Magazin der Lettisch-Literärischen Gesellschaft
XXI

Wilhelm Mannhardt

Letto-Preussische Götterlehre

Riga, 1936
Herausgegeben von der Lettisch-Literärischen Gesellschaft

Latviešu Literāriskās biedrības Magazīna
XXI

Vilhelms Mannharts

Latviešu - Prūšu mitoloģija

Rīgā, 1936
Latviešu Literāriskās biedrības izdevums



Nachdruck 1971

Verlag Harro v. Hirschheydt

Hannover-Döhren

Herstellung: Strauss & Cramer GmbH. 6901 Leutershausen

Priekšvārdi.

Latviešu Literāriskā biedrība, 1928. g., atjaunojoties, nolēma turpināt arī savu ilggadīgo rakstu krājumu „Magazīnu" izdošanu, kā pirmo tanīs iespiežot Vilhelma Mannharta mitoloģiju. Šis ievērojamais pētījums, kā to redaktora kunga priekšvārdā lasām, ilgi nodarbinājis vairākus biedrības biedrus — pētniekus, bet neviens no tiem nav paspējis sagatavot šo darbu iespiešanai. Beidzot redaktora pienākumus uzņēmās Dr. A. Bauera kungs, šim uzdevumam veltīdams vairākus darba gadus, Mannharta rokrakstu koriģēdams, papildinādams un rediģēdams, par ko viņam lai šai vietā ir izteikta biedrības pateicība un atzinība.

Tāpat biedrība ar dziļu pateicību piemin Latvijas kultūras fondu, jo, būdama bez plašākiem naudas līdzekļiem, nevarēja cerēt šo grāmatu izdot. Tikai ar kultūras fonda laipno pretīmnākšanu un bagātīgo pabalstu bija iespējams šī darba iespiešanu veikt. Par vērtīgās grāmatas izdošanas sekmēšanu kultūras fondam tiek izsacīta dziļi izjusta biedrības pateicība.

Mannharta mitoloģiju izdodot, biedrība var tikai vēlēties, lai šie pētījumi nevien palīdzētu noskaidrot mūsu senču ticējumus un ļautu dziļāk ieskatīties viņu gara dvīvē, bet līdz ar to vairotu tautas cieņu un skubinātu tagadējo audzi uz jauniem darbiem, kas zinātnē un dvīvē celtu tautu un tēviju.

Latviešu Literāriskā biedrība.

Lieldienās,
1936. g.

Vorwort

Es war zu Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als Wilhelm Mannhardt, mit der Untersuchung der „mythischen Gebräuche beim Ackerbau“, einem Teilgebiet der von ihm geplanten „Germanischen Mythologie“ beschäftigt, sich veranlasst sah, sein Material durch Einbeziehung der Mythologie der letto-preussischen Stämme zu erweitern und die diesbezügliche schriftliche Überlieferung einer kritischen Bearbeitung unterwarf, als deren Ergebnis sich das vorliegende Werk, „Die Denkmäler der letto-preussischen Mythologie“, eine mit ausführlichen Zeit- und quellengeschichtlichen sowie sprachwissenschaftlichen Erläuterungen ausgestattete Sammlung sämtlicher älterer Zeugnisse über die Mythologie der Preussen, Litauer und Letten darstellt[1]). Die Arbeit wurde vom Verfasser, der sie als eine Neben- bzw. Vorarbeit ansah, in noch nicht druckreifem Zustande im Jahre 1870 zurückgestellt, und als er sie 7 Jahre später wiederaufnehmen wollte, wurde er durch Krankheit, der im Dezember 1880 der Tod folgte, daran verhindert. Die hinterlassene Handschrift brach mit dem Anfang des vorletzten Kapitels, welches die Kritik der „Mitologia Litewska“ des Narbutt enthalten sollte, ab; für das letzte Kapitel, „über die Bestrebungen der Brüdergemeinde zur Ausrottung des Heidentums in Livland im 18. Jahrhundert . . .“, war erst mit der Sammlung der Quellen begonnen worden; der zweite Teil des ganzen Werkes aber — eine Darstellung des letto-preussischen Heidentums als Ergänzung der Quellensammlung — war selbst über das Stadium der Pläne und Absichten nicht hinausgediehen.

Bereits im Jahre 1869, ein Jahr nach der Inangriffnahme seiner Arbeit war Mannhardt in Verbindung mit dem ausgezeichneten deutsch-baltischen Gelehrten Georg Berkholz in Riga, einem Kenner auf dem Gebiet der baltischen Sprachwissenschaft und Geschichte, getreten, um sich von ihm beraten zu lassen und Material, vorzüglich aus Livland und Litauen zu erhalten.

---

1) Zum Folgenden vgl.: Mannhardt im Vorwort zum 2. Bde der „Wald- und Feldkulte“ Berlin 1905 S. XXXVI; Th. Doebner: Wilhelm Mannhardt und seine Beziehungen zu Georg Berkholz, Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands a. d. J. 1910, Riga 1911 S. 160—174. Protokoll d. 58. Jahresversammlung der Lettisch-Liter. Gesellschaft in: Magazin d. Lett.-Liter. Gesellschaft Bd. 18 (1887) S. 256. A. Bielenstein: Ein glückliches Leben. Riga 1904, S. 352. Protokoll d. 77. Jahresvers. d. Lett.-Liter. Ges. v. 5. Dez. 1907, S. 14, 17 ff.

Berkholz hatte sich ihm zur Verfügung gestellt und in zweijähriger Mitarbeit vor allem an der Erklärung der Götternamen, an Fragen der Quellenkritik, jedoch auch durch umfangreiche eigene Beiträge das Werk in so hohem Masse gefördert, dass Mannhardt ihm vorschlagen konnte, seinen Namen in den Titel des Buches aufzunehmen. So war es denn natürlich, dass nach Mannhardts Tode Berkholz das Manuskript an sich nahm, um es zu ergänzen und zum Druck vorzubereiten. Er starb jedoch — im Dezember 1885 — ohne seine Absicht ausgeführt zu haben.

Das Manuskript gelangte nun zuerst nach Berlin zu Karl Müllenhoff, dann — 1886 — zu Adalbert Bezzenberger-Königsberg, in dessen Händen es die längste Zeit — noch im J. 1903 befand es sich dort — geruht hat. Das Eigentumsrecht an der Handschrift war mittlerweile an die Lettisch-Literärische Gesellschaft in Riga übergegangen, dessen Präses August Bielenstein immer aufs Neue das wärmste Interesse am Schicksal der „Denkmäler" bekundete und schliesslich — wohl 1904 — das Werk in die eigenen Hände nahm, um die Drucklegung zu beschleunigen. Alles aber, was er — durch zunehmende Erblindung am Arbeiten verhindert — für die „Denkmäler" tun konnte, war, dass er kurz vor seinem Tode (1907), es der Lettisch-Literärischen Gesellschaft zur Pflicht machte, für die Herausgabe des Werkes zu sorgen. Die Arbeit übernahm der Nachfolger Bielensteins im Präsidium der Gesellschaft, Pastor Theodor Doebner, der in langjähriger Mühe sich den Anspruch erworben hat, als der eigentliche Herausgeber des Mannhardtschen Werkes zu gelten; denn die Gestalt, in der die „Denkmäler" heute erscheinen, ist im wesentlichen s e i n e Leistung. Das Mannhardtsche Manuskript freilich hat Doebner wörtlich und unverändert wiedergegeben. Indes hat er in den zu seiner Zeit bereits veralteten Text alles, was seit dem Tode Mannhardts an Quellen zur Mythologie der Letto-Preussen erschienen war, hineingearbeitet; er hat ferner die von Mannhardt in nicht druckreifer Gestalt hinterlassenen letzten Abschnitte über die Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts redigiert und hat darüber hinaus auch den Versuch gemacht, das Werk zu dem von Mannhardt geplanten Abschluss zu bringen, indem er die von diesem lediglich begonnene Abhandlung über die „Mitologia Litewska" des Narbutt ergänzte und einen Anhang verfasste, dessen Inhalt die Zeugnisse über das Heidentum der Letten im 17.—19. Jahrhundert sowie eine ausführliche Kritik der Veckenstedt'schen Sammlung zemaitischer Mythen (1883) bilden.

Zur Drucklegung seiner Arbeit ist Doebner nicht gekommen. Nach seinem Tode — er starb 1919 — gelangte sein Manuskript zusammen mit dem Original Mannhardts in den zeitweiligen Besitz der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Riga, die im Jahre 1923, einer Anregung ihres Mitgliedes,

Stadtbibliothekar Dr. Niçolaus Busch, folgend, den Versuch machte, G Gerullis-Leipzig und P. Šmits - Riga für die Herausgabe des Werkes zu interessieren, nach dem Scheitern dieses Versuches aber das Manuskript seiner Eigentümerin, der Lettisch-Literärischen Gesellschaft, zurückgab, welche nun ihrerseits im Jahre 1926 zuerst Pastor P. Baerent, dann Dr. Nicolaus Busch mit der Redaktion betraute. Dr. Busch hat die ersten fünf Bogen durchgesehen und 1927 in den Druck gegeben, ist dann jedoch wegen Arbeitsüberlastung von der Redaktion zurückgetreten, die 1929 durch Beschluss der Lettisch - Literärischen Gesellschaft mir übertragen wurde.

Ich habe mich beim Abdruck im Wesentlichen an den Wortlaut der Redaktion Doebners gehalten und bin von ihm — abgesehen von wenigen in den Anmerkungen gekennzeichneten und hier nicht näher zu berührenden Streichungen — nur insofern abgewichen, als ich den oben erwähnten Anhang Doebners, beginnend mit dem Kapitel über Narbutt, fortliess. Bestimmend hierbei war für mich der Wunsch, den Text nur so weit zum Abdruck zu bringen, als Mannhardts eigene Arbeit reichte und zugleich damit Raum für die notwendigen Ergänzungen zu gewinnen. Diese Ergänzungen — sie sind wie auch diejenigen N. Buschs in den ersten fünf Bogen durch [Red.] gekennzeichnet — bestehen hauptsächlich in der Aufführung der nach dem Tode Mannhardts erschienenen Literatur, bei der ich mich auf die wichtigsten mir hier am Ort zugänglichen Erscheinungen beschränken musste. Zu bemerken ist schliesslich, dass die S. 4 Anm. 2 von Dr. Busch erwähnten „Nachträge“ sich bei dem mir übergebenen Manuskript nicht befanden, mir auch trotz eifrigen Suchens nicht zu Gesicht gekommen sind und daher im Druck fehlen.

A. Bauer.

Riga im Februar 1936.

Häufig gebrauchte Abkürzungen

Livl. UB. Liv-, Esth- u. Kurländisches Urkundenbuch.

M. G. Ss. Monumenta Germaniae Historica. Scriptores.

SB. Mitau. Sitzungsberichte der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Mitau.

SB. Riga. Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga.

Ss. R. G. Scriptores Rerum Germanicarum.

Ss. R. L. Scriptores Rerum Livonicarum.

Ss. R. Pr. Scriptores Rerum Prussicarum.

Inhaltsverzeichnis

Druckfehler.

S. 385, Anm. 1, Z. 1. Statt 1551 lies: 1571.

S. 391, 4. Zeile von unten. Statt sabie lies: gabie.

S. 434, 8. Zeile von unten. Statt Historiarum lies: Historicarum

S. 499, Anm. 1. Statt 1909 lies: 1409

ERSTES KAPITEL.

Ethnographische Einleitung.

Seit die erste sichere Kunde über die Völkerverhältnisse des europäischen Nordens zu dämmern beginnt, finden wir den Rand des Baltischen Meeres östlich der Weichsel von einem Stamme bewohnt, der, in mehrere Abteilungen gespalten, von den westlicheren Nachbarn mit dem Gesamtnamen der **Aisten** oder **Aesten** belegt wird*), bis er zuerst bei Adam von Bremen [und wohl früher schon bei den Skandinaviern, von denen Adam seine Nachrichten bezog, G. Berkholz] auf ein fremdes Volk finnischen Ursprungs an der nördlichen Grenze der alten Aistensitze, auf die jetzigen Esten, übergeht**). Die heutige Sprachwissenschaft hat für jenen Stamm den Namen der Letten eingeführt. Da jedoch diese Bezeichnung mit der Benennung eines einzelnen Zweiges der Familie zusammenfällt, werden wir in der Folge die ganze Völkergruppe nach den beiden äussersten Gliedern die **lettopreussische** benennen.

Vier Abteilungen lassen sich als alte, durch gesonderte Sprachentwickelung unterschiedene Zweige des Hauptstammes

---

*) Tacitus, Germ. 45; Cassiodor. Variar, V 5, 2; Jordanes c. 17, 23; Eginhard, Vita Caroli M. c. 12; Wulfstan p. 26.

**) Zur Ethnographie vgl. C. Zeuss, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme, München 1837, S. 267. 667 ff. [Neudruck 1904] — M. Töppen, Historisch-comparative Geographie von Preussen, Gotha 1858. — Sjögrén, Die Wohnsitze und Verhältnisse der Jatwägen. Mémoires de l'académie de St. Pétersbg. Ser. II, T. IX, 1859, S. 163—356. — [K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde II, 2. verb. Aufl. Berlin 1906, S. 11 ff. — A. Bielenstein, Die Grenzen des lettischen Volksstammes und der lettischen Sprache. St. Petersbg. 1892. — Tomaschek, Aestii, bei Pauly-Wissowa, Real-Enzyklopädie der klass. Altertumswissenschaften I, Stuttgart 1894, Sp. 687. — O. Bremer, Ethnographie der germ. Stämme. 2. Abdr. Strassburg 1904. S. 754, 760 ff., 782. — L. Schmidt, Allgem. Geschichte der germ. Völker, München und Berlin 1909, S. 21, 88. — M. Schönfeld, Wörterbuch der altgerm. Personen- und Völkernamen, Heidelberg 1911, S. 273. — R. Much, Aisten, bei J. Hoops, Reallexikon der Germ. Altertumskunde I, Strassburg 1911, S. 54. — R. Much, Deutsche Stammeskunde, 3. verb. Aufl. Leipzig 1920, S. 29. — G. Gerullis, Baltische Völker, bei Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte I, Berlin 1924, S. 335 ff. — L. Arbusow, Lettland in der jüngeren Eisenzeit. S.-A. a. Baltische Blätter, Riga 1924, H. 3. — K. Buga, Die Vorgeschichte der Aistischen (Baltischen) Stämme im Lichte der Ortsnamenforschung. Streitberg-Festgabe. Leipzig 1924. — Beachtungswerte anthropologische Kärtchen bei G. Backman, Körperlänge der Letten. — Haarfarbe und Haarform der Letten. S.-A. a. Läkareförenings förhandlingar XIX, Uppsala 1924. Red.]

erkennen, der, ein Glied der grossen indoeuropäischen oder arischen Völkerfamilie, sofern wir aus der Sprache auf die ältesten Geschicke des Volkes schliessen dürfen, noch längere Zeit nach der Trennung des germanoslavischen Astes in Germanen und Slaven mit den letzteren zu einem gemeinsamen Ganzen beschlossen war und sich erst verhältnismässig spät als ein selbständiges Volk abtrennte, das im weiteren Verlaufe der Entwicklung sich in neue Zweige spaltete. Von diesen haben sich bis in historische Zeit die folgenden 4 erhalten:

1) **Westlicher Zweig.** Für denselben taucht seit dem Ende des zehnten Jahrhunderts der Name **Preussen** (Pruzzi oder Pruteni) auf*). Von den Slaven ausgehend, wird diese Benennung durch die Lebensbeschreibungen des hl. Adalbert Gemeingut der europäischen Völker und verdrängt den alten Aistennamen.

Im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts umfasste das Gebiet der Stammpreussen im grossen und ganzen das Land zwischen der Passarge im Westen, dem Lyckfluss, der Goldapp und Deime im Osten. Es entsprach also ungefähr dem heutigen Königsberger Regierungsbezirk nebst der südwestlichen Ecke des Gumbinner Regierungsbezirkes mit einem Flächeninhalt von etwa 400 Geviertmeilen**). Wiederum müssen mehrere kleinere Völkerschaften innerhalb dieses Gebietes unterschieden werden:

a) Die **Samen** (Sami, Sambi, Sambitae) waren in Samland (Sembia, Sambia) zwischen dem Pregel, der Deime und dem Meere angesessen, eine sehr zahlreiche und streitbare Völkerschaft. Neben Ackerbau, Jagd, Fischfang und Viehzucht trieb man Handel, samländische Schiffe besuchten Birka in Schweden, fremde Kauffahrer kamen von Jumne und Demmin in Pommern oder von Schleswig [Heidaby] und Aldenburg in Wagrien aus nach Samland und tauschten hier Bernstein und kostbare Felle gegen Erzeugnisse der westländischen Manufaktur ein. Um jener hochgeschätzten Produkte willen wurde das Land der Samen zu wiederholten Malen das Ziel skandinavischer Vikinger-

---

*) Script. Rer. Pruss. I, S. 228. Anm. 1. — Giesebrecht in den N. Preuss. Provinzialbl. 1859, III S. 16. [K. Lohmeyer, Geschichte von Ost- und Westpreussen 3. verb. Aufl. Gotha 1908, S. 3 ff. Red.] [Canaparius c. 27 (Pruzzi; Pruzzia); Bruno c. 24 (Pruzi); Brunos Brief an Heinrich II. (Pruzi); Annales Quedlinb. (Pruci); Thietmar IV, 19 (Pruci); Passio S. Adalb. c. 2 (Pruzae se intulit regioni). Vgl. über weitere Formen des Namens Preussen Lohmeyer, Handschriftl. Überlieferung des Namens Preussen, in Wissenschaftl. Monatsbl., hrsg. v. O. Schade, VII, S. 7 ff. Th. D.]

**) [Sehr genau bestimmt die östliche Grenzlinie zwischen Preussen und Litauern nach den heutigen Ortsnamen auf Grund etymologischer Schlüsse A. Bezzenberger, Die litauisch-preussische Grenze, in Altpreuss. Monatsschr. XIX, 1882, S. 651; Derselbe, Über die Verbreitung einiger Ortsnamen in Ostpreussen a. a. O. XX, 1883, S. 123 ff. Vgl. Joh. Sembrzycki, Die Nord- und Westgebiete der Jadwinger und deren Grenzen, in Altpreuss. Monatsschr. XXVIII, 1891/92, S. 76 ff. Th. D.]

züge, so dass Dänemarks Könige ein Recht auf dasselbe zu besitzen vermeinten*).

b) Die **Warmier** oder **Ermeländer** (Hermini, Warmi, Warmienses) wohnten im Nordwesten zwischen Passarge und Pregelmündung. Die Städte Braunsberg, Frauenburg, Melsack, Brandenburg, Wormditt, Guttstadt, Heilsberg liegen auf altermeländischem Boden.

c) Die **Natanger** (Nattangi) sassen südlich vom Pregel bis zur Alle. Die Städte Pr. Eylau, Kreuzburg, Domnau (?) sind in ihrem Lande erbaut.

d) Ihre Nachbarn, durch die Alle getrennt, waren die **Barter.** Die Lage des alten Barterlandes bezeichnen die heutigen Orte Bartenstein, Barten, Wohnsdorf, Gerdauen, Nordenburg, Drengfurth, Rastenburg, Schippenbeil, Rössel.

e) In weiter Ausdehnung bis nach Masovien, d. h. bis an die heutige polnische Grenze hin, schlossen sich den Bartern südwärts die **Galinder** (Galinditae) an. Eine Linie von Nordenburg bis Rössel bildete die nördliche Grenze gegen das Barterland. Im Westen reichte Galindien bis in die Gegend von Wartenberg, im Osten umfasste es noch die Umgegend von Johannisburg und Lötzen. Während wir für die ethnographische Zusammengehörigkeit der vorhin genannten Stämme ausreichende Beweise besitzen, ist es fraglich, ob die Galinder, welche schon Ptolemäus als *Γαλίνδαι* neben *Σουδινοί* kennt, nicht vielmehr ethnographisch dem südlichen Zweige der lettopreussischen Familie zuzurechnen seien.

Die Geschichtsquellen des vierzehnten Jahrhunderts, namentlich Dusburg, rechnen noch 5 andere Hauptlandschaften zum Lande der Preussen: *α*) das Kulmerland, *β*) Pomesanien, *γ*) Pogesanien im Westen, sodann *δ*) Nadrauen, *ε*) Schalauen im Nordosten. Allein in dieser Ausdehnung genommen, war Preussen nur ein geographischer oder politischer Begriff. Ihrer Nationalität nach zählten die Nadrauer und Schalauer zu Litauen. Das Kulmerland aber (um Kulm, Graudenz, Strassburg, Schönsee usw.) mit den Nebenlandschaften Löbau (Lubovia) und Sassen (worin die heutigen Städte Osterode, Soldau, Neidenburg, Hohenstein) war ursprünglich polnische Provinz und hatte slavische Einwohner**). Pomesanien (Pomesania, Pomizania), d. h. die Landschaft zwischen Weichsel und Sorge, unterhalb des Kulmerlandes, bis zum Drausensee (auf ihrem Boden sind die heutigen Städte Marienwerder, Marienburg,

---

*) Scr. Rer. Pruss. I, 735—38.

**) [Lohmeyer, Geschichte von Ost- und Westpreussen, Gotha 1908, S. 11 ff. bezeichnet Löbau und Sassen, ebenso Pomesanien als ursprünglich rein preussische Gebiete. Vgl. auch K. Müllenhof, Deutsche Altertumskunde II, Berlin 1906, S. 14 Anm.; H. G. Voigt, Adalbert von Prag, Berlin 1898, S. 128. Th. D.]

Christburg, Stuhm, Riesenburg, Deutsch-Eylau gelegen), und Pogesania (d. i. Pogorżania-Oberland, von poln. po gorze-am Berge)*), zwischen Pomesanien und Ermeland (darin die jetzigen Orte Elbing, Preussisch-Holland, Mohrungen, Osterode), hatten aller Wahrscheinlichkeit nach im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts eine Mischbevölkerung, von welcher Wenden oder Kassuben einen Teil bildeten. Sie sassen zwischen den Stammpreussen, dem Reste der altaistischen Einwohner, welche Wulfstan in diesen Gegenden antraf. Das gemeinsame Interesse der Freiheit und des heidnischen Glaubens verband hier beide Nationalitäten. Auch auf dem linken Weichselufer, der Herrschaft der ostpommerschen Herzöge unterworfen, wohnten vereinzelt Preussen. Es ist wichtig, diese ethnographischen Verhältnisse auseinanderzuhalten**).

2) **Östlicher Zweig.** Den Preussen grenzten im Osten die **Litauer** (Lituani, Lethowini, Lettowii, Lethones) an. Von den beiden Ufern des Niemen dehnten sich ihre Sitze östlich bis gegen die Beresina, nördlich bis an die Heilige Aa an der kurländischen Grenze, südlich bis zu den Sümpfen des Pripet aus, umfassten mithin ungefähr den nördlichen Teil des Regierungbezirks Gumbinnen in Ostpreussen und die Gouvernements Kowno, Wilna, nebst einem Teile des Gouvernements Grodno, im [ehemaligen] Russland.

In Sprache und Sitte lassen sich wieder zwei Abteilungen, der **hochlitauische** und der **niederlitauische** Stamm, unterscheiden.

Auch das Gebiet der Litauer zerfiel seit alters her, wie das der Preussen, in Landschaften. Zwei derselben gehörten später staatsrechtlich zu Preussen und wurden deshalb den preussischen Provinzen zugezählt, N a d r a u e n und S c h a l a u e n oder Schalwen.

Nadrauen erstreckte sich nördlich von Wohnsdorf bis über den Pregel und erreichte wahrscheinlich am Kurischen Haffe den Memelstrom. Die Städte Wehlau, Insterburg, Gumbinnen bezeichnen seine Lage. **Schalauen** breitete sich zu beiden Seiten des Niemen- oder Memelstromes bis östlich über Georgenburg hinaus und überschritt nördlich von Tauroggen die Grenze des heutigen preussischen Staatsgebiets. Der Sprache nach gehört im grossen und ganzen N a d r a u e n dem oberlitauischen,

---

*) [G. Gerullis, Die altpreuss. Ortsnamen, Berlin und Leipzig 1922, S. 127: Pogesania, terra Pagudinensis, pr. pa-unter, gudde-Busch; S. 130: Pomesania pa median-Wald. Red.]

**) [Vgl. Exkurs Mannhardts in den Nachträgen. Dazu Fr. Tetzner, Die Slaven in Deutschland, Braunschweig 1902. — Gegen Kętrzyński, O Masurach, 1872, und O ludności polskiej w Prusiech niegdyś krzyżackich, 1882, vgl. A. Döhring, Über die Herkunft der Masuren, Königsberg 1910. Red.]

Schalauen dem niederlitauischen Stamm zu*). Die nämlichen beiden Abteilungen müssen im Grossfürstentum Litauen unterschieden werden. Politisch wie sprachlich unterschied sich der nördliche Teil: **Żemaiten** (Samogitia, Samethia, Sameyten), d. i. lit. Żemaiczei — Niederland, von **Auxtote** (Austeten) — Oberland. Die Nawese (Niewiasza), Nebenfluss des Niemen, bezeichnete ungefähr die Grenze zwischen beiden Stämmen.

3) **Nördlicher Zweig.** Ihm gebührt der Gesamtname des **lettischen**, dieses Wort in engerem Sinne genommen. Er bewohnte den grössten Teil der [ehemaligen] Provinzen Kurland und Livland und sein Sprachgebiet umfasst noch jetzt 770,000 Seelen**). Innerhalb desselben unterschied noch Einhorn***) im 17. Jahrhundert die 3 Dialekte der **Semgallen, Selburgen** und der **Kuren** oder Tamen.

Diese Dialekte entsprechen ethnographischen Unterabteilungen, welche als selbständige Völkerschaften in den ältesten Quellen von einander unterschieden werden†):

a) Die **Kuren** (Curi, Curonenses, Cureti) sassen auf der Halbinsel vom Rigaer Meerbusen südwärts bis zum Kurischen Haff; westlich der Windau waren ihre Nachbarn die **Wenden** (Wendi)††). Es bleibe dahingestellt, ob die ursprünglichen Träger des Kurennamens ein Volk finnischer Abstammung waren,

---

*) Vgl. Schleicher, Litauische Grammatik. Prag 1856, S. 3 ff. [A. Bezzenberger, Die litauisch-preuss. Grenze. Altpreuss. Monatsschr. XIX (1882) S. 651 ff. — Derselbe. Über die Verbreitung einiger Ortsnamen in Ostpreussen, a. a. O. XX (1883) S. 123 ff. — Derselbe, Beiträge zur Geschichte d. Litauisch. Sprache, Göttingen 1877, S. 3 ff. (Zur Dialektologie.) A. Leskien, Litauisches Lesebuch, Heidelberg 1919, S. XVII und 147 ff. Red.]

**) [Die Zahl der Letten im heutigen Lettland beträgt nach der Zählung von 1925 1,354,126 Seelen. Red.]

***) Reformatio gentis Letticae p. 2.

†) [Zur dialektischen Gliederung des Lettischen vgl. J. Endzelin, Lettische Grammatik, Riga 1922, Einleitung. Red.]

††) [Die Kuren gelten Sjögren, Wiedemann, Bielenstein usw. als Angehörige des finnischen Stammes, J. Endzelin zählt sie dem letto-litauischen Stamme zu, vgl. „Par seno kursu (jeb kuršu) tautibu un valodu" in der Zeitschrift „Druwa", Riga 1912, S. 623 und „Über die Nationalität und Sprache der Kuren" in Finnisch-Ugrische Forschungen XII 1912. Red.]

[Die von Heinrich von Lettland, Chron. Lyv. X 14 genannten Wenden werden von einigen (Sjögren, Wiedemann) für finnische Kuren, von anderen (Bielenstein, Pabst) für Letten von der Windau her gehalten. Ob Letten oder Kuren, so sollen sie unter dem Namen Wenden an der Windau (lett. Wente) heimisch gewesen sein. Dieser Ansicht widerspricht Schirren (Göttingensche gelehrte Anzeigen 1893, Nr. 5), er erklärt sie für seefahrende Wenden und kennt in Kurland keine slavischen Wenden. Auch Bielenstein stimmt hernach Schirrens Beweisführung zu (vgl. Bielenstein: Die Grenzen des lett. Volksstammes, Petersburg 1892, S. 334 ff.; Magazin der lett.-lit. Gesellschaft, Bd. XIX, S. 3, S. 57 ff.). Th. D.] [Vgl. L. Arbusow Lettland in der jüng. Eisenzeit, S. 99 ff. Red.]

unzweifelhaft eignet er beim Anbruche der historischen Zeit schon einem Stamme mit lettischer Sprache. Seine südlichsten Ausläufer, die Kuren auf der Kurischen Nehrung in der Provinz Preussen, reden heute einen lettischen Dialekt; mit dem Worte Kurszys benennt der Litauer den Letten überhaupt.

b) Die **Semgallen** (Semigalli, Samgali, lett. Zemgalieši, d. h. Niederländer) dehnten sich vom linken Ufer der unteren Düna bis zur Windau, südöstlich von den Kuren, aus. Die heutigen Orte Bauske, Mitau, Doblen, Frauenburg liegen auf ihrem Boden. Peter von Dusburg (1326) nennt sie geradezu Litauer und Lannoy unterscheidet, in seiner Reise durch Livland im Jahre 1413, ihren Dialekt ausdrücklich von den übrigen lettischen Mundarten.

c) Wiederum südöstlich von den vorigen, am linken Dünaufer bis Dünaburg hin, sassen die **Selen** (Selones). Sie werden von den Letten Augšgalieši, d. i. Oberländer, genannt und reden noch heute eine eigene Mundart.

d) Nördlich von der Düna, von Kokenhusen bis nordwärts an den Wirzjärwsee, sassen im heutigen Livland, zwischen dem 43.—45. Längengrad, westlich bis Wenden, östlich bis über Marienburg und Marienhausen hinaus, die **Letten** (Letti, Letgali, Lotihali). Sie selbst nennen sich Latvis oder Latvietis und ihr Land Vidzeme (Mittelland)*).

Eingeschlossen von diesen lettischen Stämmen wohnte in Livland, von der Windau bis nördlich zur Pernau, vom Meere bis östlich an die Lettengrenze, die finnische Völkerschaft der **Liven**, welche heute bis auf einen geringen Rest am Strande bei Dondangen fast ganz ausgestorben ist. Nördlich von Liven und Letten im heutigen Livland und Estland tragen die ebenfalls finnischen **Esten** den ältesten Namen des lettopreussischen Stammes, der auf sie als die nächsten Nachbarn übergegangen ist.

4) **Südlicher Zweig.** Einen besonderen Stamm, der einen der vier Hauptdialekte redete, bildeten die schon von Ptolemäus neben den *Γαλίνδαι* als *Σουδινοί* genannten **Sudauer** oder

---

*) [A. Bielenstein: Die Grenzen des lett. Volksstammes, St. Petersburg 1892, S. 70 ff. verwirft die Herleitung des Namens Vidzeme von der geographischen Lage mitten zwischen Kurland und Estland, sondern lässt ihn aus der altlivischen Bezeichnung Iduma = Nordostland für die Gegend nordöstlich vom Unterlauf der Düna entstanden sein. Idus = liv. Nordosten, ma = liv. Land, lett. zeme. Wilhelm Thomsen spricht die Meinung aus, dass die Letten dasselbe Land, welches die Liven Ostland genannt haben, Vidzeme in der Bedeutung Binnenland genannt haben können, so dass der Name immerhin lettischen Ursprunges ist aus vidus = Mitte, zeme = Land. Magazin der lett.-lit. Ges. XIX, 3, S. 151. Th. D.]

Jadzwinger (Jacuitae, Jazygi, Jeoni) [Jatwinger G. B.]*). Das Sudauerland dehnte sich im dreizehnten Jahrhundert zwischen Galindien und Litauen südlich bis zum Narew, nördlich und östlich bis zum Niemen aus. Es entsprach also ungefähr den heutigen Kreisen Lyck und Oletzko in Ostpreussen nebst den [ehemaligen] Gouvernements Suvalki und Lomża in Polen. Bei den älteren polnischen Chronisten hiess es Pollexia, bei den Russen Podlachien.

Noch Matthias von Miechow kennt Anfang des 16. Jahrhunderts die Vierteilung des lettopreussischen Stammes: linguagium Lithuanicum est quadripartitum, primum linguagium est Jaczwingorum, ut horum qui circa castrum Drohiczin inhabitarunt et pauci supersunt. Alterum est Lithuanorum et Samagitharum. Tertium Pruthenicum. Quartum in Lothwa seu Lothihala, id est Livonia circa fluvium Dzwina et Rigam civitatem. Et horum quanquam eadem sit lingua, unus tamen non plene alterum intelligit, nisi currens qui vagus est per illas terras.

ZWEITES KAPITEL.

Älteste Zeugnisse bis auf den Beginn der germanischen Eroberung.

Nach dieser Darlegung der ethnographischen Verhältnisse wenden wir uns sofort den Nachrichten zu, welche uns aus älterer Zeit über die Religion der genannten Stämme erhalten sind**).

Tacitus 98 n. Chr.

Vielbesprochen, aber noch wenig nach seinem wahren Werte beleuchtet ist das Zeugnis des **Tacitus** (Germ. c. 45), dass

*) Joannes Długossi seu Longini Historiae Polonicae libri XII, lib. IV T. I, Lipsiae 1711, Sp. 394, [und in der von K. Mecherzyński hrsg. poln. Übers. der Werke des 1480 gest. Verf. I, Krakau 1867, S. 453. Red.]: Gens autem Jacwingorum natione, lingua, ritu, religione et moribus magnam habebat cum Lithuanis, Pruthenis et Samogitis conformitatem, cultui idolorum et ipsa dedita. [Dagegen in: Joannes Długosz opera omnia cura Alex. Prezdziecki edita T. X, Cracov. 1873, Hist. Polon. lib. IV ad a. 1112 S. 496 „Jathwingorum". Red.]

**) [Vgl. A. Mierzyński, Mythologiae Lituanicae Monumenta, Warschau I. 1892, II. 1896. — H. Usener und F. Solmsen, Litauische und Lettische Götternamen, Bonn 1894 (S.-A. aus Usener, Götternamen). — H. Lullies, Zum Götterglauben der alten Preussen, Königsberg 1904. — Alex. Brückner, Starozytna Litwa. Skice historyczne i mitologiczne, Warschau 1904. — L. v. Schroeder, Arische Religion, Leipzig 1923, I, S. 524 ff. II. 45 ff. — Edith Kurtz, Verzeichnis alter Kultstätten in Lettland. Mitt. a. d. livl. Geschichte, XXII, 2, Riga 1924, S. 47 ff. — Krollmann, Das Religionswesen der alten Preussen, in Altpreussische Forschungen IV, 1927. — H. Bertuleit, Das Religionswesen der alten Preussen und Litauer, Sitzungsber. der Prussia, H. 25. Königsberg 1927. — P. Šmidt, Latviešu mitologija, Maskavā 1918. 2. umgearb. Aufl. Riga 1926, und die Übersicht desselben Verfassers über die lettische Mythologie bei Fr. Balodis, Latvijas archaioloģija. Riga 1926. Red.]

die „gentes Aestiorum" die Göttermutter (matrem deum) verehrten. Insigne superstitionis formas aprorum gestant: id pro armis omniumque tutela securum deae cultorem etiam inter hostes praestat*).

Unzweifelhaft liegt uns in dieser Mitteilung nur eine einzelne Beobachtung eines Reisenden vor, der keineswegs das ganze Gebiet der aistischen Stämme durchmass, vielleicht jenes römischen Ritters, den Nero um 55 p. Chr. nach der Bernsteinküste entsandt hatte**). Wir dürfen nicht so weit gehen, den Kult einer weiblichen Gottheit für den ausschliesslichen oder vorwiegenden der ältesten Aisten zu erklären, noch ist es erlaubt, aus der Bezeichnung derselben als Göttermutter das Vorhandensein eines ausgebildeten theogonischen Systems oder eines pomphaften, dem Dienst der magna mater entsprechenden Fest- und Opfergebrauchs zu folgern Wie leicht konnten nicht bei dem nämlichen römischen Besucher, der nach dem bloss äusseren Klang der Worte auf Verwandtschaft der aistischen Sprache mit der britischen schloss, Einzelheiten, wie die wirkliche oder scheinbare Verehrung eines Steines†) oder das Tragen des Amuletts (insigne superstitionis††) den Gedanken an die mater Idaea wecken†††). Wir werden später bei Erwähnung der Erdgöttin Żemyna auf die Meldung des Tacitus prüfend zurückschauen. Nur soviel dürfte mit einiger Wahrscheinlichkeit diesem ältesten Zeugnisse entnommen werden, dass im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung das aistische Gottesbewusstsein nicht mehr völlig auf der Stufe des Fetischismus stand, sondern bereits anthropopathische Götterwesen von einander unterschied. Somit erweist sich bei näherer Betrachtung zwar, dass der Bericht des Römers nur ein undeutliches und unsicheres Streiflicht auf die religiösen Verhältnisse der lettopreussischen Urzeit wirft; aber er ist uns dennoch wertvoll, zumal er bis zum 9. Jahrhundert der einzige bleibt.

---

*) [Alf. Holder in seiner Ausgabe der Germania, Leipzig 1878, S. 28 emendiert mit L. v. Urlichs „omniumque" der Handschriften in „hominumque". — Ausgabe von Fr. Kritz, Berlin 1869, S. 102: Omnium quum sit genitivus obiectivus generis neutrius, sensus verborum est: et tutela contra omnia. Red.]

**) Plin. hist. nat. XXXVII c. 3. [Vgl. N. Busch, Zu Plinius hist. nat. IV 96 in Mitteil. a. d. livl. Geschichte XXI, 3, Riga 1921, S. 192. Red.]

†) Preller, Röm. Mythol. 1858 S. 446 ff.

††) Die *μητρογυρτοῦντες* hatten bei ihrem jährlichen Bettelumzuge durch die Stadt kleine Bildchen auf der Brust hängen. Preller a. a O. S. 450.

†††) Vgl. über die Nachricht des Tacitus meine „Korndämonen", 1867, S. X ff. — [Auch Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur 1880, Bd. XXIV. Th. D.] [H. Bertuleit, Sitz.-Ber. d. Prussia 1924, S. 11. Red.]

Wulfstan um 890 n. Chr.

Erst der in König Alfreds Übersetzung des Orosius eingeschaltete Reisebericht des Angelsachsen **Wulfstân** *), der das Estenland besuchte und den Ilfing (Elbing) hinauf bis zum Handelsorte Truso (am Drausensee) fuhr, gewährt uns einige für die Beurteilung des Unsterblichkeitsglaubens der Aisten wichtige Nachrichten aus derjenigen Gegend, welche wir später von den Stämmen der Pogesanier und Ermländer besetzt finden. Er beschreibt Totengebräuche und Leichenspiele mit der Lebendigkeit eines Augenzeugen.

Die Biographen Adalberts, des Apostels der Preussen.

(Canaparius, Brun Bonifacius, der Mönch von Meseritz.)

Durch die Missionsreise **Adalberts** im Jahre 997 wurde Preussen ein vielgenanntes Land, aber vergeblich sucht man in den gleichzeitigen Berichten über sein Martyrium einen Aufschluss über die religiösen Zustände des Volkes, welches er dem christlichen Glauben gewinnen wollte. Die drei ältesten Lebensbeschreibungen des Heiligen, die man dem Abte **Canaparius** (999), dem Erzbischof **Brun Bonifacius** (1004) und einem **Mönche im Kloster Meseritz** (1000) zuschreibt**), weichen von einander, wie in wesentlichen Einzelheiten der letzten Lebenstage

---

*) Vgl. Orosius ed. J. Bosworth, London 1859 I, 1, § 21—23, p. 21 ff. — Scr. Rer. Pruss. I 734. — Voigt: Gesch. Preussens I 207 ff. — Neumann, Über die Lage von Wulfstans Truso. Neue Preuss. Provinzialbl. 1854, Bd. VI, S 290 ff. [M. Ebert, Truso, in Schriften d. Königsberg. Gel. Gesellsch. 3, 1, 1926. — Derselbe, Castrum Weklitze, Tolkemita, Truso, im Elbinger Jahrbuch Heft 5/6, Elbing 1927, S. 109—117. — H. Geidel, Alfred der Grosse als Geograph, München 1904, S. 72 ff. Red.]

**) ed. G. Pertz MG. SS. IV: Vita S. Adalberti episcopi p. 574 —620. [(Vita antiquior auctore Johanne Canapario. — Vita secunda auctore Brunone archiepiscopo. — Miracula S. Adalberti martiris. — Ex vita S. Nili abbatis. — Ex miraculis S. Alexii.) — MG. SS. XV, 2: Passio Adalberti episcopi Pragensis ed. G. Waitz, 705-708. — De translatione S. Adalberti, 708. — De Adalberto ep. Prag. ed. M. Perlbach, 1177—1184.] — Scr. rer. Pruss. I: Aus der Vita s. A. von Joh. Canaparius, 227—239; Aus der vita s. A. des Erzb. Brun, 230—235; Passio s. Adalperti martiris, 235—237. [Scr. rer. Pruss. II: Miracula s. A. martiris hrsgb. von M. Töppen, 412—420. — Legenden aus poln. und böhm. Chroniken, 421—423. — Nicolaus von Jeroschin, Leben d. h. A., Fragment, hrsgb. von E. Strehlke. — W. von Giesebrecht, der die Passio in Neue Preuss. Provinzialbl. 3 F. Bd. V, 1860, zuerst herausgab, hielt den Verfasser für einen slavischen Mönch des Klosters Meseritz, Wattenbach zieht Gnesen als Entstehungsort vor. Mannhardt verweist zur Arbeit G.'s auf die abweichenden Darlegungen bei Brandstäter, Altpreuss. Monatsschr. I, 141—154, 235—257, 329—340 und Maronski, Die stammverwandten und politischen Beziehungen Pommerns zu Preussen, S. 26. — Zu den Ausgaben der Vitae in den Mon. hist. Polon. usw. und der späteren Literatur über die Texte vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter I, 7. umgearb. Aufl. Stuttgart u. Berlin 1904, S. 387 ff., 486 ff. — Zur Biographie: H. G. Voigt, Adalbert von Prag, Berlin 1898. — Derselbe, Altpreuss. Monatsschr. XXXVIII, 1901. — K. Lohmeyer, Zur Altpreuss Geschichte, Gotha 1907, S. 134. Red.]

des Apostels, so in dürftigen Andeutungen über das preussische Heidentum mehrfach ab.

Nach **Canaparius** (cap. 27 MG. SS. IV p. 593) zieht Adalbert aus Pruzziae deos et idola... debellaturus. Er fordert die Heiden auf, die tauben und stummen Götzen (simulacra surda et muta) zu verlassen (c. 28 a. a. O. p. 594). Die Preussen heissen ihn so schnell als möglich davonziehen: „nobis et toto huic regno, cuius nos fauces sumus, communis lex imperat et unus ordo vivendi; vos vero, qui estis alterius et ignotae legis, nisi hac nocte discedatis, in crastinum decapitabimini" (c. 28 a. a. O. p. 594).

Nur bei oberflächlicher Betrachtung wird man geneigt sein, diese Auslassungen als Beweise für die Verehrung anthropomorphischer Götter und Götterbilder zu benutzen, da es natürlich war, dass der Verfasser, welcher im fernen Italien, im Kloster des heiligen Bonifaz und Alexius auf dem Aventin, kurze mittelbare Mitteilungen über die Missionsreise Adalberts rhetorisch ausschmückte, in seiner Schilderung sich den gangbaren Vorstellungen über heidnische Religionen anschloss und der in der Kirche althergebrachten Formeln zur Bezeichnung heidnischer Zustände ohne weitere Prüfung sich arglos bediente.

Erzbischof **Brun**, der für einen Teil seiner Mitteilungen sich auf die Aussage der Leidensgefährten Adalberts beruft (ajunt, qui in illo agone fuerunt), weiss von den Götzenbildern nichts; er lässt den Märtyrer die Heiden ermahnen: „ut deponatis sacrilegos ritus, abrenunciantes mortiferas vias cum inmundiciis cunctis" (c. 25 a. a. O. p. 608). Der Ausdruck „ydolatrae" (c. 30 a. a. O. p. 610), welcher ihm einmal entschlüpft, darf in der allgemeinen und abgeschwächten Bedeutung „Götzendiener, Heiden" überhaupt verstanden werden. Nach Canaparius führte ein Götzenpriester den ersten Streich auf den Heidenapostel: Prosilit e furibundo agmine igneus Sicco et totis viribus ingens jaculum movens, transfixit ejus penetralia cordis. Ipse enim sacerdos idolorum et dux conjuratae cohortis velut ex debito prima vulnera fecit (c. 30 a. a. O. p. 595). Der Zusammenhang ergibt, dass Sicco (Var. Siggo) als Eigenname, nicht etwa, wie Voigt (Gesch. Pr. I 607) wollte, als Appellativ einer Priesterklasse gemeint ist; schon ein alter Glossator fügt hinzu: „proprium nomen". Aber ist es wahrscheinlich, dass die Augenzeugen des plötzlichen Überfalls, falls sie auch an seinem äusseren Aufzuge etwa einen Priester erkannten, zugleich dessen Namen erfuhren und im Gedächtnis behielten? Und wenn schon dies, wie verirrte sich ein niederdeutsches Hypokoristikon von Sigbert nach Preussen? Behutsam sei die Vermutung gewagt, dass Canaparius eine Legende seines Klosterheiligen Bonifacius im Sinne hatte, welche den friesischen Mörder desselben mit Namen zu nennen wusste. Bei Schilderung der ganz ähnlichen Passion des böh-

mischen Nacheiferers verwandte er diesen Namen vergleichsweise als Gattungsnamen eines wütenden Fanatikers: „Hervorspringt aus dem rasenden Haufen ein leidenschaftlicher Sicco". Man erwäge, dass der Verfasser nicht in korrekter Prosa, sondern in poetisierendem Stile schreibt, möglicherweise sogar ein in Versen abgefasstes Lobgedicht auf den heiligen Adalbert benutzte.

Geben wir immerhin den Namen Sicco preis, wenn nur der Priester bezeugt bliebe. Aber auch dieser findet in der dem hl. **Brun** zugeschriebenen Vita wenig Bestätigung. Dieselbe bezeichnet den Hauptverfolger Adalberts ganz abweichend von des Canaparius Angabe als einen Preussen, welchem die Polen den Bruder getötet hatten. Weiterhin werden aus der älteren Lebensbeschreibung oder ihrer noch älteren Quelle zwar auch (nicht ohne Missverständnis) die Worte entlehnt: dux et magister nefarie cohortis primum igneus Sikko forat penetralia cordis (c. 33 a. a. O. p. 612), absichtlich jedoch — wie es scheint — bleibt der Zusatz sacerdos idolorum fort. Hiernach darf man wohl annehmen, dass Bruns Gewährsmann, nach Giesebrecht Radla, Adalberts vertrautester Freund, in seinen Erzählungen nichts von einem heidnischen Priester erwähnt hatte*).

Die dritte, in Meseritz verfasste Schrift über Adalberts Märtyrertod, vielleicht die glaubwürdigste von allen, liefert gar keine Ausbeute über heidnische Altertümer.

Auch die mit glühendem Bekehrungseifer unternommene Reise des Erzbischofs **Brun Bonifacius** selbst, der im Jahre 1009 an der Ostgrenze Preussens den heissersehnten Tod als Glaubenszeuge fand**), erweiterte die Kenntnis des Abendlandes von den Kulturzuständen jenes Landes nicht. Denn keiner seiner Genossen kehrte in die Heimat zurück, um Bericht zu erstatten.

Was ein blinder Kleriker namens **Wipert**, der sich für einen Begleiter Bruns ausgab und unter diesem Titel, als Fahrender, bettelnd durch die deutschen Lande zog, von den Götzenbildern eines Königs Nethimer zu erzählen wusste, welche der Erzbischof verbrannt hätte***), trägt unverkennbar den Stempel der Erdichtung, da es unzertrennlich mit einer der Geschichte des Propheten Daniel nachgebildeten, zwecklosen Wundergeschichte verbunden ist.

---

*) Vgl. Nachträge.

**) J. Voigt, Gesch. Preussens I, 281 ff. — W. Giesebrecht, N. Preuss. Provinzialbl. 1859, III S. 9—28. — [H. G. Voigt, Brun von Querfurt. Stuttg. 1907. Red.]

***) MG. SS. IV 579, Codex Monacensis inter Tegernseenses nr 897 saec. XI. Vgl. Giesebrecht a. a. O. S. 26. [Wattenbach a. a. O. I S. 390: E. Kunik machte mich darauf aufmerksam, dass der angebliche Name des Preussenkönigs Nethimer vielmehr slavisch ist. Red.]

Adam von Bremen um 1075.

Die sorgfältigen Nachforschungen des Bremer Domscholasters **Adam** über die Geschichte und Zustände des Nordens vermitteln uns um das Jahr 1075 wieder sichere Kunde. Wohl durch die Aussage von Kaufleuten erfuhr er, dass die Preussen im Samlande (Sembi vel Pruzzi) ein Volk von freundlicher Gemütsart und lobenswerten Sitten, aber starre Heiden seien. Usque hodie profecto inter illos, cum cetera omnia sint communia nostris, solus prohibetur accessus lucorum et fontium, quos autumant pollui christianorum accessu*).

Ins Fabelhafte vergrössert, wenngleich echten Grundes nicht entbehrend, erscheinen die Angaben über Kurland: gens crudelissima propter nimium ydolatriae cultum fugitur ab omnibus (Christianis)**). Aurum ibi plurimum, equi optimi: divinis auguribus atque nigromanticis omnes domus plenae sunt (gl.: qui etiam vestitu monachico induti sunt). A toto orbe ibi responsa petuntur, maxime ab Hispanis (l.: bis paganis)***) et Grecis.

Adam empfing diese Nachrichten, wie so viele andere, von Sven III. Estrithson, bei dessen Zusammenkünften mit Erzbischof Adalbert von Bremen er mehrfach zugegen war. Der Dänenkönig pflegte sich eingehend mit ihm über die nordischen Verhältnisse zu unterhalten; er rühmte sich gern „im Herrn frohlockend“, dass es mit seiner Unterstützung den Bemühungen eines Kaufmannes gelungen sei, die erste christliche Kirche in Kurland zu erbauen †).

Idrisi um 1130.

[Unter den arabischen Geographen bietet Idrîsi oder Edrîsi in seiner Beschreibung der Klimata der Welt auch Angaben über das ostbaltische Gebiet. Sein Werk ist auf Anregung des normannischen Fürsten Roger II. verfasst, der, Herr von Kalabrien

---

*) Adami Bremensis Gesta Hammaburg. Ecclesiae pontificum L. IV c. 18. MG. SS. VII, 269—289 [besser jetzt in Scr. in usum scholarum. 3 Aufl. hrsgb. v. B. Schmeidler. Hannover u. Leipz. 1907, S. 243. Vgl. B. Schmeidler, Bremen u. Nordost-Europa vom 9. bis 11. Jahrh. Leipz. 1918. Red.]

**) „Christianis“ Conjektur L. Giesebrechts, Über die Nordlandskunde des Adam von Bremen, in Literar. und histor. Abhandlungen der Deutschen Gesellschaft zu Königsberg, 1834, III, S. 187.

***) Besserung Giesebrechts a. a. O.: „Spanier hier zu finden und zwar griechischen Christen gegenübergestellt, befremdet nicht weniger, als die Heiden nicht zu finden, denen das Eiland gehört“.

†) [Hanc insulam credimus in Vita sancti Ansgarii Chori nominatam, quam tunc Sueones tributo subiecerunt. Una ibi nunc facta est ecclesia, cuiusdam studio negotiatoris, quem rex Danorum multis ad hoc illexit muneribus. Ipse rex gaudens in Domino recitavit mihi hanc cantilenam. Adami Brem. gesta, IV 16 ed. Schmeidler, Scr. in us. schol. S. 244. Red.]

und Apulien, 1130 vom Papst als König von Sizilien anerkannt wurde, † 1154. Die Nachrichten dürften auf Schilderungen der Nordleute aus der Umgebung Rogers zurückgehen. Bietet die Wiedergabe fremder Namen in arabischen Schriftzeichen an und für sich grosse Schwierigkeiten, so herrscht in den Idrîsitexten durch flüchtige Behandlung der Vokalzeichen, Verschiebung der diakritischen Punkte, Verwechslung ähnlicher Buchstaben ganz besondere Verwirrung in den Namensformen. Unter den verstümmelten Namen des Teiles, der Estland und das südlich daran stossende Land bis zum Gebiet des Dnjestr behandelt, lassen sich vielleicht die zugrunde liegenden Formen vermuten Polock, sowie Żitomir*).

Für den Kult in Litauen kommen Idrîsis Angaben über Madsûna in Betracht. Diese Lesart hat Nöldeke vorgezogen, nach den in der Rigaer Stadtbibliothek befindlichen Photographien hat der Oxforder Codex mdsūnh, die dazu gehörige Karte mrsūnh, der Pariser Codex B und die dazu gehörige Karte marsūna. „Dies ist eine sehr grosse blühende volkreiche Stadt, deren Bewohner das Feuer anbeten.“ Man wird den Namen in dem des Ortes Madziuny wiedererkennen können, der auf einer Anhöhe, 4 km. südwestlich von Swienciany im früheren Gouvernement Wilna liegt. Vgl. die Übersetzung Nöldekes in dem Aufsatz „Ein Abschnitt aus dem arabischen Geographen Idrîsi“ in Verhandlungen d. Gelehrt. Estn. Gesellsch. z. Dorpat 1873, Bd. VII, Heft 3/4, S. 1 ff.; daselbst ist auch benutzt: Géographie d'Edrîsi traduite de l'Arabe en Français d'après deux manuscrits de la Bibliothèque du Roi et accompagnée de notes par P. Amédée Jaubert. T. I Paris 1836. T. II Paris 1840. (Recueil des Voyages et des Mémoires publié par la Société de Géographie.) — Vgl. dazu A. F. Mehren „Fremstilling af de islamitiske folks almindelige geographiske kundskaber“ in Annaler for nordisk oldkyndighed og historie. Kjöbenhavn 1857, S. 32 f. — Alexander Seippel, Rerum Normannicarum Fontes Arabici. Christianiae 1896. Red.]

Vincenz, gen. Kadlubek, von 1223.

Hundert Jahre später wurde der südliche Zweig des lettopreussischen Stammes vorübergehend polnischer Herrschaft unterworfen. Herzog Kasimir der Gerechte, Herr von Krakau und Senior des polnischen Fürstenhauses, besiegte im Jahre 1192

*) [„Das ist eine grosse blühende Stadt auf der Spitze eines Berges, den man nicht ersteigen kann; darauf verschanzen sich die Bewohner vor den russischen Räubern. Diese Stadt steht unter keines Königs Botmässigkeit.“ Die Angabe über die Russen wird sich auf die Kämpfe beziehen, die sich an die Besetzung Wolhyniens durch den Grossfürsten Wladimir Monomach 1117 anschlossen, in denen Herzog Jaroslav Swiatopełczyc von Wolhynien 1123 fiel. Red.]

die heidnischen Pollexianer (oder Sudauer s. o. S. 6) und zwang sie zum Gelöbnis des Gehorsams. Zahlreiche Geiseln sollten das gegebene Wort verbürgen.

Vincenz, gen. Kadlubek, Bischof von Krakau (1208—1218, † 1223), der am herzoglichen Hofe die beste Gelegenheit hatte, wahrheitsgetreue Nachrichten über jene Vorgänge einzuziehen, berichtete darüber in seiner bis zum Jahre 1203 herabreichenden **Chronik** einige Einzelheiten von hohem Werte.

Kaum war das polnische Kriegsheer entlassen, so weigerten die Pollexianer die Erfüllung des Vertrages: Aiunt, obsidum salutem non debere impedimentum libertati inferre satiusque esse filiorum vita defungi, quam patrum libertate destitui; quos profecto mors honestior honestioribus est invectura natalibus. Est enim omnium Getharum*) communis dementia, exutas corporibus animas nascituris denuo infundi corporibus, quasdam etiam brutorum assumptione corporum brutescere**).

DRITTES KAPITEL.

Das erste Jahrhundert deutscher Herrschaft.

Geschichtliche Übersicht.

Um diese Zeit war die grosse rückstauende Bewegung des Germanentums gegen den slavischen Osten bereits in vollem Flusse; hierher flutete der Strom der Kreuzzüge einen Teil seiner Wogen. In den Heidenländern ostwärts der Elbe suchten und fanden der Glaubenseifer und die Abenteuerlust deutscher Ritter, der kühn aufstrebende Handelsgeist deutscher Bürger und der Auswanderungstrieb fleissiger, in harter Arbeit geschulter Bauern ein lohnendes Ziel. Unaufhaltsam schritten während des 12. Jahrhunderts das Christentum und die deutsche Kolonisation im Slavenlande vor.

Seit 1124 hatten die Pommern bis zur Weichsel, seit dem fünften Jahrzehnt die Wenden in den Marken zwischen Elbe und Havel, die Wagrier und Polaben im östlichen Holstein und Ratzeburg, seit 1164 die Obotriten in Mecklenburg, 1167 auch die bis dahin ungebändigten Bewohner von Rügen, nach harten

*) Gethae heissen bei Vincenz Kadlubek und anderen polnischen Schriftstellern die Preussen. „Sunt Pollexiani Getharum seu Prussorum gens atrocissima.“ Vgl. C. Zeuss a. a. O. S. 672.

**) Vincentii Kadlub. Chron., Dobromili 1612, IV 19 [besser bei A. Bielowski, Mon. Pol. hist. II, Lwów 1872, S. 423.] Vgl. Voigt, Gesch. Preussens I S. 357 ff. — [Zeissberg, Die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters, Leipz. 1873, S. 48 ff. — W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter II, 6. Aufl. Berlin 1894, S. 358. Red.]

und verzweifelten Kämpfen, ihren Nacken unter das Kreuz beugen gelernt. In ihren verödeten Landen richteten zahlreiche Ansiedler aus Niederdeutschland Haus und Hofstatt ein zwischen den spärlichen Resten der alteinheimischen Bevölkerung. Bald war äusserlich jede Spur des ehemaligen Götterdienstes dieser Stämme vertilgt. Um so wertvoller sind für den Forscher die auf Autopsie gegründeten, verhältnismässig reichen Nachrichten darüber, welche **Thietmar, Bischof von Merseburg** (1009—1018), **die Lebensbeschreiber Ottos von Bamberg**, des Apostels der Pommern, der holsteinsche Pfarrer **Helmold** (1172) und der Däne **Saxo Grammaticus** († 1208) der Nachwelt aufbehalten haben.

Da auch Polen und Russen längst dem Gekreuzigten untertan waren, umschnürte ein Ring christlicher Staaten immer fester und enger das Gebiet der lettopreussischen Völker. Auch sie vermochten nun nicht länger dem allgemeinen Zuge der Zeit und dem Andrange höherer Kultur zu widerstreben, aber schmerzlich und furchtbar war der Todeskampf, den das Heidentum dieser Lande zu bestehen hatte. Rasch und gewaltsam entschied sich der Sieg des Evangeliums zuerst bei den Stämmen des nördlichen Zweiges; fünf Jahrzehnte wehrte sich die Kraft der Preussen und Jadzwinger (Sudauer) gegen den fremden deutschen Eroberer und eine aufgedrungene Religion. Der Kern der Nation trotzte im unzugänglichen Litauen noch Jahrhunderte dem Anprall von beiden Flanken, bis er in sich gebrochen dem Polentum zur Beute fiel.

[Auch zu den Letten in Livland drang bald das Christentum. Deutsche Kaufleute hatten in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts Fahrten zur Dünamündung begonnen. Dem Kaufmann folgten bald Missionare und seit 1184 begann hier die Predigt des Evangeliums zuerst unter den heidnischen Liven an der Düna. Meinhard, Kanonikus aus dem Augustiner-Chorherrenstift Segeberg in Holstein, war 1186—1196 Bischof der ersten livischen Gemeinde in Üxküll und nach ihm 1196—1198 Berthold aus dem Zisterzienser-Kloster Loccum. Th. D.]

Deutsche Kreuzfahrer übernahmen den Schutz der jungen Pflanzung gegen die Missgunst der umwohnenden Heiden. Da erwachte in dem gewaltigen Geiste des Bremer Domherrn Albert*), der im Jahre 1199 zum dritten Bischofe geweiht wurde, der Gedanke, einen deutschen Staat, ein souveränes geistliches Fürstentum an den Ufern der Düna zu gründen. Gelang ihm sein kühner Plan auch nur unvollkommen, so war doch, als er nach dreissigjähriger Regierung seine Augen schloss, das ganze

---

*) [Vgl. R. Hausmann, Albert I., Bischof von Riga 1199—1229 in Allgem. deutsche Biographie I. Leipz. 1875, S. 196—202. — L. Arbusow sen., Grundriss der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. 4. verb. Aufl., Riga 1918, S. 13. 15 ff. Red.]

Land der Liven, Letten und Esten nördlich der Düna, teils durch Gewalt und List, teils durch Überredung, dem Glauben gewonnen. Derselbe hatte auch schon in einem Teile von Semgallen Fuss gefasst, und bald darauf (1230) unterwarf sich Kurland durch Vertrag.

Kühn aufstrebende deutsche Städte, voran Riga, hatten sich in den eroberten Gebieten erhoben, ein mächtiger deutscher Lehnsadel trat allmählich in den Besitz von Grund und Boden, knechtete im Laufe der folgenden Jahrhunderte von seinen Burgen aus die Eingeborenen und drückte sie immer mehr in den Stand der Unfreiheit herab.

Die Landesherrschaft in diesem neuen Staate, der den Gesamtnamen Livland sich aneignete, war distriktweise geteilt unter mehrere Bischöfe und den durch Bischof Albert gestifteten, seit 1237 mit dem Deutschorden vereinigten Ritterorden der Schwertbrüder. Über beiden erhob sich seit 1246 das Hoheitsrecht der Erzbischöfe von Riga. Im grössten Teile Estlands erkannten deutsche Vasallen den König von Dänemark als Oberlehnsherrn an, [bis im Jahre 1346 auch dieser Küstenstrich durch Verkauf unter die Herrschaft des Deutschen Ordens gelangte.

In fortwährendem Kriegszustande einerseits gegen die Russen, welche vor der Ankunft der Deutschen in einigen Distrikten des Landes Tribut erhoben hatten und daher ein Besitzrecht an demselben zu haben meinten, andrerseits gegen die Litauer, welche ebenfalls schon von alters her Plünderungszüge in die nordwärts der Düna gelegenen Gebiete zu unternehmen gewohnt waren [G. B.], sahen sich die neuen Herrscher Livlands genötigt, die Widerstandsfähigkeit des Staates durch enge Verbindung mit dem mächtigen deutschen Gemeinwesen zu stärken, welches inzwischen in Preussen sich gebildet hatte*).

*) Über die Begründung des Christentums und der Herrschaft des Deutschen Ordens in Preussen vgl. ausser J. Voigt, Geschichte Preussens v. d. ältesten Zeiten, Bd. I—III, Königsb. 1827 ff. — F. Winter, Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands I, Gotha 1868, S. 263 ff. — J. M. Watterich, Die Gründung des deutschen Ordensstaates in Preussen, Leipz. 1857, Rezension von Waitz, Götting. gel. Anz. 1858, III, S. 1763 ff. — Romanowski, De Conradi, ducis Masoviae, atque ordinis Cruciferorum prima mutuaque conditione, Posnaniae 1857. — A. L. Ewald, De Christiani Olivensis ante ordinem Teutonicum in Prussiam advocatum condicione ab anno 1209—1225, Bonnae 1863. — C. Rethwisch, Die Berufung des Deutschen Ordens gegen die Preussen, Göttingen Diss., Berlin 1868. — Dasse, Hermann v. Salza, Diss. Göttingen, 1867. — [A. L. Ewald, Die Eroberung Preussens durch die Deutschen, Halle I 1872, II 1875. — A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands IV 1. u. 2. Aufl. Leipz. 1903, S. 627 ff. — K. Lohmeyer, Geschichte von Ost- und Westpreussen, Gotha 1908. — E. Mentzner, Beiträge zur Geschichte der Einführung des Christentums in Preussen. Diss. Würzburg 1906. — E. Caspar, Hermann von Salza, Tübingen 1924. — F. Blanke, Die Missionsmethode des Bischofs Christian von Preussen, in Altpreuss. Forschungen IV, 1927. Red.]

[Wie berichtet wird, soll schon der zweite christliche Fürst Polens, Boleslaw der Kühne, im 10. Jahrhundert einen Versuch gemacht haben, die Preussen zu unterwerfen und zu christianisieren. Ende desselben Jahrhunderts war es dann der heilige Adalbert, der Apostel der Preussen, der im Samlande 997 den Märtyrertod fand; ohne dass Spuren von dem Erfolge seiner Predigt nachgeblieben wären. Mehr als 100 Jahre später, seit 1206, missionierte an der Weichsel Gottfried, Abt des Zisterzienserklosters Lekno in Polen, und auf ihn folgte Christian, von dem später die Mönche von Oliva behaupteten, er sei aus ihrem Kloster, der aber wahrscheinlich auch aus einem Kloster Polens herkam und vielleicht schon zu den Begleitern Gottfrieds gehört hatte. Das Gebiet seiner Missionstätigkeit war vom Kulmerlande aus, wo er später seinen festen Sitz hatte, nach Osten die Löbau und seine Erfolge waren so günstige, dass der Papst ihn 1215 zum Bischof von Preussen ernannte*). Th. D.]

Die junge Kirche breitete sich eine Reihe von Jahren unangefochten von den heidnischen Volksgenossen aus, mehrere Edele schlossen sich derselben an und 1215 dotierten zwei neubekehrte und feierlich zu Rom getaufte Häuptlinge, mit Zustimmung ihrer Mitbesitzer, ihren Lehrer und Bischof und seine Amtsnachfolger mit nicht unbedeutendem Grundbesitz zu Lansania und Lubovia**). Indem Christian sich darauf beschränkte, durch Lehre und Überredung zu wirken, und sorgsam alles vermied, was die politischen und rechtlichen Verhältnisse des Volkes verändern konnte***), sicherte er sich vor den Angriffen der Heiden, bis um das Jahr 1217 die Schwäche der polnischen Herzogtümer die Preussen verlockte, erobernd in das Kulmerland, Masovien und Kujavien einzufallen.

Da die Bischöfe und Fürsten dieser Lande vom Papst die Erlaubnis erbaten, die zur Kreuzfahrt nach dem heiligen Lande designierten Personen, unter Gewährung aller für den Zug ins Morgenland verheissenen Indulgenzen, zurückbehalten und zum Kampfe gegen die preussischen Heiden verwenden zu dürfen, nahmen die Gegensätze sofort den Charakter des Religionskrieges an und auch die neubekehrten Christen wurden fortan das Ziel beständiger Angriffe von seiten ihrer ungetauften Landsleute.

---

*) Bender, Zeitschr. f. Gesch. Ermlands II, 193 ff. — Theiner, Vetera Monum. Polon. et Lith. p. 34. — [Vgl. Lohmeyer a. a. O. S. 21 ff., 65 ff. Th. D. — Preuss. UB. I, 1. S. 7 Anm. 1. Red.]

**) Die Lage dieser Güter ist nicht nachweisbar. Über die Unhaltbarkeit der älteren Ansicht, welche sie mit Lenzen bei Elbing und der ganzen Löbau östlich der Drewenz identifizierte, s. Rethwisch a. a. O. S. 8 Anm. 2. — [Nach Lohmeyer a. a. O. S. 66 dürfte Lansania das heutige Lensk, südöstlich von Löbau gelegen, sein, während Lubovia identisch mit Löbau ist. Th. D.] [Preuss. UB. I, 1 S. 7 nr. 10 Anm. Red.]

***) Vgl. Waitz a. a. O. 1763 ff.

Erst 1222 brach eine grössere Schar, zumeist polnische Herzöge, Bischöfe und Magnaten mit ihren Fähnlein, nach Preussen auf, um dem Bischofe und den Neubekehrten Hilfe gegen die Heiden zu bringen (non solum defensurus neophitos, verum etiam alios paganos suo studio et diligentia faciente domino conversurus*).

Vom Papste war die Leitung des ganzen Unternehmens dem Bischofe Christian übertragen, um zu verhüten, dass ausser dem Bekehrungswerke selbstsüchtige Zwecke von seiten der beteiligten Fürsten verfolgt und in die persönliche und politische Freiheit der Neubekehrten Eingriffe gemacht würden. Die Einfälle der Preussen hatten das ganze Kulmerland verwüstet, alle Burgen waren zerstört, Masovien jedem feindlichen Ansturm wehrlos preisgegeben.

Herzog Konrad von Masovien, der Herr des Kulmerlandes, erkaufte von Christian die Erlaubnis, einen Teil des Kreuzheeres zum Wiederaufbau der Hauptburg Kulm zu verwenden, durch die Schenkung bedeutenden Grundbesitzes an die preussische Kirche, während der bisherige geistliche Oberhirte, der Bischof von Plock, ganz Kulmerland, obwohl es nach wie vor im polnischen Staatsverbande verbleiben sollte, mit allen weltlichen und geistlichen Rechten dem preussischen Bistum abtrat.

Die Hoffnung, durch für die junge preussische Gemeinde aufzubietende Pilgerheere die polnischen Grenzländer zu schirmen, ging jedoch nicht in Erfüllung. Ostpommern, Kulmerland, Kujavien und Masovien wurden bald nach dem Kreuzzuge von 1222 aufs neue von heidnischen Preussen mit Mord und Brand heimgesucht, Kulm und Löbau zur Einöde gemacht. Vergebens suchte man durch Tributzahlung die Wiederkehr der Raubzüge abzuwenden.

Unfähig, seine Grenzlande zu schirmen, und von dem Wunsche beseelt, zwischen diesen und den Preussen das Bollwerk einer mächtigen Militärkolonie aufzurichten, trat Herzog Konrad mit dem Ritterorden der Brüder vom Hause unserer lieben Frauen zu Jerusalem in Unterhandlung und forderte ihn auf, zur Ehre Gottes das Preussenland den Heiden zu entreissen.

Der staatskluge Hochmeister Hermann von Salza ging auf diesen Plan nur zögernd und gegen wichtige Zugeständnisse ein, welche ihm die Möglichkeit eröffneten, eine unabhängige Herrschaft, einen deutschen Staat, auf fremdem Boden zu gründen.

Herzog Konrad übertrug ihm das ganze Kulmerland mit voller Landeshoheit und versprach alle Eroberungen auf preussischem Boden als unabhängiges Besitztum des Ordens anzuerkennen, wogegen dieser ihm Hilfe bei Einfällen der Heiden in seine Erblande gelobte.

---

*) Theiner, Vetera monumenta Poloniae I, nr. 26 p. 12. [Preuss. UB. I, 1 nr. 39. Red.]

Nachdem sich der Hochmeister auch mit Bischof Christian auseinandergesetzt, von Friedrich II. die Belehnung mit Preussen, soviel er davon erobern könne, erhalten und die Zustimmung des Papstes gewonnen hatte, zog 1230 das erste Ordensheer unter Hermann Balke nach Preussen. Vom Kulmerlande, als festem Stützpunkte, aus vollzog sich unter mannigfachen Rückschlägen Schritt für Schritt die planmässige Eroberung und Besiedelung des Preussenlandes, nachhaltiger und durchgreifender als in Livland. Alle Wildheit des Glaubenskrieges wurde entfesselt. Aber die durch das Streben nach Ausbreitung der katholischen Kirche über alle heidnischen und ketzerischen Länder dem Orden gesicherte Begünstigung der Päpste, die Hilfe zahlreicher Kreuzheere, vor allem die Macht einer grossen Idee, verbunden mit fester Organisation, überlegener Kriegskunst und einheitlicher Führung, verhalfen den Rittern zum Siege.

Drei Jahre, 1231—1234, wogte der Kampf um Südpomesanien, wo sich bald die Ordensburgen Rehden und Marienwerder erhoben; 1236 wurde das streitbare Territorium Resen (Riesenburg, Riesenkirche usw.) und ganz Nordpomesanien überwältigt. Darauf schritten die Ordensgebietiger zum Bau von Elbing und zur Erwerbung Pogesaniens (1237). In den folgenden Jahren (1238—1242) beugten auch die Bewohner von Ermeland, Natangen und Barterland ihren harten Nacken unter das Joch Christi und des Ordens. Eilig getauft, sahen sie alsbald feste Zwingburgen in ihrer Mitte erstehen, einen grossen Teil ihres Grundeigentums an polnische und deutsche Edle vergeben, die dem christlichen Leben Halt und Stützpunkte gewähren sollten.

Wer mit den Waffen in der Hand ergriffen war, wurde mit rücksichtsloser Härte behandelt und mit bis dahin unbekannten Abgaben und Verpflichtungen belastet, wie sie teils an sich notwendig waren, um ein staatliches Gemeinwesen im Sinne des zivilisierten Mitteleuropa zu gründen, teils aus der tatkräftig verfolgten Politik flossen, alle Kräfte des Widerstandes zu brechen*). Noch sassen, ausser den getauften Neubekehrten, zahlreiche Heiden auf Höfen und Dörfern abseits der Ordensburgen, deren Besatzung oft von ihnen belästigt wurde. Ein Guerillakrieg dauerte fort und die wenigen Predigermönche, die einzigen, welche sich der christlichen Unterweisung der Neophyten annahmen und dies zunächst nur in sehr äusserlicher Weise, durften sich nicht allzuweit von der Umgegend der festen Plätze entfernen**).

---

*) Vgl. Voigt, Cod. diplom. Prussiae I nr. 41—54. [Vgl. Preuss. UB. I, 1 nr. 111—138. Red.]

**) Der Deutsche Orden legte von vornherein die Missionstätigkeit in die Hände der Dominikaner, wodurch die bis dahin in Preussen arbeitenden Zisterzienser aus ihrer Wirksamkeit verdrängt wurden. Vgl. Winter, Die Zisterzienser im nordöstl. Deutschland, S. 292 ff. Schon 1261 finden wir

Auch diejenigen Neubekehrten, welche mit Überzeugung das Evangelium ergriffen hatten, fühlten sich durch den Verlust der politischen Freiheit bedrückt, zumal da päpstliche Schutzbriefe den Konvertiten vollen Genuss weltlicher Rechte verbürgt hatten. Honorius III. nahm schon 1218 und 1225 die Personen und Güter aller Neubekehrten in Schutz: „statuentes, ut in libertate vestra manentes nulli alii sitis. quam soli Christo, cujus efficimini acquisitionis populus, et obedientie ecclesie Romane subiecti“, „cum — — — indignum existeret, ut deterioris conditionis haberemini conversi ad fidem, quam cum infideles essetis“ *).

Man erfuhr, dass Gregor IX. die Brüder des Deutschen Ordens wegen ihres Verfahrens in Livland getadelt hatte, „quod eos (die Eingeborenen) sub servitute redigere moliuntur, nec permittunt ipsos possidere libere bona sua“. Er hatte deshalb seinen Legaten angewiesen: Non permittas, hujusmodi neophytos ab aliquibus super premissis aliquatenus molestari, ne deterioris conditionis existant Christi charactere insigniti, quam fuerant membra diaboli existentes. Ja, als der Orden im Begriff stand, sein Eroberungswerk zu beginnen, war ihm durch päpstlichen Befehl vom 12. Januar 1230 eingeschärft, die terra episcopatus Prussiae, wo noch 1228 der Legat Wilhelm von Modena missioniert hatte (Pomesanien), unbehelligt zu lassen **).

Die Erinnerung an diese Willensäusserungen der Kurie steigerte die im Volke vorhandene Gärung. Alle Parteien, Christen und Heiden, in den unterworfenen Landschaften verbanden sich zur Vertreibung der Deutschen, als Swantopolk, Herzog von Ostpommern, Feindseligkeiten gegen den Orden begann. Im Herbst d. J. 1242 brach ein allgemeiner Aufstand aus, der, zeitweise von allen östlichen Stämmen bis nach Litauen und Sudauen hin unterstützt, 11 Jahre währte. Den Kreuzrittern gingen alle bisherigen Eroberungen verloren, ihre Burgen wurden gebrochen; nur Elbing, Balga, Kulm, Thorn und Rehden trotzten der Belagerung durch die Preussen.

---

sie in Pomesanien tätig. Raynald. annal. eccles. ad a. 1231 nr. 42 [Preuss. UB. I, 1 nr. 84: 1231 Juli 9. Red.]; Kosegarten, Cod. Dipl. Pomes. nr. 185; Watterich, Gründung des d. Ordensstaates nr. 23, S. 251. In Elbing gründen sie bald nach dessen Erbauung einen Konvent. Eine Urkunde des Legaten Wilhelm von Modena vom 16. März 1242 spricht von ihnen als den fratres predicatores, qui curam habent animarum neophytorum. Wölky u. Saage, Cod. diplom. Warm. I nr. 4. Die Bestätigung ihres Klosters in Elbing durch Hochmeister Heinrich v. Hohenlohe vom 24. April 1246 rühmt: de quorum laboribus et predicacionibus germinare fructus uberes cepit Prusia. Ebenda I nr. 14.

*) [Preuss. UB. I, 1 nr. 54: 1225 Jan. 3. Red.]

**) Theiner a. a. O. I, nr. 38 p. 18, proviso, ne contra terram illam, que Venerabilem fratrem nostrum . . . Mutinensem episcopum dinoscitur recepisse, occasione hujusmodi procedatur. [Preuss. UB. I, 1 nr. 72. Red.] Vgl. Rethwisch S. 35.

In dieser schwierigen Lage bewies der Orden staunenswerten Mut, Ausdauer und politische Klugheit. Er warf sich zunächst mit aller Kraft auf Herzog Swantopolk und nötigte diesen Gegner zum Frieden vom 24. November 1248, in welchem der Pommernfürst feierlich versprach, niemals wieder mit neubekehrten oder noch heidnischen Preussen gegen den Orden ein Bündnis einzugehen.

Die christlichgesinnten Neophyten Pomesaniens waren die Seele des Aufstandes gewesen. Sie hatten schon 1245 am päpstlichen Hofe zu Lyon durch Gesandte die Gerechtigkeit ihrer Forderungen verfochten und sich gegen die Anklagen des Ordens verteidigt*). Als nun nach Bewältigung Swantopolks die Kreuzritter ihre ganze Kraft gegen die Aufständischen kehrten und durch die feste Christburg ihre Macht brachen, verstanden sie sich, ohne Aussicht, zugleich ihr Christentum und volle staatliche Unabhängigkeit aufrechtzuerhalten, zu einem vom päpstlichen Legaten Jakob von Lüttich vermittelten Vertrage für sich und mehrere Gemeinden in Ermeland und Natangen, welche sich ihnen anschlossen. Gegen das Versprechen, der Kirche fortan unterwürfig zu sein, keine Gewohnheiten des Heidentums unter sich zu dulden und den Orden als Landesherrschaft anzuerkennen, retteten sie sich eine Anzahl nicht unwichtiger Freiheiten. Den übrigen Stammpreussen war der freiwillige Beitritt zu diesem Friedensvertrage (v. 1249 Febr. 7 s. u. S. 40) vorbehalten, dessen Vergünstigungen jedoch durch neue Aufstandsversuche verwirkt sein sollten. Doch erst mit Hilfe neuer Kreuzfahrer wurde ganz Pogesanien, Ermeland und Natangen wieder unterworfen und erst 1250—55 konnte mit Beendigung des Aufstandes die Konstituierung der schon 1243 angeordneten Bistümer Pomesanien und Ermeland erfolgen**).

Zugleich mit der Sicherung und Organisation der gewonnenen Landschaften schritt die Ausdehnung der Erwerbungen vor. 1253 wurde Galindien und Barterland, 1255 mit Hilfe des von

---

*) Vgl. die Bulle Innocenz III. vom 14. Oktober 1245: Cum inter venerabilem fratrem nostrum... episcopum Cuiaviensem, fratres domus s. Marie Theutonicorum in Pruscia et nobiles viros Polonie et Caminensem duces ex parte una, et nobilem virum ducem Pomeranie ac Prusciae neophitos ex altera, graves discordie sint exorte, nec super hiis, que pro utralibet partium fuere proposita coram nobis, plene scire potuerimus veritatem etc. Raynald. Annal. ecclesiast. ad ann. 1245, n. 90. [Preuss. UB. I, 1, nr. 174. Red.] Dass die Pomesanier im grossen und ganzen nicht mehr Heiden waren, geht auch aus ihrer Nichterwähnung in der Urkunde Swantopolks vom 11. Juni 1238 hervor, in welcher er den Kreuzrittern verspricht: „adicimus eciam, quod cum paganis Samie, Warmie ac Natangie nunquam sine ipsis treugas aliquas neque pacem facere debeamus. Cod. dipl. Warm. I nr. 2, S. 3 [Preuss. UB. I, 1, nr. 129. Red.]

**) Vgl. Töppen, Geogr. 122—130.

König Ottokar von Böhmen geführten Kreuzheeres Samland unterworfen und an seiner Grenze Burg und Stadt Königsberg errichtet. Durch Eroberung der heidnischen Feste Wehlau fasste man festen Fuss in Nadrauen.

Auch schien um diese Zeit noch von anderer Seite das Glück die Ordensherren zu begünstigen, da ein gefährlicher Feind im Osten, Mindowe [Mindaug] von Litauen, zum Schweigen gebracht war*).

[Mindaug ist der erste Beherrscher eines litauischen Grossstaates, von dem die Geschichte sichere Kunde gibt, denn sein angeblicher Vater und Vorgänger Ringold gehört zu den Erdichtungen einer späteren Lügenchronik G. B.]. Doch nur im litauischen Oberlande war seine Regierung eine unmittelbare und allgemein anerkannte, die eroberten russischen Provinzen entzogen sich unter ihren Vasallenfürsten gern den Geboten des Oberherrn. Besonders im Niederlande (Żemaiten) erzeugte der Partikularismus der vielen Stammeshäuptlinge (reguli) das Streben nach selbständigem Auftreten, so dass die Abhängigkeit vom grossfürstlichen Hofe nur lose war.

Bald nach seinem Regierungsantritt hatte sich Mindowe mit seinen zum Christentum übergetretenen Neffen, den litauischen Lehnsfürsten in Druck, Smolensk, Witebsk und Polock, in Streit verwickelt. Sie suchten Hilfe beim livländischen Orden. Der Kampf, dessen Hauptschauplatz Kurland wurde, wogte jahrelang auf und ab, bis dem Grossfürsten 1251 als einzige Rettung übrig blieb, auch seinerseits mit seiner Gemahlin und vielen Grossen die christliche Taufe anzunehmen. Infolgedessen wurde er auf Befehl des Papstes 1253 feierlich zum Könige gekrönt. Sein Übertritt zur Kirche war indes nur eine bequeme Maske, heimlich opferte er noch immer den Göttern. Während der königliche Hof Mönche und Geistliche bei sich aufnahm, verharrte der grösste Teil des Landes bei der väterlichen Sitte, ohne dass ernstliche Anstrengungen zur Bekehrung gemacht wurden. Viele Bojaren hielten offen die Fahne des Heidentums aufrecht, zumal die Mehrzahl der żemaitischen Häuptlinge widerstand der Unterwerfung unter die Kirche, von der sie eine Schwächung ihrer Macht zugunsten des königlichen Regimentes befürchteten.

Es war deshalb ein Akt der Hinterlist, dass Mindowe 1254 dem neuen Bischofe Christian von Litauen als Dotation gerade Güter im unsicheren Żemaiten anwies; ja dass er 1259, von

---

*) [In den gleichzeitigen deutschen und lateinischen Geschichtsquellen wird er meist Mindowe genannt, in den russischen Mindowg. Die echt litauische Form ist Mindaugas, ein zusammengesetzter Name, dessen Elemente transponiert in einem anderen litauischen Namen, Daugminas vorkommen. G. B.]. — [Vgl. zur nachfolgenden Darstellung Joh. Totoraitis, Die Litauer unter dem König Mindowe. Freiburg 1905. Red.]

Russen und Tataren hart bedrängt, die Neutralität des Ordens durch Verzicht auf alle seine Rechte an den Ländern Schalauen, Żemaiten und Jadzwingien [Jatwingien G. B. s. o. S. 7] erkaufte, deren Besitznahme dem Orden schwere Opfer kosten würde. Heimlich unterstützte er stets die Unternehmungen litauischer Heiden und besonders der żemaitischen Häuptlinge gegen das Ordensland, da es seiner Politik nur förderlich sein konnte, wenn beide Gegner sich gegenseitig schwächten. So hatte er seine Hand im Spiele, als bald nach dem Abzuge Ottokars 1255 eine grosse Schar von Nadrauern und Sudauern verheerend in das Samland einfiel. Vielleicht auch, als 1256 in Samland selbst ein Aufstand ausbrach. Die streitbaren Mannen dieser Landschaft zogen aus, um die von livländischen Ordensrittern 1252 erbaute feste Memelburg zu zerstören und dadurch die gestörte strategische Verbindung mit den heidnischen Stammesgenossen wiederherzustellen. Denn gerade jetzt begann die noch unbewältigte heidnische Bevölkerung dieser Gegenden in Preussen, wie in Litauen, die Solidarität ihrer Interessen zu begreifen, und die Żemaiten sind für die nächsten Jahrzehnte die beharrlichen Verbündeten ihrer preussischen Brüder.

Zwar dieses Mal brach sich die Macht der Stürmenden an den festen Mauern Memels, doch wurde mit wechselndem Glücke gekämpft, bis am 13. Juli 1260 die Blüte der Kreuzherren von Preussen und Livland bei Durben in Kurland der Übermacht erlag. Der Landmeister von Livland, der Ordensmarschall, 150 Ritter, viele treue stammpreussische Vasallen, zahlreiches Kriegsvolk deckten die Wahlstatt, ein reiches Kriegsmaterial ging verloren. Sofort schüttelten auch die Kuren das verhasste Joch ab.

In Preussen fiel diese Kunde wie ein zündender Funke in einen lange aufgesammelten Brennstoff. Nur zu bitter empfand die Mehrzahl der einheimischen Bevölkerung den Stolz und Übermut der Sieger, die es verschmähten, sich mit ihrem Blute zu mischen, und sich niemals herabliessen, mit dem Eingeborenen in seiner Sprache zu reden. Den Wenigsten war das Verständnis aufgegangen für den idealen Inhalt des Evangeliums und die notwendigen Forderungen des Staates. Nur herrische Willkürgebote sahen sie in den Satzungen der Kirche und des Rechtes, die man ihnen aufgelegt hatte und mit härtester Strenge durchführte. Die deutschen Kolonisten waren in ihren Augen Räuber. Gerade jetzt war die Erbitterung gegen die Gewalthaber gewachsen, da man den zum Frondienst am Burgenbau Unwilligen, unter Berufung auf einen erschlichenen päpstlichen Brief, die Kinder als Geiseln vom Elternherzen riss. Noch lebten viele, welche die Tage der Freiheit gesehen und nur dem Zwange sich gefügt hatten. Als nun so unerwartet ein Strahl der Hoffnung aufleuchtete, des geschwächten und

bedrängten Ordens Herr zu werden, genügte ein äusserer Anstoss, die grause Tat des Ordensvogtes Walrad Mirabilis, der viele des Ungehorsams verdächtige natangische und ermeländische Edle heimtückisch verbrennen liess, um den langverhaltenen Groll zum Racheentschluss reifen zu lassen.

Still und vorsichtig wurde der Aufstand vorbereitet. Am 20. September 1260 brach er in Pogesanien, Ermeland, Barterland, Natangen und Samland zugleich los. Vorher erwählte Anführer standen an der Spitze, edle Eingeborene, die in deutschen Klosterschulen und auf den Burgen des Ordens deutsche Manneszucht und Kriegskunst gelernt hatten. Die Christen wurden niedergemetzelt, die Gotteshäuser zerstört. Zwar nicht wenige unter den Preussen bewahrten Treue gegen die Landesherrschaft und den christlichen Glauben. Es zeigte sich, dass dieser doch vielfach Wurzel geschlagen hatte.

Die Ordensgebietiger taten alles, um durch Belohnungen, zumal ausgedehnte Landverleihungen, die festgebliebenen Eingeborenen an ihr Interesse zu ketten, abgefallene gütlich wieder zu sich herüberzuziehen. In den deutschen Einwanderern in Land und Stadt besass man eine sichere Stütze. Doch hart wurde der Kampf um das Dasein, den der Orden auszufechten hatte.

Am 22. Januar 1261 wurde ein Ordensheer von den Natangern unter ihrem hochherzigen Führer Heinrich Monte bei Pokarwen unweit Brandenburg aufs Haupt geschlagen. Bei der Siegesfeier fiel der Ritter Hirzhals aus Magdeburg den Göttern zum Opfer. Nur einen Tag später erlag ein anderes Ordensheer dem Andrange der heidnischen Litauer aus Żemaiten. Die Burgen Heilsberg und Rössel gerieten in die Hände der Rebellen, die zu gleicher Zeit auch Kreuzburg in Natangen, Königsberg im Samlande, Bartenstein im Barterlande belagerten.

Nun endlich warf auch Mindowe die heuchlerische Maske ab, bot den Russen Frieden an, trat offen ins Heidentum zurück und brach mit dem Orden. Hiermit war das Geschick des religiösen Lebens in Litauen auf lange Zeit hinaus entschieden. Dieses Reich verharrte noch 120 Jahre lang beim Götterdienst. Zu mächtig und lebenskräftig, um dem Ansturm der Nachbarn, gleich den kleinen staatenlosen Völkerschaften desselben Stammes, zu erliegen, aber beständig angefochten von den römisch-katholischen Kreuzrittern auf der einen, von den griechischen Russen auf der anderen Seite, suchte es die zusammenhaltende Widerstandskraft gegen diese Feinde, das wesentlichste Hilfsmittel zur Erhaltung seiner Selbständigkeit, in zäher Bewahrung des altväterlichen Glaubens, der für die Grossen immer mehr zur Sache der Politik, für das Volk zum blinden und erbitterten Fanatismus wurde.

Das Jahr 1262 begünstigte die Waffen des Ordens. Wenn auch im Barterlande die Burgen Waistotepile und Wallewona an die Aufständischen verloren gingen, so siegte dafür der Komtur von Königsberg, mit Hilfe von Ordensbrüdern aus Livland, im Samlande. Sie verwüsteten das volkreiche und streitbare Territorium Bethen am Kurischen Haffe und zwangen die dem Schwert entronnenen Einwohner, die Wiederannahme des Christentums anzugeloben. Auch die Unternehmungen gegen die kurischen Apostaten hatten glücklichen Fortgang.

Im Ringen des folgenden Jahres 1263 erfocht dagegen die heidnische Partei glänzende Vorteile. Der Žemaite Traniate machte einen glücklichen Heerzug nach Pernau in Livland. Die Kuren eroberten mehrere ihrer Burgen wieder zurück. Heinrich Monte siegte in blutiger Schlacht bei Löbau, wo die Elite der Ritterschaft fiel. Im Herbst wurde König Mindowe ermordet, worauf sich Traniate, der unversöhnlichste Feind des Ordens und des Christentums, des grossfürstlichen Thrones von Litauen bemächtigte.

Es liegt unserer Aufgabe fern, die Einzelheiten des erschütternden Dramas zu verfolgen, das in jahrelangen Kämpfen sich abspielte. Die Päpste beeiferten sich nach Kräften, den Vorkämpfern der römischen Kirche ihren moralischen Schutz zu gewähren. Wieder ging die Kreuzpredigt der Dominikaner durch Deutschland, Dänemark, Böhmen. Pilgerheere, deutsche und böhmische streitbare Fürsten und Edle zogen zur Hilfe herbei. An der Seite der Preussen kämpften Litauer und Sudauer. Auch darin zeigte sich die enge Verbrüderung aller lettopreussischen Heiden in dieser Zeit, dass vielfach Preussen aus Barterland, Pogesanien usw. die Auswanderung nach Litauen der Unterjochung vorzogen.

Auf beiden Seiten werden für höchste und heiligste Güter Leib und Leben eingesetzt, Wunder des Heldentums verrichtet. Doch auch Greuel hat der Geschichtsschreiber zu verzeichnen, welche an Furchtbarkeit alles übertreffen, was in der wildesten Erregtheit der früheren Kämpfe vorgekommen war. Die Schale des Sieges aber schwankte hin und her, bald durften die Christen, bald die Heiden örtlicher Erfolge sich rühmen. Ende des Jahres 1269 waren die Heiden nahe dem ersehnten Ziel, auf dem Grabe des Ordens und den Trümmern der Zwingburgen und Kirchen wieder ein freies nationales Leben aufzurichten*).

Allein es fehlte den Preussen die einheitliche Leitung auf dem ganzen Kriegsschauplatz. Jeder örtliche Gewinn ging in der Folge wieder verloren. Der kleine Krieg verzehrte die Blüte der waffenfähigen Mannschaft und Mangel an Streitern wurde fühlbar. So trat seit dem Jahre 1270, nach höchster

*) Voigt, Gesch. Preuss. III, 300.

Anspannung der Kräfte, eine Erschlaffung ein. Einer der leitenden Volkshelden nach dem andern erlag dem Schlachtschwerte oder verräterischem Meuchelmord.

Bis zum Tode erschöpft und kampfesmüde, blieben die eingeborenen Stämme, nunmehr führerlos und von einander isoliert, allein auf sich angewiesen, während der Orden, durch immer neu zufliessende Hilfsquellen aus Deutschland und der weiten Christenheit in seinen Mitteln gestärkt, durch zahlreiche Kreuzpilger in seinen Streitkräften ergänzt, aus der Fülle neu eintretender Brüder die tüchtigsten heranziehen und an die Spitze stellen konnte und durch den Aufbau neuer Zwingburgen an strategisch wichtigen Punkten, wie Witlandsort und Tapiau, die zurückeroberten Gebiete zu sichern verstand. Dies alles verschaffte ihm schliesslich eine so überlegene Stellung, dass Provinz auf Provinz seinen Streichen erlag. Zuerst kehrten die Samländer, Natanger, Barter und Ermeländer, zuletzt auch die Pogesanier unter die Knechtschaft des Ordens und der Kirche zurück. So endete im Jahre 1273 der zweite grosse Aufstand der Preussen.

Jetzt erst konnte zur Eroberung Nadrauens geschritten werden. Auf diese Landschaft warf sich die gesamte Kraft der Ordensgebietiger. Nach furchtbarer Verwüstung der Fluren und blutigem Gemetzel beugten die Einwohner ihren Nacken dem Glauben und den Brüdern, doch viele retteten ihre Freiheit durch Auswanderung nach Litauen. Grössere Anstrengungen kostete die gleichzeitig begonnene Unterjochung von Schalauen, welche Landmeister Konrad von Tierberg 1275 vollendete. Noch weitere 8 Jahre wütete der Kampf um Sudauen. Das tapfere Volk der Jadzwinger [Jatwinger] geriet, schon früher vielfach von Russen und Polen bekriegt, nunmehr zwischen zwei übermächtige Feinde. Nachdem es mit bewunderungswürdigem Heldenmut die Angriffe der Deutschherren abgewehrt hatte, wurde der grösste Teil seiner streitbaren Mannschaft 1282 durch Herzog Leszek von Krakau in einer blutigen Schlacht zwischen Niemen und Narew aufgerieben. Die südliche Hälfte des Stammgebietes, Podlachien, verfiel jetzt dauernd den Polen, die nördliche, Sudauen (das heutige Masuren), vermochte nicht weiter dem Orden Widerstand zu leisten. Einige der mächtigen Häuptlinge nahmen freiwillig die Taufe an und besiedelten in andern Landschaften dievom Orden ihnen angewiesenen Gebiete.

Der letzte von Sudauens Heerführern, Skurdo, verheerte den eigenen vaterländischen Boden, so weit er konnte, mit Raub und Brand und wanderte dann mit seinem Volke nach Litauen aus, um nie wieder in die unglückliche und verödete Heimat zurückzukehren.

Die Stämme der Preussen und Jadzwinger [Jatwinger] hatten jetzt aufgehört als Volk zu existieren. Die blutigen Kriege der letzten

20 Jahre hatten die Mehrzahl der Volksgenossen ausgerottet und fast alle Provinzen in Wüsteneien verwandelt. Es war Raum geworden für eine deutsche und polnische Massenansiedelung, welche alsbald planmässig vom Orden betrieben wurde. Zwischen den fremden Kolonisten aber harrten, zäher als in den westlichen Slavenländern, Reste der preussischen Urbevölkerung aus, grösstenteils in sehr gedrückter Stellung, die, dem Namen nach Christen, heimlich den altväterischen Glauben und Kult weiter pflegten.

Auch in Livland errang der Orden nach harten Kämpfen den Sieg. Unter dem Eindrucke eines drohenden Krieges mit den Russen schloss der Landmeister Otto von Lutterberge 1267 mit den Kuren einen Vertrag, wonach diese zum Christentum zurückkehrten und dadurch ihre Sache von der der Semgallen trennten, gegen welche der Krieg fortgesetzt wurde. Ein zweimaliger Einfall der Litauer im Jahre 1270 hielt die Bezwingung dieses tapferen Volkes auf, doch 1272 unterwarfen sich die semgallischen Edeln, teils durch Vertrag, teils durch Waffengewalt gezwungen, ebenfalls. Inzwischen war in Litauen Mindowes Herrscherstamm erloschen, dessen letzte Glieder der griechischen Kirche angehört hatten, und der Heide Troyden hatte den grossfürstlichen Thron bestiegen. Dieser griff das neuerbaute Dünaburg an, denn lässt ihn der Chronist sagen*):

diz hûs ist gebûwet
mitten ûf daz herze mîn.

Ein grosses Ordensheer, welches diesen Einfall rächen wollte, erlitt 1279 eine furchtbare Niederlage bei Ascheraden, die dadurch herbeigeführt wurde, dass im entscheidenden Momente der Schlacht die Semgallen flohen, um den deutschen Herren zu schaden. Um offenem Abfall zuvorzukommen, wurden ihre Ältesten bei einem Mahle auf Befehl der Ordensgebietiger hinterrücks ermordet, ihr König Nameise misshandelt. Doch diese Gewalttaten brachten die Empörung zur Reife. Wieder erhob sich in Semgallen der Götterdienst und in engster Verbindung mit den Litauern wurde unter Nameises Führung um die nationale Freiheit gestritten.

Elf Jahre hielt das kleine Volk im Heldenkampfe aus, bis es 1290, nach Eroberung seiner letzten Burg Sydobren, die Waffen streckte. Wer im Lande bleiben wollte, unterwarf sich auf Beschluss der Volksversammlung dem Orden, während die übrigen mit dem Rest ihrer Habe nach Litauen und Żemaiten zogen, um mit der Heidenschaft dieser Länder den Kampf gegen den Erbfeind fortzusetzen.

---

*) [Livländische Reimchronik, hrsg. v. Leo Meyer, Paderborn 1876, Vers 8256. Red.]

Mit der Unterjochung Semgallens war der erste grosse Abschnitt in der Geschichte des Deutschen Ritterordens beendet, fortan hatte der bewaffnete Glaubenskampf nur noch die Litauer zum Ziel.

Zeugnisse über die Religion der lettopreussischen Völker aus dieser Periode.

Die Vergegenwärtigung dieser Begebenheiten in ihrem Zusammenhange war erforderlich, um den vereinzelten und spärlichen Zeugnissen über die Religion der lettopreussischen Heiden in dieser Periode ihre richtige Stelle anzuweisen.

Bulle Papst Innocenz' III. v. 1199 Okt. 5.

Die älteste Notiz, welche über das Heidentum in Livland in den Okzident drang, bewahrt **die Bulle vom 5. Oktober 1199**, durch welche Papst Innocenz III. die Gläubigen Sachsens und Westfalens zur Unterstützung des neuernannten Bischofs Albert im Glaubenskampfe gegen die Heiden aufrief: Accepimus enim, quod cum bone memorie M(einardus) Episcopus Livoniensis fuisset provinciam Livoniensem ingressus in verbo Domini laxans predicationis suae retia in capturam inter populos barbaros, qui honorem Deo debitum animalibus brutis, arboribus frondosis, aquis limpidis, virentibus herbis et spiritibus immundis impendunt, usque adeo Domino concedente profecit, ut multos a suis erroribus revocatos ad agnitionem perduceret veritatis etc.*).

Diese Worte geben den Eindruck wieder, den die ersten Missionare von dem Kult und Glauben der einheimischen Stämme Livlands empfangen hatten. In erster Linie jedoch sind sie von den Liven zu verstehen, unter denen allein die Predigt der Bekehrer wirksam gewesen war.

Heinrich von Lettland v. 1225/27.

Einen Geschichtsschreiber von hoher Glaubwürdigkeit haben die Taten Bischof Alberts von Riga in dem Lettenpriester **Heinrich** gefunden**). Wahrscheinlich aus Niederdeutschland im Frühling

---

*) Innocentii III. PP. epist. prima Lib. II ep. 191 p. 460 (Scr. R. L. I 336). [1199 Okt. 5 Livl. UB. I nr. 12; vgl. L. Arbusow, Röm. Arbeitsbericht. Acta Univ. Latv. XVII 1928, S. 321 nr. 1. Red.]

**) Origines Livoniae sacrae et civilis seu Chronicon Livonicum vetus ed. J. D. Gruber, Francofurti et Lipsiae 1740. Neue Ausgabe in „Scriptores rerum Livonicarum", Bd. I, Riga und Leipzig 1853 Vgl. die Übersetzungen: J. G. Arndt, Der Liefländischen Chronik erster Theil von Liefland unter seinen ersten Bischöfen etc., Halle 1747, und Heinrichs von Lettland Livländische Chronik, übers. u. erläutert von Ed. Pabst, Reval 1867. [Heinrici Chronicon Lyvoniae ex recensione Wilhelmi Arndt in usum scholarum ex Monumentis Germaniae historicis recudi fecit Georg. Heinr.

1203, als Jüngling, von Albert in sein livländisches Bistum mitgenommen, hat er am Hofe dieses Kirchenfürsten seine nicht unbedeutende Bildung und später die priesterlichen Weihen erhalten. Zur Bekehrung und Taufe der heidnischen Letten 1208 ausgesandt, wirkte er mehrere Jahre segensreich unter diesen und teilte ihre Schicksale in der kriegbewegten Zeit. Im Sommer 1215 begleitete er Bischof Albert zum Laterankonzil nach Rom und seit seiner Rückkehr im Jahre 1217 folgte er den siegreichen Heeren der Deutschen auf ihren Kriegszügen nach Estland und Semgallen, missionierte und taufte in diesen Gebieten. Auf den Wunsch des Landesherren, Bischof Alberts, beschrieb er zum Preise Christi und der Jungfrau 1225—1227 die Bekehrung und Eroberung der livischen, lettischen und estnischen Gaue durch deutsche Krieger und Priester unter der Oberleitung seines hohen Lehrers und Wohltäters.

Vom Standpunkte eines glaubenseifrigen Geistlichen, nicht ohne Subjektivität und befangen in der Denkweise seiner Zeit, aber nach Kräften wahrheitsliebend, verzeichnete er die Kämpfe und Ereignisse, welche er als Augenzeuge selbst erlebt oder von glaubwürdigen Zeugen erfahren hatte, mit einer Fülle von Details. Zwar unterliess er das innere Leben der einheimischen Stämme und die Umwandlung zu veranschaulichen, welche dasselbe in jener Sturm- und Drangperiode erfuhr (ihm wie den meisten mittelalterlichen Schriftstellern ging dafür die Beobachtungsgabe ab), selbst die Zustände der von ihm während eines friedlichen Übergangs vom Heidentum zum Christentum jahrelang seelsorgerisch beratenen Letten zu schildern, lag seinem Interesse fern, aber unwillkürlich entschlüpften seiner Feder kleine Züge, welche gerade wegen der Unabsichtlichkeit ihrer Erwähnung um so glaubwürdiger sind*).

Pertz, Hannover 1874; danach hier zitiert u. verbessert. Red.] C. Schirren, Der Codex. Zamoscianus, enthaltend Cap. 1—XXIII, 8 der Origines Livoniae, Dorpat 1865. [Die von Mannhardt entsprechend der älteren Auffassung gebrauchte Bezeichnung „Heinrich der Lette“ (so noch O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit d. Mitte d. 13. Jh. II S. 224 3. Aufl. Berlin 1887) ist bereits von H. Hildebrand (s. u. Anm. 1) abgelehnt und jetzt allgemein als unhaltbar anerkannt. Vgl. Fr. v. Keussler, Die Nationalität des Chronisten Heinrich von Lettland (Heinrich von Lon) und sein Lebensgang. Sitz.-Ber. d. Gesellsch. f. Gesch. u. Altertumsk. z. Riga 1914 (Riga 1921) S. 150 ff. — R. Holtzmann, Studien zu Heinrich von Lettland, Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere deut. Geschichtskunde Bd. 43, 1920, S. 161 ff. vgl. ebenda S. 650 u. 44, 1922, S. 364 ff. — A. v. Transehe-Roseneck, War der Verfasser des „Chronicon Lyvoniae“ ein „Heinrich von Lon“? Mitteil. a. d. livl. Gesch. Bd. 21 H. 4, Riga 1928, S. 291 ff. Red.]

*) Über Heinrichs schriftstellerischen Charakter vgl. die treffliche Untersuchung H. Hildebrands, Die Chronik Heinrichs von Lettland, Berlin 1865. — L. Arbusow, Die handschriftliche Überlieferung des „Chronicon Livoniae“ Heinrichs von Lettland, m. 3 Beilagen, in Acta Universitatis Latviensis, XV, Riga 1926, S. 189 ff.; XVI, 1927, S. 126 ff. Red.]

Der Hauptteil dieser gelegentlichen Mitteilungen freilich bezieht sich auf die Liven und Esten, nur wenige beleuchten den Glauben der lettopreussischen Stämme. Im Jahre 1205 haben die Litauer einen Raubzug nach Estland gemacht, sind aber von den Deutschen in Riga, in Verbindung mit den heidnischen Semgallen, auf dem Heimwege überfallen und geschlagen worden. Referebat sacerdos quidam — fährt Heinrich fort — qui tunc in Lethonia (Litauen) captivus tenebatur, Johannes nomine, quod (in uno vico)*) mulieres quinquaginta se ob mortem virorum suspendio interfecerunt. Nimirum cum credant, se cum illis mox in alio vita victuros**). Sehr charakteristisch ist die Erzählung von dem friedlichen Übertritt der Letten an der Ymera zum Christentum 1208. Der Priester Alebrand hatte eine fruchtlose Gesandtschaftsreise zu den Ugauniern gemacht und kehrte nach Riga zurück. Unterwegs predigte er den Letten, die um die Ymera (Sedde, Zufluss des Astijerwe oder Burtnecksees)***) wohnten, das Wort von Annahme der Taufe. Von den Litauern oftmals geplündert, von den Liven unterdrückt, nahmen diese den Priester mit Freuden auf, da sie von den mächtigen Deutschen Schutz und Erleichterung hofften†). Schon vor zwei Jahren hatten ihre Landsleute in Idumaea an der Ropa sich von Alebrand taufen lassen und den Missionar liebgewonnen. Auch die Letten in der benachbarten Landschaft Tolowa, dem Fürsten Wladimir von Pleskau (Pskow) zinsbar, sind von ihrem russischen Oberherrn bereits zum griechischen Christentum bekehrt worden. Als sich nun die von der Ymera entschlossen, ebenfalls dem Heidentum zu entsagen, schwankte ihre Entscheidung zwischen dem Anschluss an den politischen Mittelpunkt im Westen, Riga, und dem an den östlichen Schutzherrn in Pleskau: cum gaudio verbum Dei

---

*) in uno vico fehlt im Cod. Zamosc.

**) Heinr. Chron. Lyv. IX 5, p. 23. (Scr. R. Liv. I 88). Bei einem früheren Einfall der Litauer und Russen 1203 war der Priester Johann von Vechten am alten Berge vor Riga, wo er mit deutschen Pilgern Holz fällte, gefangen. Heinr. Chron. Lyv. VII 8, p. 17. (Scr. R. L. I 82.)

***) [Diese Annahme wird in neuerer Zeit bezweifelt, — man glaubt dagegen, die Ymera in dem Bache Jumera, der sich unterhalb Wolmar in die Aa ergiesst, mit grösserer Wahrscheinlichkeit wiederzufinden. Vgl. Bielenstein, Die Grenzen des lett. Volksstammes usw. S. 78. Bielenstein widerspricht dort wohl dieser Annahme, doch bei genauerer Besichtigung der Lokalität ist sie nicht ohne grosse Wahrscheinlichkeit. Vgl. P. Baerent, „Jumeras leja“ von W. Balod, in Sitz.-Ber. d. Gesellsch. f. Gesch. u. Altertumsk. zu Riga 1910 S. 8 ff. Th. D.] [Für die Sedde tritt aufs neue ein Th. Doebner in Rig. Sitz.-Ber. 1912 S. 151 ff. u. derselbe in Baltische Studien zur Archäologie u. Geschichte. Arbeiten d. Balt. vorbereit. Komitees f. d XVI. Archäolog. Kongr. in Pleskau 1914, Riga-Berlin 1914, S. 176 ff Red.]

†) Heinr. Chron. Lyv. X 3, p. 29 (Scr. R. Liv. I 96), X 12, p. 36 (Scr. R. L. I 104), XII 6, p. 56 (Scr. R. L. I 126). [XIII 4 p. 64. Red.]

recipiunt, missis tamen prius sortibus et requisito consensu deorum suorum, an Ruthenorum de Plicecowe (habentium Graecorum fidem) cum aliis Letigallis de Tholowa, an Latinorum (et Teutonicorum)*) debeant subire baptismum? Nam Rutheni eorum tempore venerant baptizantes Lethigallos suos de Tholowa sibi semper tributarios. Et cecidit sors ad Latinos, et annumerati sunt cum Lyvonensi ecclesia Rigensibus.

Alebrand taufte sogleich einige Dörfer, worauf Bischof Albert seinen Schüler Heinrich, unseren Gewährsmann, zur Vollendung der Mission in das neue Arbeitsfeld sandte**).

Diese Vorgänge sind in mehr als einer Beziehung lehrreich. Sie bestätigen, was schon Lettlands geographische Lage, sowie der moderne Charakter der lettischen Sprachformen im Vergleich zum Litauischen und Altpreussischen vermuten lässt, dass unter allen Stämmen der lettopreussischen Familie der lettische schon vor Ankunft der Deutschen den raschesten und bewegtesten Verlauf seines äusseren wie inneren Lebens erfahren haben muss. Am Ende des 12. Jahrhunderts lagen furchtbare Kämpfe um seine Existenz hinter ihm, die seine politische Kraft gebrochen, zugleich aber eine geistige Revolution herbeigeführt hatten, welche den alten heidnischen Glauben zur inhaltsleeren Form machte, die bei der Berührung mit der höheren Religion von selbst zerbrach. Daher die überraschend schnelle und friedliche Annahme des Christentums durch alle Teile des Volkes***).

Ganz anders stand es bei den Semgallen. Auch diese suchten schon 1205 ein Bündnis mit den Deutschen gegen ihre gefährlichen Nachbarn in Litauen (s. o. S. 30), ohne jedoch zur Taufe sich zu bequemen. Aufs neue erschien der semgallische Fürst Westhard 1208 in Riga, um eine gemeinsame Unternehmung gegen die Litauer zu verabreden: Vesthardus Semigallorum dux, memor adhuc bellorum et malorum multorum, quibus a Lethonibus debellatus et depredatus sepe fuerat in omnibus confinibus Semigallie, ad expeditionem se praeparat adversus Lethones, et in Riga Christianorum suppliciter deprecatur auxilium allegans, quod jam in alia vice Rigensibus ad expugnandos alios paganos venit in adiutorium, insuper et deorum suorum sortes in meliorem partem cecidisse insinuat. Ad hec Rigensium seniores deorum suorum sortes non curantes, imo propter suorum paucitatem auxilium sibi denegantes, bellum hoc tempore contra Lethones omnimodis contradicunt. Sed

---

*) Cod. Zamosc. fehlt: habentium Graecorum fidem — et Teutonicorum.

**) Heinr. Chron. Lyv. XI 7, p. 49 (Scr. R. Liv. I 118).

***) [Vgl. Fr. von Keussler, Der Ausgang der ersten russischen Herrschaft in den gegenwärtigen Ostseeprovinzen im XII. Jahrhundert. St. Petersburg 1897. — Derselbe, Der Ausgang u. s. w. in der Beleuchtung des Herrn A. Ssapunow, St. Petersburg 1898. Red.]

precum suarum tandem instancia, et stultorum virorum, qui cum eo ituri erant, pertinaci audacia victi, bellum eis non prohibere, imo obedienter eos ad pugnam mittere, ne in anima et corpore periclitentur, decernunt. Mittuntur itaque cum Vesthardo quinquaginta vel paulo plures viri, milites ac balistarii, nec non et ex fratribus milicie Christi plures. Assumentes secum Danielem, Ydumeorum sacerdotem, profecti sunt in terram Semigallorum. Qui in equis suis insidentes et in armorum suorum nitore venientes, benignissime a Semigallis sunt recepti. Qui mittentes per omnes fines suos congregaverunt exercitum magnum, et procedentes prope Lethoniam nocte quiescunt, et quiescentes a diis suis futura requirunt, mittentes sortes et postulantes favorem deorum suorum et inquirentes, si videlicet fama adventus ipsorum pervolaverit et si Lethones venturi sint ad pugnandum contra eos. Et cecidit sors, et famam pervenisse et Lethones ad bellum paratos esse. Unde stupefacti Semigalli nimis, ad redeundum Theuthonicos invitant, eo quod Lethonum valde timeant insultum. Die Deutschen aber gestatteten kein Zurückweichen mehr und der Raubzug ergab eine reiche Beute. Auf dem Heimwege von dem litauischen Heere überfallen, wandten sich die Semgallen zur Flucht und der grösste Teil der Deutschen erlag der Überzahl der Feinde*).

Ganz ähnlich, wie die Semgallen, verfuhren die Kuren. Als 1210 Bischof Albert nach Deutschland gefahren war, um ein neues Kreuzheer aufzubieten, regte sich unter allen einheimischen Völkerschaften, mit Ausnahme der Letten, der Geist des Abfalls. Von den abtrünnigen Liven an der Adia herbeigerufen, schiffte ein grosses Heer der Kuren auf der Düna gegen das schwach verteidigte Riga heran. Curones vero congregati cum omni exercitu suo, residentes in vicino quatuordecem diebus auxilium deorum suorum et tempus opportunum sortibus suis requirebant. Endlich entschlossen sie sich zum Angriff. Auf Feld und Wasser strahlte im Sonnenglanz der Widerschein ihrer grossen weissen Holzschilde. Die Bürger, von fliehenden Fischern benachrichtigt, läuteten die grosse Sturmglocke, brannten die Vorstadt nieder und schlugen, da alle, selbst Geistliche und Weiber, die Waffen zur Verteidigung ergriffen, den ersten Ansturm ab. Post hec ibat exercitus (Curonum) ad naves suas et facto prandio iterum ad bellum se preparabat, et cum audirent sonitum campane magne, dicebant, se ab illo Deo Christianorum comedi atque consumi. Unter grossem Verlust an Menschen schichteten die Heiden Holz um die Stadtmauer und steckten es in Brand. Et quicumque eorum a lapidibus machinarum aut a balistariis vulneratus cecidit, statim

*) Heinr. Chron. Lyv. XII 2, p. 53 ff. (Scr. R. L. I 122 ff.).

frater suus aut alius consocius suus absciso capite eum totaliter interfecit. Gegen Abend erhielten die Rigaer Entsatz von den getreuen Liven aus Holm, Üxküll und Thoreida. Quos videntes Curones a civitate recedunt, et collectis interfectis suis ad naves revertuntur, et transita Duna triduo quiescentes et mortuos suos cremantes fecerunt planctum super eos. Konrad von Meyendorf, Vasall auf Üxküll, und die Seinigen processerunt ad Curones et vocaverunt eos ad pugnam, parati aut mori fortiter aut vincere. At illi de funeribus suorum magis solliciti, pacifice loquentes, post triduum recesserunt*).

Wenige Jahre später (1213) drangen die Litauer in den Bezirk Lennewarden ein und führten den Ältesten desselben, Uldewene, gefangen mit sich fort. Supervenit autem Volquinus, milicie Christi magister, cujus fratres cum mercatoribus Dunam ascenderant. Persequebatur itaque magister Letones cum paucis, et invasit eos post tergum, et pugnavit cum eis, et cecidit princeps ac senior Lettonum et occisus est, et multi cum eo, et ceteri fugerunt et evaserunt, qui in prima fuerunt acie, et Uldewene secum deduxerunt. Pro cujus redemptione postea datum est caput ejusdem Lettonis occisi, ut saltem capite recepto debitas post eum celebrarent cum potationibus more paganorum exequias**).

Hiermit sind die wenigen Nachrichten Heinrichs über religiöse Gebräuche der lettopreussischen Stämme bereits erschöpft, denn die folgende Notiz ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf den Kultus der Liven zu beziehen. Im Jahre 1212 brachte ein Zwist zwischen den Letten von Autine und den Ordensbrüdern zu Wenden über Bienenbäume und einige Misshandlungen von seiten der Brüder einen heftigen Streit über die den Eingeborenen vom Orden aufgebürdeten schweren Lasten zum Ausbruch, dessen Beilegung der Bischof auf einem zweitägigen Landtage vergeblich versuchte. Liven und Letten schlossen ein Bündnis und bekräftigten es durch Treten der Schwerter nach Heidenart (et gladiorum calcatione coniurationem suam pagano more confirmaverunt)***).

Anfangs hatte die Bewegung nur die Abstellung jener Beschwerden zum Ziel, bald aber gewannen diejenigen die Oberhand, welche auf Vertreibung der Deutschen und Abwerfung des Christentums abzielten. Als schon auf seiten beider Parteien die Tätlichkeiten begonnen hatten, suchte der Bischof Philipp von Ratzeburg noch zu vermitteln. Er ermahnte fruchtlos die Aufständischen: et ait, quid si forte quiescant et Deum verum

---

*) Heinr. Chron. Lyv. XIV 5, p. 69 ff. (Scr. R. L. I 140 ff.).
**) Heinr. Chron. Lyv. XVII 5, p. 107 (Scr. R. L. I 178).
***) Heinr. Chron. Lyv. XVI 3, p. 98 (Scr. R. L. I 168).

cognoscant et ritus paganorum derelinquant*). Die abtrünnigen Liven und der Lettenälteste Russin mit seinen Leuten verschanzten sich in Dabrels Burg, Sattesele, in der Landschaft Thoreida (Treiden), der Ordensmeister zog mit den Bürgern von Riga, vielen Pilgern und treugebliebenen Liven zur Belagerung heran, ein Sturmdach wurde errichtet. Et clamor magnus fit, et exultatio in castro diisque suis secundum antiquas censuetudines honorem impendentes, animalia mactant, canes et hircos immolantes ad illusionem christianorum in faciem episcopi et tocius exercitus de castro proiiciunt**).

Bald nachher wurden die Belagerten zur Übergabe gezwungen. Sie gelobten nun, ut ritus paganorum nunquam amplius ad memoriam revocent. Der Bischof war geneigt, Gnade zu üben „si renuncia veritis falsorum deorum cultibus et ex toto corde vestro ad unius Dei culturam reversi fueritis; jedoch wollte er ihnen eine Strafe auferlegen „pro eo, quod... totam Livoniam ad ydolatriam retrahere voluistis et maxime in contemptu Dei altissimi et ad nostram et omnium Christianorum illusionem hircos et cetera animalia diis paganorum immolantes, in faciem nostram et tocius exercitus proiecistis". Da die Verteidigungsmannschaft in Sattesele zum grösseren Teile aus Liven bestand, von Russin und seinem Anhange es nach seinen Antezedentien mindestens ungewiss ist, ob sie zugleich mit Vertreibung der Deutschen auch die Wiederannahme des Heidentums auf ihre Fahne geschrieben hatten, spricht die grössere Wahrscheinlichkeit dafür, dass die beschriebene Opferhandlung dem livischen Kultus angehörte. Doch bemerkt freilich Pabst***) mit Recht, dass Heinrich die Teilnahme der Letten an diesem Aufstande zu vertuschen sucht. Es mögen also immerhin auch heidnisch gesinnte Letten unter den Kämpfern sich befunden haben. Zudem, wo heidnische Völker auf so engem Raume, wie in Livland, in regem, teils feindlichem, teils friedlichem Verkehr nebeneinander wohnten, kann ein geistiger Austausch nicht ausgeblieben sein, und vieles Gemeinsame musste sich herausgebildet haben.

Aus diesem Grunde sind zur Beurteilung der Trümmer lettopreussischen Götterwesens auch die einschlägigen Nachrichten Heinrichs von Lettland über die Religion der Liven und Esten von Bedeutung und der Leser darf sich nicht verdriessen lassen, auch sie in kurzer Zusammenstellung zu mustern†).

---

*) Heinr. Chron. Lyv. XVI 3, p. 100 ff.
**) Heinr. Chron. Lyv. XVI 4, p. 101.
***) Heinrichs von Lettland Livl. Chron. XVI 4, S. 175, Anm. 9.
†) [K. Hiekisch, Heinrichs von Lettland Mitteilungen über das Heidentum der Esten und Liven. (Jahresber. der St. Katharinen-Schule

Von besonderem Belang ist die ausführliche Erzählung, wie die Liven von Thoreida im Jahre 1190 den Zisterziensermönch Dietrich, den treuen Genossen des ersten Bischofs Meinhard, ihren Göttern opfern wollten*). Wie nach dem Tode des zweiten Bischofs Bertold in der Schlacht vom 24. Juli 1198 und dem Abzuge des Kreuzheeres nach Deutschland die Liven das Taufwasser im Dünastrome abwuschen und einen zufällig auf dem Aste eines Baumes eingeschnittenen Menschenkopf, als vermeintlichen Gott der Sachsen, diesen über das Meer nachsandten**). Endlich, wie einem Liven zu Sydegunde im Traume der Gott seines Volkes, von der Brust an aus einem Baume hervorwachsend, erschien und ihm die Ankunft eines litauischen Heeres für den folgenden Tag verkündigte***).

Bei den Esten spielte das Werfen des Loses eine grosse Rolle bei jeder wichtigen Gelegenheit. Im Jahre 1216 wollten

---

1889.) St. Petersbg. 1889. — Vgl. zur livischen und estnischen Mythologie: Die Nachrichten des Franziskaners Bartholomaeus Anglicus (Barthélemy de Glanville) um 1350 in seinem Werk „de proprietatibus rerum" cap. 88: „De Livonia" in Verhandlungen d. Gel. Estn. Gesellsch. zu Dorpat Bd. VII, 1873, S. 87. — Johann Boeclerus, Der Einfältigen Ehsten Abergläubische Gebräuche, Weisen und Gewonheiten, Reval (vor 1685). Neudruck in Scr. rer. Liv. II, Riga u. Leipz. 1848, S. 665 ff. und mit eingehendem Kommentar von Fr. Kreutzwald, Petersburg 1854. — Schätzenswertes Material zur Mythologie bietet W. Reiman in den Anmerkungen seiner Ausgabe des „Kalewipoeg". A. d. Estn. übertragen v. F. Löwe. M. e. Einleit. u. m. Anm. hrsg. v. W. Reiman, Reval 1900. — M. J. Eisen, Estnische Mythologie. Vom Verf. revid. u. m. Anm. vers. Übertragung a. d. Estn. v. Dr. Ed. Erkes, Leipz. 1925. Vgl. die Besprechung der estn. Ausgabe (1919) von W. Anderson in Jahresber. d. Estn. Philol. u. Gesch. hrsg. v. d. Gel. Estn. Gesellsch. b. d. Univ. Dorpat II. Bd. f. 1919, Dorpat 1923, S. 90—93 — O. Loorits, Liivi rahva usund. M. e. Referat: „Der Volksglaube der Liven" Tartu [Dorpat] I 1926 S. 249, II 1927 S. 261. Red.]

*) Heinr. Chron. Lyv. I 10, p. 3 (Scr. R. L. I 52 ff.) quem Lyvones de Thoreyda diis suis immolare proponunt, eo quod fertilior seges ipsius sit in agris eorumque segetes inundacione pluvie perirent. Colligitur populus, voluntas deorum de immolatione sorte inquiritur. Ponitur lancea, calcat equus, pedem vite deputatum nutu Dei preponit. Orat frater ore manu benedicit. Ariolus Deum Christianorum equi dorso insidere et pedem equi ad preponendum movere asserit, et ob hoc equi dorsum tergendum, quo Deus elabatur. Quo facto, dum equus vite pedem preponit ut prius, frater Theodoricus vite reservatur.

**) Illi autem qui recesserant in cuiusdam arboris ramo quasi caput hominis inciderant, quod Lyvones Saxonum deum putantes et ex hoc inundanciam et pestilenciam sibi immittere credentes, cocto juxta ritum medone, combibentes captato consilio caput ab arbore ponentes, ligna connectunt, quibus caput superpositum, quasi deum Saxonum, cum fide christianorum post recedentes Gothlandiam per mare transmittunt. Heinr. Chron. Lyv. II 8, p. 8 (Scr. R. L. 66).

***) Vidi, inquit, deum Lyvonum, qui nobis futura predixit. Erat enim ymago excrescens ex arbore a pectore et sursum, et dixit michi Leththonum exercitum cras venturum. Heinr. Chron. Lyv. X 14, p. 39 (Scr. R. L. I, 108).

die Esten von Harrien eine mit reicher Beute heimkehrende Abteilung Kreuzritter und Rigenser verfolgen; sed cecidit sors deorum ipsorum in partem contrariam*). Die Öseler waren 1220 im Zweifel, ob sie die Dänen in Reval angreifen, oder in die neubekehrte estnische Provinz Jerwen einfallen sollten: sorte deorum suorum requirebant voluntatem, an cum Danis in Revele pugnaturi, an Gervanensem essent provinciam intraturi? Et cecidit sors super Gervanenses**). So fallen sie dem dorthin ausgezogenen Christenheere in die Hände, in dem sich Heinrich auch befand. Sie wurden geschlagen und bis an einen heiligen Wald (de villa in campum — — — usque ad lucum ipsorum et ipsam sanctam silvam ipsorum verfolgt; selbst die von ihnen gefangen fortgeschleppten, nun befreiten Weiber der Neophyten schlugen mit Knütteln auf sie ein, unter dem Rufe: „Schlage dich der Christengott" (Te percutiat Deus Christianorum)***).

In dem grossen Aufstande des Jahres 1222 rissen die Saccalaner dem dänischen Vogte Hebbe das Herz bei lebendigem Leibe aus der Brust, brieten, teilten und verzehrten es, um stark zu werden gegen die Christen. Die Dörptschen aber fingen den wegen seiner Korpulenz bekannten Ordenspriester Hartwich, setzten ihn auf einen fetten Ochsen und befragten den Willen ihrer Götter durch das Los, ob sie den Priester oder den Ochsen wollten. Das Los fiel auf den Ochsen, und er wurde sogleich geopfert (et cecidit sors super bovem et immolatus est in momento); Hartwich kam mit einer grossen Wunde davon.

Allgemein wurde der Abfall. Die Leichen wurden auf den Kirchhöfen ausgegraben und nach heidnischer Weise verbrannt, die Häuser mit Wasser gewaschen und mit Besen gekehrt, um sie von der Befleckung des Christentums und der Taufe zu reinigen†). Bei einer früheren Gelegenheit 1211 trieben die Esten, in Livland heerend, das geraubte Vieh auf den gemeinsamen Sammelplatz vor Kaupos Burg et mactantes boves et pecora diisque suis immolantes, favorem ipsorum requirunt. Sed caro percussa cadens in partem sinistram, deorum offensam et omen indicat sinistrum††).

Nur ein estnischer Gott wird namhaft gemacht. Heinrich der Lettenpriester und ein Priester Theoderich tauften 1220 in Wierland, ubi erat mons et sylva pulcerrima, in qua dicebant indigene magnum deum Osiliensium natum, qui Tharapita vocatur, et

---

*) Heinr. Chron. Lyv. XX 2, p. 130 (Scr. R. L. I 202).
**) Heinr. Chron. Lyv. XXIII 9, p. 159 (Scr. R. L. I 240).
***) l. c. p. 161.
†) Heinr. Chron. Lyv. XXVI 6—8, p. 185—187 (Scr. R. L. I 270).
††) Heinr. Chron. Lyv. XV 3, p. 84 (Scr. R. L. I 154).

de loco illo in Osiliam volasse. Et ibat alter sacerdos, succidens imagines et similitudines deorum suorum ibi factas, et mirabantur illi, quod sanguis non efflueret, et magis sacerdotum sermonibus credebant*).

Bei der endlichen Unterwerfung Ösels im Jahre 1227 wurde die Burg Mone belagert. Gaudet exercitus christianorum, exclamant, Deum exorant. Clamant et illi, gaudentes in Tharapitha suo. Illi nemus (d. h. lignum, materiam) hii Jesum invocant, in cuius nomine ac laude fortiter adscendunt, ad summitatem valli perveniunt, fortissime et ab illis repelluntur**). Nach der Eroberung von Mone schritten die Christen zur Belagerung der Burg Waldia vor, die Esten baten um Frieden und Taufe. Unter den taufenden Priestern ist Bischof Albert von Riga selbst: alii presbiteri alios rigaverunt, qui et in urbem cum gaudio ducuntur, ut Christum predicent, ut Tharaphitam, qui deus fuit Osilianorum, eiciant. — Obediunt, restituere promittunt, presbiteros secum ad castra sua ducunt, qui Christum predicent, qui Tharapitha cum ceteris paganorum diis eiciant, qui populum sacro baptismate tingant***).

Bezeichnend für die Auffassung des Verhältnisses der Menschen zu den Göttern sind zwei andere Vorgänge. Die 1211 in der Burg Viliende in Sakkala belagerten Esten verweigerten die Ergebung auf die Bedingung der Annahme des Christentums (si renunciaveritis culture deorum vestrorum). Nach sechstägiger tapferer Verteidigung jedoch vollständig unterlegen, gestanden sie: Cognoscimus Deum vestrum majorem diis nostris, qui nos superando animum nostram ad ipsius culturam inclinavit†).

Die Einwohner des estnischen Territoriums Jerwen wurden 1219 zur Taufe gezwungen: Erat autem inter eos Thabelinus, quondam a nostris in Gothlandia baptizatus, et Kyriawanus alter, qui petebat a nobis bonum deum sibi dari, dicens, se malum deum hactenus habuisse. Fuerat enim homo idem infelicissimus usque ad illud tempus in omni negocio suo††).

Es ist lehrreich, diese Zeugnisse in ihrer Gesamtheit zu überblicken. Sie ergänzen die einseitige Schilderung der ersten Bekehrer in wesentlichen Zügen. Mit Sicherheit geht aus ihnen

---

*) Heinr. Chron. Lyv. XXIV 5, p. 170 (Scr. R. L. I 252).

**) Heinr. Chron. Lyv. XXX 4, p. 219 (Scr. R. L. I 306).

***) Heinr. Chron. Lyv. XXX 5, p. 221—222. — Vgl. zu „Taara“: F. J. Wiedemann, Aus dem innern u. äussern Leben der Esten, St Petersburg 1876, S. 438 ff. (veraltet); K. Krohn, Suomalaisten suomen uskonto (Die Religion der finnischen Lieder), Helsingfors 1915, S. 117; M. J. Eisen, Estn. Mythologie S. 155 ff.

†) Heinr. Chron. Lyv. XV 1, p. 79, 80 (Scr. R. L. I 148, 150).

††) Heinr. Chron. Lyv. XXIII 7, p. 155 (Scr. R. L. I 236).

hervor, dass nicht, wie es nach jener päpstlichen Bulle erscheinen könnte, unbeseelte Naturgegenstände das Hauptobjekt der Verehrung bei den heidnischen Stämmen Livlands, Kurlands und Estlands ausmachten, sondern menschenartige Götter. Freilich, den Grad ihrer Anthropomorphose lassen Heinrichs Angaben um so weniger erkennen, als seiner Schilderungsweise etwas Formelhaftes anhaftet; er liebt es, ähnliche Begebenheiten und Verhältnisse mit den nämlichen, fast stereotyp gewordenen Wendungen darzustellen*). Da mochte es leicht geschehen, dass er Beobachtungen, die er bei dieser oder jener Gelegenheit hinsichtlich eines Volkes machte, auch auf andere Stämme und andere Fälle übertrug. Wir haben beispielsweise nur dann eine Gewähr dafür, dass die Befragung der Götter durch das Los wirklich dem Wortlaute der Darstellung Heinrichs gemäss erfolgt ist, wenn die Erzählung davon mit anderen glaubhaften Umständen eng verkettet erscheint. Ebensowenig darf aus der gemeinsamen Bezeichnung die Gleichartigkeit der als göttlich verehrten Wesen bei den finnischen und lettopreussischen Stämmen ohne anderweitige Prüfung und Bestätigung entnommen werden.

Bulle Papst Honorius' III. v. 1218 Juni 15.

Noch vor Abfassung der Chronik Heinrichs hatte auch Preussenland begonnen, bekannter zu werden. In der **päpstlichen Bulle vom Jahre 1218**, welche zu Beisteuern für den ersten Bischof Christian (s. o. S. 17) auffordert, damit teils zum Tode bestimmte Töchter der Heiden losgekauft, teils preussische Knabenschulen eingerichtet werden könnten, ist uns der Inhalt einer Schilderung erhalten, welche entweder Christian selbst oder ein Mann seiner Umgebung dem Kirchenoberhaupte von den Zuständen der preussischen Stämme entworfen hatte: Honorius III. Venerabili fratri Maguntino Archiepiscopo et Suffraganeis eius salutem etc. In Pruscie partibus populus est a fide prorsus exorbitans et plus quam bestiali deditus feritati, qui, ut ea faciunt, que non conveniunt, inter alia multa, que de ipsorum immanitate feruntur, quotcumque feminini sexus mater pariat, perimunt preter unam, tanquam domino velint in propagatione humani generis obviare; passim et sine verecundia plures eorum prostituunt filias et uxores ac captivos immolant diis suis, intingentes gladios et lanceas, ut prosperam fortunam habeant in sanguine predictorum; gentem etiam, quam de medio ipsorum misericors Dominus, qui neminem vult perire, ad agnitionem veritatis adduxit, in fidei nostre contemptum novis et intolerabilibus exactionibus inquietant,

*) Vgl. H. Hildebrand a. a. O. S. 31.

multiphariam, molientes eos de tenebris erutos ad tenebras persecutionibus revocare*).

Oliverus von Paderborn um 1220.

Durch die Kreuzpredigt für Livland und Preussen war das Interesse für diese Länder in Deutschland nicht minder angeregt, wie für das heilige Land. Flugblätter und Briefe von Pilgern über die neuerschlossenen Völker gingen von Hand zu Hand und fanden eine weite Verbreitung. Aus solcher Quelle schöpfte der Kölner Scholasticus **Oliverus**, ein geborener Westfale, später Bischof von Paderborn und Kardinalbischof von S. Sabina († 1227), die um 1220 in seiner **Historia regum Terre sancte** niedergelegte Notiz: Temporibus ejusdem pontificis (Innocentii III) populus aquilonaris, qui ambulabat in tenebris, vidit lucem magnam catholice fidei. Nam gens Livonum, Estonum, Prutonum variis erroribus delusa ignorans dei filium et incarnati verbi mysterium, numina gentilium colebat, driades, amadriades, oreadas, napeas, humides, satiros et faunos. Sperabat enim sibi lucos, quos nulla securis violare presumpsit, ubi fontes et arbores, montes et colles, rupes et valles venerabatur, quasi aliquid virtutis et auspitii reperiri possit in eis. Nunc autem sanam doctrinam secuta, ad episcopum et pastorem animarum suarum conversa, Jhesum Christum, pontificibus suis obediens ecclesias edificat et frequentat, legibus Christianis pro magna parte subiecta**). Die grössere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass diese Nachrichten hauptsächlich auf die in regerem Verkehr mit Deutschland stehenden livländischen Gebiete, nicht auf das erst seit wenigen Jahren eröffnete Preussen zu beziehen seien, das nur als ein der Mission neugewonnenes Feld nebenbei mitgenannt wird.

Bulle Papst Gregors IX. v. 1232 Januar 23.

Bald nach den ersten Unternehmungen der Ordensritter in Pomesanien war ein Rückschlag erfolgt. Durch das Vorgeben friedlicher Gesinnung getäuscht, hatte sich Bischof Christian 1231 taufend und lehrend mit wenigen bewaffneten Begleitern tiefer in das Land hineingewagt, war überfallen und als Ge-

---

*) Päpstl. Kopiebuch des Archivs zu Königsberg nr. 16; Voigt, Cod. diplom. Prussiae I, 12, nr. XII; Raynald. Annal. eccles T. XIII, nr. 43. 44. [Preuss. UB. hrsg. v. Philippi I 1, Königsb. 1882, nr. 29: 1218 Juni 15, verbessert: sanguinem — multipharie. Red.]

**) Oliverii Scholast. Hist. Regum terrae sanctae ap. Eccard. Corp. hist. med. aevi. T. II, p. 1397—1450 (Scr. R. Pr. I, p. 241). — [Hoogeweg, Die Schriften des Kölner Domscholasters Oliverus, c. 114, (Bibl. d. Litterar. Ver. i. Stuttgart 202), Tübingen 1894, S. 156; vgl. Wattenbach: Deutschlands Geschichtsquellen II, 6. Aufl. S. 446. Red.]

fangener in das ferne Samland abgeführt worden; worauf die schon Getauften, kühn gemacht, den fremden Glauben abwarfen und. durch Heiden anderer Landschaften verstärkt, sich in einem furchtbaren Plünderungszuge über das Kulmerland, Masovien, Kujavien und Ostpommern ergossen. Papst Gregor IX. schildert diesen Raubzug in der zum Kreuzzuge auffordernden **Bulle vom 23. Januar 1232** nach den Berichten der Bischöfe von Kujavien und Leslau und ihrer Kapitel: Ex literis sane venerabilium fratrum nostrorum... Mazoviensis,...Wladizlaviensis et... Wratislaviensis episcoporum et capitulorum suorum, necnon prudentium virorum relatu percepimus, quod pagani Pruteni verum Deum et dominum Jesum Christum agnoscere respuentes, ultra decem millia villarum in Prussiae confinio positarum, claustra et ecclesias plurimas combusserunt. Quare ad cultum divini nominis preterquam in silvis, in quibus multi de fidelibus latitant, locus hodie non habetur. Ipsi enim plus quam viginti millia Christianorum in occisione gladii posuerunt et ignominiosa morte dampnarunt, et adhuc de fidelibus ultra quinque millia detinentes in compede servitutis, reliquos habitatores Mazovie, Cujavie et Pomeranie instanter perdere motiuntur; juvenes, quos capiunt, continuis et horendis laboribus consumendo, virgines pro ridiculo floribus coronatas in ignem demoniis immolant, senes occidunt, pueros necant, quosdam infigendo verubus, quosdam ad arbores allidendo. Quid ultra? Ipsi ferarum more humanum sanguinem sitientis in contumeliam creatoris, quem multi eorum post receptam baptismi gratiam reliquerunt, luci tenebras preferendo, illa fidelibus infligunt jacula tormentorum, quae stuporem afferunt cogitata et potius fletus materiam offerunt quam relatus*).

Der Friedensvertrag des Deutschen Ordens mit den Preussen v. 1249 Februar 7.

Der schon (s. o. S. 21) erwähnte vor dem päpstlichen Legaten Jakob von Lüttich in Gegenwart des Bischofs Heidenreich von Kulm abgeschlossene **Friedensvertrag des Deutschen Ordens mit den Preussen vom 7. Februar 1249** gewährt die älteste ausführlichere Mitteilung über preussischen Glauben**).

*) Raynald. Ann. eccles. ad a. 1232, nr. 6—7. [Preuss. UB. I, 1, nr. 87. Red.] Watterich, Gründung des deutschen Ordensstaates in Preussen, S. 100 Anm. 202.

**) Wir geben den Text nach Abdruck der Originalkopie, d. h. zweiten Ausfertigung der Verhandlung im geh. Archiv zu Königsberg, Schiebl. 59 nr. 7 bei Wölky u. Saage, Cod. dipl. Warm. I, nr. 19, S. 28—41 (vgl. Voigt, Gesch Pr. II 620 ff., 671—72) und eigener Kollation des Originals. Beachtung verdient eine Abschrift des 14. Jahrh. im Sammelbande des geh. Archivs zu Königsberg, A. 18. Sie enthält einen mehrfach emendierten und verdorbenen Text, der nach einer älteren Vorlage korrigiert ist. Wir bezeichnen diese Hss. mit S. Aus ihr schöpfte Dreger. [Preuss. UB. I, 1, nr. 218 S. 160—162. 163—164; danach hier verbessert. Red.]

Nachdem zunächst die Ursachen der Streitigkeiten (graves discordiae) zwischen den Neubekehrten (neophiti Pruscie) und den Ordensrittern, nämlich die den päpstlichen Versprechungen zuwiderlaufenden harten Bedrückungen, sowie die vergeblichen Verhandlungen der beiderseitigen Sachwalter vor dem heiligen Stuhle erwähnt sind, beurkundet der Legat das Ergebnis seiner persönlichen Vermittelungsversuche. Die Ordensritter gestehen, unter einigen gesetzlichen Einschränkungen, den schon getauften Neophyten, sowie den Heiden, die sich taufen lassen, in Pomesanien und den angrenzenden Landschaften*) das Recht freien Kaufs und Verkaufs ihrer Besitztümer, die freie Ausübung eines sehr ausgedehnten Erbrechts, die ungehinderte Abschliessung rechtsgültiger Ehen, die Zulassung zur Zeugenaussage vor Gericht und zu kirchlichen Ämtern, endlich den Edeln die Befähigung zur Erwerbung des Ritterschlages zu. Durch Abfall vom Glauben und vom Gehorsam gegen die Landesherrschaft sollen alle diese Rechte verwirkt sein. Auf die Aufforderung an die Neophyten, sich ein weltliches Recht zu wählen, habito inter se consilio pecierunt et elegerunt legem mundanam et secularia iudicia Polonorum, vicinorum suorum. Et predicti fratres eis concesserunt benigne; et ad peticionem ipsorum ferri candentis judicium, et ad mandatum nostrum omnia àlia, si que sint in eadem lege contra deum vel Romanam ecclesiam sive contra libertatem ecclesiasticam, ab eadem lege penitus removerunt et concesserunt penitus non servari. — — — Porro neophiti sepedicti, specialiter autem illi de Pomesania, Warmia et Natania a nobis instructi, quod pares sunt omnes homines dum non peccant, et quod solum peccatum miseros facit homines et subjectos, et etiam quod quilibet, quantumcunque sit liber, si facit peccatum, servum constituit se peccati, nolentes supradictam perdere libertatem nec se de cetero subicere homini pro peccato coram nobis et aliis supradictis deo et Romane ecclesie ac fratribus sepedictis voluntate spontanea firmiter et fideliter promiserunt, quod ipsi vel heredes eorum in mortuis comburendis vel subterrandis cum equis sive hominibus vel cum armis seu vestibus vel quibuscunque aliis preciosis, vel eciam in aliis quibuscunque ritus gentilium de cetero non servabunt, sed mortuos suos juxta morem christianorum in cymeteriis sepelient et non extra. Ydolo, quem semel in anno, collectis frugibus, consueverunt confingere et pro deo colere, cui nomen Curche imposuerunt, vel aliis diis, qui non fecerunt celum et terram, quibuscunque nominibus

*) Que predicti neophiti gratantes acceptaverunt, cum in paganismo non habuissent, ut dicebant nisi filios successores.

appellentur, de cetero non libabunt; sed in fide domini Jhesu Christi et ecclesie catholice ac obedientia et subjectione Romane ecclesie firmi et stabiles permanebunt*). Promiserunt eciam, quod inter se non habebunt Tulissones vel Ligaschones, homines videlicet mendacissimos histriones, qui quasi gentilium sacerdotes in exequiis defunctorum ve tormentorum infernalium promerentur, dicentes malum et bonum et laudantes mortuos de suis furtis et spoliis immundiciis et rapinis ac aliis viciis et peccatis, que, dum viverent, perpetrarunt**). Ac erectis in celum luminibus exclamantes, mendaciter asserunt, se videre presentem defunctum per medium celi volantem in equo, armis fulgentibus decoratum, nisum in manu ferentem et cum comitatu magno in aliud seculum procedentem; talibus et consimilibus mendaciis populum seducentes et ad ritus gentilium revocantes. Hos, inquam, promiserunt se nunquam de cetero habituros. Item promiserunt, quod duas uxores, similiter vel plures de cetero non habebunt; sed una sola contenti cum ipsa contrahet unusquisque sub testimonio competenti et matrimonium illud in ecclesia statutis temporibus cum sollempnitate debita publicabit. Promiserunt eciam quod nullus eorum de cetero filiam suam vendet alicui matrimonio copulandam, et quod nullus uxorem filio suo emet vel sibi. Nam ex hoc talis inter ipsos consuetudo, sicut intelliximus, inolevit, qualis nec inter gentes, ut videlicet uxorem patris sui aliquis habeat. Cum enim aliquam uxorem de pecunia communi sibi et filio emerat sibi pater, hactenus servaverunt, ut mortuo patre uxor ejus devolveretur ad filium, sicut alia hereditas de bonis communibus comparata. Et ne aliquis hac de causa novercam suam possit sibi vendicare ulterius in uxorem, uxores nec vendere nec emere promiserunt. Si tamen a sponso patri vel matri sponse, vel e converso vestes vel alia clenodia data fuerint vel promissa, vel si dos viro vel donatio propter nuptias uxori data fuerint vel promissa secun-

---

*) Ydolo, quē semel in anno collectis frugibus — — — so die Hs., wie Voigt, Gesch. Pr. I 590 richtig angibt; Wölky u. Saage unrichtig: quod; Hs. S.: Jdolū quod semel in anno collectis frugibus consueverunt confringere (r bei der Korrektur durchstrichen) et pro deo colere, cui nomen orche (am Rande Kurcho) imposuerunt — — — nominibus appellarentur (lar durchstrichen) — — — et obedientia (et durchstrichen, ac übergeschrieben). — [Preuss. UB. I, 1, nr. 218 S. 161: Ydolo, quod — — — Red.]

**) Hs. S.: Tulissonte (verbessert ns), — — — ne tormentorum infernalium pena premerentur. Da die Lesarten beider Hss. keinen Sinn geben, in S. zu qui das Verbum fehlt, darf wohl vermutet werden: qui (quasi gentilium sacerdotes in exequiis defunctorum) vel tormentorum infernalium penam promerentur (oder merentur), laudantes etc. — [Preuss. UB. a. a. O.: — — — habebunt de cetero Tulissones — — — Red.]

dum quod iura permittunt, hec nullatenus prohibemus. Vnde promiserunt dicti neophiti, quod nullus ex eis quacunque de causa novercam suam ducet de cetero in uxorem, vel uxorem fratris. sui, vel eciam aliam sibi in primo, secundo, tercio vel quarto consanguinitatis vel affinitatis gradu attinentem absque summi pontificis dispensatione et licencia speciali. Et quod nullum utriusque sexus heredem legitimum reputabunt vel ad supradictam successionem hereditatis admittent, nisi solos illos, qui de legitimo matrimonio secundum statuta Romane ecclesie fuerint procreati. Et quod nullus filium suum vel filiam quacumque de causa per se vel per alium abiciet de cetero vel occidat publice vel occulte vel ab alio talia quoquomodo fieri consentiet vel permittet.

Die Neophyten versprechen ferner, alle Kinder in acht Tagen nach der Geburt taufen zu lassen. Da im Aufstande die Kirchen verbrannt, die Priester vertrieben sind, gibt es noch viele Ungetaufte (multi adhuc inter eos remanent baptizandi tam pueri quam adulti). Alle diese sollen, bei Strafe der Einziehung ihrer Güter und der Verbannung, in Monatsfrist getauft werden. Bis zum nächsten Pfingstfest sollen die Pomesanier 13 Kirchen an namhaft gemachten Orten, die am Friedensschluss teilnehmenden Ermländer deren sechs, die Natangischen drei errichtet haben. Nach einigen weiteren Bestimmungen über regelmässigen Kirchenbesuch, die Dotation der Pfarren, Verpflichtung zu Fasten und Beichte wird des Zehnten gedacht. Neophiti — — — firmiter promisserunt, quod, quia difficile nimis esset magistro et fratribus antedictis omnes villulas Prussie circuire, pro suis decimis triturandis et adducendis, ipsi neophiti et successores eorum decimam in horrea dictorum fratrum annuatim inferent trituratam. Schliesslich geloben die Preussen dem Orden die Heerfolge. Denique in signum, quod prefati discordes reducti sunt ad vere pacis et concordie unitatem, omnes offensas preteritas, perpetratas hinc inde, prefati Magister et fratres dictis neophitis de Pomezania penitus remiserunt, et illi eis similiter versa vice et se ad invicem coram nobis ad pacis osculum receperunt.

Die folgenschwere politische Bedeutung des Friedensinstrumentes von 1249 ist von anderen in helles Licht gesetzt. Das richtige Verständnis der darin enthaltenen mythengeschichtlichen Notizen scheiterte bisher daran, dass man nicht scharf genug den Charakter der Urkunde im Auge behielt, als eines Vertrages zwischen dem Orden einerseits und den Neophyten Pomesaniens anderseits, welche nicht für die Wiederaufrichtung des Heidentums, sondern für ihre gesellschaftliche Stellung gekämpft hatten. Ihnen hatten sich erst zuguterletzt einige und zwar, wie aus den Bestimmungen über die Zahl der zu erbauenden Kirchen ersichtlich ist, sehr wenige natangische und ermländische

Distrikte angeschlossen. Hier in Pomesanien, als dem einstweiligen Mittelpunkte der Ordensbesitzungen, das christliche Leben ebenso zu befestigen, wie im Kulmerlande, und sich so für den weiteren Fortschritt der Eroberung eine gesicherte Operationsbasis zu schaffen, musste den Kreuzherren als die nächste und wichtigste politische Pflicht erscheinen. Mithin durften die zur Beseitigung der Überbleibsel heidnischer Gewohnheiten erlassenen Verbote — sollten sie als von den Hauptkontrahenten als auf sich anwendbar anerkannt werden — in erster Linie keine andere als diejenige Form des Heidentums berücksichtigen, welche in Pomesanien in Geltung stand und dort im täglichen Leben wahrgenommen wurde.

Nur im friedlichen Verkehr war es möglich, die religiösen Gebräuche der Eingeborenen in Einzelheiten zu belauschen. Zu solchen Beobachtungen aber war den Christen in keiner anderen Landschaft auch nur annähernd in gleichem Masse die Gelegenheit geboten gewesen. Denn Pomesanien hatte mindestens 6 Jahre (1236—42) ohne Widerrede den Ordensgebietigern gehorcht, so dass der christliche Kultus sich einbürgern konnte. In einigen Territorien der Landschaft war nun schon seit mehreren Jahren das Regiment der Ritter wiederhergestellt. Die Beamten des Ordens hatten sich während der Erntezeit in den Höfen eingefunden, um auf den Äckern die Auszählung der Zehntgarben zu überwachen und den ihnen gebührenden Teil sogleich auszudreschen und heimzuführen. Die missionierenden Predigermönche (s. o. S. 19)*) und andere Geistliche waren vielfach kraft ihres Amtes zu Sterbebetten und Totenbestattungen herbeigeeilt, um das Volk an den Empfang des Sakraments und das Begräbnis auf dem geweihten Kirchhofe zu gewöhnen und den heidnischen Ritus durch christliche Sitte zu ersetzen. Da der Taufakt nur in der Kirche vollzogen wurde, waren dies in der Tat die einzigen Fälle gewesen, in denen bei wichtigen, durch Feierlichkeiten ausgezeichneten Lebensakten der deutsche Beamte und Priester sich in friedlicher Mission in Haus und Hof der eingeborenen Bevölkerung hineingewagt hatte; mithin die einzigen Anlässe, bei denen es ihnen vergönnt war, das Treiben des Volkes ungezwungen in der Nähe zu belauschen. Viel seltener und schwieriger hatte sich dazu die Gelegenheit geboten im Ermelande und Natangen, wo während der kurzen

---

*) Vgl. die Bulle Gregors IX. v. Oktober 1233 an die Predigermönche in Preussen: Omne studium et sollicitudinem habeatis, quod in suscipiendis Prutenis ad ecclesiastica sacramenta, que ipsi solo fallendi pretextu, diebus quesisse preteritis et presentibus convincuntur, cautela tam dilegens observetur, ut lucis filios sibi non statuant in derisum et fidelibus non inducant perniciem, que salvator ipsis disposuit ad salutem. Voigt, Cod. Diplom. Pruss. II, nr. XXXII, p. 31. [1233 Okt. 7. Preuss. UB. I, 1, nr. 100 S. 74. Red.]

Herrschaft des Ordens 1240—42 immer nur einzelne Burgen mit ihrer nächsten Umgebung den Besitz des Ordens gebildet hatten, deren damalige Verhältnisse Peter von Dusburg (III 30) mit den Worten schildert: fratres et alii cristifideles in terra Prussie multiplicem defectum passi sunt in cibo, potu et vestitu et aliis vite humane necessariis. Si ipsi forte aliquos agros colere volebant, hoc fieri non potuit, nisi noctis tempore, et quod ipsi seminaverunt cum magno periculo et labore, alii introeuntes labores ipsorum metebant. Und auch nach dem Friedensschlusse vom 7. Februar 1249: non patebat via secura nec per terram nec per aquas ad partes inferiores, nec e converso nisi in gravi multitudine pugnatorum (Peter v. Dusb. III 66. Chron. Oliv. p. 31). Noch am 29. November 1249 erlitten die Ordensritter zu Krücken bei Kreutzburg durch die heidnischen Natanger eine Niederlage.

Ist also die Heimat der in unserer Urkunde verzeichneten heidnischen Sitten aller Wahrscheinlichkeit nach in Pomesanien zu suchen, so darf man erwarten, dass die aus Slaven und Preussen gemischte Bevölkerung dieser Landschaft auch in den sprachlichen Überresten sich abspiegele, welche bei dieser Gelegenheit zu unserer Kunde gelangen (vgl. o. S. 3). In der Tat wird es kaum zweifelhaft sein können, dass Tulissones die Latinisierung einer wendischen Form war, welche etwa einem vorauszusetzenden polnischen tuliczyne (pl.) entsprechen würde*). Dass die Denominative auf ina öfters eine etwas verächtliche Nebenbedeutung haben, stimmt gut, wenn man annimmt, dass die Deutschen den Namen Tulissones aus dem Munde Bekehrter vernahmen; sie konnten füglich mit tuliczyna bezeichnen, was ihre Landsleute tulča oder tulieč nannten. Die altpreussischen Sprachreste gewähren uns keinen Anhalt für eine befriedigende Etymologie des Wortes Tulissones. Dagegen drängt sich von selbst die Vermutung auf, dass das als Synonym genannte Ligaschones die Benennung darbietet, mit welcher der preussische Teil der pomesanischen Bevölkerung dieselben Leute belegte. So wenigstens erklärt sich der doppelte Name am einfachsten**).

---

*) Tuliczyna (spr. tulitschina), Besänftiger, Tröster placator sc. doloris. Da poln. tolič, tulič die Bedeutung hat, Weinende sanft an sich drücken, beruhigen, so drückt das Nomen agentis tuliczyna genau die Verrichtung aus, welche die Urkunde den Tulissones beimisst.

**) Der Verfasser von „Gottesidee und Kultus bei den alten Preussen“ 1870, S. 66 ff., hält diese Leute für fahrende Sänger und erklärt ihre Namen als tuliczon Umhertreiber und als Lügner (von einem angeblichen Verbum lgač lügen).

[Auch Mierzyński, Myth. Lit. Mon. I, S. 96 ff. ist der Ansicht, dass Tulissones und Ligaschones die Träger gleicher Funktionen sind, die in den verschiedenen Landschaften verschieden benannt waren. Die etymolog.

Wie der christliche Priester von dieser sozusagen auf Männer übertragenen Totenklage, die den Neubekehrten geraume Zeit als kein unmittelbarer Verstoss gegen die kirchliche Lehre erscheinen mochte, mehrfach Zeuge geworden war, kam der mit Einholung des Zehnten beauftragte Ordensbeamte, der Zehntner, häufig in die Lage, die mit Einbringung der letzten Garbe verbundene Erntefeierlichkeit mitanzusehen*). Ich glaube schon an einem anderen Orte (Korndämonen S. 27) erwiesen zu haben, dass das nach Einsammlung der Feldfrüchte einmal im Jahre verfertigte Idol Curche identisch ist mit der noch heute in vielen deutschen und slavischen Landschaften aus der letzten Garbe verfertigten und mit verschiedenen Namen belegten Puppe, welche den Dämon des Getreidewachstums oder des bebauten Ackers darstellt. Ausdrücklich wird hervorgehoben, dass das Götterbild nur „semel in anno“ gemacht wurde. Hieraus folgt, dass ein Anhalt für die Meinung derjenigen fehlt, welche Curche zu einer auch ausserhalb der Erntezeit mit einem Kultus beehrten Hauptgottheit der alten Preussen machen wollen. Denn nicht einer hervorragenden Stellung im Glauben und Religionsdienste des Volkes, sondern dem Umstande, dass er die einzige Gottheit war, deren Verehrung die Deutschen als Augenzeugen zu belauschen Gelegenheit gefunden hatten, verdankt er die Nennung seines Namens als Beispiel statt alles anderen.

Eine Etymologie des dunklen Wortes Curche ist noch nicht geglückt. In vielen deutschen, besonders aber in slavischen Landschaften und vor allem bei den Wenden der Lausitz und den germanisierten Bewohnern der Mark, den nächsten Stamm-

---

Ableitung ist ihm unsicher. Für Ligaschones führt er die Wurzel lig „beurteilen“ an, was die Bedeutung „Wahrsager“ ergeben könnte, für Tulissones tul „dolmetschen“, was auch die Bedeutung „Zeichendeuter“ gäbe Th. D.] [Bertuleit, Das Religionswesen S. 92 hält ligaschones für Besprecher von Krankheit, indem er das Wort herleitet von liga (lit.) = Krankheit. Red.]

*) Im Jahre 1278 erneuert der Vizelandmeister Konrad von Thierberg die Handfeste, welche der erste Landmeister Hermann Balke einigen mit preussischen Gütern belehnten polnischen Rittern gegeben. Gleich den preussischen Eingeborenen mussten auch sie und ihre Untersassen dem Orden den Zehnten zinsen „von allem, das ihnen gewachsen war auf den Äckern, die sie mit eigener Arbeit und Zehrung geackert hatten“. Mit der Ablieferung des Zehnten aber sollte es also gehalten werden: Wen die fruchte der ecker abegemeet werden, so sal der ackerman dem czendere das offinbaren, vnd ab her nicht bye der teilunge syn wil, so sal der ackerman den czenden undir geczugnisse syner nakebuer off dem acker lassen und die oberigen nuwen teyl ane busse offnemen. Voigt, Cod. dipl. Pr. I, nr. 163, p. 172. [Preuss. UB. I, 1 nr. 366 S. 248: 1278 Novemb. 17. Red.] Auch später werden im alten jus Prutenicale die Zehntner erwähnt, welche auf dem Felde die zehnte Garbe in Empfang nehmen. Vgl. Scr. R Pr. I, p. 255, Anm. 1.

verwandten der Pomesanier, heisst Hahn, Aarhenne, slav. kokot, kokoszka, der Getreidedämon, der in der letzten Garbe gefangen und dessen, aus Stroh oder Holz verfertigtes Abbild beim Ernteschluss jubelnd heimgebracht wird. Zuweilen — wenngleich in diesem Falle selten — verbleibt der Name Hahn oder Henne auch dann, wenn die den Korngeist darstellende Figur Menschengestalt trägt. Noch heute heissen in der Niederung bei Danzig die zum Schutz des Getreides gegen Regen auf dem Felde errichteten Hocken Kokoschken (von kokoszka — Henne)*). Der Zusammenhang der auf Curche bezüglichen Ausdrücke in der Vertragsurkunde würde jedoch noch besser auf diejenige Form der Erntesitten zutreffen, welche heutzutage im Gebiete des alten Pomesaniens die gewöhnlichste ist, wonach das in Menschengestalt aus den Ähren der letzten Garbe geformte, oft mit vollständigem Anzug bekleidete, Bild des Getreidedämons den Namen der Alte, poln. stary führt. Kurche=Kurtje könnte demnach in auszeichnendem Sinne von der letzten Garbe in derselben Weise gebraucht sein, wie in Deutschland κατ' ἐξοχήν Austgarbe, Schnittergarbe, „de êren" (die Ernte), in Dänemark Avreneeg = Agerneg, für das letzte Erntegebund, zuweilen auch für die daraus gefertigte Puppe verwandt wird (vgl. z. B. Kuhn, Nordd. Sag. S. 397). Welche Ableitung auch vertiefte etymologische Forschung schliesslich dem Worte Curche geben wird**), vorläufig genügt es, auch von seiten der Etymologie nachgewiesen zu haben, dass der in dem Friedensvertrage beschriebene Kultus des Curche sich auf den

---

*) Mannhardt, Die Korndämonen, Berlin 1868, S. 13—19, S. VII. — [Vgl. Usener, „Götternamen". Versuch einer Lehre über relig. Begriffsbildung. 1895, S. 280 ff. Dagegen Bertuleit a. a. O. S. 30. Red.]

**) [G. Berkholz sieht in kurcze eine Ableitung vom polnischen kurek = Hahn, Hähnchen und sagt: „Curche scheint verschrieben zu sein aus Curthe und dieses aus der litauischen Deminutivendung utis entstanden zu sein".] Vgl. Bielenstein, Magazin d. lett.-lit. Ges. XIII, 1, 1866, S. 99. [Mierzyński, Myth. Lit. Mon. I, S. 94 ff., der vollkommen mit Mannhardt (Wald- und Feldkulte. 2. Aufl. v. W. Heuschkel. I, Berlin 1904, S. 213 ff.) darin übereinstimmt, dass die letzte Garbe als letzter Aufenthalt des Dämons der Vegetation, hier des Getreidewuchses, angesehen wird, leitet die Benennung Curche von einem Stamm kur her, von dem lit. kur-ti bauen, schaffen (G. H. F. Nesselmann, Wörterb. d. Littauischen Sprache, Königsberg 1851, S. 242) und altpreuss. kur-t in derselben Bedeutung (G. H. F. Nesselmann, Thesaurus linguae Prussicae, Berlin 1873, S. 84) herkommt. Mit dem Suff. ka entsteht daraus das Hauptwort kur-ka-s und aus diesem durch Lautwandelung das preussische und litauische kur-ko = Schöpfer. Zu dieser Ableitung bestimmt ihn besonders der Zusatz in der Vertragsurkunde zu Curche — — — vel aliis diis — — — qui non fecerunt celum et terram. Er meint, dass die Christen besonders durch die Bedeutung Curche = Schöpfer zu diesem Zusatz veranlasst worden seien. Th. D.] [Zu Curche vgl. Lullies a. a. O. S. 20. Red.]

noch heute erhaltenen, dem Getreidedämon gewidmeten Erntegebrauch beschränkt. Der richtigen Verwendung dieser wichtigen Nachricht, sowie der übrigen aus der amtlichen Erfahrung der Priester und teilweise der rechtsprechenden Ordensgebietiger stammenden Notizen wird nun kein Hindernis mehr im Wege stehen.

Thomas von Chantimpré v. 1263.

Ein Mitglied des Dominikanerordens, den wir schon mehrfach in und für Preussen tätig fanden (s. o. S. 19) und seit dem Jahre 1260 aufs neue das Kreuz für den bedrängten Deutschen Orden predigen sehen (s. o. S. 25), zeichnete 1263 eine gelegentliche Notiz über preussischen Götterkult auf. **Thomas von Chantimpré**, ein Schüler des Albertus Magnus, um 1230 in den Predigerorden getreten, auf seinen Reisen in Berührung mit Männern aus allen Weltgegenden gekommen und von dem lebhaftesten Eifer für alle Angelegenheiten seiner Brüderschaft erfüllt, war in der Lage, durch Briefschaften oder mündliche Berichte heimgekehrter Ordensgenossen etwas über die Zustände der preussischen Heidenschaft zu wissen*). In seinem Buche **vom Bienenstaat** sagt er unter der Überschrift „De Dusiis daemonibus et quomodo uno corpore sublato aliud substituant“ „Hinc de Dusiis vel Dusionibus, quae est tertia species Daemonum sequitur“: Dusiorum daemonum opera multa percepimus et hi sunt, quibus gentiles lucos plantatos antiquitus conservabant. His adhuc Prussiae gentiles silvas aestimant consecratas et eas incidere non audentes nunquam ingrediuntur easdem, nisi in iis diis suis voluerint immolare. Hi sunt etiam daemones de quibus beatissimus Augustinus etc.**) [Augustinus, de civitate Dei XV, 23: daemones. quos Dusios Galli nuncupant. — Isidori Hispal., Etymologiarum lib. VIII (Migne, Patrolog. lat. LXXXII Sp. 326): Pilosi. . . quos daemones Galli dusios vocant; danach Vincentius Bellovacensis († um 1264), Speculum naturale III 112, Ausg. Nürnberg 1485 (Riga, Stadtbibl.). — Hincmarus archiep. Remensis, Opusculum de divortio Lotharii regis a. 860 scr. (Migne, Patr. lat. CXXV, S. 619): feminae a dusiis in specie virorum. . . concubitum pertulisse inventae sunt. — Gervasius von Tilbury, Otia Imperialia (vollend. n. 1214) bei Leibnitz Scr. rer. Brunsv. I, 889; vgl. MG. SS. XXVII S. 359 ff. Auswahl bei Liebrecht, Gervasius v. Tilb., Hannover 1856 S. 145. — Grimm, Myth. 2. Ausg. I, Göttingen 1844, S. 419 Anm.: „Noch heute lebt in d. Bretagne die Be-

---

*) Über ihn vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen, 6. Aufl. II, S. 487.

**) Thomae Cantipratani Bonum universale de apibus, II, c. 57, § 17, ed. Colvenerius, Duaci 1597, 1605, 1627.

nennung duz, dimin. duzik (Villemarqué I, 42)". — A. Bezzenberger in d. Bearbeitung von Whitley Stokes, Urkelt. Sprachschatz, (A. Fick, Vergleich. Wörterb. 4. Aufl. II), Göttingen 1894, hat die Gleichung aufgestellt: urkelt. dusio-s — daemon immundus, incubus; lit. dùsas — Dunst; poln. čech. dech — Athem und lit. dwàsê — Athem, Geist; piktà dwàsė — böser Geist, Gespenst; mhd. getwâs — Gespenst. Vgl. Holder, Altcelt. Sprachschatz I, Leipz. 1896, Sp. 1387. — O. Schrader, Reallex. d. Indogerm. Altertumsk., Strassb. 1901, S. 21 „Ahnenkultus". — E. Berneker, Slav. etym. Wörterb. I, Heidelbg. 1908 – 13, S. 234, 239. — Mühlenbach u. Endzelin, Lett.-deutsch. Wörterb. I, Riga 1923 – 25, S 538. — Es besteht somit lautliche Verwandschaft zwischen dem Worte Dusii und einer baltischen Bezeichnung für Geister. Die anklingende Bezeichnung mag den abergläubischen Verfasser veranlasst haben, das Treiben der Dusii entsprechend den Vorstellungen, die sich im Westen ausgebildet hatten, auch auf Preussen auszudehnen. Red.]

Die Wolhynische Chronik v. 1252 u. 1258.

[Zwei Zeugnisse aus Südwestrussland aus dem 13. Jahrhundert sind besonders beachtenswert für die Mythologie der östlich wohnenden Litauer, da sie einige Götternamen dieses Volksstammes nennen. Es sind das die sogenannte **Wolhynische Chronik** und der Zusatz zur **Chronographie des Johannes Malalas**. Bei dem Mannhardt-Berkholzschen Manuskript hat sich von Berkholz' Hand eine Beschreibung der Wolhynischen Chronik gefunden und von Mannhardt eine Besprechung ihres Inhaltes, jedoch waren beide Stücke noch nicht dem Manuskript eingereiht. Die Wolhyn. Chronik behandelt A. Brückner-Berlin, „Beiträge zur litauischen Mythologie", im Archiv f. slav. Philol. Bd. IX, Berlin 1886, S. 1—12. Den Zusatz in der russischen Redaktion der Chronographie des Joh. Malalas erörtert E. Wolter—Petersburg, „Mythologische Skizzen" ebenda S. 635—642 und in seiner Edition des Litauischen Katechismus des N. Daukcza n. d. Ausgabe v. 1595 neu hrsg. u. m. Erklärungen versehen (Литовскiй Катихизисъ Н. Даукши) in Schriften (Zapiski) der ks. Akademie d. Wissenschaften 53. Bd. Anhang 3, Petersburg 1886, S. 173—179 in einem besonderen Abschnitt betitelt „Ein Westrussisches Zeugnis über litauische Götter" (Западнорусское свидѣтельство о Литовскихъ богахъ). Demselben Gegenstand widmet A. Mierzyński, Mythol. Lit. Monum. I (1892) S. 126 – 136 sein XIV. Kap., während der Wolhyn. Chronik das XV. Kap. S. 137—152 gehört.

Die **Wolhynische Chronik**, unter dem Namen Hypatios-Chronik bekannt, nach dem Hypatios-Kloster in Kostroma so benannt, wo sie zuerst aufbewahrt wurde, befindet sich in ältester Abschrift, in kirchenslavischer Schrift geschrieben, in der Bibliothek der

Petersburger Akademie der Wissenschaften. Die Chronik ist im 13. Jahrh. verfasst, die Abschrift stammt aus dem Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrh. Jüngere Abschriften sind die Chlěbnikovsche und Jermolajevsche aus der 2. Hälfte des 16. Jahrh. Im Druck herausgegeben wurde sie von der Archäographischen Kommission in Petersburg in der „Vollständigen Sammlung russischer Chroniken“ (Полное собранiе русскихъ Лѣтописей) II. Bd. 1843. Eine neue Ausgabe besorgte Palauzov unter dem Titel „Chronik nach der hypatiosschen Abschrift“ (Лѣтопись по ипатскому списку) Petersburg 1871, für die er zum Vergleich neben der Chlěbnikovschen auch die Pogodinsche Handschrift vom Ende des 16. Jahrh. herangezogen hat. Für beide wird eine aller Wahrscheinlichkeit nach gemeinsame ältere Vorlage angenommen, die irgendwo in Südrussland entstanden ist, während die für die I. Ausgabe noch benutzte Jermolajevsche Handschrift als sehr späte Abschrift der Chlěbnikovschen ganz bei Seite bleibt. Die allein die litauische Mythologie betreffenden Bruchstücke sind vom Fürsten Obolenskij in der Zeitschrift d. Mosk. Gesellschaft f. Geschichte u. russ. Altertümer (Временникъ Имп. Московскаго Общества Исторiи и Древностей Россiйскихъ) Bd. IX, Moskau 1851, veröffentlicht worden. — Die Hypatios-Chronik beginnt mit den sogen. Annalen des Nestor (Pověstь vrěmennychъ lětъ), dann folgt die Chronik Kiewer Begebenheiten 1111—1201 und zuletzt die Galizisch-Wolhynische Chronik 1201—1292 *). „Letztere ist geschrieben mit dem bewussten Anspruch auf eine zusammenhängende und einigermassen sogar pragmatisierende Darstellung und steht in dieser Hinsicht einzig da unter den nur Jahr an Jahr reihenden russischen Chroniken. Eben deshalb beobachtet sie nicht immer die strenge Zeitfolge der Ereignisse und ist auch ursprünglich ohne fortlaufende Jahreszahlen geschrieben gewesen. Erst bei oder nach der Vereinigung mit der südrussischen Chronik sind die jetzt darin vorhandenen Jahreszahlen hinzugefügt worden und zwar so, dass in Unwissenheit über die zwischen beiden Chroniken bestehende Lücke mit dem Jahr 1205 angefangen und in ganz willkürlicher Weise mit der Zahlensetzung fortgefahren wird. Im Anfange derselben wird versprochen, die Regierung Romans von Galitsch zu erzählen, aber die Erzählung beginnt erst mit seinem Tode. Hieraus, sowie nicht minder aus einigen anderen ähnlichen Umständen, lässt sich schliessen, dass die Wolhynische Chronik bei Gelegenheit ihrer Verknüpfung mit der vorausgehenden älteren verkürzt worden ist“ [G. Berkholz]. Der Verfasser ist offenbar ein galizischer oder wolhynischer Geistlicher gewesen, der dem fürstlichen Hofe nahe stand und ergeben war und daher

---

*) [Vgl. V. Ikonnikov, Versuch einer russischen Historiographie Опытъ русской историографiи) I, 1. Kiew 1908, S. 424, 431, 576 ff. Red.]

Gelegenheit hatte, aus allerlei offiziellen Akten seine Nachrichten über die Vergangenheit des Fürstentums zu schöpfen. Er beschreibt sowohl die früheren Ereignisse, wie auch die gleichzeitigen, lebhaft und genau. Er erzählt die Kämpfe der russischen Fürsten mit den Jatwjagen (Jatwingen) und Litauern und nennt ihre Namen, so z. B. der 21 litauischen Fürsten, die 1215 mit den Russen Frieden schlossen. Wir erfahren von Mendowg und dessen Fall, seinem Sohne usw. Die Chronik wird dadurch zu einer Quelle ersten Ranges für die Geschichte Litauens. Von hohem Werte sind daher auch ihre Nachrichten über Reste litauischen Heidentums. Wir geben hier die beiden Stellen in der Brücknerschen Transskription mit der Brücknerschen Übersetzung ins Deutsche*).

A. Nachdem in der Chronik von Mendowg erzählt worden ist, weshalb er zum Christentum übergetreten war, heisst es unter dem Jahre 1252 (Vollst. Samml. d. Chron. II, S. 187, Ausgabe 1871, S. 542):

Kreščenie že ego lьstivo bystь: žrjaše bogomъ svoimъ vtajnė, pervomu Nъnadėevi, i Teljaveli i Diverikъzu, zaejačemu bogu, i Mějdějnu: egda vyėchaše na pole i vybėgnjaše zajacь na pole, v lėsъ roščėnija ne vochožaše vnu i ne smějaše ni rozgy ulomiti, i bogomь svoimь žrjaše, i mertvychъ telesa sožigaše, i poganьstvo svoe javė tvorjaše, — d. h.: Doch seine Taufe war trügerisch; er pflegte seinen Göttern insgeheim zu opfern, zuerst dem Nъnaděj und der Teljawel' und dem Diwerix und dem Hasengott Mějdějn: so oft er aufs Feld hinausritt, und ein Hase aufs Feld hinauslief, pflegte er in den Wald des Gehölzes nicht hineinzutreten, noch wagte er auch eine Gerte abzubrechen, und er opferte seinen Göttern und verbrannte die Körper der Toten und trieb offen sein Heidentum.

B. Russen und Litauer hatten ein Bündnis geschlossen; Mendowg hatte dem einen Sohn des Danilo, Roman, das litauische Gebiet von Nowogrodek überlassen 1255; für das Jahr 1258 war eine gemeinsame Expedition angesetzt, man sollte sich vor der dem Danilo unbotmässigen Burg Wozwjagl' im Kiewer Fürstentum treffen. Die Russen unter Danilo, seinem Sohn Lew und Bruder Wasilko erschienen rechtzeitig, die Litauer unter Roman waren nicht da. Die Russen stürmten den Ort, brannten ihn nieder und verteilten die Gefangenen unter sich. Dann heisst es weiter (Vollst. Samml. d. Chron. II S. 195, Ausgabe 1871 S. 556) zum Jahr 1258:

Romanovi že prišedšu ko gradu i Litvė, potekši na gradъ Litvė, ni vėdėša nišьto že, tokmo i golovnė

---

*) A. Brückner, Archiv f. slav. Philol. Bd. IX S. 1—3 u. 6. [Vgl. Ikonnikov a. a. O. S. 582. 587 ff. Red.]

ti, psy tečjušče po gorodišču; tužachu že i plevachu, posvojsky rekušče: „janda“, vzyvajušče bogy svoja „Andaja i Diviriksa“, i vsja bogy svoja pominajušče, rekomyja běsi, — d. h.: Als nun Roman und die Litauer zur Burg gekommen und die Litauer auf die Burg gelaufen waren und sie wussten von nichts, nur Feuerbrände (waren da?) und Hunde, die über die Burgstätte liefen; sie grämten sich nun und spieen, indem sie nach ihrer Weise sprachen: janda, ihre Götter aufriefen, den Andaj und den Diwirix, und alle ihre Götter, nämlich Unholde, erwähnten.

Wir haben hier eine Reihe von Götternamen der Litauer in der ältesten Quelle, die solche bietet und deren Glaubwürdigkeit durch die Richtigkeit ihrer übrigen historischen Nachrichten verbürgt ist.' In den angeführten Götternamen erkennt man auch bald, in nur leichter Entstellung durch fremden Volksmund, mehrere echt litauische Formen. Aber die Namen sind hier ohne jede Hinzufügung über den Machtbereich ihrer Träger gegeben. Es sind daher Erklärungen derjenigen Namen, deren Sinn nicht gleich erkennbar ist, versucht worden, doch gehen die Meinungen der Gelehrten nicht bloss um ein Geringes, sondern sogar sehr weit auseinander.

An erster Stelle steht in Stück A die Namensform Nъnaděevi, wofür B an der gleichen Stelle Andaja hat. Diese Namen werden in den verschiedenen Handschriften verschieden geschrieben. Für Nъnaděevi (Нънадѣеви) im Haupttext der der Edition zugrunde liegenden Hypatioshandschrift (14./15. Jahrh.) haben die Handschriften des 16. Jahrh., die Chlěbnikovsche und Pogodinsche übereinstimmend die Variante Nonaděevi (Нонадѣеви), während in der Jermolajevschen Konaděevi (Конадѣеви) steht, was ein offenbarer Schreibfehler ist. Die Form Nъnaděevi, wohl vom Nominativ Nъnaděj (Нънадѣй) m., entspricht dem litauischen Dativ. Andaja (Андая) ist der Akkusativ von Andaj (Андай). **Mannhardt** sieht die beiden als zwei verschiedene Götternamen an. Er wählt die Lesart Nonaděj, erkennt in der Endsilbe dej das litauische di͡ewas Gott oder deiwẽ Dämon, da, wie man aus Lasicki ersehen kann, die Nachstellung dieses Wortes hinter den Namen, oder das den Gegenstand der Lebenstätigkeit bezeichnende Nomen, litauisch durchaus gebräuchlich ist. Die ersten Silben Nona scheinen ihm am wahrscheinlichsten verderbt aus nãmas Haus, so dass der Name gelautet haben wird Nomo deiwe oder recht Nãmo di͡ewas, Gottheit, Dämon des Hauses. Den Namen Andaj weiss er nicht zu deuten. **Mierzyński** erklärt ebenso Nonaděj als verderbt aus Numaděvs Hausgott. In Andaj sieht er in Anschluss an Wolter eine Zusammenstellung aus angis Schlange und dëws Gott. Wir kommen später darauf zurück. **Brückner** identifiziert beide Namen, verwirft die Lesart Nonadej und daher

auch die Erklärung durch Nomadĕvas, Hausgott. Zu den beiden Namen Nъnadėj und Andej nimmt er noch aus B den Ruf janda hinzu. In janda glaubt er den von Lasicki*) erwähnten Gondu (puellae quoque quendam Gondu adorant) zu erkennen. Im Litauischen gibt es ein Verbum gaňdinti schrecken. Es lasse sich daher ein Substantivum ganda Schrecken ansetzen, aus dem durch dialektische Verschiedenheit in der Aussprache leicht gondu werden konnte. Ganda geht aber unter weissrussischem Einfluss leicht in janda über. Ganda oder Gondu war eine Schicksalsgottheit, an welche sich die Mädchen um Abwendung des Schreckens wandten. Dieselbe Bedeutung käme hier beim Ausruf der Litauer zur Geltung, so dass Janda ein Schicksals gott sein könnte, und Nъnadaj und Andaj könnten gleichfalls denselben Schicksalsgott bezeichnen. Mierzyński und Wolter bestreiten die Möglichkeit dieser Erklärung, namentlich der Bezugnahme auf Lasickis Gondu, hauptsächlich aus sprachlichen Gründen. Aber auch **Wolter** identifiziert Nandaj und Andaj und leitet das Wort von angis Schlange her. Es komme hier, wie auch Brückner richtig darauf hingewiesen hat, in betracht, dass Mindowe und seine Litauer Oberlitauer waren, die auch sprachlich sich von den unterlitauischen Żemaiten im Gebrauch mancher dort fremder Worte unterschieden. So wird das Wort ange noch heute im ehem. Gouvernement Suvalki in der Bedeutung Schlange gebraucht**). Die Schlangenverehrung ist bei den Litauern eine bekannte und vielfach bezeugte Sache. Aus angis ist An(g)dä entstanden. Das dä bedeutet deive Gott. So hat man z. B. das Wort Pondä oder Pandä aus pan Herr und deive Gott, ähnlich wie im Deutschen Herrjė aus Herr Jesus. Nandej, Andaj und vielleicht auch janda haben dann die gleiche Bedeutung: Schlange-Gott. Der Erklärung von Andaj bei Wolter stimmt Mierzyński, wie schon erwähnt, zu ***).

Auch bei dem nächstfolgenden Namen in A Teljavelja oder Teljavelь, gehen die Erklärungen weit auseinander. **Mannhardt** ist geneigt, das Wort für eine Zusammensetzung aus telas Kalb und waldŷtojis Herrscher zu erklären, Telawelis eine Gottheit der Herden. **Brückner** vermutet darin die Wortstämme kėlias Weg und wēlės Geister der Verstorbenen, wohl überhaupt

[*) Johan. Lasicii Poloni, De Diis Samagitarum etc. p. 47 hrsg. v. W. Mannhardt in Magazin d. Lett.-liter. Gesellsch. XIV, 1, Mitau 1869, S. 88. - Vgl. Th. v. Grienberger, Die Baltica des Libellus Lasicki, in Archiv f. slav. Philol. Bd. XVIII, Berlin 1876, S. 1 ff. Red.]

**) [Archiv f. slav. Philol. IX S. 640. — F. Kurschat, Wörterb. d. Litt. Sprache, Halle I 1870 S. 157, II 1883 S. 9: angis f. — eine giftige Schlange, Natter. Red.]

***) Auch Usener registriert bei Andaj und Nandej die Woltersche Erklärung.

geisterhafte Wesen, also Kelawelis Wegedämon, Wegteufel. Beiden fehlte der Hinweis, den der russische Übersetzer der Chronographie des Malalas zum Verständnis dieses Wortes gibt. **Mierzyński** sah*) in Teljavelis den Tavvals, deus auctor facultatum des Lasicki und weist auch auf das Deminutiv von tėwas Vater tėwẽlis hin**). Jedoch als Himmelsschmied, wie ihn der Zusatz in Malalas bezeichnet, war er ihm damals noch unbekannt. Die Apposition in der Nachricht der Chronographie des Malalas über die litauischen Götter „Schmied" (кузнецъ) zu Teljavelis hat **Wolter** und ebenso **Mierzyński** dazu geführt in Teljavelis den Namen des Himmels-Schmiedes zu finden, von dem litauische und lettische Volkslieder singen. Ausführlicheres darüber führen wir bei der Besprechung der Chronographie des Malalas an.

Die nächstfolgende in der Wolhyn. Chronik genannte Gottheit ist Diverikъz in A und Diviriks in B (russ. Диверикъз und Дивириксъ); die Jermolajevsche Abschrift nennt ihn Deviks (Девикзъ). **Mannhardt** sagt von ihm: „Der zweimal genannte Diweriks (Dewiks) nahm augenscheinlich eine Hauptstelle ein. Ich suche darin Dëva rikis oder Dëvu rikys „Herr der Götter". Zwar ist der heutigen Sprache der Litauer das Substantiv rikis oder rikýs abhanden gekommen, nur rik-unia Verwalterin, Meierin, rykauju, -auti herrschen, regieren sind erhalten, aber altpr. rikys Herr, riks Reich, rik-ausna Regierung, rikgiskai herrlich usw. bestätigen sein einstiges Leben. Ich vermeine dasselbe durch den offenbar litauischen Eigennamen Sawarycke (= der sein eigener Herr ist, Urk. v. 1315 Juni 24. Cod. dipl. Warm. I nr. 174 S. 302) direkt belegen zu können." **Brückner** kann sich die Bedeutung von Diverikъz oder Diviriks nicht erklären, diẽwas stecke offenbar darin, jedoch das preussische rikis oder rikys werde russisch immer rik ohne den s-Laut am Ende geschrieben. Dem widerspricht **Mierzyński** und hält ebenfalls Diverikъz oder Diviriks für eine Zusammensetzung aus dėvas Gott und rikis Herr. Die Machtsphäre dieses Gottes beschreibt er, indem er auf Mannhardts Ausspruch in seinen „Lettischen Sonnenmythen" hinweist: „Neben anderen göttlichen Wesen stehend, sie jedoch an umfassendem Wirkungskreis unendlich überragend, kann der lettische Gott von Hause aus kaum ein anderer als der auf dem Wege zum Allgott begriffene Gott des Himmels gewesen sein."***) Daher folgert Mierzyński, indem er Mannhardt zustimmt, dass der Diveriks der Wolhyn. Chronik ein niederer irdischer Gott gewesen sei, wie die

*) In seiner Ausgabe des Jan Łasicki, Żródło do Mytologii Litewskiej, im Rocznik Ces. Król. Towarzystwa Naukow. Krakowsk, Krakau 1870, S. 1—102.

**) Ebenso auch 1875 in einem Referat in Kiew.

***) W. Mannhardt, Die lettischen Sonnenmythen, in Zeitschr. f. Ethnologie VII. Jahrg. 1875, Berlin, S. 91.

heidnischen Litauer solche unzweifelhaft neben dem Himmelsgott gehabt haben, wie auch Lasicki schreibt: nam praeter eum, qui illis est Deus Auxtheias Vissagistis, Deus omnipotens atque summus, permultos Zemepacios, id est, terrestres ij venerantur*).

Von Mėndėina (Мѣндѣина, Chlėbnikov Medėina, Jermolajev Mindėina) sagt **Mannhardt**: In Mäïdäin ist med-inis, medainis, zum Walde gehörig, unverkennbar**). Diese Deutung liegt zu sehr auf der Hand, als dass sie Widerspruch finden könnte.

Fraglich ist es, wie zaejačemu bogu, russ. Заячему богу (Jermolajev Zaečemu), hier wie die anderen Götternamen im Dativ, zu verstehen sei. Der Nominativ davon ist zaejačij bog. **Brückner** neigt dazu, diese Bezeichnung als Apposition zum vorhergehenden Götternamen Diveriks oder besser zum folgenden Medein anzusehen. Der erste Fall scheint unmöglich, weil der Diveriks, als Gott-Herr, dadurch eine zu sehr seine Machtsphäre begrenzende Erklärung erhielte, aber auch der Umstand lässt hier zaejačemu bogu nicht gut als Apposition auffassen, dass es im russischen Text (Заячему) mit grossem Anfangsbuchstaben geschrieben worden ist. Es wird hier ein neuer Gott in der Aufzählung nach dem Diveriks gemeint. So sieht auch **Mierzyński** den Hasengott als besondere Gottheit an, obgleich ihm sonst eine derartige Gottheit nicht begegnet sei. Auch darum möchte er diese Bezeichnung nicht als eine Apposition zu Medeine auffassen, weil hier offenbar von zwei getrennten Gottheiten, der einen, zu deren Machtbereich die Tierwelt gehört, und der andern als Vegetationsgöttin die Rede ist. Auch **Mannhardt** fasst den Hasengott als besondere Gottheit auf, ohne eine Erklärung zu geben.

Mannhardt sagt zum Schluss von den beiden besprochenen Stücken der Wolhyn. Chronik: „Aneinandergehalten offenbaren diese Ergebnisse einen wohlbegründeten Zusammenhang. Mindowe erscheint uns darnach bewegt von den Interessen, wie ein grosser Grundbesitzer seiner Heimat sie hegen musste. Als Vater und Schwiegervater christlicher Prinzen und Oberherr mehrerer christlichen Lande hat er nicht mehr auf einer so rohen Stufe des Glaubens verharren können, um sich der Anerkennung eines höchsten Wesens, des Götterherrn Dėvarikis zu entziehen, diesen Glauben teilt mit ihm mindestens ein Teil seines Volkes; er betet daneben die besonderen Schutzgötter seines Hauses (Numo-dėvas), des zum fürstlichen Vergnügen der Jagd dienenden Waldes (Medeinas) und des Wildes (Hasengott),

---

*) Lasicius p. 47 Magazin d. Lett.-lit. Ges. XIV, 1 S. 87.

**) Vgl. Lasicius p. 47 a. a. O. S. 88: Modeina et Ragaina sylvestres sunt dij. Für Modeina l.: Medaina von medis Baum gebildet, wie Ragaina = Rogana (Hexe). Mannhardt a. a. O. S. 123.

sowie den Schirmer der bei der Naturalwirtschaft des Landes zur Hauptquelle des Wohlstandes gereichenden Herden (Telavälj) an.“ — Ist diese Darstellung auch in der Erklärung einzelner Götternamen überholt, so schildert sie doch treffend das noch heidnische Wesen des schon getauften Litauerfürsten und seines Volkes. — **Mierzyński** vermutet, dass in der Abschrift Worte ausgelassen seien, so dass dadurch die Erzählung undeutlich geworden sei. Er hebt nur das noch hervor, dass Mindowe den heiligen Hain respektierte und kein Ästchen abzubrechen, ja ihn überhaupt nicht zu betreten wagte. — **Brückner** weist auf die Steigerung in der Darstellung des heidnischen Aberglaubens Mindowes hin: erst wird gesagt, dass er heimlich opferte, dann werden Götternamen aufgezählt, weiter wird auf die Scheu vor dem heiligen Haine hingewiesen und zuletzt heisst es, dass er seinen Göttern opferte, die Leichen seiner Angehörigen verbrannte und offen sein Heidentum trieb. Th. D.]

Russischer Zusatz zu der Chronographie des Johannes Malalas v. 1261.

[So unbekannt Johannes Malalas aus Antiochia in Syrien seinen Lebensverhältnissen nach ist, so hat die neuere Forschung doch sicher festgestellt, dass er ein Zeitgenosse der byzantinischen Kaiser Anastasios I., Justin I., Justinian I. und Justin II. war. Die von ihm im zweiten Drittel des 6. Jahrh. verfasste Weltchronik, *Χρονογραφια*, reicht von der sagenhaften Geschichte der Ägypter bis in die letzte Zeit Justinians (563). Seine Chronographie nach der Charakteristik K. Krumbachers der Prototyp der christlich-byzantinischen Mönchschronik, „ist ein geschichtliches Volksbuch im genauen Sinne des Wortes“. Das erklärt, dass sie sich bald grosser Beliebtheit erfreute und in der Folgezeit einen mächtigen Einfluss ausübte. Eine vom Presbyter Grigorij für den bulgarischen Fürsten Simeon (893–927) verfasste slavische Übersetzung ist verloren gegangen, aber beträchtliche Stücke derselben stecken in mehreren slavischen Sammelwerken russischer Redaktion, deren Alter freilich nicht über das 13. Jahrh. hinaufgeht*). Diese Übersetzung wurde bald in Kiew bekannt und von Nestor benutzt. Im Jahre 1261 hat durch einen westrussischen Priester eine Transskription derselben ins Russische stattgefunden, die verschiedene historische und mythologische Zusätze erhalten hat und zu einer Quelle slavischer Mythologie geworden ist. Sie gibt aber auch

*) [K. Krumbacher, Geschichte d. Byzantinischen Literatur, 2. Aufl. München 1897 S. 325 ff. Über die veralteten Ausgaben u. die Literatur vgl. ebenda S. 332. Red.]

Nachrichten über litauische Mythologie, so dass sie deshalb hier einen Platz erhält. Handschriften der russischen Übersetzung befinden sich eine aus dem 15. Jahrh. im Moskauer Haupt-Archiv Nr. 902/1468 und eine in der Wilnaer öffentlichen Bibliothek.

Aus der Moskauer Handschrift hat Fürst Obolenskij das Bruchstück litauischer Mythologie in der Zeitschrift der kaiserl. Mosk. Gesellschaft für Gesch. und russ. Altert. (Временникъ Имп. Моск. Общ. Ист. и Древ. Россійск.) Bd. IX Moskau 1851 veröffentlicht, und auch A. Mierzyński hat die Möglichkeit gehabt, aus ihr den Text für seinen Abdruck in den Mythol. Lit. Monumenta zu entnehmen. Die Handschrift der Wilnaer öffentlichen Bibliothek stammt aus dem Basilius-Kloster in Suprasl' und ist von Dobrjanskij in seiner „Beschreibung der Handschriften der Wilnaer öffentl. Bibliothek" (Описаніе Рукописей Вил. Публ. Библіотеки) Wilna 1882, S. 46 u. 50 beschrieben worden; ausserdem hat er das Bruchstück über litauische Mythologie in seinen „Litauisch-heidnischen Skizzen" (Литовско-языческіе очерки) Wilna 1890, besprochen. Auch den Dobrjanskischen Text des Bruchstückes benutzt Mierzyński in seinen Myth. Lit. Monumenta; den moskauischen hält er jedoch für dem ursprünglichen Text näherstehend. E. Wolter hat dieses Stück mit Zugrundelegung des Dobrjanskischen Textes zweimal behandelt (s. o. S. 49).

Es folgt der Abdruck der Mierzyńskischen Kopie des Moskauschen Textes (M) mit den Varianten des Wilnaer Textes (W) nach Mierzyński, Myth. Lit. Monum. I, 1 S. 127—9.

Оуказъ же поганскои прельсти Сице. иже Совиѧ бгомъ нарицаю҃т.

Слово осмоенадесѧть[1])

Совии бѣ ҇улкъ. оуловившю[2]) емоу дивіи вепрь. иземше[3]) из него ѳ слезеницъ[4]) и въдасть[5]) еи[6]) испеуи роженымъ ѿ него[7]). ѡнѣмже[8]) изѣдшим[9]) е. разгнѣвавсѧ на рождьши҃сѧ[10]) ѿ него[11]). покоушашесѧ снити въ адъ.

Varianten W:[1]) О поганскои прелести в нашои Литвѣ. Слово йі. Скажемь поганьскыѧ прѣлести быти сицево и в литвѣ нашеи. Am Rande von späterer Hand: Се есть прелесть поганскаѧ и внашеи литвѣ. тосѧ водило злое дѣло и до Витовта, бс витовтову жону во Ирѧколе сожгли по смерти и потомъ поуали переставати жеуиса. [2]) für ꙋ steht häufig ю. [3]) иземьж. [4]) селезеницы. [5]) вдасть. [6]) е. [7]) hinzugefügt дѣтем. [8]) ohne е am Ende. [9]) für ѣ - е. [10]) рожьдшихсѧ. [11]) ѡ für о,

ѡсмерыми враты не възмогъ[12]), девѧтыми хотѣніе свое оуполоучивъ роженымъ ѿ него рекше с҃номъ[13]). Братіи же его негодовавшимъ[14]) нанъ. испросисѧ[15]) оу нихъ дошедъ бьзицію[16]) ѡтца[17]) своего и пріиде[18]) въадъ. ѡтцю[19]) же[20]) вечерѧвшю[21]) снимъ[14]) сътвори емоу ложе и погребе й въ земли[22]). на оутріе вьспроси[23]) его въставшима доброли покоище имѣ[24]). ѡномоуже[25]) възпившоу[26]) ѡхъ[14]) чръвми[27]) изѣден бы и гады. пакыже[25]) на оутріи сътворивъ[28]) емоу вечерю[29]) и вложьшемоу[30]) й въ древо и положи й. на оутріе въпроси й. ѡнъже[25]) рече[31]) ѧко вчелами и комары многими[32]) снѣденъ[14]) бы, оухми, ѧко тѧжко спа. пакыже[25] на оутріе сътворивъ крадоу ѡгнѥноу[33]) великоу и вржже й на ѡгнь. на оутріе[34]) въпроси его, добрѣди почи[35]). ѡномоуже[25]) рекшоу[36]) ѧко дѣтищь въколыбѣли[14]) сладко спахъ.

Ѡ великаа прелесть[37]) діавольскаа[38]) ѧже[25]) възведе въ литовскыи[39]) род и ѧтвезѣ[40]) и въ проусы и въ емь[14]) и во ливь[14]) и иныѧ многы[41]) ѧзыки иже[25]) совицею нарчются. мнѧще и д҃шамъ[14]) свсимъ соуща проводника въ адъ совьѧ. бывшоу[42]) емоу[43]) въ[14]) лѣта Авимелеха иже[25]) и н҃нѣ м҃ртва телеса своѧ съжигають[44]) на крадахъ[14]) ѧко[45]) Ахилеѡ и Єантъ и иніи по рѧдоу Єллини[46]). Сію прелесть[47]) совии[48]) възведе внѣ й приносити жрътвоу скверным[14]) богам[49]) андаеви[50]) и перкоунови рекше громоу и жвороунѣ[51]) рекше соуцѣ[52]) и телѧвели ісгкоузнецю[53]) сковавше емоу с҃лнце

nach welchem hinzugefügt дѣтеи. [12]) ѡ für о. [13]) нѣкоторомꙋ роженомꙋ ѡт него рекше с҃нꙋ его сказавшю емоу поут. [14]) ohne ъ. [15]) оуспросисѧ. [16]) вzыщꙋ. [17]) ѡца. [18]) пріидꙋ. [19]) ѡцю. [20]) nach же ein его. [21]) вечрѧвшю. [22]) взeмли. [23]) für ь-ъ. [24]) имѣлъ эси. [25]) ohne є. [26]) възопившю. [27]) черьвми. [28]) створи. [29]) вечрю [30]) вложилъ его во скриню древанꙋ и положил и (спать). [31]) реч. [32]) многыми. [33]) ѡгньнж. [34]) оутріе же. [35]) почил еси. [36]) рекшю. [37]) прѣлесть. [38]) ohne eingeschobenes ь. [39]) литовскы. [40]) въ ѧтвѣзи. [41]) многіа. [42]) бывшемоу. [43]) fehlt. [44]) ohne ь. [45]) ѧкож. [46]) ein л. [47]) прѣлесть. [48]) Совию [49]) б҃гамъ. [50]) АНДІЄВЪ. [51]) иже во Рꙋнѣ. [52]) соуце. [53]) ТЄЛѦВЄЛИКЪ КꙋꙀНЄЦЪ.

ѩко свѣтити по земли и въверъгшю[54]) ємоу на нбо слнцє. Си жє[25]) прєлєсть[55]) сквєрнаа[56]) прıидє внѣ ѿ єллинъ[57]), лѣтъ[14]) жє имѣють[58]). ѿ авимєлєха и многого[59]) родоу сквєрнаго совьѩ[60]) до сєго лѣта вноже[25]) начахомь[58]) писати книгы си єсть лѣт Ѕ и ѵ и м и ѕ лѣт[61]).

Übersetzung*).

Bericht über heidnischen Aberglauben solcher Art, dass sie Sovij einen Gott nennen.

Achtzehntes Kapitel.

Sovij war ein Mensch. Er hatte einen wunderbaren Eber gefangen. Er entnahm ihm 9 Milze und gab sie den von ihm Erzeugten[7]) zu braten. Sie aber verzehrten sie. Er erzürnte sich über die von ihm Erzeugten[11]). Er versuchte hinabzugehen in den Hades. An acht Pforten vermochte er es nicht, an der neunten erreichte er seinen Willen durch den von ihm Erzeugten, d. h. durch den Sohn[13]). Die Brüder aber waren über ihn nun unwillig. Er bat sich von ihnen los und ging seinen Vater suchen und kam in den Hades. — Nachdem er mit dem Vater zu Abend gegessen, bereitete er ihm ein Lager und begrub ihn in die Erde. Als er am Morgen aufgestanden war, fragte er ihn, ob er gut geschlafen habe. Aber der seufzte: Och! Würmer und Geschmeiss haben mich gefressen. Ebenso bereitete er ihm anderen Tages eine Abendmahlzeit und bettete[30]) ihn in einen Baumstamm und legte ihn (so schlafen). Am Morgen fragte er ihn und der sagte: Wenn nicht Bienen und zahllose Mücken mich gefressen hätten! Uch! wie schlief ich schwer! Wieder anderen Tages errichtete er einen grossen Scheiterhaufen und legte ihn aufs Feuer. Am Morgen fragte er ihn: Hast du gut geschlafen? Und der sagte: Wie ein Kind in der Wiege habe ich süss geschlafen.

---

54) ohne ъ nach dem р. 55) прѣлєсть. 56) сквєрнаѩ 57) nur ein л. 58) ohne ь. 59) am Ende ѡ. 60) совѣѩ. 61) тоє было hinzugefügt.

*) Var. W: (Die Zahlen der Varianten entsprechen dem russ. Text): Über den heidnischen Aberglauben in unserm Litauen. Kapitel XVIII. Wir erzählen den heidnischen Aberglauben, der solcher Art auch in unserm Litauen war. Am Rande von späterer Hand: Dies ist der heidnische Aberglaube auch in unserm Litauen. Diese böse Sache dauerte bis Witowt, denn man verbrannte Witowts Frau nach ihrem Tode in Irjakola und nachher hörte das Verbrennen auf. 7) Zusatz: Kindern. 11) Zusatz: Kinder. 13) der ihm den Weg zeigte. 30) bettete ihn in einen hölzernen Schrein und legte ihn schlafen.

O grosse teuflische Verblendung, welche eingeführt wurde beim litauischen Stamm und den Jatvezen und Prusen und bei den Jem und Liv und bei andern vielen Völkern, welche sich Sovica nennen und glauben, dass Sovij ihren Seelen Führer sei in den Hades, der im Zeitalter Abimelechs lebte, und die noch heute ihre Leichen auf dem Scheiterhaufen verbrennen, wie die Hellenen den Achilles und Eant und andere nach ihrem Brauch. — (Auch) den Aberglauben führte Sovij ein, dass sie Opfer bringen den greulichen Göttern Andaj[50]) und Perkun, genannt Donner, und der Żvoruna[51]), genannt Hündin, und dem Teljavelj, dem Schmied, der ihm die Sonne schmiedet, dass sie auf die Erde leuchtet, und ihm die Sonne am Himmel aufstellt. — Dieser greuliche Aberglauben kam her von den Hellenen. Von Abimelech aber und dem zahllosen Geschlecht des greulichen Sovij bis zu diesem Jahr, wo wir diese Bücher zu schreiben beginnen, sind es 3446 Jahre.

Was zunächst die Namen Sovij und Sovica (spr. Sowitza) anlangt, so sind sie nicht aus dem Litauischen oder aus einer der nordischen Sprachen der Völker, bei denen Leichenverbrennung Sitte gewesen ist, zu erklären. Miklosich in seinem Lexicon Palaeoslovenico-graeco-latinum bemerkt zu ihnen: sensus ignotus. **Wolter** weist auf einen Nachtrag E. Kuniks zu einem Aufsatz über den Untergang der russischen Fürsten in Rotrussland und Wolhynien im 13. Jahrh. in den Schriften der Petersb. Akademie der Wissensch. (Zapiski) hin, in welchem Kunik die Zusätze zu der altslavischen Übersetzung der Chronographie des Malalas bespricht*). „Sowi (nach byzantinischer Transskription Σάβις oder Σάβης für Sobi) ist Kunik geneigt für eine, sei es aramäische oder slavische Vergröberung aus einem altsüdarabischen Sabi anzusehen, indem er dabei von dem von Plinius verzeichneten mythischen Namen Sabis und der möglicherweise technischen Bezeichnung Cumulus Sabaeus bei Claudianus ausgeht. Unter Sowica würden demnach diejenigen heidnischen Völkerschaften (litauischer und finnischer Herkunft) zu verstehen sein, welche länger als Slaven und andere christliche Völker an der Sitte der Leichenverbrennung festhielten, eine Sitte, welche vielleicht aus dem den Arabicis des Palaifatos entlehnten Kapitel bei Malala auf Sobi zurückgeführt wird. Eine Stütze für diese Ansicht findet Kunik in einer Version der

---

50) Andij. 51) statt Żvoruna: welcher in Run (?). 53) Teljavelik der Schmied.

*) Wolter, Archiv f. slav. Philol. IX S. 641. [Diese nach Wolter im Mai 1886 bereits unter der Presse befindliche Arbeit Kuniks und der auch von Wolter in Schriften (Zapiski) d. Akad. d. Wissensch. 53. Bd., 1886, Anh. 3 S. 179 aus denselben Zapiski v. J. 1886 zitierte Aufsatz Kuniks „Warum werden die Litauer und Preussen Sovica genannt?“ sind wohl überhaupt nicht im Druck erschienen. Red.]

Sage vom Vogel Phoenix, nach welcher dieser seinen verendeten Vater aus Arabia felix nach der Sonnenstadt Heliopolis in Ägypten trägt, um ihn dort zu bestatten, d. h. zu verbrennen. — Übrigens macht Kunik die Erledigung der Frage über S o w i abhängig von einer umständlichen Erforschung der bereits zahlreichen altsüdarabischen Inschriften und der Denkmäler der ägyptischen Literatur. In der letzteren finden sich unter anderem auch Anklänge an jene bei Malala erwähnten Tore der Unterwelt, wobei man auch an die neun Welten der nordischen Mythologie und den Eber als Symbol der Sonne erinnert wird" *).

Anders erklärt **Mierzyński** die Namen S o v i j und S o v i c a. Er weist darauf hin, dass Boguphal II., Bischof von Posen, in seiner Chronik von Polen **) erzählt, als Konrad seinem Enkel Hilfe schickte: Conradus igitur dominia nepotis ambiens et ejectionem sibi fore pudorosam aestimans, Jaczwanszytas, S c o v i t a s ***), Prutenos, Litwanos, Szamuitas, pretio conventos, ad devastandum terras Sandomirienses nepotis sui frequenter educebat. Die S c o v i t a e oder auch S c o v e a e werden hier neben den Jadzwingern und Preussen, Litauern und Żamaiten genannt. Daraus lässt sich mit Sicherheit schliessen, dass es einen litauischen Stamm S c o v i t a e oder S c o v e a e gegeben hat. Der geographischen Lage nach, da Boguphal sie zwischen den Jadzwingern und Preussen nennt, grenzten sie an Polen und Russen und nach diesem Stamm mochten daher leicht alle litauischen Stämme und ihre nördlichen Nachbarn S c o v i t a e genannt worden sein, gleichwie die Römer den Namen des epirotischen Stammes Graikoi auf alle hellenischen Stämme übertrugen. Es sind diese dann auch die S o v i c a des russischen Übersetzers des Malalas. Diese Hypo-

*) [Vgl. zur Etymologie des Sabazios (*Σαβάζιος*) W. H. Roscher, Ausführl. Lexikon d. griech. u. röm. Mythologie IV. Bd., Leipz. 1909/15, Sp. 233: Es ergibt sich, dass die Grundform des Wortes Savazios oder Savadios oder, wie Usener will, Savos gewesen ist. — Der Name Sabazios, der dem thrakischen Dionysos zukommt, wird ausdrücklich auf die orgiastische Verehrung bezogen. Wenn aber seine Geweihten *Σαβοί* heissen, also den Götternamen selber tragen, so erscheinen sie als Träger der ekstatischen Begeisterung des Gottes voll und damit seines Wesens teilhaftig. Ebenda I. Bd, 1884/90, Sp. 1031. — Der Hauptsitz des Sabazios-Kultus war Klein-Asien, von wo er Griechenland und das römische Weltreich überzog. Spuren, die den Umkreis des Kultgebiets anzeigen, finden sich bis nach Russland hin (im ehem. Gouvernement Ekaterinoslav). Ebenda IV Sp. 237. Red.]

**) Boguphali II ep. Posnaniensis chronicon Poloniae c. 62 Mon. Pol. hist. II, Lwow 1872, S. 556.

***) Hierzu bemerkt Mierzyński, dass so die Hs. Sieniawski schreibt; mehr nähere sich dem Wortklang Sowii der Cod. Ottobon: Scoveas; Cod. Wilanowski: Scolbeas; Cod. Sandka: Sculbeas. — Ptol. Geogr. III, 5: *ὑφ' οὓς Ἀγαθουρσοί, εἶτα Ἄορσοι καὶ Παγυρῖται; ὑφ' οὓς Σάναροι καὶ Βοροῦσκοι μέχρι τῶν Ῥιπαίων ὄρεων.*

these müsse jedoch noch erst kontrolliert werden durch Untersuchung der mit Sau, Sav, Sov usw. zusammengesetzten litauischen Ortsnamen, — ein bisher noch unbearbeitetes Gebiet *). Jedenfalls kann die Möglichkeit nicht geleugnet werden, den Ursprung der Namen Sovij und Sovica auf litauisches Gebiet zu verlegen.

Auch weist der Mythus eine ganze Reihe von Sitten und Gebräuchen aus dem litauischen Volksleben auf. Der Eber ist ein Tier, das religiöse Bedeutung hat. Schon Tacitus erwähnt Eberamulette (s. o. S. 8), ebenso erwähnen die Jesuitenberichte des 16. u. 17. Jahrh. rituelles Brot in Eberform bei den heidnischen Letten Inflantiens, des heutigen Lettgallen. Schweineopfer erwähnt Praetorius. Insbesondere hat auch die Milz religiöse Bedeutung. Praetorius schreibt von den preussischen Litauern: „Jetziger zeit (Ende des 17. Jahrh.) wissen einige Nadrauer, wenn sie die Milz, Leber u. s. w. eines Schweins besehen, zu sagen, was vor ein Winter seyn, welches Getreydig, ob die frühe oder späte Saat gedeyen werde.“ Ebenso sind die Zahl 3 und ihre Produkte, hier 9, von alter Zeit her rituell heilig und kommen bei religiösen Gebräuchen vor. So berichtet Praetorius vom Leichenschmaus der Nadrauer: „Die Gäste beim Trauermal thun aber das gar gewiss, dass sie vom Brot drei Bissen, soviel auch vom Fleisch, auch soviel Löffel voll auf die Erde giessen und werfen, mit dem Anwunsch bei jedem, dass die Żeminele dem Verstorbenen in der andern Welt wolle — — — gnädig sein“ **). Auch Leichenschmaus und Libationen dabei für die Seele des Verstorbenen sind, wie die eben angeführte Stelle beweist, eine litauische Sitte. Lettische Volkslieder enthalten die Vorstellung, dass der Verstorbene die Himmelspförtnerin mit Speise traktieren müsse, um Einlass zu erhalten, so die Bitte einer Kinderseele: Mutter, backe für mich Brot, wenn du mich auf den Friedhof bringst, damit ich für das Öffnen der Pforten die Mutter der Gräber bewirten kann***). Auch die Vorstellung von den Türen der Unterwelt ist litauisch und lettisch. So führt Wolter von Juškevič aus letto-litauischem Gebiete gesammelte typische Anrufungen bei Totenklagen an†): Atkélk Velú vartélus,

---

*) J. Sprogis, Geographisches Lexikon des alten Žemaitenlandes des 16. Jahrh. (Географическій словарь древней жомойтской земли XVI ст.), Wilna 1888.

**) Matthäus Prätorius' Deliciae Prussicae. Im wörtl. Auszuge a. d. Manuskript hrsg. v. W. Pierson, Berlin 1871, S. 43—45; S. 104.

***) J. Sprogis, Denkmäler lettischer Volksschöpfungen (Памятники латышскаго народнаго творчества), Wilna 1868, S. 228 nr. 23. [Vgl. Kr. Baron, Latvju Dainas (Lettische Volkslieder), 2. Aufl. Riga 1922, III, 3, S. 897 nr. 27454; S. 906 nr. 27489, 1; S. 905 nr. 27477; S. 910 nr. 27519; S. 911 nr. 27527, nr. 27531. Red.]

†) A. Juškevič, Lietùviškos Dáinos (Litauische Volkslieder), III. Bd., Kasan 1882, S. 144 nr. 1178, 6; S. 153 nr. 1187, 10.

atdarýk Velú duréles, imk už bałtú rąnkélu, pasodìnk į Velú sůlélį, — Hebet weg die Pforten der Abgeschiedenen, tut auf die Türen der Abgeschiedenen, nehmt (ihre, der Seele) weisse Hand, setzt sie auf die Bank der Abgeschiedenen; oder die Bitte einer Witwe, mit der sie sich an ihre verstorbenen Eltern für ihren Mann wendet: O prijimkite sávu żęntélį, mánu vyrélį, už bałtú rąnkélu, o, użstókite ąnt Velú durélu, o, atdarýkit' Velú duréles, tik jus pirmesnì, tik jus kytresnì, o, atdarýkite Velú duréles, o pasodìnkite į Velú sůlélį, — O, nehmt Euren Schwiegersohn, meinen Mann, an die weissen Hände, o geht (ihm) entgegen zu den Türen der Abgeschiedenen, o tut (ihm) auf die Türen der Abgeschiedenen, da Ihr die Früheren, da Ihr die Schlaueren; o tut (ihm) auf die Türen der Abgeschiedenen, o setzt ihn auf die Bank der Abgeschiedenen.

Wir sehen, der Mythus von Sovij entspricht vollständig der Anschauung der Litauer über den Eingang der abgeschiedenen Seelen in jene Welt. Er ist offenbar so zu verstehen, dass Sovij gestorben war und seine Söhne den Leichenschmaus begingen, — dazu nahmen sie einen vom Vater dazu bestimmten wunderbaren Eber, der eine neunfache Milz hatte. Sie brachten aber für die Seele des Vaters nicht die erforderlichen Libationen dar, sondern verzehrten selbst alle Speise. Darüber zürnt der Vater und versucht nun vergeblich Eingang zur Unterwelt zu erlangen. Der eine Sohn aber hat sich abgesondert und erbarmt sich des Vaters. Er speist seine Seele und sorgt für den Leichnam, bis der Vater Ruhe findet. Unter der dreifachen Weise, wie die Leiche bestattet wird, ist die ursprünglich natürlichste das Verscharren des Leichnams ohne jedes Behältnis. Das Betten des Leichnams in einen ausgehöhlten Baumstamm, wie er auch zu Bienenstöcken dient, ist noch bis ins 19. Jahrh. hinein bei Litauern und Letten üblich gewesen. Die Leichenverbrennung ist aber auch in vorchristlicher Zeit altheidnische Sitte gewesen, wie u. a. das hier angeführte Beispiel von der Verbrennung von Witowts Gemahlin beweist. Der Mythus erzählt den Ursprung und die Begründung dieser Sitte.

Im zweiten Teile dieses Mythus finden wir eine Reihe von Götternamen, den Andaj und Perkun, genannt Donner, und die Žvoruna, genannt Hündin, und den Teljavelj, den Schmied, der die Sonne schmiedet, dass sie auf die Erde scheint, und sie am Himmel aufstellt.

Die Etymologie von Andaj, Schlange-Gott, ist bereits bei Besprechung der Wolhyn. Chronik (s. o. S. 53) gegeben. Auch Perkun, bei den Slaven Perun genannt, ist als Donnergott bekannt, und seine Verehrung allen Völkern gemeinsam. Hier wenden wir uns zunächst der Erklärung der Gottheit Žvoruna zu. Die Variante der Wilnaer Abschrift „iže vo Runě“ gibt keinen Sinn. Wir folgen **Mierzyński**. Er identifi-

ziert Żvoruna mit der litauischen żwièrìné — Abendstern. Es ist die Venus, als Abendstern auch wakarìnė genannt, die aber auch als Morgenstern erscheint und dann auszrìnė heisst. Die Wörter Auszrine sowohl wie Wakarine sind weiblichen Geschlechtes und das litauische Volkslied besingt daher beide als Sonnenmägde, von denen die Auszrine morgens der Sonne das Feuer anmacht und Wakarine abends das Lager herrichtet. Es werden aber auch noch andere Sterne Żwėrinė genannt. Nesselmann und Kurschat unterscheiden in ihren Wörterbüchern *) Żwėrìnė didżiòji die grössere — Saturn, auch Jupiter, und Żwérinė mażoji, die kleinere — Mars. In unserem Texte erhält die Żvoruna den Beinamen suka (сука), d. i., da Żwerine weiblichen Geschlechtes ist, Hündin, gemeint aber ist das Sternbild des Hundes, canis oder κυών, und zwar ist hier das grössere der beiden Sternbilder, die diesen Namen führen, canis major gemeint, das aus einundzwanzig Sternen besteht. Zur Zeit, wo dieser canis major leuchtet, herrscht auf der nördlichen Hemisphäre die grösste Sonnenwärme, es sind die dies caniculares. Das Sternbild wird daher bei den Römern aestifer canis (Virg.) genannt**). Um allzu grosse Hitze und der Vegetation schädliche Dürre abzuwenden, opferten die Römer daher diesem Gestirn rötliche Hunde***).

Aus dem bisher Angeführten geht hervor, dass Żwerine in Litauen als Benennung mehrerer Sterne vorkommt, aber, wie die Bezeichnung suka (Hündin) im Texte ergibt, hier das Sternbild des Hundes und wohl vorzugsweise der grösste Stern desselben, das α des canis majoris, gemeint ist, der Sirius. Ob dem Sterne von den Litauern Opfer gebracht worden sind, und ob überhaupt irgend ein Kultus ihm zu Ehren stattgefunden hat, darüber sagt unser Text nichts. Ob die Verehrung dieses Sternes bei den Litauern altarisches Erbgut oder von den Römern hierher gedrungen ist, wagt Mierzyński nicht zu entscheiden. Aber falls die Litauer die Żwerine anriefen, so haben sie jedenfalls sie nicht, wie die Römer, um Abwendung von Hitze und Dürre gebeten, sondern, wie das litauische Klima es bedingt, um Wärme zum Reifen der Frucht. Die Möglichkeit eines Żwerinekultus muss zugegeben werden, da der Sternenkultus

---

*) Nesselmann, Wörterb. d. Litt. Sprache, Königsb. 1851; Kurschat, Litt. Wörterb., I, Halle 1870, S. 207; II, 1883, S. 529.

**) Horaz: ubi gratior aura, leniat et rabiem canis (Ep. 1, 10, 16), oder: Te flagrantis atrox hora caniculae, nescit tangere (Od. III, 13, 9; I, 17, 17). Manilius schreibt: canicula . . . Qua nullum terris violentius advenit astrum (I, 404), oder: Exoritur canis latratque canicula flammas, et rabit igne suo geminatque incendia solis (V, 207).

***) Rutilae canes, id est non procul a rubro colore, immolantur, ut ait Atejus Capito, canario sacrificio pro frugibus deprecandae sevitiae causa sideris caniculae (Festus, ed. de Ponor, Budapest 1889, S. 396).

den litauisch-preussischen Stämmen nicht fremd war. Hieronymus Maeletius berichtet von den Sudauern, dass sie den „Schwaytestix, den Gott des Lichtes“ verehrten und dass „(Virszaitis) bittet den mechtigen Got Schwaytztix, das er sein licht zu rechter und bequemer zeit lasse scheinen über das getreyde, gras und viehe“. Żwaigżdė heisst litauisch der Stern, und ist der Name Schwaytztix daher abzuleiten. Der Zusatz zu Malalas berichtet nicht über die Sudauer, sondern die Oberlitauer. Es ist nun möglich, dass derselbe Stern dort als Schwaytztix, hier als Żvoruna, wie es im Text lautet, oder Żwerine, welches Mierzyński für identisch hält, verehrt wurde*)

Bei Besprechung des Teljavelis in der Wolhynischen Chronik (s. o. S. 53) haben wir schon erwähnt, dass erst der Text des Zusatzes zu Malalas uns diesen Gott verstehen lehrt. Im moskauschen Text steht geschrieben телꙗвели коузнецю mit einem unverständlichen Ісг vor dem коузнецю (also Ісгкоузнецю)**). Der Dobrjanskische Text hat deutlich телꙗвеликъ кузнецъ, Teljavelik der Schmied. Teljavelis bedeutet hier aber den Himmelsschmied, wie ihn die griechische, römische, indische, germanische, litauische und lettische Mythologie kennt. Seine Arbeit beschreibt unser Text mit den Worten, dass er die Sonne schmiedet und sie am Himmel aufrichtet. In Mannhardts „Lettischen Sonnenmythen“ ***) heisst es: „Wenn es wahr ist, was wir in früheren Abschnitten dieser Abhandlung auseinanderzusetzen versuchten, dass der Gottessohn den Planet Venus, die Sonnentochter die Dämmerung, der Gürtel

---

*) Das Wort Żworuna leitet Kurschat von žierëti, glänzen strahlen her. Mierzyński weist zur Erklärung des Namens Żwerine darauf hin, dass das Waldtier żwierìnis heisst und dass Maeletius berichtet, der Schwaytztix sei angerufen worden, dass er leuchte über Gras und Tiere. Als Schutzpatron auch der Tiere mag dieser Stern daher in Oberlitauen den Namen Żwerine erhalten haben. Aber auch eine andere Erklärung ist möglich. Das zu bezeichnende Sternbild führte schon bei den benachbarten Polen und Russen einen Tiernamen „pies“, resp. „suka“ (canis), so dass deshalb auch die Litauer es als ein Sternbild des Tieres, Żwerine, benannt haben mögen.

**) Mierzyński sieht hierin eine Verschreibung. Eigentlich habe stehen sollen телꙗвелисꙋ коузнецꙋ, Teljavelis dem Schmied. Der Abschreiber habe aber bei телꙗвелисꙋ hinter dem и einen Klecks gemacht, der noch erkennbar ist, und darum die Buchstaben ісꙋ weiter ab geschrieben, so dass sie mit коузнецю jetzt ein Wort bilden, wobei das ꙋ = ю zu kurz gekommen und in г verkrüppelt worden ist. Das kleine ц in коузнецю unter der Zeile deutet an, dass es im Worte oben zwischen є und ю ausgelassen worden sei.

***) Zeitschr. f. Ethnologie VII S. 319 ff.

Abend- und Morgenrot, der Ring die Sonne, die Krone die letzten und ersten Strahlen des niedergehenden und aufgehenden Tagesgestirnes bedeute, so muss der Vorgang des Schmiedens am Abend oder Morgen geschehen und als das Schmiedefeuer das Abendrot und Frührot gedacht sein. Ahne ich recht, so kann die Verfertigung der in unseren Liedern genannten Lichterscheinungen nur eine Verdunkelung, eine abgeleitete Form des eigentlichen Geschäftes sein, welches die alte Sage dem im Morgenrot am Himmel schmiedenden Künstler beimass. Ich meine, dasselbe müsse darin bestanden haben, jeden Morgen die neue Sonne zu schmieden. Irre ich nicht, so liegt diese Gestalt des im Morgen- oder Abendrot schmiedenden Himmelskünstlers den Figuren mehrerer aus finnischer, germanischer, griechischer Sage bekannter göttlicher Schmiede zu Grunde."

Mannhardt spricht weiter vom finnischen Ilmarinen: „er hat den Himmel geschmiedet und den Deckel der Luft gehämmert", er schmiedet auch den Sampo, eine wunderbare Mühle mit buntem Deckel, die von selbst Mehl, Salz und Gold mahlt. Die Forschung erkennt im Sampo die Sonne. Die Geschichte des Schmiedes Wieland (Wêlant, Wiolant, Völunde) besteht aus einer Zusammenhäufung mehrerer Begebenheiten, deren jede ihn als Lichtheros charakterisiert, und als Verbildlichung des Sonnenaufganges ohne Zwang deutbar erscheint. Der Ahnherr aller Künstler, Hephaistos, hat sich ein von Sternen durchleuchtetes Haus und ebenso jedem der Götter eine kunstreiche Wohnung geschaffen; sein berühmtestes Werk ist aber das Schmieden eines Schildes, „ein Mythus, dessen sich die homerische Epik bemächtigte, um ihn zur Ausschmückung der Achillessage zu verwenden". Wir dürfen bei diesen dichterisch verherrlichten Werken des Hephaistos auf einfache vorhomerische Sagen schliessen, die darin bestanden haben werden, dass sie dem Hephaistos das Schmieden des Himmelsgewölbes als Götterwohnung und der Sonne als glänzenden, weithin leuchtenden Schild zuschrieben.

Stanislaw Ciszewski*), welcher die mythologische Bedeutung des Herdfeuers behandelt, erzählt in seiner Besprechung des Mythus von Sowij von dem mythischen Schmied Safa der Osseten, der im Himmel das Muster der Ketten zum Aufhängen des Kessels über dem Feuerherd gefertigt habe. Ausser ihm kannten die Osseten noch einen anderen Schmied Kurdalägon, der im Himmel wohnt und für die verstorbenen Helden Hufeisen schmiedet und Waffen härtet, damit sie nicht verwundet werden können.

Auch die Abchasen haben den Mythus vom himmlischen Schmied. Bei ihnen heisst er Szasz. Er ist der Erfinder des Schmiedehandwerks und wird darum der grosse Handwerksmeister genannt. Er ist ein Schmied von wunderbarer Kraft, der das Eisen nicht,

*) Ognisko, Studium Etnologiczne, Krakau 1903, S. 233—238.

wie andere Schmiede, mit Zangen fasst, sondern mit der Hand, und nicht auf dem Amboss schmiedet, sondern auf seinen Knien. Er ist der Erfinder nicht allein des Schmiedehandwerks, sondern von noch 363 anderen Handwerken, deren Schutzherr er ist.

So kehrt bei den verschiedensten Völkern der Mythus von dem wunderbaren Himmelsschmied, dem kunstfertigen Handwerker und seiner herkulischen Kraft wieder. Bei den Esten ist es der Kalewipoeg. Ebenso hatten auch Letten und Litauer ihren Himmelsschmied. Ein besonderer Name für ihn bei den Letten ist nicht bekannt, er heisst im Volksliede wie bei den Esten einfach Schmied, kałvis oder kałveitis als Deminutiv und Kosewort; so in dem von Wolter*) überlieferten Liede aus Inflantien:

Kałiweits koła debesîs,	Der Schmied schmiedet im Himmel,
Ůglis byra Dangŭwos;	Kohlen rannen in die Düna;
Ās pakloju wilnoneite,	Ich deckte drunter ein Wolltuch,
Man pībyra sudobra.	Es rann mir voll von Silber.

Vom kałvis lautet das Deminutiv auch kałvelis, und Wolter ist geneigt anzunehmen, dass hieraus der Name des litauischen Himmelsschmiedes Teljawelis entstanden sei, indem er sich auf Kunik stützt, der eine Übertragung mancher Kultformen aus dem Süden in den Norden geschehen sein lässt. Wolter meint darum, dass auch der Hephaistos-Mythus hierher übertragen sei und kalvelis, die Urform von Teljawelis, einfach Übersetzung des griechischen Hephaistos sei. In anderer Weise erklärt Mierzyński etymologisch den Namen Teljawelis.

Die in der Wolhyn. Chronik sowohl wie im Zusatz zu Malalas genannten Götternamen sind litauische und zwar oberlitauische. Sie finden sich nicht alle in anderen Quellen wieder. Nonadej und Andaj kommen nicht wieder vor, sind also nur dieser Gegend eigen, wenn auch der Schlangenkultus durch ganz Preussen, Litauen und Lettland vorkommt. Auch der Name Żwerine kommt sonst nicht vor, aber für ihn tritt als göttlich verehrter Stern Schwaytztix ein. Die Modeina oder Medeina findet sich als żemaitische Göttin bei Łasicki**). Diweriks ist etymologisch als litauischer Name anzuerkennen, der seiner allgemeinen Bedeutung wegen unter verschiedenen anderen Namen in anderen Gegenden wiedergefunden werden kann. Der Name Perkun ist überall derselbe. Der Name Teljawelis muss auch anderweitig wiederzufinden sein. Mierzyński findet ihn im Tavvals des Łasicki wieder. Die Funktion des Tavvals deus, auctor facultatum, Gott der Handwerke, stimmt mit der

*) Archiv f. slav. Phil. Bd. IX S. 641. [Vgl. Latvju Dainas 2. Aufl. V, S. 333 ff. § 3 „Debess kalejs“ nr. 33721—33731. Red.]

**) Łasicki hatte sein Material erhalten vom Revisor Laskowski, der zwischen 1668 u. 1672 das Żemaitenland bereiste, daher wird oft auf ihn verwiesen, vgl. Archiv f. slav. Philol. IX S. 8.

des Teljawelis überein. Mierzyński leitet nun T-awals von tëwëlis, dem Deminutiv von tëwas, Vater, her, und lässt daraus auch Teljawelis entstanden sein. Der ehrfurchtsvolle, von tëwas, Vater, hergeleitete Name gebühre dem Himmelsschmied, von dem die Gottessöhne Waffen und Sporen und die Gottestöchter Gürtel und Kronen fertigen lassen. Das Bruchstück altlitauischer Mythologie, das uns hier vorliegt, ist somit nichts fremdartiges, sondern lässt sich vollkommen in die anderen Quellen einreihen und trägt darin den Stempel der Echtheit. Th. D.]

Annales Polonorum v. 1279.

[Wir fügen hier, Mierzyński folgend, noch ein paar Zeugnisse von der Sitte der Litauer, Kriegsgefangene ihren Göttern zu opfern, ein. Das eine derselben ist dem Teile der **Annales Polonorum** entnommen, der von **Dzierzwa, Dirswa,** oder nach andern von **Traska** geschrieben worden ist und den Zeitabschnitt von 965 bis 1343 enthält. Wie die polnischen Schriftsteller überhaupt eine reiche Quelle für die Geschichte der Litauer bilden, so finden wir auch hier eine Episode aus den Litauerkämpfen in Livland 1279 beschrieben*):

Jam dicto anno (1279) pugnantibus cruciferis de domo Theutonica contra Lithwanos, capti sunt duo fratres cruciferorum a Lithwanis, quorum unus cum fuisset suspensus super altissimam arborem, equus quoque ejus sub eo suspensus est, ut supposito igne utrumque vorax flamma consumeret. Sed mirum in modum, equo igne consumpto apertum est celum super cruciferum et lux magna descendit super eum, et ignem suppositum sparsit in partes diversas. Cumque lux illa ascenderet in celum, ascendit simul et crucifer ille cum corpore in celum ita quod post discessum lucis nullum vestigium, nulla particula vel signum inventum est de illo. Videbaturque Lithwanis astantibus et ascensionem illam mirantibus, quod virgo pulcherrima ascenderet in celum. Sed quia hoc factum pagani affirmabant incantacionibus, non virtuti divine, ostendit eis (deus) aliud sequens miraculum quod in socio illius suspensi cruciferi experiri voluerunt. Nam viso predicto miraculo superstitem cruciferum, dirumpto trunco arboris, per medium incluserunt, circumponentes et ignem copiosum, ut vivus igne consumeretur — — — subito celum fuit super ipsum apertum et quedam avis magna alba, qualis nunquam ab alio vivente visum fuit, descendit de celo in luce magna et veniens ad predictum, eripuit de medio igne et tulit secum in celum cum corpore.

---

*) Monumenta Polonica II, p. 845. Mierzyński, Mythol. Lit. Monum. I, S. 152. Dasselbe in Script. Rer. Pruss. II, S. 768 in abweichender Redaktion.

Der Tod des livländischen Landmeisters Ernst von Rassburg nebst einundsiebzig Ordensrittern am 5. März 1279 im Kampf mit den Litauern bei Ascheraden, ist geschichtliches Faktum*). Über die Opferung der beiden Ritter berichten die livländischen und preussischen Geschichtsquellen nichts. Im Widerspruch zur Sitte der Litauer steht die Opferung von Kriegsgefangenen nicht. Aber ob unter den in den Berichten mit Namen genannten Gefallenen, so des dänischen Hauptmanns von Reval Eilard von Hoberg (Oberch), des Ritters Johann von Tiesenhausen, die beiden zu suchen sind, die als Opfer ihren Tod fanden, ist ungewiss. Auch von in Gefangenschaft geratenen Rittern ist in diesen Quellen nicht die Rede. Die umständliche Art der Verbrennung und das übrige Legendarische ist Ausschmückung, welche die Nachricht auf dem Wege in die Annales Polonorum erfahren hat. Th. D.]

Die sog. Lübeckische Chronik des Albrecht von Bardovik um 1298.

[**Magister Albrecht von Bardowik,** Kanzler der Stadt Lübeck, liess 1298 ein Kopiarium für städtische Urkunden, ein „Registrum" anlegen, dem eine Chronik der Begebenheiten seiner Zeit angeschlossen wurde, ob auch auf seine Veranlassung, bleibt dahingestellt**). Über die Vorgänge in Livland, wo die Stadt Riga im Kampfe gegen den Orden die Litauer zu Hilfe gerufen hatte, war er genau unterrichtet durch die Berichte der lübeckischen Gesandten, die im Verein mit den Abgesandten anderer Hansastädte dort Frieden zu vermitteln versuchten. In der in ihrer epischen Breite vortrefflichen Darstellung findet sich folgende Episode über die Misshandlung von Kriegsgefangenen und Opferung eines derselben***). Die Rigischen und die Litauer trafen mit dem Ordensheere zusammen „uppe de Thoreydera. De mester unde de syne de reden se an†): dar wart eyn grot manqualm an beyden scyden. De brodere van deme

*) Livl. Reimchronik V. 8425, 8449, 8477, 8530; Peter v. Dusburg III, c. 201; Can. Sambiensis c. 7; Hermann v. Wartberge Scr. R Pr. II, S. 48.

**) [K. Koppmann, Zur Geschichtsschreibung d. Hansestädte v. 13.—15. Jahrh. Hans. Geschichtsbl. Jahrg. 1871, S. 71, 74: nimmt an, dass der Verf. Selbsterlebtes berichtet und der Priester Herr Luder (von Ramesloh) war, der als Lübischer Ratskaplan die beiden abgeordneten Ratmannen der Stadt Lübeck nach Livland begleitete. Red.]

***) F. H. Grautoff, Die lübeckischen Chroniken in niederdeutscher Sprache I, Hamburg 1829, S. 426 [neu hrsgb. v. K. Koppmann, Die Chroniken d. niedersächs. Städte. Lübeck, II. Bd. (Chroniken d. deut. Städte 26. Bd.), Leipz. 1899, S. 314–315. Red.]

†) Mierzyński, Myth. Lit. Mon. I, S. 154 bringt den Text nach Mitteilung und mit Erläuterungen v. Prof. R. Hausmann-Dorpat: [1]) ritten (griffen) sie an.

Dudisghen hus worden seghelos[2]), de mester bleyf doth en deme stryde unde broder Godevert, de ghude cummeldure van Vellyn, unde myt en wol veyr unde tvintych brodere oder mer. Do de strit aldus was erghan, se nemen den mester unde bunden en crucewys tusghen[3]) tve bome unde deden manyghe martere an syneme lyve; tho iunghest[4]) houwen se ene vor middes[5]) untwey. Se nemen eynen anderen broder myt synen wapenen unde bunden ene uppe syn pert unde brandene ereme ghode tho eren. Den drudden broder villeden[6]) se alse eyn rynt.

Der getötete „mester" ist der Landmeister Bruno, die Litauer führte ihr Grossfürst Witen. Dusburg III c. 269 heisst es von dieser Niederlage des Ordens: rex tandem prevaluit et magistrum cum XXII fratribus et MD christifidelibus interfecit. Von dem einen der Ritter heisst es in unserm Text ausdrücklich, dass die Litauer ihn ihrem Gott zu Ehren verbrannten. Th. D.]

Die Livländische Reimchronik um 1290.

Für die Geschichte des Deutschen Ordens in Livland bis zum Ausgange des 13. Jahrh. besitzen wir ein durch inneren Wert in hohem Grade hervorragendes Denkmal in den in mitteldeutscher Mundart geschriebenen Versen 12017 der **livländischen Reimchronik**, deren ungenannter Verfasser bald nach 1290 sein Werk beendigte*). Der Chronist war ein guter Beobachter selbsterlebter Ereignisse und Zustände, sorgsam und umsichtig hat er mündliche Berichte und einige schriftliche Aufzeichnungen gesammelt; Parteigänger des Ordens, weiss er auch dem Gegner gegenüber Gerechtigkeit zu üben und selbst bei dem Heiden Tapferkeit und Mannesmut anzuerkennen. Schon für die ältere

---

[2]) sieglos (besiegt). [3]) zwischen. [4]) zuletzt. [5]) mitten. [6]) fellten, abfellen, schinden.

*) Bekanntlich wird die Reimchronik häufig nach Ditleb von Alnpeke, dem angeblichen Schreiber der ältesten Handschrift, genannt [doch ist dieser Name als beseitigt anzusehen, da sein Eintrag in die Hs. der Livländ. Ritterschaft erst i. 17. Jahrh. gemacht ist, als sie im Besitz eines „Alembek" in Lemberg war. Red.]. Sie ist herausgegeben zuerst von L. Bergmann Riga 1817, darnach von Fr. Pfeiffer in den Publikat. d. literar. Vereins zu Stuttgart VII, 2 1844 und von Th. Kallmeyer mit den vortrefflichen Erläuterungen C. E. Napierskys 1853 in den Script. Rer. Livonicar. I p. 493—829, einige auf Preussen bezügliche Stücke von Strehlke Scr. R. Pr. I p. 625—645. Über die Hss. und älteren Ausgaben Napiersky a. a. O. S. 494 ff., über den Verf. ebda. S. 501 ff. und Strehlke a. a. O. S. 626, sowie Schirren, Mitteil. a. d. livl. Gesch. Bd. VIII 1855 S. 19—98. [Eine allen Anforderungen entsprechende Ausgabe von Leo Meyer, Livl. Reimchronik, Paderborn 1876; vgl. L. Meyer, Zeitschr. f. deut. Philol. v. Höpfner u. Zacher IV, Halle 1873, S. 407—444; Derselbe, Balt. Monatsschr. XVI, Riga 1872, S. 353—381; O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen i. M.-A. seit d. Mitte d. 13. Jahrh. II 3. Aufl. 1887, S. 225 ff. Red.]

Zeit ergänzen seine Berichte Heinrich von Lettland in sehr willkommener Weise, von 1245 werden sie reicher und aus der Fülle zeitgenössischer Kenntnis heraus durch charakteristische Einzelheiten belebt, welche auch für die Kenntnis der Sitten und Gebräuche eine noch unausgebeutete Fundgrube darbieten. Während bei Heinrich von Lettland die Liven und Esten im Vordergrunde stehen, gibt uns der Reimchronist gelegentliche Kunde von manchen gottesdienstlichen Gebräuchen der Semgallen, Kuren, Litauer und Samen, denen in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts der Kampf der livländischen Ordensritter vorzugsweise galt. Zwar eine auf allgemeine Voraussetzungen ruhende Phrase mag es sein, wenn er Bischof Meinhard dem Papste vom Volke der Selen sagen lässt:

V. 337—40: Sêlen ouch heiden sint,
und an allen tugenden blint,
sie haben abgote vil
und trîben bôzheit âne zil*).

Auf einer guten Vorlage beruht aber die Erzählung des grossen Raubzuges der Litauer im Winter 1218—19. Dieselben fallen durch Semgallen heranziehend in Livland ein:

V. 1434—39: zû Swurben vûren si ubir sê,
daz ist genant daz Ôsterhap,
als ez Perkune ir afgot gap,
daz nimmer sô hart gevrôs.

Auf dem Rückzuge werden die Litauer von den vereinigten Letten, Liven und Ordensrittern vollständig aufs Haupt geschlagen; nur wenige entkamen, um die Mär der Niederlage heimzubringen.

V. 1545—46: ir vlîen was vil wol gewant,
si hiengen selbe sich zû hant.

Eine mit grosser Anschaulichkeit geschilderte Episode ist die Geschichte des kühnen Litauerhäuptlings Lengewin**), der mit seinen Landsleuten, den Brüdern Tutsche, Milgerin und Gingeike in Fehde geriet. Da jener vom Oberkönige Mindowe (s. o. S. 22 ff.) unterstützt wird, begeben sich diese um das Jahr 1245 zum Landmeister von Livland und erbieten sich zur Annahme des Christentums, falls der Orden ihnen und ihrer ganzen Freundschaft, mit Weib und Kind, Ochsen und Rindern und aller sonstigen Habe Aufnahme in seinem Lande gewähren wolle. Als sie nach Hause zurückkehren, um die Ihrigen abzuholen, bringt ein glückliches Ungefähr den Lengewin lebendig in ihre Hände, der sofort gebunden mitgeschleppt und den Rittern in Riga, als

*) [Der Text wird hier zitiert nach der Ausgabe von Leo Meyer, wo es aber Mannhardt auf die Erläuterungen Napierskys ankam, ist auf die Scriptores Rer. Liv. verwiesen worden. Red.]

**) In einer Schenkungsurkunde König Mindowes v. J. 1260 Livl. UB. I nr. 354 Sp. 451 figuriert als Zeuge ein „Langwinus sororius noster“

Gefangener, in Gewahrsam gegeben wird. Dann führen sie den Meister mit einer grossen Christenschar über die Düna in Lengewins Land nach Žemaiten, sein Hof wird verbrannt, sein leiblicher Bruder erschlagen.

V. 3018—31: Bin des ein dinc zû Rîge geschach.
Lengewîn an eime tische saz
mit den brûderen dâ man az.
an ein schulderbein er sach,
des quam sîn hertze in ungemach.
er sprach: „die Littowen liden nôt,
min brûder ist geslagen tôt.
ein her in mîme hove lac,
sint gestern biz an diesen tac."
daz bein hât manchem sint gelogen,
Lengewîn was doch unbetrogen:
als er dâ vor hatte gesehen,
nâch sînem gelouben iz was geschehen:
die reise was im umbekant.

Bald darauf erscheint ein Bote mit der Kunde von der glücklichen Heerfahrt der Ordensritter. Lengewin, untröstlich über des Bruders Tod, will sich erhängen, wird aber daran verhindert; seine Verwandten lösen ihn mit 500 Oseringen aus der Gefangenschaft. Kurze Zeit nachher erscheint er mit einem ansehnlichen Heerhaufen vor der Burg Wenden. Der Komtur und 9 Ordensbrüder fallen in der Schlacht, der zehnte wird gefangen. Lengewin zwingt ihn, nach Hause eilend, (dem was zu lande mit im gâch) das abgeschlagene Haupt seines Komturs abwechselnd mit andern bis nach Litauen zu tragen, wo er ihn zur Sühne für seinen gefallenen Bruder tötete:

V. 3114—16: er tôte in sînem brûdere nâch,
dâ mite wolde er den verclagen,
den hatte des meisters her geslagen*).

Ungefähr um die nämliche Zeit zog König Mindowe, von den südlichen, noch unbezwungenen Kuren herbeigerufen, mit einem grossen Heere gegen den nördlichen, kürzlich vom Orden wieder unterworfenen Teil Kurlands heran und belagerte die Burg Amboten. Die kurischen Landeseinwohner, noch halbe Heiden, halfen den Ordensrittern, die Raublust der Litauer fürchtend, tapfer und mutig in der Verteidigung:

V. 2482—86: den brûderen quâmen sie zû hant
mit einer ernsthaften schar,
ir hertze stûnt nâch strîte gar,
in was der span gevallen wol,
des wâren sie alle sturmes vol**).

---

*) Vgl. Scr. R. L. I, S. 569—76. 748.
**) Scr R. L. I, S. 565. Vgl. S. 747.

Die Eroberung Kurlands hatte 1252—54 die Erbauung der neuen Memelburg, am Zusammenfluss der Memel und Dange, von Livland aus zur Folge, um als vorgeschobener Posten Samland und Żemaiten zu bedrohen. Die Samländer hatten sich eben erst von dem verheerenden Bekehrungszuge Ottokars von Böhmen erholt, da brachen sie auf, um die verhasste Zwingburg zu zerstören. Sie schickten einen raschen Helden mit zwei Gesellen als Kundschafter aus. Diese gelangten in den Wald, der an die Memel stösst, der eine Gesell gab dem Pferde die Sporen und erritt einen Berg, von dem aus er, jenseits des breiten Stromes, die neuerbaute Burg erblickte:

V. 3746—64: Er sprach: „iz berûwet
alle die cristen, die hie sint.
sie dunken mich der sinne blint,
sie sint sunder witzen,
wênen sie hie besitzen.
ich vreuw mich, daz unser lant,
daz Samelant ist genant,
hât sô manchen rischen man,
der mit urlouge kan
harte wol gebâren.
diz krêhenest wir zwâren
wollen zû kleinen stucken
in kurtzer wîle rucken.
die lûte, die dar ûffe sint,
man, wîb unde kint
die wolle wir mit lôzen
die cleinen unde grôzen
unsern goten senden;
daz enkan nîmant wenden."

Heimgekehrt, meldeten die Kundschafter, dass die Burg sehr schwach sei, in der Volksversammlung traten die Landesältesten (Weisesten „die wîsten" oder Besten „die besten") zu einem Ausschuss zusammen, um abgesondert Rat zu pflegen, was zu tun sei. Der Älteste unter diesen (der eldiste unter in) machte einen Vorschlag, den alle annehmbar fanden, worauf die „besten" in die Volksversammlung zurückkehrten, und einer derselben verkündete, dass bei Todesstrafe an einem bestimmten Tage die gesamte waffenfähige Mannschaft zum Auszuge mit Schild und Speer bereit sein solle. Der Angriff auf die Memelburg erfolgte, wurde aber mit grossem Verlust zurückgeschlagen.

V. 3870—3895: In disen dingen wurden brâcht
ir lûte, die dâ lâgen tôt.
sân ir wîsten in gebôt,
daz sie die tôten brenten

und von hinnen senten
mit iren wâpen ungespart;
sie solden dort ouch herevart
unde reise rîten.
des geloubeten sie bie den zîten.
der rede volgeten sie mite,
wen ez was der lûte site.
ûf hôr zû hant sie trâten,
ir tôten, die sie hâten,
die branten sie mit irme zûge
vurwâr ich nicht enlûge:
spere, schilde, brunje, pfert,
helme, keyen und swert
brante man durch ir willen,
darmite solden sie stillen
den tûvel in jener werlde dort
sô grôze tôrheit wart nie gehôrt.
die brûdere ûf der burge dô
wurden algemeine vrô,
daz in got helfe hatte gesant.
die heiden, dô sie hatten gebrant
ir tôten, dô ritten sie dan.

Im Jahre 1257 wurde mit den Żemaiten ein Friede auf zwei Jahre abgeschlossen. Mit aller Feierlichkeit wurde der Vertrag rechtlich bekräftigt. Die Abgesandten der Heiden gaben dem Ordensmeister den Handschlag und beruhigten sich dabei:

V. 4616—20: des landes site stêt alsô:
wer dem anderen tût die hant,
wêr er uber daz dritte lant,
der hette getrûwelichen vride
bie dem halse und der wide.

Während dieser zwei Jahre hatte sich in der Tat niemand zu beklagen, dass ihm von den Żemaiten etwas anderes als Liebes und Gutes geschehen wäre, man ging und ritt in ihrem Lande ohne Begleitung und auch die Żemaiten hatten in der Gottesritter Land nirgend Geleit nötig. Es war angeordnet, dass sie daselbst öffentlich wandern und zu jeder Tageszeit ohne Besorgnis des Handels wegen verkehren durften. Kaum aber war die vertragsmässige Zeit des Waffenstillstands abgelaufen, so griffen die Żemaiten aufs neue zum Kriegsspiel:

V. 4653—4710: Die kunige von Sameiten,
die liezen in bereiten
ein getrenke, daz was grôz.
dar zû quam mancher ir genôz.
sie trunken und wâren vrô.

ir eldeste sprach alsô
zû den kunigen uber al:
„ich vreuwe mich zû diser zal,
jô sehe ich rischer helde vil,
durch die ich sunderlîchen wil
vreuwen mich, die wîle ich leben.
ir Sameiten ir sullet streben
umme êre unde bejac,
ûf die cristen nacht und tac.
ir hât lange genûc gelegen,
urlouges sullet ir mêr pflegen
und sullet mit mannes hant
den cristen wûsten ire lant."
der rede die kunige wurden vrô
unde sie gelobeten dô
in deme getrenke, sie wolden varn,
ir gote sulden sie bewarn.
Dô die wirtschaft was ergân,
sie bereiten sich sân
ûz mit drîn tûsent mannen.
sûs kârten sie von dannen
zû den Kûren in ir lant.
ir blûtekirl der warf zû hant
sîn lôz nâch ir alden site:
zû hant er blûtete allez mite
ein quek, als er wol wiste.
er sprach in sneller vriste:
„ir Sameiten siet gemeit,
ir sehet lieb unde leit
ûf diser selben herevart.
doch sult ir wesen sô bewart,
daz ir behaldet die obern hant.
ir mûzet nû zû Kûrlant
strîten mit den cristen;
dar umme solt ir nicht vristen,
ir sult geloben daz dritte teil
den goten, sô geschieht ûch heil.
werden ûch die gote gût,
sô werdet ir vil wol behût.
die gote die sint wol wert,
daz man brunjen und pfert
und ouch rische man dâ mite
burne nâch unser site."
die Sameiten sprâchen dô:
„des râtes sie wir alle vrô.
ist daz wir zû diser zît
mit den cristen den strît

behalden und die walstat
und die brûdere machen mat,
sô wolle wir vil werde
brunjen und pferde
unsern goten brinnen.
nû rîte wir von hinnen — — —

Die Ordensritter erlitten die furchtbare Niederlage bei Schoden (poln. Szudi) im ehem. Gouvernement Wilna.

V. 4873—76: Die Sameiten teilten dô
pferde und wâren vollen vrô
und saiten iren goten danc,
daz an deme strîte in gelanc.

Bei weiterem Vorrücken der Žemaiten in Kurland zog ihnen der Ordensmeister mit grosser Streitmacht bis zur Burg Wartach (jetzt Wartagen bei Durben) entgegen. Die Wartleute meldeten, dass das Heer der Heiden eine Ebene bedecke, mit silberfarbenen Panzern und goldverzierten Helmen, die wie Spiegelglas glänzten. Auch die Kundschafter der Heiden hatten das Christenheer aufgespürt und eilten zu den Ihrigen zurück:

V. 5093—5110: die mêre tâten sie in bekant.
vil schiere boten wurden gesant
von irme konige uber al daz her
und tâten daz in stiller wer.
sie quâmen zu samne an einen rât,
jene Lettowen man sagen bat,
waz sie hetten dâ vernomen.
die von der slâ wâren komen
die sprâchen alle vil wol bedâcht:
„ein her ist von der Dune brâcht,
daz hât ein vil breitez pfat,
ez tût uns Lettowen allen mat.
hettet ir ir wege als wir gesehn,
ir hulfet uns der wârheit jehn.
unser gote mogen uns helfen wol.
den man vil wol getrûwen sol:
sie kunnen dar zu vil wol vromen,
daz wir gesunt von hinnen komen."

Nach gepflogener Beratschlagung wichen die Žemaiten nächtlicherweile der Übermacht und kehrten in die Heimat zurück. — Im Frühjahr 1260 bestürmten die Žemaiten die Burg Doben in Semgallen vergeblich und mit grossem Verluste an Menschenleben („ir tôten vûrten sie von dan" V. 5473), aber am 13. Juli desselben Jahres erfochten sie den folgenreichen Sieg bei Durben (s. o. S. 23), worauf die Kuren vom Christentume abfielen. Einer von ihnen lockte verräterisch acht Ordensbrüder nach der Burg Wartach, wo die Aufständischen sie ergriffen:

V. 5794—98: ein vûer man hiez machen,
dar inne wurden al zû hant
der brûdere ein teil von in gebrant.
zuhowen wart ir ouch ein teil.
got der gebe ir sêle heil!

Offenbar, wie aus der Vergleichung ähnlicher Vorfälle hervorgeht, ein beim Beginn der Rebellion gebrachtes feierliches Götzenopfer. Inzwischen war auch in Preussen allgemein der Aufstand ausgebrochen, der Orden in höchster Bedrängnis, und die Žemaiten drangen in König Mindowe, sich offen vom Christentume loszusagen (s. o. S. 24).

V. 6380—82: ez ist wêrlîchen gelogen
waz dich die brûdere hân gelârt,
von dînen goten dich hân bekârt.
— — — — — — — — — — —

V. 6404—13: lâz dir mit trûwen wesen leit,
daz du ein kunic lobelîch
gewaldic und dar bie rîch
hâst dîne gote verlân,
die dînen eldern hân gestân
bie in manchen sachen.
wiltu die gote swachen
und dich halden zû der cristenheit?
tû hin und lâz dir wesen leit,
daz du des ie gedâchtes.

Bei Lennewarden erlag am 3. Februar 1261 eine Schar von Rittern und Pilgern dem Andrange einer litauischen Rotte:

V. 6085—89: die heiden nâmen roubes vil,
mêr, dan ich ûch sagen wil,
und gâben schônen teil
iren goten, daz sie in heil
und helfe hatten brâcht.

Nach Mindowes Ermordung (s. o. S. 25) bewarb sich sein Sohn um die Unterstützung des livländischen Ordens gegen den Thronräuber Traniate. Der Meister besandte die Vasallen in Livland und die Ordenskomture. Schon hatte sich im Frühjahr 1264 das Heer zu Riga versammelt und war zum Ausmarsch bereit, als Boten mit der Nachricht ankamen, Traniate sei tot, Mindowes Sohn habe sich friedlich mit seinem Volke geeinigt.

V. 7204—06: sie hân im gehuldet gar
und ist ein sûne worden
ganz nâch der heiden orden.

Der Grossfürst bedürfe keiner Hilfe mehr, habe aber aus Dankbarkeit alle gefangenen Christen ohne Lösegeld freigelassen.

Der Meister, nachdem er sich durch Brüder aus Goldingen verstärkt und einige Kuren als Leitsagen mitgenommen, führte jetzt die einmal versammelte Streitmacht in das aufständische Kurland, um die Burg Grösen, nahe Amboten an der litauischen Grenze, zu zerstören.

V. 7222—34: ûz deme konvente (d. h. zu Goldingen) sie nâmen
brûdere unde knechte,
die in quâmen rechte,
und Kûren ouch dâ mite;
die westen des landes site
und die wege kein Gresen wart.
sus hûben sie sich ûf die vart.
sie waren algemeine vrô
und ir mût der stûnt alsô,
daz ez in solde wol ergân.
in viel vil dicke wol ir spân,
ir vogel in vil wol sanc:
sô prûveten sie, daz in gelanc.

Die Äusserung des Chronisten: „sie wâren algemeine vrô" ergibt, dass er die Loswerfung und Beachtung des Vogelangangs nicht den wenigen leitsagenden Kuren, sondern dem Ordensheere selbst zuschreibt, obgleich er diese Art der Wahrsagung bei einer andern Gelegenheit (s. o. S. 73) gerade den Kuren beilegt. Wir hätten — die Richtigkeit seiner Mitteilung für diesen Fall vorausgesetzt — eine sehr frühe Bewährung der Anklage, welche der Erzbischof von Riga im Jahre 1305 gegen den Orden schleuderte: seine Angehörigen hätten sich heidnische Sitten angeeignet*). Obwohl der Ordensprokurator dies einfach

*) Voigt, Gesch. Preussens IV, S. 234 ff. [Appellation des Ebf. Friedrich von Riga an den Papst wegen der ihm von Deutschen Orden in Livland zugefügten Schädigungen und Beleidigungen 1305 Sept. 14. Livl. UB. II nr 616; verbessert bei A. Seraphim, Das Zeugenverhör des Franciscus de Moliano (1312). Quellen zur Gesch. d. Deut. Ordens, hrsg. v. d. Gesellsch. f. Gesch. u. Altertumsk. zu Riga. Königsberg 1912, Beil. S 162 ff.: enthält jedoch diese Anklage nicht. Sie kann aber aus der Verteidigungsschrift des Ordensprokurators gefolgert werden s. u. S. 79 Anm. 1. — Zuerst wohl erscheint eine solche Anklage in der Bulle des Papstes Clemens V. (1310) Juni 19, worin Ebf. Johann von Bremen und der Domherr von Ravenna und päpstliche Kaplan Albert von Mailand beauftragt werden, eine Untersuchung gegen den Deutschen Orden anzustellen (Art. 20): Pessimum etiam ritum eorundem paganorum sectantes confratres suos, si quos contigit interdum in hostili congressu vel conflictu aliquo vulneribus sauciari, contra morem eiusdem fidei orthodoxe prius quam expirent, impietate quadam sevissime feritatis extingunt eorum corpora flammarum incendio concremando. Seraphim a. a. O. Beil. V S. 170. Die hier zur Sprache kommenden 25 Punkte entsprechen, wie ein Vergleich des Inhalts zeigt, den Artikeln 1—25 des Zeugenverhörs von 1312. Seraphim a. a. O. S. XVII. Gegen die in dieser Bulle erhobenen Vorwürfe, besonders auch den der heidnischen

in Abrede stellte*), wurden von der anderen Seite diese Beschuldigungen aufrecht erhalten, 1312 teilweise durch Zeugen beschworen**) und noch 1324***) und 1336 ein strenger päpstlicher Befehl dagegen erlassen: Ceterum ne fratres vestros in conflictu vulneratos, antequam expirent, interimatis, nec eorum corpora concrematis sub poenis, in talia exercentes a canone promulgatis et quod auguria et sortilegia seu divinationes non exerceatis, sed haec per statuta, in vestris capitulis facienda, fieri prohibeatis†).

Leichenverbrennung (fratres officium funeris in tumulandis suis fratribus secundum cultum cristiane fidei non tenere, set ritum pocius gentilium) verteidigten den Deutschen Orden zwei Zeugnisse des Provinzialpriors Peregrinus und des Kapitels des Predigerordens in Polen 1310 Okt. 7, Elbing, sowie der Bischöfe Hermann von Kulm, Eberhard von Ermland und Siegfried von Samland, 1310 Okt. 18. Seraphim a. a. O. Beil. VII u. VIII S. 175 u. 177. – Über das Begraben der Ordensbrüder enthielten die Ordensstatuten Vorschriften: Regel 6, Gesetze III f. 20; 38, 4. Seraphim a. a. O. S. 209 Anm. zu Art. 20. – Vgl. u. S 79 Anm. 4. Red.]

*) Klagebeantwortung durch den Prokurator des Ordens auf die Apellation des Ebf. Friedrich von Riga 1306. Livl. UB. II., Regest 714, S. 17 [gedruckt A. Seraphim, Zeugenverhör des Franziscus de Moliano (1312) Beil. IX S. 205, Deduktion des Prokurators des Deut. Ordens, Fragment o. D. (1312?): (Art. 284.) Item quod predicti preceptor et fratres suos decdentes morte naturali vel accidentali sepeliunt vel sepeliverunt per dictum tempus in cimiteriis ecclesiarum. (285.) Item quod predicti preceptor et fratres non consueverunt necque solent fratres suos et alios christianos mortuos comburere. (286.) Item quod predicti preceptor et fratres non didicerunt observare et cedere auguriis et divinacionibus ac ipsas divinaciones colere vel visitare (287.) Item quod predicti preceptor et fratres prohibent et prohibuerunt, ne aliqui credant divinacionibus et auguriis ac ipsas divinationes et auguria observent, sicut credunt et observant pagani dictarum parcium. Red.]

**) Verhör mehrerer Zeugen vor dem von Papst Clemens V. zum Auditor und Inquisitor nach Riga delegierten Franz von Moliano, Domherrn von Laon, März 1312. Livl. UB. II, S. 28 ff. Regest 737. Vgl. Voigt, Gesch. Preussens IV S. 144 [gedruckt A. Seraphim, s. o. S. 78 Anm. 1. Zu Artikel 187 des Zeugenverhörs sagen aus Zeuge 19, der Predigermönch Nicolaus Berca aus Riga: dixit se nichil aliud scire de hiis, que in huiusmodi articulo continentur, nisi quod fratres hospitalis predicti permittunt neophitis, qui sub eis sunt, divinationes et argumenta facere (s. a. O. S. 108) und Zeuge 8 der Zisterziensermönch Jacobus von Westfalen aus Falkenau: dixit, quod audivit dici, quod quidam frater de ordine eorundem fratrum hospitalis respiciens in osse scapule cuiusdam porci predixit fratribus aliis quedam futura, que postmodum contigerunt, ut ille frater predixerat (a. a. O. S. 57). Red.]

***) Verfügung des Papstes Johann XXII. über die Beschwerden gegen den Deutschen Orden 1324 Febr. 10. Livl. UB. II nr. 700.

†) Executoriale Engelberts, Bischofs von Dorpat, als päpstlichen Bevollmächtigten gegen den Deut. Orden 1336 Nov. 15. Livl. UB. II nr. 778 Sp. 229. Im erwähnten Zeugenverhör von 1312 sagen zu Artikel XX aus Zeuge 7, Heinrich, Prior des Zisterzienserklosters Falkenau, am 20. März: quod audivit a quodam converso ordinis sui, quod, cum frater Gotthifredus, qui postea fuit factus magister fratrum in Lyvonia, fuisset in quodam conflictu vulneratus, confratres sui cum voluerunt comburere sed precibus dicti

Es ist wahr, die Anklagen des Erzbischofs Friedrich und seiner Partei gegen den Orden waren ein Ausfluss jenes Hasses gegen die geistlichen Ritterorden, welcher damals in der Stimmung der Zeit lag und 1307 die Templer in den Kerker und auf den Scheiterhaufen führte, hier in Livland geschärft durch erbitterte Rivalität zwischen der Episkopalmacht und der geistlichen Militärherrschaft. Bei aller feindlichen Gesinnung und absichtlichen Entstellung erweisen jedoch die in der Anklage behaupteten Tatsachen sich fast durchgehend als begründet. Bei der äussersten Erregung des wechselseitigen Glaubensfanatismus auf den Heidenfahrten erscheint es an sich als nicht unwahrscheinlich, dass bei einzelnen Gelegenheiten die Ordensbrüder — um nicht qualvollen Martern als Götzenopfer zu verfallen — sich einander den Liebesdienst gelobten, die Schwerverwundeten durch raschen Tod von Freundeshand der Rache, ihre Leichname durch Verbrennung der Schändung von Feindeshand zu entziehen*). Auch die Loswerfung und Vogelschau mochte das rohere Dienstvolk der im allgemeinen herzlich rohen Ritter von dem einheimischen Landvolk übernommen und unter Anrufung der Heiligen ausgeübt haben, da der Unterschied von anderen allgemein verbreiteten christlichen Formen der Losung (sortes sanitorum) ihnen als kein durchgreifender erscheinen konnte. Auch haben die zur Heerfolge entbotenen Liven, Letten und Esten sicherlich noch lange nach Annahme der Taufe in althergebrachter Weise Divination geübt. Hienach sind V. 7222—34 der Reimchronik zu beurteilen.

Im Jahre 1279 hatte der Semgallenfürst Nameise**) Terweten eingenommen, beim letzten verzweifelten Ausfall aus der brennenden Burg wurden mehrere Ordensritter gefangen:

---

conversi, qui tunc erat secularis et aliorum quam plurium dimiserunt dictum fratrem Gotthifredum non comburentes ipsum, qui frater postea sanatus factus fuit magister Livoniae, und Zeuge 8, Jakob von Westfalen, Zisterziensermönch zu Falkenau, am 4. April: quia audivit dici a quodam converso monasterii de Walchenna, qui fuerat olim serviens fratrum predictorum, et a pluribus aliis, quod quasi communis consuetudo fratrum predictorum est, quod, quando ipsi fratres in partibus paganorum cum eorum exercitu sunt et aliquis de eorum fratribus vulneratur et ipsi fratres non possunt vulneratos reportare secum, quod tunc eos comburunt. [Seraphim, a. a. O. S. 27 u. 46. Eine Erklärung dafür gibt Zeuge 23 zu Art. 20: quod audiverat, quod fratres hoc faciunt, ne commedantur a lupis, de iam mortuis, Seraphim S. 130. — Das über Ordensmeister Gottfried von Rogge (1298—1309) Berichtete ist sonst unbekannt. Seraphim S. 209 Anm. zu Art. 20. Red.] Noch i. J. 1375 verbrannten die Ordensritter 25 von den Litauern erschlagene Krieger auf dem Schlachtfelde. Hermann von Wartberge Scr. R. Pr. II. 109 u. Anm 7.

*) Vgl. O. v. Rutenberg, Gesch. der Ostseeprovinzen I, Leipz. 1859, S. 286.

**) Richtiger Nameyxe (vgl. lit. namiksztis — Hausgenosse, Einheimischer), in terra Semigalie — — — rex, wie ihn Zeuge 24 zu Art. 17 im Zeugenverhör von 1312 nennt [Seraphim a. a. O. S. 141. Red.].

V. 8748—57: sus was der strît ergangen.
der Semgallen wille geschach.
in kurtzen stunden dar nâch
hielden sie ein teiding,
sie machten einen wîten ring,
dâ mûste ein brûder în gêhn,
man sac sie al umme stêhn,
dâ wart er zuhowen.
ein teil kein Lettowen
wart der brûder hin gesant.

Einst (1286) bestürmten die Żemaiten die neuerbaute Burg Heiligenberg in Semgallen. Die Wurfgeschosse der Verteidiger richteten eine grosse Verheerung an:

V. 10069—77: die Lettowen liezen doch nicht abe;
sie hetten der brûder habe
gedacht mit in zû vûrenc hin:
daz wart vil manches ungewin.
man sach der Sameiten
vil manchen man hin leiten,
als man die dûtschen brûte tût.
der wîze snê wart als ein blût
und daz velt al blûtgevar.

— — — — — — —

V. 10086—92: vil mancher tet dâ sîne unzucht
daz er nider viel durch nôt
und kein der burc sîn bein ûf bôt,
wan im der tôt sîn herze brach.
vil manchem ouch alsô geschach,
sô man in bie dem vûze zôch,
daz sîn geselle von im vlôch.

— — — — — — —

V. 10101—06: dô ez ûf den âbent quam
und der sturm ein ende nam,
ir tôten wurden schiere gebrant.
dar nâch sie kârten sân zû hant
zû lande mit den wunten wider
der starb vil mancher dar nâch sider.

Die Semgallen rüsteten sich 1287 zum Kampf gegen den Landmeister Willekin. Einer der Heiden sprach:

V. 10534—10537: wollen uns die gote sêlde geben,
unser macht ist hie sô grôz,
wir tûn dem here widerstôz,
daz von der Dune ist nâ uns komen.

Ein Überblick des Ganzen macht sofort eine grosse Verschiedenheit zwischen den einzelnen Stücken der vorstehenden

Verse bemerkbar. Mehrere Züge, wie die Schulterschau Lengewins i. J. 1245, die Opferung des Kreuzritters zu Terweten 1279, der acht Ordensbrüder zu Wartach 1261, einige Einzelheiten des Kriegszuges der Samländer gegen die Memelburg, sind unablösliche Bestandteile bestimmter historischer Fakta. In andern Stücken dagegen verwertet der Chronist seine Kenntnis der Sitten und Gebräuche des einheimischen Heidentums zur Belebung seiner Schilderungen, ohne dass wir eine Bürgschaft für ihre Anwendung gerade in dem jedesmal angegebenen Fall übernehmen können. Am wenigsten ist dies natürlich bei den erdichteten Reden in livianischem Stile der Fall. Aber auch sie werden in hohem Grade lehrreich, indem sie die Herzensstellung verdeutlichen, welche nach der Meinung des Verfassers die Heiden ihren Göttern gegenüber einnahmen. Mag dieses Bild nicht ganz ohne einen Anflug christlicher Auffassung erscheinen, im ganzen muss es als zutreffend erachtet werden, da in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts Männer von der Stellung unseres Chronisten (er war wohl Zisterziensermönch)*) Gelegenheit genug fanden, mit hervorragenden Heiden in längerem friedlichen Gedankenaustausche zu leben. Vornehme Gegner, wie Lengewin, speisten als Gefangene an der Tafel der Brüder, Ordensritter wurden in den Burgen der feindlichen Edeln bis zu ihrer Auslösung verpflegt, die Bürger von Riga und der Orden selbst verschmähten es nicht, zeitweise einen gewinnreichen Handel mit den Litauern zu unterhalten, der diesen Eisen, Waffen, Pferde und andere Waren zuführte.

Auch sonst bot sich der Beobachtung heidnischer Anschauungen ein weites Feld in fortwährender Berührung mit den bald der Kirche gehorsamen, bald abtrünnigen Stämmen, ganz anders als während der ersten Periode der Eroberung in Preussen vor 1249. Somit dürfen die den Heiden in den Mund gelegten Worte sicherlich als ein Widerhall des tatsächlichen Eindruckes gelten, den der religiöse Zustand der heidnischen Gegner auf die mit ihnen verkehrenden Zeitgenossen machte.

Eine andere Frage freilich bleibt auch hier bestehen, ob der Chronist es verstand, feinere Unterschiede zu beobachten und jedem Stamme in seiner Schilderung zuzuteilen, was ihm besonders oder vorzugsweise zukam, oder ob er unterschiedslos aus einem und demselben Farbentopfe die gesamte Heidenschaft malte.

---

*) [Name und Lebensstellung des Verf. sind unbekannt, „ein Geistlicher ist er schwerlich gewesen. Dem Deutschen Orden stand er nahe, vielleicht war er ein Ritterbruder oder ein „Ordensbruder"". L. Arbusow, Grundriss d. Gesch. Liv-, Est- u. Kurlands. 4. Aufl. 1918, S. 83. Red.]

Peter von Dusburg v. 1326.

Das älteste Werk der Geschichtschreibung im Lande Preussen liegt uns nur in den fast erschöpfenden Auszügen Späterer, des **Peter von Dusburg** und des Verfassers der alten **Chronik von Oliva**, vor. Es wurde zwischen 1256—1260 von einem unabhängigen Manne geschrieben, der, weder der Geistlichkeit, noch den Ordensrittern angehörend, als Augenzeuge den Verlauf der deutschen Eroberung im Preussenlande in grossen Zügen schilderte*). Bis auf eine einzelne Notiz, die wir weiterhin an ihrem Orte zu verwerten versuchen werden, bieten jedoch seine Aufzeichnungen für die Zwecke unserer Untersuchungen keine Ausbeute.

Um so wichtiger ist uns das im Jahre 1326 verfasste verdienstvolle Werk **„Cronica Terre Prussie“ des Peter von Dusburg**, eines Priesterbruders des Deutschen Ordens, der wahrscheinlich auf der Ordensburg Königsberg, von streng hierarchischem Standpunkte und in erbaulichem Tone, den heiligen Krieg der deutschen Ritter gegen die finsteren Heiden (filii Belial, III c. 95.) und die Triumphe der Kirche in Preussen bis auf die Gegenwart verherrlichte**).

Hinsichtlich der Art seines Stoffes zerfällt Dusburgs Werk in drei ungleichartige Abschnitte: 1) Pars I—III c. 83, von Gründung des Deutschen Ordens bis zum Jahre 1260, 2) P. III c. 84—233 vom Jahre 1260—1288, d. h. vom grossen Aufstande der preussischen Stämme bis zur Regierung des Landmeisters Meinhard von Querfurt, 3) P. III c. 234—362 von den Zeiten Meinhards bis auf den Hochmeister Werner von Orseln, dem das Buch gewidmet ist.

Für die älteste dieser drei Perioden benutzte der Verfasser fast ausschliesslich schriftliche Quellen, die oben genannte älteste Chronik, die Einleitung in die Ordensstatuten, den Bericht de primordiis ordinis Teutonici, die Livländische Reimchronik usw. Von 1260 an stützte er sich mehr und mehr auf mündliche Tra-

---

*) Th. Hirsch in Scr. R. Pruss. I 655 ff. — [Mierzyński Myth. Lit. Mon. II S. 2 führt an, dass Bugenhagen in seiner Genealogie der Pommerschen Herzöge (1517) die erwähnte Chronik benutzt und manche Stücke wörtlich abgeschrieben habe, dass sie nur Züge aus der Ordensgeschichte, aber keine Nachrichten über das Heidentum biete, so dass Dusburg bei letzteren hauptsächlich Augenzeugen und mündlichen Überlieferungen gefolgt sei. Th. D.]

**) Ausgaben: Petri de Dusburg, Ordinis Teutonici Sacerdotis Chronicon Prussiae etc. auctore et collectore Christophoro Hartknoch, Jenae 1679. — Chronicon Terrae Prussiae von Peter von Dusburg, hrsg. v. M. Töppen, Scr. R. Pruss. I, Leipz. 1861, S. 3—269. — Über Dusburgs Leben und den Charakter seiner Schrift vgl. Voigt, Gesch. Pr. III S. 604 bis 608; Töppen, Gesch. d. Preuss. Historiographie, Berlin 1853, S. 1—15 und Scr. R. Pr. I S. 2—20. [Vgl. O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen i. M.-A. seit d. Mitte d. 13. Jahrh. II 3. Aufl., Berlin 1887, S. 203 ff. Red.]

dition, d. h. Mitteilungen von Augenzeugen und andere glaubwürdige Überlieferungen*).

Als junger Geistlicher konnte er um 1290 noch gar wohl in den Refektorien der Ordenshäuser mit gespannter Aufmerksamkeit den lebendigen Schilderungen gelauscht haben, welche ergraute Genossen jener aufregenden Kämpfe um Niederwerfung der empörten Provinzen und Eroberung Nadrauens, Schalauens und Sudauens beim Becher dem jüngeren Nachwuchs zum besten gaben. Vieles andere war noch 1326 von Männern zu erkunden, welche ehedem mit Augenzeugen verkehrt hatten. Diese Dinge, um welche ihr Leben sich drehte, bildeten in jenen literaturlosen und darum gedächtnisstarken Kreisen doch den vorzüglichsten Unterhaltungsstoff. Freilich waren nur Einzelheiten auf solche Weise zu erkunden, und es darf nicht verwundern, wenn der innere Zusammenhang, die Chronologie und die Motive der erzählten Begebenheiten bei dieser Beschaffenheit des Stoffes vielfach Verwirrung und Verschiebung erlitten**).

Von der Zeit Meinharts von Querfurt an, etwa seit 1288, schreibt der Verfasser als Zeitgenosse. Er teilt manche eigene Erlebnisse mit (pauca que vidi) und hat als aufmerksamer und fleissiger Beobachter es verstanden, sich ein zusammenhängendes und reiches Gesamtbild der kriegerischen und politischen Ereignisse im Ordenslande zu verschaffen.

Diese Verschiedenheit der benutzten Quellen spiegelt sich auch in den gelegentlichen Mitteilungen Dusburgs über preussisches Heidentum ab. In den Schriften, welche er seiner Geschichte bis 1260 zugrunde legte, fand er keine Erwähnung dieser Art vor. Wenn er lobend berichtet, zu Bischof Christians Zeit hätten die Heiden mit den benachbarten Christen Frieden gehalten licet ipsi essent infideles et diversos deos colerent***), so gibt er im letzteren Zusatz wahrscheinlich den Eindruck wieder, den die Beobachtung der heidnischen Religion seinerzeit auf ihn gemacht hatte. Ausserdem bietet uns für die ältere Zeit das Martyrium eines Ordensbruders im Jahre 1249 eine für Kenntnis des heidnischen Kultus zu verwertende Notiz†).

Sogleich mit dem Beginn des grossen Aufstandes i. J. 1260 treten uns einzelne Züge von Wichtigkeit in Dusburgs Schilderung entgegen. Charakteristisch für die abergläubische Auffassung

---

*) pauca que vidi, alia, que audivi ab his, qui viderunt et interfuerunt, cetera que relacione veridica intellexi, Peter v. Dusburgs Einleitung Scr. R. Pr. I S. 24.

**) Vgl. Dusburgs Entschuldigung III c. 137: Unde non moveat lectorem, si aliqua bella infra secundam apostasiam jam posita vel ponenda non inveniat eo ordine, quo sunt digesta, quia jam transiverunt a memoria hominum nunc viventium, quod nullus de ipsis posset se modo debito expedire. Scr. R. Pr. I 118.

***) Dusburg II c. 1, Scr. R. Pr. I 33.

†) Dusburg III c. 66, Scr. R. Pr. I 88

des Christentums unter den Neubekehrten ist der folgende Vorfall aus dem Jahre 1260*): Sambite quendam sacerdotem fratrem domus Theutonice, qui ad baptizandum missus fuerat, comprehenderunt, et collum ejus sub duobus asseribus comprehenderunt, quousque deficiens expiraret, asserentes, quod tale genus martirii competeret viris sanctis, quorum sanguinem fundere non auderent.

Die Natanger hatten die Ordensritter am 22. Januar 1261 bei Pokarwen geschlagen**). Post hanc cedem Nattangi, volentes victimam diis offere, miserunt sortem inter Theutonicos ibi captos, ceciditque duabus vicibus super quendam burgensem de Megdenburgk, nobilem et divitem, dictum Hirtzhals***), qui sic in angustia constitutus, Henricum Monte†) rogavit, ut ad memoriam reduceret beneficia, que ipsi in civitate Megdenburgk sepius exhibuit, et eum ab hac miseria liberaret. Quo audito Henricus eidem compaciens, ipsum duabus vicibus liberavit. Sed cum tercio missa sors caderet iterum super eum, noluit redimi, sed sponte offerens se in bona confessione hostiam deo, ligatus super equum suum est crematus††). Nota hic, quod idem Henricus et plures alii sub iuramento suo postea affirmabant, quod cum idem burgensis in equo crematus emitteret spiritum, viderunt ex ore ipsius columbam albissimam evolantem†††).

Als die Preussen 1263 Bartenstein belagerten [*], hatten sie drei Wehrschanzen (propugnacula) errichtet, von welchen aus sie mit Wurfmaschinen die Burg lange Zeit vergeblich beschossen. Post hec surrexit quedam altercacio inter familiam fratrum et Pruthenos existentes in obsidione pro quodam caldario, qui

---

*) Dusburg III c. 90, Scr. R. Pr. I 100.

**) S. oben S. 24.

***) Die Familie Herteshals ist um die nämliche Zeit in Magdeburg nachweisbar. Heideke Herteshals wird als Schöffe 1263 aufgeführt, ein Henricus Herteshals erscheint urkundlich am 16. April 1264; 1274 ist Johann H., 1281, 1292, 1294 Henning Herteshals Ratmann. Das Geschlecht blühte noch im 14 und 15. Jahrhundert. (S. Janicke Magdeb. Schöppenchronik S. 359.)

†) [Monte, ein Stammpreusse, war in Magdeburg im Christentum erzogen worden, sagte sich jedoch nach seiner Rückkehr in die Heimat 1260 vom Christentum los, wurde von den Natangern zum Führer erwählt (Dusburg III Kap. 89), besiegte die Ordensritter 1261 bei Pokarwen (das. Kap. 91) und würde bald nach 1273 von den Rittern ergriffen und getötet (das. Kap. 135). Th. D. nach Mierzyński Myth. Lit. Mon. II S. 51.]

††) [Krollmann, Das Religionswesen S. 13 Anm. 1 verweist hierzu auf die merkwürdige Parallele bei Cäsar Bell. Gall. 1, 53: der aus der Gefangenschaft des Ariovist befreite C. Valerius Procillus berichtet: de se ter sortibus consultum . . ., utrum igni statim necaretur an in aliud tempus servaretur; sortium beneficio se esse incolumem. Red.]

†††) Dusburg a. a. O. S. 100 f. Kap. 91.

[*] S. oben S. 24.

debebat deferri de uno propugnaculo ad aliud, in quo Prutheni consecrata secundum ritum ipsorum decoquere consueverunt. Ad hanc pugnam venerunt fratres cum CL viris et factum fuit inter eos bellum magnum. Tandem fratres volente domino caldarium violenter optinuerunt et procedentes ulterius illa tria propugnacula penitus destruxerunt, ita quod de MCCC viris, qui ad defensionem ipsorum fuerant ordinati, vix aliquis mortem evasit, et de parte fratrum solus marscalcus cecidit interfectus*).

Als der Krieg im Jahre 1272 sich dem Ende zuneigte: demum Diwanus capitaneus Barthorum cum octingentis viris obsedit castrum Schonense et juravit per potenciam deorum suorum, quod nisi cito traderent castrum in manus suas, ipse tam fratres quam armigeros suspenderet ante portam castri**). Für diese Blasphemie straft Gott den Grossprahler. Von den drei Ordensbrüdern, welche mit ihren Knappen die Burg verteidigen, trifft der eine, Arnold Crop, den heidnischen Feldherrn mit dem Pfeile eines Wurfgeschosses gerade durch den Hals.

Es ist mir nicht zweifelhaft, dass auch die ausführlicheren Abschnitte über die Kulturverhältnisse der alten Preussen, welche Dusburg der Geschichte der Eroberungen des Ordens im Preussenlande seit Hermann Balkes Ankunft 1230 vorausschickt, auf der zweiten Klasse seiner Quellen beruhen. Nach einer einleitenden Beschreibung der Grenzen und einer Aufzählung der einzelnen Landschaften Preussens***), die den Zweck hat, einen Begriff zu erwecken von dem Umfang der Aufgabe, welche das anfangs nur kleine Häuflein der deutschen Ritter mit dem Schwerte zu lösen unternehmen sollte, bemerkt unser Chronist mit Stolz, dass die unzählbare Menge der Heiden in dreiundfünfzigjährigem Kampfe fast ausgerottet (exterminaverunt eas [scil. gentes]†) und niemand übriggelassen sei, der nicht seinen Nacken dem Kreuze gebeugt habe (ein Beweis für die fast völlige Vernichtung ganzer Stämme aus der Geschichte Galindiens), und geht dann zur Schilderung der Sitten und des Glaubens der alten Preussen über:

De desolacione terre Galindie††).

Galindite creverunt et quasi germinantes multiplicati sunt et robarati nimis, et inpleverunt terrum suam sic, quod eos non potuit ammodo sustinere. Unde sicut Pharao ad opprimendum populum Israeliticum dixit obstetricibus: si masculus natus

---

*) Dusburg a. a. O. S. 111 Kap. 120.
**) Das. S. 127 f. Kap. 165.
***) A. a. O. S. 50 ff. Kap. 2 und 3.
†) A. a. O. S. 52.
††) Das. S. 52 f. Kap. 4.

fuerit, interficite ipsum, si femina, reservate, ita ergo istis videbatur consultum, quod quicquid nasceretur sexus feminini, occideretur, et masculi ad bellum servarentur. Et dum hoc edicto non proficerent, quia mulieres videntes eleganciam nascencium conservabant occulte eas, idcirco de communi consilio et consensu, ut omnis materia nutriendi pueros tolleretur, omnium uxorum suarum ubera preciderunt. Super quo contemptu et detestabili facto mulieres indignate accesserunt ad quandam dominam, que secundum ritum ipsorum sacra et prophetissa reputabatur, ad cujus imperium hujus terre facta singula regebantur, petentes sibi super hoc negocio salubriter provideri. Que compaciens sexui suo, convocatis ad se pocioribus tocius terre, ait ad eos: dii vestri volunt, ut omnes sine armis et ferro vel aliquo defensionis amminiculo contra Cristianos bellum moveatis. Quo audito statim obediunt, et omnes, qui ad bellum habiles fuerant, ad viciniorem Cristianorum terram leto animo sunt profecti. Ubi preter alia mala, que fecerant, predam hominum et jumentorum innumerabilem abduxerunt. In reditu quidam de captivis occulte fugientes, reversi ad fideles, nunciaverunt eis, quod in toto infidelium exercitu non essent aliqua arma nec aliud aliquid, quo se possent defendere, consulentes bona fide, ut ad impugnandum eos viriliter sequerentur. De quibus verbis animati Cristiani cum magna turba secuti irruerunt in eos, et omnes sine defensione aliqua occiderunt, quo percepto Sudowite et alie naciones vicine intraverunt terram Galindie predictam et mulieres et parvulos et alios, qui relicti fuerant, in servitutem perpetuam deduxerunt, sicque terra illa usque in presentem diem remanet desolata.

De ydolatria et ritu et moribus Pruthenorum*).

Prutheni noticiam dei non habuerunt. Quia simplices fuerunt, eum ratione comprehendere non potuerunt, et quia literas non habuerunt, ymmo in scripturis ipsum speculari non poterant. Mirabantur ultra modum in primitivo, quod quis absenti intencionem suam potuit per literas explicare. Et quia sic deum non cognoverunt, ideo contigit, quod errando omnem creaturam pro deo coluerunt, scilicet solem, lunam et stellas, tonitrua, volatilia, quadrupedia eciam usque ad bufonem. Habuerunt eciam lucos, campos et aquas sacras, sic quod secare aut agros colere vel piscari ausi non fuerant in eisdem**).

*) A. o. O. S. 53 ff. Kap. 5 f.

**) [S. Mierzyński Myth. Lit. Mon. II 21; Bertuleit, Religionswesen S. 13. Red.]

Fuit autem in medio nacionis hujus perverse, scilicet in Nadrowia, locus quidam dictus Romow, trahens nomen suum a Roma, in quo habitabat quidam dictus Criwe, quem colebant pro papa, quia sicut dominus papa regit universalem ecclesiam fidelium, ita ad istius nutum seu mandatum non solum gentes predicte, sed et Lethowini et alie naciones Lyvonie terre regebantur. Tante fuit autoritatis, quod non solum ipse vel aliquis de sanguine suo, verum eciam nuncius cum baculo suo vel alio signo noto transiens terminos infidelium predictorum a regibus et nobilibus et communi populo in magna reverencia haberetur. Fovebat eciam prout in lege veteri jugem ignem.

Prutheni resurrectionem carnis credebant*), non tamen, ut debebant. Credebant enim, si nobilis vel ignobilis, dives vel pauper, potens vel impotens esset in hac vita, ita post resurrectionem in vita futura. Unde contingebat, quod cum nobilibus mortuis arma, equi, servi et ancille, vestes, canes venatici et aves rapaces et alia, que spectant ad miliciam, urerentur. Cum ignobilibus comburebatur id, quod ad officium suum spectabat. Credebant, quod res exuste cum eis resurgerent et servirent sicut prius. Circa istos mortuos talis fuit illusio dyaboli, quod cum parentes defuncti ad dictum Criwe papam venirent, querentes, utrum tali die vel nocte vidisset aliquem domum suam transire, ille Criwe et disposicionem mortui in vestibus, armis, equis et familia sine hesitacione aliqua ostendebat et ad majorem certitudinem ait, quod in superliminari domus sue talem fixuram cum lancea vel instrumento alio dereliquit.

Post victoriam diis suis victimam offerunt et omnium eorum, que racione victorie consequuti sunt terciam partem dicto Criwe presentarunt, qui combussit talia. Nunc autem Lethowini et alii illarum parcium infideles dictam victimam in aliquo loco sacro secundum eorum ritum comburrunt, sed antequam equi comburrerentur, cursu fatigantur in tantum, quod vix possunt stare supra pedes suos. Prutheni raro aliquod factum notabile inchoabant, nisi prius, missa sorte secundum ritum ipsorum, a diis suis, utrum bene vel male debeat eis succedere, sciscitentur.

Vestes superfluas aut preciosas non curabant, nec adhuc curant; sicut hodie ipsas exuit, ita cras induit, non attendens, si sint transverse. Molli stratu et cibo delicato non utuntur. Pro potu habent simplicem aquam et mellicratum seu medonem et lac equarum, quod lac quondam non biberunt nisi prius sanctificaretur. Alium potum antiquis temporibus non noverunt.

Hospitibus suis omnem humanitatem, quam possunt, ostendunt, nec sunt in domo sua esculenta vel potulenta, que non

*) [Zum Unsterblichkeitsglauben vergl. Mierzyński Myth. Lit. Mon. II 46; Bertuleit, Religionswesen S. 98 ff. Red.]

communicent eis illa vice. Non videtur ipsis, quod hospites bene procuraverunt, si non usque ad ebrietatem sumpserint potum suum. Habent in consuetudine, quod in potacionibus suis ad equales et immoderatos haustus se obligant, unde contingit, quod singuli domestici hospiti suo certam mensuram potus offerunt sub hiis pactis, quod, postquam ipsi ebiberunt, et ipse hospes tantundem evacuet ebibendo, et talis oblacio potus tociens reiteratur, quousque hospes cum domesticis, uxor cum marito, filius cum filia omnes inebriantur.

Secundum antiquam consuetudinem hoc habent Prutheni adhuc in usu, quod uxores suas emunt pro certa summa pecunie. Unde servat eam sicut ancillam, nec cum eo comedit in mensa et singulis diebus domesticorum et hospitum lavat pedes. Nullus inter eos permittitur mendicare, libere vadit egenus inter eos de domo ad domum, et sine verecundia comedit, quando placet. Si homicidium committitur inter eos, nulla potest composicio intervenire, nisi prius ille homicida vel propinquus ejus ab occisi parentibus occidatur. Quando ex inopinato rerum eventu aliquam immoderatam incurrerunt turbacionem, se ipsos occidere consueverunt.

Distinctionem dierum non habuerunt vel discrecionem. Unde contingit, quando inter se vel ipsi cum alienis aliquod placitum vel parlamentum volunt servare, datur certus numerus dierum, quo facto quilibet eorum prima die facit unum signum in aliquo ligno vel nodum in corrigia aut zona. Secunda die addit iterum secundum signum et sic de singulis quo usque perveniat ad illum diem quo tractatus hujusmodi est habendus*).

Aliqui omni die balneis utebantur ob reverenciam deorum suorum, aliqui balnea penitus detestabantur.. Mulieres et viri solebant nere, aliqui linea, alii lanea, prout credebant diis suis complacere. Aliqui equos nigros, quidam albos vel alterius coloris propter deos suos non audebant aliqualiter equitare.

De miraculo quodam.

Fuit quidam Pruthenus in terra Sambie in territorio Scoken, dictus Dorge, qui equos albos detestabatur, a quo errore dum frater Theodoricus, advocatus Sambie, ipsum vellet cohercere, emit ei equum album, qui dum eo invito stetisset in stabulo suo per unam noctem, mane facto invenit dictum equum jugulatum et omnia pecora sua mortua. Quod fuit in tribus vicibus attemptatum et tociens eundem exitum habebat. Quarta vice idem advocatus quartum album equum emit ei, asserens, quod hoc vellet iterare tot vicibus, quousque eum ab errore hujusmodi revocaret. Sic tandem cum equus quartus a dyabolo

---

*) [Vergl. Mierzyński Myth. Lit. Mon. II S. 51. Red.]

non suffocaretur, sicut alii tres priores, idem Dorge credidit, et errorem suum humiliter est confessus, factusque est magnus fidei zelator et fidelium et fervens in devocione dei et sanctorum, multorumque corda errancium neophitorum in fide confortavit.

Irregeführt durch die Stellung, welche Dusburg den vorstehenden Kapiteln in seinem Werke anwies, hat man bisher allgemein seine Mitteilungen über die preussischen Kulturzustände auf diejenigen Verhältnisse bezogen, welche die deutschen Ritter bei ihrer Ankunft im dritten Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts vorfanden, und ohne weiteres das von ihm entworfene Bild als für sämtliche Stämme zutreffend angesehen. Man hat sich eben nicht die Mühe gegeben zu untersuchen, woher der Chronist diese Angaben schöpfte. Es lässt sich aber, wie mich dünkt, mit ausreichenden Gründen erweisen, dass Dusburgs Quellen auch in diesem Falle keine anderen waren, als die mündlichen Berichte von Zeitgenossen des grossen Aufstandes und der darauf folgenden Kämpfe, ja dass wesentliche Stücke seiner Schilderung nicht auf die preussischen Stämme schlechthin, sondern nur auf die östlichen Landschaften des preussischen Ordensgebietes zu beziehen sind.

Soweit wir die schriftlichen Vorlagen, aus welchen der Verfasser die Geschichte Preussens bis zum Jahre 1260 zusammensetzte, kontrollieren können, schlossen Tendenz und Anlage derselben jede Mitteilung über die Kulturzustände der Eingeborenen aus. Die wohlgefügte und ohne eine Spur von fremden Einschiebseln in sich zusammenhängende Schilderung in Kap. 5 dagegen ist überhaupt keinem älteren Schriftsteller entnommen, sondern Dusburgs eigene Arbeit. Er stellt das in der Gegenwart, d. h. das in den Litauerkriegen seiner Zeit übliche Verfahren bei Siegesopfern dem älteren entgegen. Er belegt die abergläubische Scheu vor Rossen von gewisser Farbe durch einen Vorfall, der sich zwischen dem Samländer Dorge zu Schaken und Dietrich von Lidelow, der 1278—1292 Vogt von Samland war, zugetragen habe; dieser selbst mochte davon im benachbarten Königsberg, bei der Tafel im Kreise der Ordensbrüder, erzählt haben. Die Ableitung des Namens Romow von Roma und der Vergleich des heidnischen Oberpriesters mit dem Papste tragen das echte Gepräge des klerikalen Geistes, der Dusburg beseelte. Und wie sollte der Gedanke einer ethnographischen Einleitung früher entstanden sein, als bis jemand — wie er zuerst — es unternahm, eine grössere zusammenhängende Darstellung der preussischen Geschichte zu liefern?

Diese ganze Einleitung schreibt er vom Standpunkte seiner Zeit aus, er fixiert unbekümmert um nationale Unterschiede den Begriff Preussen nach den politischen Grenzen der bis zum

Jahre 1326 dem Orden unterworfenen Landschaften und schiebt denselben um ein Jahrhundert bis in die Zeit der ersten Eroberungen zurück*).

In gleicher Weise verlegt er das Sittengemälde, welches er sich aus den mündlichen Überlieferungen seiner Zeitgenossen konstruierte, als genuin preussisch schon in die Urzeit. Es liegt jedoch in der Natur der Sache, dass die von ihm benutzten Erinnerungen nicht weit über das Jahr 1260 zurückreichen und vorzugsweise an Ereignisse des grossen Aufstandes der westlichen Stämme und die nachfolgende Unterwerfung der östlichen, sowie an vielfache Erfahrungen aus der jüngsten Bekehrungsgeschichte Nadrauens, Schalauens und Sudauens anknüpfen werden.

Die gewaltigen Kämpfe während der grossen Empörung mussten das Andenken an die früheren Zeiten im Gedächtnis der Menschen notwendig trüben und zurückdrängen. Deshalb hat die Unterwerfung Galindiens im Jahre 1253 (bei Dusburg Kap. 4) schon ganz den Charakter einer Volkssage angenommen, die nur insofern historischen Wert beanspruchen darf, als einzelne Züge derselben, wie die Tötung der neugeborenen Mädchen**) und wohl auch das hohe Ansehen weiser Frauen, ehedem lebendiger Volkssitte entlehnt sind***).

Eine weit höhere Glaubwürdigkeit verdienen die Traditionen aus der Zeit der Rebellion, wie die vom Hinschlachten des Ritters Hirzhals durch die Natanger i. J. 1261, auf denen Dusburgs Schilderung der Siegesopfer u. a. m. beruht. Dass aber auch in diesen Überlieferungen Missverstehen und sagenhafte Ausschmückung der zugrunde liegenden Tatsachen nicht ausgeschlossen waren, glaube ich aus Dusburgs Erzählung vom heidnischen Heiligtum Romow und seinem Criwe dartun zu können.

---

*) S. Töppen: Historisch-komparative Geographie von Preussen S. 37 und Scr. R. Pr. I S. 51 Anm 1 f.

**) Oben S. 87.

***) [Mierzyński (Myth. Lit. Mon. II S. 12 ff., 18, 50) meint, dass die bedrohliche Übervölkerung in Galindien historisch nicht nachweisbar und bei dem Überfluss unkultivierten Landes auch nicht gut denkbar sei. Sie und die Erzählung von dem Befehle, die Mädchen zu töten, könnten keine Glaubwürdigkeit beanspruchen. Es sei wohl das Töten gebrechlicher Kinder bei den Preussen üblich gewesen, wie das Verbot in der Bulle Honorius' III 1215 und der Friedensvertrag von Christburg 1249 das beurkunden; aber obige Erzählung mache schon der Umstand unglaubhaft, dass es dort heisst, es sei befohlen worden, den Weibern, welche ihre Töchter nicht töten wollten, die Brüste abzuschneiden, damit sie sie nicht weiter ernähren könnten. Die Galindier werden wohl bedacht haben, dass diese Mütter dann auch später geborene Söhne nicht würden ernähren können, und schon deshalb keinen solchen Befehl haben ergehen lassen.

Das von Dusburg berichtete Kaufen der Ehefrauen sei gleichfalls, wie die beiden angeführten Urkunden bezeugen, üblich gewesen. Aber die Stellung der Frau wurde dadurch nicht immer eine untergeordnete, wie das Ansehen, das die galindische Prophetin genoss, beweist. Th. D.]

Ohne Zweifel hat einmal in Nadrauen ein Heiligtum dieses Namens bestanden, und es mag wahr sein, dass der Priester desselben [bei den preussischen Stämmen, Žemaiten, Kuren und Semgallen in einem gewissen Ansehen stand]*). Es verstösst aber gegen alle Analogien, an eine ausgebildete geistliche Herrschaft nach Art der römischen Hierarchie oder des Lamaismus zu denken, wie sie nur durch allmähliche und zum Teil gewaltsame Ausbreitung einer Dogmenkirche erzeugt wird. Mit glänzendem Scharfsinn und sicherer historischer Methode hat bereits der im Jahre 1813 zu Petersburg verstorbene A. Ch. Lehrberg in einer erst lange nach seinem Tode veröffentlichten, noch immer lesenswerten Abhandlung**) dargetan, dass ein weitherrschender nordischer Papst in Nadrauen zu den Unmöglichkeiten gehört, dass unter allen älteren Schriftstellern vor Dusburg kein einziger der geistlichen Oberherrschaft eines Kriwe gedenkt, was nicht hätte ausbleiben können, wenn den ersten Missionaren und Kolonisten eine derartige hierarchische Autorität entgegengetreten wäre***).

Vielmehr haben wir das geschichtliche Vorbild für die Stellung des Kriwe in dem Prinzipat der Priesterschaft des Swantevit zu Arkona zu suchen. Als im zwölften Jahrhundert

---

*) [So korrigiert G. Berkholz den Satz Mannhardts: „dass der Priester desselben mit seinem Winke die preussischen Stämme usw. lenkte", mit der Begründung, dass mit dieser Fassung zuviel zugegeben würde, mit ihr auch kaum die Aneignung des Lehrbergschen Argumentes e silentio vereinbar sei. B. fügt hinzu: „Nutu regebat wird eine Übertreibung der mündlichen Quelle Dusburgs gewesen sein". Red.]

**) [Aron Christian Lehrberg: „Über den Criwe, oder den nordischen Papst". Vortrag, gedruckt in den „Sendungen der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst" Bd. I 1840 S. 137 ff. Th. D.].

***) Lehrberg irrte dann freilich, als er die Dusburgsche Sage vom Kriwe auf die Erinnerung an eine einstige Oberherrschaft der Russen (Krievs heisst lettisch ein Russe) in Preussen und Litauen zurückführen wollte (a. a. O. S. 145 ff.). Durch diesen Missgriff brachte er das sonst unzweifelhaft richtige, negativ lautende Ergebnis seiner Arbeit um den Preis der Anerkennung.

Nachdem J. S. Vater („Die Sprache der alten Preussen" (1821) Vorrede S. XXXIV Anm.) das Resultat der damals noch ungedruckten Untersuchung Lehrbergs beistimmend mitgeteilt hatte, sah sich auch J. Voigt (Gesch. Pr. I 698, vergl. das. S. 600 ff., 696 ff.) zu dem Zugeständnisse genötigt: „Das Reingeschichtliche oder die Tatsache, die uns Dusburg mitteilen will, liegt, wie jeder sogleich sieht, in den Sätzen: Fuit in medio nationis hujus perversae, scilicet in Nadrovia, locus quidam dictus Romow, — in quo habitabat quidam dictus Criwe, — ad istius nutum, seu mandatum non solum gentes praedictae, sed et Letthowini et aliae nationes Livoniae terrae regebantur. Die Ansicht des Chronisten dagegen enthalten die Sätze: trahens nomen suum a Roma — quem colebant pro Papa — sicut Dominus Papa regit universalem ecclesiam fidelium."

[Über die Ansichten neuerer Forscher über den Kriwe vergl. unten S. 95 ff. Red.]

eine slavische Landschaft nach der anderen den Angriffen der Christen erlag, wurde Rügen das Hauptbollwerk des Heidentums. Dorthin waren die Augen der Altgläubigen aller wendischen Stämme gerichtet, welche Wiederaufrichtung der Freiheit, Bewahrung ihrer Nationalität und der altväterischen Sitte ersehnten. Die Rugianer allein trotzten wiederholt allen Angriffen, selbst als Pommern und Mecklenburg schon überwältigt waren Daher „erlangte“ — wie der Zeitgenosse Helmold*) sagt — „Swantewit unter allen Göttern den Vorrang und erschien durch Siege am berühmtesten, durch Orakelsprüche am wirksamsten, so dass nicht bloss die Wagrier (in Ost-Holstein), sondern alle Länder der Slaven ihm alljährlich Tribut entrichteten und damit bekannten, dass er der Gott der Götter sei“.

In der nämlichen Lage, wie kaum hundert Jahre früher die wendischen Ostseevölker, befanden sich um 1260 die preussischen Stämme. Die Freiheit behaupteten nur noch die östlichen Landschaften; in Nadrauen, dem nach Eroberung seines südlichen Teiles die nächste und grösste Gefahr drohte, mussten sich alle Kräfte des Widerstandes konzentrieren. Um diese Zeit brach die allgemeine Empörung aus. Die letto-preussischen Heiden begriffen die Gemeinsamkeit ihrer Interessen, Żemaiten, Kuren, Semgallen wurden Verbündete der Preussen für ein gemeinsames Ziel, die Vertreibung der Christen (s. o. S. 23). Es ist durchaus glaublich, dass in jenen Zeitläuften der Priester eines nadrauischen Heiligtums als Ratgeber und Führer in dem nationalen Religionskriege zu höherem Ansehen emporstieg und seinen Weisungen bei den Żemaiten in Litauen und den Aufständischen in Kurland und Semgallen ebensowohl, wie bei den empörten Samländern, Natangern und Ermländern Beachtung verschaffte. Sei es, dass er diese Stellung seiner Persönlichkeit oder der wachsenden Geltung seines Heiligtums verdankte, immerhin steht zu vermuten, dass dieselbe nicht in einer von alters her bestehenden gesetzlichen Institution begründet, sondern eine Wirkung der politischen Verhältnisse der Zeit war.

Für diese Auffassung sprechen auch verschiedene Einzelheiten in Dusburgs Bericht. Indem er das nadrauische Romow in den Mittelpunkt des heidnischen Preussens (in medio nationis hujus perverse) verlegt, stellt er sich auf den historischen Standpunkt der Jahre 1260—1274. In älterer Zeit lag Nadrauen eher an der Peripherie, als im Mittelpunkt der heidnischen Gebiete. Auch die Erwähnung der Könige (reges), welche dem Kriwe ihre Ehrfurcht bezeugten, dürfte diesem weit mehr die östlichen Stämme litauischer Nationalität in Schalauen und Nadrauen als Machtgebiet zuweisen, als die westlichen, da — wie schon

*) [Helmoldi presb. Bozov. Cronica Slavorum ed. B. Schmeidler S. 213; vergl. das. S. 17, 103. Red.]

Töppen*) bemerkte — Dusburg ausser an dieser Stelle nirgend reges der Preussen erwähnt, wohl aber regulos der Zemaiten**).

Aus der Art der für den Zeitraum von 1260—1288 benutzten mündlichen Quellen und aus der Tatsache des nur vorübergehenden höheren Ansehens Romowes erklärt es sich auch befriedigend, weshalb Dusburg von der unzweifelhaft 1274—1275 erfolgten Zerstörung dieses Priestersitzes nichts zu berichten weiss. Lag hier wirklich der sakrale Mittelpunkt des Kultus aller preussischen Stämme, so hätte die Vernichtung desselben als eine Tatsache von äusserster Wichtigkeit ihm nicht unbekannt bleiben können. Unser Verfasser deutet die Überlieferung von dem weitreichenden Einfluss des Romowischen Kriwe wahrscheinlich deshalb in ein päpstliches Regiment um, weil er in der Vorstellung befangen war, dass der Teufel (simia dei), der Urheber des Heidentums, wie die übrigen Werke des Herrn, so auch seine Kirche nachgeäfft habe.

Einen letzten Grund für die Richtigkeit meiner Auffassung habe ich bis zuletzt verspart. Dusburgs eigene Schilderung zeigt, dass sein Kriwe, abgesehen von den priesterlichen Funktionen bei Entzündung des ewigen Feuers, seinen Einfluss über die Angelegenheiten religiöser Natur hinaus auf das politische Gebiet erstreckte. Darauf weist mit Bestimmtheit der Ausdruck: ad ejus nutum regebantur; denn in Religionssachen hatte er, nach des Chronisten Vorstellung von ihm als dem nordischen Papste, doch wohl unmittelbar zu befehlen. Schon der Stab, von welchem Dusburg meldet, weist auf eine politische Bedeutung des Priesters auch in ruhigen Zeitläuften hin; denn derselbe wird schwerlich etwas anderes gewesen sein als das Zeichen, durch welches der Priester die Gaugenossen zur Volksversammlung bei Gelegenheit von Opferfesten zusammenrief***). So wurde im Norden durch Umhersendung eines gewöhnlichen Steckens (dån. Budstikke, schwed. Budkafle), bei ausserordentlichen Gelegenheiten eines Pfeiles, die Kunde von dem beabsichtigten Thinge verbreitet†); und in Litauen hat sich bis in die neuere Zeit die Sitte erhalten, durch Herumschicken eines Krummstabes (Kriwule) die Dorfversammlungen von seiten des Schulzen ansagen zu lassen. Es ist unzulässig, mit Voigt††) den Namen Kriwe mit diesem Krummholz derart in Verbindung zu setzen, als hätte „Kriwule“

---

*) Scr. R. Pr. I 53 Anm. 3.

**) Das. S. 149 Kap. 228. Vergl. oben S. 22.

***) Vergl. den fries. āsega, den an. godi; as. ēwart, ahd. cotinc. Waitz, D. Verfassungsgeschichte I², 260 ff., 318 (3. Aufl. 277 f., 342, 359, 360 Anm. 5). [Vergl. Hoops Reallexikon, Art. „Versammlung“ S. 407. Red.]

†) [Waitz a. a. O. I³ S. 345. Vergl. Hoops Reallexikon „Versammlung“ S. 411, sowie die unten S. 95 Anm. 4 genannte Arbeit von Mierzyński: Nuncius cum baculo. Red.]

††) Gesch. Pr. I 602 Anm. 2.

das Amtszeichen des Kriwe bedeutet, da vielmehr eine Ableitung von der Verbalwurzel kriv, krumm sein, durch das Suffix — ulis*) vorliegt. Von der nämlichen Verbalwurzel entspringt kriwis, e, ein krumm oder gebückt gehender Mensch**), in welchem Worte Dusburgs Kriwe wiederzuerkennen ist, da die Urkunden und Chronisten in den Eigennamen grösstenteils die Endung e für is verwenden. Es fragt sich nur, ob Kriwis „der Krummgebückte" als Amtstitel oder als Spitzname einer einzelnen Person aufzufassen sei. Analogien, wie *πρεσβύτερος* Presbyter, Priester; goth. sinista, burg. sinistus***) möchten bei oberflächlicher Betrachtung es als möglich erscheinen lassen, dass Kriwis den von der Last der Jahre gebückten Greis, den Alten, sodann den Priester bezeichnen könne. Dagegen aber spricht einmal die Form des Positivs, während man eine superlative oder komparative Bildung erwarten müsste; sodann der würdelose Begriff der Hinfälligkeit, der fühlbar bleiben musste, selbst wenn das Wort im nadrauischen Dialekt des dreizehnten Jahrhunderts zu einer gewöhnlichen Benennung des Greises abgeschliffen war. Viel eher eignet sich „der Krumme" zum Beinamen einer einzelnen Person, sei es, dass dieser von einem körperlichen Gebrechen herrührte, oder euphemistisch (vergl. etwa „der Alte vom Berge") und geheimnisvoll den wirklichen Namen verdeckte. Dusburgs unbestimmte Äusserung „quidam dictus Criwe" lässt für diese Auffassung vollkommen Raum; ja sie spricht eher zugunsten derselben, wenngleich sie die Frage nicht entscheidet.

[Es sei hier noch die Ansicht späterer Forscher über den nadrauischen Kriwe mitgeteilt. Mierzyński stimmt in der Beweisführung wie in den Ergebnissen in der Hauptsache mit Mannhardt überein†). Wie dieser, so bestreitet auch er das angebliche, auf einer Rechtsgrundlage beruhende päpstliche Ansehen des Kriwe bei den gesamten letto-preussischen Stämmen und lässt eine grössere Autorität desselben ursprünglich nur für Nadrauen gelten. Zur Begründung einer päpstlichen Machtstellung des Kriwe ausserhalb der Grenzen Nadrauens vermisst er jede andere historische Kunde darüber. Nur Dusburg erzähle

---

*) Schleicher Gramm. S. 114.

**) Nesselmann W.-B. d. Litt. Sprache S. 229. [Nach Kurschat, W.-B. d. Litt. Sprache (1883) S. 205 bedeutet Krivis „einen ganz verschieften Menschen". Red.]

***) Vergl. Senex, Senator, seigneur; alderman, ealdorman; ecclesiarum provisores = altirmanni. Waitz, D. Verfassungsgesch. I³ S. 60.

†) [Mierzyński hat zum Kriwe-Problem zuerst im J. 1893 in einem Aufsatz „Über den nadrauischen Feuerpriester Kriwe" (russisch) Stellung genommen (gedr. in den „Arbeiten des 10. archäologischen Kongresses in Wilna 1893" S. 246—259). Ergänzt wurden diese Ausführungen durch die Untersuchung „Nuncius cum baculo" (polnisch. Warschau 1895). Der Inhalt beider Arbeiten hat dann in gekürzter Form Aufnahme in dem Kommentar zu Dusburg (Myth. Lit. Mon. II S. 21—46) gefunden. Red.]

davon und die späteren Schriftsteller, wie Stella, Grunau u. a., schöpften aus ihm; frühere Nachrichten über den Kriwe dagegen gebe es nicht, während es an solchen, wenn dieser wirklich die ihm von Dusburg zugeschriebene Macht besessen hätte, sicherlich nicht fehlen würde. Aber auch andere Gründe liessen die päpstliche Stellung des Kriwe unglaubwürdig erscheinen. Die bei den letto-preussischen Völkern nachweisbare Sonderung der einzelnen Stämme und Gaue voneinander unter eigenen Fürsten, die Abweichungen in ihren religiösen Anschauungen und die verschiedene Würdigung der einzelnen Götter in verschiedenen Gegenden sprächen gegen die je stattgehabte Herrschaft eines geistlichen Oberhauptes über alle Letto-Preussen: eine solche hätte eine grössere Einheitlichkeit zur Folge haben müssen. Es habe nachweislich auch nicht nur eine Stätte für den Feuerkultus gegeben, sondern mehrere, von denen jede ihren von den anderen unabhängigen Priester gehabt hat. Keiner von diesen aber sei das Haupt der in derselben Gegend noch ausser ihm religiöse Funktionen, wie Opfer, Wahrsagerei usw., ausübenden Personen gewesen. Mit anderen Worten: es sei nirgends und zu keiner Zeit eine Spur hierarchischer Organisation bei den Völkern der Preussen, Litauer und Letten zu entdecken. Und ebensowenig nachweisbar sei ein über die Grenzen Nadrauens hinausreichender politischer Einfluss des Kriwe: denn das Recht, durch Herumsenden des baculus das Volk zur Versammlung zu berufen, habe der Kriwe nur innerhalb der Grenzen des Bezirks von Romowe, unter besonderen Umständen (z. B. bei Kriegsgefahr) innerhalb der Grenzen Nadrauens, besessen und ausgeübt. Schliesslich mache auch die Bedeutung des Wortes Kriwe es durchaus unwahrscheinlich, dass damit je ein hohes geistliches Amt bezeichnet worden wäre. Es bedeute „krumm“, weise also auf einen physischen Mangel hin, und die Letto-Preussen, die gebrechliche Kinder aussetzten, um nicht gebrechliche Leute unter sich aufwachsen zu lassen, würden kaum die Bezeichnung für ein Gebrechen als Titel eines hohen geistlichen Würdenträgers verwendet haben. Im Namen „Kriwe“ erblickt Mierzyński, auf Grund einer Untersuchung über den Gebrauch des Wortes „dictus“ bei Dusburg, vielmehr das nomen proprium des letzten Priesters im nadrauischen Romowe. Dieser, der ein persönlich würdiger und angesehener Mann gewesen sein möge, der zudem nach der Zerstörung der anderen Feuerkultstätten durch die Ritter des Ordens der einzige Feuerpriester in weitem Umkreise gewesen und daher von weither aufgesucht worden sei, hat nach der Unterwerfung Nadrauens in der Überlieferung fortgelebt, die sein Ansehen und seinen Einfluss zu einer papstähnlichen Hoheit und Macht vergrösserte. Diese Überlieferung sei zu Dusburg gelangt und aus ihrer bereits sagenhaften Form müsse sein Bericht verstanden werden. Th. D.]

[Krollmann*) hält die Einzelheiten des Dusburgschen Berichtes über die Kulthandlungen des Kriwe für zuverlässig, lehnt jedoch den Vergleich des Priesters mit dem römischen Papst, als Phantasie des Chronisten, ab und zwar mit der gleichen Begründung, der wir bei Mannhardt und Mierzyński begegneten: mit dem Hinweis nämlich auf das Fehlen einer die Auffassung Dusburgs bestätigenden Überlieferung. In der Frage nach der Bedeutung des Namens „Kriwe" geht die Meinung Krollmanns, abweichend von derjenigen Mannhardts und Mierzyńskis, dahin, dass, nach dem Wortlaut bei Dusburg zu urteilen, dieser Name so gut das nomen proprium des Priesters in Romowe wie eine Amtsbezeichnung gewesen sein könne.

Der letzte, welcher das Kriwe-Problem behandelt hat — Bertuleit**) — schliesst sich in der Hauptsache der seinerzeit von J. Voigt vertretenen Auffassung an. Indem er die Bezeichnung krivule (Schulzenstock = baculus) von Kriwe ableitet, den Schulzenstock als das „ursprüngliche Hoheitsabzeichen" des Kriwe betrachtet, weist er die Annahme Mierzyńskis, als sei Kriwe ein Eigennamen, zurück und hält es für wahrscheinlich, dass eine jede der preussischen Landschaften in der eigenen Romowe auch den eigenen Kriwe gehabt habe: wie Romowe, so sei auch Kriwe ein nomen appellativum. Dementsprechend sieht auch Bertuleit den Bericht des Dusburg vom nadrauischen Papste als eine Entstellung der Tatsachen an; doch erklärt er diese Entstellung — im Gegensatz zu Mannhardt und Mierzyński — aus dem Umstand, dass die Einrichtung der Feuerkultstätten, ihre Ordnung, ihr Zweck sowie auch der Kriwe überall die gleichen gewesen seien: „ebenso wie bei Romowe verleitet ihn (Dusburg) offenbar die Gleichartigkeit der Kriwe-Erscheinungen hinsichtlich Ansehen, Stellung und Bedeutung zu der Annahme, dass es nur einen Criwe gegeben habe. Die Grenze seines tatsächlichen Einflusses wird vermutlich mit den Grenzen seines Romowe-Bezirkes ungefähr zusammengefallen sein"***). Die Erklärung des Irrtums des Chronisten aus der eigentümlichen politischen Lage in der Zeit, als sein Werk entstand, lässt Bertuleit dagegen nur in zweiter Linie und in beschränktem Masse gelten†). Red.]

---

*) [In C. Lohmeyers Gesch. von Ost- und Westpreussen (1908) S. 38 f. Vergl. Krollmann, Das Religionswesen S. 12. Red.]

**) Religionswesen S. 66 ff.

***) Das. S. 71.

†) Das. S. 70: „Zu dieser Auffassung mögen ihn (Dusburg) verleitet haben erstens die Gleichartigkeit aller derartigen Kultstätten . . . zweitens der Umstand, dass vielleicht die Romowe in Nadrauen als eine dem Einfluss des Deutschen Ordens zunächst mehr abgelegene Kultstätte sich in ihrer alten Bedeutung am längsten erhalten oder im geheimen noch lange Zeit weiter als einzige bestanden hat."

VIERTES KAPITEL.

Das zweite Jahrhundert deutscher Herrschaft.

Geschichtliche Übersicht.

Mit der Unterwerfung Sudauens schliesst die erste Hauptepoche der Geschichte des preussischen Ordenslandes. Auch Dusburg ist sich dessen bewusst. Er hebt mit dem Jahre 1284 einen neuen Abschnitt an: explicit bellum Prussie, incipit bellum Lethowinorum*).

Die Eroberungspolitik der Kreuzherren kannte keinen Stillstand, solange noch ein unabhängiger Volksstamm sich trennend zwischen die livländische und preussische Hälfte ihrer Besitzungen schob und die Verwirklichung der grossen Idee eines einheitlichen, zusammenhängenden deutschen Grosstaates um das Becken der Ostsee von Finnland bis Pommern hinderte. Durch die Erwerbung Pommerellens mit Danzig (1309), des eine längere Zeit den Dänen lehnspflichtigen Estlands (1346), Gotlands (1398), schliesslich der Neumark (1402)**) zu einer europäischen Grossmacht herangewachsen, durch die Weisheit bedeutender Fürsten auf dem Hochmeistersitze mit musterhaften Staatseinrichtungen beschenkt, unter deren Einfluss sich die allgemeine Wohlfahrt zu höchster Blüte entfaltete, vermochte Preussen bedeutende Kräfte der vorgesteckten Aufgabe zu widmen, welcher das Ordensgelübde der Heidenbekämpfung noch immer willkommenen Vorwand lieh.

Żemaiten aber, das nächste und unmittelbare Objekt dieser Bestrebungen, war ein unentbehrlicher Teil des litauischen Reiches, welches im vierzehnten Jahrhundert unter kraftvollen Herrschern, gleich dem Ordensstaat, die Höhe der Macht erklomm. Dem Witen (1296—1315) folgte Gedimin (1316—1341),

*) Scr. R. Pr. I S. 146. [Zum folgenden vergl.: K. Lohmeyer, Polen-Littauen und der Ordensstaat in Preussen, 1872 (in der Sammlung „Zur altpreussischen Geschichte“ S. 180 ff.); ders.: Witowd, Grossfürst von Littauen († 1430), das. S. 256 ff. Schiemann, Russland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrhundert (1885) S. 210—243, 513 ff. Robert Krumbholtz, Samaiten und der Deutsche Orden bis zum Frieden am Melno-See (1890). Lohmeyer, Gesch. von Ost- und Westpreussen (1908). Karl Heinl, Fürst Witold von Litauen usw. in „Historische Studien“, hrsg. von Ebering, 165 (1925). Walther Ziesemer, Die Literatur des Deutschen Ordens in Preussen (1928) Red.]

**) [Dass dem Orden durch den Erwerb Gotlands und der Neumark Kräfte zuwuchsen, kann man freilich nicht sagen. Gotland blieb nur bis 1407 im Besitz des Ordens; der Kauf der Neumark aber, unter dem Druck der polnischen Gefahr zustandegekommen, hat für den Orden ungünstige Folgen gezeitigt. S. Lohmeyer, Gesch. v. Ost- u. Westpreussen (1908) 315 ff., 339 ff. Red.]

der Wolhynien, Kiev, Severien an Litauen brachte und, mit dem Königshause der Polen verschwägert, mit diesem ein Bündnis gegen den Deutschen Orden einging. Unter seinen vielen Söhnen ragen die Helden Olgierd*) und Kinstutte**) hervor, welche, gemeinschaftlich (bis 1377) die Oberherrschaft im Grossfürstentum führend, den Orden, Polen, Russen und Tataren die Schärfe ihres Schwertes fühlen liessen, erobernd bis Moshaisk, unweit Moskaus, vordrangen, freilich auch wieder an Polen grosse Länderstrecken verloren.

Unter diesen Umständen gestaltete sich der Streit um Żemaiten zu einem durch anderthalb Jahrhunderte fortgesetzten Ringen der zwei Grossmächte. Selten verging ein Jahr ohne eine grössere oder mehrere kleinere Expeditionen („Reisen") der Kreuzritter, des von ihnen aufgebotenen Landvolks und der fremden, aus Deutschland, England, Frankreich oder Italien herbeigeeilten vornehmen Kriegsgäste durch die meilenweite Grenzwildnis in das Litauerland. Man raubte, mordete, sengte; selten wurde ein fester Punkt längere Zeit behauptet. Denn unvermeidlich folgte dem Siege ein Rückschlag, jeder Reise der Gottesritter antwortete ein verwüstender Heerzug der Litauer nach Preussen.

In diesen Fehden steigerten sich anfangs die religiösen Gegensätze zur höchsten Wut. Zumal beim żemaitischen Volke, das am schmerzlichsten darunter zu leiden hatte, wurde der Nationalhass und die Verteidigung der alten Götter zum Fanatismus. Allmählich aber stumpfte die Gewohnheit, wenigstens bei den Gewalthabern, diese Interessen in hohem Grade ab. Durch die Anforderungen der steigenden Grossmachtstellung und die Entwicklung der vielseitigsten auswärtigen Handelsbeziehungen, endlich durch den wachsenden Reichtum des Landes und des Kapitels wurde die Verweltlichung des Ordens und seiner Politik, freilich auch, gegen Ende dieser Periode, seine Entsittlichung und innere Auflösung mächtig gefördert. Auch die Fürsten und Ritter des Westens lockte nicht mehr Bekehrungseifer, sondern romantische Lust am Abenteuer in das ferne Preussen. Es war Mode geworden, auf einer Litauerreise sich von der Hand eines Ordensgebietigers den Ritterschlag zu verdienen.

Am Hofe und in den Städten Oberlitauens, im unmittelbaren Kronlande der Grossfürsten, sammelten sich nach und nach die verschiedenartigsten christlichen Elemente und bereiteten das Volk auf eine Umstellung vor. Die litauischen

---

*) [Litauisch: Algerdas; in der deutschen Überlieferung: Algart, Algerde u. ä.; in der russisch-polnischen: Olgjerd. G. B.]

**) Litauisch: Kinstutis oder Kęstutis; von den Deutschen Kinstute, von den Slaven Kiejstut geschrieben. G. B.]

Herrscher ihrerseits, so vieler christlicher Staaten Oberherren und durch die Bande des Blutes mit zahlreichen christlichen Dynasten verbunden, wurden gleichgültig und duldsam in Glaubenssachen, sicherten dem lateinischen wie dem griechischen Bekenntnisse Duldung zu, erlaubten, dass römisch-katholische Glaubensboten, namentlich Dominikaner und Franziskaner, das Grossfürstentum durchzogen. Unter ihrem Schutze siedelten sich, angeblich schon vor der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, Franziskanermönche in der Hauptstadt Wilna an*), obgleich die Staatsreligion noch immer die heidnische blieb und das niedere Kriegsvolk seine Rache gelegentlich, nach wie vor, in der Opferung gefangener Feinde kühlte.

So war der Kampf um Żemaiten allmählich zu einer rein politischen Frage geworden, als Jagiello**), Olgierds Sohn, den entscheidenden Schritt tat und durch Vereinigung Litauens mit Polen sich das Übergewicht über die deutschen Gegner verschaffte. Der Preis, um welchen er 1386 die Hand der polnischen Erbtochter Hedwig erwarb, war sein und seines Volkes Übertritt zum Christentum, der sofort in rohester und oberflächlichster Weise bewerkstelligt wurde. In Wilna errichtete man den beschöflichen Stuhl und unterstellte ihn dem Erzbischof von Gnesen; in Oberlitauen wurden die Bauern 1387 in Hast und Eile scharenweise getauft. Doch das Żemaitenland sträubte sich gegen die fremde Kirche. Familienhader in Olgierds und Kinstuttes Hause, dessen fähigster Prinz, der ränkevolle Witold***), Kinstuttes Sohn, von seinem Vetter Jagiello 1392 die Belehnung mit dem Grossfürstentum und allen seinen reussischen Vasallenstaaten erzwang, führte wider Erwarten die Kreuzherren scheinbar an das Ziel ihrer auch jetzt noch hartnäckig fortgesetzten Pläne und Kämpfe.

Im Friedensschlusse zu Garten (Grodno) 1398 wurde ihnen ganz Żemaiten zu ewigem Besitze abgetreten†). Noch mehrerer Kriegsreisen bedurfte es, bevor der rechtlich zugesprochene Besitz angetreten werden konnte. Erst als die Streitkräfte Witolds und des Ordens sich vereinigten, um dem unglücklichen Volke die fremde Herrschaft aufzudrängen, streckte es die Waffen, duldete den Bau zweier Zwingburgen, die Einsetzung eines Vogtes und stellte 150 Geiseln als Unterpfänder des Gehorsams (1400). Ganz behutsam trat die neue Herrschaft auf.

---

*) [Nachzuweisen schon 1323. S. Schiemann a. a. O. S. 224 ff. Red.]

**) [Litauisch Jagailas, bei den Russen Jagailo, den Polen Jagiello, den Deutschen Jagal, Jagel. G. B.]

***) [Litauisch Witautas, Wytaut, Wytawdus, Wytowdus; von den Russen Witowt, von späteren Polen Witold genannt. G. B.]

†) [In Grodno fanden die Präliminarien statt. Der Friedensschluss erfolgte auf der Memel-Insel Sallyn. Krumbholtz a. a. O. S. 111. Heinl a. a. O. S. 162 Anm. 157, S. 167 ff. Red.]

Durch eine milde und liberale Ordnung der Verwaltung und Rechtszustände, durch grossartige Getreidespenden, Viehverteilung und Geldunterstützung an verarmte Besitzer suchten die Ordensgebietiger die Stimmung des Volkes für sich zu gewinnen. Man hütete sich, durch gewaltsame und hastige Betreibung des Bekehrungswerkes den Unmut zu reizen. Nur die vornehmsten Bojaren wurden nach Marienburg befohlen, mit grosser Auszeichnung gleich ihren in die verschiedenen Ordensburgen als Geiseln abgegebenen Kindern getauft und reich beschenkt. Das niedere Volk ihrer Heimat sollten Belehrung und Überredung durch die als Missionare ausgesandten Priester allmählich gewinnen.

Aber schon im Frühling des folgenden Jahres erhoben sich die Żemaiten wie die jungen Wölfe, „welche, wenn sie satt sind, desto furchtbarer und grimmiger werden gegen ihre Hüter". Es fruchtete nichts, dass der Friede zu Raciąż 1404 dem Orden das Żemaitenland wiederum zusprach, dass auch 1406 Grossfürst Witold bei der Unterwerfung des Volkes mitwirkte; der passive Widerstand dauerte fort. Schon 1409 standen die Żemaiten abermals auf, von Witold und Jagiello aufgestachelt. Diese führten am 15. Juli 1410 in der blutigen Schlacht auf der Heide von Tannenberg den vernichtenden Schlag, unter welchem die Herrlichkeit des Ordensstaates niederbrach.

Das Genie und die Tapferkeit des jungen Helden Heinrich Reuss von Plauen bei der Verteidigung der Marienburg hielt zwar den völligen Zusammenbruch des Staates fürs erste noch auf. Żemaiten jedoch, im Thorner Frieden 1411 auf Witolds und Jagiellos Lebzeiten an Litauen zurückgegeben, war für immer verloren. Auf der Generalkonvention zu Horodlo wurde dann 1413 die Union Litauens und Polens befestigt und durch neue Bestimmungen gekräftigt; das römische Christentum wurde zur Staatsreligion erhoben, den Griechen und Heiden die Ausübung bürgerlicher Rechte untersagt, oder doch auf ein enges Mass beschränkt, jede Heirat zwischen Christen des lateinischen und morgenländischen Ritus verboten.

Soeben sollten auf dem Konzil zu Konstanz die Streitigkeiten der Kreuzritter mit den Polen und Litauern verhandelt werden. Witold und Jagiello, denen daran lag, die Stimmung zu ihren Gunsten zu lenken, betrieben darum jetzt mit Eifer die Christianisierung Żemaitens. Mit einigen äusserlichen Erfolgen zufrieden, führten sie in aufsehenerregendem Pomp 1416 eine Anzahl Neugetaufter den versammelten Kirchenvätern vor und im Jahre darauf liessen sie durch Legaten des Konzils ein Bistum mit der Kathedrale zu Medeniken (Miedniki) in Żemaiten begründen. Trotzdem aber verharrte ein grosser Teil des Volkes standhaft im Heidentum und schon 1418 verjagte ein Aufstand den Bischof samt allen Geistlichen.

Dann jedoch trat, da die Kriegsreisen des Ordens aufhörten, Beruhigung ein und allmählich fügte sich das Volk der neuen Ordnung der Dinge. Wenigstens äusserlich beobachtete es die Satzungen der Kirche, während im engen Kreise des Hofes und des Hauses noch durch Jahrhunderte der alte Glaube und Kultus ein unbeachtetes Dasein fristeten. Die römisch-katholischen Missionare, meist der Volkssprache unkundig, vermochten es nicht, die Vorstellungskreise der niederen Schichten umzugestalten. Unter den Predigern waren die Polen noch die besten, wenngleich auch nicht immer die würdigsten Söhne ihrer Heimat; doch auch sie standen den in heidnischen Vorstellungen befangenen Žemaiten mehr oder weniger fremd gegenüber.

Nicht anders war es im Preussenlande. In dem fast völlig germanisierten Gebiet blieben einzelne Dörfer mit stammpreussischer Bevölkerung bestehen. Nach Verlust aller im Frieden von 1249 zugesicherten Rechte in gedrückter Lage, pflegte sie mit der Sprache der Väter heimlich die Erinnerungen der nationalen Vorzeit, und neben der Anrufung Gottes und der Heiligen erklangen aus ihrem Munde vielfach noch die Gebete an die alten Götter.

Zeugnisse über das lettopreussische Heidentum aus der Zeit der Kriege um Žemaiten.

Die geschilderte Entwicklung der politischen Ereignisse bestimmte auch die Art der Quellen, welche uns über das lettopreussische Heidentum aus dieser Periode erhalten sind. Für die ersten Jahrzehnte des Litauerkrieges sind **Dusburgs** zeitgenössische Aufzeichnungen von hohem Werte.

Peter von Dusburg.

Unter Anführung des Vogts von Natangen, Heinrich Zutswert, lagen 29 Ordensritter mit 1200 Bewaffneten im Juni des Jahres 1290 in der Wildnis bei Lyck und warteten auf einen Haufen der Litauer, die, mit Beute beladen, von einem Raubzuge nach Polen heimkehrten. Ihr eigener Führer, Jesbuto, lieferte sie den Brüdern verräterischerweise in die Hände. Tandem dum revertentes essent in vicino, primus Lethowinus in acie missa sorte clamavit: ve nobis, male ibit negocium nostrum. Quem capitaneus increpavit, ut taceret. Ille autem non cessavit id ipsum clamare, quousque fratres cum suis de insidiis erumpentes insilirent in eos, et CCCL ex ipsis occiderent*). Zwischen 1294—1300 fällt die folgende Begebenheit: Eodem

---

*) A. a. O. S. 153 Kap. 241.

tempore frater Lodewicus de Libencele fuit commendator de Raganita, qui cum suis fratribus et armigeris multa bella gloriose gessit contra Lethowinos. Navale bellum multiplex habuit, unum versus Austechiam (s. o. S. 5) terram regis Lethowiae, in qua villam, dictam Romene*), que secundum ritus eorum sacra fuit, combussit, captis omnibus et occisis**). Anno domini MCCCI quidam Lethowinus, dictus Drayko, castrensis de Oukaym***), dolens, se tamdiu fraude diabolica deceptum, volensque ydolorum cultura postposita dei veri et vivi servicio mancipari, secrete filium suum Pinnonem misit fratri Volrado de Raganita, supplicans humiliter et devote, ut ipsum a gentilitatis errore et infidelium manibus liberaret†).

Ein grosses Litauerheer hatte unter der Führung des Königs Witen 1311 einen glücklichen Raubzug nach Samland und Natangen gemacht. Statim post recessum regis et exercitus sui, frater Fridericus de Wildenbergk, commendator de Kunigsbergk, cum magno exercitu incedens per eandem viam, per quam dictus rex precesserat, vēnit illo tempore, quo homines dicti exercitus fuerunt ad propria reversi et post fatigacionem itineris quiescerent, gracias diis suis referentes de beneficiis sibi exhibitis in hoc bello, et intravit territorium Pograude††) et magnam stragem fecit in populo, occidendo et rapiendo†††).

Grossfürst (rex) Witen war im April 1311 in Preussen eingefallen, hatte mit 4000 auserlesenen Streitern das Bistum Ermland verwüstet und schleppte mehr als 1200 gefangene Christen mit sich fort. Et ecce rex iste blasphemus nominis Jesu Cristi, dum veniret in solitudinem ad terram Barthensem in campum dictum Woyploc[*], mente effrenatus, gloriabatur, quasi potens in potencia exercitus sui, nunquam recogitans potestatem dei, et ait ad Cristianos captos, qui ligati astiterunt ibi: ubi est deus vester? quare non adjuvat vos, sicut dii nostri auxiliati sunt nobis nunc et altera vice? Cristiani inge-

---

*) [Eines der vielen Romene. Dieses nach J. Voigt (Gesch. Pr. IV, 94—96) nördlich von Keidani in Ober-Litauen (Auxteia oder Auxstechia) an der Navese. Vergl. Töppen, Geographie S. 40 Anm. 197; Krumbholtz, Samaiten und der Deutsche Orden S. 51 Anm. 6; Mierzyński, Myth. Lit. Mon. II S. 51. Red.]

**) A. a. O. S. 159 Kap. 259.

***) [Oukaym = Auken. Wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Batoki an der Autscha, einem Nebenfluss der Scheschuwa. Krumbholtz a. a. O. S. 50. Vergl. Mierzyński a. a. O. S. 51. Red.]

†) A. a. O. S. 166 Kap. 280.

††) [Pograude, von Dusburg III Kap. 259 ausdrücklich als territorium Samethie bezeichnet, dessen Lage sich indes näher nicht bestimmen lässt. Vergl. Scr. R. Pr. I S. 159 Anm. 4. Krumbholtz a. a. O. S. 51 Anm. 1. Mierzyński a. a. O. S. 52. Red.]

†††) A. a. O. S. 175 Kap. 307.

[*] D. i. Woplauken bei Rastenburg.

miscentes tacuerunt*). Am folgenden Tage wurde der König vom Grosskomtur überfallen und durch einen glänzenden Sieg seiner Beute beraubt**).

Der Ordensmarschall Heinrich von Ploczke machte mit den Brüdern und Rittern aus Samland und Memel im Juli 1320 eine Kriegsreise nach Žemaiten bis in die Gegend von Medenicken***). Dum primi precursores secundum consuetos mores belli ipsum (scil. territorium) transirent per rapinam et incendium devastando, gentes hujus territorii, jam parate in armis,

---

*) An dieser Stelle fügt der deutsche Übersetzer Dusburgs Nicolaus von Jeroschin (über die „Kronike von Pruzinland" s. unten S. 106 f.) einen seiner aus zeitgenössischer Kunde geschöpften Zusätze ein. Er lässt die Litauer bei ihrem Einfalle in Ermland nicht allein die Kirchen verwüsten, die Priester morden, die heiligen Gefässe schänden, sondern auch die Hostien bespeien. Und Witen, nachdem er den Gefangenen die Ohnmacht ihrer Götter vorgeworfen (Scr. Rer. Pr. I 576):

23, 615 Dâmitte nam er in der vrist
eine buchse, dî im brâcht
was dâhin, alsô geacht,
daz darinne wêre
der lîcham gewêre
Cristî unsirs lîbin hêrn,
unde schutte mit unêrn
daz sacrament sô sûze
nidir vor dî vûze
und iz tretinde zureib.
Dâmit er dise redde treib:
Sêt, tummen, wî ich trete,
den ir mit gebete
zu eime gote rûfit an!
Noch er ûch, noch im selbir kan
geleisten keinerhande trôst
noch von nôten tûn erlôst.
Iz ist gar ein îtel wân,
dâmit ir cristen ummegân.
Unsir gote hân gewalt;
dî machin iz alsô gestalt,
daz wir ûch darzû neigin,
daz ir unsir eigin
mûzit wesin in arbeit.
Des sol billîch wirdikeit
und êre sîn irbôten
den unsern grôzen, goten.

Aus einer anderen Quelle bestätigt **Wigand von Marburg** (das. II 456) diese Nachricht. Rex Wytan venil in Papilouken (für Woplauken), ubi multi christianorum ad eum ducuntur, quos hylariter deridens compulit, ut sanctissimum Christi corpus apportarent; quo allato ayt: Omnes vos captivi mei modo debetis mihi adherere et mecum contra fidem pugnare christianam

**) A. a. O. S. 176 Kap. 310.

***) Miedniki oder Worny, 15 Meilen ostwärts von Memel. [Krumbholtz a. a. O. (Karte) identifiziert Medenicken mit Medingiany an der Minge. Red.]

eos, qui sub vexillo erant constituti, hostiliter invaserunt in bello et, cadentibus ex utraque parte pluribus interfectis, tandem ipsum fratrem Henricum marscalcum cum XXIX fratribus et multis de populo occiderunt. Alii in solitudine errantes per plures dies et noctes consumpti inedia sunt reversi. Fratrem etiam Gerardum, dictum Rude, advocatum Sambiensem, indutum armis et depositum super dextrarium cremantes diis suis pro victima obtulerunt*).

Hoc eciam anno (1323) tempore messium frater Henricus, commendator de Tapiow, cum octo fratribus et CCC viris equitavit ad campum Semegallie, qui ex opposito castri Pastovie**) situs est, et messores Lethowinorum, quos quesivit, non invenit laborantes propter tempus pluviale. Receptis ergo XXXIV equis, rediit. Sed Lethowini sequentes dum venirent ad locum, ubi fratres posuerant insidias, unus missa sorte secundum ritum gentilitatis clamavit alta voce: cito revertamur, insidie Theutonicorum sunt hic. Quo audito, dum Lethowini recederent, fratres de insidiis exilientes sequebantur et ex eis XII occiderunt***).

Der Erzbischof von Riga, im Streit mit dem Deutschen Orden, hatte gefälschte Briefe im Namen Gedimins von Litauen an den Papst, die Seestädte und mehrere geistliche Orden gesandt und ihnen den Entschluss des Grossfürsten (Königs) kundgetan, sich mit seinem ganzen Volke der Taufe zu unterziehen, falls der Papst ihm direkte Botschafter zusenden und jede Verpflichtung gegen den Deutschen Orden ersparen

---

et ego subveniam vobis in omnibus, et hoc ideo, quia fides mea placita fiet vobis, vestra quoque est quedam delusio; nec curetis Deum vestrum, cum sit impotens etc. Quod probare voluit; nam sacramentum ad terram projecit et suis pedibus non fuit veritus conculcare, dicens: Quid est quod adoratis? nunquam panis potest esse Deus; quare intuemini potentiam meam et convertatis vos ad paganismum. Noch ausführlicher schildert Jeroschin in einem Zusatze zu Dusburg die 1326 bei dem Einfalle Gedimins in die Mark Brandenburg von den Litauern verübten Frevel: die Heiden betranken sich aus heiligen Kelchen, beschmutzten die Altargewänder mit Unflat, zogen spottend Kaseln, Kappen und andere Priesterkleider an und schändeten das Sakrament (Kronike 26, 430 ff.; a. a. O. S. 608 ff.). Ein offizielles Aktenstück vom Jahre 1328 bestätigt diese Angaben: quanta fuerit occisio fidelium . . . quanta insuper ecclesiarum et sacramentorum, maxime pretiosissimi ac venerandi sacri corporis Christi prophanatio facta fuerit, dum ipsis lanceis perforatum et elevetum Christo ac omnibus christicolis blaspheme ac devienter exprobraverunt dicentes: „Ecce Deus Christianorum“ marchio Brandeburgensis plorans filios et filias lamentabiliter querulatur. (Scr. Rer. Pr. I 608 Anm. 3.)

*) A. a. O. S. 185 Kap. 338.
**) Jetzt Poczto südwärts von Eiragola.
**) A. a. O. S. 189 Kap. 347.

wolle*). Gedimins Taten zeigten, dass an seiner angeblichen Sinnesänderung kein wahres Wort sei. Im Jahre 1324 waren daraufhin wirklich päpstliche Legaten in Riga eingetroffen, die ihre Boten an den litauischen Hof voraussandten. Hoc anno VII Calendas Decembris nuncii legatorum Rigam sunt reversi, et cum eis quidam Lethowinus nobilis et quasi secundus post regem, qui ex ore ipsius regis in presencia legatorum et multitudine prelatorum et aliorum fidelium alta voce dixit: quod nunquam alique litere de consciencia regis super negocio baptismatis sui vel suorum emanaverint aut domino pape fuerint presentate, nec mandaverit talia in civitatibus maritimis et provinciis aliis in sermonibus publicari; addens, quod ipse rex per deorum potenciam juraverit, quod nunquam aliam legem vellet assumere: preter eam, in qua progenitores sui decesserunt. Hoc idem eciam nuncii predicti ita esse coram omni multitudine veraciter affirmabant. Quo audito legati cum dicta responsione ad sedem apostolicam sunt reversi**).

Nikolaus von Jeroschin***).

[Nikolaus, nach seinem Heimatsort Jeroschin genannt, Deutsch-Ordenspriester und hochmeisterlicher Kaplan, erhielt vom Hochmeister Luther, Herzog von Braunschweig (1331—1335) den Auftrag, die Chronik Peters von Dusburg, seines älteren Zeitgenossen, ins Deutsche zu übersetzen. Zeitweilig durch neidische Brüder des Ordens an der Arbeit gehindert, konnte Jeroschin das Werk erst während der Regierung von Luthers Nachfolger, des Hochmeisters Dietrich von Altenburg (1335—1341), dessen Interesse für literarisches Schaffen auch sonst bezeugt ist, fortsetzen und abschliessen. Die Kronike von Pruzinlant gehört, als Übersetzung des Dusburg, zu den weniger wichtigen Quellen der preussischen Geschichte. Doch fehlt ihr nicht jede Bedeutung. Ihr Wert liegt in den mancherlei Ergänzungen, die Dusburgs Erzählung hier erfahren hat und die nicht immer dichterische Erfindungen sind, sondern oft aus Nikolaus' Kenntnis

---

*) Vgl. hierzu Voigt, Gesch. Preussens IV 364 ff., 626 ff. [Schiemann, Russl., Polen u. Livl. I 224 ff. Lohmeyer, Gesch. v. Ost- und Westpreussen (1908) S. 230 ff. Arbusow, Grundr. d. Gesch. Liv-, Est- u. Kurlands (1918) S. 60. Dass eine Fälschung vorliegt, ist sicher, nicht aber, dass sie vom Erzbischof ausging. Red.]

**) A. a. O. S. 192 Kap. 359.

***) [Die Kronike von Pruzinlant hrsg. von Ernst Strehlke in Scr. Rer. Pr. I 291—624. Vgl. Töppen, Gesch. d. preuss. Historiographie S. 15—18; Perlbach, Preussisch-polnische Studien z. Gesch. d. Mittelalters II (1886) S. 85—89; Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen II³ (1887) S. 205—208; W. Ziesemer, Nicolaus von Jeroschin und seine Quelle (1907); ders., Die Literatur des Deutschen Ordens in Preussen (1928) S. 95 ff. Red.]

der Verhältnisse und Tatsachen sich ergeben haben. Er, der nur wenig jünger als Dusburg gewesen sein kann, wird auch noch Ohren- und Augenzeugen der von ihm geschilderten Ereignisse gekannt und gehört haben. Seine Ergänzungen verdienen daher Glaubwürdigkeit. Wir geben hier die von Mierzyński*) ausgezogenen Stücke über das preussisch-litauische Heidentum wieder.

Kronike von Pruzinlant.

V. 3983—4264.

Dî Prûzin nicht irkantin got
noch diwedir sîn gebot;
tum und einveldic was ir sin,
des inmochtin sî nicht in
bevân mit der vornumfte grift;
und want sî ouch nicht hattin schrift,
darin man gote pflît irspên,
des mochtin sî in nicht irsên
mit den ougin der kentnisse.
In was joch sô ungewisse
und sô vremde von vornunst
der schrifte wîsheit unde kunst,
daz sî zum êrstin sunderlich
daz dûchte alzû wundirlich,
daz ein man dem anderen
mit brîven zwischinwanderen
mochte hin in vremde lant
sînen willin tûn irkant.
Und want in got sus was unkunt,
dâ von di irrikeit intstûnt,
daz sî in tumplîchir vûre
ein iclîche crêatûre
vur got pflâgin betin an;
donre, sunne, stêrne, mân,
vogle, tîr und ouch dî crotin
wârin in irkorn zu gotin.
Ouch sô hattin sî velde,
wozzere unde welde
heilic nâch irme sinne,
sô daz sî nicht darinne
pflûgin noch vischin torstin,
noch houwin in den vorstin.
Nû was undir dirre
heidinschaft sô irre

*) [Myth. Lit. Mon. II S. 57—67.]

wol inmittin gesat
eine vornême stat
in dem lande Nadrowe.
Dî stat dî hîz Rômowe
und was nâch Rôme genant,
want dâ was wonende irkant
der obriste êwarte
nâch heidenischir arte.
Crîwe was genant sîn name.
Dî heidin pflâgin allintsame
vor einin pâbst in haldin;
want als der pâbist waldin
pflît gemein der cristinheit,
sust wârin disem ouch gereit
dî Prûzin nicht alleine,
sundir ouch gemeine
Littowin und Lîflande;
swaz man dâ irkande
von heidenischin rotin,
dî wârin sînen gebotin
gehôrsamlîchin undirtân.
Gewalt sô grôz sach man in hân
under in und achberkeit,
daz nicht alleine wirdikeit
im oder sînen mâgin
dî heidin irbîtin pflâgin,
sundir swâ ein bote ouch
durch ire gegenôte zouch,
dem dâ Criwe sînen stab,
odir ein andir zeichin gab
der heidenischin dît bekant,
daz er wêr von im gesant,
den pflâgin sî sêre êren.
Dî kunge und dî hêren,
darzû dî gemeine schar
sich im irbôt mit dînste gar.
Ouch hegte und bewarte
der vorgenante êwarte
ein burnde vûer immir mê
nâch gewonheit der aldin ê.
Dî Prûzin ouch genende
geloubtin der urstende
und doch nicht rechtverteclich.
Alsus trûg ir geloube sich:
swî nû hî ein wesin
dem menschin wêr irlesin,

edil odir unedelîch,
durftig odir gûtis rîch,
gewaldig odir âne gewalt,
sust wirt sîn wesin ouch gestalt
nâch der urstende ebene
in dem kumftigin lebene.
Hîvon daz pflegelîch geschach
sô man dî edelin sterbin sach,
daz man wâpin unde pfert,
knechte, meide, cleidir wert,
jaithunde und vedirspil
und andirs gezûgis vil,
daz man zu hêrschaft nante,
mit den tôdin brante.
Sô mit dem unedlin wart
verbrant nâch iris tôdis vart,
swaz dâ angehôrt ir amt;
want, daz dî selbin dinc intsamt
mit in soldin widir irstân,
sus was irs geloubin wân,
unde in dînen vorbaz mê,
als sî getân hattin ê.
Bî disen tôdin was gewis
ein sulch tûvelisch trugnis:
want sô des tôdin mâge
quâmen hin durch vrâge
zu Criwin und in bâtin jên,
ob er îmande hêt gesên
an deme odir an dem tage
adir an sulchir nachtelâge
varin vor sîme hûse hin,
secht, sô pflac er sagin in
unde gar intscheidin
an wâpenen und an cleidin,
an gesinde und an pferdin
und ouch an gebêrdin
mit zeichenin gewisse
des tôdin gesteltnisse.
Und daz sî des geloubtin baz,
sô wîste er in ofte daz,
daz er gevarn wêr dâ vur:
er hêt ein zeichin in sîn tur
gestochin odir gehouwin,
als sî dâ mochtin schouwin.
Al dise heidin vorgeseit
hâtin ouch gewonheit,
swen sî gesigit hâtin,

daz sî ir *opfir* tâtin
den abgotin durch ir heil.
und al der habe dritte teil,
dî in zûval des sigis gab,
wart von in geteilit ab
und geantwortit Criwin sân,
der daz den gotin ouch verbran.
Nû pflegin dî Littouwin,
als man dâ mac schouwin,
und andere des tûwils kint,
dî des geloubin ênic sint,
daz sî sundirn an einir stat,
dî von in heilic ist gehat,
nâch iren tummen sinnen
daz selbe opfir brinnen.
Und sô sich daz geburt,
daz man zu dem opfre vûrt
pfert, dî man vorburnen wil,
dî rent man êrstin alsô vil
und jagit sî sô lange an,
unz sî vor mûdikeit gestân
kûme ûf den vûzin mugin.
Sust sî deme opfre tugin.
Dî Prûzin wâren ouch gewon,
als ich vernumen hab dâ von
daz sî seldin tâtin icht,
was icht merklîch dî geschicht,
sî *wurfin êrstin* ire lôz
nâch irem ungeloubin grôz,
dâ mit sî dâchtin sundir wân
irvarn an iren gotin sân,
ob in dî sache sus getân
wol odir ubil solde irgân.
An *cleiderin* rîcheite
und ubirvluzzikeite
nicht achtit noch daz selbe lût:
als er sî hûte abezût,
sus er sî morgin ouch antût.
Er lêzit daz gar wesin gût,
ob sî ebich sint gekart.
Weiche *bette*, *spîse* zart
sîn in ouch ungewonlich.
Ir *tranc*, des sî ouch nertin sich
in aldin zîtin, was ouch drilch:
wazzir, mete, kobilmilch;
nicht westin sî von tranke mê.
Ouch intrunkin sî nicht ê

dî milch, unz sî geheilgit wart
nâch irre heidenischin art.
Swenn in ouch komen geste,
den tûn sî gar daz beste
daz sî indirt mugint,
(daz ist ir grôste tugint),
und nicht in irme hûse ist
von tranke, spîse in der vrist,
sî inteiln iz williclîch
in mitte unde mildiclîch.
Sî indunkit des ouch nicht,
daz sî iz vrûntlich hân bericht
und gepfloin der geste wol,
inwerdin sî nicht alsô vol
trankis, daz sî spîin.
Gewonlich ist daz bî in,
daz sî einandir pflichtin
in unmêzlîchin schichtin
glîche trunke und der vil.
Dâvon geschît iz in dem zil,
sô sî in tranc gesetzin sich,
daz dem wirte ein iclîch
hûsgenôze brengt ein maz
und trinkit im zû ûf daz,
daz der wirt ouch âne haz
ûztrinke vol daz selbe vaz.
Sust trinkin sî einandir zû
und lân dem napfe keine rû:
er loufit hin, er loufit her,
itzunt vol, itzunt lêr.
Sô lange trîbin sî daz an,
unz das wîp unde man,
wirt und hûsgenôzin,
dî cleinin mit den grôzin,
alle werdin trunkin.
Daz ist nâch irn gedunkin
kurzewîl und êre grôz,
doch dunkit iz mich êren blôz. —
Nâch der aldin gewonheit
sich noch der Prûzin sitte treit,
daz sî koufin mit gedinge
ire wîb umme pfenninge.
Des helt er sî als eine mait.
Sîn tisch ist ir ouch vorsait,
daz sî dâ icht ezzin mûze.
Sî mûz tegelich dî vûze

dem hûsgesinde alle twân
und den gestin sundir wân. —
Betlin pflît ir keinir gân,
want sî dî gewonheit hân:
Swer dâ arm ist undir in,
der mac her gên unde hin
von hûs zu hûse unvorjait
und ezzin dâ, swenn im behait. —
Geschît ouch an in ein tôtslac,
nîman daz vorsûnen mac,
iz inwerde irslagin
von des tôdin mâgin
zum êrstin der schuldige,
odir tôt gelige
sînre nêstin vrûnde ein
von in um den selbin mein.
Swenn ouch den Prûzin unvorsên
ein unmêzlich leit geschên
was bîwîlin etswâ von,
secht, sô wâren sî gewon,
daz sî sich in den nôtin
selbe pflâgin tôtin. —
Ouch nemelîche undirscheit
an den tagin was vorseit
den heidin vorgesprochin,
sî reitin ouch nicht wochin.
Dâvon, sô iz sus gelac,
daz sî soldin einin tac
bescheidin unde machin
durch sumelîche sachin,
dî sî denne woldin
hantîren odir soldin,
den tac man mit der zal beschît
und den merkte sus dî dît:
swenn î ein tac vorvûr,
an einin rîmen odir ein snûr
machte einin knotin
iclîchir von der rotin
adir nam ein holzil sân
und sneit ein zeichin dran.
Sust reitin sî der tage zal,
unz daz sî irvullit al
biz an den genantin wârn,
an dem man sold dî sache urbarn.
Etslîche Prûzin vlizzin sich,
daz sî battin tegelich
zu lobe irn abgotin.

Sô wârin in den rotin
sumeliche ouch gesat,
dî nimmir quâmen in ein bat. —
Wîb und man manc disen scharn
beidentsamen spunnen garn,
dî wûllîn, gene lînîn,
als sî den gotin dâchten sîn
dar an behegelîch unde wert. —
Sumelîche swarze pfert
vormidin gar mit vlîze;
sumelîche wîze,
etslîche ouch andirsgevar;
in lac daran sô grôze vâr,
daz sî in keinen zîtin
dî pfert getorstin rîtin.

V. 19386—19396.

Und dô sî nêhetin der stat,
dâ dî lâge was gesat,
inweiz waz vogils kegn in vlôc,
odir ob der tûvil trôc
den vordirstin Littouwin,
wen daz er wold î schouwin,
wî im gevîle dâ sîn lôz,
daz sich im ouch alsô vorschôz
daz er zuhant vil lûte schrê:
„Wê uns, wê uns, hûte wê,
wir sin allintsam vorlorn“.

V. 20290—20300.

Eins er sich zu schiffe nam
mit den sînen unde quam
zu Ousteten in daz lant,
daz dem kunege ist benant
von Littouwin . . .
Dâ was ein mechtic dorf gelein
unde rîch, das hîz Rômein.
Daz dorf al dî Ousteten
gar vor heilic hêten
nâch irre tummen wîse.

V. 25140—25164.

Dô dî dît gemachte blas
des lebins alliz daz dâ was,
gevangin sî behîldin
und in bandin wîldin
des vogetis von Samelant,

der brûdir Gêrhart was genant
und mit zûnamen Rudde,
und den mit vreisir crudde
machtin sus des lebbins wan:
dûer manne wâpin an
sî im zumâle tâten
und ûf ein ros in saten
gebundin an vîr pfele
nâch ires sitten wele,
und trûgin holzes dran
sô vil, daz sî noch ros noch man
gesên darinne kundin,
und dârnach intzundin
in dem holze eine vûer
grôz und ungehûer
und verbrantin in der glût
den gotis irweltin rittir gût.
Dâmite wart irboten
ein Opfer iren goten
von den heidin um den sic.

V. 25927—25940.

Doch sî wol vîrunddrîzic pfert
nâmen dâ den heidin,
dê sî dâ vundin weidin,
und sich dannen wanten,
daz ouch jene irkanten
vil schîre und in jaiten nâch.
Dô daz brûdir Heinrîch sach,
ein lâge er besîten stîz
und ein teil der sînen liz,
vur sich hin dî strâze varn.
Und dô dî heidin kumen wârn
vil nâch ûf dî warte,
den weg ir einre sparte
werfinde sîne spâne
nâch littouwischem wâne.

In dem ersten hier ausgezogenen Stücke finden wir die Beschreibung Dusburgs der niedrigen Kulturstufe, der religiösen Vorstellungen, Sitten und Gebräuche der Preussen und Litauer in dichterischer Färbung ohne neue ergänzende Züge wiedergegeben. Im zweiten und vierten Stücke ist von litauischen Orakelzeichen die Rede und zwar im zweiten vom Vogelflug und im vierten von einem Span. Mierzyński macht hier*) darauf auf-

*) A. a. O. S. 67 ff.

merksam, dass beide Stellen Ergänzungen zu Dusburgs Erzählung enthalten, die nur einfach „missa sorte secundum ritum gentilitatis" berichtet. (o. S. 105). Das Vogelorakel könne darin bestanden haben, dass ein bestimmter Vogel dem Seher begegnete — vielleicht kam es dabei auch darauf an, ob er an ihm zur Rechten oder Linken vorüberflog. Von dem Werfen eines Spanes berichtet auch Praetorius*): Die Wedeler oder burtineeki nehmen drei kleine Hölzchen „von gartnagel geschnitten, etwa eines gliedes vom finger lang" und werfen sie; „nachdem sie nun fallen, die rechte oder unrechte Seite oben, darnach geben sie antwort"**). Die Hölzchen wurden wahrscheinlich gespalten und es kam dann darauf an, ob nach dem Wurf die Rindenseite oder die rindenlose Seite nach oben zu liegen kam.

Ebenso wertvoll ist ein viertes Stück, der ausführliche Bericht über die Art, wie der den Göttern zum Opfer dargebrachte Kriegsgefangene verbrannt wurde. Dusburg berichtet einfach: „indutum armis et depositum super dextrarium cremantes diis suis pro victima obtulerunt" (o. S. 105). Hier wird beschrieben, dass vier Pfähle eingerammt wurden, zwischen die das Pferd und sein Reiter gebunden wurden und um die man dann Holz häufte. Nicht ausgeschlossen bleibt, dass unter Umständen das Opfer auch zwischen vier Bäumen, die dazu günstig gruppiert standen, gebunden werden konnte (u. S. 125). Die Schilderung in den Annales Polonorum (o. S. 68) weicht hiervon ab, charakterisiert sich aber ohnehin schon als Erzeugnis üppiger Phantasie [Th. D.].

Heinrich von Hervord.

[Heinrich von Hervord war Dominikanermönch in Minden, wo er im Jahre 1370 gestorben ist. Er schrieb eine Weltchronik, die bis zum Jahre 1355 reicht***). In ihr findet sich an einer Stelle die Erwähnung eines Blutorakels der Litauer. Bei der Beschreibung eines Einfalles der mit dem polnischen König Wladislav Lokietek verbündeten Litauer unter Gedimins Führung in das Kurfürstentum Brandenburg (1326) heisst es: prepositum de Bernow, hominem corpore grossum et pinguem, vinciunt caput inter crura detorquentes dorsum ejus gladiis aperiunt

*) [„Nachricht von der Litauer Arth, Natur und Leben" in Matth. Praetorii Erleutertes Preussen I Mskr. Hier nach Mierzyński S. 68 Th. D.]

**) [Mierzyński identifiziert „Gartnagel" mit Artemisia Abrotanum Stabwurz oder Eberraute, lit. dêvmêdis (lettisch dievkùociņš, dìevakuoks, wörtlich: Gottesbäumchen) [S. Mühlenbach - Endzelin Lett.-deutsches W.-B. Red.] Th. D.]

***) [Hrsg. von Aug. Potthast unter dem Titel „Liber de rebus memorabilioribus sive Chronicon Henrici de Hervordia" Göttingen 1859. Über H. von Hervord vgl. Lorenz, D. Geschichtsquellen II 75 ff. und Töppen Scr. R. Pr. I S. 242 u. 12. Red.]

profluvium sanguinis attendunt, de exitu belli per ipsum divinare cupientes*).

Breve Chronicon Silesiae**).

(Nach Mierzyński Myth. Lit. Mon. II p. 69.)

[Bei der Beschreibung der von den Litauern im Jahre 1326 verübten Greueltaten berichtet die schlesische Chronik: „nam mulieres et virgines stupraverunt, pregnantes cum suis fetibus transfixerunt, quibusdam guttura preciderunt et divinaciones suas exercuerunt“. Th. D.]

Chronicon S. Petri (Sampetrinum Erfurtense)***).

[Diese Chronik, die ihren Namen nach dem St. Petersstift zu Erfurt führt und bis zum Jahre 1355 reicht, berichtet zum Jahre 1271, dass die Heiden Christburg überfielen und einen Teil der Einwohner niedermetzelten, andere gefangennahmen und „villas succenderunt et plurimos homines cremaverunt“. Mierzyński (a. a. O. S. 70) bemerkt hierzu, es sei möglich, dass die Heiden dieses zur Ehre ihrer Götter taten. Th. D.]

Peter Suchenwirt†).

(Nach Mierziński Myth. Lit. Mon. II S. 70—73.)

[In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts machte im südlichen Deutschland, hauptsächlich in Österreich, ein Sänger ritter-

*) [Scr. R. Pr. I S. 243. Nach Töppen (das. S. 194 Anm. 1) hat K. F. Klöden im 3. Bande seiner „Diplomatischen Geschichte des Markgrafen Waldemar von Brandenburg“ (1844, 45) aus einer nicht viel späteren päpstlichen Bulle nachgewiesen, dass der Propst von Bernau nicht von den Litauern, sondern vom Pöbel in Berlin erschlagen worden sei. Hierzu bemerkt Mierzyński (Myth. Lit. Mon. II S. 69), dass die hier überlieferte Art des Blutorakels bei den Litauern üblich gewesen und dass sie in diesem Falle möglicher Weise auch an einer anderen Person exerziert worden sein könne. Th. D.]

**) [Breve Chronicon Silesiae = Annales Cisterciensium in Heinrichow (970—1410), hrsg. von Stenzel in Scr. rer. Siles. Bd. V, von Arndt in den Scr. der Mon. Germ. Hist Bd. 19. Zuletzt unter dem Titel „Rocznik Cystersów Henrykowskich 970—1410“ von Aug. Bielowski in Mon. Pol. Hist. III S. 699—704. Hier zitiert nach dem Bruchstück in Scr. R. Pruss. I S. 249. Red.]

***) [Hrsg. Mencken Scr. rer. Germ. III. Bruno Stübel in Gesch.-Quellen der Prov. Sachsen I 1870. Gesch.-Schreiber d. deutschen Vorzeit Lief. 61 (1893). Lorenz a. a. O. I. S. 97. Hier nach Scr. R. Pr. I 245).

†) [Hrsg. von Alois Primisser „Peter Suchenwirts Werke“ Wien 1827. Hieraus die auf Preussen und Livland bezüglichen Partien bei Strehlke in Scr. Rer. Pr. II S. 155—169. Über Suchenwirt vgl. K. H. von Busse, Peter Suchenwirts Sagen über Livland, mit Anmerkungen in Mittheilungen a. d. Gebiet der Gesch. Liv.-, Ehst.- u. Kurlands III 1845 S. 5—21. F. Kratochwil, Der österreichische Didactiker Pet. Suchenwirt, s. Leben u. s. Werke. Programm d. Obergymn. zu Krems 1871. Lorenz, D. Geschichtsquellen I³ 237 ff. Strehlke Scr. Rer. Pr. II S. 155 f. W. Ziesemer, Die Literatur des Deutschen Ordens in Preussen (1928) S. 117 f. Red.]

licher Taten von sich reden. Es ist Peter Suchenwirt, der, in Wien ansässig, oft die vornehmen Herren und Ritter auf ihren Burgen besuchte. In Liedern, die er Reden nannte, rühmte er den Heldenmut ihrer Vorfahren und auch den seiner Gastgeber selbst. Er wurde deshalb von ihnen freigebig bewirtet und beschenkt und suchte sie immer wieder gerne auf; im Hinblick auf diese Lebensführung legte er sich selbst den Namen „Suchenwirt“ bei. Bei seinem Aufenthalt auf den Ritterburgen erfuhr er von seinen Gastgebern viel über ritterliche Unternehmungen, Kriegszüge und Kämpfe; doch ist er auch selbst weit herumgekommen, hat sich an den damals beliebten Preussenfahrten beteiligt. Und um so wertvoller sind seine Reden, als Suchenwirt sorgfältig und genau zu schildern liebte:

Ich haizz der Suchenwirt
der dikch mit red so nahen schirt,
man möcht ez greiffen mit der hant.
(Rede XXII, 45.)

Unter anderem besingt Peter Suchenwirt den Kriegszug König Ludwigs von Ungarn nach Litauen, bei welcher Gelegenheit es diesem gelang, den Fürsten Kinstutte gefangenzunehmen und von ihm einen, freilich bald wieder gebrochenen Treueid zu erzwingen. Es heisst da (Scr. R. Pr. II, 158):

Von chunik Ludwig von Ungerland.

V. 104. In Reuzzenlant der mûtes vrût
vûr zwir mit manigem helde wert,
daz er der Litau schaden mêrt;
dem chunig er dar ze laide vûr
und den bedwauch, daz er im swûr
nôch haidenischen siten.
110. Di treu die wart versniten,
dâs er an im geprochen hât.

Von hern Puppli von Elrwach (dem jungen) (das.)*).
Erste Rede.

V. 136. In Litau vûr der mûtes vrût
von Ungern mit dem chunig wert
des herze treu und manhait gert,
dem sich der Litauchûnik gesporn
140. ergab, der aide hêt gesworn
auf dem plût nôch seiner art;
die treu gar zerprochen wart.

Von hern Puppily von Elrwach (dem jungen)
zweite Rede.

V. 88. Mit manigem helde unverzait
der edel auch in Litau vûr,

*) [Wahrscheinlich aus d. J. 1356 oder bald darauf. Scr. R. Pr. II 158. Red.]

dô der kunich von Litau swûr
dem chunig von Ungern, als ich hab
vernumen, und sich dem ergab,
und swûr nâch seines gelauben art.
Der treuen er dô prüchig wart.

Von hern Fridreichen dem Chreuzpekch*)
(z. Jahr 1351)

V. 286. Darnâch der werde chom geriten
in Reuzzenlant, dô sich ergab
der chunig und des gelubdes ab-
gestunt dem edlen kunige gût
von Ungerlant, der êrn frût**). Th. D.]

Chronicon Dubnicense.

[Diese Chronik***) — eine bis 1479 reichende Kompilation — enthält u. a. einen Bericht über Ereignisse der Jahre 1345 bis 1355, dessen Verfasser sehr genau mit den von ihm erzählten Begebenheiten bekannt gewesen ist. Wie er hiess, und welches Amt er bekleidete, ist nicht überliefert; es darf jedoch angenommen werden, dass er — wahrscheinlich als Mitglied der königlichen Kanzlei — der Person König Ludwigs von Ungarn nahegestanden hat. Seiner Beschreibung des von Ludwig im Sommer 1351 gegen die litauischen Fürsten Kinstutte und Lubart nach Wolhynien unternommenen Feldzuges†), einer Beschreibung, deren tagebuchartiger Charakter die persönliche Teilnahme des Verfassers an der Expedition als gewiss erscheinen lässt††, entnehmen wir den Bericht über die Zeremonie, welche den Friedensschluss zwischen Ludwig und den Litauern begleitete:

Et in festo assumpcionis beate virginis venit Kestutus ad tentorium regis Hungarie, videntibus cunctis fedus superius exaratum iuramento Lithwanico isto modo confirmavit, quod fecit adducere unum bovem rubei coloris et ligari super duas stipites, et arripiens cultrum Lithwanicum proiecit in bovem et tetigit ipsum in vena mediana et statim sanguis emanavit largissime, de

*) [Das. S. 157. Red.]

**) [Der König, der den Eid brach, war Kinstutte. Red.]

***) [Hrsg. nach der im Nat.-Museum zu Budapest befindl. Hs. von M. Florianus in Historiae Hungar. fontes I Script. III S. 1—204 Vgl. Lorenz, D. Geschichtsquellen I S. 338 Anm. 2. Mierzyński Myth. Lit. Mon. II, 73 ff. Den Text geben wir nach Mierzyński a. a. O. S. 76, der ihn seinerseits einem Abdruck von A. Lewicki im Kwartalnik Historyczny (Lemberg 1889) entnommen hat. Red.]

†) [S. Caro, Gesch. Polens II 291 ff. Red.]

††) [Vgl. die Inhaltsangabe dieses Berichts bei Mierzyński a. a. O. S. 74 f. Red.]

quo sanguine ipse et omnes Litwani manus et facies perunxerunt, clamantes Litwanice: „Rogachina roznenachy gospanany“, quod interpretatur: Deus ad nos et animas, cornutum respice, iuramentum per nos promissum hodie persolutum. Et his dictis caput bovis amputavit et in tantum a collo separavit, quod ipse Kestutus et alii Lithwani ibidem existentes per illam divisionem colli et capitis ipsius bovi tribus vicibus transierunt*). Th. D.]

[Ergänzt wird der Bericht des Chronicon Dubnicense durch eine in die

Chronik des Heinrich von Diessenhofen**)

aufgenommene Schilderung desselben Vorgangs durch den Augenzeugen Ritter von Sternegg:

Item predicto anno, (13)51 anno in die assumptionis S. Mariae rex Ludewicus Ungariae una cum rege Krachofiae et cum suis armatis contra regem Litowiae progressi fuerant; sed rex Litowiae cum ipsis convenit, quod fidem Christi susciperet cum suis et in suo regno permaneret in pace. Et facto est haec promissio per regem cum tali juramento: accepit enim bovem et in praesentia regis Ungariae et suorum fecit bovi duas venas incidi in collo, et, si sanguis ferventer exiret, bonum esse indicium futurorum; et largiter fuit sanguis effusus. Tunc rex Litowiae bovem fecit decollari et inter bovis caput et corpus progrediens juravit, sic sibi contingi, si promissa non servaret ... Haec miles mihi retulit, qui praedictis praesens fuit, nominatus de Sternegge. Th. D.]

Hermann von Wartberge und Wigand von Marburg.

Für die Zeiten der Söhne und Enkel Gedimins liefern zwei gleichzeitige Schriftsteller, **Hermann von Wartberge** und **Wigand von Marburg**, glaubhafte Nachrichten über die Kämpfe des Deutschen Ordens mit den Litauern.

Hermann von Wartberge diente unter dreien Landmeistern von Livland etwa seit 1358 als Kaplan, begleitete sie und ihre Ordensmarschälle auf Kriegsfahrten und zu Tagsatzungen, besorgte ihre diplomatischen Geschäfte und schrieb bald nach 1378 sein **Chronicon Livoniae*****), das in seinem ersten Teile sehr mangel-

---

*) [S. hierzu den ausführlichen Kommentar bei Mierzyński a. a. O. S. 77 ff. Red.]

**) [Der Text aus Scr. R. Pr. III S. 420. Zu H. v. Diessenhofen s. Lorenz, D. Geschichtsquellen I³ 84 ff. Mierzyński a a. O. S. 79. S. den von Mierzyński zu der angeführten Stelle gegebenen Kommentar a. a. O. S. 80 ff. Red.]

[Eine ausführliche Erörterung über den Eid des Kinstutte gibt Mierzyński ferner in den SB. der Altertumsgesellschaft Prussia Jahrg. 48 von 1892/93. Th. D.]

***) Herausgeg. v. E. Strehlke Scr. R. Pr. II S. 9—116. [Vgl. Lorenz, D. Geschichtsquellen II³ S. 230 ff. Leonid Arbusow, Die handschriftliche Überlieferung des Chronicon Livoniae Heinrichs von Lettland (1926) S. 287 ff. Red.]

haft, von der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts an ein ausführliches Zeitbild entwirft.

Wigand von Marburg, Wappenherold am hochmeisterlichen Hofe zu Marienburg, verfasste 1393—94 in deutschen Reimen seine Chronik, welche 100 Jahre aus der Kriegsgeschichte des Deutschen Ordens von 1293—1393 schilderte, mit Schwärmerei für die Romantik des sinkenden Rittertums, mit besonderer Vorliebe für die Einzelheiten und äussere Ausstattung in den Kriegszügen, dagegen ohne Interesse für die politischen Beweggründe, Ursachen und Wirkungen der Kämpfe. Das Originalwerk ist bis auf wenige Fragmente verloren, aber ein lateinischer, für den Krakauer Domherrn Długosz im Jahre 1464 verfertigter Auszug und einige von den Danziger Geschichtsschreibern C. Schütz und Stenzel Bornbach in ihre Werke aufgenommene Exzerpte haben sich erhalten*).

Wir lassen die Zeugnisse aus Hermann von Wartberge und Wigand in chronologischer Ordnung durcheinander folgen**).

A. 1336 Febr. 25. Ein Kreuzheer belagert die Burg Pillenen am Memelflusse unterhalb Kownos. Die Litauer wehren sich aufs äusserste: Rex Lithwanorum quesivit vindictam in Prutenos, qui ignem, ligna et lapides in castrum et regem jactabant. Rex tamen a suis clientibus cum schutis protectus, tandem terrore concussus, fugit in quoddam latibulum et conjugem suam transfixit et in ignem jecit. Pagani in tanta afflictione concussi inclinaverunt cervices suas et rex omnes occidit***).

Dokegen die Littawen sich entschloszen, eh das eusserste zu erwarten, als die vestung aufgeben vnd den feinden in die hende kommen, sonderlich der religion halber, die yhnen so gantz widdrig war, das sie den todt viel leichter achteten; wie sie es dan diszmal in der thatt aber gantz vnmenschlicher weise dartheten vnd erweiseten. Dan do sie merckten, das sie sich lange nicht halten kunten vnd yhre polwerck vnd wehren durch stettig vnaufhörlich sturmen albereit durchbrochen vnd an etlichen orten fast niddergeworffen, do zundeten sie ein grosz fewer an, warffen alle hab vnd gutt dorein, folgig erwurgeten sie weib vnd kint, hielten yhrem obersten (Wigandus nennet yhn könig Marger) die helse dar, das er einen nach dem andern abhiebe. Wigandus schreibet auch, das do eine alte keidinne gewesen sey, welche mit einer axt vber 100 manne, die guttwillig den todt von yhr

*) Die Originalfragmente, die Übersetzung und sonstige Überreste hrsg. von Theodor Hirsch: „Die Chronik des Wigand v. Marburg" in SS. rer. Pr. II 453-662; IV 2-8. Vgl. daselbst die „Einleitung" S. 429 ff. [Lorenz, D. Geschichtsquellen II³ 208 ff. W. Ziesemer, Die Literatur des Deutschen Ordens S 115 f. Red.]

**) [Zum Folgenden vgl. die Auszüge Mierzyńskis und dessen Notizen Myth. Lit. Mon. S. 82 ff. u. 105 ff.]

***) Wigand Scr. R. Pr. II 488 f.

entfiengen, entleibet, vnd sich selbst zuletzt, do der feint eingebrochen, mit derselben axt den Kopff zerspalten habe.

Dis schreckliche spectakel kunten die ordensbruder den mehrern teil wol sehen vnd nicht ohne threnen vnd groszen iammer, dorumb yhr volck desto mehr eileten, das sie noch den rest vom feur vnd schwert erretten mochten. Do sie aber der rettung mechtig, war allein der oberste mit seinen dienern noch vbrig, die sich noch eine gute weil aus einem fortel dapffer wehreten, deren auch die meisten erschlagen vnd wenig sich gefangen ergaben. Der oberste Marger, als ein groszer starcker heune, thet vnmenschliche kegenwehr vnd kostete noch manchen kopf, eh dan er den seinen dohinden lassen wolte. Ins letzte, do er nicht mehr vermochte, sprang er eilent zu einem finstern keller oder speluncken, do er sein weib versteckett hatte, die hieb er mit dem sebel in einem streich von einander; darnach schlug er sich selbst mit demselben gewehr in den bauch, das die darmen hernach folgeten, fiel also nebenst der frawen dornidder vnd gab den vnseligen geist auff*).

A. 1338 Aug. 14. Der Marschall Heinrich Dusmer ermahnt die Seinen einem übermütigen litauischen Heerhaufen gegenüber zur Tapferkeit: sie solten doch gedencken, das sie dieses tages als verfolgere der vnglaubigen heiden in der ehre der mutter gottes zu verfechtung des allgemeinen christenthumbs, auch für yhr selbst ehr, leib vnd leben streiten musten, vnd were weger, aldo auf dem platz ehrlich vnd ritterlich zu bleiben, als in der vnchristlichen heidenischen hende zu kommen, die nicht an gemeiner weise des menschlichen todes benugig, sondern die gefangenen in yhrem harnisch mit rosz vnd man yhren teuffelischen abgöttern in vnmenschlicher marter pflegten zu verbrennen vnd aufzuopffern, vnd wer gleich das gluck so gunstig haben mochte, das yhme das leben durch die feinde gefristet, so muste er doch in ewiger dinstbarkeit vnter schlagen vnd beitschen bei denen leuten, do die gefangene christen nicht viel beszer, auch wol kaum so gutt als die hunde gehalden wurden, sein leben in eussersten elend verschliszen**).

A. 1345 Jan. Der Litauerkönig erscheint mit seinem Heere vor Riga. Festinans ad transitum (wohl zur Dünabrücke, die zur Stadt führte) occurrit ei juvenis mercator . . . nihil sciens de guerris, quem apprehenderunt, ligaverunt pagani, ventrum ejus sciderunt et circumducunt eum arbori, donec intestina ejus omnia extraheret, deposueruntque eum de trunco, sanguinem ejus sic sacrificando, in quo delectabantur exultantes***).

*) Wigand bei C. Schütz Scr. R. Pr. II 489 f.

**) Wigand bei C. Schütz Scr. R. Pr. II K. 24 S. 496.

***) Derselbe Kap. 32 ib. II S. 505. [Vgl. Dusburg ib. I S. 88 (Kap. 67). Vgl. Mierzyński Myth. Lit. Mon. I S. 68, II S. 111. Red.]

A. 1352. Der Komtur von Ragnit, Hennig Schindekopf, führt den Fürsten von Smolensk, Kinstuts Brudersohn, gefangen mit sich fort: cum ductus fuisset in Welou (Wehlau), cuidam occiso pagano pudibunda fuerunt detruncata, quod pro miro quidem videns in defuncto tantam impietatem factam, eum more paganorum incinerant*).

A. 1362 Jan. 25. Anno 1362 magister Arnoldus fecit quatuor expeditiones ad terram infidelium, primam conversionis beati Pauli usque ad villam Sethen**) que dicitur sancta***).

A. 1364 Jan. 26. Quinta die processit magister et preceptores in terram Swilone (Swilany an der Wilia) et ad aliam dictam Seten (Szatyie) juxta Nergam (Wiliafluss) sitas et capiunt ibi quendam sanctum virum, qui promisit eis, se velle ducere in locum, in quo invenirent paganos multos de tribus terris collectos in unam copiam†).

A. 1365 um *Febr. 14. Eodem anno circa Valentini Letwini tria castra expugnarunt in Prussia, scilicet Schalwitarum in Ragnithen, Kaustriten et Splittern††), omnibus hominibus abductis, uno fratre secundum ritum eorum interfecto, castra comburentes†††).

Feria 6 ante dominicam exurge 4 reges sc. Kynstud, Algart, Paterky de Garthen et rex Alexander in gravamen christianorum intrant terram Schalweram (Schalauen) in tribus exercitibus cum 4000 et vicerunt duo castra et incineraverunt, Caustriten etc., captivos educentes viros et mulieres, festinantque ad stagnum vulgariter Kurisch-Hab, in quo piscatores captivaverunt, XIV etiam equos commendatoris deduxerunt, festini redeunt ad regem prope Ragnitam leti, sacrificantes Diis sanguinem thauri et quendam vocabulo Hensel Neuwensteyn in ignem proiciunt et sacrificant[*].

---

*) Wigand a. a. O. II S. 518 f.
[Im Original (Fragment in der Donaueschinger Hs. gedruckt Scr. R. Pr. IV S. 2 ff.) heisst es (S. 8):

Dô er zu Welun wart brâcht —
hôrt von der heiden dâcht! —
di clôsen wôrn im obegehouwen.
Ein frûnt begund en schouwen
wunder von einem tôden man,
daz em di smôheit was irgân,
nôch der Littowen art
lîz en vorburnen zu der vart.

Vgl. Mierzyński a. a. O. II S. 112. Red.]

**) Nach Strehlke Szatie unweit Swilany an der Wilia. [Vgl. Mierzyński Myth. Lit. Mon. II S. 83 f. 112. Red.]

***) Herm. v. Wartberge, Kap. 16. Scr. R. Pr. II S. 81.

†) Wigand a. a. O. II S. 542. Mierzyński a. a. O. II S. 112.

††) Burgen in der Gegend von Tilsit. Vgl. Mierzyński a. a. O. S. 84.

†††) Herm. v. Wartberge a. a. O. II S. 85.

[*] Wigand a. a. O. II S. 549. Vgl. Mierzyński a. a. O. II S. 112 f.

Der erste einfall geschach in Schalawonien, welchs sie gar verheereten vnd sonderlich die gepiete Coustritten vnd Splyten gar verbranten vnd do im lande bei viertausent menschen erschlugen vnd gefangen namen, vnd die ordensherren mit waffen vnd roszen yhrem gebrauch nach den abgottern aufopfferten vnd lebendig verbrenneten*).

A. 1365 Aug. Der Komtur von Ragnit, Burchard von Mansfeld, hat während einer mehrwöchentlichen Kriegsreise in Litauen bei Masgallen**) sich mit 50 Pferden vom Hauptheere entfernt und wird von 400 Litauern überfallen, deren Hauptmann Busko ihn auffordert, sich gefangen zu geben: „Der comptor besprach sich mit den brudern, die wollen lieber alle in den rasen beissen, eh dan den vnglaubigen sich gefangen ergeben, do sie doch folgig mit rosz vnd harnisch lebendig verbrennet vnd den teuffeln auffgeopffert werden musten.“ Sie nehmen den Kampf auf und schlagen sich durch***).

A. 1375? Der Hochmeister besteht im Territorium Kaltene†) einen Kampf mit den heidnischen Einwohnern, in welchem letztere 21 Kreuzherren und viele andere Adelige töten. Quendam fratrem captivatum alligabant ad arborem et lanceolis suis multis vulneribus occisum diis obtulerunt. Cujus anima cum ceteris Deo sit commissa††).

A. 1375 Febr. Der Ordensmarschall macht im Februar einen Einfall nach Litauen und lagert am 11. d. Monats mit den Vögten von Samland und den fremden Rittern in Swente Azerė (heiliger See) in der Nähe von Stagheliskên†††), von wo das Heer am folgenden Tage nach Suniliszken[*] gelangt [**].

A. 1377. Eodem anno circa idem tempus Algarden, summus rex Letwinorum, mortuus est. In exsequiis magna pompa in cremacione diversarum rerum ac XVIII equorum dextrariorum secundum ritum eorum[***].

A. 1378. Post penthecosten Kynstut finxit se infirmum in dolo: post breve tempus cum 500 venit prope Eckersberg[†]. et castrum impugnat non avisatum et incendio turbavit; unde castrum incole exhibebant regi; prefectus eciam nomine Johannes

---

*) Wigand bei C. Schütz das. S. 550.

**) Meiszagoly zwischen Wilna und Kernowo.

***) Wigand bei C. Schütz a. a. O. II S. 554. [Mierzyński a. a. O. II S. 113 (7) Red.]

†) Koltinjani a. d. Okmiana in Żemaiten.

††) Wigand a. a. O. II S. 583. Mierzyński (a. a. O II S. 114): „ob die lanceola nicht der culter lituanicus ist?“ (S. oben S. 118). Red.]

†††) Stokliszki westl. von Wilna. [Vgl. auch zur folg. Anmerkung Mierzyński a. a. O. II S. 87. Red.]

[*] Sumiliszki auf halbem Wege zwischen Wilna und dem Niemen.

[**] Herm. v. Wartb. a. a. O. II S. 108.

[***] Das. S. 113.

[†] Am Spirdingsee.

Surbach dedit se captivum, quem pagani diis suis sacrificare voluerunt, quia ab eo multipliciter erant offensi, red rex noluit.... et demum in patriam revertuntur inimici Christi*).

A. 1382. Kynstut wird zu Krewen**) ermordet, aber feierlich in Wilna bestattet. Et (Schirgal) duxit eum in Willam, ubi in cinerem est redactus. Et miraculose in terra vorago visa profunda in longitudinem unius viri et medii absorbens cineres, quod a multis visum est, et tamen nemo vitam de astantibus emendavit; equi, vestimenta, arma etc. omnia fuerunt incinerata; aves atque canes venatici cum eo incinerantur***).

Sein corper wart durch Skirgellonem zur Wilde eingebracht vnd yhrer domaln noch heidnischer gewohnheit nach mit harnisch, kleidern, den besten pferden vnd jagthunden zu aschen verbrennet†).

[**A. 1384.** Mierzyński gibt in den Myth. Lit. Mon. II S. 117 noch die folgende Stelle aus der lateinischen Übersetzung des Wigand††):

Eadem estate cum populo Wytaut transeunt (nämlich Marquard Soltzbach und Philipp v. Kleberg, der Hauskomtur von Ragnit) in Wandreiagel (Wendzigola) terram non avisatam, ubi Lithwani stant ante domos sacras†††) videntque preequestres et putant eos esse de numero suorum; fugiunt tamen ad edes sacras, quas circumdederunt cum vexillis; vicecommendator cum familia sua de una accepit (= cepit) 36 viros, Marquardus de alia 60 preter mulieres et pueros.

Mierzyński bemerkt hierzu, dass aus dieser Stelle — der einzigen, in der ausdrücklich litauische heilige Gebäude erwähnt würden — hervorgehe, dass an dem Ort zwei Hütten standen, von denen die eine „zweifellos" dem Schutz des heiligen Feuers gegen Witterungsunbilden, die andere dem Priester zur Wohnung diente. Th. D.].

A. 1389 Febr. 28. In hyeme frater Marquardus commendator et frater Kun, advocatus Sambiensis, cum suo collega et ceteris a Mymila transeunt in terram Medenik[*] non avisatam quam igne et preda devastant. Lithwani vero sequuntur eos usque ad quandam paludem non gelatam — maximeque erant nives — ubi commendator de Mymila Nicolaus Cassow (l. Rassow) captivatur.

---

*) Wigand a. a. O. II S. 596. Mierzyński a. a. O. II S. 116 f.

**) Krewo südöstlich von Oczmjany im Innern Oberlitauens.

***) Wigand a. a. O. II S. 620.

†) Wigand bei C. Schütz a. a. O. S. 621. Vgl. J. Voigt, Gesch. Pr. V, 372.

††) Scr. R. Pr. II S. 623 f.

†††) [So Mierzyński, während der Text der Scr. R. Pr. hier edes hat; M. beruft sich bei dieser Abweichung auf die Hs. Red.]

[*] Medingjany an der oberen Minge.

Lithwani vero juxta errorem suum proposuerunt unum christianum offerre diis, ceciditque sors super dictum commendatorem impositumque equo suo cremare voluerunt, qui perfusus cruore ex vulneribus rubicundus apparuit, alligantque eum ad 4 vibices*) cum manibus et pedibus et circumposito igne suffocatus est. Cujus anima requiescat in pace**).

Johann von Posilge

Die nämliche Begebenheit berichtet auch, vielleicht nach einer gemeinsamen Quelle***), Johann von Posilge, vom 1376—1405 bischöflich pomesanischer Offizial zu Riesenburg, in seiner lateinisch geschriebenen, uns in deutscher Übertragung erhaltenen Chronik des Landes Preussen†).

In der selben cziit uf den sontag czu vastnacht was der erbar here, her Marquart von Rasschow, kompthur czu Mymmel, mit etlichen herrin, der nicht vil was und ouch der lute, die mit ym worin, gereyset ken Samaythen. Und sy woren gewarnit von eyme vorreter und sameltin sich, und lyssen sie wol ynczin; und do sie weder uswoldin, do was der snee gros; und slugen vier herren tot, und LXVI man und nomen den komptur in syme harnisch und bundin yn uf sin pfert, und sperreten das an die bowme und machtin eyn fur all umme und heyligetin yn erin goten czu erin††) und dorczu IIII ander pfert und XXX brunyen; und der herren, die do wordin geslagen, was eynir von Querinford und eynir von Stocheym†††).

[Der Chronik des Johann von Posilge entnimmt Mierzyński [*] ferner die Erwähnung eines Vogelorakels. Als Kinstutte und Olgierd zu Anfang 1370 einen Einfall nach Samland planten, hatten sie als geeigneten Zeitpunkt hierzu den Fastnachtstag festsetzen wollen, damit die durch Festlichkeiten und Vergnügen in Anspruch genommenen Ritter überrascht würden. Auf Grund eines Vogelorakels aber musste der Feldzug acht Tage früher begonnen werden und die Folge war die blutige Niederlage der Litauer bei Rudau. Der Bericht lautet [**]:

---

*) Stenzel Bornbach las in Wigands Originaltext: 4 Birken. [Mierzyński a. a. O. II S. 118 führt aus d. Cod. Dipl. Warm. I p. 129 Reg. n. 345 (v. Jahr 1325) den Satz an: prope vibicem id est birken. Red.].

**) Wigand a. a. O. II S. 637 f.

***) Vgl. Scr. R. Pr. II 444.

†) Hrsg. von Strehlke in den Scr. R. Pr. III 79—388. Lorenz, D. Geschichtsquellen II³ 212 ff.

††) D. i. sacrificaverunt eum diis.

†††) Scr. R. Pr. III S. 157.

[*] [A. a. O. II S. 120. Th. D.]

[**] [Scr. R. Pr. III S. 89. Strehlke (das. S. 48) erklärt „Specht“ mit „Späher“ und hält den Satz: „Ir specht — geflogen“ für ein ursprünglich

Des wolde der tufel die Littowen schenden; und worin in deme ufsatze, das sie komen welden uf die vastnacht, so werin die cristin alle torecht und ungewarnit. Ir specht hatte nicht recht geflogen, das sie acht tage czu fru qwomen usw. Th. D.]

Die Wegeberichte und einige andere Aktenstücke.

Neben den chronikalischen Aufzeichnungen gleichzeitiger Schriftsteller verdanken wir den litauischen Kriegsreisen des Ordens noch eine andere nicht zu verachtende Quelle, nämlich die zwischen 1384—1402 unter den Ordensmarschällen Konrad Wallenrod, Engelhard Rabe und Werner von Tettingen angefertigten Wegeberichte der „Leitsleute", d. h. der landeskundigen Führer, welche die Ordensheere auf ihren Expeditionen in das feindliche Land begleiteten. Sie mussten die Stationen, Zwischenorte, Lagerplätze, Furten, Verhaue und sonstige Hindernisse der ihnen aus Erfahrung oder Erkundigung bekannten Marschrouten in amtlichem Auftrag verzeichnen. Hierbei werden nun zuweilen den Heiden heilige Örtlichkeiten erwähnt*).

W 51 A. 1385. Von Milsowe**) 2 mile bis czu Santen czu deme heiligenwalde, do mus das heer legen, do ist czu herende genuk; von Santen 2 mile in das lant czu Wayke, do ist czu herinde genuk vnd ist allis gut wek.

W 6 A. 1386. Eykint vnd syn bruder vnd Mase wellin füren von Jensetilte***) bys czum heilgin walde, der heist Asswyiote†), das ist 1 mile czu herin gnuk vnd ouch wassirs gnuk. — — —

---

deutsches Wortspiel. Mierzyński verlangt dagegen mit Recht, dass der Satz wörtlich verstanden werde: der picus viridis oder merops gelte als weissagender Vogel. S. auch Myth. Lit. Mon. I S. 84. Th. D.]

*) [Hrsg. von Th. Hirsch, Scr. R. Pr. II 662—708. Über die Entstehung der Wegeberichte s. das. S. 662 f. Vgl. A. Thomas, „Litauen nach den Wegeberichten im Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts". Programm des Realgymnasiums zu Tilsit 1885. Mierzyński a. a. O. II S. 88 f. Paul Babendererde, „Nachrichtendienst und Reiseverkehr des Deutschen Ordens um 1400", Altpreuss. Monatsschrift 50 (1913) S. 225 f. Dr. Gertrud Mortensen geb. Heinrich, „Beiträge zu den Nationalitäten- und Siedlungsverhältnissen von Pr.-Litauen" 1927 S. 44. — Zur Lage der in den WW genannten Örtlichkeiten vgl. jetzt vorzüglich Mierzyńskis genaue Untersuchungen a. a. O. II S. 90—105; ferner Müller, „Über die Örtlichkeiten der Wegeberichte innerhalb der heutigen Landesgrenze", Altpreuss. Forsch. IV (1927) S. 43 ff., und Gertrud Mortensen a. a. O. S. 61-67. Die Angaben in den Anmerkungen Mannhardts stammen sämtlich von Th Hirsch Scr. R. Pr. II S. 664—708. Red.]

**) Milso, 2 Meilen süd-östl. v. Krože, 4 Meilen von Kielmy a. d. Kroženta.

***) Jensetilte lag a. d. Kroženta oberhalb Krasyen, d. i. Krože, 2 Meilen von Koltiniany a. d Okmiana, etwa 5 M. v. d. Mitwa entfernt im Territorium Kaltenenen, d. i. Koltiniany.

†) Asswyiote ist nach Hirsch das heutige Użwenty an der oberen Windau, 3 M von Krože. Die Windau heisst damals das Vliesz Asswe. Vgl. Hirsch a. a. O. S. 665 n. 4, 668 n. 10, 671 n. 4.

W 7. Von Awkon ins lant Caltenenen III mile gutes wegs, do liet man czu Jensetilte, das ist II mile vort. Von Jensetilte czum heilgin walde, der heist Asswyiote 1½ mile, von dannen vf das vlys Rawde II mile, czu herin gnug.

W 7 A. 1386. Rogyaren czu Namaxste*), czum heilgin walde, do kumpt man wedir in den aldin weg vnd ist III mile.

W 18 A. 1395. Do trift man czum erstin Questin das land; vnd czu Jonawdo**) dem lande, do lyt eyn heilig wald vnd eyn vlys, do sal das heer die erste nacht legen.

W 27 A. 1395. Von der Swintoppe***) ausziehend nach Weduckeln: die dritte nacht lyt man im lande an eyme walde der heist Sautum bi eynem vlise Sassaw†).

W 23 A. c. 1385—95. Robütte vnd Sade von Lawkisken wellen diese wege füren. Von deme heyligen walde von Rambyn††) in das lant czu Medeniken†††).

Ähnliche Angaben sind auch in einigen anderen offiziellen Aktenstücken jener Zeit enthalten.

So lag nach dem zwischen Witold und dem Orden im J. 1398 abgeschlossenen Friedensvertrage ein heiliger Wald westlich von der Mündung der Nawese (Niewiaża) in die Memel: „Insula dicta Sallyn, sita in fluvio dicto Memla habente sub se insulam aliam, dictam Romeywerder[*], et ita ab extremitate superiori dicte insule Sallyn directe progrediendo ad fluvium dictum Naweze in declivo seu valle continue sub silva dicta Heiligewalt[**].

In einer **Prozessakte** v. J. 1415 heisst es: Item versus occidentem dicti castri Weluna ex una parte fluvii Nemen villa, que vocabatur Woygowa et ex alia parte fluvii Nemen silva

---

*) Nach Hirsch ist Namaxste = Niemokszty, Rogyaren = Swentrogy, 3 M. nördlich von Niemokszty auf dem Wege nach Waygow.

**) Questin nach Hirsch = Kwewcy „an der Esene, d. i. ohne Zweifel die Iznia, ein Nbfl. der Okmjana“, 1½ M. von der Asswe (Windau); Jonawdo — wohl Jonawdowo westl. von Poszyli.

***) Schwente, Swintowe, Swintow = Nbfl. der Memel. Zu unterscheiden von der Swyntuppe = Svienta, Nbfl. der Wilia. W 65 S. 693 mit n 4

†) Sassaw = Šešuva. Hirsch bemerkt über Sautum (a. a. O. 678 n. 14): „offenbar wie in W 51 der ähnliche Name Sautun u. W 6 Asswyioten der litauische Ausdruck für einen heiligen Wald, an welchen hier noch jetzt der in der bezeichneten Gegend liegende Ort Szwendun (szwenti heisst heilig) westlich v. Widukle erinnert“.

††) Rombinusberg am nördlichen Ufer der Memel bei Ragnit.

†††) Miedniki oder Worny.

[*] Insel Romayn zwischen Wileny und Pisten nicht weit von der Mündung der Dobese (Dubissa) in die Memel.

[**] [Liv-Est-Kurl.-UB. IV n. 1479 Sp. 224. Red.]

dicta Ventus, que alias sancta in paganismo vocabatur, circa quam silvam fuit villa dicta Calsina*).

Vereinzelt ist auch andere Kunde den Urkunden abzugewinnen. In einem Bericht über die Einnahme Wilnas durch Kinstutte im J. 1345 heisst es**):

Regressus (scil. Kynstutus) — versus Litwaniam castrum Wille dictum, fugatis suis patruis de eodem, cum matre cepit et a Litwanis dictorum patruorum suorum vasallis congregatis in unum fidelitatis extorsit omagium et ex eis quibusdam hoc sibi sponte prestantibus juxta morem et ritum suum cum aspersione sangwinalis animalis mactati constrinxit eosdem; nec est clara noticia, quo devenit rex precipuus. Sed constat usw.

In Preussen selbst hatte sich die Benennung altgeheiligter Stätten des Heidentums noch vielfach erhalten, wovon die Verschreibungen und Handfesten der Güter und Dörfer Kunde geben.

So heisst die Gegend des Dorfes Heiligenwalde bei Alt-Christburg in Pomesanien in alten Urkunden silva sacra***).

A. 1286. In dem vom Landmeister Konrad von Thierberg ausgestellten Hauptprivileg der Altstadt Königsberg vom 28. Febr. 1286 heisst es:

Poterunt insuper predicti cives piscari in Prigora (Pregel) a ponte Kvnigesberch Prigoram ascendendo usque ad Sanctam silvam cum omnibus instrumentis piscandi preter clausuras aque (Wehren), quibus Prigoram volumus occupari . . . Sepedicte civitatis Kvnigesberch habitatoribus universis in perpetuum indulgemus, ut in silva Sancta ultra Prigoram, que Labun dicitur et in omnibus silvis nostris sitis a superiore termino libertatis, quam civitati deputavimus, usque ad campum, que Lauthen dicitur, ligna cedant usw.†).

A. 1292. Der Komtur zu Königsberg, Berthold von Brühaven, verschreibt einem gewissen Konrad Koch ein Landgebiet im heiligen Walde und entlang dem Walde abwärts bis an den Pregel: in sancta silva et juxta sanctam silvam in descensu usque ad Prigoram††).

---

*) Scr. R. Pr. II S. 540 Anm. 654. Der Wald Wentin oder Wint zog sich zwischen der Swienta und Mitwa, aber auch noch weit über diesen Fluss hinaus am Nordufer der Memel bis in die Nähe von Wileny (Welun) hin. [S. Mierzyński a. a. O. S. 97 f. Red.]

**) Bei J. Voigt, Cod. dipl. Pruss. VI n. II S. 2.

***) J. Voigt, Gesch. Pr. I 482 Anm. 4.

†) [Preuss. Urkundenbuch I 2 n. 483 S. 310. Red.]

††) Das. n. 594 S. 372. [Vgl. das. n. 707 S. 442 Anm. O. Red.]

[**A 1304** wird derselbe heilige Wald in einer Urkunde des Landmeisters Konrad Sack (über Güter in Stangau) erwähnt: bona in Stangow .. sub hiis graniciis, scilicet de bonis hospitalis sancti spiritus in Kyngesberch viam directe usque Arnow juxta paludem usque ad magnum lapidem et ab illo directe usque ad tyliam juxta pirum, et ab illa directe usque ad sanctam silvam usw. Red.]*).

Aus dem 14. Jahrhundert: die Verschreibung über die Dörfer Ratytien und Bulichien, in der von einer sacra sylva, que Scayte vulgariter nominatur, die Rede ist**)

A 1309. Bischof Sigfried von Samland verschreibt den beiden Stammpreussen Hermann Maldite und dessen Bruder Strambote sechs Hufen Landes bei seinem Schlosse Ziegenberg und dem Dorfe Craghen: Prima granicia est quercus circa fluvium, qui fluit infra castrum et curiam supradictam, a qua quercu est eundum directe versus villam dictam Craghen, ad arborem circumfossam, a qua arbore linealiter procedendum est versus silvam sanctam usque ad cumulum unum usw.***).

A 1322. Unter anderen Streitigkeiten über den dem Bistum zustehenden dritten Teil des Landes erhebt der Bischof Johannes von Samland 1322 Klage über die Vorenthaltung des heiligen Feldes (de sacro campo), welches vor alters seinem Anteile zugesprochen sei†).

Darauf schliesst der Landmeister, Friedrich von Wildenberg, einen Vertrag mit dem Bischof und dem Domkapitel von Samland: Nos dei justiciam habentes pre oculis ipsis in supplementum tercie partis terre Sambiensis que eos contingit terciam partem sacri campi dedimus et assignavimus, qui campus prius remanserat indivisus, et datum limitavimus et limitatum signavimus eis presentibus et consencientibus in limitibus infrascriptis. Primus limes sive granicia incipit in campo cuiusdam Pruteni dicti Pomande, ubi palus est fixus, a quo directe procedendum est ad locum, qui dicitur Brantstatt et ab hoc loco directe eundum est usque ad palum in terram positum et ut moris est circumfossum lapidibus atque terris et ab illo palo usque ad salsum mare protendit dictus limes.

Die Untertanen des Ordensanteils sollten mit den bischöflichen Untersassen gemeinschaftlich das Recht des Bernsteinsammelns am Seestrande vom Flusse Lassa bis zur Grenze des heiligen Feldes haben††).

---

*) [Das. n. 814 S. 508. Red.]
**) J. Voigt, Gesch. Pr. III 85 Anm. 1.
***) Cod. Dipl. Pruss. II n. LVIII S. 67 f.
†) Das. n. XCIX S. 126.
††) Das. n. C S. 129.

Noch in demselben Jahre verleiht der Bischof Johann das heilige Feld (sacrum Campum pertinentem ad partem terciam sortis nostre) auf seine Lebenszeit dem Ordenskonvent zur Viehweide (pro pastura equorum et falcatura feni*).

In einer etwa 10 Jahre späteren Grenzbestimmung heisst es**): unde ist eine dorre eiche umbgelegit mit steynen, dy do stet czwischen Romiten***) und Plawtowin. Von dannen zcu eyner umbgrabenen eichen, dy do stet by dem wege Wanginkin, von der zcu eyner andern grunen eichen, dy do stet no by dem heiligen velde. Von der eiche dy gerichte vort zcu geende bis zcu der salczin see, wo eyn umbgraben pfol stet. Von dannen widir kommende von dem mere unde dem pfole, der do stet no by dem vlise in pruschen genannt Lasse, dy gerichte zcu eynem andern umbgrabenen pfole, der do stet uff der stat Brandestat genant. Von dannen zcu eynem andern umbgrabenen pfole, der do stet czwischen den dorffern Romaynis unde Lenkeniten.

Das heilige Feld umfasste also ein Gebiet von mehreren Meilen. Es umschloss die südliche Hälfte des heutigen Kirchspiels Heiligenkreuz im westlichen Samland und erstreckte sich vom Dorfe Romehnen (Romaynis) bis Kl. Hubnicken, ohne die See zu erreichen†).

Das Dorf Romenen an der östlichen Grenze des heiligen Feldes hiess ehedem Rummove. So verleiht Bischof Johannes von Samland 1325 dem Stammpreussen Stagote „unum uncum in campis ville Rummove situm††).

In späteren Urkunden von 1343—1349 usw. tritt dafür die Benennung Romayn ein†††).

In der Umgebung von Romayn nennt eine Urkunde des Bischofs Johannes von Samland ein nemus sacrum; und in einer Grenzangabe desselben Bischofs heisst es: De quo (sc. palo magno) directe procedendum est ad nemus, quod sacrum nemus nominatur, versus mare salsum usque ad arborem ibidem signatam, deinde eundum est versus sacrum campum[*].

A. 1325. Verschreibung des Domkapitels von Ermland über 32 Hufen zum Dorfe Seefeld[**]: Et de illa querqu juxta

---

*) Das. n. CI S. 132; [siehe auch die Gegenurkunde des Komturs von Königsberg das. n. CII. Red.].

**) Das. IV n. CXXI S. 175.

***) Rowyten?

†) Töppen, Geogr. S. 140.

††) Cod. Dipl. Pruss. II n. CXIII S. 151.

†††) Voigt, Gesch. Pr. I 640.

[*] Das. S. 643 Anm. 2.

[**] Kirchspiel Plauten bei Mehlsack.

lacum descendendo ad aliam graniciam in nemore, quod a pruthenis Sanctum nemus dicitur positam*).

A. 1326. Ein sacrum nemus lag auch bei Blumenau im Kirchspiel Medenen**).

A. 1327. An der Küste der Ostsee, bei den Dörfern Neuendorf und Dargowayn (Dargen), nennt eine Urkunde des Bischofs Johannes von Samland 1327, bei Bestimmung der Grenzen von Neuendorf, ebenfalls einen heiligen Wald: Ab eadem granicia adscendendo sursum contra salsum mare per incisiones arborum usque ad viam, quae de villa Dargowayn ducit versus Sabenow. Item adscendendo eandem viam versus Sabenow usque ad aliam viam, quae ad sinistram sive laevam manum occurrit et ducit ad sacram silvam***).

Im nämlichen Jahre (1327) verschreibt Bischof Johannes von Samland seinem Neffen Frowin das Schultheissenamt nebst zehn Hufen Landes beim Dorfe Neuendorf (Nova villa): Primus limes est palus magnus in predicta villa positus et circumfusus; de quo directe procedendum est ad nemus, quod sacrum nemus nominatur, versus mare salsum, usque ad arborem que lynboum dicitur ibidem signatam. Deinde eundum est versus sacrum campum usque ad quercum ab antiquo signatam†).

A. 1334. Das Kapitel in Samland erteilt seinem Kämmerer in Quedenau: dimidium mansum in silva olim a Pruthenis sancta reputata prope villam Transdytin††).

A. 1344 überträgt der Ordensmarschall, Winrich von Kniprode, dem Volkwin von Dobrin die Gründung des Dorfes Heiligenwalde†††) und das dortige Schultzenamt.

A. 1357 verschreibt Bischof Jakob von Samland dem Heinrich von Regenwalde beim Dorfe Nastrenen (Nastrayn) unfern des Geltgarben: pratum unum sub silva, quae dicitur Heyligewalt Wyssekint situm[*].

A. 1377. Nach einer Urkunde vom 3. November d. J. befand sich Winrich von Kniprode am genannten Tage „in Zetyn in dem heiligen Walde bei Schippenbeil“[**].

---

*) Cod. Dipl. Warm. I D. S. 375 f. n. 221.

**) Töppen, Geogr. S. 25 Anm. 130.

***) Vogt, Gesch. Pr. I 642 Anm. 4.

†) Cod. Dipl. Pruss. III n. III S. 5.

††) Das heutige Transitten bei Neuhausen. Voigt, Gesch. Pr. III 85 Anm. 1.

†††) Cod. Dipl. Pruss. III n. XLVII S. 70. Heiligenwolde im jetzigen Landkreis Königsberg.

[*] Voigt, Gesch. Pr. I 643 Anm. 1.

[**] Scr. R. Pr. IV 81 Anm. 6.

Enea Silvio.

Einige Züge aus der Bekehrungsgeschichte Żemaitens hat uns **Enea Silvio Piccolomini** in seinem historisch-geographischen Werke **Europa** aufbewahrt, das er als Kardinal schon vor 1458 begann und als Papst Pius II. fortsetzte. Fruchtbar als Dichter und Redner, verdient als eifriger Beförderer der humanistischen Studien, von wunderbarer Vielseitigkeit und regsten Geistes, hat er auch als Geschichtsschreiber bei seinen Zeitgenossen ungewöhnlichen Ruhm geerntet, während ihn die Stimme der richtenden Nachwelt als leichtsinnigen und unzuverlässigen Berichterstatter fast allzu hart verurteilt. In der Tat nahm er es mit der Wahrheit nicht allzu genau und erlaubte sich häufig, um durch schöne und interessante Darstellung zu glänzen, weitgehende Ausschmückung und Übertreibung der überlieferten Tatsachen. Jeder zufällig sich darbietenden Quelle, neben den glaubwürdigsten Zeugnissen dem grundlosesten Geschwätz, vertraute er ohne Sichtung und Prüfung, wenn nur seine Feder anziehenden Stoff gewann, obwohl er von Hause aus ebenso viel Neigung und Anlage zur Kritik als zu kühnen Kombinationen besass*).

Seine Gewohnheit war, sobald er irgend etwas Bemerkenswertes beobachtet oder erfahren hatte, eine tagebuchartige Skizze in seine Mappen einzureihen, um davon bei nächster Gelegenheit in einer seiner zahlreichen Schriften Gebrauch zu machen. Zuweilen verwertete er ein und dasselbe Stück in verschiedener Form mehrmals; häufig schaltete er ein älteres Notizblatt unverändert, nur stilistisch gefeilt, als Episode in einen grösseren Zusammenhang ein. So drängte Wahres und Unwahres, wie es in einem ausserordentlich bewegten Leben tausendfältig an ihm vorüberging, sich in seinem Gedächtnisse und seinen Werken zusammen. Bei Beurteilung seiner Mitteilungen kommt in erster Linie die Glaubwürdigkeit seines Gewährsmannes, sodann die Beigabe seiner eigenen Verschönerungskunst in Frage. Unverkennbar einer jener gleichzeitigen Aufzeichnungen seines Tagebuches entnahm Enea Silvio die längere Mitteilung, welche er ziemlich unvermittelt der Schilderung Litauens in seiner **Europa** c. 26 einflicht.

Im Frühjahr 1432 war er, damals ein junger Mann von 27 Jahren, im Gefolge des Kardinals Capranica, Bischofs von Fermo, als dessen Sekretär, nach Basel gekommen, um den Ver-

---

*) Vgl. G. Voigt, Enea Silvio Piccolomini als Papst Pius II. und sein Zeitalter II 302 ff. Monatsschr. d. Berl. Akademie der Wissensch. August 1867 S. 549. Hirsch Scr. R. Pr. IV 212 f. [Lorenz, D. Geschichtsquellen II³ 309 ff. Red.]

handlungen des ökumenischen Konzils beizuwohnen. Da wurde viel von dem noch teilweise dem Heidentum, teilweise der griechischen Ketzerei ergebenen Litauervolke gesprochen. Vorzügliches Aufsehen erregte durch seine Schilderungen ein böhmischer Mönch, Hieronymus von Prag, der zwanzig Jahre lang in der Einsiedelei Campus Maldoli bei Arezzo nach der strengen Regel des heiligen Romuald ein Anachoretenleben geführt hatte, dann, entzündet von dem Beispiele und Geist seines Ordensstifters, der einst drei seiner Schüler, Bruno (s. o. S. 11), Johannes und Benedikt, als Apostel nach Preussen und Polen entsandte, sich dem Berufe der Heidenmission in Litauen gewidmet hatte. Wahrscheinlich hielt er in seiner Heimat kurze Rast, um die ferne und schwierige Reise vorzubereiten. Der Ausbruch der hussitischen Bewegung trieb ihn aber unverweilt weiter. Er begab sich an den Hof Wladislaw Jagiellos*) und, von diesem empfohlen, zu Grossfürst Witold, welcher gerade damals (1413—16) mit Eifer und Ostentation die Bekehrung der Żemaiten betrieb (s. o. S. 101), bald aber durch den Widerstand des Volkes und jene drohende Bewegung, die 1418 zur Vertreibung des neuen Bischofs von Medenicken und seines Domkapitels führte, sich gezwungen sah, die Konversion lässiger zu betreiben.

Es scheint, dass Hieronymus, in seine Heimat zurückgekehrt, an den ketzerischen Landsleuten die Missionsarbeit fortsetzte und dadurch mit dem Kardinaldiakon Julian Cesarini in Berührung kam, welcher soeben im Begriff stand, die deutschen Fürsten zu einem neuen Kreuzzuge gegen die Böhmen zu überreden, und auch wirklich die mit der schmählichen Niederlage bei Taus endende Expedition ins Werk gesetzt hatte, als er 1431, in Vertretung des Papstes, das Konzil zu Basel eröffnete.

Da hier auch über die Wiedervereinigung der Hussiten mit der Kirche beraten werden sollte, berief der Kardinallegat Cesarini den Hieronymus, als einen würdigen und mit den Verhältnissen vertrauten Mann, ebendorthin. Dieser kam, schlug aber seine Wohnung, ferne vom geräuschvollen Treiben der

---

*) Schwerlich vor dem grossen Auszuge der Professoren und Studenten aus Prag im Jahre 1409; wahrscheinlich erst 1415, als die Verfolgung des katholischen Klerus vonseiten der Anhänger des Märtyrers Huss begann. Es sollte kaum nötig sein zu bemerken, dass Kojalowicz (Stryjkowski), I p. 396 [vgl. Stryjkowski, Kronika (Warszawa 1846) II S. 79 f. Red.], den Aufenthalt des Hieronymus in Litauen mit Unrecht in das Jahr 1387 verlegt, da Witold erst 1392 die Belehnung mit Litauen empfing. Wenn Bender (Altpreuss. Monatsschr. IV (1867) S. 4 Anm. 7) sich für die Jahre 1389—90, bezw. bald danach, entscheidet und Narbutt (Mitologia Litewska in „Dzieje starożytne narodu litewskiego“ I S. 271) das Wirken des Missionars in die Jahre 1392—93 verlegt, so beruht das auf der unbegründeten Voraussetzung, dass die Ankunft des Hieronymus in Litauen in den Anfang von Witolds Regierung fiel.

kirchlichen Versammlung, in der stillen Kartause am Rhein auf, wo er seine Bussübungen ungestört fortsetzen konnte. Hier suchte man ihn auf einem Spaziergange auf, wie ihn Enea Silvio nach Beendigung der Geschäftsstunden zu machen pflegte in Gesellschaft mehrerer Alters- und Standesgenossen, welche die gleiche Lage, in bediensteter Stellung die Laufbahn beginnen zu müssen, heiterer Umgang beim Wein, gemeinschaftliche Liebesabenteuer und die Freude an humanistischen Studien miteinander eng verbunden hatte. Die Gesellschaft bestand, ausser Enea, aus seinem Freunde und Mitsekretär beim Bischof von Fermo*), Piero da Noceta, einem Schreiber des Erzbischofs von Mailand und Cesarinis Haushofmeister. Der letztere mag sie bei Hieronymus eingeführt haben, dessen Zelle aufzusuchen die Neugierde lockte. Was Hieronymus von seinen Missionserlebnissen erzählte, hat Enea, wie es scheint, diesmal ohne eigene Zutaten, sofort niedergeschrieben. Es war an sich schon fremdartig genug, um für den Leser des Reizes romantischer Ausschmückung zu bedürfen, und ein besonderer Anlass dazu ist aus dem Zusammenhang der „Europa“ nicht ersichtlich.

Der Charakter des Hieronymus, den nach allen Anzeichen reiner Glaubenseifer in die Ferne getrieben hat, entfernt den naheliegenden Gedanken an Missionslügen, und noch mehr bürgt die wesentliche Übereinstimmung seiner Angaben mit anderen gut bewährten Zeugnissen für ihre Wahrhaftigkeit. Die von ihm eingeflochtene Wundererzählung von dem Manne, dem die Axt gegen das Bein fuhr und der trotzdem auf Geheiss des Missionars aufstand, als sei ihm nichts geschehen, ist nur scheinbar eine solche: es ist vollkommen denkbar, dass der Verletzer des heiligen Baumes, von der Macht seines heidnischen Gewissens getroffen, zu Boden fiel, gleichsam als sei er verwundet. Erst Kojalowicz (Stryjkowski) hat diese Begebenheit zum Wunder gestempelt und zwar durch willkürlichste Abänderung einzelner Züge**).

Der Bericht des Enea Silvio über seinen Besuch bei Hieronymus und dessen Erzählung von der Bekehrung der Żemaiten lautet wie folgt***):

Alii (ex Sclavis) gentili adhuc caecitate tenentur quemadmodum multi ex Lituanis idola colentes. Horum magna pars aevo nostro ad Christum conversa est, postquam Vladislaus ex ea gente Poloniae regnum accepit. Novi ego Hieronymum Pragensem, sacris literis apprime eruditum, vitae munditia et facundia singulari clarum, qui annos supra

*) Wenige Wochen später, noch in der ersten Hälfte des Jahres 1432, verliessen beide diese Stellung. G. Voigt a. a. O. I 58.

**) A. a. O. [oben S. 133 Anm. 1. Red.]. Der gefällte Baum wird hier zum simulacrum Percuni, der Heide wird wirklich verwundet und durch Handauflegung des Hieronymus geheilt.

***) Scr. R. Pr. IV 238 f.

viginti in eremo Camalduensi in Apennino Hetrusco poenitentiam egit. Hic oriente apud Bohemos Hussitarum haeresi fugiens pestiferum virus in Poloniam transivit. Ubi acceptis literis ab Vladislao rege commendaticiis, praedicaturus evangelium Christi ad Vitoldum principem in Lituaniam penetravit multosque populos Vitoldi favore fretus ad salutiferam Dei Christi fidem convertit. Venitque tandem ad synodum Basiliensem, vocatus a Juliano sancti Angeli Cardinali, cum de rebus Bohemicis ageretur. Narravit hic multa de Lituanis, quae pene incredibilia videbantur. Audiebam ego ex aliis eius dicta, nec movebar, ut crederem; libuit adire hominem atque ab eius ore lata cognoscere. Comites mei fuerunt Nicolaus castellanus, qui tum cardinalis Juliani domum regebat, Bartholomeus Lutimanus, archiepiscopi Mediolanensis scriba, et Petrus Noxetanus, cardinalis Firmiani secretarius, viri graves et docti. Hominem in cella sua trans Rhenum apud Carthusienses convenimus, cujus haec narratio fuit.

Primi quos adii ex Lituanis serpentes colebant; paterfamilias suum quisque in angulo domus serpentem habuit, cui cibum dedit ac sacrificium fecit in foeno jacenti; hos Hieronymus jussit omnes interfici et in foro adductos publice cremari. Inter quos unus inventus est major caeteris, quem saepe admotus ignis consumere nullo pacto valuit. Post hoc gentem reperit, quae sacrum colebat ignem eumque perpetuum appellabat. Sacerdotes templi materiam ne deficeret ministrabant. Hos super vita aegrotantium amici consulebant; illi noctu ad ignem accedebant, mane vero consulentibus responsa dantes umbram aegroti apud ignem sacrum se vidisse aiebant, quae, cum se calefaceret, signa vel mortis vel vitae ostentasset; victurum aegrotum facies ostensa igni, contra si dorsum ostentasset, moriturum portendit; testari igitur et rebus suis consulere suadebant. Delusionem hanc esse Hieronymus ostendit, persuaso populo, deleto templo, ignem dissipavit, christianos mores induxit. Profectus introrsus aliam gentem reperit, quae solem colebat et malleum ferreum rarae magnitudinis singulari cultu venerabatur. Interrogati sacerdotes, quid ea sibi veneratio vellet, responderunt: olim pluribus mensibus non fuisse visum solem, quem rex potentissimus captum reclusisset in carcere munitissimae turris. Signa zodiaci deinde opem tulisse soli ingentique malleo perfregisse turrim solemque liberatum hominibus restituisse, dignum itaque veneratu instrumentum esse, quo mortales lucem recepissent. Risit eorum simplicitatem Hieronymus inanemque fabulam esse demonstravit, solem vero et lunam et stellas creatas esse ostendit, quibus maxime Deus ornavit coelos et ad utilitatem hominum perpetuo iussit igne

lucere. Postremo alios populos adiit, qui sylvas daemonibus consecratas venerabantur et inter alias unam cultu digniorem putavere. Praedicavit huic genti pluribus diebus fidei nostrae aperiens sacramenta, denique ut sylvam succideret imperavit; ubi populus cum securibus affuit, nemo erat, qui sacrum lignum ferro contingere auderet. Prior itaque Hieronymus assumpta bipenni excellentem quandam arborem detruncavit. Tum secuta multitudo alacri certamine; alii serris alii dolabris alii securibus sylvam deiiciebant. Ventum erat ad medium nemoris, ubi quercum vetustissimam et ante omnes arbores religione sacram et quam potissime sedem [Deorum?] esse putabant. Percutere aliquamdiu nullus praesumpsit; postremo ut est alter altero audacior increpans quidam socios, qui lignum rem insensatam percutere formidarent, elevata bipenni magno ictu cum arborem caedere arbitraretur, tibiam suam percussit atque in terram semianimis cecidit. Attonita circum turba flere, conqueri, Hieronymum accusare, qui sacram Dei domum violari suasisset, neque jam quisquam erat, qui ferrum exercere auderet. Tum Hieronymus illusiones daemonum esse affirmans, quae deceptae plebis oculos fascinarent, surgere quem cecidisse vulneratum diximus imperavit et nulla in parte laesum ostendit et mox ad arborem adacto ferro adiuvante multitudine ingens onus cum magno fragore prostravit, totumque nemus succidit. Erant in ea regione plures sylvae pari religione sacrae, ad quas dum Hieronymus amputandas pergit mulierum ingens numerus plorans atque eiulans Vitoldum adit, sacrum lucum succisum queritur et domum Dei ademptam, in qua divinam opem petere consuessent, inde pluvias inde soles obtinuisse; nescire iam quo in loco Deum querant, cui domicilium abstulerint; esse aliquos minores lucos, in queis Dii coli soleant, eos quoque delere Hieronymum velle, qui nova quaedam sacra introducens patrium morem extirpet; rogare igitur atque obtestari, ne majorum religionum loca et caeremonias auferri sinat. Sequuntur et viri mulieres nec se ferre posse novum cultum asserunt, relinquere potius terram et patrios lares quam religionem a maioribus acceptam dicunt. Motus ea re Vitoldus veritusque populorum tumultum Christo potius quam sibi deesse plebem voluit. Revocatisque literis, quas praesidibus provinciarum declarat jubens parere Hieronymo, hominem ex provincia decedere iussit. Haec nobis Hieronymus constanti vultu nihil haesitans ac per iuramentum affirmavit, dignum fidei et gravitas sermonis et doctrinae ostendit et viri religio. Nos quae accepimus immutata retulimus; veri periculum non assumimus, persuasi tamen et nos et comites ab eo recessimus.

Johannes Długosz.

Einem zweiten Bericht über die Bekehrung der Żemaiten begegnen wir in der polnischen Chronik, welche **Johannes Długosz**, Domherr von Krakau, zwischen 1455—1480 verfasste.

Auch dieser Schriftsteller wird mit Recht der flüchtigen und leichtfertigen Behandlung des ihm überkommenen historischen Stoffes beschuldigt. Um so bedauerlicher ist es, dass noch keine zusammenhängende Untersuchung über seine Quellen uns instand setzt, uns über seinen Gewährsmann für die von Witold bekämpften heidnischen Zustände der Żemaiten Gewissheit zu verschaffen*). So viel jedoch dürfte leicht zu erweisen sein, dass er, ausser einigen Urkunden, einen Bericht vor sich hatte, der von ihm an mehreren Stellen seines Werkes verwandt wurde: einmal bei Erzählung von der Konversion 1413, zugleich aber zur Ausmalung des Bekehrungswerkes in Oberlitauen 1387 und endlich zu einer ethnographischen Schilderung des litauisch-samogitischen Stammes**).

---

*) [Vgl. jetzt H. Zeissberg, Die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters (1873) S. 197—343; über die Quellen Długosz's: das. S. 297 ff. S. 324 mit Anm. 12. 326 f. 334 f. Red.]

**) [Der Text nach der Ausgabe von Alexander Przezdziecki, Joannis Dlugossii Opera Omnia (1876/77). Unsere Spalte 1 beginnt: T. XII, Liber decimus, p. 466. Spalte 2: das. p. 470 f. Spalte 3: das. p. 473. Spalte 4: das. T. XIII, Liber undecimus, p. 159 ff. Red.]

Bekehrung von Oberlitauen 1387.	Ethnographische Beschreibung zum Erweis der Hypothese, dass die Litauer italischer Abkunft seien.		Bekehrung Żemaitens 1413—1418.
Cum autem Lithuaniam perventum esset, conventum pro die Cinerum apud Wilnam agit. Quo cum fratres regii Skirgallo Troczensis, Withawdus Grodnensis, Wlodimirus Kyoviensis, Corybuth Nowogrodensis Duces et militum populariumque frequens numerus regio iussu convenisset, pluribus diebus a Wladislao Poloniae Rege, adiuvantibus illum catholicis Ducibus, qui convenerant, apud milites et populares laboratum est, ut falsis Diis, quos hactenus vano gentilium errore decepti colebant, abiectis, unum verum Deum eiusque christianam religionem venerari, credere et colere consentirent. Reluctantibus barbaris et se suaque	Eadem quoque sacra eosdem Deos eosdem sa-	Eisdem sacris, Diisque, ceremoniis, quibus et Ro-	Foedere perpetuo atque glutinio inter Poloniae et Lithuaniae barones saluberrima ordinatione confecto, Wladislaus Poloniae Rex in Lithuaniam, comitante eum Alexandro Magno Duce Lithuaniae, cum Anna Regina et filia Hedvigi processit. Ingenti autem cruciatus, afflictusque molestia, quod terrae suae naturales Samagittiae, non sine suo probro, coeco gentilitatis in eam diem detinerentur errore: omnes conatus suos pro illustranda gente praedicta, fide et religione christiana, intendit, et id sibi primum agendum existimavit, ut a populis Samagittiae idolatriae spurcitias dispelleret. Assumptis itaque viris literatis et religiosis, zelum

Numina (erant autem haec praecipua: Ignis, quem credebant perpetuum, qui per sacerdotes subiectis lignis nocte atque interdiu adolebatur; Silvae, quas putabant sacrosanctas; et Aspides, serpentesque, in quibus Deos habitare et latere credebant) impium et temerarium contra majorum instituta deserere et pessundare asserentibus, Wladislaus rex ignem, qui perpetuus ab illis putabatur, in Vilnensi civitate, quae caput et metropolis gentis erat, servatum, et a sacerdote qui eorum lingua Znicz appellabatur et qui supplicantibus et de futuro rerum eventu Numen consulentibus falsa edebat (quasi

crorum ritus, easdem caerimonias, quae et qui Romanis gentilibus erant, ante susceptam fidem coluisse, videlicet sacrum ignem, et qui falsa credulitate ab illis perpetuus habitus est, et in illo Jovem tonantem per Virgines Vestales Romae custoditum, cuius neglectam extinctionem capite expiabant; item silvas, quas vocabant sacrosanctas et quas ferro contingere profanum et mortiferum erat; omnes siquidem illas ferro contingentes et violantes Satanae dolositas et versutia, in manu, oculo, pede aut aliquo membrorum, ut cultores suos in fide sacrilega contineret, Deo permittente offendebat et nisi arietum et vitulorum holocaustis placati, simulatam redde-

mani in errore gentili usi, Vulcanum in igne, Jovem in fulmine, Dianam in silvis, Aesculapium in viperis et serpentibus colunt, in civitatibus principalibus, tenendo ignem, quem vocabant et putabant aeternum, a sacerdote custoditum, qui etiam a Daemone instructus, sacrificantibus et petentibus ambigua dabat responsa. Jovem autem in fulmine venerando vulgari suo illum Perkunum, quasi percussorem, appellabant. Silvas etiam plerasque non secus quam sacrosanctas colebant, quas et intrare et per detruncationem aut arboris aut frondis violare capitale fuit: detruncator enim frondium aut silvae ingressor, aut jugulabatur a Daemone, aut in aliqua corporis parte mutila-

Dei habentibus, circa festum Sancti Martini Samagittiam navali itinere, destinata animo executurus, ire pergit. Et Anna Regina apud Kowno cum impedimentis relicta per flumen Nyemjen descendendo, usque ad flumen Dubissam; abinde vero fluvium Dubissa ascendendo, ad terram Samagittarum pervenit; convocatoque utriusque sexus universo Samagittico populo, docet foedum et turpe fore universis Lithuaniae tam Principibus et militaribus, quam popularibus, veri et unius Dei cultum agnoscentibus, et tractantibus, Samagittas veteribus superstitionum erroribus detineri. Aras deinde idolorum destruit, lucos succidit et ad praecipuum Samagittarum numen, ignem videlicet, quem

haec a Numine accepisset) responsa, custoditum et sedula lignorum adiectione nutritum, barbaris inspectantibus extingui, et templum et aram, in quibus hostiarum fiebat immolatio, disrumpi, silvas insuper, quae sacrosanctae putabantur, succidi et lucos eorum confringi, aspides insuper et serpentes, quae et qui in singulis domibus velut penates Dii reperiebantur, interfici et enecari, barbaris fletibus tantummodo et lamentis falsorum suorum Deorum et Numinum ruinam et cladem et exterminium, cum mussitare contra Regis imperium non auderent, prosequentibus disposuit.	bant sanitatem; in silvis que huiusmodi Deum Silvanum caeterosque Deos, juxta illud poeticum: „Habitarunt Dii quoque silvas“, consistere putans; in aspidibus vero et serpentibus Deum Aesculapium in forma anguis, pro peste epidemiae graviter grassante sedanda Romam ex Graecia et Epidauro navi advectum. Talibusque et similibus sacris, etsi non ad liquidum, Romanos et Italos exprimebant, pro magna parte tamen imitabantur.	batur. Viperas insuper et serpentes fere singulorum hominum continebant domus, quibus et nutrimenta praebebant in lacte, et gallos illis velut hostias placationis immolabant.	sacrosanctum et perpetuum putabant, qui in montis altissimi jugo super fluvium Nyewyasza sito, lignorum assidua appositione a sacrorum sacerdotibus alebatur, accedens, turrim, in qua consistebat, incendit, et ignem disiecit et extinguit. Succidit deinde per milites suos Polonicos silvas, quas non secus quam sanctas et Deorum suorum habitacula Samagittae, juxta illud poeticum: „Habitarunt dii quoque silvas“, venerabantur, in eam caliginem mentis prolapsi, quod et silvae praefatae et aves, feraeque in illis consistentes, sacrae forent, et quicquid in illas faceret ingressum, ut sanctum deberet censeri. Non ergo Samagittarum aliquis in silvis praefatis ligna au-

Mortuos*) insuper suos, quod non Italis et Latinis tantummodo, sed et caeteris nationibus legimus fuisse solenne, comburebant. Lithuani tamen, cum silvarum et nemorum abundarent multitudine,

Funera**) illis gentilitatis tempore non alia fuere quam Italis: omnia enim cadavera cremabant igne, cum quibus equum, vestem, vas, quae viventi sciebant cariora, nunc illa terra obruunt.

debat concidere, aut alites vel feras venari: violanti enim nemus, feras, vel alites, manus aut pedes daemonum arte curvabantur. Usu itaque longo ferae et alites apud silvas praefatas moratae, ad domesticarum instar, humanos neque horrebant neque vitabant conspectus. Maxima itaque barbaros tenebat admiratio, quod Polonorum milites nemus ritu eorum sanctum excidentes, nulla laesio, qualem ipsi inter se frequentius experti erant, sequeretur.

Habebant praeterea in silvis praefatis focos in familias et domos distinctos, in quibus omnium charorum et familiarium cadavera cum equis, sellis et vestimentis potioribus incendebant. Locabant eti-

*) T. XII p. 471 f.

**) Das. p. 474 unten.

am ad focos huiusmodi ex subere facta sedilia, in quibus escas ex pasta in casei modum praeparatas deponebant, medonem quoque focis infundebant, ea credulitate illusi, quod mortuorum suorum animae, quorum illic combusta fuerant corpora, nocte venirent, escaque se exsatiarent, ac medonem foco infusum et dudum a cineribus absorptum, biberent: cum non animas, sed corvos, cornices, caeterasque silvestres aves et feras, ex assidua assuefactione cibos depositos constabat absumpsisse. Prima insuper mensis Octobris die, maxima per Samagittas in silvis praefatis celebritas agebatur, et ex omni regione universus utriusque sexus conveniens illic populus cibos et potum, quilibet habebant speciales silvas, in quibus singulae villae et quaelibet domus atque familia, specialos focos, decedentium cadavera soliti erant conflagrare. Adiungebantur autem cremando corpori quaeque potiora, equus, bos, vacca, sella, arma, vestis, cingulus, torques, annulus, et simul una cum cadavere, non habito respectu quod aurea vel argentea forent, cremabantur. In hunc quoque morem Olgerdus filius Gedimini, magnus Dux Lithuaniae et Wladislai Poloniae regis genitor, in gentilitatis errore fatis absumptus in silva Kokiveithus prope castrum et villam Miszeholy, cum equo optimo, ioppula margaritis et gemmis intexta, veste ostro et auro superba, balteo argenteo deauratoque amictus, exustus est. —

Erat*) insuper Lithuanis ex patrio ritu consuetudinarium et caerimoniale, dum illos gentilitatis detinerat caligo, ad silvas, quas sanctas putaverant, collectis frugibus, sub principio mensis Octobris, cum coniugibus pignoribus et familiis venire et Diis patriis boves, arietes, et caetera animalia per triduum in holocausta et victimas offerre, et oblatis, sacrificatisque, sub eodem triduo, vacando commessationibus, ludis et choreis, epulari, convivare et vesci libaminibus: idque inter omnia praecipuum et solenne sacrificium, quod nemini negligere licebat, habebatur. Ex hostilibus quoque terris, triumphum aut praedas referentes re-

iuxta suae conditionis qualificationem, deferebat. Quibus diebus aliquot epulati, Diis suis falsis, praecipue Deo lingua eorum appellato Perkuno, id est Tonitru, ad focos quisque suos, offerebant libamina, existimantes celebritate et epulatione illa et placavisse Deos et animas suorum necessariorum cibasse.

*) Das. p. 471.

versi, congerie de lignis et pyra exstructa, ad cuius exstructionem unusquisque lignum iaciebat, praestantiorem et insigniorem ex captivis iniicere et conflagrare, existimantes Deos suos huiusmodi incenso propano quam maxime et gratificari et placari. Idne a maioribus suis acceperint, an, ut solet delusa gentilitas in errore passim grassari, hunc ritum per se quaesierit, incertum habemus.

Ethnographische Beschreibung zum Erweis der Hypothese, dass die Litauer italischer Abkunft seien.

(Bisherige Spalte II.)

Ingenia*) genti tumida, seditiosa, fraudulenta, procacia, mendosa et parca. Natura taciti, arcana sua et suorum Principum silentio tegunt. In liberos lascivi, in rem publicam suam incensi et studiosi, in libidinem et ebrietatem et assentationem proclivi, sortilegiorum et divinationum studiosi et rari sectatores. Parsimoniae dediti et in cibum parci, nisi quotiens coenarum apparatus et convivia instruunt pro hospitibus et advenis. In caerimoniis et ritibus ad curam rerum divinarum pertinentibus, proceribus et satrapis gentis praecipua cura, vulgo tenuis est. Feminae eorum gubernatione et incremento rerum domesticarum, et in procurandis cibariorum et victualium et omnifariam staminum, quae ex lino texuntur, magno studio et cura callent et ipse in ebrietatem pronae. Has Withawdus Alexander duabus rebus obedienter parentes habuit, sine quibus irritus est et precarius, umbraeque similis apud illos omnis Principatus: timore quidem, quod esset ad poenam pronus, atrox et immitis; diligentia quoque, quod in expedi-

Bekehrung Żemaitens 1413.

(Bisherige Spalte IV.)

Est**) autem gens et regio Samagittica magna ex parte ad gelidum versa Septemtrionem, Prussiae, Lithuaniae, Livoniae conterminans, silvis, montibus et fluminibus circumsepta, foecundum habens solum, in hos districtus distincta, videlicet Iragola, Roszena, Medniky, Chroze, Widukly, Wyelunya, Kolthini et caetera. Gens pro ea tempestate barbara, inculta, atque ferox et in omne facinus audax; procerae et altae staturae; parco et castigato victu de pane aut carne contenta, sitim suam raro medone aut cervisia, sed communius unda sedare solita; auri, argenti, ferri, aeris, vini, piscium et pulmentorum expers et ignara; apud quam licitum erat viro uni plures habere uxores, et patre mortuo, novercam, fratri quoque glotem in uxorem accipere. Nullus illi stubarum aut aedificiorum nobilium, sed tantummodo tugurii unius usus; ventrem distentum et porrectum, extrema vero habens coarctata. Ex ligno et culmo structura largius ab imo sensim operis incremento aedificii in arctius cogitur, in carinae maximae similitudinem elaborata, in cacumine fenestra una superne lumen reddens: subter quam focus et cibos parabiles coquens, et

*) Das. p. 475. **) T. XIII p. 162 f.

tionibus et in expediendis singulorum necessitatibus erat celer, munificus et magnanimus.

frigus, quo regio pro majori anni parte constricta est repellens. In ea domo se uxores, pignora, servos, ancillas, pecus, armentum frumentum et omnem supellectilem condunt, nec alia aedificia, coenacula, palatia, promptuaria aut cameras vel stabula norunt, sed iisdem habitationibus se et pecus suum, armenta, atque omnia .alia animalia domestica includunt. Gens agrestis, fera et inculta, et ad ritus profanos, divinitationes et auguria proclivis.

Et quoniam nemo ex viris spiritualibus, qui cum rege Wladislao Samagittiam advenerant, linguam Samagitticam noverat exprimere, Wladislaus Poloniae Rex ad populum Samagittiae pro fide et religione orthodoxa suscipienda declamare coactus est. Et primum quidem eos Orationem Dominicam, post vero Symbolum docuit, et omnes duodecim fidei articulos in Symbolo contentos credi prius, quam ad baptismum perveniatur, monstravit. Multiplici deinde sermone astruxit: unum coli oportere Deum, in essentia quidem unum, in personis vero trinum, mundi totius benegnissimum et conditorem et redemptorem; Samagittas deducens evidenti errore coecatos, falsos Deos, videlicet ignem, fulmen, silvas, aspides, nemora pro vero coluisse: cum haec singula creata sunt, irrationabilia a vero Deo producta, neque salutem sibi ipsis, quantominus hominibus rationalibus praestare valentia, hominum etiam potestati pro illorum beneplacito et arbitrio subiecta: quod et ipsi in

Bekehrung der Litauer 1387.

(Bisherige Spalte I.)

Confractis*) autem et exterminatis idolis, dum Deorum suorum falsitatem, a quibus hactenus se ludificatos intellexerunt, oculis pervidissent, universa Lithuanorum gens et natio fidem christianam suscipere et vetusto errori renuntiare prona et obedienti devotione consensit. Per dies autem aliquot de articulis fidei, quos credere oportet, et oratione dominica atque Symbolo per sacerdotes Polonorum, magis tamen per Wladislai regis, qui linguam gentis noverat et cui facilius assentiebat, edocta, sacri baptismatis unda renata est, largiente pio Rege Wladislao singulis ex popularium numero, post susceptum baptisma, ex panno de Polonia adducto novas vestes, tunicas et indumenta. Qua quidem provida liberalitate et largitione effecit, ut rudis illa natio et pannosa, lineis in eam diem contenta, fama huiusmodi liberalitatis vulgata, pro consequendis laneis vestibus catervatim ad suscipiendum baptisma ex omni regione accurreret. Et quoniam labor immensus erat, unumquemque credentium baptisare singillatim, concurrentis praecipui sui numinis, ignis videlicet, quem rebantur perpetuum, extinctione, in lucorum, silvarum et nemorum succisione, in ararum et simulacrorum suorum contritione, oculis perviderant. Haec et plurima alia, quae viri spirituales Regi suggerebant, Wladislao Rege praedicante et concionante, Samagittarum gens, et numinum atque sacrorum suorum deletione, et regia authoritate atque persuasione permota, fidem et religionem christianam suscipere et unda baptismatis se ablui, sordibus idolorum abiectis, consentit; consensumque paucis quidem verbis, sed facetis, per unum natu maiorem ad id delectum pronuntiatis, edit. Ex quo, inquiunt, Dii nostri, quorum culturam et sacra a maioribus acceperamus, a te, tuisque militibus, Rex serenissime, deleti sunt, et velut inertes et languidi a Polonorum Deo devicti, Deos nostros et sacra eorum deserimus, et Deo Polonorum atque tuo, velut fortiori, adhaeremus. Notabiliores itaque eorum in fide edocti et de articulis fidei plene instructi, inspectante et procurante Wladislao Poloniae Rege et catholica nomina eis adaptante, baptisantur. Universis autem, qui fidem christianam et baptisma susceperunt, Wladislaus Rex pannos optimos, equos, vestimenta, pecunias et alia munera, in fidei sanctae favorem, liberaliter largitus est: ut caeteri ad suscipiendam religionem orthodoxam forent proniores. In districtu autem et loco insigniori terrae Samagittiae Medniky cathedralem

*) T. XII p. 466 ff.

ad baptisma populi Lithuanici utriusque sexus multitudo, mandante Rege, sequestrabatur in turmas et cuneos, et universis de qualibet turmarum benedicta aqua sufficienter conspersis, cuilibet etiam turmae et universis, qui in ea constiterant, nomen christianum et usitatum, abrogatis barbaricis, videlicet primae turmae Petrus, secundae Paulus, tertiae Johannes, quartae Jacobus, quintae Stanislaus, feminis vero, quae et ipsae proprias faciebant turmas, competentia nomina, videlicet Catherina, Margaretha, Dorothea, juxta numerum et quantitatem turmarum imponebantur. Militaribus tamen et natu majoribus specialis impendebatur baptismus, qui et ipsi cum consortibus, parvulis et cognatis sacrum baptisma suscepturi et christianae fidei articulos cognituri Wilnam certatim ruebant. De quibus omnibus christianissimus Rex a Summo Pontifice Urbano Papa sexto commendatus est per huiusmodi scripta:

In dem nun folgenden Breve des Papstes vom 17. April [1387] ist die Äusserung bemerkenswert: jacentes in tenebris ad lumen veritatis et viam cognitionis divini nominis ardenti sollicitudine revocas et reducis, fana daemoniorum, in quibus infelicium animae illudebantur, subvertens, et erigens ibidem et construens templa Domini ad honorem praedictae sacrosanctae Romanae ecclesiae, matris tuae, in cuius caritatis visceribus ecclesiam sub honore tituli Sanctorum Martyrum Alexandri, Theodori et Eventii, item in aliis locis parochiales ecclesias Wladislaus Rex fundat, aedificat et erigit, et illis in dotem sufficientes redditus et introitus consignat et literis suis inscribit. Contigit autem, dum Samagittiae praedicti per Magistrum Nicolaum Wanschik, fratrem ordinis Praedicatorum, praedicatorem regium, instruerentur in fide, praefatusque Magister Nicolaus Wanschik per interpretem praedicando, plura de mundi creatione et lapsu primi hominis Adae disseruisset, Samagittarum unus, existimans, Magistrum Nicolaum Wanschik tam diffusum de creatione mundi pronuntiasse sermonem, quasi sub sua aetate et memoria creatio ipsa ab ipso visa contigisset, sufferre ut silvanus et agrestis sermonem praedicantis non valens, in haec verba prorumpit: „Mentitur, inquit, illustrissime Rex, sacerdos iste, asserens mundum creatum fore, cum enim non longaevae existat aetatis homo, quo pacto poterit creationem mundi suae recordationis testimonio firmare? Sunt enim inter nos plures numero, centenarium annum supergressi, eo aetate priores, qui creationem praedictam recordari non possunt; sed sub eisdem motibus et decursibus sciunt solem et lunam, caeteraque sidera luxisse.“ Wladislaus autem Poloniae Rex silere eo jusso, declaravit illis Magistrum Nicolaum Wanschik de creatione mundi singula vera dixisse, neque, eum asseruisse, quod creatio ipsa sub diebus suis acciderit, sed quod ante sex millia et

praecipuum locum obtines inter Principes orbis terrae.

Satagens*) autem devotissimus Rex Wladislaus, ut fides per eum in Lithuania plantata robur et incrementa susciperet, in Vilnensi civitate ecclesiam cathedralem in Benedictae Trinitatis honorem et sub titulo Sancti Stanislai pontificis et martyris gloriosi et magnifici, fundat et erigit, quatenus Polonici et Lithuanici populi, quos in unionem tam fidei et religionis, quam ditionis et mperii unionem et gratiam conjunxerat, uno etiam praeside et patrono gloriarentur, et assidua memoria nusquam obliteranda recolerent, ex Polonis et per eorum curam, subducta errorum caligine, fidei lumen sibi et posteris proluxisse. Principalem autem aram in loco, ubi ignis, qui falso perpetuus creditus est, accendebatur, constituit, ut error gentilis fieret cunctis pa- c ntior.

Hieran schliesst sich die Erzählung von der Fundation des Domkapitels zu Wilna, der Berufung des Andreas Vaszilo auf den bischöflichen Stuhl und der Errichtung von 7 Pfarrkirchen im Lande Litauen.

*) T. XII p. 468 f.

sexingentos annos, virtute et ordinatione provenerit divina; subinferens: quod Deus omnipotens mirabiliter creavit hominem, et in Paradiso voluptatis, homine, quem ad similitudinem suam creaverat, delinquente, et universae suae posteritati mortem et damnationem perpetuam innectente, mirabilius redemit, mittens filium suum ex purissima Virgine natum, et dans per illum nova praecepta mundo.

Conversione Samagitticae gentis solicito studio Rex Poloniae Wladislaus feliciter, propitia Divinitate, consummata, ex Samagittia recessurus, sciens, intelligensque Samagittas fluxae fidei homines esse, jamque nonnullos, eos praecipue, qui fidei et baptismatis charactere insigniri detrectaverant, pro deletione falsorum Deorum suorum et ignis, quem sanctum et perpetuum putabant, extinctione, ingenti amaritudine molestos, ad reaccendendum ignem perpetuum, propterea, quod cineres loci aliqualem calorem spirabant, clandestinis consiliis et sermonibus in hunc modum convenisse: „Recedente, inquiunt, Rege, dummodo ex vetusto igne reaccendere focum poterimus, Deum nostrum intelligamus deleri non potuisse“; continuavit dies aliquot in superstitionum loco: infra quos omnibus militibus ex flumine Nyewyasza afferri aquam copiosam iussit, et focum, locumque ignis profani aquarum multitudine usque ad os complui et inebriari. Kinzgalonem insuper, unum ex Lithuaniae baronibus, virum timo-

ratum et devotum, Samagittis capitaneum et praefectum constituens, districte illi imperat: quatenus exquisitam curam circa neophytos adhibeat, omni cura et conatu, ne ad veteres superstitiones relabantur, provisurus; sed nec aliis fidei sanctae jugum recusantibus, Diis suis falsis offerre libamina aut sacra et caeremonias frequentare permittat. Qui iussa Regis solicite exequens, et roborabat neophytos, et gentiles a superstitione veteri cohibebat. Quapropter gens Samagittica, sub brevi dierum spatio plenarie ad fidem religionemque catholicam accedens, Diis quoque suis falsis manus iniiciens, silvas, quas sanctas putaverat, in uberem culturam redegit. His peractis secedit Wladislaus Rex in Lithuaniam, et pro die Sanctae Elisabeth in Trokky perveniens, et terram Lithuaniae solitis stationibus per curias gyrans, pro festo Natalis Christi Vilnam rediit . . .

Eine vergleichende Betrachtung der ausgehobenen Stücke zeigt, dass Długosz eine zum Lobe König Wladislaw Jagiellos verfasste Schilderung der Bekehrung Žemaitens vor sich hatte, welche, ohne chronologische Scheidung, die Resultate in eins zusammenfasste. Denn die Errichtung des Bistums Miedniki erfolgte erst im Jahre 1417 und wird von Długosz an richtiger Stelle noch einmal erzählt*).

Dieser Schilderung, die er wohl, mit einigen auf seine eigene Rechnung kommenden redaktionellen Änderungen, in ziemlich vollständigem Auszuge wiedergab, entlehnte er zugleich die Hauptzüge für seine ethnographische Beschreibung des litauisch-žemaitischen Gesamtvolkes.

Aber auch das von der Konversion i. J. 1387 entworfene Bild ist derselben in so hohem Grade Zug für Zug ähnlich, dass wir schwerlich der Vermutung ausweichen können, der Krakauer Domherr habe auch hier die Farben zur Ausschmückung und Verbindung der wenigen tatsächlichen Anhaltspunkte, welche ihm vorlagen, der ausführlicheren Darstellung der späteren Ereignisse entnommen.

---

*) Op. Omnia XIII p. 215 cf. p. 169.

FÜNFTES KAPITEL.

Die letzten Zeiten des Deutschen Ordens.

Geschichtliche Übersicht.

Die Tage des Unglücks für den Deutschen Ritterorden waren hereingebrochen. Längst jedes Idealismus bar, war er, seit er keine Heiden mehr zu bekämpfen hatte, zu einem Anachronismus geworden. Durch die fortdauernden Kriege mit dem polnisch-litauischen Reiche finanziell erschöpft, nicht mehr, wie ehedem, durch das Schwert herzuströmender Kreuzfahrer unterstützt, war er das fünfzehnte Jahrhundert hindurch zur Rolle der Selbstverteidigung gegen slavische Eroberungssucht verurteilt.

Und im Innern des Staates begann die aufstrebende Macht der Städte, des einheimischen Landadels und der Bischöfe mit den mönchischen Herrschern um die Staatsgewalt zu ringen. Immer lauter erhoben sich die Stimmen, welche die Sittenlosigkeit und Missregierung der Ordensgebietiger anklagten. Immer gefährlicher wurde die politische Verschwörung, bis 1454 der Bürgerkrieg zum Ausbruche kam, der dreizehn Jahre lang Preussens gesegnete Fluren verwüstete.

Die Landesritterschaft und die grossen Städte im Bunde mit Polen, der Hochmeister und die Kreuzherren, verteidigt von zuchtlosen Haufen hussitischer Söldner, rieben in unrühmlichem Kampfe ihre Kräfte auf, bis gegenseitige Erschöpfung beide Teile 1466 zum Frieden von Thorn nötigte, durch welchen Preussen westlich der Weichsel polnischer Herrschaft untergeben, das ostpreussische Land dem Orden als polnisches Lehen zurückerstattet wurde.

In armseliger Erniedrigung schleppte er noch 60 Jahre sein Dasein hin, bis 1525 der letzte Hochmeister, Albrecht von Brandenburg, die hierarchische Oligarchie stürzte, die Verfassung säkularisierte und in eine monarchische umwandelte und zugleich, durch den gründlichen Hass gegen die Misstände des geistlichen Regimentes, sein Land vorbereitet findet, mit Einhelligkeit der grossen protestantischen Kirchenreform sich anzuschliessen.

Unter dem Notstande dieser traurigen Zeiten wandte sich die allgemeine Aufmerksamkeit, von dem auswärtigen Interesse der Litauerkriege nicht mehr in Anspruch genommen, den Über-

bleibseln der stammpreussischen Bevölkerung zu. Mit Schmerz nahm man wahr, dass der Orden, über dem Streben nach Erweiterung des ihm und der römischen Kirche unterworfenen Ländergebietes, die erste wichtigste Pflicht, die Herzensbekehrung und Belehrung der Eingeborenen in Preussen selbst, allzusehr vernachlässigt hatte*). Niemals zwar war die kirchliche Gesetzgebung reger, als in dieser Zeit, und vielfache und eifrige Bemühungen, dem Übelstande abzuhelfen, dürfen verzeichnet werden; aber zu durchgreifender Abhilfe gebrach es den Machthabern an sittlicher Tatkraft und Innerlichkeit des religiösen Lebens.

So vererbte sich die Ausübung heidnischen Kultus in einigen Distrikten ungestört fort. Die äusserlichen Formen der christlichen Religion freilich mussten beobachtet werden, aber daneben wurden noch bei hundertfachen Gelegenheiten die alten Götter als Helfer herbeigerufen. Über diese Tatsache und die Art, wie der alte Glaube fortlebte, geben uns die historischen Dokumente des fünfzehnten Jahrhunderts mehrfach erwünschte Auskunft. Ganz im Gegensatz zu den beiden vorigen Jahrhunderten sind es jetzt in überwiegender Zahl nicht Aufzeichnungen der Geschichtsschreiber oder weltliche Urkunden, sondern kirchenpolizeiliche Verordnungen, denen wir einige Kunde vom preussischen Heidentum verdanken.

Bischöflich ermländische Denkschrift zur Verteidigung des Ordens.

(Collatio episcopi Warmiensis.)

Während der fortdauernden Streitigkeiten zwischen dem Orden und dem Könige von Polen bemühten sich beide Parteien 1419 den Papst für ihre Sache zu gewinnen. Der erstere suchte das Ohr des Kirchenoberhauptes, durch den Bischof von Ermland, Johann Abezier, in dessen Namen Andreas Ruperti, Pfarrer von Danzig, der Kurie eine ausführliche **Denkschrift** einreichen musste, welche die Verdienste der Kreuzritter um die

*) [Vgl. die Behauptung des Bf. Andreas v. Posen vom 29. Juli 1410 (Scr. R. Pr. III 428): „ipsi cruciferi in suo adjutorio similes paganos, Prutenos videlicet non baptizatos, quorum vix tertia pars est baptizata, duabus reliquis manentibus in erroribus paganismi sub eorum regimine, quos studiose baptizare non curarunt, sed eos ut obnoxios ad oppressionem vicinarum partium foverunt.“ Die Beschuldigung kommt von feindlicher Seite; doch steckt in ihr zweifellos ein Stück Wahrheit. Zum Folgenden s. F. Hipler, „Christliche Lehre und Erziehung in Ermland und im preussischen Ordensstaate während des Mittelalters“, Zeitschr. f. d. Gesch. u. Altertumskunde Ermlands VI (1878) S. 99 ff. Vgl. auch Waschinski, „Erziehung und Unterricht im Deutschen Ordenslande bis 1525“ (1908) S. 9 f. Red.]

Heidenbekehrung hervorhob, die unberechtigten Forderungen Wladislaw Jagiellos und Witolds zurückwies und widerlegte*).

Diese Eingabe enthält die bemerkenswerte Äusserung: „Nam quantam fidem ad deum habuerit (ordo fratrum Teutonicorum), probat primo multiplex et difficilis labor acquisicionis terre pruwsie, de qua ab inicio expellende erant et expulsi (sic!) sunt gentes seruientes demonibus, colentes patollum Natrimpe et alia ignominiosa fantasmata, ut locarentur ibidem veri adoratores, adorantes christum filium dei omnipotentis. Unter weiteren Beweisen der Treue und Tüchtigkeit des für die Kirche kämpfenden Deutschen Ordens wird auch die Tatsache angeführt: quod multi fratres aliqui incarcerati, aliqui mutilati, aliqui impositi culeis sedentes super equos igne sacrificati sunt diis hostium et hoc tartareo more Lituuanorum**).

Die Erwähnung der Vertreibung des heidnischen Urvolkes und der Ansiedelung (locatio) guter Christen im eroberten Lande, sowie die ausdrückliche vergleichende Gegenüberstellung der Sitte dieser Ungläubigen und des Kultus der Litauer erweisen, dass der Verfasser bei der Schilderung nur den Kampf der Ordensritter gegen die Eingeborenen des eigentlichen Preussens vor Beginn der Kriegsreisen nach Litauen und Żemaiten, mithin eine um anderthalb Jahrhunderte entlegene Zeit im Sinne hatte. Schwerlich wird jemals mit Bestimmtheit auszumachen sein, welche Quelle ihm das Detail seiner Schilderung lieferte. Der Feuertod kriegsgefangener Ordensritter hatte sich im Gedächtnis der Brüderschaft von jeher fortgepflanzt, auch war davon bei Dusburg und Jeroschin zu lesen. Undenkbar jedoch ist es, dass preussische Götternamen, seit jener Zeit her, durch mündliche Tradition von den Christen aufbewahrt waren. Es liegt vielmehr — da auf eine schriftliche Vorlage keine Spur hindeutet — die Vermutung nahe, dass der Verfasser — als solcher ist der Kanzler des Bischofs Abezier, der ermländische Propst Kaspar Schuwenpflug, oder ein anderer Geistlicher im Ermland, mit Gewissheit anzunehmen — seiner Denkschrift einige Götternamen einflocht, welche ihm bei Entdeckung irgend eines Falles heimlicher Abgötterei unter den Preussen seiner Tage — am wahrscheinlichsten doch im Ermlande selbst — zur Kenntnis gekommen waren.

Wer die Weise solcher Entdeckungen, deren wir noch mehrere zu verzeichnen haben werden, studiert, wird die Über-

---

*) Voigt, Gesch. Pr. VII, 340.

**) Collatio episcopi Warmiensis facta coram summo pontifice per dominum Andream plebanum in Danczk. Foliant C im Staatsarchiv zu Königsberg f. 72. Vgl. Voigt, Gesch. Pr. I 587 Anm. 4 (1865), und Bender, De veterum Prutenorum diis p. 24 n. 43. Mierzyński a. a. O. II.

zeugung gewinnen, dass der Verfasser nicht etwa, aus breiter und hinreichender Bekanntschaft mit dem heidnischen Glaubenssystem schöpfend, die am höchsten und eifrigsten verehrten Götterwesen hervorhob, sondern dass er aus einer nur kleinen Zahl zufällig zu seiner Kenntnis gekommener Namen willkürlich ein beliebiges Paar exempli causa herausgriff, wenn nicht sein ganzes Wissen auf eben diese beiden Namen sich beschränkte. Schon die Natur dieser späten Quelle verbietet, an grosse Volksgötter zu denken, heisst uns vielmehr ihre Bedeutung in dem beschränkten Bereich der Begriffe und Interessen eines friedlichen, an die Scholle gebundenen Landmannes suchen.

Statuta provincialia concilii Rigensis 1428.

Auch in Livland fanden aufmerksame und gewissenhafte Seelsorger noch Ursache genug, zu beklagen, dass, trotz zweihundertjähriger Herrschaft der Kirche, die heimlichen Götzendiener nicht ausgestorben seien. Als im Januar 1428 der Erzbischof von Riga Henning Scharpenberg die Suffraganbischöfe und den Klerus seiner Provinz zu einem Provinzialkonzil versammelte, kamen diese Übelstände zur Sprache.

Die Verhandlungen bezogen sich zunächst auf die Zustände in den livländischen Bistümern, da die dem Rigaer Erzstift ebenfalls untergebenen vier preussischen Bischöfe nicht erschienen waren, sondern schon 1426 eine besondere Provinzialsynode zu Elbing abgehalten hatten. Die Beschlüsse des Konzils wurden jedoch für das ganze Erzstift publiziert und somit auch für Preussen verbindlich gemacht, wo sie in einem, für die besonderen Verhältnisse dieses Landes verfertigten Auszuge lange Zeit in rechtlicher Kraft und Anwendung verblieben*). Wir heben aus den **„Statuta provincialia concilii Rigensis“** **) die sich auf die Superstitionen beziehenden Stücke wörtlich aus:

19. De sepulturis.

. . . Antiquum gentilitatis morem a nonnullis sive rusticis hujus patrie hucusque abusive continuatum, quo sacrata cimiteria

*) Vgl. Voigt, Gesch. Pr. VII 487 f.; Jacobson, Gesch. der Quellen des kathol. Kirchenrechts d. Provinzen Preussen und Posen (1837) S. 46 ff. [S. Akten und Rezesse der Livländischen Ständetage, 1928, (hrsg. von L. Arbusow jun.) I n. 365; Dr. Leonid Arbusow, „Die Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland“ (1921) S. 50 ff. Red.]

**) Jacobson a. a O. Anhang VII S. 20—59. [Wir geben hier den Text aus dem Liv-, Est- und Kurländischen Urkundenbuch (1881) Bd. 7 n. 690. Vgl. daselbst in der archivalischen Anmerkung die Angaben über den preussischen Auszug aus den Konzilsstatuten. Vgl. die Statuten des Rigaer Konzils 1437 Febr. 16 das. Bd. 9 n. 131. Red.]

contempnendo preeligunt se in campis silvestribus cum feris sepeliri ac eciam in quibusdam locis prophanis, ubi ipsorum parentes et amici sue gentilitatis temporibus sunt sepulti, et eciam plerumque in ecclesiis et cimiteriis consecratis convivia preparant, defunctis eorum parentibus et amicis cibum et potum exhibentes, credentes hoc in eorum cedere consolacionem, aliasque diversas sue gentilitatis perfidias ibidem exercentes, desiderabiliter abolere cupientes, precipimus ejusdem patrie dominis necnon vasallis aliisque personis quibuscunque, quorum jurisdiccioni vel dicioni tales abusiones exercentes sunt subjecti, precipue rectoribus ecclesiarum, ut eos a tam dampnabili infidelitatis abusu cum exhortacionibus, cum minis et penis sollicite studeant revocare . . .

27. De reliquiis et veneracione sanctorum.

Etsi sacri canones inhibeant corpora fidelium mortuorum, eciam si per eos miracula facta comprobentur, absque Romane ecclesie auctoritate publice venerari, nonnulli tamen rustici et incole in provincia nostra Lyvonie non reliquias fidelium defunctorum venerando, sed, quod detestabilius et, in gravissimam Dei offensam adeo inherent supersticiose ydolatrie ex demonum subtilitate adjuvante, quod, fiducia creatoris et sanctorum suffragiis penitus derelictis, a naturalibus effectibus et vilioribus creaturis, scilicet a tonitruo, quod deum suum appellant, a serpentibus, vermibus et arboribus, in quibus confidunt, incrementum rerum suarum temporalium ac infelicem suam exspectant felicitatem, propter quod non immerito ira Dei descendens in filios diffidencie eandem provinciam continens quasi pestilenciis, dampnosis gwerris et intollerabili caristia a multis annis actenus graviter afflixit. Et quia particeps censetur ydolatrie, qui, cum prohibere potest, permittit ydolis ymmolari, desiderantes de opportune provisionis remedio providere, omnibus prelatis et sacerdotibus, curam animarum gerentibus, universis quoque secularibus, cujuscunque status vel condicionis aut ordinis fuerint, in eosdem ydolatras dominium pretendentibus vel jurisdiccionem, in virtute sancte obediencie et sub interminacione malediccionis eterne firmiter injungimus, quatenus ad exstirpacionem hujus abhominabilis et supersticiosi cultus, quem divina vindicta nunquam dimittit inultum, totis suis conatibus, eciam, si opus fuerit, invocando auxilium brachii secularis, exactissima diligencia sint intenti, sicut Deo in strictissimo ejus judicio sue villicacionis debitam desiderant reddere racionem.

42. De sortilegiis.

Sortilegiis, divinacionibus vel incantacionibus necnon Judaycis supersticionibus deservientes, tamquam fidei chri-

stiane et baptismi sui violatores ydolorum cultores, quolibet anno singulis diebus dominicis in adventu Domini et quadragesima excommunicacionis vinculo constringi districte precipiendo mandamus, prohibentes, ne ab alio quam a proprio episcopo, nisi in mortis articulo, ab hujusmodi vinculo aliquatenus relaxentur.

Von besonderem Interesse ist hier Art. 27. [Da „provincia Livonie“ hier die ganze altlivländische Kirchenprovinz, im Gegensatz zu der preussischen, bedeutet, so könnte es zunächst ungewiss scheinen, ob die in diesem Artikel verbotenen Handlungen bei Liven, Kuren, Letten oder Esten beobachtet wurden. Jedoch entscheiden die Worte: „a tonitruo, quod Deum suum appellant“ für Völker lettisch-litauischen Stammes, denn nur bei diesen, nicht auch bei den Liven und Esten, ist das Appellativum für Donner zugleich der Name des Donnergottes, ihres alten Hauptgottes. G. B.] Dass in dem preussischen Auszuge*) der Rigaer Provinzialstatuten die Beschlüsse de veneracione sanctorum (27) und de sortilegiis (42) aufgenommen, die Worte über Begräbnisse an altheidnischen Kultusstätten ausgelassen sind, darf vielleicht daher erklärt werden, dass das Vorhandensein der in ersteren gerügten Übelstände in ganz ähnlicher Form auch für Preussen anerkannt war, wogegen die Umgehung der geweihten Kirchhöfe weniger häufig vorkommen mochte.

Artikel des Bischofs von Samland Michael Junge.

Wahrscheinlich veranlasste die Anregung, welche das Konzil zu Riga gegeben hatte, den Bischof **Michael Junge** von Samland (1425—1442), für seine Diözese ein Mandat zu erlassen, welches den Resten des alten Glaubens eine eingehende Aufmerksamkeit widmete und die einzelnen Betätigungen desselben mit harten Kirchenstrafen bedrohte**).

Articuli per Prutenos tenendi et erronei contra fidem abiciendi.

Subscripti articuli sunt editi per rev. in christo patrem et dom., dom. Michaelem episcopum Sambiensem et de mandato

---

*) Jacobson a. a. O. Anhang VIII S. 59—72 Art. XIX, XXXIV. Es verdient Erwähnung, dass Art. XIX als Objekte der Verehrung auch Vögel nennt: „a creaturis videlicet, a tonitruo, quod deum suum apellant, a serpentibus, vermibus, auibus et arboribus etc. incrementum rerum suarum temporalium querunt et salutem;“ sei es, dass unsere Handschriften der ungekürzten Rigaer Statuten unvollständig sind, oder dass hier ein aus Kunde preussischer Verhältnisse erwachsener Zusatz vorliegt.

**) Foliant des Archivs zu Königsberg „Alte babstliche Privilegia“ p. 215. Jacobson a. a. O. Anh. XXXII S. 126—128. Vgl. das. Kap. III S. 83 Anm. 23.

ipsius per districtum suum a pruthenis utriusque sexus firmiter sub penis annexis obseruandi.

Inprimis, ut omnis homo utriusque sexus in annis discrecionis seu debite etatis constitutus, videlicet XII annorum, diebus festiuis et presertim dominicis suam parochialem frequentet ecclesiam, inibi diuina usque ad finem misse audiendo et huiusmodi festa celebrando.

Item ut quiuis eorum ibidem a suo plebano suum addiscat pater noster cum simbolo, prout ipse plebanus per se aut interpretem de ambone pronuncciet.

Item ut quilibet semel ad minus in anno confiteatur, videlicet in quadragesima et eciam in extremis, et post confessionem non visitet tabernam, nec aliis quouis modo per se uel alias personas cereuisiam procurent de tabernis sibi apportari ad peccata eorum propotandum sub pena trium marcarum melioris monete. Similiter nec tabernatores ipsis cereuisiam vendant aut propinent ista uice sub eadem pena.

Item ut ignorantes pater noster et simbolum ac in extremis non confitentes ecclesiastica careant sepultura et omnino inter fideles non sepeliantur.

Item ut nullus ante missarum solempnia diebus festiuis intret seu causa bibendi frequentet tabernas.

Item ut nullus tabernariorum ipsis prutenis seu eciam aliis diebus prefatis et ante missarum solempnia propinet seu vendat cereuisiam sub pena trium marc. bone monete.

Item ut de cetero in siluis aut nemoribus nullas faciant congregaciones seu celebritates contra statuta sancte matris ecclesie, et eorum Kresze amplius non celebrent sub pena rigide correccionis et priuacionis ecclesiastice sepulture.

Item ut pueros suos per eorum plebanos baptisatos nec in fluminibus nec alias rebaptisent*) aut alia nomina imponant, quam eis in baptismo sunt imposita sub pena trium lapidum cere uel rigide flagellacionis.

Item domino episcopo suisque officiali et plebano in spiritualibus obediant.

Item ut decimas et offertoria consueta suo plebano dent suis temporibus atque soluent, quod si non fecerint, trina monicione premissa impignorentur sine iudicio.

Item ut nullam crucem circa sepulchra mortuorum locent, et ut quilibet iam posita abscindat, sub pena III marc., medietas ecclesie et alia meditas (sic) iudici.

Item ut cimiteria ecclesiarum suarum sepibns circumuallent, ne pecora ad ea ascendant, sub pena III marc.

---

*) [Vgl. unten S. 166 Anm. 2. Red.]

Item ut omnes abusus, abusiones seu ritus gentilium circa mortuos suos, quos quibusuis modis exercent, penitus aboleant, postergant et dimittant; et presertim inuocacionem demonum in nemoribus et siluis uel domibus, ac victimas seu conuinia inibi nullo modo faciant, sub pena priuacionis ecclesiastice sepulture.

Item ut de cetero nullum animal in secreto uel eciam publico occidatur nec demoniis in eorum contuberniis ymoletur, et ut nec alii eis aliam (l. animal) vendant pena sub correccionis rigide.

Item ut festa ab ecclesia statuta obserueut et celebrent ac in eisdem non laborent sub pena correccionis uel lapidis cere ecclesie sue distribuende.

Item ut ieiunia ab ecclesia indicta diligenter ieiunentur et in ipsis lacticiniis, ouis, seu eciam carnibus nec in publico nec in occulto uescatur, sub pena lapidis cere.

Item ut in celebracionibus nupciarum infra (sic) sex tonnas cereuisie non consumant uel procurare per se uel alios in adiutorium ipsis faciant nec calcios ultra sex paria donent, sub pena sex marc. bon. mon., medietas ecclesie et medietas iudici.

Item omnino prohibeatur eis, ne cantaciones uel diuinaciones in cereuisia uel pullis uel aliis quibuscunque modis exerceant, sub pena priuacionis ecclesiastice sepulture; et si in hoc fuerint incorrigibiles, dentur iudicio seculari finali sentencia puniendi.

Item ut nullus pruthenus vir aut mulier in siluis quoscunque abusus aut abhominaciones de cetero exerceat iuxta ritus paganorum, cum ipsi christiani sint effecti, presertim juxta tumulos et sepulcra eorum, qui uel que Geten uel Cappyn iuxta ydeomata eorum nuncupantur, in potacionibus, commessacionibus seu quibusuis aliis conuiuiis sub pena strictissime flagellacionis et pena III marc. ecclesie et iudici.

Item de cetero nullus vir aut mulier ritus pauoris exerceat post mortem defunctorum amicorum seu proximorum, in cimiteriis circa sepulcra flendo aut ululando, sicuti usque modo facere consueuerunt, sub penis dire flagellacionis et III marc. ecclesie et iudici.

Item si quis hominum utriusque sexus pruthenorum, qui uiuere uellet ut verus christianus et bonus, et se iuxta fidem katholicam regere et vitam suam in laudibus et seruiciis christi seruire, si quis dictorum pruthenorum repertus fuerit, qui prefatos christicolas odio haberet aut alias quouis modo molestaret ea de causa in verbis aut quibusuis aliis operibus, is subiacebit pene acerbissime flagellacionis et III marcarum irremissibiliter extorquendarum.

Item. si de cetero aliquis conjugatorum vir aut mulier de nacione pruthenorum fuerit repertus, inter quos alter illorum juxta ritum ecclesie sua peccata confiteretur et sacramenta ecclesiastica perciperet, uelud ceteri Christi fideles faciunt, et alia bona opera pro salute anime sue exerceant, et alter comthoralis hec odio haberet ac alias ei inferret obprobria quouis modo, penis cruentissime flagellacionis et III marc. subiacebit ecclesie et iudici seculari.

Mandat des Bischofs von Samland Nikolaus.

Ganz ähnlich schildert die Zustände in Samland ein **Mandat des Bischofs Nikolaus** vom 14. Oktober 1442 [datiert Fischhausen] über das Sakrament der Firmelung, worin es heisst: Exinde tunc pastoralis sollicitudine super populo nobis commisso arguto oculo vigilantes oportuno quoque remedio errori obstinateque perfidie ac ignorancie eorum volite et generaliter prutenorum obuiare volentes, qui, proch dolor! prout decernimus, se in errorem precipitant voluntarium suis perniciosis incredulitatibus et diffidenciis, christiane religioni prursus (sic) contrariantes, ac ad tantum supersticioso prophanabilique ydolatriarum cultui dediti, quod creaturas pro creatore in campestribus satagunt venerari, ymmo tamquam mali cristicole per abrupta viciorum gradientes sic delirant, quod possent orthodoxe fidei intelligere veritatem ipsam tamen affectantes ignorare ad velamen excussionis, quod quidam ignorant, quia crassum est ipsos adultos et discretos non excusat, sed pocius incusat, teste apostolo, qui dicit: Ignorans ignorabitur, ut ignorare decalogum, articulos fidei et ecclesiastica sacramenta*).

Diese Verordnungen gestatten uns einen tiefen Blick in die Lage und Seelenzustände der preussischen Ureinwohner. Ihr Herrenstand, insoweit er sich während der grossen Aufstände des dreizehnten Jahrhunderts dem Orden treu erwiesen, und alle übrigen, damals durch Verleihung höherer Rechte begnadeten, Familien waren längst von dem grossen Strome der Germanisierung ergriffen und mit dem deutschen Landadel und der deutschen Bauernschaft zu einem Volke verschmolzen, das Freud und Leid der politischen Ereignisse und alle geistigen Interessen miteinander teilte.

Um so zäher hielt der Rest, der in der Lage höriger, mittelbarer oder unmittelbarer Hintersassen des Ordens zerstreut im Lande sass, an der altväterischen Sitte fest. Von dem freien Deutschen unverstanden und tief verachtet, kamen diese Preussen

---

*) Alte babst. Privilegia p. 125. Jacobson a. a. O. S. 83 Anh. XXXIII S. 129 f. [Vgl. Mierzyński a. a. O. II S. 149 f. Red.]

fast nur miteinander und mit ihren Herren in Berührung, denen es der grossen Mehrzahl nach weit mehr am Herzen lag, ihre Kräfte für selbstsüchtige Zwecke auszubeuten, sie zur Zinszahlung und zu Scharwerk anzuhalten, als sie durch Belehrung und Erziehung zu gesitteten Menschen und Christen heranzubilden.

So übte der ererbte Ideenkreis ungestört in ihren Köpfen seine Macht fort. Denn auch die kirchliche Unterweisung konnte nur mangelhafte Abhilfe leisten, da der Pfarrherr in den wenigsten Fällen die preussische Sprache verstand und bei der grossen Ausdehnung der Kirchspiele, selbst wenn er guten Willen hatte, sich um die einzelnen Beichtkinder nicht bekümmern konnte.

Es war leichter verordnet als durchgeführt, dass jeder Pfarrer der Mundart seiner Parochialen mächtig sein, oder einen Nationalgehilfen als Kaplan anstellen solle. Schliesslich musste die Erfüllung der letzteren Forderung doch davon abhängig gemacht werden, ob der Geistliche nach gewissenhafter Erwägung seinen Oberen gegenüber die Einkünfte seines Sprengels für ausreichend dazu erklärte. Unter diesen Umständen brach sich die Sitte Bahn, ungelehrte Dolmetscher aus dem Volke (interpretes, Tolken) anzustellen, welche die deutsche Predigt des Pfarrers Satz für Satz von der niederen Kanzel aus (de ambone) den Preussen übersetzten, wobei es an dem grössten Unverstande und den schlimmsten Missdeutungen nicht zu fehlen pflegte*). Es wurde den Geistlichen eingeschärft, ihren Pfarrkindern jeden Sonntag das Vaterunser, den englischen Gruss und das Glaubensbekenntnis in der Volkssprache vorzusprechen. Wer diese drei Stücke nicht im Kopfe hatte, sollte vom Abendmahl und vom kirchlichen Begräbnis ausgeschlossen sein und

*) Jacobson a. a. O. Anh. XLVII S. 152 p. 24 (Pomesan. Synodalstatuten v. J. 1411): „Item quilibet sacerdos habens populum ejus ydeoma, ut norat, prouide. At si ydeoma ignorat, prouideat ei de sacerdote, qui in ydeomate et ligwaio eidem populo sit conformis.“ Aus den Beschlüssen der ermländischen Synode zu Heilsberg 1449 zur Zeit des Bischofs Franz Kuhschmalz (Jacobson a. a. O. Anh. LXII S. 223 p. 29): Item quod rectores Ecclesiarum parochialium, habentes theotonicos et pruthenos in parochia sua permixtim, si suppetunt facultates, caplanum pruthenum habere debent, ut per predicacionem talium pruteni instruantur in fide. Et si prutenum caplanum habere nequierint, super quo consciencias curatorum oneramus, quod ex tunc per se aut caplanum theotonicum fideliter predicent pruthenis verbum Dei accurate et cum summa diligencia. Si vero rectorum facultates non suppetunt ad tenendum caplanum pruthenum sive theotonicum, ex tunc curatus theotonicis per se et prutenis per interpretem uno contextu predicet verbum Dei. Quod si onerosum forte theotonicis videretur, alternis vicibus theotonicis et prutenis predicatio fiat, nisi pruteni ligwam theotonicam sibi haberent notam. Beispiele von Missverständnissen der Tolken aus dem 17. Jahrhundert erzählt Lepner: „Der preussische Litauer“ (Danzig 1744).

zum Sakrament der Ehe nicht zugelassen werden*). Da dies die einzige Unterweisung war, welche sie erhielten, so mussten die vielen biblischen Anspielungen in der Predigt den preussischen Gemeindegliedern häufig völlig unbegreiflich sein.

Dennoch sollten die in der Woche von hartem Frondienst Ermüdeten (im Unterlassungsfalle mit Strafen bedroht)**), vom zwölften Lebensjahre an, sonntäglich zur Kirche und mindestens einmal im Jahre zum Beichtstuhl gehen, wo sie wieder durch den Mund des Dolmetschers das Ohr des Priesters suchen mussten, der häufig nachlässig und mit Widerwillen ihre Geständnisse und Klagen anhörte und, statt Trost zu spenden, zur Zahlung des Dezems und freiwilliger Kirchenabgaben ermahnte***).

Unter diesen Umständen war es nicht zu verwundern, dass die sittliche Grösse und trostreiche Lehre des Evangeliums dem armen undeutschen Volke nicht zum Bewusstsein kam, dass es nicht allein in Gleichgültigkeit dagegen verharrte, sondern der Kirche bewussten Widerstand entgegensetzte. Wir erfahren, dass die Preussen, trotz aller Strafen, die Fasten nicht hielten,

---

*) Pomesanien, Synodalstatuten v. ca. 1480 (das. Anh. LI S. 168 p. 6, vgl. S. 169 p. 13): Item precipimus omnibus curatis et parrochianis suis, maxime polonis et prutenis post sermonem, oracionem dominicam, angelicam salutacionem, symbolum et confessionem astatim et tractim de ambone pronuncient, quemadmodum a predecessoribus nostris extat institutum, ut ex fideli recitacione hujusmodi valeant perficere ignorantes. Nescientes oracionem dominicam, symbolum et angelicam salutacionem siue theotonici, poloni, siue pruteni, a communione sacre eukaristie sint omnino alieni. Saml. Synodalstatuten v. 1427 (das. Anh. LII S. 174): Et omnibus diebus dominicis pater noster, aue Maria et symbolum, uidelicet credo, recitent parrochianis suis in wulgari seu in ligwa sua et maxime Pruthenis.

Aus einer Instruktion für die Visitatoren auf den Landgerichten in Pomesanien saec. XV (das. Anh. LXXVII S. 264 f.): Item si qui ignorant pater noster, aue maria, symbolum apostolorum dicere in suo vulgari siue theotonico siue polonico siue prutenico, que per plebanos diebus dominicis et festiuis predici populo precipimus per se uel alium aut alios cuiuslibet populo in suo vulgari vel per interpretem exponi, prout in nostris constitutionibus est expressum. Et nescientes predicta, si tamen ad annos discrecionis peruenerint, mandamus a communione arceri.

**) Et si quis illorum diebus dominicis et precipue festis principalioribus diuinis non interfuerit absque legittima causa, per plebanum et camerarium loci vocetur et corrigatur. Alioquin talis incorrigibilis tradatur brachio seculari puniendus. Samländ. Synodalstat. ca. 1427 (Jacobson a. a. O. Anh. LII S. 174).

***) Preterea sacerdotes ydeoma sibi confiteri volencium non intelligentes, per uiros uel mulieres, dumtaxat necessitate vrgente, discretos interpretes audiant confessiones. Jacobson a. a. O. S. 172.

Et ipsi confessiones eorum absque tedio et negligencia audiant in suarum et suorum pruthenorum animarum salutem, ipsosque in confessionibus et sermonibus informent in fide catholica, et ad obseruantiam decem preceptorum exhortentur, inducantque, ut offertoria sua ad altare offerant, sicut christiani offerre consueuerunt. Jacobson a. a. O. 175.

den Kirchenbesuch und die gebotenen Feste vernachlässigten, an Sonntagen und hohen Feiertagen unbekümmert ihr Feld bestellten. Sie weigerten sich, den Dezem und die Offertorien darzubringen. Wie einst die Liven, wuschen sie die Taufe in Flüssen und Bächen ab (vgl. o. S. 35) und vertauschten die vom Pfarrer dem Kinde gegebenen christlichen Namen mit altheidnischen nationalen. In der Stille der Wälder, bei den Grabhügeln der Vorfahren, versammelten sie sich, um die alten Götter anzurufen, ihre Feste zu begehen und Tiere zum Opfer zu schlachten. Auch in dem geschlossenen Kreise des Hauses, bei allen wichtigen Angelegenheiten des Familienlebens und des Wirtschaftsbetriebes wandten sie sich mit Gebet und Opfer zu denselben Wesen, welche ihre Vorfahren verehrten. Leugnete doch auch die Kirche deren Dasein keineswegs ab, wennschon sie dieselben als Teufel (daemones) verdammte.

Wer in Treue dem Christentum anhing, mit heilsbedürftigem Herzen die Gnadenmittel der Kirche ergriff und sich aneignete, wurde als Abtrünniger aus der Gemeinschaft der Volksgenossen gleichsam ausgestossen. Als ein Geächteter war er fortan den mannigfaltigsten Äusserungen des Hasses in Wort und Tat ausgesetzt. Mit einem Worte, der preussische Heide des fünfzehnten Jahrhunderts wusste sich noch als solcher von dem Christen durch seine Religion, als Andersgläubiger, unterschieden und empfand den kirchlichen Zwang als ein Unrecht, das seiner abweichenden und vermeintlich besseren Glaubensüberzeugung angetan wurde. Wie sehr auch vielleicht schon mit fremdartigen Elementen versetzt, so doch in seinem Kerne ungebrochen, lebte der preussische Heidenglaube bei einer nicht ganz geringen Anzahl heimlicher Bekenner nicht nur als Aberglaube, sondern als Religionssystem fort. Die Beobachtung der christlichen Gebräuche war für sie nur eine aufgedrungene und widerwillig angelegte Maske.

Heinrich Beringers Ermahnung.

Es fehlt nicht an einigen weiteren Zeugnissen, welche diese Wahrnehmung entschieden bestätigen. Im Jahre 1428 erhob ein Karthäusermönch, **Heinrich Beringer***), seine Stimme und richtete

*) Nach einer Notiz von V. Schlieff wurde in einem ehedem Bartholomaeus Wartzmann gehörigen Manuskript (offenbar verschieden von dessen „Chronicae des Landes Bructera usw." — Töppen, Historiögr. S. 202 f.) dieser Karthäuser Johannes Warttmann genannt; er habe im Kloster Marienparadies in Preussen gelebt, sei um seiner Schrift willen vertrieben und in einem pommerischen Kloster verborgen gewesen, bis ihn der Orden im J. 1455 fangen liess.

an den Hochmeister Paul von Russdorf eine Denkschrift, in der er die sittlichen Schäden des Landes aufdeckte und den Ordensgebietigern scharf ins Gewissen redete, — eine gewaltige Predigt, von Taulerischem Geiste durchweht*). Dabei kommt er auch auf die Stammpreussen zu reden:

„Weynigk**) achtet men der Preussen, was gelouben sy an sich haben, ader wy sy cristen seyn. Gemeynlich halden sy noch dy heydensche weyse, mit heilgen und wandeln***) etc. und keren sich nicht an der prister prediget. Ouch wellen dy Gebittiger weynygk ycht dar bey thun, bsunder etczliche sullen wol sprechen zcu der pristerschafft: lasset Preussen Preussen bleyben, adder sprechenn: her moge dy seynen nicht hoger zcwyngen wen der ander. Also will leyder nymant anheben. O almechtiger Got, dy Preussen sein noch also in eyme irrenden leben und wirt leyder weynigk geachtet von der hirrschafft. Darummb wer is noch gut, das dy gebittiger ime Nidderlande doch ernstlich anhuben und irdechten eyne weyse vor dy armenn Preussen. Also vele also sy dy prister gerne hilden zcu der kirchen, also halden sy etczliche heren do von, wen men zcwynget sy fachen des hilgen tagis ane not zcu scharwerken, und nicht alleyne im auste, sunder auch das gantcze yar zcu manicherley arbeit. Dorummb bleiben sy unwissende und lernen nicht von Gote, ader von dem gelouben, das achtet men nicht. Men gedencket nicht forder men, das men ober sy hirschet und nutczet sy zcu allerley dynste und arbeit, aber uff ire zeligkeit gedencket men nicht . . .“

[„Eyne vortumete weise ist mit den Preussen under iren eyden; dy werden vor nicht gehalden vor der hirrschafft, und synt doch vor Gote eyde; do geschen vele unrechte eyde, so sitczen dy heren und lachen. Dorummb das men dy selbigen eyde so gerynge helt, so sal etczlicher eynen tagk iiii ader vi eyde sweren, dy villeicht alle unrecht synt. Dorummb were is grosse nodt, das men eyne ander weyse dar bey erdechte, dy ouch gotlicher were. Ich meyne an etczlichen eyden, wurde men dy leydunge unsers heren legen, das sy dy fynger daruff legeten, und der wort nicht en sprechenn; es were yn doch eyne forchte, das sy der eyde nicht so vele teten, wen sy sust alle darzcu bereyt seyn zcu den eyden, das were meer

*) [Statt des von Mannhardt aus Matth. Waissels „Chronica alter Preussischer, Eifflendischer und Curlendischer Historien“, Königsberg 1599, Bl. 162 ff. zitierten Textes geben wir den Wortlaut nach dem Druck in Scr. R. Pr. IV 450 ff. S. daselbst S. 448 ff. die Angaben über den Verfasser der Denkschrift und die Ursachen ihrer Entstehung. Vgl. Mierzyński, Myth. Lit. Mon. II S. 150 ff. Red.]

**) Scr. R. Pr. IV 460 f.

***) Lies: Waidelen. [So auch Mierzyński a. a. O. II 151. Red.]

gotlicher, wen also sy nu sweren, das sy eyne hant ober den hals legen"]*).

„Eyn gemeyne gebreche, das men kaume irfert in cristenen landen, das dy X gebot Gotis also weynygk gehalden werden, also zcu Preussen. Hy geschyt anbetunge der abgote gemeynlich von den Preussen, und dy heylige feyerzceyt wirt nicht gehalden . . ."

Die Landesordnungen.

An Verordnungen zur Unterstützung der Geistlichkeit liess es die Landesherrschaft nicht fehlen.

[1) Aus**) der Landesordnung des Hochmeisters Ulrich von Jungingen, 1408 November 30***):

P. 4. Item sal eyn yderman syne undersassen dorczu halden, das sie beichten und gote recht thun, und wer zowberey und andern ungelowbin under im dirferet, der sal is weren und storen, so her beste mag.

P. 5. Item sal man keynen marktag uff den Sontag legin.

P. 6. Item sal man keynen kowffman noch cromer uff dem kirchhofe ader in der kirchen keynerley war lassen veilhaben.

2) Der Ständetag zu Marienburg, 1418 November 6†), erlässt eine Reihe von Bestimmungen, durch welche die Sonn- und Feiertagsruhe gesichert werden soll. U. a. werden verboten: Handel, Scharwerk, das Offenhalten der Trinkstätten vor der Hochmesse, Völlerei, Musik, Glücksspiel, Tänze.

3) „Des Hochmeisters [Michael Kuchmeister] und des Landes Willkühr"††), eine im Jahre 1420 entstandene Kodifikation früherer Landesordnungen, wiederholt u. a. die Bestimmung des Hochmeisters Ulrich v. Jungingen über die Pflicht eines jeden, seine Untersassen zur Beichte anzuhalten und das Zauberunwesen zu unterdrücken.

4) Die vom Erzbischof von Riga, den Bischöfen von Ösel, Kurland, Dorpat und Reval und dem Ordensmeister von Livland

---

*) [Das. S. 462. Mierzyński a. a. O. S. 151; vgl. seinen Kommentar zu dieser Stelle das. S. 152. Red.]

**) [Mannhardt hatte seinerzeit darauf verzichten müssen, die vor den 40-er Jahren des 15. Jahrhunderts entstandenen Landesordnungen anzuführen, weil, wie er sagt, „die Fassung jener Gesetze keine andere Autorität [hat] als Simon Grunau, den lügenhaftesten aller Chronisten des XVI. saec." In diese Lücke tritt nun das in den „Akten der Ständetage Preussens" von Töppen gegebene Material. Dasselbe ist auch von Mierzyński a. a. O. S. 121 in die Myth. Lit. Mon aufgenommen worden. Red.]

***) [A. a. O. I n. 82 S. 117. Über die angebliche allgemeine Landesordnung von 1394 April 23 s. daselbst S. 71. Vgl. dazu Mierzyński a. a. O. S. 128 f. Red.]

†) [Töppen, Akten d. Ständetage I n. 261 S. 322. Red.]

††) [Daselbst n. 286 S. 350 p. 16. Red.]

im Jahre 1422 erlassene allgemeine Landesordnung*), in der die auf die Hebung der Sittlichkeit unter dem Landvolk bezüglichen Bestimmungen an erster Stelle stehen, enthält u. a. folgende Punkte:

P. 1. Int erste, dat ein yslich van uns vorbenômeden und van den unszen, de Undûtschen under sich sittende hefft, desulven syne Undûtschen mit den anderen truweliken und strengeliken dar tho halden sall, dat se eer kynder dôpen laten na cristliker wiisze bynnen eynem mândte, darna als se gebôrn syn. Item dat neymand de cristlike dôpe vornygen edir affwaschen sall, by synem lyve**).

P. 13. Und upp vorwaringe alle desser vorgescreven punkte sulle wy, erczbischoff und bischope, mit den andern in dessem lande deste vlitiger unsze visitacio dôn offte dôn laten to vorwarende, dat desulven punkte, Gode to lôve und to bevestinge des Cristen geloven und cristliker ee deste vestliker gehalden werden, und dar mede ok sunderliken alle bûrterye (Possentreiben) und dat sich to ungeloven drept, war man de vreeschet, to dempende und to richtende, als dat recht und nôt ist . . ."

5) Aus der Landesordnung der Niederlande, 1427 Januar 26***):

P. 1. Gote czu lobe und merunge des geloubens, so wellen wir setczen unde gebieten, das offenbare czuberer und czuoberynne nicht sullen gehalden noch geheget werden von erbar leuten, burgern ader gebawern.

P. 2. Item wer Prewsch gesinde ader undersassen hat, der sal sie halden czu dem gelowben unde kirchgange nach vormogen und mit allem fleisze.

P. 17. Item czu der sirmen†), die die Prewssen pflegen czu halden, sal uffs hogeste nicht me, denne eyne tonne bir getrunken werden, bey der neisten obengeschrebenen busse.

6) In der zu Elbing 1434 Januar 24 von den Ständen entworfenen neuen Landesordnung heisst es††):

P. 1. Czum ersten, das durch unsern gnedigen hern homeister, seyne gebietiger und die hern prelaten ouch mit czuthuen der lande und stete, weise gefunden werde, das die gebot gotes fleisiglicher werden gehalden, sunderlich das die kirch-

---

*) [Akt. u. Rezesse d. livl. Ständetage I n. 299. Vgl. Arbusow, Einführung d. Reformation S. 51 ff.]

**) [Vgl. zu diesem Punkt jedoch die Bemerkung des Herausgebers Akt. u. Rez. I n. 299 S. 262 Anm. 2 und oben S. 158 Anm. 1. Red.]

***) [Töppen, Akten d. Ständetage I n. 363 S. 469 ff. Red.]

†) [Nach Pierson, Altpreuss. Wörterschatz 41 bedeutet Sirmen = lit. „czermens" den Totenschmaus. Vgl. dazu Mierzyński a. a. O. II S. 124 f. Red.]

††) [Töppen a. a. O. I n. 487 S. 625. Red.]

feyer der heiligen tage achtbarlich gehalden und begangen werde . . . so das man des heiligen tages keine arbeit noch feylen kouff verhenge, do mete dy feyr verstoret wurde usw.

P. 3. Item das eyn iderman seyne undersassen dorczu halde, das sie beichten und gote recht thun, und wer czoberye, unglouben, eebroch und ander untat an en erferet, das das geweret und gestoret werde . . ."

7) Die Landesordnung für das Niederland, 1441 August 9*), wiederholt u. a. die Punkte 1, 2 und 17 der Landesordnung von 1427 Januar 26. Red.]

8) Aus der Landesordnung für das Niederland 1444 vor Oktober 18**).

Von deme, das dy ere gotes anruret.

P. 1. Czum irsten gote zcu lobe unde zcu merunge des geloubens setcze wir unde gebitten, das keyn zcoberer adder zcoberynne sal geleden werden von unsern amptsleuten, erbar leuten, burgern adder gebuern, sunder von en billich gestraffet unde gerichtet sullen werden mit allem vleisze; wer sy dorobir wirt leyden, sall nicht vor eynen gutten cristenen geachtet werden***).

P. 2 Item wurde von gemeynem geruchte ymands dorvor gehalden, unde die wertlichkeit gerichte widder dy nicht wuste zcu bestellen, so sal eyn ydermann obenberurt bey der obengedochten bussen scholdig seyn unvorzcogen dy zcu rugen seynem bisschove, uff das der thu, als seyn ampt anweiset.

P. 3. Item das eyme yderman, welchs wesen der sey, frey sal seyn wagen unde pferde zcu nemende, dy semliche uncristliche leute besuchen, unde dy zcu eygen behalden, so das doch dy besuchunge unde bose geruchte des czoberers adder czoberinne vor der hirschaft mit zweugwirdigen leuten wurde beweiset.

P. 6. Item so sullen alle amptsleute dy dorffere Dewtcz und Preusch ernstlichen zcum kirchgange unde predicat halden des heligen tages; wer vrewelich dowidder thut unde zcu seynen jaren komen ist, sol y zcumale bussen eynen schilling, unde wer dy in eyner geheym ruget deme kemerer adder deme is von der hirschaft is bevolen, sal dy helfte dorane haben.

---

*) [Das. II n. 244 S. 361 f. Red.]

**) Töppen a. a. O. II n. 383 S. 617 ff.

***) [Der vorstehende Artikel hat in einer anderen Handschrift einen Zusatz, der wörtlich mit dem unten n. 9 gegebenen Text der Frauenburger Beschlüsse übereinstimmt. Vgl. Töppen a. a. O. S. 617 u. 664 in d. archivalischen Anmerkung. Gedr. in der „Geschichte Preussens" von Baczko, Bd. III S. 414 ff., und Jacobson a. a. O., Anh. XC S. 289 ff. Vgl. das. Kap. 4 S. 140 Anm. 39. Red.]

Vom gesinde.

P. 18. Item so sal eyn yderman seyn gesynde unde sunderlich das Prewsche unde seyne undirsos czemlich, unde zcu deme gelouben unde kirchgange unde predigat mit allem vleyse halden, so das sy ir pater noster und gelouben wol kunnen. Wurden sy aber vorsewmlich seyn an den obengeschrebenen artickel uf deme lande, so mag eyn itczlich herre dorumme Prewschen leuten dirloben ere kindere in dy stete unde Dewtcze dorffere zcu vormitten, uf das sy an deme gelouben nicht werden vorsewmet.

Von burgern unde gebawren.

P. 32. Item zcu den Sirmen, dy die Prewsen pflegen zcu trincken, sal ufs hogeste nicht mehe, denne eyne tonne bier getruncken werden bey der neesten oben geschreben busse.

9) In den Frauenburger Beschlüssen [Landesordnung für das ganze Ordensland. Red.] 1445 Mai 22*) wurde eingeschärft: das keyn czoberer adir czoberynne sal geleden werden (usw. wie oben n. 8 P. 1). Wer sie dorobir wirt leyden, sal nicht vor eynen gutten cristen gerichtet werden, und sunderlich die Preusen, das die abelegen heydensche weise als an clederen, heiligunge des fyhes und des byers, und alle unortliche getrencke, das uff Zameland die keyse und dy mettele is genant**).

Bild des religiösen Zustandes dieser Zeit in Preussen.

Zwei Wahrnehmungen sind geeignet, unsere Aufmerksamkeit zu fesseln: die Neigung der kirchlichen Gesetzgeber, die aktive Betätigung des Heidentums mit den Zaubereisünden unter den Christen auf eine Stufe zu stellen, und die hervorragende Rolle, welche Samland in der Geschichte des fortlebenden Paganismus spielt.

Der Glaube an Wahrsager, Hexen und Zauberer war ein allgemeines Zeitvorurteil und es fehlte unter den Angehörigen aller Nationalitäten nicht an solchen, welche sich übernatürlicher Mittel zur Erreichung egoistischer Zwecke zu bedienen suchten. Warf man doch sogar dem Hochmeister Heinrich Reuss von Plauen vor „das her synen rath mit sternsehern und wyssagern hat, uf der wort her anhebin wolde orlowe und krig“***). Schon war

*) [Töppen a. a. O. II n. 410 S. 664. Red.]

**) Voigt, Gesch. Pr. VI 753 Anm. 2, führt auch aus einer Klageschrift des Propstes von Samland über das Verderben der Samländer die Worte an: Obir das haben sie etliche heidenische qwasse, als metle, krysze, snyke und dergleich, domete sie vele czeit vorthun und vorczeren domete was sie haben.

***) Johann v. Posilge, Fortsetzung ad a. 1413 Scr. R. Pr. III 337.

vermöge des Einflusses der zur Vertilgung der Waldenser und Albigenser eingesetzten französischen Inquisitionstribunale im Bewusstsein des christlichen Europa das Verbrechen der Zauberei und die Anbetung der Dämonen*) zu einer Beschuldigung geworden, welche man den Ungläubigen jeder Art machte, und die Begriffe Ketzerei, Apostasie und Magie flossen zusammen. Aus diesem Grunde wurden Häretiker als Zauberer, Abergläubige als Häretiker verfolgt, und die Verordnungen, welche gegen sie ergingen, kopierten vielfach nach dem Wahnbilde, welches die Inquisition von den Ungläubigen geschaffen hatte.

Aus dem Ketzerprozess hatte sich der Hexenprozess entwickelt und hielt, seit Niders Formicarius, um die Zeit des Basler Konzils, auch Deutschland in dessen Mysterien einweihte, seinen Siegeszug von Westen nach Osten. Preussen konnte davon nicht unberührt bleiben; aber die weise Tradition des Ordens, keine hierarchische Gewalt neben sich zu dulden, hielt die Inquisitoren und damit Ketzerverfolgungen im grösseren Masstabe und ihre Scheiterhaufen fern.

Zwar in die Willküren der deutschen Städte und die Landesverordnungen wurden vielfach Bestimmungen gegen das Unwesen der Zauberer aufgenommen**), aber die Beurteilung und Bestrafung dieser Fälle war den ordentlichen Richtern, d. h. den Bischöfen und der Landesobrigkeit, durch ausserordentliche Inquisitionstribunale nicht entzogen, und die Verbrennung des Schuldigen begegnet uns zuerst in den aus Simon Grunaus Fabrik herrührenden Zusätzen zu einem Gesetze des Hochmeisters Konrad von Jungingen von 1394***).

*) S. die Bulle Papst Johannes XXII. an den Inquisitor von Carcassonne „contra eos, qui daemonibus immolant, vel ipsos adorant“ (Raynald, Ann. eccl. ad ann. 1320). Nicolaus Eymericus, Generalinquisitor in Frankreich, sagt in seinem um 1360 geschriebenen Directorium inquisitorum part. II quaest. 42: In omnibus operibus magicis est apostasia a fide propter pactum initum cum daemone vel, verbotenus, si invocatio intersit, vel facto aliquo etiam si sacrificia desint. Non enim potest homo duobus dominis servire . . . Ex his apparet quod magicam artem sectantes et exercentes ut haeretici sunt habendi et vitandi. Sed daemones invocantes et iisdem sacrificantes magicam artem sunt in hoc sectantes et exercentes. Vgl. Soldan, Gesch. der Hexenprozesse 178 ff. 188 [in der Neubearbeitung von Heppe (1912) I S. 194 ff. Red.].

**) Willkür v. Pr. Holland: Welche zcwuberynne und ufmehrinne ader uffbrengerinne Imandes kindt ausbrengt, der sal man ein Oher abschneiden und bürnen durch die Packen und die Stadt darzu vorschweren, so verre ap die Jungfir das behalden darf uff den heiligen, das sie sy aus habe gebracht (Voigt, Gesch. Pr. VI 752 Anm. 1). Ebenso Willkür v. Kulm. — Willkür v. Danzig: Ein iederman sol seine untersassen fleiszig darzu halten, das sie beichten und Gottesrecht thun, und wer zouberey ader anderen unglouben unter ihnen erfähret, das sol er wehren und steuren so er ins höchste mag (Voigt, daselbst). [Vgl. die Bestimmung der Landesordn. v. J. 1427 p. 1, oben S. 166. Red.]

***) Auch wollenn vnndt gebiethenn wir, das alle Zauberer, Weydeler, pilwittenn (d. i. Bilmesschneider, Grimm, Myth. I[2] 441 ff. Nachträge

So wurde in Preussen zwar theoretisch das fortlebende Heidentum unter dem Begriff der Häresie untergebracht, und die Bestrafung seiner Äusserungen hielt sich an die für Ketzer üblichen Formen (Geisselung usw.). Auch wird in einzelnen Fällen nicht genau zu unterscheiden sein, ob die Verbote der geistlichen oder weltlichen Obrigkeiten einheimisches Heidentum oder sonstigen Dämonenglauben und gemeine Zaubereisünden im Sinne haben. In ihrer Mehrzahl jedoch tragen die vorher angeführten Bestimmungen, trotz der Allgemeinheit, in die sie sich als gültige Rechtsnormen kleiden mussten, einen so individuellen Charakter, dass wir sie unbedenklich als Quellen für die Beurteilung des altpreussischen Götterdienstes verwenden dürfen.

Die Fernhaltung der Inquisition und das Interesse des landbesitzenden Adels verhinderten blutige und vernichtende Verfolgungen gegen die heimlichen Bekenner des alten Glaubens und gewährten diesem ein längeres Dasein. Die kirchliche Aufsicht reichte jedoch hin, die Ausübung des götzendienerischen Kults immer mehr in das Dunkel der Nacht und der Wälder zurückzudrängen. Hierzu trug vorzugsweise bei die Einrichtung der Kirchenvisitationen, bei welchen die von der Gemeinde gewählten Synodalzeugen eidlich verpflichtet wurden, auf die eingehenden Fragen der bischöflichen Sendboten hin, alle Vergehen, die im Sprengel vorgekommen waren, anzuzeigen*). Hochmeister Konrad von Erlichshausen versprach die Hälfte der gesetzlichen Busse jedem, der einen Verstoss gegen die Kirchenordnung insgeheim dem Kämmerer denunzieren würde (s. o. S. 167). Bischof Dietrich II. Cuba von Samland bildete das System der Angeberei weiter aus, indem er 1471, neben erneuter Strafbestimmung für jede einzelne Übertretung kirchlicher Gebote**), verordnete, dass die Kirchenväter in jeder Gemeinde von Zeit

S. 121 f.), Schwartzkonstler vnndt wie diese Gotteslesterer mogenn genandt werden, alle sollen nach ernster vermahnung vmgebracht, getodtet vnd lebendig mit feuer verbrandt werden an allen orthen, woe man die khan vnndt mag bekommen. Baczko, Gesch. Pr. II 379—382. Voigt, Gesch. Pr. VI 15 ff. S. 17 Anm. 1. Jacobson a. a. O. S. 136 Anh. LXXXVII S. 285. [Vgl. oben S. 165 Anm. 3. Red.]

*) In den Instruktionen für die Visitatoren auf den pomesanischen Sendgerichten, saec. XV: Denunciandi sunt . . . item invocantes et adjurantes demones ad inveniendum vel investigandum aliqua, ut sortilegi, incantatores, carinatores et malefici. In einer andern: Item si qui sunt viri uel mulieres sortilegiis intendentes uel incantacionibus, uel si sint aliqui, qui pro talibus habeant recursum ad eas. Jacobson a. a. O. S. 121 Anh. nn. LXXV, LXXVII S. 255, 263.

**) Wer in der Kirche zwar anwesend war, aber die gewöhnlichen Gebete und die offene Beichte nicht nachsprach, büsste einen guten Schilling [p. 4]; wer nicht zweimal jährlich beichtete und zu Ostern den heiligen Leichnam empfing, zehn Mark gewöhnlicher Münze [p. 8] usw. [Jacobson a. a. O. Anh. XXXVII S. 135 f. Red.]

zu Zeit die Pfarrkinder verhören sollten, ob sie das Gebet kennten oder nicht. Wenn diese die Prüfung nicht bestanden, sollten sie ihnen eine Busse auflegen und zugleich den nachlässigen Pfarrer dem Bischof anzeigen*). Aber auch die Kirchenväter sollten ihrerseits von zwei unbescholtenen, heimlich dazu bestellten Männern überwacht werden, damit man sie zur Strafe ziehen könne, wenn sie in der Rüge nachlässig erfunden würden oder die gesetzliche Strafe erliessen**). Ausser den Pfarrern und Kirchenvätern wurden die Stifter der einzelnen Kirchen, die Kämmerer und Dienstherrschaften für die Befolgung einzelner kirchlicher Verordnungen verantwortlich gemacht.

Es war gewiss eine weise Massregel, ausdrücklich und genau zu bestimmen, wer auf die Abstellung jedes einzelnen Missbrauchs zu sehen habe. Die Verordnungen Cubas zeigen jedoch auch deutlich, dass vielfache Erfahrungen vorliegen mussten, welche das Misstrauen gegen den Eifer und die Zuverlässigkeit der Seelsorger rechtfertigten. Der allgemeine Verfall der Kirche machte sich auch in Preussen geltend. Im Genusse ihrer Pfründen ein bequemes und behagliches Leben führend, hatte die Mehrzahl der Geistlichen keine Neigung, sich ernstlich um die Belehrung der Pfarrkinder zu bekümmern und auch nur mit Ernst diejenigen Mittel anzuwenden, welche die hergebrachten Einrichtungen des Kirchenwesens an die Hand gaben. Dem Katholizismus des Mittelalters gereichte es zum Schaden, dass diese Mittel überwiegend äusserlicher Natur waren, so dass sie auch bei besserem Willen der Seelsorger, ohne Verbesserung der sozialen Lage der Preussen, wenig Frucht geschafft hätten. Jetzt dienten sie nur dazu, das undeutsche Volk, unüberzeugt wie es war, noch mehr zu verbittern, und den Glauben an die Hilfe der alten Götter um so mehr zu festigen, je mehr es fortwährend vor heimlichen Aufpassern und Angebern in Angst schweben musste, welche der Judaslohn der halben Kirchenbusse zum Verrate lockte.

Wie schwierig es gewesen sein muss, auch nur die äusseren Satzungen der Kirche unter den Preussen durchzuführen, erweist sich aus dem Umstande, dass Winrich von Kniprode und Paul von Russdorf (1427)***) es für nötig erachteten, selbst die Ordensritter von den Priesterbrüdern bei jeder Beichte verhören zu lassen, ob sie auch Vaterunser und Glauben wüssten, und ihnen eine Zeit zu setzen, in der sie es lernen sollten. Wenn es so um die Herren des Landes stand, was konnte man von den

*) [Das. p. 6. Red.]
**) [Das. p. 13. Red.]
***) Jacobson a. a. O. S. 134, 138. [Vgl. Perlbach, Die Statuten des Deutschen Ordens (1890) S. 61, Gesetze e S. 155 p. 6. Red.]

Niedrigsten erwarten? Ausdrücklich bezeugt am Ausgange des Mittelalters **die vom Hochmeister Herzog Friedrich von Sachsen 1503 publizierte neue Landesordnung** die Fortdauer des alten Übels:

> Czum XXIII, das dy prewsen und littawe*) mher vnderweiset vnd geczogen werden zu dem geloben von irer herschafft vnd hern, den sie denen.
>
> Czum XXIIII wolle wir, das czoberer vnd czoberinnin lesteren jn gotes vnd des gelobens werden vberall aufgehalden vnd gepuszt nach recht**).

Mehrere Ursachen wirkten zusammen, um dem heidnischen Glauben im nordöstlichen Teile des Preussenlandes, d. h. im Samlande, in Nadrauen und Schalauen, eine stärkere Lebenskraft zu verleihen, als in den übrigen Landschaften. Die samländische Diözese grenzte nahe an Żemaiten, wo der alte Aberglaube sich auch jetzt noch zähe behauptete. Durch Dienstboten und Landstreicher fand in den niederen Bevölkerungsschichten mit diesem Lande ein nicht unbedeutender Verkehr statt. Wichtiger war, dass gleich in den ersten und entscheidenden Zeiten der Begründung des christlichen Lebens die samländischen Bischöfe, Heinrich von Strittberg und Christian von Mühlhausen, grösstenteils fern von ihrem Sprengel im Auslande gelebt und nur zu wenig um die inneren Verhältnisse desselben sich gekümmert hatten. Bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts gab es daselbst noch keine anderen Kirchen als die Kapellen auf den Burgen des Ordens und der Bischöfe, an denen Pfarrer (Plebane) ohne bestimmten Kirchensprengel angestellt waren, welchen die geistliche Pflege der Nahewohnenden oblag***). Erst aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts werden uns Dorfkirchen und Pfarrer mit festen Pfarrsystemen genannt†). Aber auch jetzt noch waren die Parochien zu gross, um eine spezielle Seelsorge für die einzelnen Pfarrkinder zu ermöglichen.

Die Hauptaufmerksamkeit der Bischöfe des vierzehnten Jahrhunderts war durch fortwährende Territorialstreitigkeiten mit dem Orden in Anspruch genommen und ausserdem mehr auf die weitere Ausgestaltung des äusseren Kirchenwesens gerichtet. So wurden in diesem Landesteile die höheren Pflichten des geistlichen und oberhirtlichen Amtes mehr noch als in den übrigen versäumt. Nach der Schlacht bei Tannenberg völlig verarmt und von habgierigen Prälaten, wie Bischof Heinrich von Schaumburg (1416) und Dietrich Cuba, auf das schmählichste aus-

---

*) D. h. die Bewohner Nadrauens und Schalauens.

**) Jacobson a. a. O. 141 Anh. XCI S. 297.

***) Gebauer, Kunde des Samlands 186, 194.

†) 1321 die Plebane von Rudau, Medenau, Pobethen, Germau, Fischhausen, 1325 und 1342 von Thierenberg.

gezogen, lag die samländische Kirche während des fünfzehnten Jahrhunderts in so tiefem Verfall, dass selbst drakonische Verordnungen, wie die S. 157, 170 erwähnten Michael Junges und Dietrich Cubas, teils wegen der Unruhe des politischen Lebens, teils wegen des schlechten Beispiels, das die geistlichen Oberen selbst gaben, wenig Wirkung äussern konnten.

Bischof Johannes Rehwinkel (1474—1497) weilte wiederum in diplomatischen Sendungen häufig ausser Landes, ebenso war Günther von Bünau (1505—1518), als Mitglied der preussischen Landesverwaltung, mit den allgemeinen politischen Verhältnissen zu sehr beschäftigt, als dass er den religiösen Schäden seiner Diözese wirksam die Axt an die Wurzel hätte legen können.

So brachen die Tage der grossen evangelischen Kirchenreformation herein, ohne dass vorher von dem erwärmenden Feuer des christlichen Glaubens in den Hütten eines nicht kleinen Teiles der stammpreussischen Bevölkerung etwas zu spüren gewesen war.

Ausser den gesetzgeberischen Akten sind uns nur wenige Zeugnisse für das altpreussische Götterwesen aus **Urkunden des fünfzehnten Jahrhunderts** bekannt. Eine solche vom Hochmeister Ludwig von Erlichshausen erwähnt den heiligen Wald vor dem Ordenshause Caymen im östlichen Samlande. Um diese Zeit hatten sich sogenannte deutsche Gärtner dort niedergelassen*). Beim Dorfe Kremitten (jetzt im Landratskreise Wehlau) befand sich ebenfalls ein heiliger Wald nach einer **Urkunde von 1483****).

Laurentius Blumenau.

Ebenso spärlich fällt die Ausbeute aus chronikalischen Werken aus. **Laurentius Blumenau**, aus Preussen gebürtig, Doktor beider Rechte, 1447—1456 Hofjurist und Sachwalter des Hochmeisters von Preussen, 1474—1484 Karthäusermönch im Kloster Marienparadies in Westpreussen***), schrieb um das Jahr 1457 eine „**Historia de ordine Theutonicorum cruciferorum**", worin er die Geschichte der Begebenheiten, an denen er handelnd und leidend teilgenommen hatte, niederlegen wollte. Er vollendete

*) Voigt, Gesch. Pr. III 85 Anm. 1 (auf S. 86).

**) Voigt, Gesch. Pr. I 586 Anm. 5.

***) S. G. Voigt, Laurentius Blumenau, der Geschichtsschreiber und Geschäftsträger des Deutschen Ordens. N. Preuss. Provinzialbll. Dritte Folge IV 1859 S. 242—268. Töppen, Scr. R. Pr. IV 35—44. [Lorenz, D. Geschichtsquellen II³ 223 f.]

jedoch nur die Übersicht der früheren Ordensgeschichte bis zum Tode des Hochmeisters Konrad von Erlichshausen.

Für die älteste Zeit hat er vorzüglich Dusburg (oder Jeroschin) und die ältere Hochmeisterchronik benutzt. Dorther hat er auch entnommen, was er in freier Umschreibung über den Götzendienst der alten Preussen mitteilt, so jedoch, dass er — wie es scheint — einiges Detail über die Heilighaltung der Wälder zu seiner Zeit und vielleicht auch über die Beteiligung der Waideler (aruspices) an den Totenfeierlichkeiten mit einmischte. Wenigstens ist es auffallend, dass er, statt des hohenpriesterlichen Kriwe, weit richtiger einen augur, aruspex nennt und die Frage der Hinterbliebenen anders, als Dusburg, dahin gerichtet sein lässt, ob der Priester die Seele des Verstorbenen während der ersten Nacht nach dem Tode gastlich bei sich aufgenommen habe.

So gewiss Laurentius Blumenau verlässliche Kunde über den preussischen Aberglauben seiner Zeit aus manchen an den Hof gelangten Berichten haben konnte, wird es doch zweifelhaft bleiben müssen, ob in jenen Brocken eine Spur echter Überlieferung vorliegt:

Horum*) ritus sicuti a cristiana religione alienus, ita ab omni humanitate remotus fuit. Ipsi namque prisco gentilitatis errore inbuti, omnem ornatum celi atque terre adorantes, nonnullas silvas, ubi litare**) consueverant, adeo sacras esse arbitrabantur, ut nec ligna incidere, nec vetustate quidem dejectas arbores inibi abducere permittebant. Parentibus eciam liberi, dum condigna exequii jura mortuis persolvebant, pulchriorem genitoris servum, equum, canes et aliam domus suppellectilem rogo una cum defuncto consumpserunt. Credebant etenim caligine infidelitatis obfuscati, his decedentes alio in seculo, quam hic solebant, multum uti gloriosius. Tam hercule perfide secte in consulendo insuper augurem, an decedentis animam in transitu e vita suo prima nocte hospicio collegisset, inquirendi studium fuit, ut non solum servandum, sed reverenter eciam aruspicis sui responsum debere coli crediderunt (sic).

Laonicos Chalcocondylas.

Nur um als unbrauchbar gekennzeichnet zu werden, möge schliesslich im Vorbeigehen eine Notiz des griechischen Geschichtsschreibers **Laonicos Chalcocondylas** aus Athen Erwähnung finden, der in seine, um die Mitte des 15. Jahrhunderts verfasste

*) Scr. R. Pr. IV, 49.
**) [Darübergeschrieben: libare. Red.]

Geschichte des Untergangs der griechischen Staaten im Kampfe gegen die vordringende Türkenherrschaft eine Fülle ethnographischer Gelehrsamkeit über verschiedene Völker Europas verflocht.

Von den Żemaiten sagt er: *Προυσίων δὲ ἔχονται Σαμῶται, γένος ἄλκιμόν τε καὶ οὐδενὶ τῶν περιοίκων ὁμοδίαιτον, οὐδὲ ὁμόγλωσσον. νομίζει δὲ τοῦτο τὸ γένος θεοὺς Ἄπόλλω τε καὶ Ἄρτεμιν· διαίτῃ δὲ χρῶνται τῇ πάλαι Ἑλληνικῇ καὶ ἤθεσι, σκευῇ δὲ τῇ προυσίων παραπλησίᾳ**).

Von welchem Werte diese Probe der Nordlandskunde des sonst glaubwürdigen und über die Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel wohlunterrichteten Byzantiners ist, lehrt der Umstand, dass er unmittelbar darauf die Hussiten in Böhmen zu Nachbarn und Glaubensgenossen der Żemaiten macht und einen Franziskanermönch Kapistran vom Papste nach Prag gesandt werden lässt, um die Leute vom Apoll zu Christo zu bekehren**).

Guillebert de Lannoy.

[Dem Vorgange von Mierzyński folgend, geben wir zum Schluss dieses Kapitels noch eine Stelle aus den Voyages et ambassades de messire Guillebert de Lannoy, die aus der Zeit seines ersten Besuches in Preussen (1413—14) stammt***):

Ont les dits Corres, ja soit ce qu'ils soient crestiens natifz par force, une secte, que apres leur mort ils se font ardoir en lieu de sepulture, vestus et aournez chascun de leurs meilleurs aournemens, en ung leur plus prochain bois ou forest qu'ilz ont, en feu fait de purain bois de quesne; et croyent, se la fumiere va droit ou ciel, que l'ame est sauvee, mais s'elle va soufflant de coste, que l'ame est perie. Th. D.]

---

*) Laonici Chalcocondylae Historiarum de origine atque rebus gestis Turcorum et imperii Graecorum libri X. Ed. Bekker in Corpus script. hist. Byz. Bonn 1843, p. 133.

**) [Das. p. 418 f. Red.] Vgl. Schlözer, Gesch. von Litauen S. 182 Anm. x.

***) [Mierzyński a. a. O. II 129 ff. Vgl. das. die biographischen Notizen über Lannoy. Der vorstehende Text findet sich neben den anderen auf Preussen bezüglichen Abschnitten der Voyages gedruckt in Scr. rer. Pr. III S. 443 ff. Red.]

SECHSTES KAPITEL.

Das Zeitalter der Reformation.

Erasmus Stella und Simon Grunau.

Mit dem Ausgange des Mittelalters macht sich ein ganz neues Element in unseren Quellen geltend, die **gelehrte Kombination.** Verwirrend und schädigend hat sie seitdem häufig die echte Tradition überwuchert und ist zum Haupthindernis einer wissenschaftlichen Bearbeitung nicht allein der letto-preussischen, sondern auch der slavischen Mythologie geworden. Die ersten Urheber der vorzüglichsten bis auf unsere Tage fortwuchernden Irrtümer waren der Zwickauer Ratsherr **Erasmus Stella** und der Mönch **Simon Grunau** aus Tolkemit, denen wir um deswillen eine ausführlichere Untersuchung zu widmen genötigt sind.

Erasmus Stella.

Erasmus Stüler, der Sohn eines Stellmachers in Leipzig, bezog 1470 die Universität seiner Vaterstadt, um Medizin und Philosophie zu studieren. Nachdem er 1483 Magister der Philosophie, 1488 Assessor der philosophischen Fakultät geworden, trat er zu weiterer Ausbildung eine Reise nach Italien an. In Bologna genoss er den Unterricht des gelehrten Giovanni Garzo in der Weltweisheit und Arzeneikunst, erwarb den Doktortitel und vertauschte seinen väterlichen Namen mit dem gelehrten lateinischen Stella. Er liess sich nach seiner Heimkehr in Zwickau nieder, wurde 1501 Mitglied des Rats und 1513 zum Bürgermeister erwählt, welches Amt er wenige Jahre verwaltete, worauf er sich ins Privatleben zurückzog und durch ärztliche Praxis bedeutenden Wohlstand erlangte. Er starb am 2. April 1521*).

Unter seinen Zeitgenossen stand Stella im Rufe eines gelehrten Kenners des einheimischen Altertums. Die neuen Entdeckungen, mit welchen er die Geschichte bereicherte, gingen in viele Chroniken über. Vor dem Richterstuhle der Nachwelt aber verwandelte sich sein Lob in Schande, da es offenbar

*) Über sein Leben s. Schöttgen und Kreysig, Diplomatische und curieuse Nachlese der Historie von Obersachsen. T. I S. 500—528. [Hierüber und zum Folgenden vgl. Scr. R. Pr. IV 275 ff. Red.]

wurde, dass er nicht allein mit regster Phantasie, vermöge haltloser etymologischer Konjekturen aus den ethnographischen Notizen der Alten, eines Plinius, Tacitus, Ptolemäus, über den Norden Europas Urgeschichten erdichtet, sondern selbst zu bewusster Täuschung seine Zuflucht genommen hatte, um seine historischen Faseleien zu beglaubigen.

Derart war sein Hauptwerk: „De rebus ac populis orae inter Albim et Salam, Germaniae flumina, Erasmi Stellae Libanothani commentarii“ *), woraus die „Paralipomena de origine, vetustate, appellatione et regionibus Tubantinorum, Cygneorum, Libanothorum et Misnensium“ **) einige Stellen ausheben.

Denselben Charakter trägt seine poetische Beschreibung der Zwickauer Mulde in 325 lateinischen Versen, „Molbii fluminis descriptio“ ***). Da findet man als Urbewohner der Gegend von Leipzig ein altes Volk Libanothi erfunden, woher sich Stella selbst Libanothanus zu nennen pflegt; Harthani sollen im Harze, Camanni bei Chemnitz, Coldui bei Colditz gesessen haben. Ein Falco, Glauco, Pleminca werden als heroes eponymi von Falkenstein, Glaucha, Plenitz eingeführt, der Name Grimma vom heftigen Zorn eines Kaisers abgeleitet. Zum Erweis seiner Behauptungen beruft er sich auf Schriftsteller und Schriften, die niemals existierten: Rutwinus (oder Radovicus) Saxo, einen Hermannus, und Ditmari catalogus episcoporum Merseburgensium.

Noch übler berüchtigt ist Stella durch Fälschung mehrerer Grabschriften. Er hatte für Zwickau den lateinischen Namen Cygnea aufgebracht und fabelte, Cygnus, Sohn des Herkules und der Ylba (Elbe), Enkel des Falco, sei erster Herrscher der umliegenden Landschaft gewesen. Zur Beglaubigung produzierte er einen angeblich von Joh. Wolf von Hermannsgrün beim Dorfe Steindorf in einem alten Grabhügel gefundenen Stein mit der Grabschrift der Swanhildis, Tochter des Cygnus, welche eine Wiessagung auf Stellas Zeit enthielt †). Als 1516 das Rathaus von Zwickau renoviert wurde, liess er die Bilder des Cygnus und der Swanhild dafür malen.

Jener Herr von Hermannsgrün beteiligte sich auch am betrügerischen Funde einer andern halbgriechischen, halblateinischen Inschrift, welche Gesetze eines Druiden enthielt ††).

---

*) Zuerst gedruckt in den „Beiträgen zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel“ 2 von G. H. Lessing. 1773 S. 447–515. [Sämtliche Werke, Lachmann- und v. Maltzahnsche Ausgabe 9 S. 313 ff. Red.]

**) Menckenius, Script. Rer. Germ. praecipue Saxonicarum III 2040–2043.

***) Das 2043–2052.

†) Stella fulgente umbram meam videbitis Cygnei: wenn Stella regierender Bürgermeister sein wird, werdet ihr Zwickauer mein Grabmal entdecken.

††) Lessing, Werke 9 S. 357.

Auch das Epitaph des Markgrafen Dietzmann in der Paulinerkirche in Leipzig ist eine Fälschung Stellas, der die lateinische Inschrift dem Dante unterschob*).

So beschaffen war der schriftstellerische Charakter des Mannes, der die Welt als erster mit einer preussischen Urgeschichte beschenkte. Auf Schloss Rochlitz an der Zwickauer Mulde hielt seit 1507 Herzog Friedrich von Sachsen, Hochmeister des Deutschen Ordens und Koadjutor des Erzstiftes Magdeburg, glänzenden Hof. Er hatte Preussen verlassen, um sich der Leistung des Huldigungseides als Vasall der polnischen Krone zu entziehen und die Hilfe seines Bruders, des regierenden Herzogs Georg von Sachsen, sowie der übrigen deutschen Fürsten in seinen Streitigkeiten mit Polen zu erbitten**).

Im Jahre 1508 berief er als geeignetsten Ratgeber den Bischof von Pomesanien Hiob von Dobeneck zu sich. Mit ihm wurde Stella bekannt und hatte die Ehre, ihn in seinem Hause zu bewirten. Aus Anlass eines bei dieser Gelegenheit geführten Gespräches beeilte er sich, ein Schriftchen über Edelsteine zu verfassen und dem Bischofe zu widmen***), durch dessen Vermittelung er ohne Zweifel dem Hochmeister empfohlen zu werden hoffte.

In Rochlitz, wo man ihm bereitwillig die in der Schatzkammer†) aufbewahrte Sammlung der aus Preussen mitgebrachten, zu Geschenken an fürstliche Personen bestimmten Seltenheiten††), als: Bernstein, Zobelpelze, Falken u. dgl., zeigte, wird er persönlich mit Herzog Friedrich in Berührung gekommen sein und Erinnerungen aus der gemeinsamen Studienzeit ausgetauscht haben. Denn auch Friedrich hatte gleichzeitig in Italien, in Siena, den Wissenschaften obgelegen und mit Stellas Lehrer Garzo in literarischem Verkehr gestanden†††).

---

*) Das. S. 355 f.

**) Voigt, Gesch Pr. 9, 325 f.

***) Erasmi Stellae Libanothani interpretamenti gemmarum libellus unicus. Nurenbergae imprimebat Fredericus Peypus, Mense Sextili. Anno partus virginei M. D. XVII 4°.

†) Vgl. Erasm. Stella Antiq. Boruss. I in Acta Boruss. I 121: Tale forte est cornu, quod hodie in archivo protomagistri integrum custoditur ac monocerotis asseritur [= Scr. R. Pr. IV 291. Red.]. Derselbe vom Bernstein a. a. O. 118 [= Scr. R. Pr. IV 290. Red.]: ego glebam vidi, cui ferrum quasi adnatum inhaeserat, quod vi sua forte attraxerat.

††) Voigt, Gesch. Pr. 9, 345.

†††) Fantuzzi: Notizie degli scrittori Bolognesi T. IV, veröffentlicht zwei Briefe, welche angeblich im Nachlass des Garzo auf der Bibliothek der Dominikaner zu Bologna bewahrt werden. In dem einen, datiert Sienis XIIII Kal. Martias ohne Jahr, dankt Herzog Friedrich dem Garzo für sein ihm überreichtes und von ihm mit vielem Vergnügen gelesenes Werk „librum, quo bellum quod Albertus princeps cum liberis Frederico et Theodorico gessit complexus est". Der andere Brief ohne Datum enthält Garzos dankende Erwiderung. Im Jahre 1518 gab E. Stella bei

Auf Grund solcher Beziehungen freundlich aufgenommen, durfte Stella einige Zeit im Gefolge des Hochmeisters verweilen und hatte hier Gelegenheit, von den preussischen Herren des Hofes mancherlei Kunde über das ferne, mit dem Schimmer der Romantik umgebene Land einzuziehen. Ihn interessierten die Naturmerkwürdigkeiten und die Geschichte desselben, er fragte nach Chroniken. Bald entschloss er sich, was er erfahren, in einem grösseren Werke der gelehrten Welt bekanntzumachen, vor allem den Hochmeister selbst über die ruhmvolle Vergangenheit seines Ordens aufzuklären. Träumte er vielleicht von der Stellung eines offiziellen Historiographen Preussens?

Zu seinem Unternehmen ermunterte ihn sein Gönner Hiob von Dobeneck*), dem er durch Andichtung eines uralten Ursprungs seines edlen Hauses zu schmeicheln wusste. In allen seinen literarischen Machwerken widmete er der unweit Zwickau belegenen Burg Dobeneck vorzügliche Aufmerksamkeit, übertrug auf sie den dem nordwestlichen Deutschland angehörigen Völkernamen Tubantes**) und machte einen Tubantus, als Urvater der Herren von Dobeneck, zum Schwiegervater seines Cygnus, des Ahnherrn der Zwickauer. Als ergiebige Quelle für sein Vorhaben hatte man ihm die Chronik des Peter von Dusburg in die Hand gesteckt***). Vorerst jedoch machte er sich, seiner Neigung folgend, daran, den leeren Raum der Urgeschichte

---

Froben in Basel mit einer neuen Vorrede an Herzog Georg heraus: „Garzonis de rebus Saxoniae, Thuringiae, Libanotriae, Misniae et Lusatiae et de bellis Friderici Magni libri duo, ad illustrissimum Fridericum, Saxoniae ducem“ (wiederholt ist der Druck u. a. in Menckens Scr. R. Germ. II p. 999—1056). Man hat längst bemerkt, dass diese Schrift, deren Inhalt, die Taten Friedrichs mit dem Bisse, eines Vorfahren des Hochmeisters Friedrich, in der Tat mit dem Gegenstande des im oben erwähnten Briefe bezeichneten Buches identisch ist, ein Machwerk Stellas selbst sein müsse, da dessen Vaterstadt Leipzig und gute Gönner, die Familien Schönberg, Pflug, von Ende, Haugwitz und Kranthen, durch Erdichtungen verherrlicht werden, ja sogar einem erlogenen Vorfahren des Stella, einem Leipziger Bürger gleichen Namens, eine staunenswerte Heldentat beigelegt wird. Aus diesen Gründen schloss schon G. Agricola (Schulmeister zu Zwickau 1518—1521), dass Stella dem Garzo das Material zu seiner Arbeit geliefert habe. (Vgl. Mencken a. a. O. § 1. 6. 9. 24. 30.) Sind die von Fantuzzi publizierten Briefe echt, so hat Stella jedenfalls mit dem Manuskript vor dem Druck bedeutende Veränderungen vorgenommen und seine späteren Hypothesen über die Ethnographie seines Vaterlandes hineinverwoben. Es bedarf jedoch näherer Untersuchung, ob nicht, wie Kreyssig a. a. O. 336 ff. annimmt, das ganze Werk von Stella untergeschoben ist. [Vgl. dagegen Fabricius, Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis III (1858) p. 20 f. Red.]

*) Antiquit Bor. praef. in Act. Boruss. I p. 104 [= Scr. R. Pr. IV 285].

**) Tac. Ann. XIII 55.

***) Schon Bender, De veterum Prutenorum diis, Brunsberg 1865, hat p. 17 die Stelle über Hugo Potyre ausgehoben, welche Stella (Antiquit. Bor. in Act. Bor. I p. 135 = Scr. R. Pr. IV 295) aus Dusburg II 7 entnahm.

Preussens durch Kombinationen auszufüllen, und beeilte sich, sein bis auf zwei Bücher gediehenes Elaborat dem Fürsten zu überreichen. Dann schrieb er, falls wir seinen eigenen Angaben glauben dürfen, die Geschichte des Deutschen Ordens in Preussen in weiteren 8 Büchern. Darüber starb 1510 der Hochmeister, Hiob von Dobeneck kehrte nach Preussen zurück. Nur die ersten zwei Bücher erschienen im Druck: **Erasmi Stellae, de Borussiae Antiquitatibus, Libri duo.** Basil. ap. Joh. Frobenium. A. M. D. XVIII in 4*).

Die 8 nicht zum Druck gelangten Bücher der preussischen Geschichte waren schwerlich etwas anderes, als ein mit eigenen Erfindungen versetzter Auszug aus Dusburg.

Auch über die beiden ersten Bücher äusserte sich schon ein Zeitgenosse, der aus Zwickau gebürtige Arzt Johannes Cornarius,

---

*) Wiederabgedruckt in Pistorii Corp. Polon. hist. Basil. 1582 I p. 9—17. Acta Borussica ecclesiastica, civilia, literaria. Königsberg 1730 I p. 99—144. In einem Briefe an Andreas Althammer 15. Dec. 1519, der in Arnold Ballenstadii, Vita Andr. Althameri, Wolfenbut. 1740 p. 58—60 abgedruckt ist, äussert sich E. Stella über sein Werk folgendermassen: Sed quam tibi rationem a me descriptae Borussiae reddam, paucis accipe. Cum superioribus annis in comitatu illustr. Principis, Ducis Friderici, qui in ea provincia principatum gessit, agerem animadvertissemque, quam multa in ea fovet terra, quorum veteres scriptores tum Graeci tum Latini rationem habuissent, ceu succini, quod Graeci electrum dixere, quod illic oceani aestus advehunt, insuper et silvas illic alcem, bisontem utrumque nutrire, equis quoque feris abundare, item martes, mures ponticos et id genus multa gignere, quae tamen eo usque neglecta fuerunt, ut a nemine vel suo nomine citari potuerint, sed barbara singula a provincialibus (qui etsi alioquin non ineruditi) nuncuparentur, non incommodum ratus, si hujusmodi cum aliis terrae proventibus brevibus commentariolis explicarem. Terrae itaque situm, colles, flumina, silvas, ipsasque populi vetustates et quoties inde migratum sit, conscripsi, Latinisque hominibus legendas exhibui. Deinde cum bella, foedera, publicarum privatarumque rerum status explorassem, Germanorumque in orbis parte belligerantium egregia facinora didicissem, quanto ardore a nostratibus pro pietate illic sudatum sit, quantum sanguinis effusum, qua rigiditate disciplinam militarem egerint, quoad provincia e manibus barbarorum fuerat erepta, Christianaque pietas cum novis colonis inducta, ac his legibus vita politica hominibus tam diversae nationis praescripta, ut nulli provinciae Europae civilitate moribus ac elegantia cedere videatur. Insuper quanto sumtu, quam anhelis sudoribus, tot castella, arces, urbes, oppida constituta sint, quantis impensis viae publicae et privatae munitae, pontes suspensi, vel aggeres editis egestionibus exaltati, quae ceu visu jucunda ita imprimis admiranda existunt, a nostratibus vero magnificentissime peracta. Quae omnia hactenus orbi incognita letheo flumine mancipata fuerunt, e quorum undis haec omnia meo Marte extraxi atque ante ora eruditorum sistenda destinavi, cum quod memoratu digna, tum quod Germanis imprimis gloriosa lectoremque ad aemulationem haut parum incitatura octo perpetuis libris conscripsi, quos superioribus duobus comites destinavi, ab eorum tamen editione hactenus abstinui, vel quod primi illi commentarioli a typographis haut curiose fuerant excusi, vel quod morsibus quoque colubrinis omnino caruerunt.

der den Stella „magnum illum et antiquitatis ad superstitionem etiam usque observatorem“ nennt, in einem Briefe an Althammer (Wittenberg, 12. August 1521) sehr einsichtig: „porro quod ad ipsos de Borussia Stellae libros attinet, nihil est, quod eos valde cupias etiam. Nam si hic mihi credis, non tanti sunt, ut eos sic expetere debeas“ *).

Als seine Quellen für die preussischen Altertümer nennt Stella in der Vorrede an den Hochmeister u. a. Plinius, Solinus, Pomponius Mela, Ptolemaeus, Iornandes, Helmold, Aeneas Sylvius, „et praeter hos quicquid annales Borussiae usquam vetustatis habuere (d. h. die oben erwähnte Stelle aus Dusburg), pleraque etiam per acceptionem“ **). Auf dieser Grundlage errichtet Stella den folgenden Phantasiebau:

Von den aus Skandinavien nach dem Weichsellande einwandernden Goten wird das deutsche Volk der Hulmigerii aus seinen Sitzen am baltischen Ozean vertrieben und siedelt sich am Fuss der Hamaxobischen Berge im Kulmerlande an, das nach ihm Hulmigeria oder Culmigeria benannt wird. Von Osten her dringt, das kalte Klima des riphäischen Gebirges fliehend, der Stamm der Borussen vor und bemächtigt sich der Landstriche östlich der Weichsel bis zum Pregel, nordwärts dessen als Ureinwohner die Sudinen und Samen wohnen. Nur von rohem Fleisch und Pferdemilch lebend, ohne Häuser, Religion, Gesetze und Regierung, waren die Borussen ein Urbild skytischer Roheit. Deshalb gerieten sie bald mit den benachbarten Deutschen in Culmigeria in Streit und suchten Verstärkung ihrer Macht durch ein Schutz- und Trutzbündnis mit den Sudinen im westlichen Samland. Auch ein Rest der ihrer Hauptmasse nach südwärts ausgewanderten Alanen zog mit Frauen, Kindern und allem Hausrat zu ihnen.

Nur im Kampfe gegen die Deutschen in Culmigerien einig, lebten diese Völker jedoch unter sich in Unfrieden, bis ein Alane Vidvutus, durch Geist und Besitz hervorragend, ihnen das Beispiel des Bienenstaates vorhielt und ihnen riet, einen König zu wählen. Einstimmig rief man Beifall. Sei du uns denn ein Biotterus! riefen sie (so nannte man nämlich in ihrer Sprache den Bienenkönig). Durch Klugheit und weise Einrichtungen verschmolz Vidvutus die Borussen, welche später in abgekürzter Aussprache Preussen hiessen, zu einem Volke. Er führte Gesetze, Ackerbau und feste Ehebündnisse ein und bald gelang es ihm, die Wildheit ihrer Sitten zu zähmen.

Ad religionem ***) autem se vertens, sacerdotes a Sudinis sociis populis accersivit, qui insana superstitione contaminati, eos

*) Ballenstad, Vita Althameri ep. 18 p. 70.
**) [Scr. R. Pr. IV 284. Red.]
***) [Scr. R. Pr. IV 294. Red.]

immunda quoque animalia, ut serpentes, colubres, perinde ac deorum famulos nuntiosque religiose colere docuerunt, quos intra domos nutriebant, eisque ut diis penatibus litabant. Deos in sylvis ac lucis habitare dixerunt, illis victimis ibidem, ut placarentur, immolandum esse, ab his solem pluviasque expetendas fore, sacra eorum aditu advenarum pollui nec aliter quam humana victima expiari constanter crediderunt; feras omnes, alcem praecipue, has sylvas incolentes ut deorum servos venerandos esse monuerunt, ideoque ab eis abstinendum; solem et lunam deos omnium primos crediderunt, tonitrua fulgetrasque ex consensu gentium adorabant; tempestates advertendas citandasque precationibus dixerunt; hirco in sacrificiis usi sunt, ob foecundam animalis istius naturam, nam ad conjunctionem sexuum maxime defertur, sine qua generatio est nulla in animantibus. Praecellentes arbores, ut robora, quercus deos inhabitare dixerunt, ex quibus sciscitantibus responsa reddi audiebantur; ob id nec hujuscemodi arbores caedebant, sed religiose ut numinum domos colebant. In eo numero et sambucum et plerasque alias habuere. Statuit et dies natalitios et funera parimodo celebranda, mutuis scilicet comesationibus et compotationibus, tum lusu et cantu absque moerore cum summa hilaritate et gaudio, utque alterius vitae spem prae se ferrent, illo saltem ostenderunt, quod exutos spiritu armatos vestitosque ac magna supellectilis parte circumposita humarunt, quo more usque nunc sepeliuntur, addito etiam potu melleo aut ex frumentis facto in testaceis vasis. In funebri epulo partem obsonii potusque vita defuncti manibus libarunt hodieque libant, pudendo illic Christianorum praesulum dedecore.

Bei seinem Tode teilt Vidvutus nach langer glücklicher Regierung sein Reich unter seine Söhne Litalalanus (der mit seinen Alanen oder Litalanen, heutzutage Litfanen (Litauern) in die Stammsitze im Osten zurückwandert), Pomesamus, Galingus und Natangius, unter deren Nachkommen noch andere Volksabteilungen Barti, Naoderitae (Nadrauer) und Varnienses durch Gebietsteilung entstanden. Durch fortwährende Raubzüge der borussischen Stämme belästigt, riefen die Deutschen im Kulmerlande ihre Stammgenossen, neun Könige aus Schweden, Ganipoti genannt, später Hugo Botyrus oder Bructerus, einen sächsischen Prinzen, Herrscher der an der Weichselmündung wohnenden Deutschen, zu Hilfe. Erstere schlugen bei Schwetz ein befestigtes Lager auf. Endlich stellte Kaiser Friedrich Rotbart (!!) die Deutschen an der Weichsel unter den Schutz des Herzogs der Massobier (Masovier) Konrad, der aus dem herzoglich sächsischen Hause seinen erlauchten Ursprung

ableitete. Vielfach von den Borussen geschlagen, rief dieser den Mönch Christian als Bischof und später den Deutschen Orden herbei und zieht sich selbst in das Land der Coianer (Kujavier) zurück.

Wäre Stellas wertloses Machwerk nicht Quelle vielfacher Irrtümer bei späteren Chronikanten gewesen und enthielte dasselbe unter einem Haufen Spreu nicht einige Körnchen echter Überlieferung, so würde es verlorene Mühe sein, die Fäden seines Phantasiegewebes blosszulegen. Die Verherrlichung des Hochmeisters Friedrich (aus dessen Familie daher Konrad von Masovien abstammen muss), der Nachweis, dass die Deutschen ein uraltes Recht der Notwehr zur Bekriegung des Preussenlandes besessen, bilden den Hauptzweck des Autors.

Im übrigen ist die gotische Wandersage bei Jordanes die Grundlage seiner Kombinationen, wonach die Goten, aus Skandinavien auswandernd, zu Schiff an die Weichsel, den Grenzfluss zwischen Germanien und Skytien, gelangten. Sie besiegten die dort wohnenden Ulmerugen (Holmrugen*) und trieben sie vor sich her. An der Weichselmündung aber wohnten zu Jordanes' Zeit die Vidivarier, ein Mischvolk**). Schon Aeneas Sylvius hatte mit diesen Notizen einige Nachrichten des Ptolemaeus über sarmatische Skyten verbunden: „Ulmerigos olim hanc terram incoluisse Jordanis tradit, quo tempore Gothi ab insula Scandavia in continentem descendere, qui per Justulam ut ille ait, Ulmerigorum terras invasere. Ptolemeus autem Amaxobios et Alaunes, Venedes ac Gytones penes Istulam fluvium habitare affirmat“***). Ptolemaeus nennt ausserdem unter den skytischen Völkern Sudinen und Galinder und hoch im Norden an den ripäischen Bergen (an der Kama) den Stamm der Borusker.

Indem Stella mit derselben etymologischen Willkür und Kombinationswut, welche seine sächsischen Forschungen kennzeichnet, die Amaxobier zu Masoviern, die Borusker zu Preussen, die Ulmerugier zu Kulmensern stempelte und durch die fast unmerklich gefälschten Formen: Massobii, Borussi†), Hulmerigi, Chulmigeri den Namen Masovii, Prusci, Prussi, Culmenses anzunähern suchte, war ihm die Fabel, die er vorträgt, in ihren Grundzügen gegeben. Aus dem Volke der Vidivarier machte er seinen König Videvut, gerade so wie aus Zwickau einen Cygnus,

---

*) C. Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme S. 484.

**) Vividarii ex diversis nationibus ac si in unum asylum collecti sunt et gentem fecisse noscuntur. Jordanis Getica MGAA V p. 83.

***) Aen. Sylvius Europa c. 29 [Scr. R. Pr. IV 232]. Vgl. Ptolem. Geogr. III cap. 5 [C. Müllerus I p. 425, 429. Red.]

†) Über die Einführung des später allgemein beliebt gewordenen Namens Borussia für Prussia durch Erasmus Stella vgl. auch Bender, Zeitschr. f. d. Gesch. und Altertumskunde Ermlands I 387.

aus Dobeneck einen Tubantus, aus Lipsia einen Libanotus, aus Lituania einen Litalalanus usw.*).

Nur die **Sudinen**, welche Stella mit den Borussen ein Bündnis schliessen lässt, erfordern eine nähere Betrachtung. Dass der Wohnsitz des alten Sudauervolkes (der Jatwinger) im XIII. Jahrhundert in den heutigen Kreisen Johannisburg, Lyck und Oletzko gelegen**), war zu Stellas Zeit eine vergessene Sache. Wer aus historischer Kunde etwas von ihnen wusste, verlegte damals ihre alten Sitze in die Gegend der kurischen Nehrung, zwischen Pregel und Memel (Simon Grunau) oder etwas weiter westlich in die Umgebung von Schaaken im Samlande***). Stella selbst weist ihnen das westliche Samland zu: Borussii vero, quo a Germanis finitimis tutiores forent, se cum Sudinis, qui ultra Chroni fluenta sedes habent, eiusque regionis aborigines creduntur, societatem iniere . . . Est autem Chronus fluvius, qui hodie Pergulus dicitur . . ., qui Borussios a Samiis primum, . . . deinde a Sudinis disterminat. Bei ihnen wird der Bernstein gefunden: Id olim a Germanis Glessum dictum est..., inde Glessaria regio ipsa a Romana militia nuncupata et ab aliis Subaria a subere, cum patrio nomine Sudinia vocetur, ab eruditis vero Austrasia. — Haec tumultuarie de succino, Sudinorum opibus. Das Amt Fischhausen gehört nach Stellas Auffassung zu Sudauen, denn St. Adalbert „a Sudinis, dum sacra perageret, interficitur" †).

Hiermit verlegt Stella, wie auch sonst††), die Zustände seiner eigenen Zeit in die Vergangenheit zurück. Während der Kämpfe um die Unterwerfung Jatwingiens (s. o. S. 26) hatte

---

*) Vgl. C. Zeuss a. a. O. 676 Anm. 2. Die nämliche Art der Entstellung zeigt das Wort biotterus; Stella hatte sich unzweifelhaft erkundigt, wie in der Sprache der Eingeborenen die Biene, der Bienenweisel genannt sei, und erfuhr: lit. bite = apis, bitinas = rex apum. [Vgl. auch Scr. R. Pr. IV 280 Anm. 4 über den aus lit. wadāwas gebildeten Namen Widewut. Red.]

**) Oben S. 7. Vgl. C. Zeuss a. a. O. S. 677. Toeppen, Hist.-comp. Geographie S. 29 ff. A. Sjögren, Über die Wohnsitze und die Verhältnisse der Jatwägen (S. A. aus den Mémoires de l'acad. Imp. des Sciences de St-Pétersbourg IX, 1858). Bender, Zeitschr. f. d. Gesch. u. Altertumsk. Ermlands II 366 ff. [Johannes Sembrzycki, Die Nord- u. Westgebiete der Jadwinger u. deren Grenzen, Altpr. Monatsschr 28 (1891–92). Mortensen. Beiträge zu d. Nationalitäten- u. Siedlungsverhältnissen von Pr.-Litauen (1927) S. 14. Red.]

***) Vgl. die Ansicht des Heinricus Zell in Caspar Hennenberger, Kurtze und warhafftige Beschreibung des Landes zu Preussen (Königsberg 1584) S. 40.

†) De Borussiae antiquitatibus, Acta Boruss. I 110, 112, 118, 136 [= Scr. R Pr. IV 287 f., 290, 295. Red.]

††) So gelten ihm z. B. die vom Deutschen Orden angesiedelten Deutschen im Kulmerlande und in den Weichselniederungen Pommerellens als Ansiedler der Urzeit.

nämlich der Landmeister Konrad von Tierberg den Sudauerhäuptling Cautegerde mit 1600 Stammgenossen ins Samland versetzt*), etwas später Jedetus mit 1500 Leuten, letztere in die Gegend von Wargen bei Mednicken**). Noch weiter östlich weisen die Ortsnamen Sudau und Sudnicken im Kirchspiel Schaaken auf sudauische Ansiedler. Im Jahre 1335 besass ein gewisser Kariote „sudowita“, Vasall des Bischofs von Samland, drei Hufen im Dorfe Campayn***). Der nordwestliche Winkel Samlands hiess in Urkunden campus Sudowitarum. Im Jahre 1353 erbaute Bischof Jakob die Kirche zu H. Kreutz apud Sudovitas†). 1396 wird diese Gegend „das Feld zu Sudow“ genannt, 1503 die „ecclesia Sanctae crucis apud Sudowitas“ erwähnt††). Im XV. Jahrhundert bildete sich der Sprachgebrauch heraus, den ganzen westlichen Teil des Samlands südlich und östlich von Brüsterort Sudauen zu nennen, während der Name Samland in der letzten Zeit der Ordensherrschaft auf Nadrauen und Schalauen als Bezeichnung eines Verwaltungsbezirkes (Samländischer Kreis) ausgedehnt wurde†††). So nennt Stenzel Bornbach nach Wigand von Marburg die Schlacht bei Rudau (1370) den „sudauischen krig auf Samlandt“ [*].

Am belehrendsten hierüber ist ein Brief Polianders, des bekannten preussischen Reformators und Pfarrers zur Altstadt in Königsberg, an Caspar Boxner (l. Borner) in Leipzig v. J. 1535, den des Verfassers eigene Hand seinem Gebrauchsexemplar von C. Plynii naturalis historia, Lutetiae 1516, als Anmerkung zu l. XXXVII c. 3 am Schlusse hinzugefügt hat [**]. „Sambiensis terra ex terris Prussie primaria a Pregora fluvio, qui

---

*) P. v. Dusburg III c. 217 Scr. R. Pr. I 145.

**) Das. c. 219. Vgl. Voigt, Gesch. Pr. III 399 Anm. 3. N. Pr. Provinzialbl. 1855 S. 183 ff.

***) Voigt, Cod. dipl. V p. 3 n. 4.

†) S. die Urkunde bei Gebser, Der Dom zu Königsberg I 135. Anm.

††) Voigt, Gesch. Pr. III 398 Anm. 1.

†††) Toeppen, Hist.-comp. Geographie S. 260. Gebauer, Kunde d. Samlandes S. 3.

[*] Scr. R. Pr II 567. Wollte Bornbach damit vielleicht „Krieg bei den Sudauern auf Samland“ sagen? Vgl. oben: „apud Sudowitas“.

[**] Dieser Brief ist bereits abgedruckt in C. H. Rappolt, De origine succini in littore Sambiensi, meditatio epistolaris. Quam excipit Johannis Poliandri, celeberrimi viri descriptio Sudinorum glessum captantium, nunc in lucem prolata ex autographo. Regiomonti Prussorum 1737 4, wohl auch in W. E. Rost, Memoria J. Poliandri repraesentata. Lips. 1808 (vgl. N. Pr. Provinzialbl. III 1846 S. 79, 80. Erwähnt wird er ausserdem von Bock, Naturgesch. Preussens I 130. Wir schöpfen aus Polianders Autographon. [Über Johann Poliander vgl. Allg. D. Biographie Bd. 26, 388 f. Red.]

Konigspergum alluit, usque ad mare extenditur. Illec ad mare littus habitant Sudini, quorum regio maritima ad sex vel septem milliaria extensa Sudauia dicitur, quam Plinius recte Austrauiam vocauit. In cujus fere medio, quae Austrauiae pars Prüsten appellatur, peninsula in mare excurrit, quae Prüsterort celebri nautisque noto vocatur nomine, ad longitudinem uero complectens unius plus minus milliaris, alta et fecunda tellus, pagos habens et nemus quoque, utrimque autem sinus efficit nauigantibus periculosos, Prutenis et populus et regio Sudawen vocatur et distat quinque aut ad summum sex milliaribus a Konigsbergio, vbi Sedes Principis est, habetque supra XXX vicos quorum Incolae ex ueteri debito eo toto littoris tractu e mari venantur et quasi piscantur succinum, quod illis Gentarus patria lingua dicitur.

Ein wenig eingeschränkter erscheint die Ausdehnung Sudauens beim Freiherrn von Herberstein, der in seiner Selbstbiographie*) bei Gelegenheit einer im Jahre 1550 unternommenen Gesandtschaftsreise das Folgende mitteilt: „Vier Meill von Khünigsberg gegen Dannzkha ist ain gegent genant Sudau, werdt auch vier meyll lang. Nach der See oder Mär seindt etliche Dörffer, dar Innen die Underthanen Ir aigne sprach haben.“

Hiermit stimmt die gleichzeitige Aussage des herzoglichen Hofarztes und Professors der Medizin zu Königsberg, Andreas Aurifaber. überein**): „In diesem weiten Umkreis ist Sudauen im Herzogtum Preussen auf Samland ein ort ongeferlich dreier deutscher meilen lang . . . Ein Peninsulam kann mans on Beschwerd diese Zeit nicht heissen. Denn ob gleichwohl Sudawen von Westen die offne Ostsee hat, gegen Suden die frische Hab, vnd ist also zum teil beflossen, jedoch gegen Osten nach Konigsberg, das vber drey meilen von recht Sudawen nicht entlegen, ist es am lande one vnderscheid . . . Und sind 20 Sudawische Dorfer, so den Bernstein schöpfen one die, so von Samland vnd aus dem Schokischen da zu verordnet sind.“ Als sudauische Dörfer nennt Aurifaber Alt-Tief, Krecke, Rodums, Lasnicken, Thirskeim, Brüsterort, Ampe, Palmenig.

Die Sudauer, meist leibeigene Leute, mussten bei gewissen Stürmen, welche den Bernstein, der herzogliches Regal war, an den Strand warfen, ins Meer hinaus waten und mit kleinen Käschern (Netzen) denselben auffangen. Zu Kratepellen, Palmnicken und Ampe stiegen sie selbst im Winter nackt ins Wasser, die Weiber hielten am Ufer gewärmte Pelzdecken bereit, um sie beim Heraussteigen damit zu umhüllen. Sie standen unter

---

*) Fontes Rer. Austriac. I 380.

**) Andr. Aurifaber, Succini historia. Königsberg in Preussen 1551. Gedr. b. H. Lufft 4⁰, Cap. II.

einem vom Herzoge ernannten Bernsteinmeister und seinen Strandknechten. Letztere sammelten den Bernstein in Tonnen und führten ihn in die Vorratskammern zu Germau u. a. Orten, von wo er in die oberste Kammer zu Lochstädt und schliesslich an die fürstliche Rentkammer in Königsberg abgeliefert wurde. Jeder Sudauer erhielt dem Gewichte nach soviel Salz, als er Bernstein aufgefischt hatte.

Caspar Hennenberger schränkt kurze Zeit darauf das Gebiet Sudau auf engere Grenzen ein: Sudawen oder Sudawisch winckel auff Samlandt im Bruster orte ist vngefehrlich einer meylen langk und einer meylen breit, wonen noch rechte Sudawen alda, denn man sie aus Sudawen vmb ihrer vntrew vnd abfallens willen dahin versetzt hat. Solche müssen, wenn der windt darnach ist den bornstein oder Agatstein schöpffen*). Osostewicius Stryjkowski schreibt 1580 in seiner Kronika Polska**): „w Sambijskiej, którą zową Sudawen Samland w Prusiech“. . . „Tamże wtedy przerzeczonych Prusow niznej ziemicy, którą zowią Sudawen, Samland“ usw. Während das alte Sudauerland am Lyckfluss seit den Tagen Witolds spurlos aus dem Gedächtnis der Menschen verschwunden war, erhielt sich in der samländischen Kolonie der Name und die Nationalität des Volkes unvermischt. Noch im Anfange des XVI. Jahrhunderts unterschieden sie sich von ihren altpreussischen Stammgenossen im Samlande durch manche Eigentümlichkeiten in der Tracht. Sie liessen sich auch mit denselben in kein Ehebündnis ein.

Hierüber erhalten wir zuverlässigste Kunde von Poliander im oben angeführten Briefe an C. Borner: Sed finem faciam vbi tantum de Sudinorum moribus pauca coronidis loco adiecero. Sunt autem Indigenae, quorum pauci admodum germanicam linguam novere, sed suam quandam linguam habent barbaram, qua etiam reliquum fere Pruthenorum vulgus utitur. Pertinaciter studuit hec gens maiorum suorum vestitum ritus et cultus seruare. nec junxerunt cum finitimis Prutenis matrimonia, nec quemquam suorum mendicare permiserunt. In aures gestauerunt nempe anulos, e quibus minutae nolae seu tintinnabula dependerunt, omnia ex aurichalcho fabricata, hec autem ipsorum ornamenta qualimodo et panni et vestes eorum omnes non importabantur aliunde. sed ab artificibus domesticis inter ipsos concinnabantur, apud quos et cinguli ex ferro deargentato in vsu fuere, hec, inquam, et alia id genus multa pertinaciter seruauerunt illi, donec cum vicinis Prutenis tandem ab annis viginti instantibus presentibus conjugia contrahere coacti sunt; hinc enim factum est,

---

*) Erclerung der Preuss. grössern Landtaffel (Königsberg 1595) S. 445.

**) [Ausg. 1846 I S. 147 und S. 148 unten. Red.]

ut ab antiquis ritibus suis paulatim recesserint. Egre tum adhuc a prisca sua Idolatria et auitis superstitionibus abstinent, neque ex animo vel Papae prius paruerunt vel nunc Evangelio assentiuntur plerique eorum, sed veteres suorum cultus tacitis suffragiis probare non desinunt. Hec solida testimonia sunt senis cujusdam minime vani hominis, qui super quadraginta annos inter Sudinos versatus est, et talia plerumque quae etiam lippis et tonsoribus hic omnibus nota sunt, exteris vero gentibus parum comperta nec a scriptoribus quod sciam exacte prodita.

Erasmus Stella sagt übereinstimmend von seinen Sudinern: Vestium cultus apud eos fuit, ut mares lanea, foeminae linea tunica uterentur; circuloque ex aere vel orichalco colla circumdabant; auribus etiam crotalia suspenderunt, rem frivolam, quod tamen neque hodie desitum*). Auch Simon Grunau sagt von den Sudauern am Meer zu seiner Zeit**): „die frauen tragen ringe in den oren von hupschin messinge, sie auch umb ihren hals und fingren und forne auff ihren brosten messene spangen und ringe tragen, und die besten kleider seindt von bloer farben und nur uber die knie, und weib und man seint heute guttir birtrincker. Jungk und alt in einem hause komen in den krugk und brengen 1 scheffel gerstenn und 1 scheffel haber, und, so die vortruncken sein, sie faren heim, und stets ein fröliches folck ist. [Weil sie die Verträge nicht hielten] dorumb etlich man nam und sie furte auff Samlandt und sie vorteilete an das meer, die andern man mit den dorfern vorbrandte, und also ist itzundt Samlandt und Sudauerlandt ein folck, dennoch gleichwol die Sudauer lossen ire gewonheit und weise nicht.“

Trotz vielfacher Einwirkungen des altpreussisch-samischen Dialekts muss das Idiom dieser Sudauer noch mannigfache Abweichungen und Eigenheiten aufgewiesen haben. In der Vorrede zum altpreussischen Katechismus von 1545, der „in der undeutschen Sprache, wie sie auf Samland sonderlich am rechten Ort und Strich gebräuchlich“, verfasst ist, heisst es***): „Die Sudawen aber, wiewol ihre rede etwas nyderiger, wissen sich doch jnn diese preusznische sprach, wie sie allhie jm Catechismo gedruckt ist, auch wol zu schicken un vernemen alle wort.“ Unter dem Drucke äusserster Verachtung lebten diese Menschen in rohem Naturzustande dahin: Nam in tota Prussia non est aliud genus hominum magis despectum et vile, quam sunt isti miseri officiarii, qui ad succinum colligendum ordinati sunt. Si cum serviles prope sint, certatim concurrunt ex vicinis vicis

---

*) [Scr. R. Pr. IV 290. Red.] Übrigens kannte Poliander offenbar Stellas Buch und entlehnte aus ihm mehrere Ausdrücke.

**) Pr. Chronik Traktat II [Hrsg. v. Perlbach (1876) I 70. Red.]

***) Nesselmann, Die Sprache der alten Preussen S. 152.

tam nocte quam interdiu flante Favonio aut Cauro aut Thrascia ventis, quibus ad littora succinum impellitur*). War es zu verwundern, dass gerade sie mit ausdauerndster Zähigkeit die Liebe zu den alten Göttern bewahrten?

Diese samländischen, von den übrigen Stammpreussen noch deutlich unterschiedenen Sudauer im westlichen Samland waren Stella ohne Zweifel näher bekannt geworden, als er sich bei der Umgebung des Hochmeisters nach der Gewinnung des Bernsteins auf das eifrigste erkundigte. Wegen ihrer Besonderheiten in Sprache, Sitte und Tracht lässt er sie nur ein Bündnis, nicht eine Verschmelzung zu einem Volke, mit seinen Borussen eingehen. Vidvutus holt von ihnen Priester und Götzendienst, d. h. zu Stellas Zeit (also im Jahre 1508) galten die Sudauer um Heil. Kreuz als heimliche Götzendiener, während man den anderen Stammpreussen das nicht mehr nachzusagen pflegte; man wusste, dass sie unter andern heiligen Bäumen den Hollunder (sambucus) hochhielten, dass sie Bockopfer brachten, Stürme beschworen, bei Hochzeiten und Begräbnissen grosse Zechgelage anstellten, den Toten allerlei Hausrat ins Grab mitgaben.

Diese Tatsachen aus der Sitte seiner Zeit dürfen wir mit Bestimmtheit Stellas Schilderung als echten Kern entnehmen; alles übrige, was er über den Götterdienst der Sudauer sagt, ist teils dem Berichte Hieronymus von Prag bei Aeneas Sylvius**), teils Helmold entnommen***). Von seiner flüchtigen Benutzung des Dusburg zeugt, dass er hier von ihm keinen, oder nur durchaus eingeschränkten Gebrauch macht†). Einzelnes in den mit den genannten Quellen übereinstimmenden Angaben könnte Stella vielleicht noch als lebenden Gebrauch der Sudauer erfahren haben. Unter den ihm eigentümlichen Stücken scheint jedoch die Verehrung der Elche eine seiner gewissenlosen Lügen zu sein, hervorgegangen aus dem naturhistorischen Interesse an diesem seltenen Tiere.

---

*) Severin Goebel (Arzt in Königsberg), De succino libri duo (Tiguri 1565? 66?) p. 3, 4.

**) Vgl. Stella a. a. O. [Scr. R. Pr. IV 294]: „Deos in sylvis et lucis habitare dixerunt . . . ab his solem pluviasque expetendas fore" mit Aeneas Sylvius (das. S. 239): „sacrum lucum succisum queritur et domum Dei ademptam, in qua divinam opem petere consuessent, inde pluvias, inde soles obtinuisse".

***) Stella a. a. O. [das. S. 294]: Sacra eorum aditu advenarum pollui nec aliter quam humana victima expiari constanter crediderunt. Helmold (Chronica Slavorum Lib. I c 1): Solus prohibetur accessus lucorum et fontium, quos autumant pollui christianorum accessu.

†) Stella a. a. O.: Immunda quoque animalia . . . colere docuerunt . . . Solem et lunam Deos omnium primos crediderunt, tonitrua fulgetrasque . . . adorabant. P. Dusburg a. a. O. I 53 (Pars III c. 5): Omnem creaturam pro deo coluerunt, scilicet solem, lunam et stellas, tonitrua . . .

Simon Grunau.

Die Träumereien Stellas waren nur das Vorspiel für die ungleich grössere Leistung seines Nachfolgers **Simon Grunau**, dessen phantasiereiche Erzählung von dem Götterdienst der alten Preussen noch immer die unverdiente Ehre geniesst, in jeder Dorfschule der Jugend eingeprägt zu werden. Aus Tolkemit, einem Städtchen unweit Frauenburg am Frischen Haff gebürtig, lebte Grunau als Dominikanermönch in einem Kloster des polnischen Preussen, zeitweilig, wie es den Anschein hat, in Danzig*). Zwischen den Jahren 1517—1521 arbeitete er seine umfangreiche **„Cronica und beschreibung allerlüstlichenn, nützlichsten und waren historien des namkundigenn landes zu Prewssen“** aus, welche er nach und nach bis 1529 fortsetzte**).

Eine bedeutende Anzahl älterer wertvoller Chroniken, darunter Dusburg, standen ihm zu Gebot, daneben nennt er selbst Aeneas Sylvius und Erasmus Sternn (Stella) als Gewährsmänner. Ausserdem hatte er ein offenes Auge für alles, was das Volk glaubt, denkt und treibt, und eine Fülle von Sagen, Schwänken und Lokalgeschichten, wie sie der Bauer und der Bürger hinter dem Schenktische erzählt, hatten sich seinem Gedächtnisse eingeprägt. Alle möglichen Einrichtungen des praktischen Lebens hatte er beobachtet und ihrem Ursprunge nachgefragt. Den auf diese Weise gesammelten Stoff verarbeitete er jedoch mit Hilfe einer zügellosen Phantasie zu einer Art von Roman. In der gewissenlosesten Weise entstellte er die überlieferten Tatsachen durch Auslassungen oder lügenhafte Zusätze, teils in der bewussten Absicht, den Deutschen Orden, dessen erbitterte Feinde die Dominikaner waren, zu verkleinern, ein uraltes Anrecht der Krone Polen auf Preussen zu erweisen und mit allem Ingrimm des Hasses gegen die neue evangelische

*) Gewährsmann für diese Angabe ist der Elbinger Schulmeister Chr. Falck. S. Altpr. Monatsschr. V S. 256.

**) [Über Grunaus Chronik vgl. Töppen, Gesch. d. preuss. Historiographie (1853) S. 122—201. Perlbach, Die preuss. Geschichtsschreiber des XVI. und XVII. Jahrhunderts I (1876) Vorbemerkung. J. Yčias, Simon Grunau im Wandel der Jahrhunderte. Diss. Königsberg 1920. Bertuleit, Das Religionswesen der alten Preussen, in SB. der Altertumsgesellschaft Prussia Heft 25 (1924) S. 35 ff. Statt aus der von Dr. Mannhardt benutzten Abschrift Hennenbergers werden hier die Textstellen nach der Ausgabe von Perlbach (Die preussischen Geschichtsschreiber des XVI. und XVII. Jahrhunderts Bd. I) zitiert. Red.]

Kirchenreformation das Papsttum zu verherrlichen, teils im Bestreben, interessant zu erscheinen und durch neue und unbekannte Nachrichten zu glänzen. Wo seine Quellen dürftig waren, füllte er die leeren Blätter mit langen, bis ins einzelne ausgesponnenen Erdichtungen.

In der Urgeschichte fand er einen freien Spielraum, wo er ungehemmt die Einbildungskraft walten lassen konnte. Um seinen Erdichtungen Glauben zu verschaffen, berief er sich auf ein Buch des ersten preussischen Bischofs Christian, dessen Anfang lautete: Liber filiorum Belial cum suis superstitionibus Bruticae factionis incipit cum moestitia cordis*). Er gibt dem Leser zu verstehen, dass er diese von keinem anderen jemals mit Augen gesehene Chronik irgendwo vermauert gefunden habe**). Der Verfasser, so gibt Grunau an, stützte sich ausser auf seine persönlichen Beobachtungen auf die Schrift eines Zeitgenossen, des Dompropstes Jaroslaw zu Plozk***): „liber originis et furiarum gentis indomite Brutorum in sanguinem Christianum" und auf ein in Plozk aufbewahrtes Manuskript in russischer Sprache, aber mit griechischen Buchstaben geschrieben, welches den Reisebericht eines zur Zeit des Kaisers Augustus nach Preussen entsandten Naturforschers Diwoynis aus Salura in Britannien enthielt.

In Plozk gestorben, hatte er den Einwohnern dieser Stadt sein Tagebuch hinterlassen, unbenutzt lag es dort 1200 Jahre, bis Christian es hervorzog. Diwoynis war durch Comania, Hallicia, Roxolania und das Land der Veneder und Alaunen nach Sarmatien gelangt, wo verschiedene Stämme hausten, die Sargaciani, Vacynani und Gelidani, von dannen zu den Ulmeganiern im heutigen Preussen, die gar sehr von den Maxobei und Stagnani bedrängt wurden. Sie lebten in rohem, fast viehischem Naturzustande ohne Häuser und Dörfer, in Rohrhütten unter den Salweiden am Ufer der vielen, ihr Land durchschneidenden Flüsse. Ihre Nahrung bestand ausschliesslich in Fischen; Schilfmatten bildeten ihre Bekleidung. Gemeinschaft der Weiber und ein der Sonne und dem Monde gewidmeter götterloser Kult waren charakteristische Merkmale ihres Bildungsgrades. Wenn ihr Oberherr Maso ins Land kam, um Tribut zu holen, brachten sie ihm in Ermangelung anderer Geschenke die säuberlichsten Knaben dar, fielen vor ihm auf die Erde und baten ihn, indem sie ihn ihren göttlichen Herrn nannten, er wolle ihnen die Sonne scheinen lassen und nicht vorenthalten.

So berichtete Diwoynis. Aus eigener Kunde fährt Christian dann fort†). Von Narses aus Italien vertrieben, flüchteten die

*) Einleitung [Perlbach I S. 5. Red.]
**) [Das. S. 9 mit Anm. 1. Red.]
***) [Das. S. 55 ff. Red.]
†) [Tr. II. Das. S. 60. Red.]

Goten nach Norden, und nach einem längeren Aufenthalt zu Göttingen in Westfalen rüsteten sie sich, in Dänemark einzufallen, dessen König, um sie von seinem Reiche abzulenken, ihnen ein Recht auf die Insel Cimbria zusprach. Ein schwedischer Stamm, die Cimbri oder Scandianer*), lebte hier in Frieden und fand sich stark genug, den Dänen den beanspruchten Zins zu verweigern. Doch zum Widerstande gegen die Goten fühlte er sich zu schwach und räumte freiwillig die Insel, welche die Goten sofort in Besitz nahmen und nach sich selbst Gotland, wie die Hauptstadt nach ihrem Fürsten Wisboo Wisby benannten. Die Cimbri zogen mit Weib und Kind bei 46,000 Seelen unter Anführung der beiden Brüder Bruteno und Vidowuto über das Meer und gelangten durch den Cronus (Pregel) und das Wasser Haillibo (das Frische Haff) an die Weichsel nach Ulmiganea oder Culmigeria, unterwarfen sich hier das unerfahrene Urvolk und erbauten mehrere Burgen. Im Jahre 521**) riefen die beiden Brüder die klügsten Männer zusammen und eröffneten ihnen als den Willen ihrer vaterländischen Götter, dass das Volk keinen anderen Gottheiten diene und opfere als ihnen. Sie wollten, dass Videwuto zum Könige gekoren werde, Bruteno aber solle neben ihm stehen als priesterlicher Oberherr, ihm solle als dem Vermittler mit den Göttern gleich diesen gehorcht werden, ohne seinen Willen dürfe niemand etwas Wichtiges unternehmen und das Land solle nach ihm den Namen Brutenia tragen. So geschah es. Vidowuto errichtete seine Königsburg in Noytto, Bruteno aber, der den Titel Crywo Cyrwaito annahm, liess für sich und seine Götter Patollo, Patrimpo, Perkuno eine Wohnung zu Rikoyto aufrichten. Dort schlug er mit seinen Unterpriestern, den Waidolotten, den Sitz auf. Im Jahre 523 hielten Witowudo und der Krywe Kirwaito Brutteno einen Reichstag zu Honeda, auf welchem letzterer verschiedene göttliche Willensäusserungen verkündete. Keine anderen Götter als Patollo, Patrimpo und Perkuno dürfen ins Land gebracht werden, ihnen und ihrem Priester, dem Krywe Kirwaito ist jedermann Gehorsam schuldig, denn sie verleihen in diesem Leben Land und Leute und schöne Weiber, Kinderreichtum, süsse Getränke, gute Speise, weisse Kleider im Sommer, warme Röcke im Winter, weiche Betten, guten Schlaf und Gesundheit. Ihrem Verächter werden sie alles nehmen, was er hat, und ihn in jenem Leben quälen und peinigen. Alle Lande und Nach-

---

*) Ihn bildeten die nach Christian von Drusus aus Britannien zuerst nach den riphäischen Bergen, „jtzundt Norwegen", und zu den Hyperboni, zum anderumal nach Scandia entführten und von da nach Cimbria ausgewanderten Sargatiani, Gelidani, Gillaui, Alani, Vacynnei, Carioni (S. 59).

**) Tr. II. Das. S. 62.

barn, die ihnen opfern, soll man lieben, die ihnen aber widersprechen oder sie verschmähen, soll man für Feinde halten und mit Feuer und Keulen töten. In Krankheitsfällen darf jedermann sich selbst, seine Verwandten und Hausgenossen als Opfer für die Götter verbrennen, er gelangt dadurch zu Heiligkeit. Ehebrecher sollen fern von den heiligen Göttern verbrannt werden und ihre Kinder untüchtig sein zu waidelen. Wer einen Diener der Götter tötet, wird vogelfrei. Einige weitere Bestimmungen des Reichstages zu Honeda über Diebstähle und Eherecht sind rohe und unflätige Ausgeburten einer lüsternen und verdorbenen Einbildungskraft*).

Die eingewanderten Scandianer unterjochten die Ureinwohner Ulmiganiens und legten ihnen harte Knechtschaft auf, worüber diese unwillig wurden. Da hielten Widewuto und Bruteno einen neuen Reichstag, auf welchem sie Wettrennen anstellten und diejenigen Ulmiganier, welche darin Sieger blieben, in den Adelstand erhoben. Die cimbrischen Edeln nahmen Namen mit dem Auslaut —o, die ulmiganischen solche mit der Endung —s an. Auch ein Witwenrecht wurde auf diesem Reichstage festgestellt von dem nämlichen Charakter wie die früheren Ehebestimmungen. Einem jeden Witwer sollte sofort eine junge Frau wieder zugeführt werden, die er zuvor einer Probenacht unterwerfen durfte „und man vorbrandte han und hen zu lobe den Gottin in diesem“**). Eine junge Wittib sollte Gemeingut aller ledigen Gesellen sein, bis sie ein Kind trage, dann wurde sie Waidelottin und musste bei ihrem Halse keusch leben.

Die Ureinwohner von Brutenia bedienten sich der Kerbstöcke und verwunderten sich sehr über die Briefe und die Kunst des Schreibens, welche die Cimbri mitbrachten.

Im Jahre 550 überzog Anthones, Fürst von Masovien, in Verbindung mit dem König der Roxolanen oder Reussen wegen verweigerten Tributes Widewut mit Krieg und schlug ihn aufs Haupt. Da beriefen Bruteno und Widewut den ganzen Adel zu einem Feste nach Rickoyto und es geschah ein mächtig Gewitter mit Blitz und Donner, in welchem, wie sie meinten, ihr Gott Perkuno vom Himmel redete. Der Krywe Kirwaito legte ihnen den Götterspruch dahin aus, dass sie einträchtig gegen die Feinde ziehen sollten. Diesmal verblieb ihnen der Sieg, die feindlichen Fürsten wurden erwürgt; Anthonis' Sohn Czanwig aber ersah seinen Vorteil, kam gen Rikoyotto, und um den Frieden zu erkaufen, opferte er den brutenischen Göttern, indem er auf freiem Felde ein weisses Pferd zu Tode rennen liess und dann

*) Tr. II. Das. S. 63 ff.
**) Tr. II. Das. S. 66.

verbrannte. Seitdem durfte niemand im Lande ein weisses Ross reiten, sondern man musste solche Tiere für die Götter halten*).

Anno 573, als Witowudo 116, Bruteno 132 Jahre zählte, beschlossen sie, Bruthenia unter ihre Erben zu teilen. Sie entboten alle Adligen gen Rikoyotto und der Krywe Kirwaito tötete einen Bock um der Sünde aller willen; das Fleisch brieten sie mit den Blättern der Eiche, in der die Bilder der Götter standen, tranken darnach poskeiles von Met und beschliefen es bis an den Morgen. Dann im Angesicht der Götterbilder wurde zuerst Lyttpho, König Widewutos ältester Sohn, herbeigerufen. Er musste seine Hand auf das Haupt des Vaters legen und darnach die Eiche anrühren und schwören, dass er allezeit den Göttern und dem Kirwaiten gehorsam sein wolle. Ich gelobe dies, sprach er, bei der Strafe meines Gottes Perkuno, der mich durch Feuer töten soll, so ich es nicht hielte. Und Widewut übergab ihm hierauf das Land Litauen zum Eigentum.

Zum zweiten trat Zamo hervor, leistete den Eid und ward Herr über Samland. „Und dieser mit den seinen hetten auch vor die andernn ein sunderliche weise zeitlich zu leben und ihren götthin andechtiger woren, den die andernn Brutteni, und sie machten auch ein sonderlichen eichwalt zu ihrer andacht, do sie ein hauffen slangen irnerten zu lobe ihren götthin“**).

In gleicher Weise erhielten dann auch Sudo, Nadroo, Scalawo, Nattango, Barto, Galyndo, Warmo, Pomeso, Chelmo und Hoggo ihr Erbteil, letzterer das Hockerland (die Höhe bei Elbing). Seine Töchter waren Cadina, Mita und Poggezana. Poggezana war eine Riesin, als jungfräuliche Waidelottin wohnte sie in einem Eichwalde; was sie gebot, war Gottes Wort, und noch zu seiner Zeit, versichert Grunau, wüssten die Stammpreussen viel von ihrer Güte und Milde zu erzählen, wie sie mit den Göttern getanzt und von ihnen alles erhalten habe, worum die Leute sie gebeten Ja, im Jahre 1499, setzt unser Mönch hinzu, habe ich im Kloster zu Elbing oftmals ihr Jungfrauenbortlein gesehen, einer Mannshand breit, welches beweist, dass wie das Haupt ihr „gantzer leichnam musz hoynisch gewesen sein“***).

Hochbetagt entboten endlich Bruteno und Widewuto den Adel und die Waidelotten und hiessen die letzteren einen neuen Kirwaiten wählen. Die Wahl fiel auf Brudono. Den segneten die beiden Alten und Bruteno, so scheint es, übergab ihm die hohepriesterliche Kleidung, die zur Waidelei gehörte. Dann

*) Tr. II. Das. S. 67 f.
**) Das. S. 70.
***) Das. S. 74 f.

hiessen sie vor Perkuno, dem Abgott, ein grosses Feuer bereiten, ermahnten alles Volk, immerdar die Götter und den Kirwaiten zu würdigen, und verkündeten, dass die Götter sie zu sich geladen hätten. Sie wollten sich also für ihr geliebtes Preussenvolk opfern, damit sie durch ihre Gegenwärtigkeit die Ihrigen bei den Göttern vertreten und dieselben zu jeder Art von Hilfe und Gnade bewegen könnten. In ihrer besten Kleidung, Bruteno aber ohne den Amtsschmuck, gingen die Brüder nach feierlichem Opfer mit Gesang in das Feuer und verbrannten, während vom Himmel her ein mächtiges Wetter mit Donner und Blitz sich vernehmen liess. Die Zuschauer weinten vor Andacht. An vielen Stellen stellte man die Bildsäulen des Widewuto und Bruteno auf und verehrte sie als Götter, als solche nannte man den ersteren Worskaito, den letzteren Iszwambrato; wer sie in Not seines Volkes anrief, dem war geholfen*).

An mehreren Stellen des zweiten und dritten Traktats gibt Grunau nach Christian eine ausführlichere Schilderung des von den cimbrischen Fürsten eingeführten Kultus. Wir heben daraus alles wichtige in seinen eigenen Worten heraus.

Von dem felt bannir und wopin des konigs Witowudi**).

Das bannir war ein weisz tuch 5 elen langk, 3 elen brett und hett in sich gewurcht 3 bilde der gestalt wie mennir, blo waren ire cleider und woren brustbilder in solcher formen: das eine war wie ein man junger gestalt ane bardt, gekronett mit saugelen***) und frolich sich irbot und der gott vom getreide und hies Potrimppo. Das ander war wie ein zorniger man und mittelmessigk alten, sein angesicht wie feuer und gekronet mit flammen, sein bart craus und schwarcz, und sogin sich beide an noch iren geschiglichkeiten, der eine frolich wie er des andern zornigen lachete und der ander auffgeblosen in zornn. Das dritte bilde war ein alter mahn mit einem langen groen bardt und seine farbe gantz totlich, war gekronet mit einem weissen tuche wie ein morbant†) unde sag von unden auff die andern an unde his Patollo mit namen. Sust aber wu es ein schilt war, woren stetis 2 weise pferde, die in hilden zwischen in, auff dem schilde war ein brust bilde wie ein mensch und ein angesichtt wie ein beer mit offenem munde. So woren im schilde und im bannir buchstaben und schriffte unsz unbekant noch solcher form und weise, wie hie undene ist gemerckt und gesehen: . . .

---

*) Das. S. 78 f.
**) Das. S. 77.
***) Vgl. mhd. sauge = Büschel, Ährenbüschel, manipulus.
†) D. h. Turban.

Vonn der gelegenheit der eichenn, inn welchin do worenn die götthe*).

Die grosse dicke und mechtige hohe eiche, in welcher der teuffel sein gespenst hette und die bilde der abgötte ynne woren, halt ich ausz vorplendungk des teufels, war stetis grün, winter und sommer, und war obene weit und breit so dicke von lobe, damit kein regen dardurch kunt fallen, und umb und umb woren hubsche tuchir vorgezogen ein schrit aber 3 von der eichen wol 7 elen hoch, do mocht niemandt eingehen ag der kirwaito und die obirsten waidolotten, sonder so imandes quam, sie die tuchir wegk zogen. Und die eiche war gleich in 3 teil geteilet, in iglichem wie in eim gemachten fenster stundt ein abgott und hett vor sich ein cleinott. Die eine seite hilt das bilde Perkuno inne, wies oben ist gesagt wurden, und sein cleinott war, domit man stetis feuir hette von eichenem holtze tag und nacht, und so is von vorseumnis ausginge, is koste dem zugeeigenten waidlotten den hals, auff [dem]**) man brandte die oppherungk. Dy andre seite hilt ynne das bildt Potrumppi und het vor sein cleinot eine slange, und die wardt in einem grosen toppe irnert mit milch von den waydolottinnen und stetis mit garwen des getreides bedeckt. Das dritte bilde Patolli hilt inne die dritten seitte, und sein cleinott war ein todten kopff vonn eim menschin, pferde und ku, und diesen zu zeiten in iren festen in eim toppe unslitt brandten zur erungk. Umb und umb in ihren gezelten wonten die wadolotten.

Vonn dem namen der Preuschen abgöttir vor der zeit der bekehrungk***).

Von anbegin die einwoner des landes zu Preussen wusten noch von gotte noch von gotthin zu sagin, sundir die sonne sie geerht haben. Do aber die Cimbri qwomen, die brochten mit ihn 3 bilde ihrer abgotte, den einen Patollo sie nanten, das ander Potrimpo, das dritte Perkuno. Diese zu wirdigen sie haben gezwungen ire nogwer und sie moste sie fur almechtige gotthe halten.

Patollo der obirster abgott der Bruteni also ettwan genant die einwoner Brudenie itzundt Preussen genant. Dieser war ein

*) Das. S. 78.
**) [Ergänzung von Dr. Mannhardt. Red.]
***) Das. S. 94 ff.

inschrocklicher got des nachtes spuck im hause zu treiben sunderlich in den hofen der edlinge. Voraus er unsinnigk thette, wen man des kirwaidens beful nit hilt, und qwam viel mol, wie ehr ettlich erschreckt des nachts, domit sie den todt dovon hetten. So imandt war und seinem bilde zu Rickoyott ein erungk gelobet hette, so er is nicht balde hilt, er mit seim schuldiger dy passio spilte, und sein opphir war alles theuer dingk. So war er auch ein got der todtin. So imandt man starb und man wolt bekarjen die oppherungk der götthin und erungen den waydtlotten, so qwam er ins gehoffte des vorstorbenen und spuchte die nacht, und sie wenig ader nix thettin, er qwam widder, sie musten me thun und gebin, qwam er zum dritten mole, so muste man menschin blut opphirn. Darumb mit namen nicht lange geharret, man qwam ken Rickoiot und gab eim waidlotten ein gobe, und dieser im schnet eine wunden in den arm, domit das blut herausliff, noch welchem man horte ein brummen in der eichen, und dis war ein zechen, und es solt vorricht sein, und qwam dornoch nimmer wider und spuchte.

Potrimppo der ander abgott der von Brudenia war, und dieser war ein gott des gluckis in streitten und sust in anderen sachin. Wen man diesem Potrimppo sust ein ehr solt thun, der waydlotte muste 3 tage fasten und auff der blosen erden schlaffen, und weiroch zum irsten must man in dem feuer burnen, das mit waxe irnehrt werde, und dieser teuffel auch wolt, man solt ein kindtlein tödten zu ehre, und man is auch thette. Über die mosze Patollo Potrimppo hetten ein wolgefallen in menschin blute, so man is im vorgos zu ehre vor der eichen.

Perkuno war der dritt abgott, und man in anruffte umbs gewitters willen, domit sie regen hetten und schon wetter zu seiner zeit und in der donner und blix kein schaden thett, und so is qwam, und ein gewitter war im gantze lande und wo dy woren, die diesen gott anbeten, sie knitten sich nieder und schrien: dewus Perkuno abselo mus, wen sie dis vor ein festes hilten, zu der zeit des gewitters ire götthe mit dem kirwaiden und mit anderen waidlotten redte, und sie gobin is auch ausz vor ein worheit, und sie mit in geret hetten und dem folcke stetis wu was neues einsatzten zu halten.

Wurschayto abir **Borsskayto** war der fierde abgot. Die 3 genanten götthe Patollo, Potrimppo, Perkuno man nindert mit oppherungk mochte ehren den zu Rickoyott, do ir bilde stundt in der eichen, diesem Borskaiten abir sie mochtenn im opphernn in allen dorffernn, wo ag ein eiche stunt. Diesen die Bruden in selber zn einem gott irwelten, wen is war ihr kirwait ge-

wesen Bruteno und er sich mit Witouito irem konige und seinen brudern selbir geopphirt umb gnade willen der gantzen gemein. Das oppher, das man im that, war ein jung fich, und dis is zu Wurschayto aber Borszkayto qweme und is solt bitten den gott, und er den dienern sein wulte vil fich geben und is gesundt behalten.

Szwaybrotto war der funffte gott, und in auch selber die Brudeni einen gott gemacht haben umb der liebe willen, wen so er ihr koning war und Witowuto genant mit seinem bruder Bruteno dem kirwaiten; sie sich lebendigk vorbrandten vor der eichen, wie den obene is gesagtt worden, mit welchem tode die Bruteni meinten, die zwene bruder hetten gottheit irlangt und sessen bey in. Diesem man auch uberall oppherte vor einer eichen und war ein gott, der in bescherte vil hunner, gense, entvogil und man im muste opphiren ein jungk sogefarckill.

Curche war der 6. gott, und diesen sie hetten von den Masuren genomen. Dieser gott war ein gott der speise von dem, das zu essen und trincken fochte. Darumb auff der stel itzundt Heiligenbeil genant sein bilt und eiche mit dem feuer war, und do man brandte gedrossen korne, wezen adir meel, honigk, milch und dergleichen. Diesem man auch vorbrandte zur ehren die ersten garben des getreides und solchir manirung vil. So ist am Hockerlande am habe ein stein genant zum heiligen stein, auff diesem ein iglicher fischer im den irsten fisch zur ehren vorbrandte, dan er im gerne irgreiff. Und ein solchs man auch andirswu thun mochte, idoch alhie war seine sonderliche stelle zu dem lobe.

Vonn weise der wonungk und namgebungk der stellen etc.*).

Unnd Widowuto der konig Brudeno dem kirwait seinen gehorsam und ehre hette gethon, der kirwait gebott, man solte die nacht dobleiben, ab im die götte wos befelen wurden. Und qwam in der nacht ein irschrecklich wettir mit donnern und plitzen, in welchem alles volck meinttenn, und ir gott Perkuno rette mit in dem kirwaiden. Darumb im morgen die waidtlotten trugen den kirwait und in satzten auff einen grossen hauffen holtz, und sprach also: Lieben getreuen, unser götte, ir habt unsz heint aller gesehen und gehortt, wie gar irschrecklich Perkuno unser gott mit uns geret hot, so hott er mit sampt den andern unsz lossin wissen, wie wir das landt ihrer einwonungk sollen nennen. Wist, sint dem mole euch sal regiren der kir-

*) Das. S. 88.

waido, so wellen sie, und ihr lant sal heissen Brutenia von dem namen abegezogen, der zu euch ist der munt gottis. So wisset, und euer götte nindert wen alhie in dieser heiligen eichenn haben in irwelet ire wonungk, und sie wellen alhie von euch besucht sein und mit euirn gobin geehrt werden, und schau, dis nicht vorgiss. Sie wellen einen kirwaiden haben mit vielen waidlotten, die denne im reichen sollen deine gobin, so er stehin wirdt in ihrer kegenwertigkeit und dos deine inne ubirreichen yn deinem namen. Sy wellen, und eyn stetis feuer vor in burnen sal, eines von guttem waxe sal gehalten werden, in dis nix andirs den weiroch komen sal, das ander von gantz troygem holtze, in welchem man vorburnen sal, was man den göttin gantz zueigenen wil. So wellen sie, und ir die heilige eiche, in welchim wonungk haben unser götte, sal umzogen sein mit eim tuche, und umb und um sollen wonen die waidlotten, welche sollen sein mennir ane frauen lebinde und wol bey joren altt. Sie auch wellen, und die wonungk des kirwaiden mit seinen waidlotten und der götte sollen heissen Rickoyott, in welchir nix anders sal gescheen, nur was den göttin mitte ist, und fingk so anzusagin, was vor andacht sie begerten, was vor oppheringk und was vor einigkeit und was ihre grosse freude und herligkeit sein würde noch diesem leben, und der wortte vil, und sie alles gelobeten und sich dornach regirtten und stiften grose andacht.

Vom gehorsam und ehre des kirwaidenn und seiner irwelungk*).

Die Bruteni nanten ihren obirsten herren, der sie regirte im nahmen irer götte kirwaido das ist gottis muntt**), die Masuren, die denne zu ihren götthen gezogen wurden, in nanten criwe, und so kompt is, wie offt ein wort fur das ander wirdt gesatzt, is hott aber nix auff sich, wen es bedeut ein person. Und wardt so vorhalten, domit einer zu dem andern sprach: hostu auch unseren kirwaiden gesehen, sprach er: nein, so sagte der in fragte: und ich in hab gesehen, darumb bin ich heiliger, wen du. Dieser kirweydo, wen ehr zu der eiche seiner göttir gehen wolte, so schreg man is aus, und alles folck zu liff, und sie in sahen, rufften, er solde sie gebenedeien, wen stets er alleine sas, und darumb ein gemein volck andirs hilt, den die götte vor und vor mit im redeten. Er hette bey im im dinste seiner götte menner und frauen beide geschlechtt wittwen, und

*) Das. S. 96.

**) [Mannhardt hat, nach der von ihm benutzten Abschrift von Hennenberger: „gottes mutter = Gottes Mittler?“ S. die Textanmerkung a bei Perlbach S. 96. Red.]

werlich gar zuchtiglichen sie lebeten, und was denne dem kirwaiden gut dauchte, er is den waidtlotten ansagte, und sie es weitter brochten. So nu der kirwaitte sich füllete kranck und schwach, wolt er dos thun, es stundt zu in, er lis einen gutten namen hinder sich, also er lis gebitten, man solt komen ken Rickoiot zu der grosten feier, und sie quomen, und er lis im von dornenstrauch und frischem stro machin einen grossen hauffen, auff welchim mit hulffe er steigk und hot dem folcke ein langes gepredigett durch ausschreiungk der waydlotten und sie vormanete zum dinste ihrer götte, und der worte vil. So lis er sie fragen, und in is auch leidt were, und sie nit mit gantzem hertzen hetten geert ire götte, und sie srigen ja. Nu sprach er, domit is euch nit komen zur straffe, so wil ich mich heut opphirn und gehen zu unseren göttin und alwege das beste vor euch reden, und nam von dem feuer vor der eichen und zunt bei sich an und sich so verbrandte, und is wardt grose freude von neuen heiligen, wen so wardt is von den waidlotten ausgeruffen. Dis geschach nit offte und darumb war es in auch was seltzam. Balt den anderen tagk die waidtlotten in einen anderen kirwaiden irwelten, und dies do sagk und auffnam allis folck.

Was iss sey, und man spricht, die Preussen waidlen*).

Is wardt von anbeginne von dem irsten konige und kirwaiden irkant vor das beste, und die waidtlotten weren geteilet durch das gantz landt, und diese ein gemein volck underweisen soltten und sie in etlich zeit vorsamelen und in do sagin den willen der götthe. Wie aber alle dinge do zugangen ist, hab ich nicht gefunden, sunder wie itzund der undeutschen Preussen waidlen zugehet, ich is also gesehen habe, aber unwaenes dorzu qwam, dan sie halten is gantz stille. Ich qwam in ein haus eines dorffes und fandt in der stuben vil mennir und frauen, welche in Preuschir sproche predigte ein alter pauer ir waidlott. Sie entpfingen mich ein iglicher mit seinem messer mich zu todten, so gebrach es ag am waidlotten, und er sprach ein wort. Den gobin gottis ich is dancke, und ich kundt ein wenigk Preusch, mit welchin ich bat umb mein leben, ich wolt thun, was sie wolten. Und sie hörten von mir ire sprache, sie wurden irfreuet und schrigen alle: sta nossen rickie, nossen rickie, und muste ein eit schweren im namen Perkuno des gottis, und ich is nit wult dem bischoff sogen, der ir herre war, und ich schwur und hilffe mit waidelen. Dem weidler so ein stul und geses gemacht hetten so hoch, domit er

---

*) Das. S. 90 f.

gar nohende an der stuben decke reichte mit seinem haupte, und so in predigte. Zum irsten er in do sagte von irem herkommen und was sie etwan gethon hetten. Dornoch er in vorzelte die 10 gebot gottis, und werlich und ich sie bis auff den tagk ny so schon hette gehörtt. Noch dem sy ein bogk nomen und in gebenedeiten und ein langes gebet ubir im thettin. Dornoch sy gingen zu ein iglicher in sonderheit und im beichten musten ire missethat, das ist, dos er gethon hette widder die lernungk des waidlotten. Noch diesem allis man den bogk helt und der waydlott im das heuptt abeheut, das blut sie fangen und is irem krancken vich geben, sy in schinden und in stucken hauen, und die frauen haben einen gluenden backofen. Das fleisch vom bocke sie auff eichen blette legin und is so brotten. Under diesem brodten ein iglicher sich vor den waidlotten kniet, und der waidelotte zeuhet in bey den horen und gibt im eine gutte hubsche, und ist ein absolucio. Noch allen so steigt abe der waidlott, und sie alle zugleiche im ins haer fallen und zien, domit er mechtigk schreie, von welchim geschrei sie is halten, und jo grösser is gewest is, jo me in gott sunde vergeben hat. Noch diesem man die frauen vornimpt und sie auch lernett, wie sie im thun sal. Dornoch sie heben an zu trincken und essen und dis sie nennen kirwaiten, und mus io niemandt nuchter sondern gantz trunken heimgehen.

Vonn ampte der dorffwaidler und waidelinnenn*).

Wiewol bey den kirwaiden zu Rickoyot viel waidler woren und waidlin, die alle arbeit genugk hetten in dem opphirn den gotthirn dos feuer zu halten und wie den ihre dinste woren, so woren auch sust im lande vil waidler und auch waidlinne, die den so ein fromes leben furten in keuscheit, den ein waidler muste bei pen des feuers nicht ein weib anruren, so auch die waidlinne, sie musten gantz demuttigk und musten viel bethen. Mit welchin sie es vordinten von iren göttin, und im schlaffe sie mit in redten, und lerneten dos folgck gebenedeien, und in worheit die itzige waidler, der sie wes, is auch mussen thun, die menner von dem waidler, die frauen von der waidlinnen. Diese segenen die krancken menschin, das vich, diese heissen sehen, abehauen getreide und gras und was denne so zu thun ist, diesse auch itzundt, domit sie in unvordechtigk sein, den kindern das gebet lehren und dornebin warsagen, wer was vorloren hott, und ir teuffeley mit dem gebet auszrichten, und leut alzo: . . .

*) Das. S. 94.

Von ihrem irtumb und seltzam wan noch heutt in tagk*).

Wie wol is teufflisch gespenst war mit ihren göttin, so hetten sie doch viel waidlotten, sowol von frauen als von mennir, die bey in woneten, domit, so dem gemeinen volcke was ungewonst widderfur, sie von diesen mochten haben underrichtungk, und qweme zu eim solchen wan, der noch in tagk bey den undeutschen Preussen ist. Etliche sein, und sie so balde im morgen die sonne sehen, sie beten sie an, wen sie macht gut getreide und ist dem menschin sehr liplich und andir dingk me. So seindt etlich weiber und die irneren in einer eichen eine slange und zu bestimpter zeitt komen und beten sy an, damit sie ihren mennern wulten krafft gebin, und die frauen von in mochten schwanger werden. Item und sie glaubten, wie das feuer gott were, wen es alle dingk vorzertte und den menschin so peingte. Item eichen böme und hollunder strauch sie in ehren hilten, wen die götthe woneten auff in. Item die bletter von den eichen, in welchir stunden die 3 bilde der abgötter, sie bey yn trugen vor zukunfftigen schaden. Item und eim ein blotter auff der zungen auffleufft, und er glaubt, ehr sey schendlich belogen. Item und im ein or klinget, ist is dos rechte, er spricht, man gedenckt mein zum besten, ist is das lincke, man spricht, man belige in addir man wil im bose. Item agellester vor den fenstern schreien, so sprechen, es seindt geste vorhanden, die man nicht gerne syet. Item und eine henne krehet, sie sprechen, die frauen nogwerinnen werden sich mit einander haddern. Item unnd einer kranck ist, kompt imandt zu im und im fragt, wie es im gehett, spricht der krancke: O ich bin sehr kranck, so mus er das logir sterben, wu aber er sprichtt, es gehet mir, wie got mein herre wil, so kompt er auff von dem logir und wirt frisch. Item und ein frau in dem wuchen leit und sie von andern frauen besucht wirdt, und sie das kindt beschauen, sprechin sie allein, ey das ist ein schön kindt, so halten sie, is sey beruffen und so vortirbtt. Item und man ein fisch oder vich abthut und is beclaget, sie meinen, es moge nicht sterben, man beschreit es denne. Item dis fest sie halten, was man einem wunscht und das eim bestee, wo er sich nicht segnen leth. Item wo einer zum irsten in ein stadt, dorff abir haus gehet, tritt er mit dem lincken fusse ein, so helt er dis davor, und is do wirt ubel gehen, wo aber mit dem rechten, es ist mit im alles glucke. Item und der vogil huhu genannt 3 nacht auff eim hause schreiet, sie halten und do mensch ausz-

---

*) Das. S. 89 f.

sterben. Item so man braut und breutigam zun andir legt, welches undir in zum irsten entschlefft, der stirbt auch zum irsten. Item und sie keinem storch sie lossen ein leit thun, dan sie halten is dovor, und sy andirswo menschen sein. Item von den trömen sie feste halten, und is eim widerfahre, wie in getromet hott in seiner ruhe. Item so die hünner kirren, so solten sie ein geist sehen, der do wanckett abir wil bey dem menschin sein. Item und einer fert abir reitet, und ein fox im uber den wegk leufft, so sol im ein schade entstehen. Und sulchir stucke viel und wie unzelich sie haben gehatt von anbegin und noch habin, die der schprach und geburt undeutsche Preussen sein, den sie halten noch gantz heimlich die waidley, in welchir sie man underweist, wie sie sich halten solten.

Wie sie sunderliche monirungk hetten in krieges rechten*).

Jor jerlich sie fingenn einen von den, auff welche sie zihen wolten in krieges weise, und bunden in an einen bom, aber nicht an die eichen, und schossen im nohen styende in sein hertz, liff das blut wie vom zappen ausz seinem hertzenn, so war es ein gewis zeichen, und gott wolt is haben, und sie solten auff sie ziehen in krieges weise, wo aber das blut slecht abe iff, is war ein bose zeichen, und sie musten dohin nit streitten, und wie sie is thettin, sie wurden geslagen.

Und in allen streitten sie das vor ein recht satzten, den irsten herren, und sie fingen, so sie nu ru hetten, sie in setzten auff sein pferdt abir uff eines irlanget im streitte und zogen im an all sein krieges gerett und so den man auff das pferdt bunden und dos pferdt auff 4 böme, domit is nindert hin konde reisen, und also holtz anlegten und den man somit dem pferdt vorbrandten ihren gottir zu einem opphir . . .

Item**) alles was sie im kriege irlangten von boyte, die menschin sie irschlugen, das ander teilten in 4 teil, eines sie denn götthern oppherten, also die schonsten pferde, welche sie vor der eichen zu tode rantten, das ander teil dem kirwaiden und seinen waidtlotten zu einer enthaltungk, das 3 teil seinen freunden und gutten nogwern, das 4. teil vor sich behilt und davon wol und ful lebete.

Wie die Brudeny nix weises musten halten in ihren höfen***).

Dis war von anbegin bei den Brudenen, und sie thorsten kein weis thir holten, es war wie es war in seinem geschlecht, sundir so es pfleg wo hette von andir farben, es wardt ge-

*) Das. S. 99.
**) Das. S. 100.
***) Das. S. 100 f.

duldett. Di aber gantz weis woren, wurden getodet, als sie sagten, von Borskaito irem gotte. Dis mit der zeit, als nu Samlandt der bruder Deutsches ordens war, horte sagin und vorzelen bruder Thammo von Garslebyn foit auff Samlandt, und dieser pflogk sehr gerne ein weis pferdt zu reitten; so wart im gesagt von eim Preuschen fursten Dorgo genant, der do wonte auff dem schlosse Gailekarbo und dieser solt noch in diesem glauben sein. So war der foit diesem Dorgo gantz freundt und wult es versuchen und nam ein weis pferdt und reet von Konigsberck ken Gailegarbo, und Dorgo nam in freundtlich auff, er sagk das weise pferdt und wolt doch nix sagin, domit man nicht gedechte, er suchte ein auszrede. Der man war. frölich und schliffen die nacht, im morgen das weisse pferdt war todt. Dorgo sprach zum voyt, du bist in meinem hause zu schaden gekomen, nim meinen roitgaulen vor deinen, du bist mir alle zeit willkomen, sondern brenge nicht mete ein weis pferdt. Uber lang der voit kam wider ein weis pferdt reittende und hett dis vorgessen, das wardt im auch irwurgett vom teuffell, und in beclagt Dorgo. Do sprach der foit: Dorgo ich gelobe dis, wirdt is zum drytten mol geschehen, so wil ich glauben in deine götte, wos wiltu thun. Dorgo sich auch vorpflichte inn Christum zu gleuben, so is nicht geschoge. Is quam noch 13 wochen und ins orden gescheffte der voit qwam auff einem sehr weysen perde zugerethen, unnd dis sag Dorgo und sein gesinde. So lis er am sattel hengen mit willen der foit ein creutz und befehl mit namen, man solte das pferdt nicht abesatteln, und sie sich legten. In der mitternacht es erhub sich ein solch getummel im slosse, domit man meinte, dos gantze slos solte sein eingefallen. Man stundt im morgen auff und phant das pferdt frisch und lebendigk. Dorgo wolt wissen, wie es behut were, er im weiste das kreutz, so wult Dorgo vil von diesem zeichen wissen, sundir der voyt im anttworte, dornoch er zeit hette, und im ein monch verschuff, der im me sagte von Christo, und wardt also bekartt von diesem

Die vorstehenden wörtlichen Auszüge aus Grunaus Werk genügen, um seine Anschauung vom preussischen Heidentum und den Charakter seiner Chronik vollständig erkennen zu lassen. Auch nach Brutenos und Widewuts Tode weiss er von der Wirksamkeit der Kirwaiten und dem Kulte zu Rickoyott vielerlei zu berichten, ohne jedoch das bis dahin gegebene Bild des Götterwesens durch wesentliche Züge zu bereichern. Litpho und Nadro, Widewuts Söhne, entzweien sich, da jeder seinen Schwager zum Kirwaiten machen will. Der Streit endet damit, dass Litpho sich von seinen Brüdern trennt und sich einen eigenen Oberpriester wählt, der zum Unterschiede vom Kirwaiten einfach Krywe hiess und eine besondere Stelle errichtete, wo er die Götter würdigte (nur dass die drei Bilder daselbst fehlten), aber zugleich ebenfalls Opfergaben nach Rickoyott sandte*).

Überhaupt kamen zu den Festen der Abgötter in Rickoyot „die aus dem lande Caueren (Kovno), Sameiten Littaw, Masaw und Caschuben unnd denne ir kyrwait, das ist ir bobst, vorzelt in ihr herkommen, dy streitte ihrer herren, welche sie gewonnen hetten durch gunst ihrer gnedigen goetten und das folck so lehrneten und anhilt[en] auf streit“ **).

Mit den Masoviern lebte man wegen verweigerten Tributs in beständiger Fehde. Als einst ein masovischer Edelmann, der den Fürsten seines Landes in ehebrecherischer Umarmung mit seinem Weibe ertappt und erschlagen hatte, nach Rickoyott geflohen war, verpflockten die Masovier den Kirwaiten samt allen Waidelotten in ihren Wohnungen und verbrannten sie. Die Preussen konnten den abziehenden Feinden nicht nachsetzen, weil sie erst einen neuen Kirwaiten und neue Waidelotten erwählen mussten; aber langjährige Kriege folgten, bis die Masovier wiederum mit ihren Opferungen nach Rickoyott kamen, um sich den Bruteni „beheglich“ zu machen***).

Als die Masovier und Polen Christen geworden waren, sagten ihnen die Preussen den Krieg an, weil sie ihre Götter verschmäht hätten. Zu dieser Zeit töteten die Galinder ihre Kinder, weil sie sie nicht ernähren konnten. Da gebot ihnen der Kirwaite im Namen der Götter, dies nicht zu tun, sondern den Überschuss der Bevölkerung zum Rachezuge in die Masau zu entsenden. Später bei Neidenburg aufs Haupt geschlagen, erboten sich die Masovier wieder, den Göttern zu

---

*) Tr. II. Das. S. 71.
**) Vorrede. Das. S. 3.
***) Tr. III. Das. S. 102 f.

Rickoyott zu opfern, wenn man das Bild ihres Christus auch in die Eiche aufnehmen wolle, und zugleich den Namen Bruteni nicht mehr, wie sie bisher spottweise getan, von brutus, sondern von prudens, prudentia abzuleiten*). Boleslav Chrabri zog von Gnesen verheerend gen Rikoyott oder Romove, verbrannte die Bilder der Abgötter und den hohepriesterlichen Sitz; die Preussen waren hochbekümmert, doch schafften sie sich endlich neue Götterbilder**). Schon***) im Jahre 1221 kamen die Ordensritter nach Preussen und unterwarfen das ganze Land, aber die Härte des Landmeisters Germel von Oldenburg, der ein ganzes Dorf mit seinem Kirwaiten verbrennen liess, trieb die Preussen zum Aufstande. Infolge eines Kreuzzuges sah 1225 sich der Kirwaite Darszgoito mit dem ganzen Volke zur Ergebung genötigt. Unter dem Landmeister Poppo von Osterna empörten sich die Preussen abermals und verbanden sich mit dem pommerischen Herzoge Swantopolk gegen den Orden. Der Kirwait Mangelo befreite den grössten Teil des Landes, und obwohl Poppo den noch nie unterworfenen Fürsten von Honeda besiegte, verloren die Ritter doch Gebiet um Gebiet, die deutschen Bewohner erlagen grösstenteils den Martern der Heiden, welche sie zwingen wollten, ihre Götzen zu verehren, wofür dieselben von bösen Geistern, Succubi und Incubi, geplagt wurden. Nach dreijährigem Kampfe gebot der päpstliche Legat, Wilhelm von Modena, 1241 Swantopolk und den Preussen Frieden und Unterwerfung. In den Jahren 1243 und 1251 kam es zu neuen Schilderhebungen. Diesmal erhob der letzte der Kirweiten Aleps, veranlasst durch die Gewalttat des Landvogts Volrad Mirabilis, die Fahne des Aufruhrs, nahm aber 1261, nach zwei unglücklichen Aufständen an der Zukunft verzweifelnd, das Christentum an†).

Um diese Zeit befahl der erste Bischof im Ermland auch die heilige Eiche zu Heiligenbeil umzuhauen, worin der Abgott Curcho wohnte. Das Beil fuhr demjenigen, der es führte, in den Schenkel und verwundete ihn tödlich, aber der Bischof selbst ergriff es, hieb die Eiche um und verbrannte sie. Das

---

*) Tr. IV. Das. S. 104 ff.

**) Tr. II. Das. S. 80 f.

***) Das Folgende aus Tr. VI—VIII [das. S. 171—282].

†) In der Vorrede weiss Grunau die vollständige Reihenfolge der Kirwaiten bis auf diesen Zeitpunkt anzugeben (a. a. O. S. 26 f.): Bruteno, Brudeno, Thywaito I., Deniges, Berausto, Macco, Meruno, Gorusso, Thywaito II., Napayles I., Tolleyno, Thywaito III., Mergonno, Carkoins, Napayles II., Jaygello, Narwasso, Gindewo, Austomo, Molleino, Tayto, Romois, Darsgaito, Mangalo, Bulloisos, Postwo I., Marango, Lawailes, Torroto, Nerges, Vibrotos, Barbaido, Barrando, Jargallo, Tippes, Leiso, Carkoyo, Pomoloys, Postwo II., Napeyles III., Thirsgaito, Nadrosso, Baytonos, Tormeyso, Kyrbaido, Alleps.

Beil wurde von den abergläubischen Preussen für heilig gehalten und daher bekam die Stadt ihren Namen*).

Bei den Litauern dauerte das Heidentum fort und auch in Bezug auf diese bietet Grunau manche Einzelheiten, welche den älteren Quellen unbekannt sind. Der Bojar Jerzybuto von Mednicki in Samaiten, der mit den Rittern in Frieden lebte, verlangte freien Durchzug durch das Ordensgebiet, um die Masau zu überfallen. Der Landmeister verweigerte ihm das Geleit. Da sprach er: „Mir helff mein gott Perkuno, ich wil sie vertreiben ausz irem lande“ und bot 10,000 Mann zur Heerfahrt auf. Am Flusse Lyck ruhete er mit seiner Schar. Am Morgen liess er nach seiner Weise den Willen der Götter erkunden. Sie nahmen einen Christen, banden ihn an einen Baum und schossen ihm einen Pfeil ins Herz. Sprang das Blut gerade heraus, so war es ein Zeichen, dass er Glück haben solle, lief es aber nieder, so bedeutete es Unglück**).

Auf dem Zuge gegen Pystewoy (um 1337), wo sich König Gedimin selbst befand, führten die Ordensritter drei Büchsen mit sich und beschossen daraus die Litauer. Diese waren des ungewohnt und meinten, ihr Gott Perkuno streite mit Blitz und Donner wider sie. Sie nahmen samt ihrem Könige die Flucht und die Brüder gewannen Pistewoy***).

Während die Unzuverlässigkeit Simon Grunaus in allen übrigen Dingen schon längst allgemein eingesehen und namentlich von Voigt in dessen preussischer Geschichte mit vielen Einzelheiten belegt war, haben seine Berichte über die preussischen Götter und das Kirwaitenwesen bis auf die neueste Zeit†) Glauben gefunden. J. Voigt††) suchte die Existenz jener Hauptquelle, der „Chronik des Bischofs Christian“, zu retten, und noch 1846 fand dieselbe in M. Töppen einen Verteidiger†††). Seitdem hat der letztere ausgezeichnete Gelehrte an mehreren Orten [*] scharfsinnige Untersuchungen veröffentlicht, die das überzeugende und zweifellose Ergebnis lieferten, dass Christians Chronik niemals vorhanden war, und dass das Bild, welches Grunau seinen Lesern vom preussischen Heidentum entrollt, zum grössten Teile aus sehr modernen Bestandteilen mit Lüge, Missverstand und Verdrehung zusammengeflickt sei.

---

*) Tr. IX. Das. S. 343 f.

**) Tr. X S. 465 f.

***) Tr. XII S. 582.

†) [Mannhardt schrieb zu Ende der 60-er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Red.]

††) Pr. Gesch. I 617, 631.

†††) N. Pr. Provinzialbl. I 297—316.

[*] Mitteilungen über die preussische Historiographie N. Pr. Provinzialbl 1847 IV, Critica de historia Borussiae antiqua. Regiomonti 1847, Geschichte der Pr. Historiographie Königsberg 1853.

Doch auch so blieb ein bedeutsamer Rest übrig, den Töppen für echt zu halten geneigt war. Wenigstens die Namen der drei Hauptgötter, deren Eigenschaften und Attribute sollte Grunau aus einer echten und wohlbegründeten Volksüberlieferung geschöpft haben. Irren wir nicht, so zerrinnt auch dieser winzige Kern bei tieferdringendem Studium der wahren Quellen des Autors unter der Hand.

Da neuerdings*) J. Bender**) wieder für die Echtheit aller wesentlichen Züge von der Götterdreiheit auf der heiligen Eiche zu Rikoyot in die Schranken trat, wird es nötig, die Untersuchung auf Grundlage der überzeugenden Argumente Töppens aufs neue aufzunehmen, vielleicht gelingt es uns, dieselbe um einen Schritt weiterzuführen durch den Nachweis, dass Grunau nicht allein Dusburg, Stella und Adam von Bremen, sondern auch Hieronymus von Prag bei Aeneas Sylvius, Długosz, die Friedensurkunde von 1249, die Collatio episcopi Warmiensis von 1418 und Wigand von Marburg, sowie das Alte Testament für seine wunderliche Mosaikarbeit ausbeutete.

Die Berufung auf Christian kann den Aussagen Grunaus keine Autorität mehr verleihen, seit dessen Chronik als eine betrügerische Fiktion entlarvt ist***). Sogar ihr Titel „liber filiorum Belial" ist einer Dusburg geläufigen Redensart entlehnt†). Ihr erster Teil, das zu Augustus' Zeiten angeblich in einer mindesten 800 Jahre jüngeren Stadt niedergelegte russische Tagebuch des Dywonys mit griechischen Lettern, ist nicht älter als Erasmus Stella; denn die Völker, zu denen der Reisende gelangt, Huburi (Ungarn), Cemani (Kumanen), Halliciani (Galizier), Variniani, Sargatiani usw. sind teils überhaupt neueren Datums, teils in dieser Namensform erst Stellas Schöpfung, der sie unter den Urbewohnern Preussens vor Ankunft der Borussen aufzählt.

Die Natur des Ostseelandes, welches der Dywonys schildert, spiegelt mit seinen rohrdurchwachsenen, von Weidenbäumen umkränzten Flüssen getreu die Gegenden des Drausensees ab, die Heimat und Kindheitsstätte Grunaus. Kein anderer, als dieser war der Verfasser des Reisekommentars, zu welchem ihm jene Entdeckungsfahrt eines römischen Ritters unter Nero bei Plinius (s. o S. 8) und das Bedürfnis, den Urzustand der Urbewohner in recht drastischer Weise als roh und viehisch zu schildern, den Gedanken eingegeben hatte. Bei dem erdichteten Namen Dywonys gab ihm vielleicht Dionysius Periegetes den Anlass.

*) [S. S. 207 Anm. 4 Red.]

**) J. Bender, De veterum Prutenorum diis. Diss. hist. critica. Braunsberg 1868.

***) [Zum Folgenden vgl. Töppen, Historiographie passim. Red.]

†) Vgl. [Pruthenl] filii ergo Belial Dusbg. III c. 95 Scr. R. Pr. I 102, Mulier Pruthena . . . filia Belial Dusbg. III c. 130, ib. S. 115.

Auch die Sittenschilderung des Urvolks ist im wesentlichen aus Stella entnommen*). Die ganze sogenannte Wandersage, welche sodann der angebliche Christian zum Teil im Widerspruche mit seinem Dywonys vorträgt, beruht auf Grunaus Kombination von falsch verstandenen und absichtlich geänderten Notizen des Stella und Aeneas Sylvius. Bei ersterem las man: Ultimo autem regionem Borusii intravere populi, qui Ptolemaeo teste ad Ripheos montes . . . (Grunau hielt diese für die norwegischen Kjolen) sedes habuere**), bei letzterem, die Goten seien von der Insel Scandia über die Weichselmündung bis zu den Hulmigeriern gekommen***). Natürlich hatten sie die dazwischen wohnenden Völker als Flüchtlinge vor sich hergetrieben, also waren auch die Borussen von den Goten aus ihren skandinavischen Sitzen verdrängt worden. Zwei Notizen kamen hinzu und die Wandergeschichte war fertig. Nach Stellas Versicherung kannte Ptolomaeus die Sargatiani, Gelidani, Vacini, Chariones als preussische Völkerschaften†). Wo waren diese später geblieben? Da der nämliche Schriftsteller fabelt, dass Drusus Germanicus und später die Angelsachsen auf dem Wege nach Britannien Preussen bekriegt hatten††), so lag der Schluss nahe, jene Stämme seien durch diese Ereignisse als Kriegsgefangene nach England versetzt. Aus diesen Elementen setzte Grunau seine Urgeschichte zusammen. Drusus, erfand er weiter, habe die erwähnten Völker, unter denen sich auch die Alanen befanden, aus Britannien auf die riphäischen Berge nach Norwegen versetzt, von dort seien sie nach der Insel Scandia, d. i. Gotland vertrieben, endlich durch die Goten zur Auswanderung (bezw. Rückwanderung) nach Preussen gezwungen worden. Die gotische Völkerwanderung hatte offenbar ihren Grund in der Zerstörung ihres italienischen Reiches durch Narses; die Namen Göttingen und Gotland waren redende Zeugnisse für die Stationen ihres Zuges, die Stadt Wisby erhielt den Namen des die Expedition leitenden Königs. Aus Gotland, der Insel Scandia also, kamen, vor den Goten fliehend, die in Preussen einwandernden Borussen. Grunau zieht es vor, sie deshalb lieber Scandianer oder Cimbri zu nennen. Die von Stella neu erfundene Namensform Borussi sagt ihm überhaupt nicht zu; er kennt ja wohl den von Urkunden wie Schriftstellern von Dusburg bis auf Wigand von Marburg und Aeneas Sylvius gebrauchten Namen

*) Vgl. Domos non fingebant, sed specubus et arborum subere . . . sese ac infantes protexere. Nulla eis sacra aliquamdiu fuere. Erasm. Stella Act. Bor. I 109 [Scr. R. Pr. IV 287]. Connubia enim nulla habuere [scil. Alani] 116 [Scr. R. Pr. IV 292].

**) [Stella in Scr. R. Pr. IV 286.]

***) [Aeneas Sylvius Scr. R. Pr. IV 218.]

†) [A. a. O. S. 285 f.]

††) Stella a. a O. [Scr. R. Pr. IV 288, 290.]

Prutheni oder Brutheni*). Dieser Name, den die Scandianer jedenfalls erst im Weichsellande annahmen, führte auf einen Heros Bruthenos oder Brutheno (Grunau hatte gewissen Urkunden die Endung preussischer Eigennamen auf o abgelauscht) zurück, der bei der Einwanderung und Gründung des preussischen Volkes als Urgesetzgeber eine zivilisatorische Rolle spielte.

Aber Stella teilte diese Rolle dem Könige Videvut zu, somit war Brutheno nur Teilnehmer des Werkes, wenn auch der hervorragendste. Hatte nicht Dusburg gelehrt, dass über dem Könige sich die Macht des Kriwen erhob? Um einmütig zu handeln, mussten der Priester und der Fürst Brüder gewesen sein. Aus Stellas Geschichte des Vidvutus und Dusburgs Schilderung des Kriwen entlehnt denn auch Grunau die Motive, welche er in jener Dichtung von dem Brüderpaare Brutheno und Videvut frei behandelte und verwertete. Die Burgen Honeda, Peilpeillo, Nangast, Wustoppo, Gallons**), welche sie gründen, sind pomphafte Verdrehungen von Orts- und Ländernamen weit späteren Datums und zwar von Huntau, Heiligenbeil, Twangste, Waistotepil, Gallindien***).

Wenn Stella im allgemeinen den Inhalt der Landesordnungen andeutete, welche sein Vidvutus zur Milderung der Sitten erliess†), so malt Grunau den Vorgang bis ins einzelne aus und weiss sogar dem Wortlaute nach den Inhalt einer grossen Anzahl von Gesetzen, sowie die Landtage anzugeben, auf denen sie beschlossen wurden.

Wer irgend die wahren Vorgänge im Völkerleben kennt, gewahrt auf den ersten Blick die Unmöglichkeit dieser Rechtssatzungen. Nicht einmal der Volkssage können sie angehören, nur gelehrter Spitzfindigkeit verdanken sie ihren Ursprung. In vielen derselben tritt unverhüllt die begehrliche Sinnlichkeit eines gezwungenen Zölibates mit dem ekelhaften Zynismus einer unedeln Persönlichkeit zutage.

Dusburgs Äusserung, dass die Preussen den Kriwe als Papst verehrten, gab ihm nun Gelegenheit, das Ideal der Hierarchie zu malen, wie es in seiner Seele lebte. Schon bei den Heiden trugen König und Oberpriester die beiden Schwerter der höchsten Gewalt, aber der erstere ordnete sich unbedingt dem letzteren unter. Das Wort des Priesters war der unmittelbare Ausspruch des Willens der Gottheit. Er war der allein wirksame Mittler zwischen Himmel und Erde, ihm gleich den Göttern willenlos zu gehorchen, die erste und höchste Pflicht des Volkes. Verlieh doch seine Benediktion, ja seine blosse Nähe, sein Anblick, den

---

*) Vgl. auch Scr. R. Pr. I 252 (Annales s. Rudberti Salisburgenses).

**) [Perlbach I 61. Red.]

***) [Vgl. das. Anm. 2. Red.]

†) [Scr. R. Pr. IV 293 f. Red.]

damit Begnadeten Heiligkeit (s. o. S. 199). Alle weltlichen Angelegenheiten ordneten sich den Interessen der Religion unter (o. S. 201); die Propaganda, der Glaubenskrieg für die Einheit des allein wahren Gottesdienstes waren geboten. Wer nur immer die Götter in Rikojot nicht ehrte, der einzelne oder ein ganzes Volk, verfiel für diese Todsünde der Strafe der Ketzerei, der Vernichtung durch Feuer oder Keulenschlag. Jedermann sollte erkennen, dass die Reformatoren ja ärger waren, als die Heiden, indem sie diese Grundsätze durch ihr Tun und Lassen verhöhnten.

Um dieses stillschweigende Räsonnement dem Leser recht deutlich zum Bewusstsein zu bringen, sucht Grunau immer neue Gelegenheit, seine Kirwaiten handelnd auftreten zu lassen. Die verschiedenen Fälle ähneln sich aber wie ein Ei dem anderen und zeigen bei allem Detail eine ungemeine Armseligkeit der Erfindung. Überdies vergisst sich der Verfasser, indem er auch nach Christians Tode 1245 noch ganz gleichartige Geschichten von den vorgeblichen Kirwaiten Mangelo, Aleps usw. vorträgt, welche mit dem durch Urkunden beglaubigten Hergange in geradestem Widerspruche stehen, ein unumstösslicher Beweis, dass er hier und (so dürfen wir weiter schliessen) überhaupt aus einer Chronik des ersten preussischen Bischofs nicht geschöpft hat.

Grunau kannte einige Brocken der altpreussischen Sprache, er verwebte in seine Chronik ein freilich sehr fehlerhaftes Verzeichnis von 100 Worten*). Daher wusste er, dass rikijs acc. rikijan den Herrscher, rijki — das Reich bedeutete; zugleich war ihm die Endung —ote für Ortsnamen bekannt**), er bildete daraus den Namen des oberpriesterlichen Herrschersitzes Rikojoto.

Bei Dusburg las er, dass der Kriwe ein heiliges Feuer unterhielt, dass man den Göttern Menschenopfer durch Verbrennung darbrachte. Bei Wigand von Marburg war zu finden, wie die Litauer um ihrer Religion willen sich selbst, Frauen und Kinder scharenweise in die Flammen stürzten (o. S. 120). Der König und der Kirwait mussten sich selbst auf diese Weise zum Opfer dargebracht haben, damit es dem heidnischen Himmel nicht an Heiligen fehle, die ihrem Volke in jeder Not beistehen könnten. Kam ja doch eigentlich jedem ersten Könige und

---

*) Nesselmann, Die Sprache der alten Preussen (1845) S. XI bis XV. [Trautmann, Die altpreussischen Sprachdenkmäler (1910) S. 94 bis 96. Vgl. daselbst S. XXV f. Red.]

**) Vgl. aus Urkunden: Ausclote, Ruchotin, Krachotin, Scharnotken, Ramothen, Glawsothe, Klochoten. [Vgl. Gerullis, Die altpreussischen Ortsnamen (1922) S. 255. Red.]

Volksgründer, wie Aeneas und Romulus, die Apotheose von Rechts wegen zu.

Einem Volke von der Bildungsstufe der Stammpreussen liegt das Gedeihen des Haus- und Viehstandes vorzugsweise am Herzen, mithin waren die beiden Brüder Schützer der Haustiere geworden. Welcher Name eignete sich daher wohl besser für den einen derselben, als der Name Wurskait, welcher, wie wir später sehen werden, zu Grunaus Zeit für die Leute gangbar war, die, mit den alten Gebräuchen vertraut, das Vieh besegneten oder in Haus und Feld als Opfer schlachteten. In der Ratlosigkeit, für den anderen Bruder einen Namen ausfindig zu machen, bot sich Grunau von selbst die Bezeichnung Swaisbrati, d. i. sein Bruder, dar, woraus er Szwaybrotto machte*).

Der heidnische Papst war nicht denkbar ohne ein Gefolge zahlreicher Unterpriester. Zum Überfluss bot Mathias von Miechow (ein Hauptgewährsmann Grunaus) in seiner aus des älteren Długosz grösserem Werke ausgezogenen polnischen Chronik bei Gelegenheit der Missionsreise des h. Adalbert die auf Dusburgs Notiz vom Kriwe zurückgehende Kombination: Sacerdotes autem et pontifex, lingua ipsorum Criwe dictus, conspiraverunt necandum. Adalbert wird dann bei Romove getötet, von wo Boleslaw Chrabry durch Priester und Krieger den Leichnam abholen lässt**).

Hieraus fälscht Grunau zunächst, dass Boleslaw Romowe oder Rikojot zerstört habe (s. o. S. 206). Zugleich aber sah er sich nach einem Namen für die preussische Priesterschaft um. Nun war ihm aus dem täglichen Leben bekannt, dass es unter den Preussen auf den Dörfern noch Leute gab, welche ein Gewerbe daraus machten, kranke Menschen und das Vieh zu besegnen, den Bauern die rechte Zeit der Heumahd und des Erntebeginnes anzusagen und die zum Gedeihen dieser Unternehmungen notwendigen alten Gebräuche mitzuteilen, wahrzusagen u. dgl. mehr (oben S. 201). Man nannte sie Wurs-

---

*) Swais Masc. Pron. Possess. = „sein"; brati = „Bruder". S. Nesselmann a. a. O. S. 90, 135. [Vgl. Trautmann a. a. O. S. 313, 442 f. F. Solmsen in H. Useners „Götternamen" (1929) S. 91 f. Red.]. Die andere Form Iszwambrato, welche in einem anderen (wahrscheinlich später geschriebenen) Abschnitt begegnet (oben S 195), ist entweder Schreibfehler oder weitere Entstellung. [Berkholz bemerkt hierzu: „Ob nicht Swaibrato, Iszwambrato zu erklären wäre aus swints brati = heiliger Bruder, wie ohne Zweifel Grunau selbst angeredet worden ist, während ihm die Kenntnis des Pron. Possess. vielleicht noch fremd war? Vgl. zu diesem Namen neuerdings Bertuleit, Religionswesen S. 58 f. Red.]

**) Regni Poloniae Chronica (Cracoviae 1521) p. XXXII.

kaiten*), gewöhnlicher jedoch Waideler**), auch wohl Waidelotten, von einem Verbum waidlit (?), durch dessen 1. Pers. Plur. Praes. Conj.: waidleimai***) im Enchiridion von 1561 Luthers „(dass) wir zaubern" (in der Erklärung des zweiten Gebots) wiedergegeben wird†). Schon früher ist das Lehnwort waideln als Terminus technicus für Zaubereisünde treiben in den deutschen Verordnungen preussischer Obrigkeiten nachweisbar. Das Etymon haben wir unzweifelhaft in der Wurzel wid = sehen zu suchen, wovon lit. weidas = Gesicht, Erscheinung abgeleitet ist††). Waideler, Waidelotten†††) waren also Seher, *μάντεις*, die jedoch auch bei den sogenannten Heiligungen als Opferer tätig gewesen zu sein scheinen. Es war deshalb eine auf der Hand liegende Konjektur, in ihnen seien die Überbleibsel des alten heidnischen Priesterstandes erhalten. Die Mantik wurde von Frauen so gut als von Männern geübt. Grunau erfand also Waidelotten und Waidelottinnen als priesterliche Beamte der Urzeit[*].

---

*) [Vgl. hierzu A. Bezzenberger in „Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen" II (1878) S. 136. Th. R. von Grienberger im Archiv für Slavische Philologie 18 (1896) S. 75 f. — Bertuleit, Religionswesen S. 58 ist geneigt, jede Beziehung zwischen Grunaus Wurschayto und den Priestern gleichen Namens zu leugnen, ohne jedoch hierfür stichhaltige Gründe anzuführen. Vgl. dagegen auch F. Solmsen in Useners „Götternamen" (1929) S. 104. Red.]

**) Lucas David (hrsg. von E. Hennig 1812, I S. 37), indem er Grunaus Bericht in seiner „Preussischen Chronik" wiedergiebt, sagt aus den Zuständen seiner Zeit heraus: „Ich rede nicht allein von den Zobern vnd Hexen, derer auch leider in andern landen viel, allhie aber noch viel mehr sind, sonder von den Waideleru vnd Waidelerinnen, die mit segenen vnd bussen die krancken menschen, oder vihe, oder wo es sonsten einem an der Nahrung vbell oder nicht nach seinem gefallen gehett, da vortrawet man den armen elenden leuthen, alsz sollen vnd vermögen die durch Ire segen vnd andere mancherley acth den Menschen zu helffen, die doch sich selber nicht helffen können. Dann es seindt inszgemein arme bettler, Vihehirtten, spinnerinnen vnd dergleichen lose leutte, von denen wir hernach sagen wollen, wann wir auf's Bockheiligen vnd andere Gottslesterung mehr kommen werden."

***) Nesselmann, Die Sprache d. a. Preussen S. 141. [Vgl. Trautmann, Sprachdenkmäler S. 454 f. Red.]

†) [Trautmann a. a. O. S. 22, 23. Red.]

††) Szyrwid, Dictionarium trium linguarum, Wilna 1713, p. 5: bałwan, simulacrum, idolum, weydas; p. 52: fantazya idolum, imago animo obversans. Vgl. altpreuss.: weydulis „sehe, Augapfel, Pupille". Nesselmann, Ein deutsch-preussisches Vocabularium, in Altpr. Monatsschr. V S. 474, 513.

†††) [Zum Suffix —ot, —iot vgl. R. Trautmann, „Die altpreussischen Personennamen" (1925) S. 183 f. Red.]

[*] [Damit aber der Parallelismus mit der Verfassung der römischen Kirche vollständig sei, schrieb Grunau diesen Priestern und Priesterinnen Ehelosigkeit zu. Th. D.

Wie der christliche Priester die Hostie, bringen sie die Opfergabe des Volkes den Göttern dar (oben S. 199). Im Lande zerstreut wohnend predigen sie, sprechen die Benediktion und unterweisen die Leute in den Religionsvorschriften. Wachs und Weihrauch, diese hervorragenden Hilfsmittel des katholischen Kultus, fehlen ihren Gottesdiensten nicht (oben S. 199), sogar eine Art Kommunion („Einigkeit") ist Bestandteil ihrer religiösen Institutionen (oben S. 199).

Der Opferdienst freilich liess sich nicht ganz nach christlichem Muster schildern, hier musste Grunau auf alttestamentliche Vorbilder zurückgreifen, wozu Dusburgs Äusserung bezüglich des Kriwen „fovebat prout in veteri lege jugem ignem"*) ohnehin einlud.

Die heilige Schrift unterscheidet Brandopfer (holocausta), Friedensopfer (Schelamim, sacrificia pacifica), Sünd- und Schuldopfer und Speiseopfer (Mincha). Beim Brandopfer wurden männliche Tiere in dem immerwährenden Feuer verbrannt, das die Priester auf dem Altare des Vorhofes zu unterhalten hatten**). Bei den Friedensopfern wurden nur das Fett der Nieren und Eingeweide verbrannt***). Das Sündopfer bestand beim grossen Versöhnungsfest für das Volk, wie bei den übrigen Jahresfesten und Neumonden, jedesmal in einem Bock†). Die Speiseopfer endlich, welche häufig mit den anderen Opferungsarten verbunden wurden, setzten sich zusammen aus gerösteten Ähren oder Weizenmehl, Öl und Weihrauch††).

Hiermit nun vergleiche man Grunaus Schilderung des Opferdienstes in Rikojot. „Die Götter wollen ein stätes Feuer haben, von trockenem Holze, das soll brennen Tag und Nacht", „darin soll man verbrennen, was ihnen ganz zu-

---

*) III 5 Scr. R. Pr. I p. 54.

**) Haec est lex holocausti: cremabitur in altari tota nocte usque mane: ignis ex eodem altari erit. Ignis autem in altari semper ardebit: quem nutriet sacerdos, subjiciens ligna mane per singulos dies et imposito holocausto . . . Ignes est iste perpetuus, qui nunquam deficiet in altari. Levit. VI 2—6.

***) Et offerent de hostia pacificorum in oblationem Domino adipem, qui operit vitalia et quicquid pinguedinis est intrinsecus. Levit. III 3.

†) Hircus quoque offeretur Domino pro peccatis in holocaustum sempiternum cum libamentis suis. Numeri XXVIII 15. Suscipietque ab universa multitudine filiorum Israel duos hircos pro peccato . . . cujus exierit sors Domino, offeret illum pro peccato. Lev. XVI 5—9.

††) Si autem obtuleris munus primitiarum frugum tuarum Domino de spicis adhuc virentibus, torrebis igni et confringes in morem farris et sic offeres primitias tuas Domino; fundens super ea oleum et thus imponens, quia oblatio Domini est. Lev. II 14. Anima cum obtulerit oblationem sacrificii Domino, simila erit ejus oblatio fundetque super eam oleum et ponet thus, ac deferet ad filios Aaron sacerdotis; quorum unus tollet pugillum plenum similae et olei ac totum thus et ponet memoriale super altare in odorem suavissimum Domino. Lev. II 1, 2.

geeignet wird", „auf dem man brannte die Opferung" (Brandopfer, Feuer des Perkuno, oben S. 196). Ein zweites ewiges Feuer sollte ernährt werden mit gutem Wachs (Grunau setzt diesen im bienenreichen Preussen gebräuchlicheren Stoff an Stelle des Öls), darin soll nur Weihrauch kommen. Der Gott, dem dieses Feuer geweiht ist, trägt das Haupt mit Ähren umkränzt und seine Schlangen liegen unter Getreidegarben (Speiseopfer, Feuer des Potrimpo, oben S. 196 f., 199). Dem dritten Gott verbrannte man an den Festen Unschlitt zur Ehrung (Friedensopfer, Patollo, oben S. 196). In Gegenwart des ganzen Volkes aber opfert Bruteno „für aller sunde willen" einen Bock (Sündopfer, oben S. 194, vgl. S. 201). Zu vergleichen ist auch noch, dass die jüdischen Priester nach vollbrachtem täglichen Opfer über das Volk den Segen sprachen (4 Mos. 6, 22 ff.).

Höchst charakteristisch für die Art, wie Grunau mit seinen Quellen umspringt, sind die Erzählungen von Czantwig, Dorgo und den Galindern (oben S. 193 f., 203 ff.). Ihnen allen liegt Dusburg zugrunde. Mit den Worten des letzteren: „Nunc autem Lethowini et alii illarum parcium infideles dictam victimam in aliquo loco sacro secundum eorum ritum comburrunt, sed antequam equi comburrerentur, cursu fatigantur in tantum, quod vix possunt stare supra pedes suos" *) verbindet er den durch einen weiten Zwischenraum getrennten Satz: aliqui equos nigros, quidam albos vel alterius coloris propter deos suos non audebant aliqualiter equitare**). Er erfindet dann einen bestimmten Fall: der masovische Prinz Czantwig lässt zu Rikojot ein weisses Pferd zu Tode rennen, und seit der Zeit darf niemand weisse Rosse halten. In der Erzählung von Dorgo***) dichtet er auf eigene Faust hinzu, dass derselbe ein preussischer Fürst auf einem Schlosse Gailgarbo war†), dass der Vogt von Samland Thammo von Garsleben hiess, dass der Gott Wurskaito die weissen Pferde tötete, Dorgo dem Gaste sein eigenes Ross schenkte und dass endlich ein Kreuz am Sattel das dritte Tier rettete.

Nicht die Prophetin, wie bei Dusburg††), sondern der Kirwait befiehlt den Auszug der Galinder (oben S. 205), doch Grunau macht von der Schilderung der weisen Frau bei den Galindern Gebrauch, um daraus seine lächerliche Geschichte von der Riesin Pogesana und ihrem jungfräulichen Kopfschmuck zu

---

*) III 5 Scr. R. Pr. I 54.

**) Das. S. 55.

***) Ebenda.

†) Galgarben ist ein Gut im Kirchspiel Schaaken, wohin Dusburg ohne genaue Angabe des Ortes den Schauplatz der Begebenheit verlegt.

††) Scr. R. Pr. I 52.

formen. Wir ersehen aus derselben, dass der Mönch zuweilen auch dann lügt, wenn er sich ausdrücklich auf selbstgesehene Antiquitäten und lebendige Volkssagen beruft. Wenn Dusburg dem Winke des Kriwen die Litauer und andere Stämme folgen lässt, so setzt Grunau geflissentlich Masovier und Kassuben hinzu, um die Macht des Oberpriesters soweit als möglich auszudehnen. Man vergleiche ferner den Kriegszug Jesbutes in Dusburgs Darstellung*) mit der Grunauischen (oben S. 207); die letztere verbindet wieder den Stoff zweier Kapitel (III 241, 246) zu einem unwahren Zerrbilde**). Die Weise der Götterbefragung, die Anrufung des Perkuno sind barer Zusatz. In der nämlichen Art verfährt Grunau mit Wigand von Marburg, wenn er aus dessen Erzählung von der Eroberung der Burg Pillenen (oben S. 120 f.), sowie einigen anderen Notizen den Überfall und die Beschiessung von Pistewoy mit Büchsen zusammenfabelt, während der älteste Fall des Gebrauches von Schiesspulver erst in den Litauerkriegen historisch beglaubigt ist***). Der Gott Perkuno ist selbstverständlich auch hier Grunaus eigene Erfindung. Aus Wigand ist mit eigenen Zusätzen auch entlehnt, was Grunau über die Opferung der Kriegsgefangenen vorbringt (oben S. 121, 203).

Den Curcho kannte unser Autor einzig und allein aus dem Friedensvertrage von 1249†). Er schliesst aus der Verfertigung seines Bildes bei Gelegenheit der Ernte, dass derselbe ein Gott der Speise war, und da er sich nach Dusburg und seinen übrigen Quellen den Kult nicht ohne Eiche und heiliges Feuer denken kann, lässt er ihm unter einer heiligen Eiche zu Heiligenbeil Garben verbrannt werden. Erinnern wir uns, dass die Friedensurkunde auch Ermländer unter den vertragschliessenden Gemeinden aufführt, so sehen wir leicht, weshalb der dem Autor wohlbekannte Ort Heiligenbeil zur Kultusstätte des Curcho ausersehen wird. In der Nähe von Frauenburg oder Tolkemit mochte ein Stein am Haffufer wirklich den Namen des Heiligen tragen; weshalb anders konnte er so benannt sein, als weil die Fischer auf ihm einst Fische opferten? War das nicht wieder ein Zeugnis für die Verehrung des Speisegottes Curcho?

Die heilige Eiche zu Heiligenbeil war natürlich vom ersten Bischofe Ermlands umgehauen und die näheren Umstände dieses Vorgangs liessen sich schicklich aus der Erzählung des Hieronymus von Prag über die von ihm gestürzte heilige Eiche in

---

*) Scr. R. Pr. I 153 c. 241.

**) Vgl. Töppen, Historiogr. S. 164 f.

***) Siehe den Nachweis darüber bei Töppen, Älteste Nachricht über das Geschützwesen in Preussen S. 2, 3.

†) Dass er diesen vor sich hatte, geht aus Tr. VII 3 § 1, VIII 13 § 3 hervor. Töppen, Historiogr. S. 140. [Vgl. dagegen Bertuleit, Religionswesen S. 31. Red.]

Litauen entnehmen (oben S. 136), wozu die irrige Etymologie des Ortsnamens als „Sancti securis“ von selbst einzuladen schien. Dass die Namen der Kirwaiten*) Erdichtung sind, wird niemand leugnen, ein Brudono, Brudeno, Romoys, Kyrbaido, Jaygello usw. zeigen deutlich die Not des Autors, passende Namen zu erfinden.

Unter diesem Wust von leichtsinniger Kombination und Erdichtung sollte allein die mit allen ihren Wurzeln so tief in den Zusammenhang des übrigen verflochtene Erzählung von der Eiche zu Rikojot und den drei Göttern Patollo, Potrimpo, Perkuno auf einer echten und lauteren Tradition beruhen? Mit nichten. Schon Töppen hat darauf aufmerksam gemacht, dass Simon Grunau wahrscheinlich den Gedanken seiner Götterdreiheit aus Adam von Bremen entlehnte**). Dessen Geschichte der Hamburger Erzbischöfe war freilich damals noch ungedruckt, aber in vielfachen Handschriften verbreitet, deren eine Grunau auf einer Reise (er behauptet wenigstens u. a., im J. 1520 in Rom gewesen zu sein) zu Gesicht gekommen sein konnte. Auch hatte bereits Albert Krantz († 1517) davon in seinen Schriften Gebrauch gemacht. In der Praefatio seiner Suetia erzählt er nach Adam B. IV c. 26 von dem grossen Tempel zu Upsala***): „In hoc templo, quod totum fulgebat ex auro, statuas trium venerabantur deorum, antequam Christo crederent. Potentissimus Thor, in medio triclinio strato pulvinari colebatur. Hinc inde latera eius cingunt Vuodan atque Fricco. Thor, inquiunt, praesidet in aëra, tonitrus et fulgura, ventos et imbres serenitatemque gubernans, fruges administrat cum fructibus universis. Alter Vuodan, hoc est fortior, bellis praesidet, hominibusque fertur in hostes vires subministrasse. Tertius Fricco pacem et voluptatem moderatur, cuius etiam simulacrum turpitudinem prae se ferebat. Vuodanum sculpunt armatum ut alii Martem. Thor autem cum sceptro Jovem videbatur exprimere. Arbor juxta templum stabat ingens patulis diffusa ramis, aestate et hyeme iuxta virens: genus eius nemo potuit edicere. Fons scaturiuit ad locum sacrificiorum. Sacrificaturi hominem hic immersere vivum, qui, si facile mergeretur, faustum renunciauere votum.

---

*) S. oben S. 201 Anm. 4.

**) [Vgl. zum Folgenden auch Lullies, „Zum Götterglauben der alten Preussen“ (Schulpr. Königsberg 1904) und vorzüglich Bertuleit, Religionswesen S. 41 f., nach dessen Auffassung „Grunau ausser der Beschreibung der Romoweanischen Eiche nichts mehr als die äussere Anordnung seiner Götter diesem Bericht (dem Bericht Adams) entnommen hat“. Siehe bes. S. 42—59. Krollmann (Altpreuss. Forsch. 1927 H. 2 S. 17) lehnt die Annahme, als habe Grunau den Adam ausgeschrieben, ab, vermutet dagegen tatsächliche Zusammenhänge zwischen altpreussischer und nordischer religiöser Überlieferung. Red.]

***) Suetia lib. I prologus in „Chronica Regnorum aquilonarium“ usw. Argent. 1546 p. 368.

Aurea catena fertur cinxisse templum: ad moenia domusque fastigia suspensa late, rutilans accessuris. Nam templum in planicie situm, montibus ambitur. Si pestis aut fames ingruat, Thor ipsi supplicatur, si bella Vuodan: ad nuptias ineundas Fricconi sacrificabatur. Post novennium totius regni celebritate templum visebatur, ne regibus quidem immunitas a mittendis donariis ... Novem diebus sacrificia peragebantur, novem per singulos dies animantium genera, in quibus et homo, sacrificabantur."

Das Original ist noch um einige Züge reicher. Nach Erwähnung der Darstellung Thors mit einem Szepter heisst es: „Sie verehren auch vergötterte Menschen, die sie wegen ausserordentlicher Taten mit der Unsterblichkeit beschenken, wie sie das nach dem Leben des h. Ansgar mit dem Könige Erich gemacht haben. Allen ihren Göttern halten sie besondere Priester, welche die Opfer des Volkes darbringen ... Auch pflegt alle neun Jahre ein allen schwedischen Landen gemeinsames Fest gefeiert zu werden. In Bezug auf dieses Fest findet keine Befreiung von Leistungen statt. Die Könige und das Volk, alle schicken ihre Gaben nach Ubsola ... Die Körper (der Geopferten) aber werden in dem Haine aufgehängt, der zunächst am Tempel liegt. Dieser Hain ist nämlich den Heiden so heilig, dass jeder einzelne Baum durch den Tod oder die Verwesung der Geopferten geheiligt erachtet wird."

Die Auffindung dieser Stelle sei es bei Albert Krantz, sei es in einer Handschrift musste Grunau sehr gelegen kommen. Da er der Ansicht war, dass die Cimbri aus Schweden kamen und natürlicherweise auch von dort ihren Götterglauben mitbrachten, war es ihm nicht unwichtig zu erfahren, wie in der skandinavischen Heimat die heidnische Religion gestaltet war. In Adams Schilderung fand er die Grundzüge für das Bild, welches er vom Kultus seiner Scandianer entwarf.

Drei Götter wurden in einem Heiligtum nebeneinander verehrt. Jeder dieser Götter hatte ein Attribut, in Upsala Thor ein Szepter, Fricco den Priapus, Wodan die Insignien des Mars. Das Heiligtum umgab ein geweihter Hain, dessen einzelne Bäume heilig waren. Ein Baum vor allen stand in Ansehen, dessen Zweige Sommer und Winter grünten. Bei ihm fielen den Göttern zu Ehren Menschenopfer. Das Heiligtum umgab ein an der Spitze angebrachter Umhang, in Upsala eine weithin sichtbare Kette. Der König, wie das Volk bringen hierher ihre Opfergaben. Die Zahl der Götter wird durch einen vergötterten König vermehrt.

Man wird zugestehen, dass alle diese Züge in Grunaus Dichtung sich wiederfinden und dass ihr Zusammentreffen nicht

zufällig sein kann, sondern die Hypothese zur grössten Wahrscheinlichkeit erhebt, dass dem Verfasser das Werk des bremischen Domscholasters und zwar eher im Original oder in einem vollständigeren Auszuge, als bei A. Krantz, vorlag. Konnte Grunau aus letzterem die Dreizahl der Götter, die Bezeichnung der Eiche zu Rikojot als eines immergrünenden Baumes, die Hinzufügung eines Attributes (Kleinodes) zu jedem Gotte, den Umhang der 7 Ellen hoch befestigten Tücher, endlich die Übersendung von Opfergaben zu den grossen Festen entlehnen, so fand er daselbst doch nicht die Vergöttlichung des Königs, ein Zug, der ihm sehr wohl die Veranlassung zur Apotheose seines Widewut gegeben haben dürfte, obwohl wir oben*) angedeutet haben, wie er auch auf andere Weise auf jenen Gedanken gebracht sein könnte. Auch die Erwähnung des Haines neben dem Tempel fehlt in der Darstellung des Krantz.

Durch die übrigen Gewährsmänner Grunaus musste jedoch die aus Adam von Bremen geschöpfte Vorstellung eine Abänderung in nicht unwesentlichen Punkten erleiden. Es liess sich ja erwarten, dass die Scandianer in Preussen nicht vollständig den schwedischen Kultus kopiert hatten. Zunächst war der Tempel in Upsala in einen Hain zu verwandeln. Denn Stella bot die Angabe: deos in sylvis ac lucis habitare dixerunt, illis victimis ibidem, ut placarentur, immolandum esse, ab his solem pluviasque expetendas fore, sacra eorum aditu advenarum pollui nec aliter, quam humana victima expiari constanter crediderunt**). Auch Dusburg schickt der Beschreibung des oberpriesterlichen Sitzes Romow unmittelbar die Angabe voraus: „sie hatten auch heilige Haine“. Indem Grunau Adam, Stella und Dusburg mit einander zu vereinigen suchte, verfiel er auf die Kombination: der Wohnort des Kriwen sei ein heiliger Hain gewesen, in dem die Götterbilder gestanden hätten.

Eine noch nähere Bestimmung bot Stella***): Praecellentes arbores, ut robora, quercus deos inhabitare dixerunt, ex quibus sciscitantibus responsa reddi audiebantur; ob id nec hujuscemodi arbores caedebant, sed religiose ut numinum domos colebant. Da Grunau wusste, dass die Litauer den Preussen verwandt waren, konnte Aeneas Sylvius zur Bestätigung dienen†): „alias populos adiit, qui sylvas daemonibus consecratas venerabantur et inter alias unam cultu digniorem putavere . . . Ventum erat ad medium nemoris, ubi quercum vetustissimam et ante omnes arbores religione sacram et quam potissime

*) Oben S. 211 f.
**) Oben S. 182.
***) Ebenda.
†) S. oben S. 136.

sedem [deorum] esse putabant. Percutere aliquamdiu nullus praesumpsit . . ." Die Weiber klagen nach Zerstörung der Haine*): „sacrum lucum succisum et domum Dei ademptam, in qua divinam opem petere consuessent, inde pluvias, inde soles obtinuisse; nescire jam, quo in loco Deum quaerant, cui domicilium abstulerint." Grunau nahm Stellas und des Italieners Berichte für zwei von einander unabhängige Zeugnisse. Da stand es denn klar zu lesen: Meister Adam irrte; nicht im Tempel, nein, im immergrünen Baume im Hain vor dem Tempel „hette der teuffel sein gespenst" (habitabant dii)**). standen die Nischen für die drei Götterbilder (numinum domus triclinia), und dieser Baum war sicher eine Eiche. Die Antworten, welche nach Stella den Fragenden aus der Eiche gegeben wurden, gaben Veranlassung, nicht allein den Patollo durch Brummen aus der Eiche reden, sondern auch unter der Eiche die Unterhaltung des Kriwen im Gewitter mit den Göttern statthaben zu lassen.

In der skandinavischen Heimat waren die Götter Wodan, Thor und Fricco benannt, in Preussen aber hatte man ihnen andere Namen gegeben. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich annehme, dass Grunau die Collatio episcopi Warmiensis (oben S. 153 ff.) kannte, freilich nicht das uns einzig erhaltene Exemplar im Folianten C des Königsberger Archivs, sondern eine Abschrift, deren Schriftzüge eine Verlesung des Namens natrimpe in patrimpe begünstigten, falls nicht umgekehrt die Königsberger Kopie ein patrimpe ihres Originals in natrimpe entstellt hat***). An demselben Orte, wo Grunau so viele andere Urkunden†) einsah, in Elbing oder Frauenburg, konnte ihm ohne Zweifel auch die Denkschrift von 1418 zu Gesicht kommen. Zum Erweise meiner Vermutung berufe ich mich auf die folgenden Umstände:

1) Töppen hält es für wahrscheinlich, dass Grunau die Namen Patollo, Potrimpo und Perkuno aus der lebendigen Volksüberlieferung schöpfte††). Da aber allen Anzeichen nach, welche die echten Quellen gewähren, die Anzahl der litauisch-preussischen Gottheiten eine sehr bedeutende gewesen ist, wäre es ein Wunder zu nennen, wenn zwei um ein Jahrhundert von einander entfernte Beobachter bei zufälliger Bekanntschaft mit den Resten des einheimischen Heidentums genau dieselben zwei Namen und nur diese beiden vernommen haben sollten. Denn von Perkuno wird sich zeigen lassen, dass er nicht durch münd-

---

*) S. oben S. 136.

**) Grunau oben S. 196; Stella oben S. 182.

***) [Diesen möglichen Fall hat Bertuleit, Religionswesen S. 38 ausser Acht gelassen. Red.]

†) Vgl. Töppen, Historiogr. S. 140, 145, 152.

††) [A. a. O. S. 190 f. Red.]

liche Tradition, sondern auf literarischem Wege dem Chronikanten zu Händen kam.

2) Noch wunderbarer wäre es, dass Grunaus Berichterstatter gerade dieselbe Reihenfolge eingehalten haben sollte, wie der Verfasser der Collatio; eine Reihenfolge, auf welche ersterer grosses Gewicht legt, denn er macht Patollo zum obersten Gotte*), Potrimpo nimmt die zweite Stelle ein. Offenbar schloss er aus der Stellung der beiden Namen in der Urkunde von 1418, dass Patollo der vornehmere Gott gewesen sei.

3) Es ist ganz der Weise unseres Autors gemäss, einzelne, durch weiten Zwischenraum von einander getrennte Sätze seiner Quelle, ohne Rücksicht auf den wirklichen Zusammenhang, mit einander zu verbinden**). Wie hätte er der Versuchung widerstehen können, die Notiz der Collatio, dass viele Ordensbrüder durch Verbrennung den heidnischen Göttern geopfert seien (oben S. 154), auf die vorhin benannten Patollus und Natrimpe und zwar nur auf diese zu beziehen? So allein erklärt sich der merkwürdige Satz seiner Schilderung: „Patollo, Potrimppo hetten ein wolgefallen in menschin blute, so man is im vorgos zu ehre vor der eichen“***). Warum lässt er dem Perkuno keine Menschenopfer fallen? Aus keinem anderen Grunde, als weil er aus Missdeutung der Urkunde diese Art Opfer auf jene Götter beschränkt wähnte†).

Den Namen Perkuns hatte Grunau aus den Berichten des Długosz über die Bekehrung der Litauer und Żemaiten (oben S. 139) erfahren. Obwohl er gemeinhin sich des von Math. v. Miechow gefertigten Auszuges††) aus diesem Schriftsteller bediente, hat er doch gelegentlich auch dessen handschriftliche Chronik benutzt†††). Selbstverständlich waren ihm die Nachrichten des Krakauer Domherrn über den litauischen Götzendienst vom höchsten Werte, denn er fand darin nicht allein den dritten Götternamen für die heilige Trias, sondern auch hinreichenden Stoff, um den toten Namen einen einigermassen wahrscheinlichen Inhalt zu verleihen.

Długosz schreibt den letto-preussischen Heiden vier verschiedene Kulte zu: den Feuerdienst, die Verehrung heiliger Bäume, Schlangenverehrung und die Totenopfer. Das von ihm entworfene Bild stimmt in den allgemeinen Umrissen so wohl mit Aeneas Sylvius, Stella und Dusburg überein, dass Grunau es schon für einen treuen Spiegel der alt-

*) „Patollo, der obirster abgott der Bruteni“ oben S. 196.
**) Oben S. 215. Vgl. Töppen a. a. O. S. 168.
***) Oben S. 197
†) [Vgl. Bertuleit a. a. O. S. 46 f. Red.]
††) Oben S. 212.
†††) Töppen a. a. O. S. 135.

preussischen Religion ansehen durfte*). Da nun die Baumverehrung (in silvis hujusmodi Deum silvarum caeterosque Deos juxta illud poeticum habitarunt quoque Dii silvas consistere putans) in seiner Kombination bereits für die Eiche in Rikojot verwandt war, lag der Schluss nahe, der Feuerkult, die Schlangenverehrung und der Totendienst entsprächen dem Wesen der drei Götter, deren Namen die Quellen uns bewahren.

Über Perkuno konnte kein Zweifel sein. Długosz nennt ihn Jupiter und von diesem sagt er, dass ihm zu Ehren die vestalischen Jungfrauen ein ewiges Feuer unterhielten, dessen Erlöschen sie mit dem Leben büssten (capite expiabant). Also war der Wetterer Perkuno der eigentliche Feuergott, dem nach anderen Stellen orakelgebende Priester das immerwährende Feuer hegten (ignem quem putabant et vocabant aeternum a sacerdote custoditum, qui etiam a daemone instructus sacrificantibus et petentibus ambigua dabat responsa).

Die weibliche Bedienung passte indes wenig für den furchtbaren Donnerer. So schreibt denn unser Autor den Waidelotten die Unterhaltung seines heiligen Feuers zu: wenn sie es erlöschen liessen, so kostete es dem zugeeigneten Waidelotten den Hals. Auch ist ihm Perkuno der eigentliche Orakelgott, der in Blitz und Donner zu dem Kriwen und seinen Unterpriestern redet und den Willen der Götter verkündet.

Für den zweiten Gott [Potrimpo] hatte Grunau aus seinen bisherigen Erwägungen die folgenden Bestimmungen gewonnen. Ihm zündete man ein mit Weihrauch und Wachs genährtes Feuer an (oben S. 197). Hierzu fügte sich am besten die Verehrung der Schlangen, welche ja auch einem Gotte galt, denn „in aspidibus et serpentibus Deum Aesculapium, in forma anguis Romam advectum consistere putabant“, bezeugte Długosz. Ihnen brachte man nutrimenta in lacte dar (oben S. 140). Das war ein Amt, wie geschaffen für die ehelosen Vestalinnen, die bei den Preussen Waidelottinnen hiessen; hier, nicht bei Perkuno, hatten sie ihre rechte Stelle. Verallgemeinerte man den Begriff der Heilkraft, so liess sich Aesculap als Gott des Heiles schlechthin auffassen.

Indem Grunau den Namen Potrimpo zu den bis dahin aufgebrachten Bestandteilen des zweiten der Rikojotschen Kulte herzutrug, brachte er aus der Collatio noch die Notiz mit herüber, dass der Dienst dieses Gottes vielen im Kriege gefangenen

---

*) Vgl. Olai Magni, Historia de gentibus septentr. in epitomen redacta. Frcfrti. 1618 L. III p. 76. Albertus Crantzius fidelis Germanorum historicus, Anno MD et post eum Mechouita Polonus asserunt, Lituanos tempore paganismi, dum gentilitatis errore detinerentur, tria numina principaliter coluisse: ignem videlicet, sylvas et serpentes.

Feinden das Leben gekostet habe. Er war also ein Gott des Heiles, „in streitten" und anderen Dingen.

Wie Grunau auf den Einfall geriet, dass der Waidelotte, bevor er dem Potrimpo opferte, drei Tage fasten und auf der blossen Erde schlafen musste (oben S. 197), wage ich nicht zu entscheiden; er mochte sich irgend einer Notiz über die Inkubationen im Tempel des Aesculap erinnern, oder an eine Stelle im Sammelbuche denken, wo von David gesagt wird, er habe die Nacht durch auf der Erde gelegen und gefastet*). Aber dies geschah im Schmerz, als ihm Jahwe sein mit Bathseba gezeugtes Kind durch den Tod entrissen hatte. Was hat dies mit den priesterlichen Verrichtungen zu tun? Doch wer vermöchte allen tollen Gedankensprüngen unseres Dichters (sit venia verbo!) zu folgen? Deutlicher ist schon, woher er hinzufügt: „dieser teuffel auch wolt, man solt ein kindtlein tödten zu ehren, und man is auch thette" (oben S. 197). Grunau wusste ja aus Dusburg, dass ein preussischer Stamm, die Galinder, seine neugeborenen Kinder weiblichen Geschlechts dem Tode weihte, und aus biblischer Lektüre kam ihm dabei der Moloch in den Sinn, dem die Abtrünnigen in Israel ihre Kinder darbrachten. Patollo wie Potrimpo forderten Menschenopfer; und wie im übrigen ihr Kultus von einander abwich, zeigte derselbe auch wohl in diesem Stücke einige Verschiedenheit. Da dem Patollo schon Menschenopfer gewöhnlichen Schlages zugeteilt waren, musste seinem Genossen noch daneben etwas Besonderes beigelegt werden; es blieb nur die zweite Art der Anthropothysie für diesen Zweck zur Verfügung.

Der dritte Gott, den Grunau mit einem Wirkungskreis zu versorgen hatte, war Patollo. Menschenopfer standen auch für diesen aus der Collatio fest. Seinem Geleitsmanne Długosz folgend, nimmt der Autor als Machtgebiet den Totenkult für ihn in Anspruch. Im geheiligten Walde, so berichtet Długosz, wurden die Toten mit ihren Rossen verbrannt, dort setzte man ihnen Speise und Trank auf einen geheiligten Herd hin und nachts kamen dann die Seelen, an der Opfermahlzeit sich zu laben (oben S. 141 f.).

Mit dieser Schilderung vergleiche man die Beschreibung des Patollo. Nicht ein Gott, eine arme Seele ist es, was Grunau uns vorführt. Der geheiligte Wald war natürlich der Hain mit der Eiche zu Rikojot. Da haust er, ein abgelebter Greis mit grauem Bart, leichenfahl ist sein Antlitz, sein Haupt umhüllt ein weisses Grabtuch, neben ihm liegen ein Totenkopf und die Schädel der bei der Bestattung mitgeschlachteten Haus-

*) Et jejunavit David jejunio et ingressus seorsum jacuit super terram. Sam. II c. 12, 16.

tiere, Pferd und Rind. Er spuckt nachts in den Höfen der Edelinge, so dass die Menschen sich in den Tod erschrecken. Wenn die Opferung (die Seelenspeise) karg ausfällt oder ausbleibt, erweist er sich den Saumseligen nun gar als tobender Klopf- und Poltergeist, bis er, wie in den Gespenstersagen der erlöste Wiedergänger, nach empfangener Zehrung oder Abfindung durch Menschenblut ein Zeichen gibt, dass er versühnet sei, und nun plötzlich der Spuk aufhört. Wir erinnern uns, dass Grunau ihm das sacrificium pacificum zuweist (oben S. 215); deutete derselbe diesen Ausdruck der Vulgata vielleicht als Versöhnungsopfer?*)

Wer aus Töppens fleissigen Untersuchungen und gründlichen Nachweisen die Manier Grunaus in Behandlung seiner auf die politische Geschichte bezüglichen Quellen eingehender studiert hat, wird unseren Versuch, dessen Gedankengang bei Erfindung der Götterdreiheit zu entwickeln, als damit übereinstimmend und somit nicht unglaubhaft, wenn auch noch nicht überall und im Einzelnen unmittelbar erwiesen anerkennen.

Wie die ganze Trias, ist auch das Bild der Götter auf der Kriegsfahne Widewuts mit der rätselhaften Inschrift und das Wappenschild des ersten Königs Erfindung. Der Fälscher ahnte nicht, dass Schildhalter überhaupt erst seit dem 13. Jahrhundert und zwar nur vereinzelt in den grossen Siegeln der westländischen Könige, Wappentiere als Schildhalter aber erst seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Gebrauch kamen**). Er vergass, dass er selbst aus Dusburg vorbrachte, die alten Preussen hätten keine Schrift gekannt (oben S. 193). Falls ich die Brücke nachzuweisen vermöchte, auf welcher eine gewisse Notiz bei Thietmar von Merseburg***) zu Grunau

*) [Bertuleit a. a. O. S. 42: „Was Grunau über den Gott Patollus sagt, ist wohl keiner geschriebenen Quelle entnommen, sondern trägt den Charakter einer ins Grusel- und Gespensterhafte gesteigerten Volksüberlieferung, an deren Ausgestaltung Grunaus eigene Phantasie zum Teil mitgewirkt haben mag". S. 50 erklärt Bertuleit diese Verzerrung der Züge des alten Totengottes durch das Hinzutreten der christlichen Höllen- und Teufelsvorstellung, dem die Angleichung des Namens Patollus an das polnische pieklo und die Entstehung der Bezeichnungen Pykullas, Pecols, Pocols, Poccius, Poccollus nebenhergegangen sei. A. Brückner (Zeitschrift f. vergl. Sprachforschung Bd. 50 v. 1922 S. 166 f.) ist im Gegensatz hierzu geneigt, den Patollus aus Pekolum herzuleiten und ihn damit aus der preussischen Mythologie überhaupt auszumerzen. Vgl. v. Grienberger, A. f. sl. Philol. 18 (1896) S. 79 f. Red.]

**) S. Bernd, Handbuch der Wappenwissenschaft S. 87. R. Mayer v. Mayerfels, Herald. Abc-Buch (1857) S. 193 194. [Vgl. heute Erich Gritzner, Heraldik (im Grundriss der Geschichtswissenschaft, hrsg. von Aloys Meister ² 1912) S. 67 ff. Red.]

***) Thietmar, Bischof von Merseburg († 1018), meldet nämlich in seiner Chronik B. VII C. 47 aus frischer Kunde, im Jahre 1017 hätten die heidnischen Liutizen, mit Kaiser Heinrich II. gegen Boleslaw Chrabry

gelangt sein könnte, würde ich darin die Veranlassung der Fiktion von den absonderlichen Fahnenbildern vermuten*).

Bietet denn Grunaus ganze Arbeit kein einziges Körnchen echter Überlieferung? Einige Brocken freilich, aber nur sehr wenige. Von dem, was er als Aberglauben der undeutschen Preussen seiner Zeit mitteilt (oben S. 202), ist einiges**) echtem Volksglauben entnommen und durch die Superstition in vielen deutschen und slavischen Landschaften als solcher belegbar; aber eben deshalb ist es wahrscheinlicher, dass Grunau diese Dinge von den deutschen Bauern, welche seinen täglichen Umgang bildeten, als von den Preussen, deren Sprache er doch nur wenig verstand, erfahren hatte. Aus Stella entnimmt er die Mitteilung von der Verehrung der Eiche und des Hollunders (s. oben S. 182). Das Nähren einer Schlange in einer Eiche und das Beisichtragen von Eichenblättern gegen Schaden sind Fiktionen, und dadurch werden auch die Angaben über die Anbetung der Sonne und über Vergöttlichung des Feuers, obgleich an und für sich unverdächtig, zweifelhaft.

Ausserdem kannte Grunau die Waideler seiner Zeit (oben S. 200 ff.), er wusste, dass bei Hochzeiten ein Hahn geschlachtet wurde (oben S. 193) und hatte etwas von den Bocksopfern der Preussen gehört. Denn dass nicht einzig und allein die Kenntnis des jüdischen Sündopfers ihn bewog, den Kirwaiten einen Bock opfern zu lassen, dass er vielmehr nur die nähere Bestimmung der Darbringung für die Sünde des Volkes aus dieser Quelle schöpfte, erweist seine Erzählung von einer Bockheiligung, deren Zeuge er durch Zufall gewesen sein will. Die Frage nach der Wahrheit dieser Aussage offen gelassen, stimmt dieser Bericht so wohl mit den späteren Nachrichten über die Opfer der Stammpreussen überein, dass wir die darin geschilderten Tatsachen im allgemeinen für glaubwürdig erachten dürfen. Nur finden sich auch hier einige in hohem Grade verdächtige Zusätze. Dazu rechne ich die Behauptung, dass das Fleisch des Bockes auf Eichenblättern gebraten wird

---

von Polen verbündet, vergeblich die Stadt Nemzi (Nimptsch) berannt. Von dort kehrten sie voll Zornes über einen ihrer Göttin angetanen Schimpf zurück. Diese war nämlich auf ihren Fahnen abgebildet (in vexillis formata) und ein solches Bild war von einem Knappen des Markgrafen Heriman durch einen Steinwurf durchbohrt (trajecta). Als die Priester der Göttin dies nun klagend vor den Kaiser brachten, erhielten sie zur Entschädigung zwölf Pfund. Beim Übergang über die Mulde unweit Wurzen verloren sie übrigens noch ein zweites Bild ihrer Göttin nebst einem auserlesenen Gefolge von fünfzig Kriegern und wollten nun um der üblen Vorbedeutung willen sich gänzlich von der Heerfolge des Kaisers zurückziehen. (Die Geschichtsschreiber d. d. Vorzeit 1848.)

*) Vgl. Bertuleit a. a. O. S. 54 ff.

**) Und zwar von „item und eine henne krehet . . .“ bis „so man braut und breutigam . . .“

(vgl. oben den sich auf Eichenblätter beziehenden Aberglauben); Grunau dachte an die Eiche in Rikojot. Da er es liebt, bei jeder Gelegenheit den Namen des Perkun anzubringen, wo seine echte Quelle ihn nicht dazu berechtigte, möchte ich vermuten, dass er auch hier dieser Neigung gefolgt sei. Auch die Ohrfeige und nun gar das Haarziehen haben wenig innere Wahrscheinlichkeit für sich. Immerhin ist uns die Erzählung Grunaus von Wert als ein Zeugnis für die Bockheiligungen im Bistum Ermland gegenüber den samländischen Zeugnissen der nachfolgenden Zeit.

Auf tatsächlichem Grunde mag endlich noch die Erwähnung eines Steines am Haffufer beruhen, den man noch zu Grunaus Tagen den heiligen nannte*) (oben S. 216).

Nur vorsichtig wage ich die Frage zu berühren, ob etwa bei dem noch nicht völlig aufgeklärten Zuge, dass Potrimpos Schlange mit einer Korngarbe bedeckt wird, dem Verfasser die ihm ohne Zweifel bekannte Sage vom Getreidedrachen, dem Aitvars, vorschwebte, der in Schlangengestalt seinen Verehrern Weizen und Gerste durch die Luft zuträgt?**)

Der Hauptgrund, welchen die Kritiker für die Echtheit der rikojotischen Götter namhaft machen, wird dadurch hinfällig — sofern meiner Beweisführung irgendwelche überzeugende Kraft innewohnt —, dass die Collatio episcopi Warmiensis nicht ein neues und unabhängiges Zeugnis für Grunaus Patollo und Potrimpo, sondern dass sie die Quelle dieser Namen war***). Setzen wir indes den Fall, dass Grunau — entgegen unserer Annahme — ein Mehr an originaler Überlieferung benutzt habe: wie konnte dann diese Überlieferung ausgesehen haben? Alles, was irgend zweifelhaft sein möchte, die Beziehung zu Adam von Bremen, zur Collatio und zu Długosz, bleibe bei Seite; streichen wir nur die Geschichte Brutenos und Widewuts, das Kirwaitenwesen, die aus Dusburg und dem Alten Testament entnommenen Opfer, die Kriegsfahne: dann bleibt einzig und allein die (schon durch die Unmöglichkeit immerwährenden Belaubtseins verdächtige, mindestens 250 Jahre vor Grunaus Zeit vernichtete) Eiche mit den Bildern dreier Götter, von denen der eine im Gewitter zu den Menschen redete, der andere in den Häusern spukte, der dritte im Kriege, vielleicht auch beim Feldbau, Glück verlieh; ihm zu Ehren pflegten

---

*) Professor Thiel in Braunsberg hatte die Güte, mir mitzuteilen, dass zwischen Tolkemit und Frauenburg 1/4 Meile vom Ufer ein Stein liege, an den sich noch jetzt verschiedene Sagen (vom Riesenwurf u. dgl.) knüpfen.

**) S. m. Korndämonen S. 18, 41. [Vgl. zum Schlangenkult H. Bertuleit, „Das Religionswesen“ S. 45 f. Red.]

***) [Es folgt hier im Original eine ausführliche Widerlegung der von Bender (De veter. Prut. Diis) verteidigten Götertrias. Red.]

Weiber eine Schlange in einem Topfe, mit Getreidegarben bedeckt. (Auch bei letzterem Punkte stösst der Naturkundige auf bedeutende sachliche Schwierigkeiten, abgesehen davon, dass alle reinen Quellen bei den lettopreussischen Völkern die Schlangen nur als Schutzgeister des Hauses verehrt werden lassen.)

War nun dies der Inhalt einer Volkssage*), wie darf man dem irgend welche historische Glaubwürdigkeit beimessen, da es sich um fernentlegene Zeiten handelt? Hatte Grunau aber irgend eine uns unbekannte schriftliche Aufzeichnung vor sich, so könnte dieselbe doch wohl nur entweder Teil einer ausführlicheren ethnographischen Schilderung in einem grösseren Geschichtswerke, oder Anhängsel der Erzählung irgend einer bestimmten Begebenheit gewesen sein. Von dem einen wie dem andern würde sich in Grunaus Werke selbst, von ersterem sicher auch in der Literatur sonst noch eine Spur erhalten haben.

Entschliesst man sich, auch die Eiche preiszugeben, so möchte freilich irgend eine Mitteilung aus zeitgenössischem Aberglauben als winziger Kern der Grunauischen Fiktion nicht ganz unmöglich scheinen. Diese Mitteilung enthielt nur die Namen der drei Götter und zu ihnen die nähere Bestimmung ihres Wirkungskreises im Gewitter, Schlangendienst, Totenkult. Würde Grunau aber unterlassen haben auszuposaunen, dass noch jetzt diese Gottheiten verehrt würden, wie er von den Dorfwaidelern, von dem Bocksopfer spricht? Was bleibt also von den mannigfaltigen Sagen über den Ursprung und die Religion des Preussenvolkes, die der Mönch von Tolkemit in ein „System" (Bender. S. oben S. 226 Anm. 3) gebracht haben soll? Weniger als ein Nichts, einige Fetzen, aus früheren Schriftstellern herausgerissen und zu einem buntscheckigen Teppich zusammengeflickt.

---

*) Möglicherweise bewahrten die Stammpreussen zu Grunaus Zeiten noch sagenhafte Erinnerungen aus der Zeit der Freiheit. Wenigstens trug man sich 1463 noch in Galindien mit der Geschichte eines Königs Ysegups (major rex im Gegensatze zu den späteren reges pruthenicales der Privilegien von Bartenstein und Schippenbeil), der am Newotin- oder Löwentinsee bei Lötzen gewohnt hätte. S. Plastwig, Chronicon de vitis Episcop. Warmiens. Scr. Rer. Warm. I 74. Eine andere Spur geschichtlicher und zwar volksetymologischer Sage bei den Stammpreussen gewährt die Erzählung, welche Hennenberger aus Alb. Kunheims Munde hatte (Ercler. d. Landtafel 43): der Ort Camstigal am Frischen Haff habe seinen Namen Schafkopf daher erhalten, weil einst, bevor das Tief ausriss, zwischen Balga und Lochstedt Land gewesen, das nur durch ein Rinnsal unterbrochen wurde, so schmal, dass man trockenen Fusses darüber wegkam, wenn man auf einen darin liegenden Schafkopf trat. Vgl. altpr. camstian Schaf, lit. galas, lett. gals Ende. Im vorliegenden Ortsnamen wird jedoch die in lett. Semgalle, Augschgalleeschi usw. enthaltene Bedeutung „Gegend" anzunehmen sein. S. Grunau aber, so reich er an lebendigen Schwänken und einigemale auch mythischen Volkssagen aus dem Munde der deutschen Bauern ist, verrät meines Wissens in keinem Zuge irgend welche Kenntnis stammpreussischer Tradition.

SIEBENTES KAPITEL.

Das Zeitalter der Reformation
(Fortsetzung).

Die Constitutiones Synodales von 1530.

Nach den trüben und unreinen Quellen, welche wir im vorigen Abschnitte zu betrachten die Pflicht hatten, erfreut es einigermassen wertvolleren Überlieferungen von besserer Beglaubigung zu begegnen, welche die beginnende Reformation in Preussen ans Licht förderte.

Markgraf Albrecht von Brandenburg hatte kaum das ostpreussische Land in ein weltliches Fürstentum verwandelt, als er sofort seine ernstliche Sorge der Kirchenverbesserung zuwandte und nicht nur die Änderung der gottesdienstlichen Formen, sondern die innerste Erneuerung des christlichen Lebens im Volke sich zur Herzenssache machte. Für erstere enthielt die im Jahre 1526 herausgegebene Denkschrift **„Artickel der Ceremonien und anderer Kirchenordnung“** die ersten allgemeinen Vorschriften organisatorischer Art; für letztere waren auch weltliche Edikte unablässig tätig.

Keine geringe Sorge für den Herzog und seine eifrigsten Genossen am Reformationswerk, Georg von Polenz, evangelischer Bischof von Samland*), und Paul Speratus, Hofprediger zu Königsberg**), war, dass man sich vor die Aufgabe gestellt sah, nicht allein papistische Irrtümer, sondern auch noch offenbaren Götterglauben und heidnischen Opferdienst bekämpfen zu müssen, welche vielfach im Lande neben dem christlichen Kultus von den Landeseinwohnern geübt wurden.

Wie wir aus Stella (s. o. S. 189) und Grunau wissen, stand vorzüglich die Samländer Diözese im Ruf, Götzendiener zu beherbergen. Beide wussten als allbekannte Tatsache,

---

*) Ihn rühmte bekanntlich Luther 1524 als den einzigen und ersten Bischof, der der evangelischen Kirche huldigte. S. G. von Polenz, „Georg von Polentz, der erste evangelische Bischof“, Halle 1858, S. 47 ff. [Über ihn vgl. heute: Tschackert, „Georg von Polentz, Bischof v. Samland“, 1888. Derselbe: Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogtums Preussen 1 (Bd. 43 der Publicationen aus den K. Preussischen Staatsarchiven) S. 33 ff — Allg. D. Biographie Bd. 26. Red.]

**) Über ihn vgl. „Paulus Speratus Leben und Lieder“ J. C. Cosack, Braunschweig 1861. [Ferner: Tschackert in der Allg. D. Biographie Bd. 35 und im Urkundenbuch z. Reformationsgesch. 1 S. 49 ff. Red.]

lass man dort noch Bocksopfer bringe*). Man darf sich versucht fühlen, zu vermuten, dass ein aufsehenerregender Fall im Anfange des Jahrhunderts zur Kenntnis der Behörden und in den Mund der Leute gekommen war. Auch die Angabe Polianders (o. S. 187), dass etwa um das Jahr 1515 die Sudauer zur Eingehung von Ehen mit den übrigen Stammpreussen durch Zwang bestimmt seien, deutet darauf hin, dass damals irgend ein derartiges Ereignis den Versuch energischer Massregeln gegen die durch Absonderung und Abgeschlossenheit genährte abergläubische Roheit dieser Völker veranlasst hatte. Die ausführliche Schilderung eines Opfers aus dem Jahre 1520 hat uns Lucas David**) nach dem Bericht „eines zu Gott in rechten Glauben bekarten Preussen“ erhalten, der sich erbot, seine Aussage durch noch lebende Augenzeugen zu bestätigen.

Als der Krieg — so lautete die Erzählung des Gewährsmannes — zwischen dem Hochmeister und dem Könige von Polen einen feindlichen Angriff auf das Samland befürchten liess, wandte sich ein Teil des Volkes den alten Göttern zu und veranlasste unter der Vorspiegelung, der Hochmeister wisse darum, einen in den religiösen Gebräuchen der Väter erfahrenen Mann, den Freien Valtin Sopplit***) zu Rantau im Kirchspiel Pobeten im Sudauischen Winkel am Seestrande, einen schwarzen Stier zu schlachten. Unter viel Gaukelwerk und Gebeten in altpreussischer Sprache verbrannte er die Eingeweide und Knochen. Da einige Tage nachher die feindliche Flotte der Danziger ohne Landung kehrt machte, schrieb man dieses Ereignis der Wirkung des Opfers zu†).

Dieser Fall stand sicher in jener Zeit nicht vereinzelt da, aber das vor den Behörden ängstliche Volk betrieb seinen Götterdienst so heimlich und vorsichtig, dass nicht leicht ein Vorgang der Art zur offiziellen Anzeige kam und eine Untersuchung von oben her veranlasste. Infolgedessen machte man sich in den regierenden Kreisen sehr unklare Vorstellungen von dem samländischen Heidentum, aber die Tatsache seiner Fortexistenz stand fest und der Herzog war entschlossen, mit ganz anderer Kraft dagegen einzuschreiten, als das unter der Ordensherrschaft geschehen war.

---

*) Tschackert ebenda 1 S. 9 ff. Red.]

**) Lucas David (geb. um 1503): Preuss. Chronik ed. Hennig, Königsberg 1812, I 117 ff.

***) Der Name haftete wohl am Besitztum. Ein Gut im Kirchsp. Pobeten heisst noch heute Sappliethen. Gebauer, Kunde des Samlands I. 121. [Gerullis Ortsnamen. Red.].

†) S. das Nähere unter Lucas David. — Man wird sich über die Unbildung der Kirchspielsgenossen von Pobeten nicht verwundern, wenn man erfährt, dass daselbst noch kurz vor der Reformation dem Schulmeister Krugwirtschaft und Hökerei vom Orden verschrieben wurden. (Gebauer, Kunde Samlands S. 271.)

Gleich die erste Verordnung, in welcher er sich offen zur evangelischen Lehre bekannte, vom 6. Juli 1525, beauftragte die Amtleute: „wo heymliche Winckelprediger Meutemacher odder andere unchristliche lerer von Mannen oder Frawen vnnd sonderlich das Abgötterisch leben mit ehrerbietung vnnd anbetung der Bockheyligen, warsagungen vnnd dergleichen gemeynschafften, die solich vnchristlich wesen üben theten, eyn ernstlich auffsehen zu haben"*).

Der Verfasser des soeben erwähnten Dekretes misversteht die Bockheiligung (consecratio, immolatio hirci) als eine Anbetung von Bockheiligen (adoratio sanctorum hircinorum), wobei ihm ohne Zweifel ein ironischer Ausdruck für die Verehrung des Bockes in den Hexenversammlungen vorschwebte. Doch schon am Ende des nämlichen Jahres war man besser unterrichtet. Die am 10. Dezember 1525 von den Ständen angenommene und zugleich mit den „Artickeln der Ceremonien" Anfang 1526 publizierte Landesordnung schärfte in einem ihrer 80 Artikel das Verbot der Bockheiligung abermals ein, diesmal mit richtiger Bezeichnung des Hergangs: Art. 32: Von zauberey vnd Bocksheyligen.

Nachdem Zauberey In vnserem Landt vnnd sonderlich das pockheyligenn auff Samlandt etwas gemain ist, wollen wir allen vnnsern Amptleuten, Auch denen vom Adell, den Rethen vnd Edelsten In Stetten vnnd Dorffernn beuolhen haben, vleyssig darauf zu sehn, Vndt wo Jemants befunden, es sey Man oder weyb, so Zauberey treybt oder dem Bockheyligen anhengig ist, sol vnns angezaigt werden. Vnd so ein Vberfarer dieser Artikul befunden, sol vermog der recht gestraft werden**). In dem Auszug „Etliche auszgeczogene Artickel auss gemeyner Landsordnung des Herzogthumbs ynn Preussen"***) lautet der Schluss dieses Artikels (10): „vnd wo yemands befunden, es sey man oder weyb, so zauberey treibt, oder dem Bockheyligen anhengig ist, sol vns angezeygt vnd alssdann vermög der recht gestrafft werden."

Das wachsame Auge der leitenden Persönlichkeiten war jetzt entschieden auf die Symptome der Abgötterei im eigenen Lande und zumal in den samländischen Ämtern gerichtet. Als daher

*) Jacobson, Geschichte der Quellen des evangelischen Kirchenrechts der Provinzen Preussen und Posen. 1839. S. 24. [Verz.: Tschackert, Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte 2 nr. 371. Red.]

**) Jacobson a. a. O. nr. III Anhang S. 12 [Verz.: Tschackert a. a. O. 2 nr. 416. Red.].

***)]Druck von Johann Weinreich in Königsberg. Verz.: Jacobson a. a. O. S. 27 Anm. 17. Tschackert a. a. O. 2 nr. 417. Nach Tschackerts Meinung (ebenda 1 S. 127, 2 nr. 417) sind allein diese „ausgezogenen" Artikel der Landesordnung angenommen und daher auch im Druck veröffentlicht worden. Red.]

am 31. März 1526 der Hofprediger Paul Speratus und der ehemalige Hauskomtur Adrian von Waiblingen vom Herzoge und den Bischöfen den Auftrag erhielten, zur Abgrenzung und Einrichtung der neuen Pfarrsysteme, sowie zur Untersuchung des sittlichen Zustandes der Hirten und Gemeinden das Land von Ort zu Ort zu bereisen*), wird auch die nähere Erkundigung nach dem Heidentum der Samländer einen Hauptgegenstand ihrer Fürsorge ausgemacht haben. Wenigstens Paul Speratus suchte seiner Sendung möglichst den geistlichen Charakter zu wahren. Vermutlich verdanken wir seiner Anregung die Aufzeichnungen über samländische Götter, welche er 4 Jahre später in den **Constitutiones synodales** veröffentlichte; wenn nicht eine abermalige Visitation sämtlicher Pfarren, die im Jahre 1528 von beiden Landesbischöfen angeordnet wurde**), diese wertvollen Nachrichten zum Vorschein brachte. Jedenfalls erkennen wir deutlich den Anlass und die Wege, welche die preussischen Reformatoren dazu führten, sich ein zuverlässiges Material über das Heidentum in einem deshalb verrufenen Winkel des Herzogtums zu verschaffen.

Im Jahre 1530 erhob Herzog Albrecht seinen Hofprediger auf den seit dem September 1529 verwaisten pomesanischen Bischofsstuhl. Sofort veranlasste dieser die [bereits 1529 geplante] Abhaltung von Synodalzusammenkünften***) unter seinem und des samländischen Bischofs Vorsitz, um ein von ihm verfasstes†) neues Kirchenbuch vorzulegen, welches, ausser den verbesserten „Artickeln der Ceremonien“ von 1526, eine der preussischen Landeskirche bis dahin fehlende Lehrordnung enthielt. [Der Entwurf dieses Kirchenbuches] ist in den ersten Tagen des Jahres 1530††) fertiggestellt und führt den Titel: „Articuli Ceremoniarum e germanico in latinum versi et nonnihil locupletati“ Unter der Aufschrift: „**Episcoporum Prussie Pomesaniensis atque Sambiensis Constitutiones Synodales**“ war eine Anzahl Lehrartikel vorangeschickt. Beiden Schriften dienen zur gemeinsamen Einleitung zwei Vorreden. Zunächst ein Vorwort des Herzogs, unterzeichnet „Die Magorum 1530. Ex arce nostra Regiomontana“, sodann eine Ansprache der beiden Bischöfe an die Pfarrer des Landes. Diese letztere Vorrede erwähnt als einen Hauptgrund, weswegen eine strenge Überwachung der Gemeinden nötig sei, die bedauerliche und über-

---

*) [Die Instruktion für A. von Waiblingen und Speratus bei Jacobson a. a. O. Anhang nr. 4 = Tschackert a. a. O. 2 nr. 460, vgl. ebenda nr. 459. Vgl daselbst 1 S. 133 ff. Red.]

**) [Tschackert das. 1 S. 154 f. Red.]

***) [Für Samland, Masuren, Pomesanien und eine allgemeine Landessynode. Tschackert a. a. O. 1 S. 165. Red.]

†) Cosack, Speratus S. 110. [Tschackert a. a. O. 1 S. 164 f. Red.]

††) [Tschackert a. a. O. 1 S. 166 Anm. 2. Red.]

raschende Tatsache, dass ein Teil der Sudauer im Samland noch Bocksopfer darbringe (Sudorum quidam manipulus hirco et non furtim faciens) und eine ganze Reihe im Einzelnen namhaft gemachter heidnischer Götter neben dem wahren Gotte verehre.

Sind wir auch des näheren über die Person desjenigen, welcher diesen Götterkatalog aufzeichnete, nicht unterrichtet, dürfen wir nur mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuten, dass derselbe eine Frucht der Visitationsreise des eifrigen Speratus von 1526 war, eben desjenigen Mannes, welchen wir für den Verfasser des gemeinsamen Vorwortes der beiden Bischöfe zu halten alle Ursache haben, so verbürgt doch die Autorität der beiden geistlichen Oberhirten die Zuverlässigkeit der Mitteilung. Irrtümer im Einzelnen sind bei aller Treue im Ganzen nicht ausgeschlossen*).

Derjenige Teil des Vorworts der beiden Bischöfe, welcher für den Geschichtsforscher wichtig ist, lautet wie folgt:

Hactenus quidem ab Evangelio rursum revelato, iterum ac iterum totam Prusiaci Ducatus Provinciam, nunc hos nunc illos, ut inspiceremus quomodo sese fratres haberent, invisendo peragravimus tanquam agere percipientes id quod utinam donetur nobis, esse Pastores vigiles atque strenuos, semel susceptam Ecclesiarum curam, posthac semper ad animum revocantes ad quod expertimur, hi tanti labores ac sumptus frustra exanelati et impensi videbuntur nisi synodus aliqua iam tandem indicetur, quod unum majores nostri veluti praeludium aliquod aptissimum rite visitandi Ecclesias olim putabant et recte Paulus et Barnabas huius collega non ante fratres in Cypro atque Pamphylia revisebant, nisi postquam per omnes inibi civitates sermonem Domini praedicavissent, proinde nos quoque satacturi ne posthac et

---

*) Es ist zu bedauern, dass uns die Constitutiones Synodales und Articuli Ceremoniarum von 1530 nicht im Original, sondern in einem einzigen Apographon, einer Papierhandschrift des 17. Jahrhunderts von 135 Seiten in 4⁰, erhalten sind, das, aus der Sammlung des Kriegsrats Bolz stammend, in der Bibliothek des Staatsarchivs zu Königsberg aufbewahrt wird (Msc. Bolt. 4⁰ no 17). Eine Beschreibung der Hs. und des Werkes selbst lieferte Cosack, Speratus S. 110. [Vgl. jetzt Tschackert a. a. O. 1 S. 166 Anm. 2, der nachweist, dass die Constitutiones nie gedruckt worden sind, und zwar, weil das Erscheinen der Augsburgischen Konfession 1530 den Druck einer besonderen preussischen Lehrordnung überflüssig machte. Ebenso Mierzyński in seiner sogleich zu nennenden Arbeit über „Auszautis“ S. 43.

Zur Beurteilung der Zuverlässigkeit des von den Bischöfen gesammelten Materials vgl.: Mierzyński. „Die Samländische Gottheit Auszautis“ in „Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia“ 21 (1900) S. 43 f. Brückner, „Osteuropäische Götternamen“ in Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung auf d. Gebiet der indog. Sprachen“ 50 (1922) S. 163 f. Bertuleit, „Das Religionswesen . . .“ in Sitz.-Ber. der Altertumsges. Prussia 25 (1924) 32. Red.]

minore fructu et majore tum nostra, tum aliorum molestia toties visitemus, hanc ejusdem diligentiae parasceuen, quoties opus est, minime negligemus, imo tanto feruentius amplectemur, quanto in hoc angulo quolibet exiguo, rudiores adhuc plerosque non parum multos, tum Pastores, tum oviculas habemus Germanos, Bruthenos, Ruthenos, Polonos, Masovitas, Litvanos atque Livonios, qui veluti alteri aborigines in hoc Latio sedes sibi jam olim posuerunt.

Referemus etiam rem miram: est adhuc in Bruthenis nostris Sambiensibus Sudorum quidam manipulus, ut reliquam abominationem superstitionum, reliquias gentilitatum taceamus, hirco et non furtim nonnumquam faciens, ac instar olim Samaritanorum, una cum vero Deo vana prisci erroris nomina tremens; sunt autem pro lingua barbara barbarissimi hi: Occopirmus, Suaixtix, Ausschauts, Autrympus, Potrympus, Bardoayts, Piluuytus, Parcuns, Pecols atque Pocols, qui Dei, si eorum numina secundum illorum opinionem pensites, erunt: Saturnus, Sol, Aesculapius, Neptunus, Castor et Pollux, Ceres*), Juppiter, Pluto, Furiae. An igitur altum dormiemus obliti vocationis nostrae, in sanguinem a manibus nostris requirendum, qui his omnibus debitores existimus.

Celebravimus itaque synodos tribus in locis totidem, utrique conjunctim hisce diebus, adhibitis nobis, sollicitudinis hujusmodi sociis viris praeter coetera preconia potissimum quod ad hunc usum pertinet neutiquam aspernandis sicque de capitibus rei Christianae inter fratres diligenter tractavimus nempe: De doctrina pietatis etc.

Überschrieben ist das Vorwort:

Georgius a Polentis et Paulus Speratus, Dei gratia Ducatus Prussiae Episcopi universis, singulis in Christo fratribus nobis sincere dictibus vere salutis gratiam et pacem. Amen. — Die Unterschrift lautet: Date apud Regiomontem Prussiae e loco synodali postridie Magorum. Anno Domini MCCCCCXXX.

Die Züge der Handschrift sind im ganzen deutlich und leserlich; im Götterkatalog kann der einzige Zweifel entstehen, ob Bardonyts oder Bardoayts zu lesen sei. Die von Töppen (N. Preuss. Provinzialbl. 1846 II 218) als Namen unseres Götterkatalogs angeführten Lesarten Antrimpus, Pilvitus, Pecolc finden sich nicht im Msc., obwohl es nach S. 215 Anm.* den Anschein hat, dass er dasselbe benutzt habe. Dagegen hat er a. a. O. und in der „Critica de historia Borussiae antiqua" p. 28 die Namensform Occopirmus dorther aufgenommen.

Da der Abschreiber der Constitutiones sich eine nicht unbedeutende Zahl von Fehlern und Flüchtigkeitsversehen hat

*) Hs.: Coeres, o durchstrichen.

zu Schulden kommen lassen, wird es zweifelhaft, ob die „barbarischen Namen“ des Katalogs von ihm genau und dem Original entsprechend überliefert sind. Jeder Benutzung und Beurteilung der bischöflichen Mitteilung selbst wird daher eine Untersuchung über ihre echte Gestalt vorausgehen müssen. Aus diesem Grunde erhalten die Auszüge des Professors und samländischen Konsistorialrats zu Königsberg **Coelestin Mislenta** in seinem „Manuale Pruthenicum seu Repetitio corporis doctrinae ecclesiarum Pruthenicarum 1626“ für uns den Wert einer zweiten Handschrift.

In der Dissertatio prooemialis bespricht er zunächst die Religion der alten Preussen und teilt an verschiedenen Stellen einzelne Stücke der Vorrede zu den Constitutiones synodales von 1530 wörtlich mit. Hier lautet der entscheidende Passus: „Est adhuc in Bruthenis nostris Sambiensibus Sudorum quidam manipulus (ut reliquam abominationem superstitionum, reliquias gentilitatis taceamus) Hirco etiamnum furtim faciens“ etc. Die Götternamen heissen: Occopurnus, Suaixtix, Auxschautis, Autrympus, Potrympus, Bardoayts, Polunytis, Parcuns, Pecols atque Pacols. Es ist ungewiss, ob Mislenta noch das Original von 1530, oder schon eine Abschrift benutzte. Chr. Hartknoch*), Professor am Gymnasium zu Thorn, fand seine Lesarten mit einer Ausnahme durch eine Handschrift bestätigt**), möglicherweise dieselbe, welche jenem vorlag: „Georgius a Polenz et Paulus Speratus . . . in Praefatione Agendae, quam vocant, Ecclesiasticae Anno 1530 conscriptae, ut qui sequentem Prussicorum deorum texunt catalogum: Occopirnus, Suaixtix, Auxschautis, Autrympus, Potrympus, Bardoayts, Polunytis, Parcuns (forsan Percunos legendum, cum ex MS. exemplari quod mihi se obtulit dijudicari non potuerit quomodo Auctores ipsi hoc nomen scripserint), Pecollos atque (fortasse sive) Pacols“***).

Cosack irrt, wenn er das von Hartknoch benutzte Manuskript für das in der Bolzischen Sammlung erhaltene Exemplar hält†); vielmehr beweist die Vergleichung der Lesarten, dass Mislenta und Hartknoch eine selbständige Tradition vertreten.

Gleichzeitig mit Mislenta hatte auch noch der Professor

---

*) S. Hartknoch, Selectae dissertationes historicae de variis rebus Prussicis 1679 p. 125.

**) Aus diesem Msc. führt Hartknoch auch in seiner Kirchengesch., Fkf. a. M. u. Lpzg. 1686, p. 281 einige Sätze an, während er Select. Dissert. p. 174 f. die Stelle des Prooemium der Constitutiones Synodales: „in hoc angulo Prutenico — prisci erroris numina tremens“ dem Mislenta entlehnt.

***) In der deutschen Bearbeitung seiner Dissertationen Altes und neues Preussen. Kgbg. u. Lpzg. 1684 f. 127b sagt Hartknoch schon bestimmt „Pecollos oder Pacols“.

†) Cosack, Paul Speratus S. 110 Anm. 124.

theol. und Hofprediger zu Königsberg Joh. Behm (†1648) die Constitutiones synodales, und zwar in einer anderen Abschrift, oder im Original, vor sich. Schon in seiner Schrift: „Gründliche Erweisung, dass die Anno 1558 im Herzogthumb Preussen gefertigte und durch den Druck publizierte Kirchenordnung in Lehr und Ceremonien nicht eine reine, gesunde usw. sei", Kgbg. in Pr. 1625, 4° E III (a), führt er eine Stelle über den Exorzismus bei der Taufe aus den Constitutiones wörtlich an. Später teilte er in „Duae orationes historicae de duplici divinae gratiae fundamento", Regiomonti 1644 4° A 2 (b). den **Götterkatalog** mit: Nomina numinum, quibus sacrum cultum praestabant, ipso sono barbara et horrida fuerunt 1) Occopirmus, 2) Suaixtis, 3) Auschauts, 4) Autrympus, 5) Potrimpus, 6) Bardoijts, 7) Piluvytus, 8) Parcuns, 9) Pecols, 10) Pocols. Haec barbara barbarorum Borussoum nomina notabant Saturnum, Solem, Aesculapium, Neptunum, Castorem et Pollucem, Cererem, Jovem, Plutonem, infernales Furias. Qua de re legi poterit praefatio reverendissimorum in Borussia Episcoporum Georgii a Polentis et Pauli Sperati, praefixa constitutionibus synodalibus evangelicis anno 1530 per typum hic Regiomonti publicata*).

Auch schon ohne eine tiefere Untersuchung des Inhalts der bischöflichen Mitteilung wird man sich von einem Fehler überzeugen können, welcher auf Rechnung des Abschreibers der Constitutiones synodales zu setzen ist. Offenbar hatte der Verfasser des Götterkatalogs durch das Brüderpaar der Dioskuren Kastor und Pollux die beiden gleichklingenden Namen Autrimpus und Potrimpus erklären wollen. Somit muss die Bezeichnung Neptunus ursprünglich zu Bardoayts gehört haben und als die von dem Autor niedergeschriebene (oder nur beabsichtigte?) Lesart Castor, Pollux, Neptunus statt Neptunus, Castor, Pollux angenommen werden**). Andrerseits kann Pocols unter keinen Umständen eine Mehrzahlform sein, da der altpreussische Plural in —ai oder —i endigt, sondern ist, unter Beseitigung einer weiteren Verderbnis, in Pecolli (Pecolle?) zu ändern.

Das Sudauerbüchlein.

Von hohem Werte muss es sein, den Originalbericht kennen zu lernen, auf welchen die beiden Landesbischöfe ihre Aussage gründeten. Wir unternehmen den Nachweis, dass ein günstiges Geschick uns denselben noch bis heute und zwar in dem **Sudauer-**

---

*) In dem Wiederabdruck der Rede J. Behms Acta Boruss. III 156 s. d. Druckfehler Bardoaijis, Percuns.

**) [So auch Mierzyński, Sitz.-Ber. Prussia 21 S. 45 f. (beistimmend Bezzenberger, Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung 50 S. 198), und Bertuleit, Sitz.-Ber. Prussia 25 S. 43. Red.]

büchlein erhalten hat, einer Schrift, welche man bisher nur in jener höchst verderbten Gestalt kannte, welche sie in dem ersten, später durch Hieronymus Maletius veranstalteten, Druck angenommen hatte*).

Unter den mir zugänglich gewordenen Handschriften und Drucken (von denen auch die letzteren zu den bibliographischen Seltenheiten zählen) müssen mehrere Klassen unterschieden werden. Den ältesten und besten Teil repräsentieren A, B und C, eine jüngere Bearbeitung bietet *R (D F G a) und J, endlich eine eigentümliche, auf Mischung beider Rezensionen beruhende neue Version K dar.

I. 1) A. **Handschrift der Danziger Stadtbibliothek** (I E fol.), aus dem Nachlass des Generallandschaftsdirektors von Gralath erworben, zählt 374 Bl. Oben am Rande läuft eine ältere Foliierung, welche mit 378 beginnt; auf dem Rücken des Einbandes der Titel: II. Theil Hoemeister Chronica, von Paul von Russdorff an. Funccii**).

Seinem Inhalte nach umfasst der Band die kurze Geschichte sämtlicher Hochmeister von Paul von Russdorf bis auf das zweite

---

*) [Über Maletius vgl. Johannes Sembrzycki: Die Lycker Erzpriester Johannes und Hieronymus Maletius und des ersteren Brief „De Sacrificiis et Ydolatria Veterum Borussorum" — eine Quelle für Ostlitauen — in Altpreuss. Monatsschr. 25 (1888), 26 (1889). Nach Sembrzycki (25 S. 644) ist das Sudauerbüchlein von Hieronymus M. auf Grund eigener Notizen verfasst. Von den Neueren geht zuletzt Bertuleit auf die Frage nach dem Wert dieser Quelle ein: „Neben der kleinen Schrift des J(an) M(aletius) hat das sog. Sudauer Büchlein . . . kaum selbständigen Quellenwert mehr. Im allgemeinen ist es eine Überarbeitung und Ergänzung der Schrift des J. M." (Religionswesen S. 34).

A. Mierzyński dagegen ist, wie Mannhardt, auf Grund einer kritischen Untersuchung zur Überzeugung gelangt, dass dem Sudauerbüchlein selbständiger Wert zukomme. Nach seiner Auffassung hat Hieronymus Maletius als Vorlage für seinen Druck die schlechte Abschrift eines Memorials benutzt, das aus den von den Bischöfen Polentz, Queis und Speratus angeregten Visitationsberichten bestand, von denen die frühesten, 1526—1529 eingelieferten, das Material für das Vorwort der Constitutiones Synodales geliefert haben. S. Mierzyński, „Der preussische Priester Sicco" in den „Arbeiten des 8. archäologischen Kongresses in Moskau 1890" (Moskau 1895 Bd. II S. 184 ff.), „Die Samländische Gottheit Auszautis" in den Sitz.-Berichten der Altertumsges. Prussia 21 (1900) S. 44 f. Vgl. auch sein Vorwort zu den Mythol. Lit. Monumenta (1892) S. 2 f. Red.]

**) Diese Notiz bezeichnet den ersten Besitzer, den 1566 enthaupteten Hofprediger und Rat Herzog Albrechts, den auch ein Vermerk auf dem ersten beschriebenen Blatte nennt, wo von verschiedenen Händen untereinander verzeichnet ist: Sum Michaelis Scrinii ex M. Funccii suppellectili libraria. — Ex Scrinii jam sum Caspari Hennenbergeri, pastoris in Mühlhausen. — Nunc Jacobi Klein, Secr[etar]ii civitatis Dantiscanorum A. 1720. Inzwischen hatte der Kodex Johann von Bodecke gehört, der seinen Namen auf der Innenseite des Deckels verzeichnet hat. Von ihm kam das Buch auf J. Klein, den bekannten Naturforscher, in dessen Familie es sich bis jetzt vererbte.

Regierungsjahr Albrechts von Brandenburg; jedem Hochmeister ist ein sauber koloriertes Wappen zuerteilt. Dazwischen sind die bekannten grösseren Einschiebsel verwoben. So bei Paul von Russdorf Bl. 384—397: Herrn Heinricus Beringers Karthäusers Ermanung (vgl. oben S. 163), bei Konrad von Erlichshausen: Die Geschichte des Bundes Bl. 401—424, „Handlung so vor kays. May. Friderico volltzogen" Bl. 425—478, ferner Bl. 563 bis 687: „Ein kurtzer Inhalt des preuss. Krieges viertzehen jar langk volltzogen." Auf das Jahr 1512 (Bl. 723) folgen 12 ursprünglich leere und ungezählte Blätter, worauf im Jahre 1589 von Hennenbergers Hand aus Johann Bretchens Chronik die Geschichte des polnischen Krieges 1520 und die Erbhuldigung Georg Friedrichs von Anspach abgeschrieben sind. Dann Bl. 724—738 **der Traktat von den Sudauern.** Hennenberger hat auch die ungezählten Blätter mit den Zahlen 724—735 paginiert und die dann folgende Zahl 724 in 736 verändert. Der Einband ist kunstvoll in Leder gearbeitet, zeigt als Randeinfassung um ein mit geschmackvollen Arabesken geschmücktes Mittelstück die mehrfach wiederholten Bilder Martin Luthers, Philipp Melanchthons, des Erasmus von Rotterdam, Herzog Hans'; bei Erasmus die Jahreszahl 1557. Mit Ausnahme der von Hennenberger nachträglich ausgefüllten Blätter ist der ganze Kodex von einer und derselben deutlichen Hand mit ausserordentlicher Sorgfalt geschrieben.

Bl. 736^{a} (724^{a}) gibt dem Büchlein den Titel: **Der vnglaubigen/ Sudauer ihrer bock/heiligung mit sambt/andern Ceremonien**/so sie tzu brauchen gepflegeth. Dann folgt Bl. 725^{a}: Der Sudauenn/ **wourschaity,** welcher / Ihren Bock heiliget. Darunter ein koloriertes Bild des Wurschkait. Er trägt eine Schale in der Linken und fasst die Hörner eines hinter ihm stehenden Bockes mit der Rechten. Das Gewand ist ein weisser Stoff, Kragen und Besatz sind von blauer Farbe, gleichfarbige Fransen umgürten den unteren Saum des Kleides. Seinen Kopf umschlingt ein Kranz von Schilf oder Laub. Bl. 726, 727^{a} enthalten eine historische Einleitung über den Ursprung des Namens Preussen, welche ganz aus Aeneas Silvius und Math. v. Miechow (L. II p. XXXI, XXXII) entnommen ist, dann folgt Bl. 727^{b}—738^{b} das Werkchen selbst.

I. 2) B. Von dem nämlichen Schreiber wie A rührt **die Handschrift der Danziger Stadtbibliothek I E fol. 36** her. Ihr Einband stammt aus derselben Fabrik, wie der des vorigen Buches, nur ist das Mittelstück mit römischen Kaisermedaillons geziert und die Randeinfassung enthält die Bilder Davids, Christi, eines geharnischten Fürsten mit Apex, Schwert und Buch und die Unterschriften: de fructu ventris tu — data est mihi omnis po — apparuit benignitas et —. Mit Druckerschwärze liest man auf der Vorderseite des Deckels eingedruckt: D A S A N D E R

TEIL / CHRONIKE ∴ /, auf dem Hinterdeckel ebenso: M. D. L. X.

Aus der Foliierung erhellt, dass der erste Teil 412 Blätter enthielt, denn am oberen Rande läuft eine mit 413 beginnende Blattzählung hin. Auch der Inhalt stimmt zu A, nur beginnt Bl. 413 gleich mit der „Handlung, so vor Key. Ma. Friderico volltzogen“, und fügt Bl. 699— 719 noch die Geschichte des Krakauer Vertrages und diesen selbst hinzu, dann Bl. 723 – 764 den Ursprung des Aufruhrs der Bürger zu Danzig, Bl. 765—778 Beschreibung einer Preussischen Geschichte. Endlich folgt, von Bl. 781 an, **das Büchlein von der Bockheiligung.** Über der Foliierung des jetzigen Kodex hat sich Bl. 781 eine ältere Blattzahl 724 erhalten, welche von da bis 740 sich fortsetzt, während von Bl. 782 an die bisherige Zählung fortfällt. Bl. 740 ist am Hinterdeckel des Einbandes aufgeklebt. Mehrmals, 72(5), 73(7), sind die letzten Zahlen, Bl. 723ᵃ die ganze Zahl und die oberen Schnörkel der ersten Zeile durch die Buchbinderschere weggenommen. Ebenso haben in den früheren Stücken desselben Bandes die Schnörkel mancher Buchstaben durch Beschneiden des Randes gelitten.

Hieraus erhellt, dass wohl ursprünglich der Traktat von der Bockheiligung Bl. 724—738 mit Leerlassung einiger Blätter sogleich auf Bl. 719 folgte, mithin der Danziger Aufruhr erst später eingeschoben ist. Die Handschriften A und B sind somit Kopien eines älteren Exemplars von der Hand eines Mannes, der sich gewerbsmässig mit Abschreiben von Chroniken für vornehme Herren beschäftigte. Daher ist in ihnen auch die erste Zeile jedes Abschnitts durch Frakturschrift ausgezeichnet.

Im Wesentlichen übereinstimmend, weichen A und B bei der Inkonsequenz damaliger Rechtschreibung mehrfach von einander ab und Schreibfehler der einen Abschrift berichtigen sich aus der anderen.

Der Titel unseres Büchleins lautet in B: Bl. 724ᵃ **Der unglaubigen Su/dauen ihrer Bockheili/gung mit sampt an/dern Ceremonien so / sie tzu brauchen / Pflegenn.** Bl. 725: Der Sudauen woürsch/kaity, welcher ihren Bock heiligett. — Darunter das nämliche Titelbild; Bl. 726—27 die Einleitung, Bl. 728—38 das Werkchen selbst.

Unser Kodex gehörte einst Valentin Schlieff, dessen Wappen im Deckel eingeklebt ist.

I. 3) C. **Die herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel** besitzt in der Papierhs. Aug. 14. 11 in Quart ein den vorigen Abschriften an Wert nicht nachstehendes Exemplar des Sudauerbuches. Die Handschrift umfasst auf 107 Blättern unter dem Gesamttitel „Brutenorum Chronica“ verschiedene von einer Hand und mindestens von Bl. 1—40 auch zur nämlichen Zeit auf das Papier gebrachte Abschriften von auf preussische und Königsberger Verhältnisse

bezüglichen Traktaten, deren Aufzählung im einzelnen schon Strehlke Scr. Rer. Pruss. III 726 gegeben hat. Bl. 1—17 enthält „**der Sudawen Bockheyligung und ander Ceremonien derselbenn**", Bl. 18—20 sind leer, dann folgt Bl. 21—40 ein kurzes Verzeichnis der Hochmeister mit hinzugefügten kolorierten Wappen, welches Bl. 39 mit dem Wappen des Hochmeisters Albrecht endet.

Das ursprünglich darauf folgende Blatt ist ausgeschnitten, das jetzige Bl. 40 zeigt, in grösserem Masstabe ausgeführt als die vorigen, die Wappenschilder Albrechts als Herzog und seiner am 11. April 1547 gestorbenen ersten Gemahlin Dorothea, darunter die leeren Ringe für die Namen von 4 Kindern. Über dem Wappen der Herzogin sind zwei schwarze Kreuze angebracht. Ist Strehlkes Annahme richtig, dass der Verfertiger der Handschrift diese Kreuze 1547 nachträglich zur Andeutung des damals erfolgten Todes der Herzogin hinzufügte, so ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit auch für die Kopie des Sudauerbüchleins als spätester Termin das Ende des Jahres 1546, oder das erste Viertel des Jahres 1547. Da die fürstliche Ehe mit 6 Kindern (2 Söhnen und 4 Töchtern) gesegnet war, von denen nur die Prinzessin Anna Sophie die Mutter überlebte, deuten jene vier Namenringe auf eine noch frühere Zeit. Doch bleibt die Möglichkeit, dass das Hochmeisterverzeichnis bald nach dem Heimgange der hohen Frau aus einem um einige Jahre älteren Exemplare abgeschrieben und dann sofort über ihrem Wappen der bereits erfolgte Dahintritt vermerkt wurde. Jedenfalls weist das frische Interesse an diesem Ereignis auf eine nicht weit abliegende Zeit, da der Herzog schon im Herbst 1549 um seine zweite Gemahlin Anna Marie von Braunschweig-Lüneburg warb, mit der er sich im Februar 1550 vermählte*).

Das **Sudauerbüchlein** enthält in C weder das Titelbild noch die historische Einleitung aus M. v. Miechow. Der Text stimmt in den Hauptsachen zu A B, auch er weist in einigen Spuren auf eine Vorlage zurück, welche die Anfänge der Abschnitte mit Frakturschrift hervorhob; im übrigen enthält er einige Abänderungen, deren mehrere von derselben Hand mit späterer Tinte nach der durch A B vertretenen Lesart korrigiert sind. Eigentümlich ist der von dem Besitzer einer älteren Handschrift oder dem Verfasser herrührende zweimal wiederholte Zusatz am Rande des Götterkatalogs: Dey wothy Zudwythy.

II. Eine zweite Klasse von Texten, von denen die meisten (D E F G a) wieder für sich auf eine gemeinsame Grundlage ✱R zurückweisen, ist zunächst zwar mit C verwandt, zeichnet sich

---

*) Friedr. Samuel Bock, Grundriss von dem merkwürdigen Leben des . . . Herrn Albrecht Mrkgrf. zu Brandenburg . . . [Königsberg 1745] S. 326. Meckelburg, Königsberger Chroniken S. 276.

aber sodann durch eine ziemliche Anzahl redaktioneller Änderungen aus, deren mehrere auf Beseitigung ungewöhnlicher Wörter wie götten, schaub, schrecken = springen, schenken = Getränk einschenken, August = Ernte abzielen. Titelbild und Einleitung fehlen hier überall. Übrigens zählt diese jüngere Rezension schon sehr frühe Vertreter.

1) D. Johannes Freiberg, Bürger des Kneiphofs zu Königsberg*), verfasste um das Jahr 1546–48 seine im Msc. S. 25 fol. der Königsberger Stadtbibliothek (476 Blätter) erhaltene: „Cronica ubir preussen. Eine kurze beschreibung und anzeigung der Regierendenn homeister, Krigsgescheft, Tagefarten und handelung, so sich In preussen begeben haben etc.“ **). In dieses Werk schaltete der Autor Bl. 107ᵇ—113ᵃ den Traktat von den Sudauern bald nach dem Jahre 1546 wörtlich ein.

2) E und ε. Christoph Jan von Weissenfels schrieb im Jahre 1550 im Auftrage eines gewissen Bernd Fahrenheid aus der jüngeren Hochmeisterchronik und den Chroniken des Paul Pole und Freiberg eine „Cronica des hochlobwirdigen ritterlichen Teutschen ordens zu sampt der Edlen lande Preussen und Leifland ursprung usw.“ zusammen***). Darin ist wiederum, wahrscheinlich unmittelbar aus einer Handschrift des Freiberg, das Büchlein von den Sudauern aufgenommen. Uns lagen zur Vergleichung vor die Handschriften der Thorner Gymnasialbibliothek R fol. 8 (E), der Abfassung der Chronik ziemlich gleichzeitig, und der Thorner Ratsbibliothek B fol. 7 (ehemals A fol. 68) (ε), eine sehr saubere und deutliche Kopie aus saec. XVII.

3) F. Der Kanzler Dr. Hans von Kreytzen, genannt Cicero Prussiae, der 1575 starb, sich für preussische Altertümer lebhaft interessierte und von Hennenberger mehrfach als Gewährsmann angeführt wird, hielt 1565 im Amte Lyck bei Joh. Maletius die Kirchenvisitation ab†). Sei es durch ihn angeregt, oder sonst auf das Sudauerbüchlein aufmerksam geworden, verfertigte er eine eigenhändige Abschrift von demselben, welche einen Teil des Sammelbandes der Bibliothek zu Königsberg von 1552 ausmacht, wohin sie bei Veräusserung der v. Kreytzischen Familienbibliothek auf Peisten gekommen ist. Das Konvolut enthält eine Abschrift der Daubmannschen Chronik von 1566 mit umfangreichen Zusätzen, f. 208—217 Verzeichnis der Herrmeister des Deutschen Ordens, f. 218—222 **„Der Sudauiter, die itzund Sudawen genannt werden, Ceremonien vnd bockheyligen“**,

---

*) S. Chr. Falks Sammelbuch. Altpr. Monatsschrift V 1868 S. 261.

**) Vgl. Töppen, Historiographie S. 212 ff. Meckelburg, Die Königsberger Chroniken aus der Zeit Herzog Albrechts, Kgbg. 1865, S. XXII.

***) Vgl. Töppen, Historiographie S. 218 ff. Altpr. Monatsschr. V (1868) S. 249 ff.

†) Vgl. v. W(erner): Histor. Nachr. von der Stadt Lyck S. 21.

letztere beide Stücke von von Kreytzen's Hand*). Die Abschrift des Sudauerbüchleins bricht im Abschnitt von den Toten f. 221 b ab, die fehlenden Zeilen bis zum Ende dieses Abschnittes sind von anderer Hand, anscheinend aus einer anderen Handschrift, nachgetragen.

4) G (und H). Auch Lucas David benützte zu seiner um 1576 geschriebenen Chronik eine Handschrift des Sudauerbüchleins aus der Familie *R. Da er jedoch den Text vielfach überarbeitet hat, haben wir nur auf die Schreibung der Namen bei ihm nach Hennigs Druck (G) Rücksicht genommen. Sein Original war wahrscheinlich eine noch im Staatsarchive unter Lucas Davids Papieren in einem voluminösen Kollektaneenhefte in 4° befindliche, höchst liederlich von einem Hilfsschreiber gefertigte Kopie.

Übrigens existiert am genannten Orte noch eine bessere Handschrift (H), ein Konvolut von 3 Bogen in 4°: **„Der Sudawen Bockheiligung / vnnd andere Ceremonien derselben"**, die wahrscheinlich ebenfalls aus Lucas Davids Sammlung herrührt. Ich kann daraus nur die Wertproben: Baudoayts, Pilnitus, Signore mitteilen.

5) Längere Zeit wurde das Sudauerbüchlein nur handschriftlich verbreitet**). Endlich besorgte Hieronymus Maletius einen Abdruck und fügte eine Vorrede hinzu. Mehrere Auflagen erschienen kurz nacheinander.

a. Einzeldruck: **Warhafftige be-/schreybung der Sudawen auff / Samlandt sambt ihren Bockhey/ligen vnnd Ceremonien.** / Holzschnitt: ein Wurschkait mit Bock, 4°, 12 Bl. A—C (4) o. Ort und Jahr, o. Seitenzahl und o. Drucker (Kgbg., Johann Daubmann). Zum Vorbilde für den Zeichner des Holzstockes hat das in Handschr. A, B erhaltene Titelbild gedient. Darum trägt der Wurschkait im Abdruck die Schale in der Rechten und mit der Linken fasst er die Hörner des Bocks. Die Troddeln des Gewandsaums sind missverständlich fast ganz wie die Zotten des hinter dem Opferer stehenden Bocks behandelt***). Bl. A 2 — A 3 Vorrede.

---

*) f. 215b am Rande bemerkt der Abschreiber: „Mein liber Vater Melchior von Kreytzen ist s. fl. Gn. (d. h. des Hochmeisters Friedrich von Sachsen) Camerer gewest, mit derselben heren nomen hat jme meyne mutter vnd die guter gegeben."

**) Christian Falck aus Annaberg in Meissen, zuerst in Elbing, dann in Königsberg Schulmeister, Verfasser eines Lobspruches auf die Stadt Elbing, einer Chronik und eines Rechenbuches, sagt 1564 in seinem Sammelbuche (Altpr. Monatsschr. V (1868) S. 253 ff.) f. 14, er besitze ausser anderen Chroniken: „Item ein sonderlich buchlein von der Sudauen bockheiligen. Der pfaff zu Lick [irtümlich, es war dessen Sohn] hatt es drucken lassen, vermeint sich ein nammen dadurch zu machen; er hatts aber nicht troffen, dann in meinen chronicken find' ichs besser." Da Falck unter seiner Aufsicht Chroniken abschreiben liess, wäre es nicht unmöglich, dass A und B aus seiner Fabrik herrühren, jedenfalls besass er wol ein Exemplar der älteren Rezension.

***) [Vgl. Sembrzycki, Altpr. Monatsschr. 25 S. 639 f. Red.]

b. Einzeldruck: **Warhafftige be-/schreibung der Sudawen auff/ Samlandt, sambt jren Bockheyligen / vnnd Ceremonien.** (Darunter der nämliche Holzschnitt wie in voriger Ausgabe) 4° 13 Bl. (A) — C 5, o. Ort und Jahr, Seitenzahlen und Drucker (Kgbg. J. Daubmann). Von a unterscheidet sich diese Ausgabe durch weitläufigeren Druck (25 statt 26 ZZ. a. d. S.). Die eine derselben ist aus der anderen geflossen; welcher von beiden die Priorität zuzusprechen, entscheide ich nicht, obwohl einzelne Anhaltpunkte (z. B. wide b, wider a statt Winde) für b eintreten*). Aus einer sehr verderbten Handschrift der Familie ✱R geflossen, ist der Druck reich an verfehlten und zum Teil ganz sinnlosen Besserungsversuchen.

c. Mit unerhörter Naivität beging der Elbinger Buchdrucker Wolfgang Dietmar ein Plagiat. Im J. 1564 gab derselbe eine Schrift heraus u. d. T.: **Kurtzer auszugk** / der Ankunfft, Regirung, vnd le-/bens, Aller Hohemeister Deutsches / ordens in Preussen, sampt den Ce-/remonien, so vnter jhrem Regiment / für der erkentnus Göttliches worts / sein gehalten worden, Auch / wie lang sie Regiret vnd / was sie gestifftet haben. / — Dem Hochwirdigsten in Gott / Fursten vnd Herrn, Herrn Sta-/nislao von Silslaw, Colmischen / Bischoff etc. / Zu vnterthenigster vorehrung in Druck vor/fertiget. 4° 67 Bl. o. Jahr. Sign. Ay—Ry. Am Schluss: Gedruckt zu Elbingen durch Wolffgang Dietmar.

Auf Bl. 2ª — Bl. 4ᵇ ist eine von Dietmar selbst unterzeichnete Widmung an den kulmischen Bischof vorangeschickt, welche von Zeile 3 — Bl. 3ᵇ Z. 8 fast wörtlich aus der Vorrede des Hieronymus Maletius entlehnt ist. Von Bl. Oy — (R 3ᵇ) folgt dann ein blosser, durch einige Druckfehler noch weiter entstellter Nachdruck der Schrift desselben u. d. T.: **„Von den Sudauitern, die jetzt die / Sudawen heissen auf Samland vnd ihren Bock/heiligen vnd Ceremonien.“** Den Hauptteil des Buches nimmt das Werkchen des Elbinger Buchbinders Georg Ranis ein, den Dietmar ebensowenig wie den Maletius als Verfasser namhaft macht**).

d. Einzeldruck: **Wahrhafftige Be/schreibung der Sudawen auff / Samland, sambt jhren Bockhey/ligen und Ceremonien.** (Darunter

---

*) [Auch Sembrzycki a. a. O. S. 639 f. betrachtet b als die ältere Ausgabe und zwar auf Grund von Kennzeichen an den Holzschnitten. Red.]

**) Nach Hennenberger (Kurze Beschreibung S. 1ᵇ), der Dietmars Chronik von 1564 häufig benutzt, war dieselbe ein Werk des Magisters Georg Ranis, den Falk in seinem Sammelbuche f. 11 (Altpr. Monatsschr. V 258) als Buchbinder bezeichnet. Verschieden von dem kurzen Auszuge 1564 war die 1563 in 8° von Dietmar herausgegebene Schrift: Kurtze Erzehlung der Hohemeister deutsches Ordens, welche anfenglich gewesen vnd biess zu unserer Zeit regiret haben.“ Sie enthielt nach einer Notiz von Schlieff die Schrift des Maletius noch nicht, sondern nur die Namen der Hochmeister und eine kurze Aufzählung der Begebenheiten unter ihrer Regierung auf nur 5 Bogen.

ein abweichender Holzschnitt, der Wurschkait mit Lorbeerkranz und spitzem Schnauzbart, grossem, mit Fransen versehenen Kollet, eine Reisetasche an der linken Seite, einen Schlägel in der linken Hand, während die Rechte auf etwas hinzeigend erhoben ist. Die Beine sind mit langen polnischen Hosen bekleidet. Der Bock fehlt, ebenso die Fransen des Rocksaums.) 4⁰ 12 Bl. (A) — (C 4) o. Ort, o. Jahr, o. Seitenzahlen und Drucker (Kgbg. J. Daubmann). Valentin Schlieff erwähnt diese Ausgabe (Erl. Preussen V p. 701)*).

e. Nach a veranstaltete V. Schlieff im Erläutert. Preussen V 701—724 i. J. 1742 einen neuen Abdruck. Er verbesserte jedoch einige Stellen nach dem in seinem Besitze befindlichen MS. B, so dass seine Edition ausser mehreren neuen Satzversehen einen eklektischen Text darbietet.

6) J. Mit *R beschlechtet war das „alte geschriebene Buch", welches Matthäus Waissel zugrunde legte, als er an verschiedenen Stellen seiner „Chronica Alter Preussscher, Eifflendischer und Curlendischer Historien etc. Kgbg. Osterberger 1599"**) die einzelnen Abschnitte des Sudauertraktates ziemlich wörtlich einschaltete. Abgesehen von mehrfachen, sich auf ganze Sätze erstreckenden Stilglättungen, die auf Waissel's Rechnung kommen, enthält dieser Text noch eine Anzahl älterer Korrekturen mit der Tendenz, die kurz und knapp gehaltenen Ausdrücke der Urschrift zu verdeutlichen. Ausser dieser Überarbeitung der Grundschrift unserer Klasse II standen Waissel auch noch einige abgerissene Notizen aus den Constitutiones synodales zu Gebote. Denn er sagt: „Es scheint fast, als das sie nach der Römer altem heidenischen Brauch den Jovem, Saturnum, Aeolum, Neptunum, Plutonem und die Teuffel ingemein, doch mit anderen Namen jrer alten barbarischen Sprache nach also genannt." Dann fügt er im Götterkatalog mehreren Namen am Rande die lateinische Interpretation hinzu: Occopirnus Jupiter, Auschweytus Saturnus, Antrympus Neptunus, Perdoytus Aeolus, Pelwittus Ceres, Pecullus Pluto. Nur bei Pelwittus und Antrimpus stehen diese lateinischen Deutungen an gebührender Stelle, in den übrigen Fällen sind sie am unrichtigen Orte in die Liste des Maletius eingetragen.

III K. Die von Waissel (J) benutzte Rezension zusamt einem Mskr. der ältesten Familie I bildete den Apparat für einen Chronikanten, welcher, abwechselnd bald die eine, bald die andere Quelle zugrunde legend, den Text des Sudauerbüchleins mit der bestimmten Absicht umgestaltete, so nachdrücklich wie möglich hervorzuheben, dass die Ausübung der abergläubischen Gebräuche den Altpreussen, keineswegs den Deutschen zur Last

---

*) [Vgl. Sembrzycki a. a. O. S. 640. Oben S. 242 Anm. 1. Red.]
**) [Töppen, Historiographie S. 250 ff. Red.]

falle. Er malt die einzelnen Vorgänge noch mehr im einzelnen aus, wobei sich mehrfach Kenntnis zeitgenössischer Sitte verrät. Seine Sprache nimmt niederdeutsche Formen auf. Im Götterkatalog herrscht wegen gleichzeitiger Benutzung mehrerer Manuskripte grosse Verwirrung, so dass er dieselben Namen mit verschiedener Erklärung mehrfach aufführt, Erhalten ist uns diese Umarbeitung, welche der Sachlage gemäss sehr alte und gute Lesarten mit jüngeren mischt, im Kodex I E fol. 20 der Danziger Stadtbibliothek, der auf dem Umschlag den Titel „Pruische Chronica" und auf dem Vorstossblatte den Vermerk trägt: „Ex suppellectile M. Scrinii anno 1586 emi Casp. Hennenbergerus pastor Mulh." Das Manuskript bricht im Abschnitte von den „Vorlubnissen" plötzlich ab.

Nach Aufzählung dieser Quellen lassen wir den Text des Büchleins selbst folgen. Wir schliessen uns zunächst an A an, mit Berücksichtigung der nicht rein orthographischen Abweichungen in B und C. Die Rechtschreibung ist nach Massgabe der besseren Drucke und Handschriften gleicher Zeit vereinfacht; nur die Vorrede im Anhange auch orthographisch genau nach A wiedergegeben. Unter dem Texte findet man sowohl die wichtigsten Varianten aus J und der gemeinen Lesart in *R, als einige Abschnitte aus K zur Vergleichung mitgeteilt*).

Der vnglaubigen / Sudauen ihrer bockheiligung mit sambt andern Ceremonien, so sie tzu brauchen gepflegeth.

Von den Zudewiten die itzund Sudauen heissen vnd genant werden, wie sie Ire Ceremonien halten. Sie erwelen alte Menner, die halten sie groswirdig vnd heilig wie wir die Bischoffe, welche sie heissen Wourschkaity, durch die sie in irer heiligung anruffen nach gebrechen vnd begirden Ir Götter, welcher Namen lauten also:

Z. 2. tzu brauchen pflegenn B.
Z. 3. Zudewitten C. Zudewithen A.

Z. 6. Wairschkayty C, „durch" Zusatz des Herausgebers, fehlt allen Hss. u. Drucken. — Von den Zudewiten, die itzunter Sudauer genant werde(n) wie sie yre Ceremonien vndt Götter pflegen antzuruffen durch yre vorgeher, Welche sye Wourschaity nennen vnnd in grosser wyrdigkait hallten, wye folgett. B.

*) [Vgl. im Folgenden die von Bezzenberger in den „Beiträgen zur Kunde d. indogerm. Sprachen II (1878) S. 135 ff. mitgeteilten Lesarten der Göttinger Hs. Red.]

Von den Sudauitern, die itzund die Sudawen genant werden uff Samlandt$^{\alpha)}$ belangende$^{\beta)}$ ire bockheyligen vnd Ceremonien. Erstlichen erwelen sie alte menner die haben$^{\gamma)}$ sie gros heilig, wie wir die Bischoffe, welche Menner sie nennen Wurschkayten. die sie in jren Heiligungen anruffen nach gebrechen und begirden jrer Gotter, welcher Namen lauten also. *R. $\alpha)$ uff Samlandt fehlt F. $\beta)$ belangende fehlt F. $\gamma)$ halten E, ε, F, J.

K) Von den Sudawen, die dy Sudawen heissen, geberden vnd thuen vnd wie sie Ire Ceremonien halden vnd wie sie vnder sich erwelen alte menner, welch sie halten gros In ehren vnd vor heilige leutt, wie wir die bischoffe vor heilige veter halten, welche se den heissen wourschaythy die sie In Iren heiligungen anruffen annoch Irer heiligung vnd gebirde Irer Gotter, welcher namen lauten also.

Deywoty Zudwity; Ockopirmus der erste Gott Himmels vnd Gestirnes.
Swayxtix der Gott des Lichtes.
Auschauts der Gott der Gebrechen Kranken vnd Sunden.
Autrimpus der Gott des Mehres vnd der grossen Sehe.

Dey wothy Zudwythy Querschrift am Rande, einzig in C.
Z. 1. Ockopirmus A B, Ockopyrmus C. Der erste Gott u. s. w. A B C. Z. 2. Swayxtix A B C. Z. 3. Auschauts A B, Awschauts C. Z. 4. Autrimpus A B, Autrympus C.

Z. 1. Ostopirmus F, Ockopirnus Dabcd, Occopirnus E ε J, Ockopernnus G, Octopirnus c. Der Gott des Himmels vnd der Erden *R J. Z. 2. Swayxtix G, Schwayxtix D E ε F J, Schwaytestix abcd. Z. 3. Auschlauts G, Ausschweytus J, Anschkauts D, Auschkauts E ε, Auschkawts F, Auschlauis abcd, kranke vnd der gesunden D, der krancken vnd der Gesunden F abcd, der gebrechhafftigen Krancken vnd gesunden E ε J. Z. 4. Antrynpus D, Antrympus E ε J, Antrimpus F abcd, Antrimpos G.

K. Z. 1. Ockopirmus, Okopyrmus, der erste Gott. Z. 2. Sewistix. Z. 3. Awschauts, Ansswaits. Z. 4. Antrinpus.

Potrimpus der Gott der fliessenden Wasser.
Bardoayts der Schiffe Gott.

Z. 1. Potrimpus A B, Potrympus C. Z. 2. Bardoayths B, Bardonayths (n mit roter Tinte durchstrichen) A, Neptunus b — Bardoayths (B mit anderer Tinte aus G verbessert) C.

Z. 1. Potrympus D F J, Potrympüs E ε, Protrympus abcd. Z. 2. Gardoayts D abcd, Gardoatayts E ε, Gardiaito G, Gardotays F, Baudoayts H, Perdoytus J.

K. Z. 1. Potrimpus. Z. 2. Perdqyts.

Pergrubrius der lest wachsen laub vnd gras.
Pilnitis der Gott macht reich vnd füllet die Scheuren.
Parkuns der Gott des Donners, Plitzen vnd Regens.

Z. 2. Pillnitis A, Pilnitis B, Pilnitus (am Rande mit anderer Tinte: festū Augusti) C, Scheunen B C. Z. 3. Parknus (nus durchstrichen und mit anderer Tinte uns übergeschrieben) C.

Z. 1. Pergrubrius D ε, Pergrubriüs E, Pergrubius F G abcd, Pergribrius J. Z. 2. Pilnitus C D E ε F H, Pilwitus G, Pelwitus J, Piluitus abcd. Z. 3. Parknus D F, Parcknus E ε abcd, Percunus J.

K. Z. 1. Pergubrius. Z. 2. Pythwitis. Z. 3. Percuens.

Peckols der helle vnd Finsternus ein Gott.
Pockols die fliegende geister oder Teuffel.
Puschkayts der Erden Gott vnter dem heiligen holtz des Holunders.

Z. 1. Peckolls A, ein fehlt C. Z. 2. Pockolls A B, Pokols C. Z. 3. Puschayts A B. Z. 4. hollunders latine Sambucus C.

Z. 1. Pocklus D E ε abcd, Pokelus F, Pockulus G, Peckullus J, der Gott der hellen vnd Finsternis *R. Z. 2. Pockollus *R (Pockollus F) fliende D, flihende F. Z. 3. Puschkayts D E ε abcd, Puschkaytes F, Puschkaits G, Puschkaytus J, latine Sambucus, der Gott unter dem heiligen Holtze des Holunders *R, Gott der erden vnter dem Holunder J.

K. Z. 1. Picullus ein Gott der hellen und finsternis. Z. 2. Pockols. Z. 3. Pwskayths der erden gotter vnter dem hollunder wanende.

Barstucke die kleinen Mennichen.
Markopole die Erdtleuthe.

Z. 2. Marcopole A die Edelleuthe (durchstrichen, mit anderer Tinte darunter Erde leute latine Subterranei dicti) C.

Z. 1. Barstucke D E ε, Barstuke F, Parsticke G, Berstucke J, die kleinen Menlin, die wir die Ertmanlin oder Wichtole nennen *R (wichtelchen F), Erdtleutlein, der Götter diener J. Z. 2. Marckoppole E, Markoppole ε, Marckopole F, Markepole G, Markkopole abcd, Merkopete J, Edelleute *R.

K. Z. 1. Berstuke der klenen leuthchen der selbige gotter vnter dem hollunder diener Z. 2. Merkopele die erdtleuthchen.

Item das seind die namhafftigen gotter, die sie alle in der heiligung des Bocks gebrauchen, vnd vor die grosten achten vnd rechen. Item in der andern heiligung ruffen sie dise Gotter nicht alle an, allein dise namhafftigen, wie folgend: Das erste fest irer heiligung halten sie ehe wann der pflug ausgehet. Das Fest heissen sie die heiligung Pargrubrij. In allen Dorffern kommen sie zusammen in ein haus. Aldo ist bestalt eine Tonne biers oder zwo vnd der Wourschkaite hebt eine Schalen voll Biers auff mit der hand vnd bittet: du grosser mechtiger Gott Pargrubrius du treibest den winter hinweg vnd gibst In allen landen laub vnd gras, wir bitten dich, du wollest unser getreide auch wachsen lassen vnd dempffen alles vnkraut. So setzet er die schalen nieder vnd fasset die schalen mit dem maul, hebt sie mit den zenen, seufft sie aus und wirfft sie one handrurunge vber den kopff. Einer wartet darauff, der die schalle auffhebet, bringet sie wider vnd setzet sie aber voll birs vor denen Wourschkaiten. So hebt er wider an vnd bittet, wie oben berurt, den Gott Parkuns, das er wollt gnedigen vnd zeittigen Regen geben vnd wegschlagen Peckollum mit seinen vntertanen Peckolli vnd trincket aber die Schalen aus, wie vor. Darnach trincken sie alle vmbher.

Z. 1. namhaftigsten C. Z. 4. die A B C (dise Konjektur des Herausgebers) vollgenndt A, follgenndtt B, volgt C. Z. 5. heyligen C. Z. 6. Pargrubij A B. Z. 8. eyn oder zwue thonnen C, Wourschkaity A, Wourskayte B, Wourschayte C. Z. 9. mit der hand fehlt C. Z. 10. Pargrubius B C. Z. 14. zenen B C, dem maul A, handtrürung A. Z. 16. wider A B. Z. 16. aber C. Z. 17. Wourschkaitj, Wourschaitenn (wiederholt) A, Wourschayten C, Wourskayti B, der Wourskayti hebett B. Z. 18. Parkuns A, Parknus B C, wolle C, genedigen C. Z. 19. wegschlahen C.

Z. 1. Item fehlt *R J. Z. 4. volgt *R J. Z. 5. fest, wann sie heyligen *R J. Z. 6. Pergrubri D E ε, Pergrubij F, Pergubri J, Pergrubrij abcd. Z. 8. Wurschkayt *R. Z. 9. mit der hand fehlt *R J. Z. 10. den grosmechtigen gott Pergrubrium *R, J (Pergubrium J, Pergrubius abcd) Z. 11. getreidich E ε. Z. 13. munde a. Z. 15. einer hinter ime *R J. Z 17. Wurshkayten *R J, Der Wurschkayt hebt *R J (Item der W. hebt a). Z. 18. Parckinus D, Parknus F abcd, Parcknum E ε, Percunum J. Z. 19. Pickollum D, Peckollum F, Pockullum E J, Pockollum ε, Pokkollum a. Z. 20. Peckolli fehlt *R J, das bier aus *R J.

K) Z. 1. geister. Das erst fest Irer heyligung vnd halten das, ehe der pflug ausgehet. Vnd wen der pflug ausgehet, so heiligen sie sie das fest Pergubrius vnd kommen zu hoffe von dorffern von sechsen tzusammen In ein haus. Do ist bestalt ein tonne byr ader tzwo. Do haben sie den den alten warskeyten Iren alten bischoff den bockheyliger. So setzt sich der alt vff ein stul vnd die anderen Sudawen stehen vmb In her vnd der alt lett sich herbrengen ein höltzen schal vnd let sie sich vol birs geben vnd let sie sich reichen also sitzend vff dem stul. Vnd er helt die schal

Zum dritten hebt er wider an vnd bittet den mechtigen Gott Swayxtix, das er sein licht zu Rechter vnd bequemer Zeit lasse scheinen vber das getreide, gras vnd vihe. Darnach hebt er aber ein mal an vnd bittet den gewaldigen Gott Pilniten, das er lasse wachsen grosse schone ahren vnd mehre Inen In der Scheunen Ir gewechse also wie oben. Also trincket er Itzlichem gott zu lob vnd Ehren aus eine Schalen voll bieres one handrurunge. Die andern trincken one handrurunge vnd die Schalen mus nicht stehen, sondern gehalten werden. Darnach singen sie Ire lobgesenge den göttern zu lobe. Item das Bier wirdt gemeiniglich gekaufft von einem gemeinen Stucke ackers. Was das Stuck ackers einbringet wird verkaufft vnd das bier damit bezalet.

Das ander fest irer heiligung Ist nach dem August. Item So das getreide woll geraten ist, So heiligen sie vnd ehren die vorigen götter mit grosser Dancksagung vnd der Wourschkaiti

---

Z. 2. scheinen lasse A. Z. 4. Pillniten A, Pilniten B C. Z. 15. Woürschaitj A, Wourschaythy C, Wourschkayti B.

Z. 1. Darnach (nachdem J) hebt er zum dritten mal *R J. Z. 2. Schwayxtix *R, Schwaytzstix abcd, Schwayxtixten J. Z. 3. getreidich E 𝔈. Z. 4. Pilnitum DEF, pierritum 𝔈. Pilwitum J, Piluitum abcd. Z. 5. schöne erndte *R J, jhnen die scheunen, ihre Gewechse a. Z. 9. zu Eren DEFJ, Item F, fehlt E 𝔈 J abcd. Z. 11. gemeinen fehlt a. Z. 13. Augst D E 𝔈 J abcd, Aust F. Z. 14. getreydich E. Z. 15. Wurschkayt *R J.

---

vff vnd bittend den grosten vnd mechtigsten got pergrubrium, das er treib den winter weg vnd geb In allen landen laub vnd gras vnd spricht, wir bitten etc. Vnd einer wartet vff die schal, hebet sie vff vnd füllet sie widder mit byr vnd gereichet sie widder dem alten vnd der alt hebet widder an tzu bitten wie tzu vorn. Das thut er tzu dreymalen mit bittend vnd wegwerffen vnd im dritten beschleust er das gebett mit bitten den grossen gott, er wold geben genedigen regen vnd wold wegtreiben den helschen Peckulum mit seinen vnterthanen Peckulli vnd trincket aber die schal bir aus mit werffung vber den kop. Vnd dornoch trincken sie al vmbher. In der andern heiligung. So hebt der alt bischoff widder an vnd bittet den mechtigen got Schwixtix, das er sein licht tzu rechter vnd bekwemer tzeit losse scheinen vber das getreide gras vnd vich vnd thu mit der schalen birs, wie oben geschrieben. Vnd darnach hebet der alt widder ahn vnd bittet den geweldigen got. Pilwiten, das er lasse wachsen gross schon ehren vnd mehren In In der scheur Ire getreide vnd hebet die schal wie vor vff vnd seufft sie aus mit vberwerffung des heupts. So trincken die andern auch vnd singen lobgeseng den gottern tzu lob. Das bis tzu der heiligung getruncken wirt, das wirt gemeiniglich gekofft von den stuck ackirsch. Ein gemein stucke ackirsch, das vberbleibt Inn Dorff, das pflügen sie In gemein vnd was der wext vor getreyde das verkeuffens vnd keuffen bir darvor.

Das dritte feyer Irer heiligung, das kompt nach dem auguste. So das getreyde wol geraten ist, so heiligen sie den got pergubrium mit seiner hülff vnd thut In Dancksagung mit grosser reuerentz vnd der warsowothey der ermanet das Jung volck, vff das sie das den göttern dancken vnd sie in ehren halten vnd nicht vertzornen, denn sie haben nue

ermanet das Junge volk auff das sie die götter In Ehren halten vnd nicht erzornen. Sie haben nu gesehen, welch ein Sommer vnd August gewesen vnd wirdt alles geendet mit einer Schalen voll biers, wie vor gesagt ist. Ist aber ein nass Jar vnd das getreide nicht woll gereth oder vbel einkömpt, so machen sie ein fest. Vnd der Wourschkaiti bittet den grossen gütigen Gott Auschauten, dass er bitten wolt die götter als Grubrium, Parkunen, Swayxtixen vnd Pilniten, Inen vorbas Im künfftigen Jare genediger zu sein. Sie bekennens, das sie Ire gotter vorzornet haben. So heben sie an sich vnter einander zu schetzen. Ein jeder mus geben ein halb viertel gersten, auch woll ein ganzes zum biere. Auch schatzen sie die Im dorff, die ire Statuten vnd wilkör vbertreten haben vnd die weiber müssen zutragen brot vom ersten gewechs. Das essen sie in irer heiligung, die weret so lange bier aldo Ist.

Z. 2. verzornen C, vortzornen B. Z. 3. Augst C. Z. 6. Wourschaity A, Wourschkayti B, Wourschaythy C, grossen fehlt B, Z. 7. Aüschaütenn A, Auschawthen C, Gubrium C. Z. 8. Perkunen A B C, Parkunan nach *R, Schwayxtixenn B, Schwayxtyxen C, Pyllniten A, Pylnitenn B, Pilnitten C. Z. 9. zu fehlt A, B, C. Z. 15. do bier ist C.

Z. 3. vnd August fehlt *R J. Z. 5. getreydich Eε, woll fehlt *R, geraten *R J. Z. 6. Wurschkayt *R J (Wurschkaytte F), grossmechtigen gott *R J. Z. 7. Auschkauten D, Auschkayten E, Auschkawten F, Ausschweytissen J, Ausskayten abc, Auszkayten d. Z. 8. Pergrubrium E J a, Pergrubium F, Pergubrium J. Z. 8. Parkunum D, Parkumum E, Perkunnum ε, parkonunn F, Percunum J, Parkunium abcd, Schwayxtix D, Schwayxtixten E e J, Schwaystheixten F., Schweygstix acd, Schwaygstix b, Pilnitum E ε, Pilwiten F, Pilwitum J, piltuten ab, Piluitum cd. Z. 9. genedig (gnedig) *R J, zu *R J. Z. 15. dieweil (bis, als) sie bier haben *R J.

---

gesehen, welch ein schöne sommer ist erschienen mit tzulost der Gotter vnd ein wolgerottener aust. Vnd diese Dangksagung geschit als mit der schale mit bir vnd vberhauptwerfunge.

K) Is aber ein nasser sommer vnd das getreide nicht geraten ist, aber vbel einkompt, so machen sie ein fest vnd der alte Werscheithi bittet den guttigen vnd mechtigen gott Auschwytel, das er wolde bitten den got vnd gotter Guberium Perkunen, Schwitixen vnd Pilniten bittend sie In in zukünfftigen tzeitten vnd jaren gnediger tzu sein, den sie bekenens, das sie widder sie gesundiget habenn vnd sie heben den die preuschen selbst an tzu schatzen vnd ein iglicher mus geben ein virteil gerst auch wol tzu einem gantzen vierteil vnd die gerst halten sie tzu dem versunebier tzu der heiligung vnd schatzen sich auch nach irer willkur in iren dorffern, die sie vbertreten haben vnd die weiber mussen tzu tragen brot vom ersten gewechse. Das essen sie in irer heiligung, die wart so lange als das bir waret.

Wie sie den Bock heiligen.

Item wan sie den Bock heiligen wollen, kommen vier oder sechs dörffer zusammen. Seind Ir viell, so kauffen sie einen Bollen vnd kommen alle in ein Haus. Da machen sie ein lang fewer; die weiber bringen weitzenmehl vnd teigen das ein. Den bock oder Bollen bringen sie vor den Wourschkaiti, der leget beide hende auff inen vnd spricht anruffende alle Götter, sie wollen annemen Ire fest vnd heilig machen dis fleisch vnd Brot, auff das sie wirdiglichen mögen begehen Ire heiligung. Die gotter nennet er wie oben vnd gibt itzlichem seine Ehre vnd was macht er habe. Darnach furen sie Inen in die scheuren, da heben sie den Bock auff, gehen alle vmbher. Der Wourschkaiti ruffet aber einmal alle götter an wie oben, vnd hat sich vmbschurzt vnd spricht: das ist das lobliche heilige gedechtnis vnserer Veter, auff das wir versönen den zorn vnserer Götter, vnd Sticht den Bock. Das Blut lassen sie nicht auff die Erden kommen, sie sprengen darmite. Darnach schlachten sie vnd thuen das fleisch in einen Kessel; die menner setzen sich vmb das fewer, vnd die weiber bringen den weitzenteig, machen darvon kuchen vnd

---

Z. 1. Item fehlt B C. Z. 3. Bullen C. Z. 5. Wourschkaity A, Wourskayti B, Wourschaythy C. Z. 6. inen A B, in C, anruffend A. Z. 8. heiligunge C. Z. 10. Scheunen B, scheune C, habenn A. Z. 11. Wourschaiti A, Wourschayti B, Wourschaythy C. Z. 18. kuchleyn C.

Z. 5. Wurschkayten *R J. Z. 6. inen F, ihn D E a, auff das Thier J, anruffende E F, anruffend abcd, vnd ruffet an J. Z. 9. wie oben bemelt ist *R J (gemeldet J). Z. 10. jnen E, jn F a, den Bock J, scheune *R J. Z. 11. Wurschkayt *R J. Z. 12. vmbgeschurtzt E, auffgeschürtzet J. Z. 13. heilige fehlt *R J. Z. 14. den Bock in die Kele J. Z. 16. vnd mit dem Blute besprengen sie ihre Habe vnd das Vieh J. Z. 16. schlachten sie das Thier J. Z. 18. bringen jnen (jn) Weitzenteig *R. Z. 18. kuchlein *R J, (kuchen a).

K) Wen sie den bock heilige wollen, so kommen vier oder sex Dorffer tzu hauff vnd seindt der preusschen vilen, so keuffen sie einen bollen vnd kommen alle jn ein haus. Do machen sie ein langk feier vnd so brengen die weiber do tzu weisen meel vnd tragens vor den warsouiten das ist vor den alten. Der legt die beden hende vff den tegk vnd ruffet die götter an, sie wulden annehmen Ire fest vnd heilig machen dis ochsenfleisch vnd den teigk, auff das sie wirdiglichen mogen bogehen Ire heiligung vnd das fest, vnd er nennet alle götter wie oben angetzeiget seint, vnd gibt itzlichem seine ehre tzum was macht er hab. Darnach fuerenn sie das fich, ochs bock kalb adder bolle. Do heben sie das viech all vff vnd gehen vmbher vnd der alte ruffet aber einmal alle götter an, wie oben gethan, vnnd hat sich vffgeschurtzet vnd spricht: dies ist das loblich vnd heilige gedechtnus vnser veter vff das wir versunen den tzorn vnser gotter vnd sticht das thier in die kele vnd wachten mit fleis, das nichsten von dem blut vff die erde komme. Mit dem blutt besprengen sie die habe Irer gutter vnd wen das viech todt ist, so streiffen sie das fel ab von dem rompe vnd tzuhawen

geben sie den Mennern. Die werffen das vngebacken brot durch das flammige fewer einer dem andern zu, bis sie vermeinen, es sei genug gebacken. Darnach teilen sie das fleisch aus. Wenns gar Ist, fressen vnd sauffen sie aus hörnern die ganze nacht. Fruhe vor tage gehen sie alle vors Dorff, tragen mit sich knochen vnd brosen, alles was vorbliben ist. Das legen sie auff die Stette, da sie es pflegen hinzulegen vnd tragen alle Erden darauff vnd huttens, das nicht thier oder hunde darbei kommen. Darnach scheiden sie zu hause vnd bevelhen sich den göttern. Vnd thuen dancksagung Irem Segnoten, den sie heissen Wourschkaiten mit grosser Ehrerbietung vnd Reuerentz.

Der erden gott Puschkaytus.

Dieser hat seine wonung In der erden vnter dem Hollunderbaum. Das holz halten sie groswirdig vnd heilig. Da tragen sie brot vnd Bier vnd andere Speise vnter den baum vnd

---

Z. 3. genugsam A. Z. 6. ist fehlt A. Z. 9. schneiden A. Z. 10. Woürschaiti A, Wourskayten B, Wourschaythenn C. Z. 12. Puschkaytus B, Puschkaytüsz A, Puschkaythus C. Z. 14. grosheilig (vnd wirdig fehlt) C, grosheilig vnd (wirdig fehlt) B.

Z. 2. flammige EFJ, flamminth D, flammend a, vermeinen, das es gar sey J. Z. 6. Brossen EF, Brosamen J, brosem a, vberbliben *RJ, Stette, dahin sie ein gewonnheyt haben E, die sie sich haben ausgesehen J. Z. 8. verwachtens J. Z. 10. Signoten DEFJ, Signoren H abcd, Wurschkayten *RJ. Z. 12. Puschkaytus *RJ. Z. 13. den halten sie, das er wone J, In der Erden vnter dem Hollunderbaum J, erden vnter dem heiligen holtze Hollunderbaum (hollunder) *R. Z. 14. grosheilig (vnd wirdig fehlt) *R, für heilig J.

---

das fleisch vnd thuns alle In ein kessel vnd kochens vnd die Menner setzen sich kegen vber vmb das feyer vnd nemen den gemarteten teigk vnd werffen durch die flamm des fewers einer dem andern tzu, bis die ding gar werden vnd tögen tzu essen. Vnd wen das fleisch gar ist, so teylen sie das fleisch vnter einander auch vnd fressen vnd sauffen aus hernern die gantze nacht. Fru vor tag gehen sie vor das dorff, all tragen mit sich knochen vnd brosem, alles was vberblieben ist. Das legen sie vff die stete, die sie sich ausgesehen haben vnd in bekweme duncket tzu sein vnd tragen all erd doruff vnd huttens al, das nicht thir ader hund dartzukommen. Darnach tzeucht ein itzlicher in sein haus vnd befelen sich den gottern vnd thun dancksagung Iren signotenn, das ist dem alten, der die schale ausseufft vnd halten In in grosser reuerentz vnd ehren.

K) Vom got der erdenn. Der got der erdenn, das halden sie das er wanet In der erden vnter dem hollunderpusch. Den got heisen sie Puskentus vnd das holtz halten sie In grossen ehren vnd für heilikeit. Dorunter tragen sie bir vnd brot vnd bittend den got, das er wuld essen

bitten Inen, das er seinen Markopolan erleuchten vnd seine Parstucken (die kleinen menlin) In Ire Scheuren senden wolle, das sie Getreide darein bringen vnd was sie darein gebracht haben woll wollen verhueten.

Auff die nacht setzen sie In die scheuren einen tisch bier vnd brot, gesottens vnd gebrottens kese vnd potter darauff vnd ruffen sie zu gaste vnd schliessen die scheune feste zu. So sie dann am morgen finden verzerte speise, da frewen sie sich sehr vnd was speise am meisten vorzeret worden, so sie widerumb heiligen, des thuen sie am meisten auff den tisch vnd glauben, das durch die götter Ir getreide gemehret wirdt.

Bardoayts der Schiffleut gott.

Dieser gott wirdt geehret alleine von denen, die da schiffen Im Mehre oder Sehe. Sie glauben, ein grosser Engel stehe auf

---

Z. 1. Markopolan A, Marckopolan B, Markopelen C. Unzweifelhaft ist Z. 1 verderbt und zwar nach Berkholz' richtiger Bemerkung aus „seine Markopolen (Erdleuthchen)", wie des Redaktors Zeugnis im Götterkatalog „Markopole die Erdleuthe" erweist. Z. 2. Parstückenn A, keyne menner C, scheunen C. Z. 4. woll verhutenn wolte A B. Z. 5 scheunen C. Z. 6. gebratens C, butter B C. Z. 8. dann fehlt C, vertzehrt B. Z. 9. wider C. Z 10. gleuben C. Z. 11. das A (übergeschr.) fehlt B C. Z. 12. Bardoaiths A, Bardoayths B (B aus G verbessert) C. Z. 14. gleuben C.

Z 1. seinen *R, seine J, Marcopole Eε, Markopole F, Marckopole a, Markopeten J. Z. 2. Parstucke EF, Perstucken a, Barstücken J, menner J. Z. 3. getreydich E. Z 5. tisch in die scheunen, vier brodt a, den decken sie auff vnd laden das Gesindichen J. Z. 7. vnd wenn sie auff den morgen auffstehen J. Z. 8. verzerte fehlt a. Z. 10. des thun DEF, desselben a, das J. Z. 11. gemehret wird J, werden D, werde EF, zu werden a. Z. 12. Gordoataytѕ Eε, Bardoatays D abd, Bartotays c, Bardo atais F, Perdoytus J. Z. 13. von den Schiffleuten und von den Fischern, die auff der See fischen J.

---

vnd wuld seinen Markopolen, do meinen sie das man heist die vntertertzen vnd sein barstoken die kleinen leutt In Ire scheune schicken vnd getreigt dor In brengen, vnd was sie darein brenge, das also bewaren vff das davon nichten was komme.

K) Uff die nacht setzen sie In die scheune einen tisch den gedecket vnd setzen daruff gesatens vnd gebratens mit gutte bir vnd brot, kese vnd potter vnd ruffen sie tzu gast vnd schlissen die scheune fest tzu. So sie vff dem morgen finden vortzeret speise, des frewen sie sich sehr vnd was speise am meinsten vortzeret ist worden, so sie widder heiligen, das vorschaffen sie am meinsten vorder vnd gleuben, das die gotter Ir getreicht das gantze Jar mehren In Iren scheunen.

K) Der schiffleut gott. Dieser got wird allein von den geerhet, die do fiesschen In der sehe vnd sie gleuben, das ein grosser engel stehe mitten

dem Mehr. Wo der sich hinkeret, da blest er die Schiffe vmb, das sie mit seinem zorn vntergehen. Den heissen sie den Gott Bardoayts gemeiniglich die rechten Preussen vnd Sudawen vnd alle die mit Inen fischen göten vnd heiligen diesen Gott.

Item sie kochen fisch vnd in der scheunen thuen sie die auff einen reinen schaub oder Strew, fressen vnd sauffen aus Schalen oder kleinen tieffen schusselin. Da stehet Ir Segnote oder Wourschkaite vnd teilet die winde vnd saget, wo sie sollen fischen vnd auff welchen tag. Des teuffels gespenst Ist viel vnter Inen.

Von jren Sponsalien vnd vorlubnissen.

Item so einer begeret eines mannes tochter, so giebet er sie Ime nicht vergebens. Er mus Im ein mark zehen oder nach seinem reichtumb geben. So er nicht Geld giebt, so giebt er

---

Z. 3. Bardoaits A, Bardoayths B, Gardoaythus C. Z. 4. göthenn A, gothenn B, goethen C, d. i. götten, zum Gotte machen. Vgl. gegotit Mh. WB. Z. 6. Schaub (ahd. scoup, ags. skeáf, engl. sheaf) A B C. Z. 6. Strew A B, strohe C. Z. 7. schusselein B, schusseleyn C, Singnote C. Z. 8. Wourschaite A, Wourschkayty B, Wourschaythy C. Z. 11. vorlubnussen C. Z. 12. Item fehlt B C. Z. 13. eyn margk oder zehen C, vermögenn A.

Z. 1. da bleset er den Wind hin, wenn er zornig wird vnd bleset die Fische weg J. Z. 3. Gardoataytz E ε, Gardoatus F, Perdoatys J, Bardoatus abcd. Z. 4. göten fehlt *R J. Z. 4. den gott Perdoaytissen J. Z. 5. Item fehlt *R J, fisch ein mechtig teil J. Z. 6. vff eine reine scheiben *R (reyne scheybenn fol. 351 a, schewbe fol. 352 b, scheyben E, schuobt ε). Vgl. Scheibe = Teller, Hennig, Preuss. Wörterb. s. v. Daher im Litauischen um Memel der Germanismus skywis = Teller, Nesselmann W B; [auch im kurischen Lettisch ist šķīvis = Teller gebräuchlich Th. D.] — auff ein rein Bret. J. Z. 7. Signothe J, Signor D F abcd, H, fehlt E. Z. 8. Wurschkayt *R (Wurskayt c), teilet die wider acd (wide b). Z. 12. Item fehlt *R J. Z. 13. eine mark oder zehen *R J, darnach als er reich ist, darnach mus er viel geben J.

In der sehe vff dem wasser vnd wo sich der hinkeret, do blest er den wint hin von sich wenn er zornig ist, vnd blest die schiff vmb, das sie mit seinem tzorne vntergehen vnd heisen den got Perdoytis die rechten preussen vnd sudawen vnd alle die mit fiescherey vmbgehen gehn der sehe, es sind baweren adderwil sie wellen von den vndeutschen an der sehe. Vnd wen sie den got heiligen, so halden sie von dem feste viel vnd vorschaffen fiesch mit hauffe, kochen mit hauffen, fressen vnd vorschaffen die speise jn einen heimlichen ort vnd wen sie sehen, das von der speise etwas vorzeret ist, das gleuben sie, das die Gotter darvon gessen haben vnd vorhoffen das glück der fiesche tzu fahen.

K) Ire Sponsalia vnd vorleubnus vnd brautlath. Vnd so do begert ein preuss adder sudawer des andern tochter, der gibt sie Im nit vergebes, wie wir thuon, sunder er mus dem vater geben ein margk odder X,

Ime ochsen oder getreide; er will sein kind keinem frembden vmbsonst geben. Er mus auch der Braut geloben, einen borten vnd mantel zu kauffen. Wann sie nu vorsagt ist, So bittet sie Ire freuntschafft, frawen vnd Jungfrawen, auff das sie mit Ir wehklagen. Die braut hebet an vnd weinet schentzlichen, darnach spricht sie: o hu hu, wer wirdt nu meinem vaterlin vnd mutterlin Ire betlin machen? Wer wirdt Inen die fuslin waschen? Wer wirdt Inen das vihlin warten? O mein liebes ketzlin hundlin hunerlin genslin Schweinelin pferdlin, wer wirdt euch gut thuen? Wenn nu alles das beklagt was Im hause ist, so nehmen sie dann Ire freunde vnd furen sie zum fewer. Do spricht sie: Ohow mey myle swente panike! ist so viel als, O mein

---

Z. 2. geloben fehlt A. Z. 4. freunde C. Z. 6, 7. Betlin, vuesslin, aber vaterlein, mutterleynn usw. B, alle Formen in — ein C. Z. 8. die fieleyn C. Z. 10. beklagt ist C. Z. 12. Ohow mey myele swannte pannike A. Ohow mey mylə swennte panike B. Oho hw mey myle swente paniko C.

Z. 1. Viehe J, keinem freund a. Z. 2. vnd so er sich mit dem Vater vmb die Braut vertreget vnd sie jres dinges einst werden, so mus er der Braut einen Bortenmantel kauffen J. Z. 3. Vnd wenn die Magd J. Z. 4. Freunde E F, jrer freundt a, freundschafft J, es sei fraw oder Jungfraw vnd auch von den Mennern J. Z. 4. das sie Ir helffen beklagen Ire Jungfrauschafft. Z. 7—9. der folen (die füllen a) vnd des vihes E F a. Vnd wer wird jnen jre Füsslein waschen? Vnd wer wird jnen das Fewerlein mit Holtz versorgen? O mein liebes Ketzelein Hündelein Hünlein Genselein Schweinlein Pferdelein Küelein Kelberlein Schäffelein, wer wird euch Futter geben vnd wer wird euch Gutes thuen? J. Z. 10. Vnd wenn das alles geschehen, was im Hause zu beklagen ist J. Z. 11, 12. Do heulet sie wieder, wie sie thöricht wäre vnd spricht J; Oho moy mylo schwante panicke E; Oho moy myli schwante panike F; Ocho moy myle Schwante panicke a; O hue, o hue, o hue moy myli schwenti Ponike J.

---

darnach das er reich ist. Vnd so er reich ist, so mus er auch dem vater vile vor die tochter geben vnd hat er nicht gelt, so mus er getreyde geben so viel als die summa betrifft, den er spricht, er will sein kind keinem vmbsunst geben. Vnd so der freyer die magd vberkumpt, so mus er mith vor der freundtschafft gelouben der brautt einen bortenmantel tzu kauffen. Wen sie vorsagt ist, so bittet sie all Ir freundt zu gaste, es sey fraw oder Jungfraw vnd wen sie gessen vnd getruncken haben, so bittet die braut die freundtschafft, das sie Ir helffen wenen vnd klagen, das sie Iren vater mutter vihe vnd hoff mus vbergeben. So hebt die braut an tzu heulen vnd schreyet: ahu ahu, schreiet laut vberall: wer wirt meinem vater mutter das fewerken scharren, wer wirt das fihe etc. vnd alles warten? Des klagens vnd heulens ist kein end, das sie alles beklagt In Ires vaters hoff: O liebes ketzelein, hundelein etc. vnd wen das geschehen ist, so nemen die freundt vnd furen sie tzu dem feur. Do spricht sie: O hw, o hw, vor maye myle schwente poneke, das ist mein heiliges feur, wer wirt dir das treuge holtz tzutragen vnd wer wirt dir das vor-

liebes heiliges fewerlein, wer wirdt dir das treuge höltzlin zutragen, wer wirdt dich vorwaren? Vnd vor grossem leide beseicht sie sich vnd wenn das die freunde sehen, So vmbfahen sie die Braut vnd sprechen: O how mein liebes freundichin muhe dich nicht so harte, sihe dein bleslin möchte dir zubersten, das du nicht tuchtig werdest deinem manne.

Wann die braut von heime ziehen soll, So schicket ir der Brautigam einen wagen, vnd wann sie auff die granitze des dorffs kompt, so kompt einer gerant hinter dem wagen, hat In der einen hand einen brand fewer, In der andern eine kanne bier, schreckt vnd weiset. Wenn er dann zu drei malen vmb den wagen gerant so spricht er: Wie du hast In dem hause deines lieben vaterlins vorwaret dein fewerlin, also wirst du auch thuen, nu es dein aigen sein wirdt vnd schencket der Braut.

Der wagentreiber ist woll geschmucket, der heist zu jrer Sprach Kellewese. Wann der wagen vor die hausthüre kompt, so felt er eilends von dem pferd, vnd die Ins breutgams hause sein, schreien alle laut: Kellewese periot, Kellewese periot, der treiber kompt! So laufft der Kellewese ins haus

---

Z. 7. mähnneleinn B, menneleyn C. Z. 9. grenitzen C. Z. 13. geranth hat C. Z. 14. Vaterlens B, Vaterleyns C, fewerlein B C. Z. 20. perioth A B, peryoth C.

Z. 1. Wer wird das treuge höltzlin meinem Vater vnd Mutter dahertragen, das sie sich dabey wermen J. Z. 3. Vnd wenn die Freunde solches sehen, entfangen sie die Braut, heulen vnd weinen zugleich mit jr vnd trösten sie, das sie sich nicht zu sehr mühen solle, auff das jr nicht etwas widerfahre, das sie jrem Manne vntüchtig werde J. Z. 12. schreckt (schrecken ahd. screckchan springen, vgl. Heuschrecke) fehlt *R J. Z. 16. schenket der Braut vom Bier *R. Z. 17. wol bekleidet J. Z. 18. Wenn er mit dem Wagen für des Brautgams thür kompt mit der Braut J. Z. 20. pariet D, parieth E F, perioth a, periothe J.

---

waren. Vnd fuer groser leid bescheust sie sich. So das die freund sehen, sprechen sie tzu Ir vnd vmbfangen sie sich vnd sprechen: ahu ha ahu, mein liebes freundelein muge dich nicht so sehr, sich, dein bleslein mochte dir bersten, dastu nicht tochtig wirdest deinem manne.

K) Wen sie tzu haus zihen vnd die wirtschafft ist geschehen, so schicket Ir der breutigam einen wagen vnd einen wagentreiber den heisen sie kellewese vnd die braut sitzet vff den wagen vnd wen sie vff die grentz kumpt, so kumpt einer geranth III maal vmb den wagen vnd hat in der handt einen brandt In der andern eine kanne mit byre vnd spricht tzu der braut vnd schenckt Ir, wie du host das fewr in deines vaters hauss vorwaret, so wirstu auch thun, nu es ist dein eigen.

vnd alle aus dem wagen. An der hausthure stehet ein stul mit einem küssen, vnd ein handtuch darauff. Kömpt Kellewese nicht zum ersten darauff, so wirdt er gerauft vnd geschlagen, zu der andern hausthur wider aus. Erwüscht aber Kellewese zum ersten den Stul, so gehöret Ime das handtuch vnd thuen Ime nichts. Darnach entpfangen sie die Braut, Kellewese stehet auff vnd die braut wirdt gesatzt auf den stul. Sie tragen Ir zu den wilkummen. Wann sie getruncken, so furet man die braut vmb den herd, Kellewese bringet den stul; da wirdt sie widerumb auffgesatzt vnd waschen Ir die fusse. Mit dem fueswasser besprenget man die geste brautbette vich haus vnd hausgerethe. Darnach bindet man der braut die augen zu vnd schmiret ir den mund mit honige vnd furen sie vor alle thuren, so im hause sein. Vor itzlicher thur spricht der, so die Braut furet: trenke, trenke, stos an, stos an, so stöst sie mit einem fus an die thur. Einer gehet hernach mit einem Sacke, darinnen ist allerlei samen, weitzen rocken gersten hafer leinsamen. Der sehet vber die braut vor allen thuren vnd spricht: Vnser götter werdens dir alle genüge geben so du wirdest an vnserm glauben bleiben vnserer veter. Darnach thut man Ir das tuch von den augen, sitzen zu tisch, essen vnd trincken, tantzen bis an den harten abent. Wann die braut soll zu bette gan, jm tantze kompt von ir freundin eine vnd schneidet der braut das har abe vnd die weiber vmbher setzen Ir einen krantz auff mit einem breitten weissen tuch benehet, das nennen sie Abglobte, das treget sie, dieweil sie keinen Sohn hat, sprechende: die meidlin, die du tregest, sein von deinem fleische; bringest du ein menlin, so ist deine Jungfrawschafft aus. Darnach furet man sie zu bette vnd schlagen sie vnd bringen dem brautigam vnd der braut vor den brauthanen, gebratene bocks oder

---

Z. 8. wylkuhm B, wilkhum C. getruncken hat C. Z. 9. wieder C. Z. 14. treucke A, treugke B C, trenke nach *R. Z. 15. stust A. Z. 17. stehet C. Z. 19. werden dir alle genüg A, werdens dir alle genung B, werdens dir alle genueg C. Z. 22. solte A, solle B C. Z. 23. vor eine freundin eine A, von einer freundin eyne B, von yrer freundin eyne C. Z. 24. einem fehlt A. Z. 25 abglopte C. Z. 26. weill A. Z. 26. medlein B, meydleyn C. Z. 28. menneleyn C.

Z. 1. An der Hausthür steht eyn stul mit eynem küssen vnd ein handtuch darauff. So machen sie einen langen reyen. Do mus Kellewese durchlauffen, wird vbel gerauft vnd geschlagen, zu der andern hausthür wider aus. Erwüschet Kellewese zum ersten den Stul etc. *R. Z. 14. trencke *R, tranke J. Z. 17. stehet vber der braut E, sehet vber die Braut F, strewet a, seet J. Z. 22. soll *R. Z. 23. ir freunde eine D, jhre freundinn eyne E, jrer freundin eine F, jrer freundt einer a, einer von jrer Freundschafft J. Z. 23. die flechten J. Z. 25. abklopte *R, abgloyte J. Z. 27. son zeuget a. Z. 28. Knebelein J.

bollenhoden oder berenhoden, vnd zu der kostunge mus kein ausgeschniten vich geschlacht werden, auff das sie fruchtbare speise essen vnd auch so fruchtsam bleiben mit einander.

Von den todten.

So einer kranck wirdt, setzet er nach vermögen dem dorffe vnd seinen freunden etliche tonnen bier, auff das sie Inen beweinen, so er gestorben Ist. Den leichnam baden sie In einer warmen badstuben oder keuben, waschen Inen rein vnd ziehen In an mit weissen kleidern vnd setzen Inen auff einen Stul vber ende. Darnach zappen sie eine tonne biers an bis auff die helfften, giessen das In ein gefesse, nemen eine Schalen. Ein itzlicher trincket dem todten zu vnd spricht: kayls naussen gingethe, ich trincke dir zu, unser freund; warumb bist du gestorben? hastu doch dein liebes weib, dein vich, deine kuhe? reimens alles herfür. Zum letzten trincken sie Ime gute nacht zu vnd bitten Inen, das er In Jener welt Ire veter Bruder freunde wolte fleissig grussen vnd sich mit Inen auch wollgehaben, darnach ziehen sie Inen an mit seinen kleidern, gurten Ime ein messer an die seiten, ein lang tuch umb den hals, da binden sie Ime geld ein zur zerunge.

Item ist ein weib gestorben, das bewinden sie mit zwirne, ob ir etwas abrisse, das sie sich möge flicken. Darnach legen sie die leiche auff einen wagen, die freunde reiten vmher mit ausgezogenen messern, streichen in die lufft vnd schreien mit heller Stimme: Begeyte, Begeyte Pecolle laufft laufft ir

---

Z. 3. mit den andern A B C. Z. 11. halb auss C. Z. 12. kaylls B. Z. 25. Begeyte begeytte pecolle A, Beygeythe begeyte peckolle C, begeyte begeyte peckolle B.

Z. 3. mit einander *R. (Korrekt. mit), darnach führet man sie zu Bette vnd bringen sie zu sammen ins Bette mit dem Breutigam. Vnd sie haben lassen zurichten vnd braten die Nieren von einem Beeren (testiculos scilicet) vnd geben das Gebratens dem Breutigam vnd der Braut für einen Brauthanen. Das Viehe das auff die Köstung wird geschlachtet, das muss kein ausgeschnitten Viehe sein, auff das sie fruchtbar werden. Vnd die weiber komen zu dem Bette, wenn der Brauthane verzeret ist, vnterrichten die Braut, wie sie sich halten soll etc. Vnd das thun die allervornemesten vnd ehrlichsten Frawen. Auff den morgen müssen sie vor aller Speise essen von dem vorigen Brauthanen, so etwas auff den abend vberblieben ist J. Z. 8. keuwen J, kuben E. Z. 10. tonne bier an, vnd so sie halb aus ist *R. Z. 12. keyles naussen gingethe *R (fehlt a), kayles mause gynygethe J. Z. 19. gürten jm ein wehr a. Z. 20. zur Zerungen. Auch setzen sie jm einen kruss bier ins grab, wan jn durste, das er trincke *R. Z. 25. geygeyte begeyte pockolle D, goygeythe bogeythe pockolle E, goygeyte goyeyte pockollo F, geygey begeyte peckolle a, Bogeythe Bogeythe Poccolle J.

teuffel! Die frawen beleiten die leichen bis auff die grentze des dorffs, da ist ein pfal eingeschlagen vnd ein schilling darauff geleget. Alle die zu ross seind, rennen nach dem pfal; der erste nimpt den schilling. So balt er den schilling weiset. rennen sie widerumb zum todten mit ausgezogenen messern keulen vnd was ein Itzlicher vor eine wehre hat, schlagen stets in die lufft und schreien wie vor. Wann sie wider zur granitz kommen, gehen sie dreimal vmb den wagen, heulen vnd greinen wie oben. Die da pferd vnd wagen haben, die bringen den todten zu grabe. Wann sie anheim kommen, ist der leichnam ein weib, so nemen sie wicken flachs vnd haide vnd was sie Ir gönnen, vorbrennen es, alzo auch den mennern. Vnd ehe denn sie bekart sein worden, haben sie die Cörper auch vorbrant, wie dann noch zu diesen tagen Ire greber gefunden werden auff bergen Im Lehm vermawert welche greber sie Capernen heissen, Inn welchen noch aschen vnd knochen Inn töpffen vormawert gefunden werden, auch was sie den todten mitgeben haben.

Von jerlichem gedechtnis.

Das jerlich gedechtnis halten sie offentlich, trotz wer es Inen wehre, ist das geschlecht Im vormögen. Wo aber das Vormögen nicht ist, thuns drey vier oder funffe zusammen. Ein itzlicher bittet seinen freund zur kirchen, zu begehen ein gedechtnis seines vaters, vnd bereden sich auff dem kirchhoff; darnach gehen sie In den Krug der Inen gelegen Ist. Die menner setzen sich sonderlich, die weiber desgleichen vnd haben paudeln mit vischen gebrotens vnd gesottens. Zwei weiber dienen zu tische; Keiner mus ein wort reden vber dem essen; die beide weiber legen Inen die speise vor vnd keiner mus ein messer ziehen. Die speise ist geteilet, das man nicht messer bedarff. Da essen sie vnd ein Jder, was er dem todten gönnet, das lest er fallen vnter den tisch vnd giessen eine schalen biers nach, vnd wann die malzeit geschehen vnd das tuch auffgehaben,

---

Z. 3. ross sein A. Z. 6. schlahen B C. Z. 10. anheims C, anheimen B, heym C. Z. 11. wacken C. Z. 12. gonnen C, eh,denn sie Konjektur Mannhardts, eben die A B C, bekantt A, bekhannt B. Z. 15. Leyhm B, in leym gemaurt C, Capornen C. Z. 17. werden fehlt A. Z. 20. wo es aber nicht Im vermögen ist A. Z. 21.thun A. Z. 30. gonnet C, gan A. Z. 31. bier darnach C.

Z. 2. der dörffer a. Z. 5. messern vnd heulen a. Z. 8. vmb den weg a. Z. 11. flachs vnd wergk *R (so nemen sie flachs hinweg, vnd was sie jr genommen haben a). Z. 13. eben die bekart *R. Z. 15. leym *R. Z. 15. Capernene D, Caperneue E, Caperneus a. Z. 18. von zierlichem a. Z. 19. zierlich a. Z. 19. trotzder *R. Z. 21. thun *R. Z. 22. zu fehlt *R.

so dancken sie dann deme, der das Jerliche gedechtnis gehalten hat vnd heben an zu sauffen kayls posskayls eins peranters vnd singen Ire gesenge bis sie nicht mehr auf Iren fussen können stehen vnd welches weib dem manne zutrinckt, nach dem trunck stehet sie auff, reichet dem manne die schalen, giebt ime die hand vnd kusset Inen vor den mund. So thut auch widerumb der mann der frawen.

Ist imands bestolen,

der sucht einen waidler, es sei weib oder mann. Dies thun so woll die Deutschen als die Preussen vnd den waidler aber zauberer heist man auch einen Segnoten vnd halten Inen In grossen ehren, auff das er nicht Imands aus seinem Krame etwas beibringe, das Ime möchte schaden an vich oder gesuntheit. Diese Segnoten sein gemeinlich lam arm blint vnd können Inen selbs nicht helffen. Wann man sie fraget, warumb sie Inen nicht selbest mögen helffen, ist ir antwort, Ir Gott wills also mit Inen haben. Item dieser Segnot ruft an des himmels Gott Ockopirmum vnd den Gott der Erden Puschkaitus vnd vormanet sie, das dieser dieb nicht müsse über die grenitze kommen. Item er nimpt zwo schusseln vnd der bestolen Ist, leget zwene pfennige darein, einen vor den dieb vnd den andern vor sich. Der waidler macht ein Creutz ✝ mit kreiden In die schussel. Auf welchen ort der diebspfennig stewert, des weges ist er gelauffen, es sei Suden Westen Norden oder Osten. Da spricht er dann, da must du Inen suchen. Vnd so mus der, so bestolen ist, bier lassen holen, das segnet er alzo. Er nimpt einen stul, setzet sich vnd nimpt ein schussel oder schalen, geust die voll biers vnd setzet sie auff die erden, sihet gen himmel, hebt seine hende auff vnd spricht: O du mechtiger Gott des himmels vnd des gestirnes, durch deine krafft vnd macht gebeut deinen knechten, auff das dir deine Ehre nicht entzogen werde, das dieser Dieb nicht möge Rast noch Ruhe haben, es sei dann, er komme wider vnd bringe was gestolen Ist. Das

---

Z. 2 kaylls poskayles eins per anters B, kayls poskayls enis par anters C. Z. 4. zutrincke A, nach dem trunck fehlt A. Z. 5. den becher C. Z. 12. Korne C. Z. 18. Puschkaythus C. Z. 28. setzet sich A B C, sie nach *R. Z. 30. der gestirne C.

Z. 2. kaylls poskayles eins perantres D, eyns perantors E, eins perandros a. Z. 7. dem weybe *R (fehlt a). Z. 11. Signor D E a. Z. 17 Signot D, Signor E a. Z. 18. Ockopirnum *R. Z. 18. Puschkaytus *R. Z. 23. der diebspfennig stehet *R. Z. 28. setzet sie *R. Z. 31. deinem knechte *R.

nennet er dann. So hebet er die schalen auff vnd sihet In das bier. Ist ein blasen auf dem biere, so ist sein gebet erhöret worden; ist aber kein zeichen, da seufft er die schalen aus vnd geust wider ein vnd thut alz vor, bittende den andern Gott des Erdreichs. Das macht er so oft, bis Ime die Teuffelischen götter ein zeichen von der blasen auff dem bier geben. Darnach beschleust er mit dem heiligen Namen Jesus, vnd spricht: Im Namen des Vaters + vnd des Sones + vnd des heiligen geistes +. (Sihe du böser wicht, wie setzest du den Son Gottes zu einem Knechte der Teuffel.)

Item diese buben werden von den Deutschen Weissager genant. So furet ein blinder den andern. Kompt der dieb, oder wirdt gefangen, so ist der glaube mechtig vnd gros, dann wie der mensch glaubt, also geschicht Ime.

Alzo segnen sie allerlei Kranckheiten, pferde kuhe menschen vnd lesen Inen einen Gott aus, wie oben vorzeichnet Ist.

Item haben sie eine beisorge an deme, der da segnen lest, so nennet er den gott nicht mit namen, nennet Inen doch Im hertzen vnd spricht: Sihe sein das nicht feine schöne wort von Gott, noch mussen wir vorhönet vnd vorspottet werden, vnd man wirdt vns darumb brennen, drewen vns zu thörmen. Nu hastu einen solchen fehl oder schelungen, ist das nicht gut, das ich dir hulffe thue mit Gottes worten? Den Menschen geschichts zum Besten, das diebe gestrafft worden vnd Gott zu Ehren. Mit solchen worten bringen sie Ir viel zum vnglauben. Davor behüt uns der Son Gottes, dann es ist besser einzugehen In das Reich Gottes mit einer hand vnd mit einem Auge, dan mit beiden Ins ewige vordamnis.

Z. 5. Ertrichs C. Z. 9. Sihe — Teuffel fehlt A B. Z. 14. Ime auch A. Z. 22. tormenn C. Z. 25. vnd das A B C.

Z. 9. den Sohnn zum Knechte E, deinen son a. Z. 16. erwelen D, losen E, lassen nur Gott aus a. Z. 17. an deme fehlt *R. Z. 20. versschlomet vnd verspottet a. Z. 21. wil *R. Z. 22. zum turme *R.

BEILAGE I.

Vorwort nach A.

Nach dem vor zeiten Preussenn Hullmigeria seinenn Nahmenn gehabtt, Wie dann noch tzu vnnsernn tzeitenn die gelegennhait an der Weixell erscheinett. Diese leutte haben gewonet zum erstenn bey dem vrsprung der Tanais das Europam scheidett vonn Azia. Aber da sie des vnnfruchtbarenn lands sadtt vnd muhde gewesen, seindt sie daraus tzu tziehen vnd ein ander landt tzu suchenn gen Culmigeriam mit wonung vnnd behausung aldo sich nider tzu lassenn gewogenn. Inn dem sie ein sonderliche lust vnd gefallen ann der fruchtbarkeit vnd bekwemigkeidtt des lanndes gemercktt, Vnnd also Irenn vorgehabtenn Namenn vnd erstliche Anknnfft verlassen. Welch Preusser landtt gegenn Mitternacht gelegenn, gantz kalte gelegennhait tzu winter tzeit tzu gewartenn vndt mit etlichenn flussen, alls nemlich Ossa vnnd Weixell vnd andernn*) bis zum Samotischen Meher vmbgebenn vnd vmbflossenn. Dies land Preissen hatt den namenn Prussia bekommenn vnd erlangett vonn einem könig Prusia genant aus Bithinia Inn Krichenlandtt vnndt den obgemelltenn Preussen seinen eigenen Nahmenn tzugeeigennt vnd gegebenn, nemlich Prusia. Vnd wirt das Innen eine gemischte Sprache sich alzo zu uorgleichenn gespuret vnd**) Inn Lyttawen Samotenn vnd Mazaw vmb dieselbe Refier enntlich tzerstrewet vorbliben. Auch wie man sagen wiell tzu einer tzeit nach dem Hanniball tzufallendenn vnnglucks des krigsleufftenn wider die Röhmer Im krigenn gehabtt (zu dem König Prusia vnd seynen völckernn)***), In gutter tzuuorsicht seine zuflucht sampt seinem tzugetanenn krigsvolck genommenn vnd aldo vorpliebenn; Auch sollenn etliche Rhömer, die sie aus den Burgerlichen krigenn getzogenn vnd kommenn, das wellsch Lanndt verlassenn vnnd Inn Prusiam sich begebenn, Ist dis Preusser lanndt annfenglich Inn vorganngenen Jarenn vnd tzeitenn ein

---

*) B.: vnnd anderenn, die da entspringen aus den Bergenn, welche Polenn vnd Hungern schayden. Dieser fluss die weyxell fleust vor Crackaw Warza vnd Thorun vnndt follgent durch Preussenn bis kegen Dantzk, allda fellt sye Ins Samotisch Mähr. Auch haben vor Zeytten bey der Weyxell gewonet die Ulmigerii, Alani, Venedes, Amaxobii, Wythones. Dieses land Preussen etc.

**) sich alzo zu uorgleichenn gespuret vnd — fehlt B.

***) zu — völckern B, fehlt A.

sehr Barbarisch, grob unuorstenndig volck gewesenn, welches den unnvornunnftigenn thirenn tzuvorgleichenn, habenn sich so viele weiber gebraucht, als sie habenn erkauffen mögenn. Welche weiber sich Inn dienstbarkeit, wie die Jungfrawenn vnd diernenn, so sich mit diennstenn vorpflichtett tzu gebrauchenn eingelossenn. Desgleichen eines grausamen wuttennden gemuts wider Ire widerrwertig feindt, Ire krige stanndthafftig ganntz vnvortzagtt gefurett, mit vnngewantem fhus vnd mit behertztem gemutte der kegenwehr sich sehen tzu lassen vnnschewlich vnnterstandenn*). Im anfanng**) dieser obberurten Preussen seind sie vor vnglaubig erkanndt wordenn, die Sonne Mond, fewer vnd welde, tzu förderst den Bock angebetten, geheiligett vnd geehreht. Fherner vonn dem lieben Alberto, welcher vonn dem Bischoff vonn Prage Inn die obbgedachtenn lanndt abgesanndt***), des Christlichenn glaubenns nach aller notturfft genuglichenn sie tzu vnnterweisenn bevholenn mit angeheftenn Christlichenn vnd götlichenn vormachunngenn vnnd anhalltenn, sie sollten ann den allmechtigenn Gott glaubenn, der himmell vnd Erdenn geschaffenn. Vnd an Jesum Christum seynenn einigen Sohn, Sonndernn die Sonne vnnd Monat dartzu das annder, welches nur eine Schepfung gottes wehr, ynn vorgessenn tzu stellenn vnd kein nachdencken tzu habenn. Derhalbenn der frohme heilige Albertus seines gehaptenn vleisses vnnd Christlicher Vormanung wenig dangk erlangett vnd bekommen, Sondernn alda tzu todtt geschlagenn vnnd sein Christliches vornemenn mit vnndanckbarkeitt belohnett vnd betzalett, wie dann etliche Autores dauon schreibenn vnd erklerett wirdtt†).

*) gefurtt nach: unnterstanden B.
**) Item im anfang B.
***) apgefertigett B.
†) erklerenn B.

BEILAGE II.

Vorrede des Druckes (a).

Den Erbarn, Ersamen, Namhafften, vnnd Wolweysen Herren, Bürgermeystern vnnd Rathmannen der dreyen stedt Königszperg in Preussen, meinen vielgeliebten und Grossgünstigen

HERREN

GOttes genade, Friede vnnd Barmhertzigkeyt durch Jhesum Christum vnsern Herren, sey allezeyt mit Ewer Erbarn Namhafften Wolweyssheyten zuuor etc.

Erbare, Ersame, Namhaffte vnnd Wolweyse, Grossgünstige liebe Herren. Es ist zu aller zeyt vor nützlich vnnd nötig von den verstendigen Leuten angesehen worden, das man die fürnemmsten verenderung der Regiment beyde in Geystlichem vnnd Weltlichem Stande in die Schrifft verfasse, vnnd auch an vnsere nachkommen Erbe. Dann solcher fleis, auff das ich jetzundt kürtzlich dauon rede, viel nutz vnnd frucht schaffet, in dem, das aus solchen schrifften zuerkennen ist, wie Gott der Herr so wunderbarlicher weyss seine Kirche in dieser wilden rohen weldt, nicht allein erhelt, sondern sich allenthalben eine Kirche versamlet, die jhn recht ohn alle Abgötterey erkennet vnnd in Ewigkeyt anrufft, lobt, ehret vnnd preyset. Vnnd wenn wir hinter vns zu rucke sehen, wie es auch vor etlichen Jaren in diesen Landen ist zugestanden, so befinden wir gewisslichen, das es gar ein jemmerliche gestalt mit der Religion an diesem orth der Weldt gehabt hat, dann es seindt gar greuliche Abgötterey vnd falsch oder erdichte Gottes dienst eingerissen, vnd aus menschlicher vernunfft gestifftet vnnd eingesetzt worden. Es haben die menschen nicht allein den Ewigen Gott Himels vnd der Erden, vnnd seinen einigen Sohn Jhesum Christum nicht erkandt, Sondern auch viel vnnd mancherley Götter ertichtet vnnd auffgeworffen, welche sie haben geehret vnd angeruffen, mit wunderbarlichen vnd lecherlichen Ceremonien, wie dann solches alles in diesem Büchlein begrieffen ist, Die weil aber solche Historien, wie es die alten Preussen, Kuren, Sudawen, auch Eyflender zu jtziger zeyt gantz frembde vnnd vnbekandt ist, hab ich vor gut geacht die selbigen in den druck zuuerfassen lassen, vnnd kürtzlich anzuzeigen was ihr glaube gewesen sey, vnnd wie sie es so wunderlichen mit jhrem Gottes dienste getrieben haben, vnnd etzlich noch jetziger

zeyt bey den Sudawen, vnd andere mehr noch jhre alte Ceremonien halten, aber nicht offentlich, sondern heimlich. Vnd habe solchs fürnemlichen vmb dieser vrsachen gethan, damit solche Historien von den Ceremonien der alten Preussen auch möchte dem gemeinen manne bekandt werden, vnnd das er hieraus erkenne, wie er den lieben Gott für seine grosse wolthaten dancken vnnd loben soll, das er vns also aus der finsternus gerissen, vnnd zum Licht der Wahrheyt, welches jetzunder Gott sey da für lob vnnd danck gesagt in diesen Landen, leuchtet oder scheinet verholffen vnnd gebracht hat.

Solchs obgemeltes Büchlein aber habe ich E. W. wollen Dediciren vnnd zuschreyben, dieweyl ich weis, das E. W. sonderliche lust vnnd liebe nicht allein zu diesen, Sondern auch zu allen andern alten geschichten tragen, welche in diesem Lande ergangen sein, Weil aber von den Ceremoniis vnnd Gottesdiensten der alten Preussen, Sudawen vnnd Kuren, welche sie warhafftigklichen gehalten, vnnd getrieben haben, nichts ist in den druck gegangen, vnd auch dem gemeinen Manne zu theyl worden, hab ich dieselbigen alle kürtzlich in ein Büchlein wollen verfassen, vnnd vnter E. W. Namen lassen in den druck gehen, auffs demütigste bittende, E. W. wolle es also vor gut annemen, vnnd sich meinen fleis vnnd willen lassen gefallen, denn ich habe es da(r)umb Publicirt, wie auch oben vermeldet, das auch der gemeine Man daraus erkenne, wie die armen leute, welche nicht mit dem Wort Gottes durch den Heyligen Geyst erleucht sein, so gantz vnnd gar verblendet worden, vnnd zu solcher grewlichen Abgötterey geraten. Darumb sol er auch hieraus bewogen werden, dem lieben Gott zu dancken für das Licht des Euangelij, vnnd erkentnus Gottes vnnd des Mitlers Jhesu Christi, vnd von seinem rohen vnd Gottlosen leben, welchs in diesen letzten zeiten fast vberhandt genommen, abstünde, damit Gott nicht etwa ein mal verursacht werde, sein Heyliges Göttliches Wort wider von uns zunemen, vnnd vns in solche, oder dergleichen Finsternussen vnnd Abgötterey geraten lasse.

Gott aber wolle sich vber vns erbarmen, vnnd seinen Heyligen Geyst geben, auff das wir sein Gütigkeyt erkennen, vnser leben bessern, vnnd jhm für seine wolthaten dancken, vnnd in dem erkentnus vnd bekantnus seines Seligmachenden Worts, bis an vnser ende verharren, vnnd Ewigklich loben, ehren, vnnd preysen. Darzu wolle Gott euch vnnd vns allen gnedigklichen verhelffen, durch Christum Jhesum vnsern Herren, welchem sey lob Ehr vnnd Preys, von Ewigkeyt zu Ewigkeyt Amen.

E. E. N. W.

Gantz williger

Hieronimus
Maletius.

Da das Büchlein von der Bockheiligung der Sudauer im Jahre 1547 in umgearbeiteter Form in Freibergs Chronik Aufnahme fand, die ältesten und besten Handschriften A B C aber bereits einige allen Manuskripten gemeinsame Fehler enthalten, muss die Abfassungszeit des Werkchens mindestens um einige Jahre weiter zurückliegen. Die Möglichkeit einer noch früheren Entstehung ist nicht ausgeschlossen. Sehen wir zu, welche Kriterien aus der Schrift selbst zur Lösung dieser Frage sich ergeben.

Das Sudauerbuch beansprucht, eine Darstellung des Götzendienstes der im westlichen Samland angesessenen sudauischen Bevölkerung zu sein. Hieran ist jedenfalls soviel wahr, dass allen inneren Anzeichen zufolge die einzelnen Bestandteile dieser Schrift auf Berichten beruhen, welche unter Leuten lettopreussischer Zunge aufgenommen wurden. Die ersten Abschnitte enthalten zunächst den auch aus den Constitutiones synodales als sudauisch bekannten Götterkatalog und ein Bocksopfer. Die Namen Puschkayts (vgl. Bardoaits, Vourschkayt) und Barstucken (vgl. Suffix -ukas, Schleicher, Lit. Gramm. S. 126) weisen ebenfalls auf eine Sprache der lettopreussischen Familie. In die Kapitel von den Sponsalien, von den Toten und dem jährlichen Gedächtnis sind eine Reihe von Formeln in einem altpreussischen Dialekt verwoben, und auch der letzte Absatz über einen Diebszauber und andere Besegnungen nimmt ausdrücklich auf preussische Leute Bezug. Der Inhalt des Abschnittes über Bardoayts deutet auf eine Aufzeichnung dieses Stückes am Seeufer, wo keine Slaven wohnten, mit Entschiedenheit hin. Es verdient daher wohl geprüft zu werden, ob wirklich der einheitliche Bericht eines Mannes uns vorliegt, der als Augenzeuge die Gebräuche der Sudauer beobachtet hatte.

Indem wir in diese Untersuchung eintreten *), fällt uns zunächst die überraschende Übereinstimmung des Götterkatalogs der Constitutiones synodales mit dem Götterverzeichnis unseres Autors in die Augen. Dieselbe ist derart, dass entweder das eine aus dem anderen entlehnt sein, oder beiden die nämliche schriftliche Quelle zur Grundlage gedient haben muss. Denn nicht nur werden die nämlichen Götter (nur durch einen Namen an siebenter Stelle und durch einen Anhang von drei weiteren Namen am Schlusse vermehrt) genau in derselben

*) [Zum Folgenden vgl. passim A. Mierzyński in Sitz.-Ber. Prussia 21 (1900). Red.]

Reihenfolge aufgezählt, sondern auch der charakteristische Fehler Pockols für Peckolli findet sich hier wieder.

Auf den ersten Anschein möchte man geneigt sein, den deutschen Schriftsteller für den entlehnenden zu halten, da auch in den Angaben Antrimpus der Gott des Meeres, Bardoayts der Schiffe Gott eine Übersetzung der unrichtigen Aufstellung des bischöflichen Katalogs Antrympus Neptunus, Bardoayts Pollux vorzuliegen scheint. Eine genauere Vergleichung indes erweist die deutschen Interpretationen der Götter durchgängig als die ursprünglicheren, von ihnen aus und nicht umgekehrt lassen sich alle lateinischen als Übersetzungen begreifen. So die fliegenden Geister oder Teufel — Furiae, der Gott des Donners, Blitzes und Regens — Jupiter, und (wenn dieser Name schon verwandt war) der erste Gott Himmels und Gestirnes — Saturnus, der Gott des Lichtes — Sol.

Der Übersetzer dachte an die mit Fackeln durch die Luft eilenden Erinnyen, den Planetengott Saturnus, der zugleich der Urahn der antiken Götterdynastie ist. Umgekehrt dagegen waren die lateinischen Götternamen von so vielseitigem Inhalt, dass es durchaus unverständlich wäre, wie der deutsche Verfasser daraus jene prägnanten einfachen sinnlichen Bedeutungen hätte entwickeln können. Geradezu beweisend sind die Bezeichnungen für Auschauts und Pilnitis (Pilunytis). Die männliche Endung -ytis wurde von dem des Altpreussischen unkundigen Übersetzer als weiblich nach den Regeln der lateinischen Schulgrammatik verstanden und darum überträgt er: Ceres. Auschauts war nach dem deutschen Texte der Gott der Gebrechen der Kranken und Gesunden, d. h. omnium, quae desunt sanis aegrotisque*). Hiermit stimmt, dass er beim Erntefest als Gott der Verschuldung angerufen wird, den Zorn der agrarischen Götter zu sühnen, und letztere Bedeutung wird durch das im Katechismus**) erhaltene Wort auschautins, Acc. Plur. Schulden, auschautenīkamans, Dat. Plur. Schuldnern, ausser Zweifel gesetzt. Der Verfasser des bischöflichen Götterverzeichnisses fasst nur die Worte „gebrechen der Kranken“ (vitia aegrotorum) auf und schreibt ganz unzutreffend: Aesculapius.

Diese Beobachtungen nötigen auch in den Übertragungen: Antrimpus der Gott des Meeres und der grossen Landseen = Kastor, Potrimpus der Gott der fliessenden Wasser = Pollux, Bardoayts der Schiffe Gott = Neptunus, die Ursprünglichkeit der deutschen Schrift anzuerkennen. Der Gleichklang der Namen weckte in dem humanistisch gebildeten Lateiner

*) Vgl.: Sie rufen durch die Wurschaiten ihre Götter an nach Gebrechen und Begierden.

**) [Das Enchiridion v. 1561, Trautmann, Sprachdenkmäler S. 37, 19, 20. Red.]

die Erinnerung an das Brüderpaar Kastor und Pollux, die Götter der vom Sturme beruhigten See, denen auch die Quelle der Juturna in Rom heilig war, jener Nymphe, welche nach Virgils Ausspruch „stagnis fluminibusque praesidet".*) So mochte er sich berechtigt glauben, die Dioskuren zu nennen, ohne grosse Bedenken darüber, dass der Vergleich im Grunde wenig Zutreffendes hatte.

Bei so oberflächlichem Verfahren, wie es in diesem Falle und bei Aesculapius offenbart wurde, dürfen wir uns nicht verwundern, dass auch der Schiffgott schlechtweg in Neptunus umgesetzt ist. Es kam dem Autor — und dieser ist doch wohl kein anderer, als Paul Speratus — für seinen augenblicklichen Zweck nur darauf an, einen möglichst kurzen Ausdruck für das Wesen der aufgezählten Gottheiten durch ungefähr entsprechende römische Götternamen zu finden; für Pergrubius, die Barstucke, Markopole und Puschkayt suchte er vergeblich nach ähnlichen Gestalten in der alten Mythologie, deshalb schloss er, da ja eine vollständige Aufzählung nicht in seinem Zwecke lag, diese Namen von seiner Mitteilung aus. So erklärt sich einfach und befriedigend der Unterschied beider Verzeichnisse.

Paul Speratus hat also den Götterkatalog des Sudauerbüchleins vor Augen gehabt und zwar in einer Aufzeichnung, welche bereits den Schreibfehler Pocols für Pecolli enthielt. Seine Quelle umfasste aber noch weitere Stücke, denn er hebt ausdrücklich die Bocksheiligung und die Götternamen als Probe aus einem reicher fliessenden Material hervor: „ut reliquam abominationem, reliquias gentilitatum taceamus."

Zu den ihm vorliegenden Aufzeichnungen gehörten unzweifelhaft die Abschnitte unseres Büchleins, welche vom Pergrubiusfest, der Austköste, dem Bocksopfer, Puschkayts, Bardoayts und dem Diebssegen handeln, da unschwer einzusehen ist, dass aus diesen Stücken der Götterkatalog herausgezogen wurde. Denn das muss sofort einleuchten: die aufgezählten Götter erschöpfen den Kreis der von den Sudauern verehrten Dämonen nicht, den wir uns nach allen Analogien (vgl. z. B. Lasicki) als einen sehr grossen zu denken haben. Nicht also aus der Fülle umfassenden Wissens hat der Verfasser des Verzeichnisses die hauptsächlichsten Gestalten ausgewählt, sondern alle Namen zusammengestellt, welche eine besondere Gelegenheit zu seiner Kunde brachte. Er lässt denn auch die beim Frühlings- und Erntefest erwähnten Wesen Pergrubius, Pilnitis, Parkuns, Peckols und Peckolli einerseits, andererseits die im Abschnitt „der Erden Gott" usw. berührten Puschkayts, Parstucke und Markopole in der Ordnung der Originalaufzeichnung stehen; nur Swayxtix und Auschauts

*) Vgl. Virg. Aen. XII 139. Ovid., Fasti I 708. Preller, Röm. Myth. 660.

rückt er aus derselben heraus, und schiebt ersteren als passendes Seitenstück zu Ockopirmus neben diesen, den er aus dem Kapitel über den Diebssegen entnahm, an die Spitze des Katalogs; er gesellt ihm Auschauts zu, weil derselbe als Verkörperung eines abstrakten Begriffs in dem Verzeichnis zu den agrarischen Göttern Pergrubius, Pilnitis usw. nicht passend erschien. Hieraus erhellt, dass der Verfasser in seiner Anordnung ein gewisses Prinzip befolgte, und in der Tat führt er zuerst zwei Lichtgötter nebst Auschauts, sodann drei Wassergottheiten, hierauf die agrarischen Dämonen, die Höllengötter, endlich die unterirdischen elbischen Dämonen auf.

Mehrere nicht unwichtige Folgerungen ergeben sich aus unserer Annahme, falls sie richtig ist, und ohne dieselbe sehe ich keine Möglichkeit ein, zu verstehen, warum nur eine einzige sittliche Personifikation und warum gerade Auschauts genannt ist, warum Parkuns statt an richtiger Stelle hinter Ockopirmus und Swayxtix hinter Pilnitis aufgeführt, warum z. B. der ganze Kreis der Gottheiten des Hauses, Viehes usw. übergangen wird, während auch dies den Redaktor verrät, dass die Form Parstucke des ursprünglichen Textes im Götterkatalog in Barstucke geändert ist. Der Stoff, welcher dem Verfasser des Götterkatalogs zur Hand lag, war um einige Stücke reicher, als das Sudauerbüchlein in seiner jetzigen Gestalt. Denn unzweifelhaft schöpfte er die Namen Autrimpus und Potrimpus aus einer ganz ähnlichen Notiz, wie die anderen uns noch erhaltenen, denen er die übrigen Bestandteile seines Verzeichnisses verdankte, ich meine eine schriftliche (oder mündliche?) Mitteilung über eine bestimmte Superstition, die sich an jene Götter knüpfte.

Ist der Götterkatalog von den Abschnitten über Frühlings- und Erntefeier, Puschkayts, Bardoayts und „ist imants etwas gestolen“ unzertrennlich, so haben diese Stücke zum wenigsten ihrem Inhalte nach dem Autor der Constitutiones synodales vorgelegen. Es bedarf der Prüfung, ob auch in ihrer jetzigen Fassung? — Denn während das Sudauerbüchlein angibt, die Gottheiten des Katalogs seien sämtliche beim Bocksopfer angerufen worden, drückt jener sich unbestimmter aus: „die Sudauer opfern zuweilen noch Böcke und zittern vor den und den eingebildeten Göttern“, so dass es zweifelhaft sein kann, ob seine Quelle bereits das Verzeichnis in so nahe Beziehung zur Bockheiligung brachte. Jedenfalls ist diese Verknüpfung keine ursprüngliche und natürliche. Schon an und für sich erscheint es undenkbar, dass alle jene bunt zusammengewürfelten Wesen (Lichtgötter, Wassergötter, Ackerbaugötter, Höllengötter, Elbe) bei der nämlichen Gelegenheit angerufen seien; noch gewisser aber bestätigt die dargelegte kompilatorische Art der Entstehung des Götterverzeichnisses, dass der

erste Aufzeichner des Stückes „wie sie den Bock heiligen“ mit der Aussage „sie rufen alle ihre Götter an“, „nennet die Götter wie oben“ nicht den Wortlaut jenes Götterkatalogs meinen konnte, sondern (da er in diesem Falle einzelne Götter nicht zu bezeichnen wusste) nur den Gedanken ausdrücken wollte: „sie halten in der vorhin geschilderten Weise an jeden Gott eine Anrede“.

Dagegen ist es begreiflich, dass ein Späterer jene Worte dahin missverstand, dass sie im Gegensatz zu den in den übrigen Aufzeichnungen genannten einzelnen Gottheiten deren Gesamtheit bezeichnen sollten, die der Zusammensteller des Katalogs durch seinen Auszug dem Leser vor Augen zu führen beflissen war. So mochte er in gutem Glauben dem Götterverzeichnis den auch stilistisch bedenklichen Satz hinzufügen: „Item das seind die namhafftigen — wie folgend“. Mögen diese Worte von dem Urheber der Götterliste selbst oder einem anderen herrühren, augenscheinlich ist, dass in dem ältesten Texte an die Stelle „durch die sie in jrer heiligung anruffen nach gebrechen und begirden jr Götter“ sich sofort die Fortsetzung anreihte „das erste fest irer heiligung halten sie, ehe wann der pflug ausgehet“. Auch die Phrase „wie wir die Bischoffe“ ist eine ebenso unwahre als sinnstörende Interpolation.

In dem Verfertiger des Götterkatalogs lernen wir einen Mann kennen, der im ganzen mit Verständnis, aber nicht ohne Irrtümer, einen von anderen gesammelten Stoff aneinandergereiht und überarbeitet hat. Wäre er selbst der erste Aufzeichner gewesen, so hätte er wohl nicht den Gott der Verschuldung Auschauts in einen Gott der Gebrechen der Kranken und Gesunden abgeschwächt, vielleicht auch nicht den Gott der Schiffleute Bardoayts geradezu in einen Schiffgott verwandelt; er hätte nicht ängstlich die Bitte an Pilnitis „dass er lasse wachsen grosse ähren und mehre in der scheunen ir gewechse“ durch den Parallelismus „der gott macht reich und füllet die scheuren“ wiedergegeben, noch zu Puschkayts der Erden Gott hinzufügt „unter dem heiligen Holz des Hollunders“. Vielleicht erscheint die Folgerung nicht zu kühn, auch in dem Abschnitte von Bardoayts sei der wunderliche Satz „den heissen sie — heiligen diesen Gott“ ein Einschiebsel seiner Hand, das wahrscheinlich macht, sein Wohnsitz sei nicht am Seestrande bei „den rechten Preussen und Sudauen“ gewesen, sondern anderswo, wenn auch etwa nur wenige Meilen landeinwärts.

Noch eine andere Vermutung mag sich an dieser Stelle hervorwagen. Der Eingang des Sudauerbüchleins „Von den Zudewiten, die itzund Sudauen heissen und genant werden, wie sie Ire Ceremonien halten“ stimmt mit der preussischen Randschrift des Götterkatalogs in C dey wothy zudwythy darin

überein, dass, sei es nach polnischer Orthographie, sei es nach der auch in deutschen Handschriften beliebten inkonsequenten Schreibung, z für s (vgl. zo, alzo = so, also), das anlautende S des Sudauernamens durch Z wiedergegeben ist. Hieraus möchte ich schliessen, dass jene Randglosse nicht ein späterer Zusatz sei, sondern aus dem ursprünglichen Text in die Handschrift C sich hinübergerettet habe*).

Da aber in der Anfangszeile des Büchleins die Worte „welche itzund Sudauen heissen und genant werden" augenscheinlich ein Zusatz derselben Feder, welche den Abschnitt von Bardoayts interpolierte, also des Bearbeiters waren, so kann die Glosse ursprünglich nicht der Götterliste beigeschrieben gewesen sein. Wie, wenn sie, älter als diese, die anfängliche Überschrift derjenigen Abschnitte bildete, welche von den Göttern und ihrer Verehrung handeln? Der Titel oder vielmehr Anfang des betreffenden Aufsatzes hätte mithin gelautet: „Deywoty Zudwity. Von den Zudewiten wie sie ire Ceremonien halten. Erstlich" usw. Der Überarbeiter, welcher noch einen anderen Titel vorschob, „Der vnglaubigen Sudauen ire Bockheiligung mit sampt andern Ceremonien, so sie zu brauchen pflegen" (s. o. S. 238), versetzte die Überschrift deywoty Zudwity an den Rand seiner Götterliste. Man wird meine Hypothese vielleicht nicht einfach genug finden, um überzeugend zu sein; mag es anderen besser gelingen, die aufgewiesenen Tatsachen befriedigend zu erklären.

Bis dahin haben wir ganz abgesehen von den drei Kapiteln „Von jren Sponsolien", „Von den todten" und „Vom jerlichen gedechtnis". Dieselben unterscheiden sich von allen übrigen Abschnitten des Buches wesentlich durch die in ihren Text verwobenen Zitate in altpreussischer Sprache; sie unterbrechen (als offenkundiger Einschub zwischen den Abschnitten von den Wetterprophezeiungen und den Besegnungen der Segnoten) den Aufsatz über die sudauischen Götter und ihre Beehrung. Sie werden mithin auf eine andere Aufzeichnung als der übrige Teil des Sudauerbüchleins zurückzuführen sein. Bei alledem zeigt ihre Schreibart eine so nahe Verwandtschaft zu den vorhergegangenen und nachfolgenden Abschnitten, dass schwerlich an einen anderen Verfasser gedacht werden darf. Wir erblicken in ihnen einen von dem nämlichen Berichterstatter bei späterer Gelegenheit geschriebenen Nachtrag zu seinen Mitteilungen über die sudauischen Götter.

---

*) Die Schreibung dey wothy beweist wenigstens, dass, wenn die Glosse überhaupt — was die nächstliegende Annahme wäre — Randvermerk eines Besitzers des Sudauerbüchleins war, der Kopist der Handschrift C dieselbe schon in einem älteren Exemplar vorfand.

Die Zeit der Niederschrift begrenzt sich zwischen 1525 und 1529, da der Abschnitt über Besegnungen in einige, von evangelischem Glauben durchdrungene Ausrufe des Gebetes und der Entrüstung über die Abgötterei ausläuft, dieser Abschnitt aber jedenfalls dem Verfasser der Constitutiones synodales schon vorlag. Nichts steht der Annahme entgegen, dass schon das ganze Büchlein in seiner heutigen Gestalt den Bischöfen vorgelegen habe. Wäre die Schrift das Erbstück einer früheren Zeit gewesen, so hätten die Bischöfe unmöglich daraus ein Zeugnis für die überraschende Tatsache (res mira) in der Gegenwart noch fortdauernder Abgötterei entnehmen können, und die darin vorgetragenen Behauptungen konnten nicht von einem beliebigen unbekannten Skribenten herrühren, sondern mussten die höchste persönliche Beglaubigung haben, um an solcher Stelle in der Vorrede einer grundlegenden Kirchenschrift wiederholt zu werden.

Alle diese Anzeichen vereinigen sich, um als Endergebnis unserer Untersuchung glaubhaft zu machen, bei der Kirchenvisitation im Jahre 1526 auf die Reste des Heidentums aufmerksam geworden, habe Paul Speratus oder sein Freund, der ermländische Bischof, geeignete Männer beauftragt, über den Götzendienst einen sachgemässen Bericht herbeizuschaffen. Einer der Beauftragten erhielt von einem im sudauischen Winkel lebenden Pfarrer zwei längere Aufzeichnungen, die er zu einer Denkschrift zusammenstellte und bei dieser Gelegenheit durch Hinzufügung des Götterkatalogs und einige redaktionelle Änderungen für seinen Auftraggeber handlich zu machen suchte. Es mag ein blosses Versehen seinerseits gewesen sein, dass er über der Einschachtelung des Nachtrags die ausführlichere Notiz über Antrimpus und Potrimpus hinter dem Abschnitte über Bardoayts mitzuteilen vergass.

Als ein amtliches Memoire gewinnt das Sudauerbüchlein eine hohe Bedeutung, die in Verbindung mit seinem inneren Werte ihm den ersten Rang unter den Quellen der preussischen Mythologie sichert. Die Darstellung ist lebhaft, klar und jeder leeren Phrase ledig. Ihr objektiver Charakter, das Zurückdrängen erbaulicher Nutzanwendungen, spricht nicht wenig dafür, dass der Verfasser keine Veröffentlichung beabsichtigte, sondern einfach einem Vorgesetzten die verlangte Kunde über Tatsachen geben wollte. Die Sprache ist korrekt und in hohem Grade altertümlich.

Schon das allen unseren Handschriften zugrundeliegende Exemplar des Sudauerbüchleins wies gewisse Fehler auf, welche in der vom Redaktor benutzten Originalaufzeichnung nicht vorhanden waren (vgl. z. B. o. S. 252 erleuchten = Erdleutchen). Im ganzen aber scheint die letztere auch in der uns erreichbaren Überlieferung ziemlich treu bewahrt.

Die Götzenopfer des Jahres 1531 und 1546.

Wie begründet die Klage der Landesbischöfe über den Götzendienst der Sudauer war, sollte schon wenige Monate nach der Herausgabe der Constitutiones synodales durch einen Vorfall offenbar werden, der in weitem Umkreise Aufsehen erregte. Über denselben hat uns ein glücklicher Zufall drei verschiedene Berichte erhalten.

Aus einer handschriftlichen Chronik von unbekanntem Verfasser, welche dem Steinschneider gehörte, teilt Caspar Hennenberger*) unter dem Artikel: „Pobeten“ die folgende Erzählung mit**):

Historia wie die Samen eine Sau geheiliget oder geopfert haben.

Es hat vnser lieber fromer Gott ein zeitlang Fische die fülle bescheret. Was theten aber gottlose vndanckbare Buben? Henckten die Fische mit den schwentzen auff, steupten sie, sprechende, sie sollten so balt nicht widerkommen. Was geschicht? Gott entzeucht ihnen seinen gnedigen Segen nicht vnbillich, das sie der Fische wenig genug fingen. Derhalben hetten sie den Segen Gottes gern widerumb gehabt, suchen ihn aber nicht recht, sondern es schlagen sich sechs Dörffer im Pobetischen Kirchspiel zuhauff vnd wehlen anno 1531 einen Worszkaite nach alter Preuscher gewonheit, keuffen zwölff tonnen Bier, nemen eine fette Saw, daruber der Worszkaite etzliche Abgöttische Gebete thut, ihre Abgötter anruffent, ihnen wider glück zu geben, darnach schlachtet er die Saw, in beisein des Volcks beyderley Geschlechts solcher sechs Dörffer, brattens, fressen, sauffen bis in den siebenden tag. Das Eingeweide, Knochen vnd was sonsten vbrig, verbranten sie mit fewer. Das kam fur die Herrschafft, derhalben wurd dem Vogt zu Schackaw N. vom Drahe befohlen, solche einzuziehen und hart zu straffen, wie denn auch geschah***).

Ergänzt wird diese Aufzeichnung eines Zeitgenossen durch ein amtliches Schriftstück im „Rath und Abschiedbuch von 1531“ (Foliant des Staatsarchivs zu Kgbg. B 186 fol. 284 b).

---

*) S. C. Hennenberger, Erclerung der Preussischen grössern Landtaffel. Königsb. 1595, im Autorenverzeichnis. Der Steinschneider war der Hofoperateur; Hennenberger meint wahrscheinlich den 1562 verstorbenen Ruprecht Gockel, der ein angesehener und wohlhabender Mann, auch ein Freund von Kunst und Wissenschaft war.

**) Erclerung S, 351.

***) Vgl. auch Hennenberger, Kurcze und warhafftige Beschreibung des Landes zu Preussen. Kgbg. 1584 Bl. 15 b.

Es ist das ein Diarium curiae, in welchem noch nach halb mittelalterlicher Art die Tagesgeschäfte der Regierung protokolliert und die wichtigsten gefallenen Bescheide kurz aufgezeichnet wurden:

Sudawen, Schweyn-Heiligen. 15. Mai 1531.

Eodem die hat der Sudaw der das Schweyn geheiliget bekant, als dasjenige zo Michel von Drahe vogt vff Samlandt meinem gnedigen herrn geschrieben hat.

Abeschiet.

Der Sudaw sall auff burge hant ausgelassen werden, In pfingstfeiertagen sal der bischoff von Samlandt die leute gen pubeten bescheiden vnd vnterrichten, Sie sollen volgende III Sontage gestrofft werden . . . also, der Sudaw sal mit einem bischoffhut vnd die andern iglicher mit eyner rutten in der kirchen steen auch eyn gantz Jar gegen Kirchen geen bey eyner gelt pen. Der Cemerer zu pubeten ist fur In burge worden. Dorauff ist er seins gefengnus ditzmal entledigt. actum ut supra.

Den dritten und zwar ausführlichsten Bericht verdanken wir wiederum **Lucas David.** Derselbe Gewährsmann, welcher unter Berufung auf noch lebende Augenzeugen ihm das Opfer von 1520 beschrieb, fügte nämlich hinzu, von jener Zeit an sei der Fischfang 6 oder 7 Jahre sehr spärlich gewesen. Die Strandbauern, ihrer Hauptnahrungsquelle beraubt, beklagten sich, Valtin Supplet habe mit den Feinden zugleich die Fische vom Ufer abgewiesen. Zur Versöhnung der zürnenden Götter erbot sich derselbe abermals, ein Opfer zu veranstalten. Diesmal wurde, wiederum zu Rantau, eine wohlgemästete schwarze Sau geschlachtet und unter Anrufung der Götter die abgeschnittenen Zitzen in die See geworfen; eine solenne Opfermahlzeit fehlte nicht.

Dieser Vorfall kam zu Ohren des Pfarrers Michael Wille zu Pobeten*), welcher sofort nähere Erkundigungen einzog und unter dem 31. März dem Bischof Georg von Polenz davon Anzeige machte. Dieser nahm die Sache sehr ernst. Er erschien in den Pfingsttagen auf dem Schloss zu Pobeten, liess den Supplet und seine Genossen (73 Männer aus 8 Dörfern) vorführen, verhörte sie und hielt ihnen ihre Sünde vor. Anfangs zu harter Bestrafung geneigt, begnügte er sich auf den Rat und die Fürbitte einiger Standespersonen damit, den Götzendienern eine öffentliche Kirchenbusse aufzulegen.

---

*) Michael Will war Pfarrer zu Pobeten 1520—1540.

Mit abgeschnittenen Haaren, mit entblösstem Rücken, die Hände kreuzweise über die Brust gelegt, mussten sie in den Feiertagen in der Kirche zu Pobeten vor dem Altar stehen und eine scharfe Strafpredigt von dem der preussischen Sprache kundigen Pfarrer von Legitten anhören, hernach Mann für Mann mit einer schwanken wohlgeflochtenen Schulrute den Opferer streichen, der eine mit Säuen bemalte Mitra auf dem Haupte trug*).

Aus dem ganzen Samländischen Kreise, ja aus Königsberg hatte das Gerücht eine Menge Volkes zu dem Auftritte herbeigezogen, so dass der Bischof noch von zwei anderen Pfarrern im Freien predigen liess. Ein ganzes Jahr lang mussten die Schuldigen jeden Sonntag während der Predigt vor dem Altar zu Pobeten stehen; erst nach Beendigung dieser Zeit empfingen sie die Absolution und wurden wieder in die Kirche aufgenommen**).

Auf willkommene Weise ergänzen und berichtigen sich diese Aufzeichnungen gegenseitig. In den Hauptsachen stimmen sie überein, nur in Nebenpunkten herrscht unwesentliche Verschiedenheit. Der Schauplatz der Handlung ist in allen derselbe, Lucas David nennt jedoch 8, Hennenberger 6 bei dem Opfer beteiligte Dörfer. Das Opfer hat den Zweck, die ausgebliebenen Fische wieder an den Strand zu locken, doch die Veranlassung ihres Ausbleibens wird verschieden erklärt. Bei Lucas David schreiben die Beteiligten dasselbe dem Zorne der Götter über ein früheres fehlerhaftes Opfer zu, bei Hennenberger ist des Herrgotts Unwille über sündlichen Übermut Ursache der Strafe. Inbetreff der Opferhandlung selbst ergänzen beide Darstellungen einander. Dass Knochen und Eingeweide der Sau verbrannt wurden, dürfen wir der Schilderung des Lucas David nach der Erzählung vom Opfer d. J. 1520 unbedenklich hinzufügen. Der amtliche „Abschied“ vermittelt und berichtigt beide chronika-

---

*) Dies war in der alten Kirche eine gewöhnliche Strafe für Ketzer. Als Hus am 6. Juli 1415 aus dem kirchlichen Stande ausgestossen wurde, zog man ihm Stück für Stück mit einer besonderen Verwünschung seine priesterlichen Kleider aus und setzte ihm eine mit Teufeln bemalte Mütze auf, welche mit dem Wort „Häresiarch“ bezeichnet war. In dem grossen Prozesse, den 1459 der Inquisitor zu Arras Pierre le Broussart veranlasste, standen die der Waldenserei und der Anbetung des Teufels als Bock, Hund oder Affe Angeklagten vor einer zahlreich versammelten Volksmenge auf einem hohen Gerüste, Mützen auf dem Kopf, auf welchen eine Teufelsadoration abgebildet war. Vgl. Soldan, Gesch. der Hexenprozesse S. 204 ff.

**) L. David a. a. O. I 120 ff. Der Preussische Todestempel teilt diese Geschichte in der V Unterredung zwischen Herzog Albrecht und Abraham Calovius S. 343 ff. ohne Angabe seiner Quelle nach einer Handschrift des Lucas David mit.

lische Aufzeichnungen. Der Vogt von Schaken*) brachte auf Anzeige des Pfarrers Michael Wille die Schuldigen zur Haft. Der Bischof untersuchte kraft seines geistlichen Gerichtsamtes den Fall in den Pfingstfeiertagen, die Bestrafung wurde an drei Sonntagen wiederholt. Hennenbergers Quelle irrte sich darin, dass sie dem Vogt auch das Strafamt überträgt; vom Strafakte selbst zeigt sich in ihr keine Kenntnis. Lucas Davids Gewährsmann dagegen fehlte bei Schätzung des seit dem Opfer von 1520 verflossenen Zeitraums, der nicht 7, sondern 11 Jahre betrug. Vielleicht ist auch irrtümlich, dass der Pfarrherr von Legitten den Sudauern die Strafpredigt hielt, wenigstens wissen wir aus der Geschichte des Bauernaufruhrs von 1525, dass Pfarrer Valentin**) sich einen Tolken hielt***).

Man sieht, die Verschiedenheiten der Berichte erklären sich ausreichend aus der Natur mündlicher Überlieferung. Der des Lucas David entstammt dem Kreise der Schuldigen selbst, der Hennenbergers der Erzählung unbeteiligter Nachbarn in einem der östlichen Kirchspiele. Man hört noch die frische Aufregung heraus, die der Ausritt des Vogtes zur Einziehung der Schuldigen hervorrief, und man erklärt sich leicht, wie hier der Grund des Ausbleibens der Fische abweichend in einer landläufigen Volkssage gefunden werden konnte, die weitere Verbreitung genoss†).

Selbstverständlich erregte diese Begebenheit im Lande ungemeines Aufsehen. Während die Bischöfe es noch 1530 als eine fast unglaubliche Tatsache (rem miram) bezeichneten, dass von den Sudauern Götzendienst getrieben werde, spricht Poliander 1535 davon als von einem so bekannten Zustande, dass in Königsberg jedes Kind auf der Strasse davon wisse (quae etiam lippis et tonsoribus hic omnibus nota sunt); s. o. S. 188.

Der jungen evangelischen Kirche Preussens gereicht es zur Ehre, dass durch den ganzen Strafakt, bei aller Strenge, der Geist christlicher Liebe wehte und besonders warm und eindringlich Fürbitte gehalten wurde, Gott wolle aus milder Güte die armen Sünder durch sein Wort und seinen Geist bekehren und zu Erben des Himmels machen††).

---

*) Pobeten gehörte damals zum Hauptamte Schaken, dessen Hauptmann den Titel Vogt auf Samland führte. Vgl. Töppen, Histor. comp. Geogr. S. 267.

**) [von Legitten. Vgl. Tschackert, Urk.-Buch der Reformationsgeschichte II S. 179 u. 523. Red.]

***) Gebauer, Kunde des Samlands S. 264.

†) Vgl. R. F. Reusch, Sagen des preuss. Samlands, Königsberg 1863. S. 105 no 88. K. Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg, Kiel 1845 no 181. 182. S. 136. 137.

††) L. David a. a. O.

Gleichwohl hatte dieser Vorfall keine durchgreifende Wirkung; Opfer wurden nach wie vor dargebracht. Der Kneiphöfische Bürger **Hans Freiberg** zu Königsberg fügt in seiner 1548 vollendeten Chronik der Mitteilung des Traktats **„von den Sudawen“** die Nachricht über ein abermaliges Strafverfahren im Jahre 1546 hinzu: „Also ist in kurtz beschrieben der Sudawen und preuss. Abgottern geloube und ire Ceremonien, die sie gebraucht haben vor Zeitten ganz gemein, das sie nun es nicht offenbarlichen thun dürffen; sie offtmals darumb gebuszet und gestrafft seint wurden, wenn sie heimlichen vnder jnen den Bock geheiliget haben. Aber wenn es die Herschaft zu wissen hat kriget, sein sie schentlichen und spottlichen gestrafft wurden, darumb das sie sollen von Irem Teuffelisen losen vnd Abgotterischen vorfurerischen Bockheyligen ablassen, geleich wol lassen sie es nicht vnd brauchen es heimlichen noch heutigen Tages, wie es noch neulichen geschehen ist, anno inc. 1546, das bei 40 preussen im Girmauischen deshalben gestrafft seint wurden. Einer den andern hat müssen mit ruten schmeissen, auch hot der buttel etliche och gesteupet darnach jnen die har apgeschnitten. Diss liss thun der Bischoff von Samlandt polentz genannt. Dieselben preussen kamen nach Kongsperg vnd klageten v. g. H. (unserem gnädigen Herrn), was jnen von dem Bischow widerfahren war, er het jnen gewalt vnd vnrecht gethan, denn sie heten den Bock nicht geheiliget, wie man jn schult gabe. Aber sie vberkamen schlechten bescheid. Es seindt noch vil Burger man vnd weip die noch zu den zoberinne oder weydelern ziehen, viel Hulfe vnd rath bei denen zu suchen, wen In etwas anstoss vnd gross Iren vortrawen doruff setzen. Die es billich straffen sollen, lassen sich auch wol vnderweilen zauberen oder waydelen; vmb das zeitliche thut ein Mensche mehr, den umb das ewige. So gar ist die menschliche natur vorterbt, das sie gottes vnd sein wort gantz vnd gar vorgisset vnd vorleuknet vnd dem Teuffel vnd seinen vorlauffern mehr vortrawen, den gotte“ *).

---

*) Johannes Freyberg, Preussische Chronik (Stadtbibl. zu Kgbg. S. fol. 25) fol. 113 a. Vgl. über Freybergs Werk Töppen, Historiographie S. 212 ff.

ACHTES KAPITEL.

Das Zeitalter der Reformation
(Fortsetzung).

XVI. Jahrhundert.

Georg Sabinus.

Der Kriminalfall des Jahres 1531 wurde dadurch von so bedeutender Wichtigkeit, weil vor allem die fremden Gelehrten, welche Herzog Albrecht zur Förderung des evangelischen Glaubens an seinen Hof gezogen hatte, auf die für sie höchst überraschenden Übelstände des religiösen Lebens im preussischen Volke aufmerksam gemacht, die Kunde davon weit in die zivilisierte Welt hinaustrugen.

Erster Rektor der 1544 neugegründeten Universität zu Königsberg war Melanchthons Schwiegersohn, der als Dichter und Schönredner in seiner Zeit hochgefeierte **Georg Sabinus***). Seit lange mit dem Kardinal Pietro Bembo befreundet, schilderte er diesem im Dezember 1545 seine Übersiedlung von Frankfurt a/O. nach dem unwirtlichen und barbarischen Preussenlande in einer poetischen Epistel, in der er vor ganz Europa die heidnische Roheit des preussischen Volkes als einen Hauptgrund namhaft machte, weshalb Herzog Albrecht mit so verdienstlichem Eifer sittenveredelnde Wissenschaft fördere**):

Namque ferox hominum genus est et agreste sub arcto,
Notitiam nondum quod pietatis habet:
Caeruleos instar sed adorat numinis angues
Mactatoque litat sacra nefanda capro***).

Da, wie wir nachwiesen, die Angaben Stellas und Grunaus über Schlangenverehrung in Preussen allem Anscheine nach aus

---

*) Vgl. Töppen, Die Gründung der Universität in Königsberg und das Leben ihres ersten Rektors Georg Sabinus (Königsberg 1844); ferner den Aufsatz über Anna Sabinus in Muther: Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben des Zeitalters der Reformation (1866) S. 329 ff. [Über Sabinus vgl. Georg Ellinger in der Allg. D. Biographie; Tschackert, Urkundenbuch der Reformationsgeschichte I S. 255 ff.]

**) Töppen a. a. O. S. 60. 112.

***) Dieses Gedicht erschien zuerst 1550 in der Leipziger Ausgabe der Elegien L. V 5 im Druck. Vgl. Töppen a. a. O. S. 6 no 24. [Abdruck der Elegie in „Erleutertes Preussen" (1724—42) V p. 263—66. Sembrzycki, Die Lycker Erzpriester J. und H. Maletius, Altpreuss. Monatsschrift 25 (1888) S. 641. Red.]

den Mitteilungen des Hieronymus von Prag über Litauen entlehnt sind, haben wir in diesen Versen das älteste Zeugnis für jenen Kult. Wir sind wohl berechtigt, das Lokal, auf welches sich des Sabinus Angabe bezieht, geradezu im westlichen Samlande zu suchen. Wenigstens wissen wir, dass er sich ganz ausnehmend für das rätselhafte Völkchen der Sudauer interessierte und die Absicht hatte, in einer ausführlichen Geschichte des Deutschen Ordens Ausführlicheres über sie mitzuteilen, wenngleich es schwerlich festzustellen ist, ob dieser Gedanke nicht etwa erst durch die weiter unten zu besprechende Epistel des J. Maletius bei ihm angeregt wurde.

Der Königsberger Hofprediger Joh. Funccius belehrt uns im Jahre 1558 in seinen Comment. in Chronol. L. X*): „Quae et quanta autem per hunc ordinem sunt gesta et contra infideles barbaros perpetrata, singulari opere indigent. In quo clarissimum virum D. Georgium Sabinum . . . laborare jamdudum scio**) . . . Ibid. ad ann. 1217: Populus agrestis et Daemoniorum cultui deditus in ea terra habitabat: Quod reliquiae in hodiernum diem testantur. Religio eorum summa cum Mosis institutione de sacrando et imolando hirco in festo propiciationis in multis conveniebat. Quem sanctificandi hirci morem Sudavij (qui in Sembia ad mare habitant, ubi et succinum eorum opera hauritur ex medijs fluctibus) ad hanc diem (licet manifeste non ausint, prohibente eorum nefas pio principe Alberto) observare dicuntur. Hinc est, quod quidam putant, hujus populi originem a Judaeis uel ab Israelitis a Salmanassare abductis esse, de quibus alias copiosius dicendum esset, nisi Sabini operam expectarem, qui, ut supra dixi, res ordinis etc. conscribere dicitur.“

Severin Goebel.

Wie allgemein die hier ausgesprochenen Ansichten in den akademischen Kreisen Königsbergs verbreitet waren, geht sehr deutlich aus den Äusserungen des Arztes Severin Goebel in seiner „Histori vnd Eigendlicher Bericht von Herkommen, vrsprung vnd vielfeltigem brauch des börnsteins“ 1566. 4. S. 15 ff. hervor: „Ihre (der Sudauen) Sprache ist nicht ganz frembde von der Littauischen. Solch Volk ist eine Zeitlang zimlich hart gehalten mehren theil ihrer Abgötterey halben, oder Anruffung der unvernünfftigen Creaturen, Böcken, Schlangen, in ertichtung vieler Götter vnd Heiligen***). Davon man sie viele Jahre her nicht

*) [Witebergae a⁰ 1570. Red.]

**) [Im Abschnitt „De origine ordinis Tevtonicorum militum. Red.]

***) S. Goebel mag wol schon die Schriften der beiden Maletier gekannt haben.

woll bringen können. Dann weil sie an der Sehekanten wohnen vnnd den halstarrigen orth an sich gehapt haben, welche Halstarrigkeyt von der h. Schrift sonst den Juden beygelegt, hat mancher erachtet, es würden endtlich die Leutlein nach der erschröcklichen zerstörung Jerusalem, da viel Juden auff die schieff geflogen vnd von den winden hin vnd wider verschlagen worden, etliche von den vbergebliebenen an diese orth landes angetrieben sein, vnd alldo in jren fischerbüdlein jre narung gesucht. Insonderheit weil sie noch in jhren alten Claglied den Namen Jeru als Jerusalem offt wiederholen vnd kleglich singen*). Aber dis ist ein vngrüntlicher beweis."

Martin Mosvidius.

Um seinen undeutschen Untertanen eingeborene, oder wenigstens ihrer Sprache kundige Prediger zu verschaffen, errichtete Herzog Albrecht bei Gründung der Universität bedeutende Stipendien und ein Seminar für preussische, litauische und polnische Jünglinge, welche sich der Theologie widmen wollten. Acht junge Litauer sollten in das Alumnat aufgenommen werden. Einer der ersten Zöglinge des litauischen Predigerseminars war **Martin Mosvidius**, der schon 1548 bei der

---

*) Dieser Refrain wird oftmals erwähnt. Joh. Leunclavius (Löwenklau † 1593) sagt in seinen Annales Sultanorum [Frankfurt 1596, S. 121], die Liven bei Riga stammten aus Jerusalem und Damaskus. Eine Erinnerung daran habe sich in einem Klageliede „Jeru, Jeru Mascolon" erhalten, das sie beständig im Munde führten. Dionysius Fabricius behauptet in seiner zwischen 1611—1620 geschriebenen Series Livonicae Historiae (Scr. R. Liv. II 442) von dem lettischen Bauern: cum proficiscitur per sylvas, ejulare potius quam cantare solet: Jeru, jeru, Masculu, Jehu, Jehu, Jehu! — Frid. Menius im Syntagma de origine Livonorum Dorp. 1632 (Scr. R. Liv. II 525) behauptet von den Letten und Esten: Utrique praeterea genti commune est, ut per octavam, semper quasi ingeminando, clamitent et canteut: Je-ru, Je-ru, Je-ru, Je-ru etc., wozu er die Noten beifügt und meint, jetzt sängen und seufzten die Leute diese Worte, ohne einen Sinn damit zu verbinden, aber ihre Vorfahren hätten in der babylonischen Gefangenschaft diese Weise in Erinnerung an Jerusalem erdacht. Schon in Seb. Münsters Cosmographie, Ausg. v. 1550, taucht der Ausdruck Jehu auf. [S. das Zitat aus Münster bei Spekke, „Alt-Riga im Lichte eines humanistischen Lobgedichts vom J. 1595". Red.] — Endlich erzählt Wilh. Martini in der Vorrede zu Kleins Gesangbuch 1666, indem er vom Volksgesang des Litauers redet: Et repetis Johu laetus aratra tenens. Erst Kelch, Liefländ. Historia 1695 p. 14, zweifelt jene Konjekturen an und sucht den Ausruf Jeru, Jeru Mascolon aus einem von ihm mitgeteilten estnischen Liebesliede (Jörru, Jörru, jooks ma tullen etc.) zu erklären.

ersten auf der Königsberger Akademie gehaltenen Promotion das Baccalaureat erwarb*). Zu den Arbeiten herangezogen, welche unter dem aus Litauen stammenden ersten Lehrer der Theologie Dr. Rapagelan begonnen hatten**), um die litauischen Gemeinden mit der Bibel und anderen Religionsbüchern in ihrer Muttersprache zu versehen, hat Mosvidius die erste (1547) im Druck erschienene Schrift in litauischer Sprache, eine **Übersetzung des Lutherischen Katechismus**, verfasst***).

In der Vorrede seines Werkchens, das im niederlitauischen Dialekt, wie er um Memel gesprochen wird, geschrieben ist, richtet der Verfasser die Aufmerksamkeit seiner Amtsbrüder im preussischen und grossfürstlichen Litauen auf die Unwissenheit des Volkes, unter dem kaum jemand gefunden werde, der auch nur eine Silbe vom Vaterunser im Gedächtnis habe.

„Imo, quod auditu horribilius est, multi etiamnum manifestam idolatriam et exercent et profitentur palam: alij arbores, alij flumina, alij serpentes, alij aliud colunt, honorem exhibentes diuinum. Sunt qui Percuno uota faciunt, quibusdam ob rem frumentariam Laucosargus et propter pecuariam Semepates colitur. Qui ad malas artes adjiciunt animum, Eithuaros et Caucos Deos profitentur suos."

Ein litauisches Gedicht leitet den Katechismus ein. Darin liest man die Verse:

„Kaukus, Szemepatis ir laukasargus pameskiet,
Visas welnuwas deiwes apleiskiet."

D. h.: Die Kauken, Żemepatis und Laukosargen gebt auf, lasst im Stiche alle Teufelsgespenster, die Deiwes. Weiterhin: „Aithwars ir deiwes to negal padariti." D. h.: Aitwars und Deiwes können das nicht tun.

Wir gewahren, wie die allbekannten Zustände bei den Sudauern in den Kreisen der Universität dazu Veranlassung gegeben hatten, auch in anderen Landesteilen auf die Überbleibsel des Heidentums zu achten. Vermutlich beruhen des

---

*) [Tschackert, Urkundenbuch III n. 2100. Red.]

**) [Rapagelan starb bereits ein Jahr nach der Stiftung der Universität, im Mai 1545. Über ihn vgl. Tschackert a. a. O. I 259 ff 288 ff. Red.]

***) [Tschackert a. a. O. III n. 2064. Wir zitieren nach der von Bezzenberger in „Litauische und lettische Drucke des 16 Jahrhunderts" Göttingen 1874 Heft 1 besorgten Ausgabe. Vgl. daselbst S. VII, mit Anm. 1 u. 2, zur Biographie des Mosvidius, sowie die ältere Literatur über seinen Katechismus. Vgl. Mannhardt, Beiträge zur Mythologie der lettischen Völker, im Magazin, hrsg. v. d. Lettisch-literärischen Gesellschaft, Mitau 14 (1868) S. 128 ff. 138. Red.] Nachmals wurde Mosvidius Superintendent zu Ragnit. [Tschackert, Urkundenbuch I S. 313, III n. 2064. Red.]

Mosvidius Mitteilungen auf Erinnerungen aus seiner eigenen unter dem Volke um Memel verlebten Jugendzeit.

Als eine unmittelbare Folge der auf die traurigen religiösen Zustände der Eingeborenen gerichteten Aufmerksamkeit des herzoglichen Hofes und der literarischen Kreise der Hauptstadt wurde um die nämliche Zeit der kleine Katechismus Luthers dem preussischen, vornehmlich dem samländischen Volke zugute in die altpreussische Sprache übersetzt und 1545 in zwei Auflagen verbreitet*).

Herzog Albrecht selbst bezeichnet in der Vorrede zur dritten, von Abel Will, Pfarrer zu Pobeten, besorgten Ausgabe 1561 die Ausrottung der Abgötterei als den Hauptgrund, weswegen er dieses Werk veranlasste: „Und dieweil wir anfenglich, sonderlich vnter den Sudawen vnd Preussen allerley Heidnische aberglauben vnd missbreuch befunden, haben wir zu aussreutung derselben, wie auch des Antichristischen eingerissen grewels vielfeltige Christliche mittel vnd weg, zu welchem auch Gott seinen segen gnedigst verliehen, gebrauchet“ usw.**).

Johannes und Hieronymus Maletius.

Ein so vielseitig besprochener Gegenstand, wie die heidnischen Superstitionen der Urbevölkerung jetzt geworden waren, musste nachgerade zu einer selbständigen literarischen Produktion reizen. Der erste, welcher den Gedanken fasste, diese Dinge zu einem schmackhaften Gerichte für das Lesepublikum seiner Zeit zu verarbeiten, war **Ján Malecki** oder, wie er sich nach der Sitte jener Tage in latinisierter Form nannte, **Johannes Maletius.** Aus einem edeln Geschlechte Galiziens gebürtig, war er 1536 nach Preussen berufen, um als Gehilfe des Herzogs am Reformationswerke unter den polnischen Untertanen zu dienen. Der Buchdruckerkunst kundig, hatte er mit fürstlicher Unterstützung auf seinem Landgute [Malecewo bei Lyck. Red.] eine Presse eingerichtet und soll dort mehrere polnische Schriften, zumal theologischen Inhalts, verlegt haben, welche nicht wenig zur Verbreitung des evangelischen Glaubens im Lande und in den Nachbarstaaten beitrugen. Noch in einem Reskript vom 12. März 1537 wird er fürstlicher Buchdrucker genannt, im Mai desselben Jahres aber, auf Speratus Betrieb, zum Pfarrer und Erzpriester (Superintendenten) in Lyck berufen und nach einigem Zögern von Seiten des Herzogs bestätigt***).

---

*) [R. Trautmann, Die altpreuss. Sprachdenkmäler S. XXVI ff. Red.]

**) [Das. S. 15. Red.]

***) Die Quelle für diese Nachrichten ist das seltene Buch: Poleographia regni Prussiae, d. i. Historische Nachricht von den Städten des Königreichs Preussen, aufgesetzt durch Ludewig Reinhold von Werner.

Das Todesjahr des Joh. Maletius lässt sich nicht mit Sicherheit angeben; 1567 unterzeichnete er noch als Vierzigster die Repetitio corporis doctrinae Prutenicae: „Johannes Maeletius minister Ecclesiae Lyccensis“. Er war während seiner Amtszeit mehrfach literarisch tätig. Im Jahre 1546 gab er eine polnische Übersetzung des Katechismus heraus. Durch seine Drucke bekundete er fortdauernd den Eifer, zur Bildung und Sittigung der nichtdeutschen Staatseinwohner nach Kräften mitzuwirken. Ein solcher Mann konnte nicht unerfasst bleiben von dem Streben nach Aufspürung der Reste des Heidentums, welches damals die geistliche Umgebung des Landesfürsten erfüllte. Konnte nicht ebensogut, wie unter den preussischen Ureinwohnern, unter den slawischen Untertanen dergleichen noch vorkommen? Johannes Maletius liess es sich angelegen

---

[Verzeichnet bei Pisanski, Entwurf einer preussischen Literärgeschichte (1886) § 331 S. 677. Red.] Erster Teil MDCCLIII 4⁰. Es enthält 6 Specimina, jedesmal neu paginiert, darunter: Specimen III Poleographiae patriae, de oppido Lyck ejusque sigillo, d. i. Historische Nachricht von der Stadt Lyck und derselben Wappen, aufgesetzet durch L. R. v. W. MDCCLI. Dem Verfasser lagen noch ziemlich zahlreiche Akten der Kirchenregistratur zu Lyck vor, welche heute, nach gütiger Mitteilung des Herrn Direktor Dr. Schaper, daselbst, nicht mehr vorhanden sind. Wir benutzen das Exemplar der Stadtbibliothek zu Königsberg, welches mehrere von R. L. v. Werner herrührende Randbemerkungen, von anderer Hand, vermutlich aus dessen Handexemplar abgeschrieben, enthält. Auf S. 22 wird die Reihenfolge der Lyckschen Pfarrer und Erzpriester angegeben: Melchior cirka 1531—1536. Johannes Maletius 1537—; Hieronymus Maletius 1576 bis 1584. S. 23 Anm. b c: „Von diesem Johannes Maletio findet man in der auf den Hieron. Maletius, Pfarrer in Bialla, 1662 verfertigten Akademischen Leichenintimation folgende Umstände: „Proavus Johannes Maletius, nobili ad Krakoviae fines genere ortus, cum nobilem Dorotheam Kunitiam matrimonio illuc sibi junxisset a. 1536 jam huc vocabatur. Serenissimo Duci Alberto f. r. atque inter Ecclesiae reparatores antiquos Brismanno praesertim et Paulo Sperato Episcopis ideo praecipue carus, quod fidem intaminatam sermoni Polonico junxisset, atque artis typographicae peritus, ex officina in praedio gratiose concesso erecta, libros hac lingua aliquot edidisset e quibus multum lucis Serenissimo Poloniae Regno illuxisse, evangelio refulgente Acta Academica alicubi loquuntur.“ Aus v. Werners Schrift fliessen alle Angaben über das Leben des Joh. Maletius bei Arnoldt-Benefeld: „Kurzgefasste Nachrichten von allen seit der Reformation an den luth. Kirchen in Ostpreussen gestandenen Predigern“ (Königsb. 1777). [Verzeichnet bei Pisanski, Entwurf einer preussischen Literärgeschichte (1886) S. 594. Red.] S. 327; Arnoldt: „Zusätze zur Hist. der Königsberger Univers. (1756) 164—165; dess. „Fortges. Zusätze“ S. 8. 9. 64; eine neue Notiz bringt nur Arnoldt-Benefeld: „Nachrichten“ S. 327: J. Meletius (Maletius) Sandecensis Polonus. [Vgl. heute Johannes Sembrzycki: „Die Lycker Erzpriester Johannes und Hieronymus Maletius und des ersteren Brief „De Sacrificiis et Idolatria Veterum Borussorum“ — eine Quelle für Ostlitauen“. Altpreuss. Monatsschrift 25 (1888) u. 26 (1889). Ferner den Exkurs über die beiden Maletius im Urkundenbuch der Reformationsgesch. von Tschackert (1890) I 234 ff. Anm. und Bertuleit, Religionswesen S. 32 ff. Red.]

sein, darauf zu achten und bei den anderen Nachfrage zu halten. Es ist jedoch sein Verdienst, diese Dinge keineswegs engherzig aus dem Standpunkte kirchlicher Polemik betrachtet zu haben; er nahm vielmehr an ihnen zugleich ein historisches Interesse, welches ihn veranlasste, manche abergläubische Volkssitte mit liebevollem Eingehen in die Einzelheiten genauer zu beobachten oder zu erkunden.

Mag dabei das Vorurteil, dass ihn unmittelbares Heidentum in den Tiefen des Volkslebens umgebe, seine Auffassung des Gehörten und Gesehenen mitunter irrtümlich bestimmt haben, seine Stellung und sonstige Tätigkeit bürgt dafür, dass er weder sich, noch andere betrügen wollte. Er selbst sagt in seinem gleich zu erwähnenden Büchlein: „haec, quae de superstitiosis ritibus et ceremoniis illarum gentium narravi, partim ipse vidi, partim ab hominibus fide dignis audivi“, und sein Sohn Hieronymus versichert in der Vorrede zur zweiten Ausgabe 1563: „parens meus fuit apud quosdam ejusmodi homines idolatricos et eorum rituum ac sacrificiorum spectator fuit.“

Es erregte daher des gelehrten Erzpriesters volle Aufmerksamkeit, als sein Sohn Hieronymus ihn mit den Versen des eben angestellten ersten Rektors der Universität Königsberg Sabinus über den Götzendienst der Preussen in der Epistel an den Kardinal Bembo bekannt machte. Soviel wir wissen, begann **Hieronymus** seine amtliche Laufbahn 1546 als Rektor der Schule in Lyck. Er hatte vermutlich noch 1545 zu den ersten Zuhörern des neuen Rektors in Königsberg gehört und von dort entweder schon abschriftlich jenes Gedicht mit sich gebracht, oder sofort nach dem Erscheinen die 1550 zu Leipzig herausgegebene Sammlung der Elegien erworben.

Jetzt glaubte Joh. Maletius eine passende Gelegenheit gekommen, um seine Beobachtungen zu verwerten und unter dem Schilde eines berühmten Mannes in die Welt zu senden. Ein Theologe hätte sich nur für die Tatsache der Fortdauer des Götzendienstes und die Anstalten zu dessen Unterdrückung interessiert; Sabinus aber erschien als ein Mann von so vielseitigem humanistischen Interesse („qui variarum rerum cognitione delectari solitus es“), dass es unzweifelhaft schien, er werde genauere Belehrung über die Sitten derjenigen Stämme, zu welchen ihn das Schicksal aus der Ferne gerufen hatte, mit Freuden begrüssen. Trug er sich doch, wie schon oben erwähnt wurde, mit dem Gedanken, ein grosses Werk über die Geschichte Preussens, jedesfalls in poetischer Form, zu schreiben, in welchem namentlich auch der götzendienerischen Sudauer ausführlich gedacht werden sollte. Maletius fasste deshalb in einer **Epistola de sacrificiis et idolatria veterum Borussorum etc.** seine Beobachtungen zusammen und übersandte sie dem Sabinus.

Er habe sich nicht enthalten können, sagt er, ihm einige ausführlichere Mitteilungen über die in diesen Landen noch hie und da heimlich beobachteten götzendienerischen Gebräuche zu machen, die dem Fremden wenig bekannt sein dürften: „Itaque uisum est communicare tecum, quicquid de illis compertum habeo: ac, ne longiore utar prooemio, referam primo sacrificia, quibus olim Borussi, Samogitae, Lituani, Ruteni et Livones coluerunt, daemonia pro dijs atque etiam nunc multis in locis colunt occulte; deinde superstitiosos quosdam ritus, quibus nuptiae funera et parentalia apud easdem gentes celebrantur."

Maletius hatte sich nicht getäuscht, Sabinus nahm das Schreiben günstig auf und unter seiner Autorität verliess es 1551 die Presse.

Ein Einzeldruck von 1551 in 4⁰, den mehrere ältere Bibliographen bezeugen*), ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Nach ihm aber wurde, wie der Herausgeber angibt, das Schriftchen wiederholt ediert im Sammelwerke Acta Borussica ecclesiastica, civilia, literaria etc. (Regiom. 1731) II p. 401—412**). Noch im Frühjahr 1551 erfolgte eine zweite Edition als Anhang zu Thomas Horners Historia Livoniae***), welche 1562 von Otto

---

*) Hartknoch, Alt- und Neues Preussen (1684) Vorrede b3. Braun, De Scriptor. Pruss. p. 297: „Jo. Meletius . . . epistolam scripsit, quam ipse auctor primum edidit Regiomonti 1551 4". Hoppii, Schediasma de Script. hist. Pol. cum annotationibus Gabr. Groddeckii et Val. Schlieffii in: Długossi Histor. Polon. Frcf. 1711 f. 139. [Danach Pisanski (Ausgabe 1886 S. 217). S. unten Anm. 3. Red.]

**) IOHANNIS MELETII / Epistola, de Sacrificiis et Idolatria / Veterum Borussorum, Livonum, alia / rumque vicinarum gentium, / ad clarissimum Virum, Doctorem GEOR / GIUM SABINUM, Illustrissimi Ducis / Prussiæ consiliarium. Von Druckfehlern ist der Abdruck in den Acta Boruss. nicht frei.

***) LIVONIÆ / HISTORIA / IN COMPENDIUM / ex Annalibus contracta / a THOMA HORNERO / EGRANO. / DE SACRIFICIIS ET / IDOLATRIA VETERUM / Livonum et Borussorum Libellus, Joannis Menecii /15—51/ In Academia Regij montis excudebat Joannes Lufft, Mense Majo. 4⁰ 28 Bl. Auf Bl. Ty—G (IV): De sacrificiis et idolatria veterum Borussorum etc. Joannes Meletius. [Nach Sembrzycki a. a. O. 25 S. 648 hat eine Separatausgabe 1551 in 4⁰ garnicht existiert, der Anhang bei Horner stelle vielmehr die erste Ausgabe 1551 dar. Zu dieser Auffassung bekennen sich auch Tschackert, UB. der Reformationsgesch. 1 S. 236, 3 n. 2381, und Bertuleit, Religionswesen S. 32 f. Die von Mannhardt vertretene Meinung erscheint dem Herausgeber jedoch als die richtige. Pisanski ist, vor allen Dingen, weder der einzige — wie das aus den Ausführungen Sembrzyckis 25 S. 648 entnommen werden könnte — noch auch der älteste Zeuge für die Existenz eines Einzeldruckes in 4⁰ 1551. Schon Hartknoch erwähnt einen solchen (was Sembrzycki selbst ib. S. 651 anführt), und — dieses dürfte entscheidend sein. — Hieronymus Maletius selbst bezeugt, dass das Libell zuerst „authoritate" des Georg Sabinus veröffentlicht worden sei und dass er es 1563 zum zweiten Male („vicissim" s. unten S. 293) habe drucken lassen. Red.]

von Hoevel, abermals zusammen mit dem Libellus de idolatria et sacrificiis, neu herausgegeben wurde*). Für die wirkliche Existenz und das höhere Alter des Einzeldrucks von 1551 scheint nebst einigen Abweichungen in der Rechtschreibung die Formel „azaty niemial Krasnonye zony“ (Act. Borr. II 410) beweisend, welche in beiden Ausgaben von Horner in „azaty nienuel Krasnonye zony“ verderbt ist. Dagegen gehört eine andere Edition des Libellus vom J. 1553, welche mehrfach erwähnt wird**), wahrscheinlich in das Reich der Fabel; die Literatoren haben die von Hieronymus Maletius 1563 nach dem Gedächtnis in runder Zahl gemachte Angabe „parens meus — ante annos abhinc decem libellum de veterum Borussorum sacrificiis conscripsit“ mit Unrecht wörtlich genommen.

Das Werkchen Maleckis erregte kein gemeines Aufsehen und schon 10 Jahre später war eine neue Auflage nötig, welche bei Lebzeiten des Johannes sein Sohn **Hieronymus** besorgte. Wir lernen diesen zuerst als Rektor der Schule zu Lyck seit 1546 kennen***), 1563 versah er (nach seiner eigenen Angabe) das Amt eines „Interpres Polonicus Ducis Prussiae“. Wohl als Dolmetscher begleitete er schon 1555 die Gesandten des Herzogs nach Koźminek bei Kalisch zu der dort vom 24. August bis 2. September abgehaltenen ersten evangelischen Synode, auf welcher die Vereinigung der Reformierten und der böhmischen

*) Livoniae historia in compendium ex annalibus contracta a Thoma Hornero Egrano. Item de sacrificiis et idolatria veterum Livonum et Borussorum libellus Joannis Menecii. Witebergae ex officina Joannis Lufft. Anno 1562. Der Libellus Bl. 18b—25a. Diese Ausgabe weicht von der älteren des Thomas Horner in der Orthographie mehrfach ab, die fremden preussischen, russischen oder polnischen Worte und Sätzchen sind mit deutschen Lettern gedruckt. Der Druckfehler auf dem Titel der ersten Ausgabe „Joannes Menecius“ für Meletius ist hier in die Überschrift der Epistel selbst übernommen. Später wurde Hoevels Edition nachgedruckt in den „Scriptores Rerum Livonicarum. Riga und Leipzig 1848“ II p. 371—392.

**) Vgl. Braun, De scriptor. Polon. et Pruss. p. 297: anno 1553 libellum vel potius epistolam ad D. Georgium Sabinum, Rectorem Academiae Regiomontanae, de sacrificiis et idolatria veterum Borussorum aliarumque vicinarum gentium scripserat, quam idem Sabinus tunc typis excudi curavit. Aus Braun ging der Irrtum über in Napierskys Livländ. Schriftstellerlexikon III S. 189; Scr. R. Livon. II p. XV usw.

***) Vgl. Werner a. a. O. p. 30 § XVIII: „Die Rectores so bei dieser Schule gestanden haben und zwar vor errichteter Provinzialschule 1) Hieronymus Maletius 1546—1552. 2) Simon Hess . . . 1552—1568 usw.“ Diese Angaben sind nicht ganz richtig, denn eine Urkunde des Provinzialarchivs in Königsberg erwähnt (Maletius) Hieronymus, filius Joannis, pastoris Lyciensis, praeceptor ludi literarii in Lyck 1558 26. Juni. [Vgl. Tschackert, UB. d. Reformationsgesch. 3 n. 2405: „tunc temporis ludi literarii moderator“.

Brüder in Polen beschlossen wurde*). Später verwaltete Hieronymus Maletius den Pfarrdienst zu Pisanitzen in der Diözese seines Vaters. Als Pastor Pisanicensis unterschreibt er 1567 die Repetitio corporis doctr. Pr.**). Nach dem Tode seines Vaters rückte er in dessen Stelle zu Lyck ein***). Er

---

*) Wengierski, Histor. eccles. Slavonicae L. I cap. XIII p. 76: Misit (dux Prussiae) suos Legatos Vilhelmum Crinecium, Baronem de Konow, Praefectum Działdoviensem et M. Johannem Funccium Theologum, concionatorem suum. Nachdem dann „e fratribus Confess. Bohem. Ministri" aufgezählt werden, heisst es: Venerat quoque Hieronymus Melecius ex Prussia. Vielleicht spielt H. Maletius auf diese Sendung an, wenn er in der Vorrede seiner Ausgabe des „Libellus de sacrificiis" sagt: „Tota ferme Sarmatia repudiatis Pontificiorum dogmatibus ad veram Dei agnitionem perducta est, quam ut Deus penitus ad societatem ecclesie vocet atque pertrahat, ipsum toto animo precor atque oro."

**) Werner a. a. O. S. 24 Anm. b, f lässt es noch zweifelhaft, ob dieser Pfarrer zu Pisanitzen und der Sohn des Joh. Maletius ein und dieselbe Person seien. In der Handschrift fügt er jedoch nach genauerer Erkündigung hinzu: „war v. 1546—1552 Rektor in Lyck und darauf Pf. in Pisanicen"; in den Worten: „Ist vermuthlich des vorigen Sohn gewesen" ist „vermuthlich" mit Tinte durchstrichen. Herr Superintendent Maletius in Pisanitzen hatte die Güte, mir aus dem Kirchenbuche daselbst die Notiz mitzuteilen: „Die Kirche zu Pisanitzen ist anno 1565 fundiert, welches aus der ersten allhier gehaltenen Kirchenvisitation, die anno 1570 . . . öffentlich gehalten worden, zu schliessen." Offenbar aber irrt das Kirchenbuch, wenn es den ersten Pastor Hieronymus Maletius vom Rektorat in Lyck zum Pfarrer berufen sein lässt.

***) Werner a. a. O. S. 24 handschr. Randbem.: „Er war schon 1572 allhier Pfarrer, wurde 1576 vom Bischoff Veneto bestätigt", — „a-o. 1578 Erzpriester der Kirchen des Lycksch-Oletzko- und Johannisburgsch. Amts." Auf S. 31 Anm. c, b seiner Schrift hatte Werner den vorsichtigen Vorbehalt gemacht: „Ob dieses (der Rektor H. M. von 1546—52) ebenderselbe, so nachhero Ertz-Priester worden, habe ich nicht ausfündig machen können." In dem oben S. 281 Anm. 3 erwähnten Exemplar der Königsberger Stadtbibliothek sind die Worte: „ob dieses eben" durchstrichen und übergeschrieben: „Ist", die letzten Worte: „habe nicht ausfündig machen können" durchstrichen. S. 22 Anm. b, d wird ein Schreiben des Bischofs Wigand v. 26. Aug. 1578, „so annoch bei der Kirchenregistratur zu finden", mitgeteilt: Johannes Wigandus, Episcopus Pometzaniensis, omnibus in sacris gratiam et pacem per Christum. Ordinem quendam in Christianae Ecclesiae Domini gubernatione necessarium esse, sacra scriptura docet et exempla omnium aetatum ostendunt. Recte igitur institutum est, ut in hoc Episcopatu sint Archipresbyteri, vicinorum quorundam Pastorum curam agentes. Cum igitur Reverendum Virum **Dr. Hieronymum Maletium** Pastor. Liccensem nostri Anticessores ordinarint Archipresbyterum, et cognoverint eum hactenus fidelem suam operam omnibus bonis praestitisse: Ego ratione officii mei hunc Hieronymum Maletium in hac dignitate et functione Archipresbyteratus confirmo et volo, ut omnes Pastores, quiqui ad ejus curam pertinent, ipsum pro Archipresbytero, nimirum in districtu Lyccensi, Johannisburgensi et Olecensi agnoscant, habeant et revereantur, debitamque ipsi observantiam in omnibus piis ac legitimis rebus exhibeant. Tibi quoque, Reverende Archipresbyter, injungo, ut in hoc munere pietatem, fidem et diligentiam declares, et attendas ut Pastores Tibi commendati biblica scripta sedulo legant, doctrinam coelestem absque omnibus corrup-

verwaltete dieselbe bis an seinen Tod 1584. Im Jahre 1579 unterzeichnete er die Konkordienformel*). Auch als Schriftsteller trat er in die Fusstapfen seines Vaters ein. Schon 1560 soll er zu Königsberg 40 polnische Katechismuspredigten haben drucken lassen**), wenn nicht der grosse Katechismus gemeint ist, den er 1561 übersetzte***). Die preussische Kirchenordnung von 1567 übertrug er 1571†). Eine dreibändige Hauspostille folgte 1574††). Ausserdem besitzt man von ihm noch

---

telis tradant, Catechismum populo inculcent, visitent aegrotos et vitam agant sine scandalo. Dominus noster Jesus Christus Ecclesiam suam in hac regione ab omnibus malis clementer custodiat et protegat. Bene vale, Testor scriptum Lubomili 26. Aug. A. D. 1578. Aus Werner schöpft wiederum Arnoldt, Zusätze S. 164, fortges. Zusätze 64, Pisanski S. 196 [= Ausgabe v. 1886 S. 129]. Arnoldt-Benefeld, Kurzgefasste Nachrichten S. 238, gibt 1583 als Todesjahr an, vielleicht nicht mit Unrecht, da schon im Februar 1584 George Freytag zu des Maletius Nachfolger berufen wurde. Der Identität des Pfarrers zu Pisanitzen mit unserem Hieronymus würde es widersprechen, wenn die Angabe in Stimers Presbyterologia Borussica richtig wäre, dass H. M. schon 1565 nach Lyck berufen sei. S. Arnoldt Benefeld a. a. O. [Hierzu vgl. indes Sembrzycki a. a. O. 25 S. 636. Red.]

*) Arnoldt-Benefeld a. a. O.

**) Pisanski S. 276 [= S. 180 der Ausg. v. 1886: Red.].

***) **Catechismus** | Albo: | **Dziecinne Kazania** | **o Nauce Krześciańskiey, z Nie-** | **mieckiego yezika na Polski** | pilnie przełozone, | przes | **HIERONYMA MÆLECKIEGO** || (Eine rote Linie) || M.D.LXI. (o. O. u. Drucker (Kgsbg Daubmann). 6 Bl. o. Blatt- u. Seitenzahl, 202 Bl. mit Blattzahl 1—202, 1 Bl. leer u. 2 Bl. o. Blatt- u. Seitenzahl = 211 Bl. Die hier gesperrt gedruckten Zeilen sind rot gedruckt). Nach dem Katechismus hinter dem leeren Blatt folgen: Enoch Bavmgartneri ad Polonos paraenesis (16 lat. Distichen) Oratio dominica elegiaco carmine reddita A. Hieronymo Maeletio (9 lat. Distichen). Alia precatio ad devm patrem pro illuminatione Spiritus sancti, etc. H. M. (4 lat. Distichen).

†) Diese Übersetzung ist erhalten in einem Wiederabdruck von 1615: Ustawa | albo Po- || rząd Kościelny y Ceremonie || Yako w Nauczaniu | Słowá Bożego | y podawániu Swiątóśći w Kóścielech Xięstwá || Pruskiego ma być záchowány || Z Niemiekiego Języka na Polski || pilnie przekony | przez | HIERONYMA MALECKIE- || go, Plebana Zeckiego || Roku národzenia Páńs- kiego || MDLXXI. 1 Corinth: 14 wszystko poćziwie y porządnie niech bedzie postánowiono miedzy wámi. S Hartknoch, Preussische Kirchenhistoria S. 433 f.

††) Postillá | Domowa | to yest: | Kazánia ná Ewángelie Niedzielne y przednieysze Swię- | tá, ták yáko ye 'świętey zámięći, Doctor Marćin Luther przes cáły Rok Nie- | mieckim yęzykiem kazał, znápisánych Ksiąg niebosczyká Mistrzá Georginsá Rorera | ktore | onná káżdy Rok, ták yáko ye sam D. Marćin Luther kazał, pilnie spisał y wespołek | zebrał, wiernie nie nic odmieniáyąc, áni odeymuyąc áni przydawáyąc, | z nowu sprawione y przes druk ná yáwność wydána. | Az Niemicckiego Yęzyká ná Polski pilnie y wiernie też przełożona, | Przés Hieronymá Máleckiego Plebaná Leckiego. || (Holzschnitt: Christus am Kreuz, angebetet von Luther und dem Kurfürst von Sachsen) || W Krolewcu M.D LXX IIII. (am Ende: Druckowano w Krolewcu | Pruskim, y diedziecow Janá | Daubmáná, Roku | Páńskiego; | 1574. 3 Teile, 1. Teil: 9 Bl. u. fol. 1—237; 2. Teil: fol. 1—322; 3. Teil: fol. 1—90 u. 7 Bl. Regist.; dann 1 Bl.: Ku pobożnemu Czitelnikowi | Hieronym Málecki. Zuletzt 1 Bl. Errata

das Enchiridion*) und den kleinen Katechismus Luthers (erhalten in einer Ausgabe von 1615).

Der Anteil, den Hieronymus an den Bestrebungen seines Vaters nahm, erstreckte sich, wie erwähnt, auch auf die Schrift über die heidnischen Opfer. Er veranstaltete davon 1563 eine neue Ausgabe**). Dem Texte des Libellus schickte er eine längere Widmung an den Professor primarius der Theologie zu Königsberg David Voit° voraus. Hatte der Verfasser des Werkchens sich durch ein wissenschaftliches Interesse leiten lassen, so kehrt der neue Herausgeber den praktisch theologischen Gesichtspunkt stark hervor. Die Kenntnis der heidnischen Gebräuche soll dazu dienen, den Dank für die Gnadengabe des reinen Evangeliums lebhaft zu erwecken, welches Gott zu dieser Zeit zumal durch sein auserwähltes Rüstzeug, den Herzog Albrecht, dem Preussenlande geschenkt hat. Aus diesem Grunde will Hieronymus Maletius den Wiederabdruck der Schrift seines Vaters zum Nutzen der studierenden Jugend, „studiosis adolescentibus“, besorgt und mit einigen Verbesserungen und Zusätzen

---

*) Enchiridion || Catechismus || Mały | dla pospolitych || plebanow y Kaznodzienow | Nie- || mieckim Yezykiem nápisany, Przez || D. Marćina Lutherá || A z Niemieckiego Yezykā ná Polski, || pilnie y wiernie przelozony | Przez Hieronymá || Maleckiego | plebana Leckiego. || Przydanie sa ná końcu tego Catechismu | niektore po- || bożne Pytánia y Adpowiedánia | dla tych, ktorzy chą pózywac || Swiatosci Ciała y Krewie Páná náßego Jesu Christá || Ták iáko w. Krolewcu z Káznodzieyskich Stolkow || pospolity Lud | bywa nauczan. Z Niemieckiego || Yezyka ná Polski prełozona 2c. || Z nowu | Nayiáśnieyßego Electora Brandeborskiego | Xiązęcia || Pruskiego 2c. 2c. nakládem | przez Janá Fabritiußa || Druckowany w. Krolewcu Anno 1615.

**) LIBELLUS. | DE SACRIFICIIS ET IDO | LATRIA VETERUM BORUS- | sorum, Livonum, aliarumqe uicinarum gentium, Ad Cla- | rissimum Virum Doctorem Georgium Sabinum, Illu- | strissimi Principis Prussiae etc. consiliarū, scriptus per | JOANNEM MAELETIUM. Darunter ein Holzschnitt und zwar von dem nämlichen Stocke abgezogen, der zu den Ausgaben a b des Sudauerbüchleins gedient hat. Die grössere Abnutzung der Platte in dem lateinischen Büchlein beweist den früheren Druck der deutschen Ausgaben. Unter dem Bilde:

Ista sacerdotis speciem pictura vetusti
Cornigero Capro sacrificantis habet,
Cornua praendebat laeva dextráque patellam,
Lumine priuatus, uel pede claudus erat.
Spicea cingebant pendentes serta capillos:
Non trahat hic surdos in sua uota Deos?

Das Buch umfasst 6 Bl. 4⁰ o. Seitenzahl (Sign. A—B), o. O. u. J. (Königsberg Daubmann). Auf der Rückseite des Titelblattes: Ad Lectorem 6 lat. Distichen. Unter der Vorrede von Hieronymus Maeletius A 3: Regiomonti die 8. Julii 1563. In der Überschrift derselben: Hieronymus Mæletius Illustrissimi Principis Prussiae etc. interpres Polonicus. Auf der Danziger Stadtbibliothek sind zwei Exemplare dieser Ausgabe erhalten; das eine im Sammelbande II A 4⁰ 87ᵃ bewahrt am oberen beschnittenen Rande des Titelblatts eine eigenhändige Widmung des Herausgebers: Dono dedi (A) Hieronymu (s Ma) | letius Joachim (o suo) | 16 Calend (...) |

ausgerüstet haben: „nonnullis locis nunc emendavi et auxi“. Für unsere Zwecke ist aus dieser Arbeit des Hieronymus nichts zu lernen. Sie enthält eine wörtliche Wiederholung des älteren Textes. Die Erweiterungen beschränken sich auf ein längeres Zitat aus Augustinus Serm. de sanct. 15, welches unmittelbar vor dem Schlusse eingeschoben ist. Ausserdem verbesserte Hieronymus einige Versehen und Druckfehler in den bei Gelegenheit der Totengebräuche mitgeteilten slawischen Phrasen:

<table>
<tr><th>Ed. 1551 (Horner. Acta Bor. II 410).</th><th>Ed. 1563.</th></tr>
<tr><td>Epota cereuisia fit lamentatio funebris, quæ in lingua Rutenica sic sonat: Ha lele y procz ty umarł? Azaty niemial (Horn.: nienuel) Krasnonye Zony? id est: Hei mihi, quare mortuus es? (Acta Bor. est) Num tibi deerat esce aut potus? Hoc modo łamentantes usw.</td><td>Epota cereuisia fit lamentatio funebris, que in lingua Rutenica sic sonat: Há lele, lele | y procz ty mene vmarł? y za ty nie mieł ßto yesty | albo pity? y procz ty vmarł? Ha lele | lele | y za ty nie mieł kráſnoye młodżice? y procz ty vmarl? Id est, Hei, hei mihi: Quare mortuus es? Num tibi deerat esca aut potus? Quare ergo mortuus es? Hei, hei mihi: An non habuisti formosam coniugem? Quare ergo mortuus es? Hoc modo lamentantes etc.</td></tr>
</table>

Die Änderung war durch eine doppelte Auslassung im Text und der Übersetzung geboten, da die russischen Worte bei Joh. Maletius nur den Sinn enthalten: Ach, warum bist du gestorben? Hattest du nicht ein schönes Weib? Eine einfache orthographische Korrektur liegt an einer anderen Stelle vor:

<table>
<tr><td>Yety, pily, duszice: nu wen, nu wen, hoc est: edistis ac bibistis animæ dilectæ, ite foras, ite foras.</td><td>Jeły, piły | duſzyce: nu wen | nu wen: hoc est, edistis ac bibistis animæ dilectæ, ite foras, ite foras!
(Wörtl.: ihr asset, ihr trankt, Seelchen, wohlan, fort!)</td></tr>
</table>

Die Verderbnis „Geygeythe begoythe peckelle, id est, aufugite vos daemones“ (Acta Bor. II 411) lässt Hieronymus stehen, konjiziert aber, da ihm „peckelle“ = polnisch „piekielni“ nicht verständlich ist, stillschweigend „w piekłę“

<table>
<tr><td></td><td>geygeythe, begaythe peckelle, id est aufugite vos dæmones in infernum,</td></tr>
</table>

so dass er in seiner Übersetzung peckelle zweimal in ganz verschiedener Bedeutung wiedergibt. Man nimmt wahr, dass die wenigen Änderungen der Ausgabe von 1563 nicht nach dem Manuskript des Verfassers, sondern nach der Konjektur des Herausgebers gemacht sind.

Paul Oderborn, evangelischer Prediger zu Kowno (später zu Riga und Mitau), fügte die Edition des H. Maletius einem 1581 (8 Cal. Aug.) geschriebenen Briefe an den berühmten Theologen David Chytraeus hinzu; sie ging mit demselben später in mehrere Sammelwerke über*). Diese Ausgaben lassen die Vorrede des H. Maletius fort; im Götterkatalog haben sie den Druckfehler auscentum für auscautum. Andere für sie charakteristische Fehler z. B. zazinck, ozinck für zazinek, ozinek. Teilweise mit Fortlassung sowohl der Vorrede des Hieronymus Maletius als der Einleitung des Johannes fand der Text von 1563 den Weg in das 1615 zu Basel gedruckte Büchlein des Ján Lasicki, De diis Samagitarum (s. u.). Der Abdruck folgt Zeile für Zeile der Vorlage, nur an einigen Stellen,

---

*) 1) (Paul Oderbornius), De Russorum Religione, Ritibus nuptiarum, Funerum, victu, vestitu etc., et de Tartarorum Religione ac moribus vera et luculenta narratio Epistola ad D. Davidem Chytræum recens scripta Alia eiusdem argumenti de Sacrificiis, nuptiis et funeribus veterum Borussorum. Ad cl. v. Georgium Sabinum olim missa. Excusæ Anno 1582. 8⁰ (Jo. Maletii epistola Bl. C5—D5).

2) (Derselbe), De Russorum, Moscovitarum et Tartarorum religione . . . E diversis scriptoribus . . . Nunc primum in lucem edita . . . Spirae 1582. 4⁰. Der Brief steht S. 257—264.

3) Michael Neander, Orbis terrae partium succincta explicatio etc. Lips. 1586. 8⁰. Der Brief: Bl. Nn. 7—Oo 4a.

4) Al. Guagninus, Rerum Polonicarum Tomi III, Frcf. 1584. 8⁰. Maletius: T. II p. 417—427.

5) David Chytræi, Epistolæ nunc demum in lucem editae a Davide Chytraeo Authoris filio. Hannov. 1614. 8⁰. Maletius: S. 1053—1060

6) Respublica Moscoviae et Urbes . . . Lugd. Bat 1630. 12⁰. Maletius: p. 164—177

7) Joh. Js. Pontani, Rerum Danicar. historia libri X. Amstelod 1631 f. Maletius: p. 809—812. [Grienberger, Archiv f. Slaw. Philologie XVIII (1896) S. 6, erwähnt eine von ihm selbst verglichene „dritte“ Ausgabe, die 1573 vom Rostocker Professor Nathan Chrytraeus besorgt sein soll. Vgl. A. Brückner, „Osteuropäische Götternamen“, Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung a. d. Gebiete d. indog. Sprachen“ 50 (1922) S. 161. Die Bemerkung Brückners (das.), derzufolge eine 1545 datierte Abschrift des Briefes sich in Göttingen befinde, beruht auf einer Verwechselung des Briefes mit dem Sudauerbüchlein des Hier. Maletius. Red.] Eine deutsche Übersetzung der Schrift des P. Oderborn mit der Epistel des Maletius wurde von Johann Frentzel zu Dresden 1584 verfertigt. Sie findet sich als Anhang zu Matth. Dreuers „Oration von der Ordnung, Wahrheit und nutz, so im lesen der historien zu betrachten“ in der Handschrift G. 148. 4 der kgl. Bibliothek zu Dresden. Eine andere Übertragung der Epistel des Joh. Maletius erschien 1699 in dem Büchlein „Orientalischer Kirchenstaat“. Gotha, Mevius. 12. S. 133—151.

zumal in der Übersetzung der slawischen Phrasen erlaubt sich Lasitius einige geringe stilistische Abänderungen. Der Götterkatalog enthält die fehlerhaften Formen: Occopirnus, Gardoetes, Pargnus, Putscetus, Auscutus*). Im folgenden geben wir nach einem Exemplar der Danziger Stadtbibliothek den Text der zweiten Bearbeitung mit den wichtigsten Varianten der älteren Drucke.

Libellus.

De Sacrificiis et Idolatria Veterum Borussorum, Liuonum, aliarumque uicinarum gentium, Ad Clarissimum Virum Doctorem Georgium Sabinum, Illustrissimi Principis Prussiae etc. Consiliariū, scriptus per Joannem Maeletium.

(Holzschnitt.)

ista sacerdotis speciem pictura uetusti
Cornigero Capro sacrificantis, habet.
Cornua praendebat laeua, dextraque patellam,
Lumine priuatus, uel pede claudus erat.
Spicea cingebant pendentes serta capillos:
Non trahat hic surdos in sua uota Deos?

Ad Lectorem.

Prisca Borussorum fuerat gens inclyta bello
Sed coluit multos impietate Deos.
Quos inter, ueluti monstrat breuis iste libellus,
Maxima consueuit sacra litare Capro.
Finis et auspicium quorum, completa fuerunt
Pocula, quid faceret plebs temulenta boni.
Hanc extirparunt diuturnis funditus armis
Fratres, qui sancta de cruce nomen habent.
Instaurant noua sacra adytis, placitura Tonanti
Fermento nimium sed scatuere Papae.
Quo pulso redijt uerbi lux aedita coelo,
Pro qua grata Deo pectora ferre decet.

Clarissimo Doctissimoque Viro D. Doctori Davidi Voit S. Theologiae In Academia Regiomontana Professori primario etc. Hieronymus Maeletius Illustrissimi Principis Prussiae etc. interpres Polonicus.

---

*) Napiersky (Allgem. Livl. Schriftstellerlexikon III S. 189) erwähnt noch eine Edition des Libellus de sacrificiis Königsberg 1582 in 8⁰. Ich habe dieselbe nicht gesehen; sie kam jedoch noch neuerdings in den Handel (Jos. Baer in Frankfurt a. M. Katalog 43, Juli 1858 n. 5954. [Vgl. hierzu Sembrzycki a. a. O 25 S. 650. Red.]

S. P. D.

Inter reliqua beneficia quibus aeternus Deus ex immensa misericordia sua Borussiam et finitimas regiones cumulauit, hoc summum ac praecipuum est, quod etiam ibi lumen uerae cognitionis Dei exortum sit. Nam ante haec tempora non tantum tristissimis tenebris impiorum cultuum, quos ueteres Borussi, Liuones et Sudini suis numinibus exhibuerunt, Verum etiam horrendis Pontificiorum furoribus immersa fuit, quibus homines in tantam confusionem opinionum prolapsi sunt, ut existimarent Deum his qualibuscunque sacrificijs et cultibus audacia rationis humanae introductis propitium et placatum fore. Cum ipsi tamen interea nihil neque de Essentia neque de uoluntate Dei tenerent. Non dubium est igitur, hoc magnum Prussiae decus et ornamentum esse, quod Deus etiam in ea sibi colligit Ecclesiam, a qua in aeternum agnoscatur et glorificetur, et multos ad societatem Ecclesiae uocat, nosque aeternae uitae participes facit. Vnde et immensa bonitas et φιλανθρωπία dei ducet ac conspicitur, quia summa ejus et immutabilis uoluntas est, ut uerbum suum in toto orbe terrarum spargatur, et omnes homines audiant atque agnoscant Filium Mediatorem, quem ipse nobis sua uoce diuina coelitus emissa commendauit, clamans: Hunc audite.

Quemadmodum autem omnibus temporibus aliquos pios et fideles gubernatores in propagando uerbo suo excitanit. Ita etiam Deus in repurgandis his regionibus ab Idolorum cultibus selegit Illustrissimum Principem Albertum Seniorem, primum Borussiae Ducem etc. Hic etenim illustratus luce Euangelij, accensa á Deo in Germania uirtute et efficatia Spiritus Sancti per Reuerendum D. Doctorem Lutherum, omnes cum Pontificiorum corruptelas atque furores, tum ueterum Borussorum idolatrias profligauit et extirpauit, ac uerum Dei cultum restituit, concedens in suo Ducatu halcyonia, in quibus laetissima uox Euangelii miseris conscienciis et papistarum traditionibus illaqueatis, annunciaretur. Quin etiam, ut nihil deesset, erexit hanc laudabilem Academiam, et docentium ac discentium coetus non sine magnis sumptibus in eam conuocauit, ut omnibus nodis [?] uerbum Dei in Prussia maxime innotesceret et iuuent[us] in doctrina cölesti educaretur et probe institueretur.

Gratis igitur animis hoc ingens beneficium Dei agnoscamus et Deo uicissim nostram gratitudinem exhibeamus, et ardentibus uotis eum precemur, ut nos in uera agnitione sui conseruet, nec iterum in tantas tenebras et furores nos coniici patiatur. Agnoscamus etiam magnam gratiam Principi nostro clementissimo referendam esse, qui uoluntati Dei obtemperans, ueterum Borussorum cultus è medio sustulit atque deleuit, et Pontificiorum furores heroico animo repressit atque funditus extirpauit; hujus

etiam ministerio intercedente uirtute et ope Spiritus Sancti, tota fermè Sarmatia repudiatis Pontificiorum dogmatibus ad ueram Dei agnitionem perducta est, quam ut Deus penitus ad societatem ecclesiae uocet atque pertrahat ipsum toto pectore precor atque oro. Valde autem prodest uidere ritus ceremoniarum et sacrificiorum quibus ueteres Borussi, Liuones et Sudini usi sunt. Ex illis enim agnoscimus in quantis tenebris homines non illuminati luce Euangelii versentur, quibus sane et nos adhuc obrueremur, nisi à Deo inde erepti fuissemus. Proinde ex cognitione horum sacrificiorum intelligimus etiam, quod Deo gratias maximas, ut dixi, pro tantis suis beneficiis nobis exhibitis agere debeamus, quod hos ex tam letris idolatricorum cultuum confusionibus liberauerit et Euangelii sui luce illustrauerit.

Quapropter parens meus, pastor et Archipresbyter ecclesiae Liccensis, qui fuit apud quosdam eiusmodi homines idolatricos et eorum rituum ac sacrificiorum spectator fuit, ante annos ab hinc decem libellum de ueterum Borussorum sacrificiis conscripsit, quem ad Clarissimum Virum Doctorem Georgium Sabinum misit, cujus authoritate in publicum exire dignus uisus est. Quem ego in nonnullis locis nunc emendaui et auxi, et propter rationes paulo ante recitatas, quae mihi quidem uidentur esse probabiles, typis uicissim excudi curaui. Ides autem, ornatissime Vir, eum sub tui nominis auspiciis edidi, quod intelligam, te ueterum historiarum lectione plurimum delectari, deinde ut studiosis adolescentibus tanto gratior et commendatior esset, et ipsi tua authoritate adducti agnoscerent bonitatem Dei, qui illos ex tam horendis tenebris subduxit et liberauit, quibus majores nostri fuerunt oppressi, et mentes suas ad gratiarum actionem pro restituta hac Euangelii luci exuscitarent, et post emendationem uitae suae ad conseruandum praeclarum hoc depositum flecterentur, ne ex hac luce prolapsi in deteriores tenebras immergerentur. Denique ut publicum animi mei erga te beneuolentiae testimonium aederem, quod alia ratione quam hac praestare non potui. Quare omnibus modis te peto, Vir ornatissime et omni obseruantia mihi colendissime, ut hunc conatum et uoluntatem meam boni consulas, et munusculum hoc quantumuis exiguum aequo et prompto animo suscipias. Me tibi uicissim totum defero et dedico. His feliciter in Christo uale, meque tibi commendatum habe. Regiomonti die 8 Julii, Anno 1563.

De Sacrificiis Et Idolatria Vetervm Borvssorvm, Liuonum, aliarumque uicinarum gentium.
Ad Clariss. Virum Doctorem Georgivm Sabinum Illustriss. Ducis Prussiae Consiliarium.

Joannes Maeletius.

Cum elegiam illam tuam, quam ad Petrum Bembum Cardinalem scripsisti, mihi legendam exhibuisset Hieronymus filius meus, qui tuis scriptis plurimum delectari solet, in qua de sacrificio capri et anguium cultu, quae nonnullae Sarmaticae gentes faciunt, commemoras: continere me non potui, quin ea, quae de uano cultu earum gentium comperi, ad te scriberem, tibi utique non ingratum fore sperans, si earum gentium, ad quas fato quodam uocatus es, et in quarum uicinia uitam agis, mores et idolatriam plenius cognosceres. Multi enim superstitiosi ritus idolatricique cultus passim in his regionibus adhuc occulte seruantur, qui tibi aduenae nondum forte cogniti sunt. Itaque, uisum est communicare tecum, quicquid de illis compertum habeo. Ac ne longiore utar prooemio, referam primo sacrificia, quibus olim Borussi, Samogitae, Lituani, Ruteni et Liuones coluerunt daemonia pro dijs, atque etiam nunc multis in locis colunt occulte: deinde superstitiosos quosdam ritus, quibus nuptiae, funera et parentalia apud easdem gentes celebrantur.

Die Georgij sacrificium facere solent Pergrubrio, qui florum, plantarum, omniumque germinum Deus creditur. Huic Pergrubrio sacrificant hoc modo. Sacrificulus, quem Vurschayten appelant, tenet dextra obbam cereuisiae plenam, inuocatoque daemonij nomine decantat illius laudes: Tu (inquit) abigis hyemem, tu reducis amoenitatem ueris: per te agri et horti uirent, per te nemora et sylue frondent. Hac cantilena finita, dentibus apprehendens obbam, ebibit cereuisiam nulla adhibita manu, ipsamque obbam ita mordicus epotam, retro supra caput iacit. Quae cum e terra sublata iterumque impleta est, omnes quotquot adsunt ex ea bibunt ordine, atque in laudem Pergrubrij hymnum canunt. Postea epulantur tota die et choreas ducunt.

Similiter quando jam segetes sunt maturae, rustici in agris ad sacrificium congregantur, quod lingua Rutenica, zazinck*) uocatur, id est, initium messis. Hoc sacro peracto, unus e multitudine electus messem auspicatur manipulo demesso, quem domum adfert. Postridie omnes, primo illius domestici, deinde caeteri quicunque, uolunt, messem faciunt.

Facta autem messe, sollenne sacrificium pro gratiarum actione conficiunt, quod Rutenica lingua Ozinck*), id est consumatio messis dicitur. In hoc sacrificio **Sudini**, Borussiae populi, apud

---

*) Sic.

quos succinum colligitur, capro litant, sicut in eligia tua ad Bembum scribis, **Litanui** uero ritus est talis. Congregato populi coetu in horreo, adducitur caper, quem Vurschaytes, illorum sacrificulus, mactuturus imponit uictimae utramque manum inuocatque ordine daemones, quos ipsi Deos esse credunt, uidelicet: Occopirnum, deum coeli et terrae; Antrimpum, deum maris; Gardoaeten, deum nautarum, qualis olim apud Romanos fuit Portunnus; Potrympum, deum fluuiorum ac fontium; Piluitum, deum divitiarum quem latini Plutum uocant; Pergrubrium, deum ueris; Pargnum, deum tonitruum ac tempestatum; Pocclum, deum inferni et tenebrarum; Poccollum, deum aëriorum spirituum; Putscaetum, deum qui sacros lucos tuetur; Auscautum, deum incolumitatis et aegritudinis; Marcoppolum, deum magnatum et nobilium; Barstuccas, quos Germani Erdmenlen, hoc est, subterraneos uocant. His daemonibus inuocatis, quotquot adsunt in horreo, omnes simul extollunt caprum, sublimemqne tenent, donec canatur hymnus. Quo finito, rursus demittunt ac sistunt caprum in terram. Tum sacrificulus admonet populum, ut solenne hoc sacrificium, a majoribus pie institutum, summa cum ueneratione faciant, eiusque memoriam religiose ad posteros conseruent. Hac conciuncula ad populum habita, ipse mactat uictimam, sanguinemque patina exceptum dispergit. Carnem uero tradit mulieribus eodem in horreo coquendam. Hae interea, dum caro coquitur, parant e farina siliginea placentas, quas non inponunt in furnum, sed uiri focum circumstantes, hinc illinc per ignem iaciunt absque cessatione, tamdiu quoad illàe indurescant, et coquantur. His peractis, epulantur atque helluantur tota die ac nocte usque ád uomitum, Ebrij deinde summo mane extra uillam progrediuntur, ubi reliquias epularum, quae remanserunt, certo in loco terra operiunt, ne uel a uolatilibus, uel a feris diripiantur. Postea dimisso coetu suam quisque domum repetit.

Caeterum ex omnibus Sarmatiáe gentibus supra nominatis multi adhuc singulari ueneratione colunt Putscaetum, qui sacris arboribus et lucis praeest. Is sub arbore Sambuco domicilium habere creditur. Huic passim homines superstitiosi litant pane, cereuisia, alijsque cibis sub arbore Sambuco positis, praecantes a Putscaeto, ut placatum efficiat Marcoppolum, deum magnatum et nobilium, ne grauiore seruitute a dominis ipsi premantur; utque sibi mittantur Barstuccae, qui (ut supra dictum est) subterranei uocantur. His enim daemonibus in domo uersantibus se fieri credunt fortunatiores, eisque collocant uesperi in horreo super mensam, mappa stratam, panes, caseos, butyrum et cereuisiam; nec dubitant de fortunarum accessione, si mane reperiant cibos illic absumptos. Et si quando intactus cibus in mensa remanet, tunc magna anguntur cura, nihil non aduersi metuentes.

Eaedem gentes colunt spiritus quosdam uisibiles, qui lingua Rutenica Coltky, Graeca Cobili, Germanica Coboldi, uocantur. Hos spiritus credunt habitare in occultis aedium locis, uel in congerie lignorum; nutriuntque eos laute omni ciborum genere, eo quod afferre soleant nutritoribus suis frumentum ex alienis horreis furto ablatum.

Cum uero hi spiritus alicubi habitare ac nutriri cupiunt, hoc modo suam erga patremfamilias uoluntatem declarant. In domo congerunt noctu segmenta lignorum et mulctris lacte plenis imponunt uaria animalium stercora. Quod ubi paterfamilias animaduerterit, nec dissipauerit segmenta, nec stercora e muletris eiecerit, sed de inquinato lacte cum omni familia sua comederit, tunc illi apparere et permanere dicuntur. Praeterea **Lituani** et **Samogitae** in domibus sub fornace, uel in angulo uaporarij, ubi mensa stat, serpentes fouent, quos numinis instar colentes, certo anni tempore precibus sacrificuli euocant ad mensam. Hi uero exeuntes, per mundum linteolum conscendunt, et super mensam assident; Vbi postquam singula fercula delibarunt, rursus discedunt, seque abdunt in cauernis. Serpentibus digressis, homines laeti fercula illa praegustata comedunt, ac sperant illo anno omnia prospere sibi euentura. Quod si ad preces sacrificuli non exierint serpentes, aut fercula super mensam posita non delibauerint, tum credunt se anno illo subituros magnam calamitatem. Adhaec eędem gentes habent inter se sortilegos, qui lingua Rutenica Burty uocantur, qui Potrimpum inuocantes, caeram in aquam fundunt, atque ex signis siue imaginibus, inter fundendum figuratis, pronunciant ac uaticinantur, de quibuscunque rebus interrogati fuerint. Noui ipse mulierculam, quae cum diu reditum absentis filij frustra exspectasset — erat enim filius ex Borussia in Daniam profectus — consulit sortilegum, a quo edocta est, illum naufragio perijsse. Cęra enim in aquam fusa expressit formam fractae nauis, et effigiem resupini hominis, iuxta nauim fluitantis. Apud **Samogitas** est mons ad fluuium Neuuassam situs, in cujus uertice olim perpetuus ignis a sacerdote conseruabatur in honorem ipsius Pargni, qui tonitruum et tempestatum potens a supersticiosa gente adhuc creditur.

Hactenus de sacrificiis. Nunc de ritibus nuptiarum, funerum, et parentalium narrabo non minus ridicula quam supersticiosa. Apud **Sudinos**, **Curonenses**, **Samogitas**, et **Lituanos**, nubiles puellae multis in locis gestant tintinabulum, quod funiculo alligatum e cingulo dependet usque ad genua. Nec ducuntur, sed rapiuntur in matrimonium, ueteri Lacedaemoniorum more a Lycurgo instituto. Rapiuntur autem non ab ipso sponso, sed a duobus sponsi cognatis. Ac postquam raptae sunt, tunc primum requisito parentum consensu matrimonium contrahitur. Cum nuptiae jam celebrantur, sponsa ducitur ter

circa focum. Deinde in sellam ibi collocatur. Sedenti super sellam pedes lauantur. Ea uero aqua, qua sponsae lauantur pedes, conspergitur lectus nuptialis ac tota suppellex domestica. Consperguntur item hospites, qui ad nuptias inuitati sunt. Postea sponsae os oblinitur melle, et oculi teguntur uelamine; uelatis oculis ipsa ducitur ad omnes aedium fores, quas jubetur contingere ac pulsare dextro pede. Ad singulas fores circumspergitur tritico, siligine, auena, hordeo, pisis, fabis et papauere. Qui enim sequitur sponsam, gestat saccum plenum omni genere frugum. Cumque illam circumspergit, ait, nihil horum defuturum sponsae, si religionem pie coluerit, remque domesticam curauerit ea diligentia, qua debet. His actis aufertur sponsae uelamen ab oculis, et conuiuium celebratur. Vesperi, cum sponsa ad lectum deducenda est, inter saltandum ei abscinduntur crines; quibus abscissis mulieres imponunt ei sertum niuco linteolo adornatum, quod uxoribus gestare licet, donec filium pepererint. Tam diu enim uxores pro uirginibus se gerunt. Ad extremum introducitur in cubiculum, ubi pulsata et uerberata conijcitur in lectum, sponsoque traditur. Tum pro bellariis afferuntur testiculi caprini, uel ursini, quibus ipso nuptiarum die commanducatis coniuges creduntur fieri foecundi. Hac de causa, nullum quoque animal castratum illic ad nuptias mactatur. In funeribus hic seruatur ritus a rusticanis. Defunctorum cadavera uestibus et calceis induuntur et erecta locantur super sellam, cui assidentes illorum propinqui, perpotant ac helluantur. Epota cereuisia fit lamentatio funebris, que in lingua Rutenica sic sonat: Ha le le, lele, y procz ty mene vmarl? y za ty nie miel ßto yeſty, ālbo pity? y procz ty vmarl? Hā lele, lele, yza ty nie miel krāſno ye młodzice? y procz ty vmarl? Id est, Hei, hei mihi: Quare mortuus es? Num tibi deerat esca aut potus? Quare ergo mortuus es? Hei, hei mihi: An non habuisti formosam coniugem? Quare ergo mortuus es etc. Hoc modo lamentantes enumerant ordine omnia externa illius bona, cuius mortem deplorant, nempe, liberos, oues, boues, equos anseres, gallinas etc. Ad quae singula respondentes, occinunt hanc Naeniam: cur ergo mortuus es, qui haec habebas. Post lamentationem dantur cadaueri munuscula, nempe mulieri fila cum acu; uiro linteolum, idque eius collo implicatur. Cum ad sepulturam effertur cadauer, plerique in equis funus prosequuntur, et currum obequitant quo cadauer uehitur; eductisque gladijs uerberant auras, uociferantes: Geygeythe begaythe peckelle, id est, aufugite uos daemones in infernum. Qui funus mortuo faciunt, nummos proijciunt in sepulchrum, tanquam uiatico mortuum prosequentes. Collocant quoque panem, et lagenam cereuisiae plenam ad caput cadaueris in sepulchrum illati, ne anima uel siciat uel esuriat. Vxor mane et uesperi, oriente et occidente Sole, super extincti coniugis sepulchrum sedens uel iacens

lamentatur diebus triginta. Cognati uero ineunt conuiuia die tertio, sexto, nono et quadrigesimo a funere. Ad quae conuiuia animam defuncti inuitant precantes ante ianuam. In his conuiuijs, quibus mortuo parentant, tacite assident mensae tanquam muti, nec utuntur cultris. Ad mensam uero ministrant duae mulieres, quae hospitibus cibum opponunt, nullo etiam cultello utentes. Singuli de unoquoque ferculo aliquid sub mensam iaciunt, quo animam pasci credunt, eique potum effundunt. Si quod forte deciderit de mensa in terram, id non tollunt, sed desertis (ut ipsi loquuntur) animis reliquunt manducandum, quae nullos habent uel cognatos uel amicos uiuentes, a quibus excipiantur conuiuio. Peracto prandio sacrificulus surgit de mensa, ac scopis domum purgat, animasque mortuorum cum pulueri eijcit, tanquam pulices, atque his precatur uerbis, ut e domo recedant: Jely, pily, dußyce, nu wen, nu wen, hoc est: edistis ac bibistis, animae dilectae, ite foras, ite foras. Post haec incipiunt conuiuae inter se colloqui et certare poculis. Mulieres uiris praebibunt, et uiri uicissim mulieribus, seque mutuo osculantur. [De hac oblatione ciborum super tumulos defunctorum meminit etiam Augustinus Sermone 15. de Sanctis, cuius uerba haec sunt: Miror cur apud quosdam infideles hodie tam perniciosus error increuerit, ut super tumulos defunctorum cibus et uina conferant, quasi egressae de corporibus animae carnales cibos requirant. Epulas enim et refectiones caro tantum requirit, Spiritus autem et anima ijs non indigent. Parare aliquis suis charis dicit, quod ipse deuorat, quod prestat uentri imputat pietati etc. Hactenus Augustinus.].

Haec, quae de superstitiosis ritibus et ceremonijs illarum gentium narraui, partim ipse uidi, partim ab hominibus fide dignis audiui. Tu uero Sabine praestantissimae, qui uariarum rerum cognitione delectari solitus es, pro ea qua excellis humanitate, meum hoc qualecunque scriptum, ab homine tui amantissimo profectum, boni consulas oro.

Finis.

Der Libellus de sacrificiis zeigt eine nahe Verwandtschaft mit dem Sudauerbüchlein, mit dem er sowohl in der Anordnung als im Materiale vielfach übereinstimmt; doch unterscheidet er sich schon äusserlich durch Fortlassung der Kapitelüberschriften. Überdies deckt sich der Inhalt beider Schriften keineswegs vollkommen; im lateinischen Texte fehlen die Abschnitte über Bardoayts und die Besegnungen, dagegen sind demselben mehrere andere Stücke (über die Coltky, die Weissagung aus Wachs unter Anrufung des Potrimpos, über Schlangenverehrung und über Perkunkult bei den Zemaiten) eigentümlich. Auch diejenigen Teile, welche die

nämlichen Gegenstände behandeln, weisen in ihren Einzelheiten vielfache Abweichungen voneinander auf. Bei näherer Untersuchung stellt sich deutlich heraus, dass Joh. Maletius für den grössten Teil seines Schriftchens keine andere Quelle benutzte, als die höchst verderbte Handschrift der jüngeren Rezension des Sudauerbuchs, welche später dem ersten Drucke zugrunde gelegen hat; dass er über den Brauch und Glauben preussischer Landschaften nichts Eigentümliches wusste, aber aus lebendiger Kenntnis slawischen Volkslebens heraus so wie aus schriftlichen Quellen jener Vorlage umfangreiche Zusätze hinzufügte. Die Methode, welche er bei seiner Arbeit befolgte, wird im Folgenden an einzelnen Beispielen darzulegen sein.

Im Besitz eines Manuskriptes der Denkschrift über die preussischen Götter und Zeremonien, sowie eigener Beobachtungen, oder Kollektaneen über Volksgebräuche litauischer und slawischer Landschaften, verstieg er sich zu dem Plane, das Sudauerbüchlein durch Erweiterung der Grenzen seines Vorwurfs zu überbieten. Er wollte die Sitten und den Aberglauben Preussens und aller benachbarten Völker beschreiben. Sollte seine Leistung sich dem berühmten Meister der Eloquenz, um dessen Gunst er sich bemühte, empfehlen, so durfte es ihr an dem ersten Erfordernis eines literarischen Kunstwerks, an der Ökonomie des Stoffes, nicht gebrechen; und zugleich musste dafür gesorgt werden, dass nicht allzulange wörtliche Zitate aus der Hauptquelle den kompilatorischen Charakter des Elaborats verrieten Diese Motive bestimmten sein Verfahren der überkommenen Überlieferung gegenüber.

Die Rezension des Sudauerbüchleins erkennen wir in dem nur ihr angehörigen Zusatz „Collocant quoque panem et lagenam cereuisiae plenam ad caput cadaueris in sepulcrum illati, ne anima uel siciat, uel esuriat“ (vgl. o. S. 257), sowie an der Verderbnis geygeythe begaythe peckelle für begaite*) (s. o. S. 257) in dem Abschnitt von den Totengebräuchen. Noch schlagender weist der Götterkatalog auf das nämliche Exemplar zurück, woraus der Druck a geflossen ist.

Druck a:	Maletius:
1. Ockopirnus den Gott himels vnd der erde.	1. Occopirnus deus coeli et terrae.
2. Schwaytestix der Gott des lichtes.	
3. Auschlauis (Druckf. f. Auschkauts) der Gott der gebrechen der Kranken vnd gesunden.	11. Auscautus deus incolumitatis et aegritudinis.

*) Vgl. Gardoayts für Bardoayts. Die Handschriften aus der Mitte des 16. Jahrhunderts bilden G und B ausserordentlich ähnlich.

4. Antrimpus der Got des mehrs vn̄ der See.	2. Antrimpus deus maris.
5. Protrympus (Druckf. f. Potrympus) der Gott der fliessenden Wasser.	4. Potrympus deus fluuiorum et fontium.
6. Gardoayts der Schiff Gott.	3. Gardoætes deus nautarum, qualis olim apud Romanos fuit Portunnus.
7. Pergrubius (Druckf. f. Pergrubrius) der lest wachsen laub vnnd Gras.	6. Pergrubrius deus ueris.
8. Piluitus der Gott machet Reich vnd füllet die scheunen.	5. Piluitus deus diuitiarum, quem Latini Plutum uocant.
9. Parcknus der Gott des Donners Blicksens vnnd Regens.	7. Pargnus deus tonitruum ac tempestatum.
10. Pocklus der Gott der Hellen vnd Finsternus.	8. Pocclus deus inferni et tenebrarum.
11. Pockollus die fliegenden Geister oder Teuffel.	9. Poccolus deus aëriorum spirituum.
12. Puschkayts, latine Sambucus, der Gott vnter dem Holtze Holunder.	10. Putscætus deus qui sacros lucos tuetur (cf. qui sacris arboribus et lucis praeest).
13. Barstucke die kleinen Menlin, die wir die Erdmenlin oder Wichtole nennen.	13. Barstuccae, quos Germani Erdmenlin, hoc est subterranei vocant.
14. Markkoppolle die Edelleute.	12. Marcoppolus deus magnatum et nobilium.

Nur durch Latinisierung einiger Namen (Putscætus, Gardoates), durch vergleichenden Zusatz lateinischer Gottheiten (Plutus, Portunnus), sowie durch Verstellung der ursprünglichen Reihenfolge mit Auslassung des Swayxtix gewinnt die Götterliste in der Übersetzung des Maletius ein einigermassen fremdartiges Aussehen, welches durch die Konjekturen Poccollus deus aëriorum spirituum, Marcoppolus deus magnatum et nobilium, durch die er den ihm auffälligen Fehlern seiner Quelle abzuhelfen suchte, erhöht wird. Die ursprüngliche Meinung des ersten Aufzeichners ist hier freilich mehrfach bis zur Unkenntlichkeit verwischt. Aus dem Gott der Erde wurde ein Schützer der heiligen Haine, aus dem Sühner der Verschuldung ein Gött der Unpässlichkeit und Krankheit, aus dem Füller der Scheunen ein Gott der Reichtümer. Aber in allen

Fällen ergibt sich die soeben mitgeteilte deutsche Fassung des Katalogs als letzte Stufe der Verderbnisse vor Maletius.

Auf der Konjektur „Marcoppolus deus nobilium" baut der Verfasser weiterhin eine neue Hypothese auf, indem er die unverständlichen Worte seiner Vorlage in dem Abschnitt über Puschkayts: „vnd bieten ihn, das er seinen Marckopole wolle erleuchten" durch die Übertragung zu verdeutlichen sucht „precantes a Putscæto, ut placatum efficiat Marcoppolum deum magnatum et nobilium, ne grauiore servitute a dominis ipsi premantur. Um was anderes sollte auch ein Dämon des über dem leibeigenen eingeborenen Volke mit harter Faust waltenden deutschen Herrenstandes gebeten werden, als um Erleichterung der Frondienste? Weit davon entfernt, eine unabhängige und bessere Tradition darzustellen, bestätigt mithin auch diese Stelle die vorhin nachgewiesene Grundlage der Kompilation des Maletius. Seine Methode bei der Bearbeitung derselben bestand nun darin, dass er im grossen und ganzen die Ordnung des Sudauerbuches bestehen liess, den Text desselben überall abkürzte und glättete und ausserdem aus jedem grösseren Abschnitte ein Stück herausschnitt, an dessen Stelle er irgend eine entsprechende slavische oder litauische Überlieferung einfügte. So erreichte er, dass durch sein ganzes Schriftchen ziemlich gleichmässig verteilt von den Gebräuchen verschiedener Stämme die Rede war.

Die trockene Aufzählung der Götter im Anfange und die aufeinanderfolgenden Anreden an die einzelnen Götter unter Wiederholung desselben Zeremoniells in dem Abschnitte über das Frühlingsfest erschien dem Verfasser zu schleppend. Er zog es daher vor, nur die Beehrung des Pergrubrius mitzuteilen und die Götterliste der Schilderung des Bocksopfers einzuverleiben, wo die Äusserung „vnd bittet alle Götter anruffend" im Grundtexte dazu natürlichen Anlass darbot. Somit zieht er die Beschreibung der Pergrubriusfeier derart zusammen, dass er das Zeremoniell des ganzen Festes in einem Akte zusammendrängt*). Zum Ersatz für das fortgelassene Material teilt er einen slavischen Erntegebrauch mit, wie er von ihm selbst in Masuren beobachtet sein mochte. Derselbe zerfällt in zwei Akte: die Feier des Ernteanfangs und des Ernteschlusses, zaczinek und uczinek, lies zażinek, użinek. Vgl. poln. zażynek Anschnitt, Anfang der Ernte, dożynek Schnitterkranz, dożynki Ernteschmaus, Schnitterfest, wyżynki das Abmähen,釣Abernten, Erntefest, użynać mit der

*) Vgl.: vnd trincket aber das bier aus, wie berürt, darnach trincken sie alle vmbher: Quae cum e terra sublata iterumque impleta est, omnes quotquot adsunt ex ea bibunt ordine. Darnach singen sie ein lobgesang ihren Göttern zu ehren: atque in laudem Pergrubrii hymnum canunt.

Sichel schneiden. Bei Erwähnung des Ernteschlusses lehnt sich der Autor wieder an den Text des Sudauerbüchleins an.

Vgl.:

Das ander fest jrer heyligung ist nach dem Augst vnd so das getreid vol geraten ist, ehren sie die vorigen Götter mit grosser Dancksagung.	Facta autem messe solenne sacrificium pro gratiarum actione conficiunt.

Wir ersehen, dass Maletius durch sacrificium nur das deutsche Wort heiligung wiedergibt, ohne von einem wirklichen Opfer bei Slaven etwas zu wissen.

In ganz ähnlicher Weise sind die Stelle über Puschkayts, die Hochzeits- und Totengebräuche behandelt. Um dem Titel des Schriftchens gerecht zu werden und seine Kenntnis der Superstitionen eines grossen Völkerkreises glaublich zu machen, teilt der Erzpriester dem preussischen Gotte Verehrer unter den Abergläubigen verschiedener Nationalitäten zu: „ex omnibus Sarmatiae gentibus supra·nominatis multi adhuc singulari ueneratione colunt Putscætum“. Die Erwähnung der Barstucken ruft dem Verfasser den entsprechenden Glauben der Slaven an die Geld und Getreide zutragenden Kobolde*) (Coltky) ins Gedächtnis. Um diesen hinterher mit seinen charakteristischen Zügen ohne Wiederholung mitteilen zu können, sieht er sich genötigt, hinsichtlich der Barstucken zu übergehen, dass sie Getreide in die Scheunen bringen, und zugleich verändert er den Schluss des Abschnittes in solcher Weise, dass an Stelle der verworrenen Lesart seiner Vorlagen ein klarer Sinn hervortritt.

so sie am morgen finden speis (verzert) frewen sie sich sehr, vnd was speise am meisten ist verzert worden, so sie wieder heyligen, desselben thun sie am meisten auff den tisch vnnd durch die Götter ihr getreyde gemert zu werden.	nec dubitant de fortunarum accessione, si mane reperiant cibos illic absumptos. Et si quando intactus cibus in mensa remanet, tunc magna anguntur cura, nihil non aduersi metuentes.

In der Darstellung der **Hochzeitsgebräuche** übergeht Maletius die ganze erste Hälfte der Schilderung des Sudauerbüchleins mit Stillschweigen, er beginnt seinen Auszug sofort mit der Umwandlung des Herdes in der Wohnung des Gatten, obgleich doch die Abschiednahme vom Feuer des Vaterhauses und die Entgegentragung eines Brandes vom neuen eigenen Herde das not-

*) Vgl. Töppen, Aberglauben aus Masuren. Aufl. 2 S. 15—21.

wendige Vorspiel für diesen dritten Akt der Feierlichkeiten bilden. Wiederum füllt er die Lücke mit einer Notiz über die Tracht der Jungfrauen bei einigen nördlichen Völkern und mit der Beschreibung einer Brautwerbung durch Raub, während das Sudauerbüchlein die Eheschliessung durch Kauf einleitet. In den Abschnitten über die **Totengebräuche** vertauscht der Autor die preussische Anrede an den Verstorbenen mit einem slavischen Klagegesange engverwandten Inhalts, das Hineinbinden eines Zehrpfennigs ins Halstuch mit dem Hinabwerfen von Münzen ins Grab; und statt der **jährlichen** Gedächtnisfeier schildert er die dreissigtägige Trauer der Witwe über dem Grabe und ein von den Verwandten am **dritten, sechsten, neunten** und **vierzigsten** Tage nach dem Begräbnis veranstaltetes Totenmahl, dessen Beschreibung anfänglich wiederum aus dem vom Sudauerbüchlein erzählten Jahresfeste wörtlich entlehnt ist, später aber in eine Fortsetzung ausläuft, nach welcher von einem russischen Popen die Seelen mit den Worten: Jeły piły dussice, nu won! zum Hause hinausgekehrt werden. Die einzelnen Züge, welche Maletius dem deutschen Texte einflickt, sind im allgemeinen als echt und glaubwürdig nicht zu bezweifeln; gerade sie können aus der Sitte nahebenachbarter slavischer Landschaften belegt werden*); aber

---

*) In Masuren wird bisweilen noch heute, wenn die Leiche aus dem Hause getragen wird, ein Stuhl mit einem Handtuch hingestellt, damit der Verstorbene alle Leichenfeierlichkeiten mit ansehen könne, dann wird der Sarg weggetragen. Der Tote kommt ein- oder mehrmals auf längere oder kürzere Zeit bis zum **dritten, neunten, fünfzehnten** Tage oder bis zum Ablauf von **vier Wochen** zurück und bedient sich dann des Stuhls und Handtuchs. S. Töppen, Aberglaube aus Masuren, Aufl 2 S. 111. Man vergleiche ferner die Schilderung, welche Paul Oderborn, Prediger in Riga im Jahre 1582, von den Begräbniszeremonien der griechisch-katholischen Russen in seiner Nachbarschaft entwirft (Epist. ad David. Chytraeum de Russorum religione, ritibus nuptiarum, funerum etc.): Homines rebus humanis exemptos in mensam nudos deponunt et calidis undis per integram horam abluunt, idque tantum faciunt noctu. Sordibus ita abstersis in sella mediae domus constituunt eosdem, propterea nimirum, ut patrem familias etiam mortuum venerentur et metuant, quotquot ista degunt in habitatione. Vidi semel atque iterum, sed obstupui, steteruntque comae et vox faucibus haesit. Am dritten Tage findet das Begräbnis statt, die Popen begleiten die Leiche mit rauchendem Weihrauchfass bis zum Grabe, um die bösen Geister zu verscheuchen. Foemina vero quae, ut flerent, oculos erudiere suos, magna cum lamentatione ad urnam feralem, quae hic aperitur, accurrunt et cadaveri oscula figunt, ita interrogantes: Cur nostro abiisti e conspectu ô carissime? Numquid cibi et potus inopia te occidit? Numquid infelicis conjugis capistro caput subtrahere voluisti? Fatere nobis, quae te res movere potuit, ut non tantum suavissimam thalami consortem et liberos dulcissimos desereres, sed etiam deliciis pulcerrimi hujus mundi, tuis praeterea fortunis et familiaribus omnibus abrenuntiares? Sed hic verum est illud: surdo narratur fabula. Accedens igitur **sacrificus** plorantes foeminas arcet a feretro, Deoque manium imperat, ut ne ulla re mortuum im-

auch hier behält er mehrfach die Worte des Sudauerbuches bei, obwohl er eine andere, nur verwandte Sitte als dieses erzählt. Vgl. z. B.: „Warum bistu gestorben? hast du doch dein liebes Weib, dein Vieh, dein küchen, reimens alles herfür“ mit: Quare mortuus es hei hei mihi: An non habuisti formosam conjugem? Quare ergo mortuus es? Hoc modo lamentantes enumerant ordine omnia illius externa bona etc.

Durch solche Art der Komposition gelingt es dem Verfasser in der Tat, den Anschein zu erwecken, als habe er Orginalquellen benutzt; verschiedene kleine Mittel müssen ihm mithelfen, die Täuschung zu vergrössern. Einigemale nämlich gibt er sich das Ansehen, als wisse er die näheren Umstände der berichteten Gebräuche genauer, als seine Quelle. Er verlegt das Pergrubriusfest auf den St. Georgstag (s. o. S. 294), der in Litauen und Russland seit alter Zeit als ein hoher Festtag bei dem Landvolk in hohen Ehren stand und noch steht; er lässt den Tisch für die Barstucken mit einem Tischtuch bedeckt sein; in dem Sacke, mit welchem die Neuvermählten mit Fruchtkörnern überschüttet werden, befinden sich auch Erbsen, Bohnen und Mohn; dem Toten wird nicht allein Bier, sondern auch ein Brot ins Grab mitgegeben; die Braut umwandelt **dreimal** den Herd, berührt mit dem **rechten** Fusse die Türen des Hauses. Die letzteren Züge verraten die Kunde verwandter Gebräuche unter nichtpreussischer Bevölkerung, an diesem Orte sind auch sie nichts als eine geschickte Konjektur. Dagegen gibt sich Maletius bei Gelegenheit der Hochzeitsgebräuche eine Blösse durch ein freilich verzeihliches Missverständnis des deutschen Textes, indem er die Äusserung, man bringe den Brautleuten „gebratene bocksnieren oder bernnieren“, überträgt: „tum pro bellariis afferuntur testiculi caprini vel ursini“. Bären gehörten im 16. Jahrhundert in Preussen noch nicht zu den Seltenheiten, aber der wilde Waldpetz (ber, gen. bern), der doch wohl auch schwerlich, so oft man es wollte, zur Stelle zu schaffen gewesen wäre, galt niemals als ein Symbol der Fruchtbarkeit, dagegen war der Zuchteber das Tier der Zeugung par excellence, er allein konnte neben dem lasziven Bocke in den Heiratsgebräuchen eine Rolle spielen.

---

pediat hominem, sed libere eum abire permittat ad locum istum beatarum mentium, ad quem majores ipsius jam olim praecesserint. Utque expeditus tam longum nec satis tutum iter conficere possit, quicquid in omni vita pretiosae supellectilis habuit, illud in urnam fertilem inferunt, jamque antea domi suae recentibus ocreis et veste nova abeuntem herum induerunt. Zum Leichenschmause laden sie **den Popen** und alle Blutsfreunde ein: Ferculis demum appositis senior inter flamines iterum pinguia thura adolet et lemures ejicit foras, postea scripto crucis signo cibo benedicit.

Unter den Notizen, die dem Maletius eigentümlich sind, beruht diejenige, in welcher von einem dem Pargnus geheiligten ewigen Feuer an der Niewiaża die Rede ist, in letzter Instanz auf Długosz (s. o. S. 139 f.) und dessen Epitomator Matth. de Miechow (Chronic. Polon. 1521 L. IV f. 283, 284), wo indes das heilige Feuer und die Beehrung des Perkun zwei voneinander gesonderte Kulte bilden. Maletius mochte einen Chronisten vor sich haben, der in derselben Weise wie Cromer die Erwähnung beider Dienste äusserlich aneinanderrückt*). Er schrieb nicht allein seine Hypothese, dass das Feuer dem Donnergott geweiht war, flugs als Gewissheit hin, sondern übertrug auch aus seinem Götterkatalog den verderbten Namen Pargnus (für Parkuns) auf den żemaitischen Perkunus.

Ein ähnliches Verfahren sind wir berechtigt bei der Nachricht von einer unter Anrufung des Potrimpus geübten Weissagung aus Wachs, das in Wasser gegossen wurde, vorauszusetzen. Wie sollte doch der Erzpriester in einem abgelegenen masurischen Wohnorte zu einer ganz vereinzelten Kunde von einem preussischen Gotte gelangt sein? Augenscheinlich wollte er den Abschnitt des Sudauerbuches von den Besegnungen durch ein slavisches Seitenstück ersetzen. Von der vorgefassten Meinung ausgehend, dass die Segensprecher heidnische Dämonen anriefen, sah er sich nach demjenigen Gotte um, der mit der ihm bekannten „effusio caerae in aquam“ in Verbindung gebracht werden konnte, und sofort kam ihm Potrimpus der „deus fluuiorum et fontium“ in den Sinn.

Entfernen wir also auch diese Nachricht, so bleibt als einziger Gewinn für die Kenntnis letto-preussischen Aberglaubens die Mitteilung über die Schlangenverehrung der Litauer und Żemaiten stehen, welche ich bis jetzt wenigstens aus keiner schriftlichen Quelle vor Maletius zu belegen vermag.

Überblicken wir schliesslich noch einmal, in welchem Umfange der Erzpriester sein Versprechen, den Götzendienst der Preussen, Żemaiten, Litauer, Russen und Livländer zu beschreiben, gelöst hat, so finden wir über die Preussen lediglich die bekannten Nachrichten des Sudauerbüchleins, aus Litauen und Żemaiten zwei Notizen über Schlangendienst und das heilige Feuer; den Russen eignet die Beschreibung des Totenmahls; angeblich russisch, wahrscheinlich aber masurisch sind die Bemerkungen über zażynek, użynek, die Coltky, das Klagelied an-

---

*) Vgl. Cromeri Polonia ed. Basel L. XV f. 365: Quin et ignem pro deo colebat (gens Lituanica) et eum in celebrioribus locis atque oppidis perpetuum asservabat. Fulmini quoque, quod Percunum vocabat, diuinum honorem tribuebat. Auch in der deutschen Ausgabe 1562 findet man diese Stelle bereits.

gesichts der Leiche, das Wachsgiessen*); für Livland bleibt nichts als die Jungfrauentracht und etwa der Frauenraub übrig. Der Verfasser hat dafür gesorgt, dass nur eine mühsame Kritik diese Bestandteile zu sondern vermag, so gründlich wirft er alle Stücke der verschiedensten Fundorte durcheinander.

Schrumpft der Wert und die wissenschaftliche Brauchbarkeit des gefeierten Libellus de sacrificiis durch die vorstehenden Ausführungen auf ein ganz geringfügiges Mass zusammen, so dürfen wir dem Verfasser bei all seinen Mängeln unsere Teilnahme nicht versagen, da er immerhin zu den Wenigen gehörte, welche in jener so vorwiegend von religiösen Interessen erfüllten Zeit offenen Sinn und ein gewisses Verständnis für die Erbsitte des niederen Volkes bewährten. Ganz im Gegensatz zu ihm zeigte sich sein Sohn Hieronymus ausser der Sorge für seine eigene werte Person nur von dem Eifer für die Kirche beseelt; das Volksleben hatte er nie selbsttätig belauscht, aber der von dem Vater behandelte Stoff lenkte seine Aufmerksamkeit als ein vorzügliches Objekt theologischer Polemik und als ein geeignetes Mittel, literarischen Ruf zu erwerben, in hohem Grade auf sich. Der grosse Beifall, den die Epistel De idolatria sofort nach ihrem Erscheinen erworben hatte, reizte ihn, zuerst die deutsche Grundschrift (das Sudauerbüchlein) aus der dem Vater gehörigen Handschrift zum Nutz und Frommen des gemeinen Mannes, sodann 1563 den lateinischen Brief in neuer Auflage für die studierende Jugend zum Abdrucke zu bringen, damit man Gott danken lerne, dass er das Preussenland durch Herzog Albrechts Bemühungen aus der Finsternis so greulicher und lächerlicher Abgötterei samt papistischem Irrtum zum Licht der evangelischen Wahrheit hindurchgerettet. Obgleich Hieronymus Maletius die fremde Arbeit, welche er ohne Sorgfalt veröffentlichte, nur einiger

*) Berkholz: Doch wohl russisch! Wobei nur nicht an Grossrussland zu denken ist, welches dem Miélecki Moscovia hiess, auch nicht an die mit dem Grossfürstentum Litauen vereinigten westrussischen Gebiete, sondern speziell an das der Krone Polen unterworfene Kleinrussland, also den östlichen Teil des heutigen Galiziens und einige angrenzende Striche. Gerade diese Gegend hiess den Polen und den ihrem Sprachgebrauch folgenden Westeuropäern vorzugsweise Ruś, Russia. Es war dieses J. Maletius' Heimatland, dessen Sitten ihm bei Lesung des Sudauerbüchleins in Erinnerung kamen. Wäre dafür nicht der schon erwähnte geographische Sprachgebrauch beweisend, so entscheidet vollends der Dialekt der von J. Maletius gebrachten slawischen Phrasen: es ist der mit Polonismen versetzte galizisch kleinrussische. Zażynek, użynek; Coltky; Hale le, le le usw.; Jeły, piły usw. [J. Sembrzycki, Altpr. Monatsschr. 1888 Bd. XXV Die Lycker Erzpriester usw. p. 645, bezeugt, dass die vorerwähnten Wörter dem Weissrussischen angehören, und spricht die Vermutung aus, dass J. Maletius sich von einem aus Weissrussland in damaligen Verfolgungszeiten geflüchteten Protestanten habe dortige heidnische Volksgebräuche erzählen lassen. Th. D.]

misslungener Korrekturen gewürdigt hatte, rühmte er seinen Fleiss und gab sich durch einige zweideutige Korrekturen das Ansehen, als sei er der Verfasser der deutschen Schrift (s. o. S. 235 f., 241 f.). Wenn auch einzelne seiner Zeitgenossen (vgl. Falk o. S. 241 Anm. 2) den wahren Sachverhalt kannten, so hat er doch seinen Zweck erreicht, bei den Literatoren hat er bis heute unbestritten als Autor des Sudauerbüchleins gegolten, obgleich er weder sich noch seinen Vater ausdrücklich als Verfasser zu nennen gewagt hatte.

Kleinere Denkmäler: S. v. Herberstein. Zedel zu einem verlorenen Briefe. Amtliches Schreiben des Amtmanns von Labiau.

Auf den folgenden Blättern fassen wir einige kleinere Denkmäler aus den ersten Jahrzehnten der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zusammen. Das erste derselben gehört eigentlich schon in eine frühere Zeit, insofern die Beobachtung, auf welcher es beruht, bereits im Jahre der Lutherischen Reformation gemacht war. Damals unternahm der später so berühmt gewordene österreichische Diplomat **Siegmund von Herberstein***) eine Gesandtschaftsreise nach Moskau. Am 19. Dezember 1517 traf er auf dem Heimwege in Wilna ein. Da er hier Rast halten musste, um Pferde zu erwarten, machte er am 30. einen Abstecher nach dem nur vier Meilen entfernten Troki. Hier wollte er den berühmten Tiergarten, in welchem Auerochsen gehegt wurden, in Augenschein nehmen**). Ein ihm bei dieser Gelegenheit aufgestossenes Reiseerlebnis schilderte er in seinen 1549 zu Wien veröffentlichten **Commentarii Rerum Moscovitarum**, die er 1556 mit Zusätzen und Verbesserungen neu herausgab und 1557 auch in einer selbstbesorgten deutschen Bearbeitung erscheinen liess. Es ist nicht unwichtig, beide Texte miteinander zu vergleichen. Er sagt von Żemaiten:

Provincia haec nemoribus sylvisque abundat, in quibus horrendae quandoque visiones fieri solent. Sunt etiamnum	Das Land ist vasst mit höltzern vnd wäldern vberwachsen, dartzue seind vil gemôss vnd See darinnen, da sol man wie sy sagen

*) S. über ihn Fr. Adelung, Siegmund Freiherr von Herberstein, mit besonderer Rücksicht auf seine Reisen in Russland geschildert, Petersburg 1818. 8⁰. S. 100—117.

**) Vgl. Herbersteins Selbstbiographie, hrsg. von Th. G v. Karajan in den Fontes Rer. Austriac. Wien 1855 I S. 131. [Vgl. die bibliographischen Angaben, den biographischen und historischen Kommentar von Hans Kauders in der Einleitung zu seiner hochdeutschen Ausgabe der „Moscovia“ Erlangen 1926. Red.]

illic idolatrae complures, qui serpentes quosdam quatuor brevibus lacertarum instar pedibus nigro oboesoque corpore trium palmarum longitudinem uon excedentes Givuoites dictos tanquam penates domi suae nutriunt, eosque lustrata domo statis diebus ad appositum cibum prorepentes cum tota familia quoad saturati in locum suum revertantur, timore quodam venerantur. Quodsi adversi quid illis accideret serpentem Deum domesticum male acceptum ac saturatum esse credunt. Cum priori ex Moscovia itinere rediens in Troki venissem, referebat hospes meus, ad quem forte diverteram, se eodem quo ibi eram anno ab ejusmodi quodam serpentis cultore aliquot alvearia apum emisse quem cum oratione sua ad verum Christi cultum adduxisset, utque serpentem quem colebat occideret, persuasisset, aliquanto post cum ad visendas apes suas eo reversus fuisset, hominem facie deformatum, ore aurium tenus miserabilem in modum diducto offendit. Tanti mali causam interrogatus respondit se quod serpenti deo suo manus nepharias injecissit, ad piaculum expiandum luendamque poenam hac calamitate puniri multaque graviora, si ad priores ritos suos non rediret, eum pati oportere. Haec quamvis non in Samogithia, sed in Lithvuania sunt acta pro exemplo tamen adduxi*).

manigerley gesicht oder gespenst sehen. So findt man noch an heut vil abgöttereien in denselben einschichten, der etliche das feuer, etliche Pam, dan Son vnd Man, aber ander haben jre Götter in jren heusern, das seind würmb wie die Adaxen, aber grösser mit vier füssen, schwartz vnd dick, bey dreyen spannen lang, etliche neunen die Giowites, ander Jastzuka, aber ander Szmya. Sy haben jr zeit, wann sy jren Göttern die speiss geben, setzen ain Milich in mitten jhrer wonung vnd khnien auf den Penkhn, so khumbt der wurm herfür vnd pheifft die leut an, wie die zornigo Gens, dan so betten vnd eheren die leut den mit vorchten an; geschicht ye ainem was widerwertigs, gibt jme selbs die schuldt, als hab er sein Gott nit wol gefuettert. Als ich in ersten meiner Potschafft aus der Mosqua wider gehn der Wild in Litten khame, zohe ich gehn Trokhi vier meyl, die Auroxen zu sehen; sagt mir mein wierdt, er ware etliche wenig wochen ehe ich dahin kham zu ainem Paurn in ain wald gangen vnd etliche Peinstöckh khaufft vnd dem Paurn widerumb zu behalten geben; derselb Paur het ain solchen Gott in seinem haus, der gast beredte den Paurn, das er sich zu Gott kherte vnd schlueg die Creatur zu tod. Nit lang darnach khamb der selb mein wird wider, seine Pein zu sehen; der Paur hette ain krums maul vnd gegen dem Or getzogen; der sprach zu dem wierd: das hastu mir thon vnd

*) Rerum Moscovitar. commentarij Sigismundi Liberi Baronis in Herberstain usw. Basileae 1571 f. 113. (Die Ausgabe von 1571 wiederholt genau die Edition von 1556.)

wirdes tu mir nit bald helffen, so muess ich mich mit dem Gott wider versuenen vnd in mein hauš bringen. Das ist gleichwohl nit in Samaithen, sondern in Lythen geschehen, allain zu ainem beyspil oder exempel daher gestelt*).

Zwei andere Zeugnisse, deren Aufzeichnung in eine wenig spätere Zeit fällt, beziehen sich wieder auf die Bockheiligung unter Stammpreussen. Das Sudauerbüchlein und der Libellus des Johannes Maletius, so wie die Vorgänge der Jahre 1530 und 1544 hatten nicht allein die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gelenkt — „Bockheiliger“ war geradezu ein fast appellativischer Beiname der am Seestrande wohnenden eingeborenen Bevölkerung geworden**) —, sondern auch die Wachsamkeit der weltlichen und kirchlichen Lokalbehörden so sehr geschärft, dass ihnen ein neuer Vorfall der Art kaum entgehen konnte. Trotz aller dagegen angewandten Massregeln flammte von Zeit zu Zeit dennoch immer wieder der alte Glaube des Volkes aus der verglimmenden Asche hervor und geistliche oder richterliche Verhöre der Schuldigen lieferten Stoff zu Berichten über den Hergang der abergläubischen Handlungen. Ein kleines, aber wertvolles Bruchstück eines solchen Berichtes ist uns auf einem Blättchen erhalten, das auf dem Staatsarchive zu Königsberg sich vorfindet, und von einer Hand des 16. Jahrhunderts die Aufschrift trägt: **„Zedel zu einem verlorenen Briefe“**. Der Verlust dieses Schreibens, zu dem diese Zedel gehörte, ist sehr zu beklagen, denn dasselbe enthielt augenscheinlich die Aussage eines zur Verantwortung gezogenen Teilnehmers an einem Bockopfer, woraus hier nur die Anrede, welche der Opferer an die in irgend einer Bedrängnis seinen Rat nachsuchenden Bauern hielt, bewahrt ist.

---

*) Moscouia der Hauptstat in Reissen durch Herrn Sigismunden Freyherrn zu Herberstein Neuperg vnd Guetenhag usw. zusammengetragen. Wien gedr. d. M. Zimmermann 1557 fol. Q[b] f.

**) So schrieb Jod. Willichius, Professor zu Frankfurt a/Oder, gebürtig aus Rössel im Ermlande [vgl. Pisanski, Entwurf usw. (1886) S. 91. Red.], im Jahre 1560: Quare pro templis illi (Germani) lucos et nemora consecrata retinuerant, in quibus ceremoniae certae per sacrificia habebantur. Vidimus et eam consuetudinem adhuc reliquam Niemonis i. e. hodie Memelii accolas observare non longe a Regiomonte Borussiae, ubi hircos potissimum mactant. Quare Germanica lingua Bockheiliger i. e. hircorum cultores plerumque vocantur, eos tamen Illustra. Dux Albertus Marchio Brandeb. studiorum singularis Maecenas ad veram pietatis Christianae formam reducere conatus est. (Comment. in Tac. Germ. part. II cap. 14 p. 476.) Noch 1599 spricht M. Waissel von den „Sudawen, welche man noch heisset die Bockheiliger“.

Zedel zu einem verlorenen Briefe.

So nemeth einen bogk vnd fuirth in In Eine stuben vnd streughe heug vnter im Das er auf sthet, vnd nemen eine handtvol heug, wechen si ins wasser vnd treuffen dem bogk auf den kop vnd sprechen: wir eren dich erdische goth / neben dem himelischen, vnd nemeth vnd thüt den buck ab vnd kochet in, vnd wen ehr gar ist legeth das flesch in keine Schüssel sunder auf den tisch, dar heug auf gestreugeth ist vnd las si essen, vnd wen si nu gegessen haben samlet alle knochen czu hauffe, Das keiner hin wegk kome vnd vorbornet si. Dis sollen alle manner thun*).

Vollständig erhalten ist dagegen noch ein **amtliches Schreiben des Amtmanns von Labiau** an den Oberburggrafen Christoph von Kreytzen vom 26. November 1571**). Er berichtet zunächst von der Pest, die unter den Fischern am Kurischen Haff fast ein Jahr lang schreckliche Verwüstungen angerichtet habe, dann fährt er fort: Da die Bewohner dieses Ortes in grosser Anzahl hinwegstarben, findet sich dahin zu ihnen ein Bauer mit Namen Michel, wohnhaft zu Popkeimen im Amte Tapiau, und gibt vor, wie die Göttin Diedewaythe gar heftig über sie sämtlich erzürnt wäre, und wenn sie sich nicht würden helfen und die Göttin versöhnen lassen, könnten ihrer nicht viele lebendig bleiben. Er wollte ihnen aber porthen und wahrsagen, welcher sterben oder lebendig bleiben sollte; sie möchten Bier verschaffen; dann wolle er sehen, ob er die Götter versöhnen und die Plage von ihren Häusern abwenden könnte; darauf er etliche Leute und unter diesen einen guten Teil des gedachten Ortes dahin beredet, dass sie porthen lassen und auch selbst kniend, was er ihnen vorgesagt, nachgesprochen und gebetet haben. Neben dem hat er sie dazu gebracht, dass sie ihm halfen einen schwarzen Bock heiligen, welchem sie auf der Schwelle des Hauses den Kopf abgehauen, und indem sie sämtlich herumgekniet, wie er ihnen befohlen, gebetet und andere Zeremonien mehr gebraucht. Weil dann solches alles wider Gott und diese greuliche Abgötterei billig hinweggetan wird, habe ich denselben Michel, weil er gestrigen Tages eben der Ursache wegen anher gekommen und sich zu den überhaffischen Fischern, die gedachte Abgötterei ferner zu treiben

---

*) N. Pr. Provinzialbl. 1846 B. II S. 224 ist diese „Zedel“ unrichtig als „Beilage zu dem „Bericht von Sudauen“ bezeichnet, weil dieselbe zufälligerweise neuerdings einem Manuskript des Sudauerbüchleins beigelegt war.

**) Staatsarchiv Schrank 4 Fach 22 Nr. 50; wörtlich nach dem Original mit alleiniger Änderung der Orthographie N. Pr. Pr. 1846 B. II S. 227; danach der obige Abdruck.

hat begeben wollen, in Gefängnis bringen lassen; und ob er gleich dieser seiner gebrauchten Abgötterei kann überwiesen und mit lebendigen Leuten, so es mit angesehn, überzeugt werden, beruhet er doch auf seinem Leugnen; derhalben ich dies an E. Gn. habe müssen gelangen lassen, um E. Gn. Rat hierin zu pflegen, ob man vielleicht gedachten Michel durch die Schärfe um solche Abgötterei und um seine fernere Gesellschaft, auch wen er alles zu diesem seinem abgöttischen Glauben gebracht, möchte fragen lassen. Und so E. Gn. für geraten erachteten, dass die peinliche Frage gegen ihn vorzunehmen, als wollten E. Gn. Befehl tun, dass sich der Scharfrichter je eher je besser anhero begebe und solches fortstelle.

NEUNTES KAPITEL.

Das Zeitalter der Reformation

(Fortsetzung).

XVI. Jahrhundert.

Kaspar Hennenberger.

Ungeschwächt hatte sich in Preussen die Erinnerung an die Zeiten des Deutschen Ordens als an die Periode politischer Macht und Grösse des Vaterlandes erhalten, fleissig wurden die alten Landeschroniken abgeschrieben und miteinander verbunden. Das Bedürfnis, diesen Stoff zu sichten und die widersprechenden Angaben der verschiedenen Quellen miteinander zu vereinigen, führte zu gelehrten Studien über die preussische Landesgeschichte und Landeskunde, welche als die immerhin schwachen Anfänge einer kritischen Forschung angesehen werden müssen. Die Hauptvertreter dieser gelehrten Richtung waren **Kaspar Hennenberger** und **Lukas David**, deren Arbeiten freilich dies den grössten Eintrag getan hat, dass sie hauptsächlich Simon Grunaus Chronik zugrunde legten.

Kaspar Hennenberger.

Kaspar Hennenberger, 1529 in Franken geboren, hatte in Königsberg studiert, diente seit 1554 in verschiedenen Pfarrämtern, zuerst in Georgenau und Domnau, später 1561—1590 zu Mühlhausen, drei Meilen von Königsberg, und starb 1600 als Prediger am Hospital im Löbenicht Königsberg. Mit Unterstützung des Herzogs Albrecht Friedrich sammelte er viele Jahre

hindurch das Material zu einer Landkarte Preussens, welche 1576 in erster Auflage erschien, später in verkleinertem Massstabe, und von ihm 1595 aufs neue in Verbindung mit einem erläuternden Texte „**Erclerung der Preussischen grössern Landtaffel oder Mappen etc. Königsperg in Preussen Bey Georg Osterbergern**“ herausgegeben wurde. Seine Arbeit beruht ebensowohl auf eingehenden geographischen Studien (er hatte Preussen nach allen Richtungen hin durchwandert) als auf historischer Forschung über die alten Landesgrenzen und Landschaften; das Ergebnis seiner geschichtlichen Untersuchung legte er in dem Buche „**Kurtze und warhafftige Beschreibung zu Preussen**“ mit einem Anhange „**Kurtze und einfeltige Beschreibung aller Hohemeister Deutsches Ordens. Königsberg 1584**“ nieder*).

In beiden Hauptwerken handelt Hennenberger von der Religion und Sitte der alten Preussen, beidemale nach Simon Grunau; in der „Kurtzen Beschreibung“ schliesst er daran die Austeilung des Landes an Widewuts Söhne und die Untersuchung über die Lage der alten Landschaften; in der alphabetisch geordneten „Erclerung der Landtaffel“ knüpft er an den Namen des Klosters der Augustinereremiten zur heiligen Trifaltigkeit zu Podollen (oder Patollen, jetzt Gross-Waldeck bei Domnau), wohin schon S. Grunau Tr. IX Rikayot verlegt hatte, die Erzählung von der heiligen Eiche mit ihren drei Göttern. Es ist auffallend, dass Hennenberger, der das Sudauerbüchlein sogar in dreien Exemplaren besass**), von demselben so gut wie gar keinen Gebrauch gemacht hat. Nur zwei Spuren einer Benutzung desselben vermag ich nachzuweisen. Hennenberger sagt nämlich Erclerung S. 464: Den Namen Podollen haben sie ohne Zweiffel dem ort gegeben von wegen des ersten Abgottes Potollo, den etzliche auch Pickollos vnd zwar nicht vnrecht nennen, denn es auf Deutsch der Teuffel heisst. Vgl. Kurtze und warhafftige Beschreibung 10[b]: „Potollos, Den etzliche auch Pocollos oder Pickollos nennen, der ir oberster Gott war, ist meines bedunckens wie Sonsten der Heiden Saturnus gewesen“ usw. Hennenberger kombinierte also den Gott der Toten Potollo bei Grunau mit dem „Pocklus Gott der Hellen und Finsternus, Pockollus fliegenden Geister oder Teuffel“ bei Dietmar, worin er ganz richtig das ihm bekannte altpreussische Wort pickuls „diabolus“ wiedererkannte.

---

*) [Über Hennenberger s. Karl Boysen, „Beiträge zur Lebensgeschichte des Preussischen Kartographen und Historikers Kaspar Hennenberger (1529—1600)“, Altpreuss. Monatsschrift 45 (1908), und die dort S. 67 verzeichnete ältere Literatur. Red.]

**) In dem Nachdruck von Dietmar, den er als G. Ranis oft zitiert (s. o. S. 242 Anm. 2), und seit 1586 in den Handschriften A. u. K. (o. S. 236 Anm 2, 244).

Diese Kombination Hennenbergers ist sehr folgenreich geworden, insofern auf ihr die allgemein gangbare Form der preussischen Götterdreiheit Perkunos, Pikollos, Potrimpos beruht. Die zweite Spur der Benutzung des Sudauerbüchleins ist unsicher. Es liegt nämlich die Möglichkeit vor, ist aber nicht erweislich, dass Hennenberger in dem o. S. 272 ff. mitgeteilten Bericht über das Schweinopfer des Jahres 1531 aus des Steinschneiders Chronik das Wort Worsskaite für den Opferer aus dem Sudauerbuche entnommen habe.

Auf seinen Wanderungen kam Hennenberger mehrfach mit Männern in Berührung, welche ihr Leben unter dem Landvolke zugebracht hatten und von dessen Treiben und Glauben zu erzählen liebten. Einige solcher Mitteilungen hat er in seiner Erclerung verzeichnet.

Mit besonderer Achtung nennt Hennenberger Hans Rückerling, den Burggrafen zu Insterburg, der ihm über die Lebensweise der Litauer in diesem Amte, über die Keuschheit der Weiber, die Bauart der Höfe, wo die Söhne mit ihren Gattinnen bei den Eltern zusammenwohnen, jedes Ehepaar aber seine „Kleid“ (Kletis, Kammer) für sich hat, vom Backen, Brauen und Dreschen daselbst usw. eingehende Kunde gab (Ercl. S. 161). Ebenderselbe erzählte ihm von dem kleinen Fliess **Golbe** bei Insterburg, „welches Flieslein sie für heilig gehalten vnd geehret haben, sind eineugig geworden zum zeichen, das sie dem Fliss angenem weren, haben solche verlierung eines augs für grosse ehre gehalten. Ecce caecitas humana et praemia diaboli. Christus machet sehend, aber der Teuffel blindt. Für wenig Jahren sein der Alten eineugigen Leut noch vorhanden gewesen. Den Jungen aber, weil sie es nicht heiligen, noch daran gleuben wollen, schadet es nichts“ (Ercl. S. 327 unter Narpiszken)*).

Auf ähnlichen Erfragungen beruhen verwandte Notizen über andere Gegenden; am reichhaltigsten sind dieselben über den sudauischen Winkel im Samland. „**Dirschkeim,** Börnsteinhoff im Sudauischen winckel, allda vor zeiten die Sudawen viel Abgötterey getrieben haben, auch das ort für heilig gehalten“ (Ercl. S. 105). „**Pobeten.** Es hat noch einen Waldt alda, den sie vorzeiten für heilig gehalten haben, ist newlich abgehawen“ (Ercl. S. 350). „Art vnd gewonheit der Sudawischen Weiber,

*) Vgl. Anhang (zur „Erclerung“). „Der See, Ströme vnd Flüsser Namen“ etc. Königsberg 1595 S. 11: **Golbe** fl. Ist ein kleines flieslein im Insterburgischen Ampte, welches die zu Narpiszken für heilig gehalten vnd angebetet haben, sein aber auch stets vmb ein Auge gekommen, welches sie für grosse Gnade geachtet, fort aber weil man nicht mehr daran gleubete, schemet sich der Teuffel seiner zeichen auch, thut sie nicht mehr, wie droben bei Narpiszken auch gesagt.

wie sie sich in ihrem wolleben, tantzen vnd anderen freuden zu halten pflegen" (Ercl. S. 445)*).

Im Samland kennt Hennenberger noch bei Waldau (Kirchsp. Arnau, Landkr. Königsberg) einen Ort Heiligwald, einen gleichnamigen bei Christburg (Ercl. S. 157 u. Heiligwald). Bemerkenswert ist seine Angabe: „Heyligwald ist ein kleines Weldigen in Samaiten hart an der Preuschen Grentze, darinnen schöne hohe Bircken stehen, darunter auch Kattich oder Wacholterbeerholtz wechst, den die Samaiten noch für heilig halten, darinnen man gar nichts darff abhawen, auff das jhre Götter, so darinnen wonen, nicht verletzt werden, vnd das sollen gleichwol Christen sein. Besihe Sim. Grun. Tract. 13, c. 15 vnd Mechonium lib. 4 cap. 45 fol. 283" (Ercl. S. 157). Die Zitate machen zweifelhaft, ob der für die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Waldes von Hennenberger angegebene Grund Konjektur oder lokale Überlieferung war.

„**Schackunicken**, ein Dorff am Strome Russ, daselbst stehet ein Lindenbaum, den die elende Leute für heilig gehalten haben vnd noch, doch heimlich bey nacht zeitten da beten vnd opffern" (Ercl. S. 416). Vom **Geserichsee** zwischen Salfeld und Deutsch-Eylau finden wir die Behauptung: „hat etzliche Werder, ein schönes Werder zum Ackerwerk, vnnd gegen Tielewald ligt das heilige Werder, auf welchem die geengstigten Preussen vom Orden ihre Abgötterey heimlich getrieben haben" (Der See, Ströme etc. Namen S. 11). Wenn der Verfasser von Wiesen berichtet: „Alda ist für zeitten eine grosse Abgötterey gewesen" (Ercl. S. 457), so meint er dem Register zufolge nicht heidnischen, sondern papistischen Aberglauben. In

*) „Es ist Merten Windtmüller (Randgl.: aus seinem eigenen Buch ausgeschrieben) nebenst anderen seinen guten Freunden einsmals im Sudawischen ort gewesen, da ihnen der Börnstein Meister Johannes Furchs neben anderen wolthaten einen Tantz von geschmückten Sudawischen Weibern zun ehren beruffen lassen vnd ihnen eine Thonne Bier, damit sie sich frölich vnnd lustig machen solten, verheissen vnd zugesagt, wie gebreuchlich. Als sie nun angefangen frölich zu sein vnd jhre wunderbare Frewde ein weil getrieben, hat sie entlich nach dem trunck verlanget, derwegen zwey Weiber aus jhnen auserkoren vnd jhr anbringen an den Herrn mit hohen worten **durch einen Dolmetscher** gelangen lassen, gantz embsig bittende, er wollte jhnen (den Frawen) so günstig erscheinen, nach dem sie ohne jhre Menner zu dieser Frewde beruffen, das sie auch allein vnter sich, ohne jhrer Menner hülffe die Thonne Bier aus trincken möchten, derer doch nicht mehr denn zehen waren. Als sich menniglich vber solchem embsigen anbringen verwundert, ward den Sudawittinnen solches zugesagt, da sie denn auch die Thonne Bier ohne hülffe austruncken, die Menner aber musten solches mit beschwertem Gemüt von fernen anschauen, daruber sich nicht wenig freud erhub mit seltzamen tantzen, singen vnnd entblössung ihrer haer, die sie gleich den Ohren abgeschnitten; vnnd triben auch sonsten allerley wunderliche possen, welches alles nicht wol zu schreiben ist."

Brandenburg erzählte man ihm: „Für etzlichen jahren hewet ein Fuhrknecht ein Axte in die Schwellen in einem Wetter, wil also, wie der Preussen Aberglaub ist, das Wetter stillen vnd verwehren, das es nicht alda einschlagen solle, aber es schlug in selber da zu tod“ (Ercl. S. 36 u. Brandenburg). Auch die nachstehende Bemerkung über einen Hirten, der in **Domnau** ein Mädchen ermordete, scheint eine weitverbreitete Superstition für die Stammpreussen zu bezeugen: „Anno 1557 war zu Dominaw ein alter Hirt Stasius genant, gieng barheuptig, gantz krum ein Silicernio, denn er vber hundert Jahr alt war, wie er selber bekante. Der gab für, er were ein Bärwolff, wer jn erzürnet, des Viehe thet er schaden, darumb jn die Preussen sehr forchten“ (Ercl. S. 109). Aus seinem eigenen Kirchspiel **Mühlhausen** macht Hennenberger interessante Mitteilungen über das Notfeuer, das am Johannisabende „mit einem Rade, Gerstellen und Strengen zeucht“ und zwar an dem nämlichen Orte, „da man das Viehe dasselbige Jahr hinaus auff die Weyde treibt“. Am anderen morgen trieb man die Tiere über die Brandstätte zur Verhütung des Viehsterbens und die Gesellen, welche das Feuer entzündet, sammelten als ihren Lohn in den Häusern Milch ein, denn auch gegen Milchbenehmung und Waidelei aller Art, so wie gegen Blitz- und Hagelschaden war dies Notfeuer gut. „Am Abend des Johannistages steckten sie Loddicken oder grosse Kletten, Beyfuss vnd dergleichen auff, sonderlich über Thür, Thor oder Hecke, da das Viehe aus vnd eingehet, das sol für Teuffels gespenste, Zeuberey vnd Weydeley gut sein“ (Ercl. S. 323). Doch ist nicht ersichtlich, ob dieser Gebrauch bei Preussen oder Deutschen geübt wurde, ebenso der andere, ebenfalls unter Mühlhausen berichtete, der ersten an der Pestilenz gestorbenen Person (weil sie sich im Grabe aufrichtete und ihr Lacken frässe, hernach aber die übrigen Dorfleute nachhole) mit einem Spaten den Kopf abzustechen (Ercl. S. 324. 25). Mehrfach erwähnt Hennenberger der Völlerei der Bauern beim Gielbier oder Gildebier zu Pfingsten (Domnau Ercl. 111; Jorgenaw 163); hier sind doch wohl deutsche Leute gemeint.

Wiewohl der Mühlhauser Pfarrherr Kritik zu üben strebte, wo es sich um die Bestimmung räumlicher Verhältnisse handelte, so kann man ihn von Leichtgläubigkeit und vorgefassten Meinungen in bezug auf die Aufnahme populärer Wundergeschichten nicht freisprechen. Hier fehlte ihm noch jeder Masstab für die Unterscheidung realer und eingebildeter Vorgänge; hierin erhob er sich nicht über die Mehrzahl seiner Zeitgenossen; treuherzig berichtete er wieder, was er gehört. Es dient aber jedenfalls zur Charakteristik seiner Aufzeichnungen, dass er nicht allein auf Schritt und Tritt den Spuren leibhafter Wirksamkeit des Teufels zu begegnen wähnt, sondern dass ihm auch ganz einfache symbolische Volksgebräuche unmittelbar als heidnische Abgötterei erscheinen, wie

er denn z. B. bei Erwähnung der am Johannistag auf die Türen gesteckten Loddiken oder Kletten die Randbemerkung macht: „Loddik Preussen Abgott“.

Lukas David.

Hennenbergers Freund war der herzogliche Hofgerichtsrat Lukas David. Ein Landeskind, 1503 zu Allenstein geboren, hatte er seit Beginn seiner Mannesjahre ein umfassendes Material an Urkunden und Chroniken behufs einer allgemeinen preussischen Chronik gesammelt, welche gegenüber den polnischen Tendenzen Simon Grunaus und Cromers das historische Recht der Deutschen erweisen und die unrichtigen Angaben der landläufigen Geschichtsdarstellungen verbessern sollte. Als Greis fand er durch Unterstützung des Herzogs Albrecht Friedrich und der Landstände 1572 bis 1583 die Musse, sich ganz der Verarbeitung seines grossen Werkes zu widmen, das, durch seinen Tod unterbrochen, jedoch nur bis zur Schilderung der Schlacht bei Tannenberg 1410 gedieh und erst 1812—1817 zu Königsberg von E. Hennig und D. F. Schütz in 8 Bänden durch den Druck veröffentlicht wurde. In der Tat ist **Lukas Davids Preussische Chronik** eine für ihre Zeit sehr bedeutende, durch Vaterlandsliebe, kritische Selbständigkeit und treues fleissiges Studium ausgezeichnete Leistung*). Im ersten Buche behandelt er — zumeist nach Simon Grunau und dem in einer Handschrift der jüngeren Rezension ihm vorliegenden Sudauerbüchlein — die heidnische Urgeschichte Preussens. Da er durch Vergleichung mit Urkunden den Mönch auf vielfachen Irrtümern ertappt hat, sucht er zu unterscheiden, was dessen eigene Erfindung war und was derselbe alten verlorenen Geschichtswerken entnahm. Für ein solches hält er die fingierte Chronik Christians, deren Angaben er infolgedessen aus Grunaus Erzählung herauszuschälen bemüht ist**). Wegen dieser falschen Grundlage ist der grössere Teil der umfangreichen Darstellung L Davids für die heutige Geschichtsforschung ohne Wert. Dagegen bringt uns der Umstand einen nicht unbedeutenden Gewinn, dass er zwischen die Exzerpte, die er aus den vorhin genannten Quellen machte, mehrere Originalberichte einschob,

---

*) S. Volbrecht in Erleut. Preussen I S. 569—614 (1723). Lukas David ed. Hennig B. I Vorr. XI—XVI. Töppen, Historiographie S. 226 bis 242. [Lohmeyer in der Allg. D. Biographie (1876). Pisanski, Entwurf (1886) S. 215. Red.]

**) Vgl. Töppen a. a. O. 234—236 gegen Voigt, Gesch. Pr. I Beil. I, der aus den von Lukas David unter Christians Autorität angeführten Stellen und einem unter seinen Vorarbeiten aufgefundenen Versuch, den Text des Christianischen Berichtes herzustellen, den unrichtigen Schluss zieht, Lukas David habe das Buch De filiis Belial im Original besessen und benutzt.

welche er selbst aus dem Munde sachkundiger Männer empfangen hatte. Die berüchtigten Opferhandlungen hatten seine Aufmerksamkeit in dem Grade erregt, dass er sich ernstlich bemühte, näheres Material darüber zu sammeln. Ein Fall von Bockheiligung war ihm in seinem Geburtsort Allenstein zu Ohren gekommen; den Hergang des Stieropfers 1520 und des Schweinopfers im Jahre 1531 (s. o. S. 229, 272 ff.) erzählte ihm ein „glaubwürdiger, zu Gott in rechtem Glauben bekehrter Preusse“, der entweder als unmittelbarer Augenzeuge (er mag sich unter den jungen Bauersöhnen befunden haben, die 1520 das Opfer zu sehen mitliefen) oder doch als Mitglied der beteiligten Kreise, jedenfalls in schon erwachsenem Alter diese für den Sudauischen Winkel so bedeutungsvollen Vorgänge mit erlebt hatte. Zu Lukas Davids näheren Freunden zählte ein anderer Stammpreusse, der, um das Jahr 1519 geboren, ungefähr zur Zeit der Abfassung des Sudauerbüchleins und des famosen Schweinopfers in zwölfjährigem Alter stehend, verschiedene Opferhandlungen in seiner Familie mitgemacht hatte; in welchem Landesteil, ist nicht ersichtlich, vielleicht in Allenstein. So erweitert der Chronist unsere Kenntnis durch authentische Mitteilungen aus erster Hand um ein Beträchtliches; nächst dem Sudauerbuch bilden dieselben das wertvollste Material für die Rekonstruktion des altpreussischen Ritus.

Da Hennigs Ausgabe ein wörtlicher Abdruck der von L. David selbst durchgesehenen Reinschrift der Chronik ist, geben wir danach **die auf seinen eigenen Ermittelungen beruhenden Stücke**, darunter den ausführlichen Wortlaut der schon o. S. 229, 273 besprochenen Erzählung über die Opfer der Jahre 1520 und 1531 *).

Nachdem L. David, Grunaus Chronik folgend, einen Götterkatalog gegeben und manches über den Götzendienst erzählt hat, namentlich auch, wie das Bocksopfer vollzogen wurde, sagt er (S. 104): „Sie haben auch sonst noch eine ander Weise des Bocksheiligen, sonderlich in den Fellen oder Sachen, da Imandts einer ein Krankheit am Leibe oder sonsten am gliede hatt, oder ob Ime eine Viehe kranck were, oder er sonsten ein Anliegen hette, welches mir ein gutter Freundt, der in seiner Jugend dabei gewesen vnd alles was sie gethan und geredt auch damit gebahret angesehen vnd angehöret offenbaret vnd mitgetheilet hat, doch fast vngern, kondte es mir nicht abeschlagen, weill davon gutt bescheidt hatte, das Ime von diesem thun etwas bewust were. Dann, wie obgemelt, sie offenbarens nicht gern, dazu befurchten sich auch, das darumb mochten gestrafft werden, als die solcher Abgötterei theilhafftig sich gemacht haben.“

*) [Der Auszug, wie er hier folgt, fehlt im Manuskript Mannhardts und ist von Th. Doebner gemacht worden.]

[Weiter folgt die Schilderung, wie solche Preussen, die in Sorgen und Krankheit sind, von manchen andern beredet werden, sich an einen Waideler zu wenden, welcher ihnen dann rät, den Zorn der Götter durch ein Bocksopfer oder, sind es arme Leute, durch ein Opfer von einem Paar Ferkel, Gänse oder Hühner zu stillen.] Darauf heisst es weiter (S. 107): „Wenn dann der Beschedigte oder beengstigte sich darauf ercleret, was er thun kann oder will, dann vndterweiset In der Waideler das, wo er einen Bock den Göttern aufzuopfern sich erbeut. Dazu gehöret auch eine halbe Tonne guttes Biers. Wo aber ein Par Ferckel, Gense oder Hüner, darzu bedarf man ein Viertel Biers, oder zwo grose Legel voll, solchs muss er auch dazu schaffen. Das opfer aber thut der Waideler nicht in seiner Wonunge, sonder in des Beengstigten oder Beschedigten, so seiner bedarf, der muss In sonderlich datzu bitten oder laden lassen. Auch thut ers nicht im Wonhause, darinne der Beschedigte mit seinem Weibe Kindern vnd Gesinde wohnet, auch nicht im Stalle, sonder im Gorben, das ist ein Gebeude, so die Preussischen Pawren sonderlich datzu gebawet haben, dass sie Ir Getreide darinne mögen treugen; wo sie aber keine Gorben haben. da brauchen sie die Scheunen zu der Opferunge. In solche abgelegene Gebeude, da sie den Menschen vorborgen sein, vnd Ir Teuffelswerk heimlich treiben, haben sich zusamen verfuget etliche Manspersonen, dann kein Weib noch magdt wirdt datzu gelassen. Ehe sie etwas anfangen, hatt zuvor ein groses Feuer must zugerichtt sein, alsdann hat der Wiertt dasjenige, was er den Göttern zu geben zugesaget, müssen hinausbringen, vnd so er einen Bock den Göttern hatt fur sich wollen opffern lassen, denselben Bock hat er müssen mit dem Kopffe vnd fürnemlich mit dem Maule nahe zu dem Feuer halten. Indes aber, weil der Wiertt also das Bocks Maul an das Feuer gehalten, hat der Waidelotte ein brennendes Stücke Holtzes aus dem Feuer genommen, vnd das also in der Handt haltende in Preuscher Sprach gebetet, welches in Deutscher Sprach diese meinung giebt: O Ihr milden Götter, Ir wisset, dass dieser Wiertt N. N. Euch diesen Bock zugesaget hatt, den er Itzo für euch bringet vnd geweret, bittende Ir wollet Ime gnedig sein, vnd Ime in seiner Nott angst vnd Betrübnüs oder ists Kranckheit oder Schaden, in Summa was es ist, das der Bedrückte bittet, das tregett der Waideler aldo mit kurzen Wortten seinen Göttern fur, vnd bittet, die Götter wolten dem bedrückten geengetigeten oder krancken Manne gnade erzeigen vnd Ime aus seinen Nötten helffen; macht nicht viel Wordt, sonder bittet vnd schleust kurz vnd mit wenig Worten. Nach solchem gebett hat er dem Bock den der Wiertt so lange ans Feuer gehalten, den Kopf also noch lebende vnd vngestreift durch die Haarlocken abgeschniten vnd den abgeschnitten Kopf ans Feuer geleget vnd darnach dem

Rumpff das Fell abgetzogen oder gestreifft, das Eingeweide heraussgenommen; das Herz Lunge vnd Leber, die bindet er mit einem Bast zusammen, thuts mit sambt dem Fleisch in einen Kessell, fast voll Wassers vnd woll gesaltzen. Doch hat er an dem zusammengebundenen Hertzen, Lungen vnd Lebern ein lang Bast herauf gehende an den Kessel Hacken gebunden, das er die kann herausziehen, wann er will, lest darnach weidlich vndter dem Kessel zuschüren, auf das er woll siede vnd dester eher gar werde. Wann Im nun düncket, das es gahr gekocht, nimpt er zum ersten die zusamen gebundne Hertz, Lung vnd Leber, wenn er die morbe oder woll gar gekocht befindet, zertheilt er sie nicht mit einem Messer, sonder bricht die mit der Handt in so viel Stücken, als der Menner, so mitessen sollen, vorhanden. Doch theilet er die gebrochene Stücke nicht balde aus, sonder leget die also zurtheilt auf ein rein Rocken schob oder stro, das er dazu fein nicht fern vom Feuer zugerichtt vnd aussgebreitet hatt. Wenn er dann seine Zeit ersiehet, gibt er einem Iden von Inen die zurtheilten Stucken vom Hertzen Lungen vnd lebern zu essen, geust darnach mit einem grossen Schleff oder Koch-Löffell neun derselben Loffell voll von der Suppen auss dem Kessel, darin das Bocksfleisch noch kocht, in eine hultzerne Schüssel; davon trinckt dann der Waideler zum ersten drei Mal auss der Schüssel; so offt er aber einen Trunck thun wollen vnd gethar, spricht er vor vnd nach dem Trincken: Labba, Labba, das ist: es ist gutt. Dann reicht er die Schüssell einem andern von denen so da sein, der thut dermassen auch drei kleine Trüncklein, mit den Worten vnd Geberden wie der Waideler, also thun hernach alle die andern auff der Reige, die da kegenwertigk sein. Wenn sie denn also das Hertz Lunge vnd Leber auffgegessen vnd mit der Suppen hinundter gespulet, vorsucht der Waideler das Fleisch, ob es auch gar vnd mörbe gesotten; wo es dann gnug gesotten, thutt ers aus dem Kessel vnd legts ordentlichen auffs Stro, schneit darnach soviel stucke Brodts als der Personnen sein, theilett das Fleisch auch nach der Antzall derer so zusamen sein, legt bei eines Ides theil Fleisches ein stucke Brodts auf das Stro. dann eignet er einem Idem sein Antheil zu, davon dann ein Ider essen magk, so viel Im gelüstet. Die Knochen hat man ins Feuer werffen müssen, vnd was vom Fleische vberblieben, ist wieder in den Kessel (der allwege vber dem Feuer muste sambt der Suppen hangen bleiben) gelegett vnd stets darundter Feuer gehalten. Davon wardt dann den jungen Knaben, so mit Iren Vättern oder Freunden auch dabei waren, zu essen geben, daruber dann die Jugendt sich sehr gefreuet, vnd waren gern dabei, wo man den Göttern etwas geben wolte, weil Inen woll bewust, das es ohne ein gutt Schlampampen nicht abegehen würde. Wo auch die Knaben dasselbige Fleisch so vbrig blieben war, auf einmahl

nicht köndten alles vorzehren, wardt Inen zugelassen, das vbrige in den Kessell (so alwege mit der Suppen vber dem Feuer blieb hangen) zu schutten, vnd zum andern ja auch zum dritten vierdten vnd mehr mahl dahin zu gehen vnd davon zu gehen vnd davon zu essen, bis das alles vorzehret wurde. Also hetten diese Knaben die Freiheit, das sie nicht allein den ersten, auch den andern vnd dritten Tag, ja auch langer, bis das nichts vbrig bliebe, des heilligen Fleisches genissen möchten. Aber die Alten musten davon nicht mehr dann ein mahl essen, es wurde alles ve than oder nicht, darumb hetten sie alwege gerne bei sich Knaben von zwölff Jaren, vngefehr etwas elter oder junger.

Diese vnd andere Stücke mehr, darvon hernach sagen werde, hab von einem ehrlichen aufrichtigen vnd gottfurchtigen Manne, der itzo vber sein 54 Jar hatt, vnd nicht aus leichtfertigem, sonder Gotte zu ehren aus reiffen vnd wohlbedachten Muthe bekandt vnd aussgesagett, das in seiner Jugendt, da er vngefehr in seinem zwelfften Jar gewesen, durch solche leichtfertige Leute dartzu bracht vnd gezogen wurden volgender weise."

[Der Mann erzählt nun, wie er mit einem anderen Knaben zu einem solchen Opfer mitgenommen worden sei und, nachdem die erwachsenen Personen gegessen, auf Geheiss des Waidelers die beiden Knaben das übrige haben aufessen sollen. Es sei aber im heissen Sommer gewesen und das Fleisch habe einen schlechten Geschmack gehabt, so dass die Alten nur wenig davon gegessen, aber desto mehr getrunken hätten. Sie hätten daher viel vom Fleisch übriggelassen, so dass die Knaben es nicht mit einem Male haben verzehren können. Diese seien daher am andern und dritten Tage wiedergekommen; das Fleisch sei aber immer unschmackhafter geworden, so dass sie sich garnicht mehr haben überwinden können, davon zu geniessen. Aus Furcht vor dem Waideler und den Alten haben sie aber nicht gewagt, etwas übrigzulassen, und haben darum ihre Zuflucht dazu genommen, dass sie den ganzen Inhalt des Kessels in das Feuer geschüttet, das unter ihm unterhalten wurde, Stroh darauf geworfen und so das Fleisch verbrannt haben. Weiter heisst es dann wieder wörtlich S. 112]:

„Damit aber wieder komme auf das, wie sich die alten menner bei der itzt erzehlten Heiligung des Bockes nach dem essen gehalten haben: ehe sie anfingen zu trincken, nimpt der Waideler aus dem Feuer eine gluende Kole zwischen beide Hende, dieselbe legett oder wirft er auff sein blosses Heupt, von dem Heupte lest er die wieder in die Hende fallen, aus den Henden wirft er die Kole wiederumb ins Feuer, bücket sich darnach vnd greifft mit den Fingern auf die Erde vnd spricht: L a b b a, L a b b a. Also muss ein Jeder von Ihnen thun, der von dem geheiligten Bockesfleisch hatt gegessen. Wenn das gescheen, hat der Waidelotte sein Trinckgeschir, welches er allzeit

bei sich treget vnd aus eines Stieress oder Bollen Horn muss zugericht vnd gemacht sein, das nimpt er dann in seine Handt vnd das also in der Handt haltende lest sich darein schencken vnd mit Nahmen: O Ir Beschirmer, O Ir Barmherzigen Götter, helffet diesem Wiertte, wenn er des Morgens aufstehet vnd des Abents wenn er spate zu Hause kompt. Dessgleichen: O Ir milden Götter, helffet dieser Wierttinne, dem Sohne, der Tochter, das Inen in allem Irem Vornehmen alles glücklich vnd woll gehe. O Ir milden Götter, helffet, das dieses frommen Mannes Sehelen nimmermehr mögen ledig stehen, das er möge viel Pferde haben vnd dieselben gesundt bleiben. O Ir milden Götter, helffet, das auch dieses Mannes Küestrenge nicht ledig liegen, behüttet In vnd sein Haus, O milden Götter, vor feuer, fur Wasser etc. O Ir milden Götter, Nehmet vnser Gebett an, die wir nun berühmen die Stücke vnsers Gebeths. Zuletzt: O Ir milden Götter, alle vnser Vnglück treibet vber die Sehe, da keine Nessele wechset vnd da kein Han kreeth. Nach gethanem Gebet trincket der Waideler das Bier auss, auch haben sie einen grossen Topf, darein giessen sie des gutten Biers, trincken darauss einer dem andern zu, also das sie einen gutten Rausch bekommen. Wenn dann der Waideler abermals seine Zeit vormerckett, ehe dann sie ganz Säuvoll werden, spricht er: lieben Bruder, Wier seindt noch viell mals schuldigk die Götter anzuruffen vnd sie zu bitten, musset derholben nicht mude werden. Nimpt alsdann sein hornnern Trinckgefess in die Handt, lest das abermals, in der Handt haltende, einschencken, vnd bethet wiederumb das vorige Gebet, plappert oder thutt auch noch viel mehr dazu, dann das getrunckene Bier macht In beredt, vnd lest sich beduncken, je mehr er weschett, je besser werde er von seinen Göttern erhoret. Wenn dann das Gebeth mit der Andacht geendet, trinckt er sein Bier auss dem Horne fein in einem Trunck, darnach lest er den Topf wiederumb herreichen vnd mit dem gutten Bier füllen, zechen so vnd der Massen auss dem Topf so lange, bis der eine dahin, der andere auf einen andern Ort taumelt. Etliche, so mehr in sich geladen, dann sie ertragen konnen, thun den Seuen auch ein angenehmes Opfer, vnd obgleich etliche vndter Inen waren, die sich des vbrigen Trinckens gerne endthalten hetten, so gab Inen doch der Waideler nicht geringe Vrsach mit deme, das er das Bockfleisch sehr hatte gesoltzen, welches dester mehr Trinckens forderte, vnd thett zu der Zeit die Hitze auch nicht wenig datzu. Also wardt Ire Religion vnd Gottesdienst Fressen vnd Sauffen, das also wie die Götter auch der Dienst war, die an Fressen, Sauffen vnd anderer Vnlust grosen Gefallen haben etc.

Sie haben auch noch andere Orthe vnd Weise der Heilligungen des Bocks wie gedacht, nach Gelegenheit einer jdern Sachen. wie es der Waideler erdacht, oder der Teuffel angeben

oder befohlen hat. Also haben sie auch eine, Wenn ein sterben in den benachbartten orten einfellt, da kommen die nachbarn eines oder mehrer Dörfferer zusamen, die thun dann auch Ire Heilligung, die doch letztlich gleichwie die vorigen mit fressen vnd sauffen ein Ende nimpt. Habe aber nicht eigendtlichen erfahren, wie dieselbe Heilligung des Bockes zugehe. Doch weis ich das eigentlichen vnd ganz gewiss, dass in solchem Fal als in Sterbens leüfften benennen sie einen, der auch vielleicht nicht in der Gemeine noch Dorffe ist, sonder in einer andern Dorfschafft, der sterben solle vor sie alle, das sie dadurch erlöset werden; vnd das heissen sie auf Ire Sprach einen ausgegebenen. Vnd ist hierin des Teuffels Werck zu spuren, dann derselbe, so von Inen im Opfer benendt oder ausgeben ist zum Tode, stirbet dahin, welches, wie von glaubwirdigen Leutten vorstendiget worden, vielmals ist erfahren. Ich muss bekennen, das vmb den Orth, da ich geborn bin, nemlich zum Allenstein vmbliegenden gebitten, da noch viell Preussen in den Dorffern sasshafftigk sein, solches Thuns sehr offte wirdt getrieben, aber heimlich, wie auch an andern Ortten, da dann etlich Stuck dieses Greuels von etlichen, mit denen woll bekandt war, erkundet vnd erfraget . . .

[S. 116.] Bis daher hab von der Ehre vnd Opfern gesaget, so die Acker vnd andere gemeine Leutte in Iren Gewerben vnd Notth gethan, auch welche Gotter sie angeruffen. Wollen ferner nun auch antzeigen, wie die Sehefahrer vnd so an den Staden oder Strande der grossen Sehe, das sunst das Meher wirdt genandt, auch die so an den beiden Haben gewonet, den Sehe Gott G a r d o a i t s geehret, vnd was sie Ime zu Ihren oder in Iren Nothen geopfert haben. Dann sie haben gleubtt, dass dieser Gott sei ein grosser Engell, stehe auf dem Mehre, wohin er sich wendet, da blase er mit seinem Winde das Wasser, Schiffe vnd anders von sich. Wann er zornig werde, so sturtze er die Schiffe mit seinem starcken Odem, das sie musten vorgehen, oder dringe vnd bringe die in vngelegene orthe, das sie alda mussen schaden leiden oder gantz vorterben. Auch habe er Gewalt vber die Fische des Mehres vnd was sunsten in Wassern ist. Derwegen haben In geehret die zur Sehe oder vber Mehr Ir gewerbe vnd handlung treiben, desgleichen die Fischer, so den Börnstein, Stoer, Pomochelen vnd ander Fisch in der Sehe fahen vnd was solches Volckes mehr gewesen. Das Opfer aber, damit er von Inen insgemein wirdt geehret, geschicht folgender Gestalt. Sie kochen Fische in Gurben oder Scheunen, thun die auf ein rein Scheibe oder Strohe, trincken vnd essen aus Schalen, oder sunsten aus kleinen tieffen Schüsseln. Da stehet Ir Waidelotte oder Wurskaito, theilet die Winde, saget Inen wo sie fischen sollen vnd auf welchen Tagk usw.

Alhie muss erzehlen ein seltzame Geschicht vnd Opfer, so die Gepauren am Samlandischen Strande wonende, Anno 20*), zu Ihrer Sicherung gethan, wir mir die von einem glaubwürdigen vnd zu Gott in rechten Glauben bekarten Preussen ist offenbaret wurden, auff mein vnd anderer gutten Freunde vielfaltiges Ansuchen, der Gestalt, dass da In fragte von der alten Preussen Opffer vnd Gewonheit vnd Im gar mannigfeltigklich Vrsach gab, wo er von den Handlen wusste, davon seines Gemutts Meinung mich weitter zu verstendigen. Aber auf solchs gab er diese andtwortt. Wie es die Alten gehalten, möchte vielleich in Schriften vorfasset, fleissig bei Leuten biss dahero vorhalten sein, Ime aber were dauon nichts bewust, konne dauon auch nichts sagen, was aber neulich bei seinen Zeitten, dauon Jme bewust, sich zugetragen, wolle er auf mein Ansuchen alles aufs klareste er möchte, nichts erdichten, sonder in der Warheit, wie es ergangen, anzeigen. Welches alles er im Fall der nott mit glaubwirdigen Personen, so noch im Leben, wuste zu bescheinen. Im Jar 1520 da der durchlauchte vnd hochgeborne Furst vnd Herr, Herr **Albrecht** der Elterer Marggraf zu Brandenburgk vnd Herzog, die Zeit aber Hoemeister des deudtschen Ordens vnser lieben Frauen von Jerusalem in Preussen mit dem Durchlauchtigsten vnd Hochgebornen Fursten vnd Herrn, Herrn **Sigismundo** Konige in Polen usw. in Feindschafft vnd einen offnen Kriegk geratten, die Polen derhalb erstlich ins Pometzanische, darnach auch ins Natangische, Bartische vnd andere Orthe des Landes Preussen, so derselb Orden noch innehett, fielen, die Lande also mechtiglich mit grossem Volk durchzogen, plunderten, mit Raub, Brandt vnd Morden vorwusteten, auch etliche Stedte einnahmen, vnd die, so in Samlandt woneten, teglich insonder aber bei Nacht das Feuer vber die Wasser sehen kondten, wusten auch dass hochgedachter Herr Hoemeister Ir Herr zu Krigk zu der Zeitt nicht gefast, auch gar ein geringes Heuflein zu Schutz seiner Lande hette, befurchten sich derhalb, weill keine Hulff noch Rettunge vorhanden, sie auch von etlichen Feinden, derer Schiff sie zum theill auf der Sehe, auch zum theill aufm Habe, gesehen, dergleichen wie andere mochten, wenn sie sich am wenigsten vorsehen, vberzogen vnd vorterbet werden, hatten derhalben gross Bekommernuss, auch viel Befragens vnd Radtschlagens vndter einander, wie sie doch zu kunfftigem Vnglück entgehen mochten. Da nu also ein Iderman in grosser Furcht war, liess sich ein Freie **Valtin Sopplit** genandt, der ein fürnemer Waideler war, vornehmen, dass er woll Rath wuste, die Feinde von diesem Lande abzuhalten, wo er von der Obrigkeit das Erlaubnüss vnd Inen seinen Nachpauern Vorwilligung vnd Hülff datzu hette, dann der Schiff keines, so gesehen worden, solte zu Lande an den Ort

*) nämlich 1520.

kommen. Auf diese Vortröstunge seindt zween aus Samlandt kegen Konigssbergk geritten der meinung, wolten diess an den Herren Hoemeister bringen; ob oder mit weme vnd wie dauon der Sachen gehandelt, sei Ime vnbewust, seindt nicht lange aussen blieben vnd sich vornehmen lassen, es were der Herr Hoemeister Ir gnediger Herr in diesem Fall der Nott woll zufrieden damit, so fern nur Iemandes vorhanden, der etwas guttes rathen oder helffen köndte, das dem Lande nützlich vnd zutreglich were. Mit solcher andtwortt seindt die zwene sambt den andern Strandes Pauern zu obgenandtem Waideler dem **Valtin** gangen, vnd Ime fürstlicher gnaden andtwortt vnd gnedigen Zulass angekündigett vnd gebeten, das er, seinem Erbitten nach, was er guts thun kondte, nun wolte aufs erste, ehe dann der schade ergehen, möchte ins Werck setzen. Darauf gemelter Valtin Supplitt zur Andtwort geben, was er zugesaget, wolte er mit der Götter Hufff volbringen. Aber solches ins Werck zu stellen muste er einen gantz schwarzen Bollen, das ist Stier oder Farren haben, den er an der Sehe in aller Irer Beisein opfern wolte nach altem Brauch vnd gewonheit Irer Vetter, vnd zwu Tonnen guttes Biers, welches alles sie die Strandpauren, nach gethanem Opfer mit Ime am Strande aufessen vnd trincken musten. Die Pauren, so doch sonsten von Alters her zur Abgotterey vnd Schwelgerey geneigt waren, horeten solche des Supleten Rede mit Lust vnd Freuden, seumeten nicht lange, brachten beides balde zuwege, den schwartzen Stier oder Bollen vnd auch die zwu Tonnen guttes Biers. Als die nun Ime beide dargestellet wurden, hatt er beide an den strandt des Mehres oder Sehe neben Rontau führen lassen, dahin er auch die Pauren mit Ime zu gehen befohlen. Es seindt aber auch daneben viel iunger Pauers Söhne das Opfer anzusehen mitgelauffen. Als man nun zur Stelle, die der Waideler zu dem Thun erlesen, kommen, hat er selbst den Stier oder Bollen geschlachtet vnd gestreifft, das Eingeweide heraussgenomen vnd, als er den geschlachten Stier oder Bollen zurhawen, das eingeweide sambt den Knochen vorbrandt, das Fleisch aber in einen Kessell mit Wasser gethan, das woll gar gekocht, vnd zum trunck gesaltzen. In dem allen aber hatt er viell gauckelwercks vnd seltzame geberde mit händen vnd Füssen getrieben, auch daneben seine sonderliche Preusche gebett gehabt zu seinen Göttern. Da nun das Fleisch woll gekochet war, hatt er daselbst am Strande ein Mahl zugericht, da haben alle, soviel von Mannes Personen (dann Weibes Personen haben nicht müssen dabey sein) vorhanden, von dem Fleische gegessen vnd von dem Biere getruncken weil etwas des Fleisches oder Bieres vbrig gewesen. Was aber von Ceremonien vnd geberden dieser Waideler in anrichtungen des mahles vnd darnach im trincken gebraucht, habe nicht können erfahren. Wenig Tage nach

vollendtem opffer haben sich etliche schieffe wiederumb sehen lassen, seindt ahn keinen ort des strandes ankommen, noch mit kleinen schiffen, noch mit bothen. Warumb sie aber nicht ankomen, haben etliche, so in der selben Dantzker schiffen gewesen, hernach, da der Krieg geendet vnd in Samlandt kommen sein, vormeldett nemlich, das Inen vnmüglich gewesen, da an den strandt zu kommen, auss vrsach, das ob sie woll der meinunge von Dantzigk abgefahren, das die Samlender, so noch vnuorterbet wahren, durch sie beraubet vnd beschediget möchten werden, weren doch durch wunderliche Verblendungen abgehalten worden, dann der Samlendische strandt hett in Iren Augen so gar ein seltzames vnd wunderliches Ansehen gehabt, das sie gedaucht, hetten Ire tage nicht grausamern vnd schrecklichern orth, als der war, gesehen. Dann Inen weren fur Iren augen erschienen so sehr hohe vnd grosse Sandtberge vnd dicke Welde darauf, das einem Menschen hinauff zu steigen vnmüglich vnd hetten auch mit nichten das landt erreichen können, daher dann die schiffleutte, so an dem ort woll bekandt waren, die gedancken gefast, es müste nicht recht zugehen, seindt derhalben grosser fahr zuuormeiden, obwoll nichts aussgericht worden, wiederumb kegen Dantzig gefahren. Als aber die Samlender solchs von den schiffleuten gehöret, haben sie gedacht an Ires Waidelers opfer vnd rede, vnd es dafur gehalten, das er durch seine Kunst diess thun zuwege bracht vnd den schiffleuten die Augen also verblendet, das sie vngeschaffet müssen abziehen, haben In derhalb in grossen Ehren vnd wirden hernach gehalten.

Doch ist diess Vngemach nach dem gethanen Opfer endtstanden vnd den Pauren am Strande dieser Vnfall widerfahren, das sie von der Zeit an des geschlachten Stiers oder Pfarren vngefehr in sechs oder sieben Jaren keine Fische fahen köndten. Es habens woll die strandt Pauren in derselben Zeit in mancherley zuuorsuchen vorgenommen, ob sie dermassen, wie vormals beschehen, fische fahen könten, ist alles vmbsonst gewesen vnd alle arbeit auch Kosten so drauff gewendet verlohren, aussgenommen die, so es gewaget vnd sich ferner, dann es vorhin gebreuchlich, auff die Sehe begeben, also das sie mit groser gefahr woll fünf Meilen oder sechs in die Sehe gefahren. Die so sich sulchs vnderstehen durffen, haben dennoch etwas gefangen; wie beschwerlich aber vnd gefehrlich das gewesen, kann ein Jeder bei sich selber ermessen, dann Ir viel, so mit den kleinen Bothen, so einen fernen Wegk auf das vnbestendige Wasser sich begeben, seindt daruber vmbkomen vnd vorsoffen, derwegen die Samlendischen Pauren solcher Beschwer nott vnd gefahr offt vndter einander erklaget. Nun drang sie das tegliche abnehmen Irer Nahrunge hefftigk, aber viel mehr die grosse gefahr Ires leibes vnd lebens, so teglich Inen auff der Sehe in

schweren vnd sauren suchen Irer nahrung wiederfuhre; begunden demnach zu betrachten, woher doch der liebe Gott, oder wie sie sagten die Götter, schwerlichen erzürnet wären, das die Inen nicht allein den Segen der Nahrung endtzogen, sonder auch so iemerlichen an leib vnd leben angriffen vnd vorterbten. Letzlich ist dieser armen leuthe Klag an obgemelten Iren Waideler Valtin Supplet gelanget, der dann frei herauss bekandt, das dieser Jamer vnd Vnfall auss seinem Vorsehen geschehen were, dann zu der Zeit, da er den Stier hette geschlachtet vnd den Göttern am Strande geopfert, habe er alles vom Lande gewiesen, dass also nicht alleine die feinde, sonder auch die Fische, die er aus Vnbedacht zu der Zeit nicht ausgenommen, vom Lande vorwiesen vnd durch die Götter abegehalten worden. Doch wüste er woll Rat zur sachen, wie man zu vorigem Glück der Fischerei komen solle, wo es von Ime wurde begeret. Da diese wordt Ires Waidelers die strandt Pauren erfahren; seindt sie wiederumb erfreuet worden, haben In demnach sambtlich gebetten, Er wolle doch abermalss seine Kunst vnd Gunst scheinen lassen vnd Inen helffen. Wo er dann würde die Fische wiederumb herzubringen, das die möchten wie vorhin geschehen gefangen werden, wolten sich kegen die Götter vnd In dankbar ertzeigen, und solcher grossen wolthatt nimmer vorgessen. Durch vielfaltiges Bitten vnd anlauffen der strandt-Pauren, vnd sonderlichen von wegen Ires grundtlichen vnderganges, der Ime als einem Nachbauren nun woll bekandt war, hatt sich mehr gedachter Valtin Supplett der Waideler bewegen lassen vnd Inen abermals zu helffen zugesaget, solten Ime alleine eine schwarze Sau keuffen vnd woll faist machen. Das dann die Pauren sehr gerne gehörett vnd ganz willig mit einhelligem Rath von gemeinem gelde, das sie sehr willig zusamen legten, volnzogen, dazu auch zwu Thonnen Biers nach des Waidelers fordern keufften. Vnd da die Sau woll gemest vnd feist war worden, hatt der Waideler die Sau vnd Bier wie vormalss den Stier oder Bollen an den Strandt bei Rantan führen lassen, da er dieselbe schwarze woll gemeste feiste Sau, mit etlichen sunderlichen geberden, geschlachtt, gebrüett, rein gemachtt, vnd fein zugerichtt. Darnach hatt er die Zitzen der Sau (welches sunderlich wol zu merken) abegeschnitten, etliche wordt druber gesprochen oder gemörmelet vnd dieselbigen darnach in die Sehe geworffen, hatt auch mehr wordt vnd geberde zu seiner Waidelei gebraucht, ehe er das Seufleisch in einen zimlichen grossen Kessell gethan, das zum Trunck wol gesaltzen vnd bei einem grossen feuer gekochet. Da es nun genugsam gesotten, haben alle, so kegenwertig wahren, dauon essen müssen vnd das Bier ausstrincken, dazu man sie nicht hatt sehr zwingen durffen, dann die Gotter wollen willige Diener

haben, vnd Ire opffer vnd Dienst ist dermassen, dass Fleisch vnd blut sie gerne leistet*). Also siehet man, wie die Gotter sein, so seindt auch Ihre opffer vnd Dienst, dann es müssen warlich treffliche Götter sein, denen mit sauffen vnd fressen muss gedienet werden, sonderlich wenn man die vorsünen soll."

ZEHNTES KAPITEL.

Das Zeitalter der Reformation

(Fortsetzung).

XVI. Jahrhundert.

Matys Stryjkowski.

Die in Preussen durch Herzog Albrecht angeregten Bestrebungen, Reste des Heidentums aufzuspüren und zu unterdrücken, blieben im Żemaitischen und litauischen Nachbarlande nicht unbeachtet, um so mehr, da sowohl das Tafelgewebe Simon Grunaus, als das Sudauerbüchlein und die Darstellung des Maletius durch immer neue Chroniken eine weitere Verbreitung fanden und das Interesse für altlettisches Heidentum sowohl vom gelehrthistorischen als auch vom praktischen Standpunkte aus durch diese Schriften angeregt wurde. So kam es denn auch in Preussens östlicher Nachbarschaft sehr bald zu eigenen Nachforschungen über diese Dinge, Nachforschungen, denen wir einige neue Aufzeichnungen von anscheinend sehr bedeutender Wichtigkeit und Glaubwürdigkeit verdanken. Ein Katholik und ein Protestant, beide Männer von literarischer Berühmtheit, haben uns ausführliche Mitteilungen über heidnischen Götzendienst ihrer Zeit in Żemaiten hinterlassen.

Stryjkowski.

Der erstere war **Matys Stryjkowski**, ein vielerfahrener Mann, der einen grossen Teil der Welt zu Wasser und Lande befahren und die ganze Jugend und das Mannesalter auf Reisen zugebracht hatte; ungemein belesen, war er Poet, Soldat, Zeichner und Geschichtsforscher in einer Person. Im Städtchen Strykow bei Lovicz aus der Familie der Osostewcy (Wappen Leliwa) im Jahre 1537 entsprossen, genoss er seine erste Bildung auf der

*) Wahrscheinlich verschrieben statt: lüstet.

Schule zu Brzezin, später studierte er in Krakau, wo er sich 1564 das Bakkalaureat erwarb.

Da er die scholastische Philosophie nicht schmackhaft fand, wandte er sich dem Studium der Sprachen und Geschichte zu. Um Karriere zu machen, trat er in die Rotte des Alexander Guagnini, der (1538 zu Verona geboren), schon als Kind mit seinem Vater Ambrosius nach Polen gekommen, sich seit 1561 in den Kriegen Sigismund Augusts ausgezeichnet und zum Kommandanten in Vitebsk emporgeschwungen hatte. Hier erwachte in Stryjkowski der Trieb, der Geschichtsschreiber Litauens zu werden. Er sammelte in ausgedehntem Masse, was er von lateinischen, polnischen und russischen Chroniken, Handschriften und Druckwerken nur irgend aufstöbern konnte, und es gelang ihm, eine ausserordentlich grosse Anzahl derselben zusammenzubringen. Schon ausgerüstet mit Kenntnis der lateinischen, polnischen, russischen und französischen Sprache, bemühte er sich auch, einiges Verständnis des Litauischen zu erlangen; er lauschte den Liedern und Sagen des Volkes*), um daraus Kunde seiner ältesten Vorzeit zu gewinnen. Während dieser Zeit lernte er durch eigene Anschauung die nördlichen Länder Europas, Russland, Kurland, Livland, Schweden und die preussischen Umgebungen des Kurischen Haffs, kennen. Zur Krönung des Heinrich von Valois nach Krakau gereist, wurde er 1574 dem Gesandten an die ottomanische Pforte Andr. Taranowski beigegeben, und nun bereiste er die Türkei, Griechenland, Morea, einen Teil Kleinasiens und Bessarabien. Er hatte hohe Gönner; u. a. nahmen Jan Chodkiewicz, Kastellan von Wilno und Starost von Samogitien, und dessen Sohn Alexander, Starost von Grodno, sowie Fürst Georg Ołełkowicz zu Sluck und nach dessen Tode der Bischof von Samogitien Fürst Michael Gedrojki sich seiner nach seiner Rückkehr in das geliebte Litauen mit Wärme an. Letzterer verlieh ihm 1580 ein Kanonikat in Medniki, später das Archidiakonat, d. h. die erste Pfründe im Bistum, obwohl er niemals priesterliche Funktionen ausübte. Er starb 1582.

Nachdem Stryjkowski sich bereits durch zahlreiche kleinere Schriften literarischen Ruf erworben, legte er einen Teil seiner Forschungen in einem grösseren Werke, einer geographisch-ethnographischen Beschreibung von Polen und Litauen nieder. Alexander Guagnini aber bat sich die Handschrift zur Durchsicht aus und beging die Unverschämtheit, die fremde Arbeit — überarbeitet — 1578 zu Krakau unter dem Titel „Sarmatiae

---

*) [Vgl. hierzu C. Schirren in den Mitteil. a. d. Gebiete der Gesch. Liv-, Ehst- und Kurlands VII (1853) S. 485 ff. Red.]

Europeae descriptio"*) als sein eigenes Werk herauszugeben und mit frecher Stirn die Autorschaft zu behaupten. Um diese Zeit hatte Stryjkowski endlich mit unermüdlichem Eifer sein grosses Hauptwerk beendet. Dasselbe verliess 1582 die Presse unter dem Titel: „Która przedtem nigdy światła nie widziała, **Kronika polska, litewska,** żmudzka i wszystkiej Rusi kijowskiej, moskowiewskiej, siewierskiej, wołyńskiej, podgórskiej etc. w Królewcu u Jeržego Osterbergera"**). Indem der Verfasser es unternommen hatte, eine wahre Wagenladung von Chroniken verschiedenartigsten Ursprungs ineinander zu arbeiten und zu vermischen, die Widersprüche und Lücken durch willkürliche Annahmen oder eigene Erfindungen zu beseitigen, hatte er, halb in Versen, halb in Prosa, ein Ganzes geschaffen, das der Kritik unserer Zeit um so schwierigere Aufgaben stellt, als uns ein Teil seiner Quellen, sogar der besseren, nicht mehr zugänglich ist***). Der Jesuit Wijuk Kojalowicz (geb. 1609, gest. 1677), Rektor des Kollegiums zu Wilno, bearbeitete Stryjkowskis Werk auszugsweise in lateinischer Sprache: „Historiae Lituanae" T. I Dantisci 1650, T. II Antverp. 1699; hieraus wiederum zog Schlözer seine Geschichte Litauens (Allgem. Weltgesch. T. 50, Halle 1785 ff.).

Ein längerer Abschnitt der Chronik Stryjkowskis B. IV, Kap. IV, S. 144—163, welchen seine Bearbeiter übergangen haben, handelt „von den heidnischen Zeremonien der Russen, Polen, Samogitier, Litauer, Liefländer und Preussen". Aus Nestor, Długosz und Math. v. Miechow schöpft der Verfasser zunächst den Stoff für seine Darstellung des slawischen Götzendienstes, sodann trägt er nach den preussischen Chroniken die Erzählungen Simon Grunaus über die heidnische Vorzeit Preussens und Litauens vor, untermischt mit einigen Notizen aus Długosz und Peter von Dusburg. Hieran schliesst sich anhangsweise

---

*) [„Sarmatiae Europeae descriptio, quae regnum Poloniae, Litvaniam, Samogitiam, Russiam, Massoviam, Prussiam, Pomeraniam, Livoniam et Moschoviae Tartariaeque partem complectitur." Ausgabe 1: Krakau 1578; 2: Speier 1581; 3: unter dem Titel: „Choreographia Poloniae, Lithuaniae, Livoniae et Prussiae" im 1. Band von Pistorius' Polonicae historiae Corpus (Basel 1582); 4: J. Ramusio, „Navigazione e viaggio Sarmatia Gwagnini, trad. d. Dion. da Fans", Venezia 1583 vol. II. Red.]

**) Originalausgabe von 1582, XLIII, 791 pp., 4½ Bog. Reg. in Fol. 2. Ausgabe: Kronika, wyd. Bohomolca, zbiór dziepisów t II, Warschau 1768; 3.: Kronika polska. litewska, żmudzka i wszystkiej Rusi usw. von Malinowski, Warschau 1846.

***) Mich. Wiszniewski, Historya Literatury Polskiéj, Kraków 1845 T. VII p. 469—492. Vgl. W. A. Maciejowski, Piśmiennictwo Polskie, Warsz. 1851 T. I p. 556—573. L. T. Rycharski, Literatura Polska, Krak. 1868 T. I p. 211 ff. J. Bartoszewicz, Historya literatury Polskiéj, Warsz. 1861 p. 318-325. [A. Brückner, Gesch. d. poln. Literatur (1901) S. 90 f., 97. Red.]

S. 156 eine Aufzählung und Charakteristik der preussischen Götter nach dem Druck des Sudauerbüchleins in dem Anhange zu Dietmar (s. o. S. 242, vgl. die Form Protrimpas). Die Barstuke und Puschaits werden nur kurz erwähnt, um im weiteren Verlaufe ausführlicher behandelt zu werden. Den Göttern des samländischen Katalogs, welche Stryjkowski als die vornehmsten bezeichnet, die die Litauer, Żemaiten, Samländer, Letten und Preussen ehemals **hatten**, stellt er sodann eine neue Liste gegenüber: „Litewscy y Żmodżcy Bogowie či byli osobliwi“, „von den Litauischen aber und żemaitischen Göttern waren folgende die vorzüglichsten“, und am Rande fügt er hinzu: **auch heute noch bewahren sie dies in Żemaiten** (To y dziś w Zmodzi zachownią).

1. Der vorzüglichste Gott war der, welchen sie nannten Prokorimos, und dem wurden zum Opfer gebracht weisse Kapaunen, die man mit Stöcken erschlug, indem man nichts dabei sprach, von denen sie selbst einen Teil, einen Teil die Opferer verzehrten, und den dritten Teil verbrannten sie.

2. Der Gott der sauren und gegorenen Speisen Ruguczis, dem sie bunte junge Hühner opferten.

3. Der Gott Ziemiennik oder der Erdgott, den sie ehrten, indem sie Schlangen hielten und mit Milch ernährten; auch diesem töteten sie schwarze Hühner zum Opfer.

4. Kruminie Pradziu Warpu, der Gott, welcher jegliches Getreide gibt; dem töteten sie zum Opfer Hähne mit niedrigem und dichtem Kamm und zerhieben das Fleisch in kleine Stücke, damit sich der Roggen ährenreich staudete und nicht hoch wüchse.

5. Lituwanis, welcher den Regen herniedersendet; dem opferten sie Hühner von verschiedener Farbe, weisse, schwarze und gesprenkelte.

6. Chaurirari, der Pferde Gott; dem opferten sie ausgewachsene Hühner, starke Hähne von verschiedener Farbe, damit sich also auch die Pferde in solcher Weise vermehrten, und wenn sie ihn um Frieden baten vor ihren Feinden (denn sie hielten ihn auch für den Gott des Krieges, wie die Griechen und Römer den Mars), dann brachten sie ihm hinter dem Ofen auf Sätteln sitzend Opfer und Gebete dar.

7. Sotwaros, jeglichen Viehes Gott, und dem opferten sie vor dem Feuer verschiedene Kapaunen, je nachdem sie Vieh von verschiedenem Haar hatten.

8. Seimi Dewos, welcher das Gesinde lenkte; dem schlachtete man auch Hähne und Hühner von verschiedener Farbe, welches Opfer sie nach dem Ofen hin ins Feuer warfen, und sie nahmen sie nicht heraus, bis sie verbrannt waren, bittend, dass die Diener treu zu ihnen halten möchten.

9. Upinis Dewos, der die Flüsse in seiner Gewalt hatte, und diesem opferten sie weisse Ferkel, damit das Wasser klar und durchsichtig fliesse.

10. Bubilos, der Gott des Honigs, der Bienen. Diesen verehrten sie hinter dem Ofen sitzend, und ihr Pope hielt einen grossen Topf voll Honig in der Hand; und während er die gebräuchlichsten Gebete hersagte, schlug er unter gewaltigem Geschrei damit gegen den Ofen, so dass er in Stücke zersprang, wobei er den Gott Bubilos bat, dass die Bienen reichlich schwärmen möchten.

11. Dzidzis Lado, d. i. der grosse Gott. Dem schlugen sie weisse Kapaunen zum Opfer tot, dessen Fest sie vom 25. Mai bis zum 25. Juni in den Schenken begingen, und die Frauen und Jungfrauen veranstalteten auf den Wiesen und Strassen Tänze, indem sie sich ringsumher bei den Händen fassten, traurig singend und wiederholend:

łado, łado, łado Didis musu Dewie, d. h. unser grosser Gott Lado; was sie auch heutzutage noch in Litauen, Żemaiten, Livland und Russland tun.

12. Gulbi Dziewos, der Gott, welcher jeden einzelnen Menschen besonders beherrscht, proprius genius; diesem opferten die Männer weisse Kapaunen, die Weiber aber Hühnchen.

13. Goniglis Dziewos, des Waldes und der Hirten Gott, den die Griechen und Römer Satyr und Faun nannten. Diesem opferten sie die Hoden der Pferde, Stiere, Böcke und anderer Tiere, wenn sie dieselben verschnitten, und die Hirten verbrannten diese Opfer auf einem grossen dazu ausgesuchten Steine, indem sie sprachen: „Wie dieser Stein hart, stumm und unbeweglich ist, so mögen auch, o du unser Gott Goniglis, die Wölfe und alle Raubtiere sich nicht rühren können, damit sie unserm Vieh, welches deinem Schutze empfohlen ist, nicht schaden können.“

14. Swieczpuńscynis, der Gott, welcher Hühner, Gänse, Enten und alles andere sowohl Haus- als Feldgeflügel unter seiner Obhut hat. Diesem bringen sie keine Opfer, indem sie sagen, dass das ein fliegender Gott sei.

15. Kielu Dziewos, der Reisegott. Diesem opferten sie weisse Hähne und hielten Stöcke in der Hand, indem sie Bastschuhe antaten und sich kleideten wie die Juden am Passahfest, die auf die Wanderschaft gehen, und baten ihn, dass er sie glücklich auf dem Wege von Hause und nach Hause geleiten möge.

16. Puschaitis, der Erdgott, welcher zwischen dem Hollunder wohnt. Diesem brachten sie die häufigsten

Gebete und Opfer bei einem Hollunderbaum und unter grosser Furcht, und tun es vielleicht auch heute noch. Denn solche Bäume waren ihnen die heiligsten. Sie tragen gewöhnlich Brot und Bier unter das Hollundergebüsch, indem sie bitten, die Parstuken in ihre Scheunen zu senden usw. Auch jetzt sind sie noch wirklich und zeigen sich am meisten den schlichten Leuten in Schweden und Kurland, an deren Gesellschaft sie Gefallen haben, und besonders denen, welche sich ihnen durch Opfer und Bewirtung (denn sehr gerne speisen sie besonders zur Nachtzeit) beliebt machen. So schreibt Olaus Magnus Archiepiscopus Upsaliensis etc. — Jetzt will ich Euch sagen, was ich mit eigenen Augen gesehen habe im Kurländischen, im Livländischen und im Samländischen, was sie Sudauen - Samland in Preussen nennen, und in einigen am Meere gelegenen Gegenden des Zemaitischen Landes und im Mirumskischen und Insterburgischen, dass sie diesen Teufel Puschait, von welchem sie glauben, dass er im Hollunderbaum wohnt, an bestimmten Festtagen zweimal im Jahr verehren und auch die Parstuken, die Erdleute, seine Gehilfen und Engel, in Ehren halten und mit Speisen zu gewissen Zeiten ihrer Feste bewirten. Gewöhnlich stellen sie einen Tisch in die Scheune hin, decken ihn, legen 4 Brote, gekochtes und gebratenes Fleisch, Käse und Butter auf den Tisch und laden sie zur Mahlzeit in der Nacht nach den gebräuchlichen Zeremonien und Zaubereien ein, sodann schliessen sie die Tür der Scheun fest zu und begeben sich selber hinweg. Aber jene Parstuken kommen um Mitternacht und verzehren die Speisen. Am andern Tage sehen die Wirte nach, ob von irgend einer Speise mehr gegessen ist; wenn des Brotes mehr verzehrt ist, glauben sie, dass jene Götterchen ihnen das Getreide vermehren werden. Wenn des Fleisches, dann meinen sie Glück zu haben mit dem Vieh usw., und von jeder Speise, die ihnen mehr geschmeckt hat, legen sie dann um so mehr als am ersten Feste am zweiten auf, indem sie dieselben bitten, dass sie das Getreide vermehren möchten. Sie sagen, dass diese Parstuken bei anderen, welche sie als undankbare Wirte kennen, das Getreide in der Nacht aus den Scheunen stehlen und es denen zutragen, welche sie mehr achten. Auch in den preussischen Oberlanden um Konitz, Kamin, Zempelburg hinter Thorn und anderwärts halten die dortigen Bewohner den Hollunderbaum noch heute sehr heilig nach den alten heidnischen Vorstellungen, indem sie glauben, dass unter dem Hollunderbaum gewisse wunderbare Erdgeister oder Phantasmen wohnen, welche sie

krasni ludzie, schöne Leute, nennen und sagen, dass dieselben sich oftmals bei der Nacht, wenn der Mond scheint, besonders kranken Leuten zeigen. Von ihrer Gestalt sagen sie, dass sie nicht grösser an Wuchs sind als eine Elle.

Das Hauptfest bei diesen Heiden, welches sie auch heute noch in einigen Gegenden von Litauen und Żemaiten, Livland und Kurland und einigen russischen Landstrichen beobachten, findet im Beginn des Monats Oktober statt, wenn sie schon alles Getreide gemäht, gesammelt und in die Scheunen gefahren haben. Dann bereiten sie sich Mahlzeiten, zu denen sich bisweilen drei bis vier Dörfer zusammentun und mit Weibern, Kindern und Dienstleuten in einem Hause zusammenkommen. Sie decken einen Tisch mit Heu und anderwärts mit einem Tafeltuche, auf welchem sie einige Brote und vier grosse Krüge mit Bier auf den 4 Tischecken aufstellen. Sodann bringen sie ein Bullkalb und ein Kuhkalb, einen Widder und ein Schaf, Ziegenbock und Ziege, Eber und Sau, Hahn und Henne, Gänserich und Gans und andere essbare Tiere und Hausgeflügel, je ein Männchen und ein Weibchen. Das alles schlagen sie bei dieser Zeremonie ihrem Gotte Ziemiennik zum Opfer tot. Da fängt zuerst ihr Wahrsager oder heidnischer Priester, ein einfacher Bauer, wenn er die Gebete nach ihrem gewöhnlichen Aberglauben hergesagt hat, an, ein jedes Tier mit einem Stocke zu schlagen; sodann schlagen alle die Umherstehenden jedes Tier auf den Kopf, auf den Bauch, auf das Rückgrat, auf den Hals, auf die Füsse, indem sie sprechen: „Das opfern wir Dir, o unser Gott Ziemiennik, und bringen Dir Dank dar, dass du uns im vergangenen Jahr schön gesund erhalten und im Besitz aller Güter, des Getreides und Vermögens geschützt hast und vor Feuer, Schwert, Seuche und unseren Feinden gnädiglich behütet.“ Wenn dies geschehen ist, so kochen, braten, schmoren sie das Fleisch jenes zum Opfer getöteten Viehes und der Vögel, setzen sich zu Tische und essen. Aber zuerst schneidet ihr Wahrsager oder Zauberer von jeder Speise oder jedem Vogel ein Stückchen ab, wirft es unter den Tisch, nach dem Ofen, unter die Bank und in jede Ecke des Hauses und spricht: „Das ist für dich, o Ziemiennik, du unser Gott, wolle unser Opfer annehmen und gnädig diese Speise geniessen.“ Zugleich essen und trinken sie bis zur Übersättigung, indem sie zuvor Ziemiennik bei jedem Gericht und jedem Trunke anrufen, und die Frauen und Männer stossen in lange Tuthörner (trąby) und zugleich singen sie, indem einer den Mund gegen den andern aufreisst. Bei diesen Gelagen und Festlichkeiten war ich oft zugegen in Livland, Kurland und Litauen, in der Gegend der Städte Suwiek, Abely, Sobotnik, Bassenbork und hinter Sokolwa und Moisa und anderswo, wo ich diesen wunderlichen heidnischen abergläubischen Gebräuchen zugesehen habe. Denn dort in jenen Gegenden wissen

sie auch jetzt sozusagen bis auf diese Stunde sehr wenig von Gott"*).

Auf diese Mitteilungen folgt abermals ein längerer Auszug aus dem Sudauerbüchlein über das Pergrubriusfest und die Bestattung, sodann lesen wir noch die nachstehenden eigentümlichen Notizen: „Auch das Andenken ihrer gestorbenen Väter, Mütter und Verwandten begehen sie im Monat Oktober, zuweilen weinen sie bei jenem Feste an den Gräbern kläglich, wie sie auch, besonders die Frauen, singen, wobei sie die Tätigkeit, Tugend, Wirtschaftlichkeit ihrer Männer aufzählen. — — In Litauen aber und Żemaiten richten auch die Bauern Mahlzeiten zum Gedächtnis der Verstorbenen an und der Wirt, wenn sie anfangen zu essen, nimmt einen grossen Löffel Mehl von verschiedenem Getreide, Salz und Räucherwerk, und nachdem er geräuchert, spricht er: „Und für alle unsere Freunde!" (p. 162. 163).

Ehe wir in die kritische Untersuchung des Wertes der vorstehenden Mitteilungen Stryjkowskis eintreten, wollen wir zur Verdeutlichung seiner Methode die wenigen anderen Notizen über litauisches Heidentum beleuchten, in denen er anscheinend einen neuen und originalen Bericht liefert. Dazu gehört zunächst die Erzählung, dass im Jahre 1271 ein Grossfürst Germont seinen Vater Swintorog bei Wilno an der Stelle, wo die Wilna in die Wilia fliesst, nach heidnischer Sitte auf einem Scheiterhaufen samt Schwert und Bogen, Falken, Hunden, Rossen und

*) In der „Sarmatia Europaea" berichtet Stryjkowski über denselben Gegenstand: Agrestis turba in Samogitia sacrificium quoddam solennesque epulas gentili more sub finem mensis Octobris collectis frugibus quotannis celebrant hoc modo. Ad locum convivio aepulisque sacris delectum omnes cum uxoribus liberis et servis conveniunt mensam feno supersternunt, desuper panes apponunt et ex utraque panis parte duo cervisiae vasa statuunt. Postea adducunt vitulum, porcum et porcam, gallum et gallinam, et caetera domestica jumenta, ex ordine mares et femellas. Haec mactant gentili more ad sacrificandum hoc modo. In primis augur sive incantator quispiam verba quaedam proferens animal verberare baculo orditur, deinde omnes qui adsunt jumentum per caput pedesque baculis verberant, postea tergum, ventrem et caetera membra concutiunt, dicentes: Haec tibi o Ziemiennik deus (sic enim illum daemonem agrestis turba appellat) offerimus gratiasque tibi agimus, quod nos hoc anno incolumes et omnibus abundantes conservare dignatus es; nunc vero te rogamus, ut nos quoque hoc anno presenti favere, tueri ab igne, ferro, peste et inimicis quibuslibet defendere digneris. Postea carnes jumentorum ad sacrificium mactatorum comedunt et ab unoquoque ferculo, antequam comedant, portiunculam amputant et in terram omnesque angulos domus projiciunt, dicentes: „Haec tibi o Ziemiennik nostra holocausta suscipe et comede benignus." Omnesque tunc temporis lautissime solenniter et opipare aepulantur. Hic vero ritus gentilis et in Lituania Russiaque ab agrestibus quibusdam in locis observatur. (Guagnini, Sarmatia Europaea ed. 1581 p. 60 ff.)

Lieblingssklaven verbrannte. Die Bojaren warfen zudem Luchs- und Bärenklauen in die Flammen, indem sie glaubten, dass die Toten mit Hilfe derselben einen steilen Berg hinaufklettern müssten, wenn auf diesem einst ein Gott, den sie nicht zu nennen wussten, seinen Thron aufschlagen und die Seelen der Verstorbenen aus den Gräbern zu sich rufen werde*).

Seitdem seien an jenem Orte bis zu Wladislaw Jagiellos Zeiten die Landesfürsten verbrannt worden, und man habe denselben nach Swintorǫgs Namen Swintoroha genannt. Germont begründete auf der Brandstätte ein Heiligtum und setzte Priester ein, welche daselbst Gebete darzubringen und ein ewiges heiliges Feuer zu Ehren des Perkunos zu unterhalten hatten. Liess einer derselben oder einer ihrer Diener aus Unachtsamkeit das heilige Feuer erlöschen, so erlitt er als Heiligtumsschänder unweigerlich den Flammentod (p. 346—48). Der einzige echte Kern dieser Erzählung ist ersichtlich, dass die Landspitze zwischen dem Zusammenströmen der Flüsse Vilna und Vilia Swentrágis = „heiliges Horn“ genannt war**), und dass eine populäre Tradition behauptete, hier seien die alten Grossfürsten im Heidentum verbrannt worden; den Ursprung des Namens mochte die irrig etymologisierende Sage bereits auf einen Fürsten Szwentorog zurückführen, der dort zuerst bestattet sei. Dies griff Stryjkowski auf und fügte die beiden der urkundlichen Geschichte völlig fremden Fürsten Swintorog und Germont in seine historische Darstellung an beliebiger Stelle ein. Das Heiligtum des Perkun auf dem Swentragis folgerte er einfach aus des Długosz Meldung von den Herden (foci) in den Wäldern, bei denen die Leichen verbrannt, die Seelen der Verstorbenen gespeist und im Oktober dem Perkun Opfer gebracht seien (s. o. S. 141); und die Kapitalstrafe für die nachlässigen Priester entnahm er dem Simon Grunau. Nach Długosz schildert er den Komitat des Verstorbenen auf dem Scheiterhaufen. Das Hineinwerfen der Luchs- und Bärenklauen in den flammenden Holzstoss schöpfte er aus einer lebenden und noch heute weithin verbreiteten Volkssage***).

---

*) Vgl. Kojalowicz, Historiae Lit. I L. V 139 f.

**) Vgl. Nesselmann, Wörterb. C 426 rágas, „Horn, jede hervorstehende Ecke oder Spitze, z. B. eine in das Wasser hineinragende Uferspitze“.

***) Der freilich lügenhafte Narbutt behauptet (Mitol. Lit. p. 384), in der Gegend von Kretingen in Żemaiten gehört zu haben, dass die Seelen der Verstorbenen, wenn sie sich in jene Welt begeben, auf einen unzugänglich hohen und runden Berg hinaufklettern müssen namens Anafielas (soll wohl heissen anas pillis „jene Burg“; der Buchstabe f existiert im Litauischen nicht), auf dessen Gipfel die oberste gerechte Gottheit ihren Sitz hat, um die Toten zu richten. Je tugendhafter der Mensch war, desto

Der erste einheimische Fürst von Litauen war nach Stryjkowski Kiernus (ein Heros eponymos, aus dem Namen der Stadt Kiernow geschlossen, welche in ältester Zeit Versammlungsort der litauischen Grossen gewesen sein sollte); sein Bruder Gimbut war Fürst von Žemaiten; beider Vater Kuno (der Gründer, d. h. Heros eponymos von Kowno). Als Kiernus stirbt, wird er mit grossem Pomp auf einem Hügel an der Szwente unweit Dziewaltowa bestattet und ihm zu Ehren ein hölzernes Standbild gesetzt, dem das Volk göttliche Ehren erweist. Als die Statue verwittert, wird der umwachsende Hain der Göttin Vesta geweiht und mit Priestern versehen, die ein ewiges Feuer zu unterhalten haben (Stryjkowski S. 95; Kojalowicz I 45). Gimbuts Enkel Erdziwil, Nemen und Wikint*) entwildern das rohe Volk der Žemaiten, führen Gesetz und Rechte und Götterdienst ein; stiften das heilige Feuer Znicz an der Niewiaža, erbauen den Götterbildern einen Turm und pflanzen die heiligen Haine, in denen den Schlangen geopfert wird (Stryjk. S. 247).

Die Geschichte des Kiernus und seiner Familie beruht auf Kombinationen und Konjekturen aus Ortsnamen. So musste denn auch der heilige Fluss (Szwente) und der Ort Dziewaltowa („dei possessio“ übersetzt Kojalowicz I 37) ein altes Heiligtum

---

leichter erhebt sich die Seele auf jenen Berg und umgekehrt; die verzweifelten Sünder werden, niedergedrückt von der Schwere ihrer Schuld, am Fusse des Berges einem Drachen Wizunas zur Beute. — Nach Afanasieff sammeln die Bauern in verschiedenen Gegenden Russlands ihre abgeschnittenen Nägel und verwahren sie im Busen, um mit ihrer Hilfe nach dem Tode einen wie ein Ei glatten Berg zu erklimmen. In Weissrussland sagt man, dass diese im Busen aufbewahrten Nägelabfälle nach dem Tode plötzlich stark gewachsen wieder am Finger erscheinen und dem Verstorbenen dienen, den eisernen Berg zu ersteigen, auf welchem das Paradies liegt. In Podolien nennt man den Glasberg als den Ort, auf den die Verschiedenen sich hinaufkratzen müssen. An anderen Orten ist man überzeugt, dass den Toten lange Nägel notwendig sind, um in das Himmelreich oder auf den Berg Sion zu kriechen, und gewisse sehr abergläubige Schismatiker in Russland tragen in Ringen und Amuletten Abschnitte der Nägel ihrer Hand und der Krallen des Uhus. In Litauen verbrennt das Volk die Nägelabfälle, ein Totkranker aber schneidet sie nicht ab. Sie meinen, dass die Nägel mit dem Rauch gen Himmel ziehen und ein jeder nach dem Tode die seinigen zurückerhalte. S. Аѳанасьевъ, А., Поэтическія воззрѣнія славянъ на природу. Опытъ сравнительнаго изученія славянскихъ преданій и вѣрованій, въ связи съ миѳологическими сказаніями другихъ родственныхъ народовъ. 3 Bde. Moskau 1869. Bd. I. Auch polnische Märchen erzählen vom Glasberg, der mit Luchskrallen bestiegen wird (Woycicki, Poln. Volkssag. S 115). Hierzu vgl. M. Germ. Myth. S. 336 ff., 630. Vgl. Brückner, Osteurop. Götternamen in Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. 50 S. 181.

*) Die Namen Erdziwil (Ardwid) und Wikint (Wikunt) gehören urkundlich in die Familie des Mindowe und sind von Stryjkowski wahrscheinlich daher geschöpft. S. Sjögren, Wohnsitze der Jatwägen S. 173.

bezeugen. Es lag nahe, an Vesta zu denken, da Stryjkowski das fürstliche Haus aus Rom eingewandert sein liess und Długosz (o. S. 139) vom Kulte jener Göttin gesprochen hatte. Das heilige Feuer an der Niewiaza (s. Długosz o. S. 140) konnte doch niemand anders gestiftet haben, als die ersten Zivilisatoren Żemaitens! Dabei begeht Stryjkowski, sei es absichtlich, sei es aus übergrosser Flüchtigkeit, eine Fälschung der Aussagen seines Gewährsmannes Długosz, indem er den Titel des Priesters in Vilno zum Namen des heiligen Feuers umwandelt und dieses Znicz genannte ewige Feuer nach Żemaiten verlegt. Auch in der Sarmatia Europaea sagt er (f. 52[b]): „Imprimisque ignem (quem sua lingua Znicz ut rem sacram appellabant) cultu divino prosequebantur eumque in celebrioribus locis atque oppidis perpetuum observabant et sacerdotes cum ministris ad hoc munus obeundum adhibebant, quod si incuria ministrorum ignis extingueretur capite plectebantur.“ Hier ist wiederum die Todesstrafe für die saumseligen Priester eigener Zusatz Stryjkowskis, wahrscheinlich nach Grunau.

Derartige Zusätze macht er öfter, mitunter bezieht er sich dabei auf lebende Volkssitte. Vgl. z. B.: Ad busta propinquorum lacte melle mulsato et cervisia parentabant choreasque ibidem ducere solebant, tubas inflantes et tympanas percutientes. Hic mos adhuc hodie in partibus Samagitiae confinibus Curlandiae ab agrestibus quibusdam observatus (Sarm. Europ. f. 52[b]). Das Reiseabenteuer Herbersteins (o. S. 307 f.) aus dem Jahre 1517 erzählt er ohne Namen, Datum und Quelle wieder, als sei es erst kürzlich geschehen (accidit nuper in Lithwania), und fügt hinzu: Est etiam quatuor a Wilna miliaribus Lauariski villa Regia, in qua a multis adhuc serpentes coluntur.

Stryjkowskis Verfahren ist durch die vorstehenden Beispiele wohl hinreichend charakterisiert. Leichtsinnig und flüchtig in Benutzung seiner Quellen, kombinierte und kompilierte er diese kritiklos zu einem bunten Flickwerk zusammen, aber er verrät einige Originale lebendiger Volkssitten und Volksüberlieferungen seiner Zeit. Wir haben somit keinen Grund anzunehmen, dass die vorhin ausgehobene längere Mitteilung über żemaitische Götter nicht auf seiner eigenen Beobachtung beruhe, sondern etwa der Bericht eines andern war, den er lediglich in sein Werk einschaltete. Die Bekanntschaft mit dem Sudauerbüchlein musste auf dergleichen Dinge seine Aufmerksamkeit lenken. Jedesfalls hatte er die Beschreibung des dem Żemiennik gewidmeten Festes schon niedergeschrieben, als er die Sarmatia Europaea ausarbeitete, da die in dieser enthaltene Darstellung ein knapper Auszug aus der Erzählung der Chronik ist. Aus der Nichterwähnung der übrigen Götter in der Sarmatia zu schliessen, dass Stryjkowski dieselben erst später kennen lernte,

wäre zu gewagt. Doch ist zu beachten, dass er dieselben als żemaitische bezeichnet und erst in die späteren Jahre sein ständiger Aufenthalt in Żemaiten fiel. Wie dem auch sei, es fragt sich, inwieweit seine Mitteilungen einen objektiven Wert haben, oder etwa auf Erfindung oder Missverständnissen beruhen. Zunächst nun lässt sich wenigstens dies behaupten, dass seine Angaben über die Opfer im allgemeinen einer sachlichen Grundlage nicht entbehren, da Prätorius, Wagner u. a. (wie wir später sehen werden) ganz ähnliches bezeugen. Die Wahrnehmung nötigt um so entschiedener zur Untersuchung des Einzelnen. Schon der sprachliche Zustand der beigebrachten Namen lässt erraten, dass Irrtum und ausmalende Phantasie nicht ganz unbeteiligt an dem Gewebe unseres Chronisten geblieben sind. Versuchen wir zunächst, dieselben aus ihrer Verderbnis durch Druckfehler und polonisierende Orthographie auf diejenige litauische Form zurückzubringen, welche der Autor im Sinne hatte.

1. **Prokorimos** soll wohl heissen Prakurimo dëvas, Gott der Schöpfung, des Anfangs, des Weltbaus, von kùrti = bauen, prakùrti = das Fundament legen [Kurschat WB. Über das Suffix -imas s. Leskien Nomina 429 f.]*).

2. **Ruguczis** kann kaum etwas anderes sein, als Schreibfehler für Rugiczus, d. i. rugįczus = ruginczus, von ruginti [Kurschat WB] = „sauer machen, zur Gärung bringen", also der Säurer, Gärungserzeuger. (Vgl. weiter unten bei Łasicki: Ligįczus, Kierpįczus = Liginczus, Kierpinczus)**).

3. **Ziemiennik** = Żemenįkas, d. i. Żemeninkas, Erdmann, Landmann (suff. i-ninkas. Schleicher Gramm. S. 124, Leskien Nomina 520)***).

4. **Kruminie pradziu warpu** = Krumìnė (dëwáite) pradziũ varpũ, d. i. Krumine Göttin der Anfänge der Ähren (oder brandziu varpu? der Kernansätze der Ähren? von bránda substant. f. v. brendimas = Reifwerden, Kernansetzen [Kurschat WB., Leskien WB. (im Lesebuch): brandinù -dìnti = aufquellen machen, reifen trans.]). Krumine fem. von krum -ìnis, d. h. zum krumas gehörig (Suff. -ìni -s, -ìne. Schleicher Gramm. S. 122,

---

*) [Usener-Solmsen (weiterhin: U.-S. abgekürzt) „Götternamen" S. 99 folgt der von Mannhardt im Magaz. d. lett.-lit. Gesellsch. XIV S. 106 Anm. 1 gegebenen Erklärung: Prakorimas = Ausbrechen des Honigs. Brückner, Osteurop. Götternamen (Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung auf d. Gebiet der indog. Sprachen 50 v. 1922) S. 187: Prakurimas „Anrichter, Erbauer der Welt". Red.]

**) [U.-S. S. 100: Rugczus „der Säurer" zu rúkstu, rúgau, rúkti gären. Brückner a. a O. S. 185, 187 = Raugu Zemepatis des Łasicki, Genius des Sauerteiges („raugas"). Red.]

***) [U.-S. S. 105: „der mit der Erde in Verbindung steht, mit ihr zu tun hat". Brückner S. 174. Red.]

Leskien Nomina 401). Krúmas, lett. krũms: Staude, Strauch, Gebüsch, wird auch von den Halmen des Getreides gebraucht Daher krũmìne die Halmjungfrau [vgl.: Leskien Nomina 402]*).

5. **Lituwanis** = Lytuwonis, der Regenmann, von lytùs Regen. (Suff. -oni-s Schleicher Gramm. S. 123. Leskien Nomina 394. Vgl. ligónis von liga**).

6. **Chaurirari** ist ganz verderbt, da das Litauische ein ch nicht kennt [S. Bezzenberger Beiträge zur Gesch. d. lit. Sprache 1877 S. 35, 75. Red.] Vielleicht karorius Krieger von kãras Krieg (Suff. -orius Schleicher Gramm. S. 111, Leskien Nomina 447)***).

7. **Sotwaros.** Entweder Sutvaras = Former, Bildner, Schöpfer von sùtwérti erschaffen, bilden, wie sárgas Wächter von sergeti behüten. Richtiger wäre jedoch sutwertojas der Schöpfer, wie Akeliewicz § 101 ansetzt. [Kurschat WB.: sutwértojis. Bezzenberger, Beiträge z. Gesch. d. lit. Sprache. Lexikalisches: sutwerjas, sutwertoj-as-.] Oder Umheger, Umfriediger, da tvérti auch diese Bedeutung hat? Vgl. tvorà = Zaun, tvártas = Hürde? Oder wäre Sutvaro dẽvas, Gott der Umfriedigung, der Hürde gemeint? Vgl. aptwaras [ãpvoras] = Gehege, Umzäunung, aptwara = Strick, der das Netz ringsum fasst. So heisst der Langbaum, der das Heu oder Getreide im vollen Erntewagen niederdrückt, einhegt, sutwertojis†).

8. **Seimi dewos** = szeimynos devas, Gott der Hauswirtschaft. Näher stünde noch lettisch: sàimes dìevs. [Vgl. Mühlenbachs L.-D. WB. unter sàime]††).

---

*) [Vgl. U.-S. S. 93. Brückner S. 188: „pradzia warpu“ ist „Anfang der Ähren“ und bloss eine Erläuterung zu „krumine“. Red.]

**) [U.-S. S. 95 übernimmt diese von Mannhardt schon im Mag. der lett.-liter. Gesellschaft XIV S. 106 Anm. 5 gegebene Erklärung. Brückner S. 188 weist sie dagegen als Irrtum zurück und bringt den Namen mit Recht in Zusammenhang mit dem lettischen: lietuvęns = der Alp, der Mahr, lietuonis, nach Brückner entlehnt aus poln.-klruss. litun, nach Endzelin (Lett.-Deutsches WB.) eher verwandt damit und mit li. III prs. liečia „drücken“. Red.]

***) [Berkholz schlägt vor: káro ir arkliu = des Krieges und der Rosse (Gott). U.-S. nennt diesen Gott überhaupt nicht. Brückner S. 188 denkt an karionis oder kareivis „Krieger“, vergleicht auch mit kovingas „streitbar“, vielleicht in Zusammensetzung mit varyti „treiben“. Red.]

†) [U.-S. S. 101 f. erklärt die Bildung sutvaras aus sutveriù für unstatthaft, stellt dafür als möglich die Herleitung von tveriù, einzäunen. hin. Nach Brückner S. 188: Schöpfer, Erschaffer. Red.]

††) [Vgl. U.-S. S. 102. Brückner S. 188. Red.]

9. **Upinis dewas** = Upinis dě̃vas, von ùpe Fluss (Suff. -ini-s Leskien Nomina 401), der Flussgott*).

10. **Bubilos** — ganz rätselhaft**).

11. **Dzidzis Lado.** Nach Akeliewicz beruht dieser Name auf einem Missverständnis. Gewisse Lieder beim Johannisfest schliessen, so sagt er, mit dem Refrain: „Laido, laido didis musu dèwas": „es schuf, es schuf unser grosser Gott", d. h. Gott Vater im Himmel (Akeliewicz bei Lelewel, Pisma rozmaite, Posnan 1863 III. p. 91); daraus habe Stryjkowski einen Gott Lado gemacht***).

12. **Gulbi Dziewos,** eine ganz rätselhafte Form, wohl der Helfer, von gélbu, gelbéti. [So auch U.-S. S. 91, Br. S. 189.]

13. **Goniglis Dziewos** = ganyklos dě̃vas, Gott der Viehweide; oder vielleicht besser zu ganiklis Hirt, falls das letztere von Akeliewicz (a. a. O. p. 88) beigebrachte Wort zu belegen ist.

14. **Swieczpúnscynis** ganz rätselhaft. [U.-S. S. 102 schlägt die Lesung „szveñts pauksztinis dě̃vas" vor (pauksztinis Adjektiv zu paũksztis Vogel). Brückner S. 189: „fremdlegig" aus svečias svetimas fremd und pausti legig werden.]

15. **Kielu Dziewos** = keliũ dëvas Gott der Wege.

Dass den Mitteilungen des Stryjkowski teilweise wirkliche Tatsachen zugrunde liegen, darf nicht bezweifelt werden. Er hat sich erkundigt, wie in Masuren die Elben heissen, und teilt uns den richtigen Namen derselben krasni ludzi mit†).

Das Erschlagen von Hähnen mit einem Stocke bei volkstümlichen, mit abergläubischen Vorstellungen verbundenen Festen ist, wie erwähnt, auch durch andere unabhängige Zeugnisse belegt. Mehrere der von Stryjkowski aufgeführten sogenannten żemaitischen Götter, z. B. Ziemiennik, Bubilos, Rugiczus, Lituwanis, finden sich in ganz selbständigen litauischen Quellen wieder. Ein echter Kern ist mithin nicht in Abrede zu stellen, Stryjkowski erlauschte die Namen mehrerer mythischen Wesen und beobachtete abergläubische Volksgebräuche, aber seine Kenntnis der litauischen Sprache reichte nicht so weit, ihn bei

---

*) [U.-S. S. 103. Brückner S. 188 f. Red.]

**) [U.-S. S. 87 versucht keine Erklärung. Brückner S. 189 identifiziert ihn mit dem babila des Łaskowski. Red.]

***) [Nach Brückner S. 189 (siehe A. für slav. Philologie 14 S. 185), dem U.-S. S. 90 folgen, ist łado ein russischer Refrain, der mit der Kupolefeier in litauische Lieder hereingekommen ist. Red.]

†) Über die krasni ludzi s. Töppen, Aberglauben aus Masuren, Aufl. 2 S. 22 ff. Unrichtig ist wohl die Übersetzung Fettleute, es bedeutet „schöne Leute". Bei den Kassuben heissen die Unterirdischen krosnięta.

seinen Erkundigungen vor Missverständnissen zu bewahren*); und wahrscheinlich benutzte er einige echte Züge, welche er irgendwo erfahren hatte, um damit unter einiger Veränderung auch die leeren Plätze zur Seite solcher Gestalten auszufüllen, bei denen ihm die Überlieferung nur einzelstehende Namen darbot. Ist es glaublich, dass in allen von ihm verzeichneten Fällen Hühneropfer dargebracht wurden? War Lado kein mythisches Wesen, so ist ihm auch kein Opfer gebracht. Und bei welcher Gelegenheit sollte wohl dem Gott der Weltschöpfung ein solches gefallen sein? Was der Verfasser über Puschaits sagt, ist samt dem Namen (wie in Bezug auf letzteren schon die unpolnische Schreibung Puschaitis statt Puszaitis ergibt) grösstenteils aus dem Sudauerbuch entnommen, seine eigene Beobachtung kann sich höchstens auf die Wahrnehmung von Opfergaben unter dem Hollunderbaum erstrecken**).

Es ist hier noch nicht der Platz, um diese Untersuchungen im einzelnen aufzunehmen. Wo dies weiter unten geschieht, wird auch in Betracht zu ziehen sein, ob das Wort dëwas für die von Stryjkowski wirklich beobachteten mythischen Wesen die im Volke gebräuchliche Bezeichnung gewesen sein könne. Fürs erste genüge der Nachweis, dass die ausgehobene längere Mitteilung des litauischen Geschichtsschreibers eine zwar sehr beachtenswerte, aber durchaus nicht reine und nur mit grösster Vorsicht zu benutzende Quelle für die Mythologie des lettischen Volksstammes darbietet.

Jan Łasicki.

In derselben Zeit wie Stryjkowski schenkte auch Jan Łasicki, ein Protestant, den Religionen des Heidentums Aufmerksamkeit***). Wir verdanken ihm ein Büchlein über die Götter Samogitiens. Dasselbe erschien zuerst 1615 zu Basel in

*) Die Art, wie er Krumine einführt (pradziu warpu mit Auslassung von Dëwaite; der „Gott“ statt „Göttin“), macht den Eindruck, als habe er sich nach dem Vortrag eines anderen, der eine ganze Reihe von Dämonen aufzählte, kurze augenblickliche Notizen gemacht.

**) [Vgl. U.-S. S. 99 f. Brückner S. 189 f. Red.]

***) [Zum Folgenden s. Mannhardt, „Beiträge zur Mythologie der lettischen Völker. Johan. Lasicii Poloni de Diis Samagitarum caeterorumque Sarmatorum et falsorum Christianorum. Mit Erläuterungen von W. Mannhardt und „Einigen Bemerkungen“ von A. Bielenstein.“ Magazin hrsg. von d. Lettisch Literärischen Gesellschaft Bd. 14. Mitau 1868. Mierzyński, „Jan Łasicki. Żródło do Mytologii Litewskiéy“, Rocznik ces. król. Towarzystwa Naukowego Krakowskiego. Poczet trzeci T. XVIII Krakau 1870. Derselbe, „Янъ Ласицкій и его сочиненіе: De Diis Samogitarum“ Referat, gehalten auf dem archäol. Kongress in Kiev 1874. Труды третьяго археологическаго съѣзда въ Россіи T. II. Kiev 1878. v. Grienberger, „Die Baltica des Libellus Łasicki. Untersuchungen zur litauischen Mythologie“. Arch. für slav. Philol. 18 (1896). Red.]

„Michalonis Litvani / de Moribus Tartarorum / Litvanorum et Mo/schorum Fragmina X / multiplici Historia / referta / **Et / Johan. Lasicii Poloni / De Diis Samagitarum** / Caeterorumq. Sarmatarum / et falsorum Christianorum, / item de religione Armeniorum / et de initio Regiminis Stephani / Batorij / nunc primum per J. Jac. Grasserum C. P. / ex manuscripto authentico edita. Basileae apud Conradum Waldkirchium MDCXV 4° 64 pp.“ *). Die Widmung Grassers enthält die Angabe: Prior autem libellus (Michalos Werk) anno 1550 in gratiam Sigismundi Augusti Poloniae regnum suscipientis, alter (Łasickis Büchlein) vero 1580 Alexandri Ducis Sclucensis conscriptus fuit. Deprehendi utrumque manuscriptum apud Amicum quendam inter chartas celeberrimi quondam nostri Typographi Petri Pernae, cui ut ederetur ex Polonia missus fuit **). Auf S. 1—41 sind die Fragmina des Michalo enthalten, S. 42—58 folgt des Lasicius Büchlein: **De Diis Samagitarum**, S. 58—60 desselben: De religione Armeniorum, S. 60—64 Joh. Lasicii De initio regiminis Stephani regis.

Noch in dem nämlichen Jahre (1615) wurde Grassers Text noch einmal einem anderen Werke beigedruckt oder vielmehr hinten angehängt: Johannis Herburti de Fulstin Regni Polonici Senatoris Cl. Chronicon seu rerum polonicarum compendiosa descriptio. Accesserunt ex manuscripto Michalo Lituanus de

---

*) Anmerkung G. Berkholzs: Mierzyński (a. a. O. S. 5 ff.) sucht zu erweisen, dass es schon eine frühere Einzelausgabe des Łasicki gegeben haben müsse. Sein Verfahren ist folgendes: Da bei Łasicki S. 6 (83) der Mannhardtschen Ausgabe zu lesen steht: Michalo fragmine quinto de moribus Tartarorum et suorum Lituanorum, paulo haec aliter refert, so müsse wenigstens das Werkchen des Michalo schon früher einmal und zwar schon vor 1580 gedruckt worden sein und die Glaubwürdigkeit der Angabe Grassers: „nunc primum ex manuscripto authentico edita“ werde hiermit über den Haufen geworfen. Da aber ferner nach Grassers eigener Mitteilung die Schrift dem Alexander, Fürsten von Sluck, gewidmet gewesen sei, so könne er eine solche Widmung doch nur in einem gedruckten Exemplare vorgefunden haben. Hinsichtlich des letzten Arguments braucht nur gefragt zu werden: warum nicht auch in einer druckfertigen und gerade zum Behufe des Abdruckes nach Basel geschickten Handschrift? und es leuchtet ein, wie haltlos die Annahme einer früheren Ausgabe des Łasicki ist. Ausserdem ist aber noch zu bedenken, dass die angeführten Worte: „Michalo . . . haec aliter refert“ sehr nach einer Randbemerkung aussehen, die Grasser oder irgendein anderer beim Durchlesen beider Manuskripte in Basel gemacht haben mag, womit die Glaubwürdigkeit der angeführten Worte Grassers: „nunc primum . . . edita“ gerettet wäre. [Vgl. hierzu Grienberger a. a. O. S. 1 f. Red.]

**) Nach Grasser besorgte Jacob Grimm in Haupts Zeitschrift für deutsches Altertum (1841) I 138—149 einen abgekürzten, erst mit p. 46 beginnenden und mehrfach durch Auslassungen und Ungenauigkeiten entstellten Abdruck der Schrift De Diis Samagitarum. [Nach dem Originaldruck gab W. Mannhardt dieselbe vollständig heraus im Magazin der lettisch-literärischen Gesellschaft B. XIV St. I S. 82—143 mit Zusätzen von A. Bielenstein. Mitau 1868. Davon erschien eine Separatausgabe. Th. D.]

moribus Tartarorum, Lituanorum et Moscorum // **Joannes Lasicius de Diis Samagitarum** etc. de religione Armeniorum. Item de introitu Regis Stephani Batori // Cum privilegio Caesareo // Basileae // apud Ludovicum Koenig // A. MDCXV 4°. Aller Wahrscheinlichkeit ist dies nur die vorige Ausgabe, im nämlichen Druck dem Herburt angehängt*).

Später sind die pp. 42—51 der Grasserschen Ausgabe in den verschiedenen Abdrücken des Elzevirschen „Respublica sive Status Regni Poloniae, Litvaniae, Prussiae, Livoniae etc. Diversorum Autorum" Lugd. Batav. A. 1627 (pp. 290—309), A. 1642 (pp. 270—287) nicht ganz ohne Druckfehler wiederholt worden. Eine polnische Übersetzung ist im Dziennik Wileński 1823 T. I p. 248, T. III p. 308 erschienen.

Da ein früherer Abdruck des Łasickischen Büchleins bisher nicht nachgewiesen ist, hat die Forschung überall auf Grassers Ausgabe als unsere älteste Quelle zurückzugehen.

Ján Łasicki**) (in der Orthographie seiner Zeit schrieb er sich selbst auch Łasiczki***) war 1534 in Grosspolen geboren†). Seine Jugend fällt in die Zeit, als die Lehren der Reformatoren durch Polen und Litauen ihren Siegeslauf begannen und zahlreiche Gemeinden augsburgischen, helvetischen und mährischen

---

*) Es gelang mir trotz vielfacher Bemühungen nicht, diese Edition zu Gesicht zu bekommen. Auf der Swiarinskischen Bibliothek des Grafen Krasiński hat eine barbarische Hand den Michalo und Łasicki herausgerissen; der Rücken des Einbandes zeigt den Verlust eines fingerdicken Büchleins. Auch die königliche Bibliothek zu Berlin besitzt nur noch die Chronik Herburts; Michalo und Łasicki waren laut Katalog in ein besonderes Volumen gebunden, sind aber bereits vor mehr als 40 Jahren abhandengekommen. Dass jedoch diese Edition der Schrift des Łasicki von niemand anderem als Grasser herrührt, bezeugt J. J. Załuski ausdrücklich in seiner versifizierten „Biblioteka historyków, prawników, polityków i innych" . . . Wydał Józ. Muczkowski Krakow 1832 p. 22, indem er über Herburt von Fulstins Chronik sagt:

. . . edycja Basel sześć piętnaść najlepszą
Jacob Grasser dołożył Michajła tatarskie
Obyczaje i bożków żmudskich Łasickiego.

[Vgl. Mierzyński, Jan Łasicki S. 7 und 81 Anm. 11. Grienberger (a. a. O. S. 3) hat aus dem in der Salzburger Studienbibliothek befindlichen Exemplar der Herburtschen Chronik festgestellt, dass die dieser Chronik angehängte Ausgabe des Michajło und Łasicki in der Tat keine andere als die in Basel bei Waldkirch von Grasser verlegte Ausgabe ist. Red.]

**) Vgl. die ausführlichen Biographien von Lukaszewicz, Gesch. der reformierten Kirchen in Litauen, Lpzg. 1850 B. II 182—187, und Wagenmann in Herzogs Realenzyklopädie f. protest. Theol. XIX S. 770—777. [Mierzyński a. a. O. S. 9 ff, ders.: Труды 3-го археол. съѣзда въ Россіи... Neuerdings: Theodor Wotschke, „Johann Lasitius. Ein Beitrag zur Kirchen- und Gelehrtengeschichte des 16. Jahrhunderts" in Zeitschr. f. slav. Philologie, hrsg. von Vasmer, II 1925 Red.]

***) Vorrede zur Clades Dantiscana.

†) Brief Łasickis an Zerotin bei Lukaszewicz S. 185.

Bekenntnisses sich bildeten. Auch Łasicki wurde lebhaft von der Bewegung ergriffen und er bekannte sich zum Glauben der Züricher Reformierten, doch ohne Einseitigkeit. Seine akademische Lehrzeit hat er wahrscheinlich zu Wilna, dann Krakaŭ zugebracht, wohin wir ihn 1554 ziehen sehen*). Da er entweder aus einem zwar edeln, aber unbemittelten Hause stammte oder durch den Übertritt zum Protestantismus verarmt sein mochte, sah er sich genötigt, nach Beendigung seiner, wie es scheint, auf Sprachen und Humaniora gerichteten Universitätsstudien seinen Unterhalt als Hauslehrer in vornehmen Familien zu suchen und erwachsene Söhne derselben als Mentor auf Reisen in das Ausland zu begleiten**). Als ein solcher Schüler wird uns in einem Briefe Turnowskis ein Roscoßsocki genannt***). Schon im 23. Jahre finden wir Łasicki auf diese Weise in der Schweiz, wo er in Basel, Bern, Zürich, Genf die Häupter der Reformation besuchte (u. a. Wolfg. Musculus, Beza, Calvin, Peter Martyr, Bullinger) und ihren Vorträgen lauschte; 1558 in Frankreich, 1560 in Venedig und andern Orten Italiens†). Mit dem jungen Grafen Wenzel von Ostroróg, dessen Familie zu den angesehensten Gliedern der böhmischen Brüdersozietät gehörte, und anderen Polen hielt er sich 1563 in Heidelberg auf, 1564 war er beim Tode Calvins in Genf zugegen. Als Mentor grosspolnischer Magnatensöhne begab er sich 1565 abermals „studiorum gratia“ nach Heidelberg, nachdem man auf der Reise die Brüdergemeinde in Böhmen besucht hatte. In Heidelberg scheint er sich mit Unterbrechungen längere Zeit aufgehalten zu haben, 1570 treffen wir ihn in Leipzig und Wittenberg im Verkehr mit den dortigen Philippisten (Peucer, Camerarius u. a.), im August 1571 kehrt er von Grosspolen aus nach letzteren Orten zurück, wo er mit dem Bruder Cepolla verhandelt und einen Besuch bei den böhmischen Brüdern in Mähren verspricht. In Begleitung eines böhmischen und eines polnischen Barons reist er sodann über Frankfurt und Belgien nach Paris, führt aber auf der Rückreise noch in demselben Jahre den versprochenen Besuch bei den böhmischen Brüdern in Prag und Jungbunzlau aus. 1572 erlebte er in Paris die Bartholomäusnacht. Gegenüber den Parteiungen in der evangelischen Kirche seines Vaterlandes machten das Leben und die Einrichtungen

---

*) De Diis Samagit. p. 45: Equi illorum parvuli ob nimium opinor frigus, sed tamen robusti; quorum uno A D. 1554 duobus florenis Vilnae in Lituania emto et trahae juncto vectus sum cursu celeri usque Cracoviam 120 mil. Germanicarum.

**) Ephorus nobilium et generosorum discipulorum. Regenvolscius (Węgierski), Historia eccl. Slovon. III 452.

***) Professor Mierzyński vermutet in ihm den einzigen Sohn des 1580 verstorbenen kgl. Unterschatzmeisters Jakob Rokoszowski.

†) S. die Belege bei Herzog Realenzykl. a. a. O. 771.

der Brüdergemeinde einen tiefen und wohltuenden Eindruck auf Łasicki, so dass er sich schon 1567 entschlossen hatte, eine Geschichte der Brüderkirche zu schreiben. Ein erster Versuch dazu aber war mangelhaft ausgefallen, und der böhmische Bruder Isai Cepolla hatte den Auftrag, ihm das vom Brüdersenior Blahoslaw gesammelte Material anzubieten, wenn er zu näherer Besprechung die Gemeinden noch einmal bereisen wolle*).

Nachdem dies geschehen, scheint Łasicki längere Zeit in Ruhe in seinem Vaterlande verweilt zu haben**). Ein Verwandter jenes Wenzel Ostroróg, mit dem er 1563 Heidelberg besucht hatte, übertrug ihm die Erziehung seiner Kinder. Jan Krotowski, Wojewode von Inowraclaw, war einer der mächtigsten und reichsten Magnaten Grosspolens; einer der ersten unter dem Adel, welche die Reformation annahmen, hatte er sich bald den böhmischen Brüdern angeschlossen und war an die Spitze derselben in seinem Vaterlande getreten; er hatte sich in dritter Ehe mit einer Dame aus dem Hause Ostroróg vermählt. Ihre Söhne Jakob und Andrzéj***) waren unzweifelhaft die Schüler Łasickis in der gewöhnlichen Residenz des Wojewoden auf dem Schlosse im Städtchen Bartschin (in Posen). Noch 1577 finden wir Łasicki zu Bartschin†). Während dieser Zeit soll sich König Stephan Bathori (reg. 1575—1586) Łasickis mehrfach zu politischen Missionen an fremde Fürsten bedient, sowie seinen Rat in kirchlichen Angelegenheiten eingeholt haben††). Zugleich war Łasicki literarisch tätig; ein Schriftchen über den Einzug der Polen in die Walachei unter Mielecko i. J. 1572, ein anderes über die Niederlage der Danziger am Liebschauer See durch Stephan Bathori A. 1577 und ein drittes über die erste

*) S. Realenzyklopädie S. 774.

**) [Nach Wotschke a. a. O. S. 442 ff. ist Łasicki im Mai 1573 über die Schweiz und Italien nach Polen gegangen, hat sich 1574—75 wiederum in Heidelberg aufgehalten, um dann — wahrscheinlich Ende 1575 — nach Polen zurückzukehren.]

***) Schwerlich Jan, Krotowskis Sohn aus zweiter Ehe, wie Lukaszewicz S. 183 annimmt. Dieser (er starb 1583 als Kastellan von Inowraclaw) war nämlich ein eifrig katholischer Herr (pan catholicissimus). Doch wäre es allerdings möglich, dass derselbe, wie sein Neffe Nikolaj Chlebowicz, erst später, trotz der Erziehung Łasickis, zur römischen Kirche übertrat. Von Andrzej dagegen berichtet der Brüdersenior Turnowski aus Ostroróg im Jahre 1599 an Łasicki mit Bedauern, dass er eine Papistin Uchanska geheiratet habe, doch wohl, weil dieser reformiert war und die Angelegenheit Łasicki als früheren Lehrer anging Lukaszewicz S. 185.

†) Vorrede zur Clades Dantiscana.

††) Fuit Łascius ille gente Polonus, natalibus eques, dignitate ea, ut a rege Stephano ad exteros principes legatus adhiberetur. J. A. Comoenius in der Vorrede zur Historia fratrum Bohem. [Nach Wotschke a. a. O. S. 445 hat Łasicki im Auftrage des soeben zum König von Polen gewählten Stephan Bathori 1576 u. a. an den Höfen von Berlin und Heidelberg die polnischen Interessen vertreten. Red.]

Regierungszeit dieses Königs sind die Früchte damaliger Studien*), vorzüglich aber widmete er seine Musse der Ausarbeitung seiner Brüdergeschichte. Um das Jahr 1580 verliess er, vielleicht auf Betrieb des papistisch gesinnten ältesten Sohnes Jan, das Haus Krotowskis, um als Gouverneur die Erziehung der Kinder des Grossunterschatzmeisters von Litauen, Wojewoden von Troki und Minsk, Jan Chlebowicz zu übernehmen**), der mit Krotowskis Tochter aus erster Ehe Katarzyna vermählt war und von ihr zwei Söhne Jan und Mikolaj hatte. Wie der Schwiegervater den mährischen Brüdern, hatte er sich den Kalvinisten angeschlossen, er galt als einer ihrer einflussreichsten Vorkämpfer und Beschützer und an seiner glänzenden Hofhaltung in dem ihm gehörenden Palaste gegenüber dem Marienkloster zu Wilno sah man häufig die Häupter der Reformierten, welche damals gerade mit der in siegreichem Vorschreiten begriffenen katholischen Gegenreformation durch die Gesellschaft Jesu die hartnäckigsten Kämpfe zu bestehen hatten. Hier verlebte Łasicki mehrere Jahre, mindestens bis 1584, da seine beiden Zöglinge zugleich die kalvinistische Schule besuchten. Doch treffen wir ihn 1582 (wahrscheinlich auf einer Reise) in Krakau. Unter den angegebenen Verhältnissen sehr bald mit den rüstigsten Streitern für die protestantische Sache bekannt und befreundet, sah er sich ganz gegen seine Neigung in Polemik verwickelt, indem er es für Pflicht hielt, seinem Freunde Wolan, als dieser

---

*) Diese Werke erwarben sich bald vielfachen Beifall. „Joannis Lasicii historia de ingressu Polonorum in Valachiam cum Bogdano voivoda etc." erschien zuerst Francofurti 1577 8⁰, darauf 1578 ebendaselbst zum zweiten Mal, zugleich mit Leonard Góreckis „Descriptio belli Iwonie". Hiervon kam 1578 in Basel eine deutsche Übersetzung durch Nik. Hoeniger heraus; zum dritten und vierten Male wurde das Schriftchen abgedruckt in Pistorii Polonicae historiae Corpus Basil. 1582 T. III, 67—74, und in Guagnini Rer. Polonicarum tomi tres 1584 8⁰ III, 416—448. Die „Dantiscanorum Clades" erlebten folgende Auflagen: Posnanie 1577 4⁰, Francof. 1578 8⁰ (zugleich mit der Satire des Bielski), 1582 in Pistorii Corpus III 104—111, 1584 in Guagnini Rer. Pol. tomi tres I 186—211. Eine deutsche Übersetzung erschien in Königsberg 1578. [Nach Wotschke a. a. O. S. 445 datiert die erste Auflage der „Clades" vom J. 1578. Red.] Die Beschreibung des walachischen Krieges ist vielleicht nur ein Abschnitt aus einer grösseren Arbeit Łasickis. Schon 1570 hatte er eine Schrift über die Kindertaufe und eine Bekämpfung der Antitrinitarier: „Contra hostes filii et spiritus" geschrieben, die aber nicht gedruckt wurden und wohl verloren sind.

**) [Nach Wotschke a. a. O. S. 447 hat sich Łasicki 1578—82 im Auslande aufgehalten und ist erst 1582 in Beziehungen zum Hause Chlebowicz getreten und nach Wilno gezogen. Einen Aufenthalt Łasickis in Litauen vor 1582 erwähnt Wotschke überhaupt nicht. Er nennt wohl das Buch über die Samogitischen Götter (S. 451 f), von den Umständen, unter denen es geschrieben wurde, weiss er jedoch nichts zu sagen. Vgl. dagegen auch Mierzyński Łasicki S. 11 und Труды S. 175. Red.]

von zwei berühmten Jesuitenpatres, Skarga und Possevin, zugleich literärisch angefallen wurde, durch ein Schriftchen „Pro Volano et puriore religione etc. scriptum apologeticum“ zu Hilfe zu kommen. Dasselbe wurde zusammen mit Wolans eigener Verteidigungsschrift auf Kosten des J. Chlebowicz 1584 in Wilno gedruckt*). Von Łasickis späteren Schicksalen wissen wir nur weniges. In alten Tagen liess er sich in dem Hause seines ehemaligen Schülers Mikolaj Chlebowicz zu Zaslaw in der Wojewodschaft Minsk nieder**). In einem die Übersendung der druckfertigen Handschrift seiner vervollständigten und neudurchgearbeiteten Commentaria de origine et institutis fratrum Bohemorum begleitenden Briefe an Karl von Zierotin in Mähren***) gab er von dort aus noch 1599 das letzte Lebenszeichen, das wir von ihm besitzen. Er muss bald nachher gestorben sein†).

Obschon kein Theologe von Fach, zeigte sich Łasicki auf das lebendigste von religiösen Interessen bewegt; mitten unter dem Parteihader der Zeitgenossen bewahrte er sich eine sehr freie Stellung. So scharf ausgeprägt sein protestantisches Bewusstsein war, so entschieden er gegen Papismus und Jesuitismus, wie andererseits gegen die Unitarier Front machte, ebensosehr freute er sich des Konsensus aller Kirchen, auch der römischen, in den wichtigsten Grundlagen des Christentums; und obwohl er sich, wie behauptet wird, persönlich zur Lehre Zwinglis bekannte, stand er in freundschaftlichem Verkehr mit Kalvinisten und böhmischen Brüdern und wusste deren Vorzüge unbefangen zu schätzen. Eifrig arbeitete er mit an den Versuchen zur Vereinigung der verschiedenen evangelischen Denominationen. Bei diesem über der Engherzigkeit der Parteien stehenden Standpunkte gewann er ein offenes Auge und ein ges hichtliches Interesse, eine rege Teilnahme für die mannigfaltigen Formen und Ausgestaltungen religiöser Anschauung. Im Jahre 1582 gab er eine Sammlung von Schriften über die griechische Kirche (z. B. des J. Sacran Polemik gegen die Irrtümer des russischen Ritus††) aus Anfang saec. XII etc.) heraus, der er auch einen Aufsatz aus seiner eigenen Feder: „Verae religionis apologia, falsae confutatio“ einverleibte, geschrieben aus Anlass einer polnischen Gesandtschaft an den Zar Iwan Wassiljewič 1570, wobei

*) Vgl. Lukaszewicz II S. 179, 186.

**) Mikolaj Chlebowicz trat später wieder zum Katholizismus zurück. Lukaszewicz II S. 101.

***) Das Werk blieb ungedruckt, bis 1649 Amos Comoenius das achte Buch und Auszüge aus den sieben vorhergehenden veröffentlichte S. Realenzyklopädie XIX S. 773—776.

†) [Wotschke a. a. O. S. 468 setzt den Tod des Łasicki um 1602. Finkel, Bibl. Historyi Polskiej III (1906) unter „Osoby“ gibt das Jahr 1605 an. Red.]

††) S. darüber Lukaszewicz I S. 1 Anm. 2.

ein von Łasicki ins Lateinische übersetztes Religionsgespräch zwischen russischen Popen und dem Brüdergeistlichen Joh. Rokita stattfand*). Ein Zusammentreffen mit zweien armenischen Geistlichen aus Lemberg im Jahre 1574 benutzte Łasicki sofort, um etwas über die kirchlichen Zustände ihrer Gemeinschaft zu erkunden**). Es ist daher selbstverständlich, dass auch jede nähere Kunde über die Reste des Heidentums im eigenen Lande seine Aufmerksamkeit in hohem Grade zu fesseln geeignet war.

Vielleicht ist es nicht bedeutungslos, dass Fürst Alexander Olełkowicz von Sluck, welchem Łasicki seine Schrift über die samogitischen Götter widmete, der Sohn jenes im Jahre 1578 gestorbenen Georg Olełkowicz war, bei dem Stryjkowski nach seiner Heimkehr aus dem Orient so freundschaftliche Aufnahme fand. (S. oben S. 328.) Der junge Fürst, der übrigens der griechischen Kirche angehörte, mochte, durch Stryjkowski aufmerksam gemacht, mit Łasicki sich über diese Dinge unterhalten und ihn zur Mitteilung dessen, was er davon wusste, aufgefordert haben.

Da der Verfasser den Jan Kiszka von Ciechanowice, jenen unermesslich reichen Magnaten (er soll 700 Städtchen und Dörfer besessen haben), der an der Spitze der Antitrinitarier stand***), 1579—1591 Starost von Samogitien†), schon in diesem Amte kennt, Stryjkowskis 1582 gedruckte Chronik noch nicht, wohl aber die 1578 edierte „Sarmatia Europaea“ benutzt, so erscheint Grassers Angabe, dass das Manuskript der Schrift **De Diis Samagitarum** 1580 nach Basel gesandt und dem Buchhändler Petrus Perna zum Verlag angeboten wurde, völlig glaubhaft. Łasicki suchte für alle seine Schriften im Auslande Verleger, mit der Schweiz stand er seit langen Jahren in Verkehr, und Joh. Jakob Grasser, der weitgereiste und als gelehrter Polyhistor berühmte Pfarrherr zu St. Theodor in Basel, war ganz der Mann, vergessene Papiere aufs neue ans Licht zu ziehen††).

Als Geschichtsschreiber war Łasicki flüchtig, oberflächlich und unselbständig. Sein Schriftchen über den Einzug der Polen in die Walachei soll fast durchgängig aus Paprocki†††) entlehnt

*) Der Titel der Łasickischen Sammlung, welche dem Ján Chlebowicz d. d. Krakov. 1582 Febr. dediziert ist, lautet: De Russorum Moscovitarum et Tartarorum religione, sacrificiis, nuptiarum et funerum ritu e diversis scriptoribus. Spirae Nemetum 1582. 4. [Wostschke a. a. O. 454. Red.]

**) S. De religione Armeniorum in Grassers Michalo (1615) S. 58—60.

***) Vgl. Lukaszewicz a. a. O. I S. 11, 17, 20.

†) Niesiecki Korona Polska I 139 (Lwow 1728).

††) Über J. J. Grasser s. Ersch und Gruber: Enzyklopädie Sect. I B LXXXIII S. 69 ff.

†††) [Bartholomeus P., † 1614, Verfasser der „Historya o prętkosci i okrutnosci tatarskiej“, Krakau 1575. Red.]

sein. Sein Hauptwerk „Die Brüdergeschichte“ fand schon zu seinen Lebzeiten wenig Anerkennung bei Sachkundigen.

Auch das Schriftchen De Diis Samagitarum erweist sich als eine flüchtige Kompilation ohne selbständiges Verdienst. Der Autor beginnt p. 42 mit einer geographisch-ethnographischen Schilderung Żemaitens, aus Michalonis Lituani Fragmina [? Berkholz], Guagnini, Długosz, grösstenteils aber aus Herbersteins Moscovia geschöpft, **sodann folgt p. 46—51 ein Abschnitt, der eine Reihe eigentümlicher Notizen über die noch fortdauernde Verehrung heidnischer Götter in Zemaiten** enthält, p. 52—53 schliesst sich hieran eine Zusammenstellung vieler im Volke abgöttisch verehrter katholischer Heiligen aus unbekannter Quelle; ganz lose angehängt ist endlich die Epistel des J. Maletius De sacrificiis et idolatria und zwar nach der Ausgabe des jüngeren Małecki (p. 53—58). Es ist auch nicht einmal der Versuch gemacht, diese heterogenen Bestandteile zu einer innerlichen Einheit zu verbinden*).

Für uns ist nur der zweite Abschnitt der Schrift **De Diis Samagitarum** p. 46—51 von Wichtigkeit. Nach seinem eigenen Geständnis verdankt Łasicki den Hauptinhalt desselben den Mitteilungen des Revisors von Żemaiten **Jakob Laskowski** (auch Laczkowski und Lackowski geschrieben). Derselbe entstammte einer polnischen, in der Gegend von Kalisch ansässigen Adelsfamilie, die zum Wappen Bróg oder Leszczyc gehörte**). Er war von Krone und Reichstag mit der Katastrierung des żemaitischen Landes unter dem Titel eines Revisors beauftragt. Als solcher hatte er die Lehnbriefe und Besitztitel der Ritterschaft zu prüfen, die Vermessung der Dorf- und Gütergrenzen, die Abgrenzung und feste Einrichtung der Gemeindeverbände behufs Feststellung der dem Könige zu leistenden Abgaben zu veranstalten und zu leiten***). Im Jahre 1863 befand sich noch im Wilnaer Museum eine Urkunde Sigismund Augusts vom 12. März 1568, laut welcher der König dem Jakób Laskowski für seine Verdienste um die Katastrierung des żemaitischen Landes drei Dörfer in der Starostei Ploteli schenkt. Auch eines der von Laskowski gefertigten Inventarien (Grundbücher), das der Starostei Kretingen, wurde damals auf dem Museum aufbewahrt

---

*) [Vgl. dagegen Mierzyński, Łasicki S. 13 f. und Труды арх. съѣзда usw. S. 181 ff., der den inneren Zusammenhang zwischen den Notizen über die heidnischen Götter und der Zusammenstellung der katholischen Heiligen hervorhebt. Red.]

**) „Dom Laskowskich w Kaliskiem Wojewodztwie znaczny; wieku mego był Jakób Rewizorem ziemi Żmudzkiéj.“ S. Bart. Paprocki, Herby rycerstwa Polskiego. W Krakowie 1584, p. 223.

***) Vgl. De Diis Samagitarum p. 45: Studio Sigismundi Augusti Regis, anno 1572 7 Julij mortui, (Samagitae) in coetus et societates convocati. Nach p. 46 hatte Laskowski den Auftrag, die Żemaiten „in certa loca cogere“, die Äcker zu vermessen usw.

Nach dem Aufstande vom Jahre 1863 sind diese Dokumente von den Russen vernichtet oder verschleppt. Laskowskis Inventarium der Starostei Gorżdow soll in der Altertumssammlung des Grafen Tyszkiewicz zu Łohojsk vorhanden sein*). Das bischöfliche Konsistorialarchiv der samogitischen Diözese zu Kowno besitzt ebenfalls noch mehrere Urkunden Laskowkis; andere wären noch vor kurzem in Privatbesitz. Der Konsistorialsekretär Prekier, dessen ehrenwerter Charakter als Mensch und Mann der Wissenschaft eine auch nur unabsichtliche Täuschung höchst unwahrscheinlich macht, versicherte mir wiederholt auf das bestimmteste, bei einem im Aufstande 1863 umgekommenen Gutsbesitzer, welcher polnische Geschichtsquellen sammelte, ehe dem ein urkundliches Schriftstück gesehen zu haben, woraus hervorging, dass Jan Łasicki ein Verwandter Laskowskis war und vor dem Jahre 1580 bei diesem Besuches halber sich aufhielt. Wahrscheinlich fällt dieses Zusammentreffen in die Zeit der Barciner Lehrtätigkeit des ersteren und wir dürfen vermuten, dass bei Gelegenheit desselben unser Autor persönlich die Materialien empfing, welche er in seinem Schriftchen verwertete. Denn als Łasicki 1580 zu längerem Aufenthalte nach Litauen in das Haus des J. Chlebowicz kam, war Laskowski wohl schon gestorben. (Vgl. De diis Samagitarum p. 46: fuit Jacobus Lascovius.)

Die Familie der „Laskowscy herbu Leszczyc" **) wird von Lukaszewicz***) im Kataloge der Protestanten aufgeführt, wie denn überhaupt während der Zeit, als Jakób in Żemaiten seine Wirksamkeit entfaltete, der Katholizismus in diesem Lande so

---

*) Diese Angabe entnehmen wir einem Aufsatze von Kirkor in der russ. Zeitschrift: Magazin historisch-statistischer Materialien für das Wilnaer Gouvernement B. I. Wilna 1863, p. 5. Kirkor fügt hinzu, der Sekretär der archäologischen Kommission zu Wilna, M. Krupowitsch, habe entdeckt, dass im Jahre 1807 ein grosser Teil der Inventarien Laskowskis nebst Karten von Litauen und Żemaiten sich im Stadtarchiv zu Gumbinnen befanden und von einem gewissen Einwohner Gumbinnens dem Forstmeister von Wilna für 200 Dukaten zum Kauf angeboten wurden. Der Forstmeister wandte sich an das Finanzministerium, erhielt aber zur Antwort, für dergleichen Ausgaben sei kein Geld vorhanden. Ein Liebhaber von literarischen Seltenheiten, Graf Wladimir von Bröl-Plater, erbot sich nun, die 200 Dukaten zu zahlen; als aber Krupowitsch sich an die Gumbinner Stadtobrigkeit wandte, erfuhr er, dass sämtliche Akten der Art nach Königsberg ausgeliefert seien, und dort gab man auf seine Anfrage die Auskunft, dieselben seien nach Berlin abgeführt. Da in der ganz jungen Stadt Gumbinnen kein städtisches Archiv besteht oder bestanden hat und in Königsberg auf dem Provinzialarchiv von der Sache nichts bekannt ist, müssen die vorstehenden Angaben auf einem Irrtum beruhen.

**) Eine Urkunde des Archivs zu Warschau nennt 1576 einen „Stanisław Laskowski, syn Jacuba".

***) O kościele braci Czeskich p. 414. [S. Mierzyński, Łasicki S. 88 Anm. 58. Red.]

sehr in Verfall gekommen war, dass 1576 kaum 6 bis 7 römische Priester daselbst übrigblieben*). Dafür machten sich die verschiedenen evangelischen Parteien, Antitrinitarier und griechische Christen das Terrain streitig. Aber diese religiösen Neuerungen gingen vorzugsweise nur vom Adel aus, der die papistischen Geistlichen aus ihren Ämtern vertrieb und seine Bauern nötigte, den Wechsel der Konfession einzugehen. Auch in den Städten, in denen neben Juden, Polen und Russen vielfach deutsche Handwerker und Kaufleute ihrem Gewerbe nachgingen, fand die Reformation leicht Eingang. Aber dieser einem Meteor ähnliche, wunderbar schnelle Wechsel der Religion, den der leicht erregbare Sinn der Polen und des mit ihnen verbundenen litauischen Adels begünstigte, hatte schon in den Gemütern der höheren Stände keinen festen Halt. Wie hätte er für die unteren Schichten eines von aller Kultur fernen Volkes etwas anderes als der Tausch eines Gewandes sein können, da es an allen Veranstaltungen fehlte, um durch ernste Zucht den gemeinen Mann auf dem Lande zu höherer Gesittung und tieferem Verständnis der religiösen Wahrheiten heranzubilden. Das Landvolk, zumal in den entlegenen Dörfern und Einzelgehöften, war von der neuen Bewegung innerlich nur ausnahmsweise ergriffen und verharrte trotz des Glaubenswechsels in den altererbten Anschauungen der katholischen oder heidnischen Vorzeit. Kaum 120 Jahre waren um 1550 seit den letzten Versuchen zur Restauration des Heidentums verflossen und diese Zeit hatte nicht ausgereicht, bei der verhältnismässig kleinen Zahl von Pfarreien die heimliche Ausübung götzendienerischer Gebräuche zu vernichten. Ein weiter Abstand trennte die ausländisch gebildeten Herren von den frondenden Bauern. Laskowski kam nun durch seinen Beruf tagtäglich in die unmittelbarste Berührung mit diesen Leuten und ihrer Gedankenwelt. Kaum gewahrte er die Macht, welche der Aberglaube unter ihnen noch ausübte, als evangelischer Eifer ihn dazu trieb, durch Belehrung und Ermahnung in mündlichem Verkehr, so viel er konnte, auf eine Besserung solcher Zustände einzuwirken. So erfuhr er vieles, was den Seelsorgern bis dahin unbekannt geblieben war. Eine erste Anregung zu Nachforschungen konnte ihm die Vorrede des Katechismus des Mosvidius (s. o. S. 280) gegeben haben, da nach Lukaszewiczs Versicherung die auf

---

*) „Cum constet ante haereses in universo Magno Ducatu Lituaniae 700 parochias fuisse, eo res devenerant, ut tota Samogitia ad annum 1576 nonnisi sex Catholici sacerdotes reperirentur.“ (Kojałowicz [Miscellanea rerum ad statum ecclesiasticum in Magno Lituaniae Ducatu. Vilnae 1650 p. 67. Red.]). Als Fürst Michael Gyedroyc den Bischofssitz von Miedniki bestieg: „Cum enim auspicatus id munus, tota Samogitia septem duntaxat Catholicos sacerdotes reperisset, ecclesiis reliquis per haereticos occupatis aut dirutis“ [das. p. 15. Red.].

Herzog Albrechts Veranstaltung in litauischer Sprache gedruckten lutherischen Kirchenschriften zumal in Samogitien in Tausenden von Exemplaren verbreitet wurden*), jenes Buch aber laut der Widmung „ad magnum Ducatum Litvaniae"**) geradezu auf den Vertrieb im Grossfürstentum berechnet war. Man wird zugeben, dass wir hiernach von Laskowski, falls er der żemaitischen Landessprache hinreichend kundig war, originale und zuverlässige Aufschlüsse über die Superstitionen in Niederlitauen erwarten können. Sehen wir nach Abdruck des Textes zu, inwieweit seine Mitteilungen unversehrt auf uns gekommen sind und welche Glaubwürdigkeit denselben aus inneren Gründen beigemessen werden darf.

Johan. Lasicii Poloni

De Diis Samagitarum Caeterorumque Sarmatarum et falsorum Christianorum. Item de Religione Armeniorum***).

Samagitia mare attingit Balticum, cuius figura triangularis est, longitudo septuaginta milliarum Germanic. Hanc separant fluvii: a Prussia Nemel, ab Curlandia, regione Livonica, Helingegau. Quae provincię, aliaeque usquead Borysthenem, in Pontum Euxinum illabentem, regis Polonię imperium agnoscunt. In ea regionis sylvosae parte, quae ad Regiomontum, Academia, anno Christi 1544. 17. Augusti instituta, plurimum claret. Sunt antiqui Borussi lingua, moribus ab iis diversi Germanis, qui hodie permisti Polonis, Prussiam incolunt.

Amplitudo regni Polonici.

Tradunt veteres, maiores Samagitarum, (Zamagitis enim se ipsi vocant), Italos fuisse: Neronem Imperatorem de bellica expeditione cogitantem, illos etiam exsules Romanos, qui in Giaros sterili quadam insula habitabant, evocare in militiam voluisse; verum hos metu crudelitatis imperatoriae conscensis eorum a quibus bis terve evocabantur navibus, ipsismet autem caesis, ad Pontum Euxinum appulisse, dehinc per saltus, ubi olim Romana venatio fuit, quique hodie magna ex parte excisi iam, Russiae, Podoliae, Lituaniaeque cognomina habent, usque ad mare Balticum, quod Russi, a Varetzgois quibusdam populis Livonicis, quibus tum parebant, mare Varetzgoie appellant, penetrasse. Rei huius ut idololatriam, gentisque calliditatem Romanae similem; ita sermonem ex Latino quodammodo barba-

Origo Samagitarum.

Mare Varetzgoie.

---

*) Lukaszewicz, Gesch. d. reform. Kirche I 3.

**) Mannhardt a. a. O. S. 32 (129).

***) [Der folgende Text des Łasicki unterscheidet sich von dem im Magazin d. lett.-lit. Gesellschaft 14 S. 82 ff. enthaltenen nur in der Interpunktion, die, im Interesse der Lesbarkeit, nicht dem Original, sondern der heute gebräuchlichen Regel folgt, sowie in der Orthographie, indem — ausser in den Eigennamen und in den Zitaten — „u", wo gehörig, durch „v", „j" durch „i" ersetzt ist. Red.].

roque conflatum indicium esse. Michalo fragmine quinto de moribus Tartarorum et suorum Lituanorum paulo haec aliter refert. Ait enim, classis Julii Caesaris ex Gallia in Britanniam navigantis partem, coortis tempestatibus, ad littus Samagiticum, ubi nunc est arx Ploteli, pervenisse. Saepeque, etiam hodie in illud ipsum littus naves navigantium vi ventorum ejici solere. Ubi Lituanorum progenitores, periculorum maris pertaesi et praedis onusti, in tabernaculis ad focos, more militari et adhuc in eadem Samagitia recepto, habitarint. Unde ulterius progressi Jaczuingos atque Roxolanos subegerint. Haud absurda coniectura. Nam et Zamagitia, propter mare vicinum et Lituaniam superiorem, terrae inferioris appellationem habet; et Lituanorum cum Samagitis idem propemodum sermo est, idem habitus, iidem mores, eadem ferme religio. Quae regio cum aquilonalis sit, tam parvae sunt in ea media aestate noctis tenebrae, ut radii solis occumbentis excipiant orientem, tumque plurimum agricolae segetes demetant suas. Nempe quod duabus ante meridiem horis totidemque post solis aestum ferre in agris messores nequeant. Et licet vix ante quam tribus post Pentecosten hebdomadis agros conserant, tamen id ardor coelestis efficit, ut eodem quo et apud nos tempore messis fiat. Aestas haud diu duret. Similis in Moscovia fervor (mirandam divinam providentiam) sex hebdomadis frugibus maturitatem adfert.

Ploteli arx Samagitica.

Zamagitiae terra inferior.

Solis ingens aestus.

Secus fit in Irlandia ultra Sueciam sub ipso polo. Ibi enim sex mensium dies est, totidem est nox, cuius tenebras focus perennis dispellit. Qui locus abest a Stokholm metropoli et regia Sueciae trecentis milliaribus Germanicis. Id Johannes tertius, Rex Suecorum, qui nunc rerum potitur, cuique sua ditio bene nota est, cuidam medico, is autem mihi narravit. Sita est Stokholm in ipso littore, trans mare Balticum e regione Samagitiae.

Solum Samagiticum fertile quidem est, sed cultores eius pigri, nec aliis quam ligneis, superstitione quadam, in arando 44
utuntur vomeribus. Idcirco inopia panis laborant, cuius loco rapis tostis, quae minori labore proveniunt et instar humani capitis nascuntur, vesci soliti. His vero absumptis ad panem comedendum se convertunt. Mellis albi, lactis, butyri, pecoris divites, pascuis felices. Nec eis pisces desunt. Potus hydromel et cervisia est. Haec in vasis, ex corticibus factis, positis intus saxis fervidis, ex aqua, frumento, lupulo, una nocte cocta, protinus faeces accipit, posteroque die bibitur: percommoda alvi purgandae ratio. Praecipui cornibus urorum ornatis (boves sunt sylvestres, valde feroces) pro poculis utuntur. Strenuos compotatores cantharo hydromelis, indusio, mantili, manicis, sudariolo, seu re quavis alia operis domestici, libenter donant. Quibus cervisia non est, ii aquam bibunt. Proceri, agiles, animosi, robusti, ad arma promti

Cervisia.

Samagitae annosi. Vivunt autem vulgo centum annos. Sunt enim frugales et modicis exercitiis dediti.

Wladislai Jagiellonis Polonorum regis opera anno humanae salutis 1413 (Lituani autem 1387) Christiana religione initiati sunt. Quibus episcopum Miednicii praefecit, duodecim paroecos dedit, dandis pecuniis, pannis caeruleis, pileisque rubris, juxta montem Schatria, ad baptismum amplectendum illexit. Ubi monacho regio de mundo Adamoque a Deo creatis concionante, unus illorum hisce verbis Regem compellavit: Mentitur, inquit, o Rex, hic homo, non admodum senex. Multi enim nostrum centesimum annum superaverunt, tamen haec minime recordantur; eadem temporum vicissitudo, idem cursus et fulgor syderum fuit. Cui Rex, officio et ipse concionatoris fungens: Verum ais, inquit, nec falsum sacerdos, qui non sua aetate, sed multis ante saeculis mundum divino mandatu ex nihilo extitisse dixit.

Rei pecuariae adeo sunt studiosi, ut unus agricola sexaginta, alius duplo plus, paullo minus alius, cornuti pecoris, praeter oves et capras alat. Equi illorum parvuli, ob minium opinor frigus; sed tamen robusti. Quorum uno, anno Domini 1554, duobus florenis Vilnae in Lituania emto et trahae iuncto vectus sum cursu celeri usque Cracoviam, 120 mil. Germanicarum. Foeminae pecori curando, viri agris colendis dant operam. Iidem deni aut viceni, plures vel pauciores, in uno tugurio **Linum.** linum, lanam, cannabim pectunt, nent, texunt, vestes conficiunt. Quicquid horum superest, id Rigam vel Regiomontum, hinc in Hollandiam, pretio tolerabili mittunt. Lino enim maxime et cannabi agros suos complent. Disperse per sylvas campos degunt. Rara oppida, nec pagos nimium multos, arces autem munitas nullas habent. Quorum fenestrae meridiem versus spectant. Studio Sigismundi Augusti Regis, anno 1572. 7. Julii **Mapalia.** mortui, in coetus et societates convocati. Mapalia, quae turres appellant, sursum angusta atque, qua fumus et foetor exeat, aperta, et tignis, asseribus, stramine, corticibus faciunt. In his homines cum omni peculio, in pavimento tabulato stante, habitant. Ita paterfamilias omnia sua in conspectu habet et feram noxiam et frigus a pecore arcet, ad ostium cubat, deastro foci custodia commissa, ne vel ignis damnum domicilio det, vel prunae nocte extinguantur. Ubi crebro accidit, ut vel sus vel canis ex olla in foco stante carnes auferat, aut rostrum aqua fervente laedat. Qui in pagis degunt, ii caulas separatas ab aestuariis habent. Tam hi quam illi plumis concisis culcitras farciunt, quae non possunt non pungere et vigilantem reddere cubantem. Paterfamilias, mactatis autumno avibus domesticis iisque pecudibus ac bobus, quos se brumae tempore non posse alere animadvertit, genio cum suis indulget, quaeque supersunt, **Feraes.** ea doliis inclusa maritimis vendit. Foras egressus alcem, aprum, cervum, avem, sciurum bombarda, venabulo, balista, arcu

conficit. Sunt enim iaculatores et sagittarii praestantes. In quorum curribus nihil omnino ferri invenias. Omnia lignea, rotae ex radicibus arborum inflexis, quas procul audias venientes, axibus, quod eas non illinant, stridentibus

Virgo non ante nubit, quam triginta annos aut minimum Virgines.
24 expleat. Et ipsa manibus suis aliquot corbes vestium, omnibus cum sponso venientibus dispertiendarum paret. Tum enim dat singulis vel indusium, vel mappam, vel mantile, vel texta e
lana tibilia, vel chirothecas. Haec in agrum non prodit, ni 46
prius parentibus inserviat et in omnibus morem gerat. Idem facit filius. Ac praemissi, qui eam in matrimonium petant, primum omnium, num progenitoribus sit morigera reique familiaris studiosa, considerant. Et viri et foeminae sunt amantissimi, honesti. Rarissima apud eos homicidia, furta, stupra, incestus. Puella stricto persequitur cultro se ad impudicitiam
solicitantem. Quae duobus, ante et retro pendentibus de zona Pudicitia.
tintinnabulis, nocte autem semper cum face incedit. Quibus rebus monentur parentes, ubi sit, quidve agat filia. Pater filio uxorem quaerens, nec formam nec dotem spectat, satis esse ducens dotatam, si sit morata, quae succi plena atque adulta, magna cum laetitia in domum soceri inducitur.

Praefectos, quos Ciuonias*) vocant, non adeunt, quin ipsis Praefecti
aliquá munuscula adferant. Summus toti regioni, dum vivit, praeest Lituanicus Senator. Hodie est vir eximius Johan. Kisska, Palatino Vitepscensi natus. Inter eos, qui minoris dignitatis sunt, fuit Jacobus Lascouius, Polonus nobilis, tractus Calissiensis, ex quo haec percepi; qui in hisce hominibus pie erudiendis et in certa loca cogendis, Sigismundi Augusti iussu, plurimum operae impendit. Cui Deum Unum praedicanti, respondebant idololatrae: Quid tu nobis Unicum Deum, quasi omnibus nostris potentiorem inculcas? plus uno multi possunt, plura plures agunt. Idem agros illorum ad 40. iugerum millia dimensus est; horum tria uni rustico assignata, praeter alia minutiora commoda, quinque florenos fructus annui Regi adferunt.

Jussi autem a Lascouio arbores excindere, invitissimi id, nec
prius, quam ipsemet inchoaret, fecerunt. Deos enim nemora Sylvae.
incolere persuasum habent. Sequitur persuasionem effectus. Nam in sylvis illorum horrenda quaedam visa ac spectra tam auribus quam oculis spectantium sese offerunt. Tum unus inter alios percontari, num etiam decorticare arbores liceret. Annuente praefecto, aliquot magno nisu haec repetens decorticavit:

---

*) Ciwum, tywum, tymon war in Samogitien der Grenz- oder Kreisrichter, in den Wojewodschaften Wilna und Troki der oberste Landschaftsbeamte, der Präses auf den Landtagen. In Żemaiten heisst der Amtmann, Gutsverwalter noch jetzt tijunas.

Vos me meis anseribus, gallisque gallinaceis spoliastis; proinde et ego nudas vos faciam. Credebat enim demens, deos rei suae familiari perniciosos intra arbores et cortices latere. Quorum tantus pene est numerus, quantus aliorum apud Hesiodum. Nam praeter eum, qui illis est Deus Auxtheias Vissagistis, Deus omnipotens atque summus, per-
47 multos Zemopacios, id est, terrestres ii venerantur, qui nondum verum Deum Christianorum cognoverunt. Percunos Deus tonitrus illis est; quem coelo tonante, agricola capite detecto et succidiam humeris per fundum portans, hisce verbis alloquitur: Percune deuaite niemuski und mana, dievvu melsu tavvi palti miessu. Cohibe te inquit Percune, neue in meum agrum calamitatem immittas: ego verò tibi hanc succidiam dabo. Verum postquam nymbus praeterit, carnes ipse absumit. Percuna tete mater est fulminis atque tonitrui, quae solem fessum ac pulverulentum, balneo excipit, deinde lotum et nitidum postera die emittit. Audros deo maris caeterarumque aquarum cura incumbit. Algis angelus est summorum deorum. Ausca dea est radiorum solis vel occumbentis, vel supra horizontem ascendentis. Bezlea dea vespertina, Breksta tenebrarum. Ligiczus is Deus esse putatur, qui concordiae inter homines et auctor est et conservator. Datanus donator est bonorum seu largitor. Kirnis caerasos arcis alicuius secundum lacum sitae curat, in quos, placandi eius causa, gallos mactatos injiciunt, caereosque accensos in eis figunt. Nimirum sicut ille avarus Euclio apud Plaut. in Aul. ture ac corona laris gratiam aucupabatur:

Nunc tusculum emi et hasce coronas floreas,
Haec imponentur in foco nostro lari,
Ut fortunatas faciat natae nuptias.

Kremata porcorum et suum est Deus, cui similiter focos excitant et cervisiam super eas fundunt. Pizio iuventus, sponsam adductura sponso, sacrum facit. Puellae quoque quendam Gondu adorant et invocant. Modeina et Ragaina sylvestres sunt dii, uti Kierpiczus huiusque adiutor Siliniczus musci in sylvis nascentis, cuius in aedificiis magnus apud illos est usus. Huic etiam muscum lecturi sacrificant. Tavvals Deus auctor facultatum. Orthus lacus est piscosus, quem colunt, quemadmodum et Ezernim lacuum Deum.

Sunt etiam quaedam veteres nobilium familiae, quae peculiares colunt deos, ut Mikutiana Simonaitem, Micheloviciana Sidzium, Schemeitiana et Kiesgaliana Ventis Rekicziovum, aliae alios. Kurvvaiczin Eraiczin agnellorum est deus; est
48 et Gardunithis custos eorundem recens editorum. Prigirstitis hic est, qui murmurantes exaudire putatur. Jubent igitur, ut quis summisso murmure hoc vel illud loquatur, ne clamantem Prigirstitis audiat. Derfintos pacem conciliat, ut et Bentis

is creditur, qui efficit, ut duo vel plures simul iter aliquò instituant. Lavvkpatimo ituri aratum vel satum supplicant. Priparscis est, qui augere nefrendes existimatur. Ratainicza equorum habetur deus, ut Walgina aliorum pecorum. Krikstbos cruces in tumulis sepultorum custodit.

Diuinationes.

Sunt et omnium auguriorum, divinationumque observantes. Habentque Apidome mutati domicilii deum; nato cuiusuis generis, vel caeco vel debili pullo, actutum sedes mutantur. Quin ipse quoque rex Wladislaus, gente Lituanus, has a matre superstitiones didicerat, ut eum diem infaustum sibi futurum crederet, quo primum calceum sinistrum fortuito accepisset. adhoc movebat se interdum in gyrum stans pede uno, foras e cubili proditurus. Quorum similia multa observantur ab Samagitis. Ita olim Germani, Plutarcho in Caio Caesare teste, non ante praelium cum hoste committebant, quam nova luna fulsisset, Et nostrum quidam infeliciter se venaturos sibi persuadent, si domo egressis mulier occurrat, seu quis certum numerum capiendorum leporum, vulpium, luporum nominet. Krukis suum est deus. qui religiose colitur ab Budraicis, hoc est, fabris ferrariis. Lasdona avellanarum, Babilos apum dii sunt. Hunc Russi Zosim cognominant. Sunt etiam deae Zemina terrestris, Austheia apum, utraeque incrementa facere creduntur, ac cum examinantur apes, quo plures in alves aliunde adducant, et fucos ab eis arceant, rogantur.

Mellis copia.

Nusquam autem vel candidius mel est, vel minus caerae habet, unde illae massae caereae, quae navibus in Belgium, Galliam, Hispaniam deportantur. Praeterea sunt certis agris, quemadmodum nobilioribus familiis, singulares dei, videlicet Deuaitis agri Poiurskii, Vetustis Restovvskii, Guboi ac Tvverticos Sarakovvskii, Kirnis Plotelscii. Vielona Deus animarum, cui tum oblatio offertur, cum mortui pascuntur. Dari autem illi solent frixae placentulae, quatuor locis sibi oppositis, paullulum discissae; eae Sikies Vielonia pemixlos nominantur. 49
Warpulis is esse putatur, qui sonitum ante et post tonitru in aere facit. Caeterum quid agant Salaus, Szlotrazis, Tiklis, Birzulis, Siriczus, Dvvargonth, Klamals, Atlaibos aliique eius generis, non libenter id Christianis aperiunt. Opitulatores illos hominum esse, ideoque invocandos persuasum habent. Numeias vocant domesticos, ut est Vblanicza deus, cui curae est omnis supplex. Dugnai dea praeest farinae subactae; Pesseias, inter pullos omnis generis recens natos post focum latet. Tratitas Kirbixtu, deaster est, qui scintillas tugurii restinguit. Alabathis, quem linum pexuri in auxilium vocant. Polengabia diva est, cui foci lucentis administratio creditur. Aspelenie, angularis. Budintaia hominem dormientem excitat. Matergabiae deae offertur a foemina ea placenta, quae prima e mactra sumta digitoque notata. in furno

Dii domestici.

coquitur; hanc post non alius quam paterfamilias, vel eius coniux comedit. Simili modo Rauguzemapati offerunt, posteaque ebibunt, primum vel cervisiae vel aquae mulsae, e dolio haustum, quem Nulaidimos, illum autem primum e massa exemtum panem Tasvvirzis cognominant. Eidem cervisiario deo offert, id est praebibit, paterfamilias cervisię post fęces acceptas intumescentis spumantem pateram; tum demum et alii hauriunt. Si is absit, mater id familias facit. Luibegeldas divas venerantes, ita compellant: Luibegeldae per mare porire sekles gillie skaute. Vos deae transmisistis ad nos omnia semina siliginea, in putamine glandis.

Festum post collectas fruges.

Eadem turba agrestis, ut est auctor Alexander Gwagninus, in Sarmatia, sub finem mensis Octobris, frugibus plane collectis, solenne quoddam sacrificium eo modo celebrat. Nam omnes ad sacras epulas coacti mensae foenum, postea panem, ac ex utraque parte duo vasa cervisiae plena imponunt; deinde adducta utriusque sexus domestica animalia, sue, gallo, ansere, vitulo, et si quae sunt alia, hoc ritu mactant. Primus augur, certa verba prolocutus, animalis caput caeteraque membra fuste verberat, quem turba idem agens ac haec dicens sequitur: Haec tibi o Zemiennik deus gratias agentes offerimus, quod nos hoc anno incolumes conservaris, et omnia nobis abunde dederis, idem ut et in posterum facias, te oramus.

Antequam vero ipsi comedunt, uniuscuiusque ferculi portiunculam abscisam in omnes domus angulos, ista dicentes abjici-
50 unt: Accipe o Zemiennik grato animo sacrificium, atque laetus comede. Tum demum ipsi quoque praelaute epulantur. Qui ritus etiam in nonnullis Lituaniae atque Russiae locis observatur, ac Ilgi dicitur. Fieri id sacrum Lascouius ait postridie festi omnium sanctorum, qui dies est secundus No-

Prussi trucidati.

vembris, quo die Samagitae, Prussis, quibus erant oppignerati, quique in terra ipsorum fuere, excisis, Vitoldo duci Lituaniae (qui diem obiit 1430. 27. Octob. Wladislai Jagiellonis, patruelis frater) sese ultro subiecerunt. Tertio post Ilgas die deum Vvaizganthos colunt virgines, ut illius beneficio tam lini quam cannabis habeant copiam. Ubi altissima illarum, impleto placentulis, quas Sikies vocant, sinu, et stans pede uno in sedili, manuque sinistra sursum elata, librum prolixum, vel tiliae vel ulmo detractum (ex quo etiam calceos contexunt) dextra vero craterem cervisiae, haec loquens, tenet: Waizganthos deuaite auging mani linus teip ilgies ik mani, nie duok munus nogus eithi. Waizganthos, inquit, produc nobis tam altum linum, quam ego nunc alta sum, neve nos nudos incedere permittas. Post haec craterem exhaurit (nam et foeminae bibaces sunt) impletumque rursum deo in terram effundit et placentas e sinu ejicit, a

deastris, si qui sint Waizgantho, comedendas. Si haec peragens firma perstet, bonum lini proventum anno sequenti futurum in animum inducit; si lapsa pede altero nitatur, dubitat de futura copia, fidemque effectus sequitur. Iisdem feriis mortuos e tumulis ad balneum et epulas invitant, totidemque sedilia, mantilia, indusia, quot invitati fuerint, in tugurio eam ad rem praeparato ponunt, mensam cibo, potu onerant; dehinc in sua mapalia reversi, triduum compotant. Quo exacto, illa omnia in sepulcris, potu perfusis, relinquunt, tandem etiam manibus valedicunt. Interea haec ii auferunt, qui in sylvis arbores cineris causa, quo fullones transmarini carere nequeunt, comburunt et asseres faciunt, navium materiam in Oceanum mittendam. Consimili huic errore Christiani seculo beati Augustini in coemiteriis apud memorias defunctorum, ut idem epistola 64 ait, commessabantur. Parentalia.

Veri quoque Livones hoc tempore, qui dura Germanorum seruituta premuntur, monumentis mortuorum cibum, potum, securim et nonnihil pecunię, hac cum naenia imponunt: Transi inquit ô miser ab hoc rerum statu in mundum meliorem, ubi non tibi Germani amplius, sed tu illis im- 51
perabis, habes arma, cibum, viaticum. Livonum superstitio.

Cum autem nimia aestatis brevitas fruges demessas plane siccari non sinat, fit hoc sub tectis ad ignem. Tum vero precandus est illis hisce verbis Gabie deus: Gabie deuaite pokielki garunuleiski kirbixtu. Flammam, inquit, eleva, at ne demittas scintillas.

Smik Smik Perleuenu. Hunc deum Lituani vere araturi venerantur. Prima agri lyra vomere facta huius ipsius est. Quam huic, qui illam duxit, toto anno transgredi haud licet, alioquin divum sibi infensum haberet.

Skierstuvves festum est farciminum, ad quod deum Ezagulis ita vocant: Vielona velos atteik musmup vnd stala. Veni, inquit, cum mortuis, farcimina nobiscum manducaturus.

Aitvvaros est incubus, qui post sepes habitat. Id enim verbum ipsum significat.

Kaukie sunt lemures, quos Russi Vboze appellant. Barbatuli, altitudine unius palmi extensi; iis, qui illos esse credunt, conspicui, aliis minime. His cibi omnis edulii apponuntur. Quod nisi fiat, ea sunt opinione, ut ideo suas fortunas (id quod accidit) amittant. Nutriunt etiam quasi deos penates, nigri coloris, obesos et quadrupedes quosdam serpentes Giuoitos vocatos. Hos timore perculsi, dum ex antris aedium ad pastum appositum prorepunt seque pasti in ea recipiunt, aspiciunt et colunt. Si quid infortunii accidat cultori, serpentem male fuisse tractatum censent. Lemures palmares.

Srutis et Miechutele colorum dii sunt, quos in sylvis colores ad lanam tingendam quaerentes venerantur.

Isti sunt pluresque alii vulgi Samagitarum dii. Quem admodum apostolus: sunt, inquit, dii et domini multi, 1. Corin. 8., at christianorum Unus Deus est, Pater, Filius et Spiritus sanctus, in cuius nomine sacrum Baptisma sumitur, et in quem iuxta formulam symboli Apost. creditur, qui personis discreti, essentia unum sunt. Omnia, quae haec mundi machina continet, fecerunt, neque posthaec otiantur: Pater, inquit, meus usque adhuc operatur et ego operor.

Et tamen permulti sunt Christiani, qui hoc unico omnipotenti numine minime contenti et, tam Samagitas quam veteres
52 idololatras imitati, alios sibi ipsis adiutores finxerunt. Johannes enim et Paulus superstitiosa opinione illorum quaeque noxia a segetibus avertit. Ignis Agathae ceu Vestaė datus est curandus. Florianus miles incendia restinguit, ut quidem haec lib. de Origine erroris recenset Bullingerus. Nicolaus quasi alter Neptunus maris curam gerit. Idem a periclitantibus iis vocibus excitatur: O Sancte Nicolae, nos ad portum maris trahe. Eidem sacella in littoribus consecrantur. Huius collega est gigas Christoph. Canitur et B. Virgini, exortis procellis, istud carmen: Ave maris stella, Dei mater alma. Et salve Regina misericordie, vita et spes nostra. Ad te clamamus. Vino pracest Urbanus. Rubiginem frumenti purgat Iodocus. Brucos depellit Magnus. Anseres curae sunt sancto Gallo, oves Vendelino, equi Eulogio, boves Pelagio, porci Antonio. Alia nomina in aliis regionibus harum similiumque rerum ficti curatores habent. Gertrudis mures a colis mulierum abigit. Literarum studiosi Catharinam, Virginem Alexandrinam, veluti alteram Minervam, alii vero Gregorium quasi Mercurium colunt ac huius die festo primum suos natos in scholas mittunt. Pictores Lucam, Medici Cosmam et Damianum, fabri Eulogium, calcearii Crispinum, Sarctores Gutmanum, figuli quendam Goarum, venatores Eustachium Civem Romanum, scorta Aphram et Magdalenam invocant. Supplicant alii aliis ac in periculis vitae constituti vota illis nuncupant, in hos tutelam sui reijiciunt. Imploratur in pestilentia ut olim Apollo Sebast., in morbo Gall. Rochus, in febri Petronella, in dolore capitis Ita, dentium Apȯllonia, in partu Margarita, quemadmodum Juno ac Lucina. Joh. Euang. a veneno conservat, Wolphgang. contractorum Medicus est. Romanus Daemoniacos solvit. Marcus mortem repentinam avertit. Martinus miseriam; quem et ego puer hisce verbis inclamabam: Martine sancte pontifex, sis miserorum opifex, fer opem tuis famulis. Leonhard. vinctorum compedes rumpit. Vincentius amissa restituit. Valentin. comitiali morbo laborantes sanat. Quapropter nos epilepsiam Valen. morbum vocamus. Susanna ignominiam arcet. Otilia oculis aegrotorum medetur. Collo praesidet Blasius, scapulis Laur. Erasmi venter est totus. Nicolao

Dii falsorum Christianorum.

apud nos gregis est custodia iniuncta. Andreas vigilia festi sui
invocatur a ieiunis puellis, futuros illarum viros praemonstrat.
Barbara a caedibus bellicis conservat, quocirca tum a nostrae 53
gentis hominibus in auxilium magnis clamoribus elicitur. Invo-
catur et virgo Maria, cuius carmen, Deipara vocatum, ab iis,
qui in bellum proficiscuntur, decantatur, legibus additum nostris.
Adeo etiam periculosissimis temporibus Deus, servator omnium, Defensores
suo honore fraudatur. Praeterea sunt patroni terrarum consti- provinciarum.
tuti, non divina, sed humana voluntate. Stanislaus Polonorum,
Albertus Prussorum, Nicolaus Moscorum, Martinus Germanorum,
Jacobus Hispanorum, Dionysius Gallorum, Petrus Paulus Roma-
norum, Marcus Venetorum, tres magi Coloniensium, Ambrosius
Mediolanensium, virgo Maria et Ladislaus Hungarorum. Quod
etiam aurei nummi testantur. At quis non videt, quomodo ii
suas provincias tueantur?

Ridet haec suaviter in Naufragio Erasmus Rot., minime
Lutheranus. Quam ob rem tu, inquit, nullius divi praesidium
implorasti? Quia spaciosum est coelum, respondet alter. Si cui
divo commendaro meam salutem, puta sancto Petro, qui fortasse
primus audiet, quod adstet ostio, priusquam ille conveniat Deum,
priusquam exponat causam, ego iam periero. Recta adibam
ipsum patrem, dicens: Pater noster qui es in coelis. Nemo
divorum illo citius audit, aut libentius donat quod petitur.

Verum cum omnis historia quoquo modo scripta delectet, Historia delectat.
non pigebit lectoris causa de moribus nostrorum Sarmatarum
plura adscribere. Haec igitur Johannes Meletius Archipresbyter
Ecclesiae Liccensis in Prussia anno salutiferi partus 1553 ad
Georgium Sabinum poëtam litteris prodidit. Quae etiamnum
multis in locis observantur. Die Georgii sacrificum faciunt Per- Plura de
grubrio, qui florum, plantarum omniumque germinum deus creditur. Diis Sarmaticis.
Sacrificulus, enim, quem Wurschaiten appellant, tenet dextra
obbam cervisiae plenam, invocatoque daemonii nomine decantat
illius laudes. Tu, inquit, abigis hyemem, tu reducis amoeni-
tatem veris, per te agri et horti vigent, per te nemora et sylvae
frondent. Hac cantilena finita, dentibus apprehendens obbam,
ebibit cervisiam nulla adhibita manu; ipsamque obbam, ita mor-
dicus epotam, retro supra caput jacit. Quae, cum e terra
sublata iterum impleta est, omnes quotquot adsunt et ea bibunt
ordine atque in laudem Pergrubrii hymnum canunt. Postea 54
epulantur tota die et choreas ducunt.

Similiter, quando iam segetes sunt maturae, rustici in agris
ad sacrificium congregantur, quod lingua Ruthenica Zazinck
vocatur, id est, initium messis. Hoc sacro peracto, unus e
multitudine electus messem auspicatur manipulo demesso, quem
domum adfert. Postridie omnes, primo illius domestici, deinde
caeteri quicunque volunt, messem faciunt. Facta autem messe,
solenne sacrificium pro gratiarum actione conficiunt, quod Ruthe-

nica lingua Ozinck, id est, consummatio messis dicitur. In hoc sarificio Sudini, Borussiae populi, apud quos succinum colligitur, capro litant. Congregato namque populi coetu in horreo, adducitur caper, quem Vvurschaites mactaturus imponit victimae utramque manum, invocatque ordine daemones, quos ipsi deos esse credunt, videlicet Occopiruum deum coeli et terrae, Antrimpum maris, Gardoeten nautarum, Potrympum fluviorum ac fontium, Pilnitum divitiarum, Pergrubrium veris, Parguum tonitruum ac tempestatum, Pocclum inferni ac tenebrarum, Pocollum aëreorum spirituum, Putscetum sacrorum lucorum tutorem, Auscūtum incolumitatis et aegritudinis, Marcoppolum magnatum et nobilium, Barstuccas, quos Germani Erdmenlin, hoc est, subterraneos vocant. His invocatis, quotquot adsunt in horreo, omnes simul extollunt caprum sublimemque tenent donec canatur hymnus. Quo finito, rursus eum sistunt in terra. Tum sacrificulus admonet populum, ut solenne hoc sarificium, a maioribus pie institutum, summa cum veneratione faciant eiusque memoriam religiose ad posteros conservent. Post haec mactat victimam, sanguinemque patina exceptum dispergit; carnem vero tradit mulieribus eodem in horreo coquendam. Quae interea, dum caro coquitur, parant ex farina siliginea placentas, quas non imponunt in furnum, sed viri, focum circumstantes, hinc illinc per focum iaciunt absque cessatione, quoad indurescant et coquantur. His peractis epulantur atque helluantur tota die ac nocte usque ad vomitum. Deinde summo mane extra villam progrediuntur, ubi reliquias epularum certo in loco terra operiunt, ne vel a volatilibus vel a feris diripiantur. Postea suam quisque domum repetit.

Invocatio deorum.

Caeterum ex omnibus Sarmatiae gentibus, Borussis, Livonibus, Samagitis, Russis, multi adhuc singulari veneratione colunt putscetum, qui sacris arboribus et lucis praeest. Is sub sambuco domicilium habere creditur. Cui passim homines litant, pane cervisia aliisque cibis sub hac arbore positis, precantes eum, ut placatum efficiat Marcoppolum, deum magnatum et nobilium, ne gravi servitute ab illis premantur, utque sibi mittantur Barstuccae, quibus in domibus ipsorum viventibus credunt se fieri fortunatiores. His ipsi collocant vesperi in horreo super mensam mappa stratam panes, caseos, butyrum et cervisiam; nec dubitant de fortunarum accessione, si mane hos cibos absumptos reperiant. Quod si aliquando intactus cibus in mensa remanet, magna anguntur cura, nihil non adversi intuentes. Eaedem gentes colunt spiritus quosdam visibiles, qui lingua Ruthenica Coltki, Graeca Cobili, Germanica Coboldi vocantur. Hos habitare credunt in occultis etiam aedium locis, vel in congerie lignorum. Nutriuntque eos laute omni ciborum genere, eo quod afferre soleant altaribus suis frumentum ex alienis horreis furto ablatum. Cum vero hi spiritus alicubi habitare atque ali cupiunt,

Penates.

Cultus spirituum.

hoc modo suam erga patremfamilias voluntatem declarant: in domo congerunt noctu segmenta lignorum et mulctris lacte plenis imponunt varia animalium stercora. Quod ubi paterfamilias animadverterit, nec segmenta dissipaverit nec stercora e mulctris eiecerit, sed de inquinato lacte cum omni sua familia comederit, tunc illi apparere permanereque dicuntur. Praeterea Lituani et Samagitae in domibus sub fornace vel in angulo vaporarii, ubi mensa stat, serpentes fovent, quos numinis instar colentes certo Serpentum.
anni tempore precibus sacrificuli evocant ad mensam. Hi vero exeuntes per mundum linteolum conscendunt et super mensam morantur. Ubi delibatis singulis ferculis, rursus discedunt seque abdunt in cavernis. Serpentibus digressis, homines laeti fercula praegustata comedunt ac sperant, illo anno omnia prospere sibi 56
eventura. Quod si ad preces sacrificuli non exierint serpentes aut fercula apposita non delibaverint, tum credunt, se anno illo subituros magnam calamitatem. Adhęc eaedem gentes habent inter se sortilegos, qui lingua Rhutenica Burti vocantur. Ii Potrimpum invocantes, caeram in aquam fundunt, atque ex imaginibus inter fundendum expressis pronuntiant et vaticinantur, de quibuscunque rebus interrogati fuerint. Novi ipsi muliérculam, quae cum diu reditum filii absentis expectasset, ex Borussia in Daniam profecti, consuluit super eo sortilegum, a quo edocta est, naufragio illum periisse. Caera enim in aquam fusa expressit formam fractae navis, effigiem resupini hominis iuxta navim fluitantis. Apud Samagitas est mons ad fluvium Neuuassam situs, in cuius vertice olim perpetuus ignis a sacerdote conservabatur in honorem Pargni, qui tonitruus et tempestatum potens esse a superstitiosa gente adhuc creditur.

Hactenus de sacrificiis. Nunc de ritibus nuptiarum ac funerum non minus ridicula quam superstitiosa narrabo.

Apud Sudinos, Curonenses, Samagitas et Lituanos nubiles Ritus nuptiales
puellae multis in locis gestant tintinnabulum, quod funiculo alligatum e cingulo dependet usque ad genua. Nec ducuntur, sed rapiuntur in matrimonium, veteri Lacedemoniorum more a Lycurgo instituto. Rapiuntur autem non ab ipso sponso, sed a duobus eius cognatis, ac postquam raptae sunt, tunc primum requisito parentum consensu matrimonium contrahitur. Cum nuptiae celebrantur, sponsa ter ducitur circa focum, deinde ibidem in sella collocatur, super quam sedenti pedes lavantur aqua, qua lectus nuptialis, tota supellex domestica et invitati ad nuptias hospites consperguntur. Postea sponsae os oblinitur melle et oculi teguntur velamine, quibus sic velatis, ducta ad omnes ędium fores, jubetur eas attingere dextroque pulsare pede. Ad singulas fores circumspergitur tritico, siligine, avena, hordeo, pisis, fabis, papavere, sequente uno sponsam cum sacco pleno omnis generis frugum. Cumque eam hic circumspergit, inquit, nihil defuturum sponsae, si religionem coluerit remque dome-

sticam ea qua debet diligentia curaverit. His actis aufertur
sponsae velamen ab oculis et convivium celebratur. Similis
57 olim obnubendi ratio capitis apud Latinos nuptae nuptiarumque
nomen dedit. Vesperi sponsae ad lectum deducendae abscinduntur inter saltandum crines. Tum ei a mulieribus imponitur sertum, albo linteolo obvolutum, quod uxoribus gestare licet donec filium pepererint: tamdiu enim se pro virginibus gerunt. Ad extremum introducitur in cubiculum, pulsataque et verberata aliarum pugnis, non iratarum, sed nimia quadam laeticia gestientium, in lectum injicitur sponsoque traditur. Tum pro bellariis afferuntur testiculi caprini vel ursini, quibus illo nuptiali tempore manducatis, creduntur coniuges fieri foecundi. Eandem ob causam nullum animal castratum ad nuptias mactatur. Contra in
Parentalia. funeribus hic servatur a rusticanis ritus. Defunctorum enim cadavera vestibus et calceis induuntur et erecta super sellam locantur, quibus assidentes propinqui perpotant ac helluantur. Epota vero cervisia, fit hisce verbis lingua Rhutenica funebris lamentatio: Ha. lele i procz ti mene vmarl? i za ti nie miel szto iesti, abo piti? i procz ti umarl? ha le le, i za ti nie miel krasnoie mlodzice? i procz ti wmarl? Id est: Hei, hei, quare tu mihi mortuus es? an non quod comederes vel biberes habuisti? quare mortem obiisti? hei, hei mihi, num formosa conjuge caruisti? cur diem obiisti? Hoc modo lamentantes enumerant ordine omnia externa mortui bona, liberos, oves, boves, equos, anseres, gallinas, ad quae singula respondentes occinunt hanc naeniam: Cum haec habueris, quamobrem mortuus es? Lamentatione absoluta, dantur cadaveri munuscula: mulieri fila cum acu, viro linteolum collo eius implicatum. Cum ad sepulturam effertur cadaver, plerique equis funus prosequuntur et ad currum obequitant, quo cadaver vehitur. Strictisque gladiis verberant auras,
Daemones fugantur. vociferantes: Geigeite begaite pekelle. Eia fugite daemones in Orcum. Qui funus mortuo faciunt, nummos projiciunt in sepulchrum futurum mortui viaticum; panem quoque et lagenam cervisię plenam ad caput cadaveris in sepulchrum illati, ne anima vel sitiat vel esuriat, collocant. Uxor vero tam oriente quam occidente sole super extincti coniugis sepulchrum sedens vel iacens, lamentatur diebus triginta. Caeterum cognati celebrant convivia die a funere tertio, sexto, nono et quadragesimo, ad quae animam defuncti invitant, precantes ante ianuam. Ubi
58 tacite assident mensae tanquam muti, nec utuntur cultris, ministrantibus duabus mulieribus, sed absque cultris cibumque hospitibus apponentibus. Singuli vero de unoquoque ferculo aliquid infra mensem abjiciunt, quo animam pasci credunt, eique potum effundant. Si quid forte decidat in terram de mensa, id non tollunt, sed desertis, ut ipsi loquuntur, animis, quae nullos habent vel cognatos vel amicos vivos, a quibus excipiantur convivio, relinquunt manducandum. Peracto prandio, surgit a

mensa sacrificulus et scopis domus verrens animas mortuorum cum pulvere, tanquam pulices, hęc dicens, ejicit: Jeli, pili, duszice, nu ven,. nu ven. Edistis, inquit, bibistis, animae, ite foras, ite foras. Post haec incipiunt convivae inter se colloqui et certare poculis, mulieribus viris praebibentibus et viris vicissim illis, seque invicem osculantibus. Haec de parentalibus paganorum, quorum et sanctus Augustinus sermone 15. de sanctis meminit: Miror, inquit, cur apud quosdam infideles hodie tam perniciosus error increverit, ut super tumulos defunctorum cibos et vina conferant, quasi egressae de corporibus animae carnales cibos requirant. Epulas enim et refectiones caro tantum requirit, spiritus autem et anima iis non indigent. Parare aliquis suis charis dicit, quod ipse devorat. Quod praestat ventri, imputat pietati.

Indem wir zur kritischen Erörterung der vorstehenden Mitteilungen übergehen, sei bemerkt, dass schon früher von mehreren die grosse Verderbtheit des Textes beobachtet und vereinzelt ein Versuch zur Herstellung desselben gemacht ist. Schon Math. Praetorius zu Niebudzen versuchte in seiner „Schaubühne" (s. u.) einige stillschweigende Emendationen; einige andere gaben Thunmann*), J. Lelewel**), Narbutt***). Am bedeutendsten sind die Bemerkungen, welche ein feiner Kenner seiner Muttersprache, Akielewicz, Gutsbesitzer aus dem Mariupolschen Kreise, zu den von Narbutt aufgeführten Götternamen gegeben hat†). Der Verfasser hatte jedoch nicht den Text Łasickis vor Augen und seine Beobachtungen, von dem heutigen Zustande der litauischen Sprache ausgehend, entbehren somit derjenigen sachlichen Grundlage, welche eine alle Umstände in Betracht ziehende Zergliederung der ursprünglichen Überlieferung in ihrer Totalität allein zu gewähren imstande ist. Den ersten Versuch dazu wagte ich 1868 in meiner Ausgabe der Schrift des Lasitius††). Seitdem habe sowohl ich selbst von verschiedenen Seiten immer erneut den Gegenstand erwogen und von neuen Gesichtspunkten aus betrachtet, als auch den Beirat sachkundiger Männer zu gewinnen mich bemüht. Professor Mierzyński in Warschau, welcher selbst eine Ausgabe des Werkchens „De diis Samagitarum" vorbereitete, war so aufopfernd, im Interesse der Sache mir in wiederholtem brieflichen Ge-

---

*) „Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischer Völker" (Berlin 1772) S. 321.

**) Tygodnik Wilenski, 1816 Oktober 15, S. 352.

***) Narbutt. I Mitologia Litewska S. 327.

†) Akielewicz in Lelewel „Polska", dzieje Bd. V „Spis bogów żmudskich". [Vgl. hierzu Mierzyński, Jan Łasicki 1870 S. 22 und 89 ff. Red.]

††) Mag. d. lett.-liter. Gesellschaft Mitau 1868, XIV.

dankenaustausch die Resultate seiner Forschungen mitzuteilen; ebendasselbe tat Berkholz in Riga mündlich, und mit Professor Baranowski, einem linguistisch gebildeten Kenner des Litauischen und seiner Dialekte, Rektor Raczkowski, einem geborenen Samogitier, und Konsistorialsekretär Prekier habe ich persönlich in Kowno die sämtlichen Angaben Laskowskis durchgesprochen. Wenngleich ich schliesslich doch grossenteils meine eigenen Wege gegangen bin, bleibe ich allen diesen verehrten Männern zu herzlichstem Danke verpflichtet, da ein jeder zu dem Endergebnis über die sprachlichen Fragen, das ich nach eingehender und vielfach erneuter Prüfung gewann und nun als meine beste Überzeugung vortrage, mehrfach durch die eine oder die andere Bemerkung oder Mitteilung beigetragen hat, ohne dass sich überall oder ohne weitläufigere Auseinandersetzung der Anteil jedes einzelnen von uns genau angeben liesse, zumal ich oft aus negativen Einwürfen den besten Gewinn gezogen und, wie ich glaube, die Fährte des Richtigen gefunden habe. Dagegen fällt die Verantwortlichkeit für die sogenannte höhere und Sachkritik auf den Verfasser dieses Buches allein zurück.

In dem Abschnitt über die Samogitischen Götter finden wir einen ohne systematische Gliederung und ersichtliche Ordnung niedergeschriebenen einfachen Bericht durch eine Anzahl gelehrter Einschiebsel unterbrochen. Schon p. 46 (355)*) ist der Satz: „Sequitur persuasionem — offerunt“ möglicherweise in freier Umgestaltung aus Stryjkowski—Guagninis Sarmatia Europaea, der Herberstein auszieht (o. S. 337), entnommen. Dann folgt p. 47 (356) ein Zitat aus der Aulularia des Plautus. Die Erzählung vom Aberglauben des Königs Wladislaw p. 48 (357) stammt mittelbar aus Długosz oder seinem Epitomator Math. de Miechovia (Regn. Pol. Chronica. Cracov 1521 p. 291). Aus Guagninis Sarmatia Europaea (p. 60ᵃ)**) sind entlehnt der Satz p. 48 (357) nusquam mel etc.; p. 49 (358) die Schilderung des Herbstopfers für Ziemiennik (Guagn. p. 60ᵃ f.); p. 51 (359) die Schlangenverehrung (Guagn. p. 60ᵃ). Hierzu kommen p. 48, 50 (357, 359) zwei Zitate aus Plutarch und Augustinus; endlich p. 51 (359) aus unbekannter (vielleicht mündlicher) Quelle die Notiz über die Seelenspeisung bei den Livländern.

Die soeben aufgezählten Einschaltungen unterbrechen den Verlauf und Zusammenhang einer Reihe originaler und gleich-

---

*) Die erste Zahl nennt die Seite des Originals, die eingeklammerte weist auf die Seite in diesem Buche hin.

**) [In Ermangelung der Krakauer Ausgabe von 1578 wird hier nach der Speierer 1581 zitiert. Red.]

artiger Notizen, welche bereits schriftlich dem Łasicki vorgelegen haben müssen, als er sein Büchlein verfasste. Unsere weitere Untersuchung wird wahrscheinlich machen, dass dies aphoristische Aufzeichnungen waren, welche er nach mündlichen Mitteilungen Laskowskis ehedem zu Papier gebracht hatte, nicht aber eine Denkschrift des letzteren selbst. Hierfür spricht schon die Aussage des Lasitius: „fuit Jacobus Lascovius, ex quo haec percepi". Verstärkt wird dieser Eindruck durch die Anordnung der gegebenen Notizen, die keiner Regel folgt. Zusammengehöriges ist zerstreut und getrennt. Nach p. 48 (357) flehen sie beim Pflügen zum Laukpatis, p. 51 (359) steht eine Notiz über das Ziehen der ersten Furche. Das Material über Welonis und die Seelenspeisung p. 48 (357), p. 50 (359), die Götter der Familien p. 47 (356) und der Landschaften p. 48 (357) gehören doch wohl in einunddieselbe Kategorie. Ein sehr belehrendes Beispiel gewährt p. 48 (357), wo es etwa folgendermassen lauten müsste: Sunt etiam deae, Lasdona auellanarum, Zemina terrestris. Sunt etiam apum dii, Babilos, hunc Russi Zosim nominant, et Austeia, utrique incrementa facere creduntur etc. Denn offenbar sollen nicht Austeia und Zemina, sondern Babilos und Austeia beim Schwärmen der Bienen angerufen werden; und dass das Prädikat „dii sunt" zu (dem Singular) Babilos falsch ist und auf Rechnung des Kompilators kommt, zeigt schon der Zusatz „hunc Russi Zosim cognominant".

Mit günstigen Vorurteilen treten wir an die uns hier überlieferten Nachrichten heran, denn für dieselben wird uns ein namhafter Bürge gestellt, der wie selten ein anderer in der Lage war, aus innerster Kenntnis der Tatsachen zu berichten. Eine Fülle interessanten Stoffes, anscheinend beglaubigt durch zahlreiche Formeln in der Volkssprache, blendet unsere Augen. Doch bald gewahren wir, dass der Inhalt der erzählten Tatsachen und der angebliche litauische sprachliche Ausdruck dafür sich in vielen Fällen nicht decken, dass der letztere häufig genug überhaupt unmöglich oder irrig ist, und je schärfer wir beobachten, desto gewisser befinden wir uns in einem Gewirre von graphischen Verderbnissen, sprachlichen und sachlichen Missverständnissen und Irrtümern, so dass die Ermittelung des wahren Sachverhaltes sehr schwierig, mehrfach geradezu unausführbar wird.

Einen Teil der Schuld an den Verderbnissen trägt der Abschreiber, welcher 1615 Łasickis Manuskript zum Drucke vorbereitete, oder der Setzer, falls die Originalhandschrift zugrunde gelegt wurde. Łasicki war trotz der auf langjährigen Reisen erworbenen Vertrautheit mit deutscher Denkweise und Literatur ein auf seine Nation stolzer Pole geblieben; in seinen lateinischen Schriften bewahrt er stets die polnische Orthographie. (In der Clades Dantisc. z. B. schreibt er Dirszavia = Dirschau; Toro-

nenses = die Einwohner von Thorn; nur in deutschen Personennamen wie Roth gebraucht er auch die deutsche Schreibung.) Unzweifelhaft also kommt die einem Polen ganz fremde Einführung des Buchstabens th für t in Auxtheias, Orthus, Gardunithis, Kriksthos, Austheia, Dwargonth, Alabathis, Waizganthos auf Rechnung des deutschen Editors und seiner Gehilfen. Wir werden berechtigt sein, auch noch andere aus dieser Quelle herrührende Irrtümer aufzuspüren. Der Name **Budintaja** p. 49 (357) wäre nach heutiger Orthographie Budintãja zu schreiben. Er ist durch das Suffix -tojis, -toja (Schleicher Grammatik S. 100 § 39, Leskien Nomina 328 f., Kurschat WB.: bùdintojis), dialektisch z. B. im Kreise Wilkomir -tajas, -taja [vgl. Bezzenberger, Beiträge z. Gesch. d. lit. Sprache S. 108: makitajas] von bùdinti = erwecken abgeleitet und bedeutet die Erweckerin*).

Eine Bildung gleicher Art ist **Austheia** p. 48 (357), nämlich Aus—taja, die Summerin, von ȍszti oder auszti (so sprach ein Litauer Radzinkinas aus der Gegend von Mariupol Professor Mierzyński das Wort vor) = murmurare, stridorem edere. [Vgl. Kurschat WB.: áußczìũti schwatzen.] Offenbar hat ein Deutscher ai in den ihm geläufigen Diphthong ei (Austaia in Austeia) verwandelt**).

Ein weiterer Fall solcher orthographischer Änderungen liegt in den Namen Ligiczus, Kierpiczus, Siliniczus p. 47 (356) vor. **Ligiczus** ist nämlich ✳ lyginczus = conciliator, von lyginti, gleichmachen, ebnen, mit Suffix -czus, d. h. -tjus (Schleicher Grammatik S. 117, Kurschat Grammatik S. 102) [Kurschat WB.: lýgintojis], mit Ausstossung des n vor t (nach Schleicher Grammatik S. 74, Kurschat Grammatik § 123, vgl. Leskien Lesebuch S. 140 § 26). In älterer Zeit wurde das n noch leise gehört, man schrieb dafür į, was Wunder, wenn der deutsche Setzer (wie bei Stryjkowski Rugiczus für Rugįczus) Ligiczus für Ligįczus druckte***)!

*) [Mierzyński, Łasicki 1870 S. 56. Usener-Solmsen S. 89. Grienberger a. a. O. S. 53 f. Brückner a. a. O. S. 185. Red.]

**) [Mierzyński, Łasicki 1870 S. 53: von auszti mit Suffix -ejas. Grienberger S. 40 ist geneigt, eher an die (bereits von Mannhardt, Mag. d. lett.-lit. Gesellschaft XIV S. 126 Anm. in Erwägung gezogene) Deutung aus dem litauischen, mit Bienenzucht zusammenhängenden, Stamme au zu denken (awilys, aulys = Bienenstock, Ortsname Aweiden). Er schlägt ferner eine andere Ableitung von lit. áusti „wirken, weben" vor, mit dem Nomen ✳ aud—sta > ✳ austa = Wabe, so dass ✳ Austeja „die in den Waben wohnende" wäre. Eine Nebenform ✳ au—sta liesse sich nach ihm auch von awilys, aulys konstruieren. U.-S. S. 86 übernimmt die Erklärung von Mannhardt und Mierzyński. Brückner S. 179. Red.]

***) [Mierzyński a. a. O. S. 58. U.-S. S. 95. Grienberger a. a. O. S. 19 setzt neben ✳ lygįczius und das moderne lýgintojis eine

Kierpiczus — Moosmacher, Bemooser, steht gleicherweise für Kerpiczus, d. i. Kerpintjus. Professor Baranowski und Rektor Raczkowski bezeugen ein von kérpė — Moos — abgeleitetes żemaitisches Verbum ap—kerpinti, mit Moos bewachsen lassen, bemoosen*).

Schwieriger ist **Siliniczus** zu erklären. Es wird doch wohl eine den vorhergehenden ganz analoge Bildung sein, zu deren Erklärung man meines Bedünkens ein Zeitwort * szilininti wird annehmen müssen, Denominativum von * szilìne (szìlas Fichtenwald) [Kurschat WB.: Haide], zum Fichtenwald gehörig, d. i. Moos**).

Ich glaube auch das rätselhafte **Prigirstitis** p. 48 (356) aus einer Verderbnis derselben Kategorie erklären zu können. Es ist entstanden aus Prigirstitois, d. i. Prigirsditois. Das Kausativum von gird—nù, girdziù, Wurzel gird — hören, prigirdziù, Inf. prigirdéti — hören können, mag ebensowohl mit -dinti als mit -inti gebildet worden sein, prigirsdinti neben prigirdinti. Daher prigirsdintojis, prigirsditois — einer der bewirkt, dass man etwas hört oder hören kann. Da Prigirsditois macht, dass andere vernehmen, was man spricht, soll man im Flüstertone reden***).

Auch sonst enthält Grassers Abdruck eine Fülle von Buchstabenfehlern und Verlesungen, welche entweder der Druckerei oder vielleicht schon dem von Łasicki eingesandten Manuskript zuzurechnen sind. So muss man **Ezernim** p. 47 (356) in Eze-

---

dritte Form (nach Praetorius): * Lygėjus aus lit. lýkstu, lýkti „gleich werden". Schon Mannhardt hatte den Ligiczus mit dem Lygjiegus des Praetorius identifiziert (Mag. d. lett.-lit. Gesellsch. XIV). Brückner S. 175. Red.]

*) [Mierzyński a. a. O. S. 61. U.-S. S. 93: Kerpėczus von kérpė = Flechtenmoos. Grienberger S. 26 kennt das von Mannhardt angeführte trans. Verbum apkerpinti nicht, stellt jedoch ein Nomen agentis * kerp—ýczius zum Verbum kérp—ėti auf (analog jûd—inyczius zum Verbum jûd—inti) der Moosmacher. Brückner S. 176. Red.]

**) [Mierzyński a. a. O. S. 61 f. U.-S. S. 101: „vielleicht szilyninczus zu szilynas — Heidekrautfläche." Grienberger S 26 f. erklärt den Namen aus einem Verbum * žilinti „grau färben": * žilinýczius der Graufärber, oder aber aus * ziline scil. kérpė (von žìlas grau) die graue Flechte, Zilinýczius der Flechtenmacher. Brückner S. 176 hält — gegen Grienberger und Mannhardt — an der Erklärung sziliniczus „Haidegott" fest.

***) Vgl. Schleicher Gramm. S. 70 u. 165. [Kurschat Gramm. S. 122 § 420 f. u. S. 40 § 133. J. Plakis, Handb. der lit. Sprache (lettisch) Riga 1926 S. 17 § 34. Dagegen Leskien Lesebuch S. 143 § 31. Mierzyński S. 74. U.-S. S. 99: „die Stammbildung wird verständlich, wenn man Prigirstis liest; dann ist es abstractum mit Suffix -ti: das vermögen zu hören." Grienberger S. 31 erklärt den Namen als Nomen agentis * prigirstis „der Horcher" von * prigìrsti „hören". Brückner S. 177 f.: „eher ein prigirstikas ...„horcher" (girsti, girstu — hören)." Red.]

rinim, Akk. von Ezerinis — zum Landsee (ězeras) gehörig (Schleicher Grammatik S. 122, Leskien Nomina 401)*), **Kurwaicziu, Eraicziu** p. 47 (356) in karwaicziu, eraicziu (sc. dëwáitis) [Leskien Nomina 574] — Gott der Kälber und Lämmer, Gen. plur. von karwaitis, eraitis, verbessern**). **Derfintos** p. 48 (356) ist aus Derrintois, d. i. derin—tojis — Vertragschliesser, verderbt***); dasselbe Suffix steckt in **Tratitas kirbixtu** p. 49 (357) l. trotitois kibirxtu — Vernichter der Funken. Trŏtyti wird von Nesselmann nur in der Bedeutung „quälen, verderben“ aufgeführt [ebenso Kurschat WB.: an Leib und Leben schädigen, besonders durch übermässige Anstrengung], ist aber sowohl Mierzyński von einem Litauer, als mir durch Baranowski in der Bedeutung: „vernichten“ bezeugt. Auch Akielewicz konjiziert S. 103 bereits „trotitojas kibirksztu“. Kibirksztis gen. pl. kibirkszcziu — Funken†). Während in Tratitas das auslautende ojis in as verdruckt wurde, fand in Herbersteins givoitos umgekehrt Entstellung aus a in oi statt (gyvata). In Tratitas, Derfintos und Prigirstitis haben wir drei verschiedene graphische Verderbnisse von tojis zu -tas, -tos, -tis.

Statt **Laukpatimo** p. 48 (357) lies Laukpati-deo, da patimas ein sprachliches Ungeheuer wäre††), aber in **Raugu zemapatis** p. 49 (358) — raugo žemapatis — irdischer Gott des Sauerteiges†††), und in den **zemopacii dii** p. 47 (356), d. i.

---

*) [Mierzyński a. a. O. S. 60. U.-S. S. 90. Grienberger S. 27 f. Brückner S. 177. Red.]

**) [Mierzyński a. a. O. S. 58 f., der gegen Mannhardt in kurwa eine dialektische Abweichung vermutet und damit die Form Łasickis retten will, worin Berkholz geneigt ist, ihm beizustimmen; vgl. lit. und lett. kùrva — liederliches Frauenzimmer, Hure (Kurschat WB., Mühlenbachs WB.). U.-S. S. 90. Grienberger S. 29. Brückner S. 177. Red.]

***) [Von děrinu — děrinti — Veruneinigte zu versöhnen suchen. Kurschat WB. Mierzyński S. 57. U.-S. S. 89. Grienberger S. 31 f. erklärt den Namen aus ✱ derininkas von ✱ deras „Friede, Vertrag“. Brückner S. 178: aus děrintojis vielleicht aus derinczius. Red.]

†) [Mierzyński S. 77. U.-S. S. 102. Grienberger S. 51 denkt an ✱ Trătikas, Nom. agentis von trŏtyti. Brückner S. 184. Red.]

††) [Mierzyński S. 29. U.-S. S 94: Laũkpatis — flurenherr. Grienberger S. 33 konstruiert einen ✱ Laukpatũnas; (✱ patũnas = patis Herr). Zu Grienbergers Deutung hier und an anderen Stellen, die sich aus seiner Annahme erklärt, das Manuskript Łasickis sei in der deutschen Buchschrift des 15.—16. Jahrhunderts geschrieben gewesen, vgl. Brückner im Kwartalnik historyczny XI (1897) S. 99. — Brückner a. a. O. S. 178 wie Mannhardt und U.-S. Red.]

†††) [U.-S. S. 100. Grienberger S. 55 denkt bei raugu an die thematische Form eines, dem altpreuss. raugus „das Laab“ entsprechenden u-Stammes. Brückner S. 185. Red.]

žempaczei*), das Wort zemapatis hinreichend bezeugt ist. Der Zusatz „deus" findet sich im Verlaufe unseres Büchleins öfter: Audros deo, Bezlea dea, Tavvals Deus p. 47 (356), Dugnai Dea p. 49 (357) usw.

Sikies **Vielonia** pemixlos p. 48 (357) = sikies Vielonia penuxlos, ist sikes Welonia penukszlas = Fladen, des Welonis Nahrung (vgl. meine Ausgabe des Łasicki Mag. d. lett.-lit. Gesellschaft XIV S. 58 (135)**). Vielonia ist Gen. von Velonis für Velonio. Diese žemaitische Form (Schleicher Grammatik S. 29, Kurschat Grammatik § 109, Leskien Lesebuch S. 149) bietet unser Text durchgehend: und mana = ant mano, und stala = ant stalo; **Percuna tete** = Perkuno tete p. 47 (356) = Muhme des Donners.

Die Änderung Narbutts (Mitol. Litewska p. 49) und J. Grimms (Namen des Donners, Kl. Schriften II 416) in ein doppeltes Deminutiv „Perkunatele" ist nicht nötig und sogar unwahrscheinlich, da ein weibliches Perkuna nicht belegt ist, man müsste denn des unzuverlässigen Narbutt Angabe, dass die Madonna in Žemaiten von den Landleuten als Panna Marya Perkunatele oder Perkuniga angerufen werde (Mitol. Lit. p. 49) dafür gelten lassen***).

Vetustis p. 48 (357) lies: Vetuszis, der Alte†). **Datanus** p. 47 (356) wird nur durch die starke Änderung duotojas, donator, verständlich††).

In **Modeina** p. 47 (356) und **Polengabia** p. 49 (357) ist die so häufige Verwechselung von o in e (vgl. oben S. 235, 266: Pocols für Pecols) eingetreten. Medeina nach den žemaitischen Lautgesetzen (Schleicher Grammatik 66, [vgl. Kurschat Grammatik § 119, Leskien Lesebuch S. 149]) aus medj — aine (medis — Baum, Suffix — aine Schleicher Grammatik S. 124 [Leskien Nomina 415]) filia, numen arboris, wie tevaine — filia patris

---

*) [U.-S. S. 105. Grienberger S. 8 f. Brückner S. 174. Red.]

**) [Mierzyński S. 40. U.-S. S. 104. Grienberger S. 43. Während U.-S. l. c. „pamekstios" lesen will, erklären Grienberger und Brückner S. 180 wie Mannhardt. Red.]

***) [So Mannhardt bereits im Mag. d. lett.-lit. Ges. XIV S. 123 und Zeitschr. f. Ethnologie VII (1875) S. 289. Ihm folgen U.-S. S. 97 und Grienberger S. 12. Mierzyński S. 74 und Brückner S. 174 halten am Deminutiv Perkunatele bezw. Perkunaitele fest. Red.]

†) [Mierzyński S. 76, U.-S. S. 104. Grienberger S. 41 konstruiert ein Adjektiv ✳ wetustas, ✳ wietustas, von wieta = am Orte haftend, zum Ort gehörig. Brückner S. 180 wie Mannhardt. Red.]

††) [Im Mag. d. lett.-lit. Ges. XIV hat Mannhardt auf die Deutung dieses Namens verzichtet Mierzyński S 56 wie Mannhardt im obenstehenden Text. U.-S S. 89: von dūti, mit einem dunklen, sonst nicht nachweisbaren stammbildenden Suffix. Grienberger S. 19 setzt statt dūtajas ein ✳ datanūs. Nach Brückner S. 175 ist der Name verdruckt statt davanus oder datajus (duotajas). Red.]

von tevas — Vater*). Pelengabia — Herdfeuer, Kompositum aus pelenas Feuerherd**) und gabe Feuer. Letzteres Wort ist den Wörterbüchern unbekannt; auch die Herren Baranowski, Raczkowski, Prekier und andere Litauer, die ich fragte, haben es nie gehört. Akielewicz aber a. a. O. S. 87 sagt ausdrücklich: „Ogien w mowie uroczystej nazywa się po litewsku gabija albo szwenta gabija" („das Feuer heisst in feierlicher Rede auf litauisch gabija, oder heilige gabija"). S. 99 wiederholt er nochmals: „Ogien w pospolitej mowie zowie się ùgnis, a w uroczystej gabija" („Feuer heisst in der gewöhnlichen Sprache ùgnis, doch in der feierlichen gabija"). Weiterhin führt er die Form gubija auf, welche sich nach Schleicher Grammatik S. 31 einfach als eine żemaitische Nebenform erklärt. Gabija ist eine Bildung wie Perkunija — Gewitter. Mierzyński (a. a. O. S. 31) erhielt von einem Korrespondenten aus Żemaiten ein kleines Gebet, das die Hausfrau (gospodyni) abends beim Zusammenschüren des Herdfeuers hersagt: „Szwenta Gabieta, givenk sŭ mumis linksmaj": Heilige Gabieta, lebe mit uns fröhlich. Gabęta scheint ein substantivisch gebrauchtes Adjektiv = die Feurige (wie skyletas „löcherig" von skyle „Loch", dulketas „staubig" von dulkes „Staub". Schleicher Grammatik S. 115 [Leskien Nomina 556]). Dies setzt ein einfaches Substantiv gabe, in alter Orthographie gabie, voraus. In Rätselsprüchen und ähnlichen poetischen Formeln ist die Umschreibung der Adjektivsubstantiva bekanntlich beliebt***).

In **Auxtheias Vissagistis** liegt eine starke Buchstabenverwi rung vor. Die Quelle dieser sukzessiven graphischen Verderbnisse sehe ich in Auxstasis oder Auxtaisis visgalisis, d. i. auksztaisis (auksztasis) visgalįsis, der Hohe, Allmächtige. Auksztaisis (von Prekier bezeugt) mochte zunächst

---

*) [Vgl. den Hasengott Mejdeju der Wolhynischen Chronik, oben S. 51, 55. Mierzyński a. a. O. S. 71. U.-S. a. a. O. S. 95. Grienberger S. 24 f., der im Gegensatz zu Mannhardt an eine Bildung aus dem Stammwort mĕdis + Suffix — iénas, iéne denkt. Brückner S. 176. Red.]

**) [Kurschat Wörterbuch kennt nur pelĕne — ės Subst. f., aus dem U.-S.-S. 98, Grienberger S. 52 und Brückner S. 184 den Namen erklären. Mierzyński, Arbeiten des 3. Arch. Kongresses Kiew 1887, Bd. II, S. 191 Anm. 45 hat „pelenas". Red.]

***) [Mierzyński, Rocznik S. 70 erklärt Pelengabie als „Aschenhäufchen", in den „Arbeiten des 3. Arch. Kongresses" S. 191 Anm. 45 als „Feuer des Herdes". U.-S. S. 98 verzichtet auf eine Erklärung des „gabia". Grienberger S. 53 leitet gabia dagegen von der Wurzel * gab „geben, befördern" ab und erklärt den Namen durch „foci administratio". Vgl. das. S. 64 f. Brückner S. 184 f. bringt die Gabia in Zusammenhang mit der christlichen Patronin des Feuers, der heiligen Agata, russ. Gafija.

in Auxtaias verschrieben sein, woraus der Setzer wieder Auxteias machte*).

Einzelne andere Buchstabenfehler werden wir bei Betrachtung der grösseren Formeln zu beobachten und zu verbessern Gelegenheit finden. Jedenfalls bleibt bei weiterer Untersuchung des vorliegenden Textes eine Anzahl von Fällen übrig, in denen die Annahme einer graphischen Verderbnis nicht ausreicht, um einen Sinn in denselben hineinzubringen. Der Verfasser führt eine lange Reihe mythischer Wesen auf, deren Namen er in litauischer Sprache hinzusetzt. Man darf also erwarten, dass die als solche aufgeführten Worte Nomina agentis oder wenigstens solche Substantiva seien, welche die Personifikation einer Naturerscheinung oder eines sittlichen Begriffs enthalten können, nicht bare Appellativa, denen dieser begriffliche Inhalt fehlt. Das trifft auch in vielen Fällen zu.

Žempaczei p. 47 (356) (Zemopacii), d. i. Erdherren oder die irdischen Herren im Gegensatze zum Allmächtigen Gotte Himmels und der Erden; Laukpatis p. 48 (357) Herr des Feldes; Zemapatis raugo p. 49 (358) (Raugu zempatis) irdischer Herr des Sauerteiges; Perkunas der Donner, **Zemina** p. 48 (357) die Erde**), Pèlengabije oder Pelen—gabè p. 49 (357) Herdfeuer. Ebenso **Matergabije** oder Matergabì p. 49 (357) das Ehefrauenfeuer, Weiberfeuer, d. i. das Feuer des Backofens, weil das Backen das Vorrecht der Hausfrau ist***). (Vgl. móteržolès = Mutterkraut, matricaria parthenium; a niederlitauisch = o, wie in bralis, panai, dawanati = brolis, ponai, dovanoti. Schleicher Grammatik S. 30.) Ażpelene, Azupelene (**Aspelenie**) p. 49 (357), die hinter dem Herde pelenas) in dem heimlichen Winkel zwischen Herd oder Ofen und Wand, der Helle (lit. ùżpeczis) weilende†). Ażu, aż — żemaitische Präposition = uż „hinter". Vgl. aż upis „locus trans fluvium" (Szirwid, Glossar. tr. ling. p. 438).

Aitwars p. 51 (359) der Korndrache, fliegender Alp††). **Kaukai** (daselbst) (Łasicki gibt die polnische Pluralendung -ie,

---

*) [Mierzyński a. a. O. S. 54, „Arbeiten" S. 187 Anm. 32. U.-S S. 87. Grienberger S. 6 ff. Brückner S. 174. Red.]

**) [U.-S. S. 105. Grienberger S. 40. Red.]

***) [Mierzyński, Rocznik S. 70. U.-S. S. 95. Grienberger S. 54: „die Mutter-Geberin". S. den Hinweis Grienbergers das. S. 54 f. auf die röm.-germanischen Inschriften vom Niederrhein: „matronis Gabiabus". Brückner S. 184. Red.]

†) [Mierzyński a. a. O. S. 49. U.-S. S. 86 weist darauf hin, dass dies vielleicht mit dem Schlangenkult (pater familias suum quisque in angulo domus serpentem habuit. Praetor. 3, 7) zusammenhängt. Grienberger S. 53. Brückner S. 184. Red.]

††) Berkholz: Aitwars, auch Ais—twars, der hinter dem Zaun sitzende, „incubus qui post sepes habitat", wie Laskowski selbst mit

kaukie), die Unterirdischen, Elben*). Ezerinis sc. dewaitis, der zum See gehörige, der Gott der Landseen. Ähnlich mag **Walgine** p. 48 (357), die zur Speise gehörige, die Speisegöttin bedeuten, von walgis „Speise" Suffix -inis (Schleicher Grammatik S. 123, Leskien Nomina S. 397 ff.). Da walgis vorzugsweise die menschliche Nahrung bedeutet, soll walginis (devaite) wohl diejenige sein, welche den Menschen Speise schafft.

Medeina p. 47 (356) Waldestochter, Waldnymphe**). Ragaine (**Ragaina**) p. 47 (356) ist zunächst mit litauisch und lettisch ragana zu vergleichen, einer Bildung von der Wurzel rag „sehen", die in litauisch regèti „gewahr werden, anschauen", in lettisch redzēt „sehen" zutage tritt. Davon leiten sich ab litauisch regètojis „Seher, Prophet", lettisch pa—reģis „Seher, Wahrsager", redzējs „Seher". Auch ragana und ragaine müssen die Seherin bezeichnen, die weise Frau, die im Walde wohnt, wenngleich das Suffix ungewöhnlich ist***). Trotitois kibirxtu (Tratitas kirbixtu) p. 49 (357) Vernichter der Funken; Derintois (Derfintos (p. 48 (356) Vertragschliesser (vgl. suderintoias „arbiter, reconciliator, pacificator". (Szirwid, Dictionar. tr. I. p. 76); Prigirsdįtois (Prigirstitis) p. 48 (356) der zu Gehör Dringende; Duotaias (? Datanus) p. 47 (356) der Geber; Budintaja (Budintaia) p. 49 (357) die Sumsende, Summerin; Lygįczus, d. i. Lygintius (Ligitius) p. 47 (356) der Ausgleicher, Gleichmacher; Kerpįczus (Kierpiczus) p. 47 (356) der Bemooser, Moosmacher; Szilinįczus (Siliniczus) p. 47 (356) der Moosmacher, Heidekrautmacher; Eraicziu sc. dewaitis p. 47 (356) der Lämmer Gott; Karwaicziu sc. dewaitis

---

ganz richtigem Sprachbewusstsein definiert: id enim verbum ipsum significat". Ais „hinten" ist im Litauischen jetzt durch aźu, uź verdrängt und lebt nur im Lettischen fort. Vergleich aber im Litauischen Aismares „das Frische Haff". [Vgl. Bezzenberger, Beiträge I 42, Litauische Forschungen S. 64. Mierzyński, Rocznik S. 45 zitiert die Form: Eicwaras (in der Gegend um Mariampol). Nach Bezzenberger Beiträge zur Gesch. d lit. Spr. S. 74 Anm. 1, vgl. das. S. 104 führt die Form aiczvaras auf einen Stamm aiti—, wonach somit die Ethymologie des Łasicki falsch wäre (so Bezzenberger auch in Lit. Forschungen S. 64 Anm. 1). Grienberger S. 68 verwirft ebenfalls die Erklärung ais = lit. aźu; vermutet zudem, dass der zweite Teil des Namens nicht mit lit. werti „öffnen" und „schliessen", sondern vielleicht mit dem griechischen Namenelemente — φόπος, got. wars zusammenhängen könne. Auch Brückner S. 186 bezweifelt die Richtigkeit der Ethymologie des Laskowski. Red.]

*) [Bezzenberger Beiträge z. Kunde d. indog. Spr. I 42, Lit. Forsch. S. 63 f. U.-S. S. 92 f. Grienberger S. 69. Red.]

**) [Mierzyński a. a. O. S. 77. U.-S. S. 103 f. Grienberger S. 34 f. Brückner S. 178. Red.]

***) [Mierzyński S. 74. U.-S. S. 100. Grienberger S. 25 f. Brückner S. 176. Vgl. zum Suffix Leskien Nomina S. 415. Red.]

p. 47 (356) der Kälber Gott*). Von gleicher Art ist **Audrôs** sc. dewaitis p. 47 (356) des Sturmes Gott (audra, gen. audros „Orkan, Windsbraut")**); **Krukys** (Krukis) p. 48 (357) der Grunzer, von krukti „grunzen"***). **Algis** p. 47 (356) steht für Algys, „Herold, Ausrufer", nomen agentis von algti ausrufen, das aus dem von Baranowski bezeugten żemaitischen Iterativ algauti (vgl. rekauti „lärmen, schreien" von r̃ekti) mit Sicherheit zu erschliessen ist†). Ebenso, vermute ich, wird **Bentis** p. 48 (356) in Bendys „der Bindende, der Verknüpfer" herzustellen sein, denn bend—ras „Teilhaber" führt auf die Wurzel bend, d. i. indogermanisch bhandh, gothisch bind—an, griechisch πενϑ (πενϑερός) zurück. In diesen Fällen ist das jetzt nur in Zusammensetzungen, ehedem aber auch bei Simplicibus gebräuchliche Suffix: -ys. (Schleicher Grammatik S. 106, 107, 137.)††)

*) Berkholz: Kurwaicziu und Eraicziu (dèwaitis) dürfen nicht als zwei besondere Gottheiten auseinandergerissen werden. Beweis der ganz gleichlautende Teliaweli der Wolh. Chronik und des Malala Teliu awelin.

**) [Mierzyński S. 51. U.-S. S. 86. Grienberger S. 15 f. Brückner S. 174. Red.]

***) [Mierzyński S. 68 f. U.S. S. 93. Grienberger S. 36 f. Brückner S. 175, 179. Red.]

†) Berkholz: Algìs. Algoti, welches richtiger sein wird, als Baranowskis algauti, kenne ich aus Szyrwids Predigten, gedruckt zirka 1630, in der Bedeutung „nominare, appellare", niemals „exclamare". Es ist sicherlich ein Denominativ und kein Iterativum. Vergleichung mit dem Slavischen lehrt, dass das zugrundeliegende Nomen höchst wahrscheinlich galgas „vox, verbum" gelautet, also ein anlautendes g in algoti abgefallen ist, eine auch sonst im Litauischen nachweisbare Erscheinung. Meinerseits erkläre ich Algis aus angelus. Łaskowski und Łasicki schreiben ąglis (statt des genaueren ągels), woraus wohl erst in der Baseler Druckerei algis wurde. [Bezzenberger, Beitr. zur Gesch. d. lit. Spr. S. 270 und Lit. Forsch. S. 95 kennt algoti ebenfalls nur in der Bedeutung „nennen, heissen". Mierzyński a. a. O. S. 48 denkt an das Grundwort alga „Lohn" (algis „Lohnarbeiter"). U.-S. S. 86: „Es ist wohl das lett. elks „Götze"; e und a wechseln vielfach im lit. Wortanlaut..." Grienberger S. 16: ✻ algys „der sich Lohn verdienende, der Diener" (angelus = der Bote) von alga „Lohn". Brückner S. 174: entweder Schutzgeist", vgl. ałgavoti und apałgavoti „Jmd. beschützen, bemuttern", alginti und ałgoti „Zusammenrufen (die Hirten, das Vieh); oder zu ałga „Lohn". Red.]

††) Berkholz: „Wohl möglich ist es, dass bendras, lettisch biedrs, von der angegebenen Wurzel herkommt. Aber das dem gothischen bindan entsprechende Verbum ist im 16. Jahrhundert und schon lange vorher verschollen gewesen. Ja, wer weiss, ob es in den lettopreussischen und slavischen Sprachen als solchen seit ihrer Aussonderung aus dem indogermanischen Urbrei existiert hat. Spuren davon ausser bendras kenne ich keine. Ist es aber nur glaublich, dass das von Mannhardt supponierte bendys (aus bend—jas) sich aus ebenso vorhistorischer Urzeit erhalten habe wie bendras mit dem allerdings sehr alten Adjektivsuffix r?" [Mierzyński a. a. O. S. 55. U.-S. S. 88: „darf man von dieser Wurzel (bend) ein primäres Verbum voraussetzen, so könnte davon ein Nomen agentis ✻ bindis „der binder, verbinder" abgeleitet sein." Grienberger S. 33. Nach Brückner S. 178 ist Bentis für bendris verschrieben oder verdruckt. Red.]

Warpulis p. 49 (357) bedeutet: Zitterer. Aus warpas „Glocke“ und wirpeti „zittern, beben“ ergibt sich die Wurzel warp „zittern, in zitternde Bewegung geraten“. Davon nach Analogie von pa—wargulis „Verarmter“ von pa—wargti „verarmen“. (Schleicher Grammatik S. 114, Leskien Nomina S. 488), warpulis „der in zitternde Bewegung versetzte, der Zitterer“, falls hier nicht eine Abstraktion vorliegt: warpulỹs, das Zittern in den Gliedmassen. (Vgl. die Anwendung desselben Suffixes im Lettischen, z. B. wârgulis „Siechling“ von wârgt „siechen“, snaũdulis „eine viel Schlummernde, Schlafratze“ von snaũst. Bielenstein, Lett. Grammatik S. 220. Vgl. Leskien Nomina S. 489 ff.)*). **Babilas** „der Brummer“. Stryjkowski gewährt die Form Bubilos, d. i. Bubilas. Dieselbe geht zurück auf ein Verbum bubti, Stamm bub, der in bubenti „dumpf rollen, leise donnern“, bubauti „dumpf brüllen“, bub—lýs, baublys „Rohrdommel“, bub—seti „bruddeln“ (vom Wasser), bub—nas „Trommel“ erhalten ist und „ein undeutliches, dumpfes Geräusch machen“ bedeutet. Es stellt mit Übergang aus der A-Reihe in die U-Reihe eine Nebenform der Wurzel bab „brummen, schwirren“ dar, die in bambale, bimbilas „Rosskäfer“, bimbiras „Peitsche“, bambeti „in den Bart brummen“, zum Vorschein kommt**). Es ist die allgemein indogermanische Wurzel bab, bamb „unartikulierte Laute ausstossen“ (*βαβ—αζω, βαμβάινω, βομβάω* „dumpf tönen“ vom Donner, „Summen“ von Bienen, *βόμβος* „tiefer, dumpfer Ton“, *βομβύλη* „Bienenart“, *βομβόκιον* „summende Insekten“, *βομβυλιός* „Hummel“, lateinisch bab—ulus, bombus, bombitare; kirchenslavonisch bąbъnъ „Trommel“. Vielleicht liegt graphische Verderbnis von Bąbilas (Nebenform zu bimbilas) in babilas vor; dann würde sich Stryjkowkis Bubilos nach Schleicher Grammatik S. 78 als žemaitische Schreibung dafür erweisen. Es ist also babilas wie litauisch bimbilas, griechisch *βομβύλη, βομβυλιός* „der Brummer“. Diese Bedeutung wird gesichert durch den Zusatz: „hunc Russi Zosim cognominant“; denn russisch žužžanije (жужжанie) ist „Gesumme“***).

Pizius p. 47 (356) mit Suffix -jus (Schleicher Grammatik S. 108, Leskien Nomina S. 318), von pìze „cŭnnŭs“ abgeleitet,

---

*) [Mierzyński a. a. O. S. 77 und U.-S. S. 104 erklären den Namen, der seinerzeit von Mannhardt im Mag. d. lett.-liter. Gesellsch. XIV 1868 S. 127 gegebenen Deutung folgend, als Diminutivum von warpas „Glocke“. Grienberger S 46 ist dagegen geneigt, sich eher, wie das Mannhardt im vorstehenden Texte tut, für ein Nomen actionis zu entscheiden, ebenso auch Brückner S. 181. Red.]

**) [S. Mühlenbach-Endzelin, Lett.-d. Wörterbuch unter bam̃bals und die dort angeführte Literatur. Red.]

***) [U.-S. S. 87. Nach Grienberger S. 39 ist babilos dagegen das Masculinum zu lit. bobēle „altes Mütterchen“. Brückner S. 179. Red.]

ist nach Raczkowski in Žemaiten noch als Schimpfwort (membro mulieri praeditus) in Gebrauch*). Der Zusammenhang erfordert, dass **gondu** p. 47 (356) eine dem vorigen analoge Bildung sei, und wir dürfen somit wohl unbedenklich gedžus, žemaitisch gédius (von géda „Schande, Unehre"): „pudor, pudenda virilia" herstellen, wo in der ersten Silbe die schon mehrfach nachgewiesene Verschreibung von e zu o eingetreten ist. Durch ein Zwischenglied godnu (nu aus ius) wird die jetzige Verderbnis wohl erklärlich**). Numejas (**numeias**) p. 49 (357) wird im Kreise Telsche in der Bedeutung „zur Wirtschaft gehörig" noch heute vernommen, wie in Oberlitauen numejas von nãmas, žemaitisch numas „Heimstätte", das eigene Haus, Hausflur, Vorhaus", lettisch nams „Haus, Vorhaus mit Feuerstätte, Küche". Entsprechend wäre Peczejas (**Pesseias**) p. 49 (357) der zum Backofen (Peczius) gehörige. Es steckt in diesen Worten augenscheinlich ein anderes Suffix, als das übliche -ejas, -ejis, das Nomina agentis von Verben bildet (Schleicher Grammatik S. 108). Bielenstein hat erinnert, dass auch im Lettischen das Suffix -ej-s (d. i. eja -s) nicht bloss Nomina agentis von Zeitwörtern formt, sondern sich auch an Nominalstämme fügt, um die Zugehörigkeit zu einer Lokalität, die Herkunft von einem Wohnort zu bezeichnen. Vgl. die lettischen Ortsnamen Kalnēji Pl. m. Berghof, Léijéji Talhof, deren Singularform Kalnéj(a)s „den Bergbewohner, den Wirt des Berghofs", Léijéj(a)s „den Talbewohner, den Wirt des Talhofs" bezeichnet. So wird Numejas Peczejas „den in der Heimstatt, im Backofen wohnenden" bedeuten. [Bielenstein, Mag. der lett.-liter.

---

*) [Mierzyński a. a. O. S. 19. U.-S. S. 98. Grienberger S. 22 f. Brückner S. 176. Red.]

**) [Mierzyński a. a. O. S. 60 f. Brückner, „Beiträge zur lit. Mythol." Archiv f. slav. Phil. 9 (1886) 10 f. will in gondu eine Weiterleitung von litauisch * ganda „Schrecken" sehen, den Namen des von ihm aus der Wolhynischen Chronik (oben S. 52 f.) erschlossenen Gottes Gandĕj oder Gandaj, eines Gottes, „an den man sich um Abwehr des Schreckens, Unheils wandte, also vielleicht eines Schicksalgottes, bei dem auch Mädchen Glück für die Braut oder für sich erbeten konnten" (das. S. 11). U.-S. S. 91 halten dagegen die Annahme Bezzenbergers (bei Veckenstedt 2,254) für wahrscheinlicher, nach welcher gondu der Gegensatz zu litauisch negandа „Unheil, Unglück bezw. Schrecken" sei. Grienberger S. 23 f. lehnt die Auffassung Bezzenbergers und U.-S. ab, konstatiert die Zusammengehörigkeit des gondu (mit žemaitisch o für a) mit dem in den altpreussischen Personennamen enthaltenen gand, und weist auf die Möglichkeit hin, dass * gandas eine Nebenform des litauischen gañdras „Storch" sei und der gonous des Łaskowski demnach „den Storch als Heiratsorakel" bezeichne. Nach Brückner (Zeitsch. f. vrgl. Sprachforsch. 50) S. 176 ist gondu „vielleicht" mit dem janda der Wolhynischen Chronik identisch. Red.]

Gesellschaft XIV S. 143. Leskien Nomina S. 342. Red.]*). Lazdone (**Lasdona**) p. 48 (357) von lazdà -õs „Haselnussbaum“ mit Snffix -onis (wie in lig—onìs „Kranker“ von ligà „Krankheit“, pirmonìs fem. -one „Erstling“ von pìrmas „der Erste“, tėwonìs, fem. tewonė̃ „Erbe, Erbin“ von tė́was „Vater“. (Schleicher Grammatik S. 124. Leskien Nomina S. 394.) Es wäre also etwa „Haseljungfrau“ zu übersetzen **). So wird auch Welonis (**Vielona**) p. 48 (357) „deus animarum“ als Ableitung gleicher Art von welė̃ -es, Plur. wėles -lũ „die Gespenster der Verstorbenen“ aufzufassen sein. Die Endung -onis bewährt der Gen. Vielonia in „Vielonia Sikies“ (s. oben S. 371). Man könnte sonst versucht sein, an eine graphische Verderbnis von Welinas, Welnas „der Teufel, der die Seėlen bei sich beherbergt“ zu denken, doch auch das spricht dagegen, dass diese Form schon damals *κατ' ἐξοχήν* für den jüdisch-christlichen Satanas gang und gäbe war***).

Gegenüber diesen zahlreichen Fällen, welche einen persönlichen Begriff zulassen, stehen aber andere, in denen eine derartige Auffassung durchaus unmöglich ist. **Kriksthos** p. 48 (357) = krìksztas „Kreuz“†); Priparczis (**Priparscis**) p. 48 (357), nach Prekier žemaitisch der ganze Ferkelwurf eines Mutterschweins, polnisch przypłodek swiń††). Nach derselben Zeugnis ist **Ratainycza** p. 48 (357) žemaitisch ein Wagen mit Rädern (rãtas „Rad“ + -inycza, Schleicher Grammatik S. 125; Kurschat Grammatik § 347). Sonst heisst schon ratai plur. der Wagen, so dass ratainycza „der Wagenschuppen, die Remise“ sein müsste, wo hinein man auch wohl Füllen treibt, um sie von den Pferden zu sondern†††). Da die Endung

---

*) [Mierzyński a. a. O. S. 72 identifiziert den Numejas mit dem Nunadjejewi der Wolhynischen Chronik (s. oben S. 52); den Namen des Pessejas glaubt er von pesta „Stampfmühle“ ableiten zu können. U.-S. S. 96 unter „Namiszki dievai“: „Numeias „die im Hause befindlichen“. Pesseias, das. S. 97, „vielleicht perė̃jas „der Brüter“. Grienberger S. 49: „numė̃jas = wörtlich domesticus“, das. S. 51: „Pessejas ist der im Russ wohnende“. So auch Brückner a. a. O. S. 183, 184. Red.]

**) [U.-S. S. 94. Grienberger S. 38 f. Brückner S. 179 betrachtet den Namen als ein Masc. Red.]

***) [Vgl. oben S. 371 mit Anm. 2. Leskien Nomina S. 394. Zur Ethymologie vgl. J. Mikkola, „Ethymologische Beiträge“ in Beitr. zur Kunde der indog. Sprachen 21 (1896) 223 f. Red.]

†) [U.-S S. 93. Grienberger S. 35. Brückner S. 178 f. Red.]

††) [Mierzyński S. 69 nennt ihn nach Akielewicz den Schweinegott (pri—parczis). Ebenso U.-S. S. 99. Grienberger S. 34: „der bei den Ferkeln“. Brückner S. 178 „Saugott“. Red.]

†††) [Mierzyński a. a. O. S. 75. U.-S S. 100: „zu rãtas rad, mit Suffix -ainjo „mit rädern versehen“. Grienberger S. 34 glaubt, unter Ablehnung der Erklärung Mannhardts und Mierzyńskis, auf Grund des dem

-inycza, -nycza stets den Ort, das Gefäss ausdrückt, worin sich etwas befindet, sind Ratainicza und **Ublanicza** p. 49 (357) die sichersten Beweise für die rein sachliche Natur mehrerer der angeblichen Götternamen. An letzterer Stelle hat man zunächst eine Korrektur des lateinischen Textes vorzunehmen: Numeias vocant domesticos, ut est ublanicza, cui curae est omnis supplex, — die Hinzurechnung zu den Wirtschaftsgöttern zeigt, dass supellex für supplex zu lesen ist. Der Pole Łasicki dachte vielleicht, als er aus den ihm vorliegenden Notizen sein Büchlein flüchtig kompilierte, an polnisch ùbłagać „Jemanden besänftigen, aussöhnen". Ublanicza ist wahrscheinlich in Ubladnycza herzustellen, falls Mierzyński (a. a. O. S. 75) recht berichtet wurde, dass so (oder vielmehr ublade) das zum Trocknen des Getreides gebrauchte Gebäude genannt wird, welches sonst lit. jáuja, in Livland und Kurland „Riege", lett. rija heisst. Ausser der Erntezeit dient die jauja zur Aufbewahrung von allerlei Feldgerät und anderem Hausrat*). **Apideme** p. 48 (357) ist nach Analogie von Medeina = Modeina, Pelengabia = Polengabia, Gedius = Gondu aus Apidome zu korrigieren. In Žemaiten heisst apideme nach Prekier die Heimat (domicilium), wohl eigentlich „Besetzung, Belegung eines Ortes, Besiedelung". Ap- untrennbare Präposition, vor p-Lauten, selten vor anderen Konsonanten api. Dĕ́ti „setzen, legen", daher apdèti „belegen, behaften". (Suffix -mè Schleicher Grammatik S. 129; Leskien Nomina S. 424.) Apdeti könnte auch die Bedeutung „versetzen" haben (vgl. apipenèti „vergiften" von peneti „nähren"). Apìdeme wäre dann „Versetzung, Umzug" (mutatio domicilii). Doch waren wohl schwerlich jemals beide Bedeutungen neben einander im Gebrauch**).

---

ratainicza „nach Abkunft und Bildung sehr nahestehenden Wortes lit. waźnýczia s. m. „Fuhrmann, Kutscher", in jenem den „Fuhrmann, Wagenlenker oder dergl." anzunehmen, womit der persönliche Begriff gerettet wäre Nach Brückner S. 178 ist raitiniczius, von raita „Ritt", zu lesen = raitininkas. Red.]

*) [Mannhardt hatte früher (Mag. der lett.-liter. Gesellschaft XIV S. 123) eine graphische Verstümmelung von Kublanicza „Gefässkammer" (kubilas, kublas „Kübel", lett. kubùls „Braukufe") angenommen. U-S. S. 103 hält sich an Supplex: „der Hilfesuchende stellt sich in den Schutz der Götter, vor allem des häuslichen Herdes". Grienberger S. 49 f. lehnt ebenfalls die Korrektur supellex aus supplex ab und sucht daher in ublanicza eine Bezeichnung des Herdes, „vielleicht * ūglanicza zu lit. auglìs, lett. ogle „Kohle". Brückner S. 183 dagegen aus ublinczus von ubłas „Ofen zum Teerbrennen", ublade „Teil des Hauses, wo der Backofen steht" Red.]

**) [Mierzyński a. a, O. S. 48 f. U.-S. S. 86: „vielleicht api-dêmė umgebung, von api-dėti umgeben?" Grienberger S. 35 f.: „apýdėmė „mutatio", „die Verlegung" (von apdėti „herumlegen"). Brückner S. 179. Red.]

Dugnai p. 49 (357), Nom. plur. von dùgnas „das Unterste einer Sache, Grund und Boden", bezeichnet nach Akielewicz (S. 85) dasselbe, was pãdugnės: „den Teig, der im Backtrog zur Ansäuerung des neuen Gebäckes zurückbleibt" oder „die Grundsuppe im Bierfass" oder auch „das Mehl, das in oder unter der Handmühle haften blieb*). Brekszta (**Breksta**) p. 47 (356) die 3. Pers. Präs. impers. von brė́kszti „es dämmert". Berkholz wird recht haben, dass auch in **Ausca** und **Bezlea** p. 47 (356) die Impersonalia aũszta „es tagt" und blį́sta „es dunkelt, es wird Abend" (vgl. blė́sta „es verlöscht, verschwindet) stecken. Es wäre doch zu gewagt, auscra, d. i. auszrà „Morgenröte" (oder Nebenform ausza? unmittelbar vom Verbum aũsz-ti abgeleitet), ✳ breks-ta, d. i. brė́kszta „Dämmerung" (wie nasz-tà „Last" von nèszti „tragen", szlů-ta „Besen" von szlůti „fegen". Schleicher Grammatik S. 115, Leskien Nomina S. 541 ff.; vgl. polnisch brzask, d. i. brask „Morgendämmerung"), ✳ bles-ta, d. i. bled-ta „Abenddämmerung, Dunkelwerden" (letzteres aus der Wurzel blad (blesti) nas. blend (blendas, blęsti „finster werden", blįsti) auf gleiche Weise mit -ta gebildet zu konjizieren?**)

Über **Kirnis** kann ich Nachstehendes beibringen. Nach p. 47 (356) behütet dieser Dämon die Kirschbäume einer an einem See gelegenen Burg. Diese Burg war nach p. 48 (357) wo Kirnis der Lokalgott (deus singularis) agri Plotelscii genannt wird, der Wohnsitz Łaskowskis, das an einem grossen Landsee gelegene Ploteliai. Baranowski und Raczkowski bezeugen ein žemaitisches Wort pakirnis „Hügelchen am Morast", wonach kirnis oder kirnas „Sumpf, Gesümpfe" bedeuten muss. Dürfte

---

*) [Mierzyński a. a. O. S. 58. U.-S. S. 89: „ob es mit dùgnas „boden eines gefässes, flusses" zusammenhängen kann?" Grienberger S. 50 f. Brückner S. 183. Red.]

**) [Mierzyński a. a. O. S. 55 f. U.-S. S. 89. Brückner S. 175 wie Mannhardt (vgl. auch Brückner A. f. slav. Philol. IX S. 18). Grienberger S. 18 tritt dagegen für ein nomen actionis auf -ta ✳ brėkszta „das Anbrechen des Tages" ein. Zu Ausca: Mierzyński a. a. O. S. 51 f. tritt für die Form Ausztra bezw. Auszra ein. U.-S. S. 86: „auszrà morgenröthe". Ebenso Grienberger S. 17. Brückner S. 175 wie Mannhardt. Bezlea: Mierzyński a. a. O. S. 55 folgt der Erklärung des Akielewicz, der an Bužys, bužele „Spukgestalt, Schreckbild" dachte. Brückner, A. f. slav. Philol. IX S. 18 vermutet einen Druckfehler B für Kr, wonach an lett. krēsla, krēslība „Abenddämmerung" zu denken wäre. Grienberger S. 17 f. dagegen leitet den Namen von lit. źlėjà -jos „das Halbdunkel der Morgen- und Abenddämmerung" ab und glaubt die im Vorliegen des Kompositums be-zlea vorhandene Schwierigkeit durch die Annahme einer Verderbnis aus ✳ ausra be zlea, d. i. ✳ auszrà bei źlėjà „Morgen- und Abenddämmerung" überwinden zu können. Brückner, „Osteurop. Götternamen" S. 175 erblickt, wie Mannhardt, in bezleją ein Verbum. Red.]

nicht ein dem Burggarten angrenzender Teil des Sees, der im Laufe der Zeit ausgetrocknet war und gemeinhin als kirnis bezeichnet wurde, von Alters heilig gewesen und zu Łaskowskis Zeit noch von Abergläubischen im Volke mit Opfergaben beehrt worden sein?*) Aus der heiligen Lokalität machten sie einen Gott, d. h. ein Numen (deiwê), wie p. 47 (356) **Orthus** lacus est piscosus, quem colunt**).

Die vorstehenden Beispiele begründen, wie mich dünkt, die Annahme, dass der Verfasser des Büchleins De diis Samagitarum keine von Łaskowski verfasste Denkschrift vor sich hatte, sondern nur flüchtige und knappe Notizen, welche er selbst nach mündlichen Mitteilungen desselben sich gemacht hatte. Denn jener, der doch offenbar einige Kenntnis der litauischen Sprache besass, schon für seinen amtlichen Verkehr mit dem Volke besitzen musste, hätte weder Genitiva wie karwaiczu, audros ohne Hinzufügung von dewaitis, noch weniger aber bare Appellativa für Götternamen ausgeben können; wohl aber erscheint es erklärlich, dass er, wenn er von einem Dämon des Fuhrwerks, der Kreuze auf den Grabhügeln sprach, nach dem litauischen Ausdrucke dafür gefragt, „ratainycza, krikstos“ etc. antwortete, so dass wir in diesen Fällen nicht den Eigennamen eines mystischen Wesens, sondern vielmehr die einfache Benennung desjenigen Gegenstandes vor uns haben, an welchem es seine Tätigkeit entfaltete. Dagegen liess sich Łasicki den Text der längeren Formeln, zu deren Erörterung wir zunächst übergehen, wahrscheinlich aufschreiben; dies schliesse ich aus der Sprachrichtigkeit desselben; nur eine äusserliche Entstellung ist durch Schreib- oder Druckfehler eingetreten, während ⌊die

*) Von der Stadt Telsche durch einen Wald und eine Sandfläche auf 5 Meilen Länge geschieden liegt der Ort Ploteliai am Ufer des Sees sich hinziehend. Die Burg lag auf einer Insel des Sees (nicht, wie Łaskowski sagt, „secundum lacum“) bereits im 16. Jahrhundert zerstört und verfallen. Ein Inventarium Joseph Kozickis vom 9. Juni 1585 berichtet bereits, dass daselbst der Turm eingestürzt sei und die Bauern einen grossen Teil der Mauern zu Bausteinen auseinandergerissen hätten „Vix manet locus, ubi hortus insignis erat“. S. Akta ziemskie Rosieńskie Ks. 45 Baliński Starożytna Polska III S. 525. Dass 17 Jahre nach Łaskowski in dieser Gegend bereits die Anfnahme eines neuen Inventars nötig war, erklärt sich durch die katholische Gegenreformation, welche nach 1580 eine gründliche Umwandlung der Besitzverhältnisse herbeigeführt hatte. [Mierzyński a. a O. S. 62. U-S. S. 92. Grienberger S. 20 f. sieht in Kirnis einen Baumgott (kirne, kirno „Silva“, kirno „Strauch“, kirnas „Weidenrute“) und identifiziert ihn mit dem Gott Kiernus des Hartknoch. Brückner S. 175 leitet den Namen ebenfalls von kirno „Strauch“ ab, lehnt jedoch die Identifizierung mit Kiernus als irrtümlich ab. Red.]

**) [U.-S. S. 96. Grienberger S. 27. Brückner S. 177. Red.]

lateinische Übersetzung im allgemeinen keine wörtliche, sondern eine sehr freie ist; mehrfach sogar an grossen Ungenauigkeiten leidet. Eine solche bemerkten wir schon in der Übertragung von Perkuna tete durch mater statt matertera fulminis.

P. 47 (356) Perkune deuaite niemuski und mana, dievu melsu, tavvi palti miessu. Cohibe te, Percune, neue in meum agrum calamitatem immittas ego vero tibi hanc succidiam dabo.

Perkune dĕwaiti, ne mùszki unt màna, dewą melsiu, tawi páltį mèsiu. Perkun, Gottes Söhnlein, schlage nicht auf mich. Zu Gott werde ich bitten, dir werde ich eine Speckseite hinwerfen.

Diese Herstellung entspricht genau dem überlieferten Texte und macht keine Änderung nötig; weicht aber bedeutend von der Übersetzung ab. Perkune, dëwaiti Voc. v. Perkunas, dëvaitis, ne negierende Partikel, mùszki Imper. v. mùszti, schlagen (Schleicher Grammatik S. 230). Vgl. Perkuns musza es blitzt, gewittert. Unt żem. = añt, Präp. c. Gen. auf (Schleicher Grammatik S. 31); mana żem. = mano, Gen. Pron. Pers. I, auch possesivisch (Schleicher Grammatik S. 216—218); dĕwą, Akk. v. dĕwas (auch weiterhin schreibt Łasicki garu für garą); mełsiu = Fut. v. meldżù, mel̃sti, bitten, beten; tawi = żem. tawej für táw, Dat. Pron. Pers. II, wie manej für man (Schleicher Grammatik S. 216 [Kurschat Grammatik § 847]); páltį = Akk. v. páltis, Speckseite; mèsiu = Fut. v. mèsti, werfen. Der żemaitische Bauer, der wenigstens äusserlich Christ war, konnte sehr wohl zugleich den allmächtigen Gott anrufen, den Perkun zurückzuhalten und diesem dennoch zur Beschwichtigung ein Opfer anbieten, indem er verspricht, nach der auch sonst mehrfach bezeugten Weise solcher lettischen Oblationen, ein Stück Fleisch auf eine für dergleichen Zwecke bestimmte Stelle im Felde oder Garten hinzuwerfen. Er trägt es schlauer Weise aber so lange auf seinen Schultern, bis das Gewitter vorüber ist und er dem betrogenen Dämon ein Schnippchen schlagen kann. Nach Akielewicz hängt heutzutage der abergläubische Landmann in Litauen beim Gewitter einen Schinken in den Hühnerstall. Dem dewą melsiu ist das tawi páltį mèsiu in bezeichnender Wortstellung entgegengesetzt. Dagegen ist unt màna statt des einfachen Akkus. manę ungewöhnlich und auffällig. Es scheint jedoch der Verfasser der Übersetzung eine andere Lesart im Auge gehabt zu haben. Nämlich:

Perkune dĕwaite, ne mùzski unt màna dirwu, meldziu, tawi páltį mèsiu. Perkun Gottchen, schlage nicht auf meine Äcker, ich bitte dich, ich werde dir auch eine Speckseite hinwerfen.

Dirwu, Gen. Plur. von dirwà, Acker, Saatfeld. Der Übersetzer ging von der Ansicht aus, dass von einem mit Hagelwetter verbundenen Gewitter die Rede sei; das zeigen deutlich die Ausdrücke calamitatem in agrum immittere, und die Angabe, dass der Bauer mit dem Schinken auf den Schultern das Grundstück (fundum) durchwandele, bis das Unwetter (nimbus) vorübergegangen sei. Ich weiss diese auffallende Tatsache nicht anders zu deuten, als dass Łaskowski seinem Zuhörer den litauischen Text der schon einmal diktierten und übersetzten Formel auf dessen Bitte noch einmal und diesmal mit geringer Änderung der Worte aufgeschrieben hatte*).

P. 50 (358) Waizganthos dewaite auging mani linus teip ilgies, ik mani, nie duok munus nogus eithi. Waizganthos, produc nobis tam altum linum, quam ego nunc alta sum, neve nos nudos incedere permittas.

Waizgantos (oder Waizganytoi?) dëwáiti augink mani linùs teip ilgùs ik mani, ne dů̂k mùmus nogùs eĩti. — „Gott der Fruchthut (Gott Waizganytójis) lass mir wachsen die Flachsstengel so hoch bis zu mir, nicht lasse uns nackt gehen.“

Augink Imperativ von augìnti wachsen lassen; linùs Acc. Plur. v. lìnas Flachsstengel; ilgùs Acc. Plur. v. ìlgas lang; teip žem. = taip, Adv. so (Schleicher Grammatik S. 220); ik Präp. c. dat. „bis zu“ (Schleicher Grammatik S. 287); dů̂k Imperativ v. dů̂ti geben, c. Inf.: lassen, erlauben; mùmus arch. = mùms, nobis (Schleicher Grammatik S. 216, Kurschat Grammatik S. 233 § 849); nogùs Acc. Plur. v. nógas, nackt, bloss; eĩti Inf. v. einù, ich gehe. In **Waizganthos** steckt unzweifelhaft einerseits waisius Frucht (vgl. waisà Fruchtbarkeit, waisìngas fruchtbar von Äckern und Bäumen), z ist polnische Schreibung = s; andererseits eine Ableitung von ganýti hüten, oder von dem diesem Durativum zugrunde liegenden einfachen giñti Wurzel gan, davon regelrecht abgeleitet wäre ganta Hut, Hütung (Suff. ta Schleicher Grammatik S. 115, Leskien Nomina S. 541 ff.), wais—gantė, Gen. ės also Fruchthut. Dialektisch findet sich bei den Femininis der ia- (ė-) Deklination auch

---

) [Vgl. hierzu die Ausführungen Mannhardts im Magaz. der lett.-liter. Gesellschaft XIV S. 109 f., 134 und Mierzyński a. a. O. S. 21 ff., wo im Einzelnen auf die Erläuterungen des vorstehenden Gebets durch Lelewel, Narbutt, Nesselmann, Akielewicz und Grimm eingegangen wird. Grienberger S. 10 f. liest: „ Perkúne dėwáite nemußki ũnt màna dirwũ, meldsiu, táwi páltį mèsiu — Perkunas Gotting, schlag nicht auf meine Äcker, ich bitte dich, die Speckseite werde ich zuwerfen.“ Brückner S. 174 verwirft die Korrektur dievvu in dirvu und stellt tawi als Akkusativ zu meldziu (Präs.). Red.]

der Gen. os, z. B. żinė, zinių̃s, wỹsznė, wysznos (Schleicher Grammatik S. 186, vgl. Kurschat Grammatik S. 174). Auf diese Weise (wenn nicht durch graphische Verwechselung von e zu o) ist der Genitiv Waizgantos erklärlich. Das Abstraktum ganta liess sich bis jetzt nicht belegen, dagegen ganz gebräuchlich ist ganýtojis Hüter, der etwas in Acht nimmt, schützt, niemals der angestellte Viehhirte. Vgl. von Gott: tù esi mûsų ganýtojis, du bist unser Hüter. Waisganytojis, Schützer der Frucht, wäre ganz passend. Ob der Vokativ Waisganytoi dem Waisgantos des Textes zugrunde liege, scheint mir jedoch um deswillen zweifelhaft, weil Łasicki in der Gebetsformel jedenfalls schon die Form Waisgantos las, die er für einen Nominativ nahm. Zu dreien Malen wäre eine rein graphische Entstellung durch Setzers Hand aus ganýtois schwerlich erfolgt. Überdies schimmert selbst aus Łasickis Worten noch hindurch, dass sein ursprünglicher Gewährsmann das Wort waisgantė als Abstraktum kannte und gebrauchte (deum Waizganthos vgl. audros deo; deastris si qui sint Waizgantho p. 50 (359)*).

P. 51 (359). Smik, Smik Perleuenu. Hunc deum Lituani vere araturi venerantur. Prima agri lyra hujus ipsius est, quam huic qui illam duxit, toto anno transgredi haud licet: alioquin divum sibi infestum haberet.

Smèk, smèk per̃ welenuʼ Schlüpfe, schlüpfe durch die aufgeworfene Erdscholle. — Oder: smìkszt, smìkszt per̃ welenų, husch durch die Erdscholle!

Smègk, smèk Imperativ von smègti hineinsinken, durchgleiten, durchschlüpfen. Dieses Wort ist nach Baranowski, Raczkowski und Prekier nicht, wie Nesselmann angibt, ganz gleichbedeutend mit smaigti [Kurschat WB.: smeigiù, smeìkti] durchbohren, einen Pfahl mit der Spitze in die Erde einstecken**). Akielewicz konjiziert p. 101 smig, smig per welena! Hola po darninie, „husch, husch durch den Rasen“. Auch Mierzyński fasst smik als Interjektion, wie szmukszt (ein Ausruf, wenn etwas unversehens abgleitet)***). Hierzu

*) [Vgl. Mannhardt, Magaz. d. lett.-liter. Ges. XIV S. 110, 134. Mierzyński a. a. O. S. 26 ff. schreibt den Namen des Gottes nach Akielewicz: Waìsgamtas (von gam) „der Erzeuger der Früchte“. U.-S. S. 103: Waisgautis. Ebenso Grienberger S. 60 ff. Brückner a. a. O. S. 186 schliesst sich der Erklärung von Akielewicz und Mierzyński an. Red.]

**) [Kurschat WB. smegaũ, smengù, Leskien WB. (im Lesebuch). Vgl. Bezzenberger Lit. Forsch. S. 173. Red.]

***) [Nach Kurschat WB. bedeutet ßmùkßt „ein plötzliches Hinabrutschen in einen engen Raum, etwa in einen Sack, in einen Beutel“. Vgl. die lett. Interjektion šmukst, šmukt „husch“, Mühlenbach-Endzelin, Lett.-D. WB. Red.]

würde stimmen, dass Praetorius (s. u.) die Formel „szmikszt per eżę, „geh durch den Ackerrain“ anführt. Die Litauer, welche ich befragte, kannten die Interjektion smik jedoch nicht, und in der Tat endigen diese im Litauischen so zahlreichen Ausrufe (Schleicher Grammatik S. 338) grösstenteils in t, sz oder szt. Welenu = weleną (Schleicher Grammatik S. 78, vgl. Kurschat Grammatik § 600), Akk. Sing. v. welénà, ´õs, abgestochener Rasen, ausgestochene Erdscholle. Ich vermutete anfangs in leuenu eine graphische Verderbnis von lauuku, d. i. lauką, Acker [Mag. d. Lett.-Liter. Ges. XIV S. 113]. Auf den ersten Blick ist aber klar, dass die Worte smik per leuenu eine Formel und keinen Götternamen enthalten. Da Laskowski sich im übrigen als ein ziemlich guter Kenner der litauischen Sprache bewährt, glaube ich, man dürfe ihm ohne Not das grobe Versehen nicht aufbürden, und ich halte es daher für wahrscheinlich, dass Łasicki hier eine Verwirrung angerichtet hat. Mehrere Möglichkeiten liegen vor, in den sinnlosen Text Verstand hineinzubringen. Jeder andern Untersuchung geht die Frage vorauf, an wen die Anrede „smègk“ (smaigk?) oder „szmíkszt per̃ welénu“ gerichtet war, an den das begrünte Brachland durchbrechenden Pflug, oder an einen durch die Erdschollen schlüpfenden Dämon? Unzweifelhaft beides, indem das spitze und schmale Holz, das den Żemaiten als Pflugschar diente*), sich in schlangenartiger Linie durch die Ackerkrume wand, erschien dies der Phantasie zugleich wie

---

*) Herberstein, Rer. Moscov. Comment. (Basel 1571 p. 116 f.) sagt über Samogitien: Terram non ferro, sed ligno proscindunt; quod eo magis mirandum, cum terra eorum tenax et non arenosa sit, quaque pinus nunquam crescit. Araturi ligna complura secum portare solent, scilicet, ut uno fracto, aliud atque aliud, ne quid in mora sit, in promptu habeant. Quidam ex provincie prefectis, quo provinciales graviore labore levaret, multos ferreos vomeres adferri fecerat. Cum autem eo sequentibusque aliquot annis segetes aliqna coeli intemperie expectationi agricolarum non responderent, vulgusque agrorum suorum sterilitatem ferreo vomeri adscriberet nec aliud quicquam in causa esse putaret. Praefectus veritus seditionem, amoto ferro suo eos more agros colere permisit. — Es sind wohl Hakenpflüge primitivster Art gemeint, krumme Äste mit darangebundenem hölzernem Zech, wie sie die Kosaken der schwarzen Erde um Kiev noch heute brauchen. Vgl. was Daniel Printz von Buchau († 1608) von den Russen berichtet: In colendis agris non magnam diligentiam adhibent, ad quorum occationem ramos compingunt iisque glebas frangunt („Moscoviae ortus et progressus“. Scr. Rer. Liv. II p. 728). Hatte auch in dem halben Jahrhundert seit Herbersteins Reise bis zu Laskowskis Zeit der żemaitische Bauer sich den Gebrauch eiserner Pflugscharen angeeignet, so dürfen wir uns den Pflug jener Zeit immer noch nicht viel anders denken. Derselbe entsprach dann wohl den bei den Inselschweden erhaltenen Hakenpflügen mit ganz schmalem und spitzem Zech, wovon Russwurm: Eibofolke (1855) Beilage X Abbildungen liefert. [Vgl. Bielenstein, „Die Holzbauten und Holzgeräte der Letten“ II (1918) S. 467 ff.; bes. S. 479 f. Red.]

das Hindurchschlüpfen eines geisterhaften Wesens. So wie der Text überliefert ist, vermisst man den Namen des Dämons. War es Laukpatis? Vgl. p. 48 (357): Laukpatimo ituri aratum vel satum supplicant; p. 51 (359): hunc deum vere araturi venerantur. Aber Laukpatis, der Herr des Ackers, schlüpfte doch wohl nicht durch die Furchen. Daher wird man eher einer anderen Vermutung Beifall zu schenken versucht sein. Unmittelbar hinter unserm Abschnitte lesen wir einen anderen, zu dessen Anfang wunderlich genug statt eines Götternamens zwei genannt werden, der eine heisst Eżagulis, d. i. in der Furche oder auf dem Raine liegend (vgl. żemgulỹs auf der Erde liegend), aus eżẽ und gulỹs, Nomen agentis von guléti liegen. Eżẽ ist Rain zwischen zwei Furchen, aber auch Furche zwischen zwei Ackerbeeten, also genau agri lira. Berkholz macht nun die scharfsinnige Bemerkung, Eżagulis sei der an eine falsche Stelle geratene, in unserm Abschnitte vermisste Göttername. Ist meine vorhin begründete Beobachtung, dass Łasicki sich nur abgerissene Notizen nach mündlichem Vortrage aufgeschrieben hatte, richtig, so hat Berkholzs Konjektur sehr viel Verlockendes. Denn wem konnte man wohl füglicher zurufen: „gleite durch die Erdschollen“, als dem Dämon, „der auf dem Ackerbeet liegt“, und wie leicht war es möglich, dass der Name um einige Zeilen sich verirrte. Dennoch halte ich, solange noch eine Möglichkeit bleibt, die Überlieferung zu rechtfertigen, die ansprechende Hypothese für unstatthaft; man müsste denn — was doch unwahrscheinlich ist — annehmen, dass in Łasickis Notizen Eżagulis ursprünglich zweimal in je verschiedener Bedeutung vorhanden gewesen, das erstemal aber bei der Ausarbeitung von ihm fortgelassen sei. So bleibt denn nur eine dritte Annahme übrig — und diese wird die richtige sein — dass Laskowski keinen Namen genannt, sondern nur von einem geisterhaften Wesen (*δαιμόνιος*, lit. deiwe) gesprochen hatte, an welches der Bauer, die Worte: smèk, smèk per welẽną absingend, zu denken pflegt. Łasicki hatte hic deus aus dem deus quidam seines Gewährsmannes gemacht*).

---

*) [In seiner Besprechung des Lasicius im Mag. d. lett.-liter. Ges. 1868 S. 113 ff. hält Mannhardt im Anschluss an Praetorius' Erzählung Preuss. Schaubühne Bd. V Kap. X § 5 von Schlangenbeschwörung durch einen Waideler, wo das gleichklingende Wort in ähnlichen Verbindungen gebraucht wird: Szmikszt per Eszė, . . . per arůda, . . . per twartus, für eine Beschwörungsformel. Praetorius sagt, der Waideler lasse die Schlange mit diesen Worten zum Fenster hinausschiessen in den Acker, die Getreidekammer, die Viehhürden des Mannes, dem Schaden zugedacht sei. Mierzyński S. 33 ff. liest „smik smik per velena“. Vgl. oben S. 384. U.-S. S. 101 führt Bezzenberger bei Veckenstedt 2, 241 an, der auf diese Stelle bei Mannhardt hinweist und sagt: „Dies smikszt ist die heutige Interjektion

P. 51 (359). Skierstuvves festum est farciminum, ad quod deum Ezagulis ita vocant: Vielona velos atteik musmup vnd stala.	Skerstůwés festum est farciminum, ad quod deum Ezagulis ita vocant: Weloni wėlos ateĩk musũmp uñt stãla. Welonis, komme wieder zu uns an den Tisch.

Skerstůwės, wiũ, Fem. pl. „das Fest beim Schweineschlachten". Weloni, Vok. v. Welónis. Diese Form ergibt sich aus der Formel Welonia penukszlas (s. o. S. 371); wėlos Adv. wieder, denuo, iterum, gewöhnlich wẽl, wẽlei, wẽliai (s); Prekier bezeugt aber als žem. auch die selten (z. B. in niekadõs neben niėkadaĩ, niėkadais „niemals", wisadõs „immer" [Kurschat WB.]) auftretende Endung —õs. Z. B. ateĩk welos pàs manì komme wieder zu mir; wẽlõs nóri? Willst du wieder? Wẽlos muszies? Schlägst du doch wieder? At-eĩk Imp. v. at-eimì (ateinù) kommen, sich einstellen, nähertreten; musum-p, musům-pi „zu uns" (vgl. Schleicher Grammatik S. 293, Kurschat Grammatik S. 138); unt, žem. = añt, Präp.; stãla žem. = stalo (wie oben Perkuna, Welonia) Gen. v. stãlas „Tisch". Dürfte man ateĩk in ateitè, kommet, ändern, 2. Prs. v. Imp. pl. eimė (Schleicher Grammatik S. 230, Kurschat Grammatik S. 304), so liesse sich vielleicht die Lesung: „Welonia weles ateitė musump unt stala: kommt zu uns ihr Gespenster des Welonis an den Tisch" rechtfertigen, was mehr der Übersetzung: Vielona, veni cum mortuis" gemäss wäre. Nesselmann schlägt vor: Welonis weles atteĩk etc. „Welonis, verfüge die Toten zu uns"; attẽik Imp. v. at-teĩkti, Wurzel tik, passen, fügen; das aber in dieser Bedeutung noch nicht nachgewiesen ist und auch so nur einen gezwungenen Sinn gäbe.

Nach unserm Text müsste deus **Eżagulis** ein Synonymum von Welonis, Totengott, sein. Nun bringt in der Tat Narbutt Mitologia Lit. S. 360 die Notiz, eżagulis bedeute einen heidnischen Grabhügel (grobowiec, kopiec, kurhan), und auch der fleissige Sammler und ausgezeichnete Kenner der heidnischen Gräberfunde Litauens, Graf Constantin Tyszkiewicz, sagt in seinem Werke: O kurhanach na Litwie i Rusi zachodniéj. Berlin 1868 p. 12: „w czystéj Litwie kurhan eżagalis się nażywa";

---

szmýkszt, welche ein Gleiten veranschaulicht und auch auf das Gleiten einer Schlange angewandt wird." Dem fügt dann Usener hinzu: „Vermutlich liess man mit obigem Anruf eine heilige Schlange durch die erste Furche des Ackers gleiten." Th. D. — Grienberger S. 66 ff. Brückner S. 186. Red.]

ebenso Graf Eust. Tyszkiewicz in seiner Abhandlung: Rzut oka ná żródła archeologii krajowej. Wilno 1842, übers. in Balt. Stud. XIII, H. 2 1847 S. 182: „Das, was man in Grosspolen żalniki oder kóscieliska, litauisch eżagulis, russ. kurhany oder sopki nennt, nahm auch in den westlichen Provinzen den Namen kurhany an.“ Da Litauer und Letten noch bis ins 17. Jahrhundert ihre Toten ausserhalb der Kirchhöfe auf Feldrainen und in Wäldern zu bestatten liebten*), so ist die Bezeichnung des Grabhügels durch eża-gulis, Rainlager (vgl. wasaragulis, Sommerlager, aestiva, Szyrwid S. 132) auch noch zu Łasickis Zeit nicht auffallend. Ein Toter mochte eżagulỹs, eżagulis, Rainlieger, genannt sein, wie lettisch zemlikis, Erdlieger (von zeme, Erde, likt, legen). Der Oktober hiess lettisch veļu-mēnesis oder veļu-laiks „Seelenmonat, Seelenzeit“, zemliku mōnesis „Erdliegermonat, Totenmonat“, weil dann die Seelen gespeist wurden. Somit ist nicht undenkbar, dass Laskowski seinem Zuhörer gesagt hatte: „Sie rufen den Gott des Grabhügels (lit. eżagulis), den Welonis, zum Schlachtfeste herbei“ — deus ezagulis (lat. Gen.) wäre dann wie audros deus zu fassen — oder dass er den Toten, den Erdlieger, eżagulis, geradezu zum Gotte stempelte. Zu Ascheraden stellt der lettische Bauer noch heutzutage im Herbst beim Schweineschlachten eine Schüssel vom ersten Fleische auf den Ofen einer verlassenen Riege für die Seelen der Verstorbenen. Bei dieser Sachlage wird die vorher vorgetragene so scheinbare Konjektur, dass eżagulis sich hier an einen unrechten Ort verirrt habe und vielmehr den im voraufgehenden Abschnitt vermissten Götternamen darstelle, zweifelhaft; ich würde ganz davon abstehen, da der Überlieferung das nächste Anrecht auf Beachtung gebührt, wenn nicht der „deus eżagulis“ immerhin etwas Befremdliches behielte**).

---

*) S. Mannhardt, Magazin d. lett.-liter. Ges. XIV S. 111.

**) [Mierzyński a. a. O. S. 37 ff. gibt aufgrund der Erklärung Akielewiczs ezagulys = ed-dziaugulis „Wollust des Essens“ der Formel Laskowskis den Wortlaut: Walgiti walgi ateik musump unt stala: „das Mahl zu geniessen kommt an unseren Tisch“; mit diesen Worten ergeht an die Nachbarn die Aufforderung, am Fest des Schweineschlachtens teilzunehmen. Труды S. 199 übersetzt M. eżagulis wie Mannhardt, unterstellt jedoch die Bedeutung „Faulpelz“. U.-S. S. 90 wie Mannhardt im Magazin der lett.-liter. Ges. Nach Grienberger S. 45 f. ist Eżagulỹs „der am Feldrain zum Schlafe Gebettete = der Tote“; die Formel aber bedeutet: „Welonis im Totenreiche (welos von wẽles „die Gestalten der Verstorbenen“), komm zu uns an den Tisch“ (das. S. 44). Auch Brückner a. a. O. S. 180 übersetzt welos mit „Seelen“. Ezagulis sei jedoch kein Göttername, sondern bedeute „liegend“, sei irrtümlich aus der Beschreibung des Festbrauches in die Formel hereingekommen. Red.]

P. 51 (359) Tum vero precandus est hisce verbis Gabie deus: Gabie deuaite pokielki garanuleiski kirbixstu. Flammam eleva, at ne demittas scintillas.

Gabie dëwaitė pokėlki garu, ne leĩski kibirxstũ. Feuer, Töchterlein Gottes, hebe empor den Dampf, nicht lasse Funken heraus. Oder: nuleĩski kibirxstus, senke hinab die Funken.

Gabie, d. i. gabė, Feuer (s. o. S. 372), dëwàitė, Göttin, Gottes Tochter; pokė̃lki Imp. v. pokélti erheben, in die Höhe heben; garu = garą, Akk. (vgl. oben diewu, welenu = dëwą, welenį) von gã̃ras Dampf; ne, nicht; leĩski, Imp. v. léidžiu, léisti lassen, einer Sache ihren Zug lassen, sie nicht hemmen, herauslassen. Nuleĩski, Imp. v. nuleisti herablassen, sinken lassen. Žem. kibirksztus, hochl. kibirksczus, Akk. pl. v. kibirksztìs Funke; kibirxtũ = žem. kibirksztũ, Gen. Plur. part. (Vgl. Schleicher Grammatik S. 274, Kurschat Grammatik S. 377.) Zum Verständnis dient es zu wissen, dass die Litauer und Letten ihr meistenteils nass eingenommenes Korn vor dem Ausdreschen in einer mit einem Ofen versehenen Scheune (jáuja, rija; s. Bezzenberger Lit. Forsch. S. 118) zu trocknen pflegen. Das Getreide liegt an der niedrigen Decke des mannshohen Gebäudes auf Stangen ausgebreitet. Der Ofen ist ohne Mörtel aus Feldsteinen zusammengesetzt, in der Höhlung brennt das Feuer, ebenfalls mit Steinen überdeckt, durch die Zwischenräume steigt der heisse Dampf empor, welcher das Korn dörrt, leicht aber bahnen sich auch zündende Funken dadurch den Weg*). Es ist begreiflich, dass der Hauswirt das Feuer

---

*) Wegen der Feuergefährlichkeit pflegt man die Jauja grösstenteils in einiger Entfernung von den übrigen Gebäuden zu erbauen. Lepner, Pastor zu Budweten, schrieb 1680: „Ihr Getreydigt dreschen sie in der Gaugen, darin ist ihre Badstube, welche bald wird beschrieben werden. Diese hat rund umher Stangen, darauf das Getreydigt geleget und getrocknet wird, denn sie wird gehitzet, auch zuweilen zur Darre wie zur Badstube (Pirts) gebrauchet. Auf der Tennen, wo sie dreschen, haben sie ein gar kleines Oefgen, darin brennen sie kleingehauen Holtz, wenn sie dreschen, welches im Herbst und Winter sehr frühe im andern Hahnengeschrey geschiehet. Dieses Dreschen ist sehr gefährlich und verursacht öfters Feuers-Noth. Darum haben Sr. Churfürstl. Durchlaucht ernstlich befohlen selbige einzuschlagen; allein es ist nicht allenthalben ins Werk gerichtet, es wollen auch die Littauer übel daran, mit Vorwenden, es blieben sonsten viel Körner im Stroh. Aber es wäre besser, dass sie etliche Körner missten, als dass sie sich und andere ihre Nachbarn durch solch gefährliches Dreschen, da das Stroh um das Feuer lieget und auch von einem, der Luchsaugen hätte, nicht genugsam kan in Acht genommen werden, oft um alle Habseligkeit brächten (Der Preussche Litauer. Danzig 1744 S. 71 ff.). Lepner fügt S. 73 hinzu, dass die Litauer diese Brände „nicht gern gebührlich löschen, aus dem Arg-

anflehte, nur die austrocknende Hitze aufwärts zu senden, die Funken dagegen zu Boden sinken zu lassen, ihnen den Lauf zu hemmen, damit sie nicht das oben ausgebreitete Stroh in Brand setzen. Diesem Gedanken entsprechen die beiden obigen Emendationen. Pokèlki und nuleĩski gewähren durch die anlautenden Präpositionen den prägnanten Gegensatz: „lass aufsteigen, — lass niederfallen“. Diese Lesart macht aber die Änderung von kibirxtu in kibirxtus (kibirksztus) erforderlich. Dieselbe ist nicht nötig, sobald wir nuleĩski in ne leiski korrigieren, d. h. lasse nicht heraus, hemme, lasse nicht entstehen. Łasickis lateinische Worte sind ein Wirrwarr von Irrtum und Widersprüchen. Er macht das Femin. gabie zum Gotte (deus); in der Übersetzung ist ne überflüssig, oder demittas unrichtig statt emittas. Wie in dem Gebet an Perkunas scheint hier wieder eine Vermischung zweier nicht gleichlautender Texte vorgekommen zu sein. Anders freilich wäre es, dürfte man „nenuleĩski kibirksztu“ lesen, lasse nicht Funken herabfallen (nämlich aus dem aufsteigenden Rauche), dann wäre die Übersetzung richtig*).

P. 49 (358). Luibegeldas divas venerantes ita compellant: Luibegeldae per mare porire sekles gillie skaute. Vos deae transmisistis ad nos omnia semina silignea in putamine glandis.

Luiba geldè per mares perira seklas giliês kiautè. Eine schlanke Mulde rudert Saaten durch das Meer in der Schlaube der Eichel.

Luiba = Fem. von luibas, dünn, schlank, zart, żem. Nebenform von láibas (vgl. puiszùs = paiszùs, ruiszas = raiszas Schleicher Grammatik S. 60)**); gélde, es, die Mulde;

---

wohn, es werde das Feuer dadurch nur erzürnet, welches ohne Zweifel daher kommet, weil sie es im Heidentum vor einen Gott gehalten und angebetet haben, daher dieser Wahn bei vielen unwissend eingewurzelt und also weiter gottloss fortgeplantzet wird“. Vgl. Frumenta omnis generis primo in calidissima cassa fumo exsiccant, et postea in horreo coram extructo excutiunt. Guagnini Sarm. Eur. [Vgl. über die Riege und die Etymologie dieses Wortes A. Bielenstein, „Die Holzbauten und Holzgeräte der Letten“ I (1907) S. 81 ff.; daselbst S. 108 ff. im besonderen über die litauische Getreidedarre. Red.]

*) [Mierzyński, Rocznik S. 30 ff. Труды S. 189 n. 41. U.-S. S. 90. Grienberger S. 65 f. liest: ✳ Gabie dêwáite pokèlki garũ, nuleĩski kibirkßtu. übersetzt: „. . . lass Dampf aufsteigen, lass Funken herabfallen.“ Die Erklärung Grienbergers weicht von der Mannhardts lediglich darin ab, dass er die Bitte um Abwendung der Feuersgefahr übersieht. Brückner S. 184 über „Gabia“ s. oben S. 372 Anm. 3. Red.]

**) [Über die Entstehung des lit. Diphthonges ui aus ai, s. Mannhardt, Magazin d. lett.-liter. Ges. S. 136. Bezzenberger, Beiträge zur Gesch. d. lit. Sprache S. 64 f. Red.]

mārès Akk. v. mārės, iu, Plur. tant., Ostsee, Haff; perira — 3. P. Präs. v. per-ìrti durchrudern (por-ira = wie Modcina, Polengabia, Apidome etc.); seklas Akk. Pl. v. seklà Saat, Saatgetreide; giliês żem. = gilē̃s, Gen. Sing. gilè Eichel; kiautè Lok. v. kiautas Hülse, Schlaube, die weiche Haut um manche Früchte (Nuss, Weintraube, Getreidekorn).

Akielewicz stellte bereits S. 94 die Ansicht auf, dass die vorstehende Formel ein Volksrätsel sei; er deutete dasselbe auf ein Schiff, welches über das Kurische Haff her auf dem Gilgefluss (Gilje, ês) Getreide nach Żemaiten einführe. Berkholz, der unabhängig von Akielewicz dieselbe Entdeckung machte, denkt — wie mir scheint, richtiger — an einen Fisch (schlanke Mulde), der in rundem Häutchen Samenkörner (den Rogen) bei sich tragend durchs Meer rudert. Ist diese Deutung begründet, so fällt freilich jeder Gedanke an eine mythische Persönlichkeit fort. Baranowski und Prekier meinen, dieselbe durch die Konjektur Laiwágelbė̀, Kahnhelferin (laĩwas Kahn, Boot, gelbe Fem. v. gelbýs, Helfer) retten zu können, aber abgesehen von dem Übelstande einer doppelten Änderung des Überlieferten, was für einen Sinn hätte dann gilies kiaute?*)

Nachgerade sehen wir uns ausgerüstet, um einigermassen ein Urteil über Laskowskis Mitteilungen wagen zu dürfen. Er zeigt eine für einen Fremden nicht gewöhnliche Kenntnis der litauischen Sprache. Die Dialekteigentümlichkeiten des Żemaitischen treten deutlich hervor. So a = o in den Genitiven mana, stala, Perkuna, Welonia und in der Stammsilbe mater-(gabia) = moter; ferner u für ą (garu, welenu, diewu), u = a: und für ant; ia resp. a = ê: Gabia, sikiés (vgl. bei Szyrwid żinia, wisznia für żine, wýsznė), Lasdona. Doch herrscht keine Konsequenz. Neben gabia: gabie, Luibegelde. Vorwiegend ist die oberlitauische Zusammenziehung von tj zu cz (Ligiczus, Kierpiczus, graicziu etc.), daneben żem. kibirksztiu. Neben tajas (Budintaja, Ausztaja) erscheint das gewöhnliche tojas,

---

*) [Vgl. Mannhardt im Magazin XIV S. 118 ff., 136. Mierzyński a. a. O. S. 41 ff.: „Lajbas geldas permete purines seklas gilles kaute". Труды S. 197 f. dagegen „łuobgelda". U.-S S. 95. Grienberger S. 56 ff. liest: „✳ Luibegeldei per̃ manę porìnké sëklis gìllies kautè = Luibegeldae per me collegerunt semina in glandis putamine", und erblickt demgemäss in den Luibegeldae „Dämonen der Fruchtbarkeit (✳ luibegeldis, Plur. ✳ luibegeldei aus kleinruss. lyb „Baumrinde, Borke, Bast", also „Korb, Mulde aus Baumrinde"). Brückner a. a. O. S. 185 f. erblickt in dem Spruch, wie Akielewicz, Mannhardt und Mierzyński, ein Rätsel: łaiba gełda per mares pe-iro seklas giles kiaute — „Schmale Truhe übers Meer brachte herbei Saaten in Eichelschale". Red.]

tojis, tois (Derintois, Prigirsdịtois etc.). Gewöhnlich wird n nach i ausgestossen (Ligịczus, Kierpịczus usw.), in Budintaja beibehalten. Dürfte hieraus gefolgert werden, dass Laskowski die Namen bewahrte und wiedergab genau in der Form, wie er sie in Landschaften von verschiedener Mundart gehört hatte, so wäre damit ein Fingerzeig für die Sorgfalt seiner Mitteilungen gegeben. Doch mochte er sich ja selbst bei dem Aufenthalt in verschiedenen Landschaften einen eklektischen Dialekt angeeignet haben.

Gehen wir auf den sachlichen Inhalt der Laskowskischen Ermittelungen ein, so zeigt es sich, dass er sehr wohl über mythischen Glauben des Volkes unterrichtet sein konnte und teilweise gut unterrichtet war. Er hat heilige Bäume umgehauen und über die angeblich darin hausenden Genien Erkundigungen eingezogen. Fleissig hat er die Gebräuche des Landmannes beobachtet. Was der Hauswirt beim Schlachtfest, skerstùwės, beim Pflügen, beim Trocknen des Getreides in der Jauje, was die Hausmutter beim Brotbacken und Bierbrauen*), das junge Volk beim Moossammeln Superstitiöses vornahm, hat er belauscht, ebenso die Seelenspeisung, die Zeremonien der Jungfrauen zur Erzeugung hohen Flachswuchses; das Gebaren des Bauern beim Gewitter und ähnliches. Nicht minder kennt er unbestreitbar echte Volkssagen, z. B. von den Kaũkai und dem Aitwars. Auch dem Volksgesang muss er ein aufmerksames Ohr geliehen haben. Er weiss das Volksrätsel von der „luiba gelde“ auswendig. Was er von der Perkuna tete erzählt, sieht ganz so aus, als sei es aus einer Daina oder einer Pasaka (Märchen) geschöpft. Żemyna, Żemynele wird mehrfach in noch vorhandenen Dainos genannt und angerufen. Man könnte noch weiter gehen: die Bezeichnungen krùkys (Grunzer), babilas (Brummer, Summer), ausztaja (Sumserin) haben ganz den Anschein, als seien sie poetische Umschreibungen für Schwein und Biene, wie sie in den Rätseln (mýsle) vielfach vorkommen (vgl. z. B. regỹs Seher für akìs Auge, girdỹs Hörer für ausìs Ohr, birbożius Brummer für wapsà Wespe, vgl. Schleicher Grammatik S. 107, Leskien Nomina S. 295). Als solche nicht erkannt, könnten sie von

---

*) Zu p. 49 (358) sei bemerkt, dass nulaidimos = lit. nuleidìmas, Herabsenkung, tasvvirzis = taszwirżis (nach Prekier noch heute in Żemaiten gebräuchlich), eine von Teig geformte Masse. [Ebenso Mierzyński Труды S. 191 n. 44, vgl. dagegen Mitt. d. lit. liter. Gesellsch. I S. 231: „Pawyrżis — Zugabe, gewöhnlich ein grosses Brot, welches den Dienstboten gegeben wird, wenn sie nach Schluss des Jahres auf einen wöchentlichen Besuch zu ihren Eltern und Verwandten gehen.“ Auch bei Kurschat WB. belegt. Vgl. Grienberger a. a. O. S. 55. Brückner a. a. O. S. 185. Red.]

Laskowski in Götternamen missverstanden sein, wozu eine bei dem Pflügersange „smìk, smìk peȓ welënął" gemachte Beobachtung stimmen würde. Ob dem wirklich so sei, wird weiterhin zu untersuchen bleiben. Mierzyński hat*) den Einfall, auch das dunkele **alabatis** p. 49 (357) auf diese Art zu erklären. Er erinnert an den Schluss einer Daina (Rhesa p. 74, Nesselmann Lit. Volkslieder p. 153):

Ey batti, batti, batužе mano,
Perlejsk man ta mergytą.

D. h. offenbar: „Ach Vater, Vater, mein Väterchen! Überlasse mir dein Mädchen." Statt der Interjektion ai könnte auch aj-da, ej-da, a la stehen, da die Interjektionen wandelbar (a la batti, batti mano etc.). Mit dem vorhergehenden Texte haben diese Verse nichts gemein, sie sind ein Refrain, der verschiedenen Liedern angehängt werden konnte, die in der Spinnstube mochten gesungen werden. Wie, wenn aus der Anhörung dieses wiederholten Refrains das Missverständnis entstanden wäre: „Ala-batis, quem linum pexuri in auxilium vocant"?**)

Die vorstehenden Beispiele habe ich lediglich in der Absicht aufgeführt, um die Spuren zu sammeln, welche möglicherweise eine Kenntnis des Volksliedes vonseiten Laskowskis verraten. In jedem Falle steht fest, dass er auch dieses berücksichtigte und sich somit im Besitze aller Arten von Quellen befand, aus denen ein aufmerksamer und gewissenhafter Forscher das Material einer Volksmythologie schöpfen konnte. Es handelt sich nur darum, wie er beobachtete. Einen hohen Grad von Kritik wird man bei einem im praktischen Leben stehenden Manne des 16. Jahrhunderts, zumal einem Fremden, nicht voraussetzen dürfen, und falls die vorhin aufgestellten Anzeichen einer Benutzung des Volksliedes sämtlich zuträfen, würden dieselben eine Leichtfertigkeit der Schlussfolgerung erweisen, die uns für die Glaubwürdigkeit der aus anderen Quellen geschöpften Notizen Laskowskis eine üble Vorbedeutung gewährte. Doch steht die Sache in Wirklichkeit nicht so schlimm. Wenngleich ich meine Beobachtung, dass die Ausdrücke babilas, ausztaja, krùkis den poetischen Umschreibungen der Rätsel gleichartig seien, nicht zurückhalten wollte, meine ich doch nicht, dass sie gerade aus solchen entnommen sind. Bubilas wird auch bei Stryjkowski als Bienendämon genannt. Ihn rief der Pope unter gewissen Gebräuchen an, dass die Bienen reichlich schwärmen möchten. Auch Laskowski hat die Namen

---

*) [Rocznik S. 46 ff. Труды III арх. съѣзда II 1878 S. 180. Red.]
**) [Vgl. U.-S. S. 86. Grienberger S. 52. Brückner S. 184. Red.]

Ausztaja und Babilas bei Gelegenheit solcher Gebräuche vernommen. „Wenn die Bienen schwärmen (examinantur), bittet man sie, dass sie mehrere von anderswoher in die Stöcke herbeiführen und die Drohnen (fucos) von denselben zurückhalten.“ Der Name Krùkis, der Grunzer (suum deus), wird ebenfalls mit nicht näher bezeichneten Gebräuchen in Verbindung gesetzt. Łasicki sagt: „religiose colitur a Budraicis, hoc est fabris ferrariis.“ Was in aller Welt hat aber ein Saugott mit den Schmieden zu tun?*)

In einer anderen bei Łasicki wiederum sehr verderbten Stelle wird von den hier verschwiegenen Gebräuchen wenigstens etwas angedeutet p. 47 (356). **Kremata** (Berkholz konjiziert nicht unwahrscheinlich Krimstus, auch kramstus, kramtus, der Gefrässige) ist der Gott der Eber und Säue, für ihn fachen sie Herdfeuer an (focos excitant) und begiessen die letzteren (eos) mit Bier**). Wir stehen in allen diesen Fällen einer doppelten Möglichkeit gegenüber. Laskowski konnte bei jenen Gebräuchen Lieder gehört haben, welche die Tiere, Biene, Schwein, selbst in schmeichelnder Anrede mit poetischen Namen belegten, aber ebensowohl scheint es mir nicht undenkbar, dass die hervorstehenden Eigenschaften derselben in einer mythischen Gestalt personifiziert wurden. Obwohl wir auch schon Stryjkowski bei dem Missverständnis eines einfachen Refrains (vgl. Lado) betroffen haben, wäre es doch auffällig, dass er und Laskowski übereinstimmend aus Babilos einen Gott der Bienen herauslasen, wenn nicht der Sachverhalt dafür einen Anhalt geboten hätte. Wo unzweifelhaft ein änigmatisches Stück benutzt ist (luiba gelde), gibt auch Łasickis Aussage von Gebräuchen oder einer Angabe über den Wirkungskreis der vermeintlichen Gottheit keine Spur. Sollte letzterer in diesem Falle nicht erst der Erfinder der Göttin sein, wie er schon aus dem

---

*) [Berkholz erklärt das dahin, dass Budraitis von dem Adjektivum budrùs abzuleiten sei wie Gedraitis (poln. Gedroic) von gėdrùs, stammt, eine Ansicht, die auch Mierzyński teilt (Rocznik S. 68 f., Труды S. 179 f.), und dass dieser Eigenname dann, wie auch Mannhardt bezeugt, als Familienname vorkomme. Die Budraici seien darum vielleicht dann als eine solche Familie von Schmieden aufzufassen, die zufällig eine besondere Verehrung für den Saugott gehabt hätten und deren Namen Łasicki missverständlich als ein Appellativum genommen hätte. Auch Brückner S. 175 ist geneigt, in Budraitis eher den Eigennamen eines Schmiedes, als den Schmied selbst zu erblicken. Grienberger dagegen (S. 36 ff.) denkt an ein żemaitisches ✳ wutráitis bezw. ✳ utráitis „Schmied“, und weist darauf hin, dass die Schmiede im deutschen Volksleben auch heute noch als Heil- und Zauberkünstler fungieren. Red.]

**) [So auch Mierzyński Rocznik S. 67 f. Труды S. 201 und Brückner S. 175 f. Grienberger S. 21 f. schlägt ✳ kermatà ✳ karmatà „das Wohlgenährtsein, das Gedeihen oder die Mast“ vor. Red.]

Singular des Textes die Luibegeldae divae fabrizierte, während Laskowski unter anderen Volksüberlieferungen ihm auch das Rätsel genannt hatte, ohne einen Dämon daraus zu entnehmen? Zwischen diesen Möglichkeiten umhergeworfen, gelangt man zu keinem reinen Resultat, aber täuscht nicht alles, so steht Laskowskis Sache so gar verzweifelt nicht.

Indem wir zur Beurteilung der übrigen Mitteilungen Laskowskis übergehen, werfen wir zunächst die Frage auf, was er unter Göttern der Żemaiten verstand. Die Antwort hat zu lauten: mythische Personifikationen, an welche sich irgendeine Art von abergläubischer Scheu oder von abergläubischem Brauche knüpfte, keineswegs, oder sicher doch nicht ausschliesslich solche Mächte, welche der Landmann in bewusstem Gegensatz gegen das Christentum als anbetungswürdige Herren, Helfer oder Schädiger seines Lebens ansah und verehrte. Zunächst umfasst der Ausdruck **deus** bei ihm die beiden Begriffe, die der Litauer heutzutage mit den Worten deiwaitis und deiwẽ unterscheidet. Deiwaitis, Gottchen, Gottes Söhnlein, bezeichnete selbst bei den Christen noch die Personifikation irgendeiner einzelnen Kraft oder Eigenschaft des allmächtigen Gottes, besonders eine Naturkraft. So heisst der Donner diėwáitis, das Feuer deiwaite, und genau so spricht auch heute der Masure von gewissen höheren Mächten, von denen er etwas Gutes erwartet, als von den **bożki** (Götterchen, s. Töppen Abergl. a. Masuren[2] S. 15). Deiwẽ dagegen ist ein Nachtgeist, Gespenst, oder vielmehr das griechische *δαιμόνιον*, doch wird auch in ersterer Bedeutung deiwaitis gebraucht (z. B. kad tawę deiwaitis, dass dich der Donner!) und ehedem rannen die Begriffe deiwẽ und diewáitis noch weit mehr ineinander. Dass Laskowski auch die deiwes unter den Begriff deus stellt, ergibt sich mit Bestimmtheit aus der Angabe, es gebe auch Götter einzelner Familien p. 47 (356). Die dann genannten Häuser gehören zu den edelsten und vornehmsten Geschlechtern Litauens, deren Mitglieder zu Laskowskis Zeit grösstenteils eifrige Protestanten, mithin himmelweit von Idolatrie entfernt waren. Dies gilt besonders von den beiden einander nahe verwandten Familien Kieżgailo (Kieyszgalo, Kieszgalo) und Szemiot. Der Ahnherr Kieżgailo hatte bereits mit Wladislaw Jagiello die Taufe empfangen, war 1401 in den polnischen Reichsadel aufgenommen*) und angeblich 1414 Starost von Żemaiten**). Im

*) Privilegium Praelatorum Lithuaniae tempore Vladislai Jagellonis ad regnum de ducatu assumptorum A. 1401. Vol. Leg. (ed. Konarski). Przedruk zbioru praw. w. Warszaw. ed. von 1732—1782 T. I Petersb. 1859 S. 27.

**) Stryjkowski Kronika p. 543.

Jahre 1547 war Stanislas Kieżgailo Truchsess von Litauen, vermählt mit Anna aus dem erlauchten Hause Radziwil. Malcher Szemiot, „ein sehr mächtiger Herr“, wird 1569 Kastellan von Żemaiten, die Stände deputieren ihn auf den Reichstag zur Vollendung der Union mit Polen; zur Gemahlin hatte er Elzbieta Chlebowicz, Tochter des 1549 verstorbenen Wojewoden von Wilna Ján Chlebowicz und Stiefschwester des Unterschatzmeisters, bei welchem Łasicki Hauslehrer war*). Weniger ragten die Häuser Mikucki und Michailowicz hervor. Wenn es nun von diesen Familien heisst: „peculiares colunt deos“, so können nur Hausgeister von Art der deutschen Heinzelmann, Chimeke, Wolterken (Grimm Myth. I² S. 471) gemeint sein, deren unsichtbare Nähe man auf den Schlössern dieser Herrschaften zu spüren noch immer vermeinte. In der Tat trägt der Name des Mikuckischen Familiengottes einen derartigen Charakter, **Symonaitis** p. 47 (356) ist Simonchen, Sohn des Simon**). Solche Hausgeister gelten häufig für die ihr Haus umschwebenden Geister bedeutender Vorfahren. Sollte der als „Gott“ der Familien Szemiot und Kieszgailo genannte **Rekicziovus** (das.) vielleicht Zusammenhang haben mit Stanislas Joannides Kieżgailo mit dem Beinamen Rėkutis (Schreihals)***), der 1528 Starost von Żemaiten war; so dass etwa Rekuczovis (der zum Rekutis Gehörige??) zu bessern wäre? Dass „der Schreihals“ in den Burgsitzen seines Geschlechts auch nach dem Tode als Poltergeist sein Wesen forttrieb, mochte leicht geglaubt werden†). Fast ratlos stehe ich dem Gotte der Michailowicz, **Sidzius** (das.) gegenüber; es sieht freilich aus wie ein mit -jus abgeleitetes Nomen agentis von einem Substantiv sydas (?), szydas (?), ist aber wohl Koseform eines Personennamens wie Sidonius, Isidor oder Desiderius (lett. Siders) nach Art von Ludzus (Ludwig), Marczus (Martin)††). Weit schwieriger noch ist zu verstehen,

---

*) Niesiecki Korona Polska II 517.

**) [Mannhardt im Magazin S. 123: diminut. von żemonys „Landmann“. Vgl. U.-S. S. 101. Mit der im Text gegebenen Erklärung Mannhardts stimmen Mierzyński Rocznik S. 76 und Grienberger a. a. O. S. 28 überein. Brückner S. 177 erblickt dagegen in Simonaitis nur den Apostel Simon und somit in Łasicki ein Opfer Laskowskis oder seiner Quelle. Red.]

***) Niesiecki Korona Polska IV 277.

†) [Vgl. Mannhardt Mag. S. 123. Grienberger S. 29 denkt an ein Nomen ✳ rekiczius = „Pflüger“ (von riẽkti) oder „Schreihals“ (von rẽkti). Mierzyński Труды S. 181 mit Anm. 63 lehnt jede Beziehung des Namens zu einer genealogischen Gottheit ab; ebenso Brückner S. 177. Red.]

††) An żýdźius „Blüher“ (von żýdmi) von żëdas, bei Szyrwid żiedas „Blüte“, oder żẽdźius „Bildner, Former“ ist schon deswegen nicht zu denken, weil ein Pole ż nicht durch s wiedergeben würde. [Vgl.

was p. 48 (357) mit den Lokalgöttern gemeint ist, welche einzelnen Landstrichen (agris) eigentümlich sein sollen. Zwar Kirnis, der Lokalgott von Ploteli, hat sich uns mit Wahrscheinlichkeit als Name einer heiligen Örtlichkeit ergeben, wie ja auch der Seename Ortus unter den Gottheiten figuriert. Zu **Twertikos** p. 48 (357) aber, dem Gott von Sarakowo, weiss ich nur Folgendes beizubringen: Bischof Heinrich von Kurland verlieh (auf dem Boden der nachherigen Wirksamkeit Laskowskis) 1253 ein Viertel des halben Burggebietes von Cretyn (Kretingen) an der Dange an einen Twertike oder Twertikine (Bunge, Livl. Urkundenbuch I no 246 p. 319), gleichzeitig wird in der Kastellatur Poys eine terra Twartikini genannt (ibid. no 249 p. 327)*). Damit wäre wenigstens der Name Twertikas (Wurzel * twert, Suff. ikas) belegt, ebgleich er seiner Bedeutung nach ebenso unklar bleibt wie **Guboi****). Seinem Sinne nach ist Dëwaitis **(Deuoitis)** (das.) deutlich genug. Wie in aller Welt kann aber das Appellativum „Gottchen" einen „deus singularis" bezeichnen? Fehlt etwa der Eigenname aus Versehen?***) Der Gott von Retowo (Kr. Rossienie?) **Vetustis** (das.) darf vielleicht Wétuszis, d. i. der Alte gelesen werden. Ich verzichte jedoch darauf, zu enträtseln, welche der tausend möglichen Beziehungen diesem Namen zugrunde liege†). Ist demnach mit den sogenannten Lokalgöttern grösstenteils nichts

---

Mannhardt im Mag. S. 123, 128, 138. Mierzyński Труды S. 203. U.-S. S. 101. Grienberger S. 28 f. tritt für das Nomen agentis * žydžius „der Blütenmacher" ein. Brückner S. 177 dagegen denkt an židzius, von židas = Jude, d. h. der Bruder des Apostels Simon-Juda. Red.]

*) [S. Bielenstein, Die Grenzen des lett. Volksstammes S. 247, 291. Vgl. Mannhardt im Mag. S. 123. Mierzyński Rocznik S. 94 Anm. 143. Труды S. 203. Grienberger S. 42 f.: „ein Zaungott". Brückner S. 180 denkt an „Schöpfer". Red.]

**) [Mierzyński Труды S. 201: ein Mandel aus 15 Garben. Grienberger S. 42 sieht in guboi „eine auf den Sarakowskischen Feldern befindliche heiliggehaltene Rüstergruppe" (von gúba „Rüster"). Brückner S. 180 verzichtet auf eine Erklärung. Red.]

***) [Mierzyński Rocznik S. 76 weist aufgrund einer Mitteilung Prekiers auf ein gleichnamiges Gut im Gebiet Retowo hin. Nach U.-S. S. 89 bezeichnet deivaitis den Perkun, im vorliegenden Fall den Spezialgott der genannten Landschaft. So auch Grienberger S. 41 und Brückner S. 180, welch letzterer freilich in der Beziehung des Perkuns zum einzelnen Gebiet ein Missverständnis des Łasicki erblickt. Red.]

†) [Mannhardt im Mag. S. 123 und U.-S. S. 104: „der Alte". Mierzyński Труды S. 203: Vëtuze „kleine Ortschaft" von vëta „Ort", und zwar wahrscheinlich der Name einer Ortschaft im Gebiete Retowo. An lit. wiěta „die Stelle, der Ort" denkt auch Grienberger (S. 41 f.), leitet hiervon ein Adjektiv * wietústas „am Ort haftend, zum Ort gehörig" ab und übersetzt „Genius loci", was Brückner S. 180 ablehnt, indem er sich für die von Mannhardt gegebene Erklärung ausspricht. Red.]

anzufangen, so zeugt doch das Beispiel von Kirnis für unsere Behauptung, dass Laskowski sogar heilige Lokalitäten, denen ein Numen einwohnend gedacht wurde (vgl. auch Ortus, lacus quem colunt), mit deus bezeichnete. Ähnlich verhält es sich mit **Kriksztos** p. 48 (357). Erinnern wir uns, dass auch den alten Preussen verboten wurde „ut nullam crucem circa sepulcra mortuorum locent et ut quilibet jam positas abscindat“ (s o. S. 158). Die Kreuze auf Grabhügeln müssen also Gegenstände einer abergläubischen Verehrung von so heidnischem Ansehen gewesen sein, dass der katholische Priester daran Anstoss nahm*). Offenbar glaubte man, dass eine deiwě denselben innewohne. Der Begriff deiwě hatte aber in jener Zeit eine weit grössere Ausdehnung als heute, er bezeichnete mythische Wesen verschiedener Art. Höchst belehrend ist hierfür das Zeugnis des Mosvidius im Katechismus von 1547 (s. o. S. 280). Er bezeichnet die Kauken, die Žemepatis und Laukosargen als einen Teil der grösseren Sippschaft der Teufelsgespenster. der deiwes (wissos welnuwos deiwes). Weiterhin unterscheidet er den Aitwars und die deiwes, indem er sagt, dass beide nicht tun können, was der allmächtige Gott ausrichtet; alle diese Wesen aber fasst er unter dem lateinischen Ausdruck dei zusammen. Mit Bestimmtheit geht hieraus wenigstens soviel hervor, dass nicht allein Poltergeister, arme Seelen, sondern auch feldhütende viehvermehrende Dämonen und Elbe zu den deiwes gerechnet wurden. Vorgreifend erwähnen wir, dass 1618 die Jesuiten in Litauen viele von den Heiden verehrte Gegenstände fanden, die man deiwes nannte (superstitiones, quas colunt divinis honoribus, deives dictae pluribus in locis aqua lustrali purgatae sunt et ejectae). Offenbar gehörte dazu der unmittelbar darnach genannte „falsus deus“ der Žemaiten Pagirnejs oder Dugnajus (Pagirnejis, Dugnajis), d. i. der bei der Mühle Wohnende oder der in der Grundsuppe Wohnende, dem die Weiber zu gewissen Zeiten Hühner und Speisereste opferten. Ihn stellte symbolisch ein Häuflein Sand unter der Handmühle dar. Aus Preussisch-Litauen bezeugt man uns 1639, dass Wahrsager vorgaben: „ihre vermeintlichen Diewes oder Pestgötterchen von ihren Häuserchen abtreiben und abhalten“ zu können; gerade so wie wir (o. S. 310) 1571 die Pest selber grosse Göttin, Diděwaite, genannt fanden. Beachten wir diese sicheren Zeugnisse, so wird es uns nicht mehr unglaublich und aus der Luft gegriffen erscheinen, dass Stryjkowski von einem Seimi dewos, Upinis dewos, Ganiglis Dziewos, Kielu Dziewos (Gott des Gesindes, Flussgott, Hirtengott, Wegegott), Laskowski von einem Waiz-

*) [U.-S. S. 93. Grienberger S. 35. Brückner S. 178 f. Red.]

gantos dèwaitis wirklich hatte sprechen hören. Bezeugt doch Einhorn, dass auch im 17. Jahrhundert von den Reisenden in Lettland eine Wegegöttin (ceļa-mâte), von Bauern und Fischern eine Viehmutter (lopu-mâte), Meermutter (jûŗas-mâte) angerufen wurde. Vonseiten des Sprachgebrauchs steht demnach, wie mir scheint, kein Hindernis der Annahme entgegen, dass das von Laskowski seinen mythischen Gestalten hinzugefügte Epitheton „deus“ in vielen Fällen die Übersetzung des in Wahrheit vernommenen Ausdrucks dièwas, dièwaitis oder deiwě gewesen ist. Hieraus erklärt sich aber auch, weshalb er diese Benennung auch dort verwandte, wo deiwě nur einen Hausgeist oder ein Gespenst bedeutete.

Laskowski und die nach ihm in Litauen auftretenden Jesuiten stimmen in der ausdrücklichen Versicherung überein, dass es damals unter dem Landvolke noch haufenweise Heiden gab, die den wahren Gott noch nicht erkannten und niemals die Taufe und christliche Unterweisung erhalten hatten. Wir haben uns diese religiösen Zustände unzweifelhaft so zu denken, dass diese Leute zwar bei einer Kirche eingepfarrt waren, aber bei der grossen Ausdehnung der Kirchspiele und bei der durch den Kampf der verschiedenen Religionsparteien bewirkten Auflösung der alten kirchlichen Organisation sich aus Nachlässigkeit oder bewusster Opposition der geistlichen Pflege entzogen hatten. Dass in ihrem Kopfe ein Gemisch von altem heidnischen Götterglauben und Christentum alle Vorstellungen beherrschte, war natürlich. Laskowski lässt uns in dieses Verhältnis einen Blick tun, indem er berichtet, wie sie zwar den Hohen Allmächtigen (Auxtheias Vissagistis) anerkannten, aber für die Bedürfnisse des gewöhnlichen Lebens Gebet und Verehrung den irdischen Herren (Zempacii, żempaczei) entgegentrugen, unter denen die Wirtschaftsgötter (Numejes deiwes?) eine hervorragende Stelle einnahmen. Erscheint es nach diesen klaren Aussagen wohl denkbar, dass der Mann, welcher sie machte, die zum Beweis für seine Behauptungen beigebrachten Namen der einzelnen Götter, ich will nicht sagen erlogen, aber doch aus missverstandenen Formeln und Redensarten eitel erschlossen und erfunden habe? Man wird jeden einzelnen Fall für sich zu prüfen haben, im allgemeinen aber darf man die Frage verneinen. Schon dass so viele Namen wirkliche Nomina agentis (Suff. -eja-s, -toji-s, -tja-s, y-s (jo) sind, die Mehrzahl der anderen ohne Anstoss sich als Personifikationen begreifen lassen, spricht mit für die Echtheit. Wir erwähnten schon, dass in jenen Fällen, in welchen Łasicki ein bares Appellativ hinschreibt, sein Gewährsmann wahrscheinlich damit nur den Gegenstand der Wirksamkeit des betreffenden Dämons bezeichnen wollte, so dass z. B. Krikstos, Dugnas für

krikszto deiwe, dugnu deiwe gesetzt sind. Das Zeugnis der Articuli a Pruthenis tenendi über heidnische Verehrung der Grabkreuze und der Jesuiten über Dugnajus (s. S. 158) bewährt inbezug auf jene beiden Namen, dass Laskowskis Aussage ein wirkliches Faktum zugrunde liege; die im Volke gangbare Benennung der Dämonen war Dugnejas, wahrscheinlich auch Kriksztejas. Auch sonst fehlt es an Bestätigungen für Laskowskis Mitteilungen nicht. Wir führen deren zunächst für einige Suffixa seiner Götternamen, sodann sachliche Übereinstimmungen mit anderen echten und unabhängigen Quellen auf.

1) Suff. **-eja-s** (in Numeias, Pesseias) vgl. Pagirn-ejas, Dugnejas (o. S. 398).

2) Suff. **-ini-s** (Ezernis) vgl. Stryjkowskis Kruminie Upinis und Auszrìne, Wakarìne Morgenstern, Abendstern als mythische Personen (Rhesa Dain. 27. 62. 78. 81).

3) Suff. **-tju-s** (Łigįczus); Rugįczus des Stryjkowski.

4) **Żemepatis**, Zemopacii = Żempatis (Szempatis, Semepates) des Mosvidius, Żemenįkas des Stryjkowski.

5) **Laukpatis** = Laukosargas des Mosvidius, Lauka-mâte, Feldmutter, lettisch, bei Einhorn.

6) **Welonis** = lett. veļu-mãte Einhorn.

7) **Zemina** = Żemynele Rhesa Dain. 84.

8) **Raugo-żemapatis** = Rugięzus des Stryjkowski.

9) **Babilos** = Bubilos des Stryjkowski.

10) **Audros dëwaitis** = jūŗas mãte lett. Einhorn.

11) **Auszta**, Breksztą; der Göttername war wohl Auszrìne Rhesa Dain. 27.

12) Wenn der Dämon der Wirtschaft Żempatis auch Żemenįkas, Landmann, hiess, mochten gewisse Tierdämonen recht wohl **Ausztaja, Babilos, Krukýs** (Summerin, Brummer, Grunzer) genannt sein.

13) **Eraicżiu dëwaitis, karwaicżziu dëwaitis** vgl. lett. lopu-mãte, Mutter des Viehs, Einhorn.

14) Bei **Medeina** darf an den Mäidäin der wolhynischen Chronik (o. S. 55) erinnert werden [sowie an die Męddeinės (Plur.) im Katechismus des Dauksza. Vgl. unten S. 402].

15) **Gabie, Matergabie, Pelengabie** vgl. den „szwents paniks" in Samland (o. S. 254).

Da ausserdem Perkunas, Aitwaras, die Kaukai, Ragaina mehr als ausreichend belegt sind, so dürfen wir mindestens den dritten Teil der Götter Laskowskis als auch durch äussere Zeugnisse gestützt erachten. Grund genug für uns, auch den übrigen bis auf Beweis des Gegenteils Glauben zu schenken oder mindestens ernste Beachtung zu gewähren. Einige Bedenken erregen Pìżius und Gedius, da die Litauer ein sehr gemützartes und keusches Volk sind. Doch nicht allein die bei

der domum deductio der Römer gesungenen Fescenninen, die Anrufung des Mutunus Tutunus, Deus Subigus, der Dea Prema, Pertunda und Perfica (Preller Röm. Myth.[2] 586 f. Vgl. d. Artikel Indigitamenta in Pauly-Wissowa R.-Enzyklopädie Bd. 18 (1916)), sondern die bestimmte Versicherung des Praetorius, dass bei der Herumführung der litauischen Marti (Braut) im neuen Hause höchst unanständige Lieder vorgetragen würden, lassen die Sache nicht so ganz unglaublich erscheinen. Der Name Gedius würde gewissen wedischen Inkubonen Kumbhamushka Urunda, Añjivas (magno priapo praeditus) entsprechen, die das Weib berücken und welche man bei der Hochzeit durch Zaubersprüche zu vertreiben suchte; doch liesse sich bei Pìžius eher eine dem indischen Genius Viçvâvasu, dem Hüter der Virginität, ähnliche Gestalt denken, den die Brautlieder beim Besteigen des Wagens durch die Neuvermählten auffordern, sich eine andere zu suchen, die noch beim Vater ist (Weber Ind. Stud. 251. 185)*), und Gėdius würde dann dasselbe inbezug auf die Männer sein. Die Art der Personifikation ist genau dieselbe, wie in Babilas, Austheia, Żemenįkas. Gegenüber diesen Bewährungen der Beobachtungen Laskowskis steht nun, wie mir scheint, ausser dem ganz zweifelhaften Alabatis nur das durchaus missverstandene Rätsel von der „luiba geldė“ als ein entschieden falsches Stück ohne mythisches Gepräge; diese vereinzelte Stellung ist ein Grund mehr, dem Łasicki und nicht Laskowski den Irrtum zuzutrauen.

[Nikolaus Daukšza].

In dem vom Jesuiten Jakob Ledesma (1520—1575) polnisch verfassten, vom Domherrn Nikolaus Daukšza in den žemaitischen Dialekt übersetzten und 1595 im Druck veröffentlichten Katechismus**) lautet die Antwort auf die Frage, wer das erste Gebot Gottes übertrete, folgendermassen***):

---

*) Vgl. z. B.: Heb dich von hier, Viçvâvasu! Mit Verneigung wir flehen zu dir; 'ne andre such', 'ne Strotzende. Lass einen sich das Weib dem Mann.

**) „Katechismas arba Mokslas kiekwienam krikszczionii priwalvs. Paraszitas per D. Jakuba Ledesma theologa Societatis Jesu. Iszgulditas iż Lięcżuvio Laukiszko ing Lietuwiszka per Kuniga Mikołoiu Daugsza kánonika Żemaicziu. Iżspaustas Wilniuie. Metûsę, użgimimo Wieszpaties 1595. Nach dem in der Wilnaer Öffentlichen Bibliothek befindlichen Erstdruck hrsg. von E. Wolter in der Beilage 3 zum 53. Bd. der „Zapiski Imp. Akademii Nauk“ (1886) unter dem Titel „Литовскій Катихизисъ Н. Даукши“. Über das Leben des Daukšza und seinen Katechismus s. bei Wolter in der Einleitung S. XII ff. und Mitt. d. Lit.-Litter. Gesellschaft IV (1899). Vgl. J. Hanusz im A. f. slav. Philol. 10 (1887). Zum Inhalt vgl. die Ausführungen Wolters in dem der Ausgabe angehängten Wörterbuch.

***) L. c. S. 24,24—28.

„Szitie îpaczei, kurie gárbiną vgnį, żęmîną, giwatés żálczius, pęrkûną, mędźiús, ałkúś, Mędeinés, kaukús ir kitús biéssus: ir anié, kurie źinauia, búrę, núdiią, áłwu yr waßkú łâia, anť pútos ir ant pâuto węiźdi: ir kurie tã tiki: ßitie wissi Diewo atsiźada, ir pristôia węłnóp ir vź Wießpaty sau ápturi."

D. h.: „Jene besonders, welche das Feuer, die Źęmîna, Schlangen, Nattern, den Pęrkûn, Bäume, Haine, die Mędeinen, Kauken und andere Teufel verehren; ferner jene, welche zaubern, besprechen, vergiften (wohl „Tränke bereiten"), sich mit dem Giessen von Zinn und Wachs abgeben, Schaum und Hoden beschauen, und solche, die hieran glauben; alle diese entsagen Gott und treten dem Teufel bei und halten sich dem Herrn gleich."

ELFTES KAPITEL.

Das Zeitalter der Reformation

(Schluss).

XVI. Jahrhundert.

Kurländische Kirchenordnung. — Stephan Bülow. — Alex. Einhorn. — Salomon Henning. — Boltenius. — Wunderer.

Die fast unglaubliche Tatsache, dass im Schosse einer mit allen Mitteln der Gewalt ausgerüsteten Kirche, deren Prinzip es war, alle Ungläubigen um ihrer Seelen Seligkeit willen zum Eintritt in den Schafstall Christi und seines Hirten Petrus zu nötigen, das Heidentum wirklich in solcher Ausdehnung sich erhalten konnte, wie es des Laskowski Bekenntnisse uns schildern, wird erst begreiflich, wenn man die gleichzeitigen religiösen Zustände in dem benachbarten Livland vergleicht, und hier (zumal in dem an Litauen unmittelbar angrenzenden Teile, in Kurland) die junge evangelische Kirche nach dem Muster Herzog Albrechts und seiner Genossen ebenfalls in einen Kampf mit dem Heidentum verwickelt sieht, der an Planmässigkeit und Tatkraft dem preussischen Vorbilde nichts nachgibt*).

*) Mit der nachfolgenden Darstellung vgl. man C. L. Tetsch, Kurländische Kirchengeschichte, sowie besonders die gründliche Arbeit von Theod. Kallmeyer, Die Begründung der evangelisch-lutherischen Kirche in Kurland durch Herzog Gotthard. Riga 1851 (Mitt. aus d. livl. Gesch. VI); ferner Richter, Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen Teil II, Bd. III, S. 10—16. Helmsing, Die Reformationsgesch. Livlands. Riga 1868. [Brachmann, Die Reformation in Livland, Mitteil. a. der livl. Gesch. V

Mindestens 200 Jahre früher als in Žemaiten war in ganz Livland das Christentum zur Staatsreligion geworden, und während dort vorwiegend staatliche Zwecke die Errichtung des Bistums Medniki und eine hastige Christianisierung des Volkes durch die politische Obergewalt bedingt hatten, war hier die Kirche von Anfang an als Missionskirche gegründet, ihr berufener Helfer, der deutsche Ritterorden, durch seine Statuten eidlich verpflichtet, seine Hauptaufgabe in Vernichtung der Abgötterei zu erfüllen, und die geistlichen Gebieter, die Bischöfe sowohl als der Meister des Ordens, waren zugleich die unabhängigen Landesherren innerhalb ihrer Distrikte. Es waren Deutsche, von denen man eine weit tiefere und innerlichere Erfassung ihrer Aufgabe, eine weit grössere Ausdauer in Verfolgung derselben hätte erwarten dürfen, als von den leicht beweglichen und leichtblütigen polnischen und litauischen Nachbarn. Trotz alledem hatte diese durch drei und ein halbes Jahrhundert fortgesetzte Arbeit nur dürftige und klägliche Resultate aufzuweisen. Es rächte sich bitter, dass der Orden mit der äusseren Unterwerfung des Volkes unter die Formen des Christentums sein Gelübde erfüllt meinte und seine Kraft in blutigen Fehden mit den Bischöfen um die weltliche Oberherrschaft verzehrte; es rächte sich, dass die Deutschen, schwach an Zahl, darauf verzichtet hatten, durch durchgreifende deutsche Bauernkolonisation oder durch geistige Assimilierung wie in Preussen die Verschmelzung der Eingeborenen mit ihnen zu einem Volke von gemeinsamen Interessen zu fördern. Nur zum Landbau angehalten, hatten die lettischen Bauern vom Christentum kaum mehr kennen gelernt als Prozessionen, lateinische Messen, Opferungen, um zeitliches Gut zu erlangen, und Ablasszettel kaufen. Für ihre geistige und religiöse Erhebung war so gut wie nichts getan. Es gab keine Schriften in der Landessprache, die ihnen Mittel zur Belehrung darboten; nirgend waren auf den Dörfern Gemeindeschulen vorhanden, in denen Gelegenheit gegeben war, die Kunst des Lesens sich anzueignen; höchstens mochten einzelne Gutsbesitzer hie und da den Unterricht von Letten befördern, um sie zu besonderen Hofes-

(1850) S. 237 ff. Kallmeyer - Otto, Die evangelischen Kirchen und Prediger Kurlands 2. Aufl. Riga 1910 S. 3 ff. E. S[eraphim], Zur Pastorengeschichte Kurlands, Balt. Monatsschrift 38 (1891). E. Sehling, Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts Bd. V (1913) S. 45 ff. L. Arbusow, Die Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland (1921), im Abschnitt „Kirche und Geistlichkeit“ S. 38 ff. Ein reichhaltiges Verzeichnis der Literatur (zumal der in lettischer Sprache veröffentlichten) findet sich in den im Sammelwerk „Die Letten. Aufsätze über Geschichte, Sprache und Kultur der alten Letten“, Riga 1930, enthaltenen Aufsätzen von L. Adamovičs über „Die Letten und die katholische Kirche“ und „Die Letten und die evangelische Kirche“. Red.]

ämtern zu benutzen*). Nicht einmal den Priestern vermittelten Unterrichtsanstalten die Kenntnis der lettischen Sprache. Mit wenigen Ausnahmen befanden sich nur auf den festen Schlössern Gebäude für den öffentlichen Gottesdienst, oder Kapellen, in welchen die katholischen Geistlichen ihr Amt verwalteten und von wo aus sie Messe lesend im Lande umherzogen**). Mehr als einer dieser Pfarrbezirke scheint ein Areal von 15 bis 20 □-Meilen umfasst zu haben, die öffentlichen Wege waren vielfach ungangbar und zur Winterzeit geradezu gefährlich, so dass schon die Entfernung den Eingepfarrten den Besuch des Gotteshauses erschwerte oder unmöglich machte***). Unbelehrt wuchsen sie in den alten Traditionen ihrer Väter auf. Selbst wenn der christliche Eifer der Oberen sich zu ausserordentlichen Anstrengungen für die geistliche Pflege der Landbevölkerung getrieben fühlte, geschah dies mit völlig zweckwidrigen und ungeschickten Mitteln. Und selbst davon wissen wir nur ein einziges Beispiel. Der sanfte Erzbischof von Riga Jasper Linde (1509—1524) wandte grossen Fleiss an, die Letten von „ihrer heidnischen Abgötterei“ zum rechten und wahren Gottesdienst zu bringen. Er gab den Befehl, dass, wenn auf den Ämtern zu den Wacken, d. h. zur Einsammlung der Bauergefälle das Volk zusammenströmte, der Stiftsvogt und die Landknechte jeden verhören mussten, ob er auch beten könne. Wer etwas wusste, wurde mit Speise und Trank traktiert, der Unwissende mit Ruten jämmerlich gestrichen. Man erreichte dadurch nur, dass das eingeschüchterte Volk das Pater noster und Credo ohne Umwandlung seiner Sinnesart und Anschauungsweise mechanisch herplappern lernte, zu Hause aber um so fester seinen ererbten Gebräuchen anhing†).

Bald darauf wurde der Bestand der katholischen Kirche durch das Hereindringen der reformatorischen Ideen erschüttert. Zunächst entschied sich die Bürgerschaft der grossen Städte für

*) Kallmeyer a. a. O. S. 76 und Anm. 1.

**) Kallmeyer a. a. O. S. 20.

***) Vgl. Kallmeyer S. 69. [Die Zahl der Kirchspiele in Kurland gegen Ende des Mittelalters wird von Arbusow a. a. O. S. 43 mit 26, von Adamovičs a. a. O. S. 220 mit etwa 30 angegeben. Red.]

†) So erzählt Paul Einhorn in seiner Reformatio gent. Lett. 1636 p. 3b Scr. R. Liv. II 615 und Hist. Lettica 1649 p. 56 Scr. R. L II 600 nach Theod. Dörhofius in „Consilium de Institut. pueror. ad munus Ecclesiasticum etc.“ (um 1560). Dietrich Dörhof war schon lange vor 1569 Pastor zu Setzen. S. Kallmeyer a. a O. S. 67 Anm. 1. [Der Erzbischof folgte hier Anregungen, die bereits auf dem Landtag vom Juli 1504 von der Landesherrschaft ausgegangen waren und die inzwischen im Bistum Ösel — 1505 — zum Erlass von Synodalstatuten im Interesse der Hebung des Christentums auf dem Lande geführt hatten. S. Arbusow a. a. O. S. 117 ff. Über Jasper Lindes weiteres Programm und dessen Schicksal s. das. S. 123 ff., 130 f. Red.]

Luthers Lehre, ihrem Beispiel folgte allmählich die Ritterschaft auf dem Lande. Die an unbedingten Gehorsam gewöhnten Bauern leisteten keinen Widerstand, wenn man die Pfarrstellen fortan mit evangelischen Predigern besetzte, da sie ebensowenig die bisherige Kirchenlehre begriffen hatten, als sie deren eingetretene Veränderung kannten. Die Landesherren, die Bischöfe, ihre Koadjutoren und Domkapitel, die Meister, Gebietiger und Ritter des Ordens neigten sich nach und nach ebenfalls dem neuen Glauben zu und liessen tatsächlich volle Lehrfreiheit bestehen, aber aus politischen Gründen gaben sie sich äusserlich noch immer den Anschein, als seien sie treue Anhänger der Kirche. Weder der Orden noch der Erzbischof wollte zuerst die rettende Tat der Säkularisation wagen, da der alte Streit um die Hegemonie in der livländischen Konföderation zwischen ihnen noch immer schwebte, und sofort alles, was der katholischen Kirche noch anhing, um den andern sich geschart hätte. So verflossen 40 Jahre, ehe die tatsächlich eingetretene Kirchenreformation zu rechtlicher Anerkennung gelangte. In dieser Zwischenzeit verschlimmerte sich die geistige Lage des eingeborenen Landvolks noch mehr*). Die schwankende Stellung der Oberherren verhinderte die Begründung neuer Kirchen und Schulen, sowie jede feste und einheitliche Organisation des neuen Kirchenwesens. Man hatte allgemein die katholischen Geistlichen vertrieben und ihre Stellen mit Ausländern besetzt, welche um ihres Glaubens willen flüchtig geworden waren. Die zu gutem Teile gelehrten und von der Wahrheit ihrer Sache überzeugten Männer übten aber aus Unkenntnis der Sprache keine Wirkung auf das Volk, da sie sich begnügen mussten, durch Tulken (Dolmetscher) vom Pulte her jeden Satz der deutsch gehaltenen Predigt ins Lettische übertragen zu lassen. Als nach fünfzigjährigem Frieden 1558 der Zar Iwan Wasiljewitsch ganz Livland mit einem verwüstenden Kriege überzog, und Polen, Dänemark und Schweden bald darauf sich anschickten an der Beute teilzunehmen, wurden nicht allein manche der wenigen Kirchen zerstört, sondern auch die Prediger getötet oder verjagt. Der Zuzug von geeigneten Kandidaten aus Deutschland hatte aufgehört, weil sich im Vaterlande selbst für sie Verwendung fand, und sowohl die Not der Zeit, als die religiöse Gleichgültigkeit der höheren Stände verschuldete, dass man nun einheimischen oft ganz ungenügend vorgebildeten, sogar unwürdigen Personen, darunter eingeborenen Letten und Esten, um ihrer Kenntnis der Vulgärsprache willen die erledigten Predigtämter überliess. Letztere waren häufig genug mit den Wahrheiten der Religion fast völlig unbekannt und um so

---

*) [Vgl. Arbusow a. a. O. S. 635 ff., 721 ff. Red.]

weniger vermögend auf das Volk einzuwirken, als sie selbst mehr oder minder im alten Volksglauben befangen waren.

Aus verlorenen, aber guten und echten Quellen schildert Paul Einhorn diese Zustände mit charakteristischen Einzelheiten: „Dum vero Moscovita crudelis hostis bellum tredecim annorum Livoniae nostrae inferret — hoc ipso non solum orthodoxi verbi divini praedicatio impediebatur, partim pulsis, partim interfectis Evangelii doctoribus; sed et detestanda sequebatur ἀταξία, dum Muscovitica Tyrannide pulsorum et interfectorum Pastorum loco partim impii, partim rudes et illiterati, Ecclesiis praeficerentur, qui summo cum scandalo populo praeerant. Cum enim illorum esset, illum informare et in viam veritatis ducere, a veritatis magis tramite in errorem et impietatis barathrum et foveam eundem deducebant et praecipitabant. Hinc factum est ut quodam in loco e gente Estonica homo barbarus et bardus Ecclesiae docendo praefuerit; quo cum fructu et emolumento vero, qui emunctioris sunt judicii et verae pietatis judicare facile poterunt. Inde fuit, quod gravissime decumbente quodam eximiae sortis et conditionis viro magus quidam praestigiator vocatus fuerit, ut opem aegroto ferret, eumque curaret, ubi suo ejusmodi Pseudo-Pastores mago sese socios intulerint et agmina duxerint, numen illud coeleste, a quo solo mortalium salus et valetudo dependet, invocantes, ut **cacodaemoni** ejusque organo, detestando incantori adesse ejusque laboribus et medelae benedicere vellet. Hac enim ratione se munere suo egregie perfunctos esse existimarunt“ *).

Es stimmt diese Schilderung genau mit derjenigen überein, welche Balth. Russow in seiner „Chronica der Prouintz Lyfflandt“ Bart 1584 p. 31 ff.**) von den Zuständen der kurz vorhergehenden Zeit entwirft: „Ydt ys ock vnmöglick in der körte thouormelden, welck ein grüwlick wesen man hyr ock mit S. Johannes Vüer gehat hefft, denn in den dre nachten als S. Johans, Petri vnde Pauli vnde Marienberchganck, ys in allen Steden, Flecken, Höfen vnde Dörpern, nicht ein vthgenamen, nicht anders gesehen worden, denn ydel Fröwdenfüer dorch dath gantze Landt, dar men ock by mit allen Fröwden gedantzet, gesungen vnde gesprungen, vnde de groten Sackpipen nicht gesparet hefft, welckere in allen Dorpern sehr gemein gewesen sinth. Tho deme ys vp S. Viti by dessüluigen Capellen, vnde andere Capellen mehr, demgelicken vp S. Johannis Baptistae, by S. Brigitten Closter ein

---

*) Paul Einhorn, De ataxias incommodo etc. Oratio, cum — M. Hermannus Toppius — ecclesiarum districtus Grobinensis Praepositus constitueretur, Rigae 1648 Bl. 2.

**) Scr. r. Liv. II S. 43 f.

groth grüwel van wegen des Aflates gewesen, dar sick gegen desüluige tydt eine grote welt van Volcke van Düdschen vnde vndüdschen, auer vernen wech, by groten hupen hen vorföget hebben. De Vndüdeschen Buren sint van wegen des Afflats vnde der Affgöderye vnde auergelouens, de Düdeschen auerst vam Adel van wegen erer verlopenen Buren, dath se de söken vnde vorrasschen mochten, vnde de Börger sampt allerley Volcke vth der Stadt sint van wegen des groten wesendes, so dar Jarlickes gesehen wordt, darhen getagen, do sint dar ock vele Laste Beers vth der Stadt Reuel vnde vth allen vmmeliggenden Krögen vnd Dö pern hen geföret worden, vnde als de Buren vnde dersüluigen Wyuer vnd Megede ehre Offer van Wasslichten, Perden, Ossen, Keluern vnde Schapen van Wasse gemaket einen Segen, Gesundheit edder gedyen des Vehes dardorch tho erlangende, vp dat Altar brachten, Do hebben de Wywer ock einen Schillinck edder Penninck drey mal vmme den Kop her gedreyet, vnde darna vp dath altar geworpen, vnde daruan gegangen. Vnde alse se eren vormeinden Gadesdenst also vorrichtet hadden, Wat do vor ein Epicurisch wesendt, dar mit supen vnde schwelgen, singen, springen vnde dantzen, vnde welck ein groth schnarrendt der groten Sackpipen, de vth dem gantzen Lande sick darhen vorsammelt hadden, dar gehöret, demgelicken wat vor Vntucht, Horerye, Mordt vnde Dodtschlag, neuenst dem groten gruwel der Affgöderye, so dar ock geschen ys, kan kein Minsch des genochsam gelöwen. Wowol Godt de Almechtige de Prouintz Lyfflandt mit der vnuorfelscheden vnde reinen Lere des Hylligen Euangelij, nach vermöge der Augsburgisschen Confession gnediglichen begauet hadde, So weren doch ahn velen örden in Lyfflandt nicht vele tho finden, de van Gades Worde vnde vam Kerckengange wat wusten, besundern ehre meiste flyt ys alle Sondage binnen Landes, Insunderheit by den Buren vnde Landtfryen gewesen, dath de eine Naber tho dem andern, de gudt Beer hadde, auer eine edde twe myle weges gereden ys, vnde sick dar den gantzen Sondach dartho den Mandach guder dinge gemaket. De orsaken auerst, wordorch se in solcke lodderige vnde vorachtinge des Kerckenganges geraden sint, sint disse. Erstlick, dat in dem gantzen Lande nicht eine gude Schole gewesen ys, de doch einen schlechten Prediger der Undüdschen Sprake erfahren, gegeuen hedde, Derhaluen de Kercken in mangelinge der Scholen vele Jahr lanck gantz wöste stunden vnde vorfyllen; Thom andern, ys dar wor ein Pastor by der kercken gewesen, desüluige ys gemeinlick ein Uthlender vnde der Vndüdschen Sprake vnerfaren gewesen, vnde hefft den Düdeschen Düdesch vorgeprediget, Welckes de Vndüdeschen Buren nicht hebben vorstan können; derhaluen sint se allewege uth der

Kercken gebleuen vnde sick tho der Lodderye gewennet vnde musten dennoch den Pastoren besolden, dar de Düdeschen ein yder man einen Schincken Jarlicks thogegeuen; Thom drüdden, dat de Ordenshern vnde Bisschoppe sick der Armen Buren Selen Heyl vnde Wolfart gar weinich bekümmerden, Dann se gedachten, ydt were ere Vaderlandt nicht, vnde weren man darna uth, wo se man tho eren Dagen genoch hebben mochten."

Zum Zankapfel zwischen den nordischen Mächten geworden, von Kaiser und Reich verlassen, wäre Livland unbedingt dem Untergange und der Vernichtung seines deutschen Wesens verfallen gewesen, wenn nicht in zwölfter Stunde der letzte Meister Gotthard v. Kettler den entscheidenden Schritt gewagt hätte, der noch rettete, was irgend zu retten war. Mit Zustimmung der Ordensgebietiger und der Landstände hob er 1562 den Orden auf und unterwarf in Gemeinschaft mit dem Erzbischof sich und ganz Livland dem Könige von Polen als künftigem Oberherrn. Dagegen erhielt er Kurland als weltliches Lehen unter dem Titel eines Herzogs, Livland als Statthalter zurück und empfing neben der Bestätigung der deutschen Landesrechte und Privilegien die Zusicherung militärischen Schutzes durch die polnische Reichsarmee, sowie Anerkennung des lutherischen Glaubens als Staatsreligion. Die Bischöfe von Kurland, Ösel und Reval hatten bereits ihre Stifter an einen nachgeborenen Prinzen des dänischen Königshauses verkauft, der Erzbischof aber wurde von Polen säkularisiert, nachdem das Privilegium König Sigismund Augusts die Aufrechterhaltung der augsburgischen Konfession in ganz Livland verbrieft hatte.

Gotthard Kettler*) war auf das innigste und wärmste von der grossen Sache der Kirchenreformation durchdrungen, die er — damals Komtur von Dünaburg — auf einer Gesandtschaftsreise 1556 zu Wittenberg im Umgange mit Melanchthon näher kennen gelernt hatte. Überwältigt von dem Eindrucke, den die Hochschule christlicher Bildung auf ihn gemacht, hatte er schon damals gleich nach seiner Rückkunft den Plan gefasst, in Pernau ein Gymnasium zu begründen, das der Not des armen Landvolkes abhelfen und estnische und lettische Kinder gründlich unterrichten und zum Predigtamt erziehen sollte. Er knüpfte mit dem berühmten Gelehrten David Chytraeus in Rostock Unterhandlungen wegen Übernahme des Rektorats der neuzugründenden Anstalt an. Vielleicht war es auch Kettlers Betrieb, dass den Letten eine jährliche Schatzung, „Skolasnauda" Schulgeld, auferlegt wurde [vgl. Scr. rer. Liv. II S. 600 f.], die zu solchen Zwecken verwandt werden sollte.

---

*) [Vgl. Th. Schiemann, Gotthard Kettler, Allgem. D. Biographie Bd. 15. Red.]

Der hereinbrechende zerstörende Krieg vereitelte aber des Komturs edele Absichten und die Abgabe erhielt andere Bestimmung. Auch eine von Georg Möller, Pastor zu Wenden, dem Ordensmeister Wilhelm von Fürstenberg im Juni 1558 eingereichte Schrift, welche die Gebrechen Livlands schonungslos enthüllte, blieb unter solchen Umständen ohne Frucht*).

In den ersten Jahren seiner Regierung als Meister (1559 bis 1562) und Herzog hatte Kettler zu viel mit den kriegerischen Verwickelungen zu tun; sobald jedoch seine Enthebung von dem Posten eines Administrators in Livland 1566 ihm Musse gönnte, sich vorzugsweise den inneren Angelegenheiten des neuen Herzogtums Kurland zu widmen, schritt er sofort zur Verbesserung des Kirchenwesens in diesem Landesteile. Hiezu mochte noch besonders die Anregung mitwirken, welche er in Preussen empfangen hatte, als er im März 1566 zu Königsberg seine Vermählung mit der ihm verlobten Braut Anna von Mecklenburg feierlich beging. Bald nach seiner Rückkehr trug er seinem zum Superintendenten der protestantischen Kirchen in Kurland ernannten Hofprediger **M. Stephan Bülow** eine Kirchenvisitation im ganzen Herzogtum auf, um zunächst eine genaue Kenntnis der gesamten kirchlichen und religiösen Zustände des Landes zu erhalten**). Sein Bericht ist uns leider verloren-

---

*) Die Schrift selbst ist nicht mehr vorhanden. P. Einhorn, Reform. gent. Lett. p. 4[a] (Scr. r. Liv. II S. 615 f.) berichtet daraus: „will — auss Georgij Mölleri, eines truwen vnd eifferigen Predigers zu Wenden in Liefland, schreiben an den Hermeister Wilhelm von Fürstenberg anzeigen, darin er bittet eine Christliche vnd gute Ordnung im Lande anzurichten, damit allerley Sünde vnd Heydnischer Abgötterey müge gewehret werden. O wie ein jämmerlich Geschrey vnd Weheklagen, spricht er, der Vnteutschen erschallet biss in die Wolcken hinein vber jhre Obrigkeit, die im geringsten nicht darnach trachtet, die gebür jhres Amptes jhnen zu bezahlen, das ist, jhnen trewe Prediger zu verschaffen, die sie von Gott vnd seinem offenbarten willen trewlich lehren, von jhrer Abgötterey, Aberglauben vnd falscher Gotteslästerlicher meinung zu Christo vnd durch jhn zur ewigen Seligkeit bringen. Ob nun wol wie man achtet die Kirchen mit Predigern besetzet, wiewol ich von vielen vernommen, das an etlichen Orten auff viel Meile Weges keine Kirchen noch Prediger seyn, so können doch viel die Sprache gar wenig, etliche wissen von Gottes Erkändtniss selbst nicht, etliche wenden gar keinen Fleiss an etc.“, (Anmerk. das. S. 615 n. 3: Scriptum hoc vitia praecipua Livoniae continens, oblatum est Fürstenbergio Magistro Livoniae, in castris existenti Anno 1558 mense Junij.) [Zu Möller s. Arbusow, Livlands Geistlichkeit, im Jahrbuch f. Genealogie Mitau 1913, Jahrg. 11/12. Red.]

**) [Dass die Visitation des Bülow vielmehr bereits 1565 begonnen hat, erhellt aus dem von G. Otto in den Sitzungsberichten der Kurländischen Ges. f. Lit. und Kunst a. d. Jahre 1905, Anhang III S. 67 f. veröffentlichten Schreiben Bülows an den Herzog Gotthard Kettler, datiert Goldingen am Osterabend (15)65. Über Bülow vgl. ausser den oben S. 402 Anm. 1 angeführten Stellen August Seraphim, Stephan Bülow, der erste kurländische Superintendent, in Mitteilungen und Nachrichten für die evang. Kirche in Russland 63 (Jahrg. 1910) S. 355 ff. Red.]

gegangen, nur P. Einhorn hat uns einige Stellen daraus aufbehalten*). Bülow fand das Land von Gotteshäusern fast ganz entblösst; wie es scheint, waren nicht viel mehr als 3 Kirchen und Kapellen in ganz Kurland in wirklich brauchbarem Zustande; zum Pfarrbezirke von Doblen gehörten damals z. B. die Gemeinden Grenzhof, Sessau, Mesoten, welche nach verschiedenen Richtungen hin 3, 5, 7 Meilen entfernt lagen**). Die Prediger waren grossenteils untüchtig, träge oder sittenlos, mehr auf allerlei Gewerbe, Handel, Brauerei als auf ihr Amt bedacht; das Volk roh, der Völlerei, Unzucht, Händelsucht, dem Diebstahl und gleissnerischer Kriecherei, lauter Untugenden, die seine gedrückte Lage an ihm grossgezogen, ergeben. An der Aufgabe verzweifelnd, so arge Schäden gründlich zu heilen, legte Bülow sein Amt nieder und ging nach Deutschland zurück. Herzog Gotthard jedoch war unentmutigt. Er beauftragte alsbald seinen treuen Rat und Freund **Salomon Henning**, der, 1528 zu Weimar geboren, ihm schon lange in den wichtigsten Geschäften zur Seite gestanden und u. a. am Hofe zu Königsberg die Bewerbung um die Prinzessin Anna von Mecklenburg betrieben hatte***), mit dem Entwurfe eines grossartigen Planes zur Begründung und Dotation von mehr als 70 neuen Kirchspielen, der der versammelten Ritterschaft zu Riga vorgelegt und am 28. Februar 1567 zum Beschluss erhoben wurde†). Bald darauf wurden Henning selbst, der fürstliche Rat W. v. Effern und der neue Hofprediger **Alexander Einhorn** (aus Lemgo in der Grafschaft Lippe) zu Visitatoren ernannt, um die Ausführung der neuen Einrichtungen zu überwachen. Diese Visitationsreise — durch dringende politische Geschäfte, die diplomatische Sendung Hennings an den König Sigismund August von Polen, eine Zeitlang unterbrochen — gelangte 1569 zum Abschluss und auf dem Landtage zu Mitau im Juni 1570 statteten Henning und Einhorn den versammelten Ständen ihren Bericht ab. Infolgedessen wurde Alexander Einhorn als Superintendent mit der obersten Verwaltung der neugegründeten kirchlichen Schöpfungen betraut und ihm und Henning (trotz der Weigerung desselben, bei Überhäufung mit sonstigen Geschäften und wegen geschwächter Gesundheit das beschwerliche Amt eines Visitators weiter zu übernehmen) die fortdauernde Inspektion der Kirchen übertragen. Noch im nämlichen Jahre, im Oktober und

---

*) Historia Lettica p. 57. Reform. gent. Lett. p. 4a (Scr. rer. Liv. II S. 601, 616).

**) P. Einhorn, Hist. Lettica p. 57 (Scr. rer. Liv. II S. 601).

***) Über Sal. Hennings Lebensumstände und Schriften vgl. Scr. Rer. Liv. II S. 330—338.

†) [Der Rezess gedr. bei Kallmeyer-Otto, Kirchen u. Prediger[2] S. 7 ff. Red.]

November, begannen die beiden Kommissare die dritte allgemeine Visitation, von deren Ergebnissen uns Alexanders Enkel Paul wiederum einige Bruchstücke aufbehalten hat*).

Ausserdem aber lag den beiden Männern die Ausarbeitung einer **Kirchenordnung** ob, welche die kirchlichen Institutionen im Äusseren und Inneren nach gesetzlichen Normen für die Zukunft regeln sollte. In wenigen Monaten vollendet, wurde dieselbe am 18. September 1570 vom Herzoge zu Goldingen bestätigt, aber erst 1572 zu Rostock in Verbindung mit einigen Beilagen bei Johann Stöckelmann und Andreas Gutterwitz in 4⁰ gedruckt**).

Dieses von Einhorn mit Hennings Hilfe verfasste Gesetz zerfällt in 2 abgesonderte Teile, deren ersterer die Externa, der andere die Interna der Kirche betrifft.

I. **Kirchenreformation** deß Fürstenthumbs Churlandt vnd Semigallien in Liefflandt. Anno Domini 1570 (12 Kapitel).

II. De Doctrina et ceremoniis sinceri cultus diuini Ecclesiarum Ducatus Curlandiae, Semigalliaque etc. in Livonia — **Kirchenordnung**, wie es mit der LEHR / Göttliches worts, Ausstheilung der Sacrament, Christlichen Ceremonien, ordentlicher Ubung des waren Gottesdiensts, In den Kirchen des Hertzogthumbs Churlandt und Semigallien in Lieflandt sol stets vermittelst Göttlicher hüllf gehalten werden. Anno Salutis 1570 (5 grössere Abteilungen).

Hieran schliesst sich

III. Eine Predigerinstruktion: Instructio generalis omnibus Pastoribus et Ecclesiae ministris praescripta etc. — Bei der Visitation im Oktober und November 1570 den Geistlichen übergeben, fand sie im Druck der Kirchenordnung im zweiten Teile am Schluss des Abschnittes von der Visitation durch Einschiebung eine Stelle.

IV. Die Publikation der Kirchenordnung durch Herzog Gotthard.

Den Schlusstein fügte Herzog Gotthard seinem Werke ein, indem er dafür sorgte, dass Luthers Katechismus, einige Psalmen und geistliche Lieder, die Perikopen und eine Passionsgeschichte in lettischer Sprache ausgearbeitet und 1587 zu

---

*) Unten S. 413 mit Anm. 1 u. 2.

**) Eine genaue Beschreibung des seltenen Buches mit einem Auszuge daraus bei Kallmeyer a. a. O. S. 115–166. [Vgl. Sehling a. a. O. S. 46. Red.]

Königsberg durch den Druck vervielfältigt wurden*). Alexander Einhorn war schon 1575 gestorben; Henning stand als geistlicher und weltlicher Ratgeber seinem Fürsten bis zu dessen Tode am 17. Mai 1587 nahe, worauf er sich ganz vom Hofe zurückzog und nur das Amt eines Kirchenvisitators für Kurland beibehielt. Bald nach Kettlers Hinscheiden verfasste er zur Verteidigung gegen einige in Königsberg erhobene Zweifel hinsichtlich der evangelischen Rechtgläubigkeit des entschlafenen Herrn eine grössere Schrift „Warhafftiger und bestendiger Bericht, wie es bishero und zu heutiger Stunde in Religionssachen Im Fürstenthum Churland und Semigalen, in Liefflând, ist gehalten worden usw." Im Dezember 1587 beendigt, wurde diese Schrift erst 1589 zu Rostock bei Augustin Ferber, dem Jüngeren, gedruckt**). Es werden darin mit urkundlichen Belegen alle Bemühungen Gotthard Kettlers geschildert, die Religionsfreiheit Livlands zu sichern und das Kirchenwesen zu bessern; angeknüpft ist eine Nachricht von seiner letzten Krankheit und seinem gottseligen Ende. In seinen letzten Lebensjahren (er starb auf seinem Gute Wahnen am 29. November 1589) arbeitete Henning an einer grösseren „Liflendischen, Churlendischen Chronica", deren Herausgabe Rostock 1590 David Chytraeus besorgte.

Die in der vorstehenden Darstellung erwähnten Schriften Bülows, Einhorns und Hennings gewähren uns einige glaubwürdige, weil aus erster Hand fliessende Kunde über den religiösen Zustand des lettischen Volkes in Kurland. Gleichwohl sind es doch nur unbestimmte Nachrichten, die wir auf diesem Wege erhalten, da sie als geborene Ausländer übergrosse Schwierigkeiten haben mussten, in den Volksglauben tiefer einzudringen. Nur was davon auf der Oberfläche schwamm, lernten sie kennen. Hiebei ist zu bemerken, dass der Sprachgebrauch jener Zeit unter dem Namen „Abgötterei" heidnische sowohl als papistische Gebräuche unterschiedslos zusammenfasste. Doch lehren sie uns einigermassen verstehen, was es mit „den Heiden" im Lande auf sich hatte.

Stephan Bülow sagt in seiner Visitation vom Jahre 1565: „Vnteutsche Prediger sind nöthig, sonderlich bey des Hertzogen Strand-Pawren, die weder Sacrament, noch Tauffe gebrauchen"***). Hiermit stimmt Kettlers Aussage in der Publikation der Kirchenordnung: „Dadurch nicht allein viel armer seelen und in sonderheit die Vndeutsche armut in ihrem heil und seligkeit jemmerlich verseumet, derer unzehlich

*) Vgl. Kallmeyer a. a. O. S. 190 ff.

**) Ein Wiederabdruck Scr. rer. Liv. II S. 293—330.

***) S. P. Einhorn, Reform. gent. Lett. 4a (Scr. rer. Liv. II S. 616).

viel ohne unterricht vnd erkentnus des waren allmechtigen einigen gottes und seines heiligen willens, ja auch one tauf und sacrament als das unvernünftige vieh in ihrem heidnischen wesen erwachsen und also zu höchster seelengefahr hingestorben." „Diese zufürung aber durch das mündliche wort ist leider an vielen örtern und bei vielen bevorab der undeudschen armut so gar nicht im gebrauch gewesen, das deren nicht wenig nicht allein gottes wort ihr lebenlang nie gehöret, oder dasselbige zuhören von der obrigkeit nie vermahnet, oder dazu gehalten, sondern es seint als obgemelt ihrer auch viel ungetauft entwider dahin gestorben, oder wenn sie schon die taufe erreicht, ohne weiteren bericht gleichst den wilden unvernunftigen thieren und baumen auferwachsen, ohne alle religion und gottesdienst, ohne was sie aus des teufels eingeben von ihren voreltern für abgötterei in büschen und walden, auch anderer zeuberei und heidenwerck getrieben und gehabt."

Aus **Alexander Einhorns** Visitation der Gebiete Selburg und Dünaburg 1570 hat P. Einhorn die Worte aufbehalten: „Desgleichen bitte ich, das in diesem gantzen Gebiete, sonderlich Setzischen Amte die grosse Abgötterey der Buschgötter mit sonderlichem Ernst des Häuptmanns und der Amptleute abgeschaffet werden müge"*). In demselben Visitationsprotokoll war festgestellt, dass gottselige Leute, ohne einen Schaden an Leib und Gesundheit zu erleiden, in abgöttische Gehege gegangen waren und sie hatten abhauen lassen**).

Sal. Henning in der Einleitung des „Warhafftigen und bestendigen Berichtes" p. 9 (Scr. rer. Liv. II S. 295) lässt sich folgendermassen aus: Wo zuvor ein fauler Pater und eine Kirche gewesen, gebe es nun vier bis fünf woleingerichtete Kirchspiele. „Dar mit also nicht allein die Deudschen im Lande jhren stetigen Gottesdienst haben vnd treiben, sondern die Vndeudsche armut auch (Worumb es S. F. G. vornehmlich zuthun gewesen) zu wahrer erkentnus Göttliches wesens vnd willens von jhrem aberglauben, Hexenwerck, Abgöterey vnd Zauberey mochten gebracht vnd geleitet werden. Denn vorzeiten sich dieses Vndeudsches volck, wie auch noch wol eins theils heimlich grosser Abgötterey gebrauchet, die Sonne, Stern,

---

*) P. Einhorn, Reform. gent. Lett. p. 11b aus dem Manuskript seines Grossvaters p. 3 (Scr. rer. Liv. II S. 622 mit Anmerkung).

**) P. Einhorn, Reform. gent. Lett. Anhang Fr. XVI (Scr. rer. Liv. II S. 637).

Mond, Feur, Wasser, Ströme vnd schier alle Creaturen angebetet, Schlangen vnd böse Kröten vor jhre Götter gehalten, welche, wie ich zum theil selbst gesehen, gar dick vnd aufgeblasen gewesen, vnd wenn man sie entzwey geschmettert, geschlagen oder geworfen, ein hauffen milch aus jhrem Leibe geflossen. Darüber denn die alten Zauberische Breckin zumasse kommen, sich vbel gehat vnd geschrien: Man pene Math, Man pene Math, Ach mein Milch Mutter, mein Milch Mutter. Ohn was sie in viel heiligen Buschen vnd in jhrer verstorbenen begräbnis vor Abgötterey vnd allerhand Narrenwerck gebrauchet, welchs viel zu lang hier zu erzehlen. In Wolffes Gestalt haben sie sich offt vnd vielmahls verendert vnd vor Warwolffe, wie sie geheissen worden, gelauffen. In dem Heyraten haben sie den Gebrauch gehalten, wie vorzeiten bei den Lacedemoniern geschach, das sie die Braut durch jhre freunde, oder die Pannacknix, auff Deudsch die Brautführer genant, mit gewalt genomen, vnd offtmals wider jhren vnd jhrer Eltern willen entfüret, auch darnach allererst die Hochtzeit nach jhrer weise vollenzogen vnd gehalten."

Auch die **Kirchenordnung** von 1570 kommt mehrfach auf die Abgötterei des Volkes zu sprechen. So Tl. II vom Predigtamte § 7 von der Vice-Inspectio (in marg: Idolatria et ejus occasiones tollendae): „Die grosse Abgötterey, welche die Pawren bissher mutwilliger, Vnchristlicher vnd vnbilliger weise getrieben vnd geübet haben, Sonderlich bey den Capellen*). An Obrigkeit, der Addelleute Höffen vnd andern Veldkirchen zu Lande vnd in den Welden sollen sampt den Begrebnussen gentzlich abeschaffet werden." Erläutert wird diese Stelle durch Kap. II der Kirchenreformation: „Die Kirchhöffe aber, welche seind die Ruhekammern des heiligen Gottes, Esaia 26 vnd 56, sollen auch wol vertzeunet, Christlich von allen Weltlichen Profanpletzen vnterscheyden vnd abgesondert, auch nicht lenger in den Wölden vnd gemeinen velden von den Vndeutschen gehalten, sondern bey den alten Kirchen bleiben vnd bey den newen auffgerichtet werden, doch also bescheydentlich, das gleich wol die alten Begrebnissen, sie sein wor sie wollen, also vertzeunet, vermacht vnd verwaret bleiben,

*) Kapellen heissen in Kurland die Kirchhöfe; Feldkapellen sind die auf freiem Felde angelegten, wohl ungeweihten Begräbnisstätten. Dieselben, ob sie bei den Höfen der Amtleute, Edelleute, bei Landkirchen, auf offenem Felde, oder im Walde liegen, sollen also nicht mehr zu Begräbnissen benutzt werden. [Vgl. hierzu Edith Kurtz, „Verzeichnis alter Kultstätten in Lettland" (Mitteil. aus d. livl. Geschichte 22 (1924) S. 47 f. Red.]

das der heiligen Gebeinte daselbst ohne ergernus ruhen vnd der frölichen Aufferstehung gewarten mögen. Vgl. Kirchenordnung St. XXI (Rusticorum sepultura): „Die Vndeutschen sollen . . . gehalten werden, das sie von den alten Veldtcapellen vnd Begrebnussen in den Wölden abgewant, ihre Sepultur bey den Kirchen Christlich vnd Erbarlich — — anrichten — — —. Das Undeutsche Volck sol ferner allezeit vnterrichtet vnd vermanet werden, das sie sich in jhrer Kranckheit vom Beichtvater besuchen vnd folgends Christlich zur Erden mit Gottseligen Ceremonien bestetigen lassen“ *).

Instructio generalis etc.: „Weil die erste Taffel vom Menschlichem geschlechte fürnemlich fürdert die rechte erkentnus Göttliches warhafftigs Wesens vnd willens, nach welcherer erkentnus Gott auch alleine wil, das wir jhme gleuben vnd vertrawen, aus dem Glauben, im Geiste vnd der Warheit alzeit anbeten, loben, ehren, preisen, dienen vnd dancken. So wil zum ersten hochnötig sein, ut remotis omnibus veri cultus Dei impedimentis atque obstaculis, das gantz keine Abgötterey von Deutschen oder Undeutschen dieser Landen Einwohnern in den Kirchen, Veldt-Cappellen, Welden, Büschen vnd an andern örtern hinferner geduldet, dem armen volcke gestattet, oder vergönnet werden, den gemeinen Sontagen so wenig als auff die Festtagen Ablas vnd Marcket zeiten.

Viel weniger die grosse Heydnische Abgötterey dieses Landes Pawren lenger leiden, welche sie von Michaelis biss auff Omnium Sancto um Vnchristlicher Vbergleubiger vnd Abgöttischer weise noch durch jhre gottlose Superstition der Dwessel-Meley vnd was der Heuchelischen Opinion mehr ist, vblich in jhren Gesinden gebrauchen, wenn sie alle Montage Speiseopffer jhren verstorbenen Voreltern, Freunden vnd Verwandten schlachten, gekochte Speise neben jhren Getrencke fürsetzen vnd auff aller Heiligen die Seele reinigen, baden vnd waschen. Des alles sol ferner so wenig wie aller andern Feste, Abgötterey, sonderlich die auff Weinachten geschehen pfleget, mehr von Predigern vnd Obrigkeit geduldet werden“ **).

Kirchenordnung St. IX Visitation 2. 9. Der Visitator soll den Prediger fragen, „ob auch — — verstockete vngleubige, Abgöttische Zeuberer, Gottes verechter, Gotteslesterer vorhanden oder auss anderen örtern mit einschleichen, Sonderlich, ob auch die Vndeutschen in Büschen vnd Welden, zu

---

*) [Sehling a. a. O. S. 105. Red.]
**) [Sehling a. a. O. S. 79. Red.]

Lande, bey den Höffen vnd Velden, in den Cappellen nach alter Teufflischer gewonheit, mit Abgötterey, Zeuberey, Hexenwerck vnd Götzendiensten behafftet"*).

Kirchenordnung St. XV. Von der Pawren vnd Vndeutschen Ehestande: „Demnach die armen Pawrsleute ohne zweiffel auss vnwissenheit, vnd das sie des göttlichen willens vom ehelichen Leben nicht berichtet, einen bösen, Teufflischen, Heydnische Gebrauch bis daher an vielen örtern gehabt, vnd noch, das sie die Megde vnd Weibs Personen, so jhnen gefellig, mit gewalt aus der Eltern gesinden vnd Heusern, auch vom Velde vnd von freyer Strassen auffgegriffen, entfüret, beschlaffen vnd bisweilen, wenn sie jhnen nicht mehr gefellig, widerumb verstossen vnd verjaget. Das sol hinfuro jhnen keinesweges zugelassen werden, sondern bey dem Halse verbotten, die Vbertretter verfolget vnd ohne Gnade gestraffet. Auch ohne jenigen verzug danach trachten, das die, so Weiber, welche jhnen nicht verehlicht, oder vertrawet, bey jhnen haben, dieselben als fort sich durch die Predicanten trawen vnd vereheliclien lassen usw."**).

Wie fruchtbar der von Herzog Gotthard und seinen Räten gegebene Anstoss zur Aufspürung der abergläubischen Gebräuche eine Zeit lang bei manchen Landpfarrern wirkte, zeigt eine Aufzeichnung von Beschwerdepunkten, welche **Wilhelm Boltenius**, Pfarrer zu Rahden im Kreise Bauske, wahrscheinlich bei Gelegenheit einer dort von Christian Schröders abgehaltenen Kirchenvisitation, im Jahre 1578 vorlegte. Er sagt in seinem Schreiben, in welchem er seine Gemeindeglieder ausdrücklich als Letten bezeichnet, u. a.: „dass zur Zeit der Visitation (d. h. der Gebetfahrten) vermüge der löblichen Kirchenordnunge, sicherheit wegen vnd zu verhütunge der Bawren Ubermutess, Mir der Eltiste oder, wo es müglich, die Rechtfinder oder wer es dann gesein kann, in der Visitation zugeordnet werde, damit die der Bawren habenden Götter von Holz, stein und anderm Wesende gemacht, mit desto mehrem eiver, ernst und auss gottess wort genommenen Underricht, verbrandt und gantz abgeschaffen werden mügen"***).

[Einen Hinweis auf das Fortleben heidnischen Glaubens unter der Bevölkerung Kurlands jener Zeit bietet ferner das Protokoll einer Kirchenvisitation, die der Pfarrer zu

*) [Sehling a. a. O. S. 79. Red.]

**) [Das. S. 97 f.]

***) Aus dem Original mitgeteilt von r. r. (Th. Kallmeyer?) im Inland 1852 n. 10 S. 194. [Kallmeyer - Otto, Kirchen u. Prediger[2] S. 268. Red.]

Königsberg-Altstadt, **Johannes Funcke**, im Auftrage Herzog Albrechts von Preussen im Juli 1560 im **Gebiet Grobin** vollzog*). Hier heisst es:

„Zum Anderenn sollenn auch die Pfarhernn fleysigk Forschung haben, ob jemandt bezichtiget were, das er oder sie wieder Gottes gebot lebet und handelet Als Vorechter Gottes, seines Wordts und der Heiligen Sacrament, die Nimmermehr zur Kirchenn kummen, Item Weideler odder Zauberer, und die den Leuthenn Schadenn thun ahm Leben, ahn Vihe und Anderem usw. . . . Wo es aber imandt mith Gotteslesterung, Zauberey . . . so Grob machet, das es gar Notorium wirdt" (diese soleln von den Pfarrern dem Vogt angezeigt werden)**).

Die Zustände desselben Gebietes **Grobin** beleuchtet der Bericht des Visitators **David Gergke** vom 20. Juli 1587 (gerichtet an den Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg, Administrator von Preussen)***):

„. . . Die yndeutschen, welche zur Libauischen Kirche gewidemet, haben vnd halten Ihr begrebnuß an dem orthe, do vorhin die Kirche gestanden, sagende, Sie wollen do begraben sein, do Ihre voreltern ligen. Weil sie dan bey solchem Iren begrebnuß allerley abgotterey gebrauchen, wie Ich solche selbst angesehen, were zum hochsten nottig, das sie die Glocken zur Kirche nach der Libau volgen liessen vnd mit Ihrem begrebnuß auch da hingewiesen wurden, welches sie sich bisshero verweigert, da van durch den schulmeister Ihre mißbreuche konten abbracht werden"†).

Daselbst††): „. . . Die Kirche zu Rutzau wirt durch den Pfarhern zur Heyligenaw besungen und wirt in beden kirchen, wie Ichs dan zu Rutzau mit angesehne, allerley abgotterey getriben. Vnd ob ich wol denen Ambtman vor 4 Jaren vermahnet, das er solches abschaffen solte, oder er wurde, do es E. f. g. erfaren sollte, das Fiber krigen, hatt er mir geandtwortet: er hette es so gefunden, wolte es auch also lassen . . ." Red.]

---

*) In extenso veröffentlicht von O. Stavenhagen in den Sitzungsberichten der Kurländischen Gesellsch. für Literatur u. Kunst aus d. Jahre 1905 (Mitau 1906) Beilage I S. 39 ff. Danach: Sehling, Kirchenordnungen V S. 115 ff.

**) Kurl. SB. 1905 S. 50. Sehling a. a. O. S. 116.

***) Sitzungsberichte der Kurl. Gesellsch. a. d. J. 1896 S. 44 f.

†) Das. S. 45.

††) Das. S. 46.

Balthasar Russow.

Zu diesen Zeugnissen aus Kurland kommt noch ein mehr auf das nördliche [von Esten bewohnte] Livland bezügliches, in der 1578 publizierten **Chronik** des schon genannten **Balthasar Russow**, der, zu Reval geboren, daselbst 1566—1600 als Prediger fungierte. Er sagt 2^b: „Dyth Land, ehr ydt van den Düdeschen gewonnen, bekrefftiget, vnde tho dem Christendohm ys gebracht worden, ys gantz barbarisch vnde heydensch gewesen vnde de Inwaner hebben van keinen Steden, flecken, Schlöten, Kercken edder Klusen gewust, beth se de Düdeschen darin gebuwet vnd upgerichtet hebben. Vnde ehr de Christelike Geloue darin gekamen is, hebben de heydensche Lyfflender mannicherley gruwlike Affgöderye bedreuen, mit der Sunnen, Maen vnde Sternen, dessgelicken ock mit den Schlangen vnd anderen Deerten, Ock hebben se etlike Büske vor en Hylligdohm geholden, doruth se keinen Bohm houwen dörften, vnde weren in solkem wahn, dat de yenige, so in dem vormeinden Hilligdom einen Bohm oder Struck affhouwede, dat he stracks vmmekamen vnde steruen scholde. Solcke Auergeloue vnde lose wahn, ys noch hüdiges dages an etliken ördern, da Gades wordt nicht gelehret, gebleuen“*).

Joh. Dav. Wunderer.

Zehn Jahre später lässt sich noch ein deutscher Reisender in ganz ähnlicher Weise vernehmen. **Johann David Wunderer**, aus Strassburg gebürtig, studierte zu Rostock und trat von dort aus 1589 eine Reise durch Dänemark, Russland, Schweden an, von wo er am 1. November des folgenden Jahres über Riga zu Wasser nach Lübeck zurückkehrte**). Von Žemaiten sagt er S. 189: „Folgends kamen wir in Samogitiam durch dicke vnd grosse ungeheure Wildenussen, in welchen zu vnderschiedlich zeitten am hellen tag erschreckliche Visiones vnd Geister gesehen werden; es vermeinen die Gelehrten, es komme daher, weill noch heutiges tags viel Inwohner wie die bestien absque fide et religione ihr leben zupringen vnd nicht allein thier vnd andre monstra serpentum adoriren, sondern auch weil sie auss teuflischen

*) Vgl. Scr. rer. Liv. II S. 11.

**) S. Johann David Wunderers Reisen nach Dennemark, Russland und Schweden 1589 u. 1590 im Frankfurtischen Archiv für ältere deutsche Literatur und Geschichte, herausgegeben v. J. C. v. Fichardt genannt Bauer von Eyseneck. Frankfurt a. M. 1812 8^0 T. II S. 163 bis 255. Vgl. Friedr. v. Adelung, Kritisch-literär. Übersicht der Reisenden in Russland bis 1700, Petersb. u. Leipz. 1846 p. 427 ff.

künsten sich in Wölff vnd beeren gestalt transmutiren vnd verstellen, also der Satan sehr mächtig bei ihnen gefunden wirdt, wie sie denn in mancherlei gestalt den durchreisenden erscheinen, auch dieselben wie sie können in Wolfsgestalt anfallen vnd niederlegen". Über die Letten S. 225: „So ein thodter begraben sol werden, legen sie den verstorbenen vnter ein disch, giessen alle nehe (Neige) oder grundsuppen, so in dem trinckgefess sonderlich behalten ist, auff ihn, sprechen dasselbige gehöre ihm zu. Dann vergraben sie in dem nechsten waldt, legen zu ihm ein Axt, 2 scharff (Scherflein) oder kupffern Pfenning, ein stücks brodt vnd hultzen gefäss voll weisbier. Seind also arme heillose leuth, alle leibeigen, haben barbarische mores, essen sehr übell, rohe milch, schwartz kleyenbrodt vnd ein dürr ungekocht fischle ist jhr beste speiss, liegen auff harter erden, haltens für ein schandt, auff einem bett zu liegen. Werden auch heuttiges tags gefunden, die Sonn, Mondt vnd sternen, schöne baum vnd thodten coliren vnd anbetten. Von Statur seind sie stark, gross, doch vngeschickt blochende (?) vnd gottlose leuth, die mehrestheils zum Zeuberen abgerichtet, die sich in Wölff vnd Katzen transmuttieren, zu nacht auf Böcken in lüfften fahren, in Wälden und wildtnussen, jhre conventicula, Hagelsiedung (?), gabbelschmierung, teuffelsdantz, diabolicos concubitus und dergleichen vnerhörte abschewliche grewell halten, von welchen viel wunders gesagt wirdt. Ihre Kleidung ist gar gering, von schlechtem beltzwerck oder zwilch, lange Kittel, schue von bast und baumrinden, den Sameiten gleich."

Von Leichtgläubigkeit und den landläufigen Vorurteilen seiner Zeit über Hexenwesen nicht frei, scheint Wunderer ausser mündlichen Erkundigungen auch schriftliche Quellen nicht verschmäht zu haben. Was er von Zemaiten sagt, dürfte grossenteils auf Herberstein zurückgehen, und seine Notiz über die Gestirnverehrung der Letten könnte möglicherweise auf Russow beruhen*).

[Reinhold Lubenau].

[Wertvoller als die Mitteilungen des Wunderer, weil auf eigener Anschauung beruhend, ist, was der Ratsherr der Altstadt Königsberg **Reinhold Lubenau** (geb. 1556, gest. 1631) in seiner „**Beschreibung der Reisen** usw." über seinen Aufenthalt bei den „Kurischen Königen" während einer Reise von Königsberg nach Riga im Dezember 1585 berichtet:

*) K. H. v. Busse (Inland 1852 nn. 26, 27, 29) behauptet in überzeugender Weise, dass Wunderer seine Reisebeschreibung erdichtet habe (Berkholz).

(Am 20. Dezember von Königsberg abgereist) „bin ich . . . erstlich auf die Mummel kommen, ferner durch Churlandt zum churischen Konige, da wier den ihren heidnischen Aberglauben mit angeschauet, dan weil es auf den Christagk wahr, fuhren sie in ihren heiligen Waldt zu jagen, in welchem sie sonsten das gantze Jahr uber kein Wildt schlagen, auch keinen Stock daraus hauen; was sie nun alda gefangen an Rehe, Hirschen und Hasen, haben sie gestreifet und gebraten, dasselbe auf eine lange Tafel gesetzt und ein Hauffen Wachslichter umb den Tisch geklebet vor ihrer Elttern, Groseltern, Kindern und verwandten Sehle und darnach stehende und auf und nieder gehende, gefressen und gesoffen, auch uns dazu genöthiget; nachmah ein lediges Bierfass bracht, darauf mit zweien Knuppeln geschlagen, und Man und Weib umb den Tisch getantzet, sowol die Kinder, welches die gantze Nacht gewehret. Wie nun ein jeder schlafen gangen, haben sie uns gebeten, zu essen, auch was wier wolten mitnehmen; den sie essen das Ubrige nicht, sondern die Hunde verzehreten es, wolten auch nichts von uns, so wier verzehret hatten, gezahlet nehmen. Dieser churische Konigk hatt sonderbahre privilegia . . . welches privilegium sie von dem Grosmeister aus Iflandt bekomen, nachdem sie sich gutwilligk zum christlichen Glauben gegeben, halten doch noch ihre heidnische Ceremonien darneben"]*).

Betrachten wir die ausgehobenen Aussagen der livländischen Theologen und Chronisten des XVI. Jahrhunderts in Bezug auf ihren sachlichen Inhalt, so zeigt es sich freilich, dass sie nur ein höchst undeutliches und unklares Bild von dem dem Volke zur Last gelegten Heidentum zu gewähren imstande sind. Auf von der Kirche nicht geweihten Begräbnisplätzen in Feld und Wald wurden abergläubische Totenfeierlichkeiten gehalten. Man rief die Seelen der Vorfahren um Allerheiligen und an einem bestimmten Wochentage zum Mahle. Kröten und Schlangen, angeblich auch Gestirnen, Strömen, Wasser und Feuer zollte man superstitiöse Verehrung. Man glaubte an Verwandlung in Werwölfe. Ausserdem gab es heilige Gehölze, in denen man keinen Baum abzuhauen wagte, und welche — wie es scheint — mitunter noch der Schauplatz besonderer Gebräuche von abgöttischer Natur waren.

---

*) [„Beschreibung der Reisen des Reinhold Lubenau", hrsg. von W. Sahm in den Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Königsberg i. Pr. IV ff. (1912 ff.). Der von uns ausgezogene Bericht steht das. IV S. 51 f. Veröffentlicht wurde die auf Livland bezügliche Partie des Lubenau zuerst von Dr. A. Seraphim in der Düna-Zeitung 1902 nn. 288 u. 289. Verzeichnet bei Kurtz, Mitteil. a. d. livl. Gesch. 22 S. 78 n. 342. Red.]

Für ein derartiges heiliges Gehölz sei zum Beschlusse dieses Abschnitts noch ein urkundliches Zeugnis aus etwas früherer Zeit beigebracht. **Walter von Plettenberg,** Meister zu Livland, deutsches Ordens verleiht dem „Draggun und allen sînen rechten eruen twe Hakenn landes im gebede vnd Kerspel to Goldingen in dusser naskreuen scheidung gelegen. Interste antogaende an enem hilligen busche, genomet Elkewąlke etc. De dato am avende Thomae 1503"*). [Vgl. auch die Urkunde vom Jahre 1476, laut welcher sich „to Lettendorpe, belegen by dem Rigischen Wege" ein Heiliger Busch befunden hat**).]

ZWÖLFTES KAPITEL.

Nachrichten aus Preussisch-Litauen Ende des XVI. und Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Johann Bretke, Erhard Wagner, Insterburger Kirchenvisitation.

Johann Bretke.

Unter den evangelischen Pfarrern im Preussischen Litauen gab es einzelne, welche der Sprache, den Sitten und Altertümern des Volkes, unter welchem sie zu wirken berufen waren, ein über ihre nächste Amtspflicht hinausgehendes Interesse zuwandten. Zu diesen gehörte **Johann Bretke** (von Bretchen). In der Nähe von Friedland gebürtig, war er 1562 Adjunkt, später Pfarrer in Labiau geworden, in welcher Stellung er 1567 die Repetitio Corp. doctr. unterschrieb, obgleich er erst 1569 von Bischof Morlin ordiniert ist. Von Labiau wurde er 1587 an die litauische Kirche in Königsberg versetzt, an welcher er bis an seinen Tod 1602 in Wirksamkeit blieb. Er hatte sich in so hohem Grade Geläufigkeit und Verständnis im Gebrauche des litauischen Idioms angeeignet, dass er ohne Tolken predigte***). Einige dieser Predigten gab er 1591 unter dem Titel: Postilla, tatai esti trumpas ir prastas Ischguldinas Evangeliu etc. Königs-

---

*) Inland 1839 n. 18 p. 280 nr. 8 [= LUB. II, 2 n. 589. Verzeichnet bei E. Kurtz, Mitteil. a. d. livl. Gesch. 22 S. 77 n. 333]. Elks heisst lettisch Götze. [Vgl. die Ausführungen E. Wolters im Wörterbuch zum Katechismus des Dauksza über „alkus"; Mühlenbach-Endzelin UB. und die dort verzeichnete Literatur.]

**) [E. Kurtz a. a. O. S. 82 n. 416a. Red.]

***) Vgl. Arnold-Benefeld p. 49.

berg, Osterberg 4⁰, heraus*). Auch wagte er sich an den Versuch einer Bibelübersetzung; das Manuskript wurde auf der kurfürstlichen Schlossbibliothek zu Königsberg aufbewahrt und erst 1625 nach eingehender Revision durch Johannes Rhesa daraus der Psalter durch den Druck veröffentlicht**). Bretkes Interessen erstreckten sich aber auch auf historische Dinge. Er trug eine Chronik unter dem Titel **Historia Rerum Prussicarum** zusammen, wozu ihm ein Herr von Hohendorf und ein Herr von Schlieben, mit denen er verkehrte, verschiedenes Material geliefert. Diese Schrift umfasste mindestens 13 Bücher. Eine Handschrift des Werkes aufzufinden ist mir nicht gelungen, vielleicht gab es nur eine Handschrift, die sich in der Familie vererbte und später zugrunde ging***); aber Bretkes Enkel, Matth. Prätorius, hat in seiner Preussischen Schaubühne mehrere Notizen aus derselben aufbewahrt. Er versichert, sein Eltervater habe zu Labiau vie Abgötterei gefunden und abergläubische Ceremonien observiret, worin auch einige Priester dasiges Ortes bisweilen succursiret†). In der Tat hat es den Anschein, als wenn Bretke sich mit Eifer nach Volkssagen und Gebräuchen in seinem Kirchspiel erkundigt und dieselben mit Vorliebe in seiner Chronik als Reliquien des Heidentums vorgetragen habe. Unglücklicher Weise hatte er aber für die heidnische Vorzeit Preussens noch eine andere, z. T. unlautere Quelle kennen gelernt, die Fabeln des Simon Grunau. Indem er diese durch etymologische und sonstige Konjektur noch erweiterte und mit der echten Volksüberlieferung vermischte, sowie Selbsterlebtes in die Vergangenheit zurückschob, vermehrte er nicht nur die Fülle der Irrtümer hinsichtlich der altpreussischen Mythologie, sondern er trübte auch den brauchbaren Stoff, den seine Beobachtungen der Forschung gewähren konnten. So erzählte er, die Kleidung des Krywe sei etwas länger gewesen, als die der übrigen Weidelotten, denn weiss war die heilige Farbe††) (aus der Erzählung von Dorgo o. S. 89 f. geschlossen). Die Beobachtungen des Krywen geschahen bei Mondlicht. Er observierte, dass bei Eintritt der Feldarbeit im Säen das neue Licht, in der Fischerei das volle Licht, im August (Ernte) das alte Licht beehret würde†††). Hier überträgt Bretke auf den Kriwen den Aberglauben seiner zeitgenössischen Landsleute [*]. Ehe er die Götter befragte, musste

*) [Vgl. Bezzenberger in Mitt. d. lit.-liter. Gesellsch. I S. 27, III S. 121 ff. Red.]

**) Vgl. Lepner, Der Preussische Litauer S. 129—132.

***) [Eine Abschrift der noch von Mannhardt vermissten Chronik Bretkes hat Berkholz in der Gothaer Bibliothek eingesehen. Red.]

†) Prätorius, Schaubühne I Kap. 1, § 6. [Vgl. Dr. William Pierson, „Matthäus Prätorius Deliciae Prussicae oder Preussische Schaubühne“ 1871 S. 4 f. Red.]

††) Prätorius a. a. O. IV 12, 29. [Pierson S. 40.]

†††) Prätorius IV 4 § 16. [Pierson S. 18.]

[*] Vgl. Wuttke, Volksaberglauben der Gegenwart. Aufl. 2 §§ 65. 716.

er erst das Brummen in der Eiche abwarten, wobei er sowohl, als derjenige, für den er das Opfer darbrachte, einige bestimmte Worte verstanden*). Vor allen Opfern wurden Pferde und Menschen todmüde gejagt; alle Opfer führte man zuvor dreimal um die Eiche zu Romowe herum; das erste Blut des Opfers sprengte man, wenn es nicht völlig verbrannt werden sollte, an den Eichbaum, die Eingeweide aber wurden jedesmal verbrannt**). Siehe da! bare Ausschmückung der Grunauischen Fiktionen! Aus Auschauts macht Bretke Auszweikus, indem er den Namen von sweikas „gesund" ableitet***). Ebenso sagt er, Pilwuttis (Verderbnis von Pilnitis) sei ein Gott der Bauchsorge gewesen (vgl. lit. pilwas Bauch)†).

Als eine Ausschmückung des von Johannes Maletius gegebenen Berichts erscheint, was nach Prätorius' Angabe IV 10 § 3 [Pierson S. 35] Bretke von der Einheiligung der Hausschlangen berichtete. Es wird ein Weidulut oder Molininks [nach Pierson das. „Maldininks"] berufen, der eine oder mehrere Schlangen in einer Lischke mitbringt, es wird ein Tisch gedeckt und Bier aufgesetzt. Während der Weidulutt betet, kriecht eine Schlange aus der Lischke hervor und auf den Tisch. Er beschreibt einen Zirkel um sie, worauf sie wie tot daliegt, bis die langen und vielen Gebete geendigt sind. Dann begiesst sie der Weidulutt mit Bier, sie rührt sich wieder, betastet auf seinen Befehl einige Speisen und wird vermittelst eines Handtuches vom Tische herabgenommen. Der Weidulutt merkt nun den Ort, den sie einnehmen will, den heiligt er mit Gebet ein. Der Wirt aber und sein Hausgesinde sind fröhlich und beschliessen den Tag mit allerlei Kurzweil.

In andern Fällen ist aber eine **echte volksmässige Grundlage** in Bretkes Mitteilungen nicht zu verkennen. So in der folgenden Sage. Unweit Labiau, in einem Gesträuch, nahm ein Mann namens Dywullis eine grosse Versammlung von Schlangen wahr, die wie tot dalagen, obenauf lag die Kronschlange. Anfangs wagte er nicht nahezutreten, endlich rührte er mit seinem Stabe die Kronschlange an. Da fuhren alle Schlangen mit solchem Geräusch auf, dass er erschreckt eilig davonlief und endlich ganz taub und sinnlos wurde. So lag er da bis zum siebenten Tage. Dann ging er wieder an jenen Ort und fand dort wohl seinen Stab, aber nicht die Schlangen. Der Stab zeigte seitdem wunderbare Kräfte. Er zeigte das Versteck gestohlenen Gutes, den Aufenthaltsort des Diebes an, heilte

---

*) Prätorius IV 4 § 27.
**) Prätorius IV 5 § 31.
***) In einer handschriftlichen Predigt. Prätorius IV 9 § 7. [Pierson S. 27.]
†) Prätorius IV 9 § 16.

krankes Vieh u. dgl. Die Leute brachten dem Dywullis ihr Vieh. Wenn er das mit dem Stabe anrührte, glaubten sie, es sei vor dem Bisse der Schlangen, Bären und Wölfe sicher. An jenem Schlangenorte haben viele Leute aus der Umgegend von Labiau den Schlangen oder dem Teufel geopfert*).

Ein gewisser Platz im Flusse Augste unweit Norbekitten soll heilig gewesen sein; demselben durfte sich niemand ohne Weidelutten nahen. Auch gewisse Plätze an der Ostsee oder vielmehr am Strande, wo Bernstein gefunden wird, und einige Gesundquellen sich eräuget, waren heilig**). Die Fischer haben dem Wasser zu Ehren zu gewissen Zeiten sich gebadet. Wenn sie des Vorjahrs zum öfteren Male auf dem Haffe fischen, kluppern sie einen Hecht oder sonst einen Fisch, d. h. sie machen ein starkes Kohlenfeuer, nehmen den „gerissenen“ Hecht etc., werfen ihn mit den Schuppen auf die glühenden Kohlen, setzen einen Dreifuss darüber und bedecken auch den ganz mit Feuer, so dass der Fisch unten und oben Hitze hat. Ist er so gar, dass die Haut und Schuppen von dem Fleische sich lösen, so verzehren sie ihn zu Ehren des Wassers auf eine glückliche Fischerei***). Einige Leute brachten in der Nähe von Labiau zu Bretkes Zeit einmal in folgender Weise ein Fischopfer. Ein Weidelutt wurde dazu berufen. Derselbe präsentierte auf einem Brett vor dem Stein oder der Eiche, da die Opferung vollzogen wurde, den Göttern die Fische. Dabei hatte er eine Kauszel mit Bier in der Hand und tat ein Gebet, worin er alle Fische, deren Fang gewünscht wurde, sowie allen Schaden, den die Fischer von sich und ihren Netzen abgewendet wünschten, einzeln aufzählte. Während des Gebets brachte man die zu opfernden Fische aufs Feuer und verzehrte sie, als sie gar waren; Kopf, Herz, Leber und Eingeweide aber wurden beim Stein der Eiche verbrannt, worauf die Versammlung mit Beten, Singen, Saufen fortfuhr, bis sie nach Hause ging†). Die Asche von dem Feuer, dabei sie den Göttern geopfert, gebrauchten die alten Preussen zu Zauberei, um reichen Fischfang zuwege zu bringen††). Bretke deutet nicht an, ob diese Angabe aus einer Wahrnehmung seiner Zeit geschlossen sei.

Auf den Kindelbieren fanden sich zu Bretkes Lebtagen gewisse Weidelutten ein, welche mit Wachsgiessen und Schaumgucken allerhand Affenspiel gemacht und geweissagt haben, was aus dem Kinde werden solle†††). Ebenso übten bei

---

*) Bretke MS. p. 16 = Prätorius IV 3, § 11. [Vgl. Pierson S. 17.]

**) Prätorius IV 3 § 8.

***) Prätorius IV 9 § 27. [Vgl. Pierson S. 22.]

†) Prätorius IV 5 § 30.

††) Prätorius IV 7 § 11.

†††) Prätorius VI 9 § 14. [Pierson S. 97.]

Hochzeiten und Verlöbnissen andere Wahrsager, die man Zwalgonen nannte, ihre Künste aus*).

In seiner Postille erwähnt Bretke als heidnische Götter neben Sonne und Mond einmal die Kauken und Żemepatis; II. p. 180: „Pagonis sawa durna prigimina sekdami, daug Diewu tare essanczu, tūgi ir daug Diewu patis saw pramane ir garbinoia, kits tare iog Saule butu Diewas, kits iog Menu, kits kita daikta Diewu essant tikeia, kaip ir durnai Lietuwa pirmschu metu, meldessi Szemepaczus, Kaukus. A mes Krikschczonis tikrai szinnam iog tiktai wienas Diewas ira. Nesa taip skaitam. Klausik Israel, Ponas musu Diewas esti weenatighis Diewas." Es ist möglich, dass Bretke diese Namen aus lebendiger Überlieferung kannte; ebenso nahe liegt es jedoch zu vermuten, dass er dieselben aus der Vorrede zum Katechismus des Mosvidius (o. S. 280) entlehnt hat.

Erhard Wagner.

Auch nach Bretkes Tode erstarb die Teilnahme an den Eigentümlichkeiten der Sitte und Lebensweise des litauischen Volkes nicht. **Erhard Wagner** aus Insterburg veröffentlichte darüber 1621 eine eigene Dissertation, welche ohne gelehrte Erklärungen und Konjekturen über die zur Zeit vorhandenen Zustände berichtet**). Daraus sind mehrere Stellen erwähnenswert: (p. 535) Pertinax etiam illis superstitionis ingenium est, cujus utique labecula in hunc diem non leviter infuscati sunt. Nec abstinent hodie, quin finita feliciter messe evacuatisque spicis viri gallum, gallinam mulieres mactent, hancque haec, illum ille devoret. Quod nihil aliud esse, quam rivulos ex profundissimo barbariae fonte quis non videt? . . . Reperiuntur insuper nonnulli, qui nescio quid fere Ethnicarum reliquiarum olent, manibusque quotannis sacra faciunt. Quamvis mos iste execrandus pastorum vigilantia jam pene inter illos rarescat. Nec minus ridiculum esse videtur, quod vitae cicadarum, quarum ingens apud illos copia est, tam religiose pareant. Hujus tam stultae clementiae causam ab illis sciscitantibus immanes esse injuriarum ultrices, et atrocissima vindicta vestimenta mordicus proscindere respondent. His et similibus nugis, veneficiis etiam et superstitiosis hariolationibus toti sunt infames.

---

*) Prätorius VI 8 nach Bretke Histor. Lib. XIII c. V § 18. [Vgl. Pierson S. 73.]

**) Vita et mores Lithvanorum, in Borussia sub districtu Insterburgensi et Ragnitensi degentium, brevi delineatione adumbrata per Erhardum Wagner Insterburg. Borussum. Regiomonti typis Osterbergerianis per Joh. Fabricium A. 1621 4° 2 Bog. Wiederabdruck in Acta Boruss. 1790 I p. 532—550 [hiernach der obenstehende Text].

P. 539—546 **(Hochzeitsgebräuche).** Circa hoc itaque tempus (scil. diem Sanctorum) turmatim ad templa confluunt, praeconemque legum foederis conjugalis non leviter defatigant, subsequentes deinde dies nuptiarum ridiculis plane ritibus terrere consveverunt. Et quidem non peracta statim copulatione, fas est Sponso suam desponsatam in amplexus sollicitare, nisi illa prius ad triduum circiter abfuerit, ac genio apud suos, vel parentes vel sanguine junctos indulserit. Hoc demum praeterlapso Sponsi conciliator (quem ita appellitant) cui denaria aut major se agglutinat cohors, vergente jam sole ad occubitum ad eam mittitur, praeeunte curru, qui ob mirabilem aspectum omnes facile praetereuntium oculos in se convertit. Circumducitur enim linteo velamine, quod caeruleis lineis viridibusque sertis undiquaque variant, hocque tam insolenti vehiculo desideratissimum pondus, nupta videlicet, ad sponsum deferenda est. Cumque destinatus se aperit locus, Conciliator equum celerius ire calcaribus monet, et quia tintinnabulum de equi collo dependens turbas e domiciliis evocat, rogitat: Num illis peregrinos homines videre vacet? Nequaquam respondentes, currus subsequens comitatus magis magisque de hospitii benignitate sollicitat. Ad quid vero venisse aut quo errore esse deductos percontantibus, is, qui paulo loquacior ceteris videri vult, nullus nos error, refert, huc tendere jussit, index nobis fuit purpurei fruticis decor venustissimus, nobis vero quia non immaturus videbatur, decerpere eum venimus; qua aenigmatis umbra Sponsam nempe innuunt. Quibus auditis aditus illis exiguo aere venalis est. Hic primum equos in gyrum flectere videres; hic in sinistram, ille in dextram corpus pronius detorquet, fit plausus, totaque domus ululatibus fremit. Mox, qui cognationis jure sponsae proximus, ingenti prorumpit scypho, qui tantae capacitatis est, ut bajulantem satis etiam robustum in terram deprimere mole sua queat. Hunc, dum equis adhuc insident, potus caeca cupidine ducti, exsiccare tenentur. Deducuntur postmodum in contubernium, quod ignei vapores ex fictilium aestu totum impleverunt, ibique strata jam extensissima mensa considere jubentur, illis ex adverso locantur qui a sponsae partibus stare volunt, numero quidem aequales, sustinendo autem, num onere, num vero beneficio dixeris, impares. His enim praerogativa quadam et ingrata fortassis licentia onerandi sua pocula exigua veluti libatione, perfrui licet, quae deinde respondentibus ad summum perfundunt. Increbrescit interim bibentium certamen, satisque curiose a poculorum feriis se invicem dehortantur, neque aliter quam vitiosam nucem vacuas manus damnant. Hunc vero virum fortemque se praestitisse athletam ajunt, qui strenue nec adulatorio gutture bibendo, semianimis in terram procumbit, reducis Zythi fontibus solum pene inundat, locumque turpissimo inquinat odore. Nec ad voluptatem tantum haec Lithuanica libido est, sed in morem strictissimae disciplinae ab illis colitur, blandien-

tium enim verba quod ad cerevisiae ingurgitationem non possunt, id fustium praestat acerbitas. Si tamen quicquam laudis in tam madido collegio esse potest, hoc certe meretur maximam, colloquia eorum in obscoenos risus non deflecti, neque, ut ebrii solent, in cupiditates et lasciviam tum proclives sunt, sed potius illis est Baccho sepeliri quam Veneris illecebris deliniri. Sponsam interea temporis ejusque gregales non minor Lyaei insania invadit. Vocem miris exercent cantilenis, luporum ululatum potius, quam concentum musicum prae se ferentibus. Quasque titubare cerevisia fecit, ut pes pedem sequi vix possit, illae tam eleganter choraeas ducere, nec ad saltandum Cynaedos magis aptos esse, barbaris suis rationibus sibi persuadent. Ebrium hunc tumultum dissipare quodam modo videtur Paranymphus currusque praefectus, qui id sibi negotii datum habet, ut circumcursitantes arceat, ne quis eorum Vehiculum, cujus meminimus, temere attrectet, profanari alias tam sanctum spectaculum arbitrantur. Nemini praeter hunc modestior ebrietas pedes relinquit, ideo ad majestatem veluti compositus baculum ruta aliisve virentibus involutum herbis manu gestat, quo fores ter quatiens, exclamat: Mittite Quaesitam! Verum ne solus exitus scenicis mimis omnique careat stultitia, nuptiales puellae ruta redimitae in simillimas se transformant species, frontesque velo operiunt. Diceres Plautino Amphitruoni Jovem non fuisse similiorem. His se pari amictu sponsa immiscet, copulatisque manibus, quasi omnes excessissent ex potestate mentis, nunc circuli, trianguli nunc, mox quadranguli imaginem, prout male sobriis vestigiis ducuntur, representant. Quibus ita confusis sponsa denuo quaerenda est, quam cum tandem inveniunt, recte ad focum ducunt, ubi lamentabili prorsus affectu torrem extrahit interque lachrymas et nescias veros an fucatos singultus hisce querelis abitum suum prosequitur: Vale mea flammula! Valete parietes, vosque penates! Eheu quanta viduamini columna? Valete Genitores dulcissimi, Quae me absente vobis coquet? Quae, proh dolor! molet? Eheu ut senii vestri solamen transit! Haec omnia tristissimo veluti spiritu effundit, nec parum ad flebilem affectum facere videtur, si capite semper nutet et ungues in reseratos inserat dentes, aut complosis manibus genua amplectatur. Haec dum aguntur, tuberosissimi interim equites eam ante fores praestolantur et ut exeat, currumque occupet, ructantibus hortantur verbis. Facessit illa tandem monitis non sine repetitis suspiriis et veluti invita. Corripit auriga lora, it caelo temulentorum clamor, totaque vicinia tibiae tympanique clangore percrepat. In via non impune fieri existimant, si quid illa, licet provocata, effutiat, tam superstitiose itaque silere eam decet, tanquam Sigalion assessorem se illi praebuisset. Circum equitantes aut cerevisiae virtutes laudando (omne enim vituperant convivium, si eos sobria

vestigia domum reduxerint) aut certando agilitate equorum molestissimas viae moras fallunt. At ubi pago aut luco cuiquam sese approximant, omnes pariter tenue inflant cornu, cujus strepitu puerili prorsus credulitate decepti, daemones aut spectra profligari autumant. Ad sponsum jam perducta, ignis primum ad id excitati humanitas eam excipit, ubi qua potest celeritate currum linquit, quippe omnes tanquam crudelissimi vastatores gladios eminus cominus vibrando in eum ruunt, nec ferire desistunt, donec in partes collabatur. Nulla deinde cibi aut potus suavitate bonus ille frutex refectus, in cubiculum se illatebrat, eumque cupidus fructuum depeculator mox insequitur. Rubescente aurora cubantem variis puellae cantilenis protelant, donec egrediatur et foco non sine munusculorum erogatione se iterum applicet (est autem munus hoc textile plerumque versicoloris cinguli genus). Egressa vero demissis et immotis sedet oculis, totusque habitus pudoris speciem prae se ferre videtur, nocturni namque duelli sibi conscia veretur, ne quis amplexus forte et virginitatis spontaneam jacturam exprobret; haec ita tacite apud se ruminantem, si quis vel corporis ridiculis gesticulationibus vel opportunis salibus ad risum provocat, is liberaliore honoratur munere. Per totum hunc diem nisi esu carnium Neogami abstinent, grande perpetrasse facinus creduntur. Recrudescit proinde bibentium infame certamen, commisso veluti quodam cyclopum praelio, donec bibaces convivas (proh Zythi perniciem!) vacua dolia dimittunt.

Die Insterburgische Kirchenvisitation 1638.

Einige weitere Zeugnisse für die Fortdauer altheidnischer Gebräuche und Anschauungen in derselben Gegend und zu derselben Zeit verdanken wir dem **Generalrezess der auf Befehl des Kurfürsten Georg Wilhelm 1638 im Insterburgischen Amte angestellten Kirchenvisitation***). Daraus entnehmen wir, dass auch die preussischen Litauer, wie die Letten in Kurland, damals noch immer es vorzogen, ihre Toten auf den Feldkirchhöfen zu beerdigen und ihnen Zehrgeld mitzugeben. „Was aber die Littawen betreffen thut, so lassen sie der Ihrigen verstorbene Cörper mehrentheils auff die darzu aussersehene und geordnete Oerter bei den Dörffern begraben; die wenigsten aber, vnd nur die

*) Recessus Generalis der Kirchen-Visitation des Insterburgischen vnd anderen Littauschen Aembtern im Hertzogthumb Preüszen. Gedruckt zu Königsberg bey Lorentz Segebaden Erben. Anno 1639. 4⁰. [In den Mitteil. der Litauischen Litter. Gesellschaft I (1883) S. 36 ff. hat A. Bezzenberger einige von den kulturhistorisch wertvollen Stellen des Visitationsrezesses veröffentlicht. Red.]

Jenigen so an den Kirchen wohnen, lassen solche auf die Kirch-Höffe an den Kirchen legen. Dabei denn auch nicht wenige Vnordnungen mit vorgehen vnd mit vnterlaufen: Als dass sie

1) die Kirchen vnd Gottes-Acker bey den Kirchen vnd Dörffern nicht vmbzeunen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

5) den verstorbenen jhre beste Kleider anziehen vnd auch wol Gelt ins Grab werffen vnd denn zum 6) Ein übermässiges Gesäuffe anstellen vnd halten.

Welche vnordnung auch billich abzuschaffen vnd nach anweisung der Kirchen-Ordnung im Capitel Vom Begräbnuss zu remediren seyn wird.

1) Erstlichen zwar sollen vnd müssen die Gottes-Acker bey den Dörffern vnd denn zuförderst bey den Kirchen vmbzeunet werden — —
5) Zum Fünften / ist ein gantz Heydnisch vnd Abergläubiges Werck, dass etliche Littawen jhren verstorbenen die besten Kleider anziehen, vnd auch Gelt ins Grab mitwerffen gleich alss .wenn sie dort in dem andern und ewigen Leben Kleidung und Zehrung bedürfen. Darumb sollen die Pfarrer solches offt in den Predigten straffen vnd verbiehten. Welche es dann gleichwol thun werden, sollen der Kirchen Einen fl. Pol. Straffe geben, welche Ihnen auch mit nichten soll erlassen werden, sondern zum Kirchen Registern gebracht werden.
6) Sollen sie alles vbermässige gesäuffe wie vorhin gewesen, bey den Begräbnussen gäntzlichen einstellen vnd vber eine halbe Thonne, oder wo es wollhabende Leute seyn, vber eine gantze Thonne Allaus nicht haben, bey drey Marck Straffe, welche die Kirchen-Väter mit Ambtshülffe der Landschöppen sollen abfordern.

Entlichen hat man auch bey dieser Visitation erfahren, dass die Littawen jhre Todten durch Pracher oder Zanteler besingen lassen vnd jhnen an Fleisch, Brod, Getreydich, Kleidungen vnd anderen sachen mehr geben, jhren Aberglauben zu stercken, alss sie dem Schulmeister geben würden, wenn er sie besingen vnd belauten würde. Solcher missbrauch vnd Aberglaube musz abgeschaffet, auch die Zanteler, nebenst den verbrechern, gestraffet werden . . .

Von den Wahrsagern vnd Ziegeinern.

Man findet auch leider! nach fleissiger nachfrage, dasz viel Burtenicker, Wahrsager vnd Zanteler an Mannes vnd Weibes Personen vnter den Littawen giebet, zu denen die armen ver-

blendeten Leute hauffens weise, auch wol in weit abgelegene Oerter lauffen, oder dieselben zu sich holen, In verlohrenen vnd gestohlenen Sachen sich Rahts bey jhnen erholen vnd Wahr. oder viel mehr Lügen sagen lassen, In Kranckheiten an Menschen vnd Viehe, vnd sonderlich in Pestzeiten, sich Burten, vnd jhre vermeinete Diewas oder Pest Götter durch viel Gaucklerey von sich vnd jhren Häuserchen abzuhalten vnd abzutreiben vermeinen. Dafür sie Ihnen wol gantze Fuder an allerhand Victualien vnd Getreydich geben, oder in jhre Häuser führen vnd bringen: Da es doch die erfahrung bezeuget, dass sie die armen Leute mit jhrem vermeineten Wahrsagen vnnd Burten nur betriegen vnd verführen, vnd meistentheilsz auch selbsten, wenn sie es ein wenig getrieben, an der Pest sterben. Ja es geschieht oft, dasz sie andern, denen Sie gram sind, oder wenn sie darzu erkauffet werden, mit kochen, gieszen, vnd anderer Teufelsweise etwas anthun, dasz sie verkrimmen, verlahmen vnd verblinden, oder sonsten lang müszen siechen vnd quienen, vnd entlich gar dahin sterben. Solche verfluchte Teuffels-Leute, die es also treiben, vnd sich auch zu jhnen halten, sollen offtermahls die Pfarrer in den Predigten, wenn es der Evangelische Text mit sich bringet, straffen vnd abmahnen, auch nach Churfürstl. Durchl. Anordnung vnd Befehl, Jährlichen davon Predigen.

DREIZEHNTES KAPITEL.

Jesuitenberichte. Ende des XVI. und Anfang des XVII. Jahrhunderts.

1. Aus Litauen.

Der Orden, welcher sich die Wiederherstellung und Ausbreitung der katholischen Kirche zur Aufgabe gestellt hatte, konnte nicht ermangeln, seine Blicke auch nach Polen und Litauen zu richten, wo der Protestantismus mächtig um sich gegriffen hatte, der Sozianismus gleichsam zu Hause war und ein grosser Teil der Bevölkerung von alters her der griechisch-russischen Kirche angehörte. Zuerst im Jahre 1569 betraten die Jesuiten diesen Staat, auf dessen Geschicke sie einen so entscheidenden Einfluss ausüben sollten, und besonders in einem Teil Litauens haben sie sich in so ununterbrochener Zeitfolge behauptet, wie sonst in keinem Lande der Welt; denn als Papst Clemens XIV. den Orden aufhob (1773), da war schon vermöge der ersten Teilung Polens die östliche Hälfte Litauens an Russ-

land gekommen und die Kaiserin Katharina II. schützte den Orden gegen das päpstliche Vernichtungsdekret. Weil Wilna, der bisherige Sitz des litauischen Ordensprovinzials, noch nicht zu Russland gehörte, so wurde jetzt Polozk an der Düna der Vorort der russisch-litauischen Jesuiten, d. h. des ganzen, überhaupt noch überlebenden Ordensrestes. Erst im Jahre 1820, also nachdem der Orden in der übrigen Welt schon wiederhergestellt war, wurde er aus Russland verbannt.

Zu den Werken der Jesuiten gehörte bekanntlich von Anfang an auch die Heidenmission. Sie haben sie in grossartigster Weise betrieben und sich nicht wenig mit den dabei errungenen Märtyrerkronen glorifiziert. Wie interessant, ja in gewissem Sinne wie erwünscht musste daher dem neugegründeten litauischen Ordenszweige die Entdeckung sein, dass es auch in seiner Provinz noch Heiden, wenigstens Reste heidnischen Wesens unter den der christlichen Kirche äusserlich Zugezählten gab! War ihm doch hiemit Gelegenheit geboten, sich auch seinerseits an demjenigen Verdienste zu beteiligen, das sonst nur den Brüdern in Indien, Japan, China und Südamerika eignete. Demnach hat er nicht unterlassen, die Sache in seinen amtlichen Berichten zur Sprache zu bringen, und diesem Umstande verdanken wir diejenigen zwar nur dürftigen, aber offenbar aus der ersten Quelle geschöpften und, wie es scheint, sehr zuverlässigen Nachrichten, welche hienächst mitzuteilen sein werden.

Annuae Litterae Societatis Jesu.

Mit jenen amtlichen Berichten hat es sich aber folgendermassen verhalten. Jede besondere Gruppe zusammen wohnender Jesuiten — Collegium, Professhaus, Residenz, Mission, oder wie sonst je nach Einrichtung und Bestimmung betitelt — war gehalten, dem Pater Provincialis, dieser aber wiederum dem in Rom residierenden Ordensgeneral regelmässige Jahresberichte einzusenden. Aus diesen letzteren erschien unter dem Titel: **Annuae Litterae Societatis Jesu ad Patres et Fratres ejusdem Societatis** ein zusammenfassender Auszug, die Jahre 1581—1614 und 1650—1654 umfassend. Die 35 Bände dieser Sammlung in 8°, welche zu den grössten bibliographischen Seltenheiten gehören*), finden sich vollständig in der Öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg. Anfangs Jahr für Jahr sofort nach ihrem vollständigen Eingange aus allen 21 Ordensprovinzen gedruckt,

*) Vgl. Catalogue des livres de la bibliothèque de M. P. A. Bolongaro-Cievenna Vol. IV Amsterdam 1789 8°. Suppl. m. d. Überschr.: Collection de presque tous les ouvrages, qui concernent l'institut et l'histoire des Jésuites no 7872.

wurden bei immer wachsender Zunahme des Materials die Berichte nach auswärts (Antwerpen, Douay, Leyden, Dillingen usw.) zur Redaktion gesandt, die Herausgabe verzögerte sich um mehrere Jahre, und schliesslich fing man an, den Stoff ohne weitere Redaktion so abdrucken zu lassen, wie er von den einzelnen Provinzen aus eingeliefert war. Aus dieser Zeit stammen die Jahrgänge: 1) **Tom. XVIII Jahrg. 1601.** Antverpiae ap. haeredes Nutii et Meursium 1618, 789 pp. 2) **Tom. XXI Jahrg. 1604.** Duaci ap. viduam Kellami 1618, 758 pp., dazu 1 f.

Unter der Rubrik der Ordensprovinz Litauen sind in diesen beiden Bänden zwei merkwürdige Stücke erhalten, welche in letzter Instanz auf den Originalaufzeichnungen litauischer Väter über ihre Mission in heidnisch gesinnten Bezirken während der Jahre 1601 und 1604 beruhen. Wir geben sie hier wieder:

I. **Annuae literae Societatis Jesu usw. Tom. XVIII a. 1601.** Antverpiae ap. haeredes Nutii et Meursium 1618.

Ceterum quia propter templorum in Lithuania paucitatem missiones praesertim longiores pedibus hactenus institui vix poterant, idcirco eas prae exiguo et humili curru equo uno juncto, quem ipsimet sacerdotes agerent curarentque, fieri necesse erat. Superstitiones, quas plerique paganorum divinis etiamnum colunt honoribus (Deives dictae) pluribus in locis aqua lustrali purgatae ejectaeque. In Samagitia falsi dei cultu (Pagireij sive Dugnaij dicti) sacrisque execrandis abductae sunt octo familiae. Est autem deus hic pauxillum arenae sub mola trusatili in aliquo domus angulo asservatae, cui solae dumtaxat muliercalae statis temporibus gallinam cum ciborum reliquiis ritu superstitioso offerunt. Hanc autem arenam mater familias morti proxima minimi filii sui uxori colendam tradit: quae si forte nolit succedere, deum in eundem secum tumulum injici jubet.

II. **Annuae literae Societatis Jesu usw. Tom. XXI a. 1604.** Duaci ap. viduam Kellami 1618.

Quidam enim in alios praeter Deum cœli, Deos domesticos habent, quibus statis anni temporibus varia offerre consueverunt. Unum enim Deum domesticum habent, quem ipsi lingua sua Dimstapatis vocant, de quo diverse opinantur. Alii dicunt eum Deum esse ignis, qui domos ab igne custodit, et huic offerunt gallum, quem coctum ipsi absumunt, ossa vero in focum conjiciunt. Alii ajunt hunc Deum esse matrum familias, cui ipsae matres familias offerunt porcam, quam circumstantes mulieres tenent, annosior vero mactat: carnes eaedem comedunt. Ab hac actione pueri, puellaeque excluduntur, ne ob illorum praesentiam aliquid illis apud Deum illum meriti decedat. Alium habent Deum item domesticum, quem Pagyrmis sua lingua

vocant, huic quibusdam in locis viri porcum, quibusdam bovem, feminae gallos, idque ter in anno immolant. illicitum est virorum sacrificiis feminas interesse, feminarum vicissim viros. Deum hunc a lapide molari, quo frumentum teritur, dictum volunt, nam sub eodem secretum ei lararium, assere distinctum, asservant. et pro religione habent sponsam vel novam nuptam non prius ad gubernacula domus admittere, quam eidem Deo panem et mantile obtulerit. Plures hujus generis Deos colunt, quos brevitatis causa praetereo. Illud dumtaxat adjicio, eo dementiae prolapsos homines, ut serpentibus numen inesse credant, quocirca diligentissima cavent, ne quis eis, quos domi servant, vim inferat; quod grave periculum se passuros ob injuriam illatam ominentur. acciditque interdum secundum fidem illorum, ut nonnunquam serpentes ab uberibus vaccarum dependentes et lac exsugentes reperiantur; eam ob causam, cum quidam noster perimere unum vellet, homo quidam vanis precibus egit, ut eum a proposito averteret, cum non proficeret, serpentem manu arreptum fugiens abscondit.

[III. Dem Aufsatz von E. Wolter über „Perkunastempel und litauische Opfer- oder Deivensteine“ (in Mitteil. d. lit. liter. Gesellschaft 4 (1899) S. 393 ff.) entnehmen wir die folgenden, aus den Annuae Litterae Societatis Jesv anni 1600, Antverpiae 1618 Klein-8⁰ pp. 564, S. 550 f. und daselbst vom Jahre 1605 S. 944 gegebenen Stellen:

„Alibi lapides non parvi in horreis, in terra defossi, superficie plana sursum versus, non terra sed stramine contecti asservantur, quos Deyves appellant, atque ut custodes frumentorum et pecorum religiose colunt. Focus ipse ita ab omnibus observatur religiose, ut nemo accedere proprius audeat; quod si quis eum attingat, eum confractum iri credunt. Mactant porcellum lactantem omni parte nigrum, quem coctum pater et mater familias cum anu sacrifica comedunt; particulas autem tam ex porcello, quam ex aliis cibis, si qui forte parati fuerint, cum ter novem buccellis panis, anus in horreum defert, ubi dictum Deyves sola remotis omnibus placat. Ad quendam rusticum e morbo decumbentem daemon specie deum referens venit, suadens, ut si pristinam recipere vellet salutem, pateram cervisiae sibi quotannis offerret et sexta feria ab omni opere abstineret. Alius gallinam ad ripam fluminis sacrificium annuum offerebat, quod aliquando in eius fluminis transitu grave periculum adiisset: illa oblatione placatum sibi fluvium reddere studebat. Nonnulli, quoties nascitur infans, ad lacum deducunt hoedum, ibi capite et pedibus praecisis, truncum in lacum iniiciunt, quo ritu Deo gratias agunt, quod partus sit editus feliciter. Vulgo credunt feminam, quae non placato prius Deyves, Christiano eum non colenti nuberet, macie confectum iri; pecora, si quae in domum

mariti, non facto pro illis oblatione, adduceret, esse interitura. Hos lapides, primum quidam aegre, ut demonstrarent, adduci potuere, veriti, ne quod malum grave in poenam numinis violati incurrerent. At ubi viderunt impune a nostris suos deos abiecte tractari et pedibus conculcari stultitiamque suam rideri, tum et ipsi accurrere intrepidi, lapides effodere, suamque in tam vilibus diis colendis stultitiam ridere et admirari non cessabant."

S. 944: „Quidam rudissimi villani opera nostrorum pravam exuere consuetudinem colendi lapidem quendam, quem horrei ac foecunditatis, domesticae felicitatis deum esse putarunt."

Daselbst wird nach Wolter (a. a. O. S. 394) dreier Götter und ihrer Verehrung Erwähnung getan: „des deus dirvolira gleich * dirvolita für dirvalyte, des deus Nosolum nuncupatur", vielleicht onzolius Eichengott, und endlich des schon aus Rostovski bekannten Dimstipatis. Dem ersten opferte man Schweine, dem zweiten Ziegen (caprum immolant, eiusque sanguinem in fluvium effundunt eo fine, ut prosperent eorum fruges hi Dij); was man dem dritten opferte, blieb unbekannt: huius dei colendi ritum Patri quaerenti nolebant omnino patefacere). Red.]

Stanislaus Rostowski.

Es ist unbekannt, wo das Wilnasche Ordensarchiv, das das Material zu jenen Annuae literae hergab, hingekommen und ob es überhaupt noch vorhanden ist. Eine glückliche Fügung ist aber das zu nennen, dass dasselbe noch vor seiner Abführung oder Vernichtung das Material zu einem Geschichtswerk hergegeben hat, welches wir zur Bestätigung und Ergänzung der vorstehend den Annuae literae entnommenen Nachrichten benutzen können. Es ist dieses die vom Pater **Stanislaus Rostowski** *) zur Feier des 200-jährigen Bestehens der Ordensprovinz Litauen verfasste Darstellung der Tätigkeit des Ordens in dieser Provinz während dieser Zeit. Gedruckt ist sie unter dem Titel: **Lituanicarum Societatis Jesu Historicarum Provincialium Pars Prima. Autoritate Stanislao Rostowski Ex Eadem Societate et Provincia Sacerdote, MDCCLXIIX.** Vilnae Typis S. R. M. & Reipublicae Academicis Societatis Jesu. Fol. pp. 474 & Index.

Wir entnehmen diesem Werke folgende für die lettopreussische Mythologie beachtenswerte Nachrichten:

p. 11 (S. 10)**). Eine allgemeine Schilderung der religiösen Verhältnisse in der Mitte des 16. Jahrhunderts.

---

*) Stanislaus Rostowski war den 13. November 1711 in Masovien geboren, wurde Mitglied des Jesuitenkollegiums in Wilna und ging nach der Aufhebung des Ordens 1773 nach Polozk, wo er 1784 starb. [Das Werk des Rostowski ist in 2. Auflage unter dem Titel: „Lituanicarum Societatis Jesu Historiarum Libri Decem" im Jahre 1877 von Joannes Martinov S. J. herausgegeben worden. Red.]

**) [Die eingeklammerten Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen der Martinovschen Ausgabe. Red.]

Inter hæc plebs misera, in Lituania maxime, Samogitia et Semigallia, legum christianarum vel oblita vel rudis, ex agris in antiquas redibat sylvas, quercubus suis Jovique illo fulmineo, quem superiores sui Perkunum appellabant, gentili majorum ritu supplicatum. Nimirum simplicibus antiquiora illa istis peregrinorum hominum inventis, tam multis, tam variis, sanctioraque visa majorum suorum instituta. Status Christianæ Plebis in Lituania, Samogitia, Curonia etc.

p. 118—120 (111—113). Anno 1583. Istis rerum nostrarum initiis ac progressibus commovebantur haeretici tum Rigæ et Dorpati, tum Dunemundæ; quo in lutheranici locum ministri, præeunte P. Joanne Vincerio, introducti sumus; sed hirrientibus impegit rem duram, epistolam scilicet gravissimam, gubernator Livoniae cardinalis Radivillus. Hoc antistite amanter Societatem complectente, ac si si pietas ipsa classicum Sociis cecinisset; in omnes provinciæ partesi tum animo alacri. Amplissima operariis seges ubique oblata: in primis in **Samogitia,** Livoniæ proxima provincia; hanc primi, Jacobus Laniskius et Socius nescio qui alter, ad omnem accincti laborem, Vilna missi peragrarunt. Samogitia Socii peragrant. Miserrima tum erat mortalium in ea diœcesi conditio; ubi videlicet haud multos, qui ipsum nomen homines christiani nossent, in agris reperisses. Antiquæ colonis superstitiones: Jupiter ille fulmineus, vulgo Perkunas: quercus annosæ, Szermuksznis sive Sorbus: alibi Akmo, saxum grandius. Religiones gentium vanæ et ridiculæ Veteres illi gentis dii, pluresque ejus ordinis alii, a rusticulis adhuc colebantur; quales in primis, quod canit poeta, primus in orbe deos fecit timor; quibus quasi tutoribus, et Averruncis ædes suæ, sui greges, horti sui atque alia essent salva, ruricolæ miseri fingebant sibi, certisque ritibus et sacrificiis placatum ibant. Perkuno ignem in sylvis sacrum, vestales romanas imitati, perpetuum alebant. Telluri porca faciebant; reliquiasque pecudis e sacrificio domi asservabant: pertinere illud ad salutem suam et incolumitatem rei domesticæ rati. Religio itaque erat ipsis ea abjicere; jussi a nostris id facere, negabant se audere posse: alioqui a diis suis gravi aliquo mactandi infortunio. Erant præterea in hac, exculta hodie sinceræque studiosissima religionis, gente citimisque populis et mores et ritus oppido ridiculi. Præter eos, quos diximus, Larem pagani Dimstipam vernis suis dictum, fumi focique dominum colebant; huic oblato gallinaceorum pari litabatur; inde epulum, quo exoratus Lar familiarem suam unicuique rem fortunaret, cognati vicinique celebrabant. Cavebant interim diligenter, ne quid de omni suo convivio in diem insequentem esset reliqui; nam id religioni habebatur: quin aquam etiam, qua lances essent elutæ, igni absumi oportebat. Mortuis dapes anniversariis diebus ad tumulos conferebant. Officii ritus erat ejusmodi: fundebatur e polubro sub cibillam lympha: super tabulam cochlearia sustinebantur erecta in quadris: tum ad lucernas, meridiano etiam

tempore, circum positas, dialis sortilegus conceptis verborum formulis mortuos appellat; deinde, bene precatus manibus, cum domesticis a cumbit conviva primusque offam tripodi subjicit[(I)]. Rutenorum plebes, quæ hic degunt promiscue, ad tumulos similiter cibos afferunt. Illud quoque splenem ipsis etiam agrestibus hodie movet recordantibus, fuisse aliquando susperstitiosos adeo majores suos (quo vitii genere contaminatæ erant certe omnes fere omnium gentium origines) ut nihil occiperent, adirent nihil prius, quam propitiassent genios, rerum ipsis humanarum præsides. Conscrendus erat frugibus agellus: gallus omnino gallinaque ad secespitam, invitis etiam matribus-familias, ab agricolis ferebantur; ægrotaret cuipiam filius — sortilegum parens accersebat; ille, jactis tesseris, agnum deo, quo ægri caput redimeret, jugulabat. Si qua pecus in grege suo generosior esset, eam dominus, fæturam precatus similem in ovilibus suis armentisque, uti propagarentur, mactabat; de victimis, præter parentes et liberos, ne degustare quidem cuiquam fas erat. Diebus adventu Divini Spiritus celebribus, collatis per singulas familias frumenti partibus ac potione ex eo confecta, condictoque ad cœnam symbolo, conveniunt; tum, ariete aut bove ad ripam torrentis immolato, discumbunt. Hic sortilegus, aut alius, natu grandior, de hostia prælibat; inde reliqui, commodam cæli tempestatem fertilitatemque comprecati. Cum ritus ejusmodi concionabundi oppugnarent nostri, cum illi pecudum ossa, aliaque ejus scrupeæ religionis signa a postibus et parietibus revellerent, conculcarent, in rogos conjicerent, cum suas quercus divinas exscinderent, anguesque sacros, patribus-familiarum pterisque suis jam ab incunabulis familiares, eliderent: conclamabant pagani, profanari sacra: deos suos, et arboreos, et fictiles, et saxatiles et olitorios ire pessum. Mirabantur alii, impune in aedibus suis lucisque latrocinari sacrilegos; Perkunum interim suum, extinctis ignibus, frigere, cæteraque cum hoc numina repente adeo elanguisse. Atque erant, qui, deos obdormisse rati (quemadmodum Chaldæi adversns Danielem commoti) murmure clamoribusque Joves suos provocarent, excitarentque potestates, quas vocant aerias; sed turbines repentini succussusque ædium, illique fremitus et latratus rugitusque ferarum, conspectarum nusquam, manifeste cacodæmonum erant, animo contempta forti, terricula; ut ipsi denique agnoscerent agrestes, confirmarentque, quod audiissent, esse aliquem scilicet, eumque fortiorem suis, qui a nostris hominibus faceret, DEUM[(II)]. Non diu inde obluctati, alius post alium instituendos se magistris religionis veræ tradunt, suasque familias gregatim offerunt. Conatus

Superstitiones sublatæ

(I) Antiqui Russorum ritus, et Semigallorum, Samogitarum, Lituanorum et Livonum gentiles.

(II) Fructus e Samogitis, Lituanis et Russis salutares.

duorum industriamque in provincia superabat laboris difficultas; quare tertius e Collegio Vilnensi sacerdos adjutor additus. Plures deinde Socii in tractus regionum distracti, pars Miednikios, in oppidum Samogitiæ, sedem episcopi, pars Dworzyscios, alii ad palatinum Trocensem, Slu iam alii ad Simeonem Ducem, alii alio dimittuntur. Læti passim atque uberes fructus, ipso etiam gratulante sibi populo, legebantur: hic extinctae superstitiones; ibi ritus latinus et graecus, habiti adhuc promiscue, discreti; alibi matrimonio legitimo ex instituto Concilii Tridentini conjuncti. Convocabantur ad templa plebes; in pagis cogebantur ad catechismum puerorum cætus et senum; atque, ut in agris hebes insigniter hominum genus est, capitibus fidei christianæ, symbolo apostolorum contentis, orationis item dominicæ et salutationis angelicæ singulis partibus, in singula adstantium ordine certo capita distributis, explicatisque partite, quo facilius condiscerent, quæque percepissent, inter se memoria repeterent, etiam dum magister abesset, exponebantur. Effectum itaque, uti negotio non maximo agrestes animulæ non ipsa modo christiani hominis rudimenta, sed alia etiam, quæ ad religionem vitæque disciplinam faciunt, ediscerent.

Simile Sociis fuit theatrum in Livonia, superstitionibus pariter et maleficiis infecta paganorum, oppidanorum insuper, nobiliumque civium; quæ pars in Samogitia erat integra, in illa per hæreticos omnino corrupta . . . MDLXXXIII Opera Sociorum inter Livones.

p. 164 (153 f.). Anno 1587. Ad excolendam interim gentem Samogiticam, ejus diœcesis antistes, vir insigni pietate, Melchior Giedroyc Socios invitat. Quam egens opis in sua provincia esset populus, litteris ad Præpositum Societatis generalem datis, ipse perscripsit . . . In maxima, inquit, episcopatus nostri parte, qui sit confessus in vita, invenias nullum, nullum, qui communicaverit unquam, nullum, qui Pater noster aut signum crucis formare norit; nullum denique, qui aliquam cognitionem mysteriorum fidei habeat; uno hoc illi contenti: Lutherani non sumus, carnes die veneris non comedimus. Communiter sacrificare tonitribus, serpentes colere, quercus ut sacras venerari, manibus mortuorum dapes offerre, et similia multa, ex ignorantia potius quam malitia profecta, portenta in peccatis non numerant. MDLXXXVII In Samogitiam ab Episcopo Socii adducuntur. Gens pessime corrupta.

Est autem popellus simplicissimus, et rerum divinarum suopte ingenio mirum quam studiosus. Duos e Collegio Vilnensi sacerdotes, strenuos illos viros, Emmanuelem Vegam et Hieronymum Kniskium in Samogitiam deduxit pontifex. His christianae religionis instituta prædicantibus, concurrere undique populus, diligenter auscultare, verba concionantium, ut ita dicam, devorare, ac gemitibus multis et lachrymis excipere, confiteri denique rite peccata, indeque se ad bonam frugem recipere. Itaque facilius

Quercus et ales terrifica. passa gens est, exscindi suas quercus sacras. In aliquam earum cum sacerdos noster, stupente et sibi metuente per religionem, non penitus adhuc exemptam, populo, securim adigeret, obscænus bubo, quem non temere quidam cacodæmonem fuisse crederent, edito stridore horribili, e cavo stipitis evolavit. Inde gens errores suos agnoscere, ritusque superstitiosos execrari.

Crosis Sociorum labores frugiferi. pp. 270. 271 (251 f.). Anno 1618. Crosis socii nuper collocati, iam rerum Samogiticarum non ita peregrini, in lucos deorum gentilium intimos et obscurissima superstitionum claustra, sagaces mortalium venatores penetrarunt. Narrare hic, jam alibi dicta, supervacaneum sit, quibus quantis fraudibus circumventam, mali dæmones miseram simplicis gentis plebeculam adhuc tenuerint. Deorum excidium. Excussæ hoc anno curiose omnes interiores hostis latebræ, deprehensa multis locis, si mores et religiones homine indignas spectes, rusticorum feritas, exsectæ Perkuno, Jovi illi lituanico, devotæ quercus, edita insignis deorum strages; exinde viri senesque ad professionem religionis sinceræ et sacramentorum usum inducti, census istorum capitum ad sesqui sex millia fuit. E gregibus hinc Luteri, illinc Calvini, aliunde Photii, DXXII ad ecclesiam Christi retracti. Sodalitas cultorum B. Virginis MARIÆ instituta[1] infantes alibi, alibi e paganis pueri annorum prope centum, ritu christiano ad aliquot millia abluti. Contractus inter sponsos e Concilii Tridentini præscripto castigati.

2. Aus Livland.

Von 1558 bis 1582 hatte der Krieg oder vielmehr die Reihe von Kriegen zwischen Moskowitern, Livländern, Polen, Schweden und Dänen gewütet, während dessen sich der Untergang des altlivländischen Staatswesens vollzog. Der nördlichste, dem Finnischen Meerbusen anliegende Teil des Landes war unter dem Namen Estland eine schwedische Provinz geworden, der südlichste zwischen der Düna und der litauischen Grenze, unter dem Namen Kurland und Semgallen ein der polnischen Oberhoheit unterstelltes, halb selbständiges Herzogtum, der mittlere, den früheren Gesamtnamen Livland beibehaltend, eine Provinz des seit 1569 vollständig verschmolzenen polnisch-litauischen Staates. Kaum erst war vonseiten dieses letzteren der moskowitische Zar zum Friedensabschluss gezwungen und der Besitz Livlands gesichert, so trat auch schon die Absicht der polnischen Machthaber, den Katholizismus in diesem durch und durch protestantisch gewordenen Lande zu restaurieren, unverhohlen

---

(1) Sodalitas Mariana. Senes baptizati.

zutage*). Ein katholischer Bischofsstuhl wurde in der Stadt Wenden errichtet, Riga musste eine seiner Kirchen**) den Katholiken abtreten, und die Jesuiten durften sich sowohl in Riga, als auch in Dorpat festsetzen. Nach Riga kamen sie 1583 und sie sind dort, unter erbitterten Kämpfen mit den lutherischen Predigern und endlosen Prozessen mit dem Rat, geblieben bis 1621, in welchem Jahre Gustav Adolph die Stadt den Polen abnahm. Von ihm freien Abzug erhaltend, haben sie ohne Zweifel auch ihren ganzen Urkunden- und Schriftenvorrat mitnehmen dürfen. Ein Teil desselben hatte sich in dem Jesuitenkollegium von Polozk, wohin die aus Riga vertriebenen Patres sich zunächst gewandt haben werden, bis in die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts erhalten, ist dann infolge der Vertreibung der Jesuiten aus Russland, nach Petersburg gewandert und ist dort 1863, nachdem er glücklicherweise noch kurz vorher im Interesse der livländischen Geschichte ausgebeutet worden war***), im Hause des Ministeriums des Innern verbrannt. Nur ein Stück aus dem Archiv jenes alten rigaschen Jesuitenkollegiums ist, wer weiss durch welchen Zufall, in Riga verblieben und noch vorhanden, und gerade dieses bietet uns einen wichtigen Beitrag zur lettischen Mythologie. Es sind das die **Annalen des Rigaschen Jesuitenkollegiums von 1604—1618.**

Die Handschrift, 174 paginierte kleine Quartseiten stark [gegenwärtig im Besitz der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Riga], ist von dem fleissigen livländischen Geschichtsforscher J. C. Brotze († 1823) mit einer vorgehefteten Inhaltsangabe auf 10 enggeschriebenen Quartblättern versehen worden. Angeführt wird die Handschrift im „Allgemeinen Schriftsteller- und Gelehrtenlexikon der Provinzen Livland, Esthland und Kurland“ von Recke-Napiersky Bd. IV (1832) S. 381 und in der „Bibliotheca Liv. historica“ von Winkelmann [1878² n. 2295]. — [Nachdem C. A. Berkholz im

*) [Vgl. im allgemeinen T. Christiani, „Die Gegenreformation in Livland“, Baltische Monatsschrift Bd. 36 und 37 (1889, 1890). Bezüglich der Litterae annuae der Jesuiten s. den Aufsatz von Prof. R. Hausmann „Über die Bedeutung der „Jahresberichte der Gesellschaft Jesu“ für die Geschichte Livlands“. Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1885 S. 239 ff. Die von der Tätigkeit der Jesuiten in Riga und Dorpat berichtenden Litterae annuae sind im Jahre 1925 von Dr. phil. Eduard Kurtz unter dem Titel „Die Jahresberichte der Gesellschaft Jesu über ihre Wirksamkeit in Riga und Dorpat 1583—1614“ zugleich mit einer deutschen Übersetzung herausgegeben. Vgl. ferner den Artikel von L. Adamovič „Die Letten und die katholische Kirche“ in „Die Letten“, Riga 1930, S. 215 ff. Red.]

**) Die Jakobi-Kirche.

***) S. Mitteilungen a. d. Gebiete der Geschichte Liv-, Esth- und Kurlands der Gesellschaft für Gesch. und Altertumskunde der russ. Ostsee provinzen in Riga Bd. VIII S. 431 ff. und Bd. X S. 129 ff.

„Rigaschen Kirchenblatt“ Jahrg. VI (1869—70) nn. 48 und 51 über die Geschichte der Handschrift berichtet und auch einiges aus ihrem Inhalt erzählt hatte, ist sie im Jahre 1889 Gegenstand einer ausführlichen Behandlung durch L. Napiersky*) geworden. Aufgrund einer von Napiersky hergestellten Abschrift hat Karl Lohmeyer die für die lettische Mythologie wichtigen Partien der Annalen (zugleich mit einer deutschen Übersetzung aus dem Visitationsprotokoll vom Jahre 1613) unter dem Titel „Ein Bericht über Reste lettischen Heidentums“ in den „Mitteilungen der Litauischen Literärischen Gesellschaft“ Bd. III (1893) S. 384—396 veröffentlicht]**).

Ihre innere Einrichtung ist diese, dass unter jedem Jahr zuerst jeder einzelne Priester des Kollegiums eigenhändig die Anzahl der bei ihm gebeichtet oder kommuniziert Habenden, der von ihm Getauften, Bekehrten usw. vermerkt und, wenn es ihm beliebt, auch ausführliche Erzählungen von besonderen Erfolgen seiner Amtstätigkeit hinzufügt, darauf aber noch ein zusammenfassender Bericht über die Schicksale und Leistungen des Kollegiums überhaupt eingetragen wird. Es springt in die Augen, dass dieses Buch ganz eigentlich dazu bestimmt war, die Grundlage für die amtlichen Jahresberichte des Kollegiums an den Provinzialvorstand abzugeben, ja dass der letzterwähnte zusammenfassende Teil der Aufzeichnungen jedes Jahres nichts anderes ist, als der jedesmalige Entwurf zu dem nach Wilna abzufertigenden Bericht, wie er denn auch ein paar Mal geradezu **Annuae (sc. litterae)** überschrieben wird. Der Konzipient aller hier vorliegenden Jahresberichte des Kollegiums, mit Ausnahme der zwei letzten (für 1617 und 1618), ist, wie die Handschrift zeigt, der Pater **Ertmanus Tolgsdorff** gewesen, der auch sonst bekannt ist und über den z. B. das obenerwähnte livländische Schriftstellerlexikon von Recke und Napiersky (a. a. O.) weitere Auskunft gibt***). Unter den übrigen Patres aber, die nur Notizen über ihre eigene Amtsführung eingetragen haben, ist einer, der für uns eine ganz hervorragende Bedeutung gewinnt, obgleich sein Name, **Joannis Stribingius,** in der livländischen Literärgeschichte bisher ungenannt geblieben ist. Wir wissen über ihn nichts, als was diese Annalen selbst über ihn ausweisen. Er kommt darin vor von 1605—1614 und wird

*) [Mitteilungen a. d. livl. Geschichte XIV S. 364 ff.: „Die Annalen des Jesuiten-Collegiums in Riga 1604—1618“. Red.]

**) [Den Text geben wir hier nach einer Abschrift von G. Berkholz, die in geringen Einzelheiten vom Druck Lohmeyers abweicht. Der mythologische Inhalt wird von den Varianten übrigens nicht berührt. Th. D.]

***) [Über Tolgsdorff s. den Artikel in M. Buchbergers Kirchlichem Handlexikon II (1912) Sp. 2419 und die dort verzeichnete Literatur. Red.]

häufiger als alle übrigen Kollegialen zu Missionsreisen vorzugsweise in dem lettischen Teile Livlands verwendet, wobei er besonders in dem abgelegenen, südöstlichsten Winkel des Landes Gelegenheit hatte, merkwürdige Erfahrungen über das dort fortdauernde Heidentum zu sammeln.

Hierher und namentlich nach Rositen und Ludsen „ad ipsos fines Moscoviae“ ist Pater Stribing zweimal gewandert, um in dieser seit dem grossen Kriege verwilderten und von aller, sei es lutherisch oder katholisch-kirchlichen Fürsorge entblössten Gegend die Sakramente auszuteilen und Seelen für seine Kirche zu gewinnen. Die erste dieser beiden Reisen fällt in den Sommer 1606. Stribing erstaunt über die Menge heidnisch-abergläubischer Vorstellungen und Gebräuche, denen er begegnet, und nach Riga heimgekehrt, verzeichnet er in dem Annalenbuch seines Kollegiums hinter der obligatorischen kurzen Angabe der Anzahl der von ihm mit den Sakramenten Bedienten auch einen ausführli hen Bericht über das von ihm in jener Hinsicht Beobachtete oder Erfragte. Diese seine Aufzeichnung, vollständig und genau aus der Urschrift abgeschrieben, verdient es, hier wiedergegeben zu werden*).

Stribings Bericht über seine Missionsreise 1606.

Excursum est a quodam nostro sacerdote in quadragesima usque ad ipsos fines Moscouiae, In Rositen potissime et Lucinum, in quibus locis Lothaui sine Dei agnitione adhuc misere more antiquorum Ethnicorum ad inferos descendunt. Idolatrae enim sunt. Et arbores colunt, et Lucos habent, quibus certis temporibus, videlicet circa Pascha et circa Festum S. Michaelis varia donorum genera offerunt. Actum est multis diebus non sine labore et fatigatione cum quodam istius loci Popo**), homine Nonagenario, ut confiteretur, quod tandem fecit. In hunc omnes culpam reijciebant suae Idololatriae, dicentes, hunc ita a suis Maioribus didicisse et vidisse, dignum itaque ut illi tanquam seni credatur. Hic duobus sibi adiunctis senibus illorum

*) [Die mit K bezeichneten Varianten stammen aus dem Text der von Kurtz edierten „Jahresberichte“. S. oben S. 438 Anm. 1. Red.]

**) Die Bezeichnung Popus ist offenbar von den benachbarten Russen entlehnt, denn russisch ist pop (verwandt mit dem deutschen Pfaff) der griechisch-rechtgläubige Priester. Wie aber mögen die Letten um Rositen und Ludsen dazu gekommen sein, ihren heidnischen Opferpriester mit diesem Wort zu bezeichnen? Auch im preussischen Katechismus ist paps Pfarrer, aber das Wort ist darum nicht Ureigentum des lettopreussischen Stammes, sondern in dem einen, wie in dem andern Falle von den nächstwohnenden Slaven entlehnt, welche ihrerseits es wieder von anderen erborgt haben (s. Miklosich, Die Fremdwörter in den slavischen Sprachen. Wien 1867).

Caeremonias expediuit, et offertoria Arboribus obtulit. Post Confessionem tandem interrogatus, quas Caeremonias vel dona Luco offerret, et in quem finem. Respondit in hunc sensum: Nos miseri destituti omni Verbo diuino et sacerdotibus, prout in alijs locis fidelium habere intelleximus, cogimur quaerere in nostris necessitatibus auxilium; Et quandoquidem audiuimus maiores nostros peculiares coluisse Arbores, quibus certa dona offerentes, adiutos et a suis infirmitatibus liberatos et omnibus bonis locupletatos: Idem facere nos modo cogimur, nisi in nihilum redigi velimus. Interrogatus quot deos haberet, Respondit: varios pro varietate locorum et personarum et necessitatum esse deos. Habemus, inquit, deum, qui habet*) curam coeli, habemus et deum, qui terram regit: hic cum sit supremus in terra, habet sub se varios minores sibi deos. Habemus deum, qui nobis pisces dat, habemus deum, qui feras nobis dat, habemus deum frumentorum, Agrorum, hortorum, Pecorum, videlicet Equorum, Vaccarum et variorum animalium. Sacrificia, quae illis offerunt, sunt varia, alijs dijs maiora**) alijs minora offerunt pro qualitate deorum. Et haec dona omnia Arboribus et Lucis certis, quas Arbores sanctas vocant, offerunt. Vni Panem magnum in modum serpentis ore aperto et cauda longa offerunt. Alteri minorem in modum Canis, vel porci etc. Alij habent duas peculiares arbores, vna est Quercus, altera Tilia. Quercum vocant Masculum, cui duo oua certis temporibus supponunt, Tiliam vocant Femellam, cui offerunt Butyrum, Lac, caseos et pinguedinem pro salute et incolumitate suorum liberorumque. Et si qui infirmantur, statim mittunt ad Arbores Popum, qui expostulat cum arboribus, quare illos permittant***) infirmare†), quandoquidem illis debitum suum obtulerint. Quod si non statim conualescunt, adducit arboribus duplum praedictarum rerum, et ita liberantur. Deo Equorum, quem vocant Dewing Vschinge, offerunt singuli 2 solidos et duos panes et frustum pinguedinis, quem in ignem conijciunt. Deo Moschel, qui est Vaccarum deus, offerunt Butyrum, Lac, Caseum etc. et si quae infirmatur vacca, statim ad Arbores, illisque offerunt. Et liberatur. Deo Agrorum frumentorumque, quem vocant Dewing Cereklicing certis temporibus Bouem nigrum, Gallinam nigram, Porcellum nigrum, etc. etc. aliquot tonnas Cereuisiae, pro ut illos deus Cerekling††) iuuerit,

*) Im Original verschrieben habetet.
**) Im Ms. verschrieben maioria.
***) Verschrieben permittat.
†) Verschrieben infirmari.
††) Sic! Welches die richtige Form sei, ob diese kürzere oder die vorher stehende längere, davon wird weiter unten die Rede sein.

plus vel minus, offerunt in sylvis. Haec dona hoc modo offeruntur Arboribus. Popus senex cum alijs senibus, conceptis*) verbis murmurantes dona praesentant et offerunt, postmodum aliquot accurrunt et Tonnam Cereuisiae eleuant in altum. Popus, antequam incipiant bibere, ex Tilia colligit aspergillum et circumstantes aspergit. Postea parantur ignes in multis locis, et partem oblatorum (pinguedinem scilicet) in rogum conijciunt. Putant etiam nunquam deos exauditūros illos sine Cereuisia. Et ita bene poti incipiunt choreas circa Arbores ducere et cantare.

Alter quidam retulit mihi, se cum parente suo pro piscibus ad istum locum (qui quidem 14 miliaribus a domo sua distabat) emptum iuisse. Et cum prima et secunda vice in hyeme nihil cepissent, Popus illos hortatus, ut Deo aquarum sacrificium offerrent. Quandoquidem viderent, deum illis offensum, interrogant quid velit. Respondet Popus 3 tonnas Cereuisiae, quas Rusticus peregrinus domo attulerat, ut illis venditis pisces emeret. Omnes relictis in stagno retibus, currunt domum et conuocant familiam suam, quae illos iuuavent**) deum placare.

Hi postquam varios ignes fecissent et cereuisiam ebibissent, redierunt ad piscationem et tantam copiam variorum piscium ceperunt, ut multa carpenta implerent. Rusticus hic peregrinus, tribus carpentis suis impletis, discessit, sine illorum scitu (debebat enim illis adhuc plus soluere), quem paulo post Rusticus quidam senex ex illis Idololatris secutus, imposuit duo oua in Agro ipsius, et maledixit illi. Ista aestate omnia istius Rustici frumenta in nihilum redigerunt.

Hi sunt ex numero Saduceorum, qui non credunt Resurrectionem, de qua cum noster Sacerdos Sermonem faceret, quidam publice respondit: Meus parens a Lupis deuoratus, quo, modo viuus erit?

Si qui Rusticus alteri malefacere vult, conuocat duos vel 3 suos vicinos quibus arcana sui cordis aperit. Hic ponit Vasculum cereuisiae in mensa circa quod 20 candelas paruas cereas ponit et arrepto pugillo freni***), cultro scindit supra mensam; postea sub mensam proijcit dicens: Ita frangas sibi manum, pedem, vel uxor, vel filia, vel equus, vel vacca etc.

Si quis habet inimicum, qui illum vel accusavit†) coram domino suo, statim currit ad Arborem deum, et arripit illi duo oua, quae illi antea obtulerat, dicens: Ecce singulis temporibus certis tibi debita tua dona obtuli et tu me derelinquis. Tam diu

---

*) „**Concepta verba** sunt, quae certa formula comprehenduntur“ Forcellini.

**) Sic! Als ob vorher geschrieben wäre familias suas.

***) Eine Handvoll Pferdezaum! Der lettische Pferdezaum bestand und besteht vielfach noch jetzt bloss aus S t r i c k e n.

†) Hier scheint ein zweites Verbum mit vel ausgelassen zu sein.

tibi haec oua non restituam, donec feceris huic meo Inimico quod voluero. Et ita vel illi moritur infans, vel vacca, vel Equus etc.

Item Cereuisiam fundunt in ignem, quasi deo suo. Item Panis, quem pinsunt, primum frustum, antequam commedant, in ignem proijciunt. Item Cereuisiam fundunt in parietes hypocausti, rogantes, ne illis ignis noceret, tam in agro, quam in hypocausto.

Si cui infirmatur infans vel Equus etc. statim ad Popum accurrit, interrogat quid causa. Qui respondet: Deum velle sacrificium; sortem mittit tessera, respondens, deum velle Gallinam nigram, hyrcum, oua, panes, Tonnam Cereuisiae. Et ita liberatur.

In funeribus suis his vtuntur Caeremonijs. Inprimis conburunt vestes defuncti, et lectum in quo mortuus. 2. Ponunt in tumba ad caput defuncti vnum panem putantes illo indigere pro itinere tam longo. 3. In dextera manu dant illi alterum panem, ut det Cerbero, qui ante paradisum ligatus, permittat illaesos ire. 4. In sinistra manu dant 2 solidos pro Vectore per fluuium. 5. Tempore hyemali ponunt supra sepulchrum vnum currum lignorum*), ut se anima calefaciat.

Die vero animarum 1º Parato prandio vocant animas suorum defunctorum, quemlibet nomine suo, et incipiunt expostulare et accusare animas eo, quod non seruauerint et defenderint illas**) Equos et pecora a lupis et infirmitatibus, cum tamen illis quotannis debita sua obtulerint, In hunc sensum: Vos permittitis mori nostra pecora, mures deuorant nobis frumenta nostra, fulgur in campis desaeuit***) etc. Tandem rogant animas (quas ipsi putant formari partim in lupos, vrsos, partim in deos) in hunc sensum: Iwan†) vel Mater mea charissima, recordare filiorum tuorum, et commede ex hoc vasculo et bibe, quantum tibi placuerit, saltem nostrorum recordare; Interim ponunt in mensa panem vnum, quem in ignem postea proijciunt, cereuisiam simul, quam itidem vel in terram vel in ignem conijciunt. Vltimo scopant hypocaustum et expellunt animas ex hypocausto, alter arripit securim et parietes secat per quatuor angulos, easdem expellens, ne haereant in quodam loco.

His omnibus auditis catechisatum est illis, veritasque Christiana praedicata. Et promissum sequenti anno me Dei gratia in hyeme rediturum, quod libentissimo animo audierunt. Sacer-

---

*) Ein Fuder Holz.

**) Wohl verschrieben für illorum.

***) Geschrieben deseuit.

†) Iwan kann nichts anderes sein als die russische Form des Namens Johannes (im Dialekt des polnisch-livländischen Lettisch Jonis) und wäre daher gleich der Benennung Popus für den Priester ein Beleg, dass in jener Gegend zu Stribings Zeit russische Einflüsse schon stark vorhanden waren.

dotes non habent nisi post 30 milliaria. Popus illorum baptizat illis infantes; Viuunt maiori ex parte non copulati. Pater et aue credo rarissimus est qui sciat. Nunquam confessi etc.

Dies die eigenhändige Aufzeichnung Stribings. Ihr auf dem Fusse, nur zwei Seiten weiter in unserer Handschrift folgt eine Verarbeitung derselben durch Tolgsdorff in seinem allgemeinen Jahresbericht. Da hier garnichts inhaltlich Neues hinzukommt, vielmehr nur eine gewisse stilistische Abrundung auf Kosten der Ausführlichkeit und zugleich auch eine sachgemässe Gliederung der Stribingschen Nachrichten erstrebt wird, so würde diese Umformung des uns schon in seiner Urgestalt Bekannten garkeine Berücksichtigung verdienen, wenn sie nicht das Mittelglied zu gewissen späteren Redaktionen derselben Nachrichten bildete, die nicht mit Stillschweigen übergangen werden dürfen. Um keine Lücke in dieser Entwickelungsreihe entstehen zu lassen, müssen wir immerhin auch Tolgsdorffs Stilübung mitteilen.

Tolgsdorffs Jahresbericht auf Grundlage des vorher wiedergegebenen Stribingschen Berichtes 1606.

Aestiuo tempore peragrauit quidam ex nostris Sacerdotibus loca circa Rositen et Ludzen in finibus plane Moschouiae sita, quae ad 15 miliaria densissimis sylvis ac horridissimis paludibus fere inuia, incolas habent ab antiquis temporibus idololatriae et veneficijs deditos, qui pro uarietate creaturarum varios deos in certis arboribus (potissimum tamen in quercu, et tilia, quorum istum masculum, hanc foeminam nuncupant)*), quas sanctas nominant, colunt. Alium Deum coeli, terrae alium, quibus alij subsunt, uti dij priscium, agrorum, frumentorum, hortorum, pecorum, equorum, vaccarum ac singularum necessitatum proprii. Equorum deum vocant Usching[a], Vaccarum Moschel[b], Agrorum ac frumentorum Cercklicing. In quorum sacrificia offerre solent in lucis[c], alijs magnum panem in formam Serpentis, aperto ore et prominente cauda, alijs panem paulo minorem, formam canis, porci etc. referentem, alijs duo oua (quae certis temporibus quercui supponunt), Butyrum alijs, lac caseum, aut adipem in rogo cremantes; alijs bouem, aut gallinam, aut porcellum, aut hircum, omnia nigri coloris. Sacrificulos habent Lothauorum[d] aliquos senes; quorum primas oblaturus praefatas hostias, adiunctis sibi duobus ex senioribus conceptis uerbis altiori[e] uoce murmurando sub aliqua sanctarum arborum, obla-

---

a) K Useling. b) K Moschal. c) K in certis lucis. d) Lothavorum fehlt K. e K submissa.

*) Das Eingeklammerte ist erst nachträglich über der Zeile hinzugefügt.

tionis offert, quo facto, occurrunt aliquot, qui cum praefatis, arreptam caereuisiae tonnam, in altum eleuant, in quam demum fronde tiliae intincta populum aspergit: tum uarijs ignibus accensis, adipeque iniecto[a], crematoque (sine quae caeremonia nullam hostiam faciunt) circa arbores sanctas choreas ducentes et concinnando, ad ebrietatem usque (sine qua nunquam offerunt) cereuisiam haurientes, gratissimum talibus dijs*) obsequium praestant: Epicurei uitam merito imitantes, utpote qui resurrectionem mortuum non credunt. Quae[b] omnia et plura alia Senex quidam Sacrificulus illorum[b] Sacerdoti nostro, populum ibidem Catechizanti manifestavit, culpam omnem tantae ignorantiae et idololatriae conferens in defectum Sacerdotum, quorum in locis istis à 70 annis iam tertia uice nostrum aliquem uiderunt**). Supersedeo[c] narrare superstitiones, quas exercent circa defunctos suos, quibus sepeliendis[c] panem alterum supponunt capiti, futurae famis remedium, alterum manui imponunt, ut Cerbero offerat ante paradisum alligato, addentes 2 solidos, soluendos ei, qui eos per fluuium transuehat; brumali tempore etiam plaustrum lignorum sepulchro super imponunt, ut anima sese calefacere possit. Die uero animarum in domos suas animas suorum aduocantes nomine tenus quamlibet, paratoque prandio eis, exprobant, quod ab eis non fuerint defensi a bestijs, tonitruis et alijs damnis, quo facto proponunt in mensa panes cum cereuisia, inuisibiles tractantes, quibus rebus tandem in ignem proiectis uel effusis, scopis domum undique uerrunt, animas expellentes inde, arreptaque securi hinc inde parietes domus secant, ne quae alicubi haereant; illisque hoc modo pulsis, ipsi tandem sine mensura Ethnico more epulantur. Spes facta eis a Sacerdote nostro, commodiori tempore inuisendi, animosque illorum doctrina Christiana plenius imbuendi. Admirabundi, contentos sese declararunt.

Sein Versprechen haltend, kam Stribing im Anfang des Jahres 1608 wieder nach Rositen und Ludsen. Ungefähr zwei Monate, schreibt er, habe er in dem unwirtlichen Lande zugebracht, bei strenger Kälte und unter vielem Ungemach von Haus zu Haus wandernd, predigend, katechisierend und meistens unter freiem Himmel Beichte abhörend; letzteres sowohl wegen der Enge der Wohnungsräume, als auch weil diese rohen

---

a) K adipeque singulis injecto. b—b) K Quae omnia ac alia plurima senex quidam nonagenarius, illius loci sacrificulus (in quem ceteri hujus idolatriae causam conjiciebant. c—c) K Nec minor illorum superstitio circa sepulturas ac animas defunctorum; sepeliendis quidem mortuis ...

*) Statt des übergeschriebenen talibus dijs ursprünglich diabolo.
**) Statt der übergeschriebenen Worte iam tercia vice aliquem ursprünglich nur rarissimum aliquem. Die 70 Jahre werden von der Stiftung des Jesuitenordens gerechnet sein.

Menschen nicht mit leiser Stimme zu reden verständen. Insbesondere habe er sich angelegen sein lassen, viele zum Teil schon erwachsene oder gealterte Personen, welche wegen des Mangels an Priestern nur die Nottaufe durch einen gewissen alten Bauern und zwar vermittelst einer an sich ungenügenden Tauformel teilhaftig geworden waren, wieder zu taufen. Auch habe er jenen Popen, hier „Popus Rositensis" genannt, wiedergesehen, von welchem er auf seiner vorigen Reise das Meiste über den im Lande vorkommenden Götzendienst erfuhr, und dieser habe samt seinem Weibe auch jetzt wieder gebeichtet und kommuniziert, auch die Ehen seiner Söhne einsegnen lassen. Auf die Frage, ob er noch ferner die früheren abergläubischen Gebräuche verrichtet habe, antwortet der Pope verneinend und versichert sogar, dass seit Stribings erstem Besuche überhaupt nur noch wenige in der Gegend zu finden seien, die dergleichen täten. Und das ist ungefähr alles, was Stribing, abgesehen von der Statistik der Getauften, Kommunizierten etc., über seine zweite Reise notiert hat. Neue Nachrichten von der Art der vorigen hat er dieses Mal nicht gesammelt oder wenigstens nicht niedergeschrieben. Tolgsdorff aber, der ständige Annalist des Kollegiums, reproduziert in seinem Jahresbericht nicht nur die eben mitgeteilten Angaben Stribings, sondern geht auch wieder etwas näher auf das heidnische Wesen ein, um dessen Ausrottung die beiden Missionare — denn Stribing hat dieses Mal noch einen ungenannten Begleiter gehabt — sich so verdient gemacht haben sollen. Daher mag auch hier dieser Bericht Tolgsdorffs wiedergegeben werden.

Tolgsdorffs Bericht über Stribings zweite Missionsreise 1608.

Excursio etiam hoc anno habita, ac discursum a 2 sacerdotibus nostris per uasta Rositensium ac Ludcen nemorum horrida loca, in quibus sparsim in medijs densissimis sylvis ac paludibus habitantes Lothavi, hactenus nunquam a tempore guerrae Livonicae*) Ethnicas superstitiones deseruerant, daemonibus per certos suos sacrificulos, ad sacras quas uocant arbores uarijs locis uictimas offerentes veneficijs passim dediti, homines barbari, nemoribus assueti; inter quos uersati duo per aliquot mensium spacium, non paruam superstitioni praedictae iacturam procurarunt, domos singulas uisitando, catechizando barbaros, plurimosque eorum ad confessionem faciendam induxerunt, ac sine benedictione matrimoniali uiuentes earum capaces et participes reddiderunt ac daemoniacae superstitioni deditos ad uerum

---

*) Gewöhnlicher: „bellum Livonicum". So hiess bei den Zeitgenossen die schon oben erwähnte Reihe von Kriegen 1558—1582.

numinis cultum perduxerunt, et [a)] apud nonnullos, ut concepta uerba supra agros, homines et pecora dici solita, ac dimensionem capitum cruciatibus adhiberi ex superstitione solitam abiurarent, effecerunt[a)].

Sacrificulus sanctarum arborum, Rositensis, anno praeterito ab idololatriae cultu conuersus hoc cum uxore et filijs suis redijt sacrosanctis poenitentiae et Eucharistiae sacramentis participans; tum interrogatus a Sacerdote nostro, nunc hoc anno praeterlapso pristinis idolorum sacris usus fuisset; non tantum respondit se nequaquam ijs amplius usum, sed etiam perpaucos iam eo loci reperiri, qui ijs sint dediti.

In der zuletzt stehenden Erzählung von dem Rositenschen Popen sind Stribings Notizen einfach, wenn auch mit etwas anderen Worten, wiedergegeben, in allem Vorhergehenden aber rhetorisch ausgeschmückt worden. Nur für die unterstrichene Stelle — das Segensprechen über Äcker, Vieh und Menschen und eine uns rätselhafte dimensio capitum, welche gegen körperliche Leiden oder anderweitige Unglücksfälle (cruciatus = tormentum, calamitas) angewendet worden sei — findet sich keine Grundlage bei Stribing. Es muss fraglich bleiben, ob dieselbe etwa auf mündlichen Mitteilungen der beiden Missionare beruht, oder von Tolgsdorff aus seiner eigenen Kenntnis lettischen oder sonstigen, nur nicht gerade Rositenschen Volksaberglaubens hinzugetan wurde.

Von Rositen und Ludsen ist in unsern Annalen nicht weiter die Rede.

Stribing aber ist es wert, dass wir auch seine übrige Missionstätigkeit überblicken. 1609 macht er einen dreiwöchentlichen Ausflug nach Samogitien und durchwandert auch dort katechisierend die Dörfer, sodass er der litauischen Sprache nicht minder als der lettischen mächtig gewesen zu sein scheint. 1612 berichtet er wieder über seine priesterlichen Verrichtungen auf zwei Reisen, ohne anzugeben, wohin dieselben gerichtet gewesen. 1613 endlich erzählt von ihm Tolgsdorff, er sei in Begleitung des Paters Petrus Culesius das ganze Jahr über auf Missionen auswärts gewesen; diese beiden hätten, den ganzen von Letten und Liven bewohnten Teil Livlands (totam Lothauiam Liuiamque) unter sich teilend, mit vereinten Kräften eine desto reichlichere

---

a—a) K Quidam etiam certis verbis ad arcendos ab humanis corporibus et pecorum morbos certisque dimensionibus ad capitis dolores mitigandas usi. Unmittelbar an diesen Satz anschliessend bringt K noch die folgende, in Tolgsdorffs Handschrift fehlende Anekdote: Quaedam virgo cupida e certis figuris cognoscere, quanto temporis intervallo vitae stamen productura esset, liquidam ceram super aquam effudit, ausa quidem tantum facinus aggredi, sed inscitia magis ducta quam scientia; vice ergo versa illud in posterum emendandum esse intellexit.

Ernte gemacht. Stribing selbst hat unter diesem Jahr garnichts eingetragen und im nächstfolgenden begegnen wir, wie schon oben erwähnt, seiner Handschrift in diesen Annalen überhaupt zum letzten Mal.

Da nun gerade im Jahre 1614 eine jesuitische Residenz in Wenden eingerichtet und durch einige Patres und Socii des Rigaschen Kollegiums besetzt wurde, so liegt die Vermutung nahe, dass Stribing unter diesen gewesen sei, wie denn auch sein Kollege Tolgsdorff ein paar Jahre später dorthin übersiedelte *). Schon vorher aber hatte dieser letztere eine Gelegenheit gefunden, den Stribingschen Bericht über die Abgötterei in Rositen und Ludsen nochmals auszuschreiben. Im Jahre 1613 nämlich unternahm der Generalvikar des Bischofs zu Wenden, Archidiakonus Joh. Tecnon eine Visitation der katholischen Kirchen in ganz Livland unter dem Beistande unseres Tolgsdorffs der demgemäss nicht nur in dem allgemeinen Teil der Rigaschen Annalen, sondern auch in dem besonderen Bericht über seine eigene Amtstätigkeit dieser Kirchenvisitation erwähnt hat. Von eben dieser Kirchenvisitation ist aber auch das vollständige Protokoll noch erhalten, welches entweder Tolgsdorff geradezu geführt hat oder an dessen Abfassung er wenigstens mitbeteiligt gewesen sein muss, und hierin begegnen wir bei Gelegenheit der ganz zuletzt aufgeführten Parochien Rositen, Ludsen und Marienhausen wiederum einem Teil der Stribingschen Nachrichten. Bei näherer Betrachtung des ganzen Visitationsberichtes wird es klar, dass die Visitatoren ebensowenig an den drei genannten Orten als an mehreren andern, die dennoch in ihrem Berichte stehen, gewesen sind; es sind Kirchspiele, die ausserhalb ihrer Reiselinie lagen und über die sie sich begnügt haben in der Nachbarschaft etwas zu erfragen**). Der Bericht über diese fällt denn auch jedesmal ganz unverhältnismässig kurz aus, ja gerade bei Rositen, Ludsen und Marienhausen so kurz, dass er, abgesehen von dem Exkurs über die Abgötterei, nur in den drei Worten: „Parochum non habent" besteht. Der Exkurs war eben gut, um

---

*) Siehe Recke und Napiersky a. a. O., wo aber irrtümlich gesagt wird, Tolgsdorff, der am 4. Oktober 1620 starb, habe die letzten sechzehn Jahre seines Lebens in Wenden zugebracht. Da er noch für 1616 die Rigaschen Annalen geschrieben hat, so können es nur drei bis vier Jahre gewesen sein. — [Rostowski sagt in seiner Litv. S. J. histor. provinc. pars I p. 256 anno 1614 ausdrücklich: Deducti Vendam ex collegio Rigensi P. Ertmannus Tolgsdorf & Joannes Scribingus.]

**) Wir enthalten uns hier des genaueren Beweises für diese unsere Behauptung und bemerken nur, dass diejenigen Kirchen, die von den Visitatoren wirklich besucht wurden, fast ausnahmslos durch die Angabe des Datums ihrer Ankunft, die andern aber meistens schon durch ihre Stellung ausserhalb des geographisch möglichen Reiseverfolgs gekennzeichnet sind.

das Fehlen der sonst verzeichneten Angaben über den Zustand der Kirchen, ihre Einkünfte, Patrone, Pfarrkinder usw. zu verdecken, und Tolgsdorff erwies sich als ein in der Tat geschickter Schriftführer, indem er, wo er nichts zur Sache zu sagen hatte, doch etwas scheinbar Hingehöriges anzubringen wusste.

Obgleich nun diese neue Bearbeitung Tolgsdorffs durch die ursprüngliche Aufzeichnung Stribings, ja schon durch Tolgsdorffs eigene frühere Redaktion ganz in den Schatten gestellt wird, so können wir doch nicht umhin, auch sie wieder — besonders weil sie schon mehrmals gedruckt worden ist — abzudrucken, um sie als das, was sie ist, erkennen zu lassen. Zuvor aber bedarf es in diesem Falle noch einer kritischen Auseinandersetzung über die Handschriften und Ausgaben unseres Textes.

Die älteste Abschrift dieser **Visitatio Livonicarum ecclesiarum facta anno 1613 a die Transfigurationis Domini usque ad 11am Octobris per R. D. Archidiaconum Vendensem et Rmi Episcopi Livoniae Vicarium**, die wir vergleichen konnten, befindet sich in einem Sammelbande der Rigaschen Stadtbibliothek (Gesch. 2505) und ist von der Hand Joh. Wittes, der seit 1648 Archivar des Rates, seit 1656 Ratsherr in Riga war und 1657 gestorben ist. Von 1648 bis 1654 diente er dem Rigaschen Rate als Agent am schwedischen Hofe und hat die Gelegenheit in Stockholm benutzt, um eine grosse Materialiensammlung zur livländischen Geschichte anzulegen, die noch zum Teil in Riga vorhanden ist. Da wir nun finden, dass noch jetzt eine Handschrift eben dieses Kirchenvisitationsprotokolls im schwedischen Reichsarchiv zu Stockholm aufbewahrt wird *), so ist es mehr als wahrscheinlich, dass diese die Vorlage Wittes gewesen sei und demnach die Zeitbestimmung für die Anfertigung seiner Abschrift durch die Jahre 1648 und 1654 begrenzt werden müsse. Möglicherweise könnte die Handschrift des schwedischen Reichsarchivs sogar Tolgsdorffs Urschrift sein, welche den Schweden bei ihrer Eroberung Wendens oder Rigas in die Hände gefallen sein mag. Dagegen sind alle übrigen bekannten Handschriften erst aus der Wittes abgeleitet. So zunächst eine in der livländischen Ritterschaftsbibliothek (Ms. 405), die ebenfalls noch dem 17. Jahrhundert angehört, aber nach deutlichen inneren Merkmalen von der Wittes abgeschrieben sein muss und sich nur durch manche Schreibfehler und Auslassungen von ihr unterscheidet. Der schon oben bei dem Annalenbuche der Rigaschen Jesuiten erwähnte livländische Geschichtsforscher Brotze kannte sowohl diese, als auch die Wittesche Abschrift (erstere damals im Besitz des Pastors L.

---

*) Siehe Schirren, Verzeichnis livländischer Geschichts-Quellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken. Dorpat 1861—1868. S. 170, Nr. 2059.

Bergmann, letztere im Ratsarchiv) und veröffentlichte in Hupels Neuen Nordischen Miscellaneen Stück 11 und 12 (1795) pag. 529 ff. einen deutschen Auszug daraus. Er hat auch zweimal das ganze Protokoll nach Witte mit Hinzufügung sehr überflüssiger Varianten aus der andern Handschrift abgeschrieben; die eine dieser Abschriften befindet sich in einem seiner zahlreichen Kollektaneenbände in der Rigaer Stadtbibliothek, die andere schenkte er dem Pastor E. P. Körber zu Wendau bei Dorpat († 1850). Nach der letzteren erfolgte ein Abdruck im ersten Bande von Bunges Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, Dorpat 1842 (zweite Ausgabe 1857). Schon vorher aber war Brotzes Abschrift wieder zweimal abgeschrieben worden: 1) von dem eben genannten Körber (jetzt in der Dörptschen Universitätsbibliothek Ms. Nr. 22), 2) von dem bekannten livländischen Geschichtsforscher C. E. Napiersky (Rigaer Stadtbibliothek), und nach der letzterwähnten Abschrift hat Propst Döbner im Magazin der lettisch-literärischen Gesellschaft Bd. XIV St. 1, Mitau 1868, den die lettische Mythologie angehenden Abschnitt abermals abdrucken lassen.

Somit kommt für uns nichts als die einzige Wittesche Abschrift in Betracht. Eine Kollation derselben mit der mutmasslich noch echteren Handschrift im schwedischen Reichsarchiv wäre zwar sehr wichtig für eine neue Ausgabe des ganzen Protokolls, dürfte aber für den uns angehenden Abschnitt entbehrlich scheinen, weil uns hier die Richtigkeit in der Abschrift Wittes, wenigstens in dem zugleich wichtigsten und zweifelhaftesten Punkte, den Götternamen, schon durch die Vergleichung mit Stribings und Tolgsdorffs eigenhändiger Aufzeichnung aus dem Jahre 1606 verbürgt ist.

Indem wir im Nachfolgenden einen buchstäblich genauen Abdruck des Textes nach Witte geben, werden wir nur ein paar der wichtigsten Fehler der späteren Abschriften und Ausgaben anmerken; es gibt aber deren, namentlich bei Bunge, noch mehr.

„Rositen, Ludzen et Marienhausen
Parochum non habent.“

Tres arces sunt, in finibus Moschoviae, penes quas vix aliqua Ecclesia extat, ad quas nonnisi per densissimas sylvas pervenitur, in quibus Lothavicus populus sparsim habitat, totus idololatriae deditus, qui et proprios sacrificulos, quos Popos vocant, habet, certas arbores, quas sanctas vocant, in veneratione habens, sub quibus certis anni temporibus convenit ac sacrificij loco per sacrificulum suum offert bovem nigrum, gallum nigrum, tonnas cerevisiae, tum mactato bove etc. epulantes, ac choreas ducentes etc. devotionem suam implent. Hi varios deos habent: alium coeli, alium terrae, quibus alij subsunt, uti dij

piscium, agrorum, frumentorum, hortorum, pecorum, equorum, vaccarum ac singularum necessitatum proprios. Equorum Deum vocant Vsching, Vaccarum Moschel, Agrorum*) et frumentorum Cereklicing**), pluviae tonitru varij nominis. In horum sacrificia offerre solent in lucis, alijs magnum panem in formam serpentis efformatum aperto ore et prominente cauda***), alijs panem paulo minorem, forma canis aut porci formatum, alijs duo ova (quae certis temporibus Quercui supponunt) alijs butyrum, alijs lac, caseum aut adipem in rogo cremantes, alijs bovem, aut gallinam, aut porcellum, aut hircum, omnia nigri coloris. Quercum vocant masculum Deum, Tiliam vocant foemellam Deam etc. Haec et hujus modi Ethnicorum superstitiones in praefatis locis servantur in hanc usque horam. Ex quo apparet, quanta necessitas Sacerdotum in Livonia: nec minor forte quam in ipsa India. Vbi hoc addendum de praefatis circa defunctos suos, quibus sepeliendis supponunt unum panem capiti, tanquam futurae famis post mortem remedium, alterum manui imponunt, ut Cerbero offerant ante paradisum alligato, addentes duos solidos solvendos ei qui eos per fluvium transvehat; brumali tempore etiam plaustrum lignorum sepulchro superimponentes, ut anima sese calefacere possit. Per totam Livoniam similia inveniuntur.

Quanta (Deus bone) ratio, Deo reddenda erit, si ij quorum id interest, non curaverint, ut Ecclesiae in Livonia fundentur, ut Sacerdotes singulis locis praeficiantur, ut animae Christi sanguine redemptae ex hisce inferni tenebris educantur?

Man sieht: was hier gleichsam als eine Ermittlung der Visitatoren von 1613 erzählt wird, ist in der Tat nichts als ein dürftiger Auszug aus den Nachrichten Stribings oder noch näher aus Tolgsdorffs Verarbeitung derselben in seinem Jahresbericht für 1606. Beide Redaktionen Tolgsdorffs kommen neben Stribings eigener Aufzeichnung nicht weiter in Betracht und unsere Berücksichtigung derselben hat nur den Sinn haben können, sie endgültig zu Gunsten der letzteren aus dem Wege zu räumen.

---

*) Doebner: agnorum.

**) Brotze hat falsch gelesen: Greklicing, weil in der Handschrift Wittes Ce allerdings einem G sehr ähnlich sieht. In der Handschrift der Ritterschaftsbibliothek steht Cerekticing, nicht Cercklicing, wie Brotze hier gelesen hat, während Bunge mit noch weiter gehender Verderbnis Cerkticing daraus macht.

***) Bei Witte: caudam, ohne Zweifel weil in seiner Vorlage nach älterer, auch bei Tolgsdorff in seinen Annalen nach üblicher Schreibweise caudâ gestanden und Witte den Zirkumflex mit dem Strich, der ein m bedeutete, verwechselt hat: ein Versehen, das schon von allen folgenden Abschreibern korrigiert worden ist.

[Es seien hier noch die folgenden, die heidnischen Superstitionen der Letten und Samogitier berührenden Stellen aus den von Kurtz edierten Jesuitenberichten angeführt:

Ad 1594 und 1595 (Kurtz S. 91): „Excursiones ad vicinos populos solito cum fructu obitae rudesque homines christianae fidei edocti rudimenta. Fuitque alicubi rerum divinarum inscitia tanta, ut arboribus aliqui divinum cultum tribuerent, alii tonitrua invocarent . . ."

Ad 1598 (Kurtz S. 115 ff.): „Utilior autem ferme labor collocatus est in missionibus variis ad circumvicina Livoniae et Samogitiae oppida, ad villas quoque et pagos Collegii, institutis . . . Excurrit sacerdos noster incitatu cujusdam nobilis ad ipsos usque Moscoviae fines; ubi cum nihil praeter baptismum et nomen Christianorum reperisset, plurimos rudium animos doctrina christiana imbuit; Catholicos ritus antiquos penitus neglectos renovavit; praebuit eis ecclesiae sacramenta poenitentiae, eucharistiae, matrimonii; praecelsas et annosas arbores, in quibus ille populus stultus nescio quid numinis inesse suspicabatur, excidit, omnibus stultitiam suam accusantibus, quod aliquando ad has arbores sacrificarent mali averruncandi causa et ad eliciendum in siccitate imbrem supplicarent. Fuere inibi quidam sortilegi, qui rogatu paganorum sortibus jactis fascinarent pecora; his persuasum omnibus, ut ab hujusmodi idolorum cultus reliquiis abstinerent. Quod cum praestitissent, veneficiorum etiam usum in miram rerum sanctarum venerationem commutarunt."

Ad 1600 (das. S. 139 f.): „Et primum quidem missiones duae per Livoniam hoc anno toto factae; altera in dioecesim episcopi Vendensis magno omnium terras illas incolentium solatio et reverendissimi gaudio, altera in districtum Lemselensem usque ad ipsum mare, quae Lothavis et Libiis maximo fuit emolumento . . . Arbores frondosae, quibus stulte omnino et superstitiose nescio quid numinis inesse suspicabantur agricolae, in eorum praesentia excisae penitus et deturbatae sunt omnium spectantium stupore, qui mortem repentinam ex eo facto nostris ominabantur."

Ad 1610 (das. S. 225) [Die Rede geht von einer Expedition nach Samogitien]: „. . . Reperti alicubi, qui ludibriis artium operibusque manuum suarum Neptuno, Cereri, frugum custodibus aliisque id genus monstris supplicabant . . ."

Ad 1611 (das. S. 231 f.) [Über ein Mädchen, das von der Befragung von Wahrsagern und Zauberern mit Hilfe der Beichte abgeschreckt wurde]: „Ceterum divinatores, quorum opera usa fuerat, hanc stultam in divinando tenuere formam: cantharum cerevisia repletum inspectabant, cultrum certa forma jaciebant eo fine ut, quisnam furti reus quaeve spes creditori de recipiendo a debitore debito esset, agnosceretur . . ." Red.]

Ein weiteres Dokument über die Tätigkeit der Wendenschen Jesuiten unter der Überschrift: **Annales Residentiae Vendensis soc^tis^ Jesu. 1618.** bewahrte das Archiv des Kollegs zu Polozk auf. Von diesem Schriftstück, das vermutlich nur Kopie war, besass Staatsrat P. O. v. Götze zu Petersburg eine genaue Abschrift, von welcher eine zweite Abschrift genommen und in den „Mitteilungen aus der livländischen Geschichte, herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der russischen Ostseeprovinzen in Riga" Bd. IV (1849) pag. 494 ff. gedruckt worden ist. Das Dokument ist wichtig, weil es uns in dem Berichte über die Missionsreise dieses Jahres nach dem Gebiete von Dünaburg, Ludsen und Rositen eine willkommene Bestätigung und Vervollständigung der Nachrichten vom Jahre 1606 bringt. Ausgeschlossen ist es übrigens nicht, dass der Jahresbericht vielleicht auch von Tolgsdorff als dem gelehrtesten und schreibegewandtesten Mitgliede des Kollegiums verfasst worden ist, obgleich seines Alters wegen (er starb 1620 als hochbetagter Greis) er die Reise nicht mitgemacht, sondern der Priester gewesen sein wird, der, laut dem Eingange der Denkschrift*), mit einem Genossen immer zu Hause blieb und nur die Stadt und Nachbarschaft mit geistlicher Pflege versah. Dann wäre es nicht unmöglich, dass er in die Schilderung des Heidentums jener östlichen Distrikte einige Züge hineinmischte, die er Stribings Bericht von 1606 und nicht den Berichten der Sendboten von 1618 verdankte. Auch Rostowski hat in seiner Litv. S. J. Hist. prov. pars I über diese Reise referiert und ein Vergleich seiner Erzählung mit dem urkundlichen Bericht gestattet uns einen Rückschluss auf sein Verfahren auch in den schon früher (S. 433 ff.) wiedergegebenen Berichten aus seinem Werke für die Jahre 1583 und 1587. Deshalb stellen wir nachfolgend beide Berichte nebeneinander.

Rostowski p. 271 (252) ad ann. 1618 (In marg.: Vendensium Sociorum curæ).	Annales Residentiae Vendensis soc^tis^ Jesu 1618. (Mitteil. IV S. 496—499.)
Neque Vendenses sua cessabant in vinea; ab his etiam duodena amplius millia confessionum pro sacro tribunali excepta: centum octoginta mortales, in his grandes natu, qui nunquam antehac peccata	In specie vero hoc anno hic, qui sequitur, fructus reportatus. Sacra confessione expiati duodecim millia quinquaginta, sacra synaxi refecti undecim millia nongenti viginti quatuor. Generalem de tota vita sua fecerunt

*) Residentiam Venden̄ hoc anno sex solum socii incoluerunt . . . quorum unus sacerdos cum socio semper domi residens Ecclesiae Vendensis soc^tis^ Jesu muniis attendens.

sacramentîs deleri curaverint, expiati; hæretici sex supra sexaginta reconciliati Ecclesiæ.

418 baptismo lustrati; in pagis loca, diis gentium devota, lustralibus Ecclesiæ ritibus perpurgata, saxa pro diis culta (quæ illi lingva patria Atmeszenes Viete, adjectorum scilicet loca, in quæ ciborum analecta pro libamine coniectabant: quibus cæsorum animantium cruorem aspergebant: quæque contingere ipsis fas esset victimariis) (In marg.: Superstition: sublata) sex, inquam, ejusmodi aræ circum oppida, in primis Rositenum, Duneburgum, Russonum, eversæ, cætusque Sacrificantium dissipati. Arbores item evulsæ stirpitus tum quercus, quibus mares, tum tiliæ, quibus feminæ, pullastra pro frugibus et incolumitate rei domesticæ, quasi diis, faciebant. In eandem stragem Ceroklis, ex orco ille hospitalitatis deus, cui ex omnibus esculentis primas buccas, primos ex poculentis haustus, stulta libabat plebes, actus est securibus.

centum qui reticendo scelera sua praeteritae vitae jam rubore abjecto totam conscientiam suam manifestarunt sexaginta unus*) qui tota vita sunt nunquam confessi, centum octoginta. Ab haeresi ad Ecclesiae gremium reducti triginta quatuor, à schismate viginti novem; baptizati quadringenti octodecim, matrimonio junctorum paria centum septuaginta tria et concubinatu abductus unus. Infirmantibus ubique charitas exhibita, visitando, consolando, sacramentis Ecclesiae subveniendo, orationes Ecclesiae, reliquias sanctorum, caereos sacros applicando, ab innumeris per veneficia et similes diabolicas (sc. artes) vexatis infestationes repulsae. Excursiones etiam hoc anno crebrius factae, ad loca Dunenburgk, Rositen, Russon et Lutcen, ad homines barbaros, in densissimis sylvis, paludibus, terminis Moschorum contiguis, manentibus, idolatriae, veneficiis et totis superstitionibus ethnicis deditos, qui praeterquam quod baptizati sunt, de reliquo nil Christiano nomine dignum habent. Rarissimi ibi matrimonio juncti vivunt, plurimi circa Dunenburgum, Ruszon et Rositen quotannis uxores permutant. Signo s. crucis se signare nemo, orationem dominicam et salutationem angelicam vix ullus novit; sine baptismatis sacramento vivunt plurimi; idcirco hoc anno per nostrum sacerdotem in locis praefatis baptizati provectae aetatis centum: alii 30 annorum, alii 34, alii 26, alii 27), caeteri 10 annorum et octo aetatem agentes. Lapides quosdam certos colunt tanquam sacros, quos servant in culina,

*) Die mit Punkten bezeichneten Zeilen sind von einer späteren Hand ausgestrichen worden.

in horreis aut in granariis, quos lingua sua vocant Atmeschenes Wête, quasi loca projectiva; nephas est apud illos magnum, talia loca prophanare, vel ab aliquo alio illa tangi, praeterquam ab eo, qui a Superiore habet facultatem; fundunt super lapides tales quorumvis animalium, quae mactant, sanguinem et a quolibet cibo portiunculum ibidem reponunt. Ex sex locis in tractu Rositensi per nostrum sacerdotem lapides hujusmodi sublati sunt, habenturque passim apud plurimos: sed vix ab illis indagari possunt et tanto difficilius eradicari. Arbores quoque tanquam sacras in honore habent, quibus dona sua offerunt: masculi offerunt quercui gallum, foeminae vero tiliae gallinam. Unum Deum quendam colunt, dictum Cerroklis, cui ex omnibus comestibilibus primum bolum, et ex potabilibus primum haustum offerunt. Adeo pertinaces, ut hac vice nullus ad confessionem animarum applicare voluerit, nullusque ad accipiendam matrimonii benedictionem Ecclsiae: impediebat nunc fructum cum terror ex Moschis, qui per excursiones loca illa vastabant, tum etiam barbarorum istorum conspiratio quaedam in sacerdotem nostrum, adeo ut jam tota Livonia spargeretur, cum socio esse trucidatum. Inde Dunenburgum venientes, castrum in petra super Dunae ripam situm, a Catholicis magno gaudio excepti, quantum quisque poterat contulere pro victu nostrorum et equi necessaria, ut ibidem retinerent statimque subsequenti die, alter alterum exstimulantes, primo Domini, et patres matresque familias cum suis primum sacra confessione expiati ac Sma Eucharistia sumpta familiam submiserunt cum subditis; qui abeuntes nostros multis lachrimis ad magnum itineris spatium comitantes, prosecuti sunt, rogantes vehementer, ut quantocius et crebrius illos visitemus. Quotidie in istis barbaris locis exhortationes habitae, ex quibus fructus paulatim expectandus eximius; qualis et hic subsequens: quidam una cum uxore, annis sexaginta, quercus cultores existentes, quotannis tanto Deo offerentes ova duo, grossum unum ac omnis generis adipem, jam ad saniorem mentem reducti ambo, flexis genibus coram Venerabili sacramento promisere, se prima recuperata valetudine, arborem exscissuros et igni tradituros; quod urgente sacerdote nostro statim fecissent, sed valetudine adversa et quod familiae arbor ignota esset, impediti, differre coacti fuere. Inde progressi domus cujusdam materfamilias cernens nostrorum adventum duos ingentes rapidos emisit canes; qui vehementer (nisi socius suppetias tulisset) sacerdotem nostrum dilaniassent; ipsa tamen patientia nostrorum perspecta ad cor rediit, culpamque flexis genibus deprecata quidem est, post tres tamen menses cum aliis duabus a Moschis miserrime trucidata est.

Wenden wir uns hier einer Beachtung des Verfahrens Rostowskis bei Benutzung der Annuae literae für sein Werk zu, so gewinnen wir folgendes Urteil. Die Tatsachen sind von ihm

ziemlich treu wiedergegeben, wenngleich er manche interessante Einzelheiten fortlässt und — was bedauerlicher ist — durch das Streben nach Kürze und Anwendung seltener und geschraubter lateinischer Phrasen zur Umschreibung der einfachen Ausdrücke des Originals bisweilen feinere, zum Verständnis des Zusammenhanges wichtige Züge vernichtet, z. B. die Angabe, dass die Hinwerfungsstelle in den Küchen und Scheunen sich befanden. Ein andermal hat er eigentümliche Zusätze, wie zu Ceroklis „hospitalitatis ille ex orco deus", wobei zu erwägen sein wird, ob dieselben eine leere Redensart Rostowskis, oder — was doch auch nicht unmöglich ist — Hinzufügungen des Verfassers der „Annales Residentiae" in dem für Wilna ausgefertigten Originale sind. Ebendasselbe, was hier von seinem Verhältnis zu der Wendenschen Grundschrift von 1618 gesagt worden ist, hat auch Geltung für sein Verhältnis zu den Vorlagen von 1583 und 1587 und für den Bericht über die samogitische Mission. Im letzteren Falle erhalten wir im wesentlichen einen Auszug aus einem Briefe des Bischofs Melchior Giedroyc von Medniki.

Offenbar ein ganz gleichartiges urkundliches Material aus dem Archiv eines Jesuitenkollegiums, teilweise vielleicht auch mündliche Mitteilungen legte der katholische Propst **Dionysius Fabricius** zu Fellin*) der Schilderung Livlands zugrunde, welche er seiner zwischen 1611 und 1620 verfassten Chronik: **Livonicae historiae compendiosa Series** p. 7—11 einverleibte. Dieselbe ist zweimal, 1792 und 1795 von G. Bergmann, 1848 aufs neue in Script. Rer. Liv. II, 427 ff. durch den Druck veröffentlicht. Wir geben hier die mythologischen Nachrichten aus derselben wieder.

De Cultu, Religione et Moribus Incolarum Livoniae.

[7] Barbaram hanc ab initio fuisse gentem, et omnis expertem vrbanitatis civilitatisque, vel ex eo quod solem, lunam, tonitrua deorum loco coluerunt, liquido constat. Pari modo serpentes venerabantur, quos in domibus alebant, qui adeo fuere cicures et mansueti, ut neminem in domibus eorum tam ex hominibus, quam jumentis læderent: vt etiam parvuli eorum cum illis luderent; quorum usus etiam in hodiernum diem usque apud plerosque habetur, vbi in lectis et stratis vna cum illis cubant. Plurimi in hac gente et nunc quoque incantationibus, veneficiis, variisque superstitionibus addicti, quorum alii dracones in domibus suis alunt, qui frumenta furantur et ad suos reportant, alii serpentes ingentis magnitudinis nutriunt, qui mulctram furan-

*) Vgl. Scr. Rer. Liv. II.

tur vicinis pecoribus, et domesticis afferunt. Alii sal incantare sciunt, quo sibi infensos veluti toxico quodam veneno inficiunt. Adeo sunt aliqui periti magicis istis artibus, vt etiam media aestate, cum infensissimi esse soleant calores, provocare possint pruinas, frigora, nives: Et [8] quod magis est, frumenta jam sata et iam ex terra prodeuntia ad talos usque suis veneficiis impellunt, vt retorto modo superiores fines in terram recrescant, et tanquam tricae in agris intricentur, vt agricola nullum inde habeat fructum. Colunt nonnulli quercus insignes aliasque arbores opacas et ingentes, per quas olim Daemonum responsa acceperunt. Ceteri lucos adorabant, quos circa pagos et domos fovent, qui adeo sacri habentur, ut in eis virgultum exscindere nefas sit: quin existiment, illico ei malum evenire, qui hoc facinus tanquam sacrilegium commisit. Observant quoque hanc consuetudinem in hodiernum usque diem, quando magna est siccitas terrae, in defectu pluviae, solent in collibus inter densissimas sylvas tonitrua adorara, eique immolare juvencam nigram, hircum nigrum et gallum nigrum; quibus mactatis ritu suo conveniunt plurimi ex vicinia, ibidem convivantes et potitantes, invocando Percunum, i. e. deum tonitru, omnium primo infundentes craterem cerevisiae, quem ter circumferentes circa ignem ibidem excitatum, postremo effundunt in ignem orantes Percunum, vt pluvias fundat et imbres. Mortuorum cadavera priscis illis temporibus in rogum injicientes ardentem combusserunt. Quotannis suorum atavorum avorumque singuli singulos vocantes nominibus propriis, memoriam obire consueverunt, idque mense No[9]vembri, circa commemorationem omnium fidelium defunctorum. Vtuntur autem his ritibus, calefaciunt balnea, scopis mundantes, apponentes animabus eorum cibum et potum, existimantes eas egere illa refectione cibi potusque, ut in hac vita. Vbi autem ad vesperum usque cibus permanserit illaesus, alloquuntur animas his verbis. Animae carissimae, ecce nos tractavimus Vos pro posse nostro, aequi consulite et finite nos per hunc annum usque anno sequenti redeunte anniversario die. Vos sumus pari liberalitate tractaturi. Quibus dictis cibum potumque appositum animabus in aedes suas deferentes, ipsi consumunt. Alii in sepulcris et monumentis Suorum, cibum et potum animabus apponentes, eosdem obeunt ritus. In exequiis autem lamentari consueverunt diram servitutem et impium Dominatum jugum detestando, gratulando vero mortuis, qui hanc servitutem evaserunt, qua crudeles Germani eos oppresserunt.

VIERZEHNTES KAPITEL.

Nachrichten über das Heidentum der Letten in Kurland und Livland im XVII. Jahrhundert.

Paul Einhorn.

Die katholischen Missionsberichte der Jahre 1613 und 1618 gestatten uns einen Blick in die Grösse der pädagogischen Aufgaben, welche die evangelische Kirche in Livland überkam, als sie nach Beseitigung der Gegenreformation unter dem Schutze Schwedens und der kurländischen Herzöge wieder die alleinige Pflegerin der geistlichen Bedürfnisse des Lettenvolkes geworden war. Wären die Jesuiten nicht mitten in voller Wirksamkeit von ihrem Arbeitsfelde abgerufen worden, vielleicht hätten sie eine vollständige Umwandlung des lettischen Volksglaubens zustande gebracht. Ausgerüstet mit jener, auf so manchem Schauplatz (in China, Japan und Paraguay) bewährten, wunderbaren Fähigkeit, durch liebevolle Fürsorge die Herzen einfacher Menschen zu gewinnen und mit weitherziger Akkomodation an deren ererbte Begriffe den Väterglauben allmählich und stückweise durch eine neue Weltanschauung zu verdrängen, waren sie schon auf dem besten Wege, die Reste des lettischen Heidentums derartig mit katholischem Glauben zu versetzen und zu vermischen, dass letzterer schliesslich die Oberhand hätte behalten müssen. Die Mutter Gottes Maria verschwamm bereits mit mehreren alten mythischen Gestalten der populären Tradition, der Lopu-māte (Viehmutter) und der Laima (der Glücksgöttin); sie wurde gleich letzterer vorzüglich als Schützerin der Gebärerinnen und Waisenkinder angerufen, wie zahlreiche Lieder in Bielensteins handschriftlicher Sammlung bezeugen.

Ganz entgegengesetzt geartet war das Geschlecht der lutherischen Theologen, das nun in das Arbeitsfeld der Gesellschaft Jesu in Livland einrückte. Der Zeitrichtung nachgebend, welche damals ihre Kirche beherrschte, pflegten diese Männer samt ihren Amtsbrüdern in Kurland grossenteils jene starre und tote Rechtgläubigkeit, die über theoretischem Schulgezänke ein inniges und echtes praktisches Christentum zu fördern vergass. Allezeit auf dem Posten, um mit leidenschaftlicher Erregtheit die Reinheit der Lehre zu verteidigen und dogmatische Formeln nach scholastischer Weise mit logischer Konsequenz bis in die

feinsten Spitzen auszubauen, fanden sie keine Musse mehr, noch hatten sie ein Auge für die Bedürfnisse des Volkes, das ihre gelehrten Spitzfindigkeiten durchaus nicht verstand. Schon Gotthard Kettler hatte gegen das Ende seines Lebens gewahren müssen, dass trotz aller seiner vielfachen Bemühungen der weltliche Sinn und Wandel der Geistlichen sich im allgemeinen noch wenig gebessert habe*); man mag sich vorstellen, wie viel unter solchen Umständen schon damals an der Verwirklichung seiner edlen Absichten in Bezug auf die fortwährende und spezielle Seelsorge unter den Letten fehlte. Und sobald die lebendigen Anregungen aufhörten, die von ihm und seinem treuen Gehilfen S. Henning ausgingen, erschlaffte das Interesse der Prediger daran immer mehr und ausser den sakramentalen Amtshandlungen traten sie nur durch ihre dogmatisierenden Predigten und die von Zeit zu Zeit von oben her angeordneten Visitationen mit den undeutschen Pfarrkindern in Berührung. Kein geringes Verdienst erwarb sich daher der Prediger und spätere kurländische Superintendent **Paul Einhorn,** indem er nach längerer Vernachlässigung wieder mit Ernst und Nachdruck auf die noch unvollkommenen religiösen Begriffe des Bauernstandes hinwies und darauf drang, dem Aberglauben desselben Beachtung und heilende Fürsorge zuzuwenden. Ohne Zweifel durch die in der Familie bewahrten Papiere seines Grossvaters, des Superintendenten Alexander Einhorn (s. o. S. 410 ff.) zuerst auf den Gegenstand hingelenkt, hatte er selbst als Landprediger zu Grenzhof (1621—1631)**) die Verpflichtung gefühlt und Gelegenheit gesucht, näheren Aufschluss darüber zu erlangen. Er gehörte zu den gelehrtesten Theologen seines Vaterlandes, in der griechischen und lateinischen Sprache gründlich bewandert, bibelfest und bibelgläubig bis auf den Buchstaben hin, tief eingeweiht in die Mysterien der lutherischen Dogmatik; aber unwissend und unerfahren in aller weltlichen Wissenschaft, teilte er alle Stärken, Schwächen und Einseitigkeiten des orthoxesten Vertreters seines Standes. Da mag es ihm herzlich schwer geworden sein, sich zu dem niederen Volke herabzulassen und

---

*) Kallmeyer: Begründung der evangelisch-lutherischen Kirche in Kurland (Mitteilungen a. d. Gebiete d. Gesch. Liv-, Ehst- u. Kurlands VI (1852) S. 188.

**) Über P. Einhorns Leben s. Tetsch: Kurl. Kirchengeschichte I (1743) S. 212—215. Gadebusch: Abhandl. von livl. Geschichtsschreibern S. 95 u. Livl. Bibliothek I (1777) S. 250. Recke und Napiersky: Schriftstellerlexikon I (1827) S. 486—490. Kallmeyer: Scr. R. Livon. II S. 653—656. [Th. Kallmeyer-Otto: Die evang. Kirchen u. Prediger Kurlands 2. Ausg. (1910) S. 331 f. mit der dort verzeichneten Literatur. Vgl. L. Adamovičs in „Die Letten“ (1930) S. 251 f. mit Anmerkung 28. Hier ist auch die in lettischer Sprache über P. Einhorn erschienene Literatur genannt. Red.]

das tief eingewurzelte Misstrauen und die Verschlossenheit des gemeinen Mannes dem Deutschen und zumal dem hochgelahrten und hochwürdigen geistlichen Herrn gegenüber zu überwinden, aber es war ihm geglückt, so weit mit demselben bekannt zu werden, dass er seine Sprache bis auf mundartliche Verschiedenheiten hin verstand und ihn bei mannigfachen Beschäftigungen des täglichen Lebens, bei der Feld- und Gartenarbeit, auf der Viehweide, im Jagdrevier, bei Hochzeiten und in der Wochenstube zu beobachten, seine Lieder und sprichwörtlichen Redensarten zu erlauschen vermochte. Auf diese Weise ward er inne, wie sehr in den Köpfen seiner Letten noch unvermittelt ein gutes Stück eines älteren Glaubenssystems dem christlichen und evangelischen den Raum streitig machte. Diese traurigen Erfahrungen vertraute er 1627 teilweise einem Buche an*), welches den Zweck hatte, bloss theoretisch den Widerspruch darzustellen, in dem jene wirklichen oder vermeintlichen Reste des Heidentums und Papismus zur reinen christlichen Lehre stehen, und sie dogmatisch zu widerlegen. Er schickt demnach jedem Kapitel eine kurze Andeutung in Kurland noch vorhandener Gebräuche und superstitiöser Anschauungen voraus, gegen die er sodann jedesmal in ausführlicher Erörterung das schwere Geschütz theologischer Polemik ins Feld führt. Für den Historiker sind diese Andeutungen als die erste und ursprünglichste Aufzeichnung der Beobachtungen Einhorns trotz ihrer Kürze von Wert.

Als er dann 1631 zum Frühprediger in Mitau, 1636 zum kurländischen Superintendenten ernannt war (welche Würde er bis zu seinem 1655 erfolgten Tode bekleidete), setzte er nach Kräften seine Erkundigungen fort, zumal auf den mit grossem Eifer von ihm betriebenen Kirchenvisitationen**); auch in Livland veranstaltete er gelegentlich Nachforschungen***). Es fehlte ihm jedoch an Gelegenheit, vom unmittelbaren und andauernden Umgange mit dem Volke entfernt, seine Kenntnis der

*) Wiederlegunge / Der Abgötterey / vnd nichtigen Aberglaubens, so vorzeiten ausz / der Heydnischen Abgötterey in diesem Lande / entsprossen vnd biszhero in gebrauche blieben. / Auch / Desz Abergläubigen Miszbrauchs / der H. Schrifft, der falschen vnd Gottlosen Meinungen, / Worte vnd Wercke, so wieder die Lehre von den Engeln / vnd Teuffeln, auch wieder die Tauffe gehalten / vnd gebrauchet werden, / Endlich der erdichten Krafft vnd vermeinten Wirckungen / so Christlichen Ceremonien, alsz Feyrtagen, Item besondern örtern, / nemblich Kirchen, Altaren, Glocken in den Kirchen, Lichtern etc. / fälschlich zu geschrieben werden. / Einfältigen vnd guthertzigen Christen zur nachricht, auch zur vermeidunge / vnd abschew solches Aberglaubens einfältiglich gestellet, / von PAVLO EINHORN, Predigern Göttliches Worts zum Grentzhoffe. — Gedruckt zu Riga in Liefflandt, / Durch Gerhardum Schröder, In Verlegung Christian Rittaw / Buchbinders vnd Händlers, Im Jahr 1627. 4°. — Wiederabdruck im Auszuge: Scr. R. L. II 639—652.

**) Reform. gent. Lett. 20 a. 18 b.

***) Reform. gent. Lett. 4 b.

populären Tradition bedeutend zu erweitern. Dagegen drängte ihn die Erfordernis seines Oberhirtenamtes, den gesammelten Stoff noch einmal praktisch zu verwerten. Er schrieb deshalb sofort nach seiner Ernennung zum Superintendenten und zwar — wie er in der Vorrede gesteht — ziemlich eilfertig — 1636 ein Handbuch für die jüngeren, besonders die aus Deutschland gekommenen Amtsbrüder*), woraus diese eine Übersicht des vorhandenen Aberglaubens und eine Anleitung zur Bekämpfung desselben schöpfen könnten. Aus diesem Grunde ist daher auch hier der etwas breiteren Schilderung der populären Überlieferung in jedem Abschnitte eine Fülle von praktischen Fingerzeigen, dagegen aufzustellenden Gründen, Bibelstellen und Predigttexten angereiht. Manche der von Einhorn gegebenen Anweisungen sind löblich und konnten — aufrichtig befolgt — eine gute Wirkung nicht verfehlen, vieles aber trägt den Stempel seiner allzu befangenen theologischen Ansichten. Er selbst glaubt an Hexerei, Gespenster und Teufelserscheinungen, demgemäss sieht er auch in den Puken und Werwölfen wirkliche Dämonen; er zweifelt nicht, dass durch Bosheit des Teufels das Betreten heiliger Gehege zuweilen Schaden für Leib und Gesundheit, die Beobachtung der Seelenspeisung zeitlichen Vorteil gebracht habe oder noch bringe, wie ihm gleicherweise auch die Wirklichkeit antiker und mittelalterlicher Fabelwesen (wie der Satyrn, Faune, Nereiden, Melusina) und aller möglichen legendarischen Wunder feststeht. Die eifernde Predigt der Geistlichkeit gegen jene Gestalten und Übungen als teuflische Mächte und unchristliche Gebräuche musste den Volksglauben an deren Realität und Wirksamkeit oftmals bestärken, während ein vom Standpunkt grösserer Aufklärung ausgehendes Verfahren dieselben als Phantasiegebilde hätte in ihr Nichts zerfliessen lassen**). Es zeigt sich hier deutlich, wie wenig die dogmatische Theologie allein ohne Unterstützung durch eine gesunde naturwissenschaftliche und geschichtliche Bildung des Volkes imstande ist, den Geist desselben

*) Reformatio Gentis Letticae in Ducatu /, Curlandiae / Ein Christlicher / Unterricht / Wie man die Letten oder Vnteutschen im / Fürstenthumb Churland vnd Semgallen von jhrer alten / Heydnischen Abgötterey vnd Aberglauben zum rechten Gottesdienst, / wahrer Gottesfurcht, vnd ernster meidung alles Heydnischen / Gottlosen wesens, bringen müge. / Frommen vnd Christlichen Predigern, sonderlich den / Jungen vnd die auß Teutschland in diß Fürstenthumb kommen, vnd / solcher Heydnischen Abgötterey nicht kündig, zum Vnterricht, neben einer / Information, wie das Examen des Catechismi oder die Verhörung der Vnteutschen. Jährlich mit rechten Nutzen anzustellen, auch wie etlichen Casibus oder / besonderen fällen, so sich bey Abschaffung solcher Abgötterey begeben / möchten, zu begegnen, geschrieben vnd verfertiget / Durch PAULUM EINHORN / desselben Fürstenthumbs Superintendenten. — Gedruckt zu Riga, durch Gerhardum Schröder, 1636. Wiederabdruck: Scr. R. L. II 605—637.

**) Vgl. darüber Kallmeyer, Scr. R. L. II 654—55. Meine Götterwelt S. 12.

von dem Alpe urweltlicher, zu Stein gewordener Vorstellungen zu befreien. Aber dafür hatte zu Einhorns Zeit die rechte Stunde noch nicht geschlagen *).

Nach längerer Zeit, während welcher ihn vorzüglich kirchliche Streitigkeiten beschäftigten, griff Paul Einhorn 1649 noch einmal über die Letten zur Feder. Diesmal beabsichtigte er ein historisches Werk, welches Einheimischen und Fremden Nachricht über das Herkommen, die Schicksale und gegenwärtigen Zustände des eingeborenen Volkes in Kurland geben sollte **).

Auch in diesem Buche, das sich am meisten von allen seinen Schriften auf geschichtlichem Boden hält, verwertet er wiederum seine ehemaligen Ermittelungen über lettische Superstitionen. Bieten auf diese Weise alle drei Bücher, die **Wiederlegunge der Abgötterey**, die **Reformatio gentis Letticae** und die **Historia Lettica**, in Bezug auf den Aberglauben grösstenteils nur Wiederholungen ein und desselben der Volkstradition entnommenen Stoffes, so bleibt ihre Vergleichung doch nicht ohne Nutzen und Ausbeute, weil Einhorn aus lebendiger Erinnerung Selbsterfahrenes, jedesmal von einer anderen Seite und mit diesem oder jenem feinen Detail bereichert, schildert und wiedergibt. Aus Kallmeyers Ausgabe dieser zu den grössten bibliographischen Raritäten zählenden Schriften im 2. Bande der Scriptores Rerum Livonicarum hebt der folgende Auszug alles für die Mythologie verwendbare tatsächliche Material mit Einhorns eigenen Worten heraus unter vollständiger Fortlassung sämtlicher theologischer Erörterungen.

I.

Wiederlegunge der Abgötterey.

Der erste Theil.

Wieder die Abgötterey vnd Aberglauben, so ausz der Heydenschafft herrühret vnd allhie üblich.

Das I. Capittel.

Von Anruffunge vnd Verehrunge falscher Heydnischer Götter.

Was vorzeiten in diesen Ländern vor eine abschewliche Abgötterey gewesen, vnd wie sie so viele vnd mancherley Götter gehabet, etliche gute etliche böse, ist fast jedermänniglich bewust. Der eine ist gewesen ein Gott der Blumen, desz Korns vnd anderer Früchte der Erden, welchem man mit besondern Gottesdienste gedienet. Der

---

*) Vgl. Lecky: Geschichte der Aufklärung.

**) HISTORIA LETTICA / Das ist / Beschreibung der Lettischen Nation / In welcher / Von den Letten als alten Einwohner / und Besitzer des

andrer ist gewesen ein Gott desz Himmels vnd der Erden, der dritte ein Gott desz Meers, der vierde ein Gott der Schiffer, der fünffte der Brunnen vnd der Flüsse, der sechste des Reichthumbs etc. Also haben sie einen besondern Gott gehabt des Donners vnd des Vngewitters, der Hellen und Ewigen finsternissen, der heiligen Gehäge vnd Wälder, der Kranckheiten vnd Gebrächligkeiten, der Herrschafften, welche die Einwohner dieses Landes alle mit sonderlichen Ceremonien vnd Gottesdiensten geehret, usw.*). [3—4] Ob nun schon gleicher weise durch das wahre Liecht der einigen, Christlichen Religion, vnd durch die Lehre desz H. Evangelij auch in diesen Ländern desz Teuffels Reich vnd alle Abgötterey verstöret: So sein dennoch, welches sehr zu beklagen, bisz auff diesen Tag viele Reliquiae vnd vberbliebene Abgötterey vnd Aberglauben vorhanden, So von solcher Alten Heydnischen Abgötterey hinderställig, Das also, wieder die Natur desz Liechtes vnd der Finsternüsz, Solche der Finsternüssen Wercke bey dem klaren vnd hellen Worte GOttes sich finden lassen. Denn ob schon in diesen Orten das Unteutzsche Bawrvolck in Gottes Worte vnterrichtet wird, von GOtte vnd seinem Göttlichem wesen, Wie dasz ein einiger GOtt, einig im wesen vnd dreyfaltig in der Person sey, So haben sie doch vnter sich jhre falsche vnd jrrige meinungen von vielheit der Götter vnd Göttinnen, welche sie noch bey jhrer Arbeit vnd jhren Geschäfften anruffen, wie ich denn solches offtmahls mit verwunderunge angehöret. Wann sie im Garten Arbeiten, so ruffen sie die Dahrsemate, die Göttin oder Mutter der Garten an; wann sie auffs Feld hinausz gehen, so ruffen sie die Laukemate, die Mutter oder Göttin der Felder oder der Acker an, wie sie denn auch derselben dancken, wann das Getreide wol stehet; die Wiltschützen vnd Jäger, wann sie in den Wald gehen, so ruffen sie die Mheschemate, die Mutter oder Göttinne der Wälder an, vnd bitten, das sie jhnen Glück geben vnd ver-

---

Lieflandes, Curlandes und Semgallen / Namen, Vhrsprung oder Ankunfft, jhrem Gottes-Dienst, / jhrer Republica oder Regimente so sie in der Heydenschafft gehabt, auch / jhren Sitten, Geberden, Gewohnheiten, Natur und Eigenschafften etc. / gründlich und ümbständig Meldung geschicht. / Der Teutschen Nation und allen der Historischen Wahrheit Liebhabern, zu einem nöthigen Vnterricht zusammen getragen / und in den Druck verfertiget / Durch / PAULUM EINHORN / Fürstlichen Curländischen Superintendenten D. M. / In Verlegung Jacobi Sternbachs / Notarij Ecclesiastici Curlandiae / Dorpt in Liefland / Gedruckt durch Johann Vogeln, der Königl. Acad. Buchdrucker / im Jahr 1649. Wiederabdruck: Scr. R. Liv. II (1853) 559—604.

*) Dieser Katalog ist aus des J. Maletius Epistola de sacrificiis (o. S. 295) entnommen. Einhorn setzt seinen Inhalt als diejenige Religion, welche die Liefländer „vor Zeiten" gehabt, dem Aberglauben seiner Zeit, über den er sich weiterhin verbreitet, entgegen.

leyhen wolle, das Wild zu fahen oder zu schiessen. Also wird von jhnen die Mutter vnd Göttinne desz Viehes angeruffen. Wann sie reisen, so ruffen sie die Mutter und Göttinne des Weges oder der Reisenden an etc. Vnd solches ist gar gemein vnd gebräuchlich bey jhnen, usw. [S. 642].

Das II. Capittel.
Vom Tagewehlen.

[5] Disz ist auch eins, das nicht weniger wieder Gottes Wort vnd Gebot streitet, das man dieser örter so sehr auff besondere Tage giebet vnd denselben sonderliche Krafft vnd Wirckungen zuschreibet. Darumb man denn etliche besondere Tage singulari religione mit fleiſz verwirffet, etliche aber dagegen wehlet, darin man diese oder jene Arbeit verrichtet. Welche solcher Leute meinunge nach mit nutz und frucht nicht mag verrichtet werden, wo mans in besondern dazu erwehleten Tagen nicht vorgenommen. Also verwirfft man zu etlichen Geschäfften den Montag vnd erwehlet man sonderlich den Freytag, vnd das glücklich vortgehen soll, muss in dreyen Freytagen nacheinander vorgenommen werden; geschehe es sonst am andern Tage, so geriete es nimmer wol. [S. 643].

Das III. Capittel.
Von abergläubiger Deutunge künfftiger Dinge auſz dem Vogelgeschrey.

[9] . . . Jnsonderheit aber wird etlicher besonderer Vögel geschrey diese krafft vnd wirckunge zugeschrieben, alſz desz Raben vnd der Kreen, aus welchem man böse Geschrey vnd Zeitungen vermuhtet, alſz abſterben guter Freunde, Kriege vnd dergleichen trawrige Meere. Der Eulen geschrey vnd heulen wird zugeschrieben eine Seuche vnd absterben der Menschen, so darauff kürtzlich erfolgen werde, item Fewrschaden etc. Dem Hegster geschrey wird zugemessen, das auff demselben frembde Leute oder Gäſte kommen sollen; welches auch so gewiss sein muss, dass man sich auch darauff schicket, die Gäste zu empfahen.

Dem Kuckuck wird dieses zugeschrieben, dass, wann er im Vorjahr anfehet zu schreyen, so offt er jemande anschreyet oder ankucket, so viele Jahre soll derselbe Mensch leben. Darumb dann mancher fleissig acht drauff hat vnd solch kucken des Kuckuckes gar fleissig zehlet: schreyet er nun zum erſten zwantzig, dreiſsig mahl etc., so lebet derselbe so es gehöret zwantzig oder dreissig Jahr. Ruffet er weniger, so lebet er auch weniger. [S. 643].

Das IV. Capittel.

Von Abergläubiger Deutunge zukünfftiges Vnglückes aus zufälligen begegnen etlicher besonderer Thiere oder eines Menschen etc.

[16] Vnter andern abschewlichen Aberglauben ist dieser nicht der geringste, das man aus vngefährlichem begegnen etlicher Thiere oder Menschen böses oder gutes deutet. Alſs zum Exempeln, wann jemandes auff der Reise ein Hase begegnet vnd vber den weg hinläuffet, da er hinreiset, deſsgleichen wann einem eine Raabe entgegen geflogen kompt, oder wann man aus dem Hause gehet, ein Weib entgegen kömpt, soll jhm des Tages nichts gutes begegnen. Darumb wol mancher, wann jhm dieses begegnet, vmbwendet vnd die Reise anstehen lesset. [S. 644].

Das V. Capittel.

Von Vbernatürlicher Krafft vnnd Wirckunge, so den Todtenbeinen deſs Viehes vnd der Menschen zu geeignet wird.

[22] Diese meinunge ist dieser örter bey den Vnteutzschen Leuten sehr gemein, das sie es dafür halten, das die Todtenbeine des Viehes vnd der Menschen eine sonderliche Krafft vnd Eigenschafft haben wieder vielerley Gebrechen vnd Anliegen der Menschen vnd des Viehes. Alſs, wann vnter dem Viehe ein Sterben einfellet, sollen die Todtenbeine deſs verstorbenen Viehes wieder ein solch Sterben vnd Seuche ein sonderlich Remedium vnd Artzney sein. Darumb sie vmb die Vieheställe solche Todtenbeine, alſs die Häupter von todten Pferden vnd Kühen, auff die Zaunstacken stecken, das dieselben den Seuchen wehren vnd sie vertreiben mügen. Weiter sollen auch, jhrer Meinunge nach, die Pferde deſs Nachts geritten werden vom M a a r e oder L e e t o n, wie sie es nennen, also auch das sie gahr matt vnd müde werden, vnd wird an etlichen Pferden ein Zeichen gewiesen, so sie von solchen Reutern bekommen sollen. Wieder solches Reuten pflegen sie in der Krippen vnter dem Futter ein Häupt eines todten Pferdes zu legen, weil, wie sie gläuben, dasselbe solche Maare vertreiben soll; welche; wann sie so ein Todtenbein oder Pferde-Kopff vor sich finden, sollen sie keine macht mehr haben vber dasselbe Pferd. [S. 644].

Das VI. Capittel.

Von den Lycanthropis oder Waerwölffen, was von denen zu halten.

[27] Der tatsächliche Inhalt dieses Kapitels ist folgender. Es ist hier im Lande gemeine Rede und wird von vielen geglaubt, dass die Seele manches Menschen in eines Wolfes Leib fahre und in solchem herumlaufe. Das hat eine bestimmte Zeit und geschieht also. Der Mensch begiebt sich an einen besonderen

Ort, da man nicht leicht hinkommen kann. Dann fährt seine Seele aus dem Leibe und in des Wolfes Leib. Der entseelte menschliche Körper aber mufs unberührt bleiben; wird er zufälliger Weise bewegt, so kann die Seele nicht mehr hinein und muss bis an den Tod in des Wolfes Leib bleiben. Nach der Meinung anderer jedoch geschieht die Verwandlung so, dass der ganze Mensch mit Leib und Seele durch die Wirkung eines Trunkes und des beim Zutrinken gesprochnen Wortes in einen Werwolf verwandelt werde, alsbald herumlaufe und Menschen und Vieh Schaden zufüge. [S. 644 f.].

Das VII. Capittel.

Von Seelen Speisen.

[38] Difs ist eins der vornembsten Abgötterey vnd Aberglauben, nemblich das tractiren vnd speisen der Seelen der Abgestorbenen.

Welcher heydnischer und gottloser gebrauch, ob er schon mit ernst verbohten, so hat er doch nicht gäntzlich vnd gründlich mügen abgeschaffet vnd vertilget werden. Denn ob man schon itzt öffentlich dasselbe nicht thun darff, das man wie vorzeiten die Seelen der verstorbenen speiset, so ist es dennoch bey vielen gebräuchlich, welche es heimlich verrichten. — —

Solcher heydnischer abergläubiger Gebrauch ist vielleicht von den Griechen von alters her auff diese Leute kommen, welchen sie auch fast auff gleicher art vnd weise verrichtet. Vnd haben sie eine besondere vnd bestimte Zeit dazu gehabet, nemblich von S. Michaëlis biss auff Simonis vnd Judae, vom 29. Septembris bifs auff den 28. Octobris. In welchen vier Wochen sie solche jhre Seelengästereyen vnd Convivia gehalten, weil dieselbe Zeit jhnen am bequembsten: denn da kan man von allerley speise vnd tranck einen Vorraht haben. Das ist die benante Zeit gewesen, darin sie jhrer Verwanten vnd Freunde, so verstorben, Seelen gespeiset. Welche sie auch, wie vorzeiten die Griechen, bey Nahmen geruffen. Vnd ist bey vielen noch heutiges Tages dasselbe gebräuchlich, das sie jährlich auff itzt ernante Zeit solch Seelen speisen begehen: daher dieselben vier Wochen, in welchen dasselbe zu geschehen pfleget, mit einem besondern Nahmen, auff jhre Sprache Welle laick genant wird, welchen sie vorzeiten in der Heydenschafft von solcher *ψυχοτροφία* vnd Seelenspeisen bekommen. —

[40] Ob sie [die Letten] schon ein ewiges Leben gegläubet, so haben sie es doch dafür gehalten, es würde eben so ein irdisch vnd natürlich Leben sein, wie eben dieses: man würde da, gleich wie hie, Essen, Trincken, Schlaffen, sich Bekleiden etc. Daher sie jhre Todten, wann sie sie begraben, mit guter Kleidunge versehen, jhnen Gelt, Silber, Gold, silbern Geschmeide etc. mit-

gegeben, dass sie davon in jenem Leben sich erhalten möchten. Vnd habe ich es selber von armen Leuten gehöret, das sie erzehlet, wie sie in der groſſen Thewrung, so Anno 1601 allhie im Lande einfiel, die jhrigen begraben, vnd keinen Vorraht gehabt an Kleidunge, Gelt vnd anderen Sachen, jhnen mitzugeben; da haben sie jhnen Nateln vnd Zwirn mitgegeben oder beygeleget, das sie in jenem Leben die alten zerrissene Kleider aussbessern möchten, damit sie nicht für GOtt dem HERRN, den Heyligen Engeln vnd andern Seelen nackend vnd bloſs herein gehen dürfften. — —

[41] Je irriger aber vnd gottloser ein ding ist, je mehr das abergläubige vnd abgöttische Volck davon helt, je schwerlicher es auch davon abzubringen ist. Wie es hierin zu sehen ist. Denn solche Leute alle jhre Glückseligkeit vnd Wolfahrt solcher Abgötterey vnd Aberglauben zuschreiben. Vnd wird noch heute von vielen, nicht allein heimlich, sondern auch öffentlich, beklaget, das sie solches nicht mehr frey haben mügen wie zuvor, die Seelen der Verstorbenen zu speisen. Denn nach dem es jhnen verbohten vnd sie es nachgelassen, ſey jhnen alle jhr Glück vnd Wolfahrt entzogen vnd dagegen allerley Unglück begegnet, diesem ein solches, jenem ein anders, welches dieselben nicht spüren noch gewärtig sein, so solchem Gebrauche noch jährlich nachleben; besondern es haben dieselben allerley Glück vnd Segen an allen orten reichlich zu spüren. [S. 645 f.].

Der Ander Theil.

Wieder den Abergläubigen Miſsbrauch der Heiligen Schrift . . .

Das II. Capittel.

Vom Aberglauben vnd Abgötterey wieder die Lehre von den Engeln vnd in specie von den Teuffeln.

Die Erste Frage . . .

[8] Der Meinunge sein viele in diesem Lande, es seyn die Teuffel leibliche Creaturen vnd haben natürliche Leiber, wie die Menschen, darumb sie auch also leben vnd solcher Notturfft zu erhaltunge jhres Leibes vnd Lebens bedürffen, wie die Menschen. Daher auch dieses erfolget, das sie es dafür halten, es haben die Teuffel sonderliche Wohnungen an besondere Örter, etliche im Walde oder Busche, etliche im Wasser, etliche sonst im Felde. Derer gedencken sie offt auff jhre Sprache; sonderlich höret mans, wann sie fluchen, wie sie bald deſs Teuffels des Meers, bald des Waldes, des Windes etc. gedencken. [S. 649].

II.

Reformatio Gentis Letticae in Ducatu Curlandiae.

Das Erste Capitel.

Von der Heydnischen abgötterey.

[p. 2 a] Welchen (den griechischen und anderen Heiden) dieses Landes Einwohner in allem gefolget, in dem sie auch viele und mancherley Götter und Göttinnen gehabt, alſs nemblich des Himmels, des Gewitters, des Donners, der Blitzen, des Meeres, der Winde, des Fewers, der Felder oder des Ackers, der Garten, des Viehes, der Würme, des Weges, welchen sie angeruffen wann sie vber Feld gezogen, der Büsche oder Holtzungen, welchen sie besondere Wälder oder Gehege dediciret vnd zugeeignet, dieselben auch so heilig gehalten, das niemand ohn sie vnd die jhrer abgötterey vnnd heydnischen Glauben gewesen, hinein gehen [2 b] dürffen; hat sich sonst jemand drin gefunden, ist er ohn Gefahr Leibes vnd Lebens, oder sonst Verletzung seiner Glieder nicht herauss gangen, wie die Erfahrung offt dargethan vnd bezeuget.

Ob man nu gleich vermeinet, solche heydnische Abgötterey sey numehr gar vnd gantz bey dieser Nation vertilget vnd nicht mehr zu finden, so befindet sich doch das contrarium vnd gegentheil, in dem noch heute diesen Tag solche jhre Götter vnd Göttinnen von jhnen angeruffen werden; wer es nicht gläubet, der gebe nur acht auff jhre Worte, sonderlich wann sie an jhre Arbeit gehen im Walde, im Felde, Garten, auff der Reise etc., wie sie die Wälder-Götter vnd Göttinnen, die Feld-Mutter, Garten-Mutter oder Göttinn, die Göttinn des Weges vmb beystand vnd glückliche Reise anruffen vnd bitten; daneben höret man das auch auſs jhren Liedern, so sie solchen jhren Göttern vnd Göttinnen alſs peculiares hymnos Deorum zu Ehren singen. Das mans aber biſsher nicht in acht genommen, ist daher kommen, das man jhrer Sprache nicht wol kündig gewesen vnd auff jhre Rede, Worte, Wercke, Gesänge etc. nicht groſs acht gegeben, auch sich sonst nicht groſs drumb bekümmert, in dem man sich eingebildet, es were solche abgötterey bey jhnen gantz verloschen.

Dieweil nu aber ein solches sich noch vernehmen lesset, alſs ist von nöhten, das man wisse, wie vnd auff was weise, erstlich in genere oder in gemein solchem vbel vorzukommen vnd wie mit den Leuten vmb zu gehen, das man sie von allerhand Abgötterey bringe; fürs ander, wie man sie von vielheit der heydnischen Götter, welcher sie noch gedencken vnd vnter sich anruffen, zu dem Erkändtniſs des einigen ewigen vnd wahren Gottes vnd desselben Anruffung reitze. [S. 614].

[3 a 4 b] P. Einhorn spricht sich hierauf entschieden gegen gewaltsame Bekehrung aus und fordert vor allem guten und

herzerwärmenden Unterricht in den christlichen Heilswahrheiten. Dazu müssen die Prediger im Lande der undeutschen Sprache recht kundig sein, damit sie nicht allein recht lernen und unterrichten, sondern sich auch ihrer Abgötterei recht erkundigen können „welches denn nicht geschehen kann, wo man jhre Sprache nicht recht kan, denn es steckt auch viel abgöttisches Wesen in jhren Worten, Reden, Liedern vnd andern mehr jhren gebräuchen.“ [S. 615]. Sodann wirft der Verfasser einen Blick auf die Zeit der katholischen Gegenreformation (1580—1625) und das Treiben der Jesuiten in Livland zurück, die sich mit Fleifs bemühten die Bauern zu ihrem Glauben zu bringen, um den Ruhm zu haben, dass sie die Nation bekehrt, den evangelischen Predigern zwar erlaubt hätten die Deutschen zu bedienen, aber ihnen verboten undeutsch zu predigen. Irrtümlicher Weise meint er aber, die Väter der Gesellschaft Jesu hätten sich um den Volksglauben garnicht gekümmert und nie eine tiefere Einsicht in denselben gewonnen. Wird diese Behauptung in ihrer Allgemeinheit durch die zahlreichen Beispiele, welche wir oben zusammenstellten, entschieden widerlegt, so ist doch zu bedenken, dass es immerhin nur Einzelne zu einer so genauen Kenntniss der Volkssprache gebracht hatten, dass sie zu einer eingehenden Kunde der Superstitionen durchdringen konnten; und über den grossen Haufen der katholischen Missionare mag Einhorns Urteil nicht unrichtig sein:

[4 b] „Aber die elenden Leute (näml. die Jesuiten) richteten wieder die Abgötterey im geringsten nichts auss; sie wahren abgöttisch vnd blieben abgöttisch, denn sie thaten sonst nichts, alfs das sie die armen Leute dazu hielten, das sie jhre Messe anhöreten, die Heiligen anruffeten vnd die Ketzer vnd jhre Lehre schmäheten; vmb jhre Abgötterey aber, dieselbe gründlich zuvernehmen vnd sie abzuschaffen, bekümmerten sie sich gantz nichts, ja sie wusten nichts drumb, was es were vnd was sie hielten, wurden also nur von den halfsstarrigen vnd abgöttischen Leuten in die Nase hinein vexiret, denn so lang sie bey jhnen wahren, wahren sie gut Catholisch, lagen für der Messe mit grosser Andacht, drückten und bückten sich auffs demühtigste; da sie aber von jhnen wahren, wahren sie gut Heydnisch vnd rieffen jhre Laukamaat, Meschamaat, Lopemaat*) vnd andere Götter vnd Göttinnen mit Fleifs an vnd gieng im Herbste jhr Seelenspeisen vnd andere Fantasey mit fleifs für sich; da verstunden sich die elenden Bäbstische Priefter nichts auff, sondern es lacheten die muhtwilligen Leute in jhre Faust, das sie jhre Lehrer so fein äffen vnd in die Nase hinein vexiren kondten; wie ich denn dasselbe vnter andern von zweyen Roden-

*) Feldmutter, Waldmutter, Viehmutter.

peussischen*) Bawren vernommen, welche aufs jhrer Religion ein Gespött trieben vnd frey heraufssagten, wie sie es machten. [S. 616].

[5ª] Wann sie nu aber vermeinten, sie hetten jhrem Dinge genug gethan vnd jhre Vnteutschen wol vnterrichtet, so befand sichs, das ein confusum chaos oder ein vermischter Glaube aufs dem Bäbstischen vnd Heydnischen worden war; denn wie sie dazu gehalten wurden, das sie die Heiligen, sonderlich die Jungfraw Mariam anruffen solten, vnd sie sahen, das es mit der Anruffung jhrer Götter vnd Göttinnen vberein kahm, da rieffen sie beydes, die Jungfraw Mariam vnd andere Heiligen vnd denn auch jhre Götter vnd Göttinnen an, vermeineten also, sie weren mit einander einig vnd köndten beyderseyts helffen; wie man denn dasselbe aufs jhren Worten offt vernommen, das sie wegen jhres Viehes eine solche Anruffunge vernehmen lassen: O Maringa darga, o Lopu Matiet baggata**), vermeinende, sie köndten beyde helffen, so wol die Jungfraw Maria, so wol auch jhre heydnische Viehe-Göttin. Denn das pfleget allezeit zugeschehen, wann man die Leute nicht recht vnterrichtet, sondern von einer falschen Lere zur andern zeucht, das alfs denn aufs beyden eins werde." [S. 616 f.].

[6ᵇ] Nachdem Einhorn von den verschiedenen lettischen und litauischen Dialekten gesprochen und verlangt, dass die Pfarrer mit der Mundart ihres Amtsbezirks, nicht blofs mit der undeutschen Schriftsprache vertraut seien, verspricht er eine besondere Anweisung zur Anstellung der Visitation und des Examens mit dem Volke. Dann fährt er in Aufzählung der Pflichten eines guten Geistlichen fort: „Zum dritten müssen sie auff jhre abgöttische Worte vnd Gebehrde, sonderlich aber auff jhre Wohnungen gute acht haben vnd vernehmen, ob sie nicht an jhren Zäunen, auff den Häusern, auff dem Acker vnd in jhren Höltzungen noch etliche reliquias superstitionis vnd Idolatrias haben vnd wann sie etwas vernehmen, fleissig nachforschen, zu welchem Ende sie solche dinge halten; vnd wan sie sich des erkündi [7ª] get, darnach trachten, das sie durch guten vnd gründlichen Vnterricht abgeschaffet werden.

Was nu in specie die Abgötterey derer in diesem Capitel gedacht, belanget, nemblich die Anruffung vieler vnd mancherley Götter vnd Göttinnen, welche noch bey jhnen sehr gemein, so müssen die Herren Pastores in öffentlichen Predigten, wie denn auch in den jährlichen Visitationibus, oder wann sie etwas vernehmen, sie fleifsig vnd trewlich vnterrichten, nemblich das nur ein einiger ewiger vnd wahrer GOtt sey, der Vater, Sohn und heiliger Geist, wie sie des auss Gottes Wort vnd insonderheit

---

*) Rodenpois in Livland.

**) O teuere Maria, o reiches Viehmütterchen!

aufs dem erften Gebote vnterrichtet, vnd dasselbe jhnen aufs Gottes Wort einfältig erklären vnd beweisen, das derselbe einige GOtt Himmel, Erden, das Meer, Donner, Blitzen vnd alle andere Creaturen regiere vnd vber alle dinge herrsche, derselbe allein gebe auch alles, was zur Leibes Nahrung vnd Nohtturfft gehöret, im Felde, im Walde, in den Garten, an Viehe vnd allen andern Orten, wie die Nahmen haben. Darumb denn die Lauka Maat, Jurasmaat, Daarsa Maat, Lopu Maat, Weja Maat*) vnd andere jhre Götter vnd Göttinnen nicht anzuruffen, denn dieselben nicht Götter, sondern in der Wahrheit rechte Teuffel vnd böse Geister seyn, vnd wann jhre Voreltern sie geehret vnd angeruffen, seynd sie vom Teuffel also verführet worden ..." [S. 618].

[7 b] Es wäre zu empfehlen, meint Einhorn, dass die Pastoren einmal im Jahre einen besonderen auf Gottes Eigenschaft als einiger Gott des Monotheismus bezüglichen Text wählen, verständlich auslegen und den Leuten beibringen möchten „das er alles gebe was zu vnterhaltung Leibes vnd Lebens von nöhten vnd derwegen nicht die Lauka Maat vmb Getreyde, die Daarsa Maat vmb Gartengewächs, Weja Maat vmb gut Gewitter, die Lopu Maat vmb Viehes, sondern GOtt der HErr allein vmb alles an zurufen, weil von jhm allein alles herkompt." [S. 618 f.]. Diese Predigten müssen, um Wirkung zu haben, für den einfachen Mann fasslich, von allen gelehrten Zitaten, Germanismen, [8 a] vor allem auch von Scheltworten und Schmähungen gegen die Abergläubigen frei sein.

Das ander Capitel.

Von jhrem Heydnischen Opffer, so sie gethan, die Peftilentz abzuwenden.

[8 b] Die Priefter der Heiden im Altertum befahlen bei Peftzeiten den Zorn der Götter durch Opfer zu versöhnen .... „Vnd haben solche Opffer auch diese Leute oder Vnteutschen gethan in solcher Zeit, welches sie Sobar**) geheissen, das ist ein zusammen geleget oder von vielen zusammen geschossen Opffer, denn jhrer viel zusammen getreten vnd jglicher so viel Geldes wie der ander zusammen geleget vnd dafür zu solchem Opffer ein stück Viehes gekaufft vnd dasselbe geopffert, hernach aber das vbrige verzehret. So haben sie auch einer so viel wie der ander an Getreyde zusammen geschüttet, davon gebrawet vnd gebacken vnd alsdenn zusammen abergläubiger weise mit jhren heydnischen ceremonien GOtt angeruffen, das er die Peftilentz abwenden wolte; wann [9 a] das geschehen, haben sie ein convivium mit einander gehalten vnd die zu hauff gebrachte

*) Feldmutter, Meermutter, Gartenmutter, Viehmutter, Windmutter.

**) Vgl. lett. sabirdinät „Zusammenschütten".

Speise vnd Tranck mit einander verfressen vnd versoffen. Dieser Gebrauch wird noch bey vielen in acht genommen, denn ob sie schon nicht öffentlich thun dürffen, so thun sie es doch heimlich; wie ich denn das von jhnen selbst gehöret vnd vernommen, das sie es in der Zeit nicht allein gethan, sondern auch im Traum, auch sonst von den spectris, so sich alſsdenn an etlichen Orten sehen lassen, dazu vermahnet seyn, das, so sie von solcher Plage wolten erfreyet seyn, solten sie solch Sobar vnd heydnischen Gottesdienst begehen. Das haben sie anno 1602 in der groſsen vnd geschwinden Peſtilentz gethan, vnd da sich anno 1625 wiederumb eine Peſtilentz erregte, hat mans, wie ich von vielen erfahren, auch ins Werck gerichtet, die Peſtilentz damit auff zu heben vnd zu vertreiben . . . [S. 620].

Das dritte Capitel.

Von dem Sacrificio Lupino oder Opffer, so sie dem Wolffe gethan, das er jhrem Viehe nicht schaden möchte.

[9 b] Gleich wie die andern Heyden viele vnd mancherley Opffer jhren Göttern gethan, alſo habens diese Leute vorhin auch gehalten: denn wie sie viel Götter vnd Göttinnen gehabt, also haben sie auch denselben viel Opffer thun müssen. Anderer [10 a] zu geschweigen, weil man von demselben jetzt nicht mehr weiſs, haben sie im Monat Decembris, etwan vmb unsern Christtag, den Wölffen auff einem Creutzwege eine Ziege geopffert, mit sonderlichen Abgöttischen ceremonien, zu dem Ende, das er jhrem Viehe nicht schaden möchte. Wann das geschehen, haben sie sich gerühmet, das dasselbe gantze Jahr kein Stück jhres Viehes von den Wölffen beschädiget worden, wann sie gleich mitten durch die Heerde gangen. Solch Opffer sollen noch heute diesen Tag jhrer etliche, wiewol heimlich thun." — [S. 621]. Nachdem Einhorn p. 11 b. aus seines Grossvaters Visitationsbericht v. J. 1570 der Abgötterei der Buschgötter im Setzischen Amte erwähnt hat, trägt er die folgende Konjektur vor: „Ich bin wol der meinung, das diese Abgötterey mit darunter gemeinet, vnd der Wolff mit vnter die Buschgötter gerechnet werde, denn also wird er noch heute von den Vnteutschen Meschawirs vnd Meschadews geheiſsen."*) [S. 622].

Das vierdte Capitel.

Von jhren abgöttischen vnd heydnischen Feſten.

[11 b] Was sie eigendlich für Feste gehabt vnd wie sie die begangen, davon hat man jetzt keinen eigendlichen nachricht,

*) Waldmann, Waldgott.

vnd ist nur gut, das man von denselben nichts wissen mag, denn es ist besser von solchem teuffelischen Wesen nichts wissen, als desselben eigendlichen Nachricht haben. Wiewol man noch aufs den Reliquiis jhrer Abgötterey genug vernehmen kan, das wie sie schandlosen Göttern gedienet, also auch denselben vnflätige vnd schandlose Feste gehalten. Vnd halten sie noch in unser Christ-Nacht vnd des Abends zuvor ein schandloss Fest, mit Fressen, Sauffen, Tantzen, Springen vnd Schreyen, in dem sie von einem Hause zum andern mit solchem vngehewrem Geschrey herumb gehen, daher sie denn den Christ-Abend vnter sich nicht anders alss den Tantzabend heifsen, weil sie den Abend vnd die gantze Nacht mit Tantzen, Singen und Springen zubringen. Derselbe Abend wird auch Bluckwackar, i. e. des Blocks Abend genandt, weil sie alssdenn auch einen Block mit grofsem Geschrey herumb ziehen, denselben hernach verbrennen, vnd also jhre Frewde daran haben. Das ist gar gemein, vnd thun sie dasselbe noch vnverholen. Ein solch Feſt haben vorzeyten die Heyden*) eben vmb dieselbe Zeit dem vnflätigen vnd schandlosen Abgotte Como, welcher ein Gott des Gefräfses vnd Gesöffes gewesen, gehalten. [S. 622 f.).

[12 [b]] Um solchem Unwesen zu steuern, will Einhorn, dass die Pastoren ihre Letten vor dem Christtage jedesmal besonders auf die Bedeutung und Heiligkeit der Weihnacht hinweisen. „Weil sie denn nu dem ewigen vnd gerechten Gott, dem kein Gottlofs Wesen gefällt, Psal. 5, dienen sollen, so wolle jhnen ja nicht gebühren, das sie in derselben Nacht vnd folgenden Tage, dem Como, das iſt dem Teuffel, auff heydnischer Weise, in einem solchen schandlosen Wesen vnd Leben dienen, vnd solche heilige Zeit mit Sauffen, Tantzen vnd Springen zubringen, da sie mit hertzlicher Dancksagung, Demuht vnd Anruffung Gottes billig muss zugebracht werden.“ [S. 623].

Das fünffte Capitel.

Von jhren Drachen, oder wie sie dieselben heissen, Puken, so sie in jhren Häusern gehalten, vnd jhnen allerley Güter zugebracht, das sie sie reich macheten.

[13 [a]] Von den alten Heyden lieset man, das sie einen besonderen GOtt des Reichthumbs gehabt, welchen sie Plutum genandt, derselbe hat jhnen allerley Güter und Reichthumb zubracht, darumb denn die Reichen jhn, alfs der sie mit allerley Reichthumb vnd Fülle versehen, mit besonderem Gottesdienst geehret vnd ihm gedienet. Wiewol auch offtmahls durch denselben Plutum der Reichthumb an jhm selbest verstanden wird. Einen solchen bösen vnd abschewlichen Abgott des Reichthumbs

*) d. h. in Griechenland und Rom.

hat auch diese Nation gehabt, welchen sie auff jhre Sprache Puke geheifsen; die Teutschen, weil sie jhn sonst nicht wissen zu nennen, heissen jhn den Drachen, vnd wird derselbe noch heute zu Tage von vielen gehalten vnnd sol er denen, die jhn bey sich halten, allerley Getreyde vnd Güter zubringen, welche er denen, die es nicht mit jhm halten, stehlen vnd denselben, die jhn bey sich haben, zubringen sol. Seine [13 b] Gestallt betreffend sol er gantz Fewr-roht seyn vnd wie ein brennend Fewr durch die Lufft gar eiligst hinfliehen. Wann er ledig ist vnd mit Getreyde nicht erfüllet, sol er gantz Fewr-roht, wann er aber Korn vnd andere dinge gestohlen vnd sich damit erfüllet, gantz blaw vnd abschewlich anzusehen seyn. Wann nu ein Haufswirth sich seines Dienstes gebrauchen wil vnnd jhn halten, das er jhm Reichthumb zubringe, so muss er jhn, wie man mich berichtet, in ein besonder Gemach halten, welches denn sehr sauber, reinlich und zierlich muss gehalten werden, denn es muss da niemand hinein gehen, alfs der Wirth vnd den er drin haben wil, es muss auch nicht jederman wissen, was es für ein Gemach sey und wozu es erbawet; in demselben muss er jhn täglich speisen vnd tränken vnd jhn von allerley Essen zu erst etwas bringen vnd geben. Alfs, wann er brawet, muss er, ehe er selbst vnd die seinen etwas davon geniessen, vom frischen Bier etwas hinein tragen; so offt Brod gebacken wird, muss er jhm am erften vom frischen Brode etwas geben, also auch, so offt etwas gekochet wird, muss er sein Theil haben; versihet ers aber, das er jhn nicht wol helt, oder das er sonst von denen so im Hause sind verspottet vnd geschimpffet wird, so wird er wol so zornig, das er dem Haufswirth sein Hauss vnd Hoff antzündet vnd verbrennet. Vnd so viel nachricht hab ich von jhm haben können, weil es von jhnen sehr heimlich gehalten wird, also das auch die, so im Hause sind, nicht viel von jhm zu sagen wissen. Dieweil denn nu von demselben so viel redens vnd sagens ist, vnd er sich auch offt auf den Abend sehen lässet, alfs ist auch nicht ohn ursach viel fragens, was es doch seyn müge, was sein substants vnd wesen sey, wie vnnd auff was weise er das Getreyde trage vnd seinen Cultoribus zuführe, vnd ob er recht natürlicher weise die Speise, so jhm täglich gegeben wird, fresse vnd verzehre." [S. 624 f.].

[16 b] Man soll die Leute abmahnen, sich mit den Puken einzulassen „Ab incommodo, was für ein Vnheil auss solchem Dienste entstehe, nemblich das die so das thun..... ewig verlohren seyn müssen, auch allhie in diesem Leben jhre Straffe empfangen, denn die Erfahrung hats bezeuget, das die so solche Drachen gehalten, nicht viel Glücks gehabt, vnd das dasselbe, so sie jhnen zugebracht, gäntzlich verschwunden, auch wol dasselbe, so sie zuvor gehabt vnd mit gutem Titel besessen, mit vmbbracht vnd verderbet: denn man hat es erfahren, das solche

Güter nimmer auff die Nachkommen gerahten oder gekommen seyn, auch nicht die andern, geschweige die dritte Erben davon froh worden, sondern sind an den Bettelstab gerahten. [S. 627].

Das sechste Capitel.

Von jhrem Todtenbegleiten vnd Begräbnissen.

[17 b] Wann vorhin vnter jhnen jemand gestorben, hat er in seiner Kleidung, der Mann in seinen Manns-, das Weib aber in Weibeskleidern vollkömlich müssen eingekleidet vnd also in den Sarck geleget werden, vnd dasselbe zu dem ende, das sie in jener Welt oder im ewigen Leben jhre gute Kleidung hätten. Vnd damit sie auch mit anderer Nohtturfft versehen würden vnd allda nicht mangel leiden dürfften, haben sie jhnen Geld, Ringe, Nateln, Silber, Geschmeide vnd dergleichen dinge mit gegeben vnd in den Sarck geleget, damit sie in jenem Leben sich gebürlicher mafsen erhalten köndten, denn sie nicht gerne wolten, das die jhrigen, welche allhie genug gehabt vnnd wol gelebet, in jener Welt noht vnd mangel leiden solten. Denn es ist die Nation für vielen andern zum Zeitlichen sehr geneiget vnd ist keine grössere Glückseligkeit bey jhnen, alfs allezeit voll auff haben, im Kegentheil keine grössere [18 a] Unglückseligkeit, alfs nicht zufressen vnd zusauffen haben. Vnd das ist jhr Glaube gewesen, das wer hie genug gehabt, würde da auch die fülle haben, wer aber allhie in Armuht gelebet, würde da auch Noht vnd Mangel leiden; darumb sie denn, wenn sie auch geringes Vermügens gewesen, dennoch darnach getrachtet, das sie sie im Tode wol versehen vnd mit guter Kleidung, auch anderem Vorraht, wol abfertigen möchten. . . .

Solche eine grobe heydnische Thorheit vnd fleischliche Meinung dieses Volckes hat man schon vorlängst mit Ernst verboten, vnnd mit Fleifs abschaffen wollen; aber weil man auff jhre Todten vnd Begräbnissen wenig acht gehabt, hat sie noch bifs auff diese stunde nicht mügen gäntzlich hingeleget vnd abgeschaffet werden. Denn die meiften vnter jhnen begraben noch heute jhre Todten auff jhren eignen Begräbnissen, wie sie von Alters her zu begraben pflegen; daselbst, weil man nicht acht drauff hat, pflegen sie noch solchen jhren alten bösen Gebrauch in acht zu nehmen vnd es also zu machen, wie jetzt gedacht. Vnd das es bey jhnen noch üblich vnd gantz gemein sey, hab ich selbst gesehen vnd erfahren. Denn alfs auff eine Zeit für etlichen Iahren auff dem Lande ein Weib auff dem Kirchhoffe solte begraben werden, da [18 b] wollten die Träger die Leiche auffheben; wie das einer vnter jhren Söhnen sahe, bat er, das man noch anhielte, denn es were etwas vergessen, gieng damit hinzu vnd steckte in aller gegenwart Geld oben

zum Deckel des Sarkes hinein; wie er darüber besprochen ward, antwortet er, es were bey jhnen gebräuchlich, er hette es nicht auffbracht, wolte es auch nicht abschaffen." [S. 628 f.].

Die Pfarrer — verlangt Einhorn — sollen den Leuten vorstellen, dass ein selig verſtorbener Christ droben mit weissen, im Blute des Lammes gewaschenen Kleidern erſcheinen werde und deshalb nicht im Sarge besserer Kleidung, als er im Leben getragen, benötigt sei; auch helfe ihm kein Geschmeide, Gold und Geld, noch gutes Gewand zur Seligkeit. [19 [a]]. „Zum andern müssen sie (die Letten) mit Fleiſs dazu gehalten werden, das sie alle jhre Todten nicht mehr auff den Begräbnissen im Felde vnd Walde, sondern auff den Kirchhöfen, welche hie im Lande zu Begräbnissen bestimpt vnd verordnet, begraben, wie das die Kirchenordnung dieses Landes erfordert" ... Zwar sei die Erde überall des Herrn, aber das Begräbniss auf den geordneten Kirchhöfen sei deshalb zu verlangen, damit die Pfarrer besser beaufsichtigen können, ob die Leute auch noch heidnischen Gräueln nachgehen; sodann aber seien die Verstorbenen auf den Kirchhöfen viel sicherer vor reiſsenden Tieren, als im Felde und Walde „wie die Erfahrung genug bezeuget in diesen Iahren, da auff den Begräbnissen hin und wie [19 [b]] der die todten Cörper von den Bären, sobald sie begraben, wieder auſsgegraben, zerschleifft vnd auffgefressen worden." [S. 629].

Das siebende Capitel.

Von jhrer *ψυχοτροφία* oder Seelenspeisen, was sie jhren Todten oder Verstorbenen für Dienste vnd Gefallen bezeigen vnd zu was Ende es geschehe.

[20 [a]] Von den Griechen lieset man, das sie auff jhren Pandemis oder popularibus diebus, wann sie sonderliche Fest-Tage oder Zusammenkünffte gehalten, anerley Speise vnd Tranck zu den Gräbern der Verstorbenen getragen, die Verstorbenen bey Nahmen geruffen vnd gesaget: surge tu, comede bibe et laetare. Diesen gebrauch vnd heydnische Weise haben auch diese vnsere Vnteutschen gehabt, vnd dieselbe so pertinaciter in acht genommen, das sie auch noch diese stunde nicht wol davon zubringen seyn. Vnd haben sie es jährlich mit allem Fleiſs ins werck gerichtet, das sie jhre Verstorbene gespeiset, welches denn im Herbst geschehen müssen, da man allerhand Vorraht an Essen vnd Trinken genugsam haben kan, vnd hat ein solch Seelenspeisen in die vier Wochen gewehret; daher denn noch diesen Tag dieselbe Zeit nach jhrer heydnischen Gewonheit Wellalaick oder Semlicka*) genandt wird, das

*) d. i. Veļu laiks, Zeit der veļi, der Geister der Verstorbenen; [zemlikas mēnesis; von zemlikas, die Gaben, die man den verstorbenen Seelen hinlegt. Endzelīns — Mühlenbach, Lett.-Deutsches WB.].

ist die Zeit, darin die Seelen der Verstorbenen gespeiset worden. Ob man nu gleich solche heydnische Grawsamkeit vnd groben Jrrthumb vorlängst abzuschaffen vnd gäntzlich zu vertilgen mit Ernst vnd Fleifs fürgenommen, so hat doch derselbe auch noch bis auff diesen Tag nicht mügen abgeschaffet vnnd gäntzlich aufsgerottet werden. Denn die Nation sehr halfstarrig drauff beharret, das sie meinet, es sey jhre gantze Wolfahrt dran gelegen; denn das haben jhnen die elenden vnd verblendeten Leute gantz vnd gar eingebildet, dass wo sie das nicht thun vnd jährlich mit Fleifs ins werck richten, so werden sie keine gute Zeit oder fruchtbar Jahr haben, sondern Mifswachs vnd Thewrung; daher denn auch, weil sie es nicht öffentlich thun dürffen, heimlich vnd in der stille begehen. Wie ich denn das selbst erfahren, da ich auff dem Lande die Leute nach erforderung dieser Kirchenordnung im Gebete verhöret, das in einem Ampte vber zehen oder zwölff Gesinde waren, darin diese Abgötterey jährlich getrieben ward, wie sie denn das alle bekennen vnd gestehen mussten, auch einer vnter jhnen vmbständiglich erzehlete, wie sie es macheten. Was geschieht noch [20 b] sonst an andern Orten? Also ist solch ein heydnischer vnd abschewlicher Gottesdienst oder Abgötterey noch in diesem Lande vorhanden, welcher noch mit allem Fleifs vnd Ernst nachgesetzet wird, wie das die Erfahrung bezeuget. Denn es wird dieselbe Zeit im Herbste noch diesen Tag nicht allein fleifsig in acht genommen, sondern auch so heilig gehalten, das sie in der Zeit nicht gern das Getreyde dreschen, fürgebende, das dasselbe, was alfsdenn gedroschen wird, zur Saat nicht dienlich sey, weil es nicht auffkommen oder in der Erden kienen sol, denn die Seelen lassen nicht zu, das es auffkomme, weil es in solcher heyligen Zeit gedroschen. Dessen erkündige sich nur jemand, so wird er es gewiss nicht anders befinden, sondern bekennen müssen, das es sich in der Wahrheit also verhalte.

Weil sich denn solcher Grewel bey vns findet, alfs ist es hochnöhtig, das man denselben vertilge vnd abschaffe.“ [S. 630 f.].

Der Reformatio gentis Letticae hinten angehängt ist dann die von Einhorn versprochene Anweisung zur Anstellung von Prüfungen mit den Eingebornen: **Visitatio sive annuum Examen gentis Letticae in Ducatu Curlandiae.**

[p. 24 a] Die Hausväter sollen verhört werden:

(3) „Ob sie auch noch abgöttisch seyn vnnd jhrer vorigen heydnischen Abgötterey nachhängen.

(4) Ob sie das Seelenspeisen noch im gebrauch haben vnd Gästereyen für die Verstorbenen anstellen, welche sie bey Nahmen zum Essen vnd Trincken ruffen.

(5) Ob sie auch Zäuberey treiben vnd sich in jhren vnd der jhrigen Kranckheiten zu den Zauberern halten, das sie von denselben Hülffe erlangen.

(7) Ob sie auch jhre Kinder mit fleiſs zur Tauffe bringen. —
(10) Ob sie auch bey dem Begräbniss jhrer Verstorbenen sich noch heydnischer Abgötterey gebrauchen, vnd wie sie zuvor gethan, den Todten Geld, Kleider vnd andere dinge mitgeben vnd in den Sarck legen, damit sie in jenem Leben Geld, Kleider vnd andere Nohtturfft haben vnd sich damit behelffen können . . . [S. 634].

[p. 25 b] Folgen etliche casus oder besondere fälle, so sich bey dem Unteutschen Volcke bey vnd in Abschaffung solcher Abgötterey begeben möchten, wie denselben zubegegnen.

Einhorn beantwortet ausführlich Fragen wie diese, ob unter Christen überhaupt irgend welche Abgötterei zu dulden sei; ob man die Reliquien des Heidentums bei den Letten als eine Schwachheit schonen dürfe; ob die Seelenspeisung zu dulden sei, weil die Leute glauben, bei Unterlassung derselben in zeitlichen Gütern nicht mehr so gesegnet zu sein, wie ihre Väter? Wie haben die Pastoren sich zu verhalten, wenn die von der Abgötterei Bekehrten vom Teufel und seinen Gespenstern nicht in Ruhe gelassen oder durch besondere Zeichen und Wunder zur Wiederannahme solcher ihrer vorigen Abgötterei und heidnischen Gebräuche gereizt würden? Wie soll man mit denen umgehen, die wegen ihrer eignen oder der Voreltern voriger Abgötterei Herzenspein und Gewissensbisse fühlen? Darf man nachgeben, wenn die Eltern auf dem Todbette oder der Teufel in Gestalt von Verstorbenen, ein Begräbniss auf den alten Begräbnisstätten der Undeutschen und eine Einkleidung und Bestattung nach heidnischer Weise verlangten, oder wenn gar die Gespenster solche Leute, welche ihrem Willen hierin nicht nachleben, töten oder sonst am Leibe schädigen würden? Auch dann nicht, wenn die Bestattung mit den im Leben gebrauchten Kleidern und Geschmeide ohne heidnische Opinion und Meinung geschehe?

(XV.) „Ob auch der Teuffel dem Orte, da man nach seinem Willen heydnische Abgötterey treibet vnd jhm dienet, eine sonderbahre Krafft vnd eigenschafft geben oder mittheilen könne, so er vorhin nicht gehabt vnd von GOTT in der Erschaffung der Creaturen nicht empfangen?

Alſs vorhin die Unteutschen hie im Lande jhre Abgötterey getrieben vnd heydnische Gottesdienste begangen, sonderlich in den Wäldern oder Gehägen, da hat man erfahren, das, wan die, so jhres Glaubens nicht gewesen vnd jhrer heydnischen Abgötterey angehangen, sich in solche heilige Gehäge, wie sie die genandt, begeben, alſsbald an jhrer Gesundheit verletzet worden, denn niemand ohn Leibes vnd Lebens Gefahr hinein gehen dürffen, inmaſsen er alssbald entweder contract vnd lahm

an Händen vnd Füſsen oder sonst gebrechlich herauſs kommen, wo er nicht gantz das Leben zu büssen müssen. Hat aber jemand vnverletzet herauſs gehen wollen, so hat er auff der abgöttischen Leute vorschlag vnd vnterricht jhren Abgöttern vnd dem heiligen Orte, wie sie denselben dafür gehalten, zu willen seyn vnd Geld hinein werfen müſsen. Vnd eine solche Gelegenheit hat es auch mit jhren Begräbnissen gehabt, da hat niemand sicher auffgehen dürffen. Dasselbe, wie ich berichtet werde, sol noch an etlichen Orten seyn, das so jemand ohn erläubniſs derer die dazu gehören, hinein gehet vnd kein Geld hinein würffet, sol er an seiner Gesundheit Schaden leiden. Weil denn nu die Erfahrung ein solches bezeuget, alſs fraget sichs nicht vnbillig, was davon zu halten u. s. w. [S. 636 f.].

Einhorn antwortet, das sei an sich wahr, dass die abgöttischen Gehege, Wälder und Begräbnisse vorhin hie im Lande solche böse und schändliche Eigenschaften gehabt; aber Gott und sein Wort seien mächtiger als des Teufels Bosheit. Das habe man erfahren, sobald man ohne Aberglauben und päpstische Zeremonien Gottes Wort lauter und rein gelehret. „Denn alss für dieſem, da man die abgöttischen Wälder angegriffen vnd verhawen lassen, fast niemand wagen wollen hinein zu gehen, sind die so solcher Abgötterey mit Gottes Wort wiederstanden, freydig vnnd vnerschrocken hinzu gangen vnd selbst in die verzauberten Bäume gehawen, vnd hat jhnen doch nichts geschadet.“ [S. 637].

(XVI.) Wann durch Gottes zulass vnd verhängniss sich noch etwan an einem Orte solche Gefahr vernehmen lieſse, solte man denn auch auff solcher abgöttischen Leute vnd des Teuffels eigenem Begehren, damit man vnverletzt herauſs keme, etwas an Gelde oder was sie sonst befehlen, hinein werffen?

(XVII.) Ob man auch der Früchte, alſs des Getreydes, der Garten vnd Baumen Früchte, des Holtzes und anderer dinge, so an solchem Orte gewachsen, da zuvor die heydnischen Götzen, die verzauberten Gehege vnd Begräbnissen gewesen, geniessen vnd dieselben gebrauchen könne?

(XVIII.) Ob man denn auch solche abgöttische Örter, sonderlich die abgöttischen vnd bezauberten Wälder oder Gehäge, da der Satan zuvor seine Wohnung vnd Grewel gehabt, sicherlich bewohnen vnd sich daselbst ohne Schaden vnd Gefahr auffhalten könne? [das.].

III.

Historia Lettica, das ist Beschreibung der Lettischen Nation.

Das dritte Capitel.

Von dem Gottes-Dienste der Letten.

[p. 17] Und dass haben auch diese Letten gethan und der Sonnen, dem Monde, Donner, Blitzen und den Winden Gottes-Dienst bezeiget, auch haben sie neben diesen besondere Götter und Göttinnen gehabt, als die Mutter oder Göttinn des Meeres, welche die Fischer, des Ackers, welche die Ackers-Leute, der Wälder, welche die Jäger und Wild-Schützen, des Weges, welche die Reisenden, der Garten, welche die Weiber und Hauss-Mütter angeruffen.

Insonderheit aber ist von den weiblichen Geschlecht, fürnemblich aber von den Schwangern und Kindbetterinnen [18] geehret und angeruffen die Laima, das ist die Fortuna oder Göttin des Glückes, denn dieselbe in Kindes-Nöthen den Gebährenden geholffen, und ist diese vielleicht gewesen die Iuno Lucina . . . . Ob sie nu wol jetzt im christlichen Glauben unterrichtet sind, auch täglich unterrichtet werden, so lassen sie doch von solcher heydnischen Abgötterey nicht, sondern ruffen solche jhre Göttinnen noch an, wie daſs sonderlich aus jhren Liedern, so sie in jhrer Sprache zu singen pflegen, zu vernehmen, welche denn rechte Hymni Deorum oder Lieder jhrer Götter sind; wie ich denn selbst vielfältig gehöret, daſs die Jäger und Wild-Schützen in solchen jhren Liedern die Wald-Mutter, die Reisenden die Göttin des Weges, die Weiber die Garten- oder Viehe-Mutter angeruffen. Vnd daſs noch mehr ist, habe ich unlangst gehöret, daſs die Fischer sich beklaget, es were die Meer-Mutter oder Göttinn des Meeres über sie sehr erzürnet und gebe jhnen kein Gedeyen zu jhrer Handthierung und Fischerey . . . [S. 584].

Das vierdte Capitel.

Von jhren Feſten, so sie in der Heydenschafft gehalten.

[19] Was aber diese Letten in der Heydenschafft für Feste gehalten, da hat man nicht viel von erfahren können; ohn zweiffel aber werden sie wol jhre Feſte wie andere Heyden gehalten haben, in welchen sie jhre Götter vnd Göttinnen geehret vnd jhnen Gottes-Dienst bezeiget. Man hat aber keine Nachricht davon, ohn daſs sie im Monat Octobris die Seelen gespeiset vnd denselben ein Feſt in die vier Wochen, nemblich von den 29. Septemb. biſs a. d. 28. Octobris, wie man dieses von denen vernommen, die es bey jhrem Christenthumb noch in Acht genommen, und gehalten. Denn in denselben Tagen sie gefeyret,

solche [20] Tage auch GOttes-Tage geheiſsen und in denselben keine besondere Arbeit verrichtet, sonderlich kein Getreyde gedroschen; denn sie dafür gehalten, was in den Tagen gedroschen, wenn es geseet, nicht kienen oder auffkommen würde. Darnach haben sie im Monat Decembris in der Nacht ein schandloſs abschewlich Fest mit tantzen, springen, singen und grawsahmen Geschrey, auch fressen und sauffen gehalten, da sie denn von einem Hause zum andern mit solchem grawsahmen und üppigen Wesen gegangen und also dieselbe Nacht zugebracht. Dieses schandlose Fest haben sie ohn zweifel vorzeiten von den alten abgöttischen Heyden als den Griechen und andern empfangen, welche eben ümb dieselbe Zeit dem Abgott Como, welcher ein Gott des Gefräſses, Gesöffs und der Vnzucht gewesen, im Monat Decembris mit eben solchem schandlosen Leben gehalten. — — Mehr, wie gedacht, hat man von jhren heydnischen abgöttischen Feſten nichts vernehmen können, ohn von diesen, welche sie denn auch noch diesen Tag heimlich halten und begehen sollen. [S. 585].

Das fünffte Capitel.

Von jhrem Iahre vnd Monaten, nach welchen sie gelebet und sich gerichtet.

[23] October Wälla-Mänes oder Semlicka Mänes, welchen Namen er bekommen von jhrem aberglaubigen Seelen speisen, denn in demselben sie die Seelen aus den Gräbern zu ruffen und zu speisen pflegen. Dieselben Tage [24] haben sie auch geheiſsen Deewa Deenas das ist Gottes Tage. [S. 587].

Das siebende Capitel.

Von jhrer Geburt, was sie jhren Kindern, wenn sie gebohren, für Namen gegeben u. s. w.

Wann die Weiber in Kindes-Nöhten gegangen, da ist die Göttinn Laima sehr geschäfftig gewesen, wie sie dafür gehalten, denn dieselbe hat geholffen, wie bey andern heydnischen Völckern die Iuno [27] Lucina, deren Terentius gedencket. — — Diese Laima (durch welche sie auch in Gemein das Glück verstehen) hat jhrer Meynung nach solchen Weibern jhre Laken, so sie selbst zu machen pflegen, untergedecket, darauff sie gebähren solten; wenn daſs geschehen, ist die Geburt glücksehlig gewesen. Neben dieser haben sie noch eine Göttinn gehabt, die Däckla genant; dieselbe hat die Kinder, wenn sie gebohren, eingewieget, denn das ist jhr Ampt gewesen, die kleinen Kinder einwiegen und derselben warten. Wann nu dieselben gebohren, haben sie jhnen Namen gegeben; wann aber dasselbe geschehen,

kann man eigendlich nicht anzeigen. — — Ob nu diese (d. h. die Letten) auch besondere Tage dazu in Acht genommen, kan man nicht wissen, ohn daſs es in der zarten Iugend und bald nach der Geburt geschehen. Was die Mannes-Personen für Namen bekommen, hat man auch nicht erfahren können; die Weibes-Bilder aber haben sie nach den Vogeln geheissen und besonderer Vogel Namen jhnen gegeben. Wie es denn noch diesen Tag bey etlichen gebräuchlich ist, das sie sie nach den Vogeln nennen; sonderlich haben sie jetzt diesen bösen Aberglauben, daſs wenn das Kind nach der Tauffe sehr schreyet und sich nicht will stillen lassen [28], da geben sie für, es sey mit dem Namen, so es in der Tauffe bekommen, nicht zu frieden und wolle einen anderen haben, geben jhn derwegen jhrem heydnischen Aberglauben nach einen Namen und nennens gemeinlich nach einem Vogel, wie ich denn selbst unterschiedliche Weiber gekant, die der Vogel Namen gehabt .... Was nu die Namen anreichet, so den Kindern gegeben werden, so geben wol etliche den jhrigen dieselben entweder auff Rath und gutdüncken anderer oder jhrer guten Freunde, etliche thun es wol temere ohn jenige Vhrsache, und wissen selbst nicht, warumb sie eben diesen und nicht einen andern Namen den jhrigen geben. Andere thun es ex affectu oder aus einer besondern Zuneigung oder Wundsch, damit sie darthun, dass sie gern wollten, daſs die jhrigen, so solche Namen, die sie jhnen gegeben, empfangen, auch solche Leute werden möchten, wie die gewesen, so dieselben zuvor gehabt, oder nach welchen sie genant worden. —

[29] Wann nu jemand den Kindern unvernünfftiger Thiere und Vogel Namen giebet, so zeiget er auch damit an, daſs er gerne wolte, das sie solche Eigenschafften haben mögen, wie die, so den Namen haben .... Ein solches möchte man auch wol von den Letten sagen, weil sie jhren Töchtern der Vogel Namen gegeben, als haben sie auch gewolt, daſs sie derselben Eigenschafften haben möchten, und in die Lufft fliegen. Wie denn von jhnen gesaget wird, daſs sie solche Künste können und des Nachtes mit Fewr in der Lufft herümb fliegen, und wollen etliche, daſs noch jetziger Zeit gar viel vorhanden seyn, die dieselbe Kunst können und also herümb fliegen sollen. Was aber davon zu halten, lasse ich andere urtheilen. [S. 588 f.].

Das eilffte Capitel.
Von jhrer Ehe und Hochzeiten.

[39] Ob sie gleich von dem rechten und wahren GOtt, seinem Wort und Gesetze nichtes gewust, so haben sie doch den Ehestand gehabt und denselben wol in acht genommen, nemblich daſs ein Mann und Weib indissolubili conjunctione, das ist in

einer unaufflösslichen Vereinigung, mit einander lebeten, daher sie denn auch die Kinder, so sie mit einander in der Ehe gezeuget, allein für echte und rechte Erben jhrer Güter gehalten. Die Polygamia, alſs daſs ein Mann viel Weiber habe, wie bey den Jüden vnd Türcken gebräuchlich, ist bey jhnen nicht gewesen, auch nicht der Concubinatus; sondern sie haben, wie jetzt gedacht, eine rechte Ehe gehabt. Dieser böse Gebrauch aber ist bey jhnen allezeit üblich gewesen, daſs eine Manns-Person nicht dürffen ümb ein Weib werben oder ümb sie sprechen bey den Eltern oder Verwandten, sondern es hat ein jeglicher, der ein Eheweib haben wollen, dasselbe entweder mit Gewalt genommen, oder mit sonderlicher Liſt den Eltern entführet. Welches denn alſo zugangen. Es hat sich derselbe, der das Weib haben wollen, mit etlichen seiner guten Freunde, die er zu sich genommen, zu derselben Magd, die er zur Ehe begehret, Eltern begeben und etwan eine Vhrsache erdichtet, warumb sie dahin kommen; wenn sie nu dieselben wol empfangen und auffgenommen, da ist einer drauſsen bey dem Wagen und den Pferden blieben, und wenn der Vater oder Wirth sie zum Essen genötiget, haben sie berichtet, es were einer jhrer Gesellen drauſſen bey den Pferden, derhalben die Magd, so entführet werden sollen, gebeten, denselben mit zum Essen zu ruffen; wenn sie nu hingegangen, hat sie der drauſſen gewesen ergriffen und mit sich geführet, welchem die andern, so in der Stuben gewesen, bald gefolget. Wann aber die Eltern und Verwandten jhnen nachgejaget, haben sie sich gewehret und die entführte mit Gewalt nach Hause gebracht, da dann die Eltern jhren Consens und Willen [40] drein geben müssen, wenn sie gesehen, daſs es nicht anders seyn können. Haben sie auff diese Weise nichts erlangen können, so haben sie sich auff der nähe wo verstecket und auff die Magd gelauert; wenn die nu aus dem Hause gegangen, etwann Wasser zu holen, oder sonst sich wohin begeben, sind sie unvermuthlich herfürkommen und sie mit sich hinweggeführet. Daſs offt die Eltern nicht gewust wo sie hinkommen, biſs sie es hernach erfahren. Diesen bösen heydnischen Gebrauch haben sie noch in acht genommen und darnach gelebet, da sie schon zum christlichen Glauben kommen und von den Teutschen bezwungen; es ist aber von der Teutschen Herrschafft bey Lebens Straffe verboten, und sind sie dazu gehalten, daſs sie wie Christen gebühret ümb die Braut werben und sich hernach christlichem Gebrauche nach offentlich eheligen und zusammen solten geben lassen. Wann sie nu jhre Hochzeiten gehalten, haben sie sich gar seltzamen und wunderlichen Ceremonien gebrauchet, welche hie nicht alle können beschrieben werden, und gebrauchen sie dieselben an vielen Orten noch diesen heutigen Tag, wie ichs denn selbst in meiner Iugend gesehen. Wann die Braut in des Breutgams Hauſs oder Hoff geführet wird und auff dem Wagen sitzet, muss

in dem Einfahren der Wagen nirgend anstoſſen; stöſſet er ein wenig wo an, so bedeut ein solcher Anſtoſs, daſs sie in jhrer Ehe und Hausshaltung gantz kein Glück haben werde. Wenn sie nu eingeführet, wird sie neben dem Bräutgamb in das Gemach geleitet, da die Hochzeit gehalten wird; alſsdenn werden zwey bloſse Schwerter jhnen fürgetragen, von welchen daſs eine über den Bräutgamb, daſs ander über die Braut über den Tisch gesteckt wird; welches Schwert nu, in dem es mit Gewalt [41] hinein gesteckt wird, länger zittert oder bebet, derselbe wird unter jhnen im Ehestand am längsten leben. Wann daſs geschehen, so muſs die Braut durch alle Gemächer gehen, und in die Stube, in die Kammern, in die Badstuben, in die Viehe- und Pferdeställe, in den Brunnen, ins Fewr, in den Garten etwas Geld werffen; thut sie daſs nicht, so hat sie nirgend Glück oder Gedeyen zugewarten. Darauff gehet die Hochzeit an, und wird da so ein abschewlich viehisch und schandloss Leben geführet, daſs es auch unter den allergröbesten barbarischen Völckern nicht ärger zugehen möchte. Denn erstlich muss das Essen vnd Trincken Tag und Nacht auff dem Tische stehen, da mag ein jeder fressen wenn er will und wie lang er will, es muſs auch nicht ehe vom Tische kommen, ehe die Hochzeit zu Ende gebracht. Darnach werden solche unflätige, unzüchtige vnd leichtfertige Lieder auff jhre Sprache gesungen, Tag und Nacht ohn auffhören, daſs sie der Teuffel selbst nicht unflätiger und schandloſer erdencken und fürbringen möchte. Ja, ich gläube wol, daſs man in dem ärgesten lupanari, da die unzüchtigste Thais, Messalina und andere jhres gleichen in weren, einen abschew haben würde solche zu singen und anzuhören. Daher auch keine züchtigen Personen, sonderlich Frawen und Jungfrawen in solche Hochzeit Häuser gehen dürffen. [S. 593 f.].

Das zwölffte Capitel

Von der Natur und Eigenschafft, Sitten und Geberden der Letten.

— — — [44] Nichts ist mehr an jhnen zu rühmen, als daſs viel unter jhnen sind, die GOttes Wort lieb und werth halten und sich nicht allein gern zu desselben Gehör finden, sondern achten es so hoch, daſs wann sie etwas beteuren wollen, sagen sie, es ist so wahr als GOttes Wort; daher es denn zu beklagen, daſs an vielen Orten sie so übel unterrichtet seyn und noch gar wenig von Gott und desselben Furcht wissen. Denn die meiſten sind unter jhnen noch dieſen heutigen Tag rechte Semi-Chriſtiani oder Ethnico-Chriſtiani; in der Kirchen oder Gemeine GOttes sind sie Chriſten, hören GOttes Wort, beten und dienen dem wahren GOtt; wenn sie aber zu Hause sind,

gebrauchen sie sich jhrer heydnischen Abgötterey und Aberglaubens, wie man dafs vielfältig erfahren. Vnd haben sich viel, die sie lehren und unterrichten sollen, auff jhre Natur und Eigenschafft, auff jhre Falschheit, Gleifsnerey und heimliche Abgötterey, so sie getrieben, nicht verstanden. [S. 595].

Einhorn beschuldigt dessen nun wiederum besonders die päpstischen Apostel während der katholischen Reaktionszeit. Während die Letten zu Hause ungescheut und ungehindert ihrer heidnischen Abgötterei und Aberglauben nachgegangen wären, da ihre Lehrer nicht davon gewusst hätten, hätten sie sich mit gleifsnerischen Heucheleien in deren Gegenwart gehorsam mit Weihwasser besprengt, mit dem Kreuze besegnet und vor der Messe Demut bezeugt; sie seien übrigens in der Tat den Prieftern vielfach zugetan gewesen, da die vielen Feiertage der katholischen Kirche ihnen gute und faule Tage verschafft, die polnischen Kriegsleute ihrer, wenn sie katholisch gewesen, geschont, und die schon selbst reichen Iesuiten keine geistlichen Abgaben von ihnen verlangt hätten. [47] „Denn es sind Leute, die zu GOttes Ehre und Erhaltung des Lehr-Amptes nicht gern etwas geben, wie man dafs offt mit nicht weniger Verwunderung vernommen. Anderer Exempel zu geschweigen, da auff eine Zeit an einem Orte verordnet ward, dass sie jhre Verstorbene nicht mehr im Busch oder Walde begraben solten, wie vor diesem geschehen, sondern auff den Kirchhöfen und dazu verordneten Begräbnissen, denn es were ehrlicher und auch sicherer. Des solten sie zur Erhaltung solcher Kirch-Höfe ein gar weniges und geringes geben.

Als sie dass höreten, liefsen sie sich verlauten, sie wolten lieber, dafs jhre Todten auff den Feld-Begräbnissen oder im Walde, da sie dieselben zuvor begraben, von den Bären und Wölfen möchten zerrissen werden, ehe sie dafs allergeringste geben wolten. So ein hartes unbändiges und böses Volck ist dafs.“ [S. 596].

Das dreyzehende Capitel.

Von jhren Todten oder Verstorbenen, wie sie es mit denen gehalten.

[49] Wann sie gestorben, so sind sie in den Kleidern, welche sie in jhrem Leben getragen, vollkömlich, die Mannes-Personen in jhren Mannes-, die Weiber in jhren Weibes-Kleidern, eingekleidet worden, und haben die Ihrigen jhnen Geld, oder was sie sonst gehabt, als Silber-Geräthe, beygeleget, damit sie in jener [50] Welt, wie sie dass ewige Leben geheifsen, Zehrung hätten und sich erhalten könten. Etliche haben auch wol den Verstorbenen Essen und Trincken bey jhren Gräbern gesetzet. Sind auch die Verstorbene reiche und fürnehme Leute gewesen,

so hat man sie mit besondern Frewden, mit pfeiffen und singen begraben, wie vorzeiten die Thraces auch gethan (Alex. ab. Alex. lib. 2. Gen. dier. c. 25), welche ein Kind, wenn es zur Welt kommen, beklaget und beweinet, einen Verstorbenen oder Todten aber mit Frewden begraben.

Was aber jhre Begräbnissen betrifft, sind dieselben bey jhnen gar unachtbar gewesen, denn sie nicht wie andere Völcker dieselben wol verwahret und gezieret, sondern die Todten nur im weiten Felde oder Walde begraben, da sie denn wol bifsweilen von den wilden Thieren aufsgegraben und zerrissen worden, welches sie doch nicht geachtet, wie man sie denn noch jetzt nicht wol davon abbringen kan, dafs sie die Ihrigen im Felde oder Walde begraben, achtens auch nicht grofs, ob sie schon da selbst unsicher seyn; daher denn einer einmahl sagte, er achtete es nicht, ob er nach dem Tode begraben würde oder nicht, ja man möchte ihn über ein Wasser legen und einen Steg oder Brücke von ihm machen, dafs könte er wol leyden. Das doch sonst andere Heyden vnd Völcker jhre und der jhrigen Gräber lieb unnd werth gehalten und im geringsten nicht zugegeben, dafs die Verstorbenen aufsgerissen oder verunehret würden . . .

[51] Wenn sie nu (dafs wir wieder zur Sache kommen) jhre Todten begraben, haben sie derselben Seelen jährlich zu gewisser Zeit, nemblich im Herbst, im Monat Octobris, ein Convivium oder Gast-Gebot gehalten, da sie denn allerley Speise zugerichtet, dieselben in einer Stuben, die dazu praepariret und bereitet, fein aufsgehitzet und wol gekehret oder aufsgefeget, auff die Erde hingesetzet, da denn der Hausswirth selbst auff den späten Abend hinein gehen, das Fewer halten und die Verstorbenen, als nemblich seine majores, Eltern, Verwandten, Kinder und andere seine Angehörigen bey Namen ruffen müssen, dafs sie kommen, essen und trincken möchten.

Da sie denn dieser Meynung gewesen, dafs da der Fewerhalter (wie sie den Wirth ab officio geheifsen) etwas sehen würde, nemblich dafs sich die Seelen einstelleten oder erschienen, würde er gewifs desselben Jahres sterben; würde er aber nichts sehen, so würde er das Iahr über leben, und dafs were gleichsam ein signum mortis oder Verbote und Zeichen des Todes. Wann er nu gemeynet, dafs sie wol gegessen, hat er den Pergel, wie man es hie zu Lande heisset, damit er das Fewr gehalten, auff der Thürschwellen mit einem Beil zerhawen und den Seelen geboten, dafs sie jhres Weges gehen solten, sie hätten nu gegessen und getruncken, solten sich derwegen wieder an jhren Ort finden, aber auff der Strassen und auff dem Wege gehen, nicht aber auff die Rocken-Saat [52] treten, damit sie nicht die Wurzel zertreten und im künfftigen Iahr einen Mifswachs veruhrsachen möchten. Denn wenn im nehest folgenden Iahr ein solcher

Mifswachs eingefallen, haben sie es den Seelen beygemessen, dieselben weren nicht wol gespeiset worden, worüber sie erzürnet, die Rocken-Saat zertreten und solchen Mifswachs eingeführet. [S. 597 f.].

Adam Olearius.

Während Einhorn noch sein Amt in Grenzhof bekleidete, gelangte **Adam Olearius** (latinifiert für **Oelschläger**, geb. zu Aschersleben um 1599, gest. 1671) als Rat und Sekretär des Herzogs Friedrich III. von Holstein-Gottorp bei einer Gesandschaft an den persischen Hof 1635 nach Livland. Auf den Schlössern, wo man unterwegs Herberge nahm, erfuhr er mancherlei über den heidnischen Aberglauben der Letten, was er dann in sein Buch: **„Offt begehrte Beschreibung der Newen Orientalischen Reise, so durch Gelegenheit einer hollsteinischen Legation an den König in Persien geschehen", Schleswig 1647,** aufnahm. Da diese Angaben, so geringfügig sie sind, Einhorns Berichte ergänzen und bestätigen, mögen auch sie hier Platz finden*).

[p. 92] So wol nun der wahre Gottesdienst in den Liefflándischen Städten vnd Kirchen bestellet, so sehr hänget den Lettischen vnd Esthonischen oder vndeutschen auf dem Lande wohnenden Völckern vnd Bawren, die heydnische Abgötterey noch an: Jn dem sie an vnterschiedlichen Orten, meist an den Hügeln, gewisse Bäume erwehlen, welche sie bifs an den Giebel aufschneiteln, mit Bändern vmbwinden vnd vnter denselben jhre abergläubische devotion halten. — [93] Es ist ein sehr zauberisch Volck vnd die Hexerey vnter jhnen so gemein, dafs es die Alten jhren Kindern lehren. Man berichtete vns, dafs etliche aufs einfalt jhre Kinder, wenn sie in Sechswochen vnruhig sind, heimblich vmbtauffen vnd einen andern Namen geben, vorwendend: das Kind wäre dahero so vnwillig vnd konte sich nicht zufrieden geben, weil es einen vnrechten vnd vnbequemen Namen bekommen.

Sie machen jhnen auch zum theil wunderliche Einbildung vom ewigen Leben. Ein Priefter auff einem Dorffe bey Riga berichtete, dafs ein Lettisch Weib zu der Leiche jhres Mannes, als der hätte sollen begraben werden, Natel vnd Zwirn ins Sark geleget; als man die Vrsache dessen von jhr zu wissen begehret, hat sie geantwortet: sie thäte es darumb, dafs jhr Mann in jenem Leben seine Kleider, wenn die etwa zerrissen, wieder flicken konte, damit er nicht vor andern Leuten mit Schimpff gehen möchte. Die einfältigen Leute schätzen zum theil jhre zeitliche Wolfahrth so hoch vnd fast höher als jhre Seligkeit.

---

*) [S. Adelung Übersicht der Reisenden in Russland bis 1700 II. und F. Ratzel in der Allgem. D. Biographie Bd. 24.]

Christian Kelch.

Hieran schliefsen wir gleich noch einige Notizen, welche **Christian Kelch**, Pastor zu St. Johannis in Jerwen im Herzogtum Estland (geb. zu Greifenhagen in Pommern 1657, gest. zu Reval 1710)*), in seiner 1695 in Reval erschienenen **Liefländischen Historia****) über gleichzeitigen Aberglauben in Livland beibringt, wobei es freilich zweifelhaft bleibt, ob er von estnischem oder lettischem Landvolke spricht. Seine besonnenen Aeufserungen über die angeblichen Zaubereien des Landvolkes verraten nicht allein eine ziemlich bedeutende Besserung der Zustände, sondern sie verkünden auch bereits den Anbruch einer neuen Zeit, welche diese Dinge von einem freieren Gesichtspunkte aus zu würdigen begann. —

Kelch schreibt im erwähnten Werke Seite 29:

So sind auch noch vor wenig Iahren wohl viele gefunden worden, so heimlich Schlangen in ihren Häusern verpfleget und ernehret und nicht gestattet, dafs ihnen jemand Leyd thun müssen, der festen Meinung, dafs selbige ihrem Hause sonderlich Glück und Gedeyen brächten. Ich habe selbst noch welche gekannt, die gewisse Örter in ihrem Hause gehabt, dahin sie Bier, Milch, und von allen Speisen, so sie gekochet, etwas geworffen, und wie sie reden, der Erden geopffert; so sind mir auch unterschiedliche zugeworfene Brunnen gezeiget worden, wohinein sie vor alters zum Opffer etwas geworffen, wann sie Regen verlanget. So lange nun die elenden Leute in so schrecklicher Blindheit gelebet, hat der böse Feind gar grausam sein Spiel unter ihnen gehabt und sie zu allerhand Zaubereyen angereitzet. Insonderheit soll es vor Zeiten gar gemein gewesen seyn, dass sie sich durch Zauberkunst in Wölffe verwandelt und grofsen Schaden gethan. Vulgaris fama est (schreibet hievon Jacob Schotte) quod alicubi vivant adhuc rustici gentiles, qui circa festum Nativitatis in lupos conversi mira ferocia in genus humanum et caetera animalia bruta seviunt. — — — — —

Allein nachdem sie etwas besser zum Christenthum angeführet worden, ist dieses Wesen ziemlich verschwunden und ebensowenig wie ich mit Fug und Recht andere gantze Nationen defsfals der Zauberey beschuldigen kan, dafs etliche wenige unter ihnen mit solchen Künsten umgehen, ebenso wenig kan ich heute zu Tage umb etlicher wenigen willen mit Fug und Recht den Ehsten und Letten aufbürden, was von ihnen Olearius zu seiner Zeit geschrieben.

---

*) [Vgl. Gadebusch Abhandlung S. 155, und den Artikel von Hausmann in der Allg. D. Biographie Bd. 15].

**) „Liefländische Historia oder kurze Beschreibung der denkwürdigsten Kriegs- und Friedensgeschichte Ehst- Lief- und Lettlandes usw. Reval 1695 bei Joh. Mehner, 6 ungez. S. Vorstücke u. 639 S. 4°.

Man kan zwar nicht in abrede seyn, daſs noch auf diesen heutigen Tag welche gefunden werden, die mit bösen zauberischen Künsten umbgehen und Vieh und Menschen groſsen Schaden thun können, aber es sind nun Gott Lob die allerwenigsten, und wird manchem unter ihnen auch öffters eine alte abergläubische Gewohnheit (derer sie noch viel an sich haben) vor eine Zauberei ausgeleget.

Kelch ziemlich gleichzeitig sind die Aufzeichnungen des deutschen Reisenden **I. A. von Brand** aus dem Jahre 1673, die wir, um sie von dessen Mitteilungen über Litauen nicht zu trennen, dem nächstfolgenden Kapitel einverleibt haben.

[Das lettische Livland im 17. u. 18. Jahrhundert.] *)

Nach dem Untergange des Ordensstaates 1561 kam das mittlere Livland rechts von der Düna unter unmittelbare Herrschaft der polnischen Krone. Sigismund August hatte bei der Unterwerfung dem Lande volle Freiheit des lutherischen Bekenntniſses zugesagt, jedoch seine Nachfolger vergaſsen nach dem Friedensschluſse mit Ruſsland 1582 diese Zusage und es begann die Wiedereinführung des katholischen Bekenntniſses und Verdrängung des Protestantismus mit so groſsem Erfolge, daſs 1613 eine katholische Kirchenvisitation in allen Kirchspielen des Landes ausgeführt werden konnte und sich im lettischen Teile nur noch etwa vier lutherische Prediger auf einzelnen Gutshöfen bei deren lutherischen Besitzern fanden, denen von den Visitatoren die kirchliche Bedienung der lettischen Bevölkerung streng untersagt wurde. Die kirchlichen Verhältniſse des lettischen Livlands hatten sich demnach für das lutherische Bekenntnis ungünstiger gestaltet als in Kurland, und ist in den

*) Mannhardt hatte an dieser Stelle Nachweise über das im 17. und 18. Jahrhundert bei den Letten rechts von der Düna noch vorhandene Heidentum zu geben beabsichtigt und hat sich um Material dazu bemüht, wie aus seiner Korrespondenz mit Berkholz ersichtlich ist, hat jedoch nur weniges erhalten können. Ohne Zweifel hätte er, wenn er dazu gekommen wäre, seine Arbeit zu vollenden, nachdem er im Vorhergehenden Nachrichten über die Letten in Kurland gegeben, sich auch für Livland das Material vollständig verschafft und verarbeitet; er hat absichtlich dazu hier eine Lücke hinterlaſsen mit der Überschrift „Zwei amtliche Erlaſse“, die er, wie er selbst angibt, einem Aufsatz von J. C. M. Laurent in „Niedners Zeitschrift für historische Theologie“ 1863 Heft 3 S. 263—294, entnommen hat; es sind das die weiter S. 503 wiedergegebenen Verordnungen des Oberkonsistoriums zu Dorpat d. d. 1. Mai 1677 und des schwedischen Gouverneurs d. d 4. Oct. 1693. — Der Intention Mannhardts gemäſs ist hier dieses Stück reichlicher auszuarbeiten versucht worden durch Ergänzung des Materials nach seinen und Berkholz's Hinweisen in ihrer Korrespondenz. — Th. D.

vorigen Abschnitten von den heidnischen Vorstellungen, die sich in Kurland im Landvolke bis ins 17. Jahrhundert und länger erhalten hatten, berichtet worden, so ist es gewiss und sicher, dass in Livland dasselbe vielleicht noch in höherem Masse der Fall sein müsste. Die in den Verfügungen der schwedischen Regierung und in Visitationsberichten enthaltenen Zeugnisse für das Heidentum der Livländer in dieser Zeit lassen wir hier folgen.

[Am **24. Oktober 1625** verfügte König Gustav Adolf*), dass in dem durch langdauernde Kriegswirren schwer erschütterten, nunmehr schwedischen, Livland auf Synoden, die jährlich durch den Generalsuperintendenten einzuberufen und zu deren Besuch sämtliche Pastoren verpflichtet seien, für die Wiederherstellung, Reinigung und Erhaltung der Lutherischen Lehre gesorgt werden möge. Zugleich wurden **Synodalartikel** veröffentlicht, in denen die vom Könige durchgesehene und approbierte Ordnung der vom Generalsuperintendenten an die Pastoren zu richtenden Fragen niedergelegt waren**), u. a.:

n. 10) Qvalia festa celebrentur, num etiam Idolatrica et Superstitiosa illa, qvae hactenus observari solita?

n. 15) Num Excursiones ad certa loca, num Idolatria et Magia in Populo sit familiaris, et qvinam tales sint?

Red.]

In einem **Erlass des schwedischen Generalgouverneurs Johann Skytte vom 5. Juni 1630** „an alle vom Adel, Haupt- und Amtleute“ in sieben Punkten wird in Punkt 5 das Folgende verordnet:

„Wenn dann auch kundbahr, dass etliche Clausen, Capellen und Creutzen hin und wieder im Lande sein sollen, darinnen der gemeine Bauersmann mit heidnischen Opffern, Ablass unde andere Phantasey seine Abgötterey treibet, als wird hiermit allen Einwohnern und Obrigkeiten geboten, dass sie selbiges, alsbald ihnen

---

*) Seit 1621 im faktischen Besitz Livlands.

**) Das Mandat und die Synodalartikel sind gedruckt bei Ernst HJ. I. Lundström, Bidrag till Livlands Kyrkohistoria under den svenska tidens första skede från Rigas intogande 1621 till freden i Oliva 1660. Uppsala u. Stockholm [1914] Beilagen VII. und VIII. Die Frage n. 20: „Qvae sit ratio sepulturae, ne dissentientes a nobis in commune cum aliis coemeterium inferantur“, deren Fassung Lundström S. 67 Anm. 1 als unklar bezeichnet, deren Aussage er jedoch auf die „Winkelbegräbnisse“ bezieht, hat augenscheinlich mit diesen letzteren nichts zu tun. — Zur Geschichte der luth. Kirche Livlands in der Schwedischen Zeit vgl., ausser der Arbeit Lundströms, Dr. Chr. Aug. Berkholz. M. Hermann Samson. Eine kirchenhistorische Skizze aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Riga 1856, Fr. Westling Bidrag till Livlands kyrkohistoria 1521—1656 und dessen Fortsetzung 1656—1710 in der Kyrkohistorisk Årskrift 1900/1901. Die Fortsetzung ins Deutsche übersetzt von Christiani in Verhandll. der gel. Estnischen Gesellschaft 21 (1904). Red.]

solches von ihren Predigern oder andern wird kunde gethan, nicht allein bei harter straffe den Pauern verbieten unde davon abhalten, sondern auch solche Kapellen unde Creutze gahr herunter reissen sollen".

[Aus der „Königl. Maij:t zue Schweden **Consistorial vnd Visitation Ordnungh**, wie es in Liefflandt hinfüro zue halten. **1633 [Febr. 18]** *).

Nachdem die Konigl. Maij:t zu Schweden etc. . . . christlich betrachtet, wie zuvorderst Ihre Pflicht vnd tragenden hohen Ambts Principal Sorge darin bestehe, das Ihre Vnterthanen, insonderheit die, so des rechten Weges nie vnterwiesen, in heidnischer Finsternüss, schändlichen abgötterey und wie das stumme Viehe ohne alle Vernunfft vnd Erbarkeit leben, durch fleissigen Vnterricht zue Erkentnüs Göttliches wesens vnd willens . . . . gebracht werden . . . (so wird, um das bereits in Angriff genommene und begonnene Werk zu erhalten und zu fördern das Folgende verordnet: . . . .

Cap. VI (Lundström S. 240): Vnter dies (Ober) Consistorium gehöre alle vnd jede Persohnen . . . in denen Sachen, so Ihr Ambt betreffen . . .; alle Matrimonial Sachen . . . Imgleichen von heidnischen Raubung der Weiber, so in diesen Landen vermüge den alten Reces beij leibes vnd lebens Straffe verboten . . . (Wiederholt in der Konsistorialordnung 1636 Febr. 5 Lundström Beilage XIX p. 7 S. 257).

Cap. XX (das. S. 243): Das Konsistorium hat darauf zu halten „das der Priesterschafft insonderheit in diesen finstern Örttern, da sie in eitell heidnischer vnd Päbstlicher blindheit stecken, eine kurtze Kirchen agenda . . . praescribiret . . . werde.

Cap. XXIV (das. S. 244 f.): Bei den Visitationen in den Propstsprengeln solle u. a. gefragt werden „wie viell der alten vnd Iungen zum erkendtnüss Gottes bracht, wie von ihnen der Tempell Gottes besucht, die Hochwürden Sacramenten gebraucht, aller heydnische Götzendienst, Zauberey, Aberglaub abgeschafft . . . Da dan der Zweck dieser gantzen Visitation dahin gerichtet sein soll, das die Leutlein ie mehr vnd mehr zu der erkentnüs Gottes geführet vnd ein Christliches Erbahrliches Leben zu bewahren angetrieben, vnd also des Teuffels werck, damit sie sehr verblendet, zerstöret werden".

Cap. XXXIV p. 6 (das. S. 247 f.) „Aber für allen dingen soll der Pastor auff sein Ambtsgewissen gefraget werden, ob in seinem Sprengell auch das Heijdnische vnd Aberglaubische Opffern in Kirchen- vnd Velt Capellen, item in buschen vnd wälden, nach voriger weiss getrieben werde. Item ob die leidige Zauberey noch so im schwange gehe, vnd nicht allein Leute sein, so mit Saltzblasen vnd segnen, Burten vnd Hauschen (?)

*) Lundström a. a. O. Beilage XVI.

sich behelffen vnd für grosse Meister aussgeben, den krancken Menschen vnd Viehe zu helffen vnd alles Vnglück abzuwehren, auch andere angethane Zaubereijen zu zerstören; sondern ob auch andere, die in Krankheit, Armut, Vngedeij gerathen, beij diesen Leüten als des Teuffels ausserkorne Werckzeugen rath vnd hülffe suchen. 5. Ob sie ordentlich vnd mit guttem willen beider Theile vnd der Eltern freijen, oder noch die Dirnen ihren Eltern vnd Verwandten mit gewaldt rauben, welches bey Lebens straff wie obstehet offt verbotten. 6. Ob sie ihre junge Kinder tauffen lassen, vnd wie sies mit den Gefattern halten; ob sie beij ihren Hochzeitten, Kindt Tauffen vnd begräbnissen vnziembliche Vnkost thun, zu vertreibung ihres Wolstandes. 7. Wer vnter ihnen sein Gottes lästerer, Verächter des Heiligen Worts Gottes . . . versteckte Abgöttische . . .

Cap. XXXIV. p. 7. Die Leute sollen ermahnt werden: „insonderheit aber sich für dem leidigen Teuffel vnd seinen Werckzeügen, Zauberern, Saltzblasern, Kannenwickern, fürseher, vnd in ihrer Kranckheit vnd Vnglück alleine beij Gott vnd nicht beij dem Teüffell rath vnd hülffe suchen; schliesslich, wan sie oder die ihrigen versterben, nicht in buschen vnd Wäldern, sondern auf den Kirchhöffen . . . begraben lassen sollen.“ —

Aus den **Articuli Visitationis Publicati et a Supremo Consistorio approbati . . . Dorpat 1636 Iuni.** (Lundström Beilage XX.).

Articul drauff die Pastorn zu befragen:

p. 13. Ob auch die Abgöttischen Capellen noch besuchet werden, und dafern dem also, wo das Opfferwerck bleibe am Wachs und geldt.

p. 14. Ob auch unter den Bauren Zauberer und Seegensprecher sind, die Leuhte und Vieh segnen, und ob der Pastor wisse, wer die Leuhte sind, die zu ihnen lauffen und sie Raht fragen.

Von Begräbnissen.

p. 27. Ob sie auch einen Ehrlichen und verwahrten orht zum Begräbniss des Verstorbenen Christen haben.

Articul darauff die Eingepfarreten zu befragen:

p. 3. Welche Fest er (d. h. der Pastor) feijrlich halte oder nicht, und ob auch solche feste er beij den Capellen halte, dadurch die bauren ihre abgötterey gestercket und er seinem geist nach hange.

Aus den **Articuli Visitationis. Dorpat 1638 Iuni 28.** (Lundström Beilage XXIV.).

Articuli von der Eingepfarreten Bürger vnd Bauerschaft, darauff die Patroni, Pastores, Haupt- vnd Amptleutt zubefragen (S. 276 ff.).

Art. 12. Ob sie auch ihre Kinder lang vngetauffet liegen lassen?

Art. 13. Ob sie auch bei der tauff mehr Gevattern pitten, alss verordnet?

Art. 15. Ob sie auch noch Abgotterei treiben vnd auff gewisse Zeiten oder Iahrmärckte an gewissen örtern auff hügeln oder in gründen, oder bei den Capellen zusammen kommen, ihre abgottische Opffer zu verrichten, vnd wo das Opffer bleibe?

Art. 18. Ob sie zum begräbnüss ihrer Todten auch nicht andere benachbarte pauren einladen?

Art. 19. Ob sie auch nach der Begräbnüss grosse gastereijen halten?

Art. 21. Ob auch etliche vnter ihnen seien, die Gottes Nahmen Missbrauchen mit Zaubereij, Segen, fluchen vnd schworen, vnd ob' sie wissen, wer die ienigen seien, so zu den Zauberern vnd Segensprechern lauffen vnd Rath fragen?

Art. 30. Ob auch in der Hochzeit, vor oder nach der Vertrawung, heïdnische Ceremonien gebrauchet werden?

Art 35. Ob auch etliche vnter ihnen seien, die ihre Weiber geraubet vnd ohn Vorwissen vnd willen der Eltern heimlich oder mit gewalt entführet haben?

Aus den **Gravamina der H. Pastoren in Liefflandt, welche in dem Synodo zu Wenden gehalten Anno 1638 Dom. Esto mihi sindt aufgenommen worden** (Lundström Beilage XXVI. S. 279).

Puncta so die H. H. Pastoren suchen vnd bitten.

p. 10. Es ist geklagt, dass die Zäuberer vnd andere lasterhefftige Leutte andern zum Abschew nicht gestrafft werden, vnd da sie schon werden eingezogen, so behelt man sie so lange, dass sie entweder dar von lauffen oder gar sterben, auch wol mit gelde sich loss kauffen; daher diss Vnheil entstehet, dass die Pauren, auch wol Teutsche, die Zauberer consuliren, welches nachbleiben würde, wan sie abgethan wurden.

p. 12. Auch ist geklagt, dass die Pauren die abgestorbene wider dess Pastoren wissen vnd willen in die Capellen stetten begraben, welches grosse vnordnung gibt . . .

Aus der **Instruktion für Theodor Praetorius. Stockholm 1650 Oktober 29** (Lundstöm Beilage XXXIX S. 299 f.).

p. 14. Alle abgöttische Capellen, heilige Büsche vnd Creuz sollen gänzlich destruiret vnd zerstört, wie auch die Abgöttereij vnd gesöffe auf Aller Seelen vnd Heiligen Tage; ingleichen allerleij vpfferung der Wechstes (sic) der Liechte vnd Kerzen, item ihre Bier Gylden, auf dem Acker das Bier ausszutrincken, gänzlich vnd beij Leibestraff verbotten vnd abgethan werden. Red.]

[Fast gleichen Inhalts sind die Erlasse der Kirchenbehörden und die Visitationsfragen in Bezug auf Abgötterei während des ganzen 17. und 18. Jahrhunderts. Nachfolgend wird eine Reihe von Antworten, die den im Lettländischen Staatsarchiv und in der Bibliothek der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Riga aufbewahrten Visitationsprotokollen entnommen sind, gegeben *).

Aus dem **Protocollum Inferioris Consistorialis Iudicii Districtus Rigensis A° 1637 mense Maio** (A. G. Msk. 1409 n. 6):

S. 10. In Anbetracht des Umstandes, dass anlässlich der Predigt an den Tagen Mariä Himmelfahrt und Empfängnis von den Leuten „Abgötterei" getrieben wird, sieht sich das Unterkonsistorium genötigt, die Kirche zu Ubbenorm für die genannten Tage zu schliessen**).

S. 20. In Dickeln hat der Pastor zu melden, dass etliche Leute ihre Toten „auf den bergen, auch sonsten auf alte, selbst erwehlte stelle" bestatten (Vgl das. S. 26).

S. 30. Im Papendorfschen bestatten die Leute ihre Toten bei „der kleinen Capelle im Baltemauschen" (Baltemois), ohne Zeremonien.

S. 28, 34. Im selben Kirchspiel sollen die Bauern am Laurentiustage „auf den blawen berg laufen", was sie freilich leugnen: sie täten es nicht mehr, da es ihnen bei harter Strafe verboten sei***).

S. 42. Im Ronneburgschen sei eine Kapelle mit namen Augustin, da werde auf Bartholomei und Michaelis gepredigt, „daselbsten sie die pauren auch alsdan fleissig opfern . . .; ihre Opffer sein gemeiniglich ein stückchen Wachs und ein weiszer schilli(n)g, Kreutzen weren da woll, allein sie treiben keine abgotterei dabei" †) (Vgl. das. S. 48).

---

*) [Im Folgenden ist versucht worden, die Auszüge Th. Deubners (gezeichnet Th. D.) zu vermehren. Vollständigkeit ist nicht angestrebt; imbesonderen sind die in den Protokollen ständig wiederkehrenden Feststellungen der ausserkirchlichen Begräbnisse nur in beschränkter Zahl aufgenommen. Es konnte hierauf um so mehr verzichtet werden, als die 1924 in den Mitteil. aus der livl. Geschichte Bd. 22 S 47 ff. erschienene Arbeit von Edith Kurtz „Verzeichnis alter Kultstätten in Lettland" auf einer den Stoff erschöpfenden Sammlung beruht. Zu diesem Gegenstand vgl. auch Hausmann „Ausserkirchliche Begräbnisplätze im Estenlande in christlicher Zeit". S. B. der Gelehrten Estn. Gesellsch. 1902 S. 134—155.

Die im Folgenden gebrauchte Abkürzung „A. G." bedeutet: Bibl. der Gesellsch. f. Gesch. u. Altertumskunde zu Riga. Red.].

**) Kurtz a. a. O. S. 60 n. 113.

***) Kurtz a a. O. S. 61 n. 121.

†) Kurtz a. a. O. S. 65 n. 181, S. 99 n. 85.

S. 43. Zur Schmilten (Smilten) — im Ronneburgschen — wird auf Mariä Himmelfahrt und Mariä Heimsuchung in der Kirche gepredigt „alda sie auch opffern.“

„Zur Palzmal werde auch gepredigt auf Annentagk, und Wachs und Wolle geopffert.

Zur Blumenhoff sei eine Capell, da vor diesem auf Magdalenentagk geprediget undt Wachs geopffert worden“ (Vgl. das. S. 61).

Aus demselben Kirchspiel werden einzelne Bauern namhaft gemacht, die als Zauberer und Leute, „die böses und gutt machen können“ gelten.

S. 45. Bei der Kapelle zu Smilten lassen sie „sine lux sine crux ihre Todten begraben.“

S. 47. Der Hauptmann von Ronneburg weiss zu berichten, dass im Orte „etliche weren, so sich unziemlich verhielten und grosse abgötterei trieben“.

S. 60. Dem Hauptmann wie auch dem Pastor wird anbefohlen dafür zu sorgen, dass „in den Capellen nicht gepredigett, zu geschweigen, das einer oder der ander in der meinung wegen abgöttischer opferung ihrer gaben daselbsten hin lauffen und ihre todten begraben möge. So einer an solche örter gefunden werde, so wol eingesessenn alss frembder, durch soldaten nachm Schloss zu bringen und sie zur gebührlichen straff zu ziehen.“

Das. (vgl. S. 57 unten). Aufgrund einer Aussage desselben Pastors wird einem Bauer von Blumenhoff, namens Czessel, vorgehalten „wie das er, des Horstenhoffs kruger, die freie Kunst und folgends Zaubern solle gelernet haben.“ Nachdem dieser das bestritten, sagt der Pastor „das der nu zue ihm komme, den sehe er in den Kannen“ *).

S. 68 f. Aus Gross-Roop. Es sei einer im Klein-Roopschen Kruge, der gebe sich für einen Wahrsager aus.

S. 70. Die Toten werden „an unterschiedlichen Örtern, auch bei der alten Kirchen in dem busche an dem Wege nach Klaman“ begraben**).

S. 82. Aus Kremon . . . „Am grossen Wege sei eine Capell, genandt Annenskahl (Annenskaln), daselbsten opfern sie zuweilen geldt, wachs . . .“***).

---

*) Über den Zauberer Czessel vgl. auch das Visitationsprotokoll v. J. 1638 (A. G. Mskr. 1409 n. 9 S. 29 ff.) laut welchem der Kirchenvorsteher zu Smilten Friedrich Blum seine kranken Kühe durch den Czessel hatte heilen lassen und hierfür („weiln er gleichsam Gott verlassen und an besagten Czessel seinen aberglauben gehabt, dadurch die pauren geärgert und in ihrer bösen gefasten meinunge gestercket“) zu einer Geldstrafe verurteilt wurde.

**) Kurz a. a. O. S. 96 n. 58.

***) Das. S. 91 n. 13, S. 53 n. 25.

Das.: Warsager mögen genug sein; er, der Pastor, kenne aber nur einen dem Namen nach.

S. 84. „Sie hetten viel begrebnussen; die gar fern wohnen, haben sich einen berg elegiret, da sie ihre Todten begraben lassen" (Vgl. das. S. 87 unten).

S. 98. Aus Segewold. Hier gibt es keine Kapelle, „sondern zue Allasch opfern sie noch ein stückchen Wachs auf Philippi Jacobi tagk".

S. 100. Sie haben ihr Begräbnis bei der Kirche. „In Pestzeiten aber were der gebrauch gewest, das sie in die capellen ihre Todten begraben, und weren davor 6 örter, da solches geschehen, alss Thomaskirche . . . wie auch Tonniskirche; die andern aber wüste er (der Pastor) nicht zu nennen. Sie begraben zwar ihre Todten alda, opfern aber nicht" *). Vgl. S. 104.

S. 111. Es sei ein platz auf H. Wellings grund, genandt Loge, dahrselbsten ein Creutz stehet, dahin lauffen die pauren auf Marci Evangelisten tagk und opfern Wachs und geld . . ." **).

S. 112 wird ein Bauer erwähnt, der über Kranke Segen spreche.

S. 114. „Aufm Kirchhoff und bei der Ayerschen Capell wie auch bei Simon Iuden Kirche . . . lassen sie ihre Todten begraben. Die, so am Strande wohnen, begraben ihre Todten bei Peters Kirchen . . ." ***).

S. 125. Neuermühlen. Auch hier sollen die Leute ermahnt werden „ihre Todten nicht mehr auf die ungewöhnliche Capellen undt bergen, sondern allezeit auf den Kirchhoffen zue begraben".

Dem Ergebniss der Befragung im Rigaschen Distrikt entsprechend, wird in dem am 12. Mai d. J. verfassten Mandat (das. S. 129 ff.) befohlen „die Capellen unnd Berge auf den Festtagen mit opferung ihrer gaben weder besuchen, noch ihre Todten anderswo alss auf den gewöhnlichen Kirchhöffen und in den Kirchen begraben" (S. 130).

Aus dem **Visitationsprotokoll d. Rigaer Kreises 1638** †).

S. 6. Dünamünde. Es wird ein Knecht in Strafe genommen „weiln er sein Weib ohn erfordern des Pastoris begraben lassen".

---

*) Kurtz a. a. O. S. 93 n. 30.
**) Das. S. 54 n. 36.
***) Das. S. 91 n. 12 u. 18.
†) Protocollum Consist. Districtus Rigensis A° 1638 Mense Januario A. G. Mskr. n. 1409 n. 9.

S. 13. Zarnikau. Auf die Frage nach dem Vorhandensein von „Zauberer, Schwartze Künstler und Saltzpaustere“ wird von den Bauern eine verneinende Antwort gegeben.

S. 15. Pernigel. Auf die Frage, ob unter den Bauern unliebsame Dinge vorkämen, antwortet der Pastor u. a., dass die Zauberer ergriffen und zur Strafe gezogen seien.

S. 17 f. Die Bauern selbst sagen dasselbe aus; es sei ihnen jedoch noch ein „Saltzpauster“ im Klein-Roop'schen Kruge bekannt „der vielen Leuten böses thue“.

S. 17. Der Pastor von Pernigel berichtet über eine Bäuerin von Cubenhof, die vor einem Jahre mit ihrem kranken Enkelkinde zu einer Zauberin gekommen und habe sie um Rat gefragt; diese habe ihr jedoch nicht helfen können und das Kind sei gestorben. Nun ziehe dieselbe Frau mit ihrem zweiten Enkel umher; sie sei bereits bei der erwähnten „Saltzpausterschen“ gewesen und dann nach Lemsal gegangen, um dort ebenfalls nach einer Zauberin zu suchen. Aus dem Verhör, dem der Sohn der verklagten Bäuerin und die Zauberin selbst unterzogen werden (das. S. 18 f.), ergeben sich keinerlei für unseren Gegenstand zu verwertende Einzelheiten. Die Bäuerin wird, weil sie das ungetaufte Kind zur Zauberin, nicht aber zum Pastor gebracht, zu Kirchenbusse verurteilt.

S. 36. Smilten. Der Pastor von Ronneburg klagt über einen Bauern, der einen Lostreiber, der bei ihm gestorben, bei der „Ignats Capellen“, nicht bei der ordentlichen Kirche, habe begraben lassen. Der Bauer, der gemeint hatte, es sei gleichgültig, wo einer begraben würde, wird mit einer Geldstrafe belegt.

S. 63. Roop. Der Pastor berichtet, dass die Bauern „ihm unwissend ihre Todten mitten im Walde begraben lassen“.

S. 75. Kremon. Die Bauern von Kremon werden u. a. ermahnt, ihre Toten auf dem Kirchhofe zu bestatten.

Aus dem **Protokoll der Visitation des Kokenhusener Kreises 1638 Juni** *).

S. 2. Sissegal. Ein Sunzelscher Bauer sei bei einem Zauberer gewesen, damit dieser das Vieh seines Nachbarn bezaubere.

S. 3. Inbezug auf die Begräbnisse wird berichtet, dass die zur Kirche geführten Toten beläutet würden, „sonsten hetten sie ihre begrebnus in den Püschen.“

S. 5. Sunzel. Viele bringen ihre Toten nach der „Brosemoyschen Capell ohne gesang und klang, wo doch nicht geprediget werde“ **).

---

*) Acta Visitationis Consistorialis ao. 1638. A. G. Mskr. 1409 n. 8.
**) Kurtz a. a. O. S. 93 n. 33.

S. 8. Dahlen. Die Bauern haben viel Begräbnisse „in den Püschen".

S. 10. Kirchholm. Dem Pastor ist zu Ohren gekommen, „das in den Püschen solle abgötterey getrieben werden, hatte es aber noch nicht recht aussforschen können, wolte weiter nachfrage thuen." Er berichtet ferner von einem Zauberer, der sich mit Wahrsagerei beschäftige und grossen Zulauf habe. „Der begräbnisse seien viele".

S. 12. Üxküll. Inbezug auf Abgötterei: „es sey ein geschrey, das sie solten an etlichen orthen es thuen"; einzelne Personen seien jedoch nicht namhaft zu machen.

Das.: Die Toten werden bei einer Kapelle begraben.

S. 14. Lennewarden. „Ein Paur soll an Sontag in Pusch gehen unnd in dem Verdacht, das er da arbeite; gehe auch alzeit bey den Zaubern auss und ein, hette sich an ersten feyertag in Pfingisten mit dem Zauberer toll und voll gesoffen"; ... ein anderer hätte sein schwangeres Weib zu einem Zauberer auf der kurischen Seite gebracht ...

S. 15. Die Begräbnisse hätten die Bauern im Busche, trotzdem sie davon abgemahnt würden.

S. 20. Im Kokenhusischen ist ein Mann als Zauberer bekannt, an den sich viele Bauern wenden.

Das.: Die Bauern begraben hier ihre Toten im Busch; Ermahnungen helfen nicht. Dasselbe wird das S. 22 im Kirchspiel Kalzenau festgestellt.

S. 36. Jürgensburg: „Auf S. Georgen weren zwei oder drei gewesen, die etliche schilling unnd zwei stückelein Wachs auf den altar geworffen".

Aus dem **Visitationsprotokoll des Kreises Kokenhusen 1640***).

S. 8. Jungfernhof. Auf die Frage (das. S. 3) nach ausserkirchlichen Begräbnissen berichtet der Pastor: „die bauern hetten ihre todtengreber hin unnd wieder, da sie ihre todten begrueben ohne sein vorwissen".

S. 11. Kokenhusen. „Die bauren brechten keine todten zum begrebnus, weren weit abgelegen, uf 3 meil, unnd ehr sie ihre todten so weit fuhrten, begrueben sie sie in die busche unnd walde".

Das. Ferner laufen die Bauern zum „alten Loban" zum wahrsagen.

S. 13 f. Bersohn. „Zauberei sei so gemein, das fast der vierte teil Zauberer weren; kleine jungen konten zaubern,

*) Protocollum Visitationis districtus Kokenhusensis habit. anno 1640. A. G. Mskr. 1909 n. 14.

geben jemand ein oder zwei Thaller unnd beraten, unnd weren etzliche in hafft desswegen".

S. 15. Laudohn. „Zauberei sei mehr dan zuviel."

S. 18. Tirsen. „Die Bauern fordern den pastoren nicht zuer bestetigung der todten".

S. 21. Nitau. „Die bauern trieben abgotterei mit Seelen zu speisen, konten schwerlich davon gebracht werden".

S. 23. Festen. Hier ist ein Bauer der Zauberei berüchtigt, „soll die Kinder zum andern mahl tauffen." Auch ein zweiter soll Zauberer sein".

S. 24. Erlaa. „Eine halbe meil von der Erlischen Kirchen sei ein Kirchhoff im busch, da begraben sie ihre todten." Auch laufen sie zu einem Zauberer.

S. 26. Sissegal. Nur die in der Nähe der Kirche wohnen, begraben ihre Toten auf dem Kirchhof.

S. 28. Sunzel. „Die Bersemoisischen bauren begraben bei ihrer Capell, da sie doch nur ½ meil zuer Pfarkirchen haben".

Aus dem **Visitationsprotokoll des Kreises Kokenhusen 1641***).

S. 12. Pebalg. Die weit von der Kirche wohnenden Bauern begraben ihre Toten ohne den Pastor.

S. 19. Laudohn. Der Pastor berichtet, „das viel Aberglauben einreisse".

Das. Anhang S. 5. Erlaa. Der Bauer Cranz soll sich öffentlich für einen „Kannenseher" ausgeben.

Das. 2-ter Anh. S. 4. Sunzel. Die Preesterhöfischen Bauern begraben ihre Toten noch bei der Capelle.

Aus dem **Visitationsprotokoll v. J. 1668****).

Salis. „Die Abgötterei ist nicht abgeschafft".

Salisburg. „Es sollen hier noch abergläubische Opfer sein".

Walk. „Abgötterei treiben die Bauern 1) bei Aunings-Gesinde unter Lüde, wo sie opfern und, wie man sagt, Hostien austheilen. 2) zwischen Soup und Benz, wo ein kleines Wäldchen ist . . ., 3) unter Kagershof bei Rautits Gesinde, wo sie auf einem bewachsenen Berge opfern. Dieser Rautit soll ein Zauberer und Segensprecher sein".

Aus dem **Visitationsprotokoll v. J. 1669*****).

S. 48. Salisburg. Am Marientage findet bei der Kirche „eine grosse Opferung" statt†).

*) Protocollum Visitationis districtus Kokenhus. anno 1641. A. G. Mskr. n. 1409 n. 19.

**) AG. Mskr. n. 580, 2.

***) AG. Mskr. n. 581.

†) Kurtz a. a. O. S. 60 n. 109.

Aus dem **Protokoll der Visitation des Rigaschen Kreises im J. 1669** *).

S. 28. Ubbenorm. Am Tage Mariä Geburt sei eine „Grosse Abgötterey" bei der Kirche gewesen; der selige Pastor habe die Leute bestraft und jetzt sei derartiges im Abnehmen. Um jedem neuen Fall jedoch vorzubeugen, soll die Kirche am genannten Tage geschlossen bleiben . . . (Vgl. das. S. 149) **).

S. 106. Treiden. Es soll auf dem Logo-Berge noch zu nachtschlafender Zeit geopfert werden, und die Opfer nehme der Krüger weg. — Die Opferer sollen fernerhin an ihrem Leibe gestraft werden. Auch dem Krüger, „so das geopfferte auffnimbt" und die Opferer nicht anzeigt, wird harte Strafe angedroht. (Vgl. das. S. 102 f., wonach auf dem Log-Berg sich ein „Capellenbegräbnüs" befindet) ***).

S. 178. Treiden. „Die opfferunge so uff Loge-Berg wie a⁰ 1669 verzeichnet, heimlich gehalten wird, soll bey noch und ernster Straffe abgeschaffet bleiben, und sollen die undeutschen Vorsteher an den opfferungstagen darauff acht haben".

[1671 Rujen: In der Kirche beim Weibergestühl sei ein viereckiges Loch, wo Wolle, Wachs u. drgl. geopfert werde. — Auf dem Kirchhofe sammeln Bettler in der Bartholomäusnacht die Opfergaben. ThD.].

[Aus dem **Visitationsprotokoll v. J. 1677** †).

Üxküll. Es ist ein Bauer hier, der Aller-Seelen auf eine abgöttische Weise feiert. Auch ein Segensprecher Thoming geht herum. Letzter wurde durch einen Üxküllschen Bauern zu seines Mitbauern kranker Tochter geführt, um ihr zu helfen . . . „Auch ist ein Zauberer Warrabul . . . hier".

Aus dem **Visitationsprotokoll v. J. 1679** ††).

Sesswegen. „Die hiesigen Bauern treiben Abgötterei am Aller-Seelentage mit Seelenspeisen, die hernach an die Armen ausgetheilt werden. Ehedem geschah es auf den Kirchhöfen; seitdem es aber der Pastor störte, geschieht's in den Krügen".

Aus dem **Visitationsprotokoll von 1684** †††).

Kremon. „Ein Knecht hatte von einem Zauberer auf Hinzenberg eines Bauers Pferd zu Tode zaubern lassen und 3 Mark Schillinge dafür bezahlt".

---

*) AG. Mskr. 1409 n. 46.
**) Kurtz a. a. O. S. 60 u. 113.
***) Das. S. 54 u. 36.
†) AG. Mskr. n. 580, 2.
††) Das.
†††) AG. Mskr. 580, 1.

Papendorf*). „Sie begraben zum Theill ihre Todten bey ihren Capellen, als zu Baltemuische, Kudom, Blawaberg, Welkenhof“.

Roop. „Es ist im Gebiet ein Segenssprecher Rotsche Thomas“.

Ubbenorm. „Im Lindenhofschen ist ein Segenssprecher Häring . . .“

Aus dem **Visitationsprotokoll v. J. 1685****).

Wenden. „Fast jeder Paggast hat hier seine eigene Capelle, wo er begräbt; auch in die Büsche begräbt man die Leichen.“

Aus dem **Visitationsprotokoll v. J. 1688*****).

Schujen. „Auf Lodenhof wird an Petri Pauli Wachs, Licht, Haar etc. geopfert“ †).

Serben. „Zu Drostenhof sind 3 Berge, wohin sie ihre Todten begraben.“

Smilten. „Die Commission ermahnt die Kirchenvorsteher, den Greuel des jährlichen Götzenopfers bei hiesiger Kirche am Marien-Verkündigungstage abzuschaffen. Wenn das Zureden des Pastors nicht hilft, soll man den Leuten das dahingebrachte Bier wegnehmen und das geopferte Wachs vor ihren Augen verbrennen. Hilft das noch nicht, so soll man hochobrigkeitliche Hilfe requirieren“.

Aus dem **Visitationsprotokoll von 1689** ††).

Ermes. „Es sind einige Kapellen im Gebiet, wo Leichen begraben werden . . . Auf S. AnnenTag kommen die Bauern bei einer alten verfallenen steinernen Kirche zusammen, wo sie sich dem Trunk überlassen . . . Einige machen Zäune, bei denen sie opfern, und zwar die Erstlinge von Allem. Wenn sie Korn mähen, bringen sie das erste davon hin, nebst einer Kanne Bier †††).“

Jürgensburg. „Noch sind hier einige heilige Bäume, bei denen die Bauern opfern“.

Pebalg. „Sie speisen noch die Seelen am Allerheiligen und -Seelentage“ *).

Pebalg-Neuhof. „Es ist hier eine Kapelle, wo vormals eine Kirche gewesen ist, bei der man vielfältig Leichen begräbt. Im Ramkauschen war noch eine andere Kapelle. Hier

*) AG. Mskr. 580, 2.
**) Das.
***) Das.
†) Kurtz, a. a. O. S. 66 n. 192.
††) AG. Mskr. 580, 1.
†††) Kurtz, a. a. O. S. 69 n. 21

war ein Stein, wobei viel Abgötterei getrieben wurde; der Pastor aber hat ihn zu Asche verbrannt"*). Red.]

Das Oberkonsistorium für Livland befahl in einer **Verordnung v. 1. Mai 1677** den Predigern, die „Hausgötter, o r a c u l a, in den Bäumen, unter der Erde und in der Asche, das Opfer an Jahrmärkten und alle andere unter den Bäumen vorgehende Abgötterei, wie auch die Segenssprecher, Zauberer, Salzbläser dem Propst oder Superintendenten zu melden".

Ebenso gebot auch der schwedische Generalgouverneur vermittelst **Erlaß vom 4. Oct. 1693**: „die Bauern von dem Aberglauben und der Abgötterei abzumahnen und die dabei dienenden Dinge, Kreuze, Haine, Büsche, Bäume, Steine u. dgl. niederzureißen, zu zerhauen und mit den Opfern zu verbrennen"**).

[Zu Anfang des 18. Jahrhunderts finden wir ein sehr merkwürdiges Beispiel von heidnischem Kultus berichtet im Protokoll der Lett. liter. Gesellschaft v. J. 1910 § 4. Pastor P. Baerent macht dort aus dem Kirchenbuch zu Ronneburg die Mitteilung: „A° 1717 d. 3 Nov. hat der Wohgul Wirth etwas entfernt von der Riege (Gebäude für Korndarre und Dreschtenne) auf deren vier Ecken bei spätem Abend Feuer angemacht, in der Riege aber bei vermachten Türen und Fenstern ein Schoß voll Heu auf dem Tisch liegen gehabt und Brod und Licht dabei, selbst aber mit den Seinigen gebetet und gesungen. Gefragt, hat er erklärt, es geschehe dem Bluķķu-Deewam zu Ehren" (vgl. unten zu S t e n d e r).

---

*) Kurtz a. a. O. S. 65 n. 179.

**) [Zur Vergleichung mögen drei Protokolle von Kirchenvisitationen in Estland aus dem Konsistorialarchiv in Reval dienen (s. Russwurm im „Inland" 1837 n. 17): „Wenn es bemerkt werden sollte", heisst es am 19. Febr. 1641 in Roiks, „daß hier wie anderswo bei den Hägebüschen, Seulen, Pfosten, Creutzen und Capellen grewliche Superstition und Abgötterey getrieben werde, so wird der gräfliche Befehlshaber gebeten, dergleichen zu vernichten, daß sie zugleich aus den Augen und aus dem Herzen der armen blinden Leute benommen werden." — Bei der Visitation von Poenal d. 23. Dez. 1645 heisst es: „Es werden abgöttische Opfer gebracht bei Steinen und Bäumen, wie denn insonderheit in Herrn Buxhöwden guth (Pallifer) sollen zween Bäume sein, an welche aus einem beyglauben die leute bänder hangen und binden, vermeinten durch solches Wesen von etlichen Krankheiten heyl zu werden oder sonst glück zu haben, welche heylige Sachen, wie die Kreuze und Pfosten, die Herrschaft doch abhauen und die Opferer vertreiben laßen sollte." (Noch 1857 standen bei Pallifer unweit der Straße zwei heilige Ulmen, von denen kein Bauer einen Zweig abzuhauen wagte, angeblich, weil es von der Regierung verboten sei, die auch einmal einen Gutsherrn, der einen Ast abhauen liess, hart bestraft habe). — In der Visitation v. 21. Apr. 1699 heist es: „Bey Jewe sind viele Haine und Hegbüsche, besonders wird zu Kurra-Mäggi am 15. August große Abgötterei getrieben, dahin aus vielen Kirchspielen, ja auch aus Rußland viel Volk zusammenläuft und ein recht heydnisch Leben selbst führt." — Th. D.].

Nach der Eroberung Livlands durch die Russen 1721 blieb das schwedische Kirchengesetz König Karls XI noch bis 1832 in Kraft. Die Kirchenvisitationen fanden fernerhin in gleicher Weise statt und die Visitationsordnungen und Protokolle bieten das gleiche Bild vom Aberglauben des Landvolkes. Es heisst da in den Visitationsprotokollen:

[Aus dem **Visitationsprotokoll v. J. 1713***).

Wohlfahrt. „Viele opfern unter einer Linde bei Aren, einer Bauerstelle unter Wohlfahrt. Den Tag Aller-Seelen decken die Bauern den Tisch für die Seelen der Verstorbenen". Red.].

Schujen 1732: In der Kirche auf dem Altar werde in der Nacht Wachs etc. geopfert.

[Aus dem **Visitationsprotokoll von 1739****).

Neuermühlen. „Sihlneeken und Leute, die bei ihnen Hilfe suchen, gebe es nicht, ebenso wenig Oerter, wo zu gewissen Zeiten geopfert würde. Sobald Pastor von solchen Oertern Kentniss habe, sollte er das wo gehörig melden, damit mit gehöriger Strafe verfahren werden könne, wobei besonders das Speisen der Seelen Verstorbener in den Gesinden bemerkt wird; rücksichtlich der Sihlneeken aber wird, wo sich in Zukunft solche finden, den Kirchenvorstehern recommendiert, mit Pastor zusammenzutreten und zu untersuchen, ob die Leute durch Kräuter oder durch Wörter curiren und solchergestalt Betrüger sind" . . .***).

Aus der **General-Kirchen-Commission von 1740**†).

Pebalg-Neuhof. Es wird ein sog. Sihlneek aus Ramkau zu 10 Paar Ruten und Kirchenbusse verurteilt.

Es ist dies wohl der Ramkau'sche Bauer Pakkalneek, von dem im Visitationsprotokoll v. 1740 (AG. Mskr. 579 S. 152 f.) ausführlich gehandelt wird. Um einem Bauern, dessen Pferd krank geworden, zu helfen, stellt Pakkalneek vor allem fest, wer der Schuldige sei, und zwar indem er einige würfelförmig geschnittene Stücke Brot auf den Tisch legt und daraus „ersieht"; darauf gibt er seinem Klienten den Rat, ein Ei zu nehmen, es in 9 Stücke zu zerschneiden, ebenso auch 3 Hopfenköpfe und ein Stück Pielbeerenholz, und das alles auf das strittige Land (dessentwegen seine Nachbarn ihm das Pferd krank gemacht) zu werfen; so würde das Pferd wieder gesund werden.

---

*) AG. Mskr. n. 580, 2.
**) AG. Mskr. n. 580, 2.
***) Vgl. d. Visit.-Protok. v. 1740 AG. Mskr. n. 579 S. 48.
†) AG. Mskr. n. 580, 2.

Aus dem **Visitationsprotokoll v. J. 1740** *).

S. 22. Sissegal. Bei der hiesigen Kirche werden auf Magdalenenmarkt alte Lumpen und Wachs geopfert.

Vom Capitaine Klodt wird hierzu zu Protokoll gegeben, dass es sich um kein Opfer, sondern bloss um ein Geschenk für die Bettler handle. Nach Aussage des undeutschen Kirchenvorstehers „gäben sie denen zusammengekommenen Armen bey der Kirche brodt, bier etc. Örter aber, da geopffert würde, hätten sie nicht, so tractirten sie auch die Seelen der Verstorbenen nicht." Darauf wird verordnet: würde bekannt werden, dass gewisse Orter, Bäume, Hügel, Steine sind, bey welchen Abgötterey getrieben und geopffert werde, so sollen diese Gegenstände vernichtet, die Erde umgepflügt, die Schuldigen bestraft werden. Fälle von Seelenspeisung sollen dem Pastor gemeldet werden**). (S. auch S. 48 in Bezug auf Erlaa und weiterhin die anderen Kirchspiele).

S. 70a. Pebalg. Dem Pastor ist das Vorhandensein von „Sihlneeken" und solchen, die bei diesen Hülfe suchen, bekannt, sie seien jedoch bestraft. Nach Aussage der Vormünder gäbe es einen Sihlneek, der sei aber so alt, dass er nicht mehr „blasen" könne.

S. 104. Schujen. Einige Bauern berichten, dass am Markttage in der Lodenhofschen Kirche die Leute Wachs und kleines Geld opfern, auch sich im dortigen Bache waschen sollen, um gesund zu werden***).

S. 128a. Serben. „In Drustenhof sey ein baum gewesen, worunter 13 Abgötter gewesen; selbige wären von Steinen auf einander gesetzet formieret, einer habe den Namen Spitzkopff gehabt. Alhie habe der Wirth Wihlum Jahnis alles Essen und Trinken, ehe er es genossen, geopffert. Verwichenen Winter sey dieser baum, wie gedachter Wirth Feuer gemacht und dabey geopffert, umgefallen und habe ihn samt seinen zweyen Söhnen, einen von 6, den andern von 12 Jahren, erschlagen. Der Kerl selbst habe wohl noch 4 Tage gelebet, aber ohne Verstand und Rede; die 2 Söhne hingegen wären sogleich erschlagen.

Der Inspektor . . . berichtete, dass die aufeinander gelegte Steine noch alda wären." †).

Die Kirchenvormünder berichten: „der wirth in Mihlaksch-Gesinde habe noch einen Stein, da er seine Abgötterey treibe. Die Leute, wenn sie da arbeiteten, bäthen sie zu Gott, dass ihnen nichts begegnen möge . . ."

---

*) „Acta Commissionis Caesareae Ecclesiasticae Circuli Wendensis habitae Mense Septembris et Novembris 1740. AG. Mskr. n. 579.

**) Kurtz a. a. O. S. 56 n. 65.

***) Kurtz a. a. O. S. 66 n. 192.

†) Kurtz a. a. O. S. 63 nn. 150, 151.

S. 152. Neuhof. Es sei zu Kaperhof früher auf dem Markt an der alten Kirchstelle geopfert worden, was jetzt nicht mehr geschehe*).

S. 176 f. Paltzmar. Nur durch eifriges Zureden habe der Pastor erwirkt, dass die Leute sich von den Sihlneeken abgekehrt. Ferner habe es hier eine Opferstelle gegeben, genannt Antoniberg, diese sei aber jetzt „gäntzlich ruiniret."**).

S. 249. Ronneburg. Es wird Wolle und Wachs auf dem Austin-Kaln, auch unter Neuhof bei der Nikolai- oder Ignatii Kapelle geopfert***).

S. 317. Auf die Frage nach dem Vorhandensein von Sihlneeken, erfolgt eine bejahende Antwort. Auch wird von einem Herrn Goldberg ein „Aufsatz" übergeben „von allerhand von ihme bemerkten unter den Leuten sich findenden abergläubischen Wesen." Red.].

Tirsen 1748: Beim Kirchhof sei ein Brunnen, zu dem Leute aus den benachbarten Kirchspielen kämen, trinken, sich waschen und Geld für die Armen hinlegen.

Schwaneburg 1748: Der Verwalter hat bei Dapsche und bei Bumann (Bauerhöfe) Hügel gefunden, wo unter Bäumen Eier, Quäste u. dergl. geopfert werde, er habe die zerstören laſsen und die Leute haben ihm gedankt.

Marienburg 1748: Es werden viele Sihlenēken mit Namen denunziert. Einer meint, er tue mit Krankenheilungen und Wahrsagen den Leuten nur gutes. Er macht es vor und ihm wird bewiesen, daſs er den Namen Gottes schändlich miſsbrauche; er kommt mit neun Paar Ruten als Strafe ab. — Roggen und Gerste brauchen sie nach dem Schnitt nicht eher zur Bereitung vom Brod und anderer Speise, als bis sie vorher geopfert haben. Opferstellen sind überall, besonders in entlegenen Bauerhöfen.

Adsel 1748: Ein Sihlnēk zeigt, wie er Salz zu Arznei präpariere mit Anwendung des Kreuzeszeichens und Anrufung des Namens Gottes. Der Pastor gibt an, siebzehn Opferstellen vertilgt zu haben.

Linden 1748: Der Pastor habe unter Hirschenhof eine Opferstelle zerstören lassen.

Kalzenau 1748: Es sei unter Fehteln Alwiſchu Rein, welcher den Leuten allerlei weiſs mache, ihnen prophezeie, sie auf abergläubische Art kuriere und allerlei wunderliche Zoten angebe.

---

*) Kurtz a. a. O. S. 65 n. 179.
**) Das. S. 72 n. 256.
***) Das. S. 66 nn. 181, 182, S. 99 n. 86.

Laudohn 1748: In Lubahn werden ein paar Sihluēki (Wahrsager) genannt, auch werde auf die Gräber Vögel, Speisen, Schüſseln u. dergl. bei Begräbniſsen gesetzt.

Burtnek 1766: Pastor Matth. Phil.-Vorhoff sagt: Oerter, wo geopfert worden oder sonstiger Aberglaube im Schwange gewesen, seien vormals gewesen, aber er selbst habe sie zersprengt.

[Aus dem Visitationsprotokoll v. J. 1767 (AG. Mskr. n. 580, 2) Rujen: einige Bauern sollen Hausgötzen halten. Red.].

Papendorf 1768: Auf dem Blauberge werde wohl geopfert. Verordnet: dabei Betroffene mit 10 Paar Ruten, und die Kirchenvormünder (Bauervorsteher) die es nicht melden, mit 5 Paar Ruten zu bestrafen.

Segewold 1768: Den Kindern wird bei der Taufe ein Stückchen Salz mit eingeknüpft.

Neuermühlen 1768: Dem Kinde wird bei der Taufe in einem Knuppen Salz auf die Brust gebunden, damit es nicht wegsterbe.

Ronneburg 1774: Bei der Austriņ Kapelle (Begräbnisplatz) werde um St. Georgii und Michaelis geopfert, indem von fremden, vielleicht auch eigenen Leuten Steine, allda zusammengetragen würden, worauf sie Butter, Brod, Käse, Fleisch, Wolle, Wachs, Geld legen und darin sich die Bettler teilen. Obgleich die Türe daselbst verschlossen, steigen sie dennoch über den Zaun um opfern zu können.

Smilten 1774: Es soll bei Blumenhof ein alter Kreuzstein sein, wo am Magdalenentage von sehr vielen Wolle zum Gedeihen der Schafe geopfert werde.

Lasdohn 1774: Das Fest Aller-Seelen werde durch eine Mahlzeit für diese gefeiert.

Die vorstehend gegebenen Auszüge aus den Visitationsprotokollen umfassen die Zeit von 1637 bis 1774, also mehr als ein Jahrhundert. Positive Angaben über noch im Schwange gehenden Aberglauben haben aber nur in 25 Kirchspielen, eingeschlossen die 10 in Campenhausenschen Bericht erwähnten Kirchspiele, aus welchen nicht immer bestimmte Aussagen angeführt sind, gegeben werden können. Von 3 Kirchspielen wird angegeben, dass es dort früher Abgötterei gegeben habe. Aus den übrigen etwa 36 lettischen Kirchspielen Livlands damaliger Zeit hat nichts aus den Protokollen gegeben werden können, weil dort die Antwort auf die Visitationsfrage stets dahin lautet, dass nichts derartiges bekannt geworden sei. Das berechtigt aber nicht, daraus zu schliessen, dass keinerlei heidnischer Aberglauben mehr vorhanden gewesen sei. Sicher war er vorhanden

ebenso wie in den anderen Kirchspielen, und zwar in ganz Livland, wie denn die angeführten Kirchspiele durch ganz Livland zerstreut liegen, nur dass er verheimlicht wurde, wie denn sicher auch in den anderen Kirchspielen, wo Aberglauben namhaft gemacht wird, vieles verheimlicht worden ist. Noch jetzt lebende Prediger aus dem 19. Jahrhundert erinnern sich, dass bis in ihre Zeit hinein es Opferstellen in ihren Kirchspielen gegeben hat. Erst das Schulwesen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem allgemeinen Schulzwang hat den alten Aberglauben zerstört wenn auch vielleicht jetzt noch nicht überall und ganz.

Beachten wir, von welcherlei heidnischem Aberglauben die Rede ist, so finden wir, dass keinerlei Gottheiten oder Dämonen namentlich genannt werden, — es ist anzunehmen, dass schon damals, wie jetzt noch, trotz aller lexikalischen Angaben, keine derartigen mit Namen bewusst waren, sondern die Opfer nur einem unbestimmten Wesen galten, — wohl aber sind Opferstellen und Opfergegenstände genannt, ausser dem Wahrsager- und Beschwörerunwesen, das auch jetzt noch hin und wieder besteht. Die Zahl der Opferstellen ist gross, in Schwaneburg sind viele in den entlegenen Gesinden, in Adsel sind 17 zerstört worden; bezeichnet werden in Schwaneburg Hügel, in Treiden der Loja-Berg, in Ronneburg der Austin-kaln (Berg), in Papendorf der Blauberg, in Smilten und Allasch Steine, in Lemsal und Schwaneburg ein Baum, in Salis eine Höhle, in Tirsen ein Brunnen bei der Kirche, in Ronneburg ein Begräbnisplatz, ebenso in Rujen und Lubahn Gräber, in Schujen, Rujen und Ubenorm die Kirche. Die Opfergaben sind Wachs, Wolle, Eier, Fleisch, Geld, in Schwaneburg noch Quäste, unter einem Baum geopfert, wohl zur Vertreibung der bösen Geister, in Lubahn und Ronneburg Speisen auf den Gräbern; in Ronneburg findet sich dieses 1774 angegeben, trotzdem 1740 protokolliert worden ist: „die Seelen der Verstorbenen tractieren sie nicht.“ — Die Gaben werden hernach von den Armen weggetragen, wie das in Tirsen, Rujen und Ronneburg erwähnt wird; in Treiden nimmt der Krüger die Opfer entgegen, weshalb, ist nicht gesagt. — Die Opfer bringen Glück, Gesundheit, in Smilten ist ausdrücklich erwähnt, dass am Magdalenentage (den 22. Juli) Wolle geopfert wird zum Gedeihen der Schafe, in Marienburg werden nach der Ernte Roggen und Gerste nicht benutzt, ehe geopfert worden ist.

Mannhardt und Berkholz führen in ihrer Korrespondenz auch Hupels „**Topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland**“, (2 Bände, Riga 1774, 1777] an, welche einiges über lettisches Heidentum enthalten. Ein eigener Auszug von Mannhardt findet sich nicht, wohl aber ein Hinweis auf die Stelle, die er beachtet haben wollte. Über sie sei daher hier referiert. Vorherge-

schickt seien die Personalangaben, dass August Wilhelm Hupel 1737 im Weimarischen geboren war, in Jena 1754—1757 studierte, dann als Hauslehrer nach Livland kam und 1760 zuerst Pastor in Eeks und dann 1764 in Oberpahlen, beide Orte im estnischen Teil Livlands, wurde. Er gab sein Amt wegen Kränklichkeit 1804 auf, lebte aber noch bis 1819. Als Pastor und später hat er sich eingehend mit ethnographischen Studien, besonders über die in Russland lebenden Völkerschaften beschäftigt. Er war ein fruchtbarer und vielseitiger Schriftsteller und erhielt von der Dorpater Universität honoris causa 1803 die Würde eines Doktors der Philosophie und 1818 die eines Doktors der Theologie. Aus seinen Nachrichten über die Letten ersieht man, dass das Volk und seine Sprache ihm doch recht fremd waren. In seinen Nachrichten über das lettische Heidentum „Topographische Nachrichten“ Bd. I. S. 149 ff. beruft er sich auf Kelchs Zeugnis und (S. 151) auf „das unter der Presse befindliche neue lettische Lexicon“. Mannhardt vermutet, unter letzterem sei das Langesche zu verstehen, und zwar mit Recht, da dessen erster Teil 1772 in Oberpahlen, wo Hupel Pastor war, gedruckt wurde, und bei ihm daher nahe persönliche Beziehungen zu Lange und die Kenntnis des Manuskriptes, dessen zweiter Teil erst 1777 in Mitau erschien, anzunehmen ist*). Hupel bietet daher lettische Götternamen, wie ein Vergleich mit dem Langeschen Lexikon ergibt, hauptsächlich nach dieser Quelle. Was er sonst über den im Volke noch vorhandenen Aberglauben beibringt, hat er wohl aus dem persönlichen Verkehr mit Lange und anderen Predigern lettischer Gemeinden erfahren, da er selbst kaum persönlich Beobachtungen über Dinge, die das Volk möglichst geheim hielt, gemacht haben kann.

Hupel ist über das Heidentum der Kelten, Deutschen, sowie Esten und Letten der Meinung, dass sie unter Thor, Jumala oder Deews die e i n e himmlische Gottheit verstanden und die anderen Götternamen Bezeichnungen von Untergottheiten gewesen sind. Die Namen der lettischen Untergottheiten führt er mit den Worten ein: „Man erzählt von den Letten folgende Untergottheiten, deren Natur, Verehrung und Vorstellung aber schwerlich mit Gewifsheit durchgängig kann bestimmt werden“**). Er nennt dann: „M a h j a s k u n g s und Z e e m n e e k s oder Z e e m n i k s sollen eine Art von Hausgötzen gewesen seyn; der letzte besonderlich über das Vasel und Vieh, daher sie ihm im Herbst von beyden sollen Opfer gebracht haben. L u l k i s auch eine Art von Spiritus familiaris; M e h r a - D e e w s oder M e f c h a - D e e w s, der Gott der Unthiere, sonderlich der Wölfe; P u f c h k e j s der Waldgott; P i l n i h t s der Gott des Ueberflufses; A u s k u h t s der

*) Vgl. Magazin der lett. lit. Gesellschaft 1913 Bd. 20 H. 4 S. 69. Pastor P. Baerent: Das Langesche Lexikon.

**) a. a. O. S. 151.

Gott der Gesundheit und der Krankheit, den sonderlich die Litauer ehrten; Weizgants (von gan weizahs — es gelingt wohl) der Gott der Verlobten, sonderlich der Bräute; Gahrdehdis der Fischer Gott. Göttinnen zählt man auch etliche: Deewekla heisst überhaupt die Göttin, zusammengezogen Dehkla; das letzte soll eine Göttin der Wöchnerinnen bezeichnen, durch deren wohlthätigen Einfluſs die neugeborenen Kinder Schlaf und gut Gedeyen erhalten sollten; andre legen solche Wirkungen einer Tikkla oder Tikls bey; der Dehkla aber, die sie von dem lettischen Wort Deht saugen, Dehjkla schreiben, die Aufsicht über die Säugenden. Laima soll die Göttin der Gebärenden, und Mahte überhaupt die Kindergöttin seyn, die unter mehrern Beywörtern bekannt ist, unter andern Peena Mahte, wofür sie die Hausschlangen hielten, die sie sorgfältig mit Milch speiseten; noch bis jetzt hat sich in etlichen Häusern, sonderlich bey dem Pöbel, der Aberglaube erhalten, dass man Hausschlangen nicht vertreiben dürfe."

Hupel hat beiweitem nicht alle die lettischen Götternamen angeführt, welche das Langesche Lexikon enthält (vgl. unten Kap. XVI Lange-Stenders Mythologie), aber aus dem weiterhin Kap. XVI aus Lange Wiedergegebenen ist leicht ersichtlich, wie er oft wörtlich Lange folgt. Hervorgehoben sei als besonders irregehende Veränderung eines Götternamens die des Gardoayts, des Gottes der Schiffe des Sudauerbuches, Gardoaëtes bei den Mäletiern, in einen lettisierten Gahrdehdis, der Fischer Gott. Dieses etymologisch aufgelöst ergiebt gards (Adject.) = schmackhaft, und ehdis von ēst = essen in Compositis der Esser, also Gahrdehdis = Feinschmecker, eine Lettisierung, die Hupel offenbar aus Unkenntniss der lettischen Sprache akzeptiert hat. Indes, für wie wenig sicher er die Namen der Gottheiten hält, hat er anfangs ausgesprochen. Ebenso bezweifelt er die Erzählung von der Herrschaft eines obersten Priesters: „unter dem auch in Preussen nicht unbekannten Namen Krihwe," und bringt diesen Namen in Zusammenhang mit dem lettischen Kreews, d. h. Russe, und sagt: „hieraus liesse sich die Muthmassung auf die Regenten von der russischen Nation leicht verteidigen". Auch sagt er: „Auch von den Festen der heidnischen Letten erzählt man viel unerwiesenes z. B. dass sie eins, Namens Semlikka, 4 Wochen lang mit allerlei Opfern zugebracht haben"*).

Dagegen erzählt er von noch fortbestehenden Resten des Heidentums**): „Von den Stellen und Hainen, wo die alten Liefländer, sowol Ehsten als Letten, ihre heidnischen gottesdienstlichen Verrichtungen unternahmen, sind bey allen oft scharf an-

---

*) a. a. O. S. 152.

**) S. 152 f.

befohlenen Zerstörungen doch viele noch übrig geblieben, gegen die sie auch jetzt eine schaudernde Ehrfurcht bezeigen. Keiner naht sich gern; sie wagen nie einen Zweig von dergleichen heiligen Bäumen zu hauen, oder soweit sich deren Schatten verbreitet, eine Erdbeere abzubrechen. Wenn ein Deutscher aus heiligem Eifer oder Uebermuth daran schneidet oder hauet, so zittern sie fast mit gewifser Erwartung einer bevorstehenden Rache. Einige solcher heiligen Stellen sind nur durch einen, andre durch mehrere (meistentheils Gränen) Bäume kennbar: man findet sie auf Hügeln, Flächen, auf Quellen u. d. g. Bauern, welche die etwaige Kundwerdung und die darauf gesetzte Strafe nicht abschreckt, begraben ihre Leichen gern heimlich an solche Orte*), deren einige vielleicht nicht allein wegen der dort verrichteten Religionsübungen, sondern wohl auch wegen eines dabey geschlofsenen Bündnifses zuerst wichtig, unverletzlich und dann heilig wurden.“ S. 153f.: „Die Opfer von Wolle, Wachs, Garn, Brod, u. d. gl. sind noch jetzt bey ihnen im Gebrauch; sie legen solche an heilige Stellen, oder stecken sie in die darauf stehenden hohlen Bäume; auch die Quellen und Flüfse bekommen welche; sonderlich wenn sich auf ihrem Leibe ein Ausschlag, Geschwüre u. d. gl. plötzlich zeigt, so sagen sie, es komme von einer Stelle, oder eigentlich von der Erde; sie gehen also an den Ort, wo sie zuletzt gesessen, geschlafen, oder getrunken und nach ihrer Meynung den Schaden bekommen haben; dort schaben sie ein wenig Silber von einem Rubel, oder von dem Hals- und Brufstschmuck ihrer Weiber; und weil insgemein die Natur selbst bald hilft, so halten sie den für sehr einfältig, der an der Kraft des Silberschabens zweifelt**). Diese Art der Opfer ist vermuthlich als eine Versöhnung der an dem Ort wohnenden Untergottheit eingeführt worden.“ — — „Bei ihren heimlichen abgöttischen Zusammenkünften ist noch jetzt die Unterhaltung des Feuers, in welches sie allerley Opfer werfen, einer der vorzüglichsten Dienste.“ — Weiterhin erörtert Hupel die Frage, ob die Livländer Götzenbilder, Altäre und Tempel gehabt haben und giebt die Möglichkeit auf Grund von ein paar rätselhaften Funden zu, doch sind diese ihm bekannten Funde nur im estnischen Gebiete gemacht worden; über die Letten speziell äufsert er sich in dieser Frage nicht. —

Angeführt sei hier auch die Aeufserung eines anderen livländischen Schriftstellers jener Zeit, die aber ebenso wenig

*) Die Totenregister des Kirchspiels Kalzenau im Osten Livlands aus dem 18. Jahrh. enthalten oft bei dem Namen des Verstorbenen den Vermerk: „im Busch begraben“, — es sind das heimlich Begrabene, von denen der Pastor später erfahren.

**) Solche beschabte Rubel sah man in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch häufig, aber auch beschabte Kupfermünzen, weil dem Kupfer ebenfalls Heilkraft zugesprochen wurde.

einen sicheren Beweis für die Existenz irgendwelcher figürlichen Darstellungen giebt. Der Pastor zu Ermes an der Nordgrenze des lettischen Livlands, Joh. Ludw. Börger, sagt in seinem Buch: „Versuch über die Altertümer Lieflands und seiner Völker, besonders der Letten." Riga 1774, 8⁰, 104 S. (mit 3 Bildern und einer Karte) in der Vorrede: .... „Die vierte Zeichnung stellet den bekannten Mahjas kungs vor, wie ich ihn vor einigen Jahren mit Augen gesehen und von umstehenden Bauern es bezeuget gehöret. Der Zaun war schon verfallen. Ich habe dabei auch die Ceremonien der Einführung dieses Geistes geschildert, davon ich in dem Werke selbst ausführlich handle." — Da weder das Bild, noch eine Beschreibung der erwähnten Zeremonie sich in dem gedruckten Teile des Werkes findet, war sie wohl in dem in Aussicht gestellten zweiten Teil zu erwarten, das aber leider nicht erschienen ist. (Vrgl. Recke-Napierski: Schriftsteller-Lexicon). Th. D.].

FÜNFZEHNTES KAPITEL.

Litauisches Heidentum im XVII. und XVIII. Jahrhundert.

Matthäus Praetorius.

Daniel Klein, Wilhelm Martini, Theophil Schultz.

Während Paul Einhorn unter den Letten für längere Zeit die Reihe der sorgfältigeren Beobachter des Paganismus schliefst, wandte im preufsischen Litauen um die Mitte des 17. Jahrhunderts ein ganzer Kreis strebsamer Geistlicher seine Aufmerksamkeit diesem Gegenstande zu, der bei eingehender Nachforschung nach der Sprache und der eigentümlichen Ausdrucksweise des Volkes von selbst ihre Blicke auf sich gezogen hatte. Veranlasst war dieses Studium durch das Bestreben, an Stelle des 1612 von Lazarus Sengstock veröffentlichten sehr dürftigen litauischen Gesangbuchs einen gröfseren Schatz geistlicher Lieder in der Landessprache zu schaffen*). **M. Daniel Klein**, Pfarrer zu Tilsit, der seit längerer Zeit **ein neues Gesangbuch** vorbereitete**),

*) Vgl. darüber Lepner: Der Preufsische Litauer S. 131, G. Ostermeyer: Erste Littauische Liedergeschichte. (1793).

[Vgl. ferner A. Bezzenberger, Die Litauische Literatur in „Die Kultur der Gegenwart" Teil I. Abt. IX. (1908) S. 359 und die dort verzeichnete Literatur. Red.]

**) Über d. Gesangbuch des D. Klein vgl. Hoffheinz in Mitt. d. Lit. liter. Gesellsch. I. (1883) S. 268 ff.

führt bereits in seiner **Grammatica Lituanica**, Regiomonti 1653, p. 61 unter den Genusregeln als Beispiele für das Masculinum diewas, deus, diewaitis, deaster, als Belege für das Femininum deiwe, dea, Žemyne, dea terrae, Ceres, auf. Als Klein dann im Jahre 1666 die Herausgabe des Gesangbuches vollendete, sandte **Wilhelm Martini**, Pfarrer zu Werden in der Gegend von Memel*), in der **Vorrede** die folgende Anrede an das litauische Volk voran, welche zeigt, dass er namentlich mit dem Volksgesange näher bekannt war.

Ad plebem Lituanicam.

A lituo nomen ducis gens Littava agresti
Naturâ gaudes Carmine ut et lituo:
Nam pecus indomitum modulans ad pascua mittis
Et repetis Jehu**) laetus aratra tenens
Taedas, exsequias, nec non convivia cantas
Decantas ululans quicquid in orbe vides.
En iterum ad genium tibi cantica sacra parata
Haec bene jam discas atque canas lituo.
Omittas tandem plures effingere Deos
Qui mare, qui coelum, qui moderentur humum,
Absint Perkunas, Lituans, Babilasque Gabartai
Nec non Gabjaukurs Baubeque żemepati:
Quid Laimelea tibi praestabit, quid Meletette?***)
Haec animo ejicias cuncta profana tuo
Unicus in trino Deus, hunc attolito solum
Laudibus hymnisonis, ut liber hicce docet.
Hunc odis sacris implora rebus in arctis
Vis culpae veniam? Voce canas querula:
Optatosque tibi dent Cantica sacra sapores,
Gratus et Autores, qui meruere, colas.

---

*) Er war 1645–1670 Pfarrer zu Werden bei Heydekrug, 1670 Adjunkt zu Prökuls, † 1704. (Arnold S. 162, 166). [Vgl. A. Bezzenberger in Mitt. d. lit. liter. Gesellsch. III. 1893 S. 129. Red.]

**) Vgl. o. S. 279, Anm. 1.

***) Lituans wohl lit. Lytuwanis, d. i. Lytuwonis, vgl. Stryjkowskis Lytuwanis o. S. 330, 539 mit Anm. 2. Babilas s. o. Bubilos (Stryjk.), Babilos (Lasicki) o. S. 376. Gab-artai wohl Gab-wartai, Feuerwender. Gabjaukurs = Gabjaukuris, Heizer der Feuerscheune? Kurys gabjaujes? Von „kurti" einfeuern. (Vgl. uzkurys, der Nachheizer, der zweite Mann einer Frau, der das Feuer nicht ausgehen lässt). So konnte der Dämon geheissen sein, der in der Janja das Feuer unterhält. Baube v. baubti, Brüllerin. Laimelea = Laimele, Dim. von Laima. Meletette wird kaum anders als Meletete, tete melu, Muhme des Blaufärbekrauts, Isatis tinctoria, nach Analogie der deutschen Roggenmuhme, Erbsenmuhme, Wassermuhme usw. verstanden werden können. Vgl. o. S. 371: Perkuna tete Muhme des Donners.

Pfarrer **Theophil Schultz** zu Kattenau*) sagt in seinem 1673 publizierten **Compendium Grammaticae Lithuanicae** p. 24 ebenfalls zu den Genusregeln:

Nomina virorum, officiorum virilium, deorum, spirituum et canum sunt generis masculini:

1. Virorum ut Adamas Adam;
2. Virilium officiorum ut Burgmistras;
3. Deorum: Kaukas, Gabwartas, Gabjaujis Deus horreorum**);
4. Spirituum: Szetonas Satanas, — Welinas Diabolus, — Bejas idem.

Ausser Theophil Schultz und Wilhelm Martini scheinen noch mehrere andere Gelehrte in der Superintendentur Insterburg auf die Volksaltertümer gelegentlich ein beobachtendes Auge geworfen zu haben; dazu gehörten u. a. **Andreas Krause*****) 1621—1655 Pfarrer zu Niebudzen, **Christoph Cynthius** †) (Zinthius) aus Heidekrug, 1656 Adjunct, 1662—1674 Pfarrer zu Coadjuten, vielleicht auch **Georg Steinfeld** ††), 1657—1673 Pastor zu Enzuhnen.

In diesen Kreis trat 1663 **Matthäus Praetorius**†††) der zwischen 1631 und 1636 zu Memel geboren, wo sich ihm reichliche Gelegenheit zur Erlernung des Litauischen darbot, 1661 als Magister der Philosophie nicht ohne gelehrte Kenntnisse aus Rostock heimkehrte. Zwei Jahre hatte er als Adjunkt des litauischen Predigers Lehmann in Königsberg gewirkt und war

---

*) Anfangs Adjunkt des Pfarrers Andreas Krause zu Niebudzen, wurde er 1650 Prediger zu Isidaggen, Inspekt. Insterburg, 1662—1673 stand er dem Pfarramte zu Kattenau vor. Arnold Benefeld: Nachrichten von Ostpreuss. Predigern p. 94, 95, 102.

**) Gabwartas vgl. bei W. Martini: Gabartai; Gabjaujis Besitzkompositum von gabe Feuer (o. S. 389) und jauja, Scheune.

***) Arnold Benefeld a. a. O.

†) Arnold Benefeld das. S. 143.

††) Arnold Benefeld das. S. 89.

†††) Über des Praetorius Leben und Schriften siehe Krauses Nachrichten über M. Pr. in Beiträgen zur Kunde Preussens B. VII (1825) S. 336—365; Hartknochs Aufzeichnungen über sein Verhältnis zu Praetorius: Erleutert. Preussen I (1723) 114—125; Arnold Benefeld: Nachrichten S. 103; Arnold: Akad. Hist. II (1746), 542 Zusatz S. 106; Jöcher: Gel. Lexikon III S. 1750; Lilienthal: Selecta histor. et literaria continuata (1719) II S. 27 fgg. 107. Braunii Catal. de Script. Pruss. (Colon. 1723) p. 27, 28; Lengnich Gelahrtes Preussen I (1722) 42 ff., das. (1723) S. 350 ff. [Pisanski Entwurf der preuss. Literaturgeschichte (1853) S. 130. Dr. William Pierson: „Matthäus Prätorius' Deliciae Prussicae“ (1871) im Einleitenden Vorwort. Reusch: über Praetorius in der Allgem. Deutschen Biographie (1888). Red.].

dann (1665) als Pfarrer nach Niebudzen in der Inspektion Insterburg, 1½ Meilen von Gumbinnen berufen. Er war ein Enkel Johann Bretkes (o. S. 422), dessen handschriftlichen Nachlass er besass, und mochte schon frühe dadurch mit Interesse für Volksaltertümer erfüllt sein. Bald hineingezogen in die Mitarbeit für das Gesangbuch, für das er einige Lieder dichtete*), wurde er mit Wilh. Martini und Theophil Schultz**) befreundet und eifrig begann er sich auf das Studium der Sprache und Volkssitten zu verlegen. Er studierte das Altpreussische aus den Katechismen und bekümmerte sich um das Lettische, er sammelte Volksüberlieferungen seiner Umgebung aus historischem Interesse, das ihn auch dazu veranlasste, sich leihweise einige Traktate des Simon Grunau und verschiedene Papiere aus Hennenbergers Nachlass zu verschaffen. Grössere Nahrung erhielten diese Liebhabereien, als Praetorius 1671 die Freundschaft Chr. Hartknochs suchte und erlangte, der damals noch Hauslehrer beim Oberburggrafen A. v. Kalnein in Königsberg war und sich 1672 nach Erlangung des Magistergrades an der Universität habilitierte. So oft Praetorius nach der Hauptstadt kam, besuchte er den neuen Freund, mit dem er gelegentlich auch einen Ausflug in das Samland bis H. Kreuz machte. Bei diesen Gelegenheiten bildete die vaterländische Vorzeit den Hauptinhalt ihrer Gespräche. Praetorius „conferierte insonderheit was die Altpreufsische Sprache und der heutigen Litauer Aberglauben und Gebräuche anlanget“***), Hartknoch hinwieder sprach von seinen historischen Forschungen, die er in mehreren Dissertationen, darunter einer „de religione veterum Prussorum“ soeben veröffentlicht hatte. Hiezu lieferte Praetorius, der auch bereitwillig seinen Grunau herlieh, zwei Bogen Nachträge, welche grösstenteils Bemerkungen über die altpreussische (resp. litauische) Sprache und über die Gebräuche der damaligen Litauer enthielten, sowie abermals zwei Bogen über das Verhältnis des Altpreussischen zum litauischen und kurischen Idiom. Dieser Sprachen unkundig zeigte Hartknoch sich hocherfreut über solche Mitteilungen und er benutzte davon mit anerkennendem Lobe des Praetorius, was ihm brauchbar erschien†), als er nach seiner 1677 erfolgten Berufung zu einer

*) Ostermeyer: Erste lit. Liedergeschichte S. 257. — Beiträge z. Kunde Preussens VII S. 364.

**) Er beschrieb dessen Lebenslauf und gab darin Nachrichten über die von ihm herausgegebene Grammatik. S. Notizen zu einer liter. Geschichte der lit. Sprache. Beitr. z. K. Pr. a. a. O.

***) Hartknoch, Erleutert. Pr I, 117.

†) Z. B. die Etymologien: Pruteni v. pruta, prùota, „intellegentia“; kriwe, „judex,“ weil kriwule Schulzenstab, signum potestatis. S. Hartknoch: Petri de Dusburg Chronicon, . . . item Dissertat. XIX, Antiquitates Prussicas complexae. Jenae 1679, 4. Dusb. p. 3. Dissert. IX. p. 148.

Professur am Gymnasium zu Thorn 1679 seiner Ausgabe der Chronik des Peter von Dusburg eine Anzahl neuausgearbeiteter Dissertationen über Preussisches Altertum, eine Arbeit voll kritischer Gelehrsamkeit, hinzufügte, die er in abermaliger und zwar deutscher Bearbeitung unter dem Titel: „Altes und neues Preufsen," (Frankfurt und Leipzig 1684 f.) erscheinen liess. Wir ersehen aus jenen Zitaten, dass sich Praetorius schon 1672 eine eigene Ansicht über den Namen Romove als Bezeichnung eines mit zweien Ästen zusammengewachsenen Baumes gebildet*), aus den Benennungen verschiedener Arten landläufiger Besegnungèn und Divinationen die Namen altheidnischer Priester konstruirt hatte**), mithin bereits damals die Nachforschungen über Volkstradition in der Absicht betrieb, daraus Kunde über die heidnische Vorzeit des Landes zu schöpfen. Hiemit jedoch nicht zufrieden, fühlte er seinen Ehrgeiz durch des Freundes Erfolge angespornt, ein ganzes Werk über das gesamte preussische Altertum herzustellen, dem er in seiner ländlichen Abgeschiedenheit aus Mangel an Hilfsmitteln doch nur Hartknochs Dissertationen zu Grunde zu legen wusste. Doch bewog er im Jahre 1676 die Regierung, in einem Ausschreiben an alle Ämter, Magistrate und Zünfte, ihm durch dienliche Nachrichten allér Art zu seiner Chronik behiflich zu sein. Während er nun seine Erhebungen aus der ihm fortwährend zu Gebote stehenden Quelle des lebendigen Volkslebens mit Erfolg fortsetzte, erlitten seine übrigen historischen Studien allerlei Hemmnisse durch Verwickelungen, in die ihn schwere Fehler seines Charakters geraten liessen. Schon 1670 schwebte beim samländischen Konsistorium gegen ihn eine Untersuchung wegen strafbarer Delikte, die ihm 1674 eine Geldbusse von 600 fl. poln. zuzog. Doch 1681 wurde er abermals wegen unpriesterlichen Lebens, Unzucht und grausamer Exzesse gegen kurfürstliche Untertanen belangt. Der Prozess zog sich mehrere Jahre in die Länge, neigte sich jedoch zu seinen Ungunsten. Da reiste er, sich auf alle Fälle zu sichern, heimlich nach Danzig, um hier das Manuskript seines grossen geschichtlichen Werkes „Preussische Schaubühne" einem Buchhändler anzubieten, trat zugleich aber mit dem päpstlichen Offizial Pastorius von Hirtenberg und dem Jesuiten Haack in Verbindung***), und bald nach seiner Rückkehr liess er, um zur Subskription anzulocken, ein Inhaltsverzeichnis seiner Arbeit

---

*) Dissertatio VII de Diis Prussorum veterum majoribus p. 129. Vgl. Schaubühne.

**) Dissertatio IX de sacerdotibus p. 153. Vgl. Schaubühne.

***) S. den Brief des Danziger Buchhändlers Hallervord an Hartknoch, Gelahrtes Preufsen I, 45.

drucken*). Da 1685 seine Amtsentsetzung so gut wie entschieden war, verliess er Weib und Haus und floh nach Polen, wo ihm gegen das Versprechen des Übertritts zum Katholizismus bereits im Mai der Titel eines k. polnischen Historiographen und Sekretärs zu Teil wurde. Die Amtsenthebung wurde nun ausgesprochen. In Oliva tat er Profess, pries König Johann III in einem Panegyricus „Scutum regium" und ermahnte in einer Schrift „Tuba pacis ad universas dissidentes ecclesias," (Amsterd. 1685, 4.) zur Wiedervereinigung mit der römischen Kirche, wobei er dem Papst die Unterwerfung der Königsberger Theologen versprach, falls nur ein allgemeines Konzil berufen würde**). Die Schrift erregte grosses Aufsehen und rief mehrere Gegenschriften hervor. Nach einer vierjährigen Probezeit erhielt dann Praetorius eine Pfarre zu Strassburg in Westpr., wo er ein wunderliches historisches Machwerk „Orbis Gothicus" verfasste, in der Absicht, zu erweisen, dass die Polen Nachkommen der Goten seien***). Endlich belehnte man ihn mit der Präpositur zu Weiherhof (jetzt Neustadt) in Westpr. Hier vollendete er endlich i. J. 1703 seine **Schaubühne** oder **Deliciae Prussicae**, die er seit 1684 bedeutend vervollständigt, z. T. neu umgearbeitet hatte. Es gelang ihm jedoch nicht, sein Manuskript bei einem Verleger unterzubringen, einerseits weil neben Hartknoch's mit Recht gefeierten Schriften ein ähnliches Werk keinen genügenden Absatz versprach, sodann weil jener, gereizt durch einige prahlerische und unbesonnene Äusserungen des Praetorius, sowie durch den auf ein Plagiat aus seinen Dissertationen hindeutenden Syllabus seit 1683 seine ehemalige Freundschaft in bittere Feindschaft verkehrt und sich hier und dort sehr wegwerfend über des Nebenbuhlers antiquarische Leistungen geäussert hatte. Vergeblich versuchte nun Praetorius durch den k. preussischen Geschäftsträger zu Danzig, Hofrat Rubach, König Friedrich I zur Übernahme der Druckkosten zu bewegen; Geldverlegenheit veranlasste ihn sogar, einen Teil seiner als Vorarbeit zur Schaubühne gehörigen **Collectaneen** für 12 Rthlr. an Rubach zu versetzen. Er starb 1707, ohne die Veröffentlichung seines weitschichtigen Werkes erlebt zu haben, das in der zweibändigen

*) Syllabus materiarum in opere: Deliciae Antiquitatum Prussicarum disponendarum. Regiom. Wiederabgedruckt bei Lilienthal, Selecta hist. et lit. p. 108.

**) Vgl. Unschuldige Nachrichten 1705. S. 452. Lilienthal, Theol. Bibl. I, 821. Arnold: Preussische Kirchengeschichte S. 645 Beiträge zur Kunde Preussens I, 352 ff. Wiederabdruck in: Binterim, Des Praetorius Aufruf aller in Glaubenssachen von einander abweichenden Kirchen, Aachen 1822. Vgl. Göttingische gelehrte Anzeigen 1822 no. 189, 90.

***) Vgl. Hummel, Bibliot. v. seltenen Büchern III 180. Braunii Catalog. et Indic. de Script. Pruss. p. 98.

Originalhandschrift zuerst auf die k. Bibliothek zu Berlin, sodann in das geheime Staatsarchiv daselbst geriet, seit einigen Jahren*) von dort an das Provinzialarchiv zu Königsberg abgegeben ist. An demselben Orte befindet sich eine Abschrift, welche der Kriegsrat Bolz (s. o. S. 232 Anm. 1) für sich hatte nehmen lassen.

Von des Praetorius kleineren Schriften ist besonders bemerkenswert ein Aufsatz **„Nachricht von der Litauer Art, Natur und Leben“**, den Lilienthal 1724 nach einem seiner Manuskripte im Erleuterten Preufsen B. I, 125—142 abdrucken liess. Er muss aus sehr früher Zeit herrühren, falls er wirklich aus des Praetorius Feder floss, da er manche Mitteilungen (über Kindelbier, Hochzeiten, Zauberer) in weit einfacherer Form enthält, als wir sie in der Schaubühne und selbst in den von Hartknoch benutzten Notizen aus dem Jahre 1672 antreffen, und Einzelnes darin, z. B. eine Äusserung über die Gebetsarmut der Litauer, widerspricht den eigenen späteren Auffassungen des Praetorius durchaus.

Von der **Schaubühne** sind im Laufe der Zeit mehrere Stücke veröffentlicht**), Dieselben tragen in Verbindung mit den verächtlichen Zügen seines sonstigen Charakters wesentlich dazu bei, das verdammende Urteil festzusetzen, das sich über des Praetorius schriftstellerische Leistungen unter den Literatoren gebildet hat: sie enthalten nichts, als eine geistlose Zusammenhäufung zum grössten Teil desselben Materials, das Hartknoch bereits mit anerkennenswerter Kritik verarbeitet hatte. Selbst in den linguistischen Abschnitten trägt die besonnene Methode des Letzteren über des Praetorius grössere sprachlichen Kenntnisse den Sieg davon, da dieser von der falschen Voraussetzung ausgeht, die wahre altpreussische Sprache sei in der litauischen erhalten und demgemäss durch Konjectur die Lesarten der Katechismen ändert***). Aus diesem Grunde ist der grössere Teil des weitschichtigen Werkes für die Geschichtsforschung fast ganz wertlos. Anders jedoch verhält es sich mit den drei Büchern: IV. **De idolatria veterum Prussorum**, V. **Festa vet. Prut.**, VI. **Consecrationes vet. Prut.** Denn in diesen Büchern hat der Verfasser den Ertrag seiner fleissigen und wirklich verdienstvollen Sammlungen aus der Volksüberlieferung niedergelegt und

---

*) [d. h. zwischen 1860 u. 1870. ThD.].

**) Die Kapitel: Von der Münze Erl. Pr. III. 243; Von der altpreufsischen Sprache Act. Bor. II, 55; Von den verschiedenen Mundarten Act. Bor. II, 534; Von der Anrede und Schrift Act. Bor. II, 780; Beweis, dass die jetzige preussische Sprache die alte gothische sei Act. Bor. II 883, Erinnerungen bei der Version der zehn Gebote, Vater: Spr. d. a. Preussen (1821) S. 150.

***) S. Nesselmann: Die Sprache der alten Preussen S. XXI.

damit dem Forscher ein nicht unbedeutendes Material zugänglich gemacht, das ohne ihn verloren wäre. Auch erweist er sich keineswegs so vollständig kritiklos, als man von ihm zu erwarten geneigt sein möchte.

Sehen wir zu, was von seinen Aufzeichnungen brauchbar ist. Praetorius verdient jedesfalls die Ehre (etwa von Joh. Maletius abgesehen), als der erste gelehrte Sagensammler in Preussen genannt zu werden. Anderthalb Jahrhunderte vor den Gebrüdern Grimm spürte er den Sitten und Sagen nach, um daraus die Mythologie der ältesten Bewohner seiner Heimat aufzubauen. Zwanzig Jahre hindurch versäumte er keine Gelegenheit, Kunde einzuziehen; die benachbarten und befreundeten Pfarrer, z. B. Martini*), Th. Schultz**), Chr. Cynthius müssen ihm ihre Erfahrungen mitteilen, und wahrscheinlich verdankt er ihren Aufzeichnungen auch manche Stücke, bei denen er keine Autorität namhaft macht; er spricht mit seinen Kirchenvätern, mit holzfällenden Bauern, kurzum mit Leuten des Volkes, wo sie nur irgend zutraulichem Verkehr sich öffnen, mit Vorliebe über jene Dinge; er fragt aus entlegenen Kirchspielen zugezogene Knechte, Reisende, besonders gern aber aus Žemaiten herüberstreifende Bettler aus. Stillschweigend und gelegentlich, oder auch wohl indem er die richtige Stunde erlauscht und versteckt im Winkel der Jauja Zeuge abergläubiger Handlungen wird, beobachtet er selber. Der Schauplatz, aus welchem er auf diese Weise sein Material zusammenführt, dehnt sich allmählich nicht allein über die Gegend von Insterburg und Gumbinnen, sondern bis Stallupönen, Memel, Polangen, Georgenburg aus, kurzum über fast das ganze Gebiet der ehemaligen Landschaften Nadrauen und Schalauen (Zalavonien) und einen Teil von Žemaiten (Zamaiten). Und wohl musste er noch reichen Anlass zu Beobachtungen finden, wenn auch jetzt noch mit Grund die alte Klage erhoben werden konnte, dass die Bauern zu Hunderten aus Stumpfsinn und Gleichgiltigkeit sich des Kirchenbesuchs enthielten***), einzelne aus grundsätzlichem Gegensatz gegen das Christentum von Predigt und Sakramenten nichts wissen wollten (vgl. Schaubühne 4, 9, 10), gewisse Geschlechter sogar die Fortübung

*) Schaubühne 4, 7, 9, 13, 15.

**) Schaubühne 4, 3, 2.

***) Praetorius: Von der Litauer Art, Erl. Pr. I, 128 f.: „Sie beten selten, theils auch gar nicht, und mancher weiss von Gott nichts. Viel hundert sein dieses Orths (in Litauen), welche nicht zum Heiligen Abendmahl gehen, Die Pfarrer schelten zwar deshalb auff den Cantzeln, es hilfft und verschlägt aber wenig. — Wenn der Pfarrer in der Kirchen vor oder nach der Predigt ihres Viehes gedenket, fangen sie alle an überlaut zu seuffzen, denn ihr Vieh ist ihnen lieber als ihre Seele“.

alter Gebräuche an die Sage knüpften, sie seien die Nachkommen heidnischer Götzenpriester (Schaubühne 4, 15, 28).

Die Echtheit der Aufzeichnung des Praetorius bewährt sich ihrem Grundstocke nach durch andere Quellen, namentlich den Vergleich deutscher und slavischer Traditionen, oft auf überraschende Weise. Auch unterscheidet er sorgfältig, was er unmittelbar dem Volksleben seiner Zeit und was er älteren Schriftstellern entlehnt hat. Er versichert z. B. ausdrücklich, nie etwas von Curche, Potrimpus und Pergrubius von seinen mitlebenden Landsleuten vernommen zu haben. Dagegen macht er fast in jedem einzelnen Falle den Gewährsmann seiner Mitteilungen namhaft.

Doch von der ersten Aufzeichnung des Gehörten und Erlebten bis zur letzten Bearbeitung war mehr als ein Schritt. Das schon 1681 druckfertige Manuskript der Schaubühne wurde 1684 in erweiterter Gestalt dem Danziger Buchhändler angeboten, erst 1703 war die uns vorliegende Rezension vollendet. Was in dieser den Inhalt des vierten bis sechsten Buches ausmacht, bildete 1684 noch ein einziges, das fünfte Buch*), und mehrfach geht aus Praetorius eigenen Worten in jenen drei Büchern hervor, dass er den betreffenden Abschnitt erst nach seiner Flucht aus Niebudzen in der jetzigen Form niederschrieb (vgl. 4, 2, 5). Bei derartiger mehrmaliger Umarbeitung mögen sich leicht Verdunkelungen und Trübungen des ursprünglichen Tatbestandes eingeschlichen haben, indem der Verfasser der ausschmückenden Fantasie einigen Spielraum verstattete. Es ist kaum glaublich, dass jener Bauer zu Strignaim seinen priesterlichen Vorfahren Kriwe Kriwulu genannt habe, es müsste denn, wie beim Herthasee und den sogenannten Sagen auf dem Teutoburger Schlachtfeld, schon Schulmeisterweisheit, aus S. Grunau entstammend, in der Dorfschule tätig gewesen sein**), oder

*) Vgl. den Syllabus materiarum a. a. O. 109 Lib. V. De rebus Sacris veterum Prussorum Cap. 1 de locis sacris, 2. de Diis Romoveanis, 3. de Diis mediis veterum Prussorum, 4. de inferioribus Diis Prussicis et rebus sacris, 5. de Ministris sacris, 6. de diebus festis veterum Prussorum, 7. de feriis et festis Nadravorum, Zalavorum etc., quae hodie in occulto celebrantur, 8. de variis Ceremoniis idolatricis insacrationum hodiernis, 9. de Sponsalibus et nuptiis veterum Prussorum, 10. de Ceremoniis in puerperiis, 11. de funeralibus veterum Prussorum.

**) Das ist durchaus nicht unwahrscheinlich. Man vergleiche nur, dass J. A. von Brand (vgl. unten) 1674 zu Stallupönen „bey einem Landschöppen hörete, dafs 2 meilen von Fischhausen ein unter dasselbige Amt gehöriger hoher Berg Rhina (Rinau) genannt seyn solle, nahe bey Kumeenen einem Kirchdorf, mit starken Bäumen anitzo bewachsen, da der alten Preussen König Vedemutus (Widewut) solle seine Residentz in einem allda gebauweten Schlofs, dessen Wallenzeichen man annoch sehen kan, gehabt haben, davon sollen noch etliche in Kastreenen wohnhaffte Leute Beschreibung von haben“. Brand, Reisen S. 273.

Praetorius selbst hatte dem Manne durch ungeschickte Frage das Wort in den Mund gelegt (Vgl. Schaubühne 4, 15, 28). Die oftmalige Wiederholung der Trinkgebräuche des „Palabinkens“ und „Zemynelaukens“ ist gewiss nicht so umständlich von Praetorius Gewährsmännern berichtet worden; er benutzte aber hier, was ihm aus dem einen oder anderen Falle bekannt sein mochte, um damit in ermüdend weitschweifiger Schilderung jedes Festmahl auszustatten. Auch die Reden und Gebete, die er einflicht, werden schwerlich den Sprechenden nachgeschrieben, sondern grösseren Teils im besten Falle vom Praetorius nach dem Inhalte der Relation seiner Berichterstatter frei verfasst sein. Da er bereits bei der Sammlung gelehrte Zwecke verfolgte und auf eine Vervollständigung des durch Grunau, Maletius, Guagnini, Lasicki gebotenen Materials (Stryjkowskis Kronika besass er nicht) ausging, so mag es ihm zuweilen begegnet sein, dass er zu finden glaubte, was er suchte, und irrtümlicher Weise aus gewissen sachlichen Mitteilungen auf nicht vorhandene Götternamen schloss. Den 4, 9. 24 genannten Göttern liegt augenscheinlich die Götterliste des Lasicki zu Grunde, aus der sie durch etymologische Konjektur geschlossen zu sein scheinen. Sowohl die Ausserungen des Praetorius an der angeführten Stelle, als die Abwesenheit dieser Namen in dem Katalog der „gegenwärtig in Nadrauen verehrten Götter“ 4, 9, 2 lassen dieses Verhältnis durchschimmern, das ausserdem neben einigen gelungenen (wie Budintois, Eratinìs, Rangopatis) mehrere verfehlte Emendationen verraten. So wäre Lyginejas, nicht Lygejas*), Szerczus oder Szerikas, nicht Szericzus**) sprachrichtig. Tartois kibirksztu, „Sager der Funken“, kann schwerlich „Besprecher der Funken“ bedeuten. Hierher gehören auch die abenteuerlichen Formen Waisgautis (4, 4, 16), Dwargautis, Gaddinautis, wodurch Praetorius das Waizgantos, Dwargont, Garduniti s des Lasicki verbessern will. Doch glaube ich nicht, dass uns hier bloss sprachliche Besserungsversuche des Praetorius vorliegen. Nicht allein nennt er einige Namen, welche bei Lasicki fehlen (Kellukis, vgl. Stryjkowskis Keludiewas, Einhorns Wegegöttin, Szulinnys, d. i. vielleicht Szulininis, Szulninis, der zum Brunnen Gehörige, v. szulinys, Ziehbrunnen?)***), sondern er sagt ausdrücklich,

---

*) [S. oben S. 368 mit Anm. 3.]

**) [Mannhardt Magazin d. lett. liter. Gesellsch. XIV S. 125 n. 15. Usener-Solmsen Götternamen S. 102 zu szeriù „füttern“. Grienberger A. f. slav. Phil. 18 S. 47 denkt an die Ableitung von ßyrus „Mist“, Brückner Z. für vergl. Sprachforschung 50 S. 181 an den Personennamen Syruć, s. jedoch auch das. S. 192. Red.]

***) [Mannhardt Magazin S. 128. Usener-Solmsen S. 102. Red.]

dem Waisgautis würden Hähne geschlachtet und man rufe diese und noch viele andere, wo nicht als Götter, so doch als Engel oder Heilige an. Ich vermute daher, dass Praetorius, den Łasicki in der Hand, Nachforschungen anstellte und dabei vielleicht auf einige wirklich geglaubte Dämonen ähnlich klingenden Namens geraten mochte. So sind Budentois, Raugopatis, Berzules, d. i. Birklein, die göttlich verehrte Birke, an sich nicht unglaubhaft; auch Karwaitis wäre zu rechtfertigen. Es ist von Karwe, Kuh, nach Analogie menschlicher Männernamen durch Anhängung der maskulinen Deminutivendung an ein weibliches Substantiv gebildet (vgl. z. B. Szilupaitis von Szilupe, Heidefluss, Tutatis v. tuta, Hirtenhorn, Burnelaitis v. burnele, Mündchen. Schleicher, Gram. S. 142, [Leskien Bildung der Nomina S. 574]*). In andern Fällen mochte der Sagensammler etwas von einem in Beziehung auf den Fruchtbau gebrachten Hahnopfer vernehmen, dazu die Redensart: jawus, vaims gauti, Getreide, Früchte bauen; auch ein Verbum gardinauti, iter. v. gardinti, eine Hürde machen, wäre nicht undenkbar. Hieraus folgerte Praetorius einen Vaisgautis**), Gardinautis***). Mit einem Worte, so schwach es um die Autorität der 4, 4, 16. 4, 9, 24 genannten Gottheiten bestellt ist, wage ich doch nicht, diesen Abschnitten jede tatsächliche Grundlage abzusprechen, sondern möchte meinen, dass selbst aus ihnen einige Körnchen echter und selbständiger Überlieferung herausgeschält werden könnten.

Glaubwürdiger erscheinen die 4, 4, 3; 4, 9, 2; 4, 9, 23; 4, 9, 10 von Praetorius zuerst genannten Gottheiten, da mehrere derselben (z. B. Giltine, Magila, Bangputys, Laumes usw.) auch sonst ausreichende Bewährung haben und bei den meisten keine durchschlagenden inneren Gründe gegen ihre Echtheit sprechen. Barzdukai ist zwar verdächtig als Konjektur aus den Parstucken des Sudauerbüchleins, liesse sich aber sprachlich rechtfertigen, wenn man Barzdzukai (so schreibt auch Praetorius 4, 4, 3) Demin. barzdzus, d. i. Barzd-ius, Bartträger, ansetzt. Bezd-ukai, Žemel-uks, Kell-ukis dagegen wären aufzufassen als nach Art menschlicher Eigennamen aus bezdas Hollunder, kelias Weg, żemele Erdchen mit der männlichen Deminutivendung gebildet; Żemelyksztis als ein von żemele abgeleitetes Adjektiv mit substantivischer Bedeutung

---

*) [Vgl. oben S. 370 mit Anm. 2. Mannhardt im Magazin S. 124 n. 6. Usener-Solmsen S. 92. Nach Grienberger a. a. O, S. 30 ist die Wirkung des Suffixes — áitis wesentlich patronymisch und nicht diminutiv. Red.]

**) [Vgl. oben S. 384 mit Anm. 1. Mannhardt Magazin S. 111.]

***) [Vgl. Mannhardt Magazin S. 125 n. 8 mit der Konjektur „Gardinaitis“, die Usener-Solmsen S. 90 als unsicher bezeichnet. Zu der im obenstehenden Text gegebenen Ableitung vgl. Grienberger a. a. O. S. 31.]

(Schleicher Gram. S. 127, Leskien Nomina S. 582 f.) *). Jvules, Dem. v. jewa, Faulbeerbaum (wie Berżulis v. berżas) scheint wiederum den abergläubisch verehrten Baum selbst zu bezeichnen **). Noch anders muss Birbullis, Synonym zu Birbius, Biczbirbius, beurteilt werden; es ist Bìrbulis „Summer" (vgl. Wárpulis bei Łasicki o. S. 376***). Drebkulis verstehe ich als Dreb-kulỹs, der den Zitternden, der den Waldbaum schlägt (aus drebùs, zitternd, vgl. drebule „die Espe", der zitternde Baum, und — kulỹs, nomen agentis von kulti, schlagen, dreschen, vgl. Schleicher Gram. S. 137), ein passender Name für den Dämon des Orkans, der die Erde in ihren Grundfesten zu erschüttern scheint, wenn er, die bebenden Wipfel der Bäume mit seinen Schlägen treffend, dahersaust. Vgl. Praetorius 4, 9, 23 „dem sie die Macht die Erde zu bewegen zuschreiben, darumb sie ihn anruffen, wenn ein Erdbeben bei grossem Sturm gemerket wird" †). Einen nicht zu entfernenden Anstoss gewähren dagegen die Formen Girstis und Kaukarei (Kaukarus); ersteres da die Suffixa — estis, — astis, nur Abstrakta bilden, letzteres, da Kaukarius (Sing. v. Kaukarei) nur Hügelmacher, nicht Hügelbewohner bedeuten kann (Schleicher Gram. S. 117, 118, Leskien Nomina S. 579 f). Möglicherweise liegt hier Verderbnis einer schriftlichen Vorlage (Aufzeichnungen Martinis?) zu Grunde; Girstis dürfte in Girátis von giré, Wald, zu bessern sein ††); mit Kaukarei weiss ich nichts anzufangen †††).

Alles in allem genommen bleibt den umfangreichen und ausführlichen Aufzeichnungen des Praetorius im Ganzen und Grossen der Charakter der Glaubwürdigkeit nicht zu bestreiten. Da er dieselben in die aus den älteren Chronisten geschöpfte Darstellung des altheidnischen Altertums der Preussen verwebt hat, deren vollständiger Abdruck (Band IV zählt 129, V 32, VI 66

---

*) [Zu Bezdukai vgl. Usener-Solmsen S. 88, wonach entweder eine Konjektur des Praetorius für barzdukai, oder „bësùks" — „der Böse", nach Bezzenberger Lit. Forsch 40, 65. — Grienberger a. a O. S. 85 bringt den Namen in Zusammenhang mit lit. berzdus „unfruchtbar" und erklärt demgemäss *berždukai als „Geister der Fruchtbarkeit". „Von dieser Form aus sind sämmtliche Umdeutungen und Umformungen in barzdùkai, *bezdùkai und allenfalls auch *pirßtùkai einfach zu erreichen". Brückner a. a. O. S. 170].

**) [So auch Usener-Solmsen S. 92].

***) [Mannhardt Magazin S. 126. Usener-Solmsen S. 88. Grienberger S. 39].

†) [Mannhardt Magazin S. 126. Usener-Solmsen S. 89].

††) [Nach Usener-Solmsen S. 91 lautet die richtigere, bei Mielcke gegebene Form „Girystis" (Suffix — yksztis, Leskien S. 583) „der im Walde seiende"].

†††) [Nach Usener-Solmsen S. 93 bedeutet Kaukarius „der zum Berge gehörige" also Berggott; Praetorius habe diesen mit den Kaukyczai, dimin. von Kaukai, verwechselt. Vgl. Grienberger S. 69 f.].

Seiten in Folio) zu wenig wertvoll gewesen wäre, haben wir auf den folgenden Blättern nach dem Autographen des Verfassers alles dasjenige hervorgehoben, was darin an neuem, anscheinend oder wirklich aus der lebendigen Volksüberlieferung geschöpften Materiale enthalten ist, und unser Exzerpt mehrfach mit dem Originale wieder verglichen. Grösstenteils sind des Verfassers eigene Worte beibehalten, zuweilen, wo seine Darstellung zu unerträglich schleppend und wiederholend wurde, ist dieselbe etwas gekürzt, so jedoch, dass in dem Auszuge (As) alle wesentlichen Züge sorgfältige Berücksichtigung fanden.

Preussische Schaubühne

Viertes Buch.

Das vierdte Buch Preussischer Schaubühne **Idolatria veterum Prussorum** d. i. Hiſtorische Nachricht von der Abgötterey der alten Preuſſen, da vorgestellet wird dero heilige Oerter, Romove, heilige Bäume und dero mancherley Art Berge, Ströme und daselbst ehemahle vorhandene Oraculn, Dero Götter, ihre Verrichtung und wie sie bey Gegenhaltung der Romove und andern heydnischen Göttern zu betrachten seyn. Item dero vielfältige Opffern, Schlangen, Eule Elend und anderer Dinge Beehrung. Auch die hohen, mittlere und niedrige Diener Ihrer Götzen, dero Erwehlung, Ansehen, Entsatzung p. p. **Dabey angefügt ist, wass vor Reliquien des Heydentumbs hin und wieder einige auss dem Pöfel in Nadravien, Zalavonien und andern Provincien jetziger Zeit noch wie woll heimlich beybehalten.** Aufs vielen theils gedruckten theils ungedruckten Documenten, schriftlichen Urkunden, auch augenscheinlicher Erfahrung mit höchstem Fleiſs zuſahmengebracht und ans Tages Licht gegeben von M. Matthaeo Praetorio von der Memel, Sr. kön. Mayest. in Pohlen Historico und Secretario.

Cap. I § 6.

Als ich einsmahls in Zelavonien im Ragnitischen Gebiehte reisete, wurde mir eine Eiche gewiesen, die sonderlich mit den Aesten verwachsen und den Bewohnern heilig war; und da in der Nahe nicht eine bequeme Herberge anzutreffen solte seyn, blieb im nechsten Dorffe, das unweit dieser Eiche war, liegen. Ich hatte zum Wirth einen alten, wohlhabenden, aber auch einen witzigen und abergläubischen Bauren, mit dem gab ich mich wegen der gedachten Eiche in ein Gesprech. Nach lang geführtem Diſcurs erhielte ich dieses von Ihm, dass er und ſeinesgleichen woll wisten, dass eine Eiche, wie sie als ein Baum

insgemein betrachtet werde, keine Beehrung erforderte, allein dass ſie diesen Baum vor anderen beehrten, wären sie von ihren Eltern und Vorfahren so gewiss unterrichtet, dass wenn ſie dem Baume nicht solten eine Ehre anthun, etwa nur dass sie ihn schoneten und ihn nicht ab- oder behaueten, würden sie unfehlbar bestraffet werden, dessen er unzehlige Exempel zu produciren wüste. Er vermeinte, dass sie so wenig sündigten wieder Gott, dass sie ihm dem Baum nichts leydes theten, und darin, sagte er, bestünde alle Verehrung. Er wäre belehret von seinen Vorfahren, dass Gott bey solchen Eichen einen Engel offters bestellet, der den Frommen Gutes, den Bösen Böses thäte, und weil sie dessen also belehret wären, meinte er, dass man nicht unrecht thäte, dass man daselbst was opfferte, welches er nicht den Bäumen thäte, sondern dem Engel, oder vielmehr Gott, der den Engel daselbst hingesetzt hätte. Er erzählte mir, wie einsmahls ein gottloser und epicurischer Mensch aufs Frevel einige Aeste von der Eiche abgebrochen und ſelbige aufs Uebermuth mit Füſsen getreten, sey sofort darauff von der Hand, womit der Ast gebrochen, und dann auch von dem Fuſs damit er den Ast betreten, die Haut abgegangen. Und waſs mehr dieser Mensch, so in seiner Meinung über die Maaſs verstockt war, vorbrachte.

Cap. II, §§ 1. 3. 4. 5.

§ 1. Die alten Preuſsen haben nicht alsofort eine jedwede Eiche oder Baum vor ein Heiligthumb gehalten, sondern insgemein die Rombhota*), daſs ist, die so wunderlich in einander gewachsen und allen andern an Höhe und Breite überlegen gewesen. Zumahlen da ſie Mispeln getragen, welche unten an der Eichen noch bey den Nadrawern und Zalavoniern heimlich beehret werden; auff solche Weiſe haben die Alten Preuſsen auch andere Art der Bäume heilig gehalten.

§ 3. So war auch eine Thanne mit zwey Zwölgen, welche oben zusahmen gewachsen, in einem Revier des Waldes Niebudzenschen Kirchspiels gehörig, welche noch 1664 gestanden, dessen Abriss hie zu sehen, in welchem Jahr der Donner hineingeschlagen und sie ruinieret, dessen Baums Stobben a. 1673 bey dem groſsen Wald-Brande verbrennet ist. Zu selbiger Thanne lieffen Groſs und Klein, nicht allein aus Nadrawen und Zalavonien, sondern auch gar aus Zamaitten und Littauen, und opferten daselbst Tücher, Hosenbänder, auch theils Kleider, auch Geld, denn sie die Impression hätten, wenn Jemand, der contract wäre oder einen Bruch hätte, durch die zwey äste

*) Rumbotas, — a, eigentlich „faltig, mit einem Faltensaume versehen“; dann wohl „mit einem Auswuchse behaftet.“

durchginge, dass er davon gesund würde, und findet man noch viel Leute, die die krafft desselben Baumes ihrer Meynung nach woll erfahren und dieselbe heilige Tanne zu rühmen sich nicht schäuen. Diese Tanne ward auch Rumbuta Egle genant, und wenn welche dahingingen, sagten sie: Eikim Rombhowa*), und wenn sie es geschwind aussprachen: Eikim Rommową. Solcher Art Tannen sind Zweiffels ohne mehr gewesen, weil man ausser denen noch unterschiedliche Oerter findet, die nach der Preufsischen Sprache heilig heiffen, als Szwente Joezuno pp. Szwenta mieſte pp.

§ 4. Aufferdem haben die alten Preufsen noch andere Bäume, insonderheit den Hollunder heilig gehalten, unter welchem sonderliche Erdgötter, die sie Bezdukkai nennen, von welchem Wort andere Bazdukkai machen, wohnen sollen. Gewiss ists, dass der Hollunder Baum von unterschiedlichen Nadrawen noch geschonet und gefürchtet wird, weil die Bezdukkai, die unter solchem wohnen, sollen den Menschen schädlich fallen. Ich halte davor, dass hie der Teuffel manche Illusiones den einfeltigen Leuten gemacht, doch dass er sich der Natur bedienet, denn aus Erfahrenheit hat mans, dass unter einem Hollunderbaum zumahlen im Vorjahr und wenn er blühet, nicht gesund sey lang zu bleiben, oder zu schlaffen. In der Stadt Memel war ein Weibchen, so denn und wenn im Mittage unter den Hollunderbaum zu schlaffen pflag, selbige ward endlich davon sinnlofs, dero Cur der Sehl. Herr Kyperus Doctor Medic. auff sich nahm und sie negst Göttlicher Hülff restituirte, nachdem sie unter der Eichen im Schatten einige Tage und Nächte liegen müssen. Es kann seyn, dass der starke Geruch die sensus internos obtundire und weil dadurch dessen Operationes nicht richtig vor sich gehen können, dass alsdann der Satan ſich der Schwachheit der Menschen zu einem Betrug gebrauche und allerhand dolle Phantasien erwecke, vielleicht den Wahn der Erdgötterchen oder vielmehr, als das Wort Bezdukkai bedeutet, Hollunderbewohner zu bekräftigen; denn Bezdas heist auff Preuffisch auch in Nadraven und Zalavonien ein Hollunder, Bezdukkai ſeynd, die so sich beym Hollunder auffhalten, oder bey ihnen seyn, sie handhaben etc.

§ 5. Ich meyne, alle Art Bäume sind ihnen heilig gewesen, dessen Stamm sich von einander gezweiget und wieder zusahmengewachsen gewesen; im Felde im Ragnitschen war ein Eiche so gewachsen, wie der Abriss zeiget, die auch vor heilig gehalten**). Da hinauf stiegen so einen Bruch hatten, und stiegen

*) Eikime rumbota: „lass uns zum Auswüchsigen gehen.“

**) Diese Angabe des Praetorius wird bestätigt durch das amtliche Reskript der kurfürstlichen Regierung „An den Haubtmann zu Ragnit wegen der Abgötterey, so von einigen Littawen bei einer Eichen zwischen

durch das Loch, so der eingezweigte Ast gemacht, meinten dadurch geholffen zu seyn. In meinem damahligen Garten zu Nibudzien war ein solche Rombotha Krauszis*) d. h. zusammengewachsener Birnbaum, bey deme fand ich einmahl einen alten Mann, der auff den Knien unter dem Baume lag und behtete. Er murmelte unter den Bahrt und weil ich mich dessen nicht versahe, auch nicht allerdings stille und vorsichtig genug mich verhielte, ward er verstöret und wolte davon gehen. Ich hielte ihn aber aufs Curiosität auff, umb zu erfahren, wafs seine Intention gewesen bey dem Baum sich aufzuhalten. Ich fragte viel, allein kaum dass er mir seinen, einen frembden Namen gab und sich aus Zamaitten her referirte. Ich merkte, dass bey ihme eine Furcht were, mir seine Dinge zu eröffnen. Ich stellete einen meiner Potabel :(ist ein Nahme eines Pauren, derer vier Ihre Churf. Durchlauchtigkeit zu Brandenburg zu meinem und der Kirchen Behuff frey verliehen:) ihme zu, der ihn mit Glimpff aufsfragen sollte; aber es wollte auch nicht woll angehen. Endlich nach vielem tergiversiren brachte einer von meinen Potabeln aufs, wie dieſer Mann wäre von einer Weydeluttin in Zamaiten hierher geschickt. Er sollte vor seines Sohnes Kind, der einen gefährlichen Bruch hätte und dabey contract wäre worden, einen solchen durchwachsenen

---

Bojargallen und Rudschen mitten im Walde getrieben wird. Den 31. Juli A. 1657“. Dieses Reskript transsumirt zunächst den an die Regierung eingesandten und mit einer Zeichnung illustrierten Bericht. In demselben war constatiert, dafs zwischen Bojargallen und Rudschen (Kr. Pilkallen) mitten im Walde eine heilige Eiche stehe. Dahin laufen die Litauer etliche Meilen weit her, wallfahrten, wenn sie böse Augen, lahme Glieder, Schaden an Händen, Füfsen oder sonst Gebrechen haben. Die steigen an angesetzten ästigen Tannen hinauf bis an einen eingewachsenen Ast und glauben festiglich, dass sie davon gesund werden, „wie denn izo recht fort derselbe Ast ganz voll Hosenbender, littawsche Weiberschleyer, gürtele, Messer u. drgl. Sachen von oben bis unten bebunden ist. Etzliche opfern auch Geld, das legen sie vor den Baum uff die Erden.“ Hierauf fährt das Reskript wörtlich fort: „Zu beklagen ist es, dass bey so hellem Licht defs Evangelij die Leute durch den Geist der Finsternis also verblendet werden. Welches vnsers erachtens wol köndte verhüttet werden, wenn die Pfarrer derer Oerter das Jehrige, wafs Ihr Amt erfordert, fleyfsiger beobachten würden. Wan wier dan alfs custos utriusque tabulae ſolchem Aberglauben und abgöttischem Wesen nicht nachsehen können, Alfs befehlen wir dier hiemit gnädigst undt zuverläſsig, Du wollest dieselbige Eiche alsofortt abhauwen undt mit feuer verbrennen lassen. Die Pfarrer deines anbefohlenen Ambtes wollest mit fleyfs zu besserer beobachtung Ihres Ambts ermahnen, damit die werke des Teufels zerſtöret und die abergläubische und abgöttische Leute aus Ihrem falschen wahn zu wahrer Erkendtnis Gottes undt seines willens mögen gebracht werden usw. Vgl. Faber: Preufs. Archiv B. III S. 248. N. Pr. Provinzialbl. III. Folg. Bd. 10. S. 159 fgg.

*) l. rumbotas krauszis, mit einem Auswuchs versehener Birnbaum.

Baum suchen, seines Sohnes Kind durch selbigen durchstechen, es möchte die Weideluttin die Kraft, solche Krankheit zu heilen, dem Baum von den Göttern verschaffen. Ich ſtellte mich gegen den Mann gar nicht alteriret und fragte obbenandten Zamaiten, warumb er auf den Knien gelegen und unter dem Baum gebetet hätte. Er sagte, er hätte Gott angerufen und umb Hülfe vor seines Sohnes Kind geseufzet. Ich versetzte, dass er Gott hierin umb Hülfe, anriefe, wäre recht, aber dass er zur Weideluttin wäre gegangen und auf solche unanſtändige Hülfe gehofft, hätte er wie ein Unchrist gethan, und remonstrirte ihm sein unverantwortliches Verfahren. Der alte Zamaite begunte gar zu zittern und zu beben, meinte ich würde ihn gebunden als einen Zauberer ins Ambt schicken, winselte und bat um Gnade; henget auch dabey dieses an, dass er nun umbkommen würde entweder durch Rechtspruch des Ambts oder doch durch Erzürnung der Waideluttin, und dürfte mit seines Sohnes Kind noch ärger werden. Ich hielte ihm aber vor, dass meine Meinung nicht wäre ihn zur weltlichen Strafe ziehen zu lassen, sondern er sollte nur seine Sünde Gott abbitten und allein auf ihn seine Hoffnung setzen, so würde Gott seinem Kinde gewiss helfen. Er könnte mir aber sicherlich trauen, wenn er nur seine Sünde bekennte, dass ich ihm nicht nur alles Gute thun, sondern auch wo er hinwollte, sicher hinweg bringen lassen wollte. Da ich denn auf freundliche und glimpfliche Unterrichtung von diesem alten Zamaiten erfuhr, dass bei einigen Zamaiten noch festgesetzt wäre, wie die auf solche Art gewachsenen Bäume von Gott nicht umbsonst also wunderlichen geschaffen, und billig nach ihrer Meinung vor heilig gehalten werden und das, meynte er, hätte man aufs Erfahrung, dass die einen solchen Baum nach Anleitung ihrer Maldininker und Weidullen (so nennet er die Zauberer in der deutschen Sprache; sonst ist Maldininks ein Beter, Weidullis ein Weiser, item ein Streiter, der seiner Meinung nach mit Gott im Gebet kämpfet) recht verehreten, nicht hülflos würden. Und war der alte Zamait der Meynung im Hertzen, so viel ich merkte, zugetan, ungeachtet er (vielleicht aus Furcht) dasselbe bey den andern Zamaiten in meiner Gegenwart vor jetzo carpirte. Er bekennete endlich, dass er einen Maldininken wüsste, der wenn er hier bei dem Baume sicher zu wohnen bekähme, nicht nur mit seiner gantzen Familie herziehen wollte, sondern es sollte auch mir ein grofses Glück sein, zumahlen wenn er den Baum recht einheiligen (iszwentint, dies Wort brauchte er)*) würde. Ich fragte, was und wie denn dort die Leute es machten, wenn sie solchen Baum einheiligten? Der Mann erzählte mir seltsame Sachen, die aber am andern Orte ich dem geneigten Leser communi-

*) į-szwentinti, einweihen, z. B. eine Kirche.

ciren will. Damit aber der Mann, noch sonst wer durch diesen Baum zur Abgötterey sich verleiten zu lassen nicht (?) Gelegenheit hätte, liefs ich in seiner Gegenwart mein Volk herrufen, und befahl den principaliften Aft, worauf der Zamait sein gröfstes Absehen hatte, und durch den (?) der Baum vor heylig aestimiret könnte werden, wegzuhauen, welchen der Zamait sehr beklaget, wobey aber dieses merkwürdige sich zugetragen 1) als der Aft abgehauen ward und wie sie nun alle umb den Baum stehen, siehet sich der Gärtner, der ihn weghaute, nicht woll vor, dass er bey Zeiten von dem abfallenden Aft wegsprung, darauff fällt ihm der fast schwäre Aft auf seyn Füfse, davon er über 4 Wochen krank und zu keiner Arbeit, da es doch in der heifsesten Saatzeit, dienete; wodurch 2) bei den Umbstehenden eine Confusion entstund, dass sie alle weggangen. Und da ich dem Gequetzten zu Hülfe mich auch des Baumes entzog, da ward des Morgens nichts von dem Ast gefunden. Ich liefs mit allem Fleifs Nachsuchung thun, nicht nur in meinem Dorfe, sondern fuhr auch selbst in unterschiedliche Dörfer, wo ich mutmafste, er möchte hin oder durchgeführet sein, konnte aber von keinem recht, ob ich gleich Geld hin und wieder spendete, erfahren. Der Zamaite war auch weg und mutmafse ich, dass er selbigen Ast muss haben mitgenommen. Nach der Zeit hat sich keiner mehr gefunden, der nach dem Baum gefraget oder sich bey demselben aufser einigen Kindern, die die Birnen abnaschen, gefunden hätte.

Kap. III §§ 2, 4, 5, 14—18.

As. § 2. Von vielen wird der Kattenauische Berg für heilig gehalten. Man darf daselbst keinen Sand anrühren, auch wird man nicht leicht einen alten Nadrauer finden, der da schlafen wollte. Wer die Erde nur anrühret, sole in kurzem sterben. Dieser Aberglaube erhielt Nahrung, als Pastor Theophil Schulz, der den Irrwahn zu dämpfen, etwas von dem Berge wegnehmen liefs, das Jahr darauf starb, und sein Schwiegersohn und Nachfolger Philipp Ruhig dasselbe Schicksal hatte. In dem Berge findet oft ein Erdfturz ftatt, der plötzlich Hölen und Lücken verursacht, die nachher von selbst verschwinden.

As. § 4. Nahe bei Polangen befindet sich ein Berg, der vor Zeiten für heilig galt. Weil Herzog Albrecht diesen Ort an das Grofsherzogtum Litauen abtrat, haben die Katholiken dafelbst eine Kapelle des heiligen Georg (Szwents Jurgis) erbaut, woselbst katholische Preufsen und Zameiten diesen Heiligen, andere aber und darunter noch viele im Aberglauben fteckende Zalavonier, die alten Abgötter verehren. Ein Bauer dieser Art aus dem Amte Memel verrichtete einmal seine Devotion auf dem Berge, unzweifelhaft auf die heidnische Art. Inzwischen stahl

ihm ein Dieb sein Pferd. Als er das gewahr wurde, ergrimmte er gegen den heiligen Georg, den er einen neuen Gott nannte. Er beschlofs seine kräftige Scheltrede mit den Worten: „Nei asz taw, nei tu man! Nicht ich dir, nicht du mir! du, ich will dir (neuem Gott) nicht kommen, du darfst mir auch nicht kommen und Schaden tun.“ Der Bauer glaubte nämlich, St. Georg habe seine alten wolwollenden Götter vertrieben und ihm diesen Streich gespielt.

As. § 5. Ein Reisender erzählte Praetorius in Präsenz eines alten Nadrauers, unweit Brandenburg in Preufsen auf dem Lentzkenberge lasse sich dann und wann die Gestalt eines Weibes sehen, welches sein Haar schmücke, und wenn diese sich zeige, eräugne sich jedesmal im Amt oder bei den Fischern eine Veränderung. Als der Nadrauer dies hörte, sagte er sofort, das ist ein heiliger Berg, den man nicht berühren sollte. Nach einer Tradition der Ortsleute habe auf dem Lentzkenberge auch die Burg jenes Herrn Waldrads gestanden, der in derselben seine Preufsischen Gäste verbrannte. Die verzauberte Jungfrau ist die schönste seiner Töchter, die er aus dem Hause zu rufen vergessen hatte.

As. § 14. Der oben erwähnte (vgl. § 1) Zamait erzählte eine seltsame Art der Einweihung. Wen ein Weidullis einen geeigneten Ort oder Baum erfahren, müste er drei Tage und drei Nächte fasten und seinen Gott anrufen, dass er den Baum beziehen und denselben würdigen wolle, durch ihn den Leuten, die zu ihm kämen, Hülfe zu thun. Um des Faftens und Betens willen lasse sich Gott herunter und zwar mit ftarkem Rauschen und oftmaligem grausamen Gemurmel in den Zweigen. Sei dasselbe bis zum dritten Tage nicht wahrnehmbar, so müsse der Weydullis fortgehen, nach einiger Zeit wiederkommen und abermals zwei Tage fasten. Komme Gott auch dann nicht herunter, so müsse er sich die Brust blutig ritzen und helfe auch das nichts, seines Kindes Blut mitbringen und den Baum damit beschmieren, dass er Gotte sich zur Wohnung geben solle. Alsdann käme Gott ihrer Meinung nach unfehlbar in den Baum, worauf das Opfer geschehen oder, wie der Berichterstatter sich ausdrückte. die Feier gehalten werden müsse.

§ 15. Doch heiligten sie einen Baum bald hie, bald dazu, und danach werden auch gewisse Opfer geopfert. Den zum Behufe des Menschen geweyheten opferten sie ein Schwein (faft mit den Ceremonien, wie Simon Grunau vom Bockheiligen erzehlet). So es dem Viehe helfen sollte, einen Bock, so dem Acker, Gebäudern pp. muss ein schwarzer Hahn geopfert werden wie auch allerhand Getreydich. Was von dieser Relation des Szamaiten zu halten, lasse ich jedem frei zu urteilen.

§ 16. Dieses ist aber nicht umsonst und ohne Ursache geschehen. Ich fragte einsmahls einen Nadrauer deswegen,

nemblich worumb sie eben ein Schwein deputirten vor einen Menschen? Der gab mir diese Antwort. Wenn wir die Constitution der innerlichen Glieder des Menscheu betrachten, befinden wir, dass kein Thier dem Menschen darin so ähnlich wäre, als ein Schwein. Er sagte: kein Thier wäre so gefräſsig als ein Schwein. Als wird ein Schwein geopfert, damit der Mensch gesund bleibe und brav essen könnte. Denn das Essen wäre ein Zeichen, dass er gesund wäre. Das Blut des Schweines wäre eins mit dem Blut des Menschen. Was vor Nutzen eins in der Artzeney hätte, das hätte auch das andere. Er meynte, bey denen das Geblüt verdorben wäre, dem sollte nicht dienlicheres zur Reparirung desselben seyn, als Schweinsblut; dass gleichsam das Schwein recht zum Nutzen des Menschen gewidmet wäre. Dahero würde es zum Opfer von dem Menschen erwählet. — — —

§ 17. Oben gedachter Nadrauer sagt auch, dass man zur Erhaltung des Viehes einen Bock opferte aus dieser Ursache, weil dieses Thier eine sichere Vorzeige thäte zum Besten des Viehes. Der Geruch vom Bock macht gedeyhen das Futter dem Vieh, darumb hielte man gerne bey den Pferden und Ochsen einen Bock. Er vertrieb die Schlangen, so dem Vieh schädlich seien, zu mahlen wenn man etwas vom Bockshorn in den Ställen röcherte; wenn ein Vieh Knollen und Beulen hätte, wäre fast nichts dienlicher als der Bockskoth. So wäre auch kein Vieh so leicht zu erhalten als ein Bock oder Ziege; sie fressen allerhand Dornen und Kräuter auch dagleich in garstigen Oertern, wo Kröten, Schlangen und solch Ungezieffer sey; die magere bergigte und hohe Oerter steigen sie am liebsten und von solche Weyde werden sie doch fett. Also, sagte er, schenkt man Gott einen Bock, auf dass unser Vieh möge bey schlechtem Futter gut und gesund bleiben.

§ 18. Einen Hahn, sagte er, opfern sie vors Haus und dero Gebäude, weil er eigentlich ein solches Thier ist, das gerne beim Hause bleibt, den Wirth zeitig zu seiner Haus und Feldarbeit aufwecket. Dass man aber die schwarze Farbe, wenn mans haben kann, erkieset, geschieht, sprach er, weil dieses die beste Farbe ist und solche Hahnen auch die besten zur Art und zum Kreben gemeiniglich dienen.

Kap. IV. §§ 3. 4. 16. 28.

§ 3. Nach dem, was uns die Preuſsischen Chronisten, wie auch was wir aus eigener Erfahrung und augenscheinlicher Gewahrsam bemerket, könnte man die altpreuſsischen Götter einteilen in Himmels- Erde- Wasser- Viehe- Menschen- Arbeits- und Handels-Götter. Zu den Himmels-Göttern gehören Occopirnus, Layme*), Perkunas. Unter den Erd-Göttern sind Ze-

*) L. Laima.

mepattys Zemyne oder auch Zemele, Zemelukſztis*), Puſszaitis. Wasser-Götter Antrimpus, Laumes. Viehgötter Wurſzkaitis, Jſzwambratis, Jauczbaubis, Biczbirbius. Waldgötter Girstis, Bezdukkei, Jwullis. Menschengötter Auſzaitis, Gurcho, Pillwittus. Arbeits-götter Pergubrius, Gabjaugis. Glücksgötter als Kaukuczei, Bardzukkai**), Markopete pp. Diese sind alle gute Götter, so man auch umb Hülfe angerufen. Sonsten sind auch noch Zorn- und Unglücksgötter Pykullis, Giltyne, Magyla***).

§ 4. Diese alle aber sind nicht gleichberühmt bei deren Scribenten. Doch haben vor allen andern den unstrittigen Vorzug die drey Götter, so sie in der Romove vor allen andern angebetet haben, geheiſsen Pykullis, Perkunas und Padrimpus. — — —

§ 16. Jetziger Zeit findet nicht bey den Nadrawern noch bey den angräntzenden Zamaiten (meines Wiſsens), dass der Padrympus nunmehro namentlich beehret wird. An dessen Stelle scheinet auſser der Zeminelen oder Zemelukis****) geehrt zu werden der Waisgautis d. i. der Gott der Fruchtbarkeit, den so woll Männer und Weiber ehren, dem zu Ehren sie ein Lamb oder Hahn schlachten, auch sonsten einige Ceremonien beweisen. Kombt her von Wort waisus i. e. Vermehrung, Frucht, gauti bekommen, gleichsam der die Frucht bringet oder die Vermehrung schafft. Von diesem Waisgautis schreibet auch Lasicius S. D., dass in Zamaiten die Mägde eine Feyer halten: die eine Magd, und zwar die längste, auf einen Stuhl steiget, ihren Schurtz voll Fladen mit der linken Hand, mit der rechten ein Blatt vom Leinbaum oder Linden haltend und auf einem Fuſs stehend, dem Waisgautis zurufet, dass er möge den Flachs hoch, ja so hoch wachsen machen, als sie wäre, damit sie sich voll mit Lein bedecken mögen.

§ 28. In Warkallen, einem Dorfe meines damaligen Kirspiels, war ein Weib, so im groſsen Geschrei einiger Teufelskunst war. Von der wurd mir vor gewiss berichtet, dass sie öfters in ihrer Jaugen (ist ein Art einer Scheune, da sie ihr Getreidigt dörren und dreschen) mit ihrem Teufel solle Gespräch halten, welches unterſchiedliche Leute sollen gehöret haben. Ich war bemühet deswegen unter die rechte Wahrheit zu kommen, wusste aber nicht, wie mit Reputation ich solches möchte mit ansehen und anhören. Endlich subordinirte ich einen guten

---

*) L. Žemýna, Zemele, Źemelykstis.

**) L. Jauczubaubis, Biczu birbius, Bezdukai, Jvulis, Gabjaujis, Kaukyczei, Barzdukai.

***) L. Giltine, Magila.

****) L. Źemełákas.

Freund, der es bewerkstelligen sollte, und ging selbiges auch so füglich an, dass ich dabey war, das Weyb aber mich nicht sehen konnte. Solche Jaugen stehen ein gut Eck von den Häusern und Gebäuden ab, gleichsam im Felde, und pflegen an der Seiten der Jaugen (doch unter dem Tach) die Leute daselbst das ausgedroschene Stroh zu legen, hinter solchem ich mich mit meinem Potabel verdeckt halten könnte. Der gute Freund ordinirt solches gegen Abend etwa umb 9 Uhr an. Da kam das Weib, machte viel Betens und wunderlicher Ceremonien her, bis sie endlich den Zemeluks beschwor, dass er ihr sollte zu wissen thun, wo der Dieb anzutreffen wäre, der dem guten Freund einen Ochsen gestohlen hätte; denn das hatte der gute Freund so fingiret. Nach einer halben Stunde vnd nach vielen Ahlfanzeien hörete man eine hohle Stimme, die da saget auf ihr Preusch; der Ochs wäre in der Irre und wäre nicht gestohlen; er sollte nur in der Nähe nachfragen lassen. Nach solcher Antwort fing sie wieder an zu beten, worauf sie wegginge. Da sie nun eben weggehen wollte, wischte ich hervor mit meinem Potabel, den ich bei mir hatte, und verwies ihr den schlimmen Handel, den sie gethan. Das Weib fiel in Ohnmacht vor Alteration, dass mir selbst bange darüber wurde. Nachdem sie wieder zu sich kommen, gab ich ihr freundliche Worte und bemantelte ihr Thun, so wie ich immer könnte; stellte ihr aber vor, dass ich sie nicht vor eine Zauberin hielte, die mit Teufel umbginge, denn dieser Diebstahl wäre nur fingirt. Wenn aber der Teufel hieselbst geredet hätte, so hätte er wol gesagt, wo der Ochs wäre, als der es woll gewusst hätte. Nach vielem Conversiren erfuhr ich, dass das Weib die Bauchsprachekunst wüste, wie sie solches denn zum öfteren in meiner Gegenwart practicirte, und sich damit entschuldigte, dass sie es von ihrem Bruder, der schon verstorben, gelernet hätte.

Kap. VI. §§ 4. 6. 7. 9. 10. 13. 14.

As. § 4. Ich muss allhier erzählen, was zu meiner Zeit geschehen. Ich kriegte einsmals nach dem grofsen Waldbrand im Insterburgischen Amte eine grofse Lagereiche zu Pfählern aus dem Brandwalde zu führen. An Ort und Stelle angekommen, wo mir von den Beamten S. churfürstl. Durchlaucht die Eiche zu hauen angewiesen war, unterhielt ich mich mit meinen Leuten über die Art und Weise, wie das Feuer ausgekommen sein möchte. In dem wir also reden, kommt ein grauer Mann aus der Gegend von Stallupönen, Amts Insterburg, und höret uns discuriren. Weil er auch daselbst etwas Lagerholz erhalten, liefs er seine Söhne Holz hauen, und setzte selbst mit uns das Gespräch fort. Unter anderem sagte er: ein Baum kann den andern anstecken, wenn ein gewisser Wind wehet. Meine Leute

hauten unterdess eine liegende (meiner Meinung nach) Steineiche an; unter ihnen hatte einer ein wohlbestahlte Axt, die im Hauen Feuerfunken aus der Eiche schlug. Der alte Mann war das bald gewahr und sagte, ich sollte die Eiche nicht zur Schwelle eines Hauses gebrauchen, das Haus dürfte künftig von Feuersnot leiden. Ich fragte, woher er das wüsste. Er sagte: die Eiche hat ein Feuer in sich, und in solche Eichen, wenn sie abgehauen würden, schlüge insgemein der Donner.

Ich lachte hierzu, sprechend, es wäre in jeder Eiche Feuer, und wollte ihm solches gleich beweisen. Ich nahm ein paar trockene Eichenhölzer und rieb die eine gute Weile, bis sie anfingen zu rauchen. Der alte Mann versetzte, mit dem trockenen Eichenholze könnte man wohl Feuer anschlagen oder machen, allein diese Eiche hätte Feuer gegeben, da sie doch feucht und gefroren gewesen. Jch sagte, es käme von der Axt und von der ſtarken und hastigen Motie her. Nein, sprach er, es stecket in dieser Eichen ein heiliges Feuer, nahm von den nassen Spähnen einige, beschlug sie mit einem Stein etzliche male, bald rieb er ein wenig, da fasseten die Spähne Feuer, dass ich mich entsetzte, meinend der Kerl könnte zaubern. Er sagte, ich sollte es selbst mit anderen Spänen also thun und versuchen. Ich that es und geschah alſo. Die Eiche, sprach er, gehöret dem Perkunas; Gott wird dich strafen, so du sie anrührest. Auf diese Worte wurden meine Leute zaghaftig und wollten nicht mehr an der Eichen arbeiten. Ich sagte, was hat der Perkunas mit mir und meiner Eichen zu thun? Mahnete meine Leute an, sie sollten fortfahren, und sagte zum Kerl, er sollte gehen und was er zu thun hätte, verrichten; ich wollte durch seinen falschen Wahn von meiner Arbeit nicht abstehen. Der Kerl ging etwas auf die Seite. So sprach einer von meinen Gärtnern: Es wird dieser Kerl gewiss ein Maldininks sein und ein heiliger Mensch, ich sollte doch sein Vermahnen nicht verachten; weil ich die Eichen zu Schwellen oder Ständern nicht gebrauchen wollte, wollten sie zwar arbeiten; ich sollte aber doch den Kerl recht ausfragen; wer weiss, ob er mir nicht würde nützlich sein. Ich schalt meine Leute aus und sagte, sie sollten ihre Arbeit thun und sich an den Narren nicht kehren.

Nachdem ich nun an der Eichen verrichtet, die Stücke zu Pfählen aufgeladen und nach Hause führen lassen wollen, vermüdeten mir meine Pferde, so dass ich sie zu Kolussen meines Kirchspiels lassen musste; der Weg ging daneben ab. Aufs Vorjahr kam ein Feuer aus beim Nachbarn und verbrannte das eichene Holz sambt vielen meiner anderen Hölzer, wie auch vielen Baurhäusern. Meine Leute, die den Discurs des Kerls gehöret hatten wurden bestürzet und hielten den Mann vor einen sonderlichen Propheten, der unter ihnen aufgestanden.

Ich remonstrirte ihnen, wie der Kerl gelogen. Jedoch aus Curiosität dachte ich nach, ob vielleicht nicht eine sonderliche Art Eichen bey den alten Preufsen möge zum Feuer gebraucht seyn worden, und vielleicht zum Anzünden des heiligen Feuers, dem Perkunas gewiedmet. Nach fleifsiger und verdriefslicher Nachfrage brach endlich ein alter Nadrawer aus, dass seine Vorfahren ihre Weidullen gehabt hätten, die ihren Göttern zu Ehren alle Zeit hätten Feuer halten müssen. Und wenn das Feuer wäre ausgegangen, hätte man es von solchen Eichen müssen aufschlagen. Ich fragte, wie sie das gemacht hätten. Sie hätten es etwas warm mit grawen (NB. nicht mit roten) Feldsteinen geschlagen; hernach müsste man es reiben, so würde ein Feuer alsbald sich finden. Mit solchem Feuer, wenn man es unterhielte, könnte man die Gespönste vertreiben. Der Nadrawer vermeinte auch, dass es solcher Leute noch viel gebe in Zamaiten, die auf solche Eichen viel hielten. Es wäre ein grofses Glück, wenn man an solche Eichen käme, sagte dieser Nadrawer. Ich fragte, ob denn solche Eiche eben den Perkuns zukäme; aber er antwortete mir anfänglich nichts. Letzlich sagte er, der Perkunus und Pykullis hätten darüber zu gebieten und müsste man Pykullis und Perkunus viel mehr fürchten, und ihnen nicht, was ihnen zukäme, nehmen. So glaube er, sprach ich, noch, dass der Pykullis ein Gott sei; zog er seine Schultern zusammen und wollte nicht ja, nicht nein sagen, als nur: Taczau ijs Saw walnus i. e. er thut was ihm gefällt*). So wäre, sagte ich, er ja der Welnas i. e. der Teufel (denn so nennt man den Teufel auch auf Nadrawisch Litawsch). Ja, sagte er, das ist er, weil er frei thut, was er will; meinet keiner könne ihms wehren. Ich bestürzte über diesen Nadrawer. Hier siehet man, wie noch die Nadrawer als alte Preufsen so tenaces sein ihrer alten Abgötterei; und wie das Gedächtniss ihrer Götter ihnen nicht wird aus dem Gedächtnis kommen. So einer mit ihnen bisweilen simuliren sollte, würde man erfahren, dass viele noch das alte Heidentum im Herzen haben und lieben.

As. § 6. Jetziger Zeit ist merklich, wenn es donnert, werden die Nadrawer sich nicht sonderlich fürchten, sondern wenn mit grofsem Blitzen ein harter Schlag geschehen, machen sie das Maul spitz und pfeiffen gleich wie man einen Poppysmum macht bei Pferden. Ein alter Mann, der lange in Nadrauen gewohnt, meinte, sie thäten so, um das Wetter abzuhalten, dass es nicht einschlage oder wenigstens nicht zünde. Praetorius hat von keinem Nadrauer Genaueres erfahren können, mutmafst aber, sie wollten den Gott Perkunas damit besänftigen, wie man mit einem Poppysmus die bösen Pferde beruhigt.

*) L. Taczau jis saw walnas = dennoch ist er sich frei.

§ 7. Ich befinde auch, wenn ein Donnerwetter vorbey, dass derjenige, der was von Mitteln ist, bald entweder ein Schaf oder Schwein oder doch einen schwarzen Hahnen oder Henne schlachten und dasselbe gänzlich verzehren wird. Dabei wird er auch, wo er Bier hat, ein Fässchen Bier anstecken und mit seinem Gesinde oder Nachbarn verzehren. Dabei sie aufser allem Zweifel ihre alte Gebräuche, dem Gott Perkuno was hinzuwerfen oder zu vergiefsen, in Acht nehmen mögen. Ich mutmafse schier, dass solches mag geschehen sein zu Ehren dem Gott Perkuno, denn noch zur Zeit hört man, dass sie den Perkuns Gott nennen, sprechende in ihrer Sprachen Diewas, Diewaitis ein Gott, ein Sohn Gottes; wie denn bey ihnen vor diesem der Gebrauch gewesen, den Göttern und sonderlich dem Gott Pergubrio (den andere Pergrubrii nennen) zu Ehren ein Kalb, ein Schaf, Ziegenbock oder Hahnen zu schlachten*).

§ 9. Wenn es in eines Haus einschlägt und nicht anzündet, den halten sie vor einen guten Menschen, sprechende: Der ist Gott sonderlich lieb gewesen, dass er ist erhalten worden. Sie sind aufserdem in dem Wahne, bey dem ein Wetter einschläget, es mag zünden oder nicht, so ist jemand von den Preufsischen Göttern im Hause und sollte es auch nur ein Aitwars, den etliche vor den Alff halten, sein. Wird derselbe getroffen, so zündet er das Haus an. Wird er nicht getroffen, so wird der Donner und Blitz nichts dem Hause schaden. Der Aitwars aber wird geschlagen von Perkunus i. e. Donner, dass er sich mit den Menschen gar zu gemein macht. Und weil er umb der Menschen willen gestrafet wird, so rächet er sich mit Feuer an dem Menschen, dessen Haus er anzündet. Den Aitwars halten sie vor einen solchen Gott, der Fleisch und Bein hat. Deswegen sie insgemein auf der Brandstätte einige Knochen suchen, die sie einhelliger Relation nach gewiss finden, ungeacht weder ein Mensch noch ein Thier zu der Zeit in dem Hause gewesen. Sonsten können einige Nadrawen gewiss wissen, wenn sie nur auf den Blitz des Donners Achtung geben, ob und wo er wird einfchlagen, ja ob er wird diesen oder jenen Menschen treffen.

§ 10. Hier muss ich noch eine seltzame Begebnuss erzählen. die sich zu Niebudzen etwa 1652 zugetragen. Es kommt ein Kerl aus Pohlen geritten im gewöhnlichen Landwege, woselbst auch mein alter Potabel Mikkele Ufupys**) gangen, hinter welchem ein alter Bettler, ein Zamait nachhinkete, eben als ein gräuliches Donnern über Vermuten in der Hast entstanden. Selbiges Gewitter ist so grausam gewesen, dass man nichts als lauter Blitzen gesehen und Donnerschläge mit grausamen Krachen ge-

*) Dies schliefst Praetorius wohl nur aus Guagnini, Maeletius und Łasicki, indem er Pergrubrius und Zemienniek zusammenwirft

**) L. Už-upis: der hinter dem Flusse wohnt.

höret Indem diese drey zusammen kommen, gehen die Blitzstrahlen so durcheinander und auf den Pohlen, den Ufupys und den Bettler, dass man eigentlich gesehen, als wollte ihn das Feuer verzehren, welches aber der Pohle teils in der Angst, teils dass ihn das Blitzen so ganz überfallen, nicht empfinden mögen. Der Pohl aber sampt den beyden andern werden auch vom Gewitter so aufgehalten, dass sie aus der Stette nicht kommen können. Der Bettler spricht zu dem Mikkele: „Siehe da will der Donner aufs Pferd schlagen und kann nicht, es muss was im Sattel sein. Wenn er den Sattel wegwürfe, würde man es bald finden! Der Mikkele glaubt diesem und sagt zu dem Pohlen, er solle herunter vom Pferde. Der Pohl herunter vom Pferde, wirft den Sattel eine Ecke von sich. Der alte Zamait will nach dem Sattel eilen, aber weil er hinkete, konnte er nicht dahin kommen, da inmittelst der Donner in den Sattel schläget und ihn vor ihren Augen zu Aschen verbrennet, so in einem Nu schier geschehen, welche Asche der grausame darauf erfolgende Sturmwind bald verwehen wollen. Der alte Zamait aber hat doch etwas von der Asche erhaschet, davon er gegessen und das übrige verwahret. Das Wetter aber hat bald darauf aufgehöret und als Mikkele in den nächsten Krug zu Niebudzen kommen und es andern Leuten erzählet, sind noch etliche auf die Stelle gegangen; da sie den Bettler noch gefunden, weinend, dass ihn Gott nicht hatte von der Welt genommen. Dem Mikkele aber hat es bald gerewet, dass er auch von der Aschen nichts genommen; denn er hernachmals erfahren, dass wer von der Asche geniefset, die Gabe soll erhalten, Feuer zu besprechen und künftige Dinge zu weifsagen.

Nach einiger Zeit erfähret dieses der damalige Pfarrer Andreas Krause. Der forschet fleifsig nach dem Zamaiten, wo er doch möchte anzutreffen sein. Da er ihn endlich ausgefraget und mit Glimf zu sich bekompt und ihn fraget, wie er so eilig nach dem Sattel gelaufen, da er doch gewusst hätte, der Donner würde drein schlagen, hatte der geantwortet: „Ich wollte gerne der Welt los sein und wenn mich Gott durch seinen Donner zu sich genommen hätte, so würde ich ohne einige Schmerzen aufgelöset seyn und dort im Himmel meinem Gott dienen. Und daraus hätte ich schliefsen können, dass ich Gottes Kind wäre, weil er mit seinem Kinde, dem Diewaite, mich zu sich nehme". — Allein wozu hätte er die Asche genommen? Die Asche, hat er gesagt, hat mir Gott vergönnet, dass ich vor langwieriger Krankheit sicher bin und dass mich Gott doch dermaleins werde wunderlich ohne Schmerzen wegnehmen. Der Pfarrer fragte weiter, ob denn die Asche sonsten worzu gut wäre. Der Zamait antwortete: sie mag freylich zu vielen Dingen nützen, wider das Feuer, auch wenn einem etwas gestohlen, dass man dadurch erfahren kann; allein er hätte die Asche gebraucht nur dazu,

was er erst erwähnet hatte. Der Mikkele aber meinte, er habe von dem alten Zamaiten damalen gelernet, wie die anzündende Blitze von den nichtzündenden zu unterscheiden. Und wusst selbiger, wenn ein Gewitter entstehet, bald zu sagen, ob das Gewitter zünden wird, oder nicht. Welches ich aus bloſser Curiosität von demselben Menschen lernen wollen, aber wegen Blödigkeit meiner Augen, die das Blitzen nicht vertragen können, nicht habe fassen können.

Sonsten vom Blitz des Donners ist eine alte Meinung bei den Nadrawern, dass die Blitzstrahlen die Zucht Diener sein des Donners, die einen Menschen werden suchen und auf die Stette führen, da der Donner einschlägt.

§ 13. Sonsten wenn es donnert, da ein Kind geboren wird, hält man davor, dass es, so es am Tag geschehen, ein groſser Herr werden wird, so es aber des Nachts beim Donner geboren, würde es bald sterben. Wenn es aus dem Norden in Süden oder aus Osten in Westen hindonnert des Vorjahrs, halten sie ein Zeichen, dass die späte Saat wol geraten wird. Hingegen wenn aus Westen in Osten, oder Norden das Gewitter sich ziehet, halten sie die Frühsaat besser, allein dass die Kinder das Jahr sterben sollen. Wenn vom Gewitter, das sich vom Morgen in Süden oder Westen ziehet, ein Mensch erschlagen wird, der ist Gott lieb gewesen; wer aber erschlagen wird, wenn der Donner aus Westen in Osten gehet, der ist wegen seiner Sünden gestorben. Wenn des Vorjahrs, da es eben donnert, der Boll, so beim Vieh ist, schreyet und brummet, soll es einen truckenen Sommer und ein Viehsterben bedeuten. Solche und dergleichen abergläubige Auguren vom Donner seind itzo noch viel, die ich mit Willen verschweige, damit ich den geneigten Leser mit solchen abergläubischen Possen nicht aufhalten, noch verdrieſslich fallen will.

§ 14. Dieses aber ist merklich. Als A. 1664 die obengedachte Tanne durch einen Donner verstöret und zur Preussischen Abgötterey von Gott unbrauchbar gemacht war, sagten die alten Nadrawer insgemein: „Nun der Diewaitis (Gott) Perkuns uns dieser schönen Tannen, dadurch er uns soviel Gutes erwiesen, beraubet, werden wir in solche Bekümmerniss und Betrübniss fallen, in welcher wir noch nie gewesen.“ Meyneten gar gewiss, dass eine groſse Verenderung erfolgen werde. Denn wenn solche heylige Hölzer vom Diewaitis i. e. Gott (so nennen ihn noch die Nadrawen gleichsam *κατ᾽ ἐξοχήν*) gerühret würden, würd es auch mit denen, die dieselben geehret und gebraucht hätten, hin sein, und sey inner Manns Gedenken keyne Besserung zu hoffen. Dieses ihr Ominiren iſt in soweit erfüllet, dass von vielen Bedrückungen, so das Nadrawen empfangen, von A. 1664 bis nunher etzliche Tausend Huben wüſt worden wozu aber die Tanne oder das Einschlagen nichts operiret hat.

Kap. VII. §§ 8. 9. 12. 13. 15. 16. 22.—28.

§ 8. . . . Und ist vor einigen Jahren ein etwas hoher Stein unweit Gumbinnen oder Bitterheim in einem Fichtenwäldchen vor heilig gehalten, auf welchen die Angräntzenden Geld, Kleider, Wolle und dergleichen geopfert.

§ 9. Also ist auch diesem Gurcho oder Gurklio ergangen, den sie ofters mit Gräten und Knochen beehret haben, wie denn noch bey einigen Zamaiten und deren Grentznachbarn der Gebrauch ist, dass sie die Knochen der Speise, so sie zuvor aufgegessen, ihrem Gott (?) zu Ehren mit Feuer verbrennen, aber die Asche zur Zauberei verwahren oder vergraben.

§ 12. Nebst dem Feuer haben sie die Erstlinge der Früchte und allerhand Ehren- und Trinkwaaren geopfert und verbrennet. Wie sie aber damit gebahret, ist nichts davon beschrieben. Allein ich halte unmaſsgeblich davor, dass sie das Getreidich oder Fische etwa auf ein ausgeholtes Brett gelegt, darauf Met, Milch oder Bier gegossen und also auf das schon fertige Kohlfeuer geleget und also ihren Göttern verbrannt. Denn also sollen es die an Zamaiten gräntzende Zalavonier gemacht haben, wie solches mir eins referiret Wilhelmus Martinius, weyland Pfarrer zu Werden, ein Mann von guter Erudition und der in solchen Sachen sehr curiös war.

§ 13. Von Honig referirt auch dieser Mann, dass sie denselben im Topf geschmörgelt und also verbrennet haben. Wiewol nicht alle Speiſs ſind verbrennet worden. Denn sie öfters auch dem Gurcho unter eines andern Namen*) Speis und Trinken in den Winkel des Hauses geworfen und vergossen haben, welches von Ratzen und anderem Ungeziefer ist verzehret worden.

§ 15. Hier fellt mir ein, was oben erwehnter Wilhelmus Martinius bei Antrettung seines Ampts einsmals bey Maternick, einem Dorfe seines Kirchspiels, gesehen. Dieses Dorf liegt nah an der Zamaitschen Gräntze gegenüber einem andern Dorf, so nun zu Zamaiten gehöret, nur dass ein kleines Strömchen, die Szusze genannt, die Gräntze scheidet. Uf der Seyte nach Zamaiten war eine Eiche, dabey etwa 5 Schritt davon ein zimblich groſser Stein. Nicht weit von dem Stein ist eine hohe Stange, seyner Meinung nach zum wenigsten 8 Klafter hoch gesetzet worden, worauf ein Ziegenfell ausgedehnet, über dessen Haupt ein groſser Pusch von allerhand Getreidicht auch Kraut gemacht gewesen. Vorgedachter Martinius ist eben dazu gekommen, als sie selbige Stange herausgehoben und dessen Idolum abgenommen. Ehe solches geschehen, hat er observiret, dass ein alter Mann bey dem Stein, darauf eine gefüllte Kauszel gesetzet worden, gestanden. Bald ist ein altes wolbekleidetes Weib gekommen mit einer groſsen Kanne, die der alte Mann

*) d. h. wohl dem Zempatis.

(den wir Weydulut nennen wollen) von ihr genommen, was in die Kauszel gegossen, die Kauszel in die Hand genommen und gebetet. Was er aber gebetet, hat der sel. Mann nicht hören können, auch seinen Unwillen zu bezeugen sich absentiret. Jedoch hat er nach fleifsiger Nachforschung erfahren, dass sie ihrem Gott, der ihnen Essen und Trinken, Nahrung und Aufenthalt gegeben, gedanket haben, haben aber denselben nicht nennen wollen. Nach verrichtetem Gebet hat sich das junge Volk bey den Händen gefasst und umb die Eiche und umb die Stange getanzet, welcher Tanz, sobald der Weydulut wieder mit der Kauszel gebetet, aufgehöret. Sobald er nach dem Gebet die Kauszel ausgetrunken, hat er die Stange angerühret, dazu alle beygesprungen, die Stange ausgehoben, auch alle nach dem Pusch gegriffen. Das Ziegenfell aber hat der Weydulutt zu sich genommen als eine Belohnung vor seine Mühe, wiewol er von dem Kraut, so sie auf der Stange hatten, jedem sehr sparsam ausgeteilet. Darauf haben sie sich umb die Eich und Stein niedergesetzet; der Weydulut aber uf den Stein das Fell geleget, sich darauf gesetzet, einen Sermon gehalten von ihren Herkommen, alten Gebräuchen, Glauben etc., den Z e m y n a, den P e r k u n s und andere mehr genennet. Nach gehaltenem Sermon haben sie alle mit dem Kopf auf die Erde sich gebeuget, darauf er vom Stein unter sie gegangen, worauf ein Fressen und Saufen entstanden, so bis in den dritten Tag gewähret. Solches Ziegenfell sollen sie aufgerichtet haben, wenn sie angefangen die Wintersaat zu säen. Dabey sie mit allerhand abergläubischen Possen das Fleisch verzehret und zugleich brav herumb gesoffen haben. Es scheinet, dass diese Ceremonie eine Reliquie sey der Beehrung, damit sie vordem den G u r c h o beehret haben. Diese Beehrung dürfte gleich seyn den Ceremonien, die die Holsteinischen Herrn Gesandten nach Persien vor Terky, einer Stadt im Preufsischen Gebiet, beobachtet haben, davon Olearius in der Persianischen Reisebeschreibung mit mehrerem zu lesen*).

§ 16. Aufser diesem meinet sonst ein guter Freund, ob würde noch eine solche Statua dem Gurcho gesetzet, wenn sie eine Kaupole setzen. Denn jetziger Zeit haben noch die Nadrawen und Zalawonier wie auch die Zamaiten den Gebrauch, dass sie im Johann aus, wenn sie zusäet haben, pflegen auf einer langen Stange ein Pusch von allerhand Kraut anzubinden, mit Fröhlichkeit die Stange erheben und an den Pfosten, da das Heck oder da künftig die Einfuhr des Getreidigts, fest zu machen. Eine solche Stange nennen sie K a u p o l e**), welche so lange steht, bis man das Gedreydigt pflegt einzuangsten. Dann nehmen sie denselben Pusch von der Stangen ab und legen ein Teil des Krauts,

*) ?

**) K u p ó l e Johanniskraut.

davon der Pusch gemacht, unter das Getreydigt und vermeinen, ein solches Kraut, so durch die Hitze der Sonne durchgebrannt worden, soll gut vor das Ungeziefer, Ratzen, Mäuse etc. seyn, dass sie das Getreydigt in der Scheune nicht fressen. Ein Theil heben sie auf zur Arzney. Denn sie meynen, dass solches Kraut auch wider alle Krankheiten dienen soll. Ich kann mir aber nicht einbilden, dass dieses Kaupole dem Gurcho zu Ehren geschehen sey.

Kap. IX. §§ 2. 5. 6. 10. 19. 20. 22–27.

§ 2. Nachdem Praetorius die nur von den Historiographis (d. h. aus dem Götterkatalog stammenden) Götter Okkopirnus, Szweixtix usw. erwähnt hat, fährt er fort: Sonsten aufser diesen noch bei den jetzigen Nadrawen, Zalavonen, Zamaiten und theils Littawen gefunden werden, und davon man jetziger Zeit Nachricht haben kann, sind diese: Żempattys, Zemelukytis, Żemyne seu Żemele, Leeuele, Gabjauja, Giltine, Skalsa, Jancziu baubis, Biczbirbius, Kiauliu-Krukei, Girstys, Meletette, Drebkullys, Bangputtis, Aitwars, Kaukarei, Gabartai, Gothia, Magyla etc. Von jedem wollen wir, wafs uns wissendts, dem geneigten Leser mittheilen.

§ 5. Nachdem Praetorius dem Joh. Rosenzweig zugestimmt, der Occopirnus als Ukiobernas (Hausdiener, von ukis: die ganze Wirtschaft und bernas: Knecht) erklärt und aus demselben einen Gott des Hauswesens gemacht hatte, sagt er: Jetziger Zeit haben die Nadrawen und Zalawonen den Gebrauch, dass sie ihr Hauswesen Gott befehlen, wenn sie sich das Maul waschen und dann, wenn sie zu Bette gehen. Dann wird der Wirt allein im Winkel stehen und sein Gebet thun. Ich meyne, dass auch auf solche Art, als die Preussen noch Heiden gewesen, sie ihren Occopirnum beehret haben, wo sie ja nur nicht unter dem Namen einen anderen Gott denselben Ceremonien, wie sie den Hausgott, den sie Żempattis nennen, jetzo verehren, angebetet haben. Denn dieses Wort kommt schier auf eins aus. Ukiobernas ist der das Haus bedienet, und Żempattis ist der Grundherr nach der deutschen Sprache.

§ 6. Sweigtigx ist ein Gott des Lichts gewesen, solte billig geschrieben werden Szweigsdukks, wie der Nadrawer sagt, der Sternengott; denn Sweigsde ein Stern heisset. Doch ist's vertiret worden: ein Gott des Lichts; denn die alten Preufsen und jetzigen Nadrawen aufs den Sternen abmerken, ob der künftige Tag hell und klar seyn werde. Vielleicht ist's auch geschehen, weil die Sterne selbst Lichter seyn. Man bemerket, dass sie diesen Gott in Foeminino genere auch verehren und werden ihn ofters nennen: Szweigsdunka, eine Sterngöttin, die sie eine Braut halten des Himmels, durch dero Kraft

die Planeten, Morgen- und Abendstern geführet werden. Der Szweigsdukkas ist ein Gott der andern und Fixen-Sterne, diefe aber wie gedacht nur der Pläneten, Morgen und Abendsterne.

§ 10. (Im vorhergehenden § ist von Perdoytus d. i. Bardoaits die Rede). Indem ich dieses gedenke, fällt mir ein, was ich einsmahls bey einem Fischer in dem Dorf Karkel gesehen. Derselbe hatte anstatt der Fahnen aufm Mast seines Boots eine Statuam beym Ruder aufgerichtet. Er hatte nemblich von Borken gemacht ein Bild eines Menschen, dafs am Kopff zweene Gesichter, eins fornen, eins hinten waren; an beyden aber war das Maul aufgesperret. An den Schultern waren ziemblich grofse Flügel, dabeneben er seine Hände ausgestrecket, die rechte aufwärts, die linke erdwärts. In dieser seiner linken Hand hält er einen Fisch, in der rechten ein Fässchen; auf dem Kopfe war ein Hahn gemacht. Das Bild nennete er Wejopattis, gleichsam nach der deutschen Sprache Herr des Windes. Ich mutmasse, dass vordem die alten Preussen dem Perdoytus eine solche Statuam mögen gesetzet haben. Weil aber der Handel und Wandel zur See vermittelst der Winde in esse kompt, hat dieser Fischer denselben Wejopatis einen Herrn des Windes genannt, vielleicht weil den alten Preussen als seinen Vorfahren verboten worden die andern bekandte Götter zu nennen. Denselben Fischer, der diesen Herrn des Windes auf seinem Boote führet, hielte der weiland Pfarrer daselbst N. Isingius vor einen recht alten Preufsischen Heyden und den er nicht vermögen köndte, dass er zur Kirche oder zum Tische des Herrn ginge. Wenn dieser Fischer den Wejopatis ansahe, hub er seine beiden Hände auf, insonderheit wenn es ungestümes Wetter war. Denselben soll er auch Wejpons, auch öfter Wejdiews, Windgott, genennet haben. Sonsten wurde der Kerl damalen vor den reichsten Fischer gehalten und schrieb man den Reichtum seiner Hexerei zu, dass er wüste den Wind zu besprechen und die Fische in sein Garn zu locken, wiewol er auch eine ziemliche und des Orts ungewöhnliche Kupczyste, i. e. Kaufmannschaft, triebe. Was aber bey dieser Statua vor Aberglauben mogen geschehen seyn habe ich nicht von selbigem oder sonsten erfahren können.

Was sonsten das Wort Barsdukkas betrifft, so mit den Besdukkis von den Historicis confundiret wird, ist zu merken, dass die Bezdukkai oder Barsedukkai sein sollen die kleinen und ihrer Meynung nach vergötterte Erdleute. Denn noch der einfeltige Nadrawer davor hält, dass sie unter der Erden unterm Hollunder sich noch finden lassen. Dieselben beschreiben sie, dass sie gar kleyne Männlein seyn, denen der Bart bis an die Knie gehen solle, die gantze Persohn soll etwa eines Fingers lang seyn. Die Männer sollen insgemein rote Mützchens

aufm Kopf haben, die Weyber aber weiſse Schleyer. Diese kleine Erdleute mögen auch wohl einige wegen ihres langen Bartes Barsdukkas genennet haben. Denn barzda heisst ein Bart und der einen grossen Bart hat nennen die Nadrawer auch noch Barsdukkas. Diese Erdleute haben dem Puscaito dienen müssen*).

§ 19. Jetziger Zeit nennen die Nadrawer diese Barzdukkas auch Kaukuczus, die sie obigermaſsen beschreiben und halten davor, dass sie den Leuten Getreydicht und Reichthumb zuschleppen, jedoch dass sie diese vom Aitwars, den man hie sonsten Alf heiſst, unterscheiden und zwar 1) wegen der Wohnung. Denn die Barsdukkas wohnen unten, der Aitwars oben über der Erde; dann 2) wegen ihrer Gestalt: diese Bezdukkai sind als Menschen anzusehen, der Aitwars oder Alf aber als ein Drach oder groſse Schlange, dessen Kopf feurig; 3) die Bezdukkai thun den Leuten, wo sie sich aufhalten, keinen Schaden, sondern bringen ihnen Nutzen; der Aitwars aber bringet ihnen auch Schaden. Denn die Nadrawer denjenigen, so einen Alf oder Aitwars halten, nicht günstig seyn. Denn derselbe, scil. Aitwars, anderen Leuten in die Klete, Scheunen und Speicher eindringen und da Getreydigt auſsrauben soll. Wie sie denn auch wissen den Aitwars bald von dem Ort zu verjagen, nemblich, soweit ihrer Relation zu trawen, auf solche Art. Sobald sie einen solchen Alf fliegen sehen, ziehen sie ihr Messer aus und stecken dasselbe an den Ort, wo sie mit ihren Füssen auf der Erden gestanden, sprechende „Hie zeige ich dir meinen Ort, zeige mir auch deinen Ort“. Darauf soll der Aitwars dieselben Menschen insgemein mit Läusen beschütten, er aber muſs verschwinden. Doch ehe er von da wegziehet, soll er insgemein das Haus, worinnen er sich aufgehalten, anzünden und also seine Stätte zeigen, oder wüſte machen. Die Speise ist auch 4) verschieden: den Kaukuczen geben sie Milch, Bier oder andere Trinken, dem Aitwars aber muss von dem Gekochten und Gebratenen und zwar das erste, wovon sonſten keiner was geschmecket, gegeben werden. Ich mag nicht mehr hievon vorbringen, um dem geneigten Leser mit dieſen unanmutigen Dingen nicht verdrieſslich zu seyn. Es haben auch die Nadrawen einige, die sie Kaukarus, item Gabwartus et Gabartus nennen. Selbige aber sind die vorigen Kaukuczei oder Erdgötter, die ihnen pflegen viel Güter und Segen in den Scheunen und Ställen zu führen.

---

*) Es erhellt deutlich, dass Praetorius den Namen Barſtucken nicht im lebenden Volksglauben vernahm. Zweifelhafter ist, ob er den Namen Bezdukken bloſs durch Konjektur erschlossen hat für die unter dem Hollunder (bezdas) wohnenden Diener des Puschait beim Mäletins. Puschait selbst leitet er ab von pušcia: Wüste, wüster Wald, darin Haddig wächst.

§ 20. Einige Nadrawen haben auch einen Unterschied zwischen den Kaukuczijs und Bezdukkus. Diese wohnen eigentlich in den Wäldern unter den Bäumen; die Kaukuczei aber in den Scheunen, Speichern auch Wohnhäusern. Beyde aber nennen sie auch Bezdukkus, weil sie auf eine Art, zumal was den Bart betrifft, gestalt sein*).

§ 22. . . . Eine andere Art der Götterchen sind diejenigen, die man Kobold nennet, die die alten Preussen vor Diener des Pykullis i. e. des Teufels gehalten. Dieser pfleget die Weiber insgemein anzufechten, wenn sie auf ihrer Quirdel mahlen, denen er Stein, Holz und dergleichen pfleget anzuwerfen, die Quirdelsteine umbzukehren usw. Dieselbige sind gar different von den Barſtukkis oder Markopotis, wie gar recht Johannes Meletius. beweiset.

§ 23. Dies sind die vornehmsten Götter, so in den Schriften der Preussischen und Polnischen Historicorum berühmt seyn. Auſser denen müssen noch vielmehr bey den alten Preuſsen gewesen seyn, weil man derer Reliquien sehr häufig hin und wieder findet. Unter denen ist der Zemelukas, so bey den Herodoto und Mechovio heiſst Zemeloxis**), Zemepattis, Zemyne und andere mehr, die bekannt seyn. Zemepatys***) oder Zemeluks, item Zemenikas, ist ein Herr der Erden, wiewohl sie ihn restringiren bloſs auf das Gehöft und Wohnstätte. Also hat ein jeder Wirt seinen Zemepatys, der das Gehöft und die ganze Wohnstätte bewahret und regieret. Dem zu Ehren wird ein Fest im December gehalten. Davon im Kapitel von den Feyertagen der alten Preuſsen.

Die Zemynele oder auch Zemyna, item Zemynylena†), wird gehalten vor des Zemepatys Schwester und wird derselben die Wirkung zugeschrieben, dass durch sie die Erde fruchtbar wird. Ja was die alten Preuſs. Scribenten dem Podrympo, Pilwitto, Pergubrio, Gurcho zuschreiben, das legen die jetzigen Nadrawer dem Zemelukei und der Zemynelen bey. Darumb sie bei allen Festtagen und Solennitäten beehret wird.

Gabjauja ist ein Gott über das Getreydigt und dessen Gebäude und dem zu Ehren muss ein Hahn geschlachtet werden, wie aber damit gebahret, wird in Folgendem erwiesen. Leumele††) iſt die Göttin der Geburt, die sie anruffen, wenn eine Kindbetterin hat oder sol eines Kindes genesen, dabei sie auch sonderliche Ceremonien haben. Giltine, die Göttin des Todtes, davon in dem Capitel von den Begräbnissen der alten Preuſsen. Dieser Göttin Dienerin wird gehalten Magyla,

*) Hier ist wohl nur anzunehmen, dass barzdukas „bärtig" für beide als Beiwort diente, nicht dass es als Eigenname verwandt wurde.

) Zamolxis. *) L. Zempatis. †) Zemynelena ? offenbar verderbt. ††) L. Laimele.)

gleichsam die Jemand ersticht oder quelet, gleichsam die Executorin. Skalsa ist gleichsam Cornu Copiae, dem zu Ehren sie auch ein Fest gehalten. Baubis der Viehgott, der ihr Vieh in Acht nimmt. Dieser wird auch verehret, indeme ihm was geschlachtet wurde. Dem ist verwandt Gotha, eine Göttin der Vermehrung, insonderheit des Viehs, welcher auch die Erstlinge des Viehs geschlachtet und mit gewissen Ceremonien verzehret worden. Biczbirbius der Bienen Gott, Kiauliû-Krukei der Schweingott. Gyrotys, der Waldgott, ist soviel als ein Sylvanus. Meletette der Farben Gott über die Farbenkräuter, damit sie ihre Marginola, d. i. Kittel, färben; doch eigentlich die Göttin der blauen Farben; Srutis der Gott der grünen Farbe. Dreb-kullis ist des Pykullis Diener, dem sie die Macht, die Erde zu bewegen, zuschreiben. Drumb sie den anruffen, wenn ein Erdbeben bey grofsem Sturm gemerket wird. Bangputtys ist ein Gott des Sturms, dem sie zu Ehren einen Löffel stehlen und hernach verbrennen.

§ 24. Sie schreiben noch fast einem jeglichem Dinge einen Gott, oder einen Daemon vielmehr, zu, unter dessen Regierung dieses oder jenes fortgeht, wächst oder zu nicht kömpt, deswegen sie sie auch bisweilen als Helfer anrufen. So beehren sie einen Gott Tiklis, a tiklu ich gerate, dass ihnen die Getreydigt geraten; Zelus, dass die Gras wohl wachsen, a zelu i. e. ich grüne. Budentoys ein Wachgott, ist eigentlich der Aufwäcker. Raugupatis, der Gott, der die Gehr hilft, wenn das Bier volgiret, den Teig wohl säuert. Tartois Kibirksztu eigentlich ein Besprecher der Funken, ein Gott der dem Feuer widerstehet. Birzulis ein Gott der Birken, des Birkenlaubs und Birkenwassers. Szericzius der Gott der Hirten, die das Vieh füttern, a szeru ich füttere. Szullinnys der den Brunnen vorsteht. Dworgautis*), der das Gehöft und die Höfe bewahret, wird auch Gaddinautis genannt. Szlotrązys der Gott, der die Besen handhabet, so noch ihre Blätter haben, derer sie sich im Bad gebrauchen und viel davon halten. Zallus ist ein Gott der Fehde. Lygiejus ein Gott der Eintracht und der Rechte. Kellukis der auf die Wege Achtung hat. Karwaitis ein Gott der Kälber, Eratinnis ein Gott der Lämmer. Und sind derer noch mehr, denen aber nicht sonderlich Feste veranstaltet werden, wiewohl sie von einigen, wo nicht als Götter, so doch als Engel oder Heilige angerufen werden. Von dergleichen Göttern schreibet auch Joh. Lasicius De Dijs Samagitarum. Allein aus allen Umständen ist zu sehen, dass der Lasitius der Litauischen und Zamaitischen Sprache nicht mächtig gewesen. Denn er viel Namen sehr corrupt aufführet. Und scheinet, dass er gar zu leichtgläubig

*) l. Dworgantis.

gewesen, indem er alles sofort ohne Untersuchung angenommen, was ihm andere referiret haben. Dahero auch einige Götter so dunkel benennet sein, da nicht vermuthlich, dass die Zemaiten, die ihre Götter so hoch geehret, sollten ihnen unartige Namen gegeben haben.

§ 25. Ausser diesen sind nicht minder göttlich geehrt worden andere Creaturen als: Sonn, Mond und Sterne. Diese sind, halte ich, unter dem Namen der Szweiksduks angebetet worden. Denn selbiges Wort bedeuten kann ein Sternregierer. Wie aber sie Sonne, Mond a part mögen gedienet haben, finden wir nirgends. Unsere jetzige Nadrawen geben hievon keine Spur, aufser dass man von einigen alten abergläubischen Leuten siehet, dass sie sich gegen die Sonne öfters besprützen, zumahlen wenn sie Sonnenschein oder Regen begehren; dabey sie einige Worte murmeln. Dieses geschiehet insgemein, wenn sie gegen Frühstückszeit ihre Gebete halten.

§ 26. Nach diesen Göttern sind in grofser Consideration gewesen das Wasser und das Fewer. Jenes ist als ein Masculus, dieses als eine Femina verehret worden; jenes unter dem Namen Bangpüttis, dieses unter dem Namen Ponyke angebetet worden. — — — —

§ 27. Jetziger Zeit halten unsere Nadrawer insgemein das Fewer vor heilig, nennen es szwenta Ponyke d. h. die heilige Herrin (Fraw).

§ 28. — — — — Jetziger Zeit unsere Nadrawifche Weiber, als an die nun die Ehre gekommen, das Hausfeuer zu bewahren, pflegen, wenn sie des Abends dasselbe scil. Fewer verfcharren, diese Worte zu gebrauchen: szwenta ponyke (ugnele) afz tawę grażey palaidosu, kad ne papykstumbei*) das ist: Du heilige Frau, ich will dich recht schön bedecken (begraben), damit Du ja nicht über mich mögest zürnen. Hiebey ift zu wissen, dass in Nadrawen die Leute ein sonderliches Loch auf dem Heerde halten, worin sie das Feuer einscharren, und wenn ein solch eingescharrtes Fewer ausgegangen und man den folgenden Tag kein Fewer in dem Loch findet, halten sie es vor ein böses Zeichen, befürchten sich insgemein einer Hexerei.

Kap. X, §§ 4. 6. 8. 9.

§ 4. Es bleiben auch Einige in Zamaiten jetzo noch so fest dabey, dass ihnen gewiss ein Unheil entstehen würde, wenn sie die Schlangen abschaffen sollten und pflegen sich auch hievon auf die tägliche Erfahrung zu berufen.

---

*) Hs: szwenta Ponyke (Ugnele) afz tawé grafsei plaidossa, kadda ne papykstumbai.

§ 5. Ein Knecht dienete vor wenig Jahren im Insterburgischen, der hinter Litauisch Georgenburg von einem nahe am Walde gelegenen Dorfe her war. Der erzählte mit glaubwürdigen Umständen vor gewiss, dass noch unterschiedliche Dörfer am selben Ort, wiewol sehr heimlich, einen Weideler, den er Monininks (kompt her von moniu oder maniu ich verſtehe, weiſs)*) nennte, hielten, der zu gewissen Zeiten des Jahres, gemeiniglich aber des Vorjahrs und Herbſtes, die Leute durch ein gewisses Zeichen zusammenrufe, durch gewisse zaubrische Gebete unterschiedene Schlangen zusammenbrächte, dieselben mit gewissen Caracteribus beſchwöre. Alsdann würde Essen und Trinken auf den Tisch gesetzet, den Schlangen aber auch ein sonderlicher Ort gedecket und Milch vorgesetzet. Da sie sich dann auf einem dazu bereiteten Brett, so auch bedecket, auf den Tisch machten und daselbsten auf Geheiſs des Moninінken alle Speiſe beruhreten, worauf die Mahlzeit anginge und mit vielem Trinken beschlossen würde. Nach geendigter Mahlzeit müsste ein jedweder Anwesende dem Weideler vorbringen, weme er nicht gut wäre, wer ihm Schaden oder Leydt gethan und was er ſeynem Beleydiger vor Schaden wolle anthuen lassen. Wolte nun einer seines Beleydigers Getreydigt im Felde verderben lassen, so nehme der Weydeler eine Schlange in seine beide Hände, beschwöre sie auf's neue, betete wieder einige zauberische Gebete und lasse sie alsdann zur Stubenthür oder zum Feuſter hinaus mit diesen Worten: Szmikszżt per Eſżel d. i. geh durch die Aecker; alsdann würde das genannte Korn und ander Getreydigt im Felde durch Hagel oder ander Ungeziefer verderbet. Spräche der Weideler: Szmikſżt per arrůda! alsdann würde der Vorrat des Brodes verderbet; spreche er: Szmikſżt per Twartus! so müsste einem solchen das Vieh abgehen etc. Was sonsten mehr vor Ceremonien vorgangen, hatte gedachter Knecht nicht behalten. Hieraus siehet man, dass das alte Heidentum in denen Orten noch nicht ausgerottet. Und dieses ist ein Zaltonis i. e. ein Schlangenmeister gewesen.

§ 6. Von einem alten Zamaiten, den ich einsmals zu Wieſwile in Zalavonien sprach, vernahm ich dieses. Es hat Gott, sprach er, der Schlangen das verliehen, was er allen anderen Creaturen nicht gegeben, dass sie ohne Hülfe einiger äuſserlichen Glieder sich weiſs so geschwinde zu bewegen und fort zu wischen, da doch andere Thiere kaum das mit Federn, Flügeln und Füſsen zu thun vermögen. Darumb muss in der Schlangen sein ein sonderlicher herlicher (seinen Worten nach ein göttlicher) Geist, der sie treibet. So sterben auch nicht die

*) Vielmehr moniju berate; bespreche z. B. Zahnweh, Flechten, Schlangenbiss, daher monininks Besprecher.

Schlangen von sich selbst, es sey denn dass sie erschlagen oder von einem anderen Thiere umbgebracht werden. Denn sie sich alle Jahre von newem verjüngen, wenn sie die alte Haut ablegen oder abziehen. Ja, sagte dieser Zamaite, wenn sich eine Schlange, da man was Wichtiges vermutet, eräuget, so ists ein Zeichen, dass man dabey würde glückselig seyn. — — —

§ 8. Sonsten pflegen einige Schlangen des Vorjahrs hervorzusuchen, die (sie) lebendig greifen und die Pferde damit bestreichen, an allen Gliedmassen. Da meyneten sie, dass alsdann die Pferde wol zur Hand gehen. Wenn sich aber die Schlangen selbst in den Ställen finden, so werden sie selbige nicht wegtreiben, sondern in ihrem Lager unberührt lassen. Und da sie gleich gewar würden, dass eine Schlange sich an das Euter einer Kuhe schlängete und die Milch auszöge, halten sie es vor ein Glückszeichen. Denn sie in dem Wahne sind, dass wo eine Schlange sich aufhält, da Segen und Glück ist.

§ 9. Insonderheit trachten ihrer viele nach einer Schlange mit Hörnern, die sie vermittelst eines Schleyers, den sie auf dem Ort, wo solche Schlangen zu finden seyn, hinspreiten, zu fangen wissen. Denen schreiben sie grosse Kraft zu vielem Glück zu.

Kap. XI. §§ 3. 7. 9. 12.

§ 3. (As) Die Henne und der Hahn, welche bei der Hauseinsegnung (I n k u r t u w e) zuerst ins Haus gelassen werden, gelten für heilig, werden wohl gefüttert und niemals geschlachtet.

§ 7. (As) Eulen warnen den Menschen vor Unglück. Mein Viehhirte diente in seiner Jugend bei einem reichen Bauern Elisas Gužaitis zu Mikkutelen. Dort hieb er einmal eine schöne Linde ab. Da rief ihm ein Y w a s (Eule, Bubo) vom nächsten Baume viermal zu: b e g k! b e g k! (l a u f! l a u f!). Er floh und versteckte sich. Es dauerte nicht lange. da kamen „die Warten“, die ihm gewiss sein Pferd ausgepfändet hätten, wenn sie ihn bei der Linde betroffen. Derselbe Knecht fand einmal einen jungen Y w a s auf einer Tanne nahe der Erde, hob ihn auf und wollte ihn mitnehmen. Doch der alte Vogel heulte so grässlich, dass er den Nestling wieder an seinen Ort setzte. Da rief die Eule: D i e k u i, d i e k u i ich sage Dir Dank!

§ 9. (As) Vor drei Jahren (schreibt mir ein guter Freund als Augenzeuge) ward ein solcher Vogel zu Entzuhnen Amts Insterburg auf den Hof ins Brauhaus geworfen, vom Gesinde erwischet, vielen Leuten gewiesen und auch zu mir in die Widem gebracht. Die Litauer nahmen es als ein übles Vorzeichen. Denn wo ein solcher Vogel auf einem Gehöft sich sehen lasse, gehe es unter und der Wirt verarme. Sie gaben nicht zu, dass der Y w a s getödtet werde, denn der sollte kein Glück haben, der sich an ihm vergreife.

§ 12. (As) Das Pfennigkraut pflücken sie nicht ab, ohne einen Schilling an die Stelle zu legen. Das Kraut Gryżużole, Gelenkkraut, berühren sie nie mit dem Spaten und den bloſsen Händen, sondern mit einem weiſsen Tuch es anfassend, ziehen sie es heraus.

Kap. XIV. §§ 1. 5. 6. 9.

§ 1. (Von den Priestern). Hie iſt zu erwehnen, dass bey den Preuſsischen Scribenten noch andere Namen als Weydelutten den geistlichen Miniſtern gegeben, alſo da sind sie genennet worden Zygenotten, Tillusseji seu Tillûssûnei, Lingussûnei, Wurſzkaitei, Burtonei. Dazu gehören auch die jetziger Zeit sich noch befindenden Waſzkones, Szwakones, Dumones, Puttones, Orones, Sweigdzurones, Lekkutones, Widdurones, Kraujuttei, Pustones, Seitones, Sietones, Wejones, Nerutti, Szwalgones, Zaltones, Kaukuczones, Sapnones etc. und vielleicht andere mehr, denn derer Reliquien findet man noch in Zamaiten und in den Gräntzen des Preuſsischen Landes, so an Littawen und Zamaiten stoſsen.

§ 5. (As) Als Beispiel von dem Fortleben heidnischer Priester führt Praetorius den folgenden Vorfall an. H. Zinthius, Prediger zu Coadjuten, erzählte ihm, dass er unweit Woynutten einen alten Zamaiten spät Abends zwischen zwei Eichen stehen sah, mit beiden Händen zuweilen nach der Luft greifend und kein Wort redend. Nur zuweilen bewegten sich seine Lippen zu einem unverständlichen Gemurmel. Er rührte sich nicht und richtete Augen und Gesicht gen Himmel. Auf die Frage des Pfarrers antwortete er nichts. Der Potabel oder litauische Kirchenvater, der Zinthius begleitete, zeigte demselben mehrere Leute, die unten im Tale auf den Zamaiten warteten. Er sagte ihm, derselbe sei ein Zauberer, der den Leuten von einem als Diener eines polnischen Towarisch in den Krieg gegen die Kosacken gezogenen Freunde Nachricht geben solle. Die Neugier lieſs den Pfarrer beobachtend ausharren. Er verbarg sich mit seinem Potabel in einem nahegelegenen Busche. Erst nach 2 Stunden fing der Kerl an, sich zu bewegen und nach allen 4 Seiten Luftstreiche auszuteilen. Dann küsste er dreimal die Erde und rief Way! Way! Way! Auf diese Losung kamen die Leute aus dem Tale herbei, knieten zwischen den Eichen nieder, beteten und küssten dreimal die Erde, worauf der Zamait ihnen verkündigte, dass der Towarisch von den Kosacken gefangen, ihr Freund verwundet aber wieder geheilt sei.

§ 6. Ich halte davor, soweit der Relation des gedachten Mannes zu trauen, dass dieser Zamait das Ampt eines Tillussûnis allhie recht gespielet und dass bei den alten Preuſsen auf solche Art ein Tillussunis sein Ampt verrichtet hat, wiewohl ich hernachmals erfahren, dass ein solcher Warsager

bey ihnen auch ist genennet worden Szweigdzurůnis, soviel auf deutsch ein Sternseher, Astrologus, der aus dem Gestirne hat wissen können wahr zu sagen.

§ 9. (As) Burtons = Zeichendeuter ist ein Generalvocabulum, kommt her von burta ein Zeichen. Zu den Burtones werden auch gerechnet die Puttones und Waszkones, die aus dem Schaume des Bieres und gegossenem Wachse wahrsagen, und andere, welche die Zeichen des Wassers, der Luft, des Windes usw. beobachten.

Kap. XV. §§ 1—9. 11—27.

§ 1 (As) Folgen nun die Weideler oder auf Preussisch Weidulli, Weidulutten (denn so variiren insgemein die Nadrawer oder Preussen und bedeuten eins), derer Reliquien leider man noch in den Preussisch-Litauischen Aemptern in Nadrawen, Zalavonien, auch teils in Sudawen, am meisten aber in Zamaiten findet. Waszkonis ist ein Zeichendeuter im Wachsgiessen. — — — Wenn einer hat erfahren wollen, ob er Glück im Bierschank haben würde, haben die Waszkones Wachs gegossen. Das Wachsgiessen war gebräuchlich, um Diebe und gestohlene Sachen ans Licht zu bringen, bei Zaubereien und gefährlichen Krankheiten zu erforschen, ob jemand aufkommen oder sterben werde, in Betreff der Bewohnung von Häusern, in Kriegen etc.

§ 2. Zu den Wachsgiessern sind zu zählen die Szwinnutzei Bleigiesser. Was sonst im Wachs sich praesentiret, praesentiret sich auch im Blei.

§ 3 (As) Szwakones sind Zeichendeuter, die die Zeichen des brennenden Lichtes und dessen Rauchs beobachten, von szwake ein brennendes Licht, werden sonst auch Dumones genannt, von dumai Rauch. Als ich im Anfang meines Predigtamtes einst eine alte schwache Person in Augstinlauken beichtete, leschte ein Weib nach der Communion auf der Stelle die Lichte aus; einen meiner Potabels, der hinzutreten wollte, um das dampfende Licht aus meiner Nähe zu entfernen, hinderte sie, observirte den Rauch und wahrsagte daraus, dass die Kranke wieder aufkommen werde, was auch geschah. Da ich zur Patientin gewendet derselben mit Trost und Gebet zusprach, habe ich die Scene nicht näher beobachten können.

§ 4 (As) Puttones oder Puttweisdys ist ein solcher, der aus dem Bierschaum über die Beschaffenheit einer Sache judicieret.

§ 5 (As) Orones observierten die Luft und sagten aus den Zufällen der Menschen und des Viehes eine Veränderung der Luft an, verkündeten wann es gut sei, diese oder jene Feldarbeit zu verrichten.

§ 6 (As) Szweigdżurůnes sind die Sterngucker.

§ 7. Lekkutones beobachten das Geschrei und den Flug der Vögel, und wahrsagen daraus von zweifelhaften und zukünftigen Dingen. An der Zamaitischen Grenze giebt es noch Viele, die aus dem Flug, Zug und Schreien der Vögel nicht nur die Veränderung des Gewitters, sondern auch Glück oder Unglück in Prozessachen vorhersagen. Sie werden auch Pauksztučiei genannt. Man hatte einen Unterschied der Vögel. Die Adler, Raben, Geyer sind Streitvögel; die Weihe hat Brandschaden gebracht, wie auch die Schwalben, die Eulen, die Bienen mit ein solches bedeutet; dagegen die Storchen, Reiher, Nachtigall, Specht, Tauben sind ihnen Glücksbedeuterinnen gewesen.

§ 8 (As) Widdurones haben aus den Eingeweiden des Viehes, so den Göttern geschlachtet ist, prognosticiren können. Jetziger Zeit wissen einige Nadrauer, wenn sie die Milz, Leber usw. eines Schweines besehen, was vor ein Winter sein, welches Getreydig und von welchem, ob die frühe oder späte Saat gedeyen werde.

§ 9 (As) Die Kraujuttei sagten aus dem Fluss, der Farbe und Veränderung von Menschen- oder Viehblut nicht allein die Gesundheit eines Menschen oder Viehs, sondern auch glückliche oder unglückliche Successe vorher. Die Kraujuttei gaben auch ihr Urteil in Erkändtnuss der Jungfrauschaft, da sie aus der monatlichen Blum einer Weibsperson das Fundament ihrer Warsagerei hergenommen. Sie waren der alten Preufsen Medici, sie verstanden es auch, fliefsendes Blut zu stopfen und zu besprechen, und haben mit der Blume einer Weibsperson oft allerlei Liederlichkeit angestiftet. Solcher Leute hats zu unserer Zeit noch viele gegeben, sonderlich in Zalavonien an der Zamaitischen Grenze. Die jetzigen Kraujutten in Nadrauen lassen zur Ader, schröpfen, fäugen vermittelst eines Körnchens das Blut auf und sagen aus dem Gechmack desselben vorher, ob der Mensch gesund bleiben oder bald krank werden werde, was auch bisweilen eintrifft. Ich habe beobachtet, dass sie einige Worte in den Bart murmeln, ehe sie saugen. Zwar behaupten sie mit andächtigen Geberden, nur den Wunsch auszusprechen, dass das Schröpfen einem gesund sein möge; ich bilde mir aber ein, dass hier noch etwas Abergläubisches vorgehe.

§ 11. Seitones haben den kranken Menschen oder Thieren Amulette angebunden und wann sie diese fortnahmen, Leben oder Tod des Kranken vorhersagen können. Solcher Leute giebt es in Nadrauen und Zalavonien noch genugsam, wiewohl ihrer wenige in der Kunst excelliren, ihrer viele Betrieger sind.

§ 12 (As) Sietones Siebdreher giebt es noch viele unter den Nadrauern und Zalavoniern.

§ 13 (As) Wejones beobachteten die Winde, konnten dieselben mit dem Gewitter ändern und nach ihrem Gefallen lenken. In dieser Kunst excelliren einige in Nadrauen und mit Verwunderung sieht man, wie leicht bei einem Brande der Wind kann geändert werden, wie ich selbst A. 1678 im October zu Nibbudzen zum Theil bin inne worden. Dieser Winddreher einige wissen auch das Feuer zu besprechen und dem Feuerengel, wie sie reden, den sie mit Namen wissen zu nennen, zu befehlen, dass er keinen Schaden thun möge.

§ 14 (As) Wandlülutti item Udones, Wasserdeuter, weissagen aus dem Wasser, dessen Schaumwellen usw. Einige von ihnen sind Neruttei. Diese pflegen unter das Wasser zu gehen und Bescheid zu sagen, was von Fischen darin und ob ein gut oder schlimm Gewässer vorhanden sei, auch sollen sie die Fische besprechen können, dass sie sich nicht fangen lassen, und ebenso den Zauber wieder zurücktreiben. Diesen sind verwandt die Udburtulli, d. i. Zeichendeuter, die aus dem Wasser einige Figuren, die was man begehret bedeuten, vorbringen können.

§ 15 (As) Die Tauhuttei wischen Fett oder Oehl aus dem Schornſtein und warsagen daraus. In meiner Jugend sah ich ihrer einige in Zalavonien.

§ 16 (As) Die Stiklorei warsagen mit Glass, worin zweifelsohne ein Spiritus familiaris verborgen.

§ 17 (As) Die Zerkolutti oder Spiegelschauer suchen aus geheiligten Spiegeln dasjenige zu sehen, was sie suchen. Zu einem alten Weibe in Karkel im Memelischen, welche einen solchen Spiegel hatte, kam ein Mann aus der Russe und fragte, ob seine kranke Frau aufkommen werde. Er musste in den Fluſs Karkel steigen, den Spiegel unter Wasser halten, während der Zerkoluttis (sic!) auf seine Art gebetet; da hätte es sich dann gezeigt als ein Totengesicht. Als er zu Hause kam, fand er sein Weib in agone und verschied in der Frühe des nächsten Morgens.

§ 18 (As) Hierher kann man auch die Zalininkei, Kräuterwarsager, ziehen. Von diesen habe ich mir viele seltsame Sachen erzählen lassen, die anscheinend ohne Zauberei zugehen sollen, während es mir doch so vorkommt, als könnten einige ohne Teufelskunst nicht geschehen. Einstmals zeigte mir ein Mann aus dem Ragnitischen ein Kraut, das hatte einen schwarzen Stengel und krauselichte eingezackte runde Blätter; sagte, er wolle ein kochendes Wasser in kurzer Weile gefrieren machen. Ich lieſs zur Probe Wasser beisetzen und sieden. Er warf von dem Kraut hinein. Bald lieſs das Wasser vom Sieden nach und setzte eine Borke an wie Eis, in welchem Eise die Gestalt des hineingeworfenen Krautes zu sehen war. Einstmals gab mir ein sonst frommes Weib ein Kräutlein, dessen rundes Oberteil

sich gleich einer Sonne formirte; da ichs gegen die Sonne hielte, schimmerten die Blätter wie Gold sehr anmutig und ergetzlich. Der Stengel war ins Weifsgelb schattieret, die Unterbletter hatten eine meergrüne Farbe, ins oval formiret. Dieses Kraut steckte sie in einen ziemlichen Topf voll süfser Milch. Nach zween Tagen fand ich viel Room oder Schmand, so tief das Kraut in der Milch steckte. Ich befand viermal mehr Schmand im Topf, als ich sonst pflag zu bekommen. Dies hat den Schein einer natürlichen Ursachen. Einstmals sagt mir ein Zamait, dass man Kräuter hätte, die einen könnten vergiften, als irgend eine Schlange tun könnte. Es wären Kräuter, die einen, der sie nur anrührete, könnten unsinnig machen; Kräuter, die eine Schlange auf der Stelle verarrestiren, dass sie nicht fortkommen könnte, Kräuter, die einen so lange könnten peinigen, so lange man sie einnähme, bis er seine Missetat bekommen (l. bekennen) müste. Andere Kräuter machten einen so lustig, dass er vor Lachen vergehen müste, wenn man sie ihm nicht wegnähme. Mit gewissen Kräutern könne man den Teufel vorstellen, mit andern trockene Zeit, auch Regen, verursachen, mit noch anderen sich unsichtbar machen. Es gebe Kräuter, wenn man die unter das Küssen lege, sehe man lauter Schreckgesichter im Traum; auch dem Feuer zu wehren, Meereswellen abzuhalten, Liebe anzuzaubern hätten je besondere Kräuter die Kraft. Der Zamaite erzählte, wie einstmals ein Maldikkis einem steinalten hässlichen Weibe letzteres Kraut angehängt, auch etwas davon ihr in den Mund gegeben. Zu diesem Weibe habe er einen jungen braven Kerl geführet, der ein sonderlicher Mädchenspötter gewesen, da ihm keine schön genug gedünket. Die Alte habe dann einige Worte mit ihm geredet und ihm die Hand gegeben, worauf er für sie so in Liebe entzündet worden, dass er vermeinte sterben zu müssen, wenn er ihrer Liebe nicht sollte teilhaftig werden. Die Leute im Kruge und viele anwesende Mägdlein verwunderten sich darüber und lachten des Kerles, dem eine verschmähte Schöne diese Schande angestiftet hatte. Nicht eher hat der Bursch von dem alten Weibe lassen können, bis er das Kraut weggenommen, da ihm die Liebe auch verfchwunden.

§ 19 (As) Es gab auch Brautpriester, S z w a l g o n e s, welche bei dem Verlöbnis vor der Hochzeit aufwarteten und von der neuen Hochzeiter künftigem Glück oder Unglück warsagten.

§ 20 (As) Das Fundament solcher Wahrsagerey wird genommen aus den Zeichen, die den neuen Hochzeitern des Tages und der Nacht vorher vorgefallen, aus den Träumen der Brautleute, aus dem Bierschaum der Kaufselen, aus dem Giefsen, indem der Bräutigam der Braut oder die Braut dem Bräutigam das Bier in die Augen giefset; endlich haben einige auch nach

den Zeichen, die sich nach dem ersten Beischlaf der jungen Hochzeiter eräuget, warsagen können. Sie hatten (gleich den Kraujutten) auch zu urteilen über die Jungfrauschaft einer Weibsperson. Dergleichen Leute findet man auch in Nadrauen, Zalavonien etc. Ein alter Nadraue, ein Mann von sonst guter Vernunft und Wandel, erzählte mir von einem solchen Szwalgons, dass er in seiner Jugend einmal auf einem Verlöbniss seiner Blutsfreunde an der Zamaitischen Grenze gewesen. Da sei ein solcher Szwalgonis kommen. Als die jungen Eheleute zum ersten Mal aus der Klete (Kammer) kamen, nahm er zwei gefüllte Kauszele (Trinkschalen), füllte dieselben mit Wasser an und tat der beiden jungen Leute Ringe, in jede einen Ring a parte hinein, hielt ein Gebet darüber und gab den neuen Eheleuten aus jeder Kaussel etwas zu trinken. Dann kniete er wieder nieder und betete lang, wobei das junge Paar und andere Anwesende mitknien mussten. Hierauf befahl er dem Bräutigam, aus einer Kauszel beide Ringe zu nehmen, und siehe alle beide Brautringe fanden sich zusammen in einer der Schalen vor, da doch vorher in jedweder Kauszel nur je ein Ring gewesen. Der Szwalgonis beteuerte zudem hoch, dass es sich während des letzten Gebets eräuget hätte, als wenn das Wasser in den Kauszeln kochte, woraus er dem Brautpaar Glück für ihre Ehe weissagte, nicht zwar dass sie viel Kinder zeugen, sondern dass sie friedlich und sanft vergnügt leben würden. Welches auch also soll geschehen sein. Ich lasse jedem seine Gedanken hierin ungebunden und meine, dass diese Leute diese und andere Ceremonien von Alters mögen gehabt haben.

§ 21. Zaltones Schlangenbeschwerer. Nachdem Praetorius die von Joh. Mäletius mitgeteilte Notiz darüber und einiges aus Grunau beigebracht, fährt er fort. Solches Zaltonien giebts noch hin und wieder, wie oben schon gedacht, (s. o. S. 547); sonsten jetziger Zeit legen sich die Nadrauer auf die Kunst, Schlangen zu fangen, die sie jährlich im Vorjahr sammeln, dieselbe bey ihren Pferden, dass sie wohl gedeihen, gebrauchen, wobei sie auch einige Worte und Ceremonien in Acht nehmen; davon aber anderswo. Item Szweronei sind Weidulotten gewesen, die die geheiligte Tiere in Wäldern, insonderheit Elendte, Eulen etc. — beehret und in Acht genommen haben. —

§ 22 (As) Hiezu können gezogen werden die Medziorci, derer Ampt ist gewesen, die heiligen Wälder und die Bäume einzuheiligen, davon unten mit mehrerem zu lesen. Diese haben ausser allem Streit solche Wälder und Hayne bedienet, derer man noch hin und wieder, vornehmlich in Zamaiten, findet. In Nadrowien als hier finden sich auch fast dergleichen Leute, die in denen noch vorhandenen Wäldern acht haben, wo eine Romove oder ein sonderlich durchwachsener Baum

anzutreffen, da sie einen finden, den Ort wol bezeichnen. Auch da vermuthlich, dass er wegen seiner Rarität leicht von jemand solte abgehauen und zum aberglauben unbrauchbar gemacht werden, den übrigen Zierrat, auch den Gipfel abhauen, doch dass sie die Äste, so eingewachsen und die grosse Würkung haben sollen, nicht berühren. Diese Leute lassen sich woll bezahlen, wann sie jemand an solche Bäume bringen sollen; und bin selbst des inne worden, als aus Curiosität einen solchen Baum sehen wolte, indem ich ohne ein zimliches Trankgeld hiezu nicht gelangen konnte.

§ 23. Sonsten sind auch einige Weideler gewesen, die man Kaukuczones genannt, oder auch Barztukkones, von den kleinen Erd- und Goldmännern also benannt. Die haben vermocht, die Kaukuczus zu beschweren, dass sie an diesem oder jenem Ort sich aufhalten solten; haben in gewissen Zeiten ihre Inspection drüber gehandhabet, dass sie sich durch gewisse Gebete und Beschwerungen hervorgebracht, da denn der Wirth sie mit ansehnlicher Speise tractieret; wenn die erschienen, ists ihm eine sonderliche Freude gewesen, wo aber nicht, hat der Wirth sich eines gewissen Schadens befürchtet. — — Ob nun gleich solche Weideler an so offentlichem Ansehen nun nicht mehr stehen, als zu den Zeiten des Krywe, so ist doch unstreitig, dass sie doch bei den Leuten, so die Kaukuczus halten, in grossem Respect leben und vor halbe Götter gehalten werden; und dasselbe ist auch zu verstehen von den anderen Weidelern, derer wir einige erzehlet haben. Dieselben sind jetzo insgemein Bettler und Hirten, die sich hie und da aufhalten und wenn man sie fraget, wie sie bei ihrer Kunst solch kümmerliches Bettelleben führen müsten, antworten sie: Es ist Gottes Wille, dass wir so leben sollen und was ists uns nütz viel zu haben, da wir alt und schwach seyn, ein grosses Vermögen zu bewahren? Doch kann man nicht in Abrede sein, dass auch noch zur Zeit wolhabende Bauren in Nadrauen, Zalavonien, Sudauen, auch zum Teil Natangen, gefunden werden, die solchen Weydeleyen zugethan seyn und das praestiren, was die Weydelutten erst getan haben, wiewohl heimlich und in ihren eigenen Häusern, nicht leichtlich bey andern.

§ 24 (As). Schlüsslich müssen auch zu den Weidulutten gerechnet werden die Sapnones, Träumer, a sapnas ein Traum; diese legen nicht allein Träume aus, sondern sagen auch aus Träumen, die sie selbst gehabt zu haben vorgeben, zukünftige Dinge vorher.

§ 25 (As). Im Jahre 1677 erzählte mir ein altes Weibchen in Nadrauen einen Traum, in dem sie das Lager der Schweden vorhergesehen, grade so wie ich es 1679 im Januar bei Insterburg befand.

§ 26 (As) Gemeinhin bedienen sich die Zeichendeuter bei ihren Ceremonien eines Kauszel mit Bier. Auch die Waszkones (Wachsgiesser) nehmen eine Kauszel mit Bier in die Hand, beten, dass Gott im Wachs ein sichtbares Zeichen sehen lassen möge, wie es mit der und der Sache bewandt sei, dann trinken sie die Schale Bier aus und giessen das Wachs ins Wasser. Ist ein Zeichen zu sehen, so ist es gut; wo aber nicht, so wiederholen sie Trinken und Wachsgiessen bis zu dreien malen. Ist auch dann nichts zu sehen, so wird das mal nichts mehr tentiret. Man hält dafür, dass einige Zeichendeuter Szwakones, Seitones, Sietones, Zaltones ihre Weidelei auch ohne Bier verrichtet haben und noch verrichten, nur dass sie andere abergläubische Possen dabei gebrauchen: Wenn jemand krank ist, hat dergleichen Burteninki oder Zeichendeuter eine neue Schüssel mit heissem Wasser und einen Topf. Nach verrichtetem Gebet sezet er die Schüssel dem Kranken auf den Kopf, giesst das heisse Blei hinein und stürzet den Topf darüber; da sich Wasser aus der Schüssel in den Topf ziehet, wobei vom Wasser ein Gebrümmel wird, betet er wieder, und nimmt den Topf weg. Dann sieht er, was das Blei für eine Figur hat. Ein Weibchen aus dem Cussischen Kirchspiel hatte einstmals grosse Kopfwehtage. Sie nahm einen Bleigiesser an, der auf obige Weise verfuhr. Da denn beim ersten Guss die Figur eines Weibsbildes sich zeigte, ein Kind auf dem Arm. Der Bleigiesser warsagte ihr, dass sie bald genesen werde und noch einen jungen Sohn tragen, was auch geschah. Die Udburtelli nehmen eine Schale von Zinn oder Holz und zwar von geheiligtem Eschenholz und füllen sie mit Wasser. Dahinein werfen sie einen nach dem andern drei oder fünf Steine, doch dürfen es nicht rote Steine sein. Was die Steine für einen Circul machen und wie die Circul sich einander flechten oder abwärts gehen, daraus schliessen sie die Glücklichkeit oder Unglücklichkeit des Vornehmens. Doch ehe dies geschieht wird aus der Kauszel palabindes getrunken und ein Gebet gethan.

Andere hängen einen von einem Zeichendeuter eingeheiligten d. i. geweihten Ring an einem Faden über eine mit Wasser angefüllte Schale auf. Darauf tun sie einige Gebete, worin sie u. a. bitten, Gott wolle dem Forscher ein Zeichen geben. Handelt es sich um einen Diebstahl, so fragen sie nun, wo der Dieb sei, nennen einige Orte. Bei dem rechten schlägt der Ring von selbst an. Dann fragen sie weiter, ob Manns- oder Weibsperson. Wiederum schlägt er an. Die rechten Kunstmeister sollen beim Anschlag des Ringes im Wasser sowohl den Ort sehen können, wo das gestohlene Gut sich befindet, als den Mann, der den Diebstahl verübte. Andere nehmen nur reines Wasser, das sie gegen die Sonne stehend schöpfen und speien hinein. Der Speichel giebt die Figur, wonach sie forschen.

Will der Burtons solches nicht selbst tun oder meint er, er sei nicht heilig genug, dazu geschickt, so gebrauchen sie in Mannssachen einen feinen kleinen Knaben, in Weiberhandel ein feines reines Mägdlein, die muss in das Wasser speien. Was der Speichel für eine Figur macht, erklärt der Burtons, doch meinen sie, dass der Knabe und Mädchen die Figur am besten zu sehen und dem Burtons anzuzeigen pflege. Die Taukuttei pflegen an der Zamaitischen Grenze es also zu machen: Sie beschmieren nach vorhergegangenem Gebet und Trinken an einem sonnenhellen Tage einem jungen Knaben den Nagel des Goldfingers oder Daumens mit einer Mischung aus Oel und Kienruss, halten ihn gegen die Sonne und erblicken dann darin eine Figur, daraus sie den Zustand der Sachen erfahren können.

Die Ceremonien der Lekkutones habe ich nicht eigentlich ausfragen können. Nur ein alter Zalavonier erzählte mir einstmals, wie ein solcher Vogeldeuter von einem Zamaitischen Bojaren berufen worden, ihm aus dem Vogelflug zu warsagen, ob sein Sohn, den er in den Krieg gegen die Moskowiter geschickt, glücklich sein und mit Glück und Ehre wieder zu Hause kommen würde. Er zog sich des morgens weiss und reinlich an, nahm eine geheiligte Krywule, d. i. einen krummen Stab, in die Hand, ging auf einen Pilluksztis, d. i. aufgeworfenen Hügel, wandte sich mit dem Gesicht gegen Osten, mit der Rechten gegen Mittag, mit der Linken gegen Mitternacht, mit dem Rücken gegen Abend und betete eine gute Weile. Im währenden Gebet hatte er an dem Himmelshorizont oder Plaga, wo etwa der Krieg mit den Moscovitern vorging, einen Circul gemacht, worin er den ganzen Strich des Himmelsdach eingeschlossen, den er mit den Augen absehen könnte. Hie gab er Achtung, ob dass ein Vogel käme und wie derselbe sich gestalte, dessen Sang und Flug wäre. Es kam ein Vogel, seines Bedünkens ein Geier, mit einem Trauerton; nachher erschien ein anderer grosser Vogel, der den Geier verfolgte, bis beide aus dem Gesicht verschwanden. Doch kam der erste Vogel wieder, woraus der Vogeldeuter prognosticierte, der Sohn des Bojaren würde unglücklich im Kriege sein. Er ist auch wirklich in Gefangenschaft geraten, durch Auswechselung aber später daraus wieder befreit worden.

§ 27 (As). Hier nehme ich Gelegenheit zu bemerken, dass jene alte Träumerin (s. o. § 25) die Fähigkeit obgemelte Künste zu practisieren vor eine sonderbare Gabe Gottes hielt, welche nicht allezeit an ein Individuum in specie gebunden sei, sondern womit Gott zuweilen ein ganzes Geblüt, eine Familie belehne. Ein alter Zamait sagte einstmals zu mir, es wären gewisse Leute, eine gewisse Familie, die die Kaukuczen könnten bedienen. Niemand könne dazu angelernt werden, dem nicht die Natur

dazu die Fähigkeit gegeben. Ausgemacht ist, dass in unserem Nadrauen die Gabe mit Schlangen umzugehen, sie zu beschweren, ihre Krone zu sehen und zu nehmen, Schätze zu sehen und zu finden, bei gewissen Personen und in gewissen Geschlechtern gefunden werde. Doch sind immer nur einige, vielleicht auch nur ein einziger in der Freundschaft dieser Künste und ihrer Kräfte mächtig. Sie vertrauen, dass wenn die so genaturten Personen sterben, sofort ein anderer aus der Familie sich hervortue, der ihnen unwissend Mirabilia verrichten kann. Stünde ein solcher nicht auf, so wäre es ein Zeichen, dass die ganze Familie und Stamm gänzlich eingehen solle.

§ 28 (As). Ein alter Mann von Strigkei sagte mir einstmals, dass einer aus seinem Geschlecht vor vielen hundert Jahren hie in Preussen ein Oberpriester gewesen, den er Krywe Kruwulû nennet. Und derselbe solle alle die Gaben gehabt haben, die wir einzeln bei den Waidallen, die man itzo Maldininker nennet, suchet oder findet. Es hätte nachmals bei diesem Geschlecht sich diese Natur verloren, nicht zwar gänzlich, sondern dass sie gleichsam sei verringert worden. Als da der einige Krywe hat gewusst die Schlangen zu beschweren, Gewitter und Donner zu machen, allerhand Gespänste vorzustellen, die Kaukuczen zu regieren, die Traume, Schaum, Schmand auszudeuten etc., hätte sich das bei seinem Sohn verloren, die Kraft allerhand Gesicht vorzustellen und anzuzeigen, da doch bei demselben die Kraft geblieben, mit den Schlangen und anderen Sachen zu gebahren. Bei der Posterität hätte sich immer etwas mehreres verloren, bis bei ihm — sagte er — alle Kraft gar verloschen und sich nicht von selbst hat hervortun wollen, ja da er diese oder jene Kunst hat erlernen wollen, hat er keine Kraft empfunden, die Sache ins Werk zu richten. Und meinte der alte Mann, das sei ein Zeichen der gewissen Extinction seiner Familie, wie denn auch alle seine Kinder vor ihm verstorben, er der Letzte des vormals grossen Geschlechtes sei.

Was hievon zu halten, stelle ich dem geneigten Leser anheim, füge nur dieses dabei, dass ein solcher Wahn auch vormahlen bei den Griechen, Römern und andern Heyden gewesen etc.

Hierher gehören auch Szwerauttei, solche Zeichendeuter, die aus dem Wildwerk, ihrem Gang und Thun haben warsagen können. Als wenn ein Wolf, ein Fuchs, ein Hase, Reh, Hirsch, Püffel, Bär, item Heuschrecken, Kröten, Mäuse, Eidaxen sich eräuget, haben sie gewusst den Ausgang der bevorstehenden Sachen zu verkündigen. Dabei sie die Circumstantien fleissig in Acht genommen und halten für unglücklich, wenn ein Has', ein Wolf, Esel, eine Kröte, Eidachs, Heuschrecke sich eräuget, zumalen dass solche Tiere jemandt zu der Zeit, da er was vornimmt, beschädiget haben.

Fünftes Buch.

Das fünfte Buch Preussischer Schaubühne **Festa veterum Prussorum** d/i Von den Fest und Feyertagen der alten Preussen, worin gezeiget wirdt, wie die alten Preussen die Zeiten, Jahr und Tage in gewisse Theil, theils nach dem Gestirn, theils nach den Begebnissen abtheilen. Desgleichen auch die vielen Festtage und die vielfältigen Ceremonien, besonders bey der Bock und Sawheiligungen, an begehung der Einsee - der Kräuter - der Viehe - Angst - Getreidigst Einstallungs - Dreschens und Mistfahrfeyers und wafs hierin noch zur Zeit bey einigen aus dem Pöfel passiret. Theils aufs gedruckten, theils auch aufs ungedruckten, auch theils augenscheinlichen Zeugnis ausgeführet von Matthaeo Praetorio von der Memel, Sr. Königl. Majest. in Polen Historico et Secretario.

Kap. I, § 6. 19—21.

§ 6 (As). Sie teilen die Tageszeiten folgendermassen ein. I Morgen: Ritas a). Briegstims Morgenschimmerung, wenn die Wolken beginnen zum Tage sich zu brechen. b). Pribliudums, wenn sie gebrochen und beginnen lichter zu werden. c). Auszra die Morgenröte. d). Pusritis die Frühstückszeit, wenn die Sonne anfängt höher zu steigen. II Mittag: Pietus a). Puspietus Vormittag. b). tikkras pietus Hochmittag. III Wakars: Abend. a). Paluddenis Vesperzeit. b). Apilobe Zeit der Viehabfutterung. c). Prietemis Schummerabend. d). Wakaris der rechte Abend.

IV. Die Nacht wird eingeteilt in a). Iszwakaris Spätabend, b). Immigis Zeit des ersten Schlaf, c). Gudummas Zeit zwischen 11 und 12, d). die rechte Nachtzeit naktis e). Gaidgyste Zeit des Hahnengeschreis.

§ 7—18. (As). Die Namen der Monate bei ihnen sind:

Januar Wassaris.

Februar Kows i. e. Krähenmonat, weil dann bei Mondlicht die Krähen sich paaren.

März Karwelinnis Taubenmonat, weil die Tauben alsdann brüten.

April Geguszinnis Kukucksmonat, weil sich der Kuckuck in demselben hören lässt.

Mai Birżeles oder Sultekis vom Ausschlagen der Bäume.

Juni Semenis Saatmonat.

Juli Lepùinis von der Lindenblüte.

August Wisjauwis, oder Zillomenuo, vom Reifen des Getreides.

September Gůjos menů von der Brunstzeit der Böcke, der Schafe und des Wildes; heisst auch Paukszt1ekis vom Abzug der Vögel.

Oktober Lapkristis, weil die Blätter abfallen.

Nowember Grodis von den Erdkluten, deren sich viele in diesem Monat finden.

December Sausis, weil dann trocken zu fahren ist.

§ 19. Sie rechneten die Zeit nach der Blüte gewisser Bäume oder der Brunst des Viehes, dem Brüten der Vögel usw., darnach haben sie auch die Zeit der Saat und ander Sadtel Zeit abgemerket: „Wann dieser oder jener Baum blühet, wenn dieser oder jener seine Blüte fallen lässt, wenn dieses oder jenes Kraut in der grossen oder kleinen Blüte stehet,“ dann säen sie auch dieses oder jenes Getreydig.

§ 20. — Sie nehmen auch die Zeit in Acht, wann das Siebengestirn, das sie sietas Sieb nennen, an einem gewissen Ort stehet, dann halten sie für gut Korn zu säen, und so fortan in andern.

§ 21 (As). Die Jahre rechnen sie nach den Heiligtagen, besonders Weihnachten, weil alsdann das alte Gesinde austritt, das neue antritt. Manche Alten schneiden jedes Jahr in einen Baum ein Loch, legen eine Kugel oder ein Steinchen in dasselbe und zählen daran die Zahl der Jahre von einem bestimmten Zeitpunkt an. Mancher Nadrauische Bauerwirt pflanzt bei der Geburt eines Sohnes einen Baum und zählt durch obiges Verfahren sein Alter, der Sohn selbst setzt diese Zählung fort.

§ 22 (As). Auch rechnen sie die Zeit von diesem oder jenem Waldbrande, von diesem oder jenem Kriege, grossen Unwettern, Überschwemmungen u. dgl., doch reicht solche Zählung niemals über ein Menschenalter zurück.

Kap. III. §§ 3—9.

Von den heimlichen Feyertagen der jetzigen Nadrawen, Zalavonen etc. . . . betreffend ihre Generalceremonien.

§ 3. Jeder Feyer- u. Festtag wird mit Saufen angefangen. Es wird jedesmal eine Kanne oder ein Gefäss mit Bier herzugebracht, darin liegt ein hölzerner Schlöf oder Schöpflöffel (samtis). Ferner sind eine oder mehrere Kauszelen, d. s. Trinkschalen notwendig, die auf den Tisch oder halben Scheffel gesetzt werden. Die Kauszele oder Handschale hat entweder einen Griff, um sie besser zu halten, oder sie ist ohne Griff. Letztere dient gemeinhin, um sie über den Kopf zu werfen, letztere ist gemeinhin eine szwencziama oder geheiligte Kauszele und wird für einen Maldininkas oder Beter gehegt, wie wohl auch Kauszelen mit dem Handgriff geheiligt werden.

§ 4 (As). Die Kauszele wird allezeit rein und trocken auf den Tisch gebracht. Der Wirt giesst in sie allewege zuerst ein klein wenig Bier, das er bald wieder ausgiesst für die Zemynele d. i. die Erdgötter. Dann erst füllt er ein. Bei einigen wird nach dem Gebet der Zemynele wieder gegossen. Ist aber schon aus der Kauszele getrunken, so bleibt das unterwegs.

§ 5 (As). Diese Ceremonie, ehe sie trinken, zuallererst etwas auf die Erde zu giessen, nennen sie zemyne lauti, die Zemynele bedienen, denselben ihr devoir tun. Ohne dieses pflegen sie nichts zu verrichten, ja nicht anzufangen. Unter dem Giessen murmeln sie einige Worte unter den Bart. Soviel ich erfahren habe, pflegen sie insgemein dieses zu sprechen: Zemynele žedkellei żydek ruggeis, kweczais, mežais ir wissais jauwais, bute linksma diewel' ant musu, pritu musu darbu szwents angelas pristotu piktu žmogu proszalią nukreipk, kad mus ne apjoktu; heisst soviel: Liebe Erdgötter, durch welche alles blühen muss, lass unser Feld blühen mit Korn, Weizen, Gerst und anderem Getreidigt. Sei uns freundlich Gott und lass deinen heiligen Engel bei uns sein, die einen bösen Menschen von uns wegtreiben, dass er unser nicht spotte.

§ 6. Sie pflegen auch bei jeder Feier straks zu palabinti d. h. das Trinken zu segnen. Sobald aus der Kauszele der Zemynele libirt ist, hebt der Wirt an zu palabinken. Er tut einen kleinen Zug, dann segnet er, die Kauszel in der Hand haltend, das Trinken etwa mit diesen Worten in preussich-nadrauischer Sprache: „Gott sei Dank, dass er uns gesund erhalten und uns seine guten Gaben gegeben hat. So sei auch Dank dem Wirten und der Wirtin, dass sie dies wol bestellet und verdienet haben. Gott wolle ihn und alle das Seine (da mancher alles specificiret) bei gutem Wolstande erhalten. Gott segne unser Trinken, dass wir bei frohem Gemüt bleiben und von einander scheiden und gebe uns künftig mehr, nicht weniger.“ Darauf wird ihm die Kauszel wieder voll geschenkt. Das heisst palabint. Die Kauszel aber hält er allewege in der Hand, sowohl wenn er betet, als wenn er trinkt und auch wenn er ausgetrunken hat*).

§ 7. Wenn die Kauszel wieder eingeschenkt ist, trinkt er sie erst recht aus, entweder er repetiret das Trinken, oder er trinkt einem anderen zu. Und wenn er ausgetrunken und wieder eingeschenket hat, überreicht er einem anderen die Kauszel und giebt ihm darauf die Hand. Der andere nimmt die Kauszel und giebt ihm wieder seine Hand zum Zeichen der Aufrichtigkeit

*) palabi̇̃nti heisst begrüssen, z.B.: Jis mane gražey palabino — er hat mich recht schön begrüsst.

und Treue*). Doch ist zu notiren, dass żemynelauti und palabinti nur bei der ersten Kauszel, mit der man eine Feier anfängt, beobachtet werden, beim Trinken der zweiten und folgenden Kauszel fallen die Libation und Benediction fort, ausgenommen bei einem Trauerbegängnis, doch dass jeder, der die Kauszel zum erstenmale kriegt und trinket, libando et benedicendo trinket, das Handgeben beim Weitergeben wird jedoch bei jeder folgenden Kauszel beobachtet.

§ 8. Es wird jede Solennität ebenfalls mit einer oder mehreren Kauszelen beschlossen, wobei der Wirt dann bisweilen abermals zemynelaukt und palabinkt. Gemeinhin dankt er Gott, dass er ihn diese Feier hat erleben und verrichten lassen, und bittet, ihn weiter zu segnen. Sie halten ihre Feiern gemeinhin des abends, in gewissen Fällen des morgens und zwar zu einer Zeit, wenn sie keinen Gast vermuten. Kommt ein Nachbar von ungefähr, so wird er nicht eingelassen und der Wirt verläugnet, auch leiht niemand an solchem Tage etwas aus, weil das schädlich sein dürfte.

§ 9. Wenn die Nadrauer und Zalavoner ihre Feier halten und fröhlich werden, redet dann und wann ein alter Mann, auch wohl der Wirt, die Leute an: Weil wir von Gott dieses fröhliche Stündchen erhalten, lasset uns ihn nicht vergessen, lasset uns ihn loben und hebet ein geistliches Lied an. Nach geendigtem Liede wird ihm von allen gedanket, sie pflegen auch wohl bald nach dem Gebet, wenn sie die Feier anfangen, ein Lied zu singen.

Kap. IV, §§ 1—8.

Vom Einsäefest.

§ 1. Den Namen Pergrubrius habe ich hierorts nie als den eines Gottes oder einer Feier gehört, aber das Fest wird ihrer jetzigen Rede nach **Gott** oder der Zemynele zu Ehren gefeiert, mit manchem Aberglauben vermischt. Das geschieht gemeinhin spät abends, wenn sie sich keines Gastes mehr vermuten, und käme einer, so werden sie ihn alsbald abtun. Es ist deshalb schwer, unter diese ihre arcana zu kommen, es sei denn, dass man einen dahin gewinnet, dass er von sich selbst ablässet. Alsdann entdeckt ers wol im Vertrauen seinem Pfarrer, wiewol mit grosser Blödigkeit und erst nach genugsamer Versicherung, dass man ihn nicht extradiren werde, und doch sagt er nichts von andern, nur was er selbst hierin getan. Da ich aber durch Gottes Gnade unterschiedliche gewonnen, dass sie selbst von

*) Noch heute trinkt der Litauer bei jedem Gastmahl dem andern aus einem Glase oder Töpfchen zu und gibt ihm dabei die rechte Hand, meistens auch noch einen Kuss; der Nachbar tut dasselbe weiter, oder wenn niemand sonst da ist, wiederholt er es an dem ersten.

solchem Aberglauben abgestanden, ersehe ich, dass es durchgehends sein kann und dass in gar geringen Dingen ein kleiner Unterschied sei, der nicht in Consideration zu ziehen wäre. Und so soll es gehalten werden:

§ 2. Wenn nun die Vorjahrszeit herankommt, dass man mit den Ochsen die Äcker zu pflügen gedenket, wird der Wirt, nachdem er Bier, so er dazu eigentlich vom ersten Würfel Getreidig gebrauen, in einer Kanne auf den sauber bedeckten Tisch setzen. Sein Pfluggerät muss er zu den Pflugochsen in den Stall gebracht, auch den Ochsen ein Futter vorgegeben haben. Die Wirtin trägt dann einen Strützel und Brod, Warszkas d. i. Glumsde mit Rahm oder Schmand vermenget in einer Schüssel auf.

§ 3. Darauf tritt der Wirt mit seinem Gesinde — d. h. es darf nur das Mannsvolk zugegen sein — vor den Tisch, hält (die mit Bier gefüllte Kauszele in der Hand) sein Gebet, worin er Gott dankt, dass er ihn sammt Vieh, Haus, Hof und Vermögen bei Wolsein erhalten, und bittet, dass er weiter wolle gnädig sein, die Seinigen und all sein Vermögen, welches er zumalen, wenns importaut ist, mit Namen nennet, vor Schaden und Unglücksfallen, die er auch pflegt zu specificiren, behüten, ihn segnen usw.

§ 4. Ehedem haben sie einen Maldininkas (Beter), deren an der Zamaitischen Grenze noch viele sich befinden, berufen und das Gebet verrichten lassen. Nach verrichtetem Gebet giesst der Hausvater ein wenig auf die Erde, der Zemynele zu Ehren, dann trinkt er einen Schluck, und sofort hebt er wieder an zu palabinken, dann geht die Kauszel in der Gesellschaft herum, bis sie wieder an den Wirt kommt. Nun heben sie (es sind lauter Mannspersonen) an zu essen und zwar in aller Stille. Nach der Mahlzeit hält der Wirt ein Dankgebet, die Kauszele in der Hand haltend. Er empfiehlt sich, sein Gesinde, sein Vieh, seine Arbeit, seine Saat, sein Feld in Gottes Segen, trinkt zemynelaudams und palabindams die Kauszel herunter, die dann dreimal herumgeht. Doch wird nicht weiter libirt und gesegnet. Damit springen sie mit Freuden auf und mit fröhlichem Gesichte geht es an die Arbeit. Das ist jedoch nur der Prodromus des Festes, das der Wirt in seinem Hause begehen, da er keinen Maldininker haben kann.

§ 5. Anders wird procediret, wenn er einen Maldininker hat. Dieser fällt, eine geweihte und gefüllte Kauszel in der Hand haltend, auf die Knie nieder oder betet stehend, für den Wirt, die Wirtin, die Kinder, das Gesinde, Haus und Hof. Dabei geht er bis in das einzelne und kleinste Detail ein. Er berührt, dass Gott den Wirt an allen Gliedmassen gesund erhalte, dass das Gesinde zur Arbeit und Treue neige, das Vieh zur Geniessung des Futters, Trinkens, zur Verrichtung jeglichen Werkes

(wobei Pflügen, Stacken, Eggen, Säen namentlich specifiziret werden) gesegnet werde usw.

§ 6. Dann setzt er die Kauszele auf den Tisch, fasset sie mit der Hand, giesst der Zemynele etwas auf die Erde und palabinket. Dann fasst er sie mit den Zähnen ins Maul, säuft sie aus und wirft sie über den Kopf. Doch wenn der Maldininks sehr alt ist, setzt er sie wieder auf den Tisch. Wirft er sie über den Kopf, so muss er Acht haben, dass die geweihte Kauszel nicht auf die Erde falle. Bald wird ihm die Kauszel noch einmal eingeschenkt. Dabei tut er ein Gebet für den Acker, dass er sich wol möge betreiben lassen, den Arbeitern, dem Vieh, der Saat etc. kein Schaden geschehe, wobei er im Einzelnen allerhand Unglücks gedenket, das hiebei geschehen kann, Gott aber abwenden wolle. Nun giesst er noch einmal auf die Erde und trinkt palabindams. Dann füllt man ihm die dritte Kauszele. Da bittet er Gott, dass er wolle zu rechter Zeit Regen und Sonnenschein geben, das Eingesäte schön grünen und Korn ansetzen lassen und was dem hinderlich abwenden, wobei er der Zauberei, des Raubes etc. gedenket, dass solches nicht möge geschehen. Mit dem Reste des Bieres in der Kauszel besprengt er die Anwesenden. Die vierte Kauszel wird ihm jetzt gebracht, er trinkt sie nach einem kurzen Gebete, dass Gott ihn erhöre, alles Gute an ihm erfülle, die Speise, welche sie zu sich nehmen, benedeyen wolle. Er trinkt dem Wirte zu, wirft die Kauszel abermals über den Kopf, ein anderer oder der Wirt fängt sie auf und schenkt sie voll. Ihm reicht sie jetzt der Maldininks dar, worauf er sie nach kurzem Gebet palabindams seinem Nachbar zutrinkend über den Kopf wirft. So geht sie nun der Reihe nach einmal herum. Solches über den Kopf werfen geschieht zu bedeuten, dass Gott ihr Getreidigt so hoch und gut wolle wachsen lassen, dass es über ihren Kopf stehen und die Ähren sich abwärts beugen mögen, wie die Kauszel sich über den Kopf lenket, d. h. die Ähren sollen schwerwichtig sein. Die Kauszel muss nicht auf die Erde fallen, zu bedeuten, dass das Getreidig auf dem Felde nicht zur Erde fallen und verderben möge. Darauf fängt der Maldininks ein Lied an. Nach geendigtem Liede essen sie. Nach dem Essen betet der Maldininkas und trinkt eben wie zuvor dreimal. Zum vierten Male trinkt er es dem Wirte zu und das geht dreimal wieder herum. Das Gesinde aber stehet dann auf, fröhlich zur Arbeit und also wird der Pflug zuerst aufs Feld gebracht.

§ 7. Wenn die Leute mit ihren Ochsen vom Felde nach Hause kommen (das geschieht aber an diesem Tage fein zeitig vor Abend), so bringen sie ihren Pflug und Pflugeisen, die sie sonst auf dem Felde lassen, mit. Vor dem Hause angelangt, entkleiden sie ihre Füsse und gehen barfuss. Dass sie Pflug und Pflugeisen mit nach Hause bringen, geschieht ihrer Mei-

nung nach, dass nicht ein böser Mensch durch Zauberei ihnen und ihrem Vieh schade. Dass sie aber barfuss hineingehen geschieht, damit Gott, ebenso wie sie mit reinen Füssen ins Haus treten, ihnen rein Getreide ohne Unkraut gebe und also rein einkommen lasse. Also barfuss gehen sie auch, die Ochsen abzufuttern, um dass Gott ihnen so viel geben möge, dass sie ihr Vieh mit reinem Getreide füttern können. — Die Strümpfe und Schuhe oder Paroesken lässt alsbald die Wirtin wegnehmen und aufheben, welche genau ihrer Leute Ankunft beobachtet und mit ihrer Magd bei der Türe aufpasst. Ehe die Heimkommenden sich des versehen, ist die Wirtin, die Magd und anderes nicht auf die Arbeit gegangenes Gesinde fertig mit einem Stüppel Wassers und begiessen die Arbeiter pfützennass. Die Arbeitsleute aber sind nicht faul, fassen ihre Begiesser ohne alles Ansehen der Person, werfen sie in den Teich, tauchen sie auch gar unter und spülen sie also im Wasser rein ab. Nur die Wirtin kann sich bisweilen, zumal wenn sie schwanger ist, mit einer Gabe losmachen. Das übrige Volk aber muss ins Wasser. Die Arbeiter werden begossen, zu bedeuten, dass Gott zu rechter Zeit der Saat genugsam Wasser geben möge.

§ 8. Nach diesem Rallen und Tourniren richtet die Wirtin dass Essen an. Gemeinhin werden in einer Schüssel ein Schweinskopf, wol Schweinsfüsse oder auch andere Speisen aufgetragen. Notwendig aber muss Schweinsrüssel dabei sein, um anzuzeigen, dass die Pflüge leicht den Acker mit einem Eisen umwerfen mögen, wie ein Schwein, wenn es in der Erde wühlt und die Erde aufwirft. Darauf tritt der Maldininks vor den Tisch und betet ebenfalls dreimal mit eben den Ceremonien wie zuvor, zum viertenmale trinkt er dem Wirt zu, der es, wie er vor dem Ausgang seiner Leute bescheiden getan, aus und herum trinket. Nochmals wird gegessen. Nach der Malzeit verfährt der Maldininks wie zuvor, da er zum vierten mal dem Wirt und der den Leuten zutrinket, die alle zum ersten mal palabinken und hernach aus und den andern zutrinken. Das Trinken währet so lange, bis der Wirt meinet, es sei Zeit zu Bette zu gehen. Dann nimmt der Maldininks seine Kauszel, betet und schliesst in das Gebet ein, was er in allen dreien gebetet hat, danket Gott für seine Gaben und Gnade, dass sie das Fest haben feiern dürfen und bittet um weiteren Segen. Das tut er stehend und mit ihm alle, die im Hause sind, die trinken es aus und damit hat das Fest ein Ende. Ist aber kein Maldininks, so betet der Wirt, so gut er kann, und nimmt auch die Ceremonien nach seinem Wissen in Acht.

Kap. V, §§ 1—7.

Vom Kräuter- und Viehfest.

§§ 1. 2. Das Gesinde, vorzüglich die Mägde, sammeln am Johannistag Kraut auf den Feldern. Der Hauswirt steckt für jede Person im Hause ein Kraut in die Wand oder den Balken. Man achtet darauf, welches blüht. Wessen Kraut nicht blühet, der wird bald sterben. Das übrige stecken sie auf eine lange Stange, die man am Torwege, wo künftig das Korn eingeführt wird, aufstellt.

§ 3. Den Busch nennen sie Kaupole, auch Kupole und die Feier Kupoles. Dabei betet der Wirt wieder mit der Kauszele in der Hand labindams und zemynelaudams um einen guten Heuaugst.

§ 4. Wenn die Nadrauer oder Zalavonier das Vieh zum erstenmale austreiben, so begehen sie die folgende Solennität. Der Wirt allein treibt all sein Vieh, gross und klein, aus allen Ställen in die Pridarsze*) (l. prydarże) d. h. in den Vorhof, der vor den Ställen abgezäunt ist, und geht dreimal um die Tiere herum, indem er ein Gebet spricht, dass Gott sein Vieh bewahren wolle. Er danket auch, dass es bisher erhalten, und ruft endlich St. Georgen an, dass er seinen Jagd- und Windhunden d. i. den Bären, Wölfen und Füchsen wehren möge, das Vieh zu schädigen. Nach verrichtetem Gebet ruft er den Hirtenjungen das Vieh auszutreiben, wiewol die meisten, zumal die am Walde wohnen es selbst tun.

§ 5. An diesem Tage isst weder der Wirt noch ein anderer etwas, sondern sie fasten so lange, bis das Vieh nach Hause kommt.

§ 6. Ist das Vieh in die Ställe getrieben, so giebt die Wirtin das Essen auf. Der Wirt betet stehend, mit der Kauszel in der Hand, bittet um gutes Wetter, Regen, Laub; Gras und Gesundheit für das Vieh und ruft den Szwents Jurgis (St. Georg) an, dass er mit seinen Jagden keinen Schaden tue, item dass kein Zauberer oder böser Mensch die Tiere berühre. Darauf trinkt er zuerst libando et benedicendo, der Trunk geht herum; es wird gesungen, dann essen sie. Wer über dem Essen die besten Possen vorbringen kann, der ist der beste Mann.

§ 7. Nach dem Essen wird wieder gebetet, gesungen, herumgetrunken. Da gehts an ein Rallen und Kälbern und je lustiger man da ist, desto besser ist es; es wünschen alle dabei, dass ihr Vieh allzeit möge lustig und fröhlich sein und so springen. Ist es Zeit zu Bette zu gehen, so beschliesst der Wirt gewöhnlicher Weise die Feier mit der Kauszel.

---

*) Heutzutage bedeutet prydarże gemeinhin den an den Garten stossenden Acker, Weide oder Wiese.

Kap. VI, §§ 1—8.

Vom Augstfest.

§ 1. Etwa zwei Tage bevor man anfängt das Korn zu schneiden, geht der Wirt **nüchtern** aufs Feld, schneidet eine Handvoll Getreide und trägt es in seine Kleete, d. i. Vorratskammer, damit ihm niemand die Erstlinge seiner Früchte nehme und durch Zauberei Schaden tue.

§ 2. Geht nun der Wirt mit seinem Volke aus, Korn zu schneiden, so schneidet er ein gut Kamp d. h. Ende Brot und ebenso ein Stück Speck, und geht etwa nach Frühstückszeit auf sein Stück. Jeder schneidet von seinem Beet eine gute Handvoll Frucht und setzet sich darauf. Dann teilt der Wirt Brot und Speck in so viele Teile, als Personen da sind, und hebt laut an zu beten; dankt, dass ihn Gott die Zeit erleben lassen, fleht um Segen für die Ernte und um Abwendung alles Schadens. Dann essen sie gemeinsam, jeder seine Portion und die Arbeit beginnt.

§ 3. Sie schneiden bis gegen die Vesperzeit, fast um drei Uhr. Indess bestellet die Wirtin zu Hause das Essen. Kommen sie nun zu Hause, so setzet sich der Wirt sofort an den Tisch, das Gesinde aber stehet herum. Jener nimmt die Schale in die Hand, danket Gott vor die Zeit und recommandiret sich weiter Gotte. Darauf trinket er zemynelaudams und palabindams seinem Weibe zu, da setzen sich die andern alle nieder, und trinken alle palabindami aus, und dann fängt der Wirt an zu singen. Nach dem Gesang essen sie, worauf nach dem Essen die Kauszel in der Hand haltend gebetet wird, und wenn der Wirt Bier hat und reich ist, wird seinem Volke vergönnet soviel zu trinken, bis sie fröhlich sind. Damit gehen sie auseinander.

§ 4. Des andern Morgens aber müssen sie frühe auf sein und desto später den Kornschnitt continuiren. Dieses alles gilt von dem Verfahren des Wirts, wenn er allein ist.

Ist aber ein Maldininks dabei, so legt er die Handvoll Korn, welche der Wirt zuerst heimlich abgeschnitten, auf den Tisch und segnet sie mit seinem Gebet. Sie heben dieselbe auf, bis sie zur Saat dreschen, indem sie sie in die erste Lage legen, deren Erdrusch zur Saat verwandt wird. Dadurch, meinen sie, werde alles Getreidig, insonderheit die Aussaat, gesegnet sein.

§ 5. Kommen sie wieder, so tut der Maldininks ein weitläufiges Gebet de tempore und trinket dreimal libando und benedicendo aus. Die dritte Zahl observiret er insgemein; ob er solches zu Ehren der h. Trinität tut, oder ob ihm noch die drei Romovianischen Götter im Kopfe stecken, weiss ich nicht, sonsten aber hört man ihn letzterer nicht gedenken.

§ 6. Wollen sie diese Feier schliessen, so betet der Maldininks wieder, die Kauszel in der Hand, dankt Gott für die

Pradetuwe, den Anfang des Augstes, betet, singt, trinkt dem Wirt zu, es geht herum und damit ist's zu Ende.

§ 7. Wenn der Kornschnitt geendet wird, was sie pabeigtuwe ruggpjuties, consummatio messis nennen, **lassen sie ein Plätzchen Korn stehen.** Um das Plätzchen stellen sich alle Kornschneider herum. Der Wirt tut sein Gebet und Danksagung zu Gott, dass er ihnen soweit geholfen, und bittet um glückliche Vollendung, Einfuhr und Geniessung des Getreidigs. Darauf hebt er an zu schneiden, **aber mit der Sonne und das Korn zugleich herumgehend,** da die andern Schnitter auch so machen, und das geht sehr geschwinde zu, und **einer dem andern zuredend:** bara! bara! gleichsam dass man eifrig und hurtig den Kornschnitt endigen solle und mitgehen. Der Wirt weiss insgemein seinen Gang so genau abzupassen, dass er, wenn alles abgehauen ist, an die Stelle kommt, wo er hat angefangen, und dann schneidet er insgemein **die letzte Handvoll** ab.

§ 8. Von der Handvoll macht er ihme einen **Strauss** und vom Übrigen wird ein **Kranz** von den Ähren gebunden. Den setzet der Wirt oder der vornehmste, auch wol gar der geringste Kornschneider aufs Haupt und damit gehen sie singend nach Hause. Kommt der Kornschneider mit dem Kranz nach Hause, so pflegt die Wirtin mit einem Stüppel Wasser fertig zu sein, damit den Kranzträger zu begiessen; dabei wünschend: wie von dem Wasser das Getreidigt gequollen und sich vermehret, so quelle und vermehre es sich in meiner Scheune und Speicher. Darauf begehen sie das Fest in der Weise wie beim Fest Pradetuwe.

Kap. VII, §§ 1—16.

Vom Fest Samborios oder Getreidefest.

§ 1. Wenn alles eingeaustet, auch bereits mit dem Dreschen begonnen ist, Anfangs December, halten sie ein Fest, das sie **Sabarios** nennen, weil sie alsdann das Getreidig zusammen werfen und von dem zusammengeworfenen Getreide Fladen backen, und Bier brauen. Es heisst auch das **Fest der dreimal neun,** ant tryu dewinu, und schliesst in sich eine Heiligung aller Getreidesarten, welche Gott ihnen segnen wolle, damit sie von jeder möchten Nutzen haben. Der Wirt nimmt dann von jeder Getreidesorte, die man aussät (Weitzen, Leinsaat, Gerste, Hafer, Erbsen, Bohnen, Linsen usw.) je neun guter Handvoll, und zwar herrscht dabei die Ceremonie, dass er jede Handvoll in drei Teile teilt, indem er dreimal zugreift, ehe es recht eine Handvoll ist. So wirft er 27 Würfe von jedem Getreide auf einen Haufen und schüttet alles zusammen.

§ 2. Dieses Getreide muss aber das zuerst ausgedroschene und ausgeworfelte sein. Man pflegt es alsbald beim Worfeln

abzuschütten. Denn wenn es schon mit anderem vermischt ist, wovon man etwas zum Gebrauch genommen, ist es nicht vorteilhaft.

§ 3. Zu diesem Getreidig nehmen sie insgemein so viel Gerst oder Haber mehr, dass es zum Maltz gedeihen kann. Dasselbe wird im Hause (nicht beim Nachbar oder am fremden Orte) gemälzet, gemahlen und gebrawen. Den ersten Maisch (etwa auf ein viertel oder halbe Tonne, nach dem der Wirt reich ist, auch viel Kinder hat) hebet er sonderlich auf und kochet es nach seinem Gefallen, und füllets zuerst ein und hebets auf vor sich, sein Weib und Kinder, die davon alleine trinken. Das Übrige vom Bräusel machen sie auch fertig und von selbigem können sie ihrem Gesinde, auch Fremden geben, nur dass sie keinen darauf zu Gaste laden dürfen, wie wol dem Wirte freistehet, so viel zu reden: „pas mus! i. e. zu uns“ mit der Hand winkend.

§ 4. Das Viertelchen mit dem Bier muss von keinem Fremden berührt oder gekostet werden; dahero ausser dem Wirt, Wirtin und Kindern keiner dazu kommen muss. Wenn nun das Bier fertig, erwählet ihme der Wirt einen Tag, da er sich keiner Gäste vermutet, und zwar des Abends, wenn das Vieh abgefuttert und die Hausarbeit verrichtet ist, dann zapft er ihm ein Kännchen.

§ 5. Ehe er zapfet, fällt er beim Viertelchen oder der Tonne nieder und bittet Gott etwa also: „Du gnädiger Gott, du hast mir gegeben diese deine Gabe, segne es nach deiner Mildigkeit, lass mich weiterhin mehr deinen Segen geniessen“ pp. Darauf zapft er ins Kännchen, giesset, ehe er trinket, daraus dreimal auf das Spund der Zemynelen, dabei er seine gewöhnlich Compliment derselben ableget, sprechend: Zemyne žedkellei žydek ruggeis, mežais ir wissais jauwais, buk linksmas Diewe ant musu pritu musu darbu szwents Angelas pributu, ir piktu žmogu priszalin nukraipyk, kad mus ne apjoktu etc.

§ 6. Darauf geht der Wirt in das Logament, wo er diese Heiligung vornehmen will, an welchem Ort oder Stube ein Hahn und eine Henne à part gebunden liegen. Sein Weib und Kinder müssen dabei gegenwärtig sein. Drauf kniet er abermals nieder und betet, das Kännchen in der Hand haltend: „Herr Gott, durch deine Gnade haben wir nunmehr deine Gaben vom Felde eingeaustet, du hast uns Gesundheit verliehen, dass wir alles verrichten und deine Gaben ausdreschen und zu unserm Nutzen verwenden können. Dafür sei dir Dank gesagt.“ Er bittet für das gesäte Korn und spricht dann das Vaterunser. Nachdem bittet er, Gott wolle ihm das nächste Jahr weiter gnädig sein, ihm nicht weniger sondern viel mehr geben, ihn sammt seinem Gesinde, Vieh, Haus und Hof vor allem Unglück bewahren, das

Brod im Ofen und Keller segnen etc. Nach dem Gebet trinkt er aus der Kauszel, lässt aber noch zwei Drittel Trinken darin.

§ 7. Darauf nimmt der Wirt einen **Schlöf**, der sonderlich dazu gemacht ist, und schlägt kniend einen **Hahn** vom selben Jahr (doch muss er kein roter, sondern ein schwarzer, weisser oder bunter sein), den er gebunden in die Stube legen lassen, damit todt (ich sage er **schlägt** ihn todt, er darf ihn nicht abschneiden). Im Niederknien nimmt er den erschlagenen Hahn unter den linken Arm und bittet Gott, fast wie zuvor, trinkt wieder, so dass noch ein Drittel in der Kauszel bleibt, dann **erschlägt** er eine **Henne**, so auch gebunden und mit dem Hahn aus einer Brüte ist (auch sie darf nicht rot sein); zum drittenmale trinkt er nun rein aus und setzet das Kännchen weg.

§ 8. Während der Wirt den Hahnen und die Henne totschlägt, hebet ein jeder seine beiden Hände auf zu Gott und spricht: „Gott und auch du Zemynele! siehe wir schenken dir diesen Hahn (Henne), nimm sie auf als ein Opfer (Geschenk), so von gutem Herzen von uns geschiehet.“ Darauf werden der Magd die Hühner zum Abbrühen gegeben. Wenn die Federn davon sind, so muss die Wirtin selber die Hühner ausnehmen und rein machen und in einen neuen Topf legen und kochen. Dabei darf keines von dem Gesinde, so gemietet, dabei sein oder kosten.

§ 9. Sind die Hühner gekocht (gebraten dürfen sie nicht werden), so setzt sie die Wirtin in einer Schüssel auf ein mit dem Boden nach oben gestülptes Halbscheffelmass, das mit einem Tafellaken bedeckt inmitten der Stube stehet. Darauf legen sie auch Brod, Butter etc.

§ 10. Auch die Brode müssen sonderlich gebacken sein, nämlich von allerhand auf obige Art zusammengeworfenem Getreide, wobei jedoch das meiste Korn oder Weitzen ist. Hievon wird nun für Mann, Weib und Kinder, für jeden ein zu einer Mahlzeit ausreichendes Brödchen gebacken und auf den halben Scheffel gelegt.

§ 11. So bringt auch der Wirt ein Gefäss als ein Eimerchen, füllets mit Bier aus dem Viertelchen und setzet dasselbe neben sich nieder. Inmittelst bringt auch die Wirtin drei **kleine** Kauszeln, die sonderbarlich dazu bestellet, und geheiligt (szwenczamus) sind. Man nimmt sie wohl in Acht, dass sie nicht verkommen, und giebt keinem sonst daraus zu trinken. Der Wirt fällt wieder auf die Knie, die Seinigen knien ebenfalls um das Scheffelmass herum. Dann schöpft er mit einem ebenfalls dazu geheiligten Schlöf oder Löffel dreimal in die drei Kauszeln, doch also, dass jede Kauszel mit dreimaligem Schöpfen gefüllet werde. Nun betet er, die Kauszel in der Hand haltend, das Vaterunser, den Glauben, die zehen Gebot, und bittet, Gott möge ihnen mehr, nicht weniger geben etc.

§ 12. Es wird abserviert, dass man steif knie und den Hintersten (s. v.) nicht auf die Beine oder Füsse niederlasse, also halb sitze. Das Weib muss dem Mann zur Linken knien, die Kinder je nach dem Alter zu beiden Seiten der Eltern. Der Mann kniet mit dem Gesicht gegen die Tür gewendet. Wenn er trinkt, trinkt er seinem Weibe von der rechten zur linken Hand zu.

§ 13. Der Wirt hebt an und trinkt die drei Kauszeln nach einander aus. Darauf reicht er sie voll gefüllt dem ältesten Bruder oder Kinde, so bei ihm zur Linken (l. Rechten) stehet und so fortan. Derselbe empfängt die Kauszel mit beiden Händen, zemynelaukt und tut einen Wunsch (etwa: Gott sei Dank für diese gute Gaben, gieb uns guter Gott im nächsten Jahr mehr, nicht weniger). Dann trinkt er die drei Kauszeln auch aus und so fort alle Knienden, bis der Wirt sie wieder bekommt und ebenfalls kniend mit beiden Händen annimmt; darauf (so Raum ist) auf das Scheffelmass oder die Erde neben sich setzet.

Darauf greifet er zu seinem Brödchen, hebet das mit beiden Händen in die Höhe und spricht: „O Gott sei Dank vor Deine Gabe, gieb uns künftiges Jahr grössere und bessere“, und so machen alle die da niedergekniet haben, wenn sie ihr Brod nehmen. Darauf fängt der Wirt an mit den Seinen zu essen und spricht: „sättige uns lieber Gott“. Nachdem sie gegessen füllt der Wirt die drei Kauszeln jede mit dreien malen und eine Kauszel in der Hand haltend dankt und bittet er Gott für Weib, Kinder, Gesinde und Vieh, doch ohne speciellere Aufzählung.

Nach dem Gebet giesst er wieder der Zemynele etwas auf die Erde aus mit obengedachten Worten und sowie es der Wirt tut, tun es die andern auch, und gehen die drei Kauszeln neunmal herum und müssen allezeit mit einem Zug geleert werden, also dass einer 27 Kauszeln austrinket kniend. Will er dann mehr trinken, so kann er es tun und ist nicht verbunden weiter zu knien, sondern mag im Sitzen trinken. Noch ist zu merken, dass der Wirt alle seine Kinder dabei haben muss; für den Säugling müssen Vater und Mutter die drei Kauszeln neun mal austrinken. Bleibt vom Essen etwas übrig, so hebt es die Wirtin wol zum Frühstück des anderen Morgens auf. Dann wird es mit allen Ceremonien wie vorher verzehret; nur darf man nicht die drei Kauszeln dreimal herumtrinken. Doch so der Wirt es tut, müssens die anderen nachtun.

§ 14. Die Knochen werden dem Hunde vorgeworfen, der sie vor den Augen des Wirtes auffressen muss. Was er liegen lässt, legt der Wirt auf einen Teller und vergräbt es im Stall unter dem Miste.

§ 15. Doch wird noch dies dabei eingebunden, dass man den Tag, wenn man also dies Getreide heiliget, mit keinem, in-

sonderheit dem Gesinde, schelte, sondern in Freundlichkeit mit demselben umgehe.

§ 16. Zuletzt beschliesst der Wirt das Fest, indem er die Kauszel in der Hand haltend spricht: „Nun Du segensreicher Gott, wir haben nach unserm Vermögen diese Feier geheiligt, Dir zu Ehren geschlachtet, diese Speise und Trank verzehrt, siehe uns mit gnädigen Augen an und segne unser Getreidig, dass wir mögen auskommen, jedem gerecht werden, bewahre uns etc." und singt dabei ein geistlich Lied und trinkt die Kauszel herum und damit wird die Feier beschlossen.

Kap. VIII, §§ 1—3.

Das Vieheinstallungsfest.

§ 1. Wenn sie im Spätherbst das Vieh einstallen wollen, backt die Wirtin Strützel von Weitzenmehl, der Wirt aber bestellet Bier. Dann jagt der Bauer oder seine Kinder jedes Vieh in seinen gebührenden Stall, legt ihm aber kein Futter vor. Inzwischen richtet die Wirtin den Tisch zu, der Wirt oder die Söhne legen ausgedroschene und nicht gedroschene Halme jeder Art, Heu, reinen Haber, Gerste auch Hanfsaat und Wasser neben dem Bród und der anderen Speise auf die Tafel.

§ 2. Der Hausvater dankt mit der Kauszel in der Hand Gott und St. Georg für die Bewahrung des Viehes und bittet dasselbe nach der Einstallung zu segnen, vor Zauberern zu bewahren und zu bewirken, dass das Heu, Stroh, Korn etc. demselben wohl bekomme. Jetzt wird mit den gewöhnlichen Ceremonien libando und benedicendo herumgetrunken; darauf speisen sie.

§ 3. Nach der Mahlzeit geht die Kauszel wieder dreimal herum, worauf das Volk sich entfernt. Der Hausvater aber mit seinem Sohne fällt noch auf die Knie, betet nochmals für Vieh und Futter zu Gott, trinkt auf gut Preussisch und lässt ein wenig darin, das er auf das Heu, Stroh, Getreidig und Wasser giesset. Alsdann trägt er alles dieses in den Stall, legt es den Tieren vor, segnet sein Vieh und geht wieder ins Haus. Ist der Wirt reich, so giebt er seinem Gesinde soviel zu saufen, als sie mögen; sind sie dabei lustig, so meinen sie, werde ihr Vieh den Winter über auch lustig sein.

Kap. IX, §§ 1—6.

Vom Fest Gabjaugis.

§ 1. Wenn sie ihr Getreidig ausgedroschen haben, halten sie auch ein Fest, dasselbe nennen sie **Gabjaugios**, gleichsam die Verrichtung des Dreschens in der Jaugien oder Scheunen, darinnen sie ihr Getreidig trocknen und dreschen. Gabjaugais ist ein Fest gleichsam der Jaugien und wird dem Gott Gab-

jaugja gehalten. Der wird als ein Gott der Jaugie, des Getreidigs und Feuers gehalten, welches allerdings aus ihren Gebeten zu sehen, die sie bei diesem Fest hersagen. Mit diesem Fest wird folgender Gestalt verfahren.

§ 2. Wenn sie alles Getreidig ausgedroschen haben, so bestellt der Wirt ein Bräusel Bier, die Wirtin backt Fladen und Brod. Der Wirt ersieht sich einen Hahn, am liebsten einen ganz schwarzen oder ganz weissen, in Ermangelung dessen einen bunten, aber niemals einen roten. Hätte der Wirt keine andern als rote Hähne, so müsste er sich einen andersfarbigen kaufen. Diesen Hahn opfert er dem Gabjaugiai auf, indem er ihn insgemein mit einem Stock, mit dem er das Schweinschmer pfleget zusammenzuknebeln, totschlägt. In dem Schlagen sprechen die erwachsenen Mannspersonen, die dabei sind, Hände und Augen emporhebend: „Gabjauga, sei fröhlich und sei auch uns gnädig."

§ 3. Darauf giebt der Wirt den Hahnen der Wirtin zum Abbrühen und Reinmachen. Nach geschehener Reinigung setzet der Wirt ihn in einem Topfe selbst bei das Feuer, kocht, würzt und salzt ihn nach seinem Gutdünken, bis er gar ist. Geht er fort, so bestellt er seinen Sohn, in dessen Ermangelung den Knecht, (aber jedenfalls einen Mann), der Acht haben muss, dass keine Weibsperson oder sonsten ein nicht ins Haus gehöriger Fremder etwas vom Fleisch oder von der Suppe koste. Inmittelst setzt der Wirt ein halbes Scheffelmass in die Mitte der Stube, mit dem Boden nach oben; die Wirtin deckt es mit einem weissen Tischtuch und legt Brod auf.

§ 4. Darauf muss die Wirtin hinausgehen und der Wirt mit Söhnen und Knechten (es dürfen nur Mannspersonen sein) verfügen sich zum Scheffel, auf den der Hausvater den gekochten Hahnen aufträgt. Eine biergefüllte Kauszel in der Hand hebt er etwa mit solchen Worten an: Wieszpatie Diewe Gabjaugia mes taw padekawojom, iog galleiom tawo szittos gerrus dowanus gerrai iszdirpti etc. „Herr Gott Gabjaugja, diese gute Gaben haben wir Gott Lob ausgedroschen. Du hast uns Kräfte gegeben, dasselbe zu verrichten. Du hast uns unser Haus vor vielen Gefahren bewahret, insonderheit, dass das Feuer uns nicht betrübet hat. Wir bitten Dich, gieb uns künftig mehr, nicht weniger, besser, nicht schlimmer", recommandiret ferner sich und die Seinigen Gott. „Du aber Gabjaugja sei freundlich über uns" etc. Mancher, der etwas christlichen Glaubens dabei ist, betet auch dazu den Morgen- und Abendsegen „aller Augen" und beschliesset: „Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen." Nachdem ein solches Gebet verrichtet, setzt sich der Wirt nieder. Ehe er aber aus der ersten Kauszel etwas trinkt, giesst er erst etwas Bier der Zemynele auf die Erde, sprechende: Zemy-

nele buk linksma ir żydek musu ruggeis etc. „Zemynele sei fröhlich und ergötze dich, lass unser Korn in unserm Felde blühen" etc. Darauf trinket er etwas aus der Kauszel und palambinket das Bier d. h. segnet es mit diesen Worten: Diekui mielam Diewui uz tus gerrus dowanus, dûk muns kitta metu tolus tawo gerybe, iszlaikyk prigerros Sweikatos etc. „Lieber Gott, dir sei Dank gesaget vor diese deine Güte, gieb uns künftig Jahr weiter deine Gaben; erhalte uns bei guter Gesundheit" etc. Darauf trinkt er es aus und seinem Sohne oder Knechte zu, der die Kauszel vom Wirt mit beiden Händen empfangen muss und gleich ihm der Zemynele hingiessen und palabinken, nur dass er das lange Gebet nicht repetiren darf. Und so machens fortan die andern alle. Bei ihrem palabinken pflegen die Kinder und das Gesinde der Eltern, Herren etc. auf etwa folgende Art zu gedenken: „Lieber Gott, ich sage dir Dank für deine Gnade; ich sage auch Dank unserm lieben Vater, Mutter, Wirt, Wirtin etc., dass sie dieses Fest wol angestellet haben, Gott erhalte sie und das Ihre bei guter Gesundheit und lasse ihr Gesinde und Vieh ihnen wol zur Hand gehen zur Lust und allem Vergnügen" etc. Darauf wird ihm wieder aufgefüllet und so trinkt er es aus. Wenn die geheiligte Kauszel herumgegangen, fängt der Wirt und nach ihm die andern an zu essen. Nach dem Essen nimmt er die Kauszel und betet, nach dem Gebet wird gesungen und mit der Kauszel herumgetrunken.

§ 5. Wenn dies geschehen, dürfen auch die Weibspersonen hinkommen, aber nicht aus der geheiligten Kauszel trinken, sondern aus einem anderen Kännchen. Bleibt etwas vom Fleisch des Hahnen oder der Suppen übrig, so rufen sie den Hund herein, der muss alles auffressen. So er nicht alles verzehren kann, werden die Überbleibsel aufgehoben und in den Mist vergraben. Wenn der Wirt viele Söhne oder Brüder mit Söhnen hat, die zu diesem Mahle alle müssen mit geladen werden, so tut er nebst dem Hahnen in einen etwas grösseren Topf anderes, Rind- oder Schweinfleisch, lässt es zugleich kochen und giebt davon auf, nur muss von dem Hahnen ein jeder etwas — und wäre es noch so wenig — geniessen. Mit dem Anderen kann er sich sättigen. Wenn sie aber satt sind, wird ebensowohl Acht gehabt, dass auch von dem anderen Fleisch kein Weibsbild koste, sondern wo etwas übrig bleibt, wird es dem Hunde gegeben oder vergraben.

§ 6. Der Wirt pflegt mit diesen Worten (die Kauszel in der Hand) das Fest zu beschliessen: Miels diewe Gabjaugia, mes taw graszej atlikkom, buk linksmas musu diewele, perzegnûk mus, musu waikus, szeimyną, nameles, trobeles, galwyus, jaweles etc. „Lieber Gott Gabjaugja, wir haben deine Feier wol abgeleget, sei nun freundlich und ergetze

dich an uns, bewahre uns, unser Gesinde, Haus und Hof, Vieh" etc. Hier observiren sie auch dieses bei diesem Fest, dass sie den Tag über nicht fluchen, oder schelten, sondern dass an dem Tage alles still zugehet; weil sonst der Wirt ungeschickt ist das Fest zu begehen.

Kap. X, §§ 1—8.

Vom Mistfuhr- und andere Privatfeste.

§ 1. Nach diesem Fest feiern sie noch ein Fest, wenn sie den Mist ausführen, auch ausgeführt haben. Die Mistfuhr geschiehet gemeiniglich um Johann, wozu die ganze Dorfschaft wie auch wol andere Dörfer oder Freunde, je nachdem der Wirt viel Mist hat, gebeten wird. Da wird bisweilen ein weisser Ziegenbock (ein schwarzer taugt nicht dazu) und zwar ein dreijähriger oder eine Sau geopfert.

§ 2. Mit den gewöhnlichen Ceremonien, mit der Kauszel in der Hand libando und benedicendo betend hebt der Wirt oder der Maldininks die Mistfuhr an. Darauf fangen sie an, den Mist zu führen, da dann gemeiniglich die Mistfuhr den Tag verrichtet wird.

§ 3. Gegen Abend deckt die Wirtin den Tisch, der Wirt oder der Maldininks kommt mit dem Bock in die Stube, füllet seine Kauszel und danket Gott, dass er den Mist hat gut ausführen lassen und dass er Leute, Pferde und Geschirre bewahrte. Er recommandiret weiter den Wirt, und sein Haus Gotte. Damit trinkt er libando und benedicendo die geheiligte Kauszel aus, und während ihm eine neue eingeschenkt wird, trägt er Gott sein Opfer etwa also vor: „Nun, Gott, für deine grosse Güte, dass du uns gesund unseren Mist hast ausführen und den Acker bedüngen lassen, schenken wir dir diesen Bock, den wir dir zu Ehren schlachten und an dich gedenkend verzehren wollen. Sei uns freundlich, Herr!"

§ 4. Indem er dieses betet, pflegen einige den Bock in die Höhe zu halten. Nach dem Gebet und nachdem er ausgetrunken, wird der Bock geschlachtet. Das Blut wird wol aufgehoben und dem Maldininks gegeben, der sein Gebet darüber mit der Kauszel tut. Von dem Blut pflegen etliche Weiber etwas zu nehmen und den Kühen, Strentzen und Schweinen durchs Maul zu streichen wegen der Fruchtbarkeit. Das Blut wird aufgehoben und zur Gesundheit bei Menschen und Vieh gebraucht. Das Fleisch wird alsobald geteilt, teils gekocht, teils gebraten, dabei auch der Freunde Weiber sich einfinden, ihre Pyragen d. h. Fladen bringen. Wenn nun das Essen vom Bock fertig ist, wird wieder gebetet, mit der Bitte, Gott wolle das Fleisch segnen. Nach dem wird mit den gewöhnlichen Ceremonien herumgetrunken, das Essen verzehrt und hernach mit einem

Gebet und Gesang, der öfters beim Essen repetiert wird, und unter vielem Trinken beschlossen. Und auf eben solche Mode verfahren sie mit der Sau; nur dass dieselbe in dem Gehöfte gesenget und hernach abgewaschen wird. Die Knochen, so die Hunde nicht verzehren, werden ins Feuer geworfen.

§ 5. Bei dem Schlachtfest Skerstuwes halten sie fast gleiche Ceremonien, als wenn sie bei der Mistfuhr einen Bock schlachten, nur dass sie das Schwein nicht ganz allezeit verzehren, sondern, so noch etwas übriggeblieben, das Übrige verwahren und aufheben. Es pflegt aber auch mit palabinken und zemynelauken und oftmaligem Umtrinken gefeiert zu werden. Die vornehmste Speise sind das Rückstück, die Nieren, die Lunge, Miltz, die insgemein gebraten und verzehret werden. Die Knochen werden verbrannt und die Asche beobachtet und, da sie nicht dienet, vergraben, und auch zu einigen Dingen gebrauchet und pflegt der Maldininks dieselbe ihm aufzuheben.

§ 6. Diese Feste sind Privatfeste. Da die Leute nunmehr arm sind und täglich ärmer werden, hören die Generalfeste, zu welchen noch vor 30 Jahren in Nadrauen, Zalavonien und Sudauen oft ganze Dörfer berufen wurden, auf.

§ 7. Auch sind durch die fleissige Aufsicht der Prediger im churfürstl. Preussen die Maldininker ausgerottet, welche zu solchen Generalconventen erforderlich waren. Man siehet solchen Kerl nicht leichtlich mehr, dafern er nicht unter dem Rock eines zamaitischen Bettlers daher tritt. Solch ein Maldininks hatte ehedem bestimmte Dörfer, dahin er jährlich kam und für sein Beten ein Gewisses hatte. Auch werden den Leuten jetzt alle Mittel beschnitten, auf einem solchen Generalconvent sich lustig zu machen. Vordem war nämlich bei jedem Dorfe eine halbe Hufe oder mehr, je nachdem es gross oder klein war, ausgeschlagen; dieselbe war in der von der Oeconomiekammer geführten Hubenzahl eingeschlossen, aber sie haben soviel als einen Schuh von jedem Stücke eingezogen und also ihnen selbst soviel abgesondert. Das hat die ganze Dorfschaft selbst besäet, und eingeaugstet, davon sich Bier gebrauen, Brod gebacken, Schweine gemästet und das ist in solcher grossen Versammlung verzehret worden. Item solche halbe Hube oder was darauf gebauet worden, hat auch gedienet, wenn ein kleiner Schoss gekommen oder Decemgeld zu geben, dass sie davon genommen haben. Jetziger Zeit sind, quâ autoritate weiss man nicht, ihnen solche halbe Huben eingezogen und müssen sie an manchem Ort dieselbe verzinsen. Darum hören solche Schmäuse und mit ihnen das abergläubische Wesen immer mehr auf und werden sie nur von einigen bemittelten Privatleuten exercieret. Da aber die Leute in grosser Freiheit gelebet, ist das Gesöff in grossem Schwange gewesen.

§ 8. Bei diesen Solennitäten ging auch oftmals eine Veränderung vor als beim Viehaustreiben, beim Kornschnitt, da bisweilen ein Hahn geschlagen oder auch ein Lämmchen geschlachtet wird, nachdem ein Wirt (wie seine Rede ist) Gott angelobet hat, seine Dankbarkeit zu beweisen. Denn das ist die beständige Meinung der Bauern in den Litauischen Aemtern, Nadrauen, Zalavonien, Sudauen, dass sie, wenn sie trunken sein, am treuherzigsten zu Gott reden und beten können, und dass solch treuherziges Gebet bei Gott gewisse Erhörung schaffe.

Sechstes Buch.

Das sechste Buch der Preussischen Schaubühne **Consecrationes veterum Borussorum.** Von allerhand Einheyligungen, so bei einigen Preussen in Nadrawen, Zalavonien und anderen Orten noch gebräuchlich seyn, insonderheit von den Einheiligungen der Baustätte, Wohnhäuser, der Küh, Pferde, Bienen, von der Beobachtung des Haussegens; desgleichen von Ceremonien und Weitläuftigkeiten, so sie bei ihren Hochzeiten, Verlobung, Kindelbieren, Begräbniss vor und noch haben.

Kap. I, §§ 1—3. 5—8.

Iszwentinnimas sodybes.

Die Einheiligung der Baustätte.

§ 1. Der Nachlass der alten Nadrauer, Zalawonen, Sudauer sind der Meinung, dass in der Erden etwas Göttliches stecke, daher sie der Erde unter dem Namen Zemynelis, Zempattys oder Zemynele allerhand Verehrungen erweisen, insonderheit der Zemynele.

§ 2. Der Zemynelen schreiben sie alle die munia und Würkungen zu, die die Preussischen Historici dem Pergubrio, Padrympo, Gurcho, Ausszwaito, Pilwitto zuschreiben. Denn die Zemynele giebt und erhält ihrer Meinung nach Menschen und Vieh und allen Dingen das Leben, darum sie auch bei allen ihren Solennitäten allezeit sie zuerst verehren. Wird jemand geboren, kommt jemand zu einem Stande, wird einem Hauswirt ein Pferd geboren, für allen andern Dingen muss die Zemynele zuerst verehret werden, da sie allen das Leben giebt und erhält. Stirbt jemand, wird die Zemynele bedienet, ja ihr vertrauet, was sie des Verstorbenen Seele wünschen und gönnen. Sie wird zu der Zeit fleissiger bedient, als bei andern Feiern, weil der Verstorbene der Zemynelen benötiget ist, gleich als würde es ihm nicht wol gehen, wenn sie auf ihn zürne. Darum bedienen sie sie nicht allein zu der Zeit, wenn der Mensch gestorben ist und begraben wird, sondern noch viele Jahre hernach um die Zeit seines Begräbnisses.

§ 3. Sie machen einen Unterschied zwischen dem Masculinum Zemepatys und dem Femininum Zemyna oder Zemynele. Doch hört man bisweilen auch Zemynele gleichsam männlich aufgefasst, indem dazu das Prädicat im Masculinum gesetzt wird „Zemynele (Zemyna) buk linksmas ant musu“ gleichsam „Terra sis nobis benignus“, während sie doch sonst sehr accurat nach ihrem Syntaxi reden.

§ 5. Zempatys ist eigentlich ein Gott der über die Sodyben d. h. die Wohn- und Baustätten eines Wirts die Aufsicht hat und dieselbe schützt und bewahret. An diesem Gott hanget die Wolfahrt der Wirtschaft. So der Zemepatis erzürnet ist, wirds keinem in der Wohnung recht ergehen, weder dem Wirt, seinen Kindern und Gesinde, noch sogar dem Vieh. Aller Segen und aller Schade, der in einem Gehöft erfordert wird oder geschehen kann, wird gleichsam dem Zemepattei zugeschrieben.

§ 6. Denselben zu begütigen, pflegt der Hauswirt jährlich, wenn die kürzesten Tage sind, es auch wol etwas ungestüm ist, von den Erstlingen des Getreides, davon er auf dieselbe Art wie beim Fest Sambarios genommen, ein Bier zu brauen. Die Wirtin backet Strützel vom besten Weitzen und Brod vom besten Korn, und zwar soviel als der Wirt Leute von seinem Geblüt am Tische hält (Weib, Kinder, Kindeskinder, Bruder, Schwester, und deren Kinder, wo sie in seinem Hof und seiner Haushaltung leben). Die Abgeteilten aber und das gemietete Gesinde werden von dieser Feier ausgeschlossen. Der Wirt zapft sich selbst ein Töpfchen Bier voll und geht in die Namus, d. i. ein offen Haus ohne Ofen, Rauchhaus, worin sie allezeit Feuer halten. Hat er solche Namus nicht, so verrichtet er es in seiner Stube, da er auf die Erde drei oder vier brennende Lichte setzt. Dorthin ist auch ein Hahn und eine Henne von einer Farbe (aber nicht rot) und von einer Brüte hingebracht. Dann kniet er nieder und das Töpfchen in der Hand haltend tut er zu Gott und dem Zemepatys sein Gebet, worin er Gott danket, dass er ihn und seine Wohnung und alles was darinnen ist, habe erhalten wollen. und ihm die Güte erwiesen, dass er diese Feier wol anfangen und schliessen wolle.

§ 7. Nach dem Gebet trinkt er mit den gewöhnlichen Ceremonien zemynelaudams und palabindams, aber nicht papildams (l. papildidams), i. e. dass ihnen nicht wird aufgefüllet, ein Dritteil. Darauf schlägt er knieend mit einem dazu gewidmeten Stock den Hahnen todt, jetzt trinkt er wiederum, dann schlägt er die Henne todt. Wenn nun der Wirt den Hahnen oder die Henne schlägt, seufzen die Anwesenden mit dem Wirt zu Gott: „Nimm vorlieb, lieber Gott Zemepati, mit dieser Gabe, sei freundlich über uns.“ Wenn das geschehen, trinkt er alles aus. Den Hahnen und die Henne nimmt die Wirtin zu sich, macht sie rein und kochet sie. Wenn nun alles fertig ist, die Wirtin den Platz der

Erden in der Stuben, worauf sie essen wollen, reinlich bekleidet, drei oder vier Licht aufgestecket, einem jedweden sein Brod vorgeleget, der Wirt seine Pfeifkanne Bier und seine drei geheiligte Kauszeln neben sich gesetzet, kniet er nieder mit allen Seinigen. Kein Fremder oder gemietetes Gesinde darf dabei sein. Er nimmt die erste Kauszel in die Hand, tut sein Gebet Gott und dem Zemepatti dankend, dass er ihn mit den Seinigen, sein Haus und Hof und was drin ist (er specificiret dabei fast Alles, worin sein Vermögen steckt) vor allem Schaden, besonders vor Feuer bewahret. Er bittet ihn weiter zu behüten, um sein Gehöft die heil. Engel zu halten und auch dem heiligen Feuer zu wehren, dass es ihm keinen Schaden tue. Dann trinkt er auf gewöhnliche preussische Art mit der Sonnen herum, po sauli (l. pa saulini). Auf diese Weise trinkt er die drei Kauszeln nach einander aus und die Andern müssen es ihm nachtun; zuletzt hebt er an zu singen. Nach dem Gesange heben sie an zu essen. Ein jedweder drückt sein Brod, indem er es anfasset, an die Erde und spricht: „Du Zemepatie, du giebst uns solch gut Brod. Wir danken dir. Hilf, dass wir durch deinen Segen unsere Aecker betreiben und durch Zutun der Zemynele mehr deiner guten Gaben empfangen.“ Darauf hebt er das Brod in die Höhe, gen Himmel sehend, und spricht: Diewe pasotinx mus! Gott sättige uns! Damit wird kniend gegessen. Nach dem Essen sagt er sein Gebet mit Danksagung, dass Gott sich diese Feier gefallen lassen, und mit der Bitte um weitere Bewahrung des Hauses etc. Dann trinkt er zemynelaudams, palabindams, papildams (l. papildidams) aus und also gehen alle drei Kauszeln herum.

§ 8. Ist das vorbei, so singt der Wirt ein geistlich Lied, setzt sich an den Tisch und macht sich weiter mit den Seinigen fröhlich. Mit den Knochen verfährt man wie bei den andern Solennitäten, ein jeder aber muss sein Brod aufessen. Deswegen werden die Brode auch nur so gross gebacken, als man meinet, dass ein jeder bezwingen kann. Sollte wider Vermuten etwas vom Brode übrig bleiben, so verwahrt es der Wirt sorgfältig und giebts am andern Morgen, dem es zukömmt, oder giebt alsobald seinem Hunde. — Diese Einheiligung der Sodybe oder Wohnstätte geschieht jährlich. Mancher Wirt pfleget dabei jährlich dem Pfarrer ein Geschenk zu bringen und für sich bitten zu lassen. Mancher schickt auch ins Hospital und lässt für sich bitten. Ist der Wirt bei guten Mitteln, so fährt er den Tag aus, nimmt ein Lischke mit Brod angefüllet und gibt davon dem Bettler, so er einen antrifft, dass er für ihn, sein ganzes Haus und Hof bitte, wie alsdann auch kein Bettler unbegabet von seinem Hause fortgeht.

Kap. II, §§ 1—9.

Ikustuwe d. i. die
Einsegnung eines Wohnhauses.

§ 1. Wenn ein Wirt ein Wohnhaus oder sonst ein Gebäude aufsetzen will, wird er dasselbe zuerst auf eine andere Stätte geensassen (das ist eine Art zu bawen vom klaren Holze, da die Wände von lauter Balken gemacht und an den Enden wol verbunden werden, man nennts sonsten Schürzwerk) und hernach das ganze Gebäude hinsetzen, wo es eigentlich stehen bleiben soll.

§ 2. Da ist denn zu merken, dass der die Schwelle mit der Sonne von der Rechten zur Linken wärts legt und wenn er den andern Kranz auf der Schwellen legt, legt er auf der Seite gegen Abend zwischen den ersten Kranz und die Schwelle einen Dreipölcher heimlich, so dass keiner es siehet; und spricht: „so lange der Dreipölcher nicht verfault, wolle mein Haus in gutem Zustande bleiben und weder vom Feuer noch sonst Schaden nehmen.“ Damit prosequiret er den Bau, bis er ganz fertig ist, also dass er hineinziehen und wohnen kann.

§ 3. Ehe er aber hineinziehet, pfleget er zu allererst einen Hahnen und eine Henne in das Wohnhaus hineinzulassen. Es muss aber der Hahn und die Hähn frisch, munter und gesund, älter als ein Jahr, die Henne auch gut zur Zucht und zum Eierlegen sein. Dabei spricht er: „Lieber Gott (einige setzen dabei Zempatie), diesen frischen gesunden Hahnen und Henne schenke ich dir, lass doch mich und die meinigen und was mir zukommt ebenso frisch und munter sein, dass wir in allen unsern Verrichtungen deinen Segen spüren mögen.“

§ 4. Die beiden Hühner haben das Privileg hinzugehen, wohin sie wollen. Sie werden mit den anderen wol gefuttert, sind aber sicher, dass sie weder der Wirt, noch die Wirtin, noch Jemand von den Seinigen schlachten noch würgen wird, sondern sie gehören dem Gott des Wohnhauses zu.

§ 5. In einen neugebauten Stall werden ebenfalls ein paar Hühner hineingelassen, und gewünscht, dass das Vieh so gesund bleibe als diese.

§ 6. Ist das geschehen, so rollt die Wirtin zwei Brode in die Stube hinein und giebt acht, welches von beiden zuerst und wie es sich niederleget. Ein Brod nämlich bedeutet den Mann, das andere die Frau. Wessen Brod unrecht fället, nämlich so dass das Oberste zu unterst kommt, soll zuerst sterben; wessen Brod aber recht fället, der bleibt lange leben. Dieser Aberglaube geschieht von den Weibern aus Fürwitz. Die Brode werden zerschnitten und den Armen gegeben, die für die Wolfahrt der einziehenden Leute beten müssen.

§ 7. Nach diesen Complimenten bringen sie ihre Habseligkeiten hinein und sie selbst halten ihren Einzug. Beim Eintritt

wünscht der Wirt ihme von Gott eine glückselige Wohnung und ein seliges Sterben, bittet auch um alle Notdurft und weil aus diesem Hause das ganze Gehöfte muss beobachtet und erhalten werden, beehrt er auch den Zemepatis wie Kap. I beschrieben, nur dass er alle Gebete auf das Gebäude und Wohnhaus einrichtet. Dann bestimmt er eine Zeit zur **öffentlichen Einsegnung** oder Ikurtuwe; braut Bier, backt Brod und schlachtet je nach Vermögen ein Schaf, Schwein u. dgl. und ladet seine Nachbarn und Freunde.

§ 8. Der Wirt giebt fleissig Achtung, ob ein Gast kommt, dem geht er entgegen und bewillkommt ihn. Sobald der Gast in die Stube kommt, stellt er sich, als mache er einen Fehltritt, fällt wie unversehend auf den Boden, **wälzt sich auf der Erden in der Stube ganz herum** und tummelt sprechend: „Wie ich mich hier herumwälze, so gebe Gott, dass sich hie alles Gute, Glück, Heil und Segen herumwälze und sich tummele.“ Dabei legt er heimlich einen Dreipelcher auf die Schwelle, den die Wirtin pfleget aufzuheben. Sind die Gäste alle da, so wird der Tisch gedeckt, das Essen aufgetragen und hin und wieder weisse Handtücher aufgelegt, damit die Gäste sich wischen, auch den Tisch säubern können.

§ 9 Da hebt der Wirt an, seine Ikurtuwe zu begehen, die Kauszel in der Hand haltend tut er sein Gebet, befiehlt sein Gebäude Gott und der Bewahrung der heiligen Engel usw., trinkt die Kauszel auf oftbemelte Manier. Ist sie mit den gewöhnlichen Complimenten herumgegangen, hebt er ein Lied, so vor dem Essen zu singen gebräuchlich, mit gebührlicher Andacht an und dann heben sie an zu essen.

§ 10. Nach der Mahlzeit und dem gebräuchlichen Gebet geht die Kauszel noch einmal herum; darauf singt der Wirt: „Nun danket dem Herrn“, worauf fleissig getrunken und zur Fröhlichkeit stetig ermahnet wird.

Kap. III, §§ 1—9.

Iszwentinnimas karwin.

Einheiligung der Kühe.

An einigen Orten haben sie noch gewisse Ceremonien die Kühe einzuheiligen. Kauft jemand eine Kuh, so fragt er den Verkäufer, wie er die Kuh jährlich eingeheiligt. Der Verkäufer muss die Wahrheit sagen. Es heiligt aber der eine so ein, der andere anders. Gemeinhin aber, wenn jemand eine Kuh von einem kaufte, der sie nicht eingeheiligt, so wird sie nicht eingeheiligt, der andere, so ein Stück Vieh erziehet, heiligt es, wenn es vom Säugen genommen wird.

§ 2. So lange das Kalb sauget, verhütet die Wirtin, dass jemand was von der Milch berühre und geniesse. Ist es Zeit,

das Kalb abzuziehen, so backt die Wirtin Strützel und Fladen, der Wirt stellt einen halben Scheffel mitten in die Stube, den Boden nach oben, legt anstatt des Tischtuchs ein Flüsschen Heu darauf und darauf werden die Fladen und Strützel gelegt. Die Wirtin schmiert, ehe gegessen wird, dem Kalb etwas Glumbsde zwischen die Zähne und streichts auch durch den Mund, indem sie spricht: Wzauk sweiks? Pons Diews te iszlaika Sweika te dod man gerra kolyta (iej jautis) te dod man gerras weisles (iej karwe) d. i. „Wachse auf gesund und frisch! Gott erhalte dich gesund! Gott gebe mir (so es ein Ochskalb) einen guten Beutel voll Geld! (Ists aber ein Kuhkalb) Gott gebe mir eine gute Zucht und Art!"

§ 3. Der Wirt ruft seine Kinder, mancher auch sein Gesinde, kniet vor dem halben Scheffel und betet für sein Vieh, insonderheit für die Kuh und das Kalb. Zu unserer Väter Zeiten haben sie den Bunbis, den Kuh- und Ochsengott angerufen. Nach verrichtetem Gebete und wenn die Kauszel herum, setzen sie sich nieder zum Essen. Nach der Mahlzeit, während welcher nicht getrunken werden darf, füllt sich der Wirt eine Kauszel und recommandiret Gott sein Vieh aufs beste, trinkt libando und benedicendo und jedem zu.

§ 4. Ist die Kauszel herumgegangen, so bringt die Wirtin einen Stüppel Wasser, und besprengt sich und die andern in die Augen, wobei sie spricht: twiksk žala, twinksk marga dwyle karwele, kaip asz leju, taip tegulmano karwas twinksta, ir per akis tesleo pienas etc. i. e. Eutere meine rote, bunte, schwarze Kuh (so viel und was Art Kühe sie hat), wie ich das Wasser sprenge, so springe auch die Milch aus dem Euter der Kuh und spritze in eure Augen hinein." Und die so begossen worden, sagen: Diekui! Diekui! habt Dank! Und damit gehen sie auseinander, ein jeder zu seiner Arbeit.

§ 5. Andere heiligen ihre Kühe auch anders ein. Wenn eine Kuh gekalbet hat, lässt die Wirtin keinen zur Kuh, sondern melkt sie selbst und macht von der ersten Milch Krekinus i. e. Beest, backt Fladen und Strützel und kochts mit der ersten Milch, davon der Beest wird. Wenns fertig ist, richtet sie den halben Scheffel an, setzt den Krekinus i. e. den Beest und auch ander Essen auf, betet ohne Bier.

§ 6. Nach dem Essen wird auch getrunken und nachdem es herumgegangen, nimmt die Wirtin etwas Bier und sprengt jedem davon in die Augen mit den vorhergehenden Worten. Das Gesinde aber hat, um der Herrschaft eine Lust zu machen, einen Milchtüppel voll Wasser und begiessen sich, dass sie pfützennass sein; und dann hats auch gemeiniglich ein Ende.

§ 7. Wirft eine junge Kuh zum erstenmal ein Kalb, so schicken diejenigen, die nicht mehr dem Aberglauben ergeben

sind, ins Hospital; andere schlachten es mit den altpreussischen Ceremonien.

§ 8. Vor dem Schlachten nämlich setzt der Wirt sich mit seinen Kindern zu Tisch, betet mit der gefüllten Kauszel in der Hand zemynelaudams und palabindams, trinkt aus und schlachtet das Tier sodann dem Gotui, d. i. der Hüte, die zum jungen Vieh und Schafen, oder vielmehr dem Gott derselben gehalten wird, damit andeutend wie den Schafen und Kälbern ein Gott oder Engel bestellet, die auf sie Acht haben. Der habe unsichtbare Schafe und Kälber, zu denen wird das zuerst geschlachtete Schaf oder Kalb versammelt.

§ 9. Das Geschlachtete wird wol in Acht genommen, dass davon kein Fremder, auch nicht das gemietete Gesinde, was bekommen kann. Das Blut wird mit allem Fleiss aufgehoben und davon eine Suppe gemacht. Das Fleisch wird gekocht mit gewöhnlicher Vorsichtigkeit, und mit den gewöhnlichen Ceremonien, Gebeten usw. verzehret. Die Knochen giebt man dem Hunde oder wirft sie ins Feuer. Den Tag, wenn sie solches tun, leihen sie nichts aus, meinend, dass damit der Segen aus- und weggegeben werde.

Kap. III, §§ 1—7.

Die Einheiligung der Pferde.

§ 1. Gegen Weihnachten, wenn der Wirt seine Pferde einstellet, begeht er seine alljährliche Feier und nimmt das Bier, das er beim Feste Sąbarios gehabt.

§ 2. Dann ersieht er sich einen Hahnen (derselbe darf nicht rot sein) und zapft sich ein ganz Weniges in ein Kännchen, giesset es der Zemynele auf die Erde und dann erst füllt er die Kanne mit Bier ganz voll.

Er nimmt die Kanne in die Hand, und bittet Gott nach gebührlicher Danksagung, dass er ihn sammt seinem Vieh, insonderheit die Pferde erhalten, er wolle auch weiter ihr Futter segnen und ihn vor allem Unfalle im Stalle, auf der Reise, bei der Arbeit, vor Wolfen usw. bewahren. Er ruft St. Gurgis*) an, dass er doch fröhlich sein und sich ergötzen wolle an seinem Vieh und Hunden, aber nicht Macht gebe, seinen Pferden zu schaden. „Nun ich schenke dir diesen Hahnen, den ich dir zu Ehren schlachte etc.“

§ 3. Mancher pflegt abzuwechseln, indem er im ersten Jahre einen Hahn, im zweiten eine Gans schlachtet. Im ersten ist es jedesmal ein Hahn.

§ 4. Nach verrichtetem Gebet trinkt er die Hälfte des Kännchens, dann schlägt er kniend den Hahn in der Stube mit

*) Sprich Jurgis, d. i. Georg.

einem Stocke todt. Drauf trinkt er, noch immer kniend, die andere Hälfte. Die Wirtin bringt heiss Wasser, der Wirt brüht selbst den Hahn ab; doch darf dies auch dessen Sohn oder im nämlichen Hause wohnender Bruder tun, nur kein Weib darf den Hahn berühren, salzen oder schmecken.

§ 5. Hat er den Hahn ausgenommen und eingemacht in den Topf gelegt, so bringt er selbst (resp. der Sohn oder Bruder) einen halben Scheffel herbei, legt darauf die Sielen und Halfter, auch etwas Heu, nebst dem Brod und den gekochten Hahn; item neben ihm steht mit Bier gefüllt ein offen Gefäss nach Art eines Eimers, worin ein Schlöf (Schöpflöffel samtis) steckt. Dasselbe wird zu diesem Zweck vorrätig gehalten und ist von einem Maldeniken geheiliget. Will er nun die Feier anfangen, so giesst er in eine neue geheiligte Kauszel zuerst ein wenig für die Zemynele und schüttet es auf die Erde mit dem gewöhnlichen Compliment: Zemynele buk linksma ant musu ir mano arkliû. Darauf schöpft er mit dem Schlöf in die Kauszel der Art, dass dieselbe mit **dreien** Schöpfungen grade voll wird und er nicht nötig hat aus dem Schlöf in das Gefäss zu lassen. Mit der so gefüllten Kauszel tut er sein Gebet für sich, sein Gesinde und Vieh. Nachdem er ausgetrunken **fängt er an nach Art der Pferde zu weihern und mit dem Munde zu prausten.** Und also füllt ers wieder ein mit dreien Malen und giebt die Kauszel seinem Sohn oder Bruder, der es eben so auf den Knien machen muss. Darauf essen sie auf der Erden kniend. Hie essen lauter Mannspersonen.

§ 6. Nach dem Essen wird wieder gebetet, was dieser Materie zutrifft, und dann auf altpreussisch herumgetrunken, aber für gewöhnlich nicht mehr geweihert, wiewol mancher es tut, zumal wer zum letztenmal die Kauszel austrinkt. Das ist aber ein perpetuum proprium dieser Feier, dass die Kauszel zu dreien malen muss ausgetrunken werden. Ist es Zeit zu Bett zu gehen, so hören sie auf. Der Wirt aber verwahrt die Ueberreste, dass kein Fremder noch Weibsbild dabei komme, und dann verzehrt er das Uebrige. **Die Knochen und Beine vergräbt er im Stall.** Beim Eingraben spricht er: „Aus diesen Beinen und Knochen kommen mir künftig gute Fohlen hervor.“ Und damit ist es beschlossen.

§ 7. Wirft eine Stute zum ersten male ein Füllen, so wird der Tag auch wol geheiligt, und das Füllen ausgelöst durch Austeilung von etwas Fleisch und Brod unter die Armen. Andere schlagen auch einen Hahnen und verzehren den mit öfters beschriebenen Ceremonien.

Kap. V, §§ 1—4.

Von Einheiligung der Bienen.

§ 1. Bekommt ein Beutner einen Bienenschwarm, so heiligt er den Bienenstock ein. Er trägt ihn in die Stube, füllt seine geweihte Kauszel, setzet daneben etwas von dem ersten Honig, den sie bei der Lindenblüte ausnehmen, legt Weissbrod und etwas Erbsen mit Honig gekocht auf, und recommandirt dann Gott seine Bienen, dass er sie möge segnen und vermehren.

§ 2. Einige, insonderheit die in der Wildnis wohnen, halten noch den Birbullis, der sonsten auch Bicziû birbullis genennet wird, vor den Bienen Gott und rufen ihn an, dass er ihnen Glück geben möge. Nach dem Gebet und den dabei üblichen Ceremonien trinkt er aber nicht rein aus, tut mit den Fingern etwas Honig in das Bier, bestreicht ein wenig den Bienenstock und wo der Einflug ist, nimmt er Kamillen und Sonnentau und räuchert damit den Bienenstock wol aus, wobei der Acht giebt, dass der Rauch ja in den Bienenstock hineingehe. Dabei spricht er: So häufig und dick der Rauch in den Bienenstock hineingeht, so häufig und voll werde mein Stock von Bienen und Honig. Dan̄n trinkt er abermal und machet so mit dem Trinken und Räuchern dreimal. Dann betet er noch einmal und isset vom Honig und von den Erbsen. Wenn er die Bissen vom Weizenbrod und Honig isset, so tauchet er in den Stock und tuts dreimal bei jedem Bissen. Darnach isset er dreimal von den Erbsen und bei jedem Bissen haucht er in den Stock und allemal brummet und summet er, wie die Bienen pflegen, in den Bienenstock und trinket mit öfters gemelten Ceremonien.

§ 3. Dabei ist merklich, dass der Wirt dieses allein tun muss. Höchstens darf sein erwachsener Sohn, der auch schon zu den Bienen gehen kann, ihm dabei behilflich sein. Sie bleiben unter sich allein, ausser ihnen darf niemand von dem Weissbrod, das der Wirt auch selbst backen muss, essen. Die Ueberbleibsel werden unter dem Bienenstock vergraben. Der Stock, so lange er auch gebraucht wird, darf nur einmal eingeheiligt werden

§ 4. Legen sie in einen Bienenstock einen Schwarm, so nehmen sie Sonnentau in den Mund und hauchen den Weisel an, wenn er eingeführt wird, dabei sprechend: „Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet den Bienenstock und den Garten.“ Nach diesen Verrichtungen nimmt der Wirt seine Kauszel, hat er aber mehrere Schwärme eingeheiligt, mehrere Kauszeln, für jeden eine, und trinkt von jeder Kauszel zu dreimal dreien d. i. neun malen, ehe sie auskommt und summt bei jedem Trunk wie die Bienen. Dann schliesst er mit einem Gebet und fängt nun an mit dem Gesinde lustig zu sein. Ist er sonderlich reich und hat viel Schwärme eingesetzet, so giebt er Bier bis zu Bette gehen. Das Erzählte bezieht sich auf die Hausbienen; ob sie

bei den Waldbienen auch dergleichen Ceremonien gehabt haben, findet man nirgend beschrieben. Vermutlich aber haben sie ihren Biczbirbius angerufen.

Kap. VI, §§ 1–5.

Vom Skalsa oder dem Haussegen.

§ 1. Hie wäre noch beizubringen, wie sie sich bemühen, ein Cornu Copiae, das sie Skalsa nennen, zu haben, nämlich von dem ersten Getreide, das sie ausdreschen, schütten sie soviel als genugsam zu solcher Feier. Jedem wird ein Brod nach seiner Person und dann auch noch einige kleine Brödchen, in die Arrode (d. i. eine Schüttung oder vielmehr ein Fach einer Schüttung) zu legen gebacken. Dieselben müssen gar kleine sein, zu jeder Arrode drei. Die Brode legen sie in die Arrode, wenn sie ihr Getreide hinein schütten, und sprechen dabei: „Gleich wie diese Brode voller Krume sein, so sei auch meine Arrode voller Korn und Getreidig."

§ 2. Aus obigem Erzählten sieht man, dass bei ihnen die Zahl drei allewege geblieben, ob es eine Erinnerung an die alten Eichengötter oder an die Dreieinigkeit sei, weiss ich nicht.

§ 3. Wenn aus der Arrode das Getreidig verkauft wird, nimmt die Wirtin die Brödchen weg und legt sie wieder hin, wenn neues eingefüllt wird. Jedes Jahr aber müssen die Brödchen neu gebacken werden.

§ 4. Sonst erfährt man auch noch dieses. Fährt ein Wirt am Wasser entlang und bemerkt Stroh und Binsen ans Land gespühlt, so nimmt er drei Hände voll mit, bindet es in ein alt Tuch und legt es in die Arrode, sprechend: „Wie das Wasser allezeit voll ist, so sei auch meine Arrode voll, und wie das Wasser von hie und da es zusammengetragen, so wolle auch mir Gott seinen Segen von allen Enden zutragen."

§ 5. Das sind die Ceremonien, so viel ich habe erfahren können. Es mag ihrer viel mehr geben, insonderheit bei den Fischern, die noch sehr abergläubisch sind; da ich aber nicht Gelegenheit haben kann mit ihnen zu conversiren, so habe ich nichts mehr, als was oben beigebracht, hersetzen können.

Kap. VIII, §§ 1—50.

Von den Verlöbnissen der jungen Leute, wie es auch zur Zeit bei den Nadrawern, Zalavonern in Preussen gebräuchlich ist.

§ 1. Will ein junger Kerl sich beweiben, so sagt er es seinen Eltern. Diese fragen, ob er bei ihnen in ihrem Gehöfte bleiben und sie im Alter pflegen und warten, oder anderwärts hinziehen wolle. In letzterem Falle geben sie zwar ihren Consens, bemühen sich aber nicht sonderlich um die Wahl des Weibstückes, wo nämlich sie mehrere Kinder haben. In ersterem

Falle aber sagt der Vater dem Sohne zu, dass er ihm ein Weib weisen und freien werde, und schlägt ihm zunächst unterschiedliche Mädchen oder Wittiben vor, die er aufs beste recommandiret. Der Sohn will eine daraus, doch sieht er, so er wohlgezogen ist, zumeist auf die, so Vater und Mutter gefällt. Um aber nicht betrogen zu werden, geht er fleissig zur Kirche und in den Krug, sieht, wie ihm die vorgeschlagene Dame vorkömmt, wie es ihr anlässt, ob sie vernünftig rede, etwa eine Untugend habe usw., fragt auch von weitem seine Beisitzer und Freunde, die die Magd kennen, nach ihrem Leben, nimmt auch Gelegenheit mit ihr im Kruge zu tanzen und ihr alle Curtoisie preussischer Art nach zu erweisen, deutet auch wol an, dass er eine Affection auf sie gewonnen, und holet aus, was von ihrer Seiten vor Resolution fallen dürfte.

§ 2. Ehe aber etwas Wirkliches in Heiratssachen angefangen wird, befragt ein abergläubiger Vater oder Bräutigam einen Schaumgucker, Blei- oder Wachsgiesser, ob die Heirat mit der und der Person glücklich sein werde. Darauf sucht der Vater einen Freiersmann (Pìrszlys). Dieser Pìrszlys darf weder zu Fuss gehen noch auf dem Wagen fahren, sondern muss reitend und zwar ein Rautensträusslein auf einem grünen Haselstock haltend ins Gehöft der Braut kommen. Da bindet er sein Pferd an und macht sich in aller Stille ins Haus, ob er die Braut zu Gesichte bekomme; denn das hält er für ein seiner Freischaft glückliches Zeichen. Wiewol er auch sonst auf Zeichen achtet. Begegnet ihm ein altes Weib, so kehrt er insgemein wieder um; so er aber einen Wolf oder eine Schlange antrifft, ist ein gutes Zeichen. Die Magd aber versteckt sich, wenn sie des Freiwerbers sich vermutet, damit der Pìrszlys sie nicht antreffen möchte. Kommt der Pìrszlys in die Stube, so fragt ihn nach abgelegten Curialien der Vater: „Was bist du für ein Gast?“ Der Pìrszlys antwortet: „Ich bin ein Gast von Gott und guten Leuten, von N. und N. Ich suche hie eine Arbeiterin, Müllerin, Harkerin, eine Haushälterin“ pp. Er weiss dabei das Vermögen des Bräutigams und seiner Freundschaft herauszustreichen, worauf man doch nicht allezeit viel giebt, weil ein Pìrszlys ihnen oft als Lügner passirt. Darauf nimmt der Vater es ad referendum seinem Weibe und seiner Tochter an, sie wollen sich bedenken. Unterdessen bringt die Mutter das Essen und kommt auch ins Gespräch, die er insgemein weit ausspinnt. Indessen tun sie dem Pìrszlys alle Höflichkeit, worauf er endlich aufsteht und davonreitet.

§ 3. Ehe er aufs Pferd steigt, fragt er den Vater und die Mutter, ob er solle wiederkommen. Stellen sie das in seinen Gefallen, so hat er schon halb das Jawort weg und ist versichert, dass er die Braut dem Bräutigam (jaunikkis) zu gut erhalten werde. Sagen sie aber nein, so weiss er schon, dass er einen Korb bekommen; sonst wird dem Pìrszlys alsdann kund getan, wann er wiederkommen dürfe.

§ 4. Wenn dann der Pìrszlys zum andern Male mit dem Rautenstrauss, den er auf einem frischen, grünen (nicht trockenen) Birkenstab gesetzt, wieder kommt, so beweiset sich die Braut, heisst ihn willkommen, giebt ihm auch Hoffnung, dass er nicht umsonst geritten sei. Vater und Mutter tractiren ihn, doch mit der Ceremonien, dass der Vater die Kauszel in der Hand haltend betet, der Zemynele mit den gewöhnlichen Worten etwas auf die Erde giesst, auch palabinkt, bis er es austrinkt. So nachher auch der Pìrszlys.

§ 5. Nach dieser Verrichtung wird ihm ein Tag bekannt, wann er wiederkommen soll. Da kommt er denn zum drittenmal und holet die Zeichen von der Braut, nämlich ein queta d. i. ein Rautenstrauss, eine josta d. i. ein geworkenes Leibband, daran kann der jaunikkis sehen, dass er gewiss ist.

§ 6. Der Pìrszlys aber wird brav besäuft, doch so, dass er noch fähig ist die Zeichen zum Bräutigam zu bringen. Wenn er wegreitet, behängen der Braut Freunde ihn und sein Pferd mit Kränzen, mit allerhand Kraut und Geblüt aus dem Garten, dass er kaum fortgehen kann. Der also zurückkehrende Pìrszlys wird mit Freuden angenommen und nun gehts an ein Fressen und Saufen, da bekommt er den Rest, dass er nicht mehr von der Stätte kann.

§ 7. Auf solches kommen die Eltern der Hochzeiter zusammen und bereden sich, wann die jungen Leute sollen zusammen kommen sich zu zwalgauken d. h. sich zu besehen und in der Heirat was gewisses zu schliessen. Wenn sie nun zum zwalgauken kommen, reitet der Jaunikkis d. i. der Bräutigam mit dem Pìrszlys und mit seinen Brüdern, auch wol Oehmen und Vettern vor der Braut Vater Gehöft, welches sich sehr wol angeschickt hat. Doch fragt er die Gäste an der mit einem Baum alsdann verriegelten Türe: „Woher? Was habt ihr unterweges gesehen?“ Dann führt der Pìrszlys das Wort sagend: Wir haben gesehen auksa ir sidraba zibbant kur area, kur akkata, kur seta i. e. Gold und Silber glänzend. wo was gepflüget, geegget und gesät ist. Item haben sie die Formula: Reggeiom lauku, reggeiom tauku, reggeiom karbiu, reggeiom skarbiu, reggeiom szudu (Mist), reggeiom grudu, reggeiom szieno, reggeiom pieno. Wir haben gesehen Feld, Fett, Stoppeln, Schätze, Mist, Getreidigt, Heu, Milch. Damit zielen sie auf des Mannes wolbestellte Einrichtung. Der Pìrszlys inzwischen fährt immer fort zu sprechen: „Wir sind nicht von weit, lasst uns nur ein, wir werden uns vielleicht kennen.“ Nach einigen wenigen Complimenten lässt der Vater eine Kanne Bier bringen und trinket den Pìrszlys palabindams zu. Und nach dieser gebetet und zemynelaudams und palabindams den andern zugetrunken, diese auch auf gleiche Weise Bescheid getan, lässt der Vater das ganze Comitat im

Gehöft ein. Da gehet der Pìrszlys mit seiner Kanne voran, darauf der Jaunikkis, ihnen folgen die andern Freunde, welche (zumal die jungen Bursche) sich mit den Pferden tummeln und sich endlich zur Haustür verfügen, wo sie absteigen und man ihnen die Pferde abnimmt, aber nicht das Geringste darreicht, bis sie sich recht vereiniget haben. Der Jaunikkis und der Pìrszlys aber verhalten sich sehr eingezogen.

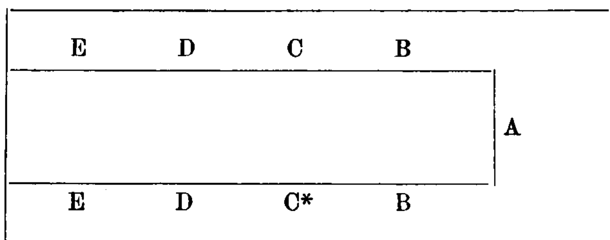
§ 8. Beim Eintritt in das Haus werden sie von Vater und Mutter und ihren Freunden willkommen geheissen. Aus dem Hause treten sie in die Stube. Bei der Tür stehen zwei brennend Lichte, damit sie sehen, wo sie gehen und nicht anstossen mögen. Es wird observiret, dass zuerst der Pìrszlys, dann der jaunikkis, sodann die ältesten Freunde, endlich die Jugend eintreten. Niemand darf die Türschwelle berühren, denn das halten sie für ein böses Zeichen, weswegen der Vater beim Eintreten schreit, sie sollten nichts berühren. Daher sie allewege gebückt eingehen müssen mit besonderer Vorsichtigkeit. Der Pìrszlys gehet mit der Sonnen nach dem Tisch, ihm nach die andern in ihrer Ordnung und werden auch so vom Vater mit Handschlag bewillkommnet.

§ 9. Darauf setzen sie sich nieder beim Tisch, auf welchem ein Gefäss mit Bier stehet, dabei ein Schlöf (santis) und alsobald bringt die Wirtin Kauszelen und allerhand Trinkgeschirr. Während der Wirt mit dem Santis die Kauszelen vollschöpft, stehen alle auf und haben das Haupt entblösst. Nachdem die Kauszelen vollgeschöpft sind, setzen sie sich wieder und dürfen auch das Haupt bedecken. Darauf wird herumgetrunken und dem Pìrszlys insgemein scharf zugesetzet. Wenn das eine Weile vorgegangen, nimmt der Pìrszlys seinen rautenbekränzten Stab und schlägt an den Stubenbalken, so dass er den Strauss abwärts hält, und fordert Essen: Mamutte walgele! Mano wakielei izszalko toli mes k'ellawo! Mutter, Essen her! Meine Kinderchen sind weit gereist. Anderer Orten rufen sie: Sniedûnos, sniedûnos Frühstück (a verbo snedoju ich frühstücke). Darauf zeiget sich die Mutter und sagt: Bus, bus, patellosim! Es wird bald sein, wir wollen bestellen. Der Pìrszlys aber fordert wieder zum zweiten, dritten, auch wol vierten mal, während dass die Kauszeln herumgehen.

§ 10. Darauf wird Essen gebracht, da der Pìrszlys alsobald nach der Braut fraget und sie rufet mit dem grünen Stock an den Balken schlagend und stehend: „Mamutte kur ira mergele; zalu rutelu, linu zedelu, awies gaurelu reik?" Wo ist das Mädchen, hier muss sie sein. Wir müssen haben hie grüne Rauten, weisse Leinenblüte, wöllen Prunk. Damit zielet er auf die Braut, die mit grünem Rautenkranz bekränzt und mit weissem Lein und gut Wüllentuch bekleidet sein muss. Allein die Braut kommt sobald nicht. Der Pìrszlys fragt nach

einer kleinen Weile bald wieder nach der Braut mit den vorigen Worten und Anschlagen. Das geschiehet etzliche Male, bis die Braut kommt. Bis dahin darf niemand beim Essen zulangen, auch die Pferde der Gäste müssen so lange stehen.

§ 11. Endlich kommt die Braut mit ihrem Comitat als Mutter, Schwester und väterlichen Verwandtinnen. Wenn die Braut in die Türe tritt, stehen alle auf und machen ihr Platz. Jetzt bedankt sich der Pìrszlys: Dies haben wir von Nöten, grossen Dank! To man reik! Diekui! Die Braut gehet auf die Stelle des Bräutigams sitzen, nebst ihr sitzen ihre Freunde, insonderheit Schwester, Mutter und Vaterschwester. Der Pìrszlys sitzet obenan und bleibet fest auf seiner Stelle. Der Bräutigam setzt sich gleich gegenüber, etwa wie in der hiebeigehenden Figur



A. Pìrszlys, B. Sitze der nahen Freunde der Braut und des Bräutigams, C* C. Braut und Bräutigam. C* ist der Sitz, den der Bräutigam zuerst innegehabt, die Braut aber bei ihrer Ankunft eingenommen. D. E. Freunde der Braut und des Bräutigams.

§ 12. An einigen Orten wird auch so verfahren, dass wenn die Braut auf vielfältiges Anhalten zum Vorsprechen soll eingeführet werden, so kommt sie mit einem ziemlichen Comitat von Mägdchen, Jungfern, die alle gleich ihr verhüllt sind, so dass niemand das Gesicht sehen kann, in die Stube, setzt sich hinter den Tisch und dann muss der Bräutigam raten, welches seine Liebste sei. Trifft er es, gut, so nicht, so wird er sehr verlacht. Drauf bringt die Mutter zwei Kauszelen, trinkt eine dem neuen Schwiegersohne zu und giebt mit tiefster Reverenz und Handgeben die Kauszele, einige küssen auch den neuen Schwiegersohn, der Tochter giebt sie nur die gefüllte Kauszel ohne Zutrinken.

§ 13 Darauf trinken die zu Verlobenden sich einander zu. Wer zuerst die Kauszel ausbekommt, giesst dem anderen das übrige Bier in die Augen. Durch solches Trinken geschieht die Verlobung. Es hat der zuerst Giessende die grösste Ehre und soll nach dem Aberglauben einiger den anderen überleben. Nun werden die beiden Kauszeln wieder gefüllt; der Bräutigam reicht

zuerst der Braut und bedeckt die Kauszel mit seinem Tuch. Darauf wechseln Braut und Bräutigam ihren Platz; letzterer geht an seine vorige und die Braut auf des Bräutigams Stelle. Darauf fängt der Pìrszlys an zu beten: „Aller Augen etc.!“.

§ 14. Ein sehr ärgerliches Ding ist es, dass die leichtfertige Jugend an manchen Orten den Pìrszlys beim Gebet durch allerlei Zoten und lächerliche Possen zu Schanden machen will. Darauf wird ein geistlich Lied gesungen; dann fangen sie an zu essen.

§ 15. Ueber dem Essen ist der Pìrszlys geschäftig, allerhand kurzweilige Reden hervorzubringen und die Compagnie lustig zu machen. Nach dem Essen wird getrunken, gebetet und „Danket dem Herrn“ gesungen. Darauf wird die übrige Zeit mit Tanzen und Trinken zugebracht, wozu ein Spielmann bestellt ist. „Tai iau użgerta merga ir sudereta“, denn sie ist eine Braut, die mit Trinken verlobt ist.

§ 16. Dabei nimmt der Brautbruder eine Kauszel, setzt sie auf einen Teller und trinkt ihre Gesundheit und legt etwa ein Sechsgroschen oder mehr, je nachdem sie reich sein, ihrer Schwester zu gut und das tun der Braut ihre Freunde.

§ 17. Beim Tanz wird observirt, dass mit der Braut nicht der Bräutigam zuerst tanze, sondern des Bräutigams Bruder; der Bräutigam hingegen tanzt zuerst mit der Braut Schwester. Erst hernach dürfen Braut und Bräutigam mit einander tanzen.

§ 18. Wenn sie sich müde und matt getanzt haben, nimmt der Braut Schwester den Bräutigam und des Bräutigams Bruder die Braut und führen sie in die Klete; dann saufen sie noch eine Weile und lassen endlich die jungen Hochzeiter allein.

§ 19. Der Pìrszlys aber mit seinen Gästen reitet noch die Nacht nach Hause und nimmt zu sich der Braut Freunde auf, acht und mehr Personen, und bleibt der Jaunikkis da, dem von der Braut und Brautsfreunden alle Höflichkeit (so besonders in Essen und Trinken bestehet) erwiesen wird.

§ 20. Des Jaunikkis Bruder hält die Użgertuwe d. i. das Wiedertrinken unterdessen in des Bräutigams Hause, wohin der Pìrszlys und der Braut Bruder mit sieben oder acht Personen kommen, und bei Bier und Tanz (je nachdem Vorrat da ist) einige Tage dableiben. Alle Freunde der Braut aber sind mit Handtüchern ins Kreuz gebunden und hin und wieder mit Kränzen versehen und also reiten sie zu des Bräutigams Haus. Der Bräutigam besuchet öfter die Braut, diese aber ihn nicht in seinem Hause. Endlich besuchen sich die Alten und verabreden letzlich alles wegen der Hochzeit, wobei allewege ein Gesäufe und Tanzen geschiehet.

§ 21. Ist die Hochzeit bestimmt, so ersuchen sie den Pfarrer um die Copulation. Zur Copulation kommt der Jaunikkis mit seinen Freunden auf einem Wagen a part, die Braut auch auf ihrem Wagen. Jeder tritt mit seinen Freunden besonders in die

Kirche. Nach geschehener Copulation fährt der Bräutigam mit seinen Hochzeitsgästen in sein Haus, die Braut mit ihren Hochzeitsgästen in ihr Haus.

§ 22. Alsbald aber spannt der Bräutigam seinen Wagen und Pferde an und fährt mit seinem Bruder oder Blutsfreunden zur Braut, der Braut Sachen abzuholen. Er und sein Bruder, doch mehr der letztere, werden dabei mit Essen und Trinken bedient. Darauf gehen sie zur Kammer der Braut, wo sie ihre Sachen hat. Ihre Schwestern sitzen vor der Tür und wollen nichts herausgeben. Der Bruder des Bräutigams muss der Braut Kubel d. i. Lade, die notwendig mit Josten bebunden sein muss, der Bräutigam die Betten mit einigen Groschen auslösen, die der Brautmutter zukommen. Jedennoch stremmen sich die Brautschwestern noch längere Zeit die Sachen herauszugeben. Geschieht dies endlich, so werden sie, wenn ihrer viel sind, wol auf mehrere Wagen gepackt; nur die Betten legt der Bräutigam auf den Wagen, auf dem er selbst sitzet. Zu Hause empfängt dieselben des Bräutigams Schwester, nimmt sie mit Freuden an und verwahrt sie wohl. Die Betten leget sie zurecht, dass die Braut, wenn sie zur Hochzeit kommt, alles fertig findet, wie denn auch das Essen und Trinken alsdann fertig sein muss. Nunmehr fährt des Bräutigams Bruder nebenst seinen andern Leuten mit dem Pirszlys sammt dem Kwetna, der zwar seine zween oder drei reitende Diener hat, die alle wol mundiret sind, mit einem sonderlich dazu gemachten Wagen, den sie palagas nennen, nach der Braut.

§ 23. Pallags ist ein gemeiner Wagen mit einer Fassung auf die Art wie die Polen pflegen zu haben, darauf sie Bügel setzen, die mit allerhand ausgeneheten Tüchern, so der Bräutigam hervorgiebet, bedecket wird als eine Karete. Ueber solche Tücher sind grüne Rautenkränze dicht genug besetzet und benehet und das muss der den Wagen führet (der Ważniczia) bestellen, davor ein Brod, Speck und Weitzenfladen krieget, und der muss auf alles wol Achtung geben. In diesem Wagen sitzet des Bräutigams Bruder und zwar mit drei, vier oder mehr brennenden Lichtern. Nebst dem Pallags reiten fünf oder mehr Wedzai, die Brautführer, mit Kränzen auf Haupt und Kleidern versehen.

§ 24. Die Diener aber haben auch ihre Degen wie auch der Dewerys d. i. der Bräutigams Bruder und seine Diener. Der Dewerys wird wol bei der Braut Vater aufgenommen mit Essen und Trinken. Dabei beobachtet man, dass die Gäste den Freunden der Braut gegenüber gesetzt werden und jeder hat seinen Mann (nur einen), dem allein er zutrinkt. Der Brautvater geht ab und zu. Die Diener, der Dewerys und Pirszlys kommen nicht hinein, sondern bleiben beim Pallags. Man setzt ihnen eine Tonne auf den Boden und darauf einen Eimer Bier. Beim Wagen aber

machen sie ein Feuer, sitzen und trinken dabei, und die Jugend, so auch vorhanden, rallen, tanzen, spielen auf's beste, wie sie können. Der Fuhrmann aber bleibt gemeiniglich im Wagen und hält das brennende Licht in der Hand. Sonsten werden die Gäste so genau observiret, dass wenn einer aufstehen will seiner Notdurft nach, sein Gegner bei ihm und ohne seinen Urlaub sich nicht darf zum Tanze machen, denn er ist da, dass er trinken soll.

§ 25. Da bittet der Pìrszlys sonderlich und auch der Dewerys um die Braut. Der Vater sagt ihnen zu; darauf geht der Dewerys zur Braut. Nachdem sie sich eine Weile hat bitten lassen, resolvirt sie sich, doch mit vielen Trähnen; etwa so: A i, ai! Moczutele? Kas taw ugnele suszlůs? Kas taw patalele paklos? etc. Oh! Oh! Oh! „Nun werd ich aus meines Vaters Haus; wer wird nun meinem lieben Vater, meiner lieben Mutter treulich dienen? Wer wird das Vieh in Acht nehmen mit Futtern und Tränken? Du liebes Mutterchen, wer wird dir die Füsse waschen, wärmen? Wer wird das Bett machen? Du heiliges Feuerlein, wer wird dich so bewahren? Du Kätzelein, wer wird dir was geben? Oh! Oh! Oh! Ihr Hühnerchen, wer wird euch speisen, befühlen, setzen? Ihr Ferkelchen, wer wird euch in Acht nehmen? Oh! Oh! Oh!" — Der Dewerys führt sodann die Braut vor den Pallags, springt von der einen Seite hinein, als wolle er für sie das Gesässe zurecht machen, springt aber sogleich zur andern Seite wieder heraus. Dann springt er abermals hinein und macht den Sitz fertig, nimmt die weinende Braut in den Wagen nebst ihren Freundinnen, dabei ein gut Lägel mit Bier und einige Brodte. Auch werden andere Essspeisen, item Kauszeln, Löffel, Kännchen in den Wagen gelegt und also fahren sie in solchen Nadrauischen Kareten mit brennenden Lichtern, die der Deweris in der Hand hält.

§ 26. Die Braut aber muss auf dem Haupt haben einen sammetnen und darüber einen Rautenkranz. Der Kranz wird, wenn sie den Wagen bestiegen hat, mit einem bunten Leilach bedecket, welches von beiden Seiten hinten herabhanget. Auf den Leilach setzet der Deweris der Braut seinen Hut oder Mütze; sich selbst setzt er einen andern auf. Und also wird die Braut von dem Wagen geführet und von da in die Klete und bleibet auch in der Klete alle Zeit so besitzen, wird auch in dieser Bekleidung dem Bräutigam im Bette zugeleget. Bei dem Wagen muss der Brautbruder oder Freunde wol mundiret mit Degen sein, wie auch die Wedzai, die Brautdiener, mit Tüchern und Kränzen wol behangen. Item der Pìrszlys mit dem Rautenstrauss wie auch des Deweris Diener. So wird die Braut begleitet bis an des Bräutigams Gehöft.

§ 27. Hinsichtlich der Lichter ist zu merken, dass einige drei, vier, auch mehr Lichte zusammengiessen, also brennen

lassen. Man erfährt auch, dass sie solche Lichte auf sonderliche Art machen. Sie nehmen anstatt der Dochte den Pöddig vom Klettenstiel, umwinden ihn und beziehen ihn mit Talg, und solche Lichte werden eigentlich zu dieser Solennität gemacht und gebraucht. Das soll darum geschehen, dass die jungen Eheleute wie die Kletten zusammenhalten.

§ 28. Es legt jemand ein Bund Stroh recht in das Tor, durch welches die Braut fahren muss. So bald sie ankommt, steckt er es an und fähret sie als durchs Feuer ins Gehöft. Dann fährt der Fuhrmann vor des Bräutigams Klete, der alsdann den Schlüssel fertig hält, um die Braut geschwinde einzulassen. Wenn nun die Braut aus dem Pallags tritt, so muss sie schnell zur Klete laufen, damit sie der Fuhrmann nicht mit seiner Peitsche erreiche. So sie ihm entläuft, ist es ihr eine Ehre; wird sie getroffen, ists dem Wazniczia eine Ehre. —

§ 29. Ueber die Fahrt ist noch zu bemerken, dass die Braut bei jedem Heck und jeder Grenze, da sie hindurch oder vorbeifährt, ein Handtuch mit einer Joste (Leibband) hinwerfen muss, auch bei des Bräutigams Gehöfte oder Klete. Die ausgeworfenen Handtücher und Josten heben des Deweris Diener auf und geben sie ihm. Er behält sie für sich und schenkt sie seiner noch nicht verheirateten Schwester.

§ 30. In der Klete wartet schon des Bräutigams Schwester auf die Braut. Dieser bringt zuerst die Brautmutter das Essen, nimmt die Kauszel in die Hand und betet ihr Gebet, drauf trinkt sie palabindama der Braut zu. Die Braut nimmt es und trinkt ihren mitgekommenen Gefreundtinnen zu. Wenn sie eine Weile zusammen getrunken haben, dann erst beweiset sich der Bräutigam und heisst seine Braut willkommen. Dabei wird wieder getrunken. Endlich erinnert die Mutter des Bräutigams (die A n y t a) den letzteren, wenn es Zeit ist, dass sie sich zusammenlegen sollen. Damit nimmt der Braut Freundin den Bräutigam und wirft ihn zuerst ins Bette, des Bräutigams Mutter nimmt die Braut und legt sie ihm bei.

§ 31. Zugleich pflegen sie auch den jungen Hochzeitern einige Brode, auch trockene Essenspeisen, sogar Geld beizulegen, mit dem Andenken, dass Gott sie in ihrem Ehestande reichlich segnen wolle. Nach abgelegtem Wunsch und Bedenken der jungen Leute gehen sie aus der Klete.

§ 32. Ehe aber solches geschieht, soll die Anyta, wie ich glaubwürdig berichtet bin, der Braut unvermerkt einige Haare abschneiden, welche Haare hernachmals zusammengeleget in eine mit Bier gefüllte Kauszel getan werden, worauf durch einen Maldininks einige Gebete geschehen, der die Kauszel mit den Haaren austrinkt, welches denn den jungen Eheleuten zu sonderlichem Segen gereichen solle.

Während die jungen Hochzeiter in der Klete beisammen sind, sind die jungen Leute lustig. Dann wird auch der Pallags aller Zierrate, Kränze und Lichter beraubt und der ganze Bettel in Stücke zerhauen. Da herum die jungen Leute tanzen, spielen, rallen, schreien.

§ 33. Vor diesem hat man erfahren, dass die jungen Leute einen Wettlauf mit Pferden und andere Uebung in dieser Zeit gehalten haben.

§ 34. Wenn die jungen Eheleute etwa eine Stunde gelegen haben, kommt die Anyta und fragt, ob die jungen Leute kalt oder warm seien; ob nicht bald Zeit sein werde aufzustehen. Da sie denn endlich aufstehen und da es am Tage ist, werden sie über eine Stunde nicht liegen gelassen.

§ 35. Da sie von der Anyta aufgewartet werden, muss die Braut ihr ein Hemde und auch eins dem Bräutigam geben, das derselbe auch alsobald anziehet und damit aus der Klete gehet. Und da ziehet auch alsobald die Anyta ihr geschenktes Hemde an und wird auch eins dem Vater des Bräutigams geschenket. Darauf bettet sich die Anyta selbst ein aufstehendes Bette von der Braut Betten mit allem Zubehör, das sie für sich behält, als von der Braut ihr geschenkt. Dann schenkt die M a r t i (Braut) der M o s z a (d. i. des Bräutigams Schwester) ein Hemde, und wenn auch noch so viele sind, muss doch jede was haben, etwa ein Handtuch mit der Josta oder ein paar Hosenbänder, nach dem sie reich ist, und muss die Marti auch beschenken diejenigen, die bei der Hochzeit aufgewartet und sich bemühet haben. Item denen giebt sie auch, die ihnen eine Ehre bewiesen, bei der Klete gesungen oder getanzt haben; alle müssen doch was haben.

§ 36. Darauf kommt des Jaunikkis Schwester, wenn der Bräutigam schon aus der kalten Klete herausgegangen, und nimmt der Braut den sammetnen und andern Kranz vom Haupt und setzt ihr die Haube auf, die der Bräutigam gekauft hat, und behänget sie wieder mit dem Leilach, worüber des Deweris Hut stehet, und giebt den jungen Leuten Brantwein zu trinken.

§ 37. Darauf geht die Braut also bekleidet zu des Brautvaters Hause in Begleitung der Mosza; der Deweris aber hat gar genau ihr Kommen beobachtet und legt sich im Hause quer vor die Tür; und so die Braut ihm ein Handtuch und Josta schenkt, stehet er auf und heisst sie willkommen. Indem hat die Anyta der Braut (Marti) schon einen Stuhl bei einem Feuer hingesetzt, und wärmet ihr, wenn sie sich gesetzt hat, die Füsse, indem sie einige Kohlen gegen die Füsse hinscharrt [an manchen Orten nimmt die Anyta ein neues Pelzchen und wickelt es beim

Feuer oder den Kohlen der Marti um die Füsse; das behält diese, muss aber wieder was spendiren] und spricht: Mano Martele suszalusi gulledama, turru asz je paszilditi etc. Meine liebe Braut (oder Schwiegertochter), denn sie in der kalten Klete gelegen, ich muss sie erwärmen. Für dieses Wärmen der Füsse giebt die Marti der Anyta eine Haube oder sonst eine Verehrung in Leinenzeug.

§ 38. Da kommt der Deweris, hat etwa eine Katze oder sonst was eingewickelt und gewindelt als ein Kind oder macht sonsten Narrenpossen, damit er die Braut zum Lachen bekomme, die sich, so lange sie kann, zwinget; lässt sie aber das geringste Lächeln spüren, so nimmt der Deweris seine Mütze und auch das Leilach ab und da stehet die Braut schon in der Haube. Darauf führt sie die Anyta und die Mosza sammt ihren Freundinnen in die Stube; dann wird sie von allen willkommen geheissen und ihr Glück gewünschet, und man setzt sie an den Tisch mit dem Bräutigam. Man setzt ihnen auf Brod, Butter, Käse, Eier, Fische etc., aber kein Fleisch müssen sie den Tag essen, da sie zusammen gelegen, doch wird ihnen zugetrunken. Ich habe mit allem Fleiss nachgeforschet, ob das je vorgangen, dass sie den jungen Hochzeitern Bären- oder Bockshoden u. dgl. zu essen gegeben, bekam aber die Antwort, dass es nie bei ihnen erhöret; jedoch geschieht es wol, dass mancher grober Scherz die Braut insgemein vexiret, mit solcher Frage: „wie ihr die Bockshoden [deutend das Werk der Ehe] bekommen.“ Jedoch in natura ist ihnen nie solches Essen gegeben, wiewol sonsten die Nadrauer Pferde-, Bocks-, Bollenhoden gerne essen. Daher kommt es, dass die Scribenten von Preuss. Sachen aus Missverstand eingefüget haben, was aus Scherz geredet wurde. Beim Essen wird observirt, dass der Pìrszlys zweene Kampen (Endchen) von Pyragen (Strützel oder Weissbrod) und Brod mit Butter schmieret und spricht: „Das ist ein Kind und das ist auch ein Kind.“ Darauf legt er es der Braut hin. Bald aber stiehlt es einer (z. B. der Deweris), worüber ein grosses Gelächter entsteht.

§ 39. Darauf nimmt des Pìrszlys tarnas d. i. Diener den pyragas und das Brod und schneidet allen herum, sprechend: tai marczos pyragas d. i. der Braut Strützel; geht auch mit dem Lägel herum und teilt auch mit einem jeden was davon. Die bedanken sich und glückwünschen der Braut. Damit essen nun die jungen Leute.

§ 40. Wenn sie sich satt gegessen und getrunken haben, nimmt der Deweris und die Mosza die Braut, so mit vielen Geschenken muss versehen sein, nebst ihren Freunden, denen viel junges Volk nachfolget, und führen sie in alle Gebäude, Ställe, Schoppen, wie sie Namen haben, gross und klein und tanzen vor

allen und die Marti muss alle Gebäude beschenken, welche Geschenke die Mosza zu sich nimmt. Im Ochsenstall nämlich legt die Marti Geld auf die Schwelle, ebenso in der Scheune, im Ochsen- und Schweinstall; im Schafstall jedoch eine Josta, im Kuhstall eine Mometa d. i. ein Tuch, so sie anstatt der Hauben brauchen. In die Jauja wirft sie eifrig einen Pyragas d. i. Strützel hinein; bei den andern Gebäuden kann sie hinwerfen was sie will. Sie wird auch zu den Kirsch- und Apfelbäumen geführt. Da sie zwei Gärten haben, muss bei jedem was geworfen werden; item bei den Zarden (Getreidighaltern, worin sie das noch nicht hinreichend trockene Getreide vom Felde legen und halten). Auch wo sie durch ein Tor oder Heck geführet wird, muss sie was hinwerfen, item bei dem Brunnen, aus dem sie sich an dem Tage, da sie beim Bräutigam geschlafen, nicht waschen muss. Kommt sie mit Tüchern und Josten nicht aus, so muss sie mit Geld auslösen und Geld auf die Oerter und Schwellen legen. Die begleitenden jungen Leute singen der Braut zu Ehren, tanzen und sind guter Dinge; die Sachen aber, so die Braut an obgedachte Orte hingeleget, heben einige auf.

§ 41. Da denn gewöhnlich zwei Kerle von der Braut Freunden ein Ochsenjoch auf den Hals nehmen und der Marti nachtragen. Die aufgehobenen Sachen aber werden auf das Joch gebunden, mit Jubel in die Stube gebracht und unter des Bräutigams Freunden verteilet.

§ 42. Neben der gemeinen polnischen Art zu tanzen haben sie auch einen eigenen preussischen Tanz, Heiduka genannt. Den tanzen lauter Mannspersonen und zwar jeder für sich, gleichsam huckend, die Hände in die Höhe etwas gefaltet und in artiger Positur springend. Sie singen dabei unter Begleitung einer Querpfeife und Heerpauke oder Trommel, bisweilen auch nach einem Dudelsack. Der Zug aber des Tanzes geschieht zwischen drei Hüten etwa nach Art des Leuchtertanzes.

§ 43. Auch das Frauenzimmer hat einen Tanz, den sie nach dem dabei gesungenen Lied szalarutele Rautenkranz nennen. Da stellen sich ihrer viere gegeneinander und tanzen gegeneinander sich miteinander umschwingend und zuletzt mit einem Kuss und Knix von einander tretend.

§ 44. Indem solch Tanzen vorgehet, sitzen sie im Winkel und da im Winkel etliche Weiber, die sich einander zutrinken, auch öfters auf ihre Art einander zusingen.

§ 45. Der Braut wird ein Fass mit Bier und Brantwein nachgetragen und derselben bei jedem Stall und Gebäude erst zugetrunken, sowol wenn sie zuerst umgeführet, als wenn ihnen geschenket wird. Wenn sie nun allenthalben geführet ist, wird die Braut wieder in den Kuhstall geleitet. Da wird ihr eine

Kuh geschenkt, welche Kuh der Braut Bruder, da sie sonst kein Abzeichen hat, zeichnet. Dann geht es in den Ochsenstall. Da giebt ihr der Deweris einen Ochsen; ebenso im Schafstall ein Schaf, item im Schwein- und Pferdestall Schwein und Pferd. Auch diese Tiere zeichnet der Braut Bruder. Sind aber des Bräutigams Vater und Freunde reich, so verehren sie mehr denn ein Stück; und des Bräutigams Bruder, so er reich ist, verehret auch etwas von seinem jungen oder kleinen Vieh.

§ 46. Darauf führen sie sie in die Stube und wird ihr gütlich getan, nur dass sie den Tag nicht Fleisch essen muss, und sich nur an dem Bräutigam vergnügen. Darauf bittet man die Brauteltern, die so lange bei sich zu Hause geblieben. Gegen ihre Ankunft muss des Bräutigams Vater eine frische Tonne Bier aufsetzen, die die Bräutigams-Tonne heisst, worauf die Marti ein Tuch oder S t o m e n e (Handtuch) mit der Jost quer überleget, die der Anyta zu Teil wird.

§ 47. Der Bräutigam fährt, um die Schwiegereltern zu holen. Diese lassen sich sehr bitten mit ihren Gefreundten und Gästen (welche so lange, bis die Braut gehaubet ist, in des Brautvaters Hause bleiben) zu kommen, und entschuldigen sich lange, bis sie endlich zusammen kommen, da sie denn ihre Pyragen und Essen mitbringen. Das beste Argumentum persuasorium ist, dass die Marti schon „ins Weisse gekleidet“ d. i. gehaubet sei und dass die Eltern kommen sollen ihre Tochter in solcher Gestalt zu sehen. Da kommen denn der jungen Leute Eltern zusammen und richten beim Trunk treuherzige Freundschaft untereinander auf.

§ 48. Wenn die Leute recht lustig sind, wird ein Teller herumgetragen und giebt jeder der Braut ein Geschenk von etlichen Groschen. Dieses währet, je nachdem die Leute bei Mitteln sind, ein, zwei, auch drei Tage, da sich auch der Braut Vater mit seinen Freunden muss losbitten.

§ 49. Der aber bittet, ihm wieder die Ehre zu tun, und mit solchen Complimenten gehen sie auseinander. Auf den andern Tag bittet der Brautvater durch seinen Sohn oder Freunde den Bräutigam mit der Braut und deren Schwiegereltern. Das nennen sie A t g r e s z t u w e s d. i. Zurückkunft. Des Bräutigams Vater kommt auch nicht leer, bringt einen Strützel und verehret ihn den S w o t e n d. i. der Schwiegertochter Eltern, da wird palabindami getrunken und die gemachte Freundschaft gekräftigt, bis sie genugsam getrunken und die Gäste sich wieder losbitten. Damit haben diese Ceremonien ein Ende, die man bei den Bemittelten allhie in Nadrauen, Zalavonien und Sudauen bei der Hochzeit machet.

§ 50. In ihrem Ehestande wird man nicht gewahr, dass sie einander so öffentlich lecken, wie man bei den jungen deutschen Eheleuten sieht.

Kap. IX, §§ 7—12. 15.

Von Kindelbieren.

§ 7. Jetziger Zeit haben die Nadrauen, Sudauen, Zalavonen noch bei solchen Solennitäten, welche sie Rodynes heissen, folgende Ceremonien. Naht die Zeit der Geburt heran, so bemüht sich der Wirt um eine Alte und Hebemutter. Dieselbe muss, bis die Zeit der Geburt vollkommen geworden, eine Weile bei der Schwangeren aufwarten, wofür sie ein Gratial, etwa ein Kopftuch, ein Schürtztuch oder dgl. empfängt. Die Alte tut nun bei der Frauen das Ihrige, und wenn es Gott giebt, und das Kind aufgenommen ist, lässt die Alte den Vater hereinrufen. Der fragt: Bau dawe pons Diews szwentą angelą? Hat Gott einen heiligen Engel gegeben? Der Mann geht zu seinem Weibe sprechend: Szweika isz karo! Willkommen aus dem Kriege, womit ers auf die Geburtschmerzen hindeutet.

§ 8. Darauf giebt der Wirt der Alten ein dazu bereit gehaltenes Töpfchen mit Brantwein. Diese nimmts in die Hand, dankt Gott und betet für Mutter und Kind, giesset darauf der Žemynele etwas auf die Erden, sprechend: buk linksma etc. zydek musu ruggeis, kweczeis etc. Sei doch gnädig dem Kinde! — Sie trinkt etwas palabindama, die es auch palabindama trinket und ihrem Manne zubringt, der bringts dann ohne Benediction der Alten, die weiter der Mutter, die Mutter dem Vater usw.

§ 9. Sind andere Weiber mehr da, denen darf weder dieser Brantwein, noch dieses Töpfchen gegeben werden, (denn die sind nur für Wirt, Wirtin und Hebamme da), sondern sie erhalten, wenn sie überhaupt Brantwein bekommen müssen, anderes Getränk aus anderen Gefässen. Nach dem Brantwein machet der Wirt (und ist kein Fremder dabei) Essen fertig, das er in tempore angeschafft hat, und setzt es auf einen vor das Bett der Wöchnerin hingetragenen Tisch. Dann nimmt die Pribuweje d. h. die Alte eine Kauszel und betet zu der Pana Maria (Jungfrau Maria); **einige beten noch die Laime an, der sie auch was auf die Erde giessen.** Die Alte giesset also und trinkt palabindama der Sechswöchnerin zu, die auch palabinket und dem Vater zutrinkt und dann heben sie an zu essen. Die Hebamme hebet an und giebet der Sechswöchnerin, und die giebet wieder dem Vater, und trinken dreimal herum. Den Gästen muss ein anderer Tisch gedeckt und anderes Essen gegeben werden und dürfen von dem vorigen nichts geniessen. So etwas übrigbleibt, muss es der Wirt aufheben und nur er und die Alte dürfen es aufessen; die übriggebliebenen Knochen verzehrt der Haushund in ihrer Gegenwart, oder sie werden ins Feuer geworfen.

§ 10. Zu dieser Feier haben die Bemittelten besonderes Bier gebraut und zwar von dem zuerst geworfelten Getreide, von welchem Bier ein sonderlich Gefäss zuerst gefüllt und abgesondert für den Vater, die Mutter und die Hebamme. Nach dem Essen trinken die Dreie nach Belieben herum; wobei es öfter vorkommt, dass die Sechswöchnerin sich betrinkt. Auch die Gäste werden mit Essen und sonderlich mit Trinken wol bedienet.

§ 11. Wenn der Vater die Taufe bestellt und die Gevattern kommen, geht die Hebamme ihnen mit der Kauszel entgegen und alle trinken herum. Dann giebt die Hebemutter ihnen das Kind, indem sie dasselbe auf dem linken Arm, in der linken (l. rechten) Hand die gefüllte Kauszel trägt und die Panna Maria (oder die Laime) um Hilfe anruft, dass das Kind die Taufe erhalten und seinen Namen verdienen möge. Nach dem Gebet giesset sie auf die Erde und bittet die Zemynele, sie möge dem Kinde gnädig sein und es auf Erden glücklich werden lassen. Darauf trinkt sie palabindama dem vornehmsten Gevatter (einem Manne) zu; dieser nimmt Kind und Kauszel und betet nun ebenfalls zu Gott und Panna Maria (Laime), zemynelaukt und palabinkt und trinkt dem nächsten Gevatter zu und so fort, bis zuletzt der Vater (der die Kauszel mit beiden Händen ergreifen muss) und von diesem wieder die Hebamme Kind und Alte empfängt. Dann gehen sie zur Taufe. Wenn der Vater die Gevatter gebeten hat und sie zuerst zur Sechswöchnerin kommen, müssen sie in die Stube behutsam gehen und dürfen weder an die Schwelle noch an das Türgerüst anstossen.

§ 12. Ebenso verhält es sich beim Eintritt, wenn sie das Kind von der Taufe zurückbringen. Dann kommt ihnen schon die Alte mit gefüllter Kauszel entgegen, dankt für die Taufe und heil. Namen und erbittet von der Mutter Gottes Maria dem Kinde viel Glück. Dabei zemynelaukt sie nicht mehr, sondern trinkt palabindama dem Gevatter zu, der das Kind hält. Dieser setzt sich auf einen Stuhl und tut abermals ein weitläufig Gebet, trinkt palabindams und bringts seinem Mitgevatter zu, der wieder einem anderen bis zu dem Vater, der dann auch palabindams trinkt und hernach andern Gästen zutrinkt. Darauf hebt der Gevatter an das Gebet vor dem Essen zu beten, singt darauf ein Lied und darauf essen sie.

Hier ist zu merken: Sind die Gevatter mit dem Kinde zur Taufe weggefahren, so erschlägt die Hebamme ein schwarzes, weisses oder buntes Huhn, das schon Eier gelegt hat, mit einem Schlef und richtet es zu, giebt aber wohl Acht, dass die Suppe weder beim Kochen noch beim Aufgeben überlaufe. Es ist sammt dem übrigen Essen fertig, wenn die Gevattern zurück-

kommen. Von diesem Huhn essen nur die Weiber, die zu Gevattern gestanden haben. Ehe sie essen, fallen sie vor dem Stuhl, darauf das Huhn stehet, auf die Knie, die Hebamme mit einer geheiligten, zu keinen profanen Zwecken gebrauchten Kauszel zemelaudama und palabindama und trinkt der Sechswöchnerin, diese ihren Nachbarinnen zu. Die Kauszel geht dreimal herum unter denen, die vom Huhn essen wollen. Dann essen sie. Nach dem Essen legt die Alte einen Dreipölcher auf den Tisch, wofür die Szeszauninka (Sechswöchnerin) ihr ein Haubentuch (Nomete) oder Joste verehret, die andern Weiber auch jede einen Dreipölcher und kriegen auch von der Wöchnerin ein Geschenk. Darauf dankt die Pribuweje Gott und der Jungfrau Maria (Laime) und trinkt den andern Weibern zu, die Kauszel geht dreimal herum. Dann verwahrt die Alte die Kauszeln und nun mag jeder nach Gefallen essen, trinken und lustig sein. Auch die Szeszauninka muss notwendig mit niederknien, und sollte sie noch so schwach sein. Ist sie einigermassen kräftig, so wird sie mit den anderen lustig sein und sich auch wol einen Rausch trinken Inzwischen trinken die Männer und anderen Gäste frisch herum. Nachdem obgedachte Ceremonien aus sind, nimmt die Hebamme das Kind und reichts dem Gevatter, der giebt für dasselbe 6 Gr. oder mehr, je nachdem er reich ist, und so machens die andern Gevatter alle. Damit hat ihre Lustbarkeit ein Ende.

§ 15. Nach etzlichen Wochen (einige tun es auch nach etzlichen Jahren) werden die Gevattern berufen. Da wird mit sonderlichen Ceremonien das Kind den vornehmsten Paten überantwortet. Darauf muss der Gevatter oder die Gevatterin das Kind auf den Schoss nehmen und ihm die Haare vom Haupte abschneiden. Die Haare werden insgemein in die Kauszel gelegt, darüber der Gevatter sein Gebet tut. Hernachmals säuft er die Kauszel mit Bier und Haaren aus. Derselbe muss auch etwas, etwa ein Hemd, oder sonsten was schenken und wird selbiges vor allen sehr wol in Acht genommen. Und damit kaufen die Eltern ihr Kind von dem Gevatter los, wie sie sprechen. Das Haarabschneiden wird bei etzlichen etzliche Male repetiret mit den vorigen Ceremonien.

Kap. XI, §§ 1—7.

Von den Ceremonien bei den jetzigen Begräbnissen der Preussen, Nadrauen und Zalavonier.

§ 1. Merkt ein Todkranker, dass er nicht mehr aufkommen kann, so ordnet er insgemein selbst an, wie man sein Leichbegängnis begehen soll; er bestimmt, wie viel Getreide zu Brod und Strützel verbacken, wie viel Bier gebraut, wie viel geschlachtet werden, wie man ihn ankleiden und was man zu ihm

ins Grab legen solle. So tut man denn auch und verwendet von den bestimmten Dingen nichts zu etwas anderem als dem Begräbniss und für die dabei aufwartenden Personen Die Haut der dabei geschlachteten Ochsen wird gegerbt, Schuhwerk daraus gemacht und den Leuten gegeben, dass sie für die Seele beten. Ist der Ochs fett und giebt er viel Talg aus, woraus sie Lichte machen können, so brennen sie allezeit Licht, auch wenn der Todte schon begraben ist, bis sie zu Ende sind; dies geschiehet für die Seele. Das Getreide wird vor des sterbenden Menschen Augen eingeweicht, wo er nicht schon fertiges Malz oder Bier hat, was bei einem Bemittelten allezeit der Fall zu sein pflegt.

§ 2. Stirbt nun der Mensch, so waschen sie ihn sauber, bekleiden ihn mit seinen besten Kleidern und setzen ihn auf einen Stuhl. Dabei wird tapfer getrunken. Einer von den nächsten Freunden betet, die Kauszel in der Hand haltend, für die Seele des Verstorbenen, giesst dann etwas auf die Erde mit den Worten: Zemynele buk linksma ir priimk szę dusele, ir gerrai kawrok! i. e. Sei fröhlich, Zemynele, und nimm diese Seele wol auf und verwahre sie wol. Darauf trinkt er palabindams, worauf ihm die Kauszel wieder gefüllt wird und er dem Todten zutrinkt: „Nun du, mein guter Freund, Bruder etc. Gott wolle deine Seele wol bewahren!“ Nachdem er ausgetrunken, reicht er es dem Nachbar, der auch zemynelaudams und palabindams trinket und so geht es in der Gesellschaft herum.

§ 3. Wenn des Verstorbenen Sohn oder Freund für die anwesenden Freunde Bier zapfet, giesst er jedesmal aus der Tonne der Zemynelen etwas auf die Erde und spricht dabei die vorigen Worte; und wenn er das Bier in einer Pfeifkanne auf den Tisch bringet, giesst er auch aus der Kanne etwas auf die Erde, abermals so redend.

§ 4. Ist nun der Sarg fertig, so wird der Tode in seinen besten Kleidern und anderm Schmuck hineingelegt, und man tut hinzu, was ihm am besten war und was er beizulegen befohlen. Zu unserer Väter Zeiten hat man erfahren, dass sie noch von dem zu dem Trauerbegängniss gegebenen Bier in den Sarg getan haben. Ich kann mich erinnern, dass ich einstmals eine solche Kanne Bier gesehen; es hatte eine dicke Haut angesetzet, war aber klar trotz dem schönsten Mete, und sollen Andere es, wie mir berichtet wird, gekostet und von herrlichem Geschmack gefunden haben. Man hält dafür, dass in und an Zamaiten in Preussen solche Dinge noch vorgehen.

§ 5. Da heben dann die Weiber ihre Klagelieder an: O mein lieber Mann, Bruder, Schwester etc.! Warum bist du gestorben? Oh! Oh! Au! Au! Hast du nicht hier dein gut Behelf gehabt? Hast du nicht ein schön gut Weib gehabt? Hab' ich

dich nicht geliebet? Hast du nicht gute Kinder? Warum bist du nun gestorben? Au! Au! Au! Warum verlässest du mich und lässest mich hier in Elend? Au! Au! Du hast so viel Vieh, so viel Güter. Warum bist du gestorben? Au! Au!. Au! Und dann wird der Schulmeister gerufen, da sie die Leiche aus dem Bau tragen. Unterdess heulen die anwesenden Weiber fast alle über den todten Leichnam und fragen ihn daneben: Warum bist du gestorben? Wenn aber der Schulmeister anhebet zu singen, so höret das Geheul der Weiber auf. Damit tragen sie ihn fort. Die Weiber begleiten ihn bis an des Hofes Tor oder Heck sprechend: Nun so gehe in Gottes Namen, wir werden dich nicht mehr sehen, noch sprechen in dieser Welt, sei dort in in jener Welt fröhlich! Wiewol nun einige Weiber mitgehen, bleiben doch die rechten Trauerleute insgemein zurück.

§ 6. Nach verrichtetem Begräbniss kommen sie wieder ins Trauerhaus, da bei dessen Toreseingang ein Eimer mit Wasser stehet und dabei ein weiss Handtuch. Da muss jedermann, der beim Begräbniss gewesen, ungeachtet er nichts von der Erde oder von dem Todten angerühret, die Hände waschen. Damit treten sie in das Trauerhaus, da denn auf einem Tisch Essen und Trinken, eine Kanne Bier und Kauszelen genug aufgetragen sind. Der Tisch aber wird mit einem Tischtuch nicht bedecket, auch keine Teller aufgesetzt. Der älteste Sohn oder der nächste Blutsverwandte betet, die Kauszel in der Hand, dass Gott die Seele des Verstorbenen wol möge bewahren und die Lebenden in gutem Wolstande erhalten.

§ 7. Beim Eingiessen in die Kauszel vor dem Gebet und, ehe er nach dem Gebet trinkt, zemynelaukt er. Dasselbe wird observirt bei allen ersten Kauszeln da (aus denen noch nicht getrunken ist), beim Eingiessen und nach dem Gebet giesst ein jeder etwas auf die Erde. Ist aber schon aus der Kauszel getrunken, so wird nur einmal gegossen und darauf palabinkt, und nachdem es wieder gefüllet, trinkt mans aus. Sie legen so grosses Gewicht auf das Trinken beim Begräbniss, dass sie nicht eher anfangen zu essen, bis jeder Anwesende, selbst der geringste Bettler, der etwa von ungefähr sich eingefunden, getrunken hat, wie denn gewisse Leute darauf Acht zu haben bestellet sind.

§ 8. Sie meinen, dass die Seele des Verstorbenen dadurch Erleichterung habe, wenn ein jedweder der Zemynele etwas libiret und ihr die Seele recommandiret, danebenst auch beim palabinken dem Verstorbenen alles Gutes wünschet. Haben alle auf solche Art getrunken, so fast der vornehmste Freund unter den Trauerleuten die Kauszel an und hält ein Gebet, worin er sowol des Todten gedenkt, als um Segnung der Speise bittet. Darauf wird gesungen, und nach den altpreussischen Ceremonien

getrunken. Dann steht es jedem frei zuzulangen und zu essen. Die Gäste beim Trauermahl tun aber das gewiss, dass sie drei Bissen Brod, und ebensoviel Bissen Fleisch, und ebensoviel Löffel auf die Erde giessen und werfen, mit dem Anwunsch bei jedem, dass Zemynele dem Verstorbenen in der andern Welt (einige sagen im Himmel) gnädig sein wolle und die Seele wol bewahren und pflegen. Nach geschehener Danksagung trinken sie weiter und singen dabei geistliche Lieder. Hat jeder seine Ladung voll, so gehen sie auseinander und machen dem Trauermahl ein Ende. Einen Monat, zwei oder drei nachher halten sie ein Nachtrauermahl mit eben den Ceremonien, und dann drei oder mehr Jahre hinter einander feiern sie mit denselben Gebräuchen ein jährliches Gedächtniss des Verstorbenen*).

---

*) Vgl. Kap. X, § 24. Jetziger Zeit haben sie in Nadrauen noch den Gebrauch, dass sie nicht nur Nachtrauer haben etwa ein Monat, zwei oder drei nach gehaltenem Begräbniss und rechtem Todtenmahl, sondern sie halten auch noch, nachdem sie von Mitteln sein und ihre Eltern ehren, solche jährliche Gedächtniss zum wenigsten drei oder vier Jahre hernach. Da sie zu Hause Bier haben, bitten sie ihre Freunde zusammen und halten also Szermines oder Trauermahl, also wie zuerst beim Begräbniss.

Anhang.

Den Auszügen aus der „Schaubühne“ seien als Anhang beigegeben einige Stücke verwandter Art und zwar einige Abschnitte 1) aus des Praetorius „Nachricht von der Litthauer Arth, Natur und Leben“, 2) aus J. A. von Brands Reisen in Preussen und Livland, 3) aus Th. Lepners Preussischem Litauer, 4) aus Brodowskis und Ruhigs Litauischen Wörterbüchern.

1. Praetorius: Nachricht von der Litthauer Arth Natur und Leben*).

(Erleut. Preussen 1 S. 134—137.)

Von ihren abgöttischen Händeln, so bey ihnen sehr im Schwange gehen.

1. Es seynd unter ihnen viel Wedeler mit mancherley Arten. Seynd welche, die nennen sie Burtniker, die haben 3 kleine Höltzerchen, seynd von Garthagel geschnitten, etwa eines Gliedes vom Finger lang, solche werffen sie aus der Hand; nachdem sie nun fallen, die rechte oder unrechte Seite oben, darnach geben sie Antwort, ob derjenige, dem was gestohlen, solches wieder bekommen wird, oder ob das Viehe sterben, oder was sonst ihr Anliegen bald wird besser werden, darzu brauchen sie Worte. Und dieselben Burtniker seynd bey ihnen sehr gemein.

2. Nennen sie Schaumseher, wenn ihnen Pferde und andere Sachen gestohlen, so kauffen sie demselben eine Groschen-Schaale oder Kausche, wie sie es nennen, voll Bier, die setzet er auff die Erden, kommt dabey und murmelt etliche Worte, denn siehet er auff das Bier nach dem Schaum, (daher er seinen Nahmen hat) und judiciret nach demselben, giebt denn zur Antwort, an welchem Orth er das Pferd oder Gestohlenes suchen soll etc. etc.

3. Sechenisken, wenn ein Mensch oder Vieh hincket und man nicht weiss, was ihnen schadet, hängen sie ihm ein Bündel Kraut an, das nennen sie Sekis, damit machen sie es gesund. Zu allen ihren Schelm-Possen brauchen sie Worte.

*) [Die Auszüge fehlen im Manuskript Mannhardts und sind daher hinzugefügt. Th. D.].

4. Können ein Geschwür, Schwulst, Wild-Feur und dergleichen Schaden an Menschen und Vieh wegblasen; die murmeln auch etliche Worte und blasen dreymahl auff den Schaden, damit vertreiben sie solchen.

5. Werden Bock genennet, die brauchen sie, wenn ihnen das Vieh stirbet, oder wenn sonsten ihnen was gestohlen, die brauchen nur Worte. Dieselben brauchen auch wohl etliche Krüger, dass sie ihnen gut Schenckwerck machen sollen, die waren vor weniger Zeit allhier recht gemein; weiln aber die Pfarren hier sehr desswegen schalten, verliehren sie sich mit der Zeit, sind aber derer heimlich unter den Litthauen gar viele.

6. Seynd rechte Zauberer, die heissen die Szynys. Wenn die von einem Menschen ein Hembd oder nur ein Stück von seinen Kleidern bekommen, machen sie, dass er gantz vertreugen, oder gantz dick auffschwellen, oder von Reissen in allen Gliedern nicht Tag und Nacht ruhen muss, biss er stirbt. Sie haben auch ein Kraut, das nennen sie Maulda; wenn sie einen was schuldig, sehen sie, wie sie ihm solches im Trincken beybringen; der das Kraut ins Leib bekommt, muss sterben, dagegen hilft die gantze Apotheke nicht.

7. Seynd auch nicht die besten, die nehmen einen Menschen das Fussspaar auff, da er etwa mit dem Fuss gestanden: das schneiden sie mit sambt der Erden aus, begraben solches mit ihren teufelischen Worten, so sie darzu brauchen, auff dem Kirchhoff. Bringen also zu Wege, dass der Mensch alsobald mit grosser Qual sterben muss, oder einer 2, 3, 4 oder mehr Tage, oder 1, 2 oder mehr Jahre also quinen muss, ehe er stirbet; und solche ihre Leichtfertigkeit können sie also heimlich verbergen, dass gar selten einer desswegen anläufft. Sonsten haben sie trefflich viel abergläubische Händel, so sie täglich gebrauchen, so fast nicht zu erzehlen, als wenn sie anfangen zu säen, wenn sie augsten und bey aller Arbeit, wenn sie den Anfang machen, haben sie was sonderlich vor. Wenn sie nur hören den Knall, dass einer ein Rohr loss schiesset, können sie es so verderben, dass er hernach keinen Vogel damit schiessen kann. Am Christ-Tage des Morgens Montages baden sie in ihren Badstuben Da geben sie vor, dass sie weisse und kleine bunte Lämmer bekommen. Den heiligen drey König Abend schreiben sie in allen Ställen mit Kreyde ein †, auch auff die Eymer und alles Gefäss, auch an allen Thüren. Das Blut an Menschen und Vieh versprechen oder stillen sie mit Worten. In Summa ihre Leichtfertigkeit ist nicht aller zu beschreiben, es seyn ihrer gar wenig, die etwas taugen. Am Christ-Abend werffen sie in alle Viehställe Erbsen und Weitzen zusammen gemischet, dass ihnen das Vieh soll zur Hand gehen. Sie nehmen Erbsen und Weitzen in der Fuppe in die Kirche am Christ-Tage; wenn sie nach Hause kommen, geben sie solches den Gänsen und Hünern.

2. Brand: Reisen durch die Mark Brandenburg, Preussen, Churland, Liefland, Plescovien, Gross-Naugardien, Twerien und Moscovien etc.

Johann Arnold von Brand machte als Hofjunker die Reise der im J. 1673 vom Grossen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg an den russischen Zaren Alexius Michailowicz abgeordneten Gesandtschaft mit. Unterwegs in Litauen, Kurland und Livland erkundete er, soviel ihm möglich war, von den Sitten und der Sprache der Bevölkerung, indem er nicht bloss gelegentliche Beobachtungen notierte, sondern von „guter Hand“ gewisse Nachricht sich aufschreiben liess. Litauen lernte er besonders auf der Rückreise während eines Ausflugs von Königsberg nach der Romintischen Jagdbude im Juli 1674 genauer kennen. Später wurde Brand Professor der Jurisprudenz an der Universität Duisburg. Nach seinem Tode († 1691) gab sein Kollege H. C. v. Hennin die Handschrift seines Reisetagebuches mit Anmerkungen heraus*). Auf jenem Ausfluge, der auch Kattenau berührte, wo damals noch Theophil Schultz Pfarrer war, hatte Brand zum Begleiter den kurfürstlichen Kirchenschreiber Kaspar König, der kraft seines Amtes in jener Gegend wohl bekannt und unzweifelhaft mit dem zu Anfang dieses Abschnittes erwähnten Kreise von Pfarrern befreundet, ihn geflissentlich auf Antiquitäten aufmerksam machte, und ihm von einem jener Männer die Beschreibung der litauischen Hochzeits-, Toten- und Kindtaufsgebräuche, mehrere Sprachproben, Kirchenlieder und Sprichwörter besorgt haben wird**).

Begräbnüsz-Ceremonien der Litthauwer***).

Eben auff dem orth, da der abgelebte Baur gestorben ist, legen sie denselben in seinem gewöhnlichen habit (welcher gemeinlich ein weisser bisz an die knie gehender wüllener rock ist, samt leinen oder auch dergleichen wüllenen hosen, welche mehrenteils spitzlich bisz mitten oder gantz über die waden gehen, unten die füsse mit Pareyszger versehen) samt Pareyszger, oder auch wohl schuh, in einer ausz vier brettern bestehenden todten-kist. Lassen wohl offtermahlen nach altem gebrauch der Heyden die fenster des nachts offen stehen (auf dasz entweder die Seele möge in aller freyheit schweben, oder auf dasz dieselbe möge

*) Johan-Arnolds von Brand Reisen durch die Mark Brandenburg, Preussen, Churland, Liefland, Pleskovien . . . Alles nachgesehen und . . . hrsg. durch Henrich-Christian von Hennin. Wesel 1702.

**) Natürlich sprach man unterwegs bei den Pfarrern ein, u. a. wohl auch beim Pfarrer Theophil Fuchs zu Kussen, wo man nachtete. Von des Mattheus Praetorius litauischen Forschungen hat Brand nur gehört (Reise S. 107).

***) S. 98—102.

alda von den Geistern besuchet werden). Wan der Todte auszgetragen wird, setzen sie die leiche vor dem hausz nieder. Ist es ein kind (oder andrer Befreundter), setzen sich der Vatter und Mutter samt andren Bekandten und Bauren, welche nicht zur leich gebethen werden, sondren von sich selbsten erscheinen, rings umb den Todten, schreyen und heulen erbärmlich den Todten an, mit diesen worten: Ak Browlau, ak Tietelau, und dergleichen, ar né turrejus dônos kwezélu, und so weiter; Kodelej númerei, kodelej mané palikaj, Ak! Ak!. kur tu nuejei afz pas tawé buſu tu preg manês né, das ist: Ach Bruder! ach Vater! und dergleichen, hastu nicht gehabt brod, weitzen? und dergleichen, warumb bistu gestorben, warumb hastu mich verlassen? ach! ach! woh bistu hingegangen? ich werd wohl bey dir seyn, du aber wirst zu mir nicht kommen? Hierauff werffen wohl die Freunde heimlich ein klauwen zwirn neben dem Todten hinein samt geld und brod, das er ja auf seiner weiten reyse nicht zu kurtz komme; und so es ein weibliche person ist, legen sie wohl 10 oder 11 ehlen leinwand drinnen, bey dem obgemeldtem ruffen und heulen wie gesagt, und fügen dieses hinzu: Ingi ámsnia tewiske kélaus, das ist: ins ewige Vaterland musz er wandern; als wan sie sagen wollen: der weg ist noch weit, den er gehen musz. Hierauf heben sie den Todten wiedrumb auf; diesen folget der Cantor oder Schulmeister des dorffes, welchem einer von den nechsten Bekandten nach komt mit einem höltzernen kreutz in der hand, dan folget der Vatter in seinen gewöhnlichen beschmutzten kleydern, samt andren Bekandten, nicht ordnungs weise, sondern in einem truppen durch einander; ehe sie aber noch weg gehen, werffen sie dem Todten drey hände voll erd nach (als wollen sie sagen: Nun mustu zur erden werden), welches imgleichen auch die Mutter thut, welche nicht ferner mit zur leichen gehet, sondern bleibt zu hause; da wird ein Ochs geschlachtet, den sie musz zurichten vor die Gäste, theils gekocht, theils gebrathen. Wan nun die leich an den orth komt, da sie wird bestattet werden, wird sie wiedrumb nieder gesetzt, geöffnet, wird abermahl, wie zuvor, unmenschlich geheulet und geschryen; und ist der überbleibende, den die leich angehet, ein Wittwer oder ein Wittibe, kochen sie einen grossen topff voll fleisch, setzen den neben die leich und fressen den knyend auf, ruffen abermahl und bitten die Seel folgends: Norêtu dánguje paſzilikti ir né norêtu daugias apſúnkiti ſu piktais ſapnais, das ist: Die seele wolle doch im Himmel bleiben und wolle sie nicht mehr auf erden beschweren, das ist mit bösen träumen, welche sie meinen, dasz von des abgestorbenen seele herkommen. Hie werffen dan wiedrumb die Befreundte, wie voren, zwey brod und geld heimlich hinein, ja setzen gantze grosse zinnerne kannen

mit Bier bey der leich in die erden, deren offtermahlen noch etliche heute mit bier gefunden werden, welches sie, die Litthauwer, als eine heiligkeit noch wohl auszsauffen. Wan sie nun nach des Todten behausung kommen, wird der obgemeldte ochs aufgefressen und musz davon nichts übrig bleiben; und bleibt etwas, das geben sie den pracheren; die knochen werffen sie nur unter den tisch, fressen also und sauffen lustig bisz alles auf ist

Kindbetts-Ceremonien der Litthauwer.

Wan sie Kind-Bier halten, wird ein hun, welches mit dem kochlöffel musz todt geschlagen werden, geschlachtet und gekocht; rings umb setzen sich die Weiber knyend auf der erden nieder, davon musz eine jede essen, also dasz nichts übrig bleibe, als die knochen.

Beygläubige Gewohnheiten der Litthauwer.

In dem Pilkelnischem Kirchspiel ist eine Linde, nicht weit von Petreifeelen, welche also gewachsen, dasz in der mitten durch die also gewachsene äste ein loch alda zu sehen, dadurch eben ein mensch kan durch kriechen; hiedurch kriechen die Litthauwen jährlich umb die ernd-zeit, wan ihnen der rücke von dem schneiden ermüdet ist, oder wehe thut; meinen aberglaubisch, dieses seye gut vor ihre schmertzen; ein solches aberglaubisches volck ist es, und können die übrige reliquien des Heydenthumbs nicht gantz auszgerottet werden. . . .

3. Theodor Lepner: Der Preussische Littauer.

Theodor Lepner, Pfarrer zu Budwehten, verfasste 1690 eine Schilderung von Litauen, die unter dem Titel „Der Preusche Littauer oder Vorstellung der Nahmens-Herleitung, Kind-Tauffen, Hochzeit, . . .“ 1744 in Danzig gedruckt wurde. Die Darstellung der häuslichen Gebräuche zeigt viel Verwandtes mit den Berichten des Praetorius. (Vgl. die Abschnitte Lepners „Von der Littauer Kindtauffen“ S 23 ff.; „Von der Littauer Freyschaft“ S. 27 ff., „Von der Littauer Hochzeit“ S. 35ff. und „Von dem Tode und Begräbnis der Littauer“ S. 145ff.)

4. Brodowski und Ruhig.

Auf dem Staatsarchiv zu Königsberg befindet sich das Autographon eines grossen **lithauischen Wörterbuchs** in zwei Bänden, das **Jakob Brodowski,** Präcentor zu Trempen im Kr Darkehmen, 1713—44 mit Zugrundlegung des Haackschen litauischen Glossars zum Neuen Testament (Halle 1730) ausarbeitete*). Gleichzeitig

*) Zum Folgenden vgl. A. Schleicher Lituanica (1853) S. 8ff.

sammelte **Philipp Ruhig**, Pfarrer zu Walterkehmen im Amte Insterburg, ebenfalls auf Grundlage des Haackschen Glossars an seinem Lexikon, das 1747 zu Königsberg erschien. Beide Wörtbücher enthalten ausser manchen sachlichen Notizen auch eine Anzahl litauischer Götternamen und zwar Brodowski im deutsch-litauischen Bande, unter „Götze", Ruhig im lit.-deutschen Teil nach alphabetischer Ordnung. Die zwei Götterlisten stimmen nicht ganz miteinander überein, fliessen aber aus einer gemeinsamen Quelle und zwar dem Werke des Praetorius. Da derselbe seit seiner Flucht aus Niebudzen und dem Übertritt zur katholischen Kirche schwerlich mit seinen ehemaligen Kollegen in Verbindung blieb, das Manuskript der vollendeten Schaubühne aber durch die Übersendung nach Berlin sehr bald der literarischen Benutzung entzogen wurde, muss ein Auszug aus einer früheren Bearbeitung einiger Teile des Werkes (wohl derjenigen von 1681) sich handschriftlich fortgepflanzt haben und in die Hände der Lexikographen gekommen sein. Mit dieser Vermutung stimmt der sonstige Sachverhalt. Der Götterkatalog der beiden Wörterbücher ist der nämliche, den Praetorius 4, 9, 23 (vgl. 4, 4, 3; 4, 9, 2) gibt, aber es fehlen mehrere Namen, um welche die uns jetzt vorliegende Rezension der Schaubühne in jenen Abschnitten reicher ist, sowie der gesamte Inhalt des wohl erst später eingeschalteten Stückes 4, 9, 24. Gleichwohl finden sich bei jenen zum Teil schon dieselben Fehler, wie bei unserm Praetorius, z. B. G i r r i s t i s, ja, was entscheidend ist, wir begegnen neuen Verderbnissen, deren Auflösung erst der Wortlaut der Schaubühne gewährt. Aus „S k a l s a ist **gleichsam** ein Cornu Copiae" (4, 9, 23) ward: „S k a l s a Cornu Copiae"; aus dem Gott des Sturmes D r e b k u l y s, der die Erde beben macht, wurde: „Drebkullys ein Gott des Erdbebens". Aus dem Feste der Zusammenschüttung S a m b a r i o s (5, 8, 1 ff.), das bewährt wird durch das Opfer S o b a r bei Einhorn, entstand ein Gott S a m b a r y s, aus welchem Ruhig auf eigene Faust weiterhin durch falsche Etymologie einen Ž e m b a r y s (Erdbestreuer) macht Die sachlichen Angaben Brodowskis und Ruhigs an dieser Stelle weisen auf eine zwar verwandte, aber von dem jetzigen Texte der Schaubühne etwas abweichende, noch einfachere Darstellung hin. Ebenso beruht der Berggott K a u k á r u s auf etymologischer Konjektur aus dem K a u k a r e i des Praetorius. Der Vulcanus J a g a u b i s ist nichts anderes als der verstellte Name des Dämons der Darrscheune G a b j a u j i s, der nach einer anderen Stelle der Vorlage zu einem verschiedenen Gott G a b j a u j a, deus divitiarum, gestempelt wird. B i c z i û b o b e l i s, Bienenbrüller, ist bei Brodowski durch Einfluss des verwandten J a u c z i û b a u b i s (Ochsenbrüller), aus dem von Praetorius richtig angegebenen B i c z i û b i r b i u s, Bienensummer, verderbt. Ausser den der gemeinsamen Quelle ange-

hörigen Fehlern begeht noch jeder der beiden Lexikographen deren auf eigene Rechnung. Brodowski verwandelt des Martini und Praetorius Meletette in Meletelle, als wenn es Deminutivum zu meleta, Schwarzspecht, wäre; er macht den Erdherrn Žemepatis zum Windgott, die Kinder raubende Laume zur Göttin der Geburt. Ruhigs Žembarys für Sambarys ist schon erwähnt; zu bemerken wäre, dass er der Endung wegen Gabjauja eine Göttin sein lässt.

Brodowski nennt vier bei Praetorius vermisste Namen: Blizgulis, Mussu birbîks, Czuže, Jawinne. Da auch Ruhig davon nur Czuže in der Form Guže darbietet, so ist es ziemlich sicher, dass beider Quelle dieselben noch nicht enthielt. Mussu birkîks (Fliegensummer) ist wohl aus dem litauischen Alten Testament 2. Kön. 1, 2 entnommen, wo es Beelzebub übersetzt; Czuže nach Schleicher*) Entlehnung aus dem Slawischen, Ruhigs Guže Verschreibung. Blizgulís wie Wárpulis, Birbulís von blizgèti, flimmern, glänzen (Flimmerer, Glänzer), könnte echt sein, ebenso Javine, Femininum von javinis, zum Getreide (jávas) gehörig**).

Dass Brodowski ausser der Schaubühne auch noch andere gute Quellen besass, sei es Selbstgesammeltes oder schriftliche Aufzeichnungen, erweisen einige selbständige Stücke, z. B. ein Gebet an Žemyna und eine Mitteilung über den Patenpfennig, welche sich auf das engste mit ähnlichen, von Praetorius verzeichneten Dingen berühren, aber eine eigenartige Überlieferung mit den inneren Kriterien der Glaubwürdigkeit darstellen.

Brodowski.	**Ruhig.**
Deutsch-litauischer Teil S. 597 unter „Götze".	
Ceres Zemynal Zemespati Göttin des Getreyds.	Žiemina, Žempati M. die Erdgöttin der Heyden.
Divitiarum Gabjauja.	Gabjauja, -ôs Göttin des Reichtums.
Vulcanus Jagaubis, Ugnisszwenta Feuer-Gott.	Jagaubis, -bjo Vulkanus der Heyden.
Fortuna Laime Glück Göttin.	Laima, -ôs die Geburts, Glücks, Lebensgöttin der Heyden Taip laima leme. Laime, Laimele f. die Glücksgöttin der Heyden.

*) a. a. O. 30.
**) das.

Brodowski.	Ruhig.
Lucina Laume Göttin der Geburt.	Laume, -ês f. eine Erdgöttin der Heyden, ein Gespenst, welches, wenn man am Donnerstage spinnt, in der Nacht nachspinnen soll und drauf Unglück machen. Laumês jûsta der Regenbogen. Laumês papas ein kleiner brauner, etwas holer Donnerstein an den Sandbergen.
Pluviarum Dea Deiwaite szwénta.	Deiwe, ês Göttin, Pest-Göttin. Diewaitis, aičio der Donnergott, Jupiter. Diewaitis grauja es donnert.
Pestis Dea Giltine Deiwes*)	Giltine, -ês der Tod, die Pestgöttin der Heyden.
Najades Deiwaites Göttinnen der Brünnen und Flüssen.	
Aller Heiligen Ilges.	Ilgês, -giû f. pl. das Allerheiligenfest.
Irae Deus. Pikuls.	Pikullus, -lio der Zorngott der Heyden.
Cornu copiae Skalsa.	Skalsa, -ôs das Glück, gute Gedeyen 2) das Cornu Copiae.
Alff Aitwars.	Aitwars, -aro M., der alff 2. der Maar in den Haaren. Aitwars jo plaukus suzindo, suwélé der Maar hat ihm sein Haar zusammengezogen (Vgl. s. v. Mähre, Mahrzopf eines Menschen Atwaras.)
Priapus Bibcziu Bobelis Garten Gott.	
Pan Jaucziû Baubis Hirten Gott.	Jaucziûbobis, -bobjo der Hirtengott der Heyden.
Dea partus Laimele.	
Sylvanus Girristis Waldgott.	Gir'sytis, -scío der Waldgott der Heyden, Faunus, Satyrus.
Aolus Zemepatys der Gott der Winden.	
Neptunus Bangputtis Gott des Meeres.	Bang-puttys der Seegott Neptunus.

*) Deiwes pl. Gespenster.

Brodowski.	Ruhig.
Jupiter Perkuns.	Perkûnas, -uno der Donner 2) der Donnergott der Heyden.
Schwein Gott Kiaulu Kruke	Kiauliû Kruuke der Saugott der Heyden.
Berg Gott Kaukarus.	Kaukarus, -ariaus ein Berggott.
Farb-Göttinn Melettele.	
Furia Magyla.	Maggila, -ôs die Zorngöttin der Heyden.
Beelzebub Mussu Birbiks	
Erdbeben Gott Drebkullys	Drebkullys, -lio des Erdbebens Gott antiqu.
Schnee Gott Blizgulis.	
Stern Gott Zwaigzdunks	Zwaigzdžukas der Sterngott der Heyden.
Pluto Sambarys. Dem jährlich umb Ostern 3 Handvoll von jedweder Saat und von jeder Speise 3 Biszen auff ein weiszes Tuch geweyhet, das Eszen fraszen die Hunde, die Saat wurd ausgesäet und den Alaus gebraun, unde Alus Samberinnis.	Žembarys, -rio, m. der Erdgott der Heyden, Pluto. Žemberinnis Allus Bier, welches auf dieses Abgottes Fest gebrauen wurde von allerley Getreyde so zu drey Hände voll zusammengeschüttet.
Reise Gott Czuze.	Guže, -ês die Reisegöttin der Heyden.
Göttinn des Getreydes Jawinne.	

Brodowski

Lit.-deutscher T. S. 457.

Žeminele Ziedkele. Du Blüthe bringende Erde, geseegne unser Hände Arbeit. Labindami*). Diese Redens Art gebrauchen die Littauer, wenn sie eine Halbe Bier trincken und davon auff die Erde giessen, NB auch wenn sie in der Christnacht ihre Mahlzeit halten.

Lit.-deutscher T. unter „tirsztas“.

Tirsztas krums, dirma Rassa, brandze Warpa, Zeminele ziedkele, iszlaikyk sweikatoje ir gerybeje, zegnog valgomus, geremus, Sejemus,

*) Nom. plur. masc. part. praes. von labininti begrüssen, bewillkomnen.

akejemus, ant szos zemineles ziedkeles pazidzaugtis, apzergek nûg Alkana zweris*).

Unter „Saule"

Nei Sáules dukte negál jám intikti: Selbst eine Sonnentochter kanns ihm nicht recht machen (von einem, der mit etwas unzufrieden ist).

Deutsch-lit. T. S. 967 unter „Pathen Pfennig".

Bei den alten Littauern ist vorzeiten der gebrauch gewesen, dasz wenn ein Neugebohren Kind einige wochen alt worden, sie von neuem ein Gastmahl angestellet, auff welchem sie kein Mannes Persohn, sondern blosz ein Weib zu Gevatter gebehten; dieses Weib muste dem Kinde den Kopff über einer Schüssel (sic!) oder Krusz Trincken, daruber ein haaren Tuch, oder wie sie es nennen Nomet**), gespreitet war, bekolben und darauff nach ihrem Vermögen etwas Geld hineinwerffen. Und dieses Geld nannten sie apgelai. Hierauff zogen sie die Nomet aus dem Trincken heraus und nachdem sie selbige ausgedruckt oder ausgewunden, so tranck die neue Pathinn das Trincken mit des Kindes Mutter aus. Ein solches Kind soll, wie die Littauer zu glauben pflegten, künftig hin für Feuer und Wassersnoht gesichert sein, daneben auch ein gutes Haar bekommen. Die abgekolbte Haare vergruben sie letztlich mit folgendem Wunsch unter eine Hopffen Stange und sagten: Lygey kaip Apwynei ant Smaigu wynojesi, taip toksai Kudikis isz wissu Wargu issi wynoj'. Arba Lygey kaip Apwynei reczus, taip ir Plaukai tokio Kudikio reczas ir traiszus stoj. i. e.: gleichwie der Hopffen sich an seiner Stange windet, also windet sich ein solches Kind aus aller Gefahr heraus. Oder: wie der Hopffen sich in die Höhe ranket, so ranket sich und wächst das Haar eines solchen Kindes. Auf diese Art zu Gevatter stehen, heisset: apgélu, gélan gellésu, gelléti.

---

*) Lies: tìrsztas krúms, dirva, rasà! Bràndžę várpą, Zeminélè zëdkelë! iszlaikýk sveikátoje ir garybejë; žegnòk valgimus, gérimus, sêjimus, ekejimus, ànt szios žeminélis zëdkelés pâsidžaúgtis; apsergék nůg alkano zvéris. — Ein dichter Busch, das Saatfeld, der Tau. - - - Die körnerreiche Ähre, blütenbringende Erde! erhalte in Gesundheit und Güte, segne Speise, Trank, Saat und Egge auf dieser blütenbringenden Erde sich zu erfreuen; bewahre vor dem Hungrigen (dem Wolfe? dem Hunger?) die Tiere (vgl. Schleicher a. a. O. S. 26).

**) Nůmetas ein grosser Überhangschleier, der den Neuvermählten am Tage nach der Hochzeit an die Kyka (Bügelhaube) gehängt wurde.

Mielcke, Ostermeyer, Hennig, Kotzebue.

Aus Brodowski und Ruhig schrieb dann **Christian Gottlieb Mielcke**, Kantor zu Pilkallen, im J. 1800 in seinem Litauischen Wörterbuch (unter „Götze") seinen Götterkatalog zusammen, nachdem bereits **Gottfried Ostermeyer**, Pastor zu Trempen, aus beiden Lexicis in Verbindung mit den aus Hartknochs „Altem und Neuem Preussen" ihm bekannten Göttern des Maeletius sein Büchelchen „Kritischer Beytrag zur altpreussischen Religionsgeschichte", Marienwerder 1775, geschöpft hatte, in welchem ausser einer Anzahl etymologischer, nicht unbesonnener, aber doch meistens irriger und bei den samländischen (sudauischen) Göttern naturgemäss vollständig verkehrter Konjekturen nichts Eigenes enthalten ist*). Der Schulrat **G. E. S. Hennig** reihte sodann die Götternamen in der von Ostermeyer festgestellten Form in sein „Preussisches Wörterbuch", Königsberg 1785, in alphabetischer Ordnung ein.

Erst **Aug. von Kotzebue** konnte im ersten Bande seiner „Älteren Geschichte Preussens", Riga 1808, die kurz vorher mit Erlaubnis des Ministers Herzberg für den Kriegsrat Bolz in Königsberg gefertigte Abschrift der „Schaubühne" des Praetorius selbst benutzen. Er erklärte dieselbe für eine unentbehrliche Quelle des preussischen Heidentums im dreizehnten Jahrhundert (sic!)**) und benutzte sie so unkritisch als möglich, um daraus S. 69—90 Materialien zu einer dichterischen Schilderung der altpreussischen Mythologie, welche mit historischer Forschung nichts zu tun hat, zu entnehmen.

---

*) Z. B. Okoperun, Jupiters Auge, von oko, Auge, und Perun (Occopirmus); Patremčius und Anttremčius von patremti, anttremti, fortstossen, hinaufstossen (Potrímpus, Antrimpus); Atsweikčius, Ausweitis von atsweíkti, wieder gesund werden (Auschauts); Pilwytis, Bauchgott, von Pilwas, Bauch usw. Da das Werkchen Kompilation ist, so figuriert ein und derselbe Gott der ersten Quelle mehrfach unter verschiedenen Namensformen. Z. B. Gardetis, Gott der Schäfer, von Gardas, Schafhürde, und Perdoytus, Pardůtas, Gott der Handelsleute (Bardoayts; Maeletius: Gardoaetes); Marcopol, Gott der Edelleute, und Markopeczei, Nachtgespenster, von poln. Mrok, Abenddämmerung, und pece, Geschäftigkeit.

**) a. a. O. 1 S. XIX f.

SECHZEHNTES KAPITEL.

Schicksale der letto-preussischen Mythologie bei einigen gelehrten Bearbeitern im XVIII. Jahrhundert.

Coelestin Mislenta, Professor der Theologie in Königsberg, hatte 1626 in der Vorrede seines Manuale Pruthenicum*) zuerst in der Kürze eine gelehrte Bearbeitung der Nachrichten über die altpreufsische Religion versucht. **Hartknoch** in seinen verschiedenen Schriften und **Praetorius** (s. o. S. 514 ff.) betraten fünfzig Jahre später gleichzeitig denselben Weg und des ersteren bedeutende Leistungen machten ihn zu einer Autorität, der bis auf die neuere Zeit von vielen Schriftstellern blindlings gefolgt wurde; durch die Auszüge, die er aus des Prätorius Notizenheft gab (o. S. 515), übte auch dieser bestimmenden Einflufs, besonders in etymologischen Fragen. Hartknoch war ein echter Geschichtsforscher, mit historischem Sinne begabt. Wenngleich er aber die Überlieferungen mit kritischem Auge ansah und bereits gegründete Zweifel an Grunau's Autorität aussprach, so gelang es ihm doch nicht, zwischen den verschiedenen Angaben, Namensformen usw. der Chroniken sich zurechtzufinden, da er noch nicht die ältesten Formen jeder Tradition und ihre Verderbnisse durch Spätere zu verfolgen im Stande war. Indem er daher die verschiedensten Varianten bei den Maletiern, Waiffel, Simon Grunau, Lucas David usw. sammelte und die Lesarten der Originale, wie der abgeleiteten Quellen als gleichberechtigt behandelte, gab er gedankenlosen Nachschreibern usw. Anlafs zu noch gröfserer Verwirrung. [Hier folgt im Manuskript Mannhardts eine längere Auseinandersetzung mit der Literatur zur Mythologie der Slaven, vor allem über Abraham Frenzel**) und die Prilwitzer Idole, mit dem Zweck „dem Leser eine Handhabe zu bieten, sich in den älteren Bearbeitungen der slawischen Mythologie zurechtzufinden, welche nicht allein Frenzel als Grundlage behalten haben, sondern auch grossenteils von der Echtheit der Prilwitzer Idole nichts aufgeben. Red.]

---

*) Manuale Prutenicum, seu Repetitio corporis doctrinae ecclesiarum Prutenicarum commentario explicata . . . Regiomontani. Oben S. 234.

**) „Commentarius philologico-historicus de diis Soraborum aliorumque Slavorum“ in: Ch. G. Hoffmann, Scriptores rer. Lusaticarum, Leipzig u. Bautzen 1719. 2. S. 85— 236.

Lange-Stenders lettische Mythologie.

Der Vorgang der lithauischen Lexikographen (o. S. 512 f.) flösste **Jakob Lange** (geb. zu Königsberg 1711, gest. als Generalsuperintendent von Livland) wohl den Gedanken ein, seinem Werk **„Vollständiges deutsch-lettisches und lettisch-deutsches Lexikon“ Mitau 1777,***) ebenfalls ein Verzeichnis von Götternamen einzufügen. Dieselben stehen hier wie dort im deutsch-lettischen Teile unter „Gözze“ und „Göttin“ (S. 287), im lettisch-deutschen Teile unter den übrigen Wörtern in alphabetischer Ordnung. Es kam dem Verfasser darauf an, soweit als möglich für die Stämme der lett. Sprache Grundworte oder Etyma aufzuführen. Diese vermeinte er vielfach fälschlich in den Namen der alten heidnischen Gottheiten der Letten und ihrer Nachbarn entdeckt zu haben, welche die Chronikenliteratur ihm darbot, und er zögerte nicht, jede solche Entdeckung umgekehrt wieder für einen Beweis der lettischen Abkunft der in Rede stehenden Götter anzusehen. Er selbst äussert sich darüber in der Vorrede [S. X f.] deutlich genug: „Aus der Lektüre der Altertümer in dieser nördlichen Hämisphäre, aus den Geschichten der Schweden, Russen, Pohlen, Preussen habe ich manche Quellen aufgespürt, die mich zu der alten Mythologie oder Sybillensprache unserer Letten, da sie Heyden waren, geleitet.“ In den dort vorgefundenen Götternamen habe er das Grundwort mancher lettischen Worte erkannt. „Und kann dies Unrecht sein? Man ist nicht so sehr von Vorurteilen eingenommen, dass auf diesem etymologischen und analytischen Wege manchem lettischen Kinde ein Vater zugeeignet sein möchte, der es doch nicht ist: allein die Analogie und Vernunft wird es zeigen, dass es wohl mit den meisten seine Richtigkeit habe.“ Als solche unmittelbar oder mittelbar von Lange benutzte chronikalische Quellen erkennen wir Paul Einhorn, Salomon Hennig, Kelch, das Sudauerbuch, bzw. Mäletius bei Waissel und Łasicki, sowie Olaf Dalins Geschichte des Reiches Schweden.**) Unter diesen nennt er Kelch häufig selbst als Quelle. Durch die etymologische Konjektur ist jedoch die ursprüngliche Überlieferung der Gewährsmänner nicht selten beinahe bis zur Unkenntlichkeit umgestaltet.

Lange fand sehr bald einen Nachfolger in **Gotthard Friedrich Stender,** (seit 1766) Pastor zu Selburg, der in der zweiten Auf-

*) Der grösste Teil des Manuskripts wurde 1772—73 — mehrere Jahre nach seiner Fertigstellung — in Oberpahlen, der Rest in Mitau bei Steffenhagen gedruckt, wo das ganze Werk 1777 erschien. Vgl. Winkelmann, Bibl. Liv. Hist. n. 1949; Recke-Napiersky, Schriftst.-Lex. 3, 13 ff; Mag. d. Lett.-Lit. Ges. Bd. 20 (1913) St. 4 S. 69 f. Red.]

**) Olaf Dalins Geschichte des Reiches Schweden, übersetzt v. E. Benzelstierna und J. C. Dähnert. Greifswald 1756.

lage seiner **„Lettischen Grammatik,“ Mitau 1783**, S. 260—271 mit verschiedenen eigenen Zusätzen und Vervollständigungen die von Lange aufgeführten Götter, sowie alle in dessen Werk zerstreuten, auf mythologische Anschauungen bezüglichen Artikel in einem besonderen Kapitel **„Lettische Mythologie“** zusammenstellte, während er seinem **„Lettischen Lexikon,“ Mitau 1789**, nur einen Teil jener Namen einverleibte. Diese bis auf einige Bereicherungen aus der lebendigen Volkstradition ziemlich unselbständige Arbeit Stenders, ein alphabetisch geordnetes Register von Benennungen mythischer Wesen und Sachen, wie er sie teils schriftlicher, teils mündlicher Überlieferung entnommen, hat seitdem allgemein als Quelle für die lettische Götterlehre gedient. Es erscheint daher förderlich, die Zusammenstellung in ihre einzelnen Bestandteile aufzulösen und jede Kategorie für sich einer etwas eingehenden Zergliederung zu unterwerfen. Indem dieses geschieht, vollzieht sich zugleich die Kritik der Langeschen Aufstellungen.*)

Da Joh. Maletius durch den Eingang seines Briefes an Sabinus, der durch Paul Oderborn auch in Livland und Kurland bekannt geworden war, den Glauben erweckt hatte, die von ihm genannten Götter seien den Preussen, Kurländern und Livländern gemeinsam gewesen, so lag es nahe, seinen Götterkatalog bei der Dürftigkeit anderer Nachrichten zur Grundlage einer lettischen Mythologie zu machen. Die Kenntnis des samländischen Katalogs aber floss unsern Verfassern (**Lange und Stender**) aus mehrfachen Quellen zu. Aus M. Waissel (oben S. 243) stammen die Artikel: Antrimpus, Behrstuhki (Stender), Behrstukis (Lange) = bei Waissel: Berstucke; Okkupeernis, Pelwihks (St. L.) = Pelwitus (Waissel); Perkuhnis = Perkunus (Waissel); Puschkeitis (St. L.: Puschkeitis); Trimpus, Wurscheiti. — Aus Lasicki: De Diis Samagitarum (oben S. 362) dagegen stammen: Auskuts (St. L.) = Auscutus (Las.); Gardehts (St.), Gahrdehdis (L.) = Gardoëtes (Las.); Pergruhbis; Putschkehtis (St. L.) = Putscetus (Las.) — Ausser den Formen Waissels waren Lange und Stender irgendwoher auch die echten Lesarten des Sudauerbuches Pilnitis, Peckols zur Kunde gekommen. Gegenüber dieser sich teilweise widersprechenden Überlieferung halfen sich unsere Verfasser gleich den preussischen Mythologen so, dass sie jede Lesart zum Range eines besonderen Götternamens erhoben. Auf diese Weise erhielten sie kraft sprachlicher Umdeutung:

*) [Zur Mythologie von Lange u. Stender vgl. im Allgemeinen Berkholz in SB. Riga 1873 S. 45. P. Šmidts, Latviešu mitologija (1918) S. 6 f. Red.]

1) für Peckols im Sudauerbuch: Pekkols = Gott der Luftgeister, der Hölle und der Finsternis (von pekle die Hölle) St., Pihkols „der Berggott (Von pikolns anstatt peekalns ein Anberg“ St.; Lange 2, S. 234: „Pihkals = Peekalnis der heydn. Letten Berggott“;

2) für Pilnitis: Pilnitis = der Gott des Überflusses und des Reichtums (von pilns voll) St., L.: 2 S. 234 Pilnihts = „der heydn. Letten Plutus oder Gott der Fülle“. Pelwihks = „der Gott der Gewässer und Moräſte, der alles bis zum Einsinken erweichet, gleichsam Peldwihks bis zum Schwimmen veich (von peldeht schwimmen und wihksts, wihks weich) St.; L.: 2 S. 233 Pelwihks „Portunus oder der Gott der Gewässer und Moräste.“ Von peldu, peldiht.

3) für Puschkaitis: Puſchkeitis der Gott der grünen Hayne (von puſchķis, dim. puſchķitis ein grüner Strauss), St.; L.: 2 S. 243 der lett. Sylvanus, der Haynen Gott puskeitis Puschkejs). Putſchkehtis = „der Gott der Lüfte und des Geflügels, der schnell wie ein Vogel schiesst“ „so viel als putns-schautis Vogelschnele“ St.

Ähnlich dürften möglicherweise:

4) aus dem Ziemiennik des Stryjkowski-Guagnini bei Łasicki die beiden Götter Semneeks und Zeemneeks geschlossen sein. Semneeks = „der Feld- oder Flurengott, ein Hausgötze (von semme Land, Feld, Acker). Heutzutage heiſst semneeks ein Bauer oder Ackermann“; „Zeemneeks“ = der Hausleute Wirtschaftsgott, war ein Hausgötze über Vieh und Fasel (von zeems, ein Dorf, das aus einigen Gesinden*) besteht). Er hieſs auch Mahjas-kungs. Man brachte ihm im Herbst von jungem Vieh und Fasel ein Opfer“. St. L. S. 288: „zeemneeks, Gott des Fasels und des Viehes, dem sie daher im Herbst von jungem Vieh und Fasel ein Opfer brachten“; Vgl. das. 397.) Die Zusammenstellung mit mahjaskungs und die Äusserung Langes, unter „Gözze“: „semmes deewipi [Erden-Götterchen] waren wohl die gewöhnlichsten“, geben jedoch zur Erwägung Anlass, ob hier nicht eine echte und originale lettische Überlieferung vorliegt.

Wie in diesen Beispielen musste auch in den übrigen Fällen das Bestreben, die preussischen Götternamen aus dem Lettischen zu deuten, zu unendlichen Irrtümern führen. Auskuts „Gott über Krankheit und Gesundheit“ sei eigentlich Ausſkuttis Schafscheerer; ihm eignete man die Schafe zu „die Morgens mit befressenem und abgewolleten Rücken getroffen wurden,“ was die Letten für einen Vorboten der Pest ansahen. Antrimpus und Potrimpus, die Götter des Meeres und der Flüſse, waren als Saufkameraden dem Trimpus d. h. dem

---

*) „Gesinde“ = Bauernhof.

Saufgott zugeordnet, dem zu Ehren die Letten ihr halbes Feld in Gelagen vertranken; daher „trimpus von tihrum puſſ = das Feld halb.“ (St. Vgl. L.: 2,355). Okkupeernis „der heidnischen Lieven und Letten Gott der Stürme und Winde, von dessen Stirn sie von Himmel auf die Erde kommen (Von ohka anstatt auka Sturm und peere die Stirn)“ St., L.: 2,219: „Okkupeernis d. i. Aukupeere, der Heyd. Liefen und Letten Gott des Himmels und der Erde, von dessen Stirn gleichsam Stürme und Winde vom Himmel auf die Erde kommen.“ „Mahrkopols der Gott der Vornehmen und Reichen, kuŗŗu mahrkas pilnas, deren Flachstauchen voll sind . . . (mahrka Flachstauche . . . und polns anstatt pilns voll)“ St. — „Pergrubhis der Gott des Frühlings — gleichsam Perre — kruppis Knospenhecker, Knospenausbrüter.“ St. — „Behrstuhki Kobolde oder sogenannte Untererdschens, nicht gröſser als kleine Kinder (von behrns Kind und stuhke Windelpüpchen). Von diesen werden noch bey dem Pöbel viele Abendtheure erzählt.“ St.; L. 2,54: „Behrstuhkis lett. Dei minorum gentium, Unterirdische, kl. Erdmänchen, inde hodie stuhkis Windelpüpchen.“ — Man sieht, der Name, der aus Waissel stammt, war in Lettland nicht bekannt, wohl aber die Sache, der Glaube an die Unterirdischen.

Auſser den Göttern des samländischen Katalogs haben von preuſsischen Namen noch Krihwe „der heidnischen Preussen, Kuhren und Liewen Hoherprieſter oder Pabst,“ Sihgenoti „die Mönche des Oberprieſters Krihwe und dessen Nachfolger bei den Preuſsen und Letten“ und Wurscheiti „Opferprieſter des Götzen Pehrgruhb“, es ist deutlich ersichtlich, aus welchem Grunde, bei Stender Aufnahme gefunden. Auffallender erscheint, dass von den samogitischen Götternamen Łasickis (auſser ziemiennik s. s. S. 358) nur Waizgantis und Tiklis rezipiert sind. Das Rätsel löst sich durch die Wahrnehmung, dass für diese Artikel wie für Krihwe Chr. Kelchs Liefländische Historia, Reval 1695 S. 27 die Quelle war, der Percun, Ziemiennik, Ticklis und Waizganth allein aus Łasickis Buch heraushebt und zu lettischen Gottheiten macht. Vgl. Kelch a. a. O.: „Bey dem Weiber-Volke (wie Paulus Einhorn schreibet) sind in hohen Ansehen gewesen die Göttinnen Laima und Däkla oder Ticklis (wie sie Laſicius nennet) und zwar ist der Laima ihr Ambt gewesen den gebährenden Weibern das Lacken unter zu spreiten, der Dähkla aber die jungen Kinder einzuwiegen.“ St.: „Tickla die Göttin des Segens und Gedeihens, welcher die alten Letten die Tugenden und Laster ihrer Kinder zuschrieben und die sie anriefen, wenn ein Kind unruhig war. (Von tikls geschicklich, tugendhaft).“ Kelch a. a. O.: „Von den Dirnen ist

insonderheit geehret worden der Götze Waitzganthos..." St.: „Weizgantis der Gott der Bräute, von welchem sie Gedeihen, besonders beym Flachs, erwarteten. (Von weihzahs gan, es gedeihet wohl)." [L. 1,288: Gott „der Bräute Weizgans d. i. gan weizahs, es gelinget wohl".] Von den Göttern der litauischen Lexika wurde aber wohl nur deswegen, weil für ihn allein ein naheliegendes Etymon sich darbot, einzig Drebbkuls „Gott des Erdbebens (von drebbeht zittern und kuls schlagen)" von Lange-Stender aufgenommen. Noch haben sich aus ausländischen Quellen sogar der finnische Jummals (Jumala) aus Kelchs Historia S. 25 und die skandinavische Meergöttin Skadhi, wie man aus Lange (2,300) sieht, als Göttin des Seeschadens, als Grundwort zu lett. skahde = Unglück, in Stenders Verzeichniss verirrt. Der letzteren Name verbürgt, dass auch Disa oder Discha, die „Göttin der Früchte oder des guten Wachsthums, von disch gut gewachsen" (L. 2,80: „Disa, Discha die nordische Ceres, von der sie guten Wachstum der Früchte erwarteten"), nichts anderes sei als die skandinavische Dis durch etymologische Konjektur gedeutet. Langes Quelle war Olof Dalins „Geschichte des Reiches Schweden" B. I S. 50 Anm. 1: „Theosa, Thisa, Disa, sonst der Götter Mutter genannt, ist dieselbe, welche Ceres oder die Getraid-Erndte heiſst", und S. 109: „Nach der Einbildung der Alten war selbst die Erde, diese gute Mutter, die alle Creaturen erzeuget, eine mächtige Göttinn... Sie nannten dieselbe Disa, soviel als Ceres, der Jahrwuchs, die Erndte" usw. In der Vorrede (S. X) gesteht Lange selbst offen ein, daſs er in seinen Chroniken (s. o.) ein mythologisches Etymon für die Wörter dischans „von gutem Wuchs", dischoht: „sich ein Ansehen machen", entdeckt zu haben glaube: „Zufrieden, dass der Lette selbst, der jetzo Christ ist, oder werden soll, diese alten Hauptideen glücklich vergessen, dass er uns nicht zu sagen weiſs, wer seinen heydnischen Vorfahren Disa oder Discha gewesen, — ergreifen wir als lettischer Etimologist gern die Gelegenheit, für die Wörter dischans und dischoht Primitiva gefunden zu haben." Übrigens bedarf es für den Kundigen keines Hinweises, dass Dalins Erdgöttin Disa in den alten und echten Quellen der nordischen Mythologie keinen Halt hat.*)

---

*) Doch nennt schon Olaus Worm (Fasti Danici [1633] L. I. c. 15 Mon. Dan. L. I. c 4.) Disa als die Gemahlin Thors an Stelle der Sif = Jördh und seit dem 17 Jahrh. vielverbreitet war die Legende von der weisen Disa, die König Sigtrug von Upsal bei einer Hungersnot riet, eine Anzahl durchs Loos bestimmter Bauern mit einer Hacke und einem gewissen Maass Getreide nach Nordland auswandern zu lassen. Vergl. z B. Nerreters Wunderwürdiger Juden- und Heidentempel. Nürnberg 1700 S. 950. — Und dänische Mythologen haben ebenfalls aus dem

Streichen wir alle diese Namen als unlettisch, um uns der zweiten Gruppe zuzuwenden, welche zwar einheimischen Ursprungs, jedoch nicht aus neu erfundenem Material, sondern aus Salomon Hennings und Einhorns Schriften entnommen ist. Sie umfasst bei Stender: Bluķķu wakkars, Dehkla, Kuhma, Kohma, Laima, mahte, Meſcha Deews, Sobarri, nebst Brehķina und Peenu mahtes. Die Mehrzahl dieser Artikel ist einfach aus Einhorn ausgezogen; freilich die Sobarri, Opfer zur Pestzeit, werden dem Auskut zugeschrieben; und aus dem bildlichen Ausdruck der Vorlage, dass das Volk am Blukkwackars gleich den römischen Heiden dem Comus gefröhnt habe (Reform. gent. Lett. S. 12), ist ein „Fressgott der heidnischen Letten", Kuhma, Kohma, geworden. (So auch Lange 2, 160). Nur die Mitteilungen unter „mahte" erheischen einige Bemerkungen.

Einhorn	Stender	Lange (1, 287; 2, 183).
	Mahte, Mutter, [a. a. O. S. 265] hieſs jede Göttin, als:	
Daarſamaat	Dahrſa mahte Gartengöttin	Darſamahte
Jurasmaat	Juhras mahte Meergöttin	Juhŗasmahte
Laukamaat	Lauka mahte Feldgöttin	
Mheſcha màte	Meſcha mahte Waldgöttin	Meſcha mahte
	Puķķu mahte Bluhmengöttin	
	[Semmes mahte Erdgöttin] A. a. O. S. 269	
	Ugguns mahte Feuergöttin	Ugguns mahte
	Uhdens mahte Wassergöttin	Uhdens mahte
Wejamaat	Wehja mahte Windgöttin	Wehja mahte
	[Mehslu bahba Göttin des Auskehrnisses, für welche	Mehslu mahte Göttin des Auskehrichts.

Opfer für die Disir (Disa blot) ein „Gudinderores ag Jordens Fest, is eer for Freya for at faae gods seede veirligt" gemacht. (Vgl. Mojnichen Nordiske Folks Overtroe Kjöbenh. 1800 S. 75).

einige Hausmütter
einige Misthäuflein
in den Gärten hielten (Von mehsli Fegliss und bahba eine alte Frau.]
A. a. O. S. 166)

Kaŗŗa mahte
Streit-, Zankgöttin.*)

Lopu maat
Viehgöttin.
Göttin der Reisenden.
Göttin des Weges.

Das Verzeichnis Stenders und Langes erschöpft Einhorns Angaben nicht; aus eigentümlichen Quellen kennen sie dagegen Ugguns mahte, Uhdens mahte, Mehslu mahte (Mehslu bahba); Stender fügt noch Puķķu mahte, Lange Kaŗŗa mahte hinzu. Hier also begegnet originelle Tradition. Eine solche lag den Verfassern in der lettischen Volkspoesie vor, über welche Stender (Gramm. S. 273) sich folgendermaafsen äufsert: „Die historischen Liederchens zeigen an, dass sie sehr alt sind, weil man darin Spuren aus dem Heidentum antrifft. Man hört darin: Deewa dehli, Gottes Söhne, Deewa sirgi, Gottes Pferde, Deewa wehrschi, Gottes Ochsen, Deewa putni, Gottes Fasel, Saules meita, der Sonnen Tochter, Mefcha mahte, die Waldgöttin, Juhras mahte, die Meergöttin, Wehja mahte, die Göttin des Windes“ usw. — Weiterhin werden einige einschlägige Liederstellen selbst angeführt:

S. 274. Saule mehnesi sazirte	Die Sonne zerhieb den Mond
ar assaju sohbeni	mit einem scharfen Degen.
kam paņehme Ausekļam	Warum nahm er dem Morgenstern
saderrehtu lihgawiņ?	Die verlobte Braut?

S 277. Aus der „Singe“ (einem längeren Liede) „Es wuchsen schöne Färberkräuter“ gegen das Ende:

Kur palikke Deewa sirgi?	Wo blieben die Gottes Pferde?
Deewa Dehls jahdija.	Gottes Söhne ritten sie.
Kur aisjahje Deewa dehli?	Wo ritten die Gottes Söhne hin?
Saules meitas raudfitees.	Der Sonne Töchter auszusuchen.
Patti Saule at ildeja:	Die Sonne selbst antwortete:
Maģģi manni behrniņi,	Klein sind meine Kinder,
Maģģas mannas dahwanas.	Klein sind meine Gaben.

*) Nach Lange selbst ist kaŗŗa mahte ein zänkisches Weibe; Stender (im Lexikon) kennt den Ausdruck nur aus Lange. Ist die mythische Person nicht ein blosses Missverständniss?

Bei Laima fügt Stender (Gramm. S. 264) den Notizen aus Einhorn hinzu: „Noch jezt heißt laima Glück oder Schicksal, und in einigen Lettischen Liedern wird sie Laima mahmiņa Glücksmutter oder Göttin genannt.“ Können mithin ganz wohl die vorhin genannten Mütter der Volksüberlieferung entnommen sein, so sind Brehkiņa und Peenu mahtes aus Salomon Hennings „Warhaftigem Bericht“ erschlossen:

Henning (SS. rer. Liv. 2 S. 295)	Stender. (Gramm. S. 261; 267)	Lange.
Sie hätten Schlangen angebetet und böse Kröten, aus deren Leibe, wenn man sie zerschmettert, ein Haufen Milch geflossen, „darüber denn die alten Zauberische Breckin, zumasse kommen, sich vbel gehat vnd geschrien: Man pene Math!... Ach mein Milch Mutter!...	Brehķiņa Schreyerin, war eine alte Fummel im Hause, die als Beschützerin der Hausschlangen und Kröten jedem Ankommenden zuschrie, er möchte nicht ihre Peenu mahtes oder Milchmutter zertreten. (Von brehkt schreyen)	Brehkina 2 S. 63.
	Peenu mahtes, Milchgöttinnen, waren Schlangen und Kröten. (S. Brehķiņa.)	1 S. 287 Peena mahte, wovor sie die Hausschlangen hielten, die sie daher in einem besonderen Winkel mit Milch speiseten. Daher ist noch heute das Vorurteil, die Hausschlangen nicht zu vertreiben.

Es wäre kaum nötig anzumerken, dass aus den Worten der ursprünglichen Aufzeichnung nicht mit Sicherheit hervorgeht, ob auch die Schlangen „Milchmütter“ genannt seien, das Henning sicher mit „Breckin“ ein keifendes altes Weib, nicht aber ein mythisches Wesen meinte, dass selbst Stender unter Brehkina keine Göttin verstanden wissen wollte, wenn nicht Spätere (s. Magaz d. lett. liter. Gesellschaft VI, 144; J. Grimm Myth.² 651. — Schwartz Ursp. d. Myth. 44) sogar eine höhere Gottheit Brehkina daraus gemacht und verschiedene wichtige Kombinationen an dieselbe geknüpft hätten. Auch „peena mahte“ enthält keineswegs den Begriff einer Göttin; derselbe Ausdruck bezeichnet z. B. eine gute Milchkuh. (Stender, Wörterbuch S. 190.)

Wir gelangen jetzt zu der letzten und umfangreichsten

Gruppe in Stenders Verzeichnis. Sie umfasst denjenigen Stoff, der einzig aus der Volkstradition seiner Zeit geschöpft ist und um deswillen unsere Beachtung verdient. Alle noch übrigen Artikel des Aufsatzes gehören hierher, nur bei zweien, grade den einzigen bei erstem Anblick scheinbar wirklich originalen Götternamen kann man zweifelhaft sein, ob nicht ein älteres Mitglied aus von uns noch unbeachteter Quelle ihre Kenntniss Stender zuführte. Der eine ist „Uhsinsch, swehts uhsiņsch der Bienen Gott, von uhsas, der Bienen gelbe Wachshosen.“ Das mehrfach beobachtete Verfahren Lange-Stenders macht den Gedanken rege, dass Uhsiņsch nichts anderes sei, als eine Umdeutung des deus equorum in der katholischen Kirchenvisitation von 1613. Dagegen spricht jedoch der Zusatz „swehts Uhsiņsch heiliges Höslein“, Deminutiv von uhsas Hosen, d. i. heiliger Hosenträger. So konnte im Volkslied möglicher Weise die Biene oder ein Bienendämon benannt sein. Da Stender das Wort Uhsiņsch auch in sein Lexikon aufgenommen hat, möchte ich vorläufig jene Übereinstimmung mit dem Usching der Kirchenvisitation für zufällig erklären.*) Bedenklicher erscheint „Lihgo der Gott der Fröhlichkeit, dem fast alle nordische Nationen bey angemachtem Feuer am Cupido Fest, d. i. um die Zeit unserer Johannisnacht, Lieder sangen. Noch jetzt heiſst lihgoht soviel als jubiliren.“ Vermutlich erhielt Stender diesen Gott durch ältere Überlieferung, denn er selbst hörte dieses Wort nicht als Bezeichnung einer Persönlichkeit. Er nennt ihn im Lexikon nicht und in der Grammatik S. 274 äuſsert er: „Am allerangenehmsten aber sind ihnen ihre Johannislieder, darin sie jede Strophe mit einem doppelten Lihgo!, (welches eben so viel als in einigen alten deutschen Sauf liedern das Jubilo seyn soll), beschlieſsen.“ Hiervon giebt dann S. 275 ein Beispiel:

Ak Jahniti Deewa dehliņ ko tu weddi weſumâ? Lihgo! Lihgo!	Ach Johannes, Gottes Söhnchen, Was führest du im Fuder? Jubilo! Jubilo!
Meitahm weddu ſelta krohni, puischeem zaunu zeppuri. Lihgo! Lihgo!	Ich führe für die Mädchen eine güldene Krone, Für die Jungens eine Mardermütze Jubilo! Jubilo!

Ein anderes Beispiel einiger Strophen aus einer solchen

*) [Über den Uhsiņsch vgl. R. Auning im Mag hrsg. von d. Lett.-Litter Ges. Bd. 16 St. 2 S. 5—42 (1881), Bd. 20 St. 3 S. 1—30, das. St. 4 (1913). J. Endzelīns Protokoll d. 74. Jahresversamml. der Lett.-Litter. Ges. (1902) S. 81 f.; Rig. Latv Beedr. Zin. Kom. 14 krājums. (1908) S. 134—138 und in Mülenbachs-Endzelins WB. unter „Ūsiņš“. P. Schmidt Latviešu mitoloģija (1918) S. 19. Red.]

Jāņa dseesma am St. Johannisabend (23. Juni) gesungen gewährt A. v. W. im Inland 1861 n. 29, S. 443:

Welches Wegs die Herrn auch reisen,
Lihgo! Lihgo!
Nachtrast wird bei uns gehalten,
Lihgo!
Reinen Hafer auf dem Hofe
Lihgo! Lihgo!
Giebts bei uns und holde Jungfraun.
Lihgo!

Es ist deutlich, dass Līgo, weit entfernt einen Götternamen darzustellen, nichts als der Imperativ līgo von līgot „jubeln, fröhlich sein“, ist. Dies ist auch von andern schon längst richtig erkannt.*) Es gesellt sich also diese aus Misverständniss eines Refrains entstandene Gottheit Līgo als gleichgeartete Zwillingsschwester dem Lado des Stryikowski (o. S. 340 f., 394).

Der Rest des Stenderschen Verzeichnisses trägt schon in seiner Natur eine gewisse Gewähr der Glaubhaftigkeit an sich. Er besteht nämlich aus volkstümlichen Ausdrücken mehr oder minder mythischer Natur 1) für Gott und gewisse elementare Erscheinungen, 2) für den Teufel, 3) für Geister und Gespenster, 4) für Hexen und Zauberer, 5) für elbische Wesen, 6) für im Aberglauben beachtete und in der Tiersage ausgezeichnete Tiere, märchenhafte Länder u. drgl.

1. „Deews der Gott der alten Letten, der bey ihnen auch, wenn es die Todten betraf, Wels hiess, weil Deewa deenas Gottes Tage, und Weļļi von Wels die Tage des Gottes der Todten bey ihnen einerley war. Dieser Gott war nach der heidnischen Letten Mythologie verheyrathet und hatte Kinder und Wirthschaft. Daher hört man in den alten bardischen Liedern der Letten viel von Deewa dehli Gottes Söhne, Deewa sirgi Gottes Pferde, Deewa wehrschi Gottes Ochsen und Deewa putni Gottes Vögel oder Fasel.“ [Quelle: Volkslied].

„Liktens, das Fatum“ [Quelle: Sprachgebr.].

„Liksta böse Constellation und fürchterliche Phänomena am Himmel“ (Nebensonnen, Nebenmonde, Kometen usw). [Quelle: Sprachgebr]

---

*) A. v. W. über „Lihgo“ Inland 1861 n 29. — G T. Tielmanns Aufsatz: Gab es einen Gott Lihgo bei den Letten? in Merckels Zeitschr. f. Literatur u. Kunst 1812 n. 9 ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

[Vgl. zur älteren Literatur über Lihgo den Aufsatz von Th. Doebner „Ligo“ im Mag. hrsg. v. d. Lett.-Litter. Gesellsch. Bd. 20 St. 4 (1913) S. 75 ff. und Mülenbachs-Endzelins Lett.-deutsch. WB. 2. S. 484 „ligūô“. Red]

Maitaschana, sowohl Saules maitaschana Sonnenzerstörung, als auch Mehnes maitaschana Mondzerstörung. Dafür sahen die heidnischen Letten jede Sonnen- und Mondfinsterniss an und schrieben es den Drachen, Schlangen und Hexen zu, wobey sie um die liebe Sonne und um den lieben Mond sehr bekümmert waren.

Mehnes der Mond, der Sonnen Ehegemahl, mit welcher die ersten Sternen gezeuget. Weil er aber der Sonne untreu geworden und dem Morgenstern seine verlobte Braut entführet, so hat ihn die Sonne mit einem scharfen Schwerdt zerhauen, wie es in den Mondvierteln zu erkennen ist. [Quelle: Volkslied].

Perkuhnis... Noch jezt heißt der Donner Pehrkons (gleichsam Spehrkons von spehrt ausschlagen, einschlagen). Er wurde auch Debbes bungotajs, der Himmelspauker, genannt. [Quelle: Sprachgebr.].

Saule, die Sonne, war bey den Heidnischen Letten verheiratet und zwar an den Mond. Aus dieser Ehe wären die ersten Sterne gezeugt worden. Daher hört man in den alten lettischen Liedern Saules meitas, Sonnen Töchter, nach welchen die Deewa dehli Gottessöhne gefreyet und eine kleine Mitgabe bekommen [Quelle: Volkslied].

Swaigsnes die Sterne. Die ersten sollen Produkte der Sonnen und des Mondes seyn, die andern aber nach und nach aus der Verheyrathung der Sterne unter einander entstanden sein [Quelle: Volkslied].

Tehws, Vater hiessen einige männliche Götter. Als: Meſcha tehws Waldgott, Semmes tehws Landgott etc.

Wazzajs (l. wezzais) Tehws, der alte Vater, auch schlechtweg wezzajs der Alte, bedeutete vorzüglich Gott, der in dem Himmel seine Residenz hätte und auf den Wolken herumfahre, zu sehen, was die Menschen machen. Noch jezt sagen die Letten, wenn es donnert: Wezzajs baŗŗahs der alte Vater keift, imgleichen: Wezzajs kahjās, der Alte ist auf. [Quelle: Sprachgebr.].

2. Johds Feldteufel, Waldteufel. Gespenst. Im Plur. bedeuten Johdi Luftgeister und Seelen der Verstorbenen. Noch jezt sagen einige Letten, wenn sie ein flatterndes Nordlicht sehen: Johdi kaujahs, diese Geister schlagen sich, und weil sie fürchterlich anzusehen, so heissen sie auch baigi, kas kaujahs, Schreckbilder, die sich schlagen. Ja einige erklären es: kaŗŗu ļauschu dwehseles kaujahs die Seelen der Soldaten, die im Kriege geblieben sind, schlagen sich.

Juppis soll eigentlich den Teufel bezeichnen.

Nelabbajs [Euphemismus für Teufel, d. i. der Nichtgute, der Böse.]

3. Ķehms... Gespenst oder Poltergeist, der besonders

in Rigen, Kleeten und Kellern spüke und dem, der ihm zu nahe käme, den Hals umdrehe.

Mahßni Geister, die viel Blendwerke machen und verführen . . . Noch jetzt heissen mahßni soviel als Phantasien, Blendwerke.

Murgi . . . Luftgeister und Seelen der Verstorbenen, die sich beym Nordlicht schlagen . . . Sonst heissen murgi eigentlich Phantasien und Bilder in Hitzkrankheiten.

4. Burwis ein Zauberer, der mit dem leibhaften Teufel einen Umgang hätte.

Kaßßuraugis Kannengucker und Sahls puhschļotajs Salzblaser, Salzbeschwerer, war ein Bierprophet, der eine Handvoll Salz nahm, es beblies und bemurmelte . . ., in eine Klappkanne mit Bier warf und aus dem Schaum verborgene Dinge, besonders verlohrne Sachen betreffend, zu entdecken den dummen Leuten einbildete. Noch werden sie von abergläubischen Letten geglaubt . . .

Labdarris Gutmacher, Segensprecher, der mit Zauberformeln und andern Gaukeleyen . . . Vieh und Menschen zu kuriren vorgab und wenn er in Ruf kam, von weiten her besucht wurde . . . Noch heute zu Tage giebt es solche Narren.

Pesteļi Zauberstücke, Hexenwerk, die ein Feind dem andern zum Verderben zustecket. Noch jezt fürchten sich abergläubische Letten sehr dafür.

Pimpolis war eine . . . kleine Wahrsager Kugel von Wachs, die mit vielen Alfanzereyen zubereitet war und an einem Zwirnfaden hangend in freyer Luft gehalten wurde, wenn man vermittelst derselben verborgene Dinge, besonders einen Dieb entdecken wollte . .

Raggana eine fliegende Hexe, die sich in eine Katze und Hechster verwandelt und auf einem Bock durch die Luft reitet. (Von raggi Hörner, vermuhtlich des Bockes.)

Sapßi Träume . . . Die Letten hielten viel darauf. Ihre Traumdeutungen aber haben . . . ganz was Paradoxes. Z. B. Honig soll . . . einem Mädgen den unzeitigen Verlust ihres Kranzes, Peitsche einen jungen Gemahl, Butter einem Weibe Prügel vom Manne, Schweine eine baldige lustige Hochzeit bedeuten.

Seetißu tezzinaht den Sieb laufen lassen, heist aus dem Drehen eines an einer Schaafscheere angesteckten Siebes verborgene Sachen, nach Art einer Wünschelrute, entdecken wollen.

Sihlneeki Wahrsager und Sihmlehmi Zeichendeuter . . ., die aus dem Geschrey der Vögel und aus andern Zeichen Glück und Unglück, Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit vorhersagten.

Swehti wahrdi heilige Worte. So nannten die aber-

gläubischen Letten die gemurmelten Worte der vermeintlichen Wahrsager und Segensprecher.

5 Lulķis der heidnischen Letten Spiritus familiaris. Jezt bedeutet es ein verwöhntes Mutterkalb. (Von lulloht verzärteln, verwöhnen). [Vgl. Lange 2, 181.]

Leetons, auch Leetowens, der Alp oder Mahr, ein Rittergeist, der sich wie ein schwerer Sack aufwerfen und Nachts Mädgens und Pferde reiten soll, dass sie schwitzig werden. Er soll sich sogar durch ein Schlüsselloch einschleichen können. Noch glaubts der dumme Pöbel. (Lange 2, 174: leetons, leetowens der Mahr. Leetons jahj der Mahr plaget).

Mahjas Kungs der Hausherr, wodurch in uralten Zeiten nicht der Herr des Hauses oder der Wirth, sondern der Hausgötze verstanden wurde (s. Zeemneeks). [Vgl Lange 2, 182].

Lauma Göttin der Erde, die über der Erde herrschte, welcher der Abend vor dem Freytage, der Peektswakkars hiess, geheiligt war, an welchem kein Mädgen spinnen durfte. Besonders soll sie Macht über Regen und Hagel gehabt haben. Heutzutage ist lauma soviel als eine Hexe. [Lange 2, 171: Lauma eine Erdgöttin ... Diese herschete über der Erde. In der Erde war die Semmes Mahte. Von dieser fragen sie noch jezzo noch im Scherz, wenn etwas in die Erde versunken, oder verlohren ist.]

Runģis, Rudsu ruņģitis Kornalp, der das Korn zubringet und beym Mahlen zuschüttet. Er soll in Gestalt einer schwarzen Katze von seinem Wirth gehalten werden ... Denn von runzis ein Kater, runtschis, ruņkis und ruņgis ist fast einerley.

Semmes mahte, Erdgöttin, die in der Erde herschte und von welcher man alles verlorne forderte. Sie hatte ihre besondere Mädchens, unter welchen die Semmes mahte oder Erdgöttin ihr Reich hatte. Diese Mädchen sollen für ihre Verehrer des Nachts alles arbeiten, dass sie, wenn sie aufstehen, alles fertig finden. [S. Swehtas meitas].

Zeemneeks s. o. S. 619.

An die Elben schliest sich noch die Erwähnung von Riesen.

Milsenu kauli Riesenknochen .., milsu kappi Riesengräber. Die Letten zeigen an verschiedenen Orten dergleichen Hügel ... Sie haben also von ungeheuren Riesen ebenso altfränkische Überlieferungen als andere Nationen.

6. Auftruma semme Morgenland, von wannen die Sonne aufgehet. [In den Märchen ist besonders von silbernen, goldenen und demantenen Pferden aus diesem Lande die Rede.]

Lapsa kuhmiņa Gevatter Fuchs und Wilks snohts Schwager Wolf. [Gestalten lettischer Tierfabeln.]

Sihle die Meise, der Letten Glücksvogel. Daher kommt sihleht wahrsagen, Glücksagen.

Tschuhskas Hausschlangen, die man heilig hielt und denen man in den Häusern opferte, d. i. sie mit Milch mästete.

Uhpis Uhu, der Letten Unglücksvogel.

Wilkats ein Wehrwolf... Ein Wehrwolf soll es einem andern in einer Kanne Bier zutrinken können.

Sachregister

Literaturverzeichnis

Aberglauben, Heidnischer, in Litauen noch 1657. In: Neue Preuss Provinzialblätter. 3. Folge, Bd. 10 (1865). S. 159 ff.
Acta Borussica ecclesiastica civilia literaria od. sorgfältige Sammlung allerhand zur Geschichte des Landes Preussen gehöriger Nachrichten . . . Bd. 1—3. Königsberg 1730—1732.
De S. Adalberto episcopo Pragensi. Ed. M. Perlbach. In: M. G. SS. XV. 2.
Adami Bremensis Gesta Hammaburg. ecclesiae pontificum. Hrsg. von B. Schmeidler. In: SS. R. G. 3. Aufl. Hannover u. Leipzig 1907.
Adamovičs, L.: Die Letten und die evangelische Kirche. In: Die Letten. Riga 1930.
—— Die Letten und die katholische Kirche. In: Die Letten. Riga 1930.
Adelung, v.: Kritisch-literärische Übersicht der Reisenden in Russland bis 1700 . . . Petersburg u. Leipzig 1846.
—— Siegmund Freiherr von Herberstein, mit besonderer Rücksicht auf seine Reisen in Russland geschildert . . . Petersburg 1818.
Afanas'ev, A.: Poetičeskija vozzrenija Slavjan na prirodu. Opyt sravnitel'nago izučenija slavjanskich predanij i verovanij . . . 3 Bde. Moskau 1865—1869.
Akten und Rezesse der livländischen Ständetage. Hrsg. von Oskar Stavenhagen. I. Riga 1907 ff.
Albrecht von Bardovik s. **Chronik,** Lübeckische.
Anderson, W.: [Besprechung der estnischen Ausgabe von Eisen, M. J.: Estnische Mythologie.] In: Jahresberichte d. Estnischen Philol. Gesellschaft. Hrsg. von der Gelehrten Estn. Gesellsch. b. d. Univ. Dorpat. Bd. 2 (1919). Dorpat 1923. S. 90—93.
Annales canonici Sambiensis. Ed. Toeppen. In: SS. R. Pr. I. p. 272 bis 290.
—— Polonorum. In: Bielowski: Monumenta Poloniae historica. Bd. 2. Lwów 1872.
—— Quedlinburgenses. In: SS. R. Pr. I. S. 237.
—— Residentiae Vendensis societatis Jesu 1618. In: Mitteilungen a. d. livländ. Geschichte. Bd. 4. S. 494—501. Riga 1849.
—— S. Rudberti Salisburgenses. In: SS. R. Pr. I. S. 252.
Arbusow, L.: Römischer Arbeitsbericht. I. In: Acta Universitatis Latviensis. XVII. Riga 1928.
—— Die Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland. Leipzig 1921. (= Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte. Bd. 3.)
—— Livlands Geistlichkeit. Dritter Nachtrag. Jahrbuch f. Genealogie f. d. Jahre 1911—1913. Mitau 1914.
—— sen.: Grundriss der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. Riga 1918.
—— Lettland in der jüngeren Eisenzeit. S. A. aus: Balt. Blätter. H. 3. Riga 1924.
—— Die handschriftliche Überlieferung des »Chronicon Livoniae« Heinrichs von Lettland. In: Acta Univ. Latv. 15. 16. Riga 1926—1927.
Arndt, J.. Der Livländischen Chronik erster Theil . . . oder die Origines Livoniae sacrae et civilis. Halle 1747.

Arnoldt, D. H.: Ausführliche . . . Historie der Königsbergischen Universität. Königsberg 1746. (Nebst) Zusätzen. Königsberg 1756. (Nebst) Fortgesetzte Zusätze.
—— Kurzgefasste Kirchengeschichte des Königreichs Preussen. Königsberg 1769.
Arnoldt-Benefeldt: Kurzgefasste Nachrichten von allen seit der Reformation an den lutherischen Kirchen in Ostpreussen gestandenen Predigern. Königsberg 1777.
Articuli visitationis, Dorpat 1638. Juni 28. In: Lundström: Bidrag. Beil. XXIV.
—— visitationis publicati et a Supremo Consistorio approbati. Dorpat 1636. Juni. In: Lundström: Bidrag. Beil. XX.
Aurifaber, A. Succini historia. Königsberg i. Pr. 1551.

Babendererde, P.: Nachrichtendienst u. Reiseverkehr des Deutschen Ordens um 1400. In: Altpreuss. Monatsschr. 50 (1913).
Backman, G.: Körperlänge der Letten. — Haarfarbe und Haarform der Letten. S. A. aus: Läkareförenings förhandlingar. 19. Upsala 1924.
Baczko, L. v.: Geschichte Preussens. Bd. 3. Königsberg 1794.
Baerent, P.: Das Langesche Lexikon. In: Mag. d. lett. literär. Gesellsch. Bd. 20, H. 4. 1913.
—— »Jumeras leja« von W. Balod. In: Sitz. ber. d. Gesellsch. f. Geschichte u. Altertumskunde zu Riga. 1910.
Balinski, M. u. T. Lipinski: Starożytna Polska pod wzgledem historycznym, jeograficznym i statystycznym. Bd. 3. Warszawa 1846.
Ballenstadius, A.: Vita Andreae Althameri. Wolfenbut. 1740.
Barons, Kr.: Latwju Dainas . 2. Aufl. Riga 1922.
Bartholomäus Anglicus (um 1350): De proprietatibus rerum. In: Verhandl. d. Gel. Estn. Gesellsch. zu Dorpat. Bd. 7 (1873).
Bartoszewicz, I.: Historya literatury Polskiej . . . Warszawa 1861.
Behm, Iohann: Gründliche Erweisung, dass die A. 1558 im Herzogthume Preussen gefertigte . . . Kirchenordnung in, Lehr u. Ceremonien nicht eine reine, gesunde . . . sei. Königsberg i. Pr. 1625.
—— Duae orationes historicae: de duplici divinae gratiae fundamento . . . Regiomonti 1644. Wiederabdr. u. d. T.: »De statu Borussiae ecclesiastico et civili« in: Acta Borussica. Bd. III, St. 1. Königsberg 1732.
Bender, J.: Über den Namen Preussen. In: Zeitschrift f. d. Geschichte u. Alterthumskunde Ermlands. I. S. 387 (1860).
—— Über Zantir. Ib. II, S. 192 ff. (1863).
—— De Veterum Prutenorum diis dissertacio historica critica. Braunsberg 1865.
Berkholz, C .A.: Etwas Kirchliches aus Riga, von 1604—1618. In: Rigasches Kirchenblatt. Jg. 6 (1869—1870) Nr. 48 u. 51.
—— Mag. Hermann Samson. Eine kirchenhistorische Skizze aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Riga 1856.
Berneker, E.: Slavisches etymologisches Wörterbuch. Lfg. 1. Heidelberg 1908. (= Indogermanische Bibliothek.. Hrg. von Hirt u. Streitberg. Reihe 2.)
Bertuleit, H.: Das Religionswesen der alten Preussen mit litauisch-lettischen Parallelen. In: Sitz. ber. d. Altertumsgesellschaft Prussia. H. 25. Königsberg 1924.
Bezzenberger, A.: Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache auf Grund litauischer Texte des XVI. und des XVII. Jahrhunderts. Göttingen 1877.

—— Altpreussisches. In: Beiträge zur Kunde der Indogermanischen Sprachen. II. S. 135 ff. (1878).
—— Einige Bemerkungen [zum Aufsatz von A. Brückner: Osteuropäische Götternamen.] In: Zeitschr. f. vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. Bd. 50 (1922).
—— Zur litauischen Bibliographie. In: Mitteilungen d. lit.-litterär. Gesellsch. I. (1883), S. 27.
—— Litauische u. lettische Drucke des 16. Jahrhunderts. H. 1. Göttingen 1874.
—— Litauische Forschungen. Beiträge zur Kenntnis der Sprache und des Volkstums der Litauer. Göttingen 1882.
—— Die litauisch-preussische Grenze. In: Altpreuss. Monatsschr. 19, (1882).
—— Die litauische Literatur. In: Die Kultur der Gegenwart . . . Hrsg. von P. Hinneberg. T. 1. Abt. IX. (1908).
—— Zur litauischen Litteraturgeschichte. In: Mitteilungen d. lit.-literär. Gesellsch. III. (1893), S. 121 ff.
—— Mythologisches in altlitauischen Texten. In: Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. Bd. 1. (1877).
—— Urkeltischer Sprachschatz von Whitley Stokes. Übers., überarb. u. hrsg. von A. Bezzenberger. In: A. Fick: Vergleichendes Wörterbuch. 4. Aufl. Bd. 2 (1894).
—— Über die Verbreitung einiger Ortsnamen in Ostpreussen. In: Altpreuss. Monatsschr. 20 (1883).
Bielenstein, A.: Einige Bemerkungen zu Dr. Mannhardts »Beiträge zur Mythologie der lettischen Völker». In: Magazin d. lett.-literär. Gesellsch. 14. St. 1. S. 143. (1868).
—— [Besprechung von Benders »De veterum Prutenorum diis«.] In: Mag. d. lett.-literär. Gesellsch. 13, 3. S. 91 ff. (1866).
—— Lettische Grammatik. Mitau 1863.
—— Die Grenzen des lettischen Volksstammes und der lettiscnen Sprache . . . St. Petersburg 1892.
—— Die Holzbauten und Holzgeräte der Letten. Tl. 1, 2. Petrograd 1907. 1918.
—— [Zwei Rezensionen über A. Bielensteins »Grenzen des lettischen Volksstammes« usw.] Mag. d. lett.-lit. Gesellsch. 19. St. 3.
Binterim, A. I.: Aufruf. 1821 s. **Praetorius,** M.
Biographie, Allgemeine Deutsche. Hrsg. durch die Historische Kommission bei der Kgl. Akad. der Wissenschaften. Leipzig 1875 ff.
Blanke, F.: Die Missionsmethode des Bischofs Christian von Preussen. In: Altpreuss. Forschungen. IV. 1927.
Blumenau, L.: Historia de ordine Theutonicorum cruciferorum. Hrsg. von M. Töppen. In: SS. R. Pr. IV.
Bock, F. S.: Grundriss von dem merkwürdigen Leben des . . . Herrn Albrecht des älteren Markgrafen zu Brandenburg . . . Königsberg 1745.
Böckh, R.: Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet in den europäischen Staaten. Eine statistische Untersuchung. Berlin 1869.
Boecler, J.: Der einfältigen Ehsten abergläubische Gebräuche, Weisen und Gewohnheiten . . . Reval [vor 1685].
Neudruck in: SS. R. L. II. Riga u. Leipzig (1853).
Börger, J. L.: Versuch über die Alterthümer Lieflands und seiner Völker, besonders der Letten. Riga 1778.
Boguphali II. episcopi Posnaniensis Chronicon Poloniae. In: Bielowski: Monumenta Poloniae historica. Bd. 2. Lwów 1872.

Boltenius, W.: [Beschwerdepunkte anlässlich einer Kirchenvisitation.] In: Inland. 1852, Nr. 10, S. 194.
Bornbach, St.: [Auszug aus der Reimchronik Wigands v. Marburg.] S. **Wigand** v. Marburg.
Boysen, K.: Beiträge zur Lebensgeschichte des preussischen Kartographen und Historikers Kaspar Hennenberger (1529—1600). In: Altpreuss. Monatsschr. 45 (1908).
Brachmann, W.: Die Reformation in Livland. Ein Beitrag zur Geschichte Livlands sowohl als der Reformation. In: Mitteilungen a. d. livl. Geschichte. 5. (1850).
Brand, J. A. v.: Reysen durch die Marck Brandenburg, Preussen, Churland, Liefland, Pleszkovien . . . Alles nachgesehen und . . . hrsg. durch Heinrich Christian von Hennin. Wesel 1702.
Brandstäter, F. A.: Wo erlitt der h. Adalbert den Märtyrertod? In: Altpreuss. Monatsschr. I. (1864).
Braun, D .: De scriptorum Poloniae et Prussiae historicorum catalogus. Coloniae 1723.
Bremer, O.: Ethnographie der germanischen Stämme. 2. Abdr. Strassburg 1904.
Bretke, J.: Historia Rerum Prussicarum. [Handschrift].
—— Postilla, tatai esti trumpas ir prastas Ischguldimas Euangeliu. Königsberg 1591.
Brückner, A.: Beiträge zur litauischen Mythologie. In: Archiv f. slavische Philologie. 9. (1886). S. 1—12.
—— [Besprechung von Grienberger »Die Baltica des libellus Lasicki«.] Kwartalnik historyczny. XI. (1877). S. 99.
—— Geschichte der polnischen Literatur. Leipzig 1901. (= Die Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen. Bd. 1).
—— Osteuropäische Götternamen. Ein Beitrag zur vergleichenden Mythologie. In: Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung auf d. Gebiete d. indogerm. Sprachen. Bd. 50 (1922), S. 161—197.
—— Starożytna Litwa. Skice historyczne i mitologiczne. Warschau 1904.
B[ruinin]gk, H. v.: Tolgsdorff, Ertmannus. In: Buchberger, M.: Kirchliches Handlexikon. II. Sp. 2419. 1912.
Bruno von Querfurt: Vita S. Adalberti episcopi Pragensis. In: M. G. SS. IV. Auch in SS. R. Pr. I. S. 230—235.
—— Epistola . . . ad Henricum II imper.
Bülow, St.: [Schreiben an Herzog Gotthard Kettler.] 1565. Hrsg. von G. Otto in SB. d. Kurländisch. Gesellsch. für Lit. u. Kunst a. d. J. 1905. Anh. III. S. 67 ff.
Buga, K.: Die Vorgeschichte der Aistischen (Baltischen) Stämme im Lichte der Ortsnamenforschung. Streitberg-Festgabe. Leipzig 1924.
Busch, N.: Zu Plinius hist. nat. IV. 96. In: Mitteil. a. d. livländ. Geschichte. 21, H. 3. Riga 1921.
Busse, K. H. v.: Über Joh. Dav. Wunderer's Reisen durch Kur-, Liv- und Ehstland. In: Inland. Jg. 1852. Nr. 26, 27, 29.
—— Peter Suchenwirts Sagen über Livland. In: Mitteil. a. d. Gebiete d. Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands. 3. H. 1. 1843.

Canaparius s. **Johannes** Canaparius.
Canonicus Sambiensis s. **Annales** canonici Sambiensis.
Caro, J.: Geschichte Polens. 2. 1863.
Caspar, E.: Hermann v. Salza und die Gründung des Deutschen Ordensstaates in Preussen. Tübingen 1924.

Cassiodorus Senator: Variae. In: Monum. Germ. Auctores Antiquissimi. 12.
Christiani, T.: Die Gegenreformation in Livland. In: Balt. Monatsschr. 36, 37. Riga 1889, 1890.
Chronicon Dubnicense. In: Historiae Hungar. fontes. I. Script. III.
—— S. Petri (Sampetrinum Erfurtense). Auszug in: SS. R. Pr. I. p. 245.
—— Breve, Silesiae = Annales Cisterciensium in Heinrichow. Im Ausz. hrsg. in SS. R. Pr. I. S. 249.
Chronik, Lübekische, des Albrecht von Bardovik. Hrsg. von K. Koppmann in: Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck. II. Bd. (Chroniken der deutschen Städte. Bd. 26. Leipzig 1899).
—— Wolhynische. In: Polnoe Sobranie russkich letopisej. Bd. 2. 1843. 2. Abdruck u. d. T.: Letopis po ipatskomu spisku. 1871.
Chytraeus, David: Epistolae nunc demum in lucem editae a Davide Chytraeo authoris filio. Hannov. 1614.
Ciszewski: Ognisko. Studium Etnologiczne. Krakau 1903.
Codex Diplomaticus Warmiensis. Hrsg. v. C. P. Woelky und I. M. Saage.
Comoenius, I. A.: Historia fratrum Bohem. 1702.
Consistorial- und Visitations-Ordnung. 1633 Febr. 18. In: Lundström: Bidrag. · Beilage XVI.
Cosack, C. I.: Paul Speratus Leben und Lieder. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte . . . Braunschweig 1861.
Cromer s. Kromer.

Daniel, Prinz v .Buchau († 1608): Moscoviae ortus et progressus. Guben 1681.
Wiederabdr. in: SS. R. L. II. p. 691 ff.
Dasse, G.: Hermann v. Salza als Sachwalter und Rathgeber Friedrichs II. (Göttingen, Diss.) Berlin 1867.
Dauksza, N.: [Russ.] Litovskij katichizis N. Daukši. Po izdaniju 1595 goda vnov' perepečatannyj i snabžennyj ob'jasnenijami E. Vol'terom. Priloženie k 52. tomu zapisok imp. Akad. Nauk. Nr. 3. Sanktpeterburg 1886.
David, L.: Preussische Chronik. Hrsg. von Ernst Hennig. Bd. 1—8. Königsberg 1812—1817.
Dlugosz, J.: Opera omnia. Cura A. Przezdziecki. Crac. 1863—1887. Historiae Polonicae libri XII. Lipsiae 1711.
—— Dziejo'w polskich ksiag dwanascie, przekład Karola Mecherzynskiego. In: Dlugosz: Opera omnia. Bd. 10—14. 1863—1887.
Dobrjanski, F.: [Russ.] Opisanie rukopisej Vilenskoj publičnoj biblioteki. [Beschreibung der Handschriften der Wilnaer öffentlichen Bibliothek.] Wilna 1882.
Doebner, Th.: Die Lage der Ymera. In: SB. d. Gesellsch. f. Gesch. u. Altertumskunde. 1912. S. 149 ff. Riga 1912.
Auch in: Baltische Studien zur Archäologie u. Geschichte. S. 176 ff. Berlin 1914.
Döhring, A.: Über die Herkunft der Masuren. Königsberg 1910.
Dusburg, P. v.: Chronicon terrae Prussiae. Hrsg. von M. Töppen in: SS. R. Pr. I. (1861).

Ebert, M.: Castrum Weklitza, Tolkemita, Truso. In: Elbinger Jahrbuch. 1927, H. 5/6. Elbing 1927.
—— Truso. In: Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. 3, 1. 1926.
Eginhard: Vita Caroli s. **Einhard** .

Einhard: Vita Caroli Magni. Ed. Holder-Egger. In: SS. R. G. Hannover u. Leipzig 1911.
Einhorn, P.: De ataxias incommodo et boni ordinis commodo et utilitate oratio, cum . . . M. Hermannus Toppius . . . ecclesiarum districtus Grobinensis Praepositus constitueretur. Rigae 1648.
—— Historia Lettica, daš ist Beschreibung der Lettischen Nation . . . Dorpt in Liefland 1649. Neudruck in: SS. R. L. II. S. 569 ff.
—— Reformatio gentis Letticae in Ducatu Curlandiae . . . Riga 1636. Wiederabdr. in: SS. R. L. II. S. 605—637.
—— Wiederlegunge der Abgötterey . . . Riga 1627. Wiederabdr. im Ausz. in: SS. R. L. II. S. 639—652.
Eisen, M. I.: Estnische Mythologie. Vom Verf. revid. u. m. Anm. vers. Übertragung a. d. Estn. von Ed. Erkes. Leipzig 1925.
Enchiridion. Der kleine Catechismus. Königsberg 1561. In: Trautmann: Sprachdenkmäler.
Endzelin, I.: Lettische Grammatik. Riga 1922.
—— Par seno kursu (jeb kuršu) tautibu un valodu. In: Druwa. 1912. Riga.
—— Über die Nationalität und Sprache der Kuren. In: Finnisch-Ungarische Forschungen. XII. 1912.
Enea Silvio Piccolomini: De Lituania [Aus: Historia de Europa. Cap. XXVI.] Hrsg. von Th. Hirsch in: SS. R. Pr. IV. S. 237—239.
Erasmus Stella: De Borussiae antiquitatibus libri duo. Basileae 1518. Wiederabdr. in: 1) Pistorius: Corpus Polon. hist. I. Basileae 1582. 2) Acta Borussica. Königsberg 1730. 3) SS. R. Pr. IV.
Ewald, A. L.: De Christiani Olivensis ante ordinem Teutonicum in Prussiam advocatum conditione ab anno 1209—1225. Bonnae 1863.
—— Die Eroberung Preussens durch die Deutschen. Bd. 1, 2. Halle 1872—1876.

[**Faber,** K.: Über eine heilige Eiche in Litauen.] In: Preussisches Archiv oder Denkwürdigkeiten aus der Kunde der Vorzeit. Hrsg. von K. Faber. Bd. 3. S. 248. Königsberg 1810.
Fabricius, D.: Livonicae historiae compendiosa series. Hrsg. von Napiersky in: SS. R. L. II. (1853).
—— J. A.: Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis. I—VI. Florentiae 1858 ff.
Fick, A.: Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen. 4. Aufl. Bd. 2. Göttingen 1894.
Finkel, L.: Bibliografia historyi Polskiej 3. Krakau 1906.
Freiberg, J.: Preussische Chronik des Johannes Freiberg . . . Hrsg. u. m. Anm. vers. von F. A. Meckelburg. Königsberg 1848.
Funccius, J.: Commentariorum in praeced. chronologiam libri decem. Witebergae 1570.

Gadebusch, F. K.: Abhandlung von Livländischen Geschichtsschreibern. Riga 1772.
—— Livländische Bibliothek. I. 1777.
Gebauer, K. E.: Kunde des Samlandes oder Geschichte und topographisch-statistisches Bild der ostpreussischen Landschaft Samland. Königsberg 1844.
Gebser, A. R.: Geschichte der Domkirche zu Königsberg und des Bisthums Samland mit einer ausführlichen Darstellung der Reformation im Herzogthum Preussen. Königsberg 1835. (= Gebser, A. R. u. E. A. Hagen: Der Dom zu Königsberg. Abt. 1).
Geidel, H.: Alfred der Grosse als Geograph. München 1904.

Gergke, D.: Bericht über das Kirchenwesen im Grobinschen Kreise d. 20. Juli 1587. In: Sitz. ber. d. Kurländ. Gesellsch. f. Lit. u. Kunst a. d. J. 1896. S. 44—46. Mitau 1897.

Gerullis, G.: Die altpreussischen Ortsnamen. Berlin, Leipzig 1922.

—— Baltische Völker. In: Ebert: Reallexikon der Vorgeschichte. I. Berlin 1924.

Gervasius von Tilbury: Otia Imperialia. In: Leibnitz: Scriptores rerum Brunsvicensium. I. In Auszügen ed. **Pauli** in: M. G. SS. 27.

Geschichtsschreiber, Die Preussischen, des 16. u. 17. Jahrhunderts. Bd. 1. Leipzig 1875.

Giesebrecht, L.: Über die Nordlandskunde des Adam von Bremen. In: Liter. u. hist. Abhandlungen der Deutschen Gesellschaft zu Königsberg. 1834. III.

—— W.: Erzbischof Brun-Bonifacius. In: Neue Preuss. Provinzialblätter. 1859.

—— Eine bisher unbekannte Lebensbeschreibung des heiligen Adalbert. In: Neue Preuss. Provinzialblätter. 3. Folge. Bd. 5. 1860.

Goebel, S.: De succino libri duo. Tiguri 1568.

Gottesidee und Cultus bei den alten Preussen. Ein Beitrag zur vergleichenden Sprachforschung. Berlin 1870.

Gravamina der H. Pastoren in Liefflandt . . . 1638. In: Lundström: Bidrag. Beil. XXVI.

Grienberger, Th.: Die Baltica des Libellus Lasicki. Untersuchungen zur litauischen Mythologie. In: Archiv f. slavische Philologie. 18. 1896.

Grimm, J.: Deutsche Mythologie. 2. Ausg. I. Göttingen 1844.

—— Namen des Donners. In: Grimm: Kleinere Schriften II, S. 416.

Gritzner, E.: Heraldik. (= Grundriss der Geschichtswissenschaft. Hrsg. von A. Meister. 2. Aufl. Bd. 1. Abt. 4. Leipzig 1912).

Gruber s. **Origines** Livoniae.

Grunau, S.: Cronica und beschreibung . . . historien des namkundigen Landes zu Preussen. Hrsg. von M. Perlbach u. d. T.: Simon Grunaus Preussische Chronik. Bd. 1, 2. Leipzig 1876—1889 (= Die Preussischen Geschichtsschreiber des XVI. u. XVII. Jahrhunderts. Bd. 1).

Guagnini, A.: Sarmatiae Europeae descriptio . . . Ausg. 1: Krakau 1578. — Ausg. 2: Speier 1581. — Ausg. 3 u. d. T.: Choreographia Poloniae, Lithuaniae, Livoniae et Prussiae. In: Pistorius Polonicae hist. Corpus. Bd. 1. Basel 1582. — Ausg. 4 in Ramusio, I: Navigazione. Venecia 1583.

—— Rerum Polonicarum tomi tres. Frankfurt 1584.

Guillebert de Lannoy: Voyages et ambassades de messire Guillebert de Lannoy. Aus: SS. R. Pr. III.

Hanusz, I.: [Anzeige von Wolters Edition des litauischen Katechismus von N. Dauksza.] In: Archiv f. slav. Philologie. 10. (1887). S. 642—648.

Hartknoch, Chr.: Petri de Dusburg Chronicon Prussiae . . . Item Dissertationes XIX Antiquitates Prussicas complexae. Francofurti et Lipsiae 1679.

—— Selectae dissertationes historicae de variis rebus Prussicis s. l. 1679.

—— Preussische Kirchenhistoria. Frankfurt u. Leipzig 1686.

—— Nachricht von M. Mathaei Praetorii Aemulation gegen ihn und seine Schriften. In: Erleutertes Preussen. I. 1723. S. 114—125.

—— Alt und Neues Preussen oder Preussischer Historien zwey Theile . . Frankfurt u. Leipzig 1684.

Hauck, A.: Kirchengeschichte Deutschlands. 1. u. 2. Aufl. 4. Leipzig 1903.
Hausmann, R.: Albert I., Bischof von Riga 1199—1229. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 1. Leipzig 1875.
—— Über die Bedeutung der »Jahresberichte der Gesellschaft Jesu« für die Geschichte Livlands. In: Sitz. ber. d. Gel. Estnischen Gesellsch. 1885. Dorpat 1886.
—— Ausserkirchliche Begräbnisplätze im Estenland in christlicher Zeit. In: Sitz. ber. d. Gel. Estnischen Gesellsch. 1902. Dorpat 1903.
—— Christian Kelch. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 15. Leipzig 1882.
Heinl, K.: Fürst Witold von Litauen in seinem Verhältnis zum Deutschen Orden . . . 1382—1401. In: Historische Studien. Hrsg. von Ebering. H. 165. (1925).
Heinrich, Truchsess von Diessenhofen: Chronik. Auszug in: SS. R. Pr. III. S. 420.
—— von Hervord: Liber de rebus memorabilioribus. Hrsg. von A. Potthast. Göttingen 1859.
—— von Lettland: Henrici Chronicon Lyvoniae ex recensione W. Arndt. In: SS. R. G. Hannover 1874.
—— Livländische Chronik . . . Übers. u. erl. von E. Pabst. Reval 1867.
Helmold von Bosau: Cronica Slavorum. Hrsg. von B. Schmeidler. Hannover 1909.
Helmsing, J. Th.: Die Reformationsgeschichte Livlands in ihren Grundzügen dargestellt. Riga 1868.
Hennenberger, C.: Kurtze und wahrhafftige Beschreibung des Landes zu Preussen. Königsberg 1584.
—— Erklerung der Preussischen grösseren Landtaffel oder Mappen. Königsberg 1595.
Henning, S.: Warhafftiger u. bestendiger Bericht, wie es bishero und zu heutiger Stunde in Religionssachen im Fürstenthume Churland und Semigalen in Lieffland ist gehalten worden . . . Rostock 1589. Wiederabdr. in: SS. R. L. II. S. 293—330.
Herberstein, S. Frhr. zu: Moscouia die Hauptstadt in Reissen . . . Wien 1557.
—— Rerum Mocoviticarum commentarii. Basileae 1571.
—— Moscovia. In Anlehnung an die älteste deutsche Ausgabe a. d. lateinischen übertr. von Wolfram von den Steinen. Eingel. u. hrsg. von Hans Kauders. Erlangen 1926. (= Der Weltkreis . . . hrsg. von Hans Kauders. Bd. 1).
Hermann von Wartberge: Chronicon Livoniae. Hrsg. von E. Strehlke in: SS. R. Pr. II.
Hiekisch, C.: Heinrichs von Lettland Mitteilungen über das Heidentum der Esten und Liven. In: Jahresberichte d. St. Katharinen-Schule. 1889. St. Petersburg 1889.
Hildebrand, H.: Die Chronik Heinrichs von Lettland. Ein Beitrag zu Livlands Historiographie und Geschichte . Berlin 1865.
Hincmarus, Archiep. Remensis, opuscolum de divortio Lotharii regis a 860 scr. [= Migne: Patrologia lat. 123.]
Hipler, Fr.: Christliche Lehre und Erziehung im Ermland und im preussischen Ordensstaate während des Mittelalters. In: Zeitschrift f. d. Geschichte u. Altertumskunde Ermlands. 6. 1878.
Hoffheinz: [Über das Gesangbuch des Daniel Klein.] In: Mitteilungen der Lit. literärischen Gesellsch. I. (1883). S. 268 ff.
Holder, A.: Alt-celtischer Sprachschatz. I. Leipzig 1896.

Holtzmann, R.: [Besprechung von F. v. Keussler: Über die Nationalität und den Lebensgang des Chronisten Heinrich v. Lettland.] In: Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde. Bd. 43. (1922). S. 650.

—— Zu Heinrich von Lettland. In: Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde. Bd. 44. (1922).

—— Studien zu Heinrich von Lettland. In: Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde. Bd. 43. (1920).

Hoogeweg: Die Schriften des Kölner Domscholasters . . . Oliverus. Hrsg. von Hoogeweg. Tübingen 1894. (= Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart. 202.)

Hoops, J.: Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Bd. 1—4. Strassburg 1911—1919.

Hoppius, S. J.: Schediasma literarium de scriptoribus historiae Polonicae Gabr. Groddeckii et Valentini Schlieffii annotationibus auctum In: Dlugossi: Historia Polonica. Francofurti 1711.

Horner, Th.: Livoniae Historia in Compendium . . . contracta. De sacrificiis et idolatrio veterum Livonum et Borussorum libellus. Joannis Meletii. Regiomonti 1551.

Hupel, A. W.: Topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland. Riga 1774—1782.

Jacobson: Geschichte der Quellen des katholischen Kirchenrechtes der Provinzen Preussen und Posen. 1837.

Janicke, K.: Magdeburger Schöppenchronik s. **Magdeburger** Schöppenchronik.

Jaubert, A.: Géographie d'Edrisi traduite de l'Arabe en Francais d'après deux manuscrits de la Bibliothèque du Roi et accompagnée de notes. T. 1, 2. Paris 1836, 1840. (Recueil des voyages et des Mémoires publié par la Société de Géographie).

Jeroschin, Nikolaus von s. **Nikolaus** von Jeroschin.

Ikonnikov, V.: Opyt russkoj istoriografii. II. Kiev 1908.

Das **Inland.** Eine Wochenschrift für Liv-, Esth- und Curlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur. Dorpat 1836—1863.

Jöcher, Chr. G.: Allgemeines Gelehrtenlexicon. Leipzig 1750—1751.

Johann von Posilge: Chronik des Landes Preussen. Hrsg. von E. Strehlke in: SS. R. Pr. III. (1866).

Johannes Canaparius: Vita et passio S. Adalberti episcopi Pragensis. In: M. G. SS. IV.
Auszug in: SS. R. Pr. I. S. 227—239.

Johannes Malalas: Weltchronik. S. **Obolenskij.**

Jordanes: Romana et Getica. In: Monum. Germ. auct. antiquiss. 5.

Isidorus Hispalensis: Etymologiarum libri VIII. (= Migne: Patrologia lat. 82).

Juškevič, A.: Lietuviškos Dajnos. Bd. III. Kasan 1882.

Kalewipoeg. Aus d. Estn. übertr. von F. Löwe. M. e. Einl. u. m. Anm. hrsg. von W. Reimann. Reval 1900.

Kallmeyer, Th.: Die Begründung der evangelisch-lutherischen Kirche in Kurland durch Herzog Gotthard. Riga 1851. Auch in: Mitteilungen a. d. livländischen Geschichte. VI.

—— Paul Einhorn und seine Schriften über die Letten. In: SS. R. L. II. S. 653—656.

—— Erläuterungen zu Salomon Hennings Schriften. In: SS. R. L. II. S. 330—338.

—— u. Otto: Die evangelischen Kirchen u. Prediger Kurlands. 2. Aufl. Riga 1910.

Karajan, Ph. G. v.: Selbstbiographie Sigismunds Freiherrn von Herberstein. 1486—1553. In: Fontes rerum Austriac. I. S. 69—396. 1855.

Kelch, Chr.: Livländische Historia oder kurtze und eigentliche Beschreibung. Frankfurt u. Leipzig 1695. 2. Ausg. Reval 1695.

Ketrzynski, A.: O ludnosci polskiej w Prusiech niegdys Krzyżackich. 1882.

—— O Masurach. 1872.

Keussler, Fr. v.: Der Ausgang der ersten russischen Herrschaft in den gegenwärtigen Ostseeprovinzen im XII. Jahrh. St. Petersburg 1897.

—— Der Ausgang der ersten russischen Herrschaft in den gegenwärtigen Ostseeprovinzen in der Beleuchtung des Herrn A. Ssapunow. St. Petersburg 1898.

—— Zu Heinrich von Lettland. In: Neues Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde. Bd. 44. (1922).

—— Die Nationalität des Chronisten Heinrich von Lettland (Heinrich von Lon) und sein Lebensgang. In: Sitz. ber. d. Gesellsch. f. Geschichte und Altertumskunde zu Riga 1914. Riga 1921.

Kirchenreformation des Fürstenthumbs Churlandt und Semigalien . . . Anno Domini 1570. Rostock 1572.

Kirchenstaat, worinnen enthalten der Zustand griechischer orientalischer Kirchen . . . Gotha 1699.

Klein, D.: Grammatica Lituanica. Regiomonti 1653.

Kojalowicz, A.: Historiae Lituanae Pars Prior: De rebus Litvanorum . . . libri novem. Dantisci 1650.

—— Miscellanea rerum ad statum ecclesiasticum in Magno Lituaniae Ducatu pertinentium. Vilnae 1650.

Konarski, St. Volumina legum I. St. Petersburg 1859.

Koncewicz, J.: Wörter und Redensarten in Schadowscher Mundart. In: Mitteilungen der Lit. Litter. Gesellsch. Bd. 1. S. 222—238. Heidelberg 1883.

Koppmann, K.: Zur Geschichtsschreibung der Hansastädte vom 13. bis zum 15. Jahrhundert. In: Hansische Geschichtsblätter Jg. 1871. Leipzig 1872.

Krantz, A.: Chronica regnorum aquilonarium Daniae, Sueciae et Norvegiae. Argentorati 1546.

Kratochwil, F. Der österreichische Didactiker Peter Suchenwirt, sein Leben u. seine Werke. Programm d. Obergymn. zu Krems. 1871.

Krause: Nachrichten über Mathäus Praetorius. In: Beiträge zur Kunde Preussens. VII. (1825). S. 336—365.

Krohn, Kaarle: Suomelaisten suomen uskonto [Die Religion d. finnischen Lieder]. Helsingfors 1915.

Krollmann, C.: Das Religionswesen der alten Preussen. In: Altpreussische Forschungen. Jg. 4. (1927).

Kromer, M.: Polonia sive de origine et rebus gestis Polonorum libri XXX. Basilea s. a.

Krumbacher, K.: Geschichte der Byzantinischen Literatur von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches. (527—1453). 2. Aufl. München 1897.

Krumbholtz, R.: Samaiten und der Deutsche Orden bis zum Frieden am Melno-See. Königsberg 1890.

Kurschat, Fr.: Grammatik der littauischen Sprache . . . Halle 1876.

—— Wörterbuch der littauischen Sprache. Bd. 1, 2. Halle 1870—1883.

Kurtz, Edith: Verzeichnis alter Kultstätten in Lettland Mitteilungen aus der livl. Geschichte. Bd. 22. Riga 1924.

—— Eduard: Die Jahresberichte der Gesellschaft Jesu über ihre Wirksamkeit in Riga und Dorpat 1583—1614. Lateinischer Text mit deutscher Übersetzung. Riga 1925.

Lannoy s. Guillebert de Lannoy.
Laonicus Chalcocondylas: Historiarum de origine atque rebus gestis Turcorum et imperii Graecorum interitu libri X. Ed. Bekker in: Corpus script. Byzant. Bonn 1843.
Lasicki, J.: De diis Samagitarum. In: Michalonis Litvani de Moribus Tartarorum, Litvanorum ... Hrsg. von J. J. Grasser. Basileae 1615.
—— De Diis Samagitarum caeterorumque Sarmatorum et falsorum Christianorum. Mit Erläuterungen von W. Mannhardt und »Einige Bemerkungen« von A. Bielenstein. In: Magazin, hrsg. von der Lettisch-Liter. Gesellsch. Bd. 14. Mitau 1868.
Lecky, W. E. H.: Geschichte des Ursprungs und Einflusses der Aufklärung in Europa. 2. Aufl. Bd. 1, 2. Leipzig u. Heidelberg 1873.
Lehrberg, A. Chr.: Über den Kriwe oder den nordischen Papst. In: Sendungen der Kurländ. Gesellsch. f. Literatur u. Kunst. Bd. 1. 1840.
Lepner, Th.: Das Preussische Lithauen . . . Danzig 1744.
Leskien, A.: Die Bildung der Nomina im Litauischen. Leipzig 1891. In: Abhandlungen der Kgl. sächs. Gesellsch. der Wissenschaften. Bd. 28.
—— Litauisches Lesebuch mit Grammatik und Wörterbuch. Heidelberg 1919. (Indogermanische Bibliothek. Hrsg. von Hirt u. Streitberg. Abt. 1, R. 1. Bd. 12.)
Letopis po ipatskomu spisku. 2. Aufl. Hrsg. von Palauzov. St. Petersburg 1871.
Die **Letten.** Aufsätze über Geschichte, Sprache u. Kultur der alten Letten. Riga 1930.
Leunclavius, J.: Annales Sultanorum Othmanidarum. Ed. altera. Frankfurt 1596.
Liebrecht, F.: Gervasius v. Tillbury. Hannover 1856.
Lilienthal, M.: Theologische Bibliothec. I. Königsberg 1741.
[Lilienthal]: Selecta historica et literaria continuata. Regiom. 1719.
Litterae, Annuae Societatis Jesu . . . T. 18. Antverp. 1618. T. 21. Duaci 1618.
Lohmeyer, K.: St. Adalbert, Bischof von Prag, der erste christliche Apostel und Märtyrer bei den Preussen. (1872). In: Lohmeyer: Zur altpreussischen Geschichte. Aufsätze und Vorträge. Gotha 1907.
—— Ein Bericht über Reste lettischen Heidentums. In: Mitteilungen d. Lit. Liter. Gesellsch. Bd. 3. (1893). S. 384—396.
—— Lucas David. In: Allgemeine Deutsche Biographie. 1876.
—— Geschichte von Ost- und Westpreussen. 3. Aufl. Gotha 1908.
—— Polen-Litauen und der Ordensstaat in Preussen. 1872. In: Lohmeyer: Zur Altpreussischen Geschichte. Aufsätze und Vorträge. Gotha 1907.
—— Handschriftliche Überlieferung des Namens Preussen. In: Wissenschaftliches Monatsblatt. Hrsg. von O. Schade. VII. 1887.
—— Witowd, Grossfürst von Littauen († 1430). In: Lohnmeyer: Zur altpreussischen Geschichte. Aufsätze u. Vorträge. Gotha 1907.
Loorits, O.: Liivi Rahva Uşund. M. e. Referat: Der Volksglaube der Liven. Bd. 1, 2. Tartu 1926—1927.
Lorenz, O.: Deutschlands Geschichtsquellen seit der Mitte des 13. Jahrhunderts. 3. Aufl. Berlin 1886, 1887.

Lubenau, R.: Beschreibung der Reisen des Reinhold Lubenau. Hrsg. von W. Sahm in: Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Königsberg i. Pr. IV ff. (1912 ff.)
Lukaszewicz, J.: Geschichte der reformierten Kirche in Lithauen. Bd. 1, 2. Leipzig 1848—1850.
Lullies, H.: Zum Götterglauben der alten Preussen. Königsberg 1904.
Lundström, E. H. J.: Bidrag till Livlands Kyrkohistoria under den svenska tidens Första skede fran Rigas intogande 1621 till freden i Oliva 1660. Uppsala u. Stockholm (1914).

Maciejowski, W. A.: Pismiennictwo polskie . . . do roku 1830. Vol. 1—3. Warszawa 1851—1852.
Magdeburger (Schöppen-)Chronik. Hrsg. von K. Janicke. In: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Hrsg. durch die Historische Kommission bei der Akademie d. Wissenschaften. Bd. 7.
Maletius, Hieronymus: Wahrhaftige Beschreibung der Sudawen auf Samland, sammt ihrem Bockheiligen und Ceremonien. Königsberg o. I. Wiederabdruck in: Erleutertes Preussen Bd. 5. (1742). S. 198—207.
Mannhardt, W.: Beiträge zur Mythologie der lettischen Völker. Johan. Lasicii Poloni de Diis Samagitarum caeterorumque Sarmatorum et falsorum Christianorum. M. Erl. von W. Mannhardt u. »Einigen Bemerkungen« von A. Bielenstein. Mitau 1868. In: Magazin der Lettisch-Liter. Gesellsch. Bd. 14, St. 1.
—— Die Götterwelt der deutschen und nordischen Völker. T. 1. Berlin 1860.
—— Die Korndämonen. Beitrag zur germanischen Götterkunde. Berlin 1868. Auch in Zeitschrift f. deutsches Altertum u. deutsche Literatur. Bd. 24. (1880).
—— Die lettischen Sonnenmythen. In: Zeitschrift f. Ethnologie. Jg. 7. (1875). Berlin.
—— Wald- und Feldkulte. 2. Aufl. bes. von W. Heuschkel. 1. Berlin 1904.
Marónski: Die stammverwandten und politischen Beziehungen Pommerns zu Preussen. Neustadt 1866.
Martini, W.: A lituo nomen ducis gens Littawa agresti. [Hinter der Vorrede zum Klein'schen Gesangbuch.] 1666.
Mathias von Miechow: Chronica Polonorum. Cracoviae 1521.
Mayer, K.: Heraldisches A. B. C. Buch . . . München 1857.
Meckelburg, F. A.: Die Königsberger Chroniken aus der Zeit des Herzogs Albrecht nach den Handschriften zum ersten Mal hrsg. . . . von F. A. Meckelburg. Königsberg 1865.
Mehren, A. S.: Fremstölling af de islamitiske folks almindelige geographiske kundskaber. In: Annaler for nordisk oldkyndighed og historie. Kjöbenhavn 1857.
Mencken, J. B.: Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxonicarum. II. III. Leipzig .
Menius, Fr.: Syntagma Historicum de Origine Livonorum. Dorpat 1632. Wiederabdr. in: SS. R. L. II. 1853.
Mentzner, E.: Beiträge zur Geschichte der Einführung des Christentums in Preussen. Diss. Würzburg 1906.
Mierzynski, A.: Die samländische Gottheit Auszautis. In: Sitz. ber. der Prussia. 21. (1900). S. 41—50.
—— O nadrovskom žrecê ognja krive. [Über den nadrauischen Feuerpriester Kriwe, russisch.] In: Arbeiten des 10. archäologischen Kongresses in Wilna 1893. Bd. 1 Moskau 1895.

—— Ian Lasickij i ego sočinenie: De Diis Samagitarum. In: Trudy III archeol. s'ezda v Rossii. T. II. Kiev 1878.
—— Mytologiae Lituanicae Monumenta. Źródła do Mytologii Litewskiej. 1. ot Tacyta do konca XIII wieku. 2. Wiek XIV i XV. Warszawa 1892. 1896.
—— Nuncius cum baculo. Studyum archeologiczne o krywuli. Warszawa 1895.
—— Prusskij žrec »Sicco«. [Der preussische Priester Sicco, russisch.] In: Arbeiten des 8. archäologischen Kongresses in Moskau 1890. Bd. 2. Moskau 1895.
—— Co znaczy Sicco. Studyum Archeologiczno-literackie. Lwow 1891.
—— Jan Łasicki źródło do Mytologii Litewskiej. In: Rocznik Król. Towarz. Naukow. Krakowskiego. T. 18. Krakau 1870.
Mikkola, J. J.: Ethymologische Beiträge. In: Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. 21. (1896).
Miklosich, F.: Die Fremdwörter in den skandinavischen Sprachen. Wien 1867.
—— Lexicon Palaeoslovenico-graeco-latinum. Wien 1862—1865.
Miracula s. **Adalberti** episcopi Pragensis martyris. In: M. G. SS. IV. Hrsg. von M. Töppen in: SS. R. Pr. II. S. 412—420.
—— s. **Alexii** confessoris. In: M. G. SS. IV.
Mislenta, C.: Manuale Pruthenicum, seu Repetitio corporis doctrinae ecclesiarum Pruthenicarum commentario explicata . . . Regiomontani 1626.
Mortensen, G.: Beiträge zu den Nationalitäten- und Siedlungsverhältnissen von Preussisch-Litauen. Berlin—Nowawes 1927.
Mosvidius, M.: Katechismus vom Jahre 1547. In: A. Bezzenberger: Litauische und Lettische Drucke des 16. Jahrhunderts. H. 1. Göttingen 1874.
Much, R.: Aisten. In: I. Hoops: Reallexikon der germanischen Altertumskunde. I. Strassburg 1911—1913.
—— Deutsche Stammeskunde. 3. verb. Aufl. Leipzig 1920.
Mühlenbachs, K.: Lettisch-deutsches Wörterbuch. Red., erg. u. fortges. von J. Edzelin. Riga 1923—1932.
Müllenhoff, K.: Deutsche Altertumskunde. II. 2. verb. Aufl. Berlin 1906.
—— Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Kiel 1845.
Müller, H.: Über die Örtlichkeiten der »Wegeberichte« . . . innerhalb der heutigen Landesgrenze. In: Altpreussische Forschungen. 4. (1927).
Münster, S.: Cosmographia universalis. Ausg. von 1550.
Muther, Th.: Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation. Vorträge. Erlangen 1866.

Nachricht von einer im Jahr 1613 durch das Herzogthum Liefland ergangenen katholischen Kirchenvisitation . . . In: Hupel, A. W.: Neue Nordische Miscellaneen. St. 11/12. Riga 1795. S. 529 ff.
Napiersky, L.: Die Annalen des Jesuiten-Collegiums in Riga 1604—1618. In: Mitteilungen aus der livl. Geschichte. Bd. 14. H. 3. (1889).
Narbutt, T.: Mitologia Litewska. In: Dzieje starożytne narodu litewskiego. I. Wilno 1835.
Neandrus, M.: Orbis terrae partium succincta explicatio etc. Lipsiae 1586.
Nesselmann, G. H. F.: Die Sprache der alten Preussen in ihren Überresten erläutert. Berlin 1845.
—— Thesaurus linguae Prussicae . . . Berlin 1873.

—— Ein deutsch-preussisches Vocabularium aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Nach einer Elbinger Handschrift mit Erläuterungen herausgegeben. In: Altpreussische Monatsschrift. 5. (1868).
—— Littauische Volkslieder, ges., kritisch bearb. u. metrisch übers. Berlin 1853.
—— Wörterbuch der littauischen Sprache. Königsberg 1851.
Neumann, F.: Über die Lage von Wulfstans Truso ... In: N. Preussische Provinzialblätter. Andere Folge. Bd. 6. (1854).
Nicolaus von Ieroschin: Di Kronike von Pruzinland. Hrsg. von E. Strehlke in: SS. R. Pr. I.
—— Leben des h. Adalbert. Fragment. Hrsg. von E. Strehlke in: SS. R. Pr. II, S. 425—428.
Niesiecki, K.: Korona Polska przy złotej wolnos'ci . . . Bd. 1—4. Lwow 1728—1743. 2 Aufl. u. d. T.: Herbarz polski. Hrsg. von Bobrowicz. 1839.
Nöldeke: Ein Abschnitt aus dem arabischen Geographen Idrisi. In: Verhandlungen der Gel. Estn. Gesellsch. zu Dorpat 1873. Bd. VII. H. 3/4.

Obolenskij: [Bruchstück litauischer Mythologie in einem Zusatz zur Weltchronik des Johannes Malalas] in: Vremennik Imp. Mosk. Obšč. istorii i drevn. Rossijsk. Bd. 9. 1851.
Oderborn, P.: De Russorum Religione, Ritibus nuptiarum Funerum . . . Alia eiusdem argumenti de sacrificiis, nuptiis . . . veterum Borussorum. Epistola ad D. Davidem Chytraeum recens scripta ... 1852. Dass. in der Sammlung: De Russorum, Moscovitarum et Tartarorum religione . . . Spirae 1582.
Olaus Magnus: Historia de gentibus septentrionalibus in epitomen redacta. Francofurti 1618.
Olearius, A.: Offt begehrte Beschreibung der Newen Orientalischen Reise, so durch Gelegenheit einer holsteinischen Legation an den König in Persien geschehen. Schleswig 1647.
Oliverus von Paderborn: Oliverii Scholastici Historia Regum terrae sanctae. Auszug in: SS. R. Pr. I. S. 240 f.
Origines Livoniae sacrae et civilis seu chronicon Livonicum vetus . . . recensuit Joan. Daniel Gruber. Frankfurt u. Leipzig 1740.
Orosius: Historiarum adversus paganos libri VII. Ed. I. Bosworth. London 1859. In: King Alfred's version of the compendious history of the world by Orosius, Anglo Saxon and Englisch ed. by Ios. Bosworth. London 1859.
Ostermeyer, G.: Erste Littauische Lieder-Geschichte. Königsberg 1793.

Paprocki, B.: Herby rycerstwa Polskiego. W Krakowie 1584.
Passio S. Adalberti episcopi Pragensis et martyris. Ed. G. Waitz in: M. G. SS. XV, 2. S. 706—708. Auch in: SS. R. Pr. I. S. 235—237.
Perlbach, M.: Die Statuten des Deutschen Ordens. Halle 1890.
—— Preussisch-polnische Studien zur Geschichte des Mittelalters. 1, 2. Halle 1886.
Peter Suchenwirt. Hrsg. von E. Strehlke in: SS. R. Pr. 2.
Pierson, W. [Hrsg.] s. **Praetorius,** Matthäus: Deliciae Prussicae.
—— Elektron oder über die Vorfahren, die Verwandschaft und den Namen der alten Preussen . . . Berlin 1869.
—— Altpreussischer Wörterschatz. Mit Erläuterungen. Berlin 1875.

Pisanski, G. C.: Entwurf einer preussischen Literaturgeschichte in 4 Büchern [1790] . . . Hrsg. von R. Philippi. Königsberg 1886. (= Publicationen und Republicationen der Königsberger literarischen Freunde. 1.)

Pistorius, I.: Polonicae historiae corpus. Bd. 1. Basilae 1582.

Plakis, I.: Lejšu valodas rokas grāmata. [Handbuch der litauischen Sprache, lettisch.] Riga 1926.

Plastwigh, J.: Chronicon de vitis ipiscop. Warmiensium. In: Scriptores rer. Warmiensium. I. 1866. S. 10—137.

Plinius, C., Secundus: Naturalis historia.

Polenz, G. v.: Georg von Polenz, der erste evangelische Bischof. Halle 1858.

Rost, W. E.: Memoria I. Poliandri repraesentata. Lipsiae 1808.

Pontanus, J. I.: Rerum Danicarum historiae libri X . . . Amstelodami 1631.

Posilge, J. v.: s. Johann von Posilge.

Praetorius, M.: Aufruf zur Vereinigung an alle in Glaubenssachen im Occident von einander abweichenden Kirchen. A. d. Lateinischen übers. . . . von A. J. Binterim. Aachen 1821.

—— Deliciae Prussicae oder Preussische Schaubühne. Im wörtl. Auszuge a. d. Manuskript hrsg. von W. Pierson. Berlin 1871.

—— Nachricht von der Littauer Art, Natur und Leben. In: Erleutertes Preussen. I. 1723. S. 125—142.

Preller: Römische Mythologie. 1858.

Preussen, Erleutertes, oder auserlesene Anmerkungen über verschiedene zur preussischen Kirchen-, Civil- und Gelehrten-Historie gehörige besondere Dinge . . . T. 1—4. Königsberg 1724—1728.

Primisser, A.: Peter Suchenwirts Werke. Wien 1827.

Protokoll der Kirchenvisitation, die . . . Johannes Funcke im . . . Gebiet Grobin . . . 1560, Juli 19—26 vollzog. Hrsg. von O. Stavenhagen. In: Sitz. ber. der Kurländ. Gesellsch. f. Liter. u. Kunst a. d. J. 1905. Mitau 1906.

Ptolomaeus, Cl.: Geographia e codicibus recogn. . . C. Müllerus. Vol. 1. Parisiis 1883—1901.

Ramusio, I.: Navigazione e viaggio Sarmatia Gwagnini. Trad. d. Dion da Fans. Vol. 2. Venezia 1583.

Rappolt, C. H.: De origine succini in littore Sambiensi meditatio epistolaris. Regiomonti 1737.

Ratzel, F.: Adam Olearius. In: Allg. Deutsche Biographie. Bd. 24. 1887.

Raynaldus, O.: Annales ecclesiastici.

Recessus generalis der Kirchen-Visitation der Insterburgischen und anderen litauischen Aembtern im Hertzogthumb Preuszen. Königsberg 1639. Auszugsweise von A. Bezzenberger in: Mitteilungen d. Lit. Litter. Gesellsch. I. (1883). S. 36—40.

Recke u. Napiersky: Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Esthland und Kurland [nebst] Nachträgen u. Fortsetzungen . . . bearb. von Beise. Mitau 1827—1832; 1859—1861.

Reimchronik, Livländische. Hrsg. von L. Meyer. Paderborn 1876.

Respublica Moscoviae et urbes. Lugduni Batavorum 1630.

Rethwisch, C.: Die Berufung des deutschen Ordens gegen die Preussen. Diss. Göttingen. Berlin 1868.

Reusch, R. F.: Sagen des preussischen Samlandes. 2. Aufl. Königsberg 1863.

—— Matthäus Praetorius. In: Allgem. Deutsche Biographie. Bd. 26. 1888.

[**Rezesse** der kurländischen Ritterschaft vom 28. II. 1567.] In: Kallmeyer-Otto: Die evangelischen Kirchen und Prediger Kurlands. S. 7 ff.

Rhesa, L. J.: Dainos oder Litthauische Volkslieder, ges., übers. und hrsg. von L. J. **Rhesa**. Königsberg 1825.

Richter: Indigitamenta. In: Pauly-Wissowa: Real-Enzyklopädie der classischen Altertumswissenschaft. Bd. 18. Halle 1916.

—— A. v.: Geschichte der . . . deutschen Ostseeprovinzen. Riga 1857.

Romanowski: De Conradi ducis Masoviae atque ordinis Cruciferorum priva mutuaque conditione. Posnaniae 1857.

Roscher, W. H.: Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Bd. 4. Leipzig 1909—1915.

Rostowski, St.: Lituanicarum Societatis Jesu historiarum provincialium. Pars 1. Vilnae 1768.

—— 3. Aufl. u. d. T.: Lituanicarum Societatis Jesu historiarum libri decem. Hrsg. von J. Martinov. 1877.

Rotkirch, T. v.: Litovsko-jazyčeskie očerki. [Litauisch-heidnische Skizzen, russ.] Wilna 1890.

Russow, B.: Chronica der Provintz Lyfflandt . . . Bart 1584. Neudruck in: SS. R. L. II. S. 1 ff.

Russwurm, C.: Heilige Bäume. In: Inland. Jg. 1857 nr. 17.

—— Eibofolke oder die Schweden an den Küsten Ehstlands und auf Runö. Reval 1855.

Rutenberg, O. v.: Geschichte der Ostseeprovinzen Liv-, Esth- und Kurland von der ältesten Zeit bis zum Untergange ihrer Selbstständigkeit. Bd. 1. Leipzig 1859.

Rycharski, T. L.: Literatura polska. Krakau 1868.

Sabinus, Georg: Elegia ad Bembum de rebus Prussicis. In: Erleutertes Preussen. Bd. 5. (1742). S. 233—266.

Schiemann, Th.: Gotthard Kettler. In: Allgem. Deutsche Biographie. Bd. 15. (1882).

—— Russland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrhundert. Bd. 1, 2. Berlin 1886, 1887.

Schirren, C.: Besprechung von: Bielenstein, A.: Die Grenzen des lettischen Volksstammes. In: Göttinger Gelehrte Anzeigen. Jg. 1893 nr. 5.

—— Der Codex Zamoscianus, enthaltend Cap. I—XXIII, 8 der Origines Livoniae. Dorpat 1865.

—— Verzeichnis livländischer Geschichts-Quellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken. Dorpat 1861—1868.

—— Littauische Volkslieder ges., kritisch bearb. u. metrisch übers. von G. H. F. Nesselmann. Berlin 1853. [Besprechung.] Auch in: Mitteilungen a. d. Gebiete d. Geschichte Liv-, Ehst- u. Kurlands. Bd. 7. (1853). S. 485 ff.

Schleicher, A.: Litauische Grammatik. Prag 1856. In: Schleicher: Handbuch der litauischen Sprache. 1.

Schlözer, L. A.: Geschichte von Lithauen, Kurland und Liefland. Halle 1785.

Schmeidler, B.: Bremen und Nordost-Europa vom 9. bis 11. Jahrhundert. Leipzig 1918.

Schmidt, L.: Allgemeine Geschichte der germanischen Völker. München u. Berlin 1909.

Schmitt, F. W. F.: Geschichte des Stuhmer Kreises. Thorn 1868.
Schönfeld, M.: Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen. Heidelberg 1911.
Schöttgen u. Kreyssig: Diplomatische und curieuse Nachlese der Historie von Obersachsen. T. 1.
Schrader, O.: Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde. Strassburg 1901.
Schreiben des Amtmanns von Labiau. Dat. 26. Nov. 1571. In: Neue preuss. Provinzialblätter. 1846. Bd. II. S. 227 ff.
Auch in Töppen, M.: Die letzten Spuren des Heidenthums in Preussen.
Schroeder, L. v.: Arische Religion. Bd. 1, 2. Leipzig 1923.
Schubert, F. W.: [Über einen Brief Polianders an Caspar Borner.] In: Neue preuss. Provinzialblätter. 1846. Bd. III. S. 79 ff.
[**Schultz,** G. P. u. M. Lilienthal.] Preussischer Todestempel, worin verstorbene Personen . . . mit einander redende vorgestellet werden. Leipzig (1730).
—— Th.: Compendium grammaticae Lithuanicae. 1673.
Scriptores rerum Livonicarum. Bd. 1 (1853), 2 (1848). Riga u. Leipzig.
—— rerum Prussicarum oder die Quellen der preussischen Vorzeit bis zum Untergang der Ordensherrschaft. Hrsg. von Th. Hirsch, M. Toeppen u. E. Strehlke. Bd. 1—5. Leipzig 1861—1874.
Sehling, E.: Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts. Bd. 5. Leipzig 1913.
Seippel, A.: Rerum Normannicarum fontes Arabici. Christianiae 1896.
Sembrzycki, J.: Die Lycker Erzpriester Johannes und Hieronymus Maletius und des ersteren Brief »De sacrificiis et ydolatria veterorum Borussorum« — eine Quelle für Ostlitauen. In: Altpreuss. Monatsschrift. 25, 26. (1888, 1889).
—— Die Nord- und Westgebiete der Jadwinger und deren Grenzen. In: Altpreuss. Monatsschrift. 28. (1891—1892).
Seraphim, A.: Stephan Bülau, der erste kurländische Superintendent. In: Mitteilungen u. Nachrichten f. d. evangelische Kirche in Russland. 63. (1910). Riga 1911.
—— Zur Geschichte der rigischen Kalenderunruhen. In: Dünazeitung. Jg. 1902. Nr. 288, 289.
—— Das Zeugenverhör des Franciscus de Moliano . . . (1312). Königsberg 1912.
—— E.: Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. Bd. 1. 1895.
—— Zur Pastorengeschichte Kurlands. Balt. Monatsschrift. Bd. 38. (1891). S. 36—46.
Sjögren, A.: Über die Wohnsitze und Verhältnisse der Jatwägen. In: Mémoires de l'académie imp. de St. Pétersburg. Ser. II. T. IX. (1859). S. 163—356.
Šmits, P.: Latviešu mitoloģija. Maskavā 1818. Dass. 2. umgearb. Aufl. Riga 1926.
—— Übersicht über die lettische Mythologie. In: Balodis, Fr.: Latvijas archaioloģija. Riga 1926.
Soldan, W. G.: Geschichte der Hexenprocesse. (Neubearb. von M. Bauer. 1912).
Spekke, A.: Alt-Riga im Lichte eines humanistischen Lobgedichts vom Jahre 1595. Riga [1927.]
Sprogis, J.: Pamjatniki latyšskago narodnago tvorčestva. Wil'na 1868.
—— Geografičeskij slovar' drevnej žomojtskoj zemli. XVI. stoletija. Wilna 1888.

Stella s. **Erasmus** Stella.
Stryjkowski, M.: . . . Kronika polska, litewska, . . . 1. Ausgabe Königsberg 1582. 2. Ausg. Hrsg. von Bohomolec zbiór Dziejopisów polskich t. II. Warschau 1766. 3. Ausg. hrsg. von Malinowski. Warschau 1846.
Suchenwirt, Peter s. **Peter** Suchenwirt.
Synodalartikel, König Gustav Adolfs. 1625, Okt. 24. In: Lundström, E.: Bidrag [1914.] Beil. VII, VIII.
Szyrwid, C.: Dictionarium trium linguarum. Vilnae 1713.

Tacitus: Germania.
—— Dass. Illustravit Fr. Kritzius. Berlin 1869.
—— Dass. Hersg. von A. Holder. Leipzig 1878.
Tetsch: Kurländische Kirchengeschichte. 1. (1743).
Tetzner, Fr.: Die Slaven in Deutschland. Braunschweig 1902.
Theiner, A.: Vetera monumenta Poloniae et Lithuaniae . . . historiam illustrantia. Bd. 1—4. Romae 1860—1864.
Thietmar von Merseburg: Chronicon. In: SS. R. G. Hannover 1889.
Thomas, A.: Litauen nach den Wegeberichten im Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts. Programm d. R.-Gymn. Tilsit 1885.
Thomas von Chantimpré. Thomae Cantipratani bonum universale de apibus. Ed. Colvenerius. Duaci 1597, 1605, 1627.
Thomsen, W.: [Über die Landschaft Ydumaea.] In: Magazin d. Lett.-lit. Gesellsch. 19, St. 3. S. 151. Mitau 1894.
Thunmann, H .E.: Über den Ursprung der alten Preussen und der übrigen lettischen Völker. In: Thunmann: Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischer Völker. Berlin 1772.
Todestempel, Preussischer s. **Schultz,** G. P. u. M. Lilienthal: Preussischer Todestempel . . . 1730.
Töppen, M.: Aberglauben aus Masuren. 2. durch zahlreiche Zusätze u. durch den Anhang erw. Aufl. Danzig 1867.
—— M.: Acten der Ständetage Preussens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens. Hrsg. von M. Töppen. 1. 1874.
—— Critica de historia Borussiae antiqua. Regiomonti 1847.
—— Historisch-comparative Geographie von Preussen. Gotha 1858.
—— Geschichte des Heidenthums in Preussen. In: Neue preussische Provinzialblätter. I. (1846). S. 297—316.
—— Geschichte der preussischen Historiographie von P. von Dusburg bis auf K. Schütz . . . Berlin 1853.
—— Zur Geschichte der historischen Litteratur Preussens.
—— Die Gründung der Universität in Königsberg und das Leben ihres ersten Rektors Georg Sabinus. Königsberg 1844.
—— Mitteilungen über die preussische Historiographie. In: Neue preuss. Provinzialblätter. 4. (1847).
—— Die ältesten Nachrichten über das Geschützwesen in Preussen. In: Archiv f. d. Officiere d. Kgl. preuss. Artillerie- u. Ing.-Corps. 32. 1868.
Tolgsdorff, E. s. **Kurtz,** E.: Die Jahresberichte der Gesellschaft Jesu.
Tomaschek: Aestii. In: Pauly-Wissowa: Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaften. 1. Stuttgart 1894. Sp. 687.
Totoraitis, J.: Die Litauer unter dem König Mindowe bis zum Jahre 1263. Freiburg 1905.
Transehe-Roseneck, A. v.: War der Verfasser des »Chronicon Lyvoniae« ein »Heinrich von Lon«? In: Mitteilungen a. d. livländischen Geschichte. Bd. 21, H. 4. Riga 1928.

Translatio S. Adalberti. In: M. G. SS. XV, 2.
Trautmann: Die altpreussischen Sprachdenkmäler. Einleitung, Texte, Grammatik, Wörterbuch. Göttingen 1910.
Tschackert, P.: Georg von Polentz, Bischof von Samland. Ein Charakterbild. Leipzig 1888.
—— Paul Speratus. In: Allgem. Deutsche Biographie. Bd. 35. 1893.
—— Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogtums Preussen. Leipzig 1890. (= Publikationen a. d. Kgl. preuss. Staatsarchiven. Bd. 43).
Tyszkiewicz, E. Graf: Rzut oka na zródla archeologii krajowej. Wilno 1842.
Auch u. d. T.: Ein Blick auf die Quellen der Archäologie Litthauens. In: Baltische Studien 1847, Nr. 2. S. 178—218.
—— K. Graf: O kurhanach na Litwie i Rusi zachodniéj. Berlin 1868.

Urkundenbuch, Liv-, Esth- und Curländisches. Hrsg. von F. G. von Bunge. Bd. 1, 2. 4. (1853 ff.).
—— Preussisches. Hrsg. von Philippi. 1. Königsberg 1882.
Usener, H.: Götternamen. Versuch einer Lehre über religiöse Begriffsbildung. 2. unver. Aufl. Bonn 1929.
—— u. F. Solmsen: Litauische und lettische Götternamen. Bonn 1894. In: Usener: Götternamen.

Vater, J. S.: Die Sprache der alten Preussen . . . Braunschweig 1821.
Veckenstedt, E.: Die Mythen, Sagen und Legenden der Zamaiten (Litauer). Ges. u. hrsg. von E. Veckenstedt. Bd. 1, 2. Heidelberg 1883.
Vincentius Bellovacensis: Speculum naturale. Nürnberg 1485.
—— Kadlubek: Chronicon. In: Bielowski, A.: Monumenta Poloniae historica. Bd. 2. Lwów 1872.
Visitatio Livonicarum ecclesiarum facta anno 1613 . . . In: Bunge: Archiv f. d. Geschichte Liv-, Esth- und Curlands. Bd. 1. (1842). Dass. 2. Aufl. Bd. 1. (1857).
Auszüge in: 1) Neue nordische Miscellaneen. St. 11, 12. 1795. Magazin d. Lett.-Liter. Gesellsch. Bd 14, St. 1. (1868) u. d. T.: Döbner: Bericht des Archidiaconus Tecnon vom Jahre 1613 . . .
Vita S. Nili abbatis. In: M. G. SS. IV.
Voigt, G.: Laurentius Blumenau, Geschäftsträger und Geschichtsschreiber des Deutschen Ritterordens. In: Neue preuss. Provinzialblätter. 3. F. Bd. 4. (1859).
—— Enea Silvio de Piccolomini als Papst Pius II. und sein Zeitalter. Bd. 1—3. Berlin 1856—1863.
—— H. G. Adalbert von Prag. Berlin 1898.
—— Brun von Querfurt. Mönch, Eremit, Erzbischof und Märtyrer. Stuttgart 1907.
—— Der Missionsversuch Adalberts von Prag in Preussen. In: Altpreussische Monatsschrift. Bd. 38. (1901).
—— J.: Codex diplomaticus Prussicus . . . Bd. 1—6. Königsberg 1836 bis 1861.
—— Geschichte Marienburgs, der Stadt und des Haupthauses des deutschen Ritter-Ordens in Preussen. Königsberg 1824.
—— Geschichte Preussens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des deutschen Ordens. Königsberg 1827—1839.
Volbrecht, J. C.: [Lucas David] Zulängliche Nachricht von Magistri Lucae Davidi . . . Leben und historischen Werken. In: Erleutertes Preussen. 1. S. 569—614.

Wagenmann: Lasitius, Johannes. In: Herzogs Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 1. Auflage. Bd. 19. 1865.
Wagner, E.: Vita et mores Litvanorum in Borussia sub districtu Insterburgensi et Ragnitensi degentium . . . Regiomonti 1621. Wiederabdruck in: Acta Borussica. 1790. I. p. 532—550.
Waissel, M.: Chronica alter Preusscher, Eifflendischer und Curlendischer Historien . . . Königsberg 1599.
Waitz, G.: Deutsche Verfassungsgeschichte. 3. Aufl.
—— [Rezension von I. M. Watterichs: Gründung des Deutschen Ordensstaates.] In: Göttinger gelehrte Anzeigen. 1858. Bd. 3. S. 1761 ff.
Waschinski, E.: Erziehung und Unterricht im deutschen Ordenslande bis 1525 mit besonderer Berücksichtigung des niederen Unterrichts. Danzig 1908.
Wattenbach, W.: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. 7. Aufl. Bd. 2. Stuttgart u. Berlin 1907.
Watterich, J. M.: Die Gründung des Deutschen Ordensstaates in Preussen. Leipzig 1857.
Wegeberichte, Die, littauischen. Hrsg. von Ph. Hirsch in: SS. R. Pr. II.
Werner, L. R. v.: Poleographia Regni Borussiae d. i. Historische Nachricht von denen Städten des Königreichs Preussen. T. 1. 1753.
Westling, Fr.: Bidrag till Livlands Kyrkohistoria 1521—1656. Forts. 1656—1710 in: Kyrkohistorisk Årsskrift 1900, 1901. Übers. ins Deutsche von T. Christiani in: Verhandlungen der Gelehrten Estn. Gesellsch. 21. (1904).
Wiedemann, F. J.: Aus dem inneren und äusseren Leben der Esten. St. Petersburg 1876.
Wigand von Marburg: Chronik. Hrsg. von Th. Hirsch in: SS. R. Pr. II. (1863).
Willich, Jodocus: Comment. in Tac. Germ. 1560 [?].
Winkelmann, E.: Bibliotheca Livoniae historica. 2. Aufl. Berlin 1878.
Winter, F.: Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands. 1. Gotha 1868.
Wipert: Martirium S. Brunonis archiep. narrante Wiperto. In: M. G. SS. IV, p. 579.
Wiszniewski, M.: Historya literatury polskiéj. Bd. 7. Kraków 1845.
Wojcicki, K. W.: Polnische Volkssagen u. Märchen übers. von F. H. Lewestam. Berlin 1839.
Wolter, E.: Litovskij katichizis N. Daukši s. **Dauksza,** N.
—— Perkunastempel und litauische Opfer- oder Deivensteine. In: Mitteilungen d. Lit.-liter. Gesellsch. 4. (1899). S. 393 ff.
—— Mythologische Skizzen. In: Archiv f. slavische Philologie. 9. (1886). S. 635—642.
—— Zapadnorusskoe svidetel'stvo o Litovskich bogach. [Ein westrussisches Zeugnis über litauische Götter, russ.] In: Zapiski Imp. Akad. Nauk. Bd. 53, Anh. 3. S. 173—179. Petersburg 1886.
Wotschke, Th.: Johann Lasitius. Ein Beitrag zur Kirchen- und Gelehrtengeschichte des 16. Jahrhunderts. In: Zeitschrift f. slav. Philologie. 2. (1925).
Wulfstan's Reisebericht über Preussen. In: SS. R. Pr. I. S. 732—735.
Wunderer, J. D.: Reisen nach Dänemark, Russland und Schweden 1589 und 1590. In: Frankfurtisches Archiv f. ältere deutsche Literatur u. Geschichte. Hrsg. von J. C. v. Fichardt gen. Bauer v. Eyseneck. T. 2. Frankfurt a. M. 1812. S. 163—255.

Wuttke, A.: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. 2. Aufl. Berlin 1869.

Yčas, J.: Der Chronist Simon Grunau im Wandel der Jahrhunderte. Ein biogr. u. historiogr. Beitrag z. d. Kritik Grunaus. Diss. Königsberg 1920. [Masch.-Schr.]

Załuski, I.: Biblioteka historyków, prawników, polityków i innych autorow polskich . . . Wyd. Ióz. Muczkowski. Kraków 1832.

Zeissberg, H.: Die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters. Leipzig 1873.

Zeuss, C.: Die Deutschen und die Nachbarstämme. München 1837. Neudruck: Göttingen 1904.

Ziesemer, W.: Nicolaus von Ieroschin und seine Quelle. 1907. (= Berliner Beiträge z. german. u. roman. Philologie. 31. German. Abt. 18).

—— Die Literatur des Deutschen Ordens in Preussen. Breslau 1928.